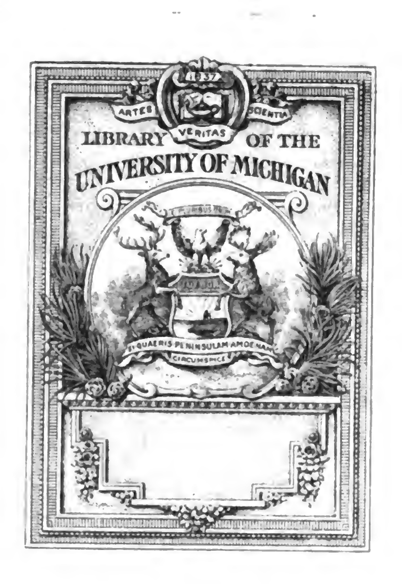
Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND RICHARD RICHTER

PROFESSOR IN DRESDEN — RECTOR UND PROFESSOR IN LEIPZIG

DREIUNDSECHZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDACHTUNDVIERZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1893.

JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

ZWEITE ABTEILUNG.

HERAUSGEGEBEN

VON

RICHARD RICHTER.



NEUNUNDDREISZIGSTER JAHRGANG 1893

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDACHTUNDVIERZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

1.
WAS SOLL UND KANN IM DEUTSCHEN UNTERRICHTE DER UNTER- UND MITTELCLASSEN DAS LESEBUCH LEISTEN?

'Thunlichst im anschlusz an die lectüre!' ist eine der heutzutage beliebtesten gebrauchsanweisungen für den sprachunterricht auf didaktischen medicinflaschen. für andere lehrfächer lautet die formel ein wenig anders, etwa: 'beiläufig oder gelegentlich zu behandeln!' im grunde sind das nur verschiedene formen für die eine mahnung, dasz vieles von dem, was ehedem systematisch und im zusammenhange behandelt wurde, vom unterrichte fortan bei schicklicher gelegenheit nebenbei abgethan werden möchte.

Wir sind die letzten, diese mahnung von vorn herein als unbeachtlich von der hand zu weisen oder sie durch die unterstellung zu verdächtigen, dasz in ihr nur die moderne weichlichkeit und scheu vor ernster arbeit zum ausdruck komme. es wird sich kaum leugnen lassen, dasz unsere höheren schulen im letzten menschenalter in dem gutgemeinten bestreben, alles recht aus der tiefe zu holen, gründlichst und, wenn möglich, mit einer gewissen systematischen vollständigkeit zu behandeln, viel zu weit gegangen sind. man hat weiter ausgespürt, dasz die jugend im vergleich zu früher an geistiger selbständigkeit und frische eingebüszt hat, miszt der übermäszigen gründlichkeit und allzu wissenschaftlichen haltung des unterrichts eine hauptschuld daran bei und verfiele nun am liebsten in das gerade gegenteil, von allem nur 'das nötigste', 'das unerläszlichste' zu bieten und dieses wenige möglichst ergötzlich spielend abzuthun.

Im anschlusz an die lectüre. welch heitere ansicht eröffnet sich für viele bei diesen worten! man malt sich eine classe aus, welche mit atemloser aufmerksamkeit einem lehrer folgt, der, vertraut mit allen geheimnissen der interessenweckung und gedankenverknüpfungen,

ein classisches gedicht oder prosastück der jugend so vorführt, dasz alles wesentliche zu einem vollen und tiefen eindruck kommt. nach solcher erhebung, meint man, werde eine classe ein wenig grammatik oder stilistik oder synonymik so behaglich mit verspeisen wie ein angenehm gesättigter gast ein minder zusagendes nachgericht. auf diese weise, denkt man weiter, können gewisse leidige nebenaufgaben, denen der sprachunterricht sich einmal nicht entziehen kann, halb unvermerkt beiläufig mit gelöst werden.

Die naheliegende einwendung, dasz die lectüre immer beschränkter und wirkungsloser werden musz, je mehr sich an sie angliedert, machen sich diejenigen natürlich nicht, die dem triumphwagen der neuesten pädagogischen göttin des spielenden lernens wesentlich nur als mitschreiende trabanten folgen.

Ernste praktische schulmänner stehen selbstverständlich dieser wie mancher andern losung der neuesten unterrichtslehre ganz anders gegenüber. mancherlei anschlüsse, sagt sich jeder besonnene, ergeben sich bei der eindringenden lectüre eines schriftwerkes, es heisze wie es wolle, ganz von selbst. die apologie des Sokrates läszt sich geradezu nicht verstehen ohne einige kenntnis des athenischen gerichtsverfahrens, keine griechische tragödie ohne eine gewisse bekanntschaft mit dem athenischen bühnenwesen. Caesars commentare kann niemand recht auffassen, der vom römischen heerwesen nicht das und jenes weisz, manche oden des Horaz erhalten licht und reiz erst durch bezugnahme auf ihre anlässe und die allgemeinen zeitverhältnisse. dagegen ist es anderseits offenbar willkürlich und gewaltsam (um bei beispielen aus antiken schriftstellern zu bleiben), eine längere auslassung über den antiken kalender, über witterungsverhältnisse im alten Latium, über das verhältnis der herren zu den sklaven, über staatsreligion und geheimculte u. dergl. an eine harmlose stelle des Ovid oder Tibull zu knüpfen oder im anschlusz an das loblied auf Athen im Oedipus auf Colonus eine pflanzengeographische erörterung über die pflege des ölbaums, über crocus und narcissen in Attika anzustellen. es handelt sich also um eine unterscheidung von natürlichen und künstlich gesuchten anknüpfungen. kein ernster pädagog wird diese leicht nehmen, schon aus dem grunde, weil die liebe jugend in solchen dingen sehr feine instincte hat. das richtige gefühl des schülers wird sehr wohl zu unterscheiden wissen zwischen anschlusz und anschlusz, wird den einen als erwünschte ergänzung des gelesenen mit freuden begrüszen, den andern, der mit den haaren herbeigezogen ist, als eine belästigung ertragen, weil es eben sein musz.

Nach diesen meinen standpunkt im allgemeinen andeutenden bemerkungen komme ich nun zu meinem eigentlichen thema, dem deutschen lesebuch. was soll dieses leisten, was kann es leisten, das sind die fragen, welche ich im nachfolgenden mit der beschränkung auf die classen sexta bis secunda zur erwägung stelle.

Was soll es leisten? darauf werden manche heutzutage ohne

bedenken antworten: es soll für die unter- und mittelclassen den mittelpunkt des ganzen deutschen unterrichts bilden, der seinerseits bekanntlich nach neuester anschauung der mittel- und sammelpunkt des gesamtunterrichts der höheren schulen zu sein hat. ehe wir auf den hauptsatz eingehen, zunächst noch ein kurzes ehrliches wort bezüglich des noch gewichtigeren nebensatzes.

Schmerzlich vermiszt haben wir es bis jetzt, dasz das vielgehörte schlagwort, das deutsche müsse endlich in den mittelpunkt des höheren schulunterrichts gerückt werden, für bedächtige leute noch nicht klar erläutert worden ist. seitdem in allen fächern deutch unterrichtet wird, alle stoffe somit den schülern in vaterländischem gewande unter unablässiger bezugnahme auf die uns umgebende gegenwart entgegentreten, konnte schon vor der Berliner conferenz davon ernstlich nicht die rede sein, dasz irgend ein fach die gedanken der lernenden so durchdringe und beherrsche wie das deutsche. gäbe es in der jetztzeit einen gymnasiasten, der so in seinem Homer oder Sophokles vergraben wäre, dasz er seinem Schiller oder Goethe nur ein notgedrungenes interesse zuwendete, so würde jedermann grund haben seine geistige gesundheit anzuzweifeln. antwortet man auf die gestellte frage, dasz die schüler unserer höheren lehranstalten bislang in den reiz und die feinheiten ihrer muttersprache, in deutsche art und sitte noch nicht in genügendem masze eingeführt worden seien, in dieser beziehung somit der bisherige unterrichtsbetrieb nicht genügt habe, so erheben wir grundsätzlich keinerlei widerspruch. deutet man aber die bis zum überdrusse gehörte forderung von der 'centralen' stellung des deutschen in der weise aus, dasz dieser unterricht allen andern fächern vorspanndienste leisten und alles erdenkliche beiläufig mit abhandeln solle, so finden wir darin eine arge verirrung, welche für den deutschen unterricht nur verhängnisvoll werden kann. indem wir dies aussprechen, machen wir uns freilich in den augen vieler einer argen ketzerei schuldig. sammlung des interesses (concentration) ist die losung des tages. unterrichtsmeister gefeierten namens haben uns in musterlectionen gezeigt, wie viele fäden nach der seite der geschichte, geographie, mythologie, naturkunde usw. sich von einem einzigen deutschen lesestücke aus ziehen lassen. gewis ist das möglich. aber die menschliche seele ist kein kautschukbeutel. ziehe ich bei einem lesestücke das interesse hierhin und dorthin, so darf ich mich vielleicht des erfolges rühmen, die verschiedenartigsten gedankenmassen in des schülers seele in bewegung gebracht und an meine gerade vorliegende aufgabe geschickt angeknüpft zu haben. wie steht es aber um die hauptsache, den eindruck, den das lesestück als solches und nur als solches zu machen hat? unser wahlspruch ist: hoc age d. h. immer nur e i n e s und das ganz und ordentlich.[1] ein s a m m e l n d e r unterricht, der von der hauptsache ablenkt,

[1] jeder kenner der geschichte der pädagogik weisz, wie lange vor 1892 das schon gepredigt worden ist und von wem vornehmlich.

indem er ohne inneren grund nebensächliches oder gar fremdartiges herbeizieht, verdient unseres erachtens vielmehr die benennung des zerstreuenden. erwidert man darauf, hier walte ein arger irrtum ob; kein einsichtiger denke daran, die jugendliche seele mit mehr als einem eindruck auf einmal zu behelligen, so entgegne ich darauf: viele verschiedenartige, wenn auch als einzelne scharf aufgefaszte bilder lassen in der seele einen verschwommenen gesamteindruck zurück; zufall ist es meist, was dabei haften bleibt, noch mehr zufall, wenn gerade die hauptsache, das worauf es ankommt, sich tief und fest einprägt. werden zur erläuterung eines gedichtes in gedrängter kürze die unerläszlichen winke gegeben, so werden sie günstigenfalls den genusz des jugendlichen lesers erhöhen, indem sie dunkles erhellen und unscheinbares in das rechte licht setzen. ist aber der klare und lebhafte eindruck erfolgt, so läszt man den schüler meines erachtens am besten abziehen, wie es nach der aufnahme der photograph thut mit dem gewonnenen bilde, damit mutter natur und stille arbeit nun das weitere wirke. jedenfalls lehnen wir für das deutsche wie für jedes andere lehrfach die forderung mit entschiedenheit ab, dasz es beziehungen zu andern unterrichtsgegenständen suchen solle, wo diese nicht durch den zu behandelnden stoff von selbst gegeben sind.

Für unser thema, die lesebuchfrage, bedeutet das eben kurz angedeutete keine abschweifung. beansprucht das deutsche lesebuch, wie es neuerdings allen ernstes geschieht, den deutschen unterricht der unter- und mittelclassen zu beherschen, so ist es selbstverständlich von groszer wesenheit, welche aufgaben man diesem unterrichte zu stellen oder nicht zu stellen geneigt ist.

Der gedanke, den verschiedenartigen unterrichtsstoff, welchen die deutschen stunden bis zu den tertien einschlieszlich zu bewältigen haben, im engsten anschlusz an das eingeführte lesebuch zu behandeln, musz für jeden pädagogen zunächst etwas anziehendes haben. wird orthographisches, grammatisches, stilistisches, lexikalisches usw. in besondern stunden oder teilen von stunden selbständig behandelt, so müssen für diese unterweisungen zusammenhänge und gedankenmittelpunkte erst gesucht werden; dadurch wird der unterricht zerrissen und löst sich auf in ein nebeneinander von innerlich unzusammenhängendem. zudem ist die versuchung zu unnötiger systematik und übermäsziger gründlichkeit um so gröszer, je mehr einzelne stoffgebiete als selbständige behandelt werden. endlich wird zuzugeben sein, dasz orthographische oder grammatische regeln, welche an charakteristische, wohl gar besonders gehaltreiche stellen genau durchgenommener lesestücke angeknüpft werden, gemeinhin dadurch festere anhaltepunkte im gedächtnis erhalten mögen, als wenn sie an den ersten besten willkürlich gewählten beispielen eingeübt werden.

Eine andere frage ist die, ob das, was an sich als wünschenswert und erstrebenswert erscheinen musz, auch ausführbar ist, ohne

dasz sich erhebliche nachteile nach anderer seite herausstellen. indem ich diese im folgenden von meinem persönlichen standpunkt aus zu beantworten suche, bescheide ich mich, dasz eines einzelnen mannes ansichten und bedenken wenig genug besagen wollen. das endgültige urteil über die zweckmäszigkeit aller didaktischen versuche hängt von der probe ab und deren erfolg.

Dasz es möglich ist, an eine bestimmte folge mit bedacht ausgewählter lesestücke nach einem festen plan orthographisches, grammatisches, sprach- und sagengeschichtliches usw., auch leichte denk- und dispositionsübungen anzuknüpfen, ist erwiesen durch den versuch. wir besitzen erläuterungsschriften zu deutschen lesebüchern, welche diesen gedanken durchgeführt haben.[2] keines, das mir bekannt ist, verfährt so radical, dasz es die ganze lehrarbeit des deutschen unterrichts den lesebuchstunden aufbürden will. gesonderte übungen für rechtschreibung und zeichensetzung in den unterclassen ganz in wegfall bringen zu wollen, ist wohl niemandem beigekommen. sodann sind selbstverständlich auch bei möglichst 'centraler' stellung des lesebuchs von zeit zu zeit grammatische, stilistische usw. besprechungen im zusammenhange erforderlich, um die gelegentlich gewonnenen einzelkenntnisse zu wiederholen, zu sichten und zusammenzufassen. ein gegensatz der ansichten in dem sinne, dasz der eine alles erdenkliche, der andere schlechterdings nichts fremdartiges an das lesestück anknüpfen will, ist somit nicht vorhanden. anderseits handelt es sich aber doch auch nicht blosz um ein mehr oder weniger, sondern in der that um eine grundsätzlich verschiedene auffassung der aufgabe des lesebuchs. sicher ist es ein groszer unterschied, ob zu einem lesestück das und jene zwanglos bemerkt wird oder ob beim fallen gewisser stichworte erörterungen angestellt werden, welche zur ausführung eines für mehrere jahrescurse vorher festgestellten bauplanes das erforderliche material zu liefern bestimmt sind.

Auf die gefahr vielseitigen widerspruchs hin halte ich an der anschauung der alten schule fest, dasz an gymnasien und realgymnasien (für volks-, realschulen und seminare liegt die sache wohl etwas anders) das lesebuch neben den vaterländischen wesentlich sittlich-ästhetischen interessen zu dienen hat, den letzten ausdruck im weitesten sinne gefaszt, so dasz er die harmlose freude auch am einfachsten und schlichtesten mit einbegreift. wird von einem hauptzwecke gesprochen, so weist schon dieser ausdruck auf nebenzwecke hin, die in betracht kommen; gleichzeitig aber deutet er an, dasz diese nur in betracht kommen dürfen, soweit der hauptzweck nicht durch sie beeinträchtigt wird.

[2] ich nenne absichtlich keine titel, damit es nicht scheine, als kehre sich meine auslassung gegen bestimmte einzelne arbeiten. mir kommt es lediglich darauf an, gewisse grundsätzliche bedenken gegen derartige versuche auszudrücken; damit ist die anerkennung wohl vereinbar, dasz einzelne der einschlägigen bücher in ihrer art vorzüglich angelegt und ausgeführt sind.

Die lectüre eines jeden gediegenen schriftstücks wird aber meines erachtens erheblich beeinträchtigt durch alles unwesentliche, das an sie angehängt wird. in diesem punkte hat der altclassische unterricht in seiner jahrhundertelangen geschichte durch bitteres lehrgeld, das er zahlen muste, erfahrung zur genüge eingesammelt. die erklärung dunkler stellen schafft für manche schriftwerke unzweifelhaft erst das richtige verständnis; gewisse auskünfte und winke sind unter umständen sehr geeignet, das interesse an einer künstlerischen schöpfung zu steigern, die freude an ihr zu erhöhen. alles weitere aber ist für den hauptzweck, den zu gewinnenden eindruck, vom übel. hat ein vorgeführtes lebensbild eine eindringlich nahegeführte gedankenreihe die seele des lesers wirklich voll gepackt, so kann er unseres erachtens nicht wohl etwas anderes wünschen, als dasz diese stimmung durch anrühren verwandter saiten eine zeit lang erhalten wird, gleichsam fort- und ausklingt oder — dasz man ihn mit der sache nun in ruhe läszt. einem knaben, dem die augen eben über einer schlichten dichtung nasz geworden sind, in welcher der edelmut, die aufopferung, die treue bis zum tode verherlicht wird, dürfte es sicher wohl thun, wenn beispiele verwandter art angeknüpft werden oder der lehrer gar aus seiner eignen lebens- und herzenserfahrung heraus seine innerliche anteilnahme an dem gelesenen bekundet. dagegen müssen fragen wie die: wo lag die burg? in der nähe welchen flusses? wer ist die hauptperson in dem gedichte? wie gliedert sich dasselbe? warum steht hinter kam ein semikolon? wie teilt man heimat, wie unterscheidet sich karst und hacke?[3] — unsäglich ernüchternd auf ihn wirken, so lange er an dergleichen gedanken- und gefühlssprünge noch nicht gewöhnt ist.

Man wende nicht ein, nur ein ganz stumpfsinniger lehrer könne eine besonders ergreifende geschichte in dieser weise mishandeln. hier handelt es sich um den grundsatz, nicht darum, was dem einzelnen gegebenen falles das gefühl sagt oder nicht sagt. nehmen wir ein anderes beispiel. eine schulmäszige behandlung von Schillers 'kampf mit dem drachen' wird nicht darum herum können, einiges über den Johanniterorden zu sagen, da manche stellen des gedichtes, wenn nicht klarer, so doch eindringlicher werden bei einiger kenntnis der ordensverhältnisse. verweilt ein lehrer länger bei diesem für frische knaben ohne zweifel sehr fesselnden thema, so ist die unausbleibliche folge, dasz die gedanken der jugendlichen hörer viel mehr bei der farbenprächtigen ritterwelt verweilen als bei der 'demut, die sich selbst bezwungen'. sicher kein groszes unglück,

[3] vgl. hierzu die fragen in H. Schillers handbuch der praktischen pädagogik, erste aufl., s. 277. 312 und 313. — Selbstverständlich verringern sich die bedenken gegen derartige angeknüpfte fragen aus allen möglichen wissensgebieten in dem masze, als das lesestück wenig besagend oder gar für unterrichtszwecke besonders hergestellt ist. auch ist ein unterschied, ob es sich um eine lectüre in sexta und quinta oder um eine solche in tertia handelt.

aber der hauptzweck wird beeinträchtigt, das gedicht tritt zurück und allotria, wenn auch durchaus nicht verwerfliche, füllen die seele.

Sodann ist es ohne weiteres klar, dasz jedes schriftwerk, wenn es nur um seiner selbst willen und überwiegend unter sittlich-ästhetischen gesichtspunkten behandelt werden soll, so genommen sein möchte, wie es genommen sein will und am besten wirkt. die alltagsweisheit mancher fabel, der frostige scherz in manchem schwank kann durch weiteres herumreden nur noch unschmackhafter werden, wie anderseits manches kleine liedchen von besonderer stimmungsvoller innigkeit und ungewöhnlicher zartheit des ausdrucks auch dem feinsinnigsten ausleger, so zu sagen, ein noli me tangere zuruft. gewisse gröszere Schillersche gedichte fordern von selbst zu einer ernst-pathetischen, daneben auch zu einer beim einzelnen verweilenden besprechung auf, viele Goethesche wirken am besten, wenn sie leichthin gelesen werden. ob ein Uhlandsches gedicht in Tübingen, in Stuttgart oder sonstwo gedichtet ist, wird meist für das verständnis und das genieszen desselben völlig gleichgültig sein; woher Schiller den stoff zu seinem 'handschuh' oder dem 'Toggenburger' genommen hat, wird kein schüler fragen, wenn man ihn nicht auf die frage bringt; warum jemand, der nie ein wort über Schiller gehört hat, die 'braut von Messina' nicht voll verstehen und genieszen soll, ist kaum abzusehen. dagegen erhält bekanntlich manches Goethesche lied doppelten reiz, wenn man den anlasz wie tag und stunde der abfassung kennt.

Also soll bei der deutschen schullectüre nur gelesen, verstanden und genossen und dann weitergeeilt werden zu einem andern bilde? mit nichten. gewisse lesestücke erfordern ein längeres vor- und nachwort, wenn das interesse voll befriedigt und der inhalt derselben gebührend ausgenutzt werden soll. andere sind von der art, dasz sie einen sonderlichen eindruck weder machen können noch wollen. warum soll man an sie nicht anknüpfen, was doch einmal besprochen werden möchte und sich geschickt anschlieszt? welches bedenken liesze sich erheben gegen eine umschau in allen den schülern bekannten litteraturwerken wegen des 'neides der götter' im anschlusz an den 'ring des Polykrates' oder (in oberclassen) gegen einen vortrag über die grundgedanken von Kants kritik der praktischen vernunft aus anlasz der erklärung der 'drei worte des glaubens'?

Dasz derartige 'excurse' nach einem schon bei der auswahl der durchzunehmenden lesestücke vorher durchdachten plane eingelegt werden, ist nach unserer ansicht nicht nur angängig, sondern sogar durchaus wünschenswert. insoweit kommen wir denen entgegen, welche aus dem lesebuche allerlei frucht für den deutschen unterricht gewinnen wollen. nur halten wir grundsätzlich daran fest, dasz an lesestücke von einigem wert nur angeknüpft werden möchte, was zur erhöhung der wirkung dient oder innerlich und wesentlich mit ihnen zusammenhängt.

Indem ich dem deutschen lesebuch gegenüber die eben gekennzeichnete stellung einnehme, weisz ich mich frei von aller schwärmerei für die von mir empfohlene gebrauchsweise. selbst unter günstigsten umständen und bei groszer begabung des lehrers (darüber kann kein kenner in zweifel sein) hält es schwer genug, eine gefüllte classe für ein lesestück, dessen inhalt ihr längst bekannt ist, wahrhaft zu erwärmen. dieser fall liegt aber vor beim deutschen lesebuche, welches ein wiszbegieriger knabe ein paar tage nach dem einkauf durchgelesen zu haben pflegt. unzweifelhaft ist mir aber, dasz ein tiefer, haftender eindruck um so eher erzielt werden kann, je mehr der unterricht dem kunstwerk gegenüber sich mit der bescheiden-dienenden stellung begnügt, welche zunächst das interesse zu wecken sucht und sodann nur die hemmnisse beseitigt, welche der unmittelbaren wirkung etwa entgegenstehen.

Ich brauche kaum zu bemerken, dasz für mich das über die deutsche classenlectüre gesagte für alle sprachliche classenlectüre gilt, insoweit sie wirklich bedeutende schriftstücke vorführt (eine fabel, eine anekdote, ein trockenes stück kriegsgeschichte zu allen erdenklichen didaktischen zwecken zu misbrauchen, würde mir so wenig einen scrupel machen wie andern). grundsätzlich nehme ich aber genau die nämliche stellung, die ich eben bezüglich des deutschen angedeutet habe, gegenüber der an andere lehrfächer gestellten zumutung ein, um der lieben 'concentration' willen beziehungen zu andern unterrichtsfächern mit den haaren herbeizuziehen, wenn sie sich nicht natürlich ergeben, und befinde mich damit in bewustem gegensatz zu den ideenverknüpfungsfanatikern. dasz jeder unterrichtszweig die beziehungen zu andern fächern und zum leben der gegenwart, die sich von selbst darbieten, nach möglichkeit ausbeutet, wünsche ich lebhaft. daran möchte man aber m. e. sich genügen lassen. läszt sich ein mathematiker im schulunterrichte auf feldmesserarbeit und versicherungswesen, ein physiker auf künstlicher zusammengesetzte maschinen, ein lehrer der geschichte auf nationalökonomie oder mercantile geographie, ein lehrer der botanik auf den handel mit culturpflanzen ein usw., so wird von allem etwas genascht, im unterrichte des einzelnen faches, vielleicht zum hohen ergötzen der lernenden, alles mögliche sonstige mit behandelt, — aber wie fährt die hauptsache dabei? kann diese recht zur geltung kommen, wenn nach allen seiten irrlichteliert wird? etwas ordentliches, ernsthaftes soll aber doch, meinen wir, in allen fächern nach der Berliner decemberconferenz gelernt werden wie vor derselben.

Wie wenig der jugendliche geist geneigt ist, nach den winken des ideenverbindungsmeisters von jedem zu jedem überzuspringen, dafür spricht schon die jedem practicus im schulamte bekannte thatsache, dasz der mathematiker in der regel auf unwissenheit stöszt, wenn er sprachliches, der philolog, wenn er naturwissenschaftliches, der geograph, wenn er geschichtliches gelegentlich berührt. 'die geister waren eben nicht auf der richtigen schiene', wird jeder

kenner darüber urteilen und sich nicht weiter ereifern. soll man es nun in dergleichen fällen machen, wie manche der neueren raten, dasz man die drehscheibe langsam wirken läszt, bis für alle das neue gleis gewonnen ist? darauf sagen wir: schade um die zeit und um die mühe. hoc age! thue nur jedes fach — mit verständnis für die verhältnisse und einmal nicht einzudämmenden strömungen der gegenwart — seine schuldigkeit, ohne sich sonderlich um das andere zu kümmern. ist unsere jugend nicht körperlich und geistig ganz heruntergekommen, so wird sie schon das verschiedenartige zu verdauen und in die jedem einzelnen gemäszen verbindungen zu setzen wissen.

Doch nun zurück zum deutschen lesebuch. haben wir es abgelehnt, dasz dasselbe der rechtschreibung und zeichensetzung, der grammatik, stilistik usw. andere als ganz beiläufige dienste leiste, so trifft uns von gewisser seite unentrinnbar der vorwurf: es soll also auch ferner bei der zerfahrenheit und planlosigkeit des deutschen unterrichts der unter- und mittelstufe bewenden! auf ihn erwidern wir folgendes. was bisher vielfach fehlte, war eine bis ins einzelne gehende verteilung des lernstoffes auf die einzelnen classen. diesem mangel ist durch verschiedene höchst dankenswerte neuere arbeiten abgeholfen worden. hält man sich an eine von diesen oder an eine im nächsten kreise getroffene wohlbedachte vereinbarung, so ist dem planlosen hin- und hertappen jedenfalls ein kräftiger riegel vorgeschoben. damit, dasz der oder jener methodiker behauptet, wesentlich verschiedene einzelaufgaben des unterrichts so oder so nach einheitlichem plan gemeinsam lösen zu können, ist doch nicht gesagt, dasz jeder andere versuch der lösung ein planloser sei.

Darüber, dasz die für jeden wissenschaftlich angelegten menschen äuszerst unbehaglichen und unbefriedigenden lehraufgaben der rechtschreibung und zeichensetzung bis zu einem gewissen grade besonders behandelt und eingeübt werden müssen, sind wohl so ziemlich alle einig. handelt es sich hierbei doch wesentlich um eine dressur für praktische zwecke, welche nur um so wirksamer sein kann, je weniger dabei links und rechts gesehen wird.

Aber die grammatik! was wird aus ihr? gegen eine behandlung derselben im planmäszigen anschlusz an die classenlectüre musz ich mich entschieden erklären um der lectüre wie der grammatik willen. eins von beiden musz dabei leiden, wenn nicht beide teile leiden. ist denn aber überhaupt an schulen mit fremdsprachlichem unterricht ein so groszer ballast von deutscher grammatik nötig, dasz dessen bergung als so gar schwierig angesehen werden musz? gienge es nach mir, so träte deutsche grammatik ernstlich erst ein, wenn die jungen geister insoweit gereift sind, dasz das dem deutschen eigenartige und sprachgeschichtlich wirklich fruchtbare ihnen geboten werden kann. anstalten, welche neun jahre hindurch latein treiben, können m. e. unbedenklich den grundlegenden unterricht in der lehre vom einfachen satz und seinen bekleidungen dem latein-

lehrer zuschieben. natürlich musz dieser vom deutschen ausgehen und an dieses anknüpfen; das darf aber seine sache sein. wie kommt die muttersprache an vollanstalten dazu, frische jungen mit den langweiligen anfangsgründen der sprachdenklehre zu behelligen? läszt sich diese zeit nicht fruchtbarer, belebender und erquickender verwenden? was für die volks- und realschulen wie für die seminare (welche doch nur in Sachsen etwas latein treiben) dringend erforderlich sein mag, erscheint nahezu überflüssig für anstalten, welche neun jahre lang ihre schüler mit latein züchten. was für die zöglinge unserer gymnasialen anstalten systematische deutsche grammatik soll, ist mir schwer verständlich. die meisten sextaner haben die formenlehre und syntax ihrer muttersprache insoweit unbewust sich angeeignet, dasz ihnen gröbliche verstösze nicht allzu häufig begegnen; ist es der fall, so führt in der mehrzahl der fälle wohl eine geschickte berufung auf das sprachgefühl sie vom falschen auf das richtige. zur beseitigung gewisser besonders gangbarer sprachfehler läszt sich zudem auch in den verschiedenen teilen von Deutschland das nach landschaftlichen verhältnissen erforderliche thun, ohne dasz gerade casus- und moduslehre feierlich durchgenommen zu werden braucht. dagegen ist sehr mit recht neuerdings betont worden, dasz die sprache nicht blosz, ja nicht einmal überwiegend denklehre ist (s. hierzu auch meinen aufsatz in den jahrb. von 1891 s. 580 ff.), das deutsche aber zahlreiche höchst beachtliche eigentümlichkeiten besitzt, mit welchen der zukünftige gebildete mehr bekannt gemacht werden möchte, als es bislang geschehen ist. aus dieser erwägung befürworte ich, dasz der deutsche grammatische unterricht der sexta und quinta im wesentlichen, dem lateinischen den weg bereitend, den zusammengesetzten satz und die satzgefüge einübt, spätere classen dagegen das sprachgeschichtlich wichtige aus der deutschen formenlehre und syntax gereifteren schülern in verständiger auswahl vorführen. für alle diese grammatischen unterweisungen und übungen ist die ansetzung regelmäsziger stunden kaum erforderlich. ist nur ein fester plan vorhanden, so läszt sich mit zeitweilig auf diesen zweck verwendeten halben stunden ganz erkleckliches im schuljahre erreichen.

Das nämliche möchte auch gelten von den stilistischen, lexikalischen, synonymischen usw. erörterungen, welche man für nötig erachtet.[4] legt ein anknüpfungslustiger lehrer besondern wert darauf, derartige unterweisungen an eben gelesene stücke anzuknüpfen, so thue er es, wenn es zur beruhigung seines lehrergewissens dient.

---

[4] dispositionsübungen im anschlusz an gedichte, zumal kleinere, sind mir geradezu bedenklich. sie fallen entweder ganz trivial aus (1. hinabtauchen ins meer, 2. aufenthalt unter dem wasser, 3. wiederauftauchen) oder laufen gefahr, dem dichter nichtgedachtes unterzuschieben. man denke nur an die verballhornung mancher ode des Horaz durch bis ins einzelne feinstens gegliederte dispositionen. übungen dieser art stelle man doch lieber in corpore vili an.

nur mute er den frischen jungen nicht zu, die sinnigkeit der anknüpfung besonders herauszuspüren, welche in stiller denkerklause ausgeklügelt worden ist.

Somit setzen wir denn, um uns einmal recht gelehrt in fremdwörtern auszudrücken, dem lehrbuchmonismus einen dualismus gegenüber, der da heiszt: lectüre und übungen. übungen sage ich, denn eine orthographisch-grammatische, stilistische usw. unterweisung kann ich mir nicht denken, welche nicht von beispielen ausgienge, solche einstreute und — das beste von allem — die schüler zur bildung ähnlicher beispiele aufforderte. will man als anhalt dabei, da passende beispiele nicht immer bequem zur hand sind, ein paar druckbogen benutzen, welche einen gewissen gang und fortschritt planmäszig einhalten, so haben wir nichts dagegen. wir wollen nur nicht, dasz lesestücke von wirklichem wert in einem satyrspiel über eigenschaftswörter auf ig oder lich, schwankungen der starken declination, fälle falscher volksetymologie, stamm- und bildungssilben usw. ausklingen blosz um der leidigen concentrationsschablone willen.

Habe ich im vorstehenden gegen gewisse überaus ehrenwerte bestrebungen, in den deutschen unterricht der unter- und mittelclassen mehr halt und plan zu bringen, bedenken geäuszert, so will ich zum schlusse nicht unbezeugt lassen, dasz diese scrupel mir nicht in der studierstube, sondern inmitten des frischen schulbetriebs gekommen sind als gern dankbar genieszendem, dabei aber doch kritisch-nüchternem zuhörer. der genusz wirklich packender und durchgreifender deutscher lesebuchstunden ist mir, so lange ich mit schulen zu thun habe, ebenso selten zu teil geworden, als ich vorzüglichen religions-, geschichts-, mathematik- und (in den oberclassen) deutschen litteraturstunden häufig anzuwohnen das glück hatte. in den lesebuchstunden habe ich die schüler öfters auffällig zerstreut und gelangweilt, nur ganz selten gespannt aufmerksam gefunden und im stillen manchmal treue lehrer bedauert, welche nach neuesten methodischen vorschriften 'sich und die jungens ennuyierten'. am ergötzlichsten wollte mirs immer vorkommen, wenn der lehrer ganz in seinem schriftstück, seinem Gellert oder Lichtwer, seinem Uhland oder Schiller aufgieng, dabei warm wurde und alles vergasz, was ein bedächtiger lehrer für deutsche stunden sich etwa zurechtzulegen pflegt. ob ich hierin recht geurteilt habe, die ganze frage überhaupt im rechten lichte ansehe, weisz ich nicht. jedenfalls drängte es mich, nach langer erwägung einmal offen farbe zu bekennen auf die gefahr hin, mehr widerspruch als zustimmung zu finden. in einer zeit, in der so viele neue mächte in der pädagogik wirksam sind, darf sich wohl auch gelegentlich die stimme eines bejahrteren vernehmlich machen, der im wesentlichen für den alten curs eintritt.

Dresden. Th. Vogel.

2.

DIE UNTERRICHTSFRAGE IN FRANKREICH.

Bis zu dem ausgange des deutsch-französischen krieges (1870/71) war es in Frankreich sitte, auf Deutschland wie auf ein land der träumerischen romantik zu blicken, aus dem nichts praktisch verwendbares hervorgehen könne. man bewunderte zwar nach dem vorgange Mme. de Staëls die deutsche wissenschaft und dichtkunst, übersetzte, bearbeitete und erklärte sie, stimmte auch gelegentlich das loblied der höheren schulen und universitäten Deutschlands an, aber man hütete sich, an den überlieferten grundlagen der bildung und erziehung des französischen volkes zu rütteln. gelegentliche versuche, die alleinherschaft der alten sprachen auf den gymnasien zu brechen, wie sie Fourtout, Napoleons III minister, machte, kamen nur der mathematik und physik zu gute, während die geschichte, geographie und die ausländischen sprachen nach wie vor sehr dürftig betrieben wurden. das enseignement spécial, d. h. die realschule, stand bis zum jahre 1886 in ziemlich geringem ansehen und erfreute sich nur spärlicher berechtigungen, trotzdem es von Duruy, dem verdienstvollen minister Napoleons III, in zeitgemäszem sinne umgestaltet war.

Die bewegung auf dem unterrichtsgebiete, welche nach 1870 in unserm vaterlande sich stärker und unabweisbarer geltend machte, die erfolge, welche die petitionen und öffentlichen versammlungen der realschulmänner errangen, haben auch auf Frankreich hinübergewirkt und eine aufregung hervorgerufen, die, wie dort alles neue, einen sehr radicalen charakter annahm. bei uns hat man zwar den abiturienten der realgymnasien den zugang zur philosophischen facultät und damit zu der mehrzahl der akademischen studien geöffnet, aber zugleich verstärkte man die lateinischen unterrichtsstunden dieser schulen und näherte den gesamten organismus derselben dem der gymnasien. den lateinlosen realschulen entzog man, um des fehlenden latein willen, die berechtigung zum eintritt in die technischen akademien und schnitt ihnen somit von oben die lebenskraft ab. die ganze reform, obwohl sie gegen die gymnasien gerichtet war, kam gerade diesen schulen zu gute, welche im besitze ihrer privilegien blieben und zugleich sich in zeitgemäszer weise umgestalteten.

Ganz anders in Frankreich! hier erschien 1885 ein radicales buch 'la question du latin' von Frary Raoul, welches den altsprachlichen unterricht der französischen gymnasien teilweise für alle schäden des republikanischen systems verantwortlich machte und rückhaltslos auf die ersetzung des griechischen und lateinischen durch das deutsche, englische und italienische drang. die gründe, welche Raoul für seine revolutionären vorschläge anführt, treffen

weit mehr die herschende methode des altsprachlichen unterrichts, als diesen selbst. was können diese sprachen dafür, dasz sie zu früh dem unreifen geiste aufgedrungen, mechanisch eindressiert, zum mittel der befriedigung eines äuszerlichen ehrgeizes, welcher in preisverteilungen und öffentlichen belobungen sein höchstes ziel sieht, gemacht werden? eine zeitgemäsze änderung veralteter methoden, bessere vorbildung der lehrenden und vor allem die verlegung des altsprachlichen anfangsunterrichts in ein reiferes alter, sowie die beschränkung der stundenzahl des latein wären die naheliegenden heilmittel gegen diese geisteserstickende alleinherschaft der antiken sprachen gewesen. was bei uns aus weiser rücksichtnahme auf die zeitforderungen längst geschehen war, als Raouls buch in Frankreich aufsehen erregte und auch ins deutsche übertragen ward (1886), das hätte jenseits der Vogesen um so mehr gethan werden müssen, als dort der griechische unterricht schon früher beginnt und den alten sprachen weder in den realen wissenschaften, noch in den lebenden sprachen ein so ansehnliches gegengewicht zur seite gestellt wird, wie auf den reformierten gymnasien Deutschlands. insbesondere hält Raoul, wie viele unserer extremen reformer, den griechischen unterricht für entbehrlich und beruft sich auf die im 17n und 18n jahrhundert geübte praxis. aber sollen denn die zeiten, wo hochbedeutende männer, wie der secretär der französischen akademie Val. Conrart, oder die dichter Quinault und Regnard, des griechischen nicht mächtig waren, wo der vielgefeiertste schriftsteller der aufklärungsperiode, Voltaire, noch mit der griechischen declination auf gespanntem fusze stand, Jean-Jacques Rousseau dieselbe erst im mannesalter lernte und der gelehrte d'Alembert sich viel darauf zu gute that, dasz er die schwierigkeiten der medialen und passiven verbalformen überwunden habe, als das goldene zeitalter des unterrichtswesens erscheinen? die unkenntnis der hellenischen litteratur in ihren originalen und die traurige notwendigkeit, zu französischen übersetzungen zuflucht zu nehmen, hat die gefärbte und verkehrte auffassung des classischen altertums verschuldet, an der das 18e jahrhundert, besonders in Frankreich, leidet. Raoul will die neueren sprachen nur um ihres praktischen nutzens willen gelehrt wissen, so dasz sie also nicht mehr bildenden einflusz haben können, als die mechanisch und zweckwidrig eindressierten alten sprachen. überdies läszt er die groszen schwierigkeiten auszer acht, welche die germanischen sprachen gerade für die Franzosen haben müssen, und die leichtigkeit, welche die erlernung des latein bei der engen verwandtschaft mit der muttersprache für seine landsleute hat. da er nur praktische bürger und beamte, nicht tiefe forscher und gelehrte heranbilden will, so gilt ihm der innige zusammenhang zwischen der römischen und französischen litteratur und der tonangebende einflusz des antiken auf die moderne geistesentwicklung beinahe nichts. auch für den juristen soll das latein überflüssig sein, wobei Raoul in dem schaden, welchen die römischen rechtsformeln und

spitzfindigkeiten in ihrer anwendung auf andersgeartete zeitverhältnisse gestiftet haben, eine bequeme handhabe findet.

Sehr verständig ist allerdings sein vorschlag, den sprachlichen unterricht mit einer lebenden sprache zu beginnen und die zu frühzeitig eintretende unterweisung in den naturwissenschaftlichen disciplinen bis zur vollendung des vierzehnten jahres hinauszuschieben. was Frary mit so eifriger, wortgewandter beredsamkeit erstrebte, das ist in einer weise verwirklicht worden, die dem alten gymnasium in der that die lebenskraft nahm. im jahre 1886 wurde das abgangszeugnis des enseignement spécial (realschule ohne latein) dem der französischen gymnasien fast gleichgestellt, wobei der unterrichtsminister Goblet noch weit über die anträge des conseil supérieur hinausgieng. die zöglinge dieser schule, die man ihren leistungen nach nicht immer denen preuszischer oberrealschulen gleichstellen wird, erhielten die berechtigungen, auf der polytechnischen hochschule und auf der kriegsakademie zu studieren und selbst die verwaltungslaufbahn in ihren höchsten stellen, die diplomatische carrière und die befugnis, sich auf grund naturwissenschaftlich-mathematischer studien staatliche diplome zu erwerben, ward ihnen eingeräumt. da die philologisch-historischen wissenschaften sich den nichtkennern der alten sprachen von selbst verschlossen, so blieb nur der zutritt zur école de médicine und der école de droit ihnen versagt. in der baccalaureatsprüfung wurden die wissenschaften, welche keinen unmittelbaren praktischen nutzen gewähren konnten, zu gunsten der nützlichkeitsfächer stark beeinträchtigt. so wurden litteratur, philosophie und moralwissenschaft nur als 'eine stimme' gezählt, dagegen mathematik und rechnen als 'zwei stimmen', die naturwissenschaften ebenso, jede der lebenden sprachen besonders angerechnet. von den 'acht stimmen' (nur zwei lebende fremdsprachen sind obligatorisch) hatten so die neueren sprachen, französisch, englisch, deutsch oder französisch, deutsch, italienisch, 3 stimmen, die mathematisch-naturwissenschaftlichen fächer 4 stimmen, und die sonst auf der obersten classenstufe höherer schulen stark betriebene philosophie galt ein drittel so viel wie die kenntnis der kaufmännischen buchführung, die comptabilité. um den widerspruch voll zu begreifen, der sich in den vertretern der geschichtlichen überlieferung oder der humanen geistesbildung regte, musz man verschiedene französische eigentümlichkeiten im auge behalten. einmal schlieszt für sehr viele Franzosen, auch für solche, die als beamte, volksvertreter, journalisten usw. eine rolle spielen wollen, der unterricht mit der erwerbung des baccalaureatszeugnisses ab. die eigentlichen hochschulen, wie die Sorbonne, collége de France usw., bieten fast nur öffentliche, für jedermann zugängliche, unentgeltliche vorlesungen, erst in neuerer zeit sind specialcurse eingerichtet worden, deren besuch auf eine erlaubniskarte des docenten hin oder gegen bezahlung gestattet ist. in den öffentlichen vorträgen, auch wenn sie von berühmten männern gehalten werden, gilt die

form gewöhnlich mehr als der inhalt, überdies musz schon die rücksichtnahme auf eine gemischte, zum nicht geringen teile aus damen bestehende zuhörerschaft als der verderb echtester wissenschaftlichkeit angesehen werden. juristen, ärzte, geistliche, gymnasiallehrer erhalten daher ihre vorbildung in fachschulen oder seminaren. bei der concentration des hochschulwesens in Paris und wenigen andern groszstädten pflegen die auf provinziallehranstalten vorbereiteten meist von dem akademischen studium abzusehen, falls nicht der besuch einer fachschule für ihr fortkommen notwendig ist. wozu sollen sie vorlesungen über französische, deutsche oder antike litteratur, über philosophie, geschichte usw. hören, in denen sie nur lernen, was schon in klar und anziehend geschriebenen büchern sich vorfindet oder was der vortragende in kürzerer oder längerer frist selbst drucken läszt? wird nun das abgangszeugnis, wie das um der groszen, leichter erworbenen vorteile willen seit 1886 häufig geschieht, auf der realschule, nicht auf dem gymnasium, erstrebt, so fällt jede kenntnis des griechisch-römischen geisteslebens fort und auch die bekanntschaft mit der modernen cultur bleibt eine rein äuszerliche, da die neueren sprachen nur nach praktischen rücksichten gelehrt werden. selbst die nationale litteratur tritt in den hintergrund, und es kann somit ein auf der realschule gebildeter Franzose hohe stellungen im verwaltungsfache und im unterrichtswesen sich später erringen, ohne von Corneille und Racine, von Voltaire und Rousseau tiefere vorstellungen zu haben. wenn er nur seine muttersprache in schrift und wort beherscht, deutsche und englische bücher oder zeitschriften lesen kann, daneben in den realen fächern eingehendere kenntnisse sich erworben hat, so gilt er für geeignet, über die geschicke seines volkes mit zu entscheiden und auf die öffentliche meinung als beamter oder volksvertreter einzuwirken. nun ist aber die classische grundlage der bildung in einem lande, dessen litteratur und cultur so von dem römischen geistesleben und geschichtsüberlieferungen durchdrungen sind, dessen sprache zur lateinischen in einem so abhängigen verhältnis steht, noch viel weniger entbehrlich, als bei uns. die kenntnis der eigentlich classischen litteraturperiode des 17n jahrhunderts und des aufklärungszeitalters ist schon um der pflege des nationalbewustseins willen und zum verständnis der geschichtlichen entwicklung Frankreichs so unbedingt erforderlich, dasz eine vernachlässigung der römischen und der classisch-französischen litteratur als eine schwere sünde gegen das eigne volk und vaterland empfunden werden musz. diese nationalen beweggründe haben vor wenigen monaten in der ersten zeitschrift Frankreichs, in der revue des deux mondes, eine scharfe polemik gegen die Gobletsche unterrichtsreform hervorgerufen, die wir im folgenden betrachten wollen. im 101n bande der genannten zeitschrift s. 241—272 hat Alfred Fouillée unter dem titel 'les projets d'enseignement classique Français au point de vue national' einen aufsatz veröffentlicht, der sich manigfach mit H. v. Treitschkes

schrift über das gymnasium berührt und, wie diese, jede anbequemung an die augenblicklich herschenden tagesanschauungen verwirft.

Fouillée meint mit recht, dasz die bevorzugung des enseignement spécial allmählich die gymnasien auf den aussterbeetat bringen werde. die 'elite', welche man in wohlberechneter, scheinbarer huldigung der classischen bildung für würdig erachte, werde immer mehr zusammenschmelzen und ihre geringe zahl nicht im stande sein, den bedarf an staatsmännern, gelehrten usw. zu decken. in einer republik sei es unzulässig, nur einer verschwindend kleinen minorität die segnungen der humanen geistesbildung zukommen zu lassen, denn wo die grosze mehrzahl aller bürger direct oder indirect an der leitung des staates anteil habe, müsse eine thunlichste gleichmäszigkeit der erziehung erstrebt werden. insbesondere tritt er dem vorwurfe entgegen, dasz die gelehrte schulbildung nur sog. 'déclassés' schaffe, und dasz die berechtigten anforderungen der vom gymnasium oder den hochschulen abgehenden nur sehr teilweise befriedigt werden könnten. den unzufriedenen volksverführern und verführten würde die rein auf den materiellen nutzen abzielende realschulbildung mehr nahrung und zuwachs geben als die gymnasialerziehung, welche den charakter festige und selbstthätige geistesarbeit fordere.

Neben diesem vorwiegend politischen gesichtspunkte beurteilt Fouillée das verhältnis von gymnasium und realschule auch nach praktischen gesichtspunkten. vier rücksichten, so erörtert er, würden gewöhnlich für die errichtung und bevorzugung der realanstalten geltend gemacht: 1) die geringere befähigung, 2) das geringere materielle vermögen, 3) die besonderheiten der begabung, 4) die manigfaltigkeit der unterrichtsgegenstände. aber die beiden ersten gründe sprächen *gegen* eine gleichstellung der gymnasien und realschulen, die schwächere oder stärkere anlage einer besondern geistesfähigkeit solle gerade durch die art des unterrichts auf das normale gleichmasz gebracht werden und der zerstreuenden vielheit der kenntnisse sei eine einförmigere, aber fester organisierte bildung vorzuziehen. die specialfertigkeiten sollten erst nach der wahl eines bestimmten berufes erworben werden, während jetzt der realschulzögling vieles lerne, was für den einen beruf zwar nützlich, für viele andere fächer aber völlig entbehrlich sei. der speciellen ausbildung müsse aber eine allgemeine, für alle gleichmäszige vorausgehen, diese könne nur auf dem gymnasium gewonnen werden. im besondern will hr. F. eltern und kinder vor dem zu frühen entschlusse über die zukunft bewahren und der vorbereitung für eine besondere lebensstellung, an deren ausfüllung nachher plötzlich eintretende verhältnisse hinderlich sein könnten, vorbeugen.

Sein standpunkt ist somit ein echt demokratischer und gipfelt in dem principe der thunlichst gleichen ausbildung aller, die zu einer irgendwie einfluszreichen stellung im staatswesen berufen werden könnten. aber mit dieser demokratischen grundrichtung geht auch eine ausschlieszlich nationale hand in hand, die unsern autor zu einer

ungerechten beurteilung der deutschen und englischen litteratur verleitet. wie nichtig ist der einwand, dasz die moral der französischen jugend durch die lectüre einzelner liebesschilderungen in englischen oder deutschen romanen gefährdet werde, als ob die griechischen oder römischen dichter sich in ihrer derbsinnlichen, lebensfrohen anschauungsweise besondere ceremonielle rücksichten auferlegt hätten. oder die befürchtung, das studium der germanischen schriftwerke könne die französische formenreinheit verderben und ihr die 'clarté' und 'lucidité' rauben!

Schwerer mag schon der einwand wiegen, dasz es zur zeit an geeigneten lehrern der neueren sprachen (besonders des deutschen) in Frankreich noch fehle. aber das wachsende bedürfnis würde auch deren zahl und qualität schnell vermehren und hoffnunggebende zeichen hierfür sind schon jetzt zu erblicken. dasz der überraschend grosze zudrang zu den realschulen kein beweis für deren vortrefflichkeit sei, ist hrn. F. gewis zuzugeben, immerhin beweisen die erfolge einer besondern schulgattung doch die der zeit entsprechende zweckmäszigkeit derselben.

Eine eigentümliche befriedigung musz es dem deutschen leser gewähren, wenn er sieht, wie hr. Fouillée doch wieder die reformbewegung in unserm vaterlande den Franzosen als heilsame warnung vor radicaler überstürzung vor augen hält. er ist zwar wenig damit einverstanden, dasz den zöglingen der deutschen realgymnasien der zugang zu der philosophischen abteilung der hochschule eröffnet ist, dasz die gymnasien zugeständnisse an die forderungen des praktischen lebens gemacht und den lateinunterricht beschränkt haben. aber mit nachdruck betont er die vermehrte pflege des latein an den realgymnasien und die geringen berechtigungen der lateinlosen realschulen. dasz das griechische hrn. F. als echten Romanen weniger am herzen liegt als das latein, werden wir noch später sehen; ihm erscheint daher unser realgymnasium, trotzdem hier der lauterste quell des antiken culturlebens ebenso tief verschüttet ist, wie in den geistlichen schulen des mittelalters, um vieles besser als unsere lateinlosen schulen oder das französische enseignement spécial, denen wenigstens der vorwurf der halbheit und zwitterbildung nicht gemacht werden darf.

Die vorschläge, welche hr. Fouillée am schlusz seiner langen abhandlung macht, kommen den in Deutschland bestehenden unterrichtsverhältnissen sehr nahe. er fordert drei verschiedene, aber in ihrer bedeutung und berechtigung ungleiche formen des höheren unterrichts: 1) das enseignement classique, 2) das enseignement spécial, 3) das enseignement professionnel, also gymnasien, realschulen, gewerbeschulen. die ausführung dieser forderung denkt er sich folgendermaszen. der höhere schulunterricht, enseignement secondaire zum unterschied von dem enseignement primaire, dem volksschulunterricht, genannt, hat als einheitliche grundlagen: 1) die französische litteratur und sprache, 2) latein, 3) geschichte,

4) philosophie, d. h. nach der beschränkten, vorwiegend auf die morallehre gerichteten methode der französischen gymnasien, 5) die elemente der mathematik und physik. specialfächer sind griechisch, lebende sprachen und die fertigkeiten der praktischen lebensberufe.

Das abiturientenexamen, dessen notwendige grundbedingung die kenntnis der lateinischen und französischen litteratur ist, zerfällt in vier unterabteilungen: 1) prüfung in litteratur* und philosophie, 2) in litteratur und mathematik, 3) in litteratur und naturwissenschaft, 4) in litteratur, nationalökonomie, handelswissenschaft.

Latein, französisch, geschichte, philosophie sind in allen classen obligatorisch, griechisch nur bis zu den beiden letzten schuljahren, doch wird ihm in der secunda die fünfte lehrstunde abgenommen und diese der mathematik zugelegt. dafür tritt die fünfzahl der griechischen lehrstunden statt der bisherigen vierzahl in der unterprima (classe de rhétorique) für alle diejenigen ein, welche auf das examen in litteratur und philosophie sich vorbereiten. für die zöglinge, welche eine prüfung in mathematik und naturwissenschaften bestehen wollen, ist der griechische unterricht der unterprima durch vier mathematisch-naturwissenschaftliche plusstunden und eine mehrstunde in neueren sprachen zu ersetzen. auch die philosophischen lehrstunden sollen für diese aspiranten zu gunsten ihrer berufsfächer beschränkt werden. für die, welche in nationalökonomie und handelswissenschaft geprüft werden wollen, tritt statt des griechischen unterrichts in unterprima ein vierstündiger vorbereitender fachunterricht und eine mehrstunde in den lebenden sprachen ein. auch die philosophie ist zu gunsten der speciellen fachunterweisung zu beschränken. die bedingungen in den abiturientenexamen selbst können im einzelnen hier übergangen werden, da sie nur auf französische verhältnisse anwendbar sind.

Das enseignement spécial soll nach hrn. Fouillées forderung rein praktisch sein und einen vierjährigen cursus umfassen. es gibt nur berechtigungen für die mittleren posten in der industrie, handel und ackerbauwesen, während das baccalaureatszeugnis in litteratur, nationalökonomie und handelswissenschaft zu den hohen stellungen in denselben berufen befördern kann. obwohl dieses enseignement spécial unsern gewerbe- oder handelsschulen entsprechen würde und nie zu einem baccalaureatszeugnis, sondern nur zu einem 'diplôme d'études scientifiques et industrielles' führen kann, will hr. F. doch noch besondere gewerbe- und technische schulen eingerichtet wissen, teils zur ergänzung des realschulunterrichts, teils zur bessern vorbereitung für diejenigen, welche das examen in nationalökonomie und handelswissenschaft zu machen beabsichtigen.

Bei annahme der Fouilléeschen vorschläge würde zwar das alte

* zu der auch die grammatik, geschichte und geographie zu rechnen sind.

gymnasium in seiner grundlage erhalten bleiben, doch das griechische und die philosophie die kosten der modernen zeitforderungen tragen, die realschule aber zu dem range einer bloszen gewerbe- oder handelsschule herabgedrückt werden. das umgestaltete gymnasium, wie er es sich vorstellt, würde aber das griechische nicht, wie es bei uns zweckmäsziger geschehen ist, nach unten hin einschränken, sondern auf der obersten stufe für die überwiegende mehrzahl der abiturienten ganz beseitigen. während das latein in ungeschmälertem umfange bestehen bleibt, soll dem griechischen von oben her die lebenskraft entzogen werden. ja, F. ist nicht abgeneigt, einzelnen radicalen strömungen zu lieb, diese sprache schon von tertia ab für die gymnasiasten, welche nach dem baccalaureate der nationalökonomie und handelswissenschaft streben, durch einen fachcursus und neusprachlichen sonderunterricht zu ersetzen.

Vermittelnde vorschläge haben an sich schon den nachteil, dasz sie den verschiedenen parteirichtungen und interessen nicht zusagen, gegen hrn. Fouillées besondere zukunftspläne würden sich aber die anhänger des realismus im höheren unterrichtswesen nicht minder wie die des idealismus auflehnen. denn mit der absägung des griechischen von dem stamme des gymnasiums — und eine beschränkung dieser neuerdings von quarta an begonnenen sprache auf die drei folgenden classen würde einem solchen verfahren gleichkommen — wird eine zwittergattung erschaffen, wie unser deutsches realgymnasium. zudem ist die geschlossene einheit des gymnasialbaus durch die vierfache gliederung des baccalaureats und die damit verbundenen störungen im lehrplane bedenklich erschüttert, wenn F.s phantasien in wirklichkeit umgewandelt werden sollten. die von ihm geplanten real- und gewerbeschulen würden zu wenig berechtigungen und ansehen haben, von der gebildeten gesellschaft in acht gethan werden und an mangelnder lebenskraft zu grunde gehen. die künftigen mathematiker, naturforscher, nationalökonomen und industriellen würden aber nach der ansicht vieler zu sehr mit latein und philosophie beschwert sein. viel praktischer als Fouillées reformpläne scheint uns die umgestaltung unseres höheren schulwesens, besonders wenn im sinne der allerhöchsten willensmeinung das zwitterhafte realgymnasium seinem schicksale anheimfallen wird und neben dem gymnasium nur noch die lateinlose realschule, das eine wie die andere im nationalen, zeitgemäszen sinne verbessert, bestehen bleibt.

Dresden. Richard Mahrenholtz.

3.

BILDER AUS DEM RUSSISCHEN GYMNASIALLEBEN VOR VIERZIG JAHREN.

aus dem russischen übersetzt.

Am 24 november 1889 starb in Kasan der gewesene curator des Kasanschen lehrbezirks Peter Dmitrijewitsch Schestakow (geb. 27 juni 1826). vor seiner mehr als zwanzigjährigen wirksamkeit als curator hatte er alle die zahlreichen vorstufen zu dieser hohen stellung durchlaufen. er war gymnasiallehrer (1846—52), inspector (1852—55), director (1855—60), studenteninspector (1860—61), inspector der kronschulen (1861—63) und gehilfe des curators (1863—65) gewesen, hat sich während seines langen, beinahe vierzigjährigen wirkens auch als pädagogischer und historischer schriftsteller, als übersetzer (z. b. des Euripides Medea, Hippolyt, Trojanerinnen) und durch beteiligung an gemeinnützigen unternehmungen rühmlichst hervorgethan und ist in Ruszland als verfasser hochinteressanter darstellungen Moskauischer und Kasanscher universitätsverhältnisse den lesern der 'Russkaja starina' wohlbekannt.

In seinem schriftlichen nachlasz haben sich auszer einer autobiographie und einem tagebuch, das auf 600 seiten den zeitraum von zwanzig jahren persönlicher erlebnisse umfaszt, noch einige vollständig druckfertige schriften gefunden, von denen die 'erinnerungen an W. I. Nasimow' im märzhefte 1891 der russischen monatsschrift 'der historische bote' erschienen sind. dieselben behandeln eine so interessante periode russischer gymnasialverhältnisse gegen ende des Nikolaitischen regiments und berühren durch den reiz persönlicher unmittelbarkeit der darstellung so angenehm, dasz es auch deutschen lesern nicht unwillkommen sein dürfte, an der hand eines so zuverlässigen und bewährten führers einen einblick zu thun in die vielfach so fremdartigen verhältnisse des russischen gymnasialwesens vor vierzig jahren.

Um dem leser einen begriff von der bedeutung eines curators des Moskauischen lehrbezirkes zu geben, erwähne ich nur, dasz dieser lehrbezirk die gouvernements Jaroslaw, Kostroma, Twer, Nischni-Nowgorod, Moskau, Wladimir, Smolensk, Kaluga, Rjasan, Tula und Orel umfaszt mit augenblicklich 26 gymnasien, 13 progymnasien, 19 realschulen, einem lehrerinstitut und 9 lehrerseminarien, ohne einerseits die land- und stadtschulen, anderseits die specialschulen und die universität, welche alle ebenfalls dem curator unterstellt sind, in anschlag zu bringen.

Das urteil Schestakows über die persönlichkeit Nasimows, in welchem gewissermaszen das regime zur zeit des zaren Nikolaus repräsentiert wird, mag manchem deutschen leser, den dieses neben-

und nacheinander von verweisen und küssen abstöszt, nicht richtig und treffend erscheinen. aus dem munde eines doch gewis urteilsfähigen mannes, dem seine tüchtigkeit und die gunst des geschickes später eine ähnliche lebensstellung zuwies, hat jedoch die wertschätzung eines vielfachem tadel ausgesetzt gewesenen vorgesetzten jedenfalls anspruch auf ernste berücksichtigung. auszerdem handelt es sich in der so lebendig geschriebenen skizze weniger um die persönlichkeit Nasimows als um die plastisch hervortretenden leiden und freuden eines russischen gymnasialpädagogen vor vierzig jahren, die sich in ähnlicher weise auch in unsern tagen finden.

Nach der glänzenden amtsperiode des curators grafen S. G. Strogonow und der kurzen und spurlos vorübergehenden wirksamkeit D. P. Golochwastows wurde als curator des Moskauischen lehrbezirkes der generaladjutant W. I. Nasimow eingesetzt, der nach den einen curator, nach den andern erzieher[1] (im russischen 'djadjka' eigentlich kinderwärter) des thronfolgers Alexander Nikolajewitsch gewesen war.

Es giengen über den neuen curator beängstigende gerüchte um. man erzählte von ihm, er sei ein 'soldaphon', ein 'burbon', ein mensch ohne jegliche bildung, er werde an der universität und an den gymnasien militärische disciplin einführen, die studenten und gymnasiasten auf marschübungen drillen und bald werden auch die lehrer, inspectoren, directoren und professoren anfangen müssen zu marschieren. über seine mangelhaften kenntnisse hatten sich schon legenden gebildet. so erzählte man sich, er habe beim ersten besuche der universität, da er in der aula neun nischen mit Musen geziert, die zehnte nische aber leer gefunden habe, befohlen in die leere nische die zehnte Muse zu stellen; beim examen in der naturgeschichte habe er bei der antwort eines studenten, dasz ein elephant 100 pud (à 40 russische = 32 preuszische pfund) heu an einem tage fresse, bemerkt: 'nun, das ist doch wohl etwas zu viel'; der professor habe gesagt: 'Ew. excellenz, das ist eine hyperbel', und der curator sich nun vorwurfsvoll mit den worten zum studenten gewandt: 'sehen Sie, das ist die hyperbel, die 100 pud heu friszt, aber nicht, wie Sie sagten, der elephant.' — Noch viele andere anekdoten erzählte man sich von W. I. Nasimow; sie beweisen alle nur das eine, dasz er den gelehrten nicht nach sinn war, darum haben sie sich auch auf seine kosten lustig gemacht.

Wir erwarteten, um die wahrheit zu gestehen, mit zittern die ankunft des grimmigen curators, welcher, wie man sich erzählte, mit seinen untergebenen verzweifelt wenig umstände mache, sondern sie wie soldaten anschreie und heruntermache. und, aufrichtig gesagt, hatten wir noch mehr grund ängstlich zu sein, als die andern; unser gymnasium (das vierte Moskauische) war reorganisiert

[1] wohl eher 'gouverneur'; erzieher des nachmaligen kaisers Alexander II war der berühmte dichter Shukowsky.

aus dem auf kaiserlichen befehl aufgehobenen Moskauischen adelsinstitut; der gröste teil der zöglinge des in allerhöchste ungnade gefallenen instituts war im gymnasium zurückgeblieben. 'der curator wird uns zerschmettern', meinten die zöglinge der obern classen. der director des gymnasiums, N. M. Konschin, vom Twerschen gymnasium hierherversetzt, hatte es in der ersten zeit noch nicht verstanden, sich mit den zöglingen der obern classen in ein gutes einvernehmen zu setzen und war mit ihnen unzufrieden, folglich konnten sie von ihm unterstützung und fürsprache nicht erwarten.

'Morgen wird der curator kommen', hiesz es im gymnasium, und in der that, der gefürchtete kam vorgefahren. alle schüler waren in der aula versammelt. streng und finster, mit grimmigem blick[2], so schien es uns wenigstens in unserer angst, trat er ein und gab sofort den befehl, die neuen schüler, die in das gymnasium eingetreten waren, von den alten, frühern zöglingen des aufgehobenen adelsinstituts zu trennen. dies geschah; die erstern stellte man auf die rechte, die andern auf die linke seite; bei diesen letztern war auch ich, als aufsichtslehrer der siebenten classe (von unten gerechnet) und alle schüler dieser classe, welche sämtlich ohne ausnahme früher zöglinge des adelsinstituts gewesen waren. W. I. Nasimow schritt zuerst zur rechten seite und grüszte die dort stehenden schüler, — plötzlich wandte er sich jählings zu uns, finster wie ein ungewitter, und donnerte auf die schüler ein. dann mit zornesblick zu mir gewandt, schrie er: 'und wie haben Sie Ihre aufsicht geführt? wie konnten Sie solche abscheulichkeiten zulassen?' usw. er donnerte mich, so zu sagen, in grund und boden, dann wandte er sich an den director mit den worten 'führen Sie mich durch das gymnasium'. lehrer, aufseher und zöglinge wandten sich mitleidig zu mir: 'warum hat er gerade Sie so angedonnert? was haben Sie verbrochen?' was sollte ich darauf sagen? — Er hat mich angedonnert, weil er die macht dazu hat. ohne zweifel hatte er mich, den er bei den frühern zöglingen des adelsinstituts stehen sah, für einen frühern angestellten des instituts gehalten, während ich doch eben erst als lehrer aus dem Twerschen gymnasium hierherversetzt und zugleich aufseher in der pension des gymnasiums geworden war. — Als er wieder durch den saal zurückkam, wo wir seine rückkehr erwarteten, warf uns der curator ein grobes 'nehmt Euch in acht' zu, während er von der rechten seite sich mit den worten verabschiedete 'lebt wohl, ich hoffe, Ihr werdet nicht sein, wie jene dort' — und fort war er.

Das gerücht, dasz der curator mit seinen untergebenen nicht viel umstände mache, hatte sich also bewahrheitet, — es sollte sich aber auch das gerücht bewahrheiten, dasz er militärische disciplin einführen werde.

---

[2] im russischen 'gljadja is-podlobja', 'unter der stirne hervorblickend', ὑπόδρα ἰδών.

N. M. Konschin wurde als director des Jaroslawschen lyceums und der schulen des Jaroslawschen gouvernements versetzt. als neuer director des vierten Moskauischen gymnasiums wurde auf vorstellung des curators ein militär, baron A. J. Reichel, vom oberstlieutenant zum hofrat umbenannt[3], eingesetzt; dieser verlegte sich sogleich eifrig auf militärische disciplin und frontdienst der gymnasiasten und erteilte sogar in der ersten zeit den aufsehern häufig verweise 'für schlechte militärische haltung' der pensionäre. baron Reichel ist der vater des bei lehrern und schülern lange im gedächtnis gebliebenen geflügelten wortes gewesen, mit dem er den minister der volksaufklärung, fürst Schirinskij-Schachmatow, begrüszte: 'ich wage zu versichern, durchlaucht, dasz seit einführung der frontmanöver und der marschübungen die schüler gewandter und intelligenter geworden sind.' A. J. Reichel war im grunde ein lieber, guter mensch, äuszerst freundlich gegen die schüler, ein sorgsamer und besonnener erzieher. aber man muste es nur mit ansehen, wie seine kleine schwächliche figur sich verwandelte, wenn er mit zerzaustem haar vor der front der schüler hinschritt. 'haaalt' schrie er mit durchdringender fistelstimme 'a-a-a-chtung! augen re-e-e-chts! augen re-e-e-chts! augen gradau-u-us!' — Unter ihm wurden auch classendejouranten[4] eingeführt. beim eintritt des directors oder inspectors in die classe standen die schüler zur begrüszung ihres vorgesetzten in militärischer haltung, die hände an der hosennaht (ruki po schwam), auf und schrieen: 'wir wünschen gesundheit, Ew. hochwohlgeboren.'[5] der classendejourant trat im tactschritt vor den eintretenden vorgesetzten und rapportierte: 'habe die ehre, Ew. hochwohlgeboren zu rapportieren, dasz in der classe laut namenrolle — schüler, davon — präsent, — im hospital sind.' darauf schwenkte er links oder rechts um und marschierte zu seinem platze. wenn die schüler dem director oder inspector im corridor begegneten, musten sie front machen. zum thee, frühstück, mittag und abendessen gieng man paarweise im schritt. dieser militärische zuschnitt liesz sich ohne grosze schwierigkeiten bei den zöglingen des vierten gymnasiums einführen, wozu, meiner ansicht nach, zwei zöglinge S. und Sch. viel beitrugen, die aus einem cadettencorps gekommen,

[3] im russischen armee- und civildienst gibt es seit Peter dem groszen 14 rangstufen (tschiny). beim übergang von dem einen dienst in den andern wird der bisher bekleidete tschin mit dem entsprechenden, gleichwertigen des neuen dienstes vertauscht, 'umbenannt', so wird aus dem 7n militär-tschin oberstlieutenant der 7e civil-tschin hofrat.

[4] etwa den classenprimi, freilich nur für den frontdienst und die marschübungen, zu vergleichen. deschurny, in den Ostseeprovinzen dejourant, ist der wachthabende, die aufsicht führende, an ort und stelle stets vorhandene officier, beamte, lehrer usw. des tages, officier du jour. — Bei den russischen gymnasien hat der director die vertretung der anstalt nach oben und auszen, der inspector die oberaufsicht im innern, in der regel auch die leitung der pension, wenn eine solche bei dem gymnasium vorhanden ist.

[5] der militärische grusz: 'sdrawie shelajem, wyssokoblagorodie!'

sich darauf trefflich verstanden, bei den kameraden beliebt waren und auf sie einen guten einflusz ausübten. S. und Sch. waren ausgezeichnete ordonanzen und unterofficiere (jefreitory), welche ihre abteilungen bei spaziergängen in strammer militärischer ordnung hielten.

Übrigens erstickten diese manöver und frontübungen nicht die stimme des herzens in A. J. Reichel. er stand in einem sehr herzlichen verhältnis zu seinen collegen und schülern.

Baron A. J. Reichel führte in der pension des vierten gymnasiums theateraufführungen und concerte ein, in welchen die zöglinge spielten und die ein auserwähltes publicum anzogen; er richtete auch eine art semesterprüfungen ein, zu denen er die professoren der universität einlud. während der groszartigen illumination zu ehren des fünfundzwanzigjährigen regierungsjubiläums (1850) des zaren Nikolaj Pawlowitsch versammelte sich in den dachzimmern des hohen gymnasialgebäudes — des jetzigen Rumjanzowschen museums — eine grosze gesellschaft von militär- und civilgeneralen, da sich von dieser höhe aus eine prächtige aussicht auf das illuminierte Moskau darbot. nach anordnung des directors empfiengen die ältern zöglinge einen jeden gast im vestibul und begleiteten ihn nach oben. unter der menge blitzender ordenssterne hob sich ein in einen schwarzen rock gehüllter hagerer, unansehnlicher mann mit langer nase ab, auf welchen alle vornehmen gäste mit interesse sahen, während ihn die zöglinge geradezu mit den augen verschlangen. das war der berühmte verfasser der 'toten seelen' N. W. Gogol († 21 februar 1852). ich erinnere mich noch, wie er, ganz versunken in den reizenden anblick des zu seinen füszen liegenden, grandios erleuchteten 'mütterchens Moskau' gedankenvoll ausrief: 'wie erinnert doch dieser anblick an die ewige stadt!'

Einige zeit nach dem dienstantritt unseres neuen directors erscholl wieder das gerücht: der curator wird kommen. 'nun', sagten zu mir die collegen, 'diesmal wird es anders gehen; unser jetziger director ist beim curator gut angeschrieben; gebt nur acht, der curator wird mit allem zufrieden sein und wird Sie nicht mehr andonnern.'

Der curator kam, besuchte die classen und schlafsäle; ich, als dejourierender aufseher, begleitete ihn überall hin mit dem director und inspector. in den schlafsälen hob er die decken auf, besah die laken und matratzen, ob alles sauber sei. 'trefflich', sagte er zum director, 'alles sauber, gut, in ordnung.' mit einem ruck wandte er sich nach meiner seite und schrie grimmig: 'und was war in Ihrem institute? schmutz, unsauberkeit, dreck.' neben mir stand der ökonom der pension, der auch im adelsinstitute dasselbe amt bekleidet hatte. in dem naiven glauben, dasz der curator sich an ihn wende, trat ich etwas zurück. 'wohin?' sagte der curator, 'ich spreche mit Ihnen, Sie haben hier allen dreck eingeführt und geduldet.' und in der tonart gieng es weiter. da fielen grimmige worte.

ich stand da, in ehrerbietiger haltung und hörte zu . . . endlich, nachdem er seine zornesschale über mich ergossen, fieng der curator wieder an die jetzige ordnung zu loben und dem director dafür zu danken.

Nach diesem schweren donnerwetter wandte ich mich, sobald der curator abgefahren war, an den director mit der bitte, dem curator des lehrbezirkes vorzustellen, dasz er mich schon zweimal öffentlich ausgescholten habe in der irrtümlichen voraussetzung, ich sei ein früherer angestellter des adelsinstituts, während ich doch an demselben gar nicht gedient und erst im gymnasium selbst meinen dienst angetreten hätte. A. J. Reichel antwortete mir: 'beruhigen Sie sich, morgen werde ich die vorstellung machen und hoffe, dasz Wladimir Iwanowitsch (die Russen sprechen von abwesenden häufig nur mit namen und vatersnamen, ohne familiennamen) Sie nicht mehr schelten wird.'

Nach einer woche kam der curator des lehrbezirks von neuem am tage meiner dejour und, da er mich erblickte, sagte er lächelnd: 'führen Sie mich in Ihr gymnasium.' damit schlosz mein dienstliches ungemach im vierten gymnasium. — Ein zufall, der an und für sich unbedeutend war, wandte auf mich die besonders wohlwollende aufmerksamkeit des curators. einmal mit meinen zöglingen von einem weiten spaziergange auszerhalb der stadt zurückkehrend, liesz ich sie auf dem boulevard des Petrowskij park[6] in reih und glied treten und wie in der stadt im schritt marschieren. da ich eine grosze zahl von zöglingen bei mir hatte, so schlugen die schüler S. und Sch. vor, sie in zwei abteilungen zu trennen: die eine, vorn, führte Sch., die andere S., bei dieser letztern war auch ich. mit einem mal hören wir: 'wir wünschen gesundheit, Ew. excellenz.' 'wahrscheinlich ist ihnen der curator begegnet', meinten die jungen unserer abteilung, traten stramm auf und setzten sich in positur . . . da kam der curator in einer equipage gefahren. auf das commando von S. machten die schüler in zwei gliedern front gegen den curator. er befahl dem kutscher zu halten. 'guten tag, kinder!' — 'wir wünschen gesundheit, Ew. excellenz.' der curator rief mich zu sich heran, fragte, woher wir kommen, mit wem die erste abteilung gehe, und nickte den schülern freundlich zu. gewis hatten mich der mir sehr wohlwollende N. M. Konschin, mit dem ich schon in Twer an der ausgabe des Domostroj des popen Silvester gearbeitet hatte, und baron A. J. Reichel beim curator gut empfohlen, aber ich glaube, dasz auch dieser vorfall nicht wenig zu meinem avancement beitrug. zum avancement gratulierte mir der curator auf militärische weise.

In Moskau war zu jener zeit (1852) eine interessante landwirtschaftliche ausstellung in der Manège.

---

[6] ein vielbesuchter park mit kaiserlichem schlosz einige werst (kilometer) vor Moskau.

Wir führten unsere schüler dahin. wir kamen in die Manège, hübsch ordentlich paarweise, und besahen uns alles. auf einmal entsteht ein geflüster: 'der curator, der curator!' die schüler stellten sich in positur. der curator kam an uns vorbei, drückte mir die hand und sagte: 'guten morgen, inspector!' die schüler und ich glaubten, er habe mich für unsern inspector W. W. Awilow gehalten, obgleich es schwer hielt, uns beide zu verwechseln. als wir aus der Manège herauskamen, sah ich unsern director auf dem trottoir einhergehen. wahrscheinlich aufmerksam geworden durch den tactschritt unserer schüler, sah er auf und winkte mich zu sich. ich erzählte ihm unsere begegnung mit dem curator und fügte hinzu: 'wahrscheinlich hat der herr curator mich für den inspector gehalten und mich mit W. W. Awilow verwechselt.' — 'Nein', sagte mit trauriger miene baron Reichel, 'er hat Sie nicht verwechselt, sondern Ihnen gratuliert. Wladimir Iwanowitsch will mich Ihrer berauben, er will Sie irgendwo zum inspector machen und bittet Sie morgen zu sich, um Ihnen seinen entschlusz mitzuteilen. mir fällt es so schwer, mich von Ihnen zu trennen, — Sie sind mir eine grosze hilfe gewesen. aber da ist nichts zu machen.'

Am andern tage, am 6 october, erschien ich beim curator. er empfieng mich sehr freundlich.

'Ich habe Sie zum inspector ausersehen. ich habe dem director in Smolensk, Philosophow, versprochen, ihm einen guten inspector zu geben, und wünsche, dasz Sie dorthin gehen. aber der director von Jaroslaw, Konschin, bittet mich auch, Sie ihm als inspector zu geben. ich überlasse Ihnen die wahl, obgleich ich Sie lieber als inspector am gymnasium von Smolensk sähe. überlegen Sie sich die sache und sagen Sie mir, wohin Sie wollen.

Ich kannte N. M. Konschin ganz gut und würde gern unter ihm gedient haben, aber ich wuste auch, dasz mit meiner ernennung nach Jaroslaw der dortige inspector, mein früherer lehrer, seine stelle verlieren würde, und antwortete daher, ohne mich lange zu besinnen:

'Ich werde nach Smolensk gehen, entsprechend dem wunsche Ew. excellenz.'

'Sehr angenehm. heute wird Ihre ernennung ausgefertigt, machen Sie sich auf den weg; der dortige director hat einen energischen und zuverlässigen inspector dringend nötig.'

Der curator drückte mir kräftig die hand und entliesz mich.

Am letzten sonntag vor meinem wegzuge aus Moskau wurde ganz unerwartet für mich in der gymnasialkirche nach der messe auf anordnung des directors ein gebet für meine glückliche reise abgehalten. A. J. Reichel und die zöglinge verabschiedeten sich mit warmer herzlichkeit von mir. so war denn offenbar A. J. Reichels herz noch nicht ganz in militärischer disciplin verknöchert, sondern warm und treu geblieben.

Ein ebenso gutes und treues herz fand ich auch bei dem zweiten

director, der ebenfalls aus dem officierstand ins lehrfach übergegangen war, bei dem director des gymnasiums in Smolensk, M. A. Philosophow. mit besonderem vergnügen erinnere ich mich des leider nur kurzen, gemeinschaftlichen dienstes mit ihm: er behandelte mich schlicht, ehrlich, freundlich.

Ich halte es für angebracht, hier einige bemerkungen in betreff des vorwurfs einzuschalten, den man W. I. Nasimow als curator des lehrbezirks häufig machte, dasz er nämlich seine gymnasialdirectoren so häufig aus dem officierstande geholt habe. 'er ist selbst ein burbon, und wählt darum auch burbone.' es war sogar in jener zeit unter der pädagogischen welt Moskaus eine redensart aufgekommen: 'directores nascuntur, inspectores fiunt.' aber wie ich mich aus den beispielen von baron Reichel und Philosophow überzeugte, wählte W. I. Nasimow zu directoren ehrliche, herzliche und gewissenhafte männer, welche mit erfolg als vorsteher von schulanstalten wirkten; auszerdem werden wir später sehen, dasz er auch inspectoren zu directoren machte. obiger vorwurf ist also unbegründet. beim Smolenskischen gymnasium war eine adlige pension und infolge dessen auch ein ehrencurator[7], der vom adel auf eine bestimmte anzahl von jahren gewählt wurde. manche ehrencuratoren thaten gar nichts und erschienen nur bei feierlichen anlässen, so dasz die pensionszöglinge, wenn sie in der aula einen fremden herrn in directorenuniform[8] sahen, erstaunt fragten: 'wer ist das?' andere beschränkten ihre thätigkeit darauf, den schülern aufmerksamkeiten zu erweisen, indem sie ihnen confect schickten, weihnachtsbäume aufbauten u. dergl. es gab aber auch solche, welche die erste rolle spielen wollten, die rolle eines vorgesetzten,

[7] der ehrencurator (potschetny popetschitel) war und ist noch heutzutage der vertreter der eine lehranstalt materiell unterhaltenden oder fördernden ständischen oder städtischen corporation (adel, landschaftsversammlung, stadtverwaltung) mit ehrensitz und stimme in der conferenz (dem 'pädagogischen conseil') in allen fragen, besonders aber in wirtschaftlichen, welche vor das 'wirtschaftliche comité' — director, inspector und drei lehrer — competieren. er wird auf drei jahre gewählt, allerhöchst bestätigt, steht mit dem director im gleichen, fünften, rang (staatsrat — hochgeboren), hat zu sorgen für den regelmäszigen eingang der subventionen und das materielle wohlergehen der lehranstalt, darf zwar nicht direct in den gang der verwaltung eingreifen, aber schriftlich oder mündlich an den director, die conferenz, das wirtschaftliche comité, den curator des lehrbezirks anträge und vorschläge im interesse der lehranstalt einbringen. er hat auch das recht der controlle über zweckentsprechende verwendung der subventionen und die buchführung. der ehrencurator ist also vorwiegend eine repräsentationsfigur und finanzgrösze.

[8] in Ruszland tragen professoren und studenten, directoren, inspectoren, lehrer, aufseher und schüler in allen öffentlichen höheren und mittleren lehranstalten uniform ('mundir'), und zwar die directoren im 5n, die inspectoren im 6n, die lehrer im 8n rang, d. h. staatsrat, collegienrat, collegienassessor. jeder tschin hat eine eigne goldstickerei am kragen und ärmelaufschlag.

welchem an den hohen feiertagen (zu neujahr und ostern) director, inspector und lehrer in uniform ihre aufwartung machen sollten. sie mischten sich in alles, erteilten den lehrern und aufsehern grobe verweise und, wenn es sich so machte, wohl auch dem director. zur zahl solcher ehrencuratoren gehörte auch der Smolenskische, graf B. unter dem frühern director, welcher am trunke[9] litt und das gymnasium gar nicht besuchte, und dem frühern inspector, der ein leidenschaftlicher kartenspieler war und seine nächte im club zubrachte, hatte sich graf B. daran gewöhnt, im gymnasium nach seinem gutdünken zu schalten und zu walten, donnerte alle an, drohte den lehrern: 'ich werde Sie wegjagen, ich brauche nur dem curator des lehrbezirks ein wörtchen zu sagen' — kurz, er war der unumschränkte gebieter des gymnasiums.

Der neue director, Philosophow, war zum glück ein alter kamerad des grafen vom cadettencorps her und sie duzten sich. als alten kameraden hatte ihn der im grunde gutmütige, nur äuszerst ehrsüchtige und tactlose graf mit offenen armen aufgenommen. mich empfieng er ebenfalls zuvorkommend, — er hatte mich kennen gelernt, als ich vor sechs jahren lehrer der griechischen sprache am Smolensker gymnasium gewesen war. und so bildeten wir ein ziemlich harmonisches trio. um seinem alten kameraden nicht zu nahe zu treten, mischte sich der ehrencurator nicht mehr so angelegentlich in seine geschäfte, wenn er ihm auch zuweilen gute ratschläge gab: 'den lehrer G., bruder, muszt Du unbedingt fortjagen; er ist ein fürchterlicher säufer; sieh nur, er hat ja vom trinken schon eine ganz rote nase.' in wirklichkeit aber trank G. nur thee mit eingemachtem[10], nahm weder schnaps noch wein in den mund, hatte aber ein sonderbares aussehen: er war plump, hatte ein gesicht voll finnen, mit einer blau-roten nase, war dabei jedoch ein guter, fröhlicher, herzlicher mensch und ein kenntnisreicher, eifriger und energischer lehrer. auf solche ratschläge antwortete der director: 'nur geduld, bruder, wir werden schon sehen' — und graf B. beruhigte sich. so gieng alles in der ersten zeit friedlich und glatt.

Im auftrage des directors reiste ich im ersten jahre meines dienstes als inspector nach Moskau, um einkäufe für die pension zu machen und dem curator über einige angelegenheiten bericht zu erstatten. dabei konnte ich W. I. Nasimow noch besser kennen lernen. er nahm mich äuszerst freundlich auf, küszte mich, hörte mich aufmerksam an; etwas überraschte mich bei dieser gelegenheit. im eifer des gesprächs hatte ich ihn einmal aus versehen nicht 'Ew. excellenz' tituliert, sondern einfach Wladomir Iwanowitsch genannt, wie wir den curator gewöhnlich nannten, wenn ich mit dem director Philosophow von ihm sprach. und wie grosz war meine überraschung!

---

[9] im russischen 'sapoj', periodischer suff, eine leider gottes auch heutzutage noch vielverbreitete krankheit.

[10] 'tschaj s warenjem' d. i. thee mit eingekochten früchten.

Wladomir Iwanowitsch sah mich an und reichte mir mit kräftigem drucke seine hand. war das nicht herzlichkeit?"[11]

Leider dauerte der friede im Smolensker gymnasium nicht lange. es war irgend etwas vorgefallen zwischen der frau des ehrencurators und derjenigen unseres directors. einst, an einem schönen morgen gehe ich mit dem director in die pension — von dort fährt eben der ehrencurator ab und fährt mit abgewandtem gesichte an uns vorbei.

'Was hat das zu bedeuten, Michail Alexandrowitsch' — fragte ich.

'Ich weisz nicht, doch ist klar, dasz B. uns mit absicht den rücken gekehrt hat. seit einiger zeit besucht er mich auch nicht mehr, während er früher jeden tag angefahren kam.'

Eine woche später erhielt der director vom curator des lehrbezirks eine anfrage auf grund einer durch den ehrencurator eingesandten anzeige über unordnungen in gymnasium und pension. damit fieng es an. es erfolgte denunciation auf denunciation. der ehrencurator denuncierte: der director Philosophow thue rein gar nichts; wenn nicht der sehr thätige inspector da wäre, so wären gymnasium und pension schon längst in gänzlichen verfall geraten; aber der inspector könne nicht viel machen, ihm seien durch den director die hände gebunden.

Gleichzeitig mit diesen denunciationen des ehrencurators trat bei mir ein bekannter edelmann auf, der in nahen beziehungen zu graf B. stand, und bemühte sich, mich gegen den director aufzuhetzen, indem er mir unter anderm mitteilte, wie häszlich sich Philosophow über mich äuszere und wie vorteilhaft graf B. von mir spreche. diese elende intrigue empörte mich. bis dahin hatte ich mich neutral verhalten, jetzt trat ich offen auf die seite des directors. ich wandte mich an den adelsmarschall[12], fürst M. W. Druzkij-Sokolinskij, und bat ihn, mir offen zu sagen, ob er mit dem gymnasium und der pension zufrieden sei. der fürst antwortete mir: 'ich bin sehr zufrieden und will auch meinen sohn in Ihre pension geben.' da erzählte ich ihm von dem verhältnis des ehrencurators zum director und bat ihn, wenn er es für thunlich und recht halte, als adelsmarschall dem director einen brief zu schreiben und ihm darin seine zufriedenheit über die leitung der adelspension beim gymnasium auszusprechen. der fürst M. W. Druzkij-Sokolinskij erklärte sich dazu bereit und übersandte wirklich am tage darauf dem director ein schreiben, in welchem er ihm im namen der adeligen eltern für die ausgezeichnete leitung der pension dankte. dieses schreiben, das mit den denunciationen des ehrencurators in so grellem wider-

[11] die herzlichkeit, über welche Schestakow so entzückt ist, läszt sich für einen nichtkenner der russischen sprache und ihrer feinen abstufungen im gebrauche von vornamen, vatersnamen, familiennamen, amtstitel oder tschintitulatur, schwer nachempfinden.

[12] präsident der edelleute eines gouvernements in ihrer ständischen versammlung.

spruche stand, schickte der director im original dem curator des lehrbezirks ein. auszerdem fieng ich an, öffentlich in der gesellschaft von dem vorgehen des ehrencurators zu sprechen.

Hierdurch erbost, änderte graf B. seine taktik. jetzt denuncierte er vorzugsweise mich bei dem curator des lehrbezirks. er berichtete, dasz der inspector den director ganz in seine hand bekommen habe und in dem gymnasium wie in der pension unordnung hersche: so habe er, der ehrencurator, bei einem nächtlichen besuch der pension am so und so vielten viele unordnungen vorgefunden, der dejourierende aufseher habe sogar geschlafen. infolge dieses berichtes schickte der curator des lehrbezirks ein schreiben, in welchem er dem director eine bemerkung und dem inspector einen strengen verweis für die von dem ehrencurator in der pension vorgefundenen unordnungen erteilte.

Wie sehr sich nun auch der edle M. A. Philosophow sträubte, mir dieses schriftstück zu zeigen, so sah ich doch aus seiner verlegenheit, dasz er etwas vor mir verberge und fragte ihn geradezu: 'ist nicht ein verweis für mich vom curator des lehrbezirks eingelaufen?' "woher wissen Sie denn das", fragte verwundert der director. 'ich habe einen traum gehabt, in welchem ich ein schreiben des curators mit einem strengen verweis für mich gelesen habe.' in der that hatte ich einen solchen traum gehabt, wahrscheinlich weil ich unannehmlichkeiten erwartete. auf grund dieses curatorischen schreibens reichte ich nun eine vorstellung ein, in welcher ich auseinandersetzte, dasz der ehrencurator bei seinem nächtlichen besuche in der pension absolut keine unordnungen vorgefunden habe, was schon daraus hervorgehe, dasz er in seinem berichte keine solchen namhaft gemacht habe, und dasz die aufseher nicht dazu verpflichtet seien, nicht zu schlafen. darauf erklärte ich, dasz bei diesem seinem nächtlichen besuch der ehrencurator selbst unordnung in der pension angerichtet habe, da er den aufseher gescholten und angeschrieen und durch sein geschrei die zöglinge aufgeweckt und erschreckt habe, endlich dasz ich über diesen von dem ehrencurator verursachten lärm noch an demselben tage dem director bericht erstattet habe.

Die häufigen denunciationen des grafen B. veranlaszten den curator des lehrbezirks seine revisionsreise nach Smolensk zu beschleunigen; er hatte mir seinen besuch in aussicht gestellt, als ich das letzte mal in Moskau mich von ihm verabschiedet hatte.

Die kunde von der revisionsfahrt des curators des lehrbezirks verbreitete, soviel ich mich entsinne, der ehrencurator. diese kunde jagte dem lehrercollegium einen ordentlichen schreck ein: man fürchtete den einflusz des grafen B., der schon manchem mit dem wegjagen gedroht hatte, wenn er erst einmal den curator des lehrbezirks zu sprechen bekomme. mir steht noch eine komische scene vor augen, bei der ich augenzeuge gewesen bin. ich komme in das lehrerzimmer und sehe: da steht der lehrer G., derselbe, dessen ent-

lassung graf B. gewünscht hatte, vor dem spiegel, schüttelt vorwurfsvoll den kopf und sagt: 'ach, du fratze, fratze! sieh'! nun kommt Wladimir Iwanowitsch Nasimow, wird dich sehen und sagen: fort mit dieser rotnasigen, finnigen fratze, — es ist ja klar, dasz er ein erzsäufer ist.'

Der curator des lehrbezirks kam in Smolensk an. wir begaben uns mit dem director zu ihm. wir wurden angemeldet und warteten im saal. da tritt der curator heraus, geht zum director, begrüszt sich mit ihm und führt ihn in das cabinet. nach mir sah er nicht einmal hin, als ob an meiner stelle ein schatten dagestanden hätte. nach zehn minuten, nachdem er wahrscheinlich mit dem director über mich gesprochen hatte, kam der curator wieder heraus, drückt mir freundlich die hand, küszt und fordert mich auch auf in das cabinet zu treten. hier hielten wir uns nicht lange auf. 'ich werde gleich zu Ihnen in die pension kommen' — sagte er.

Der curator revidierte das gymnasium mit der adelspension drei volle tage. unmittelbar vor seiner anfahrt vor dem gymnasialgebäude, in dem sich auch die pension befand, erschien auch der ehrencurator.

In der pension besichtigte der curator des lehrbezirks alles: betten, matratzen, bett- und leibwäsche, kleider, die schränke der schüler, ihre bücher und hefte und lobte alles. der ehrencurator wandte sich an ihn mit der frage: 'ist es Ew. excellenz gefällig, das krankenhaus [13] zu besichtigen?' das krankenhaus war äuszerst eng im flügel untergebracht. der curator des lehrbezirks begab sich dorthin, besichtigte alles und wiederholte dabei einigemal: 'überall in der pension herscht eine musterhafte ordnung und sauberkeit; nur hier ist es eng, daran ist aber nicht die schulobrigkeit, sondern der adel schuld.'

Dasselbe fand auch statt bei besichtigung des gymnasiums. der curator besuchte die classen, wohnte dem unterricht bei, hörte die antworten der schüler an. dem lehrer G. drückte er nach der stunde und infolge meiner recommendation die hand mit dem worte: 'ich danke'. nach beendigung der revision lobte er im conferenzzimmer, in gegenwart des ehrencurators alles und alle, sprach dem director und inspector seinen dank aus für das gute, frohe und muntere aussehen der zöglinge, ihre haltung, ihre leistungen und ihre ordnung. 'die sauberkeit ist überall mustergültig', — sagte er am ende seiner rede und dabei hob er den zipfel der grünen tischdecke etwas in die höhe, wahrscheinlich um auch hier die sauberkeit herausstreichen zu können, fuhr aber mit der hand in den staub, wischte sie rasch am futter seiner uniform ab, liesz die decke wieder

---

[13] 'bei der pension befindet sich unter der leitung des schularztes ein krankenhaus (Boljniza), bei welchem ein feldscherer mietweise (d. h. nicht etatmäszig) angestellt ist.' § 109 des gymnasial-Ustavs vom 1 juli 1871.

fallen und fuhr von neuem fort, die augen starr auf den ehrencurator gerichtet: 'ja, die disciplin, die ordnung und sauberkeit überall sind mustergültig, ich danke von herzen' und drückte dem director die hand. der ehrencurator krümmte sich wie ein igel, es war ihm augenscheinlich gar nicht behaglich zu mute.

Am abend vor seiner abfahrt aus Smolensk lud der curator des lehrbezirks den director und mich zum thee zu sich ein. nach dem thee erzählte er uns, wie er den ehrencurator habe ablaufen lassen.

'Denken Sie sich, er erschien gestern abend mit einer denunciation gegen Sie, herr inspector. wissen Sie auch, dasz Sie eigentlich ein criminalverbrecher sind, den man nach Sibirien schicken musz. Sie haben ja hier eine geheime gesellschaft gegründet.' — unter wem denn? — 'unter den schülern, unter kindern. das hat mir Ihr ehrencurator berichtet. ich hörte ihn an, äuszerlich ganz gelassen, obgleich diese gemeinheit mein blut in wallung brachte. warte nur, mein täubchen (golubtschik), dachte ich, dich werde ich schon kriegen. wissen Sie, graf, sage ich zu ihm, Ihre mitteilung ist mir äuszerst wichtig. haben Sie die güte, alles, was Sie mir erzählt haben, niederzuschreiben und mir morgen zuzustellen. heute früh erscheint nun mein täubchen mit dem schriftstück, ich öffne es, durchfliege es und sehe wörtlich dasselbe, was er mir gestern erzählt hatte. da fiel ich nun über ihn her und machte ihn herunter wie einen soldaten.[14] er wollte mir gegenüber den grafen herauskehren. 'Ew. excellenz', sagte er, die hand an das ohr legend, 'ich bin etwas harthörig, bitte noch etwas lauter!' da kam er aber schön an. 'was!' schrie ich, 'schweigen Sie, hände an die hosennaht! ich spreche mit Ihnen als generaladjutant meines allergnädigsten herrn und kaisers.' nun, da nahm ich mir den mann auf meine weise ins gebet. aber, sagen Sie selbst, ich bitte Sie, erst eine so gemeine verleumdung und dann will er noch den harthörigen spielen. er wird an mich denken.'

Dann wandte sich W. J. an mich mit der frage:

Nun, wie leben Sie hier? sind Sie zufrieden mit Ihrer stellung?

'Nein, Ew. excellenz, gar nicht.'

Warum denn?

'Wie sollte ich zufrieden sein? solange ich lehrer war, habe ich von einem verweis oder einer bemerkung oder auch nur von einem unfreundlichen blick meiner unmittelbaren vorgesetzten nichts zu sehen oder zu hören bekommen, aber beim ersten schritte, den ich in meiner höhern stellung thue, hatte ich das unglück einen schriftlichen, strengen verweis zu erhalten.'

Von wem denn?

'Von Ihrer excellenz.'

Wozu legen Sie denn ein so groszes gewicht auf mein schreiben?

---

[14] 'po wojennomu' nach soldatenart.

spucken[15] Sie doch darauf! — Sie wissen ja, wie ich Sie liebe und achte. nun, sind Sie jetzt zufrieden?

'Nicht ganz, Ew. excellenz!'

Was wollen Sie denn noch?

'Ich hatte das unglück, einen schriftlichen verweis zu erhalten.'

Ah, ich verstehe! morgen soll Michael Alexandrowitsch ein schreiben von mir erhalten. sind Sie jetzt zufrieden?

'Mir erübrigt nur, Ew. excellenz für Ihre schmeichelhafte, mir höchst wertvolle aufmerksamkeit zu danken.'

Ich hatte die gröste lust diesen strengen, harten chef zu küssen: so einfach und herzlich klangen seine worte, so mild und freundlich waren seine züge.

Am andern tage, am 9 november 1853, lief an die adresse des directors folgendes schreiben des curators des lehrbezirkes unter nr. 510 ein:

'Bei meiner revision des hiesigen gouvernementsgymnasiums und der damit verbundenen adligen pension, welche wegen unbequemlichkeit und baufälligkeit des frühern quartiers im gymnasialgebäude untergebracht ist, habe ich folgende wahrnehmungen gemacht:

'Trotz des engen raumes herscht in der anstalt eine musterhafte ordnung und sauberkeit. die schüler haben einen muntern, frischen blick und ihre antworten zeugen von ungezwungenheit und gewandtheit; sie sind in kleidung und nahrung gut gehalten; auszerdem war es mir eine freude ihre reinlichkeit zu bemerken, welche ja immer die physische gesundheit der kinder fördert. was ihre wissenschaftlichen leistungen anbetrifft, so bin ich beim besuch der classen durch ihre antworten auf die ihnen vorgelegten fragen vollkommen befriedigt gewesen. das steigen der frequenz gegen die frühern jahrgänge und die schmeichelhaften anerkennenden urteile über die anstalt aus dem munde von regierungs- und autoritätspersonen in Smolensk legen ein zeugnis ab für die moralische leitung der der aufsicht Ew. hochwohlgeboren anvertrauten kinder. bei revision des in der kreisrentei vorhandenen cassabestandes der schulgelder habe ich alles in bester ordnung gefunden, ebenso wie die cassabücher über einnahmen und ausgaben.

'Indem ich diesen trefflichen zustand des gymnasiums und der adligen pension Ihrem eifrigen dienste und Ihren bemühungen, die Ihnen obliegenden heiligen verpflichtungen als erzieher zu erfüllen, zuschreibe, ist es mir eine angenehme pflicht, Ihnen, hochgeehrter herr und dem herrn inspector meine aufrichtige dankbarkeit auszusprechen in der festen überzeugung, dasz die Ihrer leitung anver-

---

[15] eine in Ruszland leider ungeheuer verbreitete, den fremden reisenden oft zur verzweiflung bringende unsitte ist das viele spucken, mit dem nicht blosz der gemeine mann abscheu, unwillen, ja auch nur verwunderung zum ausdruck bringt; auch auf der bühne kommt es nicht selten vor, gewöhnlich eingeleitet mit der interjection 'tfu'!

traute anstalt auch in zukunft denselben trefflichen principien treu bleiben werde. diese meine dankbarkeit und hoffnung bitte ich Sie auch den herren lehrern und aufsehern zu übermitteln und ebenso auch allen schülern mitzuteilen, wie sehr ich mit ihnen zufrieden bin, wofür ich ihnen auch von herzen danke.'

Dieses schreiben legt ein deutliches zeugnis ab sowohl von dem eingehenden interesse W. J. Nasimows für unterricht und erziehung, als auch von seiner humanität, ja herzlichkeit zu seinen untergebenen und schülern. die schluszworte, welche sich auf die schüler beziehen — 'wofür ich ihnen auch von herzen danke' flossen aus einem warmen herzen. dasz dem curator der muntere, frische blick und die ungezwungenheit der schüler des Smolensker gymnasiums so gefielen, ist ein fingerzeig dafür, dasz W. J. Nasimow fragen der pädagogik nicht mit den augen eines soldaten, sondern mit dem blicke eines erfahrenen erziehers betrachtete. nicht ohne grund hatte der scharfblick des herschers ihn in die unmittelbare umgebung des kaiserlichen sohnes, des thronfolgers gezogen.

Auch nach der revision des curators setzte graf B. seine intriguen fort. gereizt durch die behandlung von seiten desselben, schimpfte er überall über ihn, den director und mich und bombardierte den director mit unangenehmen anfragen und schriftstücken, bei deren beantwortung derselbe, ohnehin schon krankhaft gereizt, noch mehr erbittert wurde. alles dies wurde dem weichherzigen und edeln M. A. Philosophow so zuwider, dasz er beschlosz zu weichen, urlaub nahm und wegzog, um nicht wieder zurückzukehren.

So hatte ich denn den kampf allein weiter zu führen. W. J. Nasimow mit seinem feinfühlenden herzen empfand wohl, wie schwer die stellung für einen jungen inspector sein muste, nachdem der director nicht stand gehalten, sondern das feld geräumt hatte. er schickte den inspector der kronschulen des Moskauischen lehrbezirkes P. K. Fedorow nach Smolensk, 'um' — wie mir P. K. selbst sagte — mich vor den angriffen des ehrencurators zu schützen und hielt ihn in Smolensk über drei monate. P. K. Fedorow war sehr ungehalten und klagte über dieses unthätige leben fern von seinen kindern (er war nur mit seiner frau gekommen) und sagte: 'wozu hat Wladimir Iwanowitsch mich hergeschickt, Sie haben ja selbst haare auf den zähnen und verstehen sich ausgezeichnet zu wehren.' so verwaltete ich denn die ganze zeit das gymnasium und der inspector der kronschulen stand für den fall der not in reserve. man kann in dieser thatsache eben wiederum nur einen zug freundlicher fürsorge W. J. Nasimows für seine untergebenen erkennen: endlich zog P. K. Fedorow nach Moskau zurück, nachdem er wahrscheinlich den curator des lehrbezirks überzeugt hatte, dasz ich schon selbst mit dem grafen B. fertig werden würde.

So blieb ich denn allein und graf B. wurde infolge seiner ewigen berichte und angebereien veranlaszt, seinen posten als ehrencurator aufzugeben.

In der ersten adelsversammlung, welche nach diesem langwierigen kampfe mit dem ehrencurator im februar 1855 stattfand, wurde mir vom Smolenskischen adel eine adresse folgenden wortlautes dargebracht:

'In den letzten tagen haben sich gerüchte verbreitet, dasz Sie beabsichtigen, das Smolenskische gouvernementsgymnasium zu verlassen, in dessen adliger pension unsere kinder ihre erziehung erhalten. diese gerüchte haben die eltern der Ihrer obhut anvertrauten kinder betrübt und erschreckt. Ihre trauer, welcher sie nicht im stande sind ausdruck zu verleihen, ist bis zur adelsversammlung des gouvernements gedrungen. hierbei hat der gouvernements-adelsmarschall, als beständiger zeuge Ihrer unermüdlichen arbeit zum wohle der Ihnen anvertrauten jugend und Ihrer heiszen liebe zu den kindern, es für seine pflicht gehalten, seinerseits vor der versammlung den groszen verlust für die adlige pension zu schildern, wenn Sie dieselbe verlassen. die bitten der eltern vereinigen sich mit den bitten aller edelleute und lauten in einstimmigem rufe: wir wollen Peter Dmitrijewitsch bitten bei uns zu bleiben, unsere kinder nicht zu verlassen. wir ersuchen die herren adelsmarschälle ebenso dringend wie ergebenst, in unser aller namen Peter Dmitrijewitsch zu bitten, dasz er die adlige pension nicht verläszt.

'Peter Dmitrijewitsch! diese zeilen sind die folge des allgemeinen wunsches des adels und eines jeden unter uns.

'Die pension hat unter Ihrer leitung vor unsern augen ihre bestimmung erfüllt, Sie haben es verstanden, in den herzen der kinder den keim der heiligen liebe zu glaube, thron und vaterland zu hegen und zu pflegen. Ihre liebe zu den kindern hat diesen die arbeit des lernens lieb und angenehm gemacht. aus liebe zu Ihnen befolgen sie in heiligem eifer die hohen gesetze der moral, welche Sie ihnen durch Ihr wort und edles vorbild einprägen. Ihre beständige anwesenheit in der pension, Ihre teilnahme und liebe zu den kindern hat diese so sehr mit Ihnen verwachsen lassen, dasz sie sich ohne Sie gar nicht vorstellen können.

'Das sind unsere und des ganzen adels ungeheuchelte gefühle und aufrichtigen überzeugungen. wenn nicht besondere und uns unbekannte dienstliche verhältnisse Sie hindern, so bitten wir Sie ergebenst, die leitung unserer pension nicht aufzugeben, welche dank Ihren unermüdlichen sorgen und anstrengungen eine so hohe stufe erreicht hat.'

Diese adresse trug die unterschrift des gouvernements-adelsmarschalls sowie sämtlicher kreis-adelsmarschälle.[16]

Am ostersonntage erhielt ich vom curator des lehrbezirks ein schreiben, in welchem er mir eine sehr scharfe erklärung darüber gab, dasz es mir nicht zustehe, eine adresse von dem adel ohne er-

[16] 'diese für mich so schmeichelhafte adresse stellte ich nirgendswo vor, aber der gouvernements-adelsmarschall schickte eine copie derselben dem curator des Moskauer lehrbezirks ein.'

laubnis meiner oberbehörde entgegenzunehmen, dasz in dieser adresse der Smolenskische adel mich gewissermaszen zum unabsetzbaren inspector oder director mache, während doch meine belassung im dienste des Smolenskischen gymnasiums nicht vom adel, sondern von der unterrichtsbehörde abhänge usw. leider habe ich dies schreiben nicht aufbewahrt: der inhalt des schreibens, das gerade an einem so hohen feiertage anlangte, erboste mich derart, dasz ich es in fetzen zerrisz, was mir nachträglich sehr leid thut. jetzt würde ich viel darum geben, wenn ich es noch hätte, um es wörtlich anführen zu können. ich antwortete dem curator des lehrbezirks auf dieses strenge schreiben mit der darlegung des ganzen sachverhaltes, wie vollständig unerwartet für mich alles gekommen sei.

Ich sasz eines schönen tages in meiner lehrstunde in der gemeindeschule jenseits des Dnjepr, da traten mit einem mal zwei edelleute in uniform ein und forderten mich im namen des adels auf 'vor dem tisch (der canzlei) der gouvernements-adelsversammlung' zu erscheinen.

In früheren zeiten war es häufig vorgekommen, dasz man directoren vor den tisch der gouvernements-adelsversammlung citierte, um ihnen das misfallen des adels wegen schlechter führung der ökonomie im adligen institute, das ja auf kosten des adels unterhalten wurde, wegen des in der pension herschenden schlechten geistes usw. auszudrücken. es ist leicht begreiflich, dasz im hinblicke auf die zerwürfnisse mit dem ehrencurator, der immerhin eine grosze partei auf seiner seite hatte, ich natürlich auf die annahme verfiel, dasz auch meiner eine unangenehme überraschung beim tische der gouvernements-adelsversammlung warte. der aufforderung keine folge leisten hiesz aber den adel reizen. so gieng ich denn.

Bei meinem eintritte in den saal bat mich der gouvernements-adelsmarschall zum tische und forderte darauf den secretär auf zu lesen. dieser verlas die adresse, welche mir dann von dem gouvernements-adelsmarschall überreicht wurde. ich war durch diese adresse tief gerührt und bewegt, dankte bei ihrer entgegennahme dem adel des gouvernements Smolensk für die mir erwiesene, schmeichelhafte anerkennung von herzen, und hielt bei dieser gelegenheit eine kurze tiefempfundene rede, welche ich mit folgenden worten schlosz: 'die adresse des hohen Smolenskischen adels werde ich als ein teures andenken bewahren und sie meinen kindern als heiliges erbe hinterlassen.'

Ich fragte in einem schreiben den herrn curator des lehrbezirks, wie ich denn die adresse hätte n i c h t annehmen können? hätte ich denn dort vor der ganzen adelsversammlung etwa sagen sollen: lesen Sie nicht, überreichen Sie mir diese adresse nicht, ich werde zuerst die erlaubnis meiner vorgesetzten behörde einholen!?

Auf dieses schreiben erfolgte freilich keine antwort. es circulierten gerüchte, dasz der curator, nachdem er von dem adelsmar-

schall die copie der adresse erhalten und sowohl ihm wie mir streng geantwortet[17], die directorstelle am Smolensker gymnasium der reihe nach allen Moskauischen inspectoren angeboten habe, in der absicht mich, dem Smolenskischen adel zum trotz, nach Moskau überzuführen; aber alle hätten die stelle ausgeschlagen. so geriet denn die frage nach der ernennung eines directors in Smolensk allmählich in vergessenheit. ein edelmann aus dem Smolenskischen gouvernement, der früher in der armee gedient und sich empfehlungsbriefe an W. J. Nasimow verschafft hatte, reiste nach Moskau, um sich um die stelle des gymnasialdirectors zu bewerben. der curator empfieng ihn freundlich, aber auf seine bitte antwortete er lakonisch: 'die stelle ist besetzt.' diese antwort des curators wurde in Smolensk bekannt und man vermutete, dasz ohne zweifel der curator mich gemeint habe und dasz ich auch director werden würde, um so mehr als ich dieses amt schon gegen zwei jahre interimistisch verwaltet hatte (vom 15 december 1853 bis 8 februar 1855 ohne vergütung, da der director noch im dienste blieb, von da ab bis zum 6 december 1855 gegen empfang der gage).

Im december 1855 erfuhr ich aus den zeitungen, dasz ich zum stellvertretenden director der schulen des Smolensker gouvernements ernannt sei.[18]

Auf diese nachricht hin fuhr ich nach Moskau, um mich bei dem curator zu bedanken. als ich ankam, war eben seine ernennung zum generalgouverneur von Wilna eingetroffen, aber W. J. Nasimow war noch in Moskau. er empfieng mich herzlich, umarmte und küszte mich und antwortete auf meine dankesversicherungen: 'Sie haben es verdient.'

Dann gab er mir den 'freundschaftlichen' rat, den curator in Moskau häufiger zu besuchen. 'wissen Sie', sagte er, 'es gibt leute, welche ein so schnelles avancement mit scheelen augen betrachten und schaden stiften, wo sie nur können.'

Ich ahnte, dasz das von mir zerrissene schreiben wohl auch unter dem einflusz von solchen leuten entstanden sein mochte. beim abschiede sagte mir Wladimir Iwanowitsch:

'Ich bin überzeugt, dasz jeder curator mit Ihnen zufrieden sein wird. aber wenn man, gegen erwarten, hier mit Ihnen unzufrieden sein sollte, so schreiben Sie nur an mich und ich werde Ihnen eine bessere stelle verschaffen.'

Das war mein letztes zusammensein mit Wladimir Iwanowitsch Nasimow. — Er war ein mensch von hoher ehrenhaftigkeit und

---

[17] 'fürst M. W. Druzkij-Sokolinskij war sehr aufgebracht über das schreiben des curators und wollte ihm scharf antworten; aber ich bat ihn, das nicht zu thun, aus furcht, seine antwort könnte mir schaden.'

[18] früher hatte der director des gouvernements-gymnasiums auch zugleich die oberaufsicht über sämtliche schulen des gouvernements; er war mehr administrativbeamter als schulmann, gab meistens in seinem gymnasium keine oder nur wenige (etwa vier wöchentliche) lehrstunden und war mit canzleigeschäften überhäuft.

noblesse, gerade heraus, human. sowie ich ihn beurteile, nahm er mehr eine maske von härte und strenge an, besasz aber einen unerschöpflichen schatz von herzensgüte. welcher vorgesetzte hätte seinem untergebenen, wie mir damals in Smolensk, gesagt: 'spucken Sie doch auf mein schreiben, Sie wissen ja, wie ich Sie liebe und achte.' nur leute, die ihn blosz oberflächlich kannten und nach seinem äuszern auftreten beurteilten, nannten ihn einen 'soldaphon', einen 'burbon'. gäbe es nur mehr solche 'soldaphone' unter uns, wie gut und ruhig könnte man dann leben! —

Arbon im kanton Thurgau. F. Waldmann.

4.

GOETHES RÖMISCHE ELEGIEN UND IHRE QUELLEN.

I. Entstehung.

Nach Goethes eignen bekannten äuszerungen in den 'tag- und jahresheften' (werke, Hempel 27, 8) und der 'campagne in Frankreich' (Hempel 25, 128) sind die römischen elegien erst nach der rückkehr aus Italien, in der ersten zeit seiner verbindung mit Christiane Vulpius entstanden. die richtigkeit der ansetzung läszt sich sowohl durch gleichzeitige, später zu erwähnende briefstellen Goethes belegen als durch die berichte von zeitgenossen (vgl. Goethe-jahrbuch I 317 ff.).[1] und so hat von jeher niemand daran gezweifelt: biographen und commentatoren begegneten sich hier in eintracht. nur Heller in seinen untersuchungen über 'die antiken quellen von Goethes elegischen dichtungen' (in unsern jahrbüchern 1863 bd. 88 s. 300 ff. und, was fast ganz unbeachtet blieb, 1865 bd. 92 s. 397 ff.) hat die anfänge der elegien schon nach Rom verlegt. vielleicht nie ist falsches und richtiges in so inniger durchdringung vorgebracht worden als in dieser arbeit. ausgehend von den bei römischen elegikern gefundenen parallelstellen und dem von Goethe an der ersten oben angeführten stelle für die dichtung seiner elegien gebrauchten ausdruck 'ausarbeiten', sowie der jahreszahl 1788, welche die Riemer-Eckermannsche (doch ziemlich unzuverlässige) 'chronologie' (Hempel 36, 676) als entstehungszeit der römischen elegien angibt, stellte er nämlich die ansicht auf und suchte sie

[1] wenn D. Veit (Varnhagen II 47) am 20 december 1794 an Rahel schreibt: 'im ersten stück der Horen liefert Goethe liebeselegien, die er liegen hat und die in Rom gearbeitet sind', mit einer so zweifellosen bestimmtheit, so hat er gewis nur vor ihr mit einer intimeren kenntnis prahlen wollen, in wirklichkeit aber blosz weimarischen tratsch hinterbracht oder eine eigne vermutung nach der überschrift der in Biesters journal abgedruckten XIII elegie: Rom 1789.

durch innere gründe zu bekräftigen, Goethe habe in Rom die römischen elegiker gelesen, ihm besonders zusagende stellen gewissermaszen als versübung, wie später den Reinecke Fuchs, in distichen übersetzt und dann in Weimar daraus die elegien zusammen-'geleimt'. Düntzer hat ihn (gleichfalls in diesen jahrbüchern 1864 bd. 89 s. 180 ff.) mit einer flut von tiraden und verhöhnungen zu widerlegen versucht, doch mit sehr wenig erfolg, so dasz noch 1882 Lichtenberger (études sur les poésies lyriques de Goethe s. 186 ff.) von Hellers aufstellungen sagen konnte, dasz sie 'nicht der beweiskraft entbehren; ja er räume sogar ein, dasz Goethe möglicherweise in Rom einige elegienskizzen entworfen habe; nur die vollständige ausarbeitung, «l'ensemble de l'oeuvre, telle qu'elle se montre à nous aujourd'hui» gehöre sicherlich einer spätern zeit an'. also ganz Hellers ansicht! wenn Lichtenberger aber vorher noch anführt, 'es sei höchst natürlich, dasz ein dichter wie Goethe, der nach anschauungen schaffe, die schönheit Roms eher im augenblicke, da er sie genosz, werde dargestellt haben, als nachher aus erinnerungen', so ist das gerade gegenteil wahr, wie uns Goethe selbst in einem briefe an Schiller vom 6 januar 1798 (briefw. II 4) belehrt: 'sehr sonderbar spüre ich noch immer den effect meiner reise. das material, das ich darauf erbeutet, kann ich zu nichts brauchen und ich bin auszer aller stimmung gekommen, irgend etwas zu thun. ich erinnere mich aus früherer zeit eben solcher wirkungen und es ist mir aus manchen fällen und umständen recht wohl bekannt: dasz eindrücke bei mir sehr lange im stillen wirken müssen, bis sie zum poetischen gebrauche sich willig finden lassen.' und so findet sich denn auch in den briefen aus Italien, wie schon W. v. Humboldt (ges. werke 2, 215) richtig bemerkt hat, trotz Heller (in seinem zweiten aufsatz) nicht die spur einer erwähnung von elegien oder elegischen dichtungen (vgl. auch Lichtenberger a. a. o. Théophile Cart, Goethe en Italie s. 223 ff.).

Das aber scheint bis jetzt allgemein feststehende ansicht gewesen zu sein, dasz Goethe in Rom die elegiker fleiszig gelesen habe, und Düntzer (Goethes leben s. 389) hat uns sogar die buchhandlung, wo er sie gekauft, fast ausführlich beschrieben. nun glaube ich aber beweisen zu können, dasz Goethe diese 'triumvirn' damals nicht gelesen hat, womit denn Hellers daraus abgeleitete hypothese ein für allemal endgültig abgethan wäre. ich finde nämlich in Goethes briefwechsel mit Knebel (Leipzig 1851, I 90) in einem briefe Goethes vom 25 october 1788 folgende bisher unberücksichtigt gebliebene stelle: 'danke für das kleeblatt der dichter, ich besasz es nicht.' damit können natürlich nur die drei römischen elegiker gemeint sein, die ja fast immer zusammengebunden wurden und noch werden. daraus, dasz Goethe dies buch in Rom nicht 'besasz', können wir aber sicher schlieszen, dasz er es auch in Rom nicht las. um im Livius, den er gleichfalls nicht 'besasz', lesen zu

können, schaffte er sich seine werke in Rom an. von einem ankaufe der elegiker meldet das 'römische notizbuch' nichts (schriften der Goethe-gesellschaft 2, 402 f.). damit stimmt auch eine stelle in der 'italiänischen reise' vortrefflich zusammen; es heiszt dort (I. R. ed. Düntzer s. 383 [august 1787]): 'Moritz studiert jetzt die antiquitäten ... wir gehen des abends spazieren, und er erzählt mir, welchen teil er des tages durchgedacht, was er in den autoren gefunden und so füllt sich auch diese lücke aus, die ich bei meinen übrigen beschäftigungen lassen muste und nur spät und mit mühe nachholen könnte.'[2] bedarf es eines volleren beweises? die thatsache selbst aber ist für die entstehung der elegien sehr wichtig, wie wir bald sehen werden.

Es kann natürlich nicht meine aufgabe sein, zum so und so vielten male wiederum die äuszere entstehungsgeschichte der elegien an der hand von Goethes briefen (briefwechsel mit Carl August, 1863, 1, 135 ff. und aus Herders nachlasz 1, 112 ff.) durchzuverfolgen. mir handelt es sich darum, diese stellen auf die innere entstehung hin zu interpretieren. wie haben wir uns diese zu denken?

Als Goethe, nach seiner rückkehr in Weimar innerlich ganz vereinsamt, Christiane fand und in ihrer sorgfältig geheimgehaltenen liebe — seit mitte juli 1788 — sich tief beglückt fühlte, da drängte es ihn, sein 'süszes geheimnis' dichterisch auszusprechen. Heller wirft mit recht die frage auf, warum nicht auch dieses liebesglück wie fast jedes frühere und spätere in liedern ausströmte. aber Goethe war in Italien viel zu sehr vom antiken formgeiste erfüllt worden, als dasz er jetzt am nordischen spiele des reimes hätte gefallen finden können. so knüpfte er denn zunächst an die eben in Rom so glücklich verwendeten reimlosen serbischen trochäen an, und es entstanden die 'morgenklagen' und der 'besuch', letzterer schon unter leichtem Properzischen einflusz (Daniel Jacoby Goethe-jahrbuch V 328 f.), also jedenfalls nicht vor ende october 1788 (s. o.). sodann aber, unter fortgesetzter lectüre der alten elegien, erneuerte er eine frühere periode seiner dichtung, in der er sich 'der antiken form genähert' hatte, und dichtete nun eine reihe von distichen in dem stile der griechischen anthologie. solche epigramme haben wir uns zu denken, wenn ende 1788 und anfang 89 in briefen Goethes von erotischen dichtungen die rede ist. darauf weist mit bestimmtheit der titel Erotica, den er diesem 'immer wachsenden büchlein' gab, nach analogie der ἐπιγράμματα ἐρωτικά des Palatinus (ed. Dübner cap. V), und der nur dann später, als die sammlung ihren charakter bereits geändert hatte, mit dem zusatze 'Romana' beibehalten wurde, bis er der neuen bezeichnung 'römische elegien' weichen muste. dafür spricht ferner Goethes

---

[2] derselben ansicht ist Cholevius (gesch. d. deutschen poesie, 1854, 2, 276).



bezeichnung dieser dichtungen als 'fragmentenart erotischer späsze' (aus Herders nachlasz 1, 113). so könnte er nimmer die abgerundeten und in sich geschlossenen elegien nennen, sondern nur eine sprunghafte reihe kurzer, pointierter, epigrammatischer gedichte, wie wir sie ja noch in dem endgültig festgestellten buche als elegie XIV, XVI, XVII, VIII, X uns erhalten denken können (A. W. Schlegel krit. schriften, 1828, s. 27 f.).

Schlieszlich hat Goethe selbst das später in die abteilung 'antiker form sich nähernd' aufgenommene epigramm 'süsze sorgen' unterm 16 nov. 88 an den herzog (briefw. 1, 135) mit der überschrift gesandt: 'hier ein eroticon', d. h. ein gedicht aus meiner Ihnen bekannten sammlung: Erotica. Scherer hat es einen 'vorklang der römischen elegien' genannt (Goethe-jahrb. IV 62 f.). wollte man dagegen einwenden, dasz ja Goethe auch die 'morgenklagen' an Fritz Jacobi (briefw. s. 116 f. 31 oct. 1788) mit der bezeichnung 'eroticon' sandte, so spricht das nicht gegen obige aufstellungen; denn Jacobi kannte gewis Goethes sammlung nicht, und 'eroticon' heiszt ihm gegenüber nur so viel als liebesgedicht überhaupt.

Und endlich, was das entscheidende ist, haben wir noch handschriftlich (werke, weim. ausgabe bd. 1 lesarten, nr. 5 hinter den venet. epigrammen) ein distichon erhalten, welches zu sehr mit dem anfang einer elegie übereinstimmt, als dasz es später entstanden und besonders aufgezeichnet sein sollte:

'Alles was ihr wollt ich bin euch wie immer gewärtig
aber einsam des nachts schlafen! o freunde verzeiht.
[freunde doch leider allein schlafen! ich halt es nicht aus.]'

vgl. elegie XVIII eingang:

'Eines ist mir verdrieszlich vor allen dingen . . . .
. . . . . . ich will es euch, freunde, gestehen:
gar verdrieszlich ist mir einsam das lager zu nacht.'

das ist nur so zu erklären, dasz jenes distichon ursprünglich zum bestande der erotica gehört habe, dann in die XVIII elegie hineinverarbeitet und entweder zufällig erhalten oder vielleicht, weil es mit seiner neckischen fassung dort nicht ganz aufgieng, der selbständigen aufbewahrung wert befunden worden sei.

Ähnliches vermute ich von einem bei Schöll (briefe u. aufsätze, anhang s. 233 f. nr. 3) erhaltenen epigramm:

'Frage nicht nach mir, und was ich im herzen verwahre;
ewige stille geziemt ohne gelübde dem mann.
was ich zu sagen vermöchte, ist jetzo schon kein geheimnis;
nur diesen namen verdient, was sich mir selber verbirgt.'

ich vergleiche damit den anfang von elegie XX:

'Zieret stärke den mann und freies mutiges wesen,
o! so ziemet ihm fast tiefes geheimnis noch mehr.'

ob das folgende epigramm bei Schöll (nr. 4), von dem 'vorhergehende verse mit der schere abgechnitten' sind, und das sich wie nr. 3

wahrscheinlich auf den bruch mit frau v. Stein bezieht, auch in diesen zusammenhang gehört und etwa mit dem schlusz von el. XIII oder el. IV zu vergleichen wäre, oder ob es der rest einer elegie aus der zeit der dritten Schweizerreise ist, bleibt zweifelhaft. es lautet:

'Als der undankbare floh, o göttin ewiger treue,
fleht' ich ihn nicht zurück, fleht' ich, verzeih du ihm, nur.
du ergriffst ihn gewaltig und hast ihn übel gebändigt,
graue locke hält nun ihn den beweglichen fest.'

Jedenfalls zeigen schon diese beispiele, dasz die ausarbeitung der elegien aus dem vorhandenen material der erotica eine auszerordentlich freie und kunstvolle war, und dasz nicht so sehr in der dichtung der erotica als vielmehr eben in der verarbeitung derselben die hauptleistung bestand. noch mehr erweisen dies die folgenden nummern der venetianischen epigramme, die ich hier ebenfalls beiziehe. längst gilt es ja als ausgemacht (Loeper Goethes ged. erl. 1², 409, Schäfer Goethes leben 2², 48 f., Düntzer erl. 3r bd. s. 43 ff.), dasz einige erotica unter die venetianischen epigramme aufgenommen wurden, so besonders nr. 88—95, nr. 99—103. wie soll man es nun anders als auf obige weise erklären, dasz nr. 90 so wesentlich ähnlich lautet einem teile der XIII elegie?

'Dasz ich schweige, verdrieszt dich? was soll ich reden? du merkest
auf der seufzer, des blicks leise beredsamkeit nicht.
eine göttin vermag der lippe siegel zu lösen;
nur Aurora, sie weckt einst dir am busen mich auf.
ja, dann töne mein hymnus den frühen göttern entgegen,
wie das memnonische bild lieblich geheimnisse sang.'

und elegie XIII:

'Blick und händedruck und küsse, gemütliche worte,
silben köstlichen sinns wechselt ein liebendes paar.
da wird lispeln geschwätz, wird stottern liebliche rede:
solch ein hymnus verhallt ohne prosodisches masz.
dich, Aurora, ...
hat, Aurora, dich auch Amor, der lose, verführt?
du erscheinest mir nun als seine freundin und weckest
mich an seinem altar wieder zum festlichen tag.'

daran sich schlieszend nr. 95:

'In der dämmrung des morgens den höchsten gipfel erklimmen,
frühe den boten des tages grüszen, dich, freundlichen stern!
. . . .
nun erscheint ihr mir, boten des tags, ihr himmlischen augen
meiner geliebten, und stets kommt mir die sonne zu früh.'

und ebenso anschlieszend in elegie XIII:

'Einen druck der hand, ich sehe die himmlischen augen
wieder offen . . . .
bleibt geschlossen! ihr macht mich verwirrt und trunken, ihr raubet
mir den stillen genusz reiner betrachtung zu früh.'

oder? wenn es in nr. 88 heiszt:

'Eine einzige nacht an deinem herzen! . . . .
. . . .
ja, ich erlebe den morgen, an dem Aurora die freunde
busen an busen belauscht, Phöbus der frühe sie weckt.'

und am schlusse von elegie XVIII:

'So erfreuen wir uns der langen nächte, wir lauschen
busen an busen gedrängt, stürmen und regen und gusz.
und so dämmert der morgen heran; . . . .'

Erwägen wir noch die auffällige thatsache, dasz ja seit herbst 1788, bis anfang 90, immer von neuen dichtungen berichtet wird, wir aber, alles in allem, nur 24 elegien und die wenigen unter die venetianischen epigramme aufgenommenen nummern erhalten haben, da, glaube ich, kann es nun nicht mehr zweifelhaft sein, welcher art zunächst die erotica (Romana) waren. es waren, ich wiederhole es, erotische epigramme, die dem dichter glückliche augenblicke in reicher fülle schenkten. gröszere gedichte im elegischen masze auszuführen, also eigentlich elegien zu schaffen, dazu fehlte ihm noch die behagliche ruhe und stetigkeit der stimmung (Düntzer leben 418 ff.), fühlte er sich noch zu sehr durch die besorgnis vor den 'Quiriten' und die ahnung der drohenden stürme bedrückt; dazu fehlte ihm aber vor allem der mut und die prosodische sicherheit. denn wir dürfen ja nicht vergessen, dasz er hier ganz ohne vorgänger und ohne beispiel in der heimischen litteratur war, wie er es ja selbst (Hempel 25, 128) ausgesprochen hat: 'aber zu gleicher zeit sollte mich noch eine ableitung der welt entfremden und zwar die entschiedenste wendung gegen die natur, zu der ich aus eigenstem triebe ... hingelenkt worden. hier fand ich weder meister noch gesellen und muste selbst für alles stehen. in der einsamkeit der wälder und gärten, in den finsternissen der dunkeln kammer wäre ich ganz allein geblieben, hätte mich nicht ein glückliches verhältnis in dieser wunderlichen epoche lieblich zu erquicken gewust. die römischen elegien, die venetianischen epigramme fallen in diese zeit.' erst als das geheimnis entdeckt war und der von allen seiten gegen ihn ausbrechende zorn ihn mit frischer kampfesfreude erfüllte, als Moritz december 88 und januar 89 bei ihm geweilt und einerseits die ganze römische welt ihm wieder vor die seele gerufen, anderseits ihn in metrischen fragen befestigt hatte, als endlich Knebel selbst daran gieng, die elegien des Properz in demselben versmasz zu übertragen (G.s briefw. mit C. August 1, 145, 6 april 89) und der abschlusz des Tasso (juli 89) dem dichter genügend zeit und musze liesz — erst da wird in Goethe der entschlusz gereift bzw. von ihm ausgeführt worden sein, elegien im stile des Properz zu schaffen und die vorhandenen erotica zu solchen gröszern gedichten 'aus-

zuarbeiten'.[3] nur so läszt sich dieser eigentümliche ausdruck vollkommen erklären, und Heller hat schon das ganz richtige gefühl gehabt, dasz es damit eine besondere bewandtnis habe, dasz diese bezeichnung nicht in dem gewöhnlichen sinne des dichters gebraucht sein könne; nur hat er sich dadurch zu seinen abstrusen vermutungen verleiten lassen.[4]

Erst von april 1789 ab finden wir in Goethes briefen an den herzog andeutungen, dasz es sich nun bereits um gröszere elegien mit vorbestimmtem thema handelt, finden wir nun auch die bezeichnung: elegie. so schreibt er schon in jenem briefe vom 6 april 89, dasz er dem 'leidigen übel' des herzogs 'ehestens in hexametern und pentametern aufs schmählichste begegnen' werde: es ist dies die später unterdrückte, ursprünglich XVI elegie (mitgeteilt: werke, weim. ausg. bd. 1, lesarten). ebenso hat er eine elegie im sinne, wenn er dem herzog mai 89 (briefw. 133 u. 143; die briefe sind von dem herausgeber falsch datiert, s. Düntzer erläuterungen 1[2], 215) ein lobgedicht in den eroticis verspricht: venetianische epigramme nr. 34b, welches wahrscheinlich ebenso wie nr. 34a aus dem rahmen der veränderten sammlung scheiden muste. und in folgenden briefen spricht er auch ausdrücklich von 'elegien'. an den herzog (briefw. 154, 20 nov 89): '. . . wie Sie dereinst in der 101n elegie meiner immer wachsenden büchlein sehen werden', wobei natürlich 101 übertreibung mit rücksicht auf das folgende und nicht druckfehler ist, wie Düntzer (neue jahrb. a. a. o.) vermutet. gleichfalls an den herzog (s. 163, Venedig 3 april 90): 'meine elegien haben ihre höchste summe erreicht.' an Herder (nachl. 118, unter selbem datum): 'meine elegien sind wohl zu ende.' gewis gieng daneben die dichtung von 'erotica' im früheren sinne noch fort, wie wir aus der oben angeführten stelle an Herder: 'fragmentenart erotischer spässe', die ja aus einem briefe vom 10 august 89 stammt, erschlieszen können.[5]

Hiermit glaube ich dies dunkle capitel einigermaszen aufgehellt zu haben. war nun die thatsache, dasz Goethe die elegiker in Rom noch nicht gelesen, von groszer bedeutung für die erkenntnis der entstehung der römischen elegien, so ist es nun diese, und ich habe sie deshalb so ausführlich erörtert, noch mehr für die beurteilung des verhältnisses zu den antiken quellen.

---

[3] ein ähnliches, aber später zu erörterndes beispiel von 'ausarbeitung', wo nicht eigentlich ein epigramm, sondern ein etwas längeres gedicht im elegischen masze zu grunde liegt, bietet uns elegie IV, verglichen mit dem erhaltenen fragment 'edelknabe und wahrsagerin'.

[4] vgl. auch Gruppe (leben und werke deutscher dichter 4[2], 313 f.).

[5] ein anderes war es nun, die so 'ausgearbeiteten' elegien zu einem einheitlichen cyclus zu 'redigieren' (Hempel 27, 9: auszuarbeiten und zu redigieren'). die spuren dieser thätigkeit zeigt uns besonders die erste fassung von elegie III (werke, weim. ausg. I, lesarten).

II. Kurzer abrisz über die antike elegie und die verbreitung ihrer kenntnis in Deutschland, übersetzungen, nachahmungen vor Goethe.

Auch die elegie hat ihre heimat in Griechenland. auch ihr ursprung ist wie der aller dichtungsgattungen in der verbindung mit einem cult zu suchen (Usner über den altgriechischen versbau 113 ff.). aber nicht mit dem Demetercult, wenn sie auch später in besonderen beziehungen zu ihm stand. sondern, wie nach den neuesten untersuchungen auf grund der etymologie von wurzel λεγ, ἐλεγαίνειν = ἀκολασταίνειν festzustehen scheint (Wilamowitz Herakles 1, 57 u. ff. Diels in vorlesungen), aus der mit wildem, nach griechischer anschauung 'unanständigen' schmerzgebaren verbundenen totenklage. diese, kunstmäszig gestaltet, ergab den trauergesang und, auf dem leichenstein verewigt und des beschränkten raumes wegen in wenige verse verdichtet, das epigramm. und wie nun das epigramm allmählich auch zu andern zwecken verwendet und erweitert wurde, so entstanden aus dem ursprünglichen trauergesang erst im laufe der zeiten die melancholisch-erotische elegie des Mimnermos und die kriegerische des Kalinos, die uns als die ersten zeugnisse erhalten sind. so bekommen wir die interessante thatsache, dasz die 'elegie' im sinne der vorclassischen renaissance- und gelegenheitspoesie: als trauergesang[6] zugleich die älteste und uranfängliche ist; und in diesem sinne haben Schiller sowohl als auch Goethe in ihrer jugend 'elegien' gedichtet. an Cornelia 11 mai 1767 (werke weim. ausg. IV[1] s. 90): 'die elegie ist auf den tod von Behrischens bruder. . . .' aber diese eigentlich griechische elegie gelangte in Deutschland verhältnismäszig am spätesten zu etwas breiterer kenntnis, und Goethe selbst schrieb noch, in 'kunst und altertum' (Hempel 29, 559), eine recension von Webers 'die elegischen dichter der Hellenen' (1826), worin er erzählt, wie er sich 'in jüngeren jahren mit dem Theognis abgequält', dann seine 'bemühungen an die heiteren und frohsinnigen glieder seiner landesgenossen' gewendet habe. doch fallen diese bemühungen erst in die zeit nach den 'römischen elegien' und haben auf diese keinen einflusz.

Die weiterentwicklung der griechischen elegie unter den Alexandrinern (A. Couat, la poésie Alexandrine 1882) schlieszt sich an Mimnermos an, sowohl in dem hauptsächlich erotischen inhalt, als in der vereinigung mehrerer elegien zum einem cyclus unter einem vorangesetzten namen.

Liebte schon die alte elegie die anknüpfung an das epos, maszvolle und wirksame reminiscenzen an Homer in sprache, stil und situation, so ward nun dies epische element zum gelehrten excurs, der sich wie die grauen, endlosen fäden durch diesen 'altweiber-

---

[6] Koberstein 5[5] 203 ff. 236 ff.

sommer der griechischen poesie' (Mommsen röm. geschichte 3[2] 598 ff.) hindurchzog. hinzukam ein neues: die feine sittenbeobachtung der neueren attischen komödie, und enger als in der hellenischen waren in dieser hellenistischen zeit elegie und epigramm verknüpft: manches wohlgetroffene sittenbildchen, das der verfasser nicht mit 'epischen' purpur-'fetzen' zur elegie verbrämen mochte und nicht ganz zum epigramm zuspitzen konnte, scheint mitten inne zu stehen und eine mittlere gattung begründen zu wollen.

Die epigramme sind es auch, welche, in der 'anthologia Palatina' gesammelt, die kenntnis der Alexandriner in weitere kreise getragen; denn von ihren elegien ist nur sehr wenig erhalten, und die epigramme vereinigen die elemente derselben, nach stil und motiven, gleichsam in einem auszuge. in Deutschland hatte wohl schon 1754 Reiske eine 'anthologia Graeca' herausgegeben, mit nachträgen der Ἐρωτικά in den miscellanea Lipsiensia, aber wenig beachtung gefunden. man erwartete und erfüllte im epigramm noch mehr witziges gedankenspiel, als den frischen ausdruck augenblicklicher empfindung. Lessing in seinen 'anmerkungen über das epigramm' knüpfte mehr an die spätesten dichter wie Martial an, und Kästner war mehr bissig als gemütlich. erst Bruncks 'analecta veterum poëtarum Graecorum', die am ende der 70er jahre des vorigen jahrhunderts erschienen, weckten ein lebhaftes echo. man wetteiferte, sie zu übersetzen. Chr. Stolberg veröffentlichte 1782 verschiedene stücke in seinen 'gedichten aus dem griechischen übersetzt'. man hielt sich nunmehr auch ausschlieszlich an die antike form: das distichon. in demselben jahre erhielt Goethe (17 märz, werke weim. ausg. IV 5, 282) aus der Schweiz 'ein paketgen aus der griechischen anthologie', übersetzungen von Jak. Chr. Tobler, die dieser dann 1785—1787 im 'schweizerischen museum' herausgab. und endlich und vor allem ward durch die neue ausgabe Herder angeregt, seine alten übersetzungsversuche wieder aufzunehmen (Haym, Herder 2, 304 f.) und so oft zu erneuern, bis jene sprachlich so lieblichen 'blumen aus der griechischen anthologie' hervorgiengen, die, wie wir sehen werden, von so maszgebendem einflusse für die 'römischen elegien' werden sollten.

Die gleichheit der socialen voraussetzungen bewirkte es, dasz von der gesamten griechischen dichtung nichts so sehr in Rom auf fruchtbaren boden fiel, als die alexandrinisch-erotische poesie, vor allem die werke ihrer hauptvertreter Philetas und Kallimachos (Ribbeck geschichte der römischen dichtung 1, 330 f.; 2, 177 ff.). die entwicklung des luxus, des hetärenlebens, eine nihilistische weltanschauung, welche sich ironisch dem alten götterglauben gegenüberstellte und im genusz des augenblicks die höchsten wonnen des daseins fühlte, all dies waren den in Alexandria ausgebildeten analoge verhältnisse. nur kam hier das bewustsein der weltengrösze Roms hinzu, welches doch auf einen moment auch den schlottrigsten elegiker mit stolzem patriotismus erfüllte. im ganzen und groszen

werden die alten themata mit neuen bunten bändern aufgeputzt, conventionelles in erlebtes hineingetragen, wein gesungen und wasser getrunken. verhältnismäszig am freiesten ist Tibull; er ist der Cincinnatus der römischen elegie, der vom pfluge geholt wird und zum pfluge zurückkehrt; aus seinen liedern weht der erdgeruch heimischen bodens. Properz lebt in der tradition und hat manches verlorene blatt; aber die grösze eines treuen, begeisterten, durch und durch modernen gemütes weisz uns oft unwiderstehlich mit sich fortzureiszen. schüler der Alexandriner ist auch Catull, der uns als hendekasyllabist fast nie den zauber einer eigentümlichen persönlichkeit vergessen läszt; hier ist er doch manchmal fast nur wortgetreuer übersetzer. ganz nachahmung ist Ovid. selbst die geliebte löst sich schlieszlich in dunst und wolken auf. und doch, die flüssigkeit der sprache und die geläufigkeit, mit der er tausendmal gesagtes dem bequemen publicum nochmals mundgerecht zu machen versteht, hat ihn viel länger im gedächtnis der nachwelt erhalten, viel früher von neuem erweckt; ja er ist eigentlich nie aus dem bewustsein der zeiten geschwunden. das mittelalterliche volk dachte sich ihn als einen zauberer auf einer fernen insel, und die mönche lasen seine amores mit entzücken. Conrad Celtis dichtete seine elegien nach, und die Faustdichtung konnte sich nicht seinem einflusse entziehen (Goethe-jahrb. VI 227). schon sehr früh wurden seine werke, uns interessieren hier natürlich nur die erotischen, verdeutscht; seine amores gar schon 1365 'auf befehl Alberts III von Österreich' und sollen so noch handschriftlich erhalten sein (Degen litteratur der übersetzungen der Römer 1797, unter 'Ovid'); 1603 und 1608 seine ars amatoria 'und mit vielen lustigen liedern und reimen verziert' (Cholevius 1, 354 f.).

So wären wir denn bei den ersten Schlesiern angelangt, von welcher zeit an die antiken dichter eine ganz andere bedeutung für die deutsche lyrik erlangen sollten, und es erübrigt nur, das 'elegische triumvirat': Catull, Tibull, Properz auch hierher heraufzuholen, denn es läszt sich über sie bis dahin wenig sagen. nun aber, bei der groszen feier der neugeburt der 'deutschen poeterey' durften sie als pathen nicht fehlen. tönte auch noch aus der romantischen ritterzeit herüber das lied von der süszen minne, so zeigt doch die schäferlich-spielende entartung, dasz man es mehr im kopf als im herzen moduliert. sinnlich kräftigere töne lassen sich vernehmen; neben Horaz und Anakreon nimmt sich Opitz den Ovid und Properz, andere mehr den Catull zum muster (Cholevius 1, 354), bald einen einzelnen gedanken breiter ausführend, bald ein motiv: wie die berühmte aufforderung an Lesbia zu fröhlichem liebesgenusse (nr. 5) oder das noch berühmtere zählen der küsse (nr. 7) manigfach variierend. aber man ist in der auswahl noch sehr vorsichtig und erlaubt sich nichts, was gegen eine alterprobte moral verstoszen könnte. mit einer einzigen ausnahme: der lustige und derbe 'minnesinger' Jakob Schwieger hat sich in seiner 'ge-

harnischten Venus' die 'alten liebenden poeten' mehr zu herzen genommen und sie mit weniger skrupeln, 'wo ihn konnt' ein beispiel schützen', 'angezogen'; ja auch dem Priap hat er seine huldigung dargebracht. er ist wohl derjenige dichter, der am auffälligsten vor Goethe den einflusz der römischen elegiker zeigt (vierteljahrsschr. f. dtsche. litteratur 3, 236 ff.); aber er weisz meisterlich, die elegien in die kleinere münze seiner lieder auszuprägen.

Noch viel stärker ward das sinnliche element in der lyrik der zweiten Schlesier — dann aber sollte es für lange zeit mit der erotik wieder still werden (Cholevius 1, 390 ff. Friedrich Schlegel Heidelberger jahrb. 1808 5e abt. 1—3s heft s. 159 ff.). hier hat das unnatürliche einer ganz conventionellen dichtung seine sumpfigsten blüten getrieben. die erotiker, besonders Ovid, werden ausgeplündert, modernisiert, 'marinisiert': die dichter schwelgen in nacktheiten, aber nicht mit der naiven unschuld der natur, sondern der süszlichen, cynischen frechheit des rococomenschen. ihnen gilt daher mit der scheele seitenblick, den Schiller bei besprechung der erotischen elegie auf die dichtungen wirft, die 'das werk der wahl und einer absichtlichen nachahmung' sind. und sie werden dann noch einmal in und mit ihrem Ovid, dem unwahrsten der elegiker, zu dem sie sich natürlicher weise am meisten hingezogen fühlten, vernichtend abgeurteilt.

In diese zeit fallen auch die ersten übersetzungen der 'triumviri amoris', ganz zu romanen zusammengearbeitet, im echten stile der zweiten Schlesier: Joachim Meyers von Perlenberg (Degen s. 21, Gervinus 3, 511, Gosche archiv 1, 101 ff.), 'durchlauchtige Römerin Lesbia, worinnen Catulli Carmina erklärt' (1690). dieselbe mühewaltung hat er auch der Delia (1707), Cynthia, bzw. Tibull, Properz angedeihen lassen.

Das 18e jahrhundert, nun um eine stufe höher in der erkenntnis des altertums, begann wieder mit Horaz und Anakreon. aber man entlehnte nicht mehr blosz einzelne motive und gedanken, man übersetzte, man lernte die antiken formen streng nachbilden und im stil und geiste der alten nachschaffen. was man am Horaz gelernt, wandte man darauf an den anderen an; seine erotischen gedichte führten auf Catull, den sich nun Ramler zu übersetzen anschickte; Klamer Schmidt gab (1773 und 1774) 'hendekasyllaben' und 'Catullische gedichte' heraus, in denen aber Cholevius (a. a. o. 518) vorerst nur den sinnlichen mutwillen Catulls ohne dessen lepidum und venustum findet. schon tritt auch Tibull in den vordergrund: Boie, angeregt durch die lateinischen elegien eines jungen holländischen gelehrten (Knebel litterar. nachlasz 2, 102), 'die ganz von Tibulls geiste erfüllt sind', gibt Knebel den rat: 'machen Sie sich einmal an die Tibullische elegie' (a. a. o. 115. 30 januar 1772) und damit, wie mit seiner aufforderung zur Lucrezübersetzung (im briefe vom 7 märz 73 a. a. o. nr. 1), einen anstosz für dessen ganzes leben. nur vertauschte Knebel den Tibull, mit

dessen übersetzung er sich anfangs wirklich getragen — er liesz sich von Goethe (bw. 1, 36) am 20 october 1782 den Tibull besonders nachsenden — mit einem andern elegiker: Properz.

Dazu kam ein zweites moment, ein immer stärker anschwellender rückschlag gegen Klopstocks erhabene, nur zu erhabene, gefühlvolle, nur zu ätherische dichtung, ein sich unbewust äuszerndes verlangen der nation nach irdischer, sinnlicher leidenschaft (Fr. Schlegel a. a. o.).

Diese erotische richtung muste daher Brundks neuausgabe der griechischen anthologie willkommen heiszen und fand in ihr neue nahrung.[7] und nun regnete es am anfange der 80er jahre in allen teilen Deutschlands von übersetzungen der römischen elegiker: zunächst nur einzelner stücke und in prosa (Degen a. a. o. unter den betreffenden namen). aber bald gewann man die herschaft über das distichon, das ja seit Gottscheds und Ewalds v. Kleist ersten versuchen (neben den gereimten trauerelegien von J. A. Schlegel, Weisse, Nicolay, Klamer Schmidt, Hölty, Tiedge) in den mehr im sinne des altertums gefaszten elegien von Klopstock, Stolberg, Voss (Koberstein a. a. o.) gepflegt worden war. so veröffentlichte Karl Friedr. Reinhardt (Minor, Schiller 1, 378) bereits 1781 perlen seines im elegischen versmasz übersetzten Tibull, und viele folgten (Degen unter 'Tibull'). bald hatte man auch den mut, vollständige sammlungen zu übertragen: schon 1780 und 1781 erscheint der ganze Tibull in prosa, 1783 Reinhardts metrischer Tibull. verhältnismäszig der späteste war Properz. er kam am wenigsten dem übersetzer entgegen.[8] ein paar elegien hatte schon Reinhardt im anhang zu seinem Tibullus 'nicht blosz metrisch sondern auch wirklich dichterisch' übersetzt. eine vollständige übertragung, und die in prosa, erschien aber erst 1786, oder richtiger: begann zu erscheinen, in deren vorrede der verfasser, Hofmann in Chemnitz, eine redliche verteidigung des Properz unternimmt.

In demselben jahre 1786, das wir als das hauptjahr der elegienübersetzungen bezeichnen können, kam der gesamtcodex der elegischen triumvirn in prosa übersetzt heraus, eine elende arbeit, welche schon ein groszes interesse an der römischen elegie voraussetzen muste, um auf abnahme zu rechnen; die sie auch wirklich fand.

Indessen hatte auch Knebel im stillen den Properz, den er sich an stelle des Tibull erwählt, ganz in prosa übertragen (vorrede zu seinen 'elegien von Properz', Leipzig 1798, s. IX ff.).

So sehen wir, dasz Goethe, als er, von Italien zurückgekehrt, sein interesse der römischen elegie zuwandte, sich damit in überein-

---

[7] W. Heinse hat in seinem 'Ardinghello' mehrfach motive der anthologie romanhaft verarbeitet (1785).

[8] nachgebildet wurde er aber schon ziemlich früh. ich finde bei Degen (a. a. o.) 1774: 'taschenbuch für dichter und -freunde. die elegie in der IX abteilung ist dem Properz nachgeahmt.' das erste und, wie es scheint, einzige beispiel vor Goethe.

stimmung mit einem groszen teile der nation befand. nur so läszt es sich erklären, dasz die aufnahme, welche später seine elegien fanden, doch verhältnismäszig eine ruhige und beifällige war.[9] welch einen sturm von entrüstung würde es in unseren tagen hervorrufen, wenn einer unserer beglaubigten dichter im reifsten mannesalter mit solchen dichtungen hervorträte!

[9] erst später, als er im xenienkampf das litterar. publicum gegen sich erbittert hatte, wurden die elegien manigfach angefeindet.

(fortsetzung folgt.)

Wien. Ferdinand Bronner.

5.

LATEINISCHE SCHULGRAMMATIK. BEARBEITET VON DR. GUSTAV LANDGRAF. ZWEITE AUFLAGE. Bamberg, Buchner. 1892.

Von den schweren vorwürfen, die gegen den grammatischen unterricht im lateinischen erhoben sind, musz die lateinische schulgrammatik einen guten teil mit recht tragen. auf den einseitigsten Ciceronianismus beschränkt, in ihren regeln häufig ohne den nötigen zusammenhang mit den äuszerungen der classischen sprache selbst war sie in einen starren, rationeller geistesbildung feindlichen formalismus geraten. gegen diese richtung erhob sich im letzten jahrzehnt ein kräftiger ansturm; es folgte eine grosze zahl neuer lehrbücher, die meisten jedoch blieben ohne nachhaltigen einflusz auf eine neugestaltung des grammatischen lehrstoffs. war es doch in erster linie unerläszlich, ein neues fundament für die grammatik zu bauen und sich der mühevollen arbeit einer genauen prüfung der regeln auf der grundlage eines eingehenden studiums der classischen sprache zu unterziehen. in hervorragender weise scheint dem rec. diese aufgabe in der grammatik von Landgraf, von der in kurzer frist die zweite auflage erschienen ist, gelöst zu sein. zunächst ist in derselben die einschlägige grammatische litteratur auf das sorgfältigste und, wie die 'litteraturnachweise und bemerkungen zur lateinischen schulgrammatik', die der verfasser seinem lehrbuch beigefügt hat, in seltener vollständigkeit verwertet worden. ebenso lassen sich die resultate eines umfassenden studiums der sprache aus der richtigstellung von regeln an vielen orten erkennen, was an einigen beispielen gezeigt werden soll. die construction der adjectiva des mangels wird in den älteren grammatiken durch folgende die oben gerügte methode besonders bezeichnende regel festgesetzt (Ellendt-Seyffert 32e aufl. § 166): 'die adjectiva werden in der regel mit dem ablativ verbunden, wie nudus, orbus, liber, inanis, vacuus, nur bei personen haben liber, nudus, orbus stets a, vacuus zuweilen.' derartige bestimmungen müssen aus der schulgrammatik

auf das entschiedenste verwiesen werden. auf eine schematische zusammenstellung der in einem kleinen kreise classischer schriften vorkommenden fälle basiert fehlt ihnen zuerst das zwingende eines sprachgesetzes und damit die existenzberechtigung für eine regel in der schulgrammatik. somit entbehren dieselben auch jedes moments für die verstandesbildung, sind lediglich gedächtniswerk und bilden erfahrungsmäszig den schwierigsten teil bei der aneignung grammatischer sicherheit für den schüler. schlieszlich erweist ein genauerer vergleich bei den classikern, dasz derartige scharfe trennungen der constructionen in der sprache selbst meist keine stütze finden. auch bei den genannten adjectiven wird die präposition zu sächlichen substantiven gesetzt: 'animus liber ab sensibus omnique impeditione curarum Cicero de div. I 115, liber a tali inrisione Socrates Acad. II 123, ab omni animi perturbatione liber de off. I 67, hora nulla vacua a furto, scelere, crudelitate, flagitio Verr. I 34, omnia vacua ab omni periculo atque etiam suspicione belli prov. cons. 30, Messana ab his rebus vacua atque nuda Verr. IV 3 u. a. darum deckt die einfache regel bei Landgraf (§ 146) den sprachgebrauch: 'der abl. separativus steht ohne präposition bei den adjectiven liber, inanis, vacuus, nudus. doch kann bei diesen adjectiven der abl. mit ab stehen, so immer bei personen.' ebenso ist mit dem sprachgebrauch die construction der verba der sinnlichen wahrnehmung in einklang gebracht, die man fälschlich getrennt hat, indem bei einer reinen sinnlichen wahrnehmung das participium, sonst der infinitiv festgesetzt wurde. an sich schon ist ein solches gesetz für die lateinische sprache bei dem mangel an participien undenkbar. dazu lassen sich zahlreiche stellen anführen, wo bei sinnlicher wahrnehmung der infinitiv gesetzt ist. richtig heiszt es daher bei Landgraf (§ 177), dasz bei diesen verben die infinitive perf. act. und praes. pass. stehen müssen, in den andern zeiten infinitiv- und participialconstructionen gleich häufig sind. weiter sind die verbesserungen von regeln zu erwähnen bei der rection des prädicats auf mehrere subjecte (§ 102), bei dem gen. qualitatis (§ 128), bei der construction von fidere, confidere (§ 142), bei dem abl. comparationis (§ 149). richtig lautet die bemerkung, dasz nach den verba des fürchtens statt ne non auch ut folgen kann (§ 189), wobei ohne grund die früheren grammatiken die negierten zeitwörter ausgenommen haben, dasz zu accedit ohne unterschied ut oder quod zu setzen ist (§ 195), dasz in verneinten bedingungssätzen je nach der auffassung nisi oder si non oft stehen können (§ 205), dasz an non auch in indirecten fragesätzen zulässig ist, von denen es ohne berechtigung ausgeschlossen war (§ 213), dasz man in der freieren anwendung von nunc in der oratio obliqua den classikern folgen darf (§ 214), wo mit unverständlicher rigorosität selbst der gebrauch des pronomen hic dem schüler noch immer verboten zu werden pflegt usf. hier mag auf einige verbesserungsbedürftige fälle dieser art der sache zu liebe noch hingewiesen werden. die subtilen unterscheidungen der constructionen bei natus

4*

und ortus (§ 148): 'die bezeichnung der eltern und des standes steht im ablativ, pronomina werden mit ex verbunden, bei der angabe entfernterer vorfahren sagt man ortus ab', scheinen an sich bedenklich und werden durch den sprachgebrauch nicht gestützt. denn pronomina stehen nicht allein mit ex verbunden, sondern auch im bloszen ablativ: quibus ortus sis . . . considera Cicero Phil. II 118, und mit der präposition a zur bezeichnung des vaters: nollem me ab eo ortum de fin. I 35; ebenso kann die abstammung von den eltern durch die präposition bezeichnet werden: ex improbo patre probum filium nasci Qu. Rosc. 30, ex rege Iove . . . et Proserpina nati de nat. deor. III 53, e Vulcano natus de nat. deor. III 57 usw. danach wird man von diesen aus der natur der constructionen durchaus nicht zu begründenden begriffsunterschieden absehen und die regel einfach fassen müssen, dasz bei natus und ortus die abstammung durch den ablativ oder die präpositionen a und ex ausgedrückt wird. in der anmerkung ferner über die gebräuchlichsten constructionen bei dubitare (§ 191) wird der fragesatz beschränkt auf dubitare ohne negation, der selbstverständlich auch zu dem negierten verbum gesetzt werden kann; auszerdem ist dubito num als unclassisch verworfen. diese verbindung findet sich aber einmal in Ciceros reden: de quo etiamsi quid dubitasset antea, num, id quod tu arguis, cogitasset Sulla 68. die seltenheit allein berechtigt nicht die an sich ganz regelrechte construction auszunehmen, ebenso wenig wie man dieselbe z. b. nach audire, consulere, requirere oder etwa nach considerare, cernere, interesse verbieten wird, die in den reden nur einmal oder überhaupt nicht mit num verbunden werden. auch für die construction von rogare ist die grenze zu eng gezogen (§ 114, 4): 'aliquem sententiam rogare; im passiv interrogatus sententiam.' denn rogatus sententiam ist classisch: cum esset sententiam rogatus Cicero Verr. a. pr. 44, rogatus sum sententiam dom. 16, utinam omnes ante me sententiam rogarentur Phil. V 5. ebenso wenig scheint es ratsam den infinitiv bei concedere nur auf die formen conceditur und concessum est (§ 188) zu beschränken, da bei Cicero das eine von den drei beispielen mit dem infinitiv eine active zeitform aufweist: mihi concedant homines oportet in rebus bonis non exquirere ea iura prov. cons. 46.

Derartige vereinzelte beanstandungen verschwinden vor der fülle des geleisteten. und mit dieser correctheit des inhalts zeigt sich ein hervorragendes pädagogisches geschick in der behandlung des stoffs vereint. dieses fällt besonders in die augen bei dem abschnitt, der über die grammatisch-stilistischen eigentümlichkeiten im gebrauch der redeteile handelt (§ 217 ff.). der verfasser hat hier eine sehr gelungene auswahl des mit dem trivialsten beiwerk überreich beladenen lehrstoffs der stilistik getroffen, diese auswahl durch eine anzahl wertvoller zusätze bereichert, z. b. über das substantiv dankbarkeit (§ 222), zu den adjectiven (s. 240), zu den pronomina (§ 258), zum verbum (§ 262a) usw., und vor allem der spröden

materie eine darstellung zu geben verstanden, die von keinem stilistischen lehrbuch erreicht sein dürfte. beachtenswert sind ferner die genetischen erklärungen zu gewissen sprachgesetzen, z. b. bei ut, quin, quod, interest und refert, beim supinum u. a. m. wenn die entwicklungsphasen einer conjunction wie quin (§ 191) so dargelegt werden, dasz sie dem verständnis des schülers angepasst sind, so verdienen solche bemerkungen einen besondern platz in der schulgrammatik, weil sie den grammatischen unterricht wohl zu vertiefen im stande sind. den pädagogischen wert des lehrbuchs erhöht weiter die kurze und präcise fassung der regeln. als ein beispiel derselben kann auf den abschnitt über die umwandlung des gerundiums in das gerundivum (§ 170) hingewiesen werden: 'das gerundivum kann nur dann statt des gerundiums eintreten, wenn das verbum ein object im accusativ bei sich hat. steht in diesem falle das gerundium a) im genitiv oder ablativ, so kann die gerundivconstruction eintreten, b) steht das gerundium im dativ oder ist es von einer präposition abhängig, so musz die gerundivconstruction eintreten, c) ist der accusativ das neutr. plur. eines adjectivs oder das neutr. eines pronom., so darf die gerundivconstruction nicht eintreten.' auch die neuerung, die der verfasser in vielen fällen mit den lehrbeispielen getroffen hat, dürfte allgemeinen beifall finden. wenn das lehrbeispiel den alleinigen zweck hat die regel zum ausdruck zu bringen, so erreichen dies ziel die üblichen sätze, wie sie zur illustration der regel aus den classikern genommen sind, nur in unvollkommener weise. denn die menge der zur klarlegung der regel unnötigen worte hemmt die wirkung der wesentlichen bestandteile des satzes und erhöht die schwierigkeit der aneignung für den schüler. die gründe, mit denen diese sätze trotzdem geschützt werden, sind unhaltbar: der tenor des satzes läszt sich nicht wahren, weil das citat für den besondern fall zugestutzt werden musz, und der gehaltvolle inhalt der classischen stelle ist ohne den zusammenhang meist zusammengeschrumpft. darum spricht wohl alles für die vereinfachung bei Landgraf, wenn z. b. der gebrauch der verba des erinnerns durch die sätze veranschaulicht wird (§ 132): obliviscere iniuriarum, beneficiorum memento oder obliviscere iniurias, beneficia memento, invitus vos de proelio admonui, adversae res admonent religionum. es erübrigt noch, über die auswahl des stoffs und die anordnung desselben etwas ausführlicher zu handeln, da diese fragen gerade jetzt ein erhöhtes interesse in anspruch nehmen. der durch die neuen lehrpläne unumgänglich gewordenen forderung einer herabminderung des grammatischen stoffs ist Landgraf in der formenlehre nachgekommen, indem er denselben auf das unentbehrlichste masz beschränkte, so dasz die materie, welche in Ellendt-Seyfferts grammatik z. b. 133 seiten einnimmt, hier auf 86 seiten behandelt werden konnte. die art der kürzung mögen die bemerkungen über die declination der griechischen substantiva (§ 31) klarlegen. während bei Ellendt-Seyffert 14 regeln zu diesem capitel angeführt werden, be-

gnügt sich Landgraf mit den anmerkungen über den genitiv auf i statt is und den accusativ en statt em, über den accusativ auf a, über den vocativ der eigennamen auf as und ys, über den acc. plur. auf as und die endung matis statt matibus, und scheidet damit regeln wie die vom plur. der neutra auf os, des gen. plur. bei büchertiteln usw. von dem lehrstoff der schulgrammatik aus. auch ein vergleich der abschnitte über die comparation musz zu gunsten der kurzen fassung Landgrafs ausfallen. als steigerungsunfähig stehen nur (§ 39) novus, sacer für den comparativ, alacer, salutaris für den superlativ, die umschreibung mit magis, maxime brauchen die adjectiva auf us mit vorhergehendem vocal und einige auf rus; bei Ellendt-Seyffert dagegen werden als comparationslos ferreus, Romanus z. b. namentlich angeführt, und eine menge von adjectiven zusammengetragen, die der schüler ohne jede regel fälschlich zu comparieren bei etwas vorgeschrittenem sprachgefühl kaum in versuchung kommen dürfte. eine wesentliche vereinfachung scheint auch durch das aufgeben der reimregeln erreicht. der bekannte vers z. b.: 'männlich alle sind auf ex, weiblich wird gebraucht nur lex, nex, supellex, sowie prex', stellt an den quintaner die schwierige aufgabe, von der hauptregel eine wortclasse als ausnahme zu merken und von dieser wiederum die genannten substantiva auszuschlieszen; für rex ist dieselbe überdies überflüssig, also bleiben grex und etwa pollex, cortex, welche bei Landgraf ebenso übersichtlich wie einfach als ausnahmen der hauptregel, dasz die substantiva auf x feminina sind, aufgeführt stehen (§ 27). schlieszlich scheint dem rec. eine weitergehende verminderung der tabelle der unregelmäszigen verba, sofern diese nur den lernstoff enthalten soll, wünschenswert zu sein. unbeschadet dürften die verba fehlen wie rubere, pallere, pollere, frigere, fervere, esurire, vellere und viele andere namentlich aus dem kreise der inchoativa. erwähnt mag hier noch werden, dasz die wiederaufnahme des supinum als stammform beim averbo statt des part. perf. pass. in der ersten auflage auf allgemeinen beifall rechnen darf. wenn nun die äuszerste vereinfachung des inhalts in der formenlehre kaum auf widerspruch stoszen dürfte, so musz eine kürzung des syntaktischen teils der grammatik nicht unerheblichen schwierigkeiten begegnen. die syntax von Landgraf kommt der seitenzahl bei Ellendt-Seyffert sehr nahe (162 und 172 seiten). doch ist hier ein ungleich reicherer stoff verarbeitet: die grammatisch-stilistischen eigentümlichkeiten umfassen allein 56 seiten, ein anhang gibt ein dankenswertes wörterverzeichnis für die lateinische rechtschreibung, und die oben erwähnten erklärungen gewisser sprachgesetze gestatteten ebenso wenig eine ersparnis an raum. die kürzung, die dieses resultat zu wege gebracht hat, ist erreicht durch die knappe, präcise fassung der regeln, durch die praktische anordnung der lehrbeispiele und vor allem durch die consequente aufgabe des Ciceronianismus, der unsere schulgrammatik zu groszem schaden lange zeit beherscht hat. zweifellos musz die grammatik auf der basis des

Ciceronianischen sprachgebrauchs sich aufbauen, doch die individuellen eigentümlichkeiten des schriftstellers oder auch der litteraturepoche sollen zurücktreten und raum lassen für die gesetzmäszige weiterentwicklung der sprache, wie sie im silbernen latein zu tage tritt. so konnte, ohne den umfang des grammatischen wissensgebiets zu verringern, eine anzahl von bemerkungen gestrichen werden, mit denen in den früheren lehrbüchern der sprachgebrauch Ciceros geschützt wurde, wie die einschränkungen zum abl. abs. gerundium, supinum, abl. compar. usw. ganz unratsam aber scheint es, wie neuerdings vielfach versucht ist, den lehrstoff der syntax durch beschneidung ihres inhalts zu reducieren. zunächst müste hier der praktische grund den ausschlag geben, dasz ein lehrbuch den wünschen einer gröszern zahl von benutzern eher durch den reichern inhalt als durch kürzung gerecht wird; denn eine regel zu streichen macht keine schwierigkeit, etwaige ergänzungen und zusätze aufzunehmen ist unbequem oder unmöglich. ferner gestattet der umfangreichere stoff eine gröszere freiheit des grammatischen unterrichts, welche für diese disciplin auf den oberen classen wünschenswert und bei der verschiedenartigkeit der lectüre geboten scheint. überhaupt aber ist die entscheidung über die unwichtigkeit einer regel schwer zu fällen, und kaum wird sich eine bemerkung finden lassen, die nicht dem gebäude der syntax derart eingefügt ist, dasz ihre loslösung die festigkeit desselben lockern könnte. darum ist das verdienst Landgrafs nicht gering anzuschlagen, der die billige popularität, welche manche neue lehrbücher durch die kürzung des grammatischen stoffs erstreben, verschmähte, und der syntax den inhalt nicht entzog, der sie befähigt den schüler bis zum abschlusz des grammatischen unterrichts zu begleiten. was schlieszlich die anordnung des stoffs betrifft, so folgt Landgraf im wesentlichen der althergebrachten einteilung: auf die lehre von der congruenz folgen die casus, dann die nominalformen des verbum, an diese wird der gebrauch der tempora und der modi angeschlossen, und hierauf die verbindung der beigeordneten sätze behandelt. diese zwar kunstlose aneinanderreihung der satzteile und satzarten bewährt sich doch in der praxis am besten, wie die zahlreichen gescheiterten versuche einer systematischeren anordnung beweisen. denn die abweichung von der alten reihenfolge musz eine anzahl von zusammengehörigen abschnitten auseinanderreiszen und richtet damit mehr schaden an, als der nutzen einer logischeren ordnung wert ist. so scheint auch der bestechende versuch einer neueren grammatik, der satzlehre die einteilung als aussage, aufforderung und frage zu grunde zu legen, bei näherer betrachtung unannehmbar. ist doch der acc. c. inf. keineswegs die ausdrucksform für die abhängige aussage allein, sondern vertritt auch die aufforderung in der abhängigkeit von vielen verben, und nur die behandlung derselben als nominalform des verbum kann seinem wesen gerecht werden. wenn darum Landgraf an der alten und bewährten stoff-

anordnung festhält, so verrät er auch hierin seinen sicheren und mit den bedürfnissen der schule wohlvertrauten blick. und so hält sich der recensent am schlusz für berechtigt die grammatik Landgrafs für ein vortreffliches lehrbuch zu erklären, dem es zukommt einen hervorragenden platz unter unsern besten schulbüchern einzunehmen.

Königsberg in Preuszen. G. von Kobilinski.

6.

Gedikes lateinisches lesebuch. herausgegeben von Friedrich Hofmann. bearbeitet von dr. Otto Stiller. sechsunddreiszigste auflage. Gütersloh, bei C. Bertelsmann. 1891.

Soviel bis jetzt bekannt, sollen in dem künftigen reformierten gymnasium trotz erheblich verminderter stundenzahl die ziele des lateinunterrichts dieselben wie früher bleiben, wenn man von dem lateinischen aufsatz und der dadurch bedingten stilistischen gewandtheit absieht. um dabei einer vermehrung der hausarbeit vorzubeugen, wird von einer bessern methode gesprochen, durch welche der lernstoff zum gröszern teile in der classe bewältigt werden kann. man darf auf die beschaffenheit dieser wunderthätigen methode einigermaszen gespannt sein. jedenfalls aber werden vor ihr grammatische elementarbücher bestehen können, welche sich, wie der Hofmann-Stillersche Gedike, der denkbar grösten kürze und einfachheit befleiszigen. die vorliegende 36e auflage des längst als praktisch anerkannten buches geht, was das sextanerpensum anlangt, in der vereinfachung noch etwas weiter als die früheren. in der declination wird auf den wortstamm keine rücksicht mehr genommen. in der 3n declination wird die unterscheidung von consonantischer und i-declination aufgegeben und statt dessen die flexion der substantiva und adjectiva getrennt behandelt. diese letztere änderung erscheint mir um ihrer einfachheit willen besonders glücklich. von einzelnen wörtern, die ausnahmsweise ium haben, sind nur noch nix, vis, faux, von adjectiven mit i nur noch pauper, dives, princeps, vetus, von adjectiven mit um auszer den oben genannten nur noch celer, memor, inops stehen geblieben, und wir meinen, das genügt für den schüler.

Die genusregeln hat Stiller ebenfalls verkürzt. in der 2n declination sind die seltenen alvus, humus, virus beseitigt; vulgus wird nur in einer anmerkung erwähnt. in der 3n declination hat die hauptregel der masculina nur noch drei zeilen. unter den ausnahmen fehlen teges und piper. die hauptregel der feminina ist geändert; unnötigerweise, da die frühere fassung ebenso klar war. überhaupt möchten wir herrn Stiller empfehlen, von nun an nichts mehr an den regeln zu ändern, weil sonst unter den schülern der unteren

classen leicht verwirrung entstehen kann. die ausnahmeregel der feminina fängt jetzt so an:

männlich alle sind auf nis
auf ex, icis und auf guis.

durch diese kurze fassung wird zwar die aufzählung von lex, supellex, nex und von sanguis, anguis, unguis vermieden, dafür aber dem schüler auch mehr denkarbeit zugemutet. die frühere regel war länger, aber deutlicher.

Die unregelmäszigen verba sind besser als früher geordnet, seltene wörter oder ungebräuchliche simplicia hinausgeworfen; es fehlen: fricare, ciere, algere, frigere, liceri, vellere, cudere, sidere, rodere, tingere, tundere, sapere, quatere, suescere, delitescere, erubescere, fulcire.

Auch die lesestücke lassen überall die bessernde hand des herausgebers erkennen. eine menge schwerer verständlicher oder philosophischer sätze sind getilgt, die zusammenhängenden stücke des sextanerpensums leichter gemacht. vermehrt ist der lesestoff der 3n declination und der pronomina. unter den letztern sätzen ist auch ein hübsches neues stück über den tod des Atticus eingeschoben.

Berlin. Fichte.

7.

WANDLUNGEN DER GESCHICHTSAUFFASSUNG UND DES GESCHICHTSUNTERRICHTES, BESONDERS IN DEUTSCHLAND. VON RICHARD MAHRENHOLTZ IN DRESDEN. Hamburg, verlagsanstalt und druckerei A. G. (vormals J. F. Richter). 1891. 74 s.

Die abhandlung, welche in den 'deutschen zeit- und streitfragen, neue folge', sechster jahrgang erschienen ist und heft 84/85 dieser zeitschrift bildet, verdient die beachtung der geschichtslehrer an gymnasien und realschulen in hohem grade, zumal sie, wie auf s. 4 und 5 zu lesen ist, unmittelbar an die allerhöchste cabinetsordre kaiser Wilhelms II vom 1 mai 1889 und die ministeriellen ausführungsbestimmungen zu derselben vom 18 october 1890 anknüpft, auch die allgemein bekannt gewordene verfügung der kgl. regierung zu Magdeburg, betreffend lehrpläne für den vaterländischen geschichtsunterricht, vom 11 mai 1891 berücksichtigt. sie besteht aus einer einleitung (s. 3—5) und zwei längeren teilen (s. 5—22 und s. 22—74), von denen der erste die überschrift trägt: 'die herkömmliche geschichtsauffassung und geschichtsdarstellung', der zweite: 'reformversuche und demokratische geschichtsauffassung' betitelt ist. wir wollen uns nicht darauf beschränken, in unserer beurteilung das grosze verdienst der arbeit im allgemeinen hervorzuheben, vielmehr bei der überaus hohen wichtigkeit des gegenstandes den gedankengang der abhandlung selbst im wesentlichen wiedergeben.

Was zunächst die äuszere anordnung des stoffes betrifft, so wäre es zur erleichterung der übersicht wohl besser gewesen, den zweiten teil auf s. 55 abzubrechen und auf s. 56 eine dritte abteilung zu machen, deren überschrift etwa lauten könnte: 'meine gedanken über den gang des geschichtsunterrichts auf deutschen gymnasien und realschulen.' doch kommt selbstredend hierauf sehr wenig an.

In der einleitung erzählt der verfasser zunächst, dasz der dem einfach nützlichen zugewandte und eben deswegen hochverdiente, aber der tieferen humanen bildung entbehrende könig Friedrich Wilhelm I von Preuszen den erzieher seines sohnes ausdrücklich anwies, die geschichte der Griechen und Römer, weil diese beiden völker gar nichts taugten, im unterrichte ganz zu übergehen. daraus erklärt es sich, dasz Friedrich der grosze die alte geschichte nur aus französischen bearbeitungen kannte. der verfasser begrüszt alsdann die umgestaltung des gymnasiums im modernen und nationalen sinne als eine groszthat der gegenwart, deren herliche früchte sich im verlaufe der zeit immer mehr und mehr zeigen würden, spricht sich aber für ein maszhalten in der beschränkung des altclassischen sprachunterrichts aus. er stimmt daher, wie er sagt, nur in einem punkte in den ruf nach weiterer umgestaltung des höheren schulwesens ein, nämlich in der begrenzung des allzu groszen raumes, den die sprache und geschichte der beiden alten völker zum nachteile der neueren noch heute im lehrplane des gymnasiums einnimmt, und miszt die schuld dafür, dasz der junge mann heutzutage meist ohne die erforderliche vorbildung und reife in das öffentliche, vielfachen schwankungen ausgesetzte leben eintritt, lediglich dem umstande bei, dasz er mehr mit der alten, als mit der neueren und neuesten geschichte vertraut ist und kaum die allernötigsten vorkenntnisse des jetzigen rechts- und verfassungswesens besitzt.

Im ersten teile der arbeit beweist der verfasser zunächst mit groszem geschick, dasz die bisherige annahme, die französischen philosophen der aufklärung hätten zuerst unter betonung des volkstümlichen elements der geschichte für die politische bildung der massen gewirkt, irrig ist; er zeigt vielmehr, dasz die freidenker sich um das volk gar nicht und nur um die jüngeren, noch umbildungsfähigen personen des bürgerstandes gekümmert, überhaupt lediglich danach gestrebt haben, ihre ideen unter den hochgestellten zu verbreiten; durch ihre geschichtsdarstellungen hätten sie den glauben geweckt und genährt, dasz ihre meinungen schon im altertum und stellenweise im mittelalter, beziehungsweise in der neueren zeit bekannt gewesen seien. insbesondere hätten sie sich die zeit des humanismus, der erneuerung von kunst und wissenschaft, zum ausgangspunkt genommen; es habe daher Voltaire trotz seines hasses gegen die katholische kirche das wirken der altertumsforscher viel höher angeschlagen, als die bemühungen der kirchenreformatoren;

insbesondere habe er in den deisten Englands die freunde seiner kirchlichen und in dem ausgange der englischen verfassungskämpfe das ideal seiner politischen ansichten erblickt.

Die geschichtsauffassungen des scharfsinnigen d'Alembert und Rousseaus charakterisiert der verfasser ebenfalls sehr richtig. ersterer sieht nach Mahrenholtz in der geschichte nur ein mittel, die fürsten vor den fehlern der vergangenheit zu bewahren und zur nachahmung von tugenden anzufeuern, letzterer erblickt in der republikanischen freiheit Spartas, Athens und Roms das ideal der abstracten volkssouveränität. er erklärt d'Alemberts vorschlag, auf den die pädagogik, insbesondere die der neueren Herbartianer, in unseren tagen wieder zurückkommt, den geschichtsunterricht mit der nächsten vergangenheit zu beginnen und mit der entferntesten vorzeit zu beendigen, als natürlich und Rousseaus geschichtliche, meist aus Plutarchs schönrednerischen lebensbildern stammenden lieblingsanschauungen für unhistorisch. dasz der in den zeiten der französischen revolution übliche Caesarenhasz, die schwärmerei für Cato und Brutus, die falsche anwendung der begriffe freiheit und republik hauptsächlich auf Rousseau zurückzuführen ist, dürfte ohnehin wohl über jeden zweifel erhaben sein, ebenso dasz das ausgebildete nationalgefühl der Franzosen selbst durch die verherlichung der alten welt keine abminderung erfuhr, zumal man bis zum beginn des achtzehnten jahrhunderts durchaus in einklang mit der katholischen kirche blieb. auch Deutschland und der protestantismus wurden in damaliger zeit vom geiste des zweifels, welcher an den hergebrachten, teilweise verknöcherten formen im leben, denken und glauben rüttelte, erfaszt und zwar derart, dasz Kants und Lessings kritik, der rationalismus innerhalb der protestantischen kirche, die sturm- und drangperiode der deutschen politischen litteratur in Goethes und Schillers jugendwerken zunächst dem humanismus und kosmopolitismus bahn brachen; doch konnte bei der traurigen politischen lage ein gefühl für deutsche nationalehre damals schlechterdings nicht erwachen, wogegen die begeisterung für Griechenland und Rom sehr viel zu der reichen entfaltung unserer deutschen litteratur und kunst beitrug.

In Frankreich dagegen entlehnten die Girondisten und Jacobiner in den jahren 1789—1793 die schlagwörter der revolution den republikanischen geschichtschreibern und besonders rednern des altertums, sowie dem 'contrat social' Rousseaus und priesen Brutus und den jüngern Cato neben den ehrgeizigen Gracchen, die der verfasser richtig als reine parteimänner bezeichnet, über alle maszen. den von jeher beliebten vergleich Napoleons I mit Caesar charakterisiert Mahrenholtz treffend als eine auf gänzlicher verkennung alter und neuer staatsverhältnisse beruhende hypothese. obwohl Niebuhr die herkömmlichen fabeln der römischen überlieferung umstiesz, dauerte es noch lange, bis man die alte und später die neuere geschichte objectiv bearbeitete und lehrte. so wurden von zahlreichen

geschichtschreibern und geschichtslehrern Robespierre, Danton und die emigranten für das unheil der schreckenszeit der französischen revolution verantwortlich gemacht, obwohl es hauptsächlich durch die aufrührerischen reden der Girondisten veranlaszt war. in Deutschland und Frankreich hörte damals der geschichtsunterricht meist mit dem jahre 1786 bzw. 1789 auf und wurde das hauptgewicht auf das den tagesströmungen gänzlich fern liegende classische altertum gelegt; die schüler erhielten daher die ersten begriffe von verfassung, verwaltung, recht und patriotismus durch die darstellung der Solonischen und Sullanischen verfassung, der colonien Griechenlands und Roms und der Gracchischen neuerungen. die beiden alten sprachen wurden ähnlich behandelt, wie zur zeit des humanismus, so dasz die lateinische sprache übermäszig bevorzugt, wenig gewicht dagegen auf die griechische gelegt wurde. Mahrenholtz zählt auf s. 16 und 17 die namen vieler berühmter männer auf, die griechisch teils gar nicht, teils sehr wenig verstanden; wir finden darunter Valentin Conrart, Voltaire, Rousseau, d'Alembert, selbst Schiller und Herder. die herschende stellung des lateinischen und griechischen im gymnasiallehrplan entstammt erst der reactionsperiode (1815—1848). so kam es, dasz die kurz nach 1815, besonders in Deutschland, gegründeten realschulen von vielen als stützpunkte zeitgemäszer anschauungen angesehen wurden, obwohl der geschichtsunterricht in den realanstalten ebenfalls von der etwas gekürzten alten geschichte ausgieng. insbesondere wirkte in Deutschland die zerrissenheit des reiches und das überwiegen der territorialgeschichte hemmend auf die nationale auffassung des geschichtsunterrichts und der geschichtsdarstellung ein; jeder deutsche staat wünschte seine eigne geschichte; der deutsche beruf der Hohenzollern kam nicht zu seinem rechte. der verfasser stellt auf s. 20—22 alle unrichtigkeiten zusammen, von denen der geschichtsunterricht bis jetzt beherscht war. wir wählen die hervorstechendsten aus. in der geschichte des mittelalters nahm man das weltreich Karls des groszen, die zeit der Ottonen und Hohenstaufen zu ausgangspunkten, stellte letztere aber, meist Fr. v. Raumer folgend, entschieden zu ideal dar. dasz Karl der grosze allzu grausam gegen die unterworfenen Sachsen verfuhr, während markgraf Gero zur unterdrückung der nationalfeinde lediglich erlaubte mittel anwandte, ferner dasz Heinrich IV das deutsche bürgertum in hohem grade begünstigte, dasz Heinrich der löwe Deutschland gegen die Slaven schützte und, die nutzlosigkeit der Römerzüge durchschauend, sie zu verhindern suchte, wurde nicht erwähnt, ebenso wenig, dasz Cziska und Prokop geradezu unmenschlich auftraten. die deutschen rottenführer im dreiszigjährigen kriege graf Thurn, graf von Mansfeld, herzog Christian von Braunschweig wurden lediglich aus confessionellen gründen als vorkämpfer für die protestantische sache dargestellt und die eigensüchtigen auszerdeutschen bundesgenossen, wie die könige Heinrich II von Frankreich, Christian IV von Däne-

mark und Gustav Adolph von Schweden als beschützer, ja retter der protestanten gepriesen. fast allgemein wurde früher angenommen, dasz nur die kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, die den eigennutz der Schweden durchschauten, den fall Magdeburgs verschuldet hätten. der verfasser führt auf s. 22 noch an, dasz die geschichtschreiber der neuzeit v. Ranke und v. Sybel, auf die Deutschland stets stolz sein wird, anfangs nicht genügend beachtet und misverstanden wurden, weil sie mit recht die nationale bedeutung Preuszens hervorhoben und die thaten der brandenburgischen fürsten höher stellten, als die der Ottonen und Hohenstaufen.

Wir sind bei der beurteilung des ersten teils auf den ganzen inhalt der abhandlung eingegangen; um so kürzer können wir uns beim zweiten teile fassen.

Die überschrift des zweiten teiles dürfte wohl richtiger lauten: 'demokratische geschichtsauffassung und reformversuche', da von ersterer sogleich im eingange (s. 22 unten) die rede ist, letztere erst später erwähnt werden. der verfasser zeigt, wie in der sogenannten reactionszeit die in England und Frankreich üblichen demokratischen gesichtspunkte in der beurteilung der geschichte auch in Deutschland maszgebend wurden; er spricht auf s. 23 über Rottecks, der die deutschen zustände nach den auf die julirevolution 1830 folgenden französischen beurteilt, stellung zur geschichtschreibung das entscheidende wort, indem er ihm viel von seinem ruhm nimmt und ihn als geschichtschreiber zweiten ranges bezeichnet; er erklärt ferner die neigung zahlreicher staatsrechtslehrer der damaligen zeit, das deutsche volk auf Englands geordnete verhältnisse hinzuweisen, als psychologisch natürlich. das hauptinteresse der schrift dreht sich von jetzt an um die vortrefflichen, teilweise bis jetzt unerreichten historiker des neuern zeit, Leopold v. Ranke, Schlosser, Gervinus, H. v. Sybel, J. G. Droysen, H. v. Treitschke, alsdann um die anhänger der Herbartschen unterrichtsweise, soweit dieselbe den geschichtsunterricht betrifft, namentlich um die abhandlungen von Zillig: 'der geschichtsunterricht in der elementaren erziehungsschule', jahrbuch des vereins für wissenschaftliche pädagogik 1882 s. 89—245, Ziller: allgemeine pädagogik, herausgegeben von K. Just, Leipzig 1884, und um zwei arbeiten von K. v. Biedermann: 'der geschichtsunterricht in der schule, seine mängel und ein vorschlag zur abhilfe' (1860) und besonders 'der geschichtsunterricht auf schulen nach culturgeschichtlicher methode' (1885); auch wird der leistungen Herbsts, Jägers, Löbells u. a., sowie der vortrefflichen 'lehrgänge und lehrproben', auch der 'pädagogischen abhandlungen' von O. Frick und A. Richter gedacht. an dieser stelle hätten noch Giesebrechts reformen des geschichtsunterrichts in Bayern, der früher dort lediglich nach confessionellen rücksichten erteilt wurde, erwähnt werden können.

Die auf s. 23—26 gegebene hervorhebung der unterschiede in der geschichtsauffassung bei Ranke, Schlosser und Gervinus zeugt

von sehr groszem scharfsinn. mit recht betont der verfasser, dasz Ranke die dinge und menschen, d. h. die staats- und culturgeschichte, letztere übrigens, wie Mahrenholtz andern kritikern gegenüber besonders hervorhebt, mit derselben genauigkeit wie erstere, in objectivster weise schilderte und, da er die beurteilung des wertes der überkommenen berichte lieber andern historikern, wie Schlosser und Gervinus, überliesz, in seinen werken den sittlichen maszstab nicht genügend zum ausdruck brachte. dasz Schlosser und Gervinus ihn in letzterer hinsicht mit groszem glück und geschick ergänzten, ersterer ferner von der französischen aufklärung ausgehend die geschichte nach moralischen allgemeinbegriffen entwickelt, letzterer in dem englischen staats- und wissenschaftlichen leben sein ideal, das alle zur nacheiferung anspornen müsse, erblickt, ist vom verfasser sehr richtig behauptet und begründet, ebenso s. 25, dasz der charakter der Rankeschen geschichtschreibung und der geschichtsbeurteilung von Schlosser und Gervinus ein universaler war; s. 27, dasz erst Rankes bedeutendster schüler H. v. Sybel die deutsche geschichte vom nationalen standpunkte aus schrieb und H. v. Treitschke in seiner, zur zeit etwas über die julirevolution hinausgehenden 'deutschen geschichte im neunzehnten jahrhundert' unter verurteilung der früher von Österreich und den deutschen kleinstaaten verfolgten sonderinteressen die auf der langersehnten einheit beruhende, neue deutsche herlichkeit feiert. auf s. 28 spricht der verfasser sein bedauern aus, dasz das werk J. G. Droysens, eines eifrigen anhängers der sogenannten kleindeutschen partei, 'geschichte der preuszischen politik' unvollendet geblieben ist; er erklärt dies aus der allzu umfangreichen anlage desselben. alle diese rein gelehrten arbeiten standen selbstredend dem groszen publicum fern.

Für geschichtsauffassung und besonders geschichtsunterricht hat nun die in neuester zeit zur blüte gekommene Herbart-Zillersche pädagogik fruchtbar gewirkt. die vom verfasser benutzten und von mir oben genannten schriften von Zillig, Ziller und Biedermann sind bekannt genug, auch in fachzeitschriften eingehend beurteilt, so dasz wir an dieser stelle nur über das zu berichten haben, was Mahrenholtz billigt oder verwirft. er billigt s. 32 die von Herbart und seinen anhängern betonten hauptgedanken: bevorzugung der vaterländischen geschichte vor der fremden und ausgehen vom nahen zum fernen, durchaus, erhebt aber im einzelnen manche, durchweg richtig begründete bedenken. so behauptet er gegen Zillig, dasz die anknüpfung an die heimatskunde nur für ältere städte passe, auch könne gerade durch hervorhebung der heimatlichen geschichte der glücklich beseitigte particularismus der einzelnen deutschen staaten wieder ins leben zurückgerufen werden. was ferner auf den seiten 38—38 über die benutzung der sagen für den geschichtsunterricht erwähnt ist, ist ebenfalls nur gutzuheiszen. der verfasser tadelt es mit recht, wenn Zillig für den nationalen, auf sittlicher wahrheit beruhenden geschichtsunterricht die an und

für sich unwahre, poetisch ausgeschmückte griechische göttersage und die kirchlichen legenden des mittelalters, zumal letztere durch Roms machtstellung gebildet waren, verwendet sehen will; ferner erklärt er Zilligs forderung, der geschichtsunterricht müsse zwecks hervorhebung der ethischen gesichtspunkte vom anfang bis zum ende von den allgemeinen verhältnissen, nicht von einzelexistenzen ausgehen, dürfe also nicht biographisch sein, geradezu für undurchführbar. Mahrenholtz zählt auf s. 39 und 40 die geschichtlichen unwahrheiten auf, die sich ergeben müsten und thatsächlich oft ergeben haben, wollte man Zillig hierin folgen. s. 42 zeigt der verfasser, dasz das von Zillig für den geschichtsunterricht aufgestellte schema, weil es einen beständigen krebsgang darstelle, nicht für praktisch befunden werden könne.

Von s. 43 an bis zum ende seiner musterhaften arbeit beschäftigt sich Mahrenholtz hauptsächlich mit den ansichten v. Biedermanns, der besonders die culturgeschichte für den geschichtsunterricht verwendet wissen will, ja diese im allgemeinen höher stellt, als die politische. er beweist zunächst, warum bis jetzt trotz Wachsmuths vorzüglicher 'europäischen sittengeschichte vom ursprunge volkstümlicher gestaltungen' (1831—39) eine eigentliche culturgeschichte der menschheit nicht hat erscheinen können, und zeigt alsdann, dasz die Biedermannsche methode in beschränkter form sehr leicht zur anwendung gebracht werden könne, wenn man von persönlichkeiten ausgeht, die zugleich männer des krieges und friedens waren, wie kaiser Friedrich I. er nimmt daher auf s. 53 auch gegen Biedermann mit Herbst, Jäger und Löbell die biographische methode, trotzdem dieselbe bekanntlich sehr angefeindet ist, in schutz und stellt von s. 56 an bis zu ende, vielfach an Biedermann anknüpfend, unter gleichzeitiger verwertung des politischen und culturhistorischen standpunktes ein schema und grundsätze für den geschichtsunterricht auf, die tief durchdacht und so eingehend begründet sind, dasz kaum von irgend welcher seite widerspruch dagegen erhoben werden kann.

Der geschichtsunterricht soll nach des verfassers ansicht mit der neueren deutschen geschichte beginnen, so dasz kaiser Wilhelm I, Friedrich der grosze, der grosze kurfürst und Luther seine ausgangs- und stützpunkte bilden, alsdann eine biographische übersicht über die wichtigsten träger der deutschen culturentwicklung im mittelalter, vom früheren zum späteren fortschreitend, folgen, indem Armin, Alarich, Etzel, Theodorich der grosze, Karl der grosze, Otto der grosze, Heinrich IV, Friedrich I und II unter gleichzeitiger berücksichtigung der germanischen heldendichtung und der alten göttersage charakterisiert werden. alsdann soll mit der dritten classe der höheren schulen der nach zeitabschnitten geordnete geschichtsunterricht beginnen, so dasz der vortrag in fortschreitender reihenfolge unter berücksichtigung der andern culturvölker mit der deutschen geschichte anhebt und unter bezugnahme auf den ver-

hältnismäszig nicht unbedeutenden umfang altclassischer lectüre, den der primaner besitzt, mit der griechisch-römischen schlieszt. die dagegen erhobenen bedenken, insbesondere soweit sie von anhängern der realanstalten ausgesprochen werden können, erledigt der verfasser geschickt. was das mittelalter und die neuere geschichte betrifft, so soll selbstredend der unterricht vom deutschen reiche ausgehen, vor dem beginn der kreuzzüge die entwicklung des französischen und englischen staatswesens, bei der durchnahme der reformationszeit die französische geschichte des dreizehnten und vierzehnten jahrhunderts vorgetragen werden, die spätere entwicklung Englands der geschichte Heinrichs VIII vorbehalten bleiben.

Insbesondere weist der verfasser auch, anknüpfend an das französische und englische unterrichtsystem, den hauptlehren des modernen rechts- und verwaltungswesens die gebührende stellung im geschichtsunterrichte an; es ist dies das hauptthema der arbeit, das der verfasser, wie jeder unbefangene beurteiler zugeben wird, geradezu musterhaft und mit erschöpfender genauigkeit behandelt hat. demselben wird eine art geschichte der verschiedenen theorien, die von der zeit der französischen aufklärungsphilosophie bis in unsere tage in der geschichtschreibung und im geschichtsunterricht zur anwendung gebracht sind, vorausgeschickt.

Dresden. Löschhorn.

8.

PERSONALNOTIZEN.

Ernennungen, beförderungen, versetzungen, auszeichnungen.

Pätzolt, dr., oberlehrer an der ritterakademie in Liegnitz, zum director des gymn. in Brieg ernannt.

Schulle, dr., archivrat in Karlsruhe, zum ord. prof. der geschichte an der univ. Freiburg i. Br. ernannt.

Zimmermann, Rob., oberlehrer am gymn. in Finsterwalde, erhielt das prädicat 'professor'.

Gestorben:

Hermannowski, dr. Paul, ord. lehrer am Cöllnischen gymn. in Berlin, am 28 juli, 40 jahr alt.

Maurenbrecher, dr. Wilhelm, geh. hofrat, prof. der geschichte an der univ. Leipzig, am 6 nov., 55 jahr alt.

Windscheid, dr. jur. et phil., Bernhard, geheimrat, ord. prof. der jurisprudenz an der univ. Leipzig, berühmter lehrer des pandektenrechts, am 26 oct., 75 jahr alt.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

9.

CHRISTOPH SEMLERS REALSCHULE UND SEINE BEZIEHUNG ZU A. H. FRANCKE.

Die Semlersche realschule ist auszer von Karl von Raumer in seiner geschichte der pädagogik keiner eingehenden würdigung unterzogen worden. so weit spätere schriftsteller gezwungen waren, diesen stoff zu berühren, sind sie stets auf ihn zurückgegangen. ich habe im folgenden versucht, auf grund der gedruckt vorliegenden quellen eine erweiterte darstellung dieses ersten versuches zu geben. eine eingehende erörterung ist für die frage nach den für die realschulgründung in betracht kommenden principien von dem höchsten interesse. aber noch aus einem andern grunde ist eine erneute betrachtung immerhin am platze. derselbe Raumer hat die frage nach dem zusammenhang zwischen Chr. Semler und A. H. Francke angeregt, und seitdem ist sie beständig in flusz geblieben. die thatsache, dasz Semler inspector der deutschen schulen in Halle gewesen war, gab zu dem irrtum anlasz, dasz unter diesen anstalten die des waisenhauses zu verstehen seien. in dem sich dann ergebenden äuszeren abhängigkeitsverhältnis glaubte man den beweis für innere beziehungen zwischen den beiden männern zu haben, und der weitere schlusz, dasz Francke überhaupt als intellectueller begründer der realschule zu betrachten sei, war leicht gemacht.

Zwar hat schon H. Kramer in seinen werken über Francke dieses netz wahrer und falscher voraussetzungen zu entwirren versucht. aber seine bemerkungen sind hier nur gelegentlich und die von ihm herrührende darstellung in Schmids encyklopädie des unterrichts läszt sich durch ergänzende betrachtungen in ihrem verneinenden resultat verstärken. meine bemühungen, schriftliche documente, welche sich auf die vorliegende frage beziehen, zu entdecken, sind leider ohne erfolg geblieben. weder unter den Berliner, noch Magdeburger beständen des königlichen staatsarchivs haben sich auf freundliches nachsuchen die zwischen Semler und der regierung gepflo-

genen verhandlungen auffinden lassen. aber auch ein briefwechsel oder andere schriftliche nachlässe von der hand dieses immerhin merkwürdigen mannes ist auf der königlichen bibliothek zu Berlin und der universitätsbibliothek zu Halle nicht vorhanden.

Um den erweis zu bringen, dasz ein abhängigkeitsverhältnis Semlers von Francke nicht besteht, suche ich erstens die realschulgründung in ihrer historischen entwicklung aus allgemeineren motiven abzuleiten, ferner die verschiedenartigen ziele der in betracht kommenden anstalten aufzuzeigen. endlich sollen ein paar persönliche daten aus dem leben der beiden männer die frage beleuchten.

So hoffe ich, dasz wenigstens ein paar indirecte lichtstrahlen das dunkel aufhellen werden.

Für den ersten zweck hole ich etwas weiter aus.

Das humanistische ideal der erziehung ist das der eloquenz. lateinisch schreiben und sprechen wie Cicero, dichten wie Vergil und Horaz ist das ziel der epoche, welche wir mit dem namen der renaissance bezeichnen. die sprache ist selbstzweck, die schöne form entschädigt für einen minder guten inhalt.

Die reformation wirkt auch hier umgestaltend ein. mit der verinnerlichung der person greift eine betonung des inhalts in alle sphären geistigen lebens ein, welche die form bis zu barbarischer roheit vernachlässigt. von den sprachen treten zwar zwei neue in den gesichtskreis, ich meine hebräisch und griechisch; aber das motiv für ihre pflege ist eben jene energische hervorhebung des inhalts, welche jenem zeitalter seinen charakter verleiht. die sprache wird nur mittel zum zweck, das verständnis der heiligen schrift, der kirchenschriftsteller steht als erstrebenswertes ziel vor augen. der geistliche soll die mittel erwerben, um im kampfe für die neue lehre den angriffen selbst die stirn bieten zu können.

So erwächst auf dem idealen boden der reformation unvermerkt ein nützlichkeitsprincip, welches die englische philosophie des 17n jahrhunderts in praktischer weise anticipiert.

Als zweites in betracht kommendes moment entnehme ich der reformation die lehre von der würde des menschen. die schrift von der freiheit eines christenmenschen, der mächtige widerhall eigner klosterkämpfe und glaubenserfahrungen, lehrt das bewustsein der persönlichkeit und ist der indirecte appell an die groszen und mächtigen im lande das volk zur selbstachtung zu erziehen. so gewinnt der gemeine mann fühlung mit der gesellschaft und wird gegenstand ihrer aufmerksamkeit.

Aber ehe noch die früchte der ausgestreuten saat zu reifen beginnen, wühlt ein wilder krieg ganz Deutschland in seinen tiefsten gründen auf. das schwert redet dreiszig jahre seine blutige sprache.

Das bild, welches die folgende epoche entrollt, hat sein pendant in dem streben und wirken Preuszens nach der zeit von 1806 und 1807. hier erkannte man in der sittlichen und geistigen hebung des volkes

einen der wesentlichsten factoren für die gesundung des staats — die zweite hälfte des 17n jahrhunderts sieht eine heilung der kriegswunden vorerst in der erweckung des volks. beide male geht diese erkenntnis von den geistigen leitern der nation aus; aber im ersten falle vermag die organisation eines geschlossenen staatswesens etwas einheitliches zu schaffen, während die buntscheckige staatenmasse des 17n jahrhunderts nur ein mosaikartiges gebilde auf dem gebiete des schulwesens zu stande bringt.

Das naturrecht, mit Hugo Grotius von den beziehungen der völker unter einander anhebend, zieht engere und engere kreise und begründet als wichtige angelegenheit eines jeden staates, was der zufall geschichtlicher ereignisse in der praxis hier und da bereits herbeigeführt hatte. die erziehung des volkes fällt unter die aufgaben des staates.

So vereinen sich das ethische motiv der reformation von der bedeutung des individuums mit dem praktischen des politikers zu schönster harmonie.

Unter den ersten, welche in dieser bewegung hervortreten, steht herzog Ernst von Gotha, dessen geschickte räte Glass und Reyher, der rector des Gothaer gymnasiums, sein werk treulich unterstützen. das resultat einer vom herzog eingesetzten schulvisitation ist die von Reyher 1642 verfaszte neue schulordnung, welche eine anweisung erteilt, wie 'die unter dem untersten haufen der schuljugend begriffenen kinder im fürstentum Gotha kurz und nützlich unterrichtet werden können und sollen' (Beck I 507).

Ähnlich regt es sich in einem andern thüringischen herzogtum. in Jena gibt ein zahlreicher kreis fachkundiger männer im streit um das erziehungswesen sein urteil ab. aber in wort und that hervorragend ist Erhard Weigel. er unternimmt reisen, um sich über den zustand des schulwesens zu belehren, bespricht sich mit dem polyhistor Placcius in Hamburg und sucht ihn in sein interesse zu ziehen (K. Fischer: Leibniz u. s. sch. s. 64). er entwirft eine kunst- und tugendlehre für trivial- und kinderschulen. er gründet selbst eine kunst- und tugendschule, über deren segensreiches wirken wir ein interesssantes urteil in einem 'kurzen bericht auf eingenommenen augenschein' von einem laien besitzen (E. Spiess 123).

Ein ausgezeichneter staatsmann, der bekannte Veit Ludwig von Seckendorf, dem selbst ein herz für das volk schlägt und in der richtigen erkenntnis vom jammer der schulen ihre besserung wichtigste angelegenheit seines amtes ist, tröstet sich über seine eignen miserfolge mit der segensreichen thätigkeit Weigels und zollt ihm unverholen sein lob.

In diese grosze bewegung greift nun zunächst von ganz andern gesichtspunkten geleitet der pietismus mit seiner vertiefenden frömmigkeit ein. er übernimmt die schwierige aufgabe der inneren mission und sucht den unter nicht verstandenem formelkram erstorbenen glauben zu wecken und zu beleben. erst allmählich er-

weitert er sein gebiet und wendet auch der erziehung der jugend seine aufmerksamkeit zu. Franckes begründungen sind ein goldenes glied in der langen kette gleichzeitiger ähnlicher veranstaltungen.

Wir haben der volksschule an ihrer quelle gelauscht, wir haben die höheren schulen vollständig auszer acht gelassen. sie werden von den mächtigen impulsen des zeitalters wenig berührt. die für sie entworfene schulordnung Melanchthons besteht bis in die letzten decennien des 18n jahrhunderts fast unverändert fort. steht unsere moderne realschule dem gymnasium näher als der volksschule, so kehrt sich für jene zeit das verhältnis um.

Es sei hier der ort, diesen unterschied kurz zu illustrieren.

Die realschule unserer zeit stellt sich die aufgabe, 'für die höheren berufsarten des praktischen lebens eine allgemeine wissenschaftliche vorbildung zu geben' (Schmids encykl. VI 707). diejenige gründung, welche zum ersten male den namen der realschule trägt, soll dagegen, wie es das von Christoph Semler in seinen 1709 veröffentlichten plan aufgenommene gutachten der Berliner societät der wissenschaften ausspricht, 'die knaben, so zu handwerkern sich begeben sollen . . . in denen zu solchen ihren vorhaben und künftigen stande dienlichen teils allgemeinen, teils bei vielen handwerkern zu statten kommenden lehren, nachrichtungen und übungen unterweisen und abrichten.'

Wie die ziele beider einrichtungen grundverschieden sind, so dementsprechend die art der unterrichtsgegenstände, die für den unterricht angesetzte zeit und endlich die besucher selbst.

Von den ersteren zähle ich aus den 63 gegenständen, welche in dem seit 1708 abgehaltenen unterrichte zur besprechung gelangten, einige zur veranschaulichung dieser ersten realschule auf. erklärt wurden dort das uhrwerk, das modell eines hauses, des wagens, pfluges, der egge, eines tuchmacherstuhles, die verschiedenen arten von wollen, tuchen, leinwandzeugen, ferner die samen, wurzeln, kräuter, mineralien usw.

Die für den unterricht festgesetzten stunden waren zwei in der woche, und zwar mit den armen kindern mittwochs und sonnabends von 11—12 uhr, mit denen, welche zahlen konnten, von 2—3 uhr nachmittags.

Das alter der sich beteiligenden schwankte zwischen 10 und 14 jahren.

Zu einer so gestalteten realschule war von der volksschule nur ein kleiner schritt. hatte man überhaupt erst dem volke und seiner erziehung aufmerksamkeit geschenkt, so konnten auch die schäden nicht übersehen werden, an denen seine übrigen lebensverhältnisse krankten.

Der traurige zustand in gewerbe und industrie wird gegenstand der discussion. hervorragende rechtslehrer der zeit wie Schröder, Horneck, Seckendorf beschäftigt dies gebiet. das alte zunft- und innungswesen mit seinen überlebten formen wird einer

schonungslosen kritik unterworfen. unter den bittschriften und vorlagen des reichstages von 1672 befindet sich auch eine über abschaffung der zünfte (Roscher in Webers arch. f. sächs. gesch. I 388 ff.). kein wunder, dasz nun mehr als früher die frage nach einer geeigneten vorbildung der künftigen handwerker in den gesichtskreis trat.

Diesem drange äuszerer verhältnisse kommt eine gänzlich veränderte anschauung von den aufgaben der erziehung zu statten. wir hatten schon oben gesehen, wie sogar die reformation durch eine neue behandlung des sprachunterrichts einer anschauung die bahn ebnete, welche im 17n jahrhundert alle kreise des geistigen lebens erobern sollte. das dort in seinem keime ganz unscheinbar auftretende nützlichkeitsprincip findet reiche nahrung an der philosophischen erörterung, welche mit Baco anhebt.

Es ist charakteristisch für den geist dieser epoche, dasz er sich in dem suchen nach erfindungen und entdeckungen rastlos abmüht. die wissenschaft soll das praktische leben bereichern. auch in diesem bestreben steht Erh. Weigel oben an. seine schätzung der mathematik ist ähnlich wie die der Römer zu Ciceros zeit: 'metiendi ratiocinandique utilitate'. 'der bürgerlichen nahrung und ökonomie gibt die mathematik anleitung zu vorteilhafter disposition des haus- und stadtwesens, zu genauer ermessung und einteilung an hab und gut . . . dem handel hilft die mathematik, nicht allein mit der rechenkunst und buchhalterei . . . sondern auch mit der wissenschaft von allerhand manufacturen' (Erh. Weig. bei Edm. Spiess s. 107).

Das wort Bacos: usui et commodis hominum consulimus wird die parole des tages. von Christian Thomasius hebt es sein biograph Luden als besonders bemerkenswert hervor, 'dasz er immer auf den nutzen dringe' (s. 25). in wissenschaft und litteratur macht sich das nützlichkeitsprincip breit. das wort 'nutzen' wird die gangbarste münze des tages. was irgend anspruch auf geltung macht, musz sich durch einen eingehenden nachweis seines nutzens legitimieren.

Unter diesem gesichtspunkte wird auch erziehung und unterricht betrachtet. Erhard Weigel will die mathematik nicht 'ieiune, sondern usualiter zum nutzen des gemeinen wesens betrieben wissen' (a. a. o. s. 62). Christoph Semler macht 'nützliche vorschläge' zu einer handwerksschule. in 14 punkten weist er den 'nutz' einer solchen nach. rector Schöttgen an der kreuzschule zu Dresden verkündet 1742 in seinem 'unvorgreiflichen vorschlag' als seinen grundsatz: 'alles, was in der schule vorgenommen wird, musz zum allgemeinen nutz brauchbar sein' (act. schol. II 222). Joh. Peter Miller in Halle verlangt sogar, dasz man den schülern den nutzen der einzelnen gegenstände darlege.

Bei einer solchen auffassung einer praktischen abzweckung tritt die unzulänglichkeit der schulen ganz besonders zu tage. die gymnasien treiben die für das studium erforderlichen fächer. das mag gehen. aber was wird aus der überwiegenden mehrzahl der nicht-

studierenden, dem gewerbe, handel, der industrie sich zuwendenden? man musz sie in gegenständen unterrichten, welche für das leben brauchbar sind. das leisten die höheren latein- und die niederen deutschen schulen nicht. das leben bietet res nicht verba. daher lehre man real- nicht verbalwissenschaften.

Hier ist der neue methodengang eines Ratich und Comenius wohl von dem allgemeinen verlangen nach einführung neuer unterrichtsgegenstände zu unterscheiden.

Von einer neuen schule, welche dem entsprach, hat auch Erh. Weigel noch keine idee, wenn auch sein wirken wesentliche anregungen gibt. auch er sucht 'mit beihilfe neu erfundener dem kindischen zur weisheit leicht und lieblich anzuführenden gemüt proportionirter mittel und instrumente' den unterricht zu vermehren. aber nirgends verrät er die absicht, eigens zum handwerk vorbildende schulen ins leben zu rufen. erst seine schüler treten diesem gedanken näher. Leibniz spricht einmal beiläufig die meinung aus: 'es sollte auch öffentliche handwerksschulen geben, damit die knaben nicht so viele jahre unnütz durch blosze prügel und schläge von den meistern zurückgehalten würden zum groszen schaden des staats, welcher eben so viel an nutzen verliert als diese an ihrem leben' (bei Edm. Pfleiderer s. 615). aber von einer verwirklichung des planes auch hier keine spur. erst Christoph Semler, auch ein schüler Weigels, gründet eine handwerksschule.

Dieser merkwürdige mann ist zu Halle 1669 geboren und 1740 daselbst gestorben. natürliche eigenart und der zufall seiner verhältnisse bereiten ihn zu seiner aufgabe vor. dem knaben macht es das gröste vergnügen, sich tagelang mit dem auseinandernehmen und zusammensetzen einer taschenuhr zu beschäftigen; den jüngling zieht es von seinen theologischen studien zu Erhard Weigel hin, und einen groszen teil seiner späteren zeit nimmt die beschäftigung mit mathematischen und mechanischen dingen in anspruch. so tritt er in die reihe jener prediger, an denen das 18e jahrhundert so reich ist, der Hecker, Silberschlag, welche von einem gegensatz des glaubens zur naturerkenntnis nichts wissend, gerade im studium der natur überall die spuren des wandelnden gottes entdecken.

Er ist ein aufrichtiger seelenhirt seiner gemeinde, ein gewandter prediger und sucht sich in der wissenschaft eine stellung zu erobern. das bedürfnis des volkes beschäftigt sein denken und gleichzeitig unterhandelt er mit der britischen societät der wissenschaften über eine erfindung, welche die verschiedenen arten der meszbarkeit der seelänge betrifft. Leibniz' idee einer rechenmaschine gibt ihm die anregung zur construction seines cylinder arithmeticus. er schreibt ein lehrbuch über jüdische altertümer, in katechetischer form für die jugend bestimmt, und findet zeit, dem problem des perpetuum mobile sein leben hindurch nachzuforschen. dem gemeindewesen wendet er seine aufmerksamkeit zu und wirkt für die herstellung von leichenwagen. der aufwand für eine zahlreiche familie hält ihn

nicht ab, ein für die damalige zeit bedeutendes geld in seinen apparaten und modellen anzulegen. er construiert modelle der stiftshütte, des tempels Salomonis, der stadt Jerusalem und des gelobten landes. zwei himmelssphären, das Tychonische und Copernicanische system darstellend, kosten ihn 1000 thaler.

Bei allem idealen sinn wiegt das praktische interesse doch vor. er ist durchaus ein kind seiner zeit. seine erfindungen sollen einen nutzen gewähren. auch seine pädagogischen unternehmungen tragen diesen charakter. non scholae, sed vitae discendum. dieser alte spruch erhält von ihm im eigentlichsten sinne geltung. der zweck der schulen ist, dasz 'die kinder in denselben zum gemeinen leben präpariert werden' (nützl. vorschl. I 3). im leben gelangen die meisten nicht zum studium, sondern 'zu andern professionen und handwerkern' (nützl. vorschl. I 2). aber gerade am handwerkerstande musz aller welt viel gelegen sein, 'weil er wie der grund ist, welcher die beiden übrigen (den statum ecclesiasticum et publicum) stände trägt' (nützl. vorschl. VI 13), als inspector der niedrigsten deutschen schulen bei Halle, deren zu seiner zeit 33 waren (act. hist. eccl. IV 202), lag ihm deren wohlfahrt aus allen kräften besonders zu fördern 'amt und pflicht wegen' nahe (realsch. § 2). die unzulängliche vorbereitung in denselben regt ihn zur gründung einer handwerks- und realschule an, 'denn dasz in den schulen die jugend lernet lesen, schreiben und rechnen, ist gut, aber es ist nicht genug, weil noch etliche andere wissenschaften vorhanden sind, die sie billig lernen sollten, weil sie ihnen zu ihrem künftigen leben in der welt nicht nur nötig, sondern auch ganz unentbehrlich sind' (act. hist. eccl. IV 202).

So weit die intentionen Semlers.

Ich lasse kurz die geschichte des unternehmens folgen. die 'nützlichen vorschläge' hatten allenthalben guten ingresz gefunden (realsch. § 3). Wolff, Strick, Thomasius, Cellarius, Hofmann, welcher seinen ähnlichen standpunkt später in der vorrede zu Heckers werk über kräuterkunde auseinandersetzte, unterstützten die sache. die königliche regierung zu Magdeburg sah darin ein unternehmen, 'daraus vor das gemeine wesen ein groszer und augenscheinlicher nutz zu gewarten' (realsch. § 5) und beauftragte den rat der stadt Halle, sich desselben anzunehmen. das gutachten des gymnasialkörpers, welches nun eingeholt wurde, fiel zweifelhaft aus, und ein antrag an die vor kurzem gegründete königliche societät der wissenschaften zu Berlin bat um endgültige entscheidung. eine bestätigende antwort vom 15 december 1706 traf ein (abgedr. in realsch. § 8), und Semler sah seine wünsche der verwirklichung immer näher kommen. aber woher die mittel nehmen? er bat das almosenamt, bei dessen begründung er gleichfalls thätig gewesen war, um unterstützung seines zweckes. doch sollte noch ein jahr vergehen, ehe er endlich mit 12 armen knaben in seiner wohnung einen anfang machen konnte. 1708 trat die schule ins leben. dies jahr gibt

Zedler im universallexikon an, und es stimmt auch zu der von Semler in seiner vorrede zur 'realschule' gemachten bemerkung. danach besteht diese realschule 'nunmehr fast zwei jahr unter gottes segen bis auf diese stunde' (realsch. § 12), und geschrieben ist die vorrede am 12 september 1709.

Den unterricht leitete ein litteratus, namens Christian Benit, der in 'mathematicis, mechanicis und oeconomicis gar sonderlich wohlerfahren war' (act. hist. eccl. IV 208).

In der kurzen zeit ihres bestehens scheint die schule auch bereits eine innere entwicklung erlebt zu haben. hatte Semler in seinem ersten entwurf nur diejenigen im auge gehabt, welche ein handwerk erlernen sollten, und ausdrücklich die bestimmung getroffen, dasz niemand aufgenommen werden sollte, der nicht ein handwerk lernen wolle (nützl. vorschl. IX 2), so waren die ziele der schule jetzt bereits weiter gesteckt. denn das ganze werk war nun so eingerichtet, 'dasz nunmehr diejenigen knaben, welche denen studiis sowohl als auch denen artibus mechanicis destinieret sind, beiderseits ihren nutzen daraus haben können (realsch. § 30). es läszt sich annehmen, dasz Semler von vorn herein die absicht einer weiteren ausgestaltung seines planes gehabt habe und dasz ihn nur der zwang der verhältnisse an einer augenblicklichen ausführung dieser idee verhinderte. wie schon das langsame zustandekommen seines werkes zeigt, müssen die ihm entgegentretenden hindernisse nicht unbedeutend gewesen sein. Zedler bemerkt kurz, dasz es Semler an feinden nicht gefehlt habe. meint er auch hiermit in erster linie theologische gegner, welche ihm eine vernachlässigung des zweiten artikels in der predigt zur last legten, so wird es doch nicht ganz unrichtig sein, hier auch an solche zu denken, welche die schulreform Semlers mit scheelen augen betrachteten. mit welchem zweifel und mistrauen diese unternehmungen aufgenommen wurden, lehrt die geschichte der versuche jener art. Schöttgen schlieszt im gefühl eines solchen widerstandes seine schon erwähnte schrift mit den resignierten worten: 'mein vorschlag ist schon verworfen, ehe ich ihn ans tageslicht gebracht' (act. schol. II 228). welche schwierigkeiten Hecker zu überwinden hatte, lehrt uns ein einblick in seine lebensbeschreibung von einem zeitgenossen, welcher die gegner mit den worten einführt: 'woher sollen die unerschwinglichen unkosten genommen werden, die gleichwohl eine solche einrichtung erfordert? woher sollen die lehrer kommen, wenn auch diese unkosten vorhanden wären, die in diesen wissenschaften unterrichten könnten?' (lebensbeschr. H.s 1769).

Dasz bei einer solchen stimmung auch an ein kräftiges aufblühen von Semlers schule nicht zu denken war, läszt sich denken. schon nach $2^1/_2$ jahren gieng die gründung ein. der äuszere anlasz dieses plötzlichen schlusses ist nicht ganz klar. Zedler macht geltend, dasz in diesem zeitraum die erste generation ihren vollständigen cursus absolviert hätte. die erwähnten hemmnisse scheinen Semler

den mut zu einem neuen versuche genommen zu haben. Dreyhaupt dagegen führt in seiner 'beschreibung des Saalekreises' als den grund für die beendigung des unternehmens den tod des oben genannten Benit an (II 216). demnach hätte es zur fortsetzung des unterrichts an einer geeigneten kraft gefehlt. aber der gedanke an eine solche anstalt verliesz Semler nicht. wir dürfen mit hoher wahrscheinlichkeit vermuten, dasz er noch mehrmals den versuch der wiederaufrichtung unternommen habe. leider fehlen uns hierüber alle genaueren nachrichten. hier und da scheint sich eine stimme für Semlers sache verwandt zu haben. so sprach sich Arnd in seiner 'vorstellung, wie die vollkommenheit der ökonomischen wissenschaften befördert werden könne' aus dem jahre 1728 über den Semlerschen versuch günstig aus. aber zu einer neugründung kam es vorläufig nicht. erst zehn jahre später hören wir wieder davon. am 13 october 1738 wurde die schule neu eröffnet, und zwar, wie er selbst erzählt (act. hist. eccl. IV 208), 'in gegenwart einiger vornehmen personen von der universität und von der stadt unter versicherung göttlicher gnade soleñiter'. er entwarf einen plan, welcher in den Hallischen anzeigen von 1739 abgedruckt wurde und in den acta historico-eccleciastica tom. IV 1740 wieder abgedruckt worden ist.

Seine begeisterung für schule und volkserziehung ergosz sich hier in verse.

'Schulen sind des landes herz, daran geist und leben hänget,
schulen sind ein heiligtum, da mans hohe lied anfänget,
schulen sind der grund, auf welchem aller länder heil besteht,
schulen sind ja gottes tempel und des himmels pflanzgebet.'

seine absicht war jetzt sofort, 'dasz sowohl denen, die studieren als auch denen, die nicht studieren, ein genüge geleistet werde, wie denen auch eine andere schule für derer honoratiorum kinder und eine andere für 24 arme kinder gewidmet ist' (act. hist. eccl. IV 211). nächst der erziehung zur gottseligkeit sollte die jugend 'zu nützlichen und im praktischen leben ganz unentbehrlichen wissenschaften angewiesen und dadurch zu dem stande präpariert werden, darin sie künftig einmal gott und ihren nächsten durch solche erlangte erkenntnis mit nutzen dienen soll'.

Aus dem chaotischen gewirr von lehrobjecten, welche uns in der ersten veröffentlichung entgegentrat, beginnt sich jetzt wenigstens der versuch eines planes herauszuringen. die gegenstände des unterrichts zerfallen in solche aus der mathematik, mechanik und ökonomie.

Von den schicksalen dieser schule wissen wir weiter nichts, als dasz sie Semler 'bis ins zweite jahr glücklich bis in seinen tod fortsetzte' (Zedler). die überall verbreitete ansicht, dasz sie mit seinem tode eingegangen sei, entbehrt leider jedes quellennachweises. vielmehr legt die art, wie Dreyhaupt von ihr spricht — er erzählt bei dieser gelegenheit im präsens, und sein werk ist doch

erst 1749/50 herausgegeben — die vermutung nahe, dasz die schule nach Semlers tode jedenfalls noch fortbestanden habe, zumal derselbe schriftsteller die thatsache ihres eingehens nicht erwähnt (a. a. o. bd. II 215 f. 719 f.).

So weit der erste punkt. ich habe ihn so ausführlich behandelt, weil er meines ermessens besonders geeignet ist zu zeigen, dasz von einer beeinflussung Semlers durch A. H. Francke nicht die rede sein kann, dasz die allgemeinen bedingungen, welche zur gründung derartiger anstalten nötig waren, vielmehr schon in der generation vor diesen beiden männern sich allmählich entwickelt hatten.

An zweiter stelle handelt es sich darum, aus der verschiedenartigkeit der ziele, welche beide männer mit ihren gründungen verfolgten, die annahme eines abhängigkeitsverhältnisses zu widerlegen.

Obgleich Nasemann in seinem programm über A. H. Francke diesen als den begründer der realschule in unserem heutigen geiste hinzustellen sucht — auf eine discussion dieser frage lasse ich mich jetzt nicht ein —, so ist er doch auch darin mit mir einer meinung, dasz es ganz andere gesichtspunkte waren als die Franckes, aus denen Semler die gründung seiner schule unternahm, nicht minder andere ziele, die er verfolgte (s. 7). aber zwei umstände sind immer wieder die veranlassung geworden, eine ähnlichkeit zwischen beiden gründungen finden zu wollen und ein abhängigkeitsverhältnis zwischen den stiftern zu constatieren. der neueste versuch dieser art ist m. w. von K. Richter in seiner herausgabe von Franckes pädagogischen schriften unternommen worden. er sagt s. 338, in dem von Francke 1698 mitgeteilten 'entwurf der gesamten anstalten' sei unter nr. 5 'der grundgedanke der späteren realschulen, wie sie von Semler in Halle (1705?), von Hecker in Berlin (1746) wirklich ins leben gerufen wurden, vollkommen deutlich ausgesprochen, und schon Raumer hat in seiner geschichte der pädagogik (II 162 f.) auf die enge beziehung der eben genannten männer zu Francke andeutungsweise hingewiesen'. die behauptung zu widerlegen, dasz in dem plane Franckes bereits der grundgedanke enthalten sei, welcher sich in Semlers realschule ausspricht, genügt es nur, denselben mit meiner oben gegebenen charakteristik von dieser veranstaltung zu vergleichen. ich setze ihn daher wörtlich hierher. Francke beabsichtigt 'ein besonderes pädagogium für diejenigen kinder, welche nur im schreiben, rechnen, lateinischen (!), französischen (!) und in der ökonomie angeführt werden und die studia nicht continuieren, sondern zur aufwartung fürnehmer herren, zur schreiberei, zur kaufmannschaft, verwaltung der landgüter und nützlichen künsten gebraucht werden sollen'. das merkwürdige bei der ganzen sache ist auszerdem, dasz dieser plan stets nur plan blieb.

In zweiter linie wirkte die thatsache mit, dasz auch auf den Franckeschen stiftungen realien cultiviert wurden. hier setze ich mit meiner behauptung ein, dasz die ziele, welche Semler damit verfolgte, von denen Franckes grundverschieden waren.

Die stiftungen dieses mannes sind ein ausflusz der pietistischen bewegung. der pietismus ist zunächst durchaus religiöser natur; ihm schwebt die erste kirche mit ihrem innigen gottvertrauen und der entsagung irdischer freuden vor augen. die wiederaufrichtung eines allgemeinen priestertums kommt in den collegia pietatis zum ausdruck, zu denen alt und jung, hoch und niedrig herangezogen wird. nach diesem ziele strebt man mit aller macht hin. das ist der brennpunkt, in dem sich die strahlen ihrer thätigkeit vereinigen. dasz von solchen rein religiösen motiven auch Franckes stiftungen geleitet waren, zeigt jede seite seiner schriften. mag diese und jene bemerkung aus diesem rahmen heraustreten, das wesen seines beginnens wurzelt in dem satze: 'alle klugheit, sie habe namen, wie sie wolle, musz gottes ehre zum ziel und zweck haben und musz alle andern dinge brauchen, solchen heiligen zweck zu erreichen' (Richter s. 85. ähnliche bemerkungen s. 396. 472 f.). aus dem grunde sollen auch denen, die nicht studieren, die 'principia astronomiae, geographiae, physicae, historiae' beigebracht werden. sie sollen lernen, 'wie sie gott aus der natur erkennen und sich durch seine werke und zu seinem lobe reizen lassen sollen' (a. a. o. s. 459). ja selbst der unterricht über die ereignisse im öffentlichen kirchlichen und politischen leben diene dazu, den kindern zu zeigen, dasz sie darin nicht ein 'bloszes glückspiel, sondern die hand gottes' zu erkennen haben, und aus dem studium historicum mögen sie 'eine grosze ehrerbietigkeit gegen gott' lernen, 'der seine manigfaltige weisheit den menschen so reichlich vor augen leget' (a. a. o. s. 100). und in welchem umfange wurden nun an den Franckeschen anstalten die realien betrieben? 'auszer den ordentlichen schulstunden gleichsam spielender weise' (s. 459), 'dann und wann in gewissen stunden' (s. 398), zu der 'relaxation' der jugend (s. 477) usw. es läszt sich nun zwar nicht leugnen, dasz auch bei Semler der gesichtspunkt des öfteren wiederkehrt, die gegenstände der natur und kunst sollen dazu dienen, an ihnen die allmacht und weisheit gottes zu erweisen; aber die äuszerliche art, wie derselbe von ihm mit den übrigen in beziehung gesetzt wird, macht mehr den eindruck einer concession an die anschauung seiner zeitgenossen als einer wirklichen begründung. während bei Francke dies motiv der grundpfeiler ist, ohne welchen das ganze gebäude in trümmer sinkt, macht es bei Semler den eindruck einer ornamentalen verzierung, welche zu dem übrigen schmuck nicht recht passen will. im grunde kam es dem letzteren darauf an, handwerker heranzubilden und daher die gegenstände nicht zur 'recreation' der schüler zu betreiben, sondern eigens zu diesem zwecke eine besondere schule zu gründen.

Ich glaube noch ein anderes moment herbeiziehen zu dürfen, durch welches meine these gegenseitiger unabhängigkeit der beiden männer gestützt wird: die gründung der Heckerschen realschule. zwar ist dieser umstand ebenfalls im entgegengesetzten sinne verwertet worden, indem man das bekannte verhältnis Heckers zu Francke

als besonderes gewicht in die wagschale warf und in seiner anstalt ein abbild der Franckeschen schulen erkannte. den protest Rankes, des besten kenners der persönlichen verhältnisse Heckers, hat man dabei vollständig auszer acht gelassen. denn dieser bemerkt ausdrücklich von dessen gründung: 'wir finden in jeder beziehung eine wiederholung der ersten realschule Semlers . . . der name einer mechanischen realclasse und was er vom nutzen derselben sagt, weist wörtlich auf Semler zurück, auf dessen vorgang er auch in der eingabe an das obercuratorium in zwei beilagen sich bezog' (progr. 1847 s. 25 f.). hätte Hecker nicht den berühmteren und einfluszreichen Francke für sein bestreben geltend gemacht, wenn seine unternehmungen irgend welche anknüpfungspunkte boten? hätte der vertraute langjährige schüler und genosse nicht lieber das vorbild des lehrers angeführt als sich auf den obscuren Semler zu beziehen? und nun endlich noch eine negative instanz, damit eilen wir zum schlusse des zweiten teiles. wir kennen andere gründungen, welche auch von Franckeschen schülern ausgegangen sind, welche zwar den einflusz Franckes nicht verleugnen, aber keinen zug der Semlerschen oder Heckerschen realschule an sich tragen.

Ich erinnere an diejenige anstalt, deren abhängigkeitsverhältnis von dem stifter des waisenhauses uns noch am klarsten vor augen liegt, an das königliche Friedrichscollegium zu Königsberg, dessen erster leiter J. H. Lysius sich mit den einrichtungen des Hallischen waisenhauses vertraut machte, ehe er an die arbeit in Königsberg gieng (B. Erdmann: M. Kuntzen u. s. zeit s. 14 ff.). was waren die charakteristischen züge jener anstalt? 'ihr unterricht war in einer weise religiös zugespitzt, die in allen nichtpietistischen kreisen unerhört war' (a. a. o. s. 15). allerdings war sie auch die erste von den Königsberger schulen, welche geschichte, geographie und mathematik unter ihre lehrfächer aufnahm. aber wie verschieden sind diese realien von denen, welche Semler und Hecker cultivierten! man sieht, welches unheil schlagwörter anrichten können.

Endlich sollen drittens einige persönliche daten aus dem leben Franckes und Semlers die annahme einer engeren beziehung zwischen beiden wenigstens unwahrscheinlich machen. man hat die oben berührten thatsachen seines geburtsortes, seines fortwährenden aufenthaltes an dem orte, an welchem Francke seine hauptthätigkeit entfaltete, seines zusammenwirkens mit demselben an einer kirche für das verhältnis sprechen lassen. wenn nun schon rein für sich betrachtet diese äuszeren umstände gar nichts sagen wollen, so läszt sich für die erste zeit von Franckes aufenthalt in Halle sogar eine fast feindselige stimmung zwischen beiden männern vermuten. es ist bekannt, mit welchen schwierigkeiten der erstere bei seinem anfange überall zu kämpfen hatte. namentlich legte ihm die geistlichkeit die grösten hindernisse in den weg. in Halle stand an der spitze seiner widersacher der inspector des ministeriums Olearius. tritt nun auch Semler in diesen unerquicklichen streitigkeiten zu

seiner ehre hinter männer wie Roth, Schrader und Stisser zurück und scheint er überhaupt den conflicten des tages als eine leidenschaftslosere natur ferner gestanden zu haben — auch in der gehässigen Wolffschen denunciation verhielt er sich neutral —, so hat er doch nicht umhin gekonnt, in diesem handel partei zu ergreifen, und da treffen wir ihn denn unter Franckes gegnern. in der am 15 märz 1699 an die kursächsisch-brandenburgische regierung eingereichten beschwerde ist er neben neun andern mitunterzeichnet. auch Franckes äuszerungen beweisen, dasz der gegensatz nicht ganz harmlos gewesen ist. in seiner rechtfertigungsschrift vom 27 april desselben jahres führt er unter anderem auch die unziemliche predigtweise der Hallischen prediger an, welche ihm zum tadel veranlassung gegeben habe. da geht nun auch Semler, der etwas von der art eines Abraham von St. Clara gehabt zu haben scheint, nicht ganz leer aus. so wirft ihm Francke vor, dasz er an einem charfreitage 'bei der materie, wie kinder ihre alten eltern nicht sollten verachten, zum gelächter des ganzen auditorii diese formalia gebraucht haben soll: ja willst du nicht alt werden, so lasz dich jung hängen' (Kramer neue beiträge s. 92). er beschuldigt ferner Semler geradezu, dasz dieser in einer predigt über tit. 8, 17 seine eigne methode angegriffen habe; er habe 'zu etlichen malen invehiret auf unsere heutigen jungen quäker und schleicher usw. . . noch neulich hat eben derselbe von dem aufschlagen der bibel in der kirchen, welches gottlob sonderlich in der schulkirchen einige zu ihrer desto besseren erbauung von selbsten zu thun pflegen, höchst ärgerlich und schmählich geredet: die leute wühlten in der bibel wie säue' (a. a. o. s. 94). wir sehen also, dasz in jener zeit von einem freundschaftlichen verhältnisse der beiden männer nichts zu merken ist; für die späteren jahre entbehren wir jeder nachrichten. möglich, dasz sich bei der allmählichen beruhigung der geister auch zwischen ihnen ein erträglicher modus vivendi hergestellt hat, von einer intimeren beziehung kann gar keine rede sein. in dem ungeheuer umfangreichen briefwechsel Franckes auf der Berliner bibliothek findet sich nicht ein blatt von Semler, was bei der rede- und schreibseligen zeit des 18n jahrhunderts um so wunderbarer ist, wenn ein geistiger verkehr zwischen den beiden männern bestanden hätte. endlich ist auch seiner in den von mir nachgesehenen briefen des Joachim Lange, Lysius und Buddeus — der letztere war Semler freundlich gesinnt — an Francke auch da, wo schulfragen gestreift werden, mit keiner silbe gedacht.

'So steht Chr. Semler unabhängig von Francke, nur auf den voraussetzungen und bestrebungen seiner zeit basierend mit seinem ersten versuche einer realschule selbständig da.' nach dem dürftigen vorbilde entwickelte Heckers energisches streben und volkstümliche neigung im centrum des erstarkten Preuszens einen solideren bau.

Berlin. Alfred Heubaum.

10.

LATEINISCHES ÜBUNGSBUCH FÜR DIE MITTLEREN CLASSEN HÖHERER LEHRANSTALTEN IM ANSCHLUSZ AN STEGMANNS LATEINISCHE SCHULGRAMMATIK. BEARBEITET VON DR. FERDINAND HOFFMANN, PROFESSOR AM REALGYMNASIUM ZU GERA, UND DR. WILHELM VOTSCH, OBERLEHRER AN DER GUERICKE-SCHULE (REALGYMNASIUM UND OBERREALSCHULE) ZU MAGDEBURG. ERSTER TEIL. Leipzig, B. G. Teubner. 1891. 257 s.*

Es gehört ein gewisser mut dazu, in einer zeit, wo dem lateinischen voraussichtlich noch mehr unterrichtsstunden werden entzogen werden, ein neues übungsbuch den fachgenossen zur prüfung und eventuellen befürwortung vorzulegen, sobald es sich um abschaffung der alten als unbrauchbar oder weniger brauchbar erkannten übungsbücher dreht.

Diesen mut haben die verfasser Hoffmann und Votsch gezeigt. wer das meiste oder bessere zu diesem buche geliefert hat, läszt sich aus dem titel nicht erkennen, ebenso wenig wie aus der umstellung der namen bei angabe der bogenzahl des werkes. an sich ist diese frage auch nebensächlich, wenn nur in der stilistischen darstellung durch ein solches zusammenarbeiten keine zu schroffen unterschiede zu tage treten. die hauptsache ist doch die, dasz ein brauchbares übungsbuch geschaffen ist.

Die gründliche durcharbeitung nun, wozu mich weniger die sucht, überhaupt ein neues übungsbuch kennen zu lernen, veranlaszte, als vielmehr die neugierde zu erfahren, welche anforderungen wohl auf einem realgymnasium im latein an die schüler der mittleren stufen gestellt werden, um daraus vergleiche mit den anforderungen der gymnasien anzustellen, ergab ein recht günstiges urteil über das in rede stehende buch.

Allerdings musz ich bemerken, dasz die schülergenerationen der beiden verfasser in den letzten jahren recht tüchtige gewesen sein müssen, wenn sie sich in den mittleren classen von realgymnasien an derartige vorlagen heranwagen durften.

Veranlaszt wurde das buch durch die einführung von Stegmanns vortrefflicher grammatik an stelle der veralteten von Fromm und durch das bedürfnis, ein übungsbuch zu besitzen, welches sich auf diesen stufen an jene grammatik anlehnte. das buch ist also aus zwingenden gründen notwendig geworden.

Wenn auch oft genug behauptet worden ist, das übungsbuch sei gleichgültig; selbst aus dem schlechtesten könne unter leitung eines geschickten lehrers recht gutes und viel gelernt werden; ja

* diese besprechung, deren original leider verloren gegangen, erscheint hier etwas verspätet in erneuter abschrift. obwohl aber dem verfasser inzwischen andere besprechungen des obigen übungsbuches bekannt geworden sind, hat er doch an der ursprünglichen fassung seiner arbeit nichts geändert.

ein tüchtiger lehrer brauche gar kein übungsbuch, so liegt in dieser behauptung nicht lauter wahrheit, und bei so manchem, der diesen ausspruch fällt, gehört derselbe ins gebiet der phrase. ein paar wochen wird wohl jeder lehrer im stande sein, zum grammatischen stoffe passende, inhaltsreiche und dem gesichtskreise der betreffenden classe angemessene, auch die concentration des unterrichts berücksichtigende beispiele selbst zu bilden, doch auf die dauer dürfte auch ein sehr gewandter lehrer hierzu kaum die geistige kraft besitzen, und der schüler hätte kein hilfsmittel zur häuslichen wiederholung und eignen vorbereitung.

Ohne übungsbuch geht es nach meiner erfahrung nicht. weniger ins gewicht fällt die anlehnung des übungsbuches an eine fremde, also nicht an der anstalt eingeführte grammatik, obwohl es offenbar das beste ist, wenn übungsbuch und grammatik hand in hand mit einander gehen. denn manches wird in der einen grammatik als wichtiger betrachtet als in der andern, und die anordnung des grammatischen stoffes ist auch nicht bei allen gleich. hieraus ergibt sich, dasz das übungsbuch von Hoffmann und Votsch in erster linie an den höheren anstalten eingang finden wird, wo Stegmanns schulgrammatik eingeführt ist.

Damit jedoch das buch auch unter zugrundelegung von Ellendt-Seyffert und andern grammatiken benutzt werden könne, haben die verfasser über jedem abschnitte die behandelten regeln in möglichst knapper fassung angegeben und auszerdem auf die paragraphen der sehr weit verbreiteten grammatik von Ellendt-Seyffert hingewiesen.

Bei der groszen anerkennung, die Stegmanns vorzügliche grammatik, welche ich erst jetzt gründlicher kennen zu lernen genötigt war, gefunden hat, ist es zu erwarten, dasz an mancher anstalt die Seyffertsche grammatik von der Stegmanns wird verdrängt werden. in diesem falle dürfte das in frage stehende buch noch weitere anerkennung und verbreitung finden.

Dasselbe soll in zwei teilen erscheinen, von denen der erste die congruenz, casuslehre und pronomina (Stegmann § 108—180) behandelt, während der zweite teil, der inzwischen erschienen ist, die nominalen verbalformen, tempus- und moduslehre (§ 181—256) berücksichtigt. der erste abschnitt umfaszt s. 1—28, die casuslehre s. 29—162, die pronomina s. 162—181.

Nachdem die einzelnen arten der casus in besondern stücken behandelt sind, wobei in den immer folgenden stücken gebührende rücksicht auf die wiederholung des früheren grammatischen stoffes genommen wird, kommen stücke zur zusammenfassenden wiederholung der einzelnen casus. zwischen dem ablativ und dem genitiv sind stücke über orts-, raum- und zeitbestimmungen, der Stegmannschen grammatik entsprechend, eingefügt. sämtliche stücke, zum teil mit fortsetzungen versehen und ihrem umfange nach auf je eine unterrichtsstunde berechnet, haben einen zusammenhängenden inhalt. so entsprechen also die verfasser den begründeten anforde-

rungen der heutigen pädagogik. doch um auch vielleicht nicht minder begründeten wünschen gerecht zu werden, ist im anhange eine gleichfalls die Stegmannsche grammatik berücksichtigende sammlung von einzelsätzen geboten, doch so, dasz nicht immer je ein abschnitt blosz einen paragraphen behandelt, und da ja einzelsätze ohne schädigung des zusammenhanges geteilt werden können, erlaubten sichs die verfasser mit recht, manchmal stücke, wie z. b. das den § 164 behandelnde, länger zu gestalten. die orts- und zeitbestimmungen, sowie die pronomina wurden aus rücksicht auf den umfang des buches und weil gerade diese dinge im vorhergehenden reichlich zur einübung kommen, nicht mit einzelsätzen versehen.

An die einzelsätze schlieszt sich von s. 223—257 ein alphabetisch geordnetes wörterverzeichnis.

Die verfasser haben sich die aufgabe gestellt, die vorzüge anderer übungsbücher nachzuahmen, aber deren fehler zu vermeiden. und der berichterstatter musz anerkennen, dasz ihnen das letztere, soweit dies schon bei der ersten auflage möglich ist, in recht befriedigender weise gelungen ist.

Nach meiner erfahrung wurden den übungsbüchern hauptsächlich folgende vorwürfe gemacht: 1) das deutsche sei recht oft eine verrenkung unserer muttersprache und habe dazu beigetragen, dasz gegen den lateinischen unterricht die klage erhoben wurde, er verderbe das deutsche sprachgefühl. natürlicherweise muste sich der schüler infolge der langen und intensiven beschäftigung mit derartigen lateinisch-deutschen vorlagen die fremdartige darstellungsweise der gedanken aneignen. und wie weit er es hierin, wenn auch unbewust, zu bringen vermochte, haben wir als lehrer des deutschen oft genug zu beklagen gelegenheit gehabt. das übel wurde noch gröszer, sobald sich der lateinlehrer mit der richtigen, wenn auch der deutschen muttersprache nicht angemessenen wiedergabe lateinischer textesstellen zufrieden gab. heute aber, wo das deutsche in den mittelpunkt des unterrichts zu treten bestimmt ist, musz auch ein fremdsprachliches übungsbuch, falls es auf einführung rechnet, den forderungen der muttersprache gerecht zu werden suchen.

Wenn sich nun die verfasser es angelegen sein lieszen, ein lesbares deutsch herzustellen und die richtige mitte zwischen dem zu freien ausdruck und dem zu engen anschlusz an das lateinische zu treffen, so haben sie die erste anforderung, die man an solche bücher stellt, erfüllt, wenn sich auch, wie ich später zeigen werde, hierbei noch einiges abstellen läszt.

2) boten übungsbücher, die ich näher kennen zu lernen gelegenheit hatte, nicht nur einzelsätze, die keinerlei geistige verwandtschaft aufwiesen, sondern im bunten durcheinander die unzusammenhängendsten gedankenreihen dem schüler vor die augen führten, die inhaltlich bald nach der übersetzung dem gedächtnis wieder entschwanden, sondern auch die einzelnen ganzen stücke standen inhaltlich für sich da, ohne rücksicht auf die dem schüler

näher liegenden vorstellungsreihen zu nehmen. man musz es deshalb dankbar anerkennen, dasz das buch von Hoffmann und Votsch auch in den einzelsätzen, die meist bedeutenderen umfangs sind, die verwandtschaft des inhalts neben dem grammatischen stoffe betont.

Auch der dritte fehler anderer übungsbücher, der darin besteht, dasz der grammatische stoff in den einzelnen stücken zu sehr gehäuft war und der schüler kaum eine zeile übersetzen konnte, ohne womöglich auf mehrere schwierigkeiten zu stoszen, ist von den verfassern fast durchweg vermieden worden. in manchem stücke könnte man sogar eine etwas reichlichere verwendung des grammatischen stoffes wünschen. doch was in diesem etwa vermiszt wird, kommt in den folgenden stücken zur geltung.

Wenn nun von den recensenten zuweilen verlangt wird, dasz jede regel der grammatik, nach der ein übungsbuch gearbeitet ist, mindestens in einem beispiel zur verwertung komme, so läszt sich ja an sich dagegen nichts sagen. aber wenn die grammatik nur ein hilfsmittel sein soll, das verständnis der schulschriftsteller zu erschlieszen, so kann man wohl von der einübung seltener fälle in den übungsbüchern absehen. das häufig und gewöhnlich vorkommende musz vielfach und gründlich geübt werden, vereinzelte erscheinungen kann man mit vollem rechte der gelegentlichen lectüre überlassen. es wird den verfassern also kein vorwurf darüber gemacht werden können, wenn sie nicht jeden von Stegmann berührten fall in ihrem übungsbuche zur einübung bieten.

Das buch wird bei seiner bedeutenden reichhaltigkeit, auch ohne jede kleinigkeit zu berücksichtigen, tüchtige Lateiner heranschulen. wegen dieser reichhaltigkeit liegt auch die gefahr ziemlich fern, dasz binnen kurzer frist von den schülern eine lateinische übersetzung zur vererbung geschaffen wird. was nun die benutzung des buches anlangt, so würde ich für meine person die einzelsätze zuerst berücksichtigen und dann erst an die zusammenhängenden stücke herangehen.

Auch der umstand, dasz sich in den beispielen kein besonders sichtbarer fortschritt vom leichteren zum schwereren zeigt, wird dem buche nichts schaden. wie schwer es gerade für diese stufen ist, ein solches ziel zu erreichen, wird jeder beurteilen können, der sich selbst die nötigen schriftlichen arbeiten zusammenstellt. auch läszt sich nicht ohne weiteres entscheiden, was leicht oder schwer ist, weil man nicht weisz, wie weit der bisherige unterricht bereits die kommenden schwierigkeiten gemindert hat.

Die verfasser legen ein besonderes gewicht darauf, dasz einiges zum mündlichen übersetzen benutzt wird, während anderes zu exercitien und extemporalien verwendet werden kann.

Was nun die auswahl der übungsstücke ihrem stoffe nach anbetrifft, so bin auch ich der meinung, dasz sich die mündlichen übungen nicht immer nur an die lectüre, die gerade in der classe betrieben wird, anlehnen müssen; ist doch die lectüre zu wertvoll,

um sie zur grundlage von grammatischen regeln zu machen. ist der inhalt richtig erfaszt, wohl auch, soweit es die fassungskraft der schüler verträgt, die formelle darstellung zum verständnis gebracht; hat der schüler sich eine gute und geschmackvolle nachübersetzung angeeignet; ist das vocabel- und phrasenmaterial in seinen besitz übergegangen; sind wohl auch retroversionen in strengerer oder freierer anlehnung an den text vorgenommen worden, so kann den schüler das nach grammatischen gesichtspunkten zugestutzte übungsbuch mit demselben, oft genug verwässerten gedankeninhalt nur anöden, keineswegs aber anregen und beleben.

Was die anlehnung des üblichen wochenextemporales dagegen betrifft, so ist einfach nach den hierüber erlassenen amtlichen bestimmungen zu verfahren. dies läszt sich auch leichter anlehnen, weil man ja gerade den teil der lectüre benutzen kann, der in der woche zur behandlung stand. das übungsbuch dagegen ist spröderer natur und musz capitel für capitel behandeln.

Das heutzutage so oft gebrauchte, oft genug aber nicht angewandte schlagwort concentration darf man nicht dazu benutzen, um auch das übungsbuch zum mündlichen übersetzen in die engste verbindung mit dem lectürestoff zu bringen. concentration ist auch ein weiterer begriff. bietet nämlich der stoff eines schulbuches gedankenreihen, die im zusammenhange mit dem gesamten unterrichtsstoffe oder wenigstens mit einem andern gebiete stehen, so ist dadurch vielleicht eine gröszere concentration geschaffen, als sie die mechanische anlehnung an einen schriftsteller ermöglicht.

Und nach meiner eignen erfahrung haben die verfasser recht, wenn sie in der vorrede behaupten, dasz die schüler mit groszer lust und freudigkeit an die übersetzung moderner stoffe herangehen, sobald dieselben nur im gesichtskreise der schüler liegen. und ich kann nach sorgfältiger prüfung erklären, dasz die stoffe im ganzen richtig gewählt sind. das stück nr. 135 aber, welches von Catos schriften handelt, würde ich gern missen. dagegen liegt der trojanische krieg, die reisen des Telemach nach Pylos und Sparta, der zweite punische krieg und der mit Pyrrhus, wie die thaten Alexanders des groszen und der rückzug der zehntausend Griechen unter Xenophon, Caesars thaten, Catilinas verschwörung und Ciceros verbannung und so weiter sicher im gesichtskreise der in frage kommenden schüler. Karls des groszen thaten, die kreuzzüge, die letzten Hohenstaufen, der dreiszigjährige krieg, der dritte schlesische krieg und anderes sind schülern dieser stufe auch nicht mehr ganz unbekannt. und so viele übungsbücher ich auch schon kennen gelernt habe: Siegfrieds thaten und schicksal, das Gudrun- und Waltharilied habe ich bisher noch in keinem als vorlage zur übersetzung ins lateinische geboten gefunden; zeitgemäsz sind diese stoffe sicher. ich kann mich aber der ansicht derer nicht anschlieszen, die zur übersetzung ins lateinische nur antike stoffe verlangen. mit recht dagegen haben sich die verfasser von stoffen gleichsam philosophischen

inhalts möglichst fern gehalten. was sie davon bieten, wie: über das glück, über den wert der tugend, die kürze des lebens, das übersteigt nach meinen erfahrungen nicht die fassungskraft von quartanern und tertianern. die beiden briefe nr. 9 und 150 hätten weggelassen werden können.

Was nun die einzelsätze anlangt, so habe ich auch nicht einen gefunden, den ich als inhaltslos bezeichnen müste. nicht blosz inhaltlich wertvoll sind dieselben, sondern auch meist von gröszerem umfang, so dasz sie fast als ganze stücke kleinerer art zu bezeichnen sind. recht oft ist der stoff in den einzelsätzen wie in den ganzen stücken aus Caesar, Livius und Cicero entnommen, zum teil mit enger anlehnung an die originalstelle. hierbei erlaube ich mir jedoch die frage, ob der auf s. 194 von Archias handelnde satz als geschichtlich begründet zu erachten ist.

Wie der stoff nicht ohne zusammenhang mit den übrigen unterrichtsgegenständen ist, so haben die verfasser es auch vermieden, mit einem vocabel- und phrasenschatze zu arbeiten, der in derselben classe oder in spätern jahren keine verwertung fände, denn dieser ist meist aus Nepos, Caesar, (Livius) und Cicero entnommen. so wird auch das verständnis der später zu lesenden schriftsteller zum teil schon auf diesen stufen vorbereitet.

Die übersetzung der stücke wird zum teil erleichtert durch anwendung von klammern; die eckigen enthalten wörter, die mitzulesen, aber nicht zu übersetzen sind, während die runden die umgekehrte bedeutung haben.

Ob die von den verfassern eingeführte zeilenzählung am rande, wozu die anmerkungen unter dem texte in beziehung gesetzt sind, die erhoffte zustimmung finden wird, weil die für auge und sinn störenden, in klammern beigefügten anmerkungszahlen hierdurch vermieden werden, lasse ich dahingestellt. mich selbst haben z. b. die anmerkungszahlen im texte der übungen von Sypfle nie gestört, dagegen bin ich in dem vorliegenden übungsbuche nicht aus dem lästigen zählen und suchen herausgekommen. kleine zahlen im texte ohne klammern dürften meines erachtens die benutzung des buches erleichtern, ohne den sinn zu stören. doch hierüber musz eine vielseitigere benutzung des buches entscheiden, da eines mannes rede keine ist.

Habe ich so die vorzüge des buches anerkennend hervorgehoben, so schreite ich nunmehr zur angabe dessen, was mir wenigstens als verbesserungsbedürftig erscheint. vorweg bemerke ich, dasz ich weit davon entfernt bin, an dem buche böswillig herumzunörgeln; im gegenteil, ich will demselben mit meinen schwachen kräften möglichst nützen. die verfasser werden ja entscheiden können, was davon der beachtung wert ist. die länge der besprechung wird auch dadurch begründet, dasz das buch in demselben verlage erscheint, wie diese zeitschrift, deren mitarbeiter zu sein ich seit mehr als einem decennium die ehre habe.

Zunächst möchte ich bezweifeln, ob es pädagogisch richtig ist, dem schüler unter dem texte vocabeln und phrasen zu bieten, besonders wenn dem übungsbuche ein lexicon angefügt worden ist.

Nach meinen erfahrungen werden diese vocabeln entweder gar nicht dem gedächtnis eingeprägt oder mindestens nur oberflächlich. frage ich in der secunda die untenstehenden vocabeln nicht geradezu ab, so kann ich sicher sein, dasz sie nicht gelernt werden und den schülern fehlen, sobald ich sie auch nur einen tag später zur wiederholten anwendung bringe. in die anmerkungen unter den text gehören nach meinen pädagogischen anschauungen in erster linie grammatische winke, ferner andeutungen, wie etwa eine periode zu formen ist, und stilistische eigentümlichkeiten überhaupt, soweit sie nicht als bereits bekannt vorauszusetzen sind.

So würden auch die wiederholungen der vocabeln unter dem texte vermieden.

Wäre z. b. im lexicon 'ein solcher' als durch 'tantus' zu übersetzen angegeben worden, so würde eine menge von anmerkungen unter dem texte überflüssig sein. und sagt die vorrede, dasz im wörterverzeichnis diejenigen vocabeln und redensarten, welche nicht unter dem texte stehen, enthalten sind, so stimmt dies nicht überall, denn an beiden stellen finden sich z. b.: non multum quin (62, 19), castra munire (139, 25), publicare (174, 14), virgula oleagina (175, 27), desiderium s. 189, 34 und spectatus s. 177, 12.

Da ich gerade bei den vocabeln bin, so will ich vorwegnehmen, was sich hierauf bezieht.

Zu bemerken ist, dasz der angegebene vocabelschatz für schüler der mittleren classen schwerlich ausreichen wird. wenn ich auch nicht weisz, welche lexicalischen vorkenntnisse die schüler an jenen beiden anstalten mitgebracht haben, so darf ich doch ohne weiteres behaupten, dasz die eigennnamen nicht die gebührende beachtung gefunden haben. wer mit mir die erfahrung gemacht hat, dasz selbst primaner des gymnasiums nicht wusten, wie sie Schiller und Goethe zu latinisieren haben, der wird einräumen, dasz schüler auf den mittleren stufen nichts werden anzufangen wissen mit: Ademar, Balduin, Boemund, Tancred (17); Tarentum dagegen steht im wörterbuch! mit: Rossbach, Leuthen (34), Nibelungen(schatz) (38), Gudrun (48), Horand (51), Waltharilied, Ekkehart, Alphar (56), Heinrich, Hochkirch (75), Kunersdorf (76), Liegnitz (77), Elisabeth, Burkersdorf (78), Wallenstein, Holland (99), Gustav Adolf, Breitenfeld (100), Bismarck s. 193, wenn der lehrer nicht die gesetze über die latinisierung von eigennamen durchnimmt. schwierigkeiten dürften dem schüler vielleicht auch machen: Jerusalem (20), Oberitalien (27), meile (72), Italiener (109), stadien (125), archon (138), hausvater s. 214, Hermensäulen s. 218. doch es genügt, wenn ich die verfasser auf diesen punkt aufmerksam mache.

Man darf aber mit recht behaupten, dasz die übliche sorglosigkeit der schüler bezüglich der eigennamen, die in den oberen classen,

besonders bei der dichterlectüre, zu tage tritt, auf ein versäumnis in den unteren classen zurückzuführen ist. eigennamen dürfen eben nicht als leerer schall betrachtet werden, und die arbeitsfreude wird geschwächt, wenn der schüler nicht weisz, wie dieselben lateinisch heiszen.

Geht man ferner darauf aus, die schüler zu entlasten, so musz ein übungsbuch gerade den vocabelschatz mit groszer sorgfalt behandeln, zumal sich gröszere wörterbücher nur selten in den händen jüngerer schüler befinden. auf diese weise gewinnen sie aber zeit, die grammatischen schwierigkeiten besser zu überwinden.

Zum wörterverzeichnis erlaube ich mir folgende bemerkungen: s. 224 musz anmutig vor annehmen treten; s. 227 könnte zu bekannt: bekannt werden; s. 229 vor besucht: besuchen (188); s. 231 zu ehre: ehrenamt (174), zu Elyster der gen. treten. s. 232 liegt bei entehrend der gen. näher. s. 235 wird der schüler contubernio alicuius nicht verstehen. zu gegenseitig könnte auch: sich gegenüberstellen (144. 248), zu gehen: weitergehen (119), s. 236 ipse (26) vor forte, gerade, zu gericht: vor gericht erscheinen (59), s. 237 zu gottesdienstlicher gebrauch: gottesfurcht (89), zu gunst: günstige gelegenheit (s. 187, 29) treten. s. 239 könnte zu hin und her: hierhin und dorthin laufen (121), zu hinfällig: hinfälligkeit (217), s. 240 zu kampfeseifer: kampfesweise (94), zu kosten: auf meine kosten meis impensis (216), zu krieg: kriegswesen (73), s. 241 zu unglücklicher lage: schlimme lage (70), zu sich lagern: sich gegenüber lagern (187), zu hin und her laufen: ängstlich, zu leiche: leichnam (59); zu lieb auch: meus (9), s. 242 zu marsch: auf etwas marschieren (142), zu mislingen: misglücken (138), s. 243 zu mut: voll mut (97), mutig (220), s. 244 zu pflanzen: pflanze (95), s. 245 zu mit recht: rechtsfall (221), s. 245 neben sauhirt: sauhüter (63), s. 247 zu seeseite: seeküste (113), seestaat (186), s. 248 zu Staufe: Hohenstaufe, zu tag: tagemarsch (144) kommen. s. 249 ist triumviratus zu schreiben. zu unbill s. 250 gehört unbillig (173), s. 251 zu unsinnig: unsinn (150): s. 252 zu verkauf: zum verkauf anbieten (206), s. 254 zu völlig besiegen: völlig zu grunde richten (220), s. 255 zu wenigstens: so wenig (193) und zu winterquartier s. 256: winterquartiere beziehen (74).

So wenig man also durch unzureichende vocabeln dem schüler die arbeit erschweren darf, so wenig auch durch verweise auf die grammatik selbst. da nämlich sogar schüler der oberen classen erfahrungsmäszig zu bequem sind, bei verweisen die grammatik um rat zu fragen, so werden dies schüler der mittleren classen noch viel weniger thun, ja es liegt sogar die gefahr nahe, dasz sie trotz des nachschlagens die citierte regel vielleicht gar nicht verstehen. ich würde deshalb vorschlagen, lieber gleich das richtige anzugeben, als den schüler unnötig zu belasten, denn nutzen hat er davon nicht.

Zu den anmerkungen unter dem text erlaube ich mir folgendes zu bemerken.

Mancherlei dürfte für diese classen schon als überflüssig zu betrachten sein. dahin rechne ich z. b. die angabe von ut und ne finale. soweit musz ein schüler, dem dies übungsbuch vorgelegt wird, bereits sein, dasz er deutsche infinitive mit 'zu' nicht mit dem infinitiv übersetzt. andere anmerkungen erscheinen verhältnismäszig zu oft. hierzu musz die construction nach den verbis des hoffens usw., die andeutung des conjunctivs in der indirecten frage, sowie die relativische wendung für die demonstrative mit 'und' und die angabe von tantus für 'ein solcher' usw. gerechnet werden. wird stück 1 anm. 19; 7: 16; 12: 12 bei überreden, ermahnen und bewegen ut angegeben, so könnte man wohl auch st. 2, 13 bei verhindern und st. 6, 6 bei befürchten eine anmerkung erwarten. ebenso zu st. 4, 14 bei: der oben erwähnte Fabricius. vgl. auch st. 173, 30. 175, 22 und s. 188, 28. schon st. 9, 1 muste meus = lieber angegeben werden, wie dies st. 150, 17 und s. 191, 10 geschieht. nötig ist eine anmerkung st. 11, 5 zu jemand im negativen satze; st. 20, 17 bei: wäre beinahe gescheitert; st. 25, 26 bei: wie man auch urteilen mag; s. 26, 5 bei: gerade an den thoren. st. 29, 7 wird für: im offenen felde acie angegeben, während das wörterbuch in acie aufweist. st. 40, 2 könnte auf den phraseologischen gebrauch von 'sich sehen' aufmerksam gemacht werden, wie dies erst st. 58, 10 geschieht. vergleiche auch st. 54, 19 und 58, 7; 89, 21. im st. 62, 19 wird der schüler schwerlich das imperfectum conjunctivi treffen, deshalb ist eine anmerkung nötig, wie diese erst auf s. 211, 5 gegeben wird. ebenso nötig ist eine andeutung, wie 'so wenig' st. 68, 19 zu übersetzen ist, desgleichen für 'sein' st. 74, 27; s. 186, 24; 188, 27. nach st. 16, 19 und 121, 15 ist auch st. 90, 25 zu behandeln. nötiger als im st. 91, 25 wäre die anmerkung im st. 104, 34. obwohl sich die wendung 'zwar — aber' recht oft findet, wird doch nur st. 99, 19 ut — ita angegeben, dies könnte dann auch st. 109, 16 geschehen. erwünscht wäre eine anmerkung zu st. 100, 6 (seiner zeit); st. 101, 29, vergleiche st. 102, 1. sich wenig verdient machen st. 139, 13 und sich grosze verdienste erwerben st. 141, 11 dürften dem schüler schwierigkeiten machen. st. 150, 18 soll respondere mit dem dativ der sache verbunden werden, während das wörterbuch 'ad' verlangt. vgl. hierzu st. 155, 26 und s. 217, 23. mir selbst ist augenblicklich nur eine stelle aus Cicero bekannt, wo respondere c. dat. der sache vorkommt. wie soll 'niemals in der welt' st. 152, 15 und 'was mich betrifft' st. 155, 15 gegeben werden? die anm. 24 in st. 155 muste schon als nr. 20 erscheinen. anmerkungen wären auch erwünscht st. 159, 14 und s. 184, 22 zu: es würde zu weit führen und zu: kaum — als. in st. 160, 13 dürfte wohl 'gegen die götter' mit der entsprechenden klammer zu versehen sein? eine anmerkung könnte erscheinen auf s. 186, 27 (was nicht), s. 179, 19 (so guter gesinnung) vgl. s. 183, 30 und 206, 24; s. 180, 26 (auch nicht), s. 193, 18 (so wenig), s. 195, 12 (glücklichen), s. 195, 16 (anders als) vgl. s. 26, 8; s. 198, 10 (vor der menge), s. 199, 30

(man hätte unterscheiden können), s. 199, 27 (das — was), s. 200, 8 bei quid est, quod (conj.); s. 201, 21 (und nicht vielmehr), s. 210, 3 (es ist hier nicht der ort), s. 216, 8 (kein Thebaner, nemo Thebanus).

Vielleicht kommt manche der hier gemachten bemerkungen der voraussichtlich bald zu erwartenden zweiten auflage zu statten.

Dasz das deutsche ganz lesbar ist und sich vorteilhaft von andern mir bekannten übungsbüchern abhebt, habe ich bereits oben ausgesprochen.

Im einzelnen ist zu bemerken, dasz die sätze mit 'dasz' und dem conjunctiv, sowie der conjunctiv in indirecten fragen eine ziemliche beschränkung vertrügen. die berücksichtigung der schülerbedürfnisse seitens der verfasser ist mir nicht verborgen geblieben, doch auch das deutsche sprachgefühl verlangt die nötige berücksichtigung. sobald dem schüler gesagt ist, dasz ein deutscher infinitiv mit 'zu' höchst selten im lateinischen durch den infinitiv ausgedrückt wird, es sei denn dasz er subject im satze ist oder zur ergänzung eines hilfsverbums dient, wird der schüler bald das richtige treffen auch ohne den wink des deutschen 'dasz c. conj.'. ebenso steht es mit den indirecten fragen. gern erscheint ein dasz-satz nach überreden (st. 57, 17. 58, 5. 60, 3. 67, 4. 71, 25. 84, 6; s. 216, 18 usw.). bezüglich der indirecten frage will ich mich auf st. 64, 32 beschränken; ich würde wahrscheinlich für 'wäre' 'ist' geschrieben haben. nicht früh genug müssen ferner die schüler daran gewöhnt werden, das object nach den verben sentiendi, declarandi und interrogandi mit darauffolgendem relativsatz im lateinischen in den indirecten fragesatz zu bringen und umgekehrt, vgl. st. 60, 1. 140, 25. 151, 5. auf s. 205, 25 stände leben wohl besser hinter männer? st. 13, 10 'an dem höchsten teile' wird der schüler nicht recht verstehen. st. 30, 27 war oder sei, ist? st. 93, 19 vermiszt man ein object zu auflesen. bewogen oder bewegt? (st. 105, 16. 110, 10. 123, 11. 177, 4) vgl. auch s. 169 anm. 28. verdorben oder verderbt? (st. 156, 12. 156, 26; s. 208, 18). schön klingt nicht: das Cornelius-lager s. 143, 17. 145, 14; Olympia-siegern s. 181, 11; 218, 8 noch durch ('das') verhängnis! die inversion in st. 105, 1: 'und ist es keinem zweifel unterworfen' würde ich vermeiden, desgl. s. 209, 18 'kampf über'.

Die stellung des pronomens könnte anders sein s. 181, 18 und 213, 26. eine andere stellung verlangt auch st. 86, 4 und 157, 5. st. 175, 31 wohl lieber viele tausend 'morgen' land? schlieszlich ist wohl st. 166, 32 zu schreiben: hüte dich [etwas] zu thun, was ... st. 14, 7 und 16, 23 könnten für 'schiffsapparat' und 'profan' wohl deutsche ausdrücke gewählt werden.

Was die einklammerung anbetrifft, so könnte st. 9, 30. 171, 10 und s. 207, 17 das 'nämlich', 'dafür' und 'nur' in [ ] gestellt werden.

Bezüglich der interpunction ist eine sorgfältigere berücksichti-

gung des kommas zu empfehlen. an unserer anstalt werden gröszere infinitivcomplexe, mögen sie nun subject oder object eines satzes sein, durch ein komma getrennt. im vorliegenden übungsbuch erscheint in diesem fall meist kein komma. das schwanken zeigt sich z. b. beim infinitiv, der das subject vertritt, st. 80, 2: 'und es war ihm gelungen, viele hauptleute zu überreden', im vergleich zu st. 72, 29: 'so gelang es dem Xenophon — die Griechen in das vaterland zurückzuführen.'

Für den objectsinfinitiv mit komma mögen st. 62, 14 und 20; 92, 11, ohne komma nur s. 85, 18. 24. 25. 28 zum beweise dienen.

Es wäre also geraten, die kommasetzung im übungsbuch in übereinstimmung zu bringen mit der an den meisten anstalten üblichen interpunction im deutschen.

Ein schwanken zeigt sich auch bei: weder — noch; vergleiche z. b. s. 203, 2 mit 203, 4 und s. 205, 11; 220, 19. im st. 25, 8 musz das komma unter Sagunt. das komma vor 'als' st. 25, 15 und 54, 17 könnte bezüglich seiner richtigkeit angefochten werden.

Was die druckfehler anlangt, so musz geändert werden s. 19, 32. 21, 24 Cereatä; 23, 9 Aquä Sextiä vgl. Minturnä, Cannä, Platää st. 24. 27. 31. st. 31, 31 Griechen-land; st. 42 am rand 25, 30; st. 55 anm. 23; s. 62, 11 'übertragen' für 'aufgetragen'; st. 62, 63; st. 94 anm. 27 für 32; st. 117, 7 hinter Helvetier komma; st. 146 anm. 9 weiter, umdrehen! st. 151, 25 'noch' für 'nach'; st. 154 anm. 20 'aussuchen'; s. 166, 1 consci-scere; st. 163 ist 'Über', s. 180 'Übereinstimmung' zu schreiben, anm. 21; s. 193 anm. 29; st. 164, 7 improbitas. s. 203 musz 13 vor grosz wegfallen und s. 208, 7 ist für das komma ein : zu setzen.

Bei übertragung griechischer, überhaupt wohl fremder eigennamen ins deutsche haben sich die philologen daran gewöhnt, dieselben durch das lateinische hindurchgehen zu lassen; dabei wird aber auch rücksicht auf die amtlich angeordnete rechtschreibung zu nehmen sein. hiernach wird vor a, o, u ein k; vor e, i, y ein c zu schreiben sein. in dieser beziehung könnte ein consequentes verfahren dem buche nur förderlich sein. vergleiche also im abschnitt A die schreibung Lakedämonier mit s. 29, 22 Lacedämonier. vergleiche hierzu: st. 147, 9 Cyrus, Kambyses; st. 131, 18 Kyrenenser, 139, 20 Kithäron; 101, 16 Lampsakus neben Africanus s. 203, 17 Nikanor neben Atticus s. 209 und so weiter.

Da die abkürzung des praenomens üblich ist, musz st. 85, 16 T. Turpilius Silanus ebenso s. 186, 4 T. geschrieben werden. nach der überschrift in st. 152 ist auch die in st. 134 zu formen.

Die abkürzung vor Christi geburt könnte gleichmäsziger behandelt werden; v. Chr. steht st. 1, 7 (st. 134, 14, s. 213. 215. 218); vor Chr. geb. st. 29, 24 und vor Chr. geburt s. 82, 15; vor Christi geburt s. 101, 6. 109, 7.

Auch könnten diese classenstufen noch mit dem römischen kalender verschont bleiben. hierzu wird die secunda und prima ge-

legenheit geben; die tertia und quarta aber haben wichtigere aufgaben zu erfüllen.

Wird jedoch auf s. 194 anm. 2 der 15e märz angegeben, dann muste dies auch geschehen st. 20, 25. 23, 4. 24, 20. 33, 31. 76, 28. 111, 2. 129, 17. 169, 17.

Bezüglich des verarbeiteten grammatischen stoffes ist noch zu bemerken, dasz sich die verfasser in der zweiten auflage vor der vorwegnahme späterer regeln gänzlich hüten mögen. diese ist mir besonders im ersten teile aufgefallen. so wird gebraucht: bereuen st. 1, 3; überdrüssig werden st. 4, 21; gereichen zu st. 5, 18. 6, 17; dem tode entgehen st. 19, 6; entbehren st. 7, 11; höher schätzen 8, 30; zum geschenke bringen st. 12, 23; gehören st. 13, 30; viel blut kosten st. 18, 12; glück genieszen st. 24, 18; sich bemächtigen 25, 17. ich räume aber gern ein, dasz das meiste hiervon dem schüler vielleicht schon aus den untern classen bekannt sein konnte.

Dasz es fast unmöglich ist, zusammenhängende stücke mit gedankenreichem und passendem inhalte zu schreiben, ohne manchmal ut, ne, neve, quin, sive — sive, utrumque, priusquam, cum in allen arten, besonders cum invertens, paene, futurum in haupt- und nebensatz, indirecte fragen, relativische anknüpfungen zu gebrauchen, ehe diese abschnitte in der grammatik systematisch durchgenommen werden, wird jeder fachmann einräumen, und ist um so mehr zu entschuldigen, als die gleichzeitige lateinische lectüre auf inductivem wege das meiste schon gelehrt hat. diese vorwegnahme haben die verfasser obendrein noch oft genug durch die anmerkungen gleichsam entschuldigt.

Meine ausführliche besprechung bezeugt hinreichend, dasz das vorliegende übungsbuch eine wesentliche bereicherung der lateinischen lehrmittel sein musz, weil ich mich sonst sicher vor der zeitraubenden mühe, dasselbe zu besprechen gehütet hätte. ich wünsche nur, dasz die herren verfasser für die zweite auflage, die gewis bald zu erwarten steht, wenigstens einiges von dem gebotenen verwerten könnten. inzwischen ist auch der zweite teil zu diesem buche erschienen, der voraussichtlich an wert dem ersten nicht nachsteht.

Kempen in Posen. Paul Mahn.

11.

LATEINISCHE SCHULGRAMMATIK NEBST EINEM ANHANG ÜBER STILISTIK FÜR ALLE LEHRANSTALTEN VON A. WALDECK. Halle a. S., verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1891. VIII u. 144 s. 8.

Nicht auf der grauen theorie, sondern auf mehr als 25jähriger praxis basiert diese grammatik: sie bietet nur das dem schüler nötige, dies aber in einer kurzen, behaltbaren form und benutzt überall die muttersprache als grundlage, um das verständnis derselben durch vergleichung mit dem lateinischen zu fördern. eine bedeutende ver-

einfachung des grammatischen stoffes wird dadurch herbeizuführen gesucht, dasz nichts als lateinische regel gelernt werden soll, was mit dem deutschen übereinstimmt. wenn dieser grundsatz stets festgehalten worden wäre, so hätte manche regel noch fallen können, z. b. in der syntax des genetivs die adjectiva kundig, eingedenk, teilhaftig, mächtig, voll; die verba anklagen u. a. der dativ bedarf fast gar keiner besondern regeln, da im gebrauche dieses casus eine abweichung vom deutschen nur sehr selten stattfindet. man vergleiche auch was W. über verba wie docere, fugere u. v. a. in der 'anleitung' s. 130 sagt. in der formenlehre sollten die gereimten genusregeln nicht mehr vorkommen, wie auch Kruse schon früher gewünscht hat. dagegen durfte der imperativ im passivum nicht schlechtweg als ungebräuchlich bezeichnet werden, da der schüler unter andern inponere, velare in medialer (reflexiver) bedeutung in seinem Vergil liest (Aen. II 707 bzw. III 405), cretus s. 32 nicht fehlen und putaram s. 78 'ich hätte geglaubt'. die beispiele sind meistens sehr passend gewählt, wie in der Meissnerschen und Harreschen grammatik; soch sollten solche sätze, die im munde eines alten Römers passend, im munde eines schülers lächerlich sind, endlich aus den übungsbüchern und grammatiken verschwinden, wie das in dieser zeitschrift oft ausgesprochen ist, z. b. nemo fere saltat sobrius, nisi forte insanit (s. 41. 74); confer te ad Manlium, ut non eiectus a me, sed invitatus ad tuos esse (oder isse) videaris s. 89; Caesaremne non interficerem? s. 80; de Carthagine non ante vereri desinam, quam illam excisam esse cognovero s. 94. Schmalz pflegt in solchen fällen hinzuzufügen 'ausspruch des' usw., wie Waldeck bei den worten 'oderint dum metuant' thut. hoffentlich werden auch nicht viele seiner schüler in der lage sein sagen zu müssen 'pater meus et mater mortui sunt' s. 42. zu loben ist es, dasz mehrere passend gewählte beispiele öfter wiederkehren — als belege für verschiedene regeln. in velim usw. sollte die bezeichnung der quantität nicht fehlen und in der aus Livius I 57 angeführten stelle nicht einmal 'ascendimus' s. 91 und das andere mal 'conscendimus' (so richtig) gegeben werden* s. 106. auch die rechtschreibung schwankt zwischen 'litterae' und 'literae' und weicht von der heute üblichen ab in epistola, adolescens, Trasumenus, coelestis, coenatus, poenitet. sehr praktisch ist der stilistische anhang, und dasz ein gleiches auch von der grammatik gerühmt werden kann, davon werden sich die lehrer bald überzeugen.

* auch in der 'anleitung' s. 171 wechseln beide composita.

Insterburg. E. Krah.

12.

MOLIÈRES BOURGEOIS GENTILHOMME.[1]

Der bourgeois gentilhomme ist eine comédie-ballet.

Zu seinem verständnis müssen wir einige worte über die 'ballets' voranschicken.

I. Das ballet.

A. Zweck, entwicklung, blüte, stoff und form des ballet in Frankreich, und die darin auftretenden personen.

Die ballets dienten zur verschönerung von festlichkeiten, besonders am hofe[2]; vor allem waren sie eine art carnevalsbelustigung. da es weder eines theaters, noch groszer vorbereitungen dazu bedurfte, wurden sie oft improvisiert, wo sich der hof[3] gerade aufhielt, in den schlössern der hohen herrn, in sälen und gärten, in der stadt und auf dem lande. wie die sérénades und die collations, bildeten sie einen hauptbestandteil der damals sogenannten cadeaux, oder geistreichen galanterien, mit denen man besonders damen angenehm überraschte. das ballet blühte zuerst in Italien. Catharina von Medici brachte es nach Frankreich; aber nur allmählich gelang es ihm, in verbindung mit den maskeraden die dort üblichen, ritterlichen spiele zu verdrängen. der tod des in einem turnier vom herzog von Montmorency verwundeten Heinrichs II kam ihm dabei zu statten. in den letzten jahren der regierung Heinrichs III nahm es einen gewaltigen aufschwung, und noch mehr unter dem tanzlustigen Heinrich IV. unter ihm hatte es meist einen derb komischen charakter; unter Ludwig XIII wechseln steifer, finsterer ernst und die ausgelassensten komischen extravaganzen mit einander ab, eine folge von des königs eignem finsteren wesen und den bemühungen des hofs, ihn aufzuheitern.

Die regierung Ludwigs XIV war das goldene zeitalter des ballets, dank einem minister, der es verstand, die vergnügungen für die politik zu verwerten, der jugend des königs, der noch schönen, von der eifersüchtigen bewachung Ludwigs XIII erlösten regentin, den adligen herren, die, frei von dem joche des schrecklichen cardinals, endlich auch wieder aufatmeten, und der entwicklung der poesie, besonders aber dem dichter Benserade[4], der das

[1] gentilshommes waren die nobles de race, par opposition à ceux qui devaient la noblesse à leurs charges ou à une faveur du souverain (Chéruel, dictionnaire historique des institutions, moeurs et coutumes de la France I 486).

[2] für die divertissements du roy; daher der name: ballet de cour und ballet royal.

[3] jedes königliche schlosz hatte einen oder mehrere für ballette eingerichtete säle.

[4] er machte aber meist nur die worte, die récits und die vers (hierüber später); die musik war von Lully, später auch Molières mitarbeiter; der tanz, die decorationen, jeder besondere teil und das ganze hatten wieder einen besonderen anordner. nur ein einziger scheint alle

ballet so vervollkommnete, dasz man ihn litterarisch als dessen schöpfer ansehen kann, und es 1651—69 fast ausschlieszlich beherschte. der stoff war: alles, was durch tanz, costüm, mimik, schauspiel auf der bühne dargestellt werden kann, um durch vorführung schöner und wirksamer bilder geist und augen zu gefallen. wollte man zum beispiel die unvermeidlichkeit des todes darstellen, so konnte man alle ihm unterworfenen personen vorführen: päpste, könige, ritter, damen, gelehrte u. a. jede classe bildete dann einen hauptteil (partie); auch konnte man noch den tod oder untergang der staaten, monarchien, hinzufügen, und statt wirklicher wesen allegorische figuren auftreten lassen, wie künste, wissenschaften, macht, ansehen, reichtum usw. die parties bildeten gleichsam die acte dieses schauspiels, und ihre scenen hieszen entrées. die zahl der parties war unbestimmt, nur durfte sie fünf nicht übersteigen; die der entrées war oft sehr grosz; sie musten jedoch nicht zu lang sein, und sich durch die geringere oder gröszere menge der darin auftretenden personen (1—6, zuletzt auch noch mehr) und durch ton oder inhalt von einander unterscheiden. eine art prolog, die récits, giengen dem ganzen ballet und den einzelnen teilen vorher und erklärten ihren inhalt. sie wurden von nichttänzern vorgetragen oder gesungen, gewöhnlich letzteres. die hauptsache waren die entrées: stumme, maskierte personen (man denke an den carneval) stellten durch miene, tracht, bewegung, tanz, eine handlung dar, ein kleines, ernstes oder komisches drama.[5] jede entrée bildete ein besonderes ganze und war zugleich, wenn auch nicht dem äuszeren inhalt nach, doch durch die allgemeine idee, mit den übrigen verbunden, so dasz sie den gegenstand von einer besonderen seite zeigte. das ganze schlosz, wie ein feuerwerk, in besonders pomphafter weise, mit dem grand ballet oder der letzten entrée, in der alle oder die meisten tänzer die bühne betraten.

zu dem verfasser eines ballet erforderlichen eigenschaften in sich vereinigt zu haben: Louis de Molier (Mollier, Molière, Mollière). in den plaisirs de l'île enchantée trat er mit unserm Molière zusammen auf; Fournel (contemporains de Molière, die quelle aller meiner bemerkungen über das ballet) hebt die bedeutung des Benserade als hofdichter sehr hervor (II 189 f.). siehe des ballets anciens et modernes 1682 von père Menestrier. er und der abbé de Pure haben eine poetik des ballet zusammengestellt.

[5] ein den zuschauern gegebenes programm gab kurz den inhalt oder gegenstand an und enthielt zugleich von den zuschauern gelesene verse, die mit der handlung nichts zu thun hatten. diese vers (pour le roi, pour Condé usw.) verkündeten in geistreicher weise das lob der dabei angegebenen und in der entrée auftretenden personen. so lauteten in Benserades ballet royal des muses die vers pour Molière, der die komische muse darstellte:

le célèbre Molière est dans un grand éclat,
son mérite est connu de Paris jusqu'à Rome!
il est avantageux partout d'être honnête homme,
mais il est dangereux avec lui d'être un fat.

(fat = geck, narr, modenarr usw. als das gegenteil von honnête homme, einem manne von lebensart und feiner bildung).

Die in den entrées der ballets de cour auftretenden tänzer waren hofleute[6]; selbst der könig tanzte mit; waren es doch privat- und hoffeste. die damen wurden anfangs von männern gegeben (selbst in der oper traten frauen erst 1681 auf), erst später auch durch hofdamen; nur kamen keine andern tänzerinnen hinzu. die récits trugen schauspieler, ausnahmsweise auch sängerinnen von fach vor, wie mlle. Hilaire, la Barre u. a. das erste ballet, in dem Ludwig XIV auftrat, war Cassandre, 1651, das letzte Molières comédie-ballet les Amants magnifiques, 1670.

B. Verfall des ballets und herschaft der oper.

Ludwig liesz noch später welche von Molière[7] anfertigen und vor dem hof aufführen, aber, seit er selbst nicht mehr darin auftrat, hatten sie ihren hauptreiz verloren, und das ballet trat hinter die oper zurück.

II. Molières comédies-ballets.

Molières comédies-ballets waren dramatische kunstwerke, in denen er den tanz meist auf die zwischenspiele beschränkte. sein erster versuch waren die Fâcheux, für die vom minister Fouquet dem könig zu ehren veranstalteten festlichkeiten zu Vaux (1661). dann folgten, für den könig selbst: 1664 le mariage forcé und la princesse d'Elide, 1665 l'amour médecin, 1666 Mélicerte und die pastorale comique, 1667 le Sicilien, 1668 George Daudin, 1669 Pourceaugnac, 1670 les amants magnifiques und der bourgeois gentilhomme, denen sich noch 1670/71 Psyché, 1671 la comtesse d'Escarbagnas, und endlich der malade imaginaire anreihten. seit 1669 hatten sich Benserade und das eigentliche ballet ganz vor Molière zurückgezogen, dessen comédie-ballet dann wieder Lully-Quinaults oper wich.

In seiner verbindung mit der comödie sank das ballett meist zum intermède, zwischenspiel, herab; an die stelle der récits trat wohl gar der dramatische dialog, dem es sich einfügte oder anschlosz. es verlor seine selbständige bedeutung, erhielt aber dafür eine um so gröszere, als glied eines höheren ganzen. so auch in dem Bourgeois gentilhomme.

III. Der bourgeois gentilhomme.

Wie der könig die comédies-ballets, benutzt oft der held dieser comédies selbst die eingeflochtenen ballette, um jemand eine besondere ehre zu erweisen[8]; der bourgeois unseres stücks zugleich im dienste der komik. er macht sich lächerlich, indem er, nach art hoher herren, eine adelige dame mit ballets, collations, sérénades unterhält; und zugleich bedienen sich andere dieses mittels, um ihn zu foppen.[9]

[6] andere nur ganz ausnahmsweise; so Molière in dem ballet des muses.
[7] d. h. als teile seiner comédies-ballets.
[8] so in den amants magnifiques u. a.
[9] ebenso im Pourceaugnac und im malade imaginaire.

Dreierlei pflegt man wohl am bourgeois gentilhomme zu tadeln: den aufbau der handlung — der conflict beginne erst mit dem dritten act —; den bis zur tollheit burlesken schlusz; den widerspruch zwischen ihm und den fein ausgearbeiteten ersten acten.

Der dichter bedurfte aber eines solchen schlusses, dieser der sorgfältigsten vorbereitung und die vorbereitung wieder einer so langen, friedlichen entwicklung vor beginn des conflicts.

Der held selbst ist ein bourgeois, dessen dichten und trachten darnach geht, den gentilhomme zu spielen. der gegensatz war damals überaus grosz, trat in tracht und benehmen auffällig hervor, und so eignete ein solcher sich am besten dazu, die eitelkeit komisch zu verkörpern.

Doch ist er kein gewöhnlicher bürgersmann mehr. der unterschied der stände war eben zu grosz, und ein bloszer parvenu hätte schwerlich daran gedacht, den adeligen zu spielen; Jordan ist der sohn eines parvenu, hat stets von seinen renten gelebt, ja, vielleicht seinen vater schon nicht mehr im laden gesehen. so kann er sich denn auch eher einreden und einreden lassen, dieser sei adelig gewesen.[10]

1. Die sorgfältige vorbereitung und die notwendigkeit der langen, friedlichen entwicklung.

Die eitelkeit ist ein weitverbreiteter fehler. schon la Fontaine sagt:

> le monde est plein de gens qui ne sont pas plus sages[11]:
> tout bourgeois veut bâtir comme les grands seigneurs,
> tout petit prince a des ambassadeurs,
> tout marquis veut avoir des pages.

darum hat unser held eine menge collegen.[12] seine eitelkeit ist nur der stamm, an den sich die ihrige anschlieszt, um, mit ihr zusammen, die menschliche eitelkeit im allgemeinen zu verkörpern; zugleich werden sie als schlingpflanzen von ihm genährt, und eben darum führt man sie in friedlichem bunde mit ihm vor. seine eitelkeit gibt ihnen die gelegenheit sich zu offenbaren, und mit ihrer hilfe offenbart sie sich zugleich selber.

Der maître tailleur liefert ihm die nötige kleidung, seine lehrer die bildung, der musiker und tänzer noch concerte, ballette, die, zum empfang seiner marquise nötige begrüszung, und der philosoph wird zu rate gezogen bei der abfassung eines an sie gerichteten briefchens; und während seine unabhängige herlichkeit sich über jedes gewerbe

---

[10] auch seine frau sagt nur, ihre väter seien tuchhändler gewesen, was er mit unrecht von dem seinen bestreitet. (siehe die scene mit Covielle.)

[11] nämlich als die grenouille qui veut se faire aussi grosse que le boeuf.

[12] weniger verbreitete eigenschaften verkörpert Molière meist in einer person; im interesse der kräftigen wirkung. in den femmes savantes sind freilich drei gelehrte frauen. die hausfrau muste energisch, geistig bedeutend sein, wenn ihr mann nicht ein zu kläglicher pantoffelheld werden sollte; dies aber vertrug sich nicht mit den in den zwei andern verkörperten schwächen, die in dem bilde am wenigsten fehlen durften.

hinweghebt, identificiert sich die abhängige der andern mit ihrem eignen; ihre eitelkeit kann sich nur heben, indem sie ihr amt hebt.

Die thorheit der lehrer wird zuerst ausführlich entwickelt. in komischem gegensatz zum musiker, dem einzigen vernünftigen unter ihnen, — dieser preist nur seine kunst an, weil sie eben auch nach brot geht, und, wo er etwa alle grenzen überschreitet, ist es sein humor, der, dem einfältigen Mäcen gegenüber, sich in übermütiger weise für den zwang, den er sich anthut, entschädigt — quält den tanzlehrer der gedanke, dasz sein Mäcen ihn nicht genug würdigt; der rohe fechtmeister schaut verächtlich auf die, in friedlichem verein wirkenden künste der musik und des tanzes herab, und der bescheidenheit predigende philosoph auf sie alle; dem schneidermeisterlein endlich sind zwei seiner gesellen die herren ihrer zeit und die grösten genies der menschheit. die thorheit der lehrer stimmt uns milde gegen den schüler.

Er ist so schon kein urbild der schwäche und dummheit; bei allem mangel an bildung zeigt er einen gewissen grad von gesundem menschenverstand, der, nur allmählich von der eitelkeit unterdrückt, erst zuletzt ganz erstickt wird.

Während der tänzer mit dem eisenfresser anbindet, der philosoph gar mit dreien zugleich, redet er fast worte der weisheit und hält sich und den feinen rock aus dem bereich der schmerzenden und schädigenden püffe. er ist halbwegs vernünftig in der allgemeinen tollheit.

Und musz nicht auch ihm selbst seine manie berechtigt erscheinen, beim anblick seiner lehrer, durch deren schmeicheleien und beispiel sie genährt wird? um so mehr, als er zu den sich unter einander befehdenden herren, die an ihn sich um die wette herandrängen, fast wie zu höheren wesen hinaufschaut? denn er ist kein gemeiner, gewöhnlicher geldprotz, der blosz äuszerlich höher hinauf will, durch hoffärtiges wesen oder schweigen imponiert und seinen mangel an bildung zu verstecken sucht. im gegenteil; wahr, auch in seiner unwahren rolle, beklagt er jenen mangel selber, freut sich über jeden zuwachs seiner kenntnisse, möchte gar noch die schule besuchen und sich die rute geben lassen, um zu wissen, was dort gelernt wird. nur, wo der philosoph durch seine thörichten fragen ihm unwahrheiten in den mund legt, läszt sich seine eitelkeit auch zu solchen verleiten (vous savez le latin, sans doute?[13]). er würde sich schwerlich entzückt stellen von einem oratorium, einer symphonie, die ihn langweilt. kindlich naiv, gibt er seinen natürlichen gedanken und gefühlen offen, jovial, harmlos ausdruck. und dem allen entspricht auch seine vorliebe für das naiv heitere volkslied, für die trompette marine[14] und das menuett, sein briefstil, im gegen-

[13] aber auch da fügt er hinzu: mais faites comme si je ne le savais pas.

[14] über dieses, nach Berlioz, fast allgemein falsch beurteilte, sehr sanfte instrument siehe meine ausgabe des Bourg. gent. Leipzig, Seemann anmerkungen s. 10.

satz zu dem des philosophen, und der wunsch, richtig schreiben und den kalender verstehen zu lernen, dessen praktischen wert der philosoph in der geburt wieder erstickt. selbst die den zweiten act schlieszende, seine späteren tollheiten, auch die krönung zum mamamouchi vorbereitende bemerkung über den ihn 'baron', 'excellenz', 'durchlaucht' anredenden lehrling: 'hätte er mich hoheit tituliert, ich hätte ihm die ganze börse gegeben', spricht nur komisch naiv aus, was mancher andere in aller stille gedacht und gethan hätte, und noch am schlusz zeigt Jordan ein gut stück durch gutmütigkeit gemilderter willenskraft.

Eine sanguinische natur, die sich in freiheit entwickelt hat, schaut er die welt von der freundlichsten seite an. während das empfindliche, dünkelhafte tanzmeisterlein durch das unschuldigste wort, selbst seines Mäcen, sich verletzt fühlt, während der rohe klopffechter und der am meisten aggressive und dünkelhafte philosoph keinen neben sich dulden, nähme er sie gern alle unter seine flügel, wie die henne ihre küchlein. er braust wohl einmal auf, so gegen den nicht erscheinenden schneider; aber sobald er erscheint, ist es wieder vergessen, und selbst das den tänzer verletzende wörtlein, das er gern wieder zurücknähme, ist nur die äuszerung einer jovial harmlosen, glücklichen natur; und so unterscheidet er sich nicht blosz durch eine gewisse bescheidenheit, sondern auch durch freundlicheres benehmen gegen andere von den mehr oder weniger affectiert unwahren, empfindlichen, dünkelhaften, sich unter einander befehdenden collegen.

So wird denn anfangs seine im vergleich mit der der andern fast liebenswürdige eitelkeit durch ihr beispiel und ihren schmeichelnden anschlusz erklärt und in friedlicher weise genährt; und dann, nachdem sie unter der sonne dieses tropischen klimas stark genug geworden, um allen stürmen zu trotzen, erst dann wird auch sie im kampfe mit widerwärtigkeiten auf die probe gestellt und schieszt, von jenen schlingpflanzen, deren entwicklung jetzt der seinigen hinderlich sein würde, befreit, über sie hinaus selber aufs gewaltigste empor.

Ein kleines feuer bläst der wind aus, ein groszes facht er nur noch mehr an. wir wissen jetzt, dasz wir es mit einem groszen zu thun haben, und die tollheit der lehrer hat uns vorbereitet auf die volle entwicklung der tollheit des schülers.

2. Der conflict und schlusz.

Des fechtmeisters verachtung liesz die eitelkeit des tänzers und des philosophen sich zu voller blüte entfalten, und der wind, der die flamme Jordanscher eitelkeit gen himmel emporlodern läszt, ist der widerspruch seiner familie.

Mit diesem beginnt der conflict, die eigentliche handlung (act III). der nach bildung lechzende schüler, der den adel frequentierende bürger erwehrt sich des widerspruchs zweier derb bürgerlicher wesen,

seines dienstmädchens und seiner frau, während ein ihm schmeichelnder, ihn ausnutzender edelmann dem, von jenen bekämpften brande erst recht neue nahrung zuführt. auch der gegensatz dieses edelmanns dient dazu Jordan in unsern augen zu heben.

Dorant strebt pecuniär über seine verhältnisse hinaus, und das führt ihn mit dem reichen bürgerlichen zusammen; wo das aas ist, sammeln sich die adler. Jordan schafft geld, und dafür wird ihm in unverschämter weise geschmeichelt.

Ein umstand hat das verhältnis zu einem vertraulichen gemacht. Dorant wirbt um die hand einer schönen, wie es scheint, reichen marquise; nicht ganz ohne erfolg; und ständchen, ballette, geschenke sollen das angefangene werk vollenden. doch war die dame schon einmal unglücklich verheiratet und mag sich nicht so rasch wieder binden; weder in ihrem eignen hause, noch in dem des Dorant nimmt sie ständchen (einladungen) und ballette an.

Da sieht sie unser held mit Dorant zusammen[15] und macht die marquise zur königin seines herzens. indem er sie ehrt, möchte er sich selbst ehren. Dorant führt musik und tanz, als notwendige erfordernisse adeliger bildung, in sein haus ein, und die marquise, die endlich einen, wie der held glaubt, in seinem namen ihr angebotenen diamantring von Dorant annimmt, findet sich auch zu einem mahl und ballet bei ihm ein, in dem glauben, er gebe dazu nur sein haus her.

Frau Jordan und das mädchen sind nicht in das geheimnis eingeweiht; doch was sie sehen, genügt schon, um sie aufs äuszerste zu reizen. die lehrer haben mit ihren stunden das unterste zu oberst gekehrt; aus allen stadtteilen holen sie den schmutz zusammen, und der sohn des Mars (er liegt dem mädchen besonders im magen) wirbelt noch den angesammelten staub auf. auch vergiszt Jordan über seinen grillen das wichtigste von allem, die verheiratung seiner tochter. die frau denkt an einen bürgerlichen, Cleont, er aber thut es nicht unter einem marquis, und, wie ihn ihr widerspruch reizt, unter einem herzog. sie stört ihn gar, als er während des mahls im begriff ist, vor der marquise seinen geist leuchten zu lassen. endlich aber fügt man sich seiner thorheit, macht den liebhaber zum sohn des Grosztürken, ihn selbst, dasz er des eidams würdig sei, zum türkischen mamamouchi, und frau und tochter thun ihm den gefallen, in die von ihnen gewünschte ehe zu willigen.

Den schlusz bildet ein unter Dorants leitung und auf Jordans kosten von dem musik- und tanzlehrer für die marquise arrangiertes ballet. die erste entrée führt uns die zuschauer eines solchen ballets vor: neben einem, durch durst und harte, deutsche aussprache sich auszeichnenden Schweizer, leute aus verschiedenen provinzen, eine Pariser bürgerfamilie, einige hommes und femmes du bel air und einen Gascogner, wieder ein bild menschlicher eitelkeit und thor-

[15] möglich auch, dasz Dorant sie ihm entgegen führt.

heit im allgemeinen. alle beklagen sich, dasz man sie nicht in der ihrem stand und verdienst angemessenen weise berücksichtigt, und schreien nach einem programm, während ein mann, der damit beauftragt ist, welche zu verteilen, durch vier zudringliche daran verhindert wird, die es für ihn besorgen wollen und zuletzt auch besorgen.

Die zweite entrée ist die erste des jenen zuschauern vorgeführten ballets, des ballets in dem ballet. der programmverteiler und die zudringlichen führen darin einen tanz auf. in den drei folgenden wird man nach einander von singenden Spaniern, Italienern und Franzosen, von jedem in seiner landessprache, mit liebesliedern unterhalten, und dann mit nationalen tänzen.[16] in der letzten erscheinen die vertreter der drei nationen zusammen auf der bühne; sie werden von den singenden zuschauern mit beifall belohnt, und dies bildet den schlusz des ballets überhaupt.

Die wirkung dieses lebendigen und durch den gegensatz der provinziellen und nationalen eigentümlichkeiten in dialect, sprache und tanz doppelt anziehenden dramatischen gemäldes wurde noch, besonders am schlusz, durch eine orchesterbegleitung erhöht, in der jene gegensätze auch zur geltung kommen mochten.

III. Der widerspruch zwischen den fein ausgearbeiteten ersten acten und dem schlusz.

Der tolle schlusz schwebte von vorn herein dem dichter als ziel vor, als das bild an wahnsinn grenzender thorheit. je seltsamer diese tollheit, desto mehr bedurfte sie sorgfältiger motivierung.

Unvorbereitet ist der wahnsinn kein gegenstand echter poesie; er kann nur verblüffend wirken.[17] soll er uns dauernd interessieren, so musz man uns mit seinem ursprung bekannt machen; und dann erst, je nach der quelle, auf die man ihn zurückführt, bringt er rührung, tiefe erschütterung[18], oder komisches gelächter[19] hervor, oder auch beides zusammen.[20] darum öffnet uns auch Molière erst das verständnis für die verrücktheit des Jordan; er läszt sie sich allmählich vor unsern augen entwickeln, aus seiner natur und umgebung hervorwachsen, und dazu bedurfte es feiner, ausgearbeiteter charakteristik. ihre ärgsten auswüchse aber lieszen sich nur mit andern mitteln darstellen:

---

[16] der französische tanz ist das menuett, getanzt von leuten aus Poitou, dem lande seines ursprungs.

[17] so der des königs Lear.

[18] so Gretchen im Faust, so Hamlet. sein halber wahnsinn ergreift mehr als der wirkliche, vollständige Ophelias, weil dieser zu wenig (man vergleiche nur Gretchen) motiviert wird.

[19] Jordan.

[20] zum teil Don Quixotte, bei dem ich auf die genaue motivierung noch besonders aufmerksam mache. hier ist jener widerspruch noch gröszer als bei Molière. man vergleiche auch noch den Pourceaugnac und den malade imaginaire.

süsze liebe denkt in tönen,
denn gedanken stehn zu ferne,

und Jordans völlig entwickelter gröszenwahn denkt nur noch in balletartigen sprüngen und possen. seine worte und handlungen sind gehaltlos und müssen es sein, ebenso die worte und handlungen derer, die ihn zum mamamouchi erheben. ihre gedankenlosigkeit offenbart den gedanken des künstlers. viel geschrei und wenig wolle! eine menge der seltsamsten ceremonien und formeln kehren die wichtigkeit der sache hervor und — machen sie komisch. auch die sprache dient diesem zweck: scheinbar fremd, war sie bekannt als der dialect roher, ungebildeter barbaren; hinter der feierlichen hülle tritt der mangel an sinn klar zu tage, und, in ihrem widerspruch mit jenem pathos und dem wichtig geheimnisvollen schleier, ist sie allein schon von komischer wirkung. es ist derselbe widerspruch, wie in dem schwanengesang des dichters, in der doctorpromotion des eingebildeten kranken; nur dasz die eitelkeit der ärzte als küchenlatein in der sprache und form der wissenschaft sich breit macht.

Das allmähliche crescendo der tollheit bereitet zugleich naturgemäsz vor auf das fortissimo komischer wirkung. auch die komik säuselt sich erst einen kleinen spitz an und nur allmählich, mit beobachtung der übergänge, geht sie zu so auszerordentlichem rausch vor; dann aber, wie der kluge gastgeber des biblischen gleichnisses, bietet sie uns eine derbere sorte, die uns nun vielleicht noch besser mundet, als früher die feine; und, da Molière sich auch hier an reinen naturwein hält, da selbst der trunkene held den boden seines charakters, der künstler den der kunst nicht unter den füszen verliert — kein wort, keine bewegung, die nicht darauf zielten, Jordans narrheit lächerlich zu machen — so erfreuen wir uns auch hier voller künstlerischer nüchternheit mitten in der berauschendsten komik und brauchen nach ausgeschlafenem rausch keinen 'moralischen' zu scheuen: eine verbindung der gegensätze, die so recht das komische genie zeigt. eine im höchsten grade entwickelte eigenschaft verdient nur dann, dasz man sie bewundere, wenn sich die entgegengesetzte damit verbindet, und die komik hört auf, wo sie nicht mehr bei verstand bleibt.[21]

Der allgemein menschliche charakter des stücks.

Und wie die komik des anfangs, fällt auch die des schlusses nicht auf den helden allein.

Wohl handeln der muphti und seine gesellen nur im auftrage anderer, um Jordan zu foppen; sie spielen aber ihre rolle gar zu natürlich und mit echt türkischer würde. auch sie nehmen es ernst mit ihren gehaltlosen formeln, und so erscheinen sie, in verbindung

[21] komik gibt es nur vom standpunkt des praktischen verstandes. siehe darüber mein buch: 'Molière, Shakspeare und die deutsche kritik.' Laun u. a. haben Molière wegen solcher vorzüge getadelt.

mit dem helden selbst, als eine caricatur des titel- und ordenswesens, und, durch die hereinziehung auch des religiösen elements mit dem koran, gar alles leeren formelwesens im allgemeinen.

Der dichter begann mit einer schilderung allgemein menschlicher eitelkeit, aus der sich dann die des Jordan als besonders groszartig hervorhob; und jetzt, wo sich diese in vollem glanze entwickelt, verschmilzt sie wieder mit der eitelkeit im allgemeinen; während aber der held eine zeit lang vor den genossen der ersten acte zurücktrat, scheinen diejenigen des schlusses, im einklang mit den gesetzen der kunst, nur dazu da zu sein, den helden zu heben.

Selbst das unter Dorants leitung von dem musik- und tanzlehrer für die marquise arrangierte grosze ballet spiegelt, gleichsam eine umgekehrte, zum schlusz angehängte ouvertüre, den inhalt der komödie wieder, neben der unvermeidlichen liebelei, und mehr noch als diese, die allgemein menschliche eitelkeit und thorheit.[22]

Schlusz.

Die ersten acte zeigten uns, worin die manie des helden wurzelt, die luft, welche sie atmet und die ihr nahrung zuführt; sie bringen uns den glauben an seine existenz bei. der widerstand, auf den er dann stöszt, läszt seine thorheit sich naturgemäsz noch kräftiger entwickeln, und selbst am schlusz, wo er uns als ein wahres ungeheuer grotesker komik entgegentritt, verliert er nicht den boden unter den füszen: ein riesiges bildhauerdenkmal, das auf einem entsprechend breiten fundamente ruht, das üppige gewächs eines tropischen klimas, das auf dem ihm eignen boden, in der zu seinem wachstum nötigen luft und umgebung zu so gewaltiger höhe emporschieszt.

Wie in Racines Athalie der chor der alten tragödie, feiert in den balletartigen possen des bourgeois gentilhomme der des Aristophanes seine auferstehung, nur mehr im geist des dramas und der komödie. von allem fremdartigen, ernsten, lehrhaften, rein phantastischen befreit, verschmilzt er ganz mit der handlung, erhält echt dramatische, komische, rein menschliche form und bedeutung, als die letzte blüte von dem blödsinn des helden, den der kunstsinn des dichters aus seiner natur und der des menschen im allgemeinen hervorlockt, die krönung des ganzen dramatisch-komischen bauwerks. man macht wohl Ludwig XIV den vorwurf, er habe Molière genötigt, balletkomödien zu dichten. ohne ihn hätten wir keinen Tartuffe, keinen Misanthrope; verdanken wir ihm auch noch den Pourceaugnac, den bourgeois gentilhomme, den malade imaginaire, so sind wir ihm zu doppeltem danke verpflichtet. in ihrer innigsten verschmelzung von musik, tanz und poesie zu komisch-dramatischem

[22] dieser zusammenhang ist, soviel ich weisz, noch von keinem beachtet, von einem der letzten französischen commentatoren noch geleugnet worden.

zwecke sind sie, um den ausdruck zu gebrauchen, das komisch-dramatische kunstwerk der zukunft.

Für diejenigen, die auf die prosaische wahrscheinlichkeit ein besonderes gewicht legen, erinnere ich noch daran, dasz etwas ähnliches wie Jordans beförderung zum mamamouchi zu Molières zeit wirklich vorfiel, und an pastor Nincks bericht von seiner im jahre 1884[23] gemachten orientalischen reise:

'Die derwische, mohammedanische «mönche», wohnen im ganzen türkischen reiche zerstreut, werden aber der reihe nach je 50 — 60 auf etliche wochen oder monate in ihr kloster nach Kairo oder Konstantinopel berufen, um dort ihre exercitien zu machen. diese bestehen im tanzen bei den einen, im heulen bei den andern.'

Fünfzehn tanzende, die er zu Kairo 'mit ihrem scheich in einer moschee versammelt traf, drehten sich unter den klängen einer jammervollen flötenmusik, und von einem ebenso kläglich näselnden gesang begleitet, eine halbe stunde lang in immer rasenderem tempo auf ihren absätzen herum, wobei sie zugleich eine vorgeschriebene kreisbahn verfolgten'. da ihre bewegungen sich jedoch nicht mit denen der Molièreschen decken, gehe ich nicht auf das einzelne ein. mit den heulenden ist es anders.

'Ihrer gibt es etwa 300, von denen zur zeit immer 30—40 am platze sein müssen.' Ninck traf sie gerade in voller thätigkeit an. 'ebenso wie die tanzenden, standen auch sie im halbkreise um ihren scheich her und beugten sich mit einer so ungeheuren rapidität vor- und rückwärts, dasz die langen, wild aufgelösten haare, mit denen einige behaftet waren, bald vorn, bald hinten auf die erde schlugen. gleichzeitig stieszen sie jedesmal ein furchtbares geheul aus, das hundertmal 'Allah' (gott), dann wieder manch hundertmal 'huh' (er — d. h. er allein ist gott) lautete, und in das sie die ganze wucht ihres stimmorgans legten. einer der unsern hat genau gezählt und gefunden, dasz sie in einem zuge 560 mal sich vor- und rückwärts stürzten und 560 mal dazu heulten. dabei erschallte ebenfalls gesang und musik. je lauter und schneller diese sich ergieng, desto lauter und wilder wurde das geschrei und gebrüll der derwische . . . zuletzt wurde einer wie rasend . . ., rannte wie ein wahnsinniger mit dem kopf gegen die mauer . . . so dasz man meinte, er müsse ihm bersten . . . dies alles gieng etwa eine stunde lang so fort . . . man wurde taumelig vom bloszen ansehn . . . man kann sich kaum denken, wie solcher wahnsinn noch gottesverehrung sein will . . . es ist fast zum schauspiel herabgesunken, und so luden diese wunderlichen heiligen, nachdem sie den gebührenden bakschisch[24] eingezogen, uns nach dieser aufführung ganz heiter zu einer tasse mokka ein, den sie vor ihrem kloster gemütlich tranken.'

---

[23] 'auf biblischen pfaden' s. 35—37 der dritten auflage (1888).
[24] almosen oder trinkgeld.

BIELEFELD. C. HUMBERT.

(4.)

GOETHES RÖMISCHE ELEGIEN UND IHRE QUELLEN.

(fortsetzung.)

III. Äuszere und innere zeugnisse zur feststellung der dichter und dichtungen, die auf Goethes römische elegien eingewirkt haben.

Es wird nach dem vorangegangenen niemand verwundern, dasz, als die elegien nach langer pause endlich 1795 in den Horen erschienen, man die muster gleich zur hand hatte. der erste, der sie öffentlich mit den antiken verglich, war wohl Schiller, in dem aufsatz 'über naive und sentimentalische dichtung'. er zog nur Properz herbei, Goethe das attibut eines deutschen Properz beilegend. Goethe selbst bekannte sich dazu in der elegie 'Hermann und Dorothea':

'Also das wäre verbrechen, dasz einst Properz mich begeistert...'

und so verblieb ihm auch fortan dies attribut[10] (s. Loeper zu obiger elegie, Goethes gedichte erl. 1² anm.).

Auch Knebel, der intime freund Goethes bei seinen elegischen studien, zog zur vergleichung nur Properz heran. er schreibt an Goethe (briefw. 1, 193; 13 dec. 1798): '. . . so sehr ich die Properzische art und weise glaube zu fühlen und inne zu haben, so wenig dürft' ich es wagen, etwas ähnliches hervorzubringen. Du hast den geist zu bilden; doch sind Deine bildungen in anderer ansicht [?] als die Properzischen, wenn ich nicht irre; obgleich in manier und behandlung oft so ähnlich . . .' dasz demnach Properz eingewirkt, steht nun wohl auszer allem zweifel. er gehört auch zu den frühesten classischen bekanntschaften des dichters. schon in den ephemerides (eph. u. volkslieder v. Goethe, Seuffert litteraturdenkmale usw. nr. 20 s. 14) findet sich ein vers aus Properz (I 2, 22) ungenau, also wahrscheinlich aus dem gedächtnisse citiert, welcher für die beschäftigung mit dessen elegien zeugt:

'Qualis Apellaeus color est in tabulis.
Propertius.'

dann weiter, nach 1770, finden wir von Properzstudien lange keine nachricht. wir wüsten auch nicht, wo sie unterzubringen. unmittelbar darauf folgte das studium der Griechen, dann die zeit voll reichster eigner production, dann der trubel des Weimarischen boflebens, dann die Lida-epoche: hier war für Properz kein raum. dazu einige jahre vor Italien jene krankhafte scheu, von der er im briefe an frau v. Stein vom 10 oct. 1786 spricht (schriften der Goethe-ges. 2, 167 f.), vor den 'lateinischen schriftstellern', vor allem 'was ihm ein bild von Italien erneuerte'. in Italien aber! 'gott sey dank wie mir alles wieder lieb wird, was mir von jugend auf wert war. wie

---

[10] Gervinus (litt.-gesch. 5, 500): 'hier trat Goethe . . . auf den stand des Properz hin.'

glücklich bin ich, dasz ich mich der römischen geschichte, den alten schriftstellern wieder nahen darf!' (a. a. o.). es blieb wohl in Italien, wie wir oben gezeigt haben, zunächst nur bei dem verlangen danach, aber dieses anknüpfen an die jugendepoche ist nicht genug zu betonen. mit dem wiedererwachen der 'studentenader', wovon er mehrmals an Carl August schreibt (briefw. 1, 136 u. ö.), kamen auch 'die geister' jener schriften wieder herauf, an denen sich der jüngling gebildet und zu denen sich nun der 'sinnliche begriff' gesellte.[11] auch des Properz wird er sich in Rom erinnert haben, vor allem in den letzten römischen tagen, wo er, gleich Properz, eine Römerin sein nannte. er muste sich ihm geistesverwandt fühlen, und in der ersten musze nach seiner rückkehr in die heimat, als ihn ein erneuertes liebesglück erfüllte, griff er nach dessen elegien. er fand hier einen gesinnungsgenossen in Knebel, der ja, wie wir wissen, den Properz bereits in prosa übersetzt hatte. bei Goethes ankunft aber war er gerade in Lucrezstudien versenkt (s. Herders brief an ihn v. 22 juni 1788, Knebels litt. nachl. 2, 241). unter Goethes einflusz wandte er sich nun auch wieder dem Properz zu, wie umgekehrt Goethe an seinem Lucrez teilnahm, wofür wir gleich hier noch ein zeugnis anführen wollen, um nicht später darauf zurückkommen zu müssen: in der ursprünglich XVII, später unterdrückten, röm. elegie heiszt es (werke, Weim. ausg. I s. 419 unter 'lesarten'):

O! wie glücklich warst du Lucrez! du konntest der liebe
ganz entsagen und dich jeglichem körper vertraun.

worin wir eine ganz deutliche spiegelung jener studien vor uns haben.[12] Knebel war es auch (s. die oben erwähnte briefstelle), der Goethe ein exemplar der römischen elegiker schenkte, das sich leider (wie mir hr. dr. Julius Wahle nach auskunft des directors des Goethe-museums geh. hofrat Ruland freundlich mitteilte) nicht mehr erhalten hat.

Goethes beschäftigung mit Properz musz nun, unterstützt durch Knebels übersetzerthätigkeit und wahrscheinlich umfänglichere commentarkenntnisse, schon ganz äuszerlich geschlossen, eine ziemlich intensive gewesen sein, und so oft wir nun Goethe in Jena, wo Knebel damals wohnte, finden, haben wir elegische 'conferenzen' anzunehmen.[13] da wird Knebel auch Goethen allerhand classische

---

[11] auch andere merkten diese wirkung an sich: Einsiedel an Knebel (litt. nachl. 1, 237, 30 sept. 89): 'Du würdest . . . so manche scene aus der dichterwelt anschaulicher genossen haben — vorzüglich aber würde die schönste aller künste, welche Ovid sang, Dir recht praktisch und leicht geworden sein . . .'

[12] eingehend sprach sich Goethe über Lucrez und die römische poesie überhaupt aus in seiner recension von Knebels Lucrezübersetzung (werke, Hempel, 29, 598 f.).

[13] briefw. mit Knebel 1, 198. Goethe schreibt aus Jena 28 nov. 1798 an ihn: 'ich musz Dir . . . doch nun auch für Deine elegien danken, die ich in demselben zimmer erhielt, wo Du mir die

curiosa, die ihm aufstieszen, mitgeteilt haben, wie jene Scaligersche bezeichnung der drei römischen elegiker als 'triumviri amoris' (Bernays, allgem. zeitung sonnabend 22 juli 1865 nr. 203 s. 3305) oder, was ich als sehr wahrscheinlich vermute, jene köstliche correspondenz zwischen Florus und Hadrian aus des Aelius Spartianus 'Hadrianus imperator' (historiae Augustae 1611 s. 249), die zuerst J. D. Fuss (Goethei elegiae XXIII, Leodii 1824, s. 170) zu den eingangsversen der XV elegie herangezogen hat. denn wenn Goethe später beim tode Wielands an Knebel schreibt (briefw. 2, 90; 14 april 1813): 'diese animula vagula blandula nimmt sehr artig abschied' und damit, für jeden unverständlich, der nicht die quelle selbst kennt, auf die ebenfalls von Spartianus angeführten worte des sterbenden Hadrian anspielt (a. a. o. s. 252): 'et moriens quidem, hos versus fecisse dicitur,

animula vagula blandula,
hospes comesque corporis,
quae nunc abibis in loca,
pallidula, rigida, nudula,
nec ut soles, dabis iocos?'

wovon doch gerade erst der letzte vers der springende vergleichungspunkt ist, so muste er bei seinem freunde die kenntnis der quelle, und zwar eine genaue kenntnis, voraussetzen und hoffen, schon durch die wenigen worte die erinnerung an dieselbe lebhaft wachzurufen. bestätigt wird obiges dadurch, dasz Goethe gerade die XV elegie, die 'famosen popinen' Knebel in Jena vorgelesen, wohl um sich mit ihm über die glückliche verwendung der verse aus Spartian zu freuen (briefw. 2, 411, undatiert; Düntzer datiert es vom 23 sept. 89, unsere jahrbücher 1864 a. a. o.; erl. s. 86, und vermutet, dasz das gedicht gar erst in Jena entstanden; vielleicht richtig).

Nach dieser abschweifung kehren wir wieder zu Properz zurück.

Noch haben wir aus dem frühling 1789 ein zeugnis für Goethes und Knebels gemeinsame beschäftigung mit diesem dichter. Goethe schreibt am 6 april aus Weimar an den herzog (briefw. 1, 145): 'Knebel hat eine elegie des Properz recht glücklich übersetzt. die frauen sagen: ich könne sie gemacht haben; da sie's aber auf den charakter und nicht aufs poetische verdienst nehmen, so ists nicht sehr schmeichelhaft . . . ich liege ihm sehr an, dasz er zu übersetzen fortfahre und die erotica den schönen herzen nahe lege. ich leugne nicht, dasz ich ihnen im stillen ergeben bin. ein paar neue gedichte sind dieser tage zu stande gekommen . . .' daraus folgt, dasz nicht Knebels metrische Properzübersetzung, wie Schäfer (Goethes leben 2[2], 48 f.) behauptet hat,

---

ersten versuche dieser übersetzung manchmal vorlasest. vieles hat sich mit uns, vieles seit der zeit in der welt verändert, und doch bleiben diese artigen werke der kunst immer das was sie waren und ergötzen noch jetzt wie vormals, den der sie zu empfinden und zu schätzen versteht . . .'

'ohne zweifel die wahl der antiken metrischen form' in Goethes erotischer dichtung bestimmte, sondern umgekehrt, wie auch Knebel selbst in der vorrede (a. a. o.) hervorhob, Goethes erotika Knebel 'reizten, die beschwerliche aufgabe der elegischen versart in unserer sprache zu unternehmen', dasz aber anderseits Goethe in währender dichtung seiner 'erotika'-epigramme mindestens eine elegie des Properz in deutscher poetischer nachbildung kannte und dadurch zu 'ähnlicher' d. h. elegien-production angeregt wurde. auf gleiche weise bekennt Goethe sich später durch Knebels übersetzung angeregt (28 nov. 1798, briefw. mit Kn. 1, 189).

An Knebels fortschreitender übersetzung nahm dann Goethe, auch als er seine elegien schon unter dach und fach gebracht hatte, den regsten anteil und erwarb sich um sie die grösten verdienste (briefw. mit Knebel 1, 118 ff.; mit Schiller[4] s. 79 ff.). Properz selbst aber erhielt in den 'römischen elegien' ein sichtbares denkmal. ich meine nicht die verunglückte lesart 'priester Properz' in elegie XV, sondern jene stelle in der bereits erwähnten ursprünglich XVII elegie (a. a. o.), in freundnachbarlichster nähe des 'Lucrez':

Selig warst du Properz! [. . . dir holte der sklave
  dirnchen vom Aventin . . . . . .] (secret)
und wenn Cynthia dich aus jenen umarmungen schreckte,
  untreu fand sie dich zwar; aber sie fand dich gesund.

ein offenbarer hinweis auf jene reizende, von unnachahmlichem humor erfüllte elegie des Properz (die achte des V buches, Lachm.):

Disce, quid Esquilias hac nocte fugarit aquosas usw.

So steht denn die thatsache der beschäftigung mit Properz und seiner einwirkung auf die elegien nach allen seiten hin unzweifelhaft und unumstöszlich fest, und Schiller wie die folgenden kritiker haben wohl ein recht, ihn heranzuziehen.

Seit A. W. Schlegels recension aber (a. a. o.) verglich man auch noch die andern römischen elegiker, die sämtlichen 'triumvirn Amors', wahrscheinlich veranlaszt durch jenen schluszvers der V elegie, wo Goethe ihnen ein gemeinsames denkmal errichtete:

Amor schüret die lamp' indes und denket der zeiten,
  da er den nämlichen dienst seinen triumvirn gethan.[14]

nur ersetzte man gewöhnlich den Catull durch Ovid, der eigentlich nicht zum 'triumvirat' gehört. so heiszt es bei A. W. Schlegel: 'wenn die schatten jener unsterblichen triumvirn unter den sängern der liebe in das verlassene leben zurückkehrten, würden sie zwar über den fremdling aus den germanischen wäldern erstaunen . . . aber ihm gern einen kranz von der myrte zugestehen . . . Propertius läszt mitten unter der verzehrenden glut der sinnlichkeit eine gewisse reinste hoheit hervorstrahlen; Tibullus rührt durch schmachtende weichheit; die sinnreiche und gewandte

[14] in späterer zeit misverständlich auf die politischen triumvirn bezogen. richtig gestellt M. Bernays 'die triumvirn in Goethes röm. elegien' (allg. ztg. beil. 22 juli 1865), vgl. Loeper a. a. o.

üppigkeit des Ovidius ergötzt oft und ermüdet zuweilen . . . der charakter unseres dichters ist eigentlich keinem von allen dreien ähnlich. über den letzteren erhebt ihn der adel seiner gesinnungen am meisten; aber er ist auch männlicher in den gefühlen als Tibullus, und in gedanken und ausdruck anspruchloser und klarer als Propertius.'

Und ganz ähnlich, jedenfalls reminiscenz aus Schlegel, in dem kleinen aufsatz von M. Bernays über 'die triumvirn' usw. (allg. ztg. a. a. o.), danach in Hillebrands litteraturgeschichte (die deutsche nationallitt. 2[3], 218 f.): 'was sie — Properz und Ovid — und ihr dritter genosse, Tibull, an elegischer tugend besitzen, hat er sich angeeignet . . . in seinen «elegien» webt die sinnliche wärme des Properz, die weiche sehnsucht des Tibull und die duftige blumenfrische Ovids, allein den ersten übertrifft er an sittlichem masze, den andern an freier beherschung und den letzten an haltung und kunst.' und so wandern diese phrasen — denn es sind nichts als phrasen — noch weiter durch die litteraturgeschichten. oder aber man constatierte überhaupt nur, ohne jede weitere begründung, den einflusz der drei elegiker. F. Schlegel (a. a. o.): '. . . in den römischen elegien, wo man am bestimmtesten an die triumvirn der alten elegie erinnert wird . . .' Rosenkranz (Goethe und seine werke s. 232 f.): 'in der form schlieszt Goethe den alten elegikern, den Tibullus, Ovidius, Propertius, sich mit höchster vollendung an.' Düntzer (erl. 1[2], 215 f.): 'daneben stellte er sein liebesglück in manchen dichtungen dar, welche nicht allein von den drei groszen römischen liebesdichtern[15] die äuszere form und manche wendung sich aneigneten . . .' Loeper (a. a. o.): 'nicht allein die römischen elegiker, die triumvirn der liebe, namentlich Properz . . . liehen den ton . . .' H. Grimm (Goethe[2] s. 316): '. . . Catull, Tibull und Properz . . .' unbestimmter vergleicht Gruppe (leben und werke 4[2], 313 f.) 'die römischen elegiker', Scherer (gesch. d. dtsch. litt. 549): 'Properz und andere lateinische liebesdichter.' eingehender Cholevius (a. a. o.) Ovid, Tibull und Properz. neben Properz nur noch Tibull ziehen heran: Viehoff (erl. II bd.): 'der dichter hatte sich mit Properz und Tibull, die ihn . . . so lebhaft entzückt hatten, zu wetteifern vorgenommen'; J. D. Fuss ('poemata latina', einleitung: 'de linguae latinae usu dissertatio' s. XXXV): 'quem Propertio, nedum Tibullo numerorum in distichiis suavitate conferas? nec Schillerum, opinor, nec Goetheum . . . in caeteris enim — celebratis Goethei nostri elegiis — paucae, quae Tibulli aut Propertii meliores superant . . .'; F. Vischer (Goethe-jahrb. 4, 31 f.): '. . . der moderne nordische barbar ein Properz, ein Tibull —.'

---

[15] Goethes gedichte, Kürschner, anm. zu elegie V: 'freilich mochte Goethe da statt des Catull eher den eigentlichen meistersänger der liebe, den Ovid im sinne haben.'

Das sind aber alles, auszer den vergleichungen von Fuss und Cholevius, nur redensarten, welche jedoch zeigen, wie allgemein und feststehend die ansicht auch von dem einflusse des Tibull auf Goethes elegien ist.

Heller (a. a. o.) hat nun eine reihe von stellen des Tibull nachgewiesen, welche diese annahme zu bestätigen scheinen.

Unsere untersuchung wird wieder zweierlei festzustellen haben: 1) läszt sich irgendwie durch ein äuszeres zeugnis beschäftigung mit Tibull, 2) durch ein inneres einwirkung des Tibull bestimmt nachweisen?

So viel mir bekannt, wird in sämtlichen Goetheschen schriften Tibulls nur dreimal gedacht. einmal in den 'zahmen xenien' nr. 125 (Loeper 3², 138):

An unsers himmlischen vaters tisch
greift wacker zu und bechert frisch:
denn gut' und böse sind abgespeist,
wenn's: iacet ecce Tibullus! heiszt.

was aber leider aus Ovid Amores III 9, 39 entlehnt ist. dann in einer recension einer böhmischen monatsschrift (Hempel 29, 164): 'nicht ohne verwunderung findet man unter den ins böhmische versuchten übersetzungen nebst . . . einigen elegien von Tibull auch . . .', was doch niemand als zeugnis eigner beschäftigung mit diesem dichter ausbeuten wird, und, ebenso wenig von belang, eine erwähnung in der 'geschichte der farbenlehre' (Hempel 36, 123): 'aus Antonii Thylesii de coloribus libellus . . . 11. fulvus . . . quare Tibullus proprie sidera fulva appellavit . . .'

Einmal wird auch Tibull in den briefen genannt, eben in jener oben erwähnten stelle, wo er Knebel dessen Tibull überschickte. nirgends aber, weder in der jugendzeit, etwa in den ephemerides, noch im mannesalter die spur einer andeutung, dasz er sich mit Tibull beschäftigt. wohl erhielt er von Knebel das vollständige 'kleeblatt der dichter', aber daraus folgt noch nicht, dasz er sie alle gelesen, geschweige in sich aufgenommen hat. und gerade Knebel wird uns vielleicht hier einige auskunft geben. er kannte ja den Tibull, hatte er ihn doch übersetzen wollen, und wenn er ihn später gegen Properz vertauscht hat, so wird er wohl seine gründe gehabt haben. wir können sie erraten: so oft er später, in den anmerkungen zu seiner Properzübersetzung wie schon in der vorrede, sich anschickt, diesem dichter ein begeistertes lob zu erteilen, läszt er es nie an einem tadelnden seitenblick auf Tibull fehlen. vorrede (s. IX): 'Properz' gedichte verdienen so sehr, als die vorzüglichsten denkmale des alten Roms, ein ernstes studium, da er überall die empfindungen eines kraftvollen erfindungsreichen geistes den strengen gesetzen der kunst untergeordnet hat. hierin ist er dem Tibull weit vorgegangen, . . . der sich mehr nur den freyen wallungen seiner empfindung überläszt . . . so verdient gewis unser Properz den vorzug vor ihm . . .' oder in den anmerkungen

(a. a. o. s. 109 [zu III 27 Lachm.]): 'man vergleiche die elegie des Tibull, die er über einen ähnlichen gegenstand gedichtet hat, und man wird den unterschied des genius beider dichter finden. jener beschränkt sich mehr auf die zärtlichen gefühle; hier findet man nebst diesen dichtung und plan' usw. man wird sich also nicht mehr wundern, dasz sich die beiden freunde nicht zum studium des Tibull, sondern zu dem des Properz zusammengefunden haben.

Sollten dem aber nicht die von Heller aufgezeigten 'entlehnungen' aus Tibull, deren manche auch von andern, mindestens als unbewuste reminiscenzen angenommen wurden, widersprechen?

Wir wollen sehen. da ist einmal zu elegie I v. 6: 'das mich versengend erquickt!' von Heller hingewiesen auf Tib. IV 5, 5: 'iuvat hoc, Cerinthe, quod uror.' ist das etwas? nein! Ardinghello (Heinse, A.[3] 1826, s. 70): '. . . die honigworte, die wie eiskühlend und brennendsüsz erquickend labsal durch mark und gebein rannen . . .' u. a.

Ferner (und von Düntzer erl. 3, 55 nachgesprochen) zu v. 4: 'ewige Roma' auf Tib. II 5, 23: 'Romulus aeternae nondum firmaverat urbis moenia . . .'

Loeper (a. a. o. 411) hat viel richtiger schon auf Vergil, Ovid, Horaz und auf münzaufschriften 'Romae aeternae' hingedeutet.

Oder zu elegie II: 'teilt die flammen, die sie in seinem busen entzündet . . .' auf Tib. IV 5, 6: 'si tibi de nobis mutuus ignis adest.'

Ist das etwas? auch nicht! das ist eine so gewöhnliche redensart, dasz es sich gar nicht verlohnt, gegenbelege anzuführen.

Nur ein beispiel: Ovid Heroid. XVIII 5 'urimur igne pari'.

Einen bestechenden schein von wahrheit hat schon die zusammenstellung von v. 38 ff.:

Freut sich, dasz er das gold nicht wie der Römer bedenkt.
besser ist ihr tisch nun bestellt; es fehlet an kleidern,
fehlet am wagen ihr nicht, der nach der oper sie bringt . . .
und der barbare beherscht römischen busen und leib.

und Tib. II 3, 49 ff.:

Heu heu divitibus video gaudere puellas
. . . .
ut mea luxuria Nemesis fluat atque per urbem
incedat donis conspicienda meis.
illa gerat vestes tenues . . . .
illi sint comites fusci . . . usw.

namentlich, wenn man die folgenden verse 59 f., die Heller nicht berücksichtigt, heranzieht:

nota loquor: regnum iste tenet, quem saepe coegit
barbara gypsatos ferre catasta pedes.

denn nun hätten wir alle elemente beisammen; und doch zeigt uns dieses wieder nur, wie vorsichtig man mit derlei parallelen sein musz. denn dieselben elemente und noch mehr enthält Properz'

VIII elegie des III buches (Lachm.), von der v. 27 f. auch von Cholevius (a. a. o.) und danach von Heller zu dieser stelle verglichen wurden:

Praetor ab Illyricis venit modo, Cynthia, terris,
. . . .
nunc sine me plena fiunt convivia mensa
. . . .
ergo muneribus quivis mercatur amorem?
. . . .
barbarus excussis agitat vestigia lumbis
et subito felix nunc mea regna tenet.
. . . .
tot iam abiere dies, cum me nec cura theatri
nec tetigit Campi . . . .
. . . .
sed quascumque tibi vestes, quoscumque smaragdos,
quosve dedit flavo lumine chrysolithos,
. . . .

Ich glaube, da bleibt uns doch wieder nichts übrig, als an einem einflusz Tibulls zu zweifeln.

Und so geht das immer fort. zu elegie III v. 57 ff.:

Rhea Silvia wandelt, die fürstliche jungfrau usw.

führt Heller eine umfangreiche stelle des Tib. an, II 5, 51—57:

Te quoque iam video, Marti placitura sacerdos
Ilia, vestales deseruisse focos,
concubitusque tuos furtim, vittasque iacentes
et cupidi ad ripas arma relicta dei.
carpite nunc, tauri, de septem collibus herbas,
dum licet; hic magnae iam locus urbis erit.
Roma tuum nomen terris fatale regendis usw.

Doch hat er selbst auch schon auf Ovid hingewiesen. (ich nehme hier, wie schon an einer früheren stelle, voraus, dasz Goethe diesen dichter gekannt und sich mit ihm eifrig beschäftigt hat, was ja eigentlich selbstverständlich ist.) er citiert nur Fast. II 11 ff. u. 21:

Silvia Vestalis . . . . .
sacra lavaturas mane petebat aquas.
. . . .
Mars videt hanc, visamque cupit, potiturque cupita.

und doch musz man auch die folgenden verse hinzunehmen:

somnus abit, iacet illa gravis. iam scilicet intra
viscera Romanae conditor Urbis erat . . .

wie auch Amor. III 6, 47 ff., wo der dichter der Ilia ihre künftige grösze prophezeit, vielleicht noch Fast. II 383 ff., die erzählung von den schicksalen der zwillinge.[16] dann aber ist für Tibull kein raum.

Und nun wollen wir uns das vergnügen machen, die andern vergleichungen kürzer abzufertigen.

---

[16] besser jedoch Properz V 1, 55 f.:
optima nutricum nostris lupa Martia rebus
qualia creverunt moenia lacte tuo.



Zu elegie IV v. 67 ff.: Tib. IV 13, 15 f.:

. . . sancta tuae Iunonis numina . . .
quae sola ante alios est tibi magna deos.

mit ebenso viel recht (wäre nicht beides lächerlich): Ovid Heroid. IV 39 f.:

Iam mihi prima dea est arcu praesignis adunco
Delia . . . . . .'

Zu elegie VI v. 113 f.: Tib. I 9, 1 f.

Quid mihi si fueras miseros laesurus amores,
foedera per divos, clam violanda dabas?

76 f. blanditiasne meas aliis tu vendere es ausus? usw.

Zu v. 115: 'wenn das volk mich verklagt . . .': Tib. IV 14, 1 ff.:

Rumor ait crebro, nostram peccare puellam usw.

Aber eine flut von stellen bei Properz und Ovid; nur einige: Ov. Heroid. II 27 ff. (auch Heller):

Dic mihi, quid feci, nisi non sapienter amavi?
crimine te potui demeruisse meo.
unum in me scelus est, quod te, scelerate, recepi.
sed scelus hoc meriti pondus et instar habet.

Prop. II 5, 1 ff. (Heller):

Hoc verumst tota te ferri, Cynthia, Roma
et non ignota vivere nequitia?
haec merui sperare? dabis mihi, perfida, poenas: usw.

I 18, 9:

Quid tantum merui? quae te mihi crimina mutant?

V 7, 13 ff.:

Perfide nec cuiquam melior sperande puellae,
. . . . . .
iam ne tibi exciderunt vigilacis furta Suburae
et mea nocturnis trita fenestra dolis?
per quam demisso quotiens tibi fune pependi usw.

Wo bleibt da Tibull? —

Zu v. 141: 'und wie sasz ich beschämt . . .': Tib. II 5, 101:

Ingeret hic potus iuvenis maledicta puellae,
post modo quae votis irrita facta velit:
nam ferus ille suae plorabit sobrius idem
et se iurabit mente fuisse mala.

aber, schon Heller, Prop. I 6, 6 f.: v. 11 f.:

His ego non horam possum durare querelis
a pereat siquis lentus amare potest!

I 15 schlusz:

Quis te cogebat multos pallere colores
et fletum in vitis ducere luminibus?
quis ego nunc pereo . . .

II 5, 10 ff.:

Si dolor afuerit, crede, redibit amor
. . . . . .
quam facile irati verbo mutantur amantes . . .

besonders IV 5, (17 ff.) eine versöhnung, wie hier, doch par distance:

Umidaque impressa siccabat lumina lana
rettulit et querulo iurgia nostra sono?
. . . .
et mea cum multis lacrimis mandata reporta.
iram non fraudes esse in amore meo.
me quoque consimili inpositum torquerier igni
iurabo . . .
quodsin e tanto felix concordia bello
extiterit . . .

Zu v. 127: 'zettel': Tib. II 6, 45:

Lena necat miserum Phryne furtimque tabellas
occulto portans itque reditque sinu.

aber Amor. III 14, 31:

Cur totiens video mitti recipique tabellas?

II 19, 41:

Quas ferat et referat sollers ancilla tabellas.

Zu v. 155: '. . . sie klingt von weichen gesängen . . .': Tib. I 3, 57 ff. (die schilderung der campi Elysii):

Hic choreae cantusque vigent, passimque vagantes
dulce sonant tenui gutture carmen aves . . .

aber schon Düntzer und Loeper (a. a. o.) haben hier auf 'stellen der ital. reise z. b. vom 16 und 30 juli 1787' hingewiesen.

Nunmehr will ich aber alle jene parallelen aus Tibull, zu denen Heller auch selbst noch aus andern autoren citate beigebracht hat, beiseite lassen und nur jene anführen, die er, nach seiner weise, entweder als alleinige oder hauptsächliche quelle angibt. also zunächst zu elegie XII v. 214:

Sind zwei liebende doch sich ein versammelt volk.

Tib. IV 13, 12:

. . . in solis tu mihi turba locis.

aber der gegensatz besteht doch bei Tibull zwischen den 'sola loca' und der 'turba', der freundesschar; bei Goethe liegt der hauptton auf dem 'versammelt'[17], wozu der vers aus dem 'neuen Pausias' (v. 123):

Immer allein sind liebende sich in der grösten versammlung.

gestellt werden musz, und diesen hat Loeper (a. a. o.) sehr treffend mit dem Klopstockschen:

Sie sieht, glücklicher freund, in der versammlung nur dich

verglichen. auch in Herders übertragungen aus dem griechischen findet sich eine reminiscenz an ihn (2e orph. hymne, Suphan 26, s. 180):

Ruhige nacht, o du stille, du in der lautsten versammlung
einsame . . .

er wird auch wohl an unserer stelle vorgeschwebt haben. die folgende Tibull-parallele musz ich aber doch noch erwähnen, nicht als

[17] vgl. Düntzer erl. a. a. o.

ob sie in diese kategorie gehörte, sondern weil sie vor Heller schon von Fuss (Goethei elegiae s. 170) behauptet und von Düntzer u. a. als fast sicher übernommen wurde. elegie XV 312 f. — Tib. I 6, 19 f.:

Neu te decipiat nutu, digitoque liquorem
ne trahat et mensae ducat in orbe notas.

da bietet uns doch Ovid, ja selbst Properz weit bessere parallelen, die ja teilweise auch Heller anführt. Ov. Amor. I 4, 17 ff.:

Me specta nutusque meos vultumque loquacem:
. . . .
verba superciliis sine voce loquentia dicam:
verba leges digitis, verba notata mero . . .

Amor. II 5, 17 ff.:

Non oculi tacuere tui, conscriptaque vino
mensa, nec in digitis littera nulla fuit . . .

Ars amat. I 565 ff.:

Hic tibi multa licet sermone latentia tuto
dicere, quae dici sentiat illa sibi:
blanditiasque leves tenui perscribere vino,
ut dominam in mensa se legat illa tuam:
saepe oculos oculis spectare fatentibus ignem . . .

Heroid. XVI 81 f.:

Orbe quoque in mensae legi sub nomine nostro
quod deducta mero littera fecit AMO

Prop. IV 23, 17 f.:

Et quaecumque volens reperit non stulta puella
garrula cum blandis dicitur hora dolis.

ich glaube, es ist nicht notwendig, kenntnis der Tibullschen stelle vorauszusetzen.

Tib. I 6, 9 klingt zu entfernt an elegie XVI v. 358 an, als dasz es sich verlohnen würde, gegenbelege aus Ovid anzuführen. man urteile:

Emsig half ich daran, selbst mir zu schaden bemüht . . .
v. 5: Iam mihi tenduntur casses: iam Delia furtim
nescio quem tacita callida nocte fovet.
. . . .
v. 9: ipse miser docui, quo posset ludere pacto
custodes: heu heu nunc premor arte mea.

das ist das ganze! —

Das 'unangenehme hundegebell' elegie XVII eingang, das Heller nur bei Tibull I 6, 31 f. und II 4, 32 ff. wiederfindet, weist Düntzer noch bei Horaz epod. 5, 57 und Vergil bucol. 9, 107 f. nach, und ich kann mir daher die mühe sparen, zum überflusz auch auf Properz IV 15, 17 und V 5, 73 hinzudeuten.

(fortsetzung folgt.)

Wien. Ferdinand Bronner.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

13.

ENTWICKLUNG UND BEDEUTUNG DER PÄDAGOGIK JOHANN BERNHARD BASEDOWS IM LICHTE NEUERER FORSCHUNG.

'Erleichterung durch naturgemäsze methode, entlastung vom gedächtnisstoff, turnen und körperpflege, rücksicht aufs praktische leben, erziehung zur patriotischen gemeinnützigkeit, alles unter staatlicher aufsicht', dies etwa ist heute in unserer so brennenden schulfrage die losung der eltern und vieler lehrer, die losung des kaisers. so bahnbrechend sie auch wirken soll, sie ist nicht neu: vor einem jahrhundert bereits hat der prophet der modernen reform, Johann Bernhard Basedow, dieselben schlagworte in gleicher zusammenstellung zündend in die welt geschleudert. kein pädagog der vergangenheit steht den heutigen schulbedürfnissen so nahe wie er, keiner hat dieselben so eindringlich und mit so überraschender richtigkeit dargelegt. gerade in den tagen des neuen curses scheint es geboten, von seinem wirken und wollen ein bisher vermisztes abgerundetes und alle kernpunkte treffendes bild zu geben.

Keine bewegung auf dem gebiete der deutschen pädagogik hat eine solche überfülle von litteratur hervorgerufen wie der philanthropinismus; die von ihm ausgehenden schriften zählen nach hunderten. Basedow allein hat etwa 45 pädagogische abhandlungen und schulbücher, allerdings von sehr ungleichem werte, erscheinen lassen, die dann bis heute mindestens 50 beurteilungen von freunden wie gegnern veranlaszten, gar nicht gerechnet die darstellungen in den modernen encyclopädien und geschichten der pädagogik. so nimmt es nicht wunder, dasz wie vor hundert jahren auch heute noch die ansichten über Basedows bedeutung ganz verschieden lauten. aber dennoch ist es jetzt leichter als früher in dem gewirr der meinungen einen festen standpunkt zu gewinnen, da gerade in den letzten jahrzehnten eine reihe schätzenswerter, das urteil klärender abhand-

lungen erschien. die wichtigsten derselben seien zunächst kurz charakterisiert.

Max Müller, der berühmte sprachforscher in Oxford, als sohn des dichters Wilhelm Müller ein urenkel Basedows, hat von dessen leben und wirken (allgem. deutsche biographie bd. 2) 1875 in knappen ansprechenden zügen ein bild entworfen, das zwar von warmer verwandtenpietät beeinfluszt ist, im ganzen aber das richtige trifft. — Einen neudruck des methodenbuchs und eines teils des elementarwerks hat H. Goering (H. Beyers bibliothek pädagogischer classiker) 1880 herausgegeben; über die entwicklung von Basedows charakter und streben wird eine ausführliche einleitung vorausgeschickt, die bei wärmster anerkennung der verdienste auch seine schlimmen fehler nicht verschweigt, dieselben jedoch billiger weise aus den lebensumständen heraus zu erklären sucht. zu beachten ist das am schlusz gegebene, recht genaue verzeichnis aller 91 Basedowscher schriften. — Anläszlich der 37n versammlung deutscher philologen und schulmänner zu Dessau 1884 hielt prof. dr. Gerlach einen vortrag (abgedruckt in diesen neuen jahrbüchern 1885 heft 1) über 'das Dessauer philanthropin in seiner bedeutung für die reformbestrebungen der gegenwart'; die fein durchdachten und stilisierten ausführungen behandeln in anregender weise den praktischen wert der 1775—93 wirklich ins leben getretenen Basedowideen. — Besonders interessant erscheint das stattliche, 597 seiten starke buch von A. Pinloche 'la réforme de l'éducation en Allemagne au 18 siècle' (1889) nicht blosz, weil es ein Franzose schrieb; wenn es auch hier und da subjective, weniger gründliche stellen enthält, so ist es doch sehr beachtenswert als erster eingehender versuch, den gesamten deutschen philanthropinismus (also auch Bahrdt, Salzmann, Rochow usw.) von seinen anfängen bis zu seiner heutigen nachwirkung in ganz Europa zu betrachten. wie das sorgfältige bücherverzeichnis im anhang beweist, ist dem verfasser trotz der erdrückenden fülle kaum ein einschlägiges schriftchen entgangen, wenn es wohl kaum möglich war alles angeführte genauer zu studieren. — Dies scheint bei Pinloche, wenigstens auf den ersten blick, bezüglich zweier recht schätzenswerter schriften weniger der fall zu sein, die zwar im verzeichnis stehen, aber im text nicht genügend anerkannt und citiert sind. beide wurden verfaszt von schülern des herrn prof. H. Masius, leiters des kgl. pädagogischen seminars an der universität Leipzig, und legen treffend die grundlinien der Basedowschen pädagogik dar an der hand eingehender vergleiche mit den systemen des Comenius und Rousseau: G. P. R. Hahn 'Basedow und sein verhältnis zu Rousseau' (Leipziger dissert. 1885) und P. Garbovicianu 'die didaktik Basedows im vergleiche zur didaktik des Comenius' (Leipziger dissert. 1887). namentlich musz die erstere als eine treffliche arbeit hervorgehoben werden, die das bisher verkannte verhältnis Basedows zu Rousseau ins richtige licht rückt und die pädagogik beider scharf

charakterisiert. — Aus der nämlichen Leipziger schule ist hervorgegangen: F. F. Nietzold 'Wolke am philanthropin zu Dessau' (Leipziger dissert. 1890); die schrift berührt auch Basedows wirken seit 1774 und stützt sich auf bisher nicht verwertete acten ohne den anspruch, diesen stoff völlig zu erschöpfen; gleichwohl ist sie als dankenswerte und anregende arbeit zu schätzen.

Die folgenden blätter sollen die zerstreuten ergebnisse genannter schriften zum einheitlichen bilde verweben, sowie es durch weitere gesichtspunkte und beobachtungen stützen und vervollständigen; vor allem aber wird auch die bisher weniger beachtete, aber gediegenste schrift Basedows 'die vorstellung am menschenfreunde' einer genauern betrachtung unterzogen werden. um zu dem allen den festen unterbau zu gewinnen, ist zunächst darzustellen, inwiefern die lebensschicksale, charaktereigenheiten und der bildungsgang Basedows die entwicklung seiner pädagogik beeinfluszt haben.

Die hauptzeugnisse von zeitgenossen über sein leben hat Goering a. a. o. s. XIV ff. zusammengestellt und ihren wert ins richtige licht gerückt; noch genauer in der äuszern aufzählung ist Pinloche a. a. o. s. 574 f. die betreffenden schriften lassen sich in drei gruppen teilen: in diejenigen a) aus den jahren 1776—78, wo eine reihe jüngerer mitarbeiter zürnend das philanthropin verliesz und der verzweifelte Basedow die direction niederlegte, b) aus den jahren 1780—84, wo er den häszlichen zank mit Wolke und Reich erregte, und c) aus der zeit unmittelbar nach 1790, wo das abgelaufene leben des eben verblichenen wiederholt beleuchtet wurde.

Sämtliche darstellungen sind mehr oder weniger subjectiv gehalten. aber nur einige, wie die von Du Toit 1790 im philanthropinbetsaale gehaltene, später gedruckte gedächtnisrede, der französische nachruf in der gazette pour la jeunesse, wahrscheinlich von demselben verfasser, die aufforderung im Hamburger correspondenten (5 III 1791) zu freiwilligen beiträgen für ein Magdeburger Basedowdenkmal, befleiszigen sich einseitiger lobeserhebung. aus den übrigen darstellungen, günstigen wie ungünstigen, geht die unleugbare thatsache hervor, dasz der berühmte pädagog von schweren fehlern belastet war, die zwar zunächst nur in seinem privatleben hervortraten, später aber, mit den jahren zunehmend, sein ganzes streben bedauerlich hemmten. anderseits steht es ebenso fest, dasz Basedow trotzdem 'den besten seiner zeit genug gethan'. aus so manchem zeugnis in den werken bedeutender zeitgenossen, z. b. aus der bekannten stelle in 'dichtung und wahrheit' bd. 14, vor allem auch aus den wichtigen jüngst (von prof. dr. O. Franke in diesen neuen jahrbüchern 1892) veröffentlichten briefen geht hervor, wie hoch männer wie der fürst von Anhalt-Dessau, Goethe, Kant, Lavater, Rochow u. a. sein von reicher begabung und ungeheuchelter warmer menschenliebe getragenes streben schätzten. solchen erleuchteten, von höherem standpunkte urteilenden geistern wird ein untrügliches inneres gefühl gesagt haben, dasz Basedows

grosze schwächen nicht zum wenigsten in gewissen naturanlagen und lebensverhältnissen ihre erklärung und entschuldigung fanden. es will freilich wenig sagen, wenn er selbst, von sich eingenommen, wie er nun einmal war, gewisse üble angewohnheiten in diesem sinne zu beschönigen suchte (s. anm. 3); viel schwerer fällt es ins gewicht, dasz z. b. gerade die schmähschrift von J. C. Meier ('Basedows leben, charakter und schriften', Hamburg 1791. 2 teile, zusammen über 800 seiten)[1], welche ihn einseitig auf alle weise herabzusetzen sucht, seine schwächen trotzdem aus erblicher anlage erklärt.

Mit Rousseau hat Basedow wie so manchen zug im wesen und schicksal das gemein, dasz er in früher jugend die mutter verlor, an der seite eines rauhen, ungebildeten vaters eine trübe kindheit verlebte. ohne dasz eine milde, verständige mutter das ungestüme wesen des lebhaften knaben in schranken hielt, trieb sich derselbe bis zum zwölften jahre in den straszen Hamburgs umher, allerlei gassenjungenstreiche verübend, für die er vom vater wie von den lehrern oft aufs schärfste gezüchtigt wurde. hatte diese unzarte, liebeleere behandlung auch die wichtige folge, dasz die erinnerung an sie nicht zum wenigsten die pädagogischen verbesserungspläne in dem verbitterten herzen des jungen mannes aufkeimen liesz, so hat doch Basedow den mangel einer ausreichenden jugenderziehung zu seinem groszen schaden nie wieder ausgleichen können: weder im äuszern benehmen, noch in seiner gesinnung hat er sich als wirklich feinen mann bewiesen. im gegenteil, er liebte es, umgeben vom dunste des tabaks und des stinkschwamms, geflissentlich den naturburschen herauszukehren und sich über die gefälligen, verbindlichen formen der bessern kreise spottend hinwegzusetzen. als lustiger, witziger gesellschafter nicht unbeliebt, neigte er bei fröhlicher runde leicht zu kränkender, der harmlosigkeit entbehrender neckerei und zu lärmender, oft mehr als derber ausgelassenheit. fühlten sich aber empfindsame naturen durch sein poltriges, cynisches wesen verletzt, so zeigte er empfindliche verwunderung oder verächtlichen hohn. zum ärger gereizt, konnte er über den gegner unglaubliche rohe äuszerungen thun und der dienerschaft gegenüber sogleich mit der faust dreinschlagen.

Dieser schwere mangel an feinem vornehmen wesen wurde durch seine studienzeit eher noch verstärkt als gemildert, da ihn als einen jünger der aufklärung die nüchternen, das gefühl wenig veredelnden grundsätze der nützlichkeit und natürlichkeit zu sehr beeinfluszten. so zeigte er fast kein verständnis für alles, was wir classisch nennen: er fühlte weder die ergreifende ruhe alttesta-

[1] mit recht rät Gervinus (gesch. der deutschen dichtung V s. 380), diese äuszerst subjective schrift mit gröster vorsicht zu benutzen, schlieszt sich aber leider in dem einseitig-tadelnden urteile über Basedow s. 377 ganz an Meier an; dasselbe ist lediglich ein auszug aus jenem giftigen, vom blassen neide dictierten pasquill.

mentlicher typen und neutestamentlicher gleichnisse, noch den adel der antike, noch den frischen herzerhebenden duft der damals wiederer blühenden deutschen litteratur, so dasz ihm z. b. auch der von Klopstock wiederbelebte und dichterisch verklärte gedanke des nationalen Deutschtums eine unbekannte grösze blieb.

So wies die bildung dessen, der es unternahm, alle geist und gemüt bildenden elemente für den unterricht in einem besondern elementarbuche zusammenzustellen, bedenkliche lücken auf, die für die lebensfähigkeit dieses seines monumentalwerks um so verhängnisvoller werden musten, als gerade vom ende des vorigen jahrhunderts ab eindringendes verständnis der bibel wie des classischen altertums, nationallitteratur und Deutschtum die mächtigsten und heilsamsten quellen besonders für den höheren unterricht geworden sind.

Der fühlbare mangel einer ästhetisch-feinen gesinnung[2] tritt nur um so schärfer hervor, wenn Basedow in seinen pädagogischen schriften dem grundsatze 'naturalia non sunt turpia' nur zu sehr huldigt. diese allzu offene, wenig zartfühlende art, geschlechtliche dinge den kindern geflissentlich darzulegen, hat er nicht, wie man wohl denken könnte, aus Rousseaus Emil (1762) entlehnt, sondern wie er in der 'philalethie' (1764) sagt, schon lange vor 1762 seinen und andern kindern gegenüber angewendet; dergleichen wunderlichkeiten, welche gegen die bewährte, aber von ihm geringgeschätzte feinere sitte selbstverständlich nicht aufkommen konnten, sind also wohl ohne zweifel ebenfalls auf seine aus dem mangel guter jugenderziehung entspringende allzu starke naturwüchsigkeit zurückzuführen.

Auch die weitern philosophischen studien des jünglings- und mannesalters haben sein pädagogisches wirken aufs stärkste beeinfluszt. angeregt wohl schon auf dem Hamburger Johanneum, besonders aber auf der universität Leipzig, wo er die hohlheit und schalheit der damaligen professorenvorträge und akademischen pro-

[2] dieser mangel muste besonders hervortreten, wenn Basedow — dichtete, was zu versuchen er sich im interesse seiner philosophischen und pädagogischen bestrebungen öfters gedrungen fühlte. es sind zumeist oden- oder kirchenliederähnliche poesien, in denen neben besser gelungenem sich oft geradezu widrige nüchternheiten und geschmacklosigkeiten finden, wie z. b. in einem weniger bekannten gedichte, das in der prakt. philosophie 2e aufl. bd. II s. 285 eine reihe ähnlicher 'oden' eröffnete: 'vorbereitung des menschlichen körpers im verborgenen. kein sterblicher wuste von mir! | nur empfand, die mich gebähren sollte, | die schwere des klumpens. | und in erwartung von ähnlichen folgen | dachte sie, sie würde einen menschen gebähren' usw. bei derartigen nach Klopstockscher art, doch keineswegs in geregeltem metrum, gedichteten hymnen läszt man sich die reimlosigkeit gefallen. einen saloppen eindruck aber machen die für den philanthropinbetsaal bestimmten gedichte Basedows, die er, damit es schneller gieng, ohne reime auf die bekannten kirchenliedermelodien verfertigte; er steht damit in der geschichte des deutschen kirchenliedes einzig da (vgl. das lied bei Raumer gesch. der pädagogik bd. III).

motionen verachten lernte, vor allem aber durch die beschäftigung mit den schriften englischer und deutscher naturalisten, wurde Basedow ein begeisterter jünger der aufklärung. wie aus seinen diesbezüglichen hauptwerken, der 'praktischen philosophie für alle stände' (1758) und der 'philalethie' (1764) zur genüge hervorgeht, trug er seine ansichten, in denen er nach dem vorbild seines lehrers Crusius zugleich der philosophie und der religion gerecht zu werden suchte, anfangs noch in einem verhältnismäszig maszvollen tone vor. abgesehen von manchen ihm mehr menschlich erscheinenden dogmen gab er die heilsthatsachen des christentums zu, suchte aber alle confessionellen gegensätze nach möglichkeit abzuschwächen. hierdurch zog er sich die feindschaft gewisser, gerade in seiner holsteinischen heimat einfluszreicher kreise zu. J. C. Meier, sonst sein schärfster gegner, nimmt ihn (a. a. o. bd. I s. 237) gegen dieselben in schutz: Basedow habe auch bei den rechtgläubigen anhänger und verteidiger gefunden, allein da die confessionellen eiferer die oberhand behielten, so sei er auf dieselbe art zum ketzer geworden wie 'die meisten und oft die redlichsten, edelsten und vortrefflichsten männer bei allen secten und parteien: durch verunglimpfung, verfolgung, verlästerung und verleumdung von seiten der orthodoxen, . . . die auch hier geburtshelfer beim eintritt eines ketzers in die welt gewesen seien'.

Verbittert durch die von seinen widersachern veranlaszte versetzung ans gymnasium zu Altona, durch seine zurücksetzung im unterricht daselbst, durch seinen ausschlusz vom tisch des herrn und die daraus entspringenden häuslichen mishelligkeiten, geriet Basedow in eine schroffere stellung zu den kirchlichen fragen. ein heftigerer ton spricht aus seinen 1764—68 erschienenen streitschriften, nun erst wird er (nach Max Müller) 'einer der kühnsten vorkämpfer im streite für menschenrechte und menschenwürde, für wahrheitstreue und geistesfreiheit, der von seinen freunden gemieden, selbst mit dem verluste seines amtes, seines einkommens bedroht, die gefahren des kampfes allein auf sich nahm und einen ehrenplatz unter den vorkämpfern der geistigen freiheit im 18n jahrhundert verdient'. im gegensatz zu den englischen deisten tritt er auch jetzt der übernatürlichen offenbarung des christentums keineswegs entgegen, aber das bestreben wird stärker, in der 'natürlichen religion' unbeschadet der von ihm anerkannten biblischen religion einen gemeinsamen einigungsboden für die drei monotheistischen religionen — also auch für Juden und Muhamedaner — zu schaffen und vorschläge für derartigen gottesdienst zu machen.

Ist er auch bei der verwirklichung solcher vorschläge im Dessauer philanthropinbetsaale nicht über ein allgemeines, confessionsloses christentum hinausgegangen, so gewannen doch diese bestrebungen eine ganz erhebliche bedeutung für sein 1768 beginnendes pädagogisches wirken und verleiteten ihn in seinen fundamentalwerken, z. b.

im elementarbuche (buch 4 nr. 17), zu den wunderlichsten entwürfen von allgemeinen 'gottesverehrungen', welche den philanthropismus von vorn herein in einer übermäszig freigeistigen färbung erscheinen lieszen, die er eigentlich gar nicht hatte, die aber seinen gegnern eine willkommene handhabe für wirksame angriffe boten.

Am stärksten jedoch scheint Basedow durch eine von seinen eltern ererbte gemütsanlage beeinfluszt worden zu sein. wie Meier (bd. I s. 164) berichtet, hat seine mutter nach der versicherung aller anverwandten und anderer glaubwürdiger zeugen 'öftere und sehr starke anwandlungen von wahnwitz erlitten, und ist auch in einem heftigen paroxismus von raserei gestorben'; Basedow selbst nennt sie 'bis zum wahnsinn melancholisch'. mit recht führt daher Goering a. a. o. s. XXI folgendes aus: 'wollen wir kritisch verfahren, so müssen wir nach den heutigen wissenschaftlichen erfahrungen über vererbung, die nicht nur die übertragung körperlicher, sondern auch intellectueller und sittlicher eigenschaften von den eltern auf die kinder constatieren, eine reihe verhängnisvoller züge in Basedows leben auf die unglückliche constitution seiner eltern zurückführen, eines vaters, in welchem ein heftiges temperament nicht einmal durch den einflusz der bildung gemildert wurde, einer mutter, deren geist durch hereditäre belastung oder durch die zerrüttenden folgen roher behandlung von seiten der umgebung abnorm verdüstert war... ist ja schon die gemütskrankheit der mutter eine traurige thatsache, aus der sich auch bei dem sohne manches an geistesstörung grenzende moment erklären läszt.'

Basedow besasz eine durchaus sanguinische, veränderliche natur, ihm fehlte jene geduldige ruhe und zähigkeit, die langsam, aber planmäszig schafft. anhaltend mühsamer, gleichmäsziger thätigkeit, vor allem jeder gedächtnisarbeit abgeneigt, pflegte er seine entschlüsse stürmisch und hastig zu fassen wie durchzuführen. dann konnte er die nacht zum tage machen und unter vernachlässigung der gewöhnlichen lebensbedürfnisse, wie essen, trinken, schlafen, das geplante in kürzester frist durchsetzen. diese, wie Meier sagt, tumultuarische art des arbeitens muste die schon an sich nicht bedeutenden nervenkräfte aufreiben. drohte dann der übermäszig angestrengte organismus zu versagen, so wurden starke reizmittel notwendig, die er leider nur zu oft im kartenspiele und im trunke suchte. gerade aber durch diese unregelmäszige, oft ausschweifende lebensweise wurde seine nervöse hypochondrie verhängnisvoll gesteigert.[3]

[3] Basedow selbst war sich über diese bedauerlichen neigungen vollkommen klar; mit einer gewissen naiven, treuherzigen offenheit schildert er uns, wie er sich um derselben willen für unwürdig hielt, das amt des philanthropinischen liturgen (leiters der gottesverehrungen), das er nach seiner directoriatsniederlegung bis zum jahre 1781 beibehielt, länger zu verwalten; vgl. seine verteidigungsschrift gegen Reiche und Wolke ('etwas aus dem archive Basedowscher lebensbeschreibung von ihm selbst' usw., Leipzig 1783) s. 66 ff.: 'ich entzog mich wegen des abnehmens meines gesichts, der beschwerlichen aussprache bei dem

Dieselbe äuszerte sich bei entstehenden widerwärtigkeiten in einer übermäszigen verzagtheit und vorzeitigen verzweiflung: so legte Basedow 1778 beim ausbleiben der vom publicum erhofften geldunterstützung, körperlich wie seelisch fast gebrochen die philanthropindirection nieder. traten aber menschen seinem willen hindernd entgegen, so hielt er um so eigensinniger an seiner ansicht fest, zeigte eine hochgradige reizbarkeit, scheute sich nicht gegen die menschen die schlimmsten beschuldigungen auszusprechen und geriet nicht selten in einen wilden jähzorn, für den es keine mildern rücksichten gibt: so hat vor allem Wolke unter dieser unausstehlichen zanksucht in den jahren 1780—84 zum groszen schaden des philanthropins schwer zu leiden gehabt.

Anderseits gab sich Basedow, so lange noch seine pläne irgendwie durchführbar erschienen, leicht den heiszblütigsten hoffnungen hin. durch den beifall des publicums verwöhnt, gewann er von sich eine übermäszig hohe meinung und verkündigte in hochtrabenden ankündigungen groszartige erfolge. dann entstanden mit sanguinischer hast projecte auf projecte in seinem kopfe. mit vollem recht geiszelt Meier (bd. I s. 232) diese maszlose 'projectensucht', die um so verhängnisvoller war, als er sich nicht scheute solche hirngespinste auch zu veröffentlichen. wenn er sie auch oft schon nach kurzer zeit zu verwerfen oder doch wenigstens zu ändern pflegte, — im publicum wurden sie für ernst genommen und verfielen nur zu oft dem verdienten fluche der lächerlichkeit.

---

mangel der vorderzähne und vornehmlich, weil mein in die augen fallendes leben zuweilen von der äuszerlichen würde abweicht, die ein christlicher liturg immer und allenthalben beobachten musz. ich hatte es selbst gesagt in der einweihungsrede des philanthropinums! ich musz nämlich (so ist meine natur und verwöhnung), wenn mir etwas gelingen soll, nicht anders arbeiten, als mit einer auszerordentlichen anstrengung. dadurch falle ich denn endlich in einen zustand, dasz ich eine vernichtung aller geisteskräfte, sogar der vernunft befürchten musz, wenn ich mich nicht auf eine zeitlang losreisze und zerstreue. eben dieselbe wirkung hat der anfall des starken grams. trinke ich nun in solchem zustand keinen wein oder höchst wenig, so werden meine grübeleien nicht unterbrochen und so bleibe ich in gefahr, gänzlich zu unterliegen. vielleicht liegt eine natürliche ursache darinnen, dasz mich ein auszerordentlich lebhafter vater gezeugt, und eine mehrenteils bis zum wahnsinn melancholische mutter geboren hat. in diesem (trunkenen) zustande — rede ich erst wahr und derb, dann wahr und unvorsichtig, dann wahr und unsittlich, weil ich bis ins 18e jahr unter lauter sehr gemeinen leuten, durch schlechte redensarten, erzogen bin und also jeder unbesonnene affect mich in diese ungeschliffene sprache wieder zurückführt. daher wähle ich zuweilen in solchem drange der gedankennot lieber ein die aufmerksamkeit erzwingendes spiel als den wein. aber muste ich mit dieser schmerzhaften selbsterkenntnis philanthropischer liturg sein oder zu bleiben wünschen? nein!' (gekürzt.) s. 164 erzählt er: 'als ich noch dem institute vorstand, hatte ich mir das gesetz gemacht, 11 rthlr. in die sportelcasse der professoren zu geben jedesmal, wenn man mir auf dem institute den anfang einer umnebelung ansehen könnte!!'

Schon in der 'prakt. philosophie' (1758) scheut er sich nicht, den concubinat zum schutze der 'familienehre der vornehmen' zu empfehlen, die sklaverei und den sklavenhandel als etwas erlaubtes zu bezeichnen. so machte er in der philalethie (bd. I s. 251 ff.) allen ernstes folgenden vorschlag: man solle, um die seelische entwicklung des naturmenschen zu studieren, säuglinge in der freien natur aussetzen; auszer frauen, die ihnen in den ersten jahren vermummt die nahrung bringen, darf ihnen kein menschliches wesen nahen, keine menschliche sprache ihr ohr erreichen; wie wilde tiere sollen sie aufwachsen, unbekümmert, wie viele von ihnen in den ersten jahren bei dieser unmenschlichen behandlung zu grunde gehen!! 'für ein solches protocoll über 25, 50 oder 100 jahre wollte ich all mein vermögen geben, wenn ich millionen hätte. grausam wäre ein solcher versuch nicht, weder nach der absicht, noch durch die ausführung' (?!). an derselben stelle wird ein anderes nicht minder unsinniges project geäuszert: 'vielleicht würden wir einige vermutungen der philosophen (über den ursprung der seele) zu widerlegen wissen oder zu neuen anlasz haben, wenn man gewisse lebendige wirkungen entsetzlicher laster hätte eine zeit lang heimlich leben lassen, um zu bemerken, ob sie in ihren trieben und vorstellungen mehr ähnlichkeit mit der art des vaters oder der mutter bekämen' (!!). auch die äuszerungen über zeugung usw. gehören hierher, so z. b. der vorschlag, jünglinge durch den anblick gewisser ekelhafter krankheiten, jungfrauen durch kindesmordgeschichten vom laster abzuschrecken. seitenlang werden solche leeren projecte vorgetragen in dem abschnitt des elementarbuchs (bd. II buch 4) über 'Alethinien': so die wunderlichen ceremonien beim übergang von der groszen in die kleine kindheit, die überspannte symbolik in der einrichtung der betkammer, die beschreibung des alethinischen gottesdienstes mit seiner 'liturgel', einem geradezu putzigen instrumente. im 'philanthropischen archiv' werden für das eben gegründete philanthropin allerlei gesetze entworfen, die in manchen modernen lehrbüchern der pädagogik als wirklich zu stande gekommene einrichtungen aufgeführt werden, aber nur luftschlösser sind: z. b. die einteilung der woche in standes-, reichtums- und meritentage, die gerichtstage der schüler, der monatliche strenge casualtag mit fasten und nichtzubettgehen, das campieren von lehrern und schülern unter zelten im freien jährlich zwei monate hindurch, die geographiestunde auf den aus erde aufgeworfenen halbkugeln u. a. m. doch genug der beispiele; sie lieszen sicht leicht vermehren.

Solche unausführbaren vorschläge finden sich weniger an den stellen, wo Basedow die allgemeinen grund- und leitlinien seiner pädagogik entwirft, als da, wo er speciellere pläne für die praxis vorbringt; dann allerdings erhitzen sich leicht seine gedanken, dasz ein überspanntes project das andere musz gebären! eine nicht geringe excentricität, eine krankhafte richtung in Basedows willen und gemüt

wie in seiner vorstellungswelt läszt sich nicht verkennen — ein verhängnisvolles erbteil von seiner mutter her!

So ergibt sich denn aus der angestellten betrachtung, dasz selten ein bedeutender mann das dichterwort 'homo sum, nihil humanum a me alienum puto' hinsichtlich der nachsicht seiner beurteiler so stark in anspruch nimmt wie Basedow. nur wenn man einerseits keinen seiner groszen fehler verschweigt, anderseits sie möglichst aus seinen lebensverhältnissen erklärt, nur so wird der freie, unbefangene blick gewonnen, der das unter jenen schwarzen schlacken enthaltene gold zu erkennen und zu würdigen vermag.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dasz die der persönlichkeit Basedows anhaftenden schwächen für die von ihm vertretene sache in gewissem sinne nicht ohne günstige einwirkung gewesen sind: die vorsehung bedurfte zu den pädagogischen reformen eines solchen mannes mit einer Rousseaunatur, der seine sanguinischen pläne mit feuereifer zu vertreten, die zeitgenossen mit der leidenschaftlichen glut wiederholten begeisterten aufrufs hinzureiszen, den widersachern rückhaltslos den krieg zu erklären und ihnen hartnäckig und schlagfertig zu antworten wuste. und wenn er auch durch manchen fehlgriff den widerspruch der gegner herausforderte, — ein reformator, der gegen althergebrachte vorurteile ankämpft, wird um so mehr die augen der welt auf sich ziehen, je mehr er als hitziger kämpe den streit verschärft.

Vergleichen wir in dieser hinsicht Basedow mit Comenius: beiden ist dieselbe gegnerschaft gemein, der schulpedantismus, der sich hinter das bollwerk veralteter, verrotteter lehrformen verschanzt hat. der grosze Comenius, an reichtum und gründlichkeit der ideen weit über Basedow stehend, entwarf in seiner didactica magna gleichsam einen feinen feldzugsplan, aber er blieb unausgeführt, — man hatte keine truppen, den angriff wirksam durchzuführen. Basedow aber wagte kühn den sturm und drang als ein bereits kampferprobter haudegen hitzig gegen das bollwerk vor nur mit einem kleinen häuflein anhänger, aber mit der felsenfesten überzeugung, dasz es seinem anfeuernden kampfgeschrei und der wucht des eignen beispiels gelingen werde, die erleuchteten zeitgenossen zu unwiderstehlichem ansturm mit fortzureiszen. mit dem sturmbock begeisterter worte rannte er die steinmauern veralteter vorurteile um, eine gewaltige bresche klaffte bereits, aber die mitwelt liesz den kühnen stürmer im stich, — verlassen und verzweifelt sank er auf der bresche zusammen. aber es war nur ein Pyrrhussieg für seine gegner: ihre position war fortan für immer erschüttert. ehre dem wackern kämpen, der alles in dem streite war und die bahn brach, auf der die moderne pädagogik unter bedachtsamer benutzung der Comeniuspläne nunmehr in das bollwerk eindrang, um gründlich damit aufzuräumen.

(fortsetzung folgt.)

Dessau. Hermann Lorenz.

14.

VERSUCH EINER ÜBERSICHTLICHEN DARSTELLUNG DES SYSTEMS DER EUROPÄISCHEN ALPEN FÜR DEN UNTERRICHT AN HÖHERN LEHRANSTALTEN.

Ohne zweifel ist die darlegung des systems der europäischen Alpen einer der schwierigsten teile des geographischen unterrichts. es liegt diese schwierigkeit einmal in der weiten ausdehnung des gebietes der Alpen, dann in der reichen gliederung derselben. man könnte daher erwarten, dasz die verfasser von geographischen lehrbüchern, die ja von amts wegen dem unterrichte zu grunde gelegt werden müssen, diesem teile des unterrichts besondere aufmerksamkeit geschenkt und die schwierigkeiten auf ein möglichst geringes masz vermindert hätten. leider ist meines wissens dies nicht in genügender weise geschehen. in einigen lehrbüchern (z. b. von Pütz, teilweise auch Seydlitz) findet sich sogar noch die begrenzung der gruppen durch einzelne berge. mit demselben rechte könnte man die grenzen der meere durch die busen derselben angeben! in andern (z. b. Daniel und Kirchhoff) wird das Alpensystem nicht als ganzes behandelt, sondern bei den in betracht kommenden ländern stückweise gegeben. wo dieser grosze fehler vermieden ist, wie bei Klein, läszt die begrenzung der einzelnen gruppen sehr zu wünschen übrig. kurz, eine wirklich übersichtliche darstellung des Alpensystems, aus der die schüler eine klare anschauung der lage der einzelnen gruppen gewinnen können — und das ist doch beim unterricht die hauptsache — bietet meines wissens kein lehrbuch.

Daher glaube ich den fachgenossen einen dienst zu erweisen, wenn ich die darstellung des Alpensystems, die ich vor ungefähr siebzehn jahren notgedrungen ausgearbeitet und meinen schülern (in Trier und später anderswo) schlieszlich dictiert habe, hiermit in wenig geänderter form veröffentliche.

Was die bezeichnung der gruppen betrifft, so bin ich durchweg dem herkommen gefolgt. bekanntlich hat O. Delitsch in seinem trefflichen werke 'Deutschlands oberflächenform' in dieser hinsicht nicht unbegründete änderungsvorschläge gemacht. sie haben aber meines wissens für die schule wenig praktische bedeutung erlangt, da sie eben zu sehr ins einzelne gehen. jedoch habe ich einiges dankbar benutzt.

Zur gewinnung einer übersicht über das ganze system und die teile desselben habe ich die dreiteilung durchzuführen gesucht, was mir auch durchweg gelungen ist. — Die angabe der begrenzung der einzelnen gruppen erscheint vielleicht zu kleinlich. man wolle aber nicht unberücksichtigt lassen, dasz die hydrographischen verhältnisse eines sehr groszen teiles von Europa durch die Alpen be-

dingt sind. übrigens mag der lehrer nach der jeweiligen leistungsfähigkeit der classe davon streichen.

Um zur darstellung selbst zu kommen, so wird für die untere stufe die angabe der einteilung der Alpen in die Westalpen vom Mittelmeer bis zum Genfer see, die Mittel- oder Centralalpen von da bis zum Inn und der Etsch und die Ostalpen von da bis zur ungarischen tiefebene genügen. für die mittlere stufe würde hinzutreten die angabe der namen der wichtigsten gruppen innerhalb der angegebenen bezirke mit benutzung der folgenden, für die obere stufe berechneten ausführlichern darstellung.

Die Westalpen erstrecken sich von dem col (= joch) di Tenda[1], der dieselben von den Apenninen trennt, und dem Mittelmeer bis zum Rhone unterhalb Genf, dem Genfersee, dem Rhoneknie, dem thale der in den Rhone bei Martigny mündenden Drance, dem passe des groszen St. Bernhard und dem thale der Dora Baltea, eines linken nebenflusses des obern Po.

Die Mittel- oder Centralalpen erstrecken sich von da bis zur mittlern Etsch, zum Eisack (einem linken nebenflusse der obern Etsch), dem Brenner passe, dem thale der Sill (eines rechten nebenflusses des Inn) und dem thale des Inn selbst.

Die Ostalpen erstrecken sich von hier bis zum Donauthale bei Wien im nordosten und bis zur ungarischen tiefebene im osten; im norden gehen sie in die bayrische hochebene, im südosten in die bergzüge von Kroatien und das istrisch-dalmatische hochland über.

Die Westalpen zerfallen in drei gruppen: die Meeralpen, die kottischen oder Dauphineer Alpen und die grajischen oder Savoyer Alpen.

Die Meeralpen liegen zwischen der süd- und südostgrenze der Westalpen und dem thale der Stura (eines linken nebenflusses des Tanaro, eines rechten nebenflusses des obern Po), dem thale der Ubaye (eines linken nebenflusses der Durance, eines linken nebenflusses des Rhone) und dem thale der Durance selbst nach norden hin.

Die kottischen oder Dauphineer Alpen mit dem Monte Viso, dem der Po entspringt, und dem Mont Cenis (eisenbahn!) erstrecken sich von hier bis zum thale der Dora Riparia (eines linken nebenflusses des obern Po), dem passe des Mont Cenis, dem thale der Arc (eines linken nebenflusses der Isère, eines linken nebenflusses des Rhone) und dem thale der Isère selbst im norden.

---

[1] nach Seydlitz und andern, da diese teilung die schärfste ist. der geologische gesichtspunkt kann nicht den ausschlag geben, da es ja auch Kalkalpen gibt, so gleich im südwestlichen teile der Meeralpen. andere nehmen als östliche grenze der Meeralpen oder vielmehr der mit ihnen lose zusammenhängenden sog. ligurischen Alpen den col di San Bernardo an, über welchen die strasze von Ceva am Tanaro nach Albenga am Mittelmeer führt.

Die grajischen oder Savoyer Alpen mit dem Mont Blanc, der höchsten erhebung der Alpen (4810 m.), und dem berühmten, von der unterhalb Genf in den Rhone mündenden (obern) Arve durchströmten Chamounixthale erstrecken sich von da bis zur nordgrenze der Westalpen.

Die Mittel- oder Centralalpen (deren oben angegebene grenzen von den schülern zu wiederholen sind) werden durch den Comersee, die in denselben von norden einfallende Maira (Mera), den Splügenpass, den mittlern und untern Hinterrhein und den Rhein von Reichenau bis zum Bodensee in zwei (hälften oder) flügel geteilt. jeder flügel zerfällt wieder in zwei hälften, deren jede drei gruppen aufweist.

Der westflügel der Centralalpen wird durch das thal des Rhone, den Furkapass, das zur obersten Reusz sich öffnende Ursernthal und das thal des Vorderrheins in eine nördliche und südliche hälfte geteilt.

Jede hälfte umfaszt drei gruppen.

In der nördlichen liegen in der folge von westen nach osten die Berner Alpen, die Damma-Titlisgruppe und die Tödigruppe (Tödikette mit ihren vorlagerungen).

Die Berner Alpen mit dem Aletschhorn, der Jungfrau, dem Finsteraarhorn und dem Schreckhorn, die alle über 4000 m. hoch sind, und dem ihm nach norden vorgelagerten Berner oberlande werden im osten und nordosten von dem Grimselpass, dem thale der obern Aar (Haslithal) und dem Brienzer- und Thunersee begrenzt.

Östlich von den Berner Alpen liegt die Damma-Titlisgruppe mit dem Titlis im norden, dem Galenstock, dessen gletscher (Rhonegletscher) der Rhone entflieszt (nicht entspringt)[2], im süden und der Damma in der mitte. diese gruppe wird im osten und norden von dem thale der obern Reusz und dem Vierwaldstättersee begrenzt. im nordwesten sind derselben die sogenannten Vierwaldstätter Alpen vorgelagert.

Die Tödikette (Tödi 3625 m.) begleitet den Vorderrhein auf dem linken ufer. mit derselben hängen im norden enge zusammen und bilden mit ihr eine mächtige gruppe die Schwyzer Alpen — mit dem Glärnisch, den Mythen (Schillers Tell!) und dem zwischen dem Vierwaldstätter, Zuger und Lowerz-see gelegenen Rigi[3] — und die Glarner Alpen. vorgelagert sind letztern nach norden hin die

[2] die übliche angabe, der Rhone entspringe dem St. Gotthard, ist meiner ansicht nach falsch. Sanct Gotthard bezeichnete ursprünglich nur das berühmte und für reisende sehr wichtige hospiz, dann die umgebung desselben. unmöglich aber kann man heute, wo die cultur die ganze Alpenwelt erobert hat, mit diesem namen gebirgsgruppen bezeichnen, die von dem St. Gotthard sehr scharf getrennt sind, wie ich an ort und stelle erkannt habe.

[3] der Rigi hieng vor dem im jahre 1805 erfolgten bergsturze im norden noch enger mit den Schwyzer Alpen zusammen als heute.

Thur-Alpen (besser St. Gallener A.), die durch die einsenkung des Wallensees von den Glarner Alpen geschieden sind. die Tödikette mit ihren vorlagerungen nimmt den ganzen raum zwischen dem thale der Reusz und dem Vierwaldstätter see im westen, dem thale des Vorderrheins im süden und dem thale des Rheins von Reichenau abwärts im osten ein.

In der südlichen hälfte des westflügels der Centralalpen liegen in der folge von westen nach osten die penninischen (weniger gut Walliser), die lepontischen oder Tessiner und die Adula-Alpen.

Die penninischen Alpen mit dem Matterhorn, dem Monte Rosa (4638 m.) und dem Simplonpasse liegen zwischen dem thale der Dora Baltea, dem passe des groszen St. Bernhard und dem thale der Drance (s. oben) im westen, dem thale der in den Lago Maggiore mündenden Toce (gespr. tohtsche) im osten und dem thale des Rhone im norden.

Die lepontischen oder Tessiner Alpen sind umschlossen von dem thale der Toce im westen und süden, dann auf den übrigen seiten in weitem bogen von dem thale des Tessin (Ticino) und dem Lago Maggiore, in den derselbe mündet.

Die Adula-Alpen (mit den ihnen im süden vorgelagerten Luganer Alpen) liegen zwischen dem thale des Mittelrheins, dem Lukmanierpasse und dem thale des mittlern und untern Tessin im westen, dem thale des Vorderrheins im norden und dem thale des untern und mittlern Hinterrheins, dem Splügenpasse, dem thale der Maira und dem Comersee (s. oben) im osten.

Fast in der mitte des westflügels der Centralalpen, von den genannten sechs gruppen deutlich geschieden, liegt der St. Gotthard mit seinen verzweigungen. der eigentliche St. Gotthard stellt im verhältnis zu seinen groszartigen umgebungen eher eine senkung, denn eine erhebung dar, daher auch zur durchführung der wichtigen Deutschland mit Italien verbindenden eisenbahn gewählt.

Der ostflügel der Centralalpen, dessen grenzen nach der obigen darstellung von dem schüler hier zu wiederholen sind, wird durch das thal des von südwesten nach nordosten flieszenden Inn (bis Innsbruck) in zwei hälften[4] geteilt, in deren jeder drei gruppen liegen.

In der nordwestlichen hälfte liegen in der folge von südwesten nach nordosten 1) die rhätischen Alpen (mit der groszartigen Silvrettagruppe) bis zum thale der untern Ill (eines rechten nebenflusses des Rheins) und der von der Arlbahn durchzogenen bodensenkung im norden, 2) die Algäuer Alpen nördlich vom thale der untern Ill und dem thale des obern Lech, 3) die bayrischen Alpen mit der Zugspitze (2961 m.), dem höchsten berge des deutschen reiches, östlich von den Algäuer Alpen; sie be-

[4] wenn man die Bergamaskeralpen im südwesten abrechnet, kann man von dreiecken sprechen.

gleiten übrigens den Inn noch weiter unterhalb Innsbruck (auf seinem linken ufer).

In der südöstlichen hälfte unterscheidet man 1) die Bernina-Alpen zwischen dem thale des obern Inn (Engadin), dem passe Reschen-Scheideck, dem thale der obersten Etsch, dem Stilfser joch und dem thale der Adda, 2) die Ortler-Adamella-Alpen zwischen dem thale der obersten Adda, dem Stilfser joch und dem thale der Etsch[5], 3) die Ötzthaler Alpen mit der Wildspitze; sie werden umschlossen von dem thale des Inn und der Sill, dem Brennerpasse, dem thale des Eisack, dem thale der obern Etsch und dem passe Reschen-Scheideck.

Die einteilung der Ostalpen ist schwieriger, als die der West- und Centralalpen, weil mit ihrer geringern höhe die geringere tiefe der scheidenden flusztbäler und pässe in wechselbeziehung steht. man wolle demnach die folgende darstellung nachsichtig beurteilen.

Die Ostalpen — die grenzen sind von den schülern nach der obigen darstellung zu wiederholen — zerfallen in der richtung von westen nach osten in drei (natürlich nicht mathematisch genaue) rechtecke, ein nördliches, mittleres und südliches, deren jedes drei gruppen aufweist.

Die südgrenze des nördlichen, an die bayrischen Alpen sich nach osten anschlieszenden rechtecks bildet das thal der obern Salzach (eines rechten nebenflusses des Inn), das thal der obern Enns (eines rechten nebenflusses der Donau), das thal der Salza (eines rechten nebenflusses der Enns), die von der Semmeringbahn durchzogene bodensenkung und das thal der mittlern Leitha.

In diesem nördlichen rechtecke liegen in der folge von westen nach osten 1) die Salzburger Alpen zwischen den thälern des Inn und der Salzach, 2) die Salzkammergutalpen zwischen den thälern der Salzach und der Enns, 3) die österreichischen Alpen mit dem nordöstlichen ausläufer der Alpen, dem Wiener walde, zwischen dem thale der Enns bis zur einmündung der Salza, dem thale dieses baches, der von der Semmeringbahn durchzogenen bodensenkung und dem thale der mittlern Leitha.

Die südgrenze des mittlern, sich an die Ötzthaler Alpen anschlieszenden rechtecks bildet das thal der Drau, die in der ungarischen tiefebene der Donau auf deren rechtem ufer zuflieszt.

In diesem mittlern rechtecke liegen in der folge von westen nach osten 1) die hohen Tauern, die groszartigste gruppe der Ostalpen, mit der Dreiherrnspitze, dem Groszvenediger, dem Groszglockner und Ankogel (mit einer durchschnittshöhe von 3500 m.) zwischen den thälern der obern Salzach und der obern Drau bis zum thale der Arl, eines rechten nebenflusses der Salzach; 2) die niedern

[5] mit denselben hängen nach südosten zusammen die Bergamaskeralpen zwischen dem Veltlin, dem Comersee, dem thale des obern Oglio und dem Iseosee.

Tauern (im westlichen teile Radstädter Alpen genannt) östlich von dem thale der Arl auf dem linken ufer der obern Mur, eines linken nebenflusses der Drau, bis zur Salza; 3) die steirischen Alpen (vielleicht besser: Mur-Draualpen) zwischen dem thale der obern Mur und der mittlern Drau, und östlich von der mittlern Mur bis zur ungarischen tiefebene.

Im südlichen, sich an (den südöstlichen teil der Ötzthaler Alpen und) die Ortler Alpen anschlieszenden rechtecke, das allerdings diesen namen weniger verdient als die zwei andern, liegen in der folge von westen nach osten 1) die Trientiner Alpen oder die Marmolatagruppe zwischen den thälern des Eisack und der Etsch im westen, dem thale der obern Drau (Pusterthal) im norden und dem thale der ins adriatische meer mündenden Piave im osten; 2) die karnischen Alpen zwischen dem thale der obern Piave im westen, dem thale der Drau im norden und dem Predilpasse im südosten[6]; im osten werden dieselben durch den Saifnitzpass (thaleinschnitt der Villach-Udiner eisenbahn) nur lose von dem zuge der Karawanken (zwischen dem thale der Drau und Sau) geschieden; 3) die julischen Alpen oder die Terglougruppe südlich von der obern Sau und dem Predilpasse. sie gehen ohne scharfe grenze im süden in das plateau des Karst über.[7]

Der schwächen dieser darstellung des Alpensystems bin ich mir wohl bewust. es kam mir aber, wie oben bemerkt, in erster linie darauf an, den schülern eine klare anschauung der lage der wichtigsten gruppen zu vermitteln; dann sollten sie aber auch die hydrogeographischen verhältnisse und die wichtigsten verkehrswege kennen lernen.[8] dasz dies durch die von mir gegebene darstellung erreicht werden kann, habe ich in der praxis erprobt. die schüler zeichneten mir das ganze Alpensystem auf die tafel, nachdem innerhalb bzw. auszerhalb der mit dem lineal gezogenen grade als allgemeine grenzen desselben die Po-ebene, die ebene des Rhone, die schweizerische und oberdeutsche hochebene und die ungarische tiefebene nur durch die namen an den entsprechenden stellen angedeutet waren. dann wurden die grenzen der drei hauptteile der Alpen gezeichnet, was dadurch erleichtert wird, dasz dieselben fast gleiche länge haben. es empfiehlt sich, dann die scheidelinie des westlichen und östlichen flügels der Centralalpen, dann die Rhone-Rheinlinie, sowie die Innlinie, für die Ostalpen die Salzach-Enns-

[6] die Gail, die unterhalb Villach in die Drau mündet und von der die Gailthaler schichten (ein system von thonschiefer, sandsteinen, kalken und conglomeratsteinen) benannt ist, teilt die karnischen Alpen in eine nördliche und südliche hälfte. man könnte daher für die 'karnischen' Alpen, um den geologen einen gefallen zu thun, den namen Gailalpen eintreten lassen.

[7] nach Delitsch bildet die linie von Tolmein am Isonzo nach Laak im Saugebiet eine scharfe grenzlinie des Alpenlandes vom Karst.

[8] das verständnis der geologischen verhältnisse wird durch den anschlusz an diese darstellung nicht beeinträchtigt.

Salza-Semmeringbahn- und Leithalinie, sowie die Draulinie zeichnen zu lassen.

Ist dies geschehen, so werden die einzelnen gruppen eingetragen, nicht erst die flusztbäler, deren richtung ja durch die bildung der gruppen bedingt ist. die gestalt derselben müssen natürlich die schüler erfassen. dies wird aber erleichtert durch die schon vorliegenden linien, dann dadurch, dasz manche benachbarte gruppen ungefähr gleiche grösze und gestalt haben, wie die gruppen der Westalpen, die Berner und penninischen Alpen, die Ötzthaler, Ortler (mit ausschlusz der Bergamasker Alpen) und Trientiner Alpen, die Salzburger und Salzkammergutalpen.

Die gruppen werden nicht durch striche — die Alpen bestehen doch nicht aus kettengebirgen —, sondern durch kreis- und ellipsenförmige linien, hier und da durch dreiecke und parallelogramme dargestellt.

Die anschauung des Alpensystems wird für die schüler an klarheit gewinnen, wenn man, nachdem das Alpensystem gezeichnet ist, bei nochmaliger darlegung der hauptteile und der einzelnen gruppen die fluszläufe und pässe zu grunde legt.

Zum schlusse möchte ich an die fachgenossen die bitte richten, nicht sogleich meine darstellung zu verurteilen, sondern erst auf einer guten Alpenkarte — etwa mit rotstift — die grenzen der hauptteile der Alpen nach derselben nachzufahren, dann mit einem andersfarbigen stifte die übrigen begrenzungen.

KÖLN. H. HAGELÜKEN.

15.

DIE BIBEL ODER DIE GANZE HEILIGE SCHRIFT DES ALTEN UND NEUEN TESTAMENTS NACH DER DEUTSCHEN ÜBERSETZUNG DR. MARTIN LUTHERS. IM AUFTRAGE DER DEUTSCHEN EVANGELISCHEN KIRCHENCONFERENZ DURCHGESEHENE AUSGABE. ERSTER ABDRUCK. Halle a. S., druck und verlag der v. Cansteinschen bibelanstalt. 1892.

Im februar 1892 ist die lang erwartete neue ausgabe der Lutherschen bibelübersetzung nach mehr als dreiszigjähriger vorbereitung erschienen; sie verdient um so mehr in diesen blättern besprochen zu werden, als die gestalt des deutschen bibeltextes für den unterricht von groszer wichtigkeit ist und die manigfaltigen verbesserungen des neuen werkes deshalb gerade für die schule von groszem nutzen sind.

Luthers bibelübersetzung hat zu allen zeiten inhaltlich wie sprachlich mit recht für ein meisterwerk gegolten, aber sie war deshalb doch nicht ohne mängel, und Luther selber war nicht der meinung, dasz sie vollkommen sei. 'ob man mich müste angreifen und tadeln', erklärte er, 'der ich zuweilen in der dolmetschung gefehlt hätte, das will ich zu dank annehmen', und ein anderes mal: 'unsere nachkommen mögen getrost hebräisch studieren und alles

besser machen.'[1] eine jede der zehn zu seinen lebzeiten veranstalteten ausgaben zeigt gegenüber den früheren veränderungen und verbesserungen, und noch kurz vor seinem tode soll er gesagt haben, 'er wolle die bibel noch einmal durchgehen und sie vollkommener herausgeben.' daher handelte man in seinem geist, wenn man versuchte seine übersetzung zu berichtigen, und so konnte schon 1695 A. H. Francke in seinen observationes bibliacae gegen 300 stellen anführen, in denen schon vor ihm angesehene theologen Luthers übersetzung verbessert hätten. nach ihm bemühte sich besonders der freiherr von Canstein und die von diesem 1710 gegründete bibelanstalt den text mit leise bessernder hand 'dem grundtext vor andern am gemäszesten zu gestalten' jedoch unter stetem zurückgehen auf die verschiedenen von Luther selbst veranstalteten ausgaben, und gerade dieser vorsichtige und behutsame fortschritt hat vornehmlich dazu mitgewirkt dem Hallischeu text ein hervorragendes ansehen zu verschaffen; ganz veraltete wörter und wortformen wurden 'milde abgeändert'[2] und 1775 eine durchgreifende umgestaltung der schreibung der wörter vorgenommen. aber die gleiche freiheit nahmen auch die andern allmählich entstehenden bibelgesellschaften für sich in anspruch, und so begannen die deutschen texte von einander abzuweichen, so dasz es im jahre 1850 sieben (nach andern sogar elf) verschiedene gestalten der Lutherbibel gab.

Der pastor Mönckeberg in Hamburg machte deshalb 1855 darauf aufmerksam, dasz das deutsche volk gefahr laufe das gut der einheitlichen Lutherbibel zu verlieren, und forderte die bibelgesellschaften auf fortan gemeinsam vorzugehen und eine 'normalausgabe' zu schaffen. in demselben jahre 1855 wurde ein werk vollendet, durch das es erst möglich wurde die von Mönckeberg gegebene anregung zur ausführung zu bringen: die ausgabe des Lutherschen textes von Bindseil und Niemeyer.[3] diese bietet den text der letzten ausgabe von 1545 und in anmerkungen die wichtigeren abweichungen der früheren. auf veranlassung der Mönckebergschen schrift wurde nun 1857 in einer conferenz der bibelgesellschaften das revisionswerk beschlossen und die Cansteinsche bibelanstalt zur übernahme desselben aufgefordert.

Auf deren vorschlag und nach dem antrage des evangelischen oberkirchenrats in Berlin nahm sich sodann die aus vertretern der deutschen kirchenregierungen einschlieszlich Österreichs gebildete und alle zwei jahre in Eisenach zusammentretende deutsche evangelische kirchenconferenz im jahre 1863 der angelegen-

[1] vgl. Bindseil VII 327. 317.

[2] die in anführungszeichen stehenden ausdrücke stammen aus erklärungen verschiedener vorsteher der bibelanstalt selbst.

[3] Luthers bibelübersetzung nach der letzten originalausgabe kritisch bearbeitet. sieben teile. Halle 1850—55. (beigefügt sind in band 7 Luthers vorreden und randbemerkungen zu den biblischen büchern.)

heit an und beschlosz eine verbesserte ausgabe der Lutherschen bibelübersetzung herzustellen. zehn theologen wurden von den kirchenbehörden zunächst mit der bearbeitung des neuen testaments betraut, nämlich von Preuszen Nitzsch, an dessen stelle später Köstlin trat, Twesten (die Johanneischen schriften), Beyschlag, Riehm (die synoptischen evangelien); von Sachsen Ahlfeld, Brückner (Römer- und Korintherbriefe); von Hannover Meyer, Niemann (die kleinen Paulinischen briefe); von Württemberg Fronmüller, Schröder (Apostelgeschichte und die übrigen briefe). die sprachliche bearbeitung wurde Karl Fromann übertragen. im jahre 1867 erschien mit etwa achtzig veränderungen das neue testament, das seitdem als 'revidierte ausgabe' neben dem alten text verbreitet und in Preuszen für verbindlich beim gottesdienstlichen gebrauch erklärt worden ist. die bearbeitung des alten testaments wurde jetzt einer commission von siebzehn mitgliedern übertragen und zwar wurden ernannt von Preuszen Tholuck, Schlottmann, Riehm, Dillmann, Kleinert, Bertheau, Düsterdieck, Kamphausen, (später zum ersatz ausgeschiedener mitglieder: Hoffmann, Clausen); von Sachsen Delitzsch, Baur, Ahlfeld, Thenius, (Kühn); von Württemberg Kübel, Kapff, Schröder, (Grill); von Sachsen-Weimar Diestel, Grimm. die alttestamentliche commission versammelte sich im ganzen achtzehnmal je elf tage lang in den Franckeschen stiftungen; den vorsitz führte professor Schlottmann. für die einzelnen abschnitte wurden je ein referent und zwei correferenten bestellt, und nachdem deren ausarbeitung allen mitgliedern der commission vorgelegen hatte, wurde dann in den sitzungen die ganze bibel in dreimaliger lesung durchgearbeitet.

Die ergebnisse wurden in der 1883 in Halle erschienenen probebibel niedergelegt.[4] diese ist besonders geeignet über das revisionswerk zu unterrichten. in einem 66 seiten langen vorwort, das aus einem von Frick verfaszten bericht der Cansteinschen bibelanstalt und einem von Schröder geschriebenen der revisionscommission besteht, werden 'die sonst zerstreuten angaben über die geschichte und nähere art der ganzen revisionsarbeit zum ersten mal vollständig zusammengefaszt.' in dem wortlaut der bibel selbst sind alle 'textlichen' änderungen, auch die, bei denen es sich nur um einen buchstaben oder um zeichensetzung handelt, durch fetten druck bezeichnet, wobei jedoch diejenigen, die in einer rückkehr zu Luthers ursprünglichem text bestehen, noch in besonderer weise kenntlich gemacht sind. die sprachlichen änderungen sind meist unbezeichnet geblieben. alle beteiligten kreise wurden aufgefordert ihre meinung über das neue werk abzugeben, 'auch eine anzahl namhafter vertreter der universitäten, seminarien, höhern und niedern schulen'[5];

[4] die bibel . . . erster abdruck der im auftrage der Eisenacher deutschen evangelischen kirchenconferenz revidierten Lutherbibel. sogenannte probebibel.

[5] durchgesehene ausgabe s. 9.

zahlreiche und ausführliche gutachten giengen ein, (das der badischen geistlichkeit umfaszte allein tausend folioseiten), und eine menge von besprechungen erschienen in zeitschriften und besondern abhandlungen.[6]

Daraufhin wurde nun 1885 mit der superrevision begonnen. da viele der laut werdenden urteile noch einige änderungen im neuen testament verlangten, demgegenüber die commission, die ja inzwischen erfahrungen gesammelt hatte, früher allzu zaghaft verfahren war, wurde nochmals eine neutestamentliche commission berufen bestehend aus den herren Beyschlag, Brückner, Köstlin, Schröder, Braun, Düsterdieck. die sprachliche superrevision wurde nach Fromanns tode einer besondern commission übertragen. in einer versammlung im januar 1890, an der die teilnehmer der gesamten theologischen und sprachlichen revisionsarbeit und vertreter sämtlicher bibelgesellschaften sowie der Eisenacher conferenz und des preuszischen oberkirchenrats sich beteiligten, wurde das werk zum abschlusz gebracht, und alsdann der mühevolle druck unter leitung des administrators der Franckeschen stiftungen, Schürmann, in zwei jahren vollendet.

Die neue bibel ist zunächst in mitteloctav erschienen in zwei ausgaben, die gebunden im buchhandel drei (ungebunden oder vielmehr roh 1,60 mk.) und fünf mark kosten (bei den bibelgesellschaften etwas weniger). der druck beider ist derselbe, die bessere ausgabe unterscheidet sich durch einen breiteren rand, besseres papier und ein bildnis Luthers. voraus geht in beiden ausgaben ein von Frick verfasztes vorwort, das auf elf seiten kurzen bericht über das unternehmen gibt.[7] er verweist darin auf ein ausführlicheres begleitwort, in dem über das verhältnis der neuen bibel zur probebibel namentlich auch in sprachlicher beziehung bericht erstattet werden solle, jedoch ist er an dessen abfassung durch den tod verhindert worden.[8] die neue bibel stimmt nun begreiflicherweise mit der probebibel nicht völlig überein, weist vielmehr nach

[6] Kromphardt kirchl. monatsschrift III 576. 651. Müller ebd. III 817. Meyer ebd. VI 96. Rathmann zeitfragen des christl. volkslebens XI 2. Zittel, zeitfragen von Holtzendorff 210, und die bei Rathmann und Zittel angeführten schriften. verhandlungen der preusz. generalsynode von 1885, s. 154. 169—181. von teils erläuternden teils verteidigenden schriften von mitgliedern der commission sind zu nennen: Grimm zeitfragen von Holtzendorff 40, 1874; Düsterdieck die revision der Lutherbibel, Hannover 1882; Kühn, Halle 1883. Kleinert, Heidelberg 1883. Frick, monatsschrift I 211. II 272. VI 803. Schlottmann deutsch-evangelische blätter 1885, 127.

[7] besprechungen der neuen bibel: kirchl. monatsschrift XI 595. christl. welt 1892 nr. 14. 15. Kabisch das wichtigste aus dem ergebnis der bibelrevision, Marburg 1892. grenzboten bd. 52 s. 277. eine geschichte des werks gab Frick auf der generalsynode von 1891. vgl. deren verhandlungen s. 275. 425.

[8] auch die in der probebibel in aussicht gestellte 'grammatik der Lutherschen bibelsprache' von Fromann ist nicht erschienen.

Fricks vorwort 'eine ganz erhebliche anzahl von änderungen in theologischer und sprachlicher beziehung auf und zwar so, dasz manche änderungen zurückgenommen, aber auch zahlreiche neue vorgenommen worden sind.'

Nachdem die Cansteinsche bibelanstalt das werk herausgegeben hat, sind auch die andern gesellschaften an die veranstaltung eigner drucke gegangen, und die ausgabe der Stuttgarter gesellschaft ist bereits im mai erschienen. alle haben sich verpflichtet den text der Cansteinschen ausgabe unverändert wiederzugeben (nur die englische gesellschaft wird sich möglicherweise nicht ganz daran halten); jedoch wird neben dem neuen auch der bisherige text nach bedürfnis weiter hergestellt und verbreitet werden.

Bei der einführung beabsichtigen die kirchlichen behörden nach der erklärung des preuszischen evangelischen oberkirchenrats auf der generalsynode von 1891 sowie den beschlüssen der Eisenacher conferenz von 1892[9] keinerlei zwang ausüben. das neue werk soll sich selbst durch seinen innern wert einbürgern, und die alte bibel nirgends mit gewalt verdrängt werden. die preuszischen schulbehörden haben sich in der angelegenheit noch nicht geäuszert.

Betrachten wir das so zu stande gekommene werk, so finden sich übersetzungsfehler in den verschiedenen abschnitten der Lutherschen bibel in verschiedener zahl, am seltensten im neuen testament, am häufigsten in der dunkeln sprache der propheten und des Hiob. welche mühe Luther besonders die 'reisige und prächtige rede'[10] dieses buches bereitet hat, sagt er selber in seinem briefe vom dolmetschen, wo er erzählt, dasz er mit seinen genossen 'in vier tagen zuweilen kaum drei zeilen kunnte fertigen', und ein anderes mal klagt er, 'der verfasser scheine mit seiner hohen schreibart fast gewollt zu haben, dasz er immer unübersetzt bleibe'. dann ist die erforschung alles sachlichen seit Luther weit fortgeschritten und so hat denn z. b. die beschreibung des tempels und der andern bauten Salomos und die vom tempel handelnden capitel des Hesekiel 40—48 ein ganz anderes aussehen erhalten, und auch in der schilderung der seefahrt des Paulus Apg. 27 ist vieles klarer geworden. namen von personen, örtlichkeiten, stoffen sind allenthalben berichtigt, bekannte naturgeschichtliche irrtümer beseitigt worden.

Wenn man sich jedoch auch bemüht hat fehler zu beseitigen, so hat man mit recht nicht versucht überall wörtlicher als Luther zu übersetzen, 'denn', sagt die probebibel richtig, 'die vorzüge von Luthers übersetzung beruhen zu einem groszen teil auf dem umstand, dasz er nicht darauf ausgeht alle stellen möglichst wörtlich zu übersetzen'. Luther selbst stand die wört-



[9] deutsch-evangelische blätter 1892 hft. 7.
[10] Luthers vorrede bei Bindseil VII 317.



liche genauigkeit sehr hoch und er erklärt z. b. in der vorrede auf den Psalter[11], 'er habe zuweilen stracks den worten nach gedolmetscht, ob ers wohl hätte anders und deutlicher geben können, darum dasz an denselben worten etwas gelegen sei.' aber andererseits wich er doch überall vom wortlaut ab, wo eine wörtliche übertragung ihm unverständlich erschien, und gerade in den Psalmen hat er öfters in den spätern ausgaben eine freiere, mehr deutsche und volkstümlicher klingende übersetzung gewählt. er sagt darüber in der vorrede auf den Psalter[12]: 'weil etliche gute fromme herzen, die auch der sprache kündig und doch des dolmetschen ungeübt, sich möchten stoszen und ärgern, dasz wir so frei an vielen orten von den buchstaben gangen sind, wollen wir hier mit ursachen zeigen und mit etlichen exempeln verklären, auf dasz sie sehen, wie wir nicht aus unverstand der sprachen sondern wissentlich und williglich so zu dolmetschen vorgenommen haben', und später erklärt er, 'dasz nicht der sinn den worten, sondern die worte dem sinn dienen und folgen sollen'.

Zu grunde gelegt ist bei der neuen bearbeitung der Cansteinsche text, und zwar in der ausgabe von 1857, da er die uns vertraute gestalt des bibeltextes bezeichnet. er weicht an zahlreichen stellen nicht unwesentlich von Luthers übersetzung ab, so z. b. in den worten: 1 Kor. 13, 8, die bei Luther lauten: 'Die Liebe wird nicht müde, es müssen aufhören die Weissagungen.' aber da an solchen stellen die fassung, die sie nach Luther erhalten haben, gemeingut des volks geworden ist und oft auch eine berichtigung enthält, so wäre es gewis falsch zu Luthers worten zurückkehren zu wollen. dagegen ist man an stellen, die der änderung bedürftig schienen, so viel als möglich auf Luthers verschiedene ausgaben zurückgegangen, und manche berichtigungen sind auch seinen randbemerkungen zu den biblischen büchern oder andern schriften entnommen worden. dasz man endlich, wo man von ihm abwich, die neu zu wählenden wörter seinem sprachschatz entnommen hat, um die einheitlichkeit der sprache zu wahren, verdient gewis billigung.

Ich führe endlich eine anzahl sachlicher änderungen an, wobei ich mich auf sehr bekannte stellen beschränke und nur den wortlaut der neuen bibel mitteile. es lautet jetzt: 1 Mose 3, 16 'dein Verlangen soll nach deinem Manne sein'; 4, 7 'und nach dir hat sie Verlangen, du aber herrsche über sie'; 27, 39 'eine Wohnung ohne Fettigkeit der Erde und ohne Tau'; 37, 10 'vor dir niederfallen'; und so ist 'anbeten' an 34 stellen getilgt, wo es eine ehrenbezeugung menschen gegenüber bedeutet; 2 Mose 3, 22 und 12, 36 'von den Ägyptern zur Beute nehmen'; 16, 15 'sprachen sie unter einander: Man hu (d. h. was ist das?), denn . . .;' 34, 5—7 'trat daselbst zu ihm, und rief aus des

[11] Bindseil VII 324. vgl. 317.
[12] Bindseil VII 321. vgl. 317. 323—328 und den brief vom dolmetschen.

Herrn Namen. Und der Herr ging vor seinem Angesicht vorüber und rief .... der da bewahret und vergiebt ..., der heimsuchet'; Richter 6, 25 und an allen ähnlichen stellen 'Ascherabild' statt 'Hain'; 1 Kön. 10 'Reicharabien'; 21, 20 'Hast du mich gefunden, mein Feind? ... darum dass du dich verkauft hast'; 2 Kön. 2, 9 'dass mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste'; Psalm 51, 7 'ich bin in sündlichem Wesen geboren'; Matth. 1, 19 'wollte sie nicht in Schande bringen'; 5, 13 'womit soll man's salzen'; 15, 5 'Es ist Gott gegeben, das dir sollte von mir zunutz kommen'; 28, 1 'Als aber der Sabbath um war und der erste Tag der Woche anbrach', ebenso an den verwandten stellen und Apg. 20, 7; Marc. 3, 21 'Er ist von Sinnen'; Luc. 17, 3 'so es ihn reuet'; 19, 42: 'Wenn doch auch du erkennetest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet'! Joh. 4, 24 'Gott ist Geist'; Apg. 2, 3 'es erschienen ihnen Zungen zerteilet wie von Feuer'; 17, 11 'edler denn die zu Thessalonich'; 17, 22 'Gerichtsplatz ... gar sehr die Götter fürchtet'; Röm. 13, 11. 12 'denn da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt'; 1 Kor. 9, 6 'haben allein ich und Barnabas keine Macht nicht zu arbeiten'; 13, 5 'sie lässet sich nicht erbittern, sie rechnet das Böse nicht zu'; 14, 27 'So jemand mit Zungen redet, so seien es ihrer zween oder aufs meiste drei, und einer um den andern, und einer lege es aus'; 15, 44 f. 'Ist ein natürlicher Leib, so ist ... Der erste Mensch, Adam, ward zu einer lebendigen Seele; und der letzte Adam zum Geist, der da lebendig macht'; 2 Kor. 11, 23 'ich bin's wohl mehr; Eph. 5, 16 'kaufet die Zeit aus; 1 Petr. 2, 24 'hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz; 1 Joh. 4, 8. 16 'Gott ist Liebe'; Jac. 1, 13 'Gott kann nicht versucht werden zum Bösen und er selbst versucht niemand'; 1, 24 'gehet er davon und vergisset von Stund an'.

Von messianischen stellen, zu denen ich auch die setze, die man heut nicht mehr als solche ansieht, lautet jetzt: 1 Mose 4, 1 'ich habe einen Mann gewonnen mit dem Herrn'; 49, 10 'noch der stab des herrschers von seinen Füssen'; das übrige ist unverändert geblieben; Psalm 8 überschrift: 'Gottes Grösse in der Schöpfung. des Menschensohnes Niedrigkeit und Hoheit.' v. 2—7 'du, den man lobet im Himmel ... Wenn ich sehe die Himmel ..., die du bereitet hast: Was ist der Mensch ...? Du hast ihn wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönet. Du hast ihn zum Herren gemacht'; Jes. 9, 2 'Du machest des Volkes viel, du machest gross seine Freude'; 42, 4 'Er wird nicht matt werden noch verzagen'; 53, 2 'er schoss auf'; 53, 9 'Und man gab ihm bei Gottlosen sein Grab, und bei Reichen, da er gestorben war'; (ferner 8, 23. 9, 4. 11, 3. 4. 52, 14. 15); Hag. 2, 7 'Da soll dann kommen aller Heiden Bestes'.

Viele stellen sind unverändert geblieben, weil sich die nach der geschäftsordnung notwendige mehrheit von zwei dritteln der stimmen wohl für die beseitigung der bisherigen worte erklärte, dagegen inbezug auf den an deren stelle zu setzenden wortlaut eine einigung nicht zu erzielen war. andere hat man unverändert gelassen, weil sie in der bisherigen fassung gemeingut unseres volkes geworden sind. so verfuhr man besonders schonend bei den messianischen stellen, dem ersten buch Mose, dem Psalter, dem propheten Jesaias und dem neuen testament. von einzelnen stellen nenne ich: 1 Mose 49, 10 s. oben; Ruth 2, 20 und sonst: 'Erbe'; Jes. 9, 6; vieles in cap. 53.

An einer kleinen anzahl von stellen hat man zwei übersetzungen gegeben. so lautet Hiob 19, 25. 26 'Ich weiss, dass mein Erlöser lebt; und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen'; dahinter ist aber Luthers übersetzung in perlschrift beigefügt. die schluszworte von Matth. 28 sind unverändert geblieben, haben aber den zusatz erhalten: genau lauten die worte: 'Darum gehet hin, und machet zu Jüngern alle Völker, indem ihr sie taufet auf den Namen . . . und sie halten lehret'; Eph. 3, 19 lautet: 'Auch erkennen die Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft', mit der anmerkung: andere übersetzung Luthers: 'dass Christum lieb haben viel besser ist denn alles Wissen.'

Was die ergebnisse der textkritik anlangt, so erklärt die probebibel s. 54, dasz 'die neutestamentliche conferenz im allgemeinen den grundsatz befolgt habe sich auf kritische fragen nicht einzulassen, sondern den griechischen text, den Luther hatte, auch für die revision beizubehalten'. Luther benutzte den text des Erasmus von 1519, und dasz man sich auf denselben standpunkt gestellt und die wissenschaftliche arbeit von beinahe vier jahrhunderten bei seite gelassen hat, musz entschieden getadelt werden. auch im alten testament ist die haltung der conferenz nach der probebibel 'im allgemeinen conservativ' gewesen; Schlottmann[13] behauptet allerdings, man habe die textkritik überall da berücksichtigt, 'wo es im interesse des schriftverständnisses der gemeinde zu liegen schien'. geändert sind und lauten jetzt: Apg. 12, 25 'Barnabas aber und Saulus kehrten wieder von Jerusalem, nachdem sie überantwortet hatten'; Hebr. 10, 34 'Denn ihr habt mit den Gebundenen Mitleid gehabt.' Tob. 6, 17—23. zugesetzt sind worte: 1 Joh. 2, 23 'Wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater'; 2 Macc. 8, 33—36; ferner die auch bei Luther selbst sich findende vorrede zum Sirach. weggelassen sind worte: Joh. 8, 59 'Jesus ging zum Tempel hinaus [mitten durch sie hinstreichend]'; 1 Joh. 5, 7. 8 enthalten nur die worte: 'Denn drei sind, die da

[13] wider Kliefoth und Luthardt s. 71.

zeugen, der Geist und das Wasser und das Blut; Und diese drei sind beisammen'. dazu wird in einer anmerkung gesagt: 'die in andern bibelausgaben stehenden weitern worte: «Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind Eins» finden sich weder in den ältern handschriften des griechischen textes noch in Luthers eigner übersetzung.' das meiste aber ist unverändert geblieben[14], ja sogar die schluszworte der briefe hat man in kleinem druck beibehalten, selbst da, wo ihre unrichtigkeit so augenfällig ist wie beim ersten Thessalonicher- und beim Galaterbriefe.

Die sprachliche bearbeitung des textes wurde ursprünglich Rudolf von Raumer in gemeinschaft mit Karl Fromann, dem director des germanischen museums in Nürnberg, übertragen. Raumer[15] stellte die grundsätze auf, nach denen verfahren werden sollte und erklärte darin unter anderm[16]: 'das religiöse bedürfnis fordert, dasz das verständnis der bibel nicht ohne not erschwert werde. die schule musz wünschen, dasz das hauptlesebuch des volkes sich möglichst der sprache anschliesze, welche die schule für den schriftlichen gebrauch zu lehren und einzuprägen hat. soll die schuljugend und soll das volk tag für tag eine unzählige menge von formen lesen, welche die schriftsprache der gegenwart längst aufgegeben hat? . . . das buch der bücher wird dem volke immer mehr entfremdet werden . . . fürchte man doch nicht das wort gottes zu alltäglich zu machen, wenn man es den sprachformen der gegenwart annähert.' diese anschauungen, denen man gewis nur zustimmen kann, sind jedoch später nicht festgehalten worden.

Raumer trat nämlich bald von der arbeit zurück, die nun Fromann allein und durchaus selbständig weiter führte, da er an den sitzungen der commission nur ausnahmsweise teilnahm. mit der ausarbeitung einer grammatik der Lutherschen bibelsprache beschäftigt folgte er bei der feststellung des textes mehr und mehr altertümelnden neigungen. so behielt er veraltete formen nicht nur oft bei, sondern setzte sie aus den originalausgaben Luthers zum teil auch da aufs neue wieder ein, wo sie viele bibelgesellschaften bereits beseitigt hatten.[17] es ist ja nun unzweifelhaft notwendig den 'edeln rost' von Luthers bibelsprache möglichst zu schonen, und mit recht sagt Mezger[18], man müsse dieser gegenüber 'in der pietät- und stilvollen weise verfahren, wie man heutzutage unsere gotischen bauwerke des mittelalters restauriere', aber das darf doch nur so weit geschehen, als es dem verständnis nicht schadet.

---

[14] eine zusammenstellung der der änderung besonders bedürftigen stellen gibt Rüegg, die neutestamentliche textkritik seit Lachmann. Zürich 1892.

[15] durchgesehene ausgabe s. 7.

[16] probebibel s. 16. 18.

[17] vgl. das oben über das verfahren der Cansteinschen anstalt gesagte.

[18] jahrb. für phil. 112, 545.

Fromanns verfahren wurde in der conferenz von 1881, zu der auch vertreter der bibelgesellschaften zugezogen worden waren, von diesen, besonders den vertretern aus Süddeutschland, heftig angegriffen, und er liesz sich in der that zu einer etwas freieren handhabung seiner grundsätze bestimmen; im ganzen aber zeigt doch der text der probebibel an vielen stellen eine altertümlichere und unverständlichere sprache als der frühere, und sie wurde daher in den zahlreichen besprechungen, die sie erfuhr, in sprachlicher hinsicht ganz einmütig verurteilt. so erklärte Ludwig Wiese[19]: 'die bibel musz als volksbuch, das sie auch nach Luthers absicht vor allen dingen sein sollte, durchweg ein verständliches deutsch reden. der zumutung, sich mit selbstverleugnung in die alten sprachformen und ausdrücke hineinzulesen, können nur wenige nachkommen, und die auf leichteres verständnis ausgehenden änderungen brauchen keineswegs Luthers bibelsprache ins vulgäre herabzuziehen. die neue revision hat den darnach für die gegenwart erforderlichen unerläszlichen sprachlichen änderungen aus pietätvoller schonung für das überkommene zu enge grenzen gezogen.'[20]

Nach Fromanns tode wurde im jahre 1885 die fortführung der sprachlichen bearbeitung einer commission übertragen, in welcher die germanistik durch Max Rieger und Burdach, das höhere schulwesen durch Frick, die volksschule durch die schulräte Bethe und Risch und die theologie durch Schröder vertreten war. diese hat allerdings eine anzahl altertümlicher formen der probebibel aufgegeben, aber auch viele beibehalten. selbst von den formen, die Frick in seinem aufsatz: 'die superrevision des textes der sogenannten probebibel in sprachlicher beziehung'[21] als wegfallend bezeichnet hatte, sind viele geblieben.

Ich lasse eine anzahl einzelheiten aus bekannten stellen folgen. geändert ist der veraltete ausdruck und es lautet jetzt: Röm. 1, 19 'Denn was man von Gott weiss, ist ihnen offenbar'; Jac. 1, 22 'dadurch ihr euch selbst betrüget'; Marc. 9, 12 'dass ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget und ⟨er⟩[22] ins Meer geworfen würde'; Matth. 4, 15 'das (die) heidnische Galiläa'. so sind auch sonst die ländernamen jetzt als neutra behandelt, dagegen sind die städtenamen feminina geblieben z. b. 1 Kön. 17, 9 'Zarpath, welche bei Sidon liegt'. fast ist ersetzt durch sehr oder gar 1 Mose 12, 14. 18, 20; lieber als adverbiales bittwort durch doch z. b. 1 Mose 13, 8 'Lass doch nicht Zank sein'. in wurde vor ländernamen zuweilen durch nach ersetzt z. b. Matth. 26, 32, an

---

[19] über den misbrauch der sprache. 2e aufl. s. 67—91.

[20] vgl. ferner die verhandlungen der generalsynode von 1885 s. 154. 169—181, und der conf. deutscher bibelgesellsch. im januar 1890 in den mitteilungen für bibelgesellschaften 1, s. 17.

[21] kirchl. monatsschrift VI 803.

[22] ⟨ ⟩ bezeichnet: jetzt eingeschobene, [ ] jetzt weggelassene worte, ( ) den früheren ausdruck.

andern stellen hat man es schöner gefunden für Luthers in das veraltete gen zu setzen z. b. Apg. 20, 1. 27, 1. aber ist ersetzt durch abermal, auch 1 Mose 24, 49. 2, 28, 27; noch durch dennoch, und doch, und 5 Mose 10, 15. Richt. 10, 13. Matth. 8, 9; etwa durch vor Zeiten 1 Petri 3, 20. eine sprachliche änderung ist auch: Matth. 5, 35 'Jerulalem ist des grossen Königs Stadt, Joh. 1, 21 'Bist du der Prophet?' 10, 12 'Ich bin der gute Hirte', 15, 1 'der rechte Weinstock'. das fürwort ein war zu Luthers zeit hier nicht unbestimmter sondern verstärkter artikel.[23]

Ferner lautet jetzt: 1 Mose 1, 27 'er schuf sie einen Mann und ein Weib'; 6, 19 von tieren: 'Männlein und Weiblein' (?); 7, 6 'Sintflut'; 24, 64 'da stieg sie eilend vom Kamel'; 5 Mose 5, 8 'Du sollst dir kein Bildnis machen, keinerlei Gleichnis'; 2 Sam. 16, 11 'Lasst ihn [bezähmen], dass er fluche'; Psalm 19, 8 'Das Gesetz des Herrn ist vollkommen' (ohne wandel), 19, 14 'ohne Tadel'; 51, 14 'mit einem freudigen Geiste rüste mich aus'; Marc. 14, 15 'ein Saal der mit Polstern versehen ist' (gepflastert); Luc. 14, 8 'ein Vornehmerer' (ehrlicherer), dagegen sind die 'ehrbaren Weiber' der Apostelgeschichte z. b. 13, 50 geblieben; Apg. 2, 40 'verkehrtes Geschlecht'; 13, 8 'er widerstand ihnen' (stand ihnen wieder); auch sonst sind ähnliche stellen geändert z. b. 2 Mose 3, 5, andere sind geblieben, so Gal. 2, 6 'da liegt mir nichts an'; Röm. 3, 28 'So halten wir nun dafür'; 1 Kor. 14, 11 'werde ich ein Wälscher sein' (bisher: undeutlich, Luther: undeutsch); Eph. 6, 14 Panzer (krebs).

Veraltete formen, die die probebibel neu eingefügt hatte, die jetzt aber wieder beseitigt sind, lasse ich unerwähnt. von solchen, die sie aus dem früheren text noch bewahrt hatte, ist jetzt aufgegeben: bei mit dem accusativ z. b. Matth. 26, 58; sahe und ähnliche formen; 1 Mose 36, 33 'er ward König an seine Statt'; Apg. 13, 33 der 'andre' Psalm; ohne ist ersetzt durch ausgenommen, nur z. b. 1 Sam. 13, 22.

An manchen stellen haben die von Luther gebrauchten formen im laufe der zeit einen andern sinn erhalten, und man muste die worte ändern, um zu Luthers sinn zurückzukehren. von dieser art ist: Sprüche 30, 8 'mein beschieden Teil Speise' (bescheiden); Röm. 6, 23 'der Tod ist der Sünde Sold' (Sünden); Eph. 4, 25 'leget die Lüge ab'; Joh. 3, 24 'Gottes Worte' (wort); 1 Mose 3, 24 'er lagerte vor den Garten die Cherubim', wo Luther 'lagern' wie 'ein lager bereiten' mit dem dat. plur. verbunden hatte.

Die lateinischen declinationsendungen der namen sind aufgegeben; nur in den überschriften der biblischen bücher und bei den namen Jesus und Christus hat man geglaubt die alte form beibehalten zu müssen.

[23] Hildebrand vom deutschen sprachunterricht s. 230 f.

Andere veraltete ausdrücke sind mit unrecht unverändert geblieben: zween, zwo, nie keine Stadt; 1 Mose 4, 15 gerochen; 27, 11 rauch; 1 Kön. 11, 28 ausrichtig; 2, 5, 14 'er taufte sich im Jordan'; 2, 19, 35 'eitel tote Leichname'; Matth. 11, 7 'ein Rohr, das der Wind hin und her webt' (ebenso Jac. 1, 6. Sach. 2, 13); 15, 2 'die Aufsätze der Ältesten'; Marc. 9, 42 und sonst: ärgern mit seinen ableitungen, bei dem heute niemand mehr vermutet, dasz es bedeuten soll 'zur Sünde verführen'; Luc. 3, 5 'was krumm ist, soll richtig werden'; Joh. 8, 37 'meine Rede fähet nicht unter euch'; Apg. 17, 15 'aufs schierste kommen'; 22, 6 'mich umblickte ein Licht'; 28, 30 'er blieb in seinem Gedinge'; 2 Kor. 11, 20 'in das Angesicht streichen'; 2, 12, 10 'in Schmachen'; 1 Tim. 3, 3 'der Bischof soll nicht pochen'.

Aber Fromann hat veraltete formen sogar an vielen stellen aus Luthers originalausgaben da wieder neu eingefügt, wo sie die bisherigen texte nicht mehr enthielten, und auch die sprachliche commission, zu der doch drei schulmänner gehörten, hat nicht erkannt, dasz dieses verfahren, das man bei dem einzelnen gelehrten noch eher begreiflich finden kann, durchaus falsch ist. billigen wird man allerdings die wiederherstellung der starken declinationsform der adjectiva z. b. Apg. 2, 13 'voll süsses Weines'. zweifelhafter ist schon die berechtigung des überall hergestellten stund, hub, sowie die regelmäszige weglassung der vorsilbe ge- bei participien z. b. Apg. 14, 11 'sie sind herunterkommen', 1 Kön. 8, 47 'wir haben missethan'. gewis zu tadeln ist die vermehrung der formen mit eu statt ie: 1 Mose 9, 6 'Wer Menschenblut vergeusst'; 27, 46 'mich verdreusst zu leben'; man hätte höchstens an wenigen sehr bekannten stellen die alten formen behalten sollen, um so mehr als Luther die form mit ie bereits kennt und sie deshalb auch in der neuen bibel z. b. Matth. 5, 39, Jac. 4, 7 steht. ebenso verwendet Luther neben ihm, ihr, ihnen bereits sich als dativ z. b. Luc. 7, 39. 49. Apg. 16, 33. man hätte also dieses sich überall einführen können, statt dessen sind die alten formen an den meisten stellen geblieben und an vielen wiederhergestellt worden z. b. Apg. 12, 11; allerdings ist die zahl dieser stellen gegenüber der probebibel vermindert. veraltete constructionen sind wiederhergestellt worden Matth. 26, 72 'ich kenne des Menschen nicht; helfen mit dem accus. z. b. Matth. 16, 26. 1 Kor. 15, 32.

Von einzelnen wörtern erwähne ich: 1 Mose 2, 25 nacket; 2 Sam. 14, 25 'die Scheitel'; Psalm 55, 7 'dass ich flöge und etwo bliebe' (Luther: etwa); Hiob 39, 24 und sonst Trommete, Trommeter; Matth. 5, 34 und öfter 'ihr sollt allerdinge nicht schwören'; Marc. 2, 1 ruchtbar; Joh. 12, 7 'zum Tage meiner Begräbnis'.

Der falsche standpunkt des neuen werks zeigt sich deutlich darin, dasz auch in diesem ein 'register zur erläuterung altertümlicher und wenig bekannter wörter' hat bei-

gefügt werden müssen. allerdings hat man diesen der probebibel entnommenen ausdruck in der neuen bibel vermieden, auch sind die altertümlichen ausdrücke hier geringer an zahl, aber sie fehlen oft nur im verzeichnis und sind im text geblieben, so ausrichtig 1 Kön. 11, 28; thun für leiben Matth. 25, 20. ich erwähne aus dem verzeichnis der durchgesehenen ausgabe noch: fahr, fährlich (gefahr); der farre; fernig, firn; knabe für jüngling, dienstknecht, soldat; löcken, das man höchstens Apg. 9, 5 hätte behalten dürfen; ort (ende); risch; Teiding, Teidingsleute; übersetzen (überfordern); wacker (wachsam). es mutet sonderbar an, wenn Frick[24] dieses verfahren damit verteidigt, dasz man in die bibel doch nicht 'die politur des modernsten schriftdeutsch' einführen könne, und Zacher erklärt, 'dasz die Germanisten recht eigentlich dazu berufen seien den unvergleichlichen schatz der Luthersprache als einen unversieglichen jungbrunnen deutscher sprache und nationalität gegen jede verkümmerung und verballhornisierung zu schützen und zu wahren'.[25]

Der satzbau, der in der probebibel ganz unverändert geblieben war, ist verbessert worden z. b. Jes. 9, 5. 6 'und die Herrschaft ist auf seiner Schulter, . . . auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich'; Luc. 4, 18 'darum dass er mich gesalbet hat; er hat mich gesandt'; Eph. 3, 17 'Dass Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen, und ihr durch die Liebe eingewurzelt und gegründet seid'. ferner Joh. 13, 2—4; Apg. 28, 25; Hebr. 6, 4—6. 9, 11. 12. doch ist in dieser hinsicht viel zu wenig geschehen. z. b. haben Röm. 1, 19 'Denn was man von Gott weiss' usw. und 2, 14. 15 'Denn so die Heiden' usw. nur ganz unbedeutende veränderungen erfahren und sind in der neuen fassung genau so unverständlich wie in der alten. unverändert geblieben sind auch wendungen wie: Matth. 15, 24 'Ich bin nicht gesandt, denn nur'; Joh. 3, 3 'Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, kann er nicht in das Reich Gottes kommen'.

Dagegen ist dankbar anzuerkennen, dasz die im gebrauch der staatsbehörden noch immer verbotene preuszische schulorthographie angewandt und die zeichensetzung verbessert worden ist. als beispiele nützlicher änderungen der zeichen führe ich an: Luc. 7, 12 'der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Witwe; und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr'; 1 Kor. 15, 32 'Hab ich menschlicher Meinung zu Ephesus mit wilden Tieren gefochten, was hilft mich's? So die Toten nicht auferstehen, lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot'. Offb. 22, 20 'Amen, ja komm, Herr Jesu!'

Zu den sprachlichen änderungen gehört auch das bestreben der neuen bibel den ausdruck schicklicher zu gestalten,

---

[24] durchgesehene ausgabe s. 10.
[25] zeitschrift für deutsche philologie 1885, januarheft.

wie schon Luther an einzelnen stellen einen verblümten ausdruck der wörtlichen übersetzung vorgezogen hatte. scham wurde oft durch blösze oder schande ersetzt, für beschlafen (jedoch nicht immer) schlafen bei, eingehen zu gesagt, ausdrücke, die sich an manchen stellen dem Hebräischen entsprechend schon bei Luther finden. durch eine richtigere übersetzung wurden die ärse 1 Sam. 5, 6 ff. beseitigt. sekel wurde durch lot oder silberling ersetzt wegen einer nebenbedeutung, die es besonders in Württemberg in der volkssprache hat. es lautet jetzt: Ps. 51, 7 'ich bin in sündlichem Wesen geboren', und auch an einigen andern stellen ist same beseitigt; 2 Mose 33, 3 'ich möchte dich vertilgen'; Matth. 26, 8 'Wozu dient diese Vergeudung?' 1 Thess. 4, 4. 5 'sein Gefäss behalten in Heiligung, nicht in der Brunst der Lust' (? bisher: lustseuche). doch hätte auch hier weit mehr geschehen müssen.[26]

Dagegen verdient die wärmste anerkennung namentlich auch von seiten der schule die art, wie die übrigens nicht von Luther herrührenden üblichen beigaben des bibeltextes verbessert worden sind. die überschriften, parallelstellen und die einteilung der capitel sind im auftrage der Stuttgarter bibelgesellschaft von Kübel, Schmoller und Hohbach, das schon erwähnte verzeichnis 'einzelner sach- und worterklärungen' von Riehm bearbeitet worden.

Die überschriften, die man allerdings oft etwas kürzer hätte halten können, tragen jetzt zur erleichterung des verständnisses wesentlich bei. das gilt besonders von den Psalmen, bei denen auch in übereinstimmung mit der heutigen theologie die messianische deutung Luthers oft aufgegeben worden ist, z. b. 16, 17, 21; auch die überschriften des hohen liedes reden nur von irdischer liebe. die capitelverschiebungen (das 28e sonst 27e capitel) sind meist beseitigt. die teile einer erzählung oder eines Psalms sind durch fette anfangsbuchstaben kenntlich gemacht. die parallelstellen sind vortrefflich verbessert worden und gewähren jetzt wirklichen nutzen. zuweilen vermiszt man eine oder die andere; doch ist es dankenswert, dasz sie stark vermindert worden sind, da bisher schon die grosze menge vom nachschlagen

[26] aus dem anstosz, den viele stellen der bibel geben, ist bekanntlich der wunsch nach einer schulbibel entstanden. vgl. meine abhandlung: 'ist eine schulbibel notwendig und wie musz sie beschaffen sein?' in der sich auch die ausgedehnte litteratur verzeichnet findet. sie ist im jahresbericht des evang. gymnasiums in Glogau 1892 und in erweiterter form in den zeitfragen des christlichen volkslebens (Stuttgart, Belser) bd. 17, 6 hft. 126 erschienen. — Wenn Rathmann und Kromphardt gemächte wegen einer nebenbedeutung im volksmund beseitigt wissen wollen, so möchte ich ein gleiches für schiffen vorschlagen, das freilich auch in den griechischen und lateinischen lehrbüchern unvertilgbar haftet.

abschreckte. eine zweckmäszige neuerung ist es, dasz gröszere stellen, die einem ganzen abschnitt parallel laufen, am anfang desselben in klammern stehen.

Die von Riehm in dem angehängten verzeichnis gegebenen sacherklärungen sind trotz ihrer kürze oft sehr lehrreich. ich verweise z. b. auf die abschnitte Centner, Elle, Lot usw., Dankopfer, Sündopfer, HErr und Herr, Hölle, Nachtwache, Pharisäer, Rat, Testament, mit Zungen reden. jahreszahlen vom tode Jerobeams bis zur gefangenschaft enthielt die probebibel; in der durchgesehenen ausgabe sind sie leider weggelassen worden.

Weitere wünsche könnte man freilich noch hegen: die überschriften als etwas sehr wichtiges müsten in gröszerem druck gegeben, capitel- und verszahlen an den rand verwiesen, und fortlaufender druck, den man übrigens den einzelnen gesellschaften frei gestellt hat, angewendet werden, während sich jetzt die ganz unnützen worte 'das 10 capitel' in fettem druck breit machen, und das erst nach Luther aufgekommene absetzen jedes verses oft unzusammenhängendes verbindet und öfter zusammengehöriges zerreiszt. bei capiteln mit sehr buntem inhalt müste auch zuweilen eine zweite oder dritte überschrift innerhalb des capitels stehen. ferner müsten die poetischen stücke durch den druck hervorgehoben werden; der parallelismus der glieder wäre so leicht durch grosze anfangsbuchstaben anzudeuten.

Papier und druck ist vortrefflich und letzterer sehr sorgfältig. für die mitteilung von druckfehlern ist die verlagshandlung dankbar.

Fassen wir unser urteil zusammen, so ergibt sich aus dem gesagten, dasz allerdings manches zu wünschen übrig bleibt. deshalb verwirft Zittel in seiner besprechung der probebibel das werk in den schärfsten ausdrücken und fordert Preuszen als den grösten deutschen staat auf ihm kirche und schule zu verschlieszen und die arbeit aufs neue und in neuem geiste zu unternehmen. ich halte diese ansicht für falsch, auch abgesehen von den verbesserungen, die die durchgesehene ausgabe gegenüber der probebibel aufweist.

Um gerecht zu urteilen, darf man nicht auszer acht lassen, wie verschiedenen standpunkten die bearbeiter rechnung tragen musten. es kam nicht darauf an den zahlreichen bibelwerken, die eine berichtigte übersetzung bieten, ein neues an die seite zu stellen, sondern ein buch zu schaffen, das bei allen aufnahme finden und allmählich überall an die stelle der alten Lutherbibel treten soll. als es begonnen wurde, erhoben sich nicht wenige stimmen gegen jede änderung des Luthertextes. wie schon gegenüber den von Francke angeregten änderungen ein prediger erklärt hatte, dasz 'man nun der Lutherischen kirche das begräbnis bestellen müsse', so gaben zwei hochangesehene theologen, der geheime oberkirchenrat D. Klie-

foth in Schwerin und der oberconsistorialrat professor D. Luthardt in Leipzig öffentlich gemeinsam die erklärung ab[27], dasz 'die officielle einführung der probebibel als kirchen- und schulbibel die bedenklichsten erschütterungen der gemeinden herbeiführen und den bestand der landeskirchen gefährden würde'. und wie die einzelnen, so nahmen die regierungen eine durchaus verschiedene stellung ein. während Preuszen und Württemberg die probebibel im ganzen günstig aufnahmen und Baden, Hamburg und Bremen erklärten, dasz man nicht weit genug gegangen sei, erhob sich von Mecklenburg, Lübeck, dem königreich Sachsen und Baiern der lauteste widerspruch gegen die arbeit überhaupt.[28] so ist es natürlich, dasz das neue werk 'ein werk der mitte geblieben ist'[29] und vor allem haben unter diesen umständen die mitglieder der commission selber oft selbstverleugnung üben und ihre wohlerwogene ansicht dem interesse des ganzen zum opfer bringen müssen.

Es wäre thöricht die neue bibel nicht benutzen zu wollen, denn der verbesserungen, die sie bietet, sind doch nicht wenige. viele falsche übersetzungen sind berichtigt, darunter manche stellen, die die grösten schwierigkeiten zu machen pflegten, alles sachliche ist bedeutend verbessert worden, mancher unverständliche ausdruck gefallen und die ganze bibel, besonders in ihren schwierigeren teilen wie den propheten und dem buche Hiob, durch verbesserte übersetzungen, zweckmäszige überschriften, hervorhebung der unterabteilungen eines abschnitts und beifügung gut gewählter parallelstellen im einzelnen wie in bezug auf den gröszern zusammenhang viel verständlicher geworden, so dasz auch schwerere abschnitte im unterricht jetzt leichter verwendet werden können. im ganzen hat Riehm doch recht, wenn er sagt, dasz 'zum ersten male der gesicherte ertrag der exegetischen forschung von drei jahrhunderten in die deutsche volks- und kirchenbibel aufgenommen sei'. so sollte die schule dafür sorgen, dasz möglichst bald alle schüler die 'durchgesehene ausgabe' in händen haben.

Und wenn die mitglieder der commission für ihre mühevolle arbeit manches tadelnde wort hören müssen, so mögen sie daran denken, dasz schon Luther viel vom 'meister klügling'[30] zu leiden hatte, und sich mit dem trösten, was er in der vorrede auf den Psalter sagt, 'dass selber Dolmetschen gar viel ein ander Kunst und Arbeit sei, denn eines andern Dolmetschen tadeln'.

[27] Schlottmann 'wider Kliefoth und Luthardt', Halle 1885.
[28] nach den ergebnissen der Eisenacher conferenz von 1892 (deutsch-evangel. blätter 1892 hft. 7) scheinen diese regierungen jetzt ihren widerspruch gegen eine allmähliche einführung aufgegeben zu haben.
[29] durchgesehene ausgabe s. 10.
[30] Bindseil VII 325. 327.

Glogau. Alfred Bähnisch.

(4.)

GOETHES RÖMISCHE ELEGIEN UND IHRE QUELLEN.

(fortsetzung.)

Warum aber Heller zu elegie XVIII v. 377 f.: 'darum macht f. mein glück . . .' nur gerade Tibull I 6, 75 ff. vergleicht, ist mir ein rätsel:

Nec saevo sis casta metu, sed mente fideli;
mutuus absenti te mihi servet amor.

er hätte doch ebenso gut eine der unzähligen stellen bei den andern elegikern, besonders Properz, heranziehen können, wo die treue in so schönen accenten gefeiert wird; oder aus Catull (dessen einflusz auf die elegien ebenso wie den Ovids ich später bestimmt nachweisen werde), wo es z. b. heiszt: Catull 45, 20 ff.:

Mutuis animis amant amantur
. . . .
uno in Septimio fidelis Acme
facit delicias libidinesque
quis ullos homines beatiores
vidit . . .?

Nun aber kommt eine stelle! da musz ich selbst sogar Heller, der Tibull anführt, und Fuss, der es vor ihm gethan (a. a. o. s. 171), und Lichtenberger, nach ihm (a. a. o.), meine zustimmung geben, ohne doch den faden meiner bisherigen untersuchung zerschneiden zu müssen! wir werden sehen, wieso?
v. 383 f.:

So erfreuen wir uns der langen nächte, wir lauschen,
busen an busen gedrängt, stürmen und regen und gusz.

Tib. I 1, 45:

Quam iuvat inmites ventos audire cubantem
et (teneram) dominam tenero continuisse sinu,
aut gelidas hibernus aquas cum fuderit Auster,
securum somnos, imbre iuvante, sequi.

das ist doch evident! diese stelle musz Goethe gekannt haben. ja wohl hat er sie gekannt, aber nicht aus Tibull, sondern aus Voss' 'Musenalmanach' für 1786, wo (s. 80 f.) die ganze erste elegie des I buches in distichen von Voss übersetzt ist. Goethe hat den almanach sicher gelesen. dafür spricht übrigens auch der umstand, dasz noch eine andere stelle des almanachs an eine unserer elegien anklingt. zu elegie IX v. 185 ff.:

Morgen frühe geschäftig verläszt sie das lager der liebe,
weckt aus der asche behend flammen aufs neue hervor . . .

hatte Heller Ovid Met. VIII 641 (Philemon und Baucis) verglichen und das als 'eine jugenderinnerung Goethes' erklärt. nun finden wir aber im almanach (s. 46 f.) eine hexametererzählung 'Philemon und Baucis', welche jene jugenderinnerung bedeutend näher rückt, denn es heiszt darin:

Hierauf geht sie zum herd', und glimmende asche zerwühlend,
weckt sie das gestrige feuer . . .'

die Tibullische elegie aber lautet in den entsprechenden versen der übersetzung:

O wie süsz im bette dem brausenden winde zu lauschen,
während ein holdes weib traulich zur seite sich schmiegt;
oder wenn herbstlich der süd mit kaltem regen daherstürmt,
beim getröpfel des dachs sorglos den schlaf zu erneun! . . .

sollte es aber scheinen, als ob der anschlusz an 'et dominam tenero continuisse sinu' ein engerer wäre, als an 'während ein holdes weib traulich zur seite sich schmiegt', so vergegenwärtige man sich, was wir in der entstehungsgeschichte über den zusammenhang dieser verse mit venet. epigr. 88 sagten, und denke, dasz sich das Tibullische motiv erst bei der 'ausarbeitung' der elegie, der aufschwellung der epigramme einstellte.

Zu elegie XIX v. 445 ff.: 'will ihm einer entgehen' usw. citiert Heller wieder nur Tibull, und zwar drei stellen, die eingewirkt haben sollen, oder eigentlich vier, die aber alle nur sehr von weitem ähneln: Tib. I 8, 28:

Persequitur poenis tristia facta Venus (!)

I 9, 19 f.:

Divitiis captus, siquis violavit amorem
asperaquest illi difficilisque Venus.

I 2, 87 ff.:

At tu, qui laetus rides mala nostra, caveto
mox tibi: non uni saeviet usque deus.
vidi ego, qui iuvenum miseros lusisset amores,
post Veneris vinclis subdere colla senem.

und I 9, 71 ff.:

Hic Marathus quondam miseros ludebat amantes,
nescius ultorem post caput esse deum:
saepe etiam lacrimis fertur risisse dolentis
et cupidum ficta detinuisse mora:
nunc vacuos odit fastus, nunc displicet illi
quaecumque oppositast ianua dura sera.

ich stelle dem aber nur zwei zeilen des Ovid entgegen und glaube, es genügt: Amor. I 2, 17 f.:

Acrius invitos multoque ferocius urget,
quam qui servitium ferre fatetur, Amor.

Endlich schlusz! Tibull IV 7:

Tandem venit amor: qualem texisse pudori
quam nudasse alicui sit mihi fama magis.
. . . .
exolvit promissa Venus: mea gaudia narret,
dicetur siquis non habuisse sua.
non ego signatis quicquam mandare tabellis,
ne legat id nemo quam meus ante, velim,
sed peccasse iuvat, voltus componere famae
taedet: cum digno digna fuisse ferar.

daraus soll Goethe, nach Heller, die erste idee zu elegie XX gekommen sein.

Wir würden uns gewis nur freuen, könnten wir dies reizende, echt frauenhafte elegidion in irgend eine beziehung zu unserer elegie bringen; es geht aber leider nicht: des übereinstimmenden ist zu wenig, des abweichenden zu viel. nein! den ersten anstosz gaben die verse, die Goethe als motto vor die venetianischen epigramme gesetzt hat und die er nicht erst wird zu dem zwecke gesucht, sondern schon im gedächtnisse gehabt haben, als er ein motto schreiben wollte. es steht in H[55] (werke, weim. ausg. I, lesarten):

Epigramme. Zweytes buch.

Si linguam clauso tenes in ore
fructus projicies amoris omnes.
verbosa gaudet Venus loquela.
Catullus. [55 v. 18—20]

von daher ist der 'verschlossene mund' v. 464, von daher der vers (474): 'ach, den lippen entquillt fülle des herzens so leicht!' und das 'mandare tabellis' (v. 479 f.) hat Goethe ganz wo anders her; samt dem Midasvergleiche aus Persius'[18] I satire, 192 ff., aber nicht aus dem original, das schon Düntzer (erl. a. a. o.) heranzog, sondern aus Herders übertragung (Suphan 26, 289; vorrede s. X: '1781 entstehen die übertragungen der satiren des Persius'), auf die wir in anderem zusammenhange zurückkommen; hier nur den vers:

. . . . o buch, ich grab' es in dich ein!
rufe nur dir es zu, o du buch! . . . .

Hiermit wären Hellers parallelen aus Tibull erledigt, und es gienge mit üblen dingen zu, könnte ich nicht nun selbst noch eine reihe solcher anklänge an diesen dichter nachweisen, die Heller nicht bemerkt hat; aber ich werde mich wohl hüten, dies zu thun, um mir die mühe eigner widerlegung zu sparen. vielleicht ist es mir jedoch gelungen, schon auf diese ganz äuszerliche weise darzuthun, dasz sich nirgend in den 'römischen elegien' ein einflusz Tibulls, ja nicht einmal kenntnis desselben bei Goethe bestimmt nachweisen läszt. —

Nun aber, nachdem uns diese untersuchung so lange aufgehalten, wollen wir uns in etwas rascherem tempo den andern dichtern zuwenden, und zwar weil denn zuletzt so viel von Catull die rede gewesen und er doch zum triumvirat gehört, zuerst dem Catull, dann dem Ovid. also kenntnis des Catull, beschäftigung mit ihm: wie Properz war auch er dem dichter schon in der jugend bekannt; ephemerides s. 11 'Rammlers ode an Hymen ist eine offenbare nachahmung des Catullischen Epithalamii'. das kann nur einer schreiben, der Catull selbst kennt. und in einer von Goethe sich zugeschriebenen recension der lieder Sineds des Barden in den 'Frankf. gel. anz.' (Hempel 36, 95): '. . . 33) klagen . . . 6. über den tod eines geliebten vogels. diese elegie darf weder mit Catulls noch Ramlers nänie verglichen werden.' wie des Pro-

[18] des Persius wird auch in jener Lucrez-recension Goethes (a. a. o.) ausdrücklich gedacht.

perz, wird sich Goethe auch seiner nach der rückkehr aus Italien, um sich das bild dieses landes aufs neue zu beleben, wieder erinnert haben. dafür spricht jenes motto vor den epigrammen, das wir bereits herangezogen und das uns zugleich als ein zeugnis dienen musz für den einflusz des Catull auf die römischen elegien. ein anderes bietet eine andere stelle, und zwar ein ebenso sicheres: elegie X v. 194:

Ehe den fliehenden fusz schauerlich Lethe dir netzt.

diese eigentümliche wendung des alten bildes vom tode, dasz 'Lethe den fusz netzt', habe ich sonst nirgend, weder bei einem elegiker, noch andern dichtern gefunden, als bei Catull 65, 5 f.:

Namque mei nuper Lethaeo gurgite fratris
pallidulum manans adluit unda pedem.

stilistisch noch zu beachten: 'pes' mit einem attribut, sprachlich: 'pallidulus' und 'schauerlich', so dasz die parallele fast sicher scheint.

Goethe hat auch die Priapea gekannt, die ja gemeinhin mit den drei elegikern zusammengebunden werden. dafür zeugt in unwiderleglicher weise die sog. elegie IV (aus dem nachlaszheft H[51]: werke, weim. ausg. I, lesarten):

Hinten im winkel des gartens da stand ich der letzte der götter
rohgebildet, und schlimm hatte die zeit mich verletzt.
. . . .
dürres gereisig neben mir an, dem winter gewidmet,
den ich hasse, denn er schickt mir die raben aufs haupt
schändlich mich zu besudeln; der sommer sendet die knechte,
. . . .
nun durch deine bemühung o! redlicher künstler gewinn ich
unter göttern den platz, der mir und andern gebührt.
. . . .
nicht das mädchen entsetzt sich vor mir . . . . .
. . . .

(nun musz ich noch zur vervollständigung des vergleiches den letzten teil des secretierten schlusses, dessen kenntnis ich der güte des hrn. prof. Erich Schmidt verdanke, mitteilen:

[. . . . . als bis ihr die duzzend figuren
durchgenossen, wie sie künstlich Philaenio (?) erfand.])

die quelle ist Priap. LXIII:

. . . hic cum fixerint mihi sedem
agente terra per caniculam rimas
siticulosam sustinemus aestatem
. . . imos perfluunt sinus imbres,
et in capillos grandines cadunt nostros
rigetque duro barba vincta crystallo;
. . . me vilem et e rudi fuste
manus sine arte rusticae dolaverunt
interque cunctos ultimum deos numen
. . . .
ad haec puella . . . . . .
solet venire cum suo fututore.
quo tot figuras, quot Philaenis enarrat,
non adnuente pruriosa discedit.

die übereinstimmung ist zweifellos, und wir können es bei diesem einen beispiel bewenden lassen. der schlusz kehrt noch an einer andern stelle bei Goethe wieder; wenigstens glaube ich, dasz es nur so zu verstehen ist, wenn es (briefw. m. C. August 1, 167, 24 märz 1791) heiszt:

Indes macht drauszen vor dem thor,
wo allerliebste kätzchen blühen,
durch alle zwölf kategorien
mir Amor seine späsze vor.

vielleicht findet einer eine andere deutung.

Es ist am besten, wenn ich gleich hier, da wir einmal bei etwas schärferer erotischer kost sind, den zusammenhang prüfe, in den ein römischer satiriker mit unsern elegien gebracht wurde. in jener bereits citierten eingangselegie zu 'Hermann und Dorothea' gesteht Goethe, 'dasz Martial sich zu ihm auch, der verwegne, gesellt', und man wird dies sofort auf den 'xenien'-dichter Goethe und, weiter zurück, den verfasser der unmutigen 'venetianischen epigramme' deuten. es wäre ja nicht unmöglich, dasz die bekanntschaft mit Martial in eine viel frühere periode hinaufreichte, aber die ephemeriden vermelden davon nichts, und auch sonst findet sich keine erwähnung. in Rom, haben wir nachgewiesen, hat Goethe nicht einmal die elegiker gelesen, und nur geringes psychologisches eindringen in die dichterseele kann hier, in dieser zeit jugendlicher lebensfreude, beschäftigung mit dem bitteren satiriker annehmen. Düntzer (erl. 3, 43 ff.): 'dasz Goethe die drei groszen triumvirn der römischen erotik, Catull, Tibull und Properz, neben ihnen Ovid und Martial fleiszig, besonders auch in Rom gelesen, leidet keinen zweifel . . .' wenn wir aber schon in den 'venetianischen epigrammen' wirklich sichere anklänge an Martial vernehmen, so in nr. 26 an Mart. 4, 59 [Heller a. 1) a. o.], wenn wir den dichter kühl und ernüchtert über Italien spotten hören und auszerdem von ihm ausdrücklich bezeugt finden, dasz er in dieser zeit trüber, regnerischer witterung sehr viel gelesen (vgl. auch venet. epigr. nr. 27: 'langeweile mutter der Musen'), so werden wir lectüre und studium Martials erst in diese Venediger tage verlegen; da waren aber die elegien bereits abgeschlossen.

Doch können wir uns nicht wundern, dasz Heller, der zu den venet. epigrammen sehr schön die parallelen aus Martial aufgezeigt, auch nach solchen zu den römischen elegien dort gesucht hat. ob er sie aber gefunden? wir wollen sehen! aber wieder nur, wie zuletzt bei Tibull, jene stellen vergleichen, wo einzig Martial als quelle angegeben ist.

Goethe elegie I 13. 14:

. . . . doch ohne die liebe
wäre die welt nicht die welt, wäre denn Rom auch nicht Rom.

Martial XII 9. 10:

Tu desiderium dominae mihi mitius urbis
esse iubes: Romam tu mihi sola facis.

aber ebenso viel oder so wenig anklang: Properz I 8 B 31:

Illi carus ego et per me carissima Roma
dicitur, et sine me dulcia regna negat.

Ardinghello (s. 78):

O freundschaft und liebe ... was ist ohne dich die welt! ...

Die zusammenstellung der 'vier brunnen' (elegie VI v. 128) mit den 'balnea quattuor' (Martial V 70, 4) hat schon Düntzer (n. jahrb.) als auf einem misverständnis beruhend widerlegt.
elegie X:

Alexander und Cäsar und Heinrich und Friedrich, die groszen, usw.

Heller: anfang aus Mart. X 38, 11—13:

Ex illis (diebus) tibi si diu rogatam
lucem redderet Atropos vel unam,
malles quam Pyliam quater senectam.

(fortsetzung folgt.)

Wien. Ferdinand Bronner.

16.

Praktische anleitung zum unterricht in der lateinischen grammatik von A. Waldeck. Halle a. S., verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1892. 224 s. 8.

Lateinische sprechversuche und der lateinische aufsatz* haben in einer modernen schule keine existenzberechtigung mehr. inwiefern durch den unterricht im lateinischen nicht eine formale, wohl aber eine sprachliche schulung erzielt wird, weist Waldeck (vgl.

* er ist gefallen! ihm weint auch ein so warmer freund des humanistischen gymnasiums wie Muff in der zeitschrift für das gymnasialwesen s. 613 im decemberheft 1891 keine thräne nach, und bald wird, wie Schiller meint, auch das begräbnis des lateinischen scriptums erfolgen. O. Kübler bricht a. a. o. s. 728 f. eine lanze für dasselbe, und Ziegler verdrieszt es s. 33 und 34, dasz ein philolog aus den reichslanden, 'wo die jungen zu wenig latein lernen', zur beseitigung des lateinischen scriptums auffordert. Seyffert (Berlin), Wichert (zuletzt in Magdeburg), Ellendt (Eisleben), um vieler andern wackern lehrer nicht zu gedenken, haben unter anderm auch durch abdrucken einzelner schülerarbeiten gezeigt, dasz der lateinische aufsatz etwas anderes ist als ein zusammenstoppeln von phrasen. ein mittel, der sogenannten belastung und überbürdung der schüler zu steuern, wäre vielleicht auch darin zu finden, dasz man die vielen subordinierten cöten aufhöbe, wie z. b. der magistrat in Königsberg schon vor vierzig jahren erkannte, höchstens in III und II bestehen liesze. in prima besonders ist die teilung in zwei untergeordnete m. e. vornehmlich vom übel und wirkt — abgesehen davon, dasz die schüler unnützerweise aufgehalten werden — besonders dadurch schädlich, dasz ein schüler, der ein vierteljahr in oberprima gesessen hat, zur abiturientenprüfung zugelassen werden kann, die doch in der regel schon im januar bzw. unmittelbar nach den sommerferien beginnt. hier wird denn auch nach dem fortfallen des lateinischen aufsatzes und der griechischen und französischen scripta eine überbürdung für den schüler herbeigeführt, der sich in unterprima ausgeruht und in dieser classe zu lange aufgehalten hat. die schul-

s. 4. 6. 224) in überzeugender weise nach und trifft hier öfter mit Ziegler ('die fragen der schulreform') zusammen, mit dem er auch gegen die priorität des französischen unterrichts einverstanden ist. den unterricht in der grammatik, die nicht ausfallen darf, praktisch zu erteilen, ist eine schwere kunst, und zu dem individualisieren, zu dem Waldecks schrift ganz vortreffliche anweisungen gibt, gehört nach Ziegler ein besonderes charisma. es thut recht wohl, so besonnene und einsichtsvolle männer wie die genannten beiden sich hierüber aussprechen zu sehen. gienge es nach dem vorschlage, den andere schulreformer empfehlen, so würde wohl nach zehn jahren kein jurist, philologe, theologe die prüfung bestehen. wie nach Ziegler latein zu lehren ist, nicht nach der analytischen und nicht nach der sogenannten Perthesschen methode, sondern auf alte weise, grammatisch langsam und bedächtig, umständlich und methodisch, so lehrt Waldeck, dasz die sprachwissenschaft den schulunterricht nur insoweit beeinflussen darf, dasz sie falsches berichtigt oder die verständnisvolle aneignung des lehrstoffs erleichtert und eifert deshalb gegen einzelne punkte der grammatik von Schmalz-Wagener und Müller-Lattmann (s. 202), sowie gegen die oft ganz unlogische fassung der regeln in der Ellendt-Seyffertschen grammatik (selbst noch in der 34n auflage), deren fehler auch Hardt in den neuen jahrbüchern aufgedeckt hat. durch einen unterricht in der grammatik, wie Waldeck ihn zu erteilen anleitet, wird nun auf zweckmäszige weise dem unterricht im französischen und griechischen vorgearbeitet und stets von der muttersprache ausgegangen. nur selten weicht er in bezug auf beispiele und die genusregeln, die er gibt, der 'macht der gewohnheit'. mit recht bemerkt er wiederholentlich, z. b. s. 8 f., dasz, wenn der unterricht nur dazu dienen soll, den inhalt der schriftsteller kennen zu lernen, nur mittel zum zweck sein soll, man einfacher zum ziele durch gute übersetzungen, an denen es nicht fehlt, gelangen würde, die in der that Bahnsch in prima statt der griechischen schriftsteller bald lesen zu dürfen sich freut. ihn hat Uhlig so trefflich widerlegt, nachdem auch sein schulrat Kruse auf jener Danziger lehrerversammlung 1891 seine vorschläge zurückgewiesen hatte. zu übersetzungen, guten wie schlechten, werden schüler, die nach Waldecks anleitung unterrichtet werden, nicht mehr ihre zuflucht nehmen, und das defraudieren, jener alte Adam unserer schulen, beseitigt werden (vgl. s. 74 f.). vom satze, nicht von der regel ausgehend, weist W. nach, wie wichtig es sei, passende beispiele zu wählen; so konnte s. 168, wo die construction von concedo besprochen wird, aus Cicero pro Roscio Amerino 19, 54 an-

---

conferenz von 1890 hat nach Ziegler neben vielem wahren und guten, was gesagt wurde, doch eine klärung und lichtung des chaotischen dunkels nicht gebracht. werden die beschlüsse 'der sieben' dieses dunkel zerstreuen? möchten die bestrebungen solcher reformer wie Waldeck den erfolg haben, dasz die pause und stille, die nach dem jahre 1890 eingetreten ist, keine stille vor einem neuen sturme ist!

geführt werden: concedo tibi, ut ea praetereas, quae, cum taces, nulla esse concedis. dasz die vierte declination eine abart der zweiten und die fünfte der dritten ist, wie s. 93 gelehrt wird, dürfte dem schüler weniger einleuchten, als wenn man ihn lehrt, wie unter andern schon Schneider und Struve behaupteten, dasz die vierte eine contrahierte dritte und die fünfte eine abart der ersten ist (vgl. diei mit aulai usw.). einen vergleichenden überblick über alle fünf declinationen, wie solchen zu geben Waldeck s. 93 empfiehlt, hat übrigens schon vater Zumpt gegeben. — Möchte doch kein lehrer, der in der lat. grammatik zu unterrichten hat, Waldecks anleitung ungelesen lassen! wenn so unterrichtet wird, können die schüler freudig mit dem griechischen dichter ausrufen: ἵλαθι, γραμματική usw.

Insterburg. E. Krah.

17.

EIN VORTRAG ÜBER AMERIKA AUS DEM JAHRE 1602.

In der Pindarausgabe des professors Erasmus Schmidt vom jahre 1616 findet sich als anhang ein lateinischer vortrag, den der herausgeber im jahre 1602 an der universität Wittenberg gehalten hat. wenn wir im folgenden eine übersetzung dieser 'oratiuncula de America, in promotione XXXV magistrorum, 23 Martii, anno 1602 habita' bringen, so geschieht dies in der voraussetzung, dasz im jahre 1892, wenn der blick über 400 jahre der entwicklung unserer kenntnis des genannten erdteils hineilen kann, auch dieser beitrag nicht ohne interesse sein wird, weil er zeigt, wie weit oder wie wenig ein deutscher gelehrter etwas über hundert jahre nach entdeckung der neuen welt im stande war, verschiedene hier in frage kommende punkte zu beurteilen. schon in der hauptsache hat der redner kein glück, weil er beweisen will, dasz Amerika bereits den alten bekannt gewesen sei, aber auch sonst laufen ihm viele irrtümer und unklarheiten unter, auf die wir jedoch, da sie sich für jeden von selbst ergeben, nicht besonders aufmerksam machen. der vortrag mit seinem ganzen charakteristischen beiwerk lautet folgendermaszen.

Es hat bisher bei diesen öffentlichen zusammenkünften die fromme und löbliche gewohnheit geherscht, vor allen dingen dem ewigen gott, dem vater, dem sohne und dem heiligen geiste für die erhaltung unserer hochschule oder lieber der ganzen kirche öffentlich unsern dank darzubringen. ich glaube, das müssen wir auch bei unserer heutigen versammlung thun. wir leben ja dank der göttlichen gnade im anfang der regierung des durchlauchtigsten fürsten Christian II, kurfürsten von Sachsen usw., unseres allergnädigsten herrn, und unter deinem erhabenen rectorate, durchlauchtigster fürst und herr, herr August, herzog von Sachsen, der du gleichfalls unser allergnädigster herr bist, und schon im hundertsten, gerade im jubeljahre unserer hochschule, und wir genieszen bis zu diesem tage glücklich das licht des göttlichen wortes und den glanz aller freien künste.

Dank also sagen wir dir, allmächtiger, ewiger und allgütiger gott, vater, sohn und heiliger geist usw.

Nun aber möchte ich, da mein amt es so mit sich bringt, dasz ich über irgend ein thema von allgemeinerem interesse von dieser erhabenen stelle aus rede, euch vätern und bürgern der hochschule gegenüber den wunsch aussprechen, ich könnte mit der beredsamkeit eines Demo-

sthenes oder Cicero eure zufriedenheit erwerben und in würdiger weise etwas vortragen, was euer feinfühlendes ohr gern vernähme und was zugleich dieser erhabenen stelle würdig wäre. aber ich gebe gern zu, dasz ich nicht so viel geist und beredsamkeit besitze, dasz ich wagen dürfte, ein solches versprechen zu geben. und wäre mir wirklich etwas redegewandtheit zu teil geworden, so würde sie doch in diesem glänzenden kreise hochgebildeter männer und jünglinge wenn nicht verstummen, so doch sicher ins stocken geraten. mag sein, dasz ihr dies für bescheidenheit haltet oder einem gefühl der schwäche und ängstlichkeit zuschreibt, ich kann es nicht hindern. nur etwas gibt mir einigermaszen wieder mut, das ist euer aufrichtiges wohlwollen, mit dem ihr sowohl andere vor mir als auch mich selbst vor nicht zu langer zeit angehört habt. so sehe ich denn keinen grund, warum ich mir diese freundliche gesinnung nicht auch jetzt von euch versprechen sollte.

Als ich über ein geeignetes thema nachdachte, tauchten gar viele und verschiedenartige vor mir auf, aber ich beschlosz ein solches zu wählen, das zwar mit demjenigen, über welches ich kürzlich von dieser stätte aus redete, verwandt wäre, aber doch nicht allzu nah, sondern mehr entfernt, damit es nicht den anschein gewänne, als wenn ich immer auf der nämlichen saite fehlgriffe und immer die eine alte leier spielte. da ich nun vor vier monaten gezeigt habe, wie glücklich das eben verflossene jahrhundert darin gewesen ist, die künste, wenn auch nicht zu erfinden, so doch zurückzuführen, auszubilden, ins licht zu setzen und von barbarischem wust und dorngestrüpp zu reinigen, so wird es nach meiner ansicht nicht unangemessen oder euch unangenehm sein, wenn ich jetzt über die im vergangenen jahrhundert entdeckten länder rede und zwar besonders über dasjenige, welches heute den namen Amerika trägt. ich werde dabei erstens die frage erörtern, ob dies land erst in dem letzten jahrhundert den andern menschen, die auszerhalb desselben leben, bekannt geworden ist, oder ob es auch die alten gekannt haben, und zweitens, wenn dies so war, aus welchem grunde es während so vieler jahrhunderte von Christi geburt an ungefähr 1500 jahre lang der verborgenheit anheimfiel. und nun richte ich die ergebene und freundliche bitte an dich, durchlauchtigster fürst August, erhabenster rector, allergnädigster herr, und an euch, erhabener prorector, erlauchte und hohe freiherrn, vortreffliche und edle herrn, hochwürdige, wohlweise, hochgelahrte und hochansehnliche, und an dich, trefflicher und erwählter kreis der studierenden, dasz ihr mir, während ich über das erwähnte thema, das hoffentlich keinem unter euch unangenehm ist, meinen vortrag halte, gütig, wohlwollend und geduldig zuhört. dafür werde ich denn auch bemüht sein, mich möglichst kurz zu fassen, damit niemand seine güte, sein wohlwollen und seine geduld zu bereuen braucht.

Es liegt im atlantischen ocean eine auszerordentlich grosze und ausgedehnte landmasse, von der man noch nicht weisz, ob sie eine insel oder ein festland ist. freilich, hinsichtlich des südlichen teils steht es fest, dasz er von wasser umgeben und von einem festlande durch die Magellanstrasze getrennt ist. über die nördliche hälfte ist man aber noch in zweifel, weil noch nicht alle gegenden durch reisen genügend erforscht sind. Amerika musz aber doch wohl von allen seiten vom ocean bespült werden, wenn wir annehmen, dasz es von unsern schon längst gekannten drei erdteilen getrennt ist. es ist so grosz, dasz es, weit entfernt, einem der übrigen erdteile gleichzukommen, selbst allen drei zusammengenommen kaum an grösze nachsteht. es erstreckt sich nämlich nach süden bis über den 50n grad, dagegen nach norden hin sind seine gebiete bis jetzt ungefähr bis zum 70n grad ausgekundschaftet. der erdteil zeigt die gestalt zweier durch eine landenge zusammenhängender halbinseln, von denen die nach norden gelegene Neuspanien, die nach süden gelegene Peru genannt wird. Neu-

spanien erstreckt sich von osten nach westen bis zum 150n grad, das heiszt, gegen 2200 deutsche meilen, Peru bis über den 60n grad, also ungefähr 900 deutsche meilen. wegen dieser grösze nennt man denn auch gewöhnlich Amerika den vierten erdteil, oder, da es beinahe gröszer ist als die übrigen drei, sogar die neue welt. auf beiden halbinseln befinden sich sehr blühende und mächtige reiche. darin gibt es alle arten von edelsteinen und metallen, besonders gold, vornehmlich in dem teil, welcher Peru heiszt, sowie andere naturerzeugnisse, sehr gutes bauholz, auch ebenholz und dergleichen, in hülle und fülle. von dem Genueser Christoph Columbus wurde in neuerer zeit unter dem schutze des königs von Castilien im jahre Christi 1492 die nördliche halbinsel zuerst gefunden und entdeckt und hernach von Amerigo Vespucci noch mehr erforscht, nach dem sie auch den namen Amerika erhalten hat. die südliche halbinsel aber und besonders derjenige teil von ihr, der den namen Bresilia führt, wurde von den Portugiesen im jahre 1504 noch dazu entdeckt und ausgekundschaftet. man schreibt, dasz in diesem ungeheuren erdteil bald Amazonen gefunden würden, bald Äthiopen, bald Giganten, besonders auf der südlichen halbinsel, bald auch sehr grausame menschenfresser, die Kannibalen heiszen, vornehmlich in der heiszen zone nahe beim äquator. wenn ich dies land ausführlicher schildern wollte, so würde mir eher die zeit als der stoff ausgehen. für unsern zweck werden wir uns schon mit dieser darlegung, wie kurz sie auch sei, begnügen können.

Nun sind sehr viele leute der ansicht, dasz diese unermeszliche strecke landes keiner von den menschen, die auszer ihr leben, vor der in neuerer zeit erfolgten entdeckung des Vespucci gekannt habe. sie lassen sich dabei von der altgewohnten und von unsern vorfahren überkommenen annahme dreier erdteile, Europa, Asien und Afrika, leiten. wenn wir aber die bücher der alten dichter, der trefflichsten philosophen, der geographen und geschichtschreiber, sowie der heiligen schrift aufschlagen, so werden wir finden, dasz dieses erdteils bei den alten öfter erwähnung geschehen ist.

Zuerst von allen werde ich die dichter meine sache führen lassen, da der vornehmste unter ihnen, Homer, mein ältester profaner zeuge ist. dieser spricht im ersten buch seiner Odyssee von zweierlei Äthiopen, von solchen des morgen- und des abendlandes und läszt den Neptun auf reisen gehen, um beide zu besuchen und an ihrem opfermahl teilzunehmen. die worte lauten:

ἀλλ' ὁ μὲν Αἰθίοπας μετεκίαθε τηλόθ' ἐόντας,
Αἰθίοπας, τοὶ διχθὰ δεδαίαται, ἔσχατοι ἀνδρῶν,
οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος.

'aber der war zu den fernwohnenden Äthiopen gegangen, die in zwei teile zerfallen und am entlegensten wohnen unter den menschen, die einen da, wo Hyperion untergeht, die andern da, wo er aufgeht.' freilich glauben einige, diese teilung der Äthiopen sei nicht so zu denken, dasz ihre länder in weiten zwischenräumen auseinanderlägen, sondern man habe nur den Nil zu überschreiten, um von einem ins andere zu gelangen. demnach könnten die bewohner, je nachdem sie diesseits oder jenseits des flusses leben, morgen- oder abendländer genannt werden. doch fehlt es auch nicht an auslegungen gelehrter männer, die unter den morgenländischen Äthiopen diejenigen verstehen, welche südlich von Ägypten, einerlei, ob diesseits oder jenseits des Nils, wohnen, dagegen unter den abendländischen diejenigen, welche auf der insel Atlantis gelebt haben. dies ist aber unser Amerika, wie sich aus dem folgenden noch deutlicher zeigen wird. diese erklärung war, abgesehen davon, dasz sie vielen neueren gefällt, nach der mitteilung des Strabo im ersten capitel, einst auch die des Krates. ja, auch Plinius (lib. VI cap. 31) versetzt die Äthiopen des abendlandes auf die insel Atlantis. und Plato bezeugt in seinem Kritias ausdrücklich, Neptun, den unser

dichter zum opfermahl beider Äthiopen, seiner freunde, reisen läszt, sei auf der insel Atlantis verehrt worden, und daselbst sei auch ein hochberühmter tempel von ihm gewesen, 1 stadion lang und 3 plethren oder morgen breit. zudem haben neuere reisen ergeben, dasz auch heute noch in einigen landstrichen dieses erdteils, wie wir schon oben bei der schilderung Amerikas bemerkten, Äthiopen vorkommen. wenn aber Homer andere Äthiopen auszer jenen afrikanischen, die am Nil wohnen, kennt, und zwar solche, die von diesen getrennt und entfernt sind, so hat er sie jedenfalls nicht in Utopien vermutet, sondern eine bestimmte heimat für sie gekannt. sollte nun jemand nachweisen, dasz diese von unserm Amerika verschieden ist, so werden wir ihm gern beipflichten.

Diesem Homer aus Chios will ich den andern Homer aus Mantua, Virgil, folgen lassen, der im 6n buch seiner Aeneide, wo er von den ländern weissagt, die dem römischen reich unterworfen werden sollen, unter anderm dieser insel Atlantis erwähnung thut, wenn er singt:

iacet extra sidera tellus
extra anni solisque vias, ubi coelifer Atlas
axem humero torquet stellis ardentibus aptum.

'es liegt ein land auszerhalb der gestirne, auszerhalb der bahnen des jahres und der sonne, wo der himmeltragende Atlas mit der schulter das mit leuchtenden sternen geschmückte gewölbe trägt.' wenn auch Servius und andere diese stelle als das Äthiopien der Mauren, bei denen der berg Atlas ist, erklären, so leuchtet doch noch nicht ein, warum jener landstrich Mauretaniens auszerhalb der gestirne, das heiszt auszerhalb der zeichen des tierkreises, die als besonders hervortretend die gestirne genannt werden, liegen soll, desgleichen auszerhalb der bahnen der sonne und des jahres, das heiszt auszerhalb der ekliptik oder auch des tierkreises, da doch jener landstrich gröstenteils unter dem tierkreis sich befindet. und wenn der ausdruck 'auszerhalb der gestirne liegen' von der lage diesseits der heiszen zone, welche unter dem tierkreis liegt, zu verstehen wäre, was wäre denn das besonderes gewesen? liegen doch auch Gallien, Spanien und andere benachbarte reiche auszerhalb jener zone! nein, der dichter will hiermit etwas groszes und entferntes bezeichnen. groszes deutet er an, wenn er sagt: 'es liegt auszerhalb der gestirne, auszerhalb der bahnen der sonne und des jahres', entferntes, wenn er das vom Atlas hinzufügt. demgemäsz werden wir das richtige treffen, wenn wir annehmen, dasz der dichter an dieser stelle die insel Atlantis meint. diese dehnt sich nämlich in ihrer grösze auf beiden seiten ebenso sehr nach norden, wie nach süden auszerhalb der heiszen zone oder, wie Virgil sagt, auszerhalb der bahnen des jahres und der sonne, die sich in der heiszen zone innerhalb der wendekreise befinden, weithin aus. und der Atlas, der dort sein soll, ist nicht etwa das gebirge in Mauretanien, sondern der name steht auch mit der insel Atlantis in beziehung, insofern ihr erster könig Atlas hiesz. dieser war unter zehn brüdern, denen einst durch teilung die zehn reiche dieser ungeheuren insel zugekommen waren, der erstgeborene sohn des Neptunus. so schreibt Plato, dessen zeugnis wir später noch hören werden, in seinem Kritias. derselbe Atlas erlangte auch die angesehenste und beste stellung unter den übrigen brüdern und zugleich die oberherschaft über die ganze insel. sein name kam sogar zu solcher bedeutung, dasz die ganze insel Atlantis und der sie bespülende ocean der atlantische genannt wurde. das berichtet Plato an der nämlichen stelle. dieses weitausgedehnte und entlegene land sollte nun, wie der Anchises des Virgil dem Aeneas in der unterwelt weissagt, einst für das römische reich entdeckt und ihm unterworfen werden oder genauer gesagt, Virgil ist es, der unter dem bilde der Manen des Anchises dies ereignis für die zukunft in aussicht stellt. nun liegt es freilich auf der hand, dasz die weissagung des dichters in der jetzt eingetretenen zukunft sich als eine irrige erwiesen hat, in-

sofern nicht von irgend einem römischen herscher, sondern von einem spanischen dieser erdteil in neuerer zeit erst entdeckt und unterworfen wurde. darüber werden wir uns jedoch mit andern niemals streiten, wenn wir nur daran festhalten können. dasz Virgil hier unser Amerika, nicht irgend ein anderes land gemeint hat.

Auch ein zeugnis des Seneca wird hier am platze sein. als dieser in den schriftlichen denkmälern der alten etwas über dies land erfuhr, da weissagte er, von dichterischer begeisterung ergriffen, in seiner 'Medea', dasz es einst von neuem entdeckt werden würde.

venient annis saecula seris,
quibus oceanus vincula rerum
laxet et ingens pateat tellus,
Thetisque* novos detegat orbes
nec sit terris ultima Thule.

'es werden in späten zeiten jahrhunderte kommen, in denen der ocean die fesseln der natur sprengt und der unermeszliche erdkreis zum vorschein kommt und Thetis neue länder aufdeckt und Thule nicht mehr den ländern am fernsten liegt.' wäre es, frage ich, möglich gewesen, in klareren worten die entdeckung einer neuen welt zu verheiszen? gewis nicht. mir ist es daher auch gar nicht zweifelhaft, dasz die zeugnisse dieser drei dichterfürsten zur behauptung, dasz das heutige Amerika den alten nicht unbekannt gewesen sei, genügen könnten.

Aber vielleicht kommt euch der argwohn, die zeugnisse der dichter seien von verdächtiger glaubwürdigkeit, indem ihr an den spruch denkt: πολλὰ ψεύδονται ἀοιδοί. damit es also nicht scheint, als wollte ich allein auf grund dichterischer glaubwürdigkeit mit euch verhandeln, so höret denn auch die geschichte, wie sie den schriften der vortrefflichsten philosophen, geographen und geschichtschreiber entnommen ist.

Plato, das haupt der philosophen, möge zuerst zu worte kommen. in seinem Timäus spricht Kritias, indem er der ansicht des Solon folgt, der darüber von ägyptischen priestern belehrt worden war, folgendermaszen zum Sokrates: 'alte bücher attischer geschichte melden, im atlantischen meere auszerhalb jener meerenge, die man die säulen des Herakles nennt, sei einst eine insel gewesen, gröszer als Afrika und Asien, von der man leicht zu andern übersetzen könne.' ihr hört, dasz den alten vor der zeit des Sokrates eine insel im atlantischen meere, im westen, auszerhalb der säulen des Herakles bekannt gewesen sei, gröszer als Afrika und Asien. wer ist so beschränkt, dasz er hier nicht gleich an Amerika dächte? die stelle scheint ja mit dem finger darauf zu weisen. könnte denn auszer Amerika eine andere insel gegenüber den säulen des Herakles genannt werden, die gröszer als Asien und Afrika wäre? es wird wohl keine da sein.

Der nämliche Plato beschreibt in einem andern dialog, dem 'Kritias', diese insel Atlantis ausführlich hinsichtlich ihrer fruchtbarkeit, reichtümer, metalle, lebenden wesen, früchte, grösze und anderer dinge, und er thut dies in einer weise, dasz von niemand bis jetzt hat angegeben werden können, auf welches land diese schilderung sonst passe als auf Amerika.

Dazu kommen unter den geographen auch Plinius und Strabo, welche beide die ansicht des Plato über die insel Atlantis gelten lassen. und bei demselben Strabo deutet der philosoph Krates die eben erwähnte Homerstelle in gleicher weise wie wir von der insel Atlantis.

Auch Platos schüler Aristoteles möge in die schranken treten. dieser schreibt in seinem büchlein 'von wunderbaren berichten', im atlantischen meere auszerhalb der säulen des Herakles sei einst eine insel von den Karthagern entdeckt worden, die damals nicht von menschen, sondern von tieren bewohnt und dicht bewaldet gewesen sei.

* Schmidt schreibt 'Typhisque'.

durch sehr viele schiffbare ströme hätte sie bewunderung erregt, und eine fahrt von mehreren tagen hätte sie vom festlande geschieden.

Wenngleich es schon klar genug ist, dasz dies von unserm Amerika zu verstehen ist, so wird die sache doch noch klarer werden, wenn wir später aus den schriften desselben Aristoteles den grund anführen, weshalb die insel, einmal entdeckt, dennoch den später lebenden menschen nicht mehr bekannt war. so bezeugen also mit einem munde nicht nur die dichter, die priester aller menschlichen weisheit, sondern auch die ersten philosophen, die geographen und geschichtschreiber, dasz jenes land, welches wir wegen der neulichen entdeckung die neue welt nennen, den ehrwürdigen alten bekannt gewesen und nicht erst heute zum ersten mal entdeckt, sondern vielmehr wiederentdeckt worden sei.

Diese zeugnisse, verehrte zuhörer, wären wohl im stande, hinreichende glaubwürdigkeit zu gewähren, aber laszt uns doch sehen, ob dasselbe nicht auch aus der heiligen schrift bewiesen werden kann! im dritten buch der könige, capitel 9 und im zweiten buch der chronik, capitel 8 geschieht der flotte erwähnung, die von Salomo und Hiram vom gestade des roten meeres entsandt wurde, um gold aus Aupir zu holen. von dort wurden auch, wie erzählt wird, 420 oder wie es in der chronik heiszt, 450 talente goldes nebst ebenholz und sehr vielen edelsteinen herbeigeführt. manche suchen nun mit nicht verächtlichen gründen zu beweisen, dasz dies Ophir oder Aupir mit unserm Amerika gleichbedeutend sei. es wird nämlich als ort ihrer abfahrt ein hafen des roten meeres angegeben. von dort konnten die schiffe durch das indische meer und den äthiopischen ocean in bequemer fahrt nach unserm Amerika gelangen.

Auch die zeit der ganzen schiffahrt, die bekanntlich drei jahre dauerte, streitet nicht gegen unsere ansicht. wir schlieszen daraus, dasz jenes land vom roten meere ziemlich entfernt gewesen ist. dazu ist es wahrscheinlich, dasz die schiffe nicht sogleich am ersten gestade der insel Atlantis oder unseres Amerika, sondern durch die Magellanstrasze hindurch an der westlichen küste, vielleicht an dem heutigen Neuspanien gelandet sind.

Auch das, was von dort mitgebracht wurde, scheint zu Amerika oder der insel Atlantis zu stimmen, ich meine die 420 talente goldes, die kostbaren edelsteine, das zum bau verwendbare ebenholz und andere dinge. Plato versichert wenigstens im Kritias, dasz die insel an gold, an kostbarem holz jeder art, das zu bauten sehr geeignet sei, an edelsteinen und metallen überflusz habe. dasz irgendwoher mehr gold hätte mitgebracht werden können als von dieser insel, ist nicht gut anzunehmen. zudem bestätigen ja auch die berichte von heutzutage, dasz das königreich Peru, welches ein teil Amerikas ist, gold und edelsteine in hülle und fülle berge, und dasz auf den benachbarten inseln, besonders auf Haïti, viel ebenholz gefunden werde.

Dazu kommt, dasz die namen nicht sehr verschieden sind, denn dasz Ophir oder Aupir das nämliche land sei, das heute von den einwohnern selbst Peru genannt wird, liegt gar nicht weit ab, zumal da dieselbe heilige schrift jenes herliche gold aus Aupir an einer andern stelle peruanisches gold oder gold aus Paruaim nennt, zweites buch der chronik 3, 6: פַּרְוָיִם. so dürften wir denn wohl ohne bedenken feststellen, dasz jenes land Aupir oder Paruaim gerade unser Amerika sei, dessen trefflichster landstrich auf der südlichen halbinsel bis auf den heutigen tag den alten namen Peru führt. in dieser weise glaube ich also, verehrte zuhörer, nicht durch einen, sondern mehrere, nicht durch dunkle, sondern einleuchtende, nicht nur durch beweise aus weltlichen büchern, sondern auch durch einige aus der heiligen schrift euch zu der überzeugung gebracht zu haben, dasz unser Amerika schon männern aus grauem altertum nicht unbekannt gewesen ist.

Nun bleibt noch ein anderer knoten zu lösen, doch wird dies bald geschehen sein. da nämlich aus den bis jetzt beigebrachten belegen

zur vollen genüge hervorgeht, dasz jenes land in alten zeiten ganz bekannt gewesen ist, so wird nun nicht mit unrecht die frage aufgeworfen, wie es kommt, dasz es von zeiten, die noch weit über Plato und Aristoteles hinausgehen, bis ungefähr zum jahre 1500 nach Chr. geburt, also mehr als 20 jahrhunderte oder 2000 jahre, späterhin unbekannt geblieben ist. diejenigen, welche ihre bedenken darüber zu erkennen geben, thun dies nach meiner ansicht nicht ohne triftige gründe. denn wer sollte sich nicht darüber wundern, dasz eine insel von solcher grösze, einmal bekannt geworden, später in so vielen jahrhunderten den menschen wieder verborgen bleiben konnte? wenn sie klein wäre und zur zahl derer gehörte, die Aristoteles ὑποδεεστέρας (unbedeutendere) nennt, so wäre vielleicht kein grund zur verwunderung vorhanden. nun haben wir aber gehört, dasz sie an grösze Asien und Afrika bei weitem überträfe. auch ist sie nicht in einer solchen zone gelegen, wohin den seefahrern der weg weniger offenstände, im gegenteil, sie dehnt sich vermöge ihres umfangs nach allen zonen, den gemäszigten und nicht gemäszigten, in bestimmten gröszenverhältnissen aus, so dasz, wenn man durch eine der zonen nicht zu ihr gelangen könnte, durch eine andere es wohl möglich wäre. wenn wir nun den unglaublichen und unersättlichen hunger nach gold und silber in betracht ziehen, mit dem die sterblichen bis zu den fernsten Indern durch das meer und die länder, durch felsen und feuer dahineilen, so ist es gewis wunderbar, dasz sie niemals während des langen zeitraums zu diesen gesegneten reichen verschlagen wurden. nicht minder darf uns das wunder nehmen im hinblick auf die grosze herschbegierde der könige und alleinherscher, die nichts unversucht gelassen haben, um ihren reichen durch die entlegensten länder einen zuwachs zu verschaffen. nicht leicht möchte da jemand die frage beantworten, wie ihnen im lauf so vieler jahrhunderte ein erdteil mit so zahlreichen mächtigen königreichen verborgen bleiben konnte. auch sonst ist die neugier der sterblichen grosz. mit dem grösten eifer sind sie bemüht, immer neues auf neues zu erforschen und aufzuspüren, mit einem eifer, dasz sogar das, was in den eingeweiden der erde verborgen gehalten wird, dem menschlichen scharfsinn nicht entgeht. deshalb musz man sich wahrlich darüber wundern, dasz das, was auf der oberfläche liegt, so viele jahrhunderte unbekannt bleiben konnte. ja, wenn ich mich nicht vor einem harten ausdruck scheute, so dürfte ich es wohl für eine wahre schande erklären, sowohl für das ganze menschengeschlecht, dem gott sogleich bei der schöpfung aus besonderer gnade den ganzen erdkreis unterthan gemacht hat, als auch nicht am wenigsten für die grösten fürsten der früheren jahrhunderte, die mit einer auszerordentlichen machtvollkommenheit über die länder herschten, dasz sie so grosze länder so lange nicht gekannt haben. würde es doch auch für einen familienvater schimpflich sein, wenn er ein schönes zimmer seines hauses nicht künnte! ich wollte nichts sagen, wenn in all den jahrhunderten die schiffahrt nicht emsig betrieben worden wäre, in dem falle brauchten wir uns keinen vorwurf zu machen oder uns über das lange verborgensein einer so ausgedehnten ländermasse sehr zu wundern. wer also alles dies zusammen in betracht zieht, der hält es wohl kaum für möglich, dasz eine so grosze und reiche insel, einmal entdeckt und bekannt, nachher im lauf so vieler jahrhunderte ein raub der vergessenheit war.

Wenn wir aber den Plato und Aristoteles in dieser frage zu rate ziehen, so werden wir die gründe hierfür, die freilich nicht übereinstimmen, zu hören bekommen. Plato meint nämlich im Timäus, durch viele grosze überschwemmungen und erdbeben seien in einer nacht, an einem tage alle menschen jener insel Atlantis verschlungen, und sogar die insel selbst wäre durch die meereswogen völlig überflutet worden. der starke bodensatz, der von den überresten der insel zurück-

geblieben sei, hätte dann bewirkt, dasz man das atlantische meer nicht mehr hätte befahren und durchforschen können, zum mindesten sei eine überfahrt schwierig geworden. diese angaben macht in dem genannten Timäus Kritias dem Sokrates auf grund von mitteilungen des ältern Kritias, der sie wieder dem Solon verdankte. und in dem andern dialog, dem Plato den titel Kritias gegeben, fängt er nach einer längeren auseinandersetzung über die insel Atlantis an, von ihrem untergange zu reden, aber jener teil des dialogs ist durch ein ungünstiges geschick nicht auf uns gekommen. über diese erzählung werden wir hier jedoch, mag sie nun fabelhaft oder allegorisch sein, mit niemand streiten.

Aristoteles aber gibt in dem eben angeführten buch 'von wunderbaren berichten' eine andere der wahrheit näher kommende erklärung. als die Karthager, sagt er, die einst die herren des abendländischen oceans waren, fast wie heute die Spanier, wahrnahmen, dasz viele kaufleute und andere menschen, gelockt und gefesselt von der fruchtbarkeit und anmut des landes, sowie der milde des klimas, sich dort niedergelassen hatten, fürchteten sie, dasz, wenn der ruf von jener insel zu andern nationen gelangte, eine grosze menschenmenge von verschiedenen gegenden der erde dahin zusammenströmen würde. diese könnten dann später ein eignes reich gründen und nicht nur den reichtum jener insel an sich ziehen, sondern auch von dort aus das karthagische reich beunruhigen und die herschaft über das meer ihnen entreiszen. deshalb beschlossen sie von staatswegen unter androhung der todesstrafe, dasz keiner ferner dorthin segeln sollte. und damit ihnen nicht von denen, die jene insel schon längst in besitz genommen hatten, gefahr zu fürchten wäre, vertrieben sie alle, deren sie sich bemächtigen konnten oder töteten sie. niemand wagte also mehr dorthin zu schiffen, da die Karthager es auf alle weise zu hindern suchten und solchen, die den versuch machten, feindlich entgegentraten. so geschah es denn, dasz jene insel bei späteren geschlechtern in vergessenheit geriet und hernach viele jahrhunderte hindurch kein mensch mehr von ihr wuste. ich sehe nicht ein, weshalb wir bedenken tragen sollten, diese ansicht des Aristoteles, die sehr viel wahrscheinlichkeit für sich hat, zu unterschreiben.

Allerdings lieszen sich auch andere erklärungen finden; man könnte z. b. an die kriege denken, mit denen fast die ganze welt in den folgenden jahrhunderten beschäftigt war, grund genug, um sich nicht der erforschung neuer erdteile zu widmen. nach meiner ansicht wäre eine solche erklärung sogar gar nicht übel, aber da meine absicht nur dahin gieng, das anzuführen, was auf alten schriftbeweis sich stützte, nicht aber auf vermutungen, die an und für sich ja auch nicht zu verachten sind, so halte ich es für überflüssig, jetzt noch mehr hierüber vorzubringen. es ist dies um so weniger nötig, weil das, was wir beweisen wollten, nach meinen ausführungen wohl für jeden feststeht, dasz nämlich unser Amerika den alten bekannt war, und dasz es aus dem von Aristoteles angeführten grunde, wenn man diesem manne historische treue zuschreiben darf, späterhin bis zum vorigen jahrhundert, in welchem es von neuem entdeckt und wiedergefunden wurde, andern völkern unbekannt geblieben ist.

Gott dem ewigen vater samt dem sohne und dem heiligen geiste sagen wir dank, dasz er die erfindsamen menschen lenkt und sie zur erfindung von mancherlei dingen, zur erforschung der natur und zur erkundung des erdkreises, den wir bewohnen, hinführt, besonders aber, dasz er uns der erkenntnis seines seligmachenden wortes gewürdigt hat und uns, während so viele tausende von andern büchern untergegangen sind, doch die heilige schrift und die weisheitsvollen bücher der aufgeklärteren philosophen, besonders des Plato und Aristoteles, bewahrt hat.

Möge der allgütige gott sein lauteres wort und die edleren künste ewig unter uns reden lassen, möge er in uns nicht so sehr einen eifer

wachrufen, diesen erdkreis kennen zu lernen, als vielmehr die sehnsucht erwecken, in jene himmlische heimat einzugehen, wo wir alle unser bürgerrecht haben! o dasz er uns doch alle, das ist unser demütiges flehen, in seiner unermeszlichen gnade durch Christum, seinen eingeborenen sohn, dorthin führen möchte!

Friedberg in Hessen. Wiesehahn.

18.

Grundzüge der sächsischen geschichte für lehrer und schüler höherer schulen. von prof. dr. Otto Kaemmel. Dresden, Huhle. 1892.

Es ist ein überaus dankenswertes unternehmen, wenn ein anerkannter meister der geschichtlichen forschung und darstellung, zugleich ein bewährter schulmann, sich daran macht, die geschichte unseres engern vaterlandes auf wenigen (vier) bogen darzustellen. hunderte von lehrern an höheren schulen, weitere tausende von vaterländisch gesinnten staatsbürgern, zumal von solchen, denen die anschaffung von Flathes dreibändigem geschichtswerk zu viel geld oder die lectüre zu viel zeit kosten würde, haben es sicher mit dem dankbaren ausrufe 'endlich' begrüszt.

Mehr als den vierten teil des gesamten umfanges widmet der verfasser der entwicklung des staats- und culturlebens. nach dieser seite zumeist richten sich nicht nur die fragen des eingeborenen, sondern auch die blicke aller deutschen vaterlandsgenossen. ist doch Sachsens innerer und äuszerer wohlstand, sowie seine industrielle machtstellung von jeher ein gegenstand allgemeiner bewunderung gewesen. vor allem an solcher darstellung bewährt sich die hand des meisters in der geschickten auswahl und gruppierung. die leidige territorialgeschichte mit dem ewigen teilen und vereinigen, verlieren und gewinnen, vererben und erben, mitgeben und erheiraten (jenes wohl seltener als dieses) gründlich sich zu eigen zu machen, dürfte wohl erst den schülern (und lehrern?) eines begabteren zeitalters gelingen. allein das beabsichtigte der verfasser zweifellos nicht. vielmehr soll auch das süsze patriotische kleingefühl, das jeden geborenen an die stätte der geburt fesselt, in diesem winzigen büchlein und seiner karte einen erquicklichen hinweis finden, wie er sich die fragen des herzens 'seit wann?' und 'wie?' beantworten könne. — Wenn wir dem büchlein möglichst bald eine neue auflage wünschen, so geschieht dies zugleich in der selbstverständlichen annahme, dasz die nicht unbeträchtliche zahl von druck- und schreibfehlern (in zahlen und namen) dann entfernt würde, die einen weniger begabten geschichtskenner zu einem unerquicklichen triumphgeschrei verleiten kann. manche besprechungen des büchleins zeugen schon davon.

Dresden. Diestel.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(13.)

ENTWICKLUNG UND BEDEUTUNG DER PÄDAGOGIK JOHANN BERNHARD BASEDOWS IM LICHTE NEUERER FORSCHUNG.

(fortsetzung.)

Wie wurde nun Basedow zum pädagogischen reformator? der antrieb dazu war wohl wie bei Rousseau zunächst negativer natur: die harte behandlung im vaterhause, der verknöcherte, mechanische unterricht besonders in den unteren classen der Hamburger schulen, die hohlheit und schalheit des universitätswesens, hatten in ihm den heiszen wunsch entstehen lassen, dasz es doch endlich einmal besser werden möchte. diese sehnsucht wurde um so drängender, je mehr seine philosophischen studien in ihm die begeisterung für menschenwürde, menschenrechte und menschenpflichten klärten und befestigten.[4] erst in dritter linie war für ihn das bestreben maszgebend, positive erfahrungen zur geltung zu bringen.

Allerdings in den jahren 1749—52, wo er als hauslehrer den siebenjährigen sohn des hofrats von Qualen auf Borghorst in Holstein unterrichtete, gab er sich, wie selbst Meier anerkennt, mit enthusiastischem feuereifer seiner lehrthätigkeit hin. die hierbei gewonnenen erfahrungen veröffentlichte er 1752 in einer Kieler magisterdissertation 'inusitata eademque optima honestioris

[4] dasz er schon als student daran dachte, lehrer zu werden, beweist eine stelle aus dem briefe, den er d. 14 V 1746 von Leipzig an seine gönner in Altona schrieb und den Pinloche a. a. o. s. 43 u. 539 veröffentlichte: '. . . da ich mich gefaszt machen musz, diese wissenschaften sowohl auf der canzel, als auf der (sic) schulkatheder und in erziehungen junger leute zu gebrauchen.'

iuventutis erudiendae methodus' und auszerdem in dem schriftchen 'nachricht, inwiefern besagte methode wirklich ausgeübt sei und was sie gewirkt' (1752). die dissertation war, wie wenigstens Pinloche behauptet, bis jetzt verschollen; er entdeckte ein exemplar der dürftigen broschüre auf der nationalbibliothek zu Paris und gibt a. a. o. s. 183—189 einen inhaltsauszug. er weist nach, dasz sie sich, zum teil wörtlich, auf die vorrede zum orbis pictus und auf Locke ('gedanken' s. 150. 161. 167. 170 f.) stützt. trotz dieser starken abhängigkeit enthält der titel 'inusitata methodus' keine falsche vorspiegelung: Basedow bietet keine neue — wie Pinloche ungenau übersetzt — sondern eine bisher nicht angewendete methode. in vier punkten läszt dies schriftchen die keime seiner spätern pädagogik erkennen: 1) er strebt nach sinnlicher, möglichst an naheliegende dinge geknüpfte veranschaulichung (Comenius), 2) er sucht dem kinde das lernen zum vergnügen zu gestalten (Locke), 3) insbesondere latein durch müheloses parlieren beizubringen (Locke, Comenius), und 4) vermiszt er geeignete lehrer.

In den jahren 1753—61 lehrte Basedow an der ritterakademie zu Soroe philosophie und beredsamkeit unter dem wärmsten beifall aller einsichtigen. jene anstalt aber war eine art universität, an der vorgerücktere jünglinge unterrichtet wurden. ob er an dieser höheren schule bei der mehr docierenden lehrart gelegenheit hatte, die in Borghorst gemachten anfänge — es waren eben nicht mehr wie anfänge — der zunächst nötigen elementaren methodik praktisch weiter auszubilden, ist mehr als zweifelhaft; noch viel weniger konnte er dies in Altona (1761—70), wo er wöchentlich nur drei stunden gab. es ist daher menschlich wohl erklärlich, dasz er die rechte freude an der jugend, auch der jugend der untern classen, allmählich einbüszte. den unterricht seiner eignen jüngern kinder überliesz er Wolke, der an ihnen die neue spiel- und parliermethode ausbildete. im methodenbuche (1770) kann Basedow hinsichtlich der wirklichen erprobung der von ihm empfohlenen unterrichtsweise nur auf seine lehrerthätigkeit in Borghorst verweisen; die jahre 1753—70 sieht er selbst nicht als zeit praktischer vorbildung an, ja er gibt sogar zu (methodenbuch bei Goering s. 111), dasz er 'die vor achtzehn jahren erworbene fertigkeit durch beständige geschäfte ganz anderer art fast gänzlich verloren habe'.[5]

[5] auch nach der gründung des philanthropins hat Basedow am eigentlichen unterrichte, wie ihn Wolke mit hingebender freudigkeit übte, keinen gefallen gefunden, er lehrte nur bei den schon fortgeschrittenen schülern und hätte, wie er es im 'philanthrop. archiv' plante, am liebsten vorlesungen über pädagogik gehalten. nach der directionsniederlegung 1778 zog er sich gänzlich vom unterricht zurück und verfaszte nur noch schulbücher. er hatte das amt eines liturgen behalten und war, wie sein nachfolger Salzmann, zu 4—5 stunden, wenigstens moralisch, verpflichtet. nach den in den acten befindlichen lectionsplänen scheint von 1776 bis zu Salzmanns ankunft

Die frage also, ob Basedow beim beginn der pädagogischen reformarbeit die wünschenswerte praktische lehrerfahrung zur verfügung hatte, musz verneint werden und zwar um so mehr, als er solche ihm selbst entschieden fehlende erfahrung auch nicht von andern erwerben konnte: es gab damals überhaupt keine brauchbare praktische erfahrung, wie dies schon aus der dissertationsüberschrift (inusitata methodus) genugsam hervorgeht. und nehmen wir nun das bereits dargelegte hinzu, dasz es seinem ganzen wandel und wesen mit den jahren immer mehr an äuszerer und innerer würde, an einer gleichmäszigen, tadellosen haltung fehlte, so lautet das urteil: er war ein schulmann ohne zureichende praktische erfahrung, dem die rechte andauernde, sich herablassende freude am verkehr mit kindern allmählich verloren gieng, ohne die freie, selbstbewuste kraft des eignen guten beispiels, er verdient schwerlich die grabschrift des braven Bruns zu Rekahn: ein lehrer war Basedow nicht!

Der schwerpunkt seiner bedeutung liegt auf theoretisch-kritischem gebiete: er war ein denker, ein erfinder; aber ein erfinder, der zwar die grundlinien seiner erfindung aufzuzeichnen vermag, dem aber das geschick abgeht, die technischen einzelheiten auszuführen. hätte Basedow dieselben nur technisch erfahrenen gehilfen überlassen können! aber es gab damals, wie gesagt, noch keinen praktisch geübten lehrerstand. also war er — wollte er überhaupt etwas erreichen — durch die zeitverhältnisse gezwungen, sich auf speciellere methodik für die heranbildung eines guten lehrerpersonals einzulassen, obgleich ihm hierzu die nötige erfahrung und befähigung entschieden fehlte. man wird daher billigerweise diese seine zwangslage in nachsichtigen betracht ziehen und sich, sobald er die allgemeinen leitlinien überschreitet, bei seinen vorschlägen auf unvollkommenheiten, unthunlichkeiten und fehlgriffe gefaszt machen müssen.

Wie schon erwähnt, scheint die entstehung seiner pläne mehr fühlung mit seinen philosophischen studien als mit praktischer schulthätigkeit gehabt zu haben. schon in seiner 'prakt. philosophie'

1781 im philanthropin kein religionsunterricht erteilt worden zu sein. die gedächtnisrede von Du Toit, gehalten 1790 nach Basedows tode im philanthropinbetsaale, hebt es rühmend hervor, dasz der grosze philosoph und pädagog in seinen letzten lebensjahren 'zur beschäftigung eines schulmeisters niederer schulen herabstieg und 5—6jährige kinder abc, syllabieren und lesen lehrte, und das — aus bloszem kosmopolitismus und ohne das geringste dafür zu nehmen, was den schon groszen mann noch viel gröszer machen musz' (citiert aus einem schriftchen Zerenners). sieht man näher zu, so findet man, dasz dieser angedeutete unterricht Basedows an einer Magdeburger mädchenschule weniger kosmopolitischer lehrbegeisterung als dem verlangen entsprang, versuche mit der lehrmethode zu machen, die er in der letzten seiner schriften darlegte ('neues werkzeug zum lesenlehren' usw. 2e aufl. 1787).

(1758) bd. II hauptstück 11 findet sich ein abschnitt über kindererziehung. noch viel ausgeprägter aber zeigen sich Basedows pädagogische ansichten in der 'philalethie' bd. I 3s hauptstück § 161—194. dies werk erschien 1764, musz aber, wie aus dem datum der dedicationsanrede an den könig von Dänemark hervorgeht, bereits im august 1763 wenigstens im manuscript zu ende gebracht sein, so dasz die entstehung des ersten, die pädagogischen auseinandersetzungen enthaltenden bandes in den anfang von 1763 oder das ende von 1762 fällt. in der 'philalethie' hat Basedow die wesentlichsten kernpunkte seiner pädagogik bereits dargelegt: er weist auf die immer dringender werdende schulreform hin, er spricht den — nach seiner ansicht zunächst noch frommen — wunsch aus, die bildung des groszen arbeitsamen haufens im lesen, schreiben, rechnen, gesetzeskunde zu heben, er verwirft das auswendiglernen unverstandener religiöser begriffe, fordert für die fremdsprachen die parliermethode, teilt die höheren schulen ein in solche für gelehrte und solche für praktische berufszweige, er eifert gegen die verrotteten universitätsverhältnisse und gegen das gelehrtenproletariat, empfiehlt die erbauung des kindlichen gemüts durch naturbetrachtung, indem er als probe ein gar nicht so übles lehrgespräch beifügt, rät die ungeschminkte darlegung geschlechtlicher verhältnisse und vermiszt — es ist dies bedeutsam — passende lehrbücher und eine planmäszige schulbibliothek.

Mit der ausgesprochenen absicht, ein schulreformator zu werden, trat Basedow erst 1768 hervor. schon in den jahrzehnten vorher mögen ihm wiederholt derartige gedanken gekommen sein, doch haben sie weder zum festen entschlusz noch zu längeren vorbereitungen geführt.

Im jahre 1768 erschien die 'vorstellung an menschenfreunde und vermögende männer über schulen, studien und ihren einflusz in die öffentliche wohlfahrt', die wichtigste der Basedowschen und eine der bedeutsamsten neuzeitlichen erziehungsschriften, von der schon Niemeyer urteilte, 'dasz seit Luthers brief an die ratsherrn aller städte keine andere schrift ein so allgemeines und werkthätiges pädagogisches interesse erregt habe'; man kann sie geradezu als die fünfundneunzig thesen der modernen pädagogik bezeichnen: so nachdrücklich und nachhaltig ist durch sie der geist der reformation auf dem gebiete des schulwesens wachgerufen. ihr wert tritt um so reiner hervor, als sie in scharfen knappen zügen die allgemeinen leitlinien Basedowscher pädagogik, d. h. seine wirklich lebensfähigen, bis heute wirksamen ideen aufzeichnet und sich, entgegengesetzt seinen spätern schriften, nur wenig mit specieller methodik befaszt; daher erweist Basedow hier sein bestes kritisches können, indem er mit gesundem menschenverstande die schäden des zeitgenössischen schulwesens bloszlegt und, gestützt auf diese kritik, auch zeigt, was notthut, und zwar mit

so schlagender klarheit, dasz man zuweilen hochmoderne gedanken zu lesen glaubt, wie sie in den kaisermahnungen und den neuesten schulverordnungen zum ausdruck kommen. schon deshalb erscheint eine kurze inhaltsangabe der bisher viel zu wenig beachteten broschüre dringend geboten.

Klarer und bestimmter als in andern Basedowschen schriften ist das wohl des vaterlandes[6] als höchstes schulziel hingestellt. die glückseligkeit der staaten ist auf tugend gegründet, diese wiederum auf erziehung und unterricht, daher sind die schulen das brauchbarste und sicherste werkzeug, den ganzen staat zu erhalten, und der wichtigste hebel für den opferfreudigen patriotismus: somit hat der staat in einem besonders dazu eingerichteten staatscollegium die oberste beaufsichtigung und leitung des schulwesens zu übernehmen.

Im universitätswesen sind alle unnützen formalitäten zu beseitigen, vor allem die inhaltlose, mit dem scheine heiligen eifers gespielte komödie der doctorpromotion. der staat hat künftig solche examina zu beaufsichtigen. — Er hat nur solche gelehrte zum studium zuzulassen, die dem gemeinwesen

[6] vgl. 'vorstellung' s. 16 ff. (gekürzt): 'denn in welcher nation ist die liebe des vaterlandes, in vornehmen und geringen ständen jetztund der herschende charakter, wie sie es etwa bey den alten weiseren nationen war? wo ist also die bürgerliche tugend? wo ist die ehemals mögliche allgemeine glückseligkeit? wo ist patriotismus in freywilligen darbietungen des überflüssigen vermögens, in der amtstreue, die mehr thun musz als die instruction erzwingen kann, in der hintansetzung seiner eignen familie bei beförderung zum besten des landes? wo ist patriotismus an den höfen, in der armee, bei den öffentlichen lehrern, bei den schriftstellern? ich kenne in jedem stande zwar patrioten des menschlichen geschlechts und des vaterlandes. aber höchst wenige. seufzen hilft nicht! die wohlthätige hand der mächtigen und weisen musz den grund des schadens erforschen und dann heilen. die sitten, folglich der unterricht und die erziehung aller und das studienwesen der vornehmern stände müssen ohnfehlbar äuszerst verderbt seyn. erleichtert die möglichkeit einer bürgerlichen tugend, die wiedergeburt der liebe zum vaterlande in dem schoosze der niedrigen und höheren schulen, wo sie geschehen musz und nach der bisherigen verfassung nicht geschehen ist!' die worte zeigen, dasz Hahn a. a. o. s. 33. 34. 36 doch nicht so ganz recht hat, wenn er behauptet, Basedows erziehung sei keine nationale, patriotische, sie habe an erster stelle, wie Rousseau, das glück und wohlsein des zöglings im auge. diese auffassung kommt daher, dasz Basedows patriotismus gewissermaszen nicht concret genug erscheint. er unterscheidet allgemein-menschlichen und vaterländischen patriotismus; ein anhänger des letztern ist er selbst nie recht gewesen. geboren im freistaat Hamburg, während des jünglings- und mannesalters in dem nur halbdeutschen Holstein beschäftigt, später im kleinstaat Anhalt-Dessau wirkend, hat er die liebe zum eignen deutschen vaterlande, die ja überhaupt nie schwächer war wie zu seiner zeit, nie kennen gelernt und einem philosophisch-abstracten kosmopolitismus gehuldigt. besonders in den tagen, wo er das philanthropin leitete, ist er in diesen farblosen allerweltspatriotismus hineingeraten, abweichend von dem höchst lebensfähigen gedanken der vorstellung (s. u.).

nützen werden. da aber vor dem sechzehnten lebensjahre schwerlich gesehen werden kann, ob in einem jünglinge die natürliche befähigung zum gelehrtenstande sei, ob der betreffende dem staate eine unnütze last sein werde oder nicht, solle der unterricht vor dem sechzehnten jahre billig so beschlossen sein, dasz keiner, auch wenn er zum studium bestimmt ist, bis dahin zu einem andern geschäfte ungeschickt werde: 'die menge ungeschickter und besonders armer gelehrter ist eins der grösten hindernisse der öffentlichen glückseligkeit. es ist keine elendere creatur als ein dürftiger gelehrter, der seinen stand nicht lieben kann. er denkt und empfindet sein elend mehr als andere, die auch elend sind, und kann sich viel weniger durch solche mittel, die er selbst billigen darf, helfen.' also schon damals drohte das elend des gelehrtenproletariats!

Die öffentlichen schulen werden auf allgemeine staats- und provinzialkosten erhalten, die höheren schulen zum teil, die volksschule ganz: 'die höheren schulen sind den eltern kostbarer zu machen, während von den volksschulen der staat fast alle last tragen musz.' neben den öffentlichen sind privatschulen gestattet; doch werden sie von staatswegen durch 'moralische' aufseher visitiert, und die dort unterrichteten müssen sich durch eine besondere prüfung zur erwählung des gelehrtenstandes legitimieren.

Besonders treffend sind die vorschläge betreffs des verhältnisses zwischen schule (staat) und kirche, weil hier ganz deutlich die grundlinien des vorjährigen (1892), nunmehr zurückgezogenen preuszischen volksschulgesetzentwurfs berührt werden: die öffentlichen schulen sind nicht simultan (wie man wohl bei Basedows religiösem standpunkte erwarten könnte), sondern confessionell: 'denn es ist weder möglich noch nützlich, dasz es in den staatsschulen an dem unterrichte in der religion der zahlreichsten kirche fehle, welche die landesreligion genennet wird.' aber nach strengster billigkeit musz es erlaubt sein, 'dasz die eltern der dissidentischen religionen und kirchen des vorteils genieszen, die ihrigen zur erlernung der bloszen weltlichen wissenschaften hineinzuschicken'. die letztern sind ohne jede subjective bezugnahme auf confessionelle gegensätze vorzutragen, 'dasz von den lehrern und in den lehrbüchern keine voraussetzung von der falschheit oder wahrheit irgend einer unter den zusammenwohnenden religionen vorkäme, viel weniger eine feindschaft gegen irgend eine bezeuget werde'.

Die oberaufsicht über erziehung und schulen, die bis dahin die angesehenen geistlichen ausgeübt hatten, soll ihnen, da sie ohnedies sehr belastet sind, entzogen werden. 'sie üben die aufsicht mehr als ein kirchengeschäfte, als wie ein staatsgeschäfte aus, welches es doch nach der natur der sache sein musz. will der geistliche aufseher durchdringen, so hat er feinde, die in keinem stande als in dem seinigen unerträglicher sind. um des wesens der

studien willen, die mehr den staat als die kirche angehen, um der unleugbaren gewohnheit vieler geistlichen und ihres eignen friedens willen' sollen diese die schulaufsicht weltlichen behörden überlassen.

Die aufsicht über den religionsunterricht aber verbleibt der kirche! 'die geistlichen sind schuldig, der gemeinde unterricht und rat zu erteilen, durch welche unterweisung und andere mittel die kinder von denjenigen lehrsätzen benachrichtiget und vergewissert werden können, welche wahr und wesentlich sind, oder nach dem kirchensysteme dafür gehalten werden. dieser unterricht, dieser rat ist allerdings eines der wichtigsten geschäfte der geistlichen hirten und eine wahrhaftige sache der kirchengesellschaft, welche derselben und ihren lehrern von den weltlichen hirten des ganzen vaterlandes nach wahrem rechte niemals kann genommen werden.' — Nirgends in seinen schriften hat Basedow so wie hier die eigne freiere richtung um des gesamtwohles willen unterdrückt, nirgends steht er mit so klarer, für jene zeit bewundernswerter und den modernsten bedürfnissen nahe kommender objectivität hoch über den damaligen freireligiösen und orthodoxen extremen!

'Ist es nicht bei manchen personen eine sehr schlechte empfehlung, ein gelehrter, ein schulmann, ein professor zu sein? wie kann ein solcher mann, heiszt es zuweilen, einen praktischen verstand haben!' um dieses vorurteil zu beseitigen, sind seminarien künftiger schulmänner unumgänglich nötig. die sich zum schulamt melden, müssen sich einer prüfung unterziehen[7]: sie müssen angeben, in welchem seminar sie unterrichtet worden sind; sie werden nach einer amtscasuistik (d. h. wohl nach einem instructionsbuche über die pflichten des lehrerberufs) examiniert. es wird ermittelt, ob der candidat gut lesen und deutlich schreiben kann und ein scharfes gesicht und gehör habe, ob er die für seine arbeit bestimmten schulbücher verstehe, und nach einiger stillen überlegung ein stück derselben erklären könne. hat er eine specialwissenschaft erwählt, so ist es weniger wichtig, dasz er schon die höchsten grade dieser wissenschaft erstiegen habe, als dasz er überhaupt in bearbeitung der wissenschaften ein fleisziger mann sei, der gute methode versteht, 'dasz er in gesprächen, erklärungen und im extemporieren deutlich,

[7] staatlich oder nur akademisch garantierte lehramtszeugnisse existierten damals noch nicht. am Dessauer philanthropin waren im lauf der jahre über dreiszig lehrer und candidaten beschäftigt, die meisten akademisch vorgebildet; sie wurden lediglich auf empfehlungen, erkundigungen usw. hin angestellt, wie die noch vorhandenen acten erweisen. der erste versuch die lehrerprüfung, zunächst die elementare, staatlich zu ordnen, ist wohl in der bestimmung der principia regulativa (1763) zu erblicken, dasz alle lehramtscandidaten der Kurmark gemäsz den methoden des schullehrerseminars zu Berlin daselbst zu prüfen seien.

im declamieren mit geschmack rednerisch sei und im schriftlichen vortrage das masz der materien nach ihrer würde und ihren umständen zu treffen wisse'.

Abweichend von dem schulenplane des Comenius, der bekanntlich für die kinder aller stände vom 6n—12n lebensjahre eine gemeinsame muttersprachschule will, trennt Basedow volksschulen und höhere schulen aus folgenden gründen: die sitten der familien haben eine zu grosze verschiedenheit; die kinder der vornehmeren stände können und müssen früher anfangen, weil sie weiter gehen und in wenigen jahren mehr lernen sollen; die kinder der volksschulen müssen selbst in den jahren des unterrichts wenigstens die hälfte ihrer zeit zur übung leiblicher arbeit anwenden, was in den ständen, die mehr des gehirns als der hände bedürfen, so notwendig nicht ist.

Betreffs der volksschule wird nur die einclassige anstalt berücksichtigt: 'die groszen schulen für den gemeinen haufen bedürfen schlechterdings keiner abteilung und classe. ein jeder von dem staate dazu bestellter schulmeister musz, wenn man erst gute seminarien von solchen leuten hat, alles zugleich oder nach einander lehren können, was darinnen zu lernen ist': nämlich lesen, schreiben, rechnen, einiges aus der sitten- und seelenlehre, religion und eine eingeschränktere kenntnis der landesgesetze. 'ein mensch, dem die natur die lehrgaben nicht gänzlich versagt hat, kann in zweyn jahren selbst so unterrichtet und geübt werden, dasz er fähig werde, die jugend darinnen zu unterrichten. aber seminarien? seminarien? diese sind erst eine unentbehrliche sache, ehe man mit hoffnung eines erfolgs auf etwas anderes denken kann.'

Bezüglich der höheren schulen war Basedow der erste, der das wesen der möglichst viele jahrgänge umfassenden einheitsschule klar erfaszt und richtig geschätzt hat! er teilt die höheren schulen: 1) in kleine schulen — so genannt im gegensatz zu den groszen (volks-)schulen — d. h. realschulen zur vorbereitung fürs praktische leben. 2) in gymnasien für solche, die studieren wollen. 3) in universitäten. — Die 'kleinen schulen' sollten den gemeinsamen einheitsunterbau bis etwa zum sechzehnten lebensjahre bilden: bis dahin darf nichts gelehrt werden, was für die unnütz ist, die nicht studieren wollen! nach erreichtem realschulziele entscheidet sich der junge mann, ob er nunmehr einen praktischen beruf ergreifen oder zur vorbereitung fürs studium fortan das gymnasium besuchen soll. letzteres hat also erst mit dem sechzehnten lebensjahre zu beginnen, also nach heutigen begriffen etwa von untersecunda ab. in unserer zeit ist die Basedowsche einheitsschule erst bis quarta vorgerückt; die zukunft aber wird sie ohne zweifel noch weiter ausdehnen, falls die Frankfurter versuche gelingen. treffend wird die forderung des gemeinsamen unterbaus (ganz im sinne moderner bestrebungen) begründet: 'welch ein

wunderlich gemische herscht bis jetzund in den schulen? künftige handwerker müssen latein (d. h. grammatikales, wissenschaftliches latein) lernen, oder aus der schule bleiben. der künftige kaufmann und officier hat das gleiche schicksal und bedarf der öffentlichen schule so lange, dasz es ihm unvermeidlich wird, exercitien und imitationen zu machen und die vortrefflichen griechischen wörter Platons, Homers oder des neuen testaments zu analysieren. die naturlehre und die anweisung zur vernünftigen lectüre, wo sind sie in den für die feineren bürger bestimmten schulen? nirgends ist anweisung und übung zur vernünftigen schreibart in der landessprache, wo man nicht auch die winkel der grammatik durchkriechen will.' der unterschied von realschule, gymnasium, universität wird klar festgestellt: jede art musz streng für sich bleiben, das gymnasium z. b. darf es den universitäten (durch docierenden unterricht usw.) nicht gleichthun wollen: 'in so wichtigen sachen, als das schulwesen ist, musz namen und wirklichkeit, gesetz und ausübung in so beständiger übereinstimmung als es bei den menschen möglich ist, gehalten werden. sonsten werden die quellen verunreiniget und verstopfet, woraus über eine ganze nation der geist der realität, der ordnung und der sitten sich ausbreiten musz.'

Der lateinunterricht ist in allen classen der höheren schulen obligatorisch; lateinlose realschulen will Basedow nicht; schon deshalb nicht, weil 'in den kleinen schulen auch diejenigen knaben sitzen, welche mit der zeit im gymnasium zum studieren bestimmt werden. diese müssen irgend einmal latein lernen'. der hauptgrund aber ist folgender: im vorurteile seiner zeit befangen, überschätzt Basedow bei weitem das latein; er hält es für ein unentbehrliches einigungsband aller gebildeten und gelehrten und versteigt sich sogar zu der behauptung, es werde bis zum jahre 1850 mode werden, dasz alle bücher, deren inhalt die gelehrten mehrerer nationen interessieren, in der lateinischen sprache einen stärkern abgang als in irgend einer andern zu erwarten hätten!

Das latein soll nur durch sprechen gelehrt werden, nicht durch grammatische übung. erst wenn die 'tadelhafte' grammatische methode abgeschafft sei, würde das latein auch in den realschulen ein sehr nützlicher teil des unterrichts werden. seine erlernung 'ohne jeden zwang und ekel koste nur ein vierteljahr (?): so viel zeit ist es jedem kinde aus gesitteten ständen wert, dessen bestimmung man noch nicht weisz.' diese parliermethode hatte Basedow bereits zu Borghorst selbst ausprobiert.

Auch sonst ist für den unterricht oberster grundsatz: aller verdrusz und ekel beim lernen musz vermieden und die 'erstaunliche menge ekelhafter verbalkenntnis ohne realität' aus der schule verbannt werden. das verbalmemorieren (auswendiglernen toter worte) musz dem 'realmemorieren' (anschauungsunterricht) weichen. — Im übrigen fällt es angenehm auf, dasz die

im elementarbuch empfohlene und im philanthropin übermäszig geübte spielmethode in der 'vorstellung' noch nicht erwähnt wird.

Auf die moralische erziehung wird das gröste gewicht gelegt: vor allem sind die den patriotismus schaffenden, gemeinnützigen und geselligen tugenden zu pflegen. die übung, nicht die blosze unterweisung ist dabei die hauptsache: 'durch bloszes befehlen, lehren, warnen, strafen entsteht keine gute gewohnheit. ohne übung ist der unterricht nichts, ohne unterricht ist sie selbst schon vieles.' quellen der moral sind: die geschichte und vernünftige lectüre, die religion und die kenntnis der landesgesetze, das haupterziehungsmittel aber ist das gute beispiel und die liebevolle fürsorge des lehrers (educators).

Es musz daher unnachsichtlich darauf gehalten werden, dasz die lehrer in ihrem lebenswandel kein böses beispiel geben: 'offenbar ärgerliche beispiele, untreue im examen und in den zeugnissen, offenbare unfähigkeit oder nachlässigkeit im amte können nirgends gewisser die entfernung von solchen ämtern nach sich ziehen, als in der wichtigsten sache der öffentlichen erziehung. selbst menschliche schwachheiten, wenn sie zu sichtbar und zu grosz sind, werden hier eine gültige ursache der unfähigkeit zum amte.' fällt nicht Basedow mit diesen worten ein vernichtendes urteil über seine eigne lehrbefähigung?

Er fordert auch moralische unterweisung auszerhalb der lehrstunden durch besondere lehrer (educatoren), welche 'durch übung tugend lehren, die spiele der jugend beaufsichtigen und zugleich die pensionärs im hause haben, die auf verlangen der eltern auch unterhalt und wohnung genieszen sollen', — eine wohlberechtigte, aber leider allzu ideale forderung, die man in den philanthropinen zu verwirklichen suchte, und die auch in unsern tagen (dr. Güssfeldt!) ausgesprochen wurde. — Behufs hebung der öffentlichen moral sind die sittlichen zustände der theater und das bücherwesen unter staatliche moralcensur zu stellen.

Auch der wert der physischen, auf diät und körperübung gerichteten erziehung wird hervorgehoben, wenn auch bei weitem noch nicht in dem masze wie später in dem elementarwerk: die nötigen turnspiele sollen 'unschädlich, angenehm und zugleich lehrreich sein'; ihr hoher sittlicher wert wird ausdrücklich anerkannt. —

Schon aus diesem auszuge[8] geht hervor, welche fülle brauch-

[8] wie man überhaupt in keiner der Basedowschen schriften eine ganz klare anordnung findet, so auch nicht in der 'vorstellung', wo sich indessen der gedankengang noch am ehesten verfolgen läszt; daher konnte im vorstehenden auszuge die glattere folge nur durch mancherlei umstellungen möglich gemacht werden. — Etwa auf ein drittel zusammengezogen gab Basedow denselben inhalt der 'vorstellung' nochmals heraus unter dem titel: 'das nötigste von der vorstellung an menschenfreunde und vermögende männer wegen einer versprochenen folge von untheologischen schulbüchern nach dem bedürfnisse und ge-

barer, anregender gedanken die 'vorstellung' enthält. wenn auch so manches unthunliche hier und da unterläuft, so sind doch wohl nur wenige hochmoderne schulfragen, die in jener broschüre nicht behandelt oder wenigstens berührt würden und zwar meist mit ganz überraschender richtigkeit! in diesem schriftchen, das Basedows dauernd wertvolle ideen zuerst mit der bewusten absicht der verwirklichung maszvoll und unverwirrt hervorhebt, erreicht seine pädagogik den glanz- und höhepunkt: nur in wenigem enthalten seine später entstandenen hauptschriften einen wirklichen fortschritt, stehen nur zu oft mit sich selbst und mit der 'vorstellung' im widerspruch und enthalten breite, planlose wiederholungen; seit 1768 häufen sich vielmehr die fehlgriffe, allerlei wunderlichkeiten überwuchern das zutreffende.[9]

Ehe ein negativ-kritischer teil unserer darlegung dies näher ausführt, werden zunächst die quellen zu untersuchen sein, auf welche die Basedowschen grundgedanken, d. h. die gedanken der 'vorstellung', zurückzuführen sind.

---

schmacke unserer zeiten. Altona 1768.' der in der 'vorstellung' bereits ausgesprochene zweck tritt hier noch schärfer hervor: vermögende leute sollen sein unternehmen mit geld unterstützen.

[9] diese mängel werden im vergleich mit Rousseau treffend hervorgehoben in der dissertation von Hahn, abschn. III s. 18 f.

(fortsetzung folgt.)

Dessau. Hermann Lorenz.

19.

EINDRÜCKE UND ERINNERUNGEN AUS EINEM DEUTSCHEN GYMNASIUM.

Unter dieser überschrift veröffentlicht Otto Hoppe in der nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri (1891, II) einen aufsatz, der nicht blosz für schwedische lehrer und eltern beherzigenswertes enthält, sondern auch die beachtung deutscher lehrer verdient. das schwedische schulwesen ist in letzter zeit oft als vorbild hingestellt worden; hier schildert ein Schwede seinen landsleuten eine deutsche musterschule, indem er zugleich die mängel des schwedischen unterrichtswesens offen darlegt. in bezug auf letztere darstellung bemerkt jedoch die Svensk tidskrift und gewis sehr richtig, dasz Hoppes erfahrungen 'nicht hinreichend allgemeingültig sind, um ernstliche besorgnis einzuflöszen, dasz die schwedische bildung derjenigen anderer völker unterlegen sei'.

Hoppes erinnerungen stammen aus den jahren 1869 bis 1875, während deren er schüler des geschilderten deutschen gymnasiums war; nachher besuchte er eine schwedische anstalt (in Linköping?)

und ist zur zeit gymnasiallehrer in Stockholm. er hat sich bekannt gemacht durch ein vorzügliches deutsch-schwedisches wörterbuch.

Der name der deutschen gymnasialstadt wird von Hoppe nicht genannt, aus einer bemerkung ist jedoch zu schlieszen, dasz es ein ort in Anhalt ist. das schulgebäude war ein ehemaliges barfüszerkloster im gotischen stile aus dem 13n jahrhundert. ein teil der alten klosterkirche war in classenzimmer verwandelt. der andere teil, der früher in trümmern gelegen hatte, ward zu Hoppes zeit wieder aufgebaut und für ein realprogymnasium hergerichtet. von der einen langseite des schiffes giengen unter rechtem winkel zwei flügel aus, die durch zwei querflügel verbunden waren, so dasz zwei kleine abgeschlossene höfe gebildet wurden. in diesem flügel, dem eigentlichen kloster, befand sich ein internat, das sog. pädagogium, auszerdem classenzimmer für eine dreiclassige vorschule, ferner die wohnung der schuldiener und anderes. ein besonderer, ebenfalls an die klosterkirche angebauter seitenflügel enthielt die wohnung des rectors. auf dem ehemaligen klosterkirchhofe wurde dann noch ein turnsaal erbaut. die gebäude waren umgeben von spiel- und turnplätzen sowie gärten, die zur rectorwohnung und zum pädagogium gehörten. alles zusammen ward begrenzt von den alten stadtmauern aus dem mittelalter und von den klostermauern.

Die einrichtung der classenzimmer war unglaublich dürftig. die wände waren weisz getüncht, sehr zum nachteile für die augen, die bänke und tische von höchst betrübender beschaffenheit. ebenso dürftig sahs im pädagogium aus. die classen des gymnasiums waren die gewöhnlichen. das realgymnasium hatte mit dem gymnasium die beiden untersten classen, später auch die quarta gemeinsam. die vorschule umfaszte drei classen.

Die anzahl der schüler betrug im ganzen etwas über 300, von denen die meisten in der stadt wohnten. es gab auch schüler aus andern teilen von Anhalt und aus andern deutschen staaten, sogar ausländer, gewöhnlich söhne von Deutschen, die im auslande lebten. die schüler, die nicht bei ihren eltern oder verwandten in der stadt wohnten, musten im pädagogium wohnen oder, sobald dessen 40—50 plätze besetzt waren, in einer vom rector angewiesenen pension. zu Hoppes zeit gab es nur eine solche, der ein schulaufseher über die städtischen volksschulen vorstand, also ein schulmann, und die pension war ebenso eingerichtet wie das pädagogium.

In das pädagogium wurden schüler über zehn jahre aufgenommen, besonders solche von elf bis vierzehn jahren, 'da die erfahrung gelehrt hat, dasz ältere sich schwer an die anstaltsordnung gewöhnen, jüngere aber weiblicher pflege bedürfen und die erwünschte selbständigkeit bei der arbeit vermissen lassen' (von H. aus der schulordnung angezogen). die sog. alumnen waren auf neun zimmer verteilt, jedes mit einem besondern schlafraume. die ordnung in den zimmern wurde von einem senior aufrecht erhalten, der aus den zuverlässigsten schülern der vier obersten classen ausgewählt ward.

er hatte die arbeiten seiner stubengenossen und deren betragen zu überwachen, und wo es gestattet war, und soweit seine zeit dies erlaubte, den jüngeren schülern zu helfen. ungehorsam gegen diesen senior wurde streng bestraft, ebenso aber auch übergriffe von seiner seite. an der spitze aller senioren stand ein klostersenior, einer von den ältesten primanern. dieser hatte für aufrechterhaltung der ordnung und einen guten geist innerhalb der gesamten anstalt zu sorgen. auszerdem wohnten im pädagogium die inspectoren, die zugleich lehrer am gymnasium waren. sie hatten abwechselnd je einen tag die aufsicht über die anstalt, besuchten alle zimmer und spielplätze und nahmen kenntnis von den beschäftigungen der alumnen, halfen ihnen auch mit rat, wiesen sie zurecht und bestraften sie, wenn das nötig war, nahmen an den mahlzeiten teil und begleiteten die zöglinge sonntags in die kirche, ebenso auf gemeinschaftlichen spaziergängen, in concerte, ins theater, auf bälle usw. auch die bücher besichtigten sie, die pulte, ohne jedoch in den briefwechsel der schüler mit ihren verwandten einzublicken. jedem inspector war auch noch eine gewisse anzahl von zöglingen in besondere obhut gegeben, er führte buch über deren ausgaben und legte darüber am schlusse jedes vierteljahrs den eltern rechnung ab, war überhaupt der vermittler zwischen anstalt und elternhaus. die oberaufsicht über das pädagogium führte der rector, bei dem in allen wichtigeren fällen die entscheidung lag. die strafen bestanden hauptsächlich in arrest von verschiedenen graden: klosterarrest, hausarrest, stubenarrest, carcer. die strengste strafe war ausweisung aus dem pädagogium, zugleich von der anstalt, doch trat zu H.s zeit diese strafe nicht ein.

Während der arbeitstunden, zu denen mit der klosterglocke das zeichen gegeben wurde, muste jeder in seinem zimmer sein, und keiner durfte es ohne zwingenden grund verlassen oder darin besuch empfangen. während der freien zeit dagegen machten sich die schüler auf den spielplätzen oder in der umgegend bewegung. jeder zögling konnte auch auf seinen wunsch ein stück gartenland bekommen, um es nach seinem belieben zu bebauen. das klosterthor ward im winter um 7, im sommer um 9 uhr geschlossen. beim besuche des inspectors um 10 uhr muste jeder im bette liegen. die mahlzeiten wurden gemeinschaftlich im klosterrefectorium eingenommen. die sorge für gute und kräftige nahrung, sauberes gedeck usw. lag einem besondern speisenmeister ob, der jeden sonntag dem rector und den inspectoren den speisezettel für die ganze woche übergeben und sich danach richten muste.

Die jährliche zahlung an die anstalt betrug alles in allem auszer für wäsche 390 mk., wozu noch 6 mk. an die inspectoren für das rechnungführen und 4 mk. für den anstaltsarzt kamen, also 400 mk.

Eintritts- und abgangsgebühr war je 10 mk. minder bemittelte erhielten stipendien. das schulgeld schwankte zwischen 36 mk. in den beiden untersten und 60 mk. in den beiden obersten classen,

doch konnten die schüler auch davon teilweise befreit werden. die eltern durften ihren söhnen taschengeld zukommen lassen, doch war dies in untern classen (VI und V) auf 60 pf. wöchentlich, in prima auf 1 mk. festgesetzt.

Keine ausgabe, die nicht mit dem taschengelde bestritten werden konnte, durfte ohne erlaubnis des inspectors gemacht werden, und forderungen der handwerker der anstalt — drei in jedem geschäftszweige — wurden nicht bezahlt, wenn nicht den rechnungen die schriftliche erlaubnis des inspectors zur bestellung beilag. zur bestreitung der ausgaben für bücher, taschengeld, handwerker usw. muste vierteljährlich eine gewisse summe als vorschusz niedergelegt werden.

Die schulordnung sagt über den zweck des pädagogiums das folgende: 'die dem pädagogium anvertraute jugend soll vor allem zur gottesfurcht erzogen werden unter gewissenhafter aufsicht, jedoch nicht unter mistrauischer bewachung oder in klösterlicher absonderung, sondern in der vernünftigen und natürlichen freiheit, ohne die sich kein tüchtiger charakter herausbilden kann; sie soll sich an streng geregelte thätigkeit und achtung vor den gesetzen gewöhnen. den lockungen der genuszsucht und den ablenkenden einflüssen des äuszeren lebens tritt das pädagogium ernstlich entgegen, ohne jedoch irgendwie vergnügen und zerstreuungen erlaubter art zu verbieten. das familienleben mit seinen vorzügen und seinem segensreichen einflusse suchen die bestellten erzieher nach bestem vermögen dadurch zu ersetzen, dasz sie sich in ein näheres persönliches verhältnis zu den zöglingen setzen.' — 'Es scheint mir', schreibt Hoppe, 'dasz die anstalt auf die befriedigendste weise ihre aufgabe gelöst hat.'

Hoppe geht dann auch auf den unterricht über und hebt bei besprechung des lehrverfahrens besonders hervor, welch groszes gewicht auf die schriftlichen arbeiten gelegt wurde, und dasz bei den classenarbeiten (auszer logarithmen bei den mathematischen) niemals irgend ein hilfsmittel angewendet werden durfte.

'Es war mir völlig unbegreiflich', schreibt Hoppe, 'dasz man hier in Schweden einen so groben pädagogischen misgriff begehen konnte, wie er im königlichen circular vom 12 märz 1875 enthalten ist: dort wird bestimmt, dasz nicht blosz wörterbücher, sondern auch grammatiken bei der abgangsprüfung an höheren schulen von den schülern benutzt werden dürfen (bei der übersetzung aus dem schwedischen in eine fremde sprache). der deutsche schüler weisz, dasz er seine aufgabe nicht blosz zu der stunde können musz, zu der er sie aufbekommen hat, sondern auch für die zukunft; denn kann er sie nicht, so ist er nicht im stande, die aufgaben zu lösen, die ihm in der schule gestellt werden, und die folge ist: er bekommt tadel, schlechte zeugnisse und bleibt sitzen. der schwedische schüler dagegen weisz, dasz es völlig ausreichend ist, wenn er seine aufgabe einigermaszen für die lehrstunde kann; wenn er nachher seine kennt-

nisse anwenden soll, so kann er ja im lehrbuche nachsehen, wie die regeln lauten. kann man sich eine ärgere verhöhnung des alten satzes denken: nicht für die schule, sondern fürs leben lernen wir? wie musz dem lehrer zu mute sein, der seinen schülern diesen satz lehrt? und ich habe unter den schwedischen schülern allgemein die ansicht gefunden, dasz der lehrer ein groszes unrecht begeht, wenn er fordert, sie sollen das können, was sie beispielsweise ein paar wochen vorher im unterrichte gehabt haben. die folge des schwedischen verfahrens ist allgemeine unsicherheit und unverantwortliche zeitvergeudung. denn die aufgabe, zu der ein schüler beim unaufhörlichen nachschlagen in grammatik und wörterbuch drei stunden gebraucht, die fertigt ein schüler, der seine grammatik und den nötigen wörtervorrat im kopfe hat, mit leichtigkeit in einer stunde oder in noch kürzerer zeit. und welches erhebende gefühl für den jungen, wenn er weisz: das, was er gibt, ist wirklich sein eigentum; dagegen wie anders, wenn er hier und da aus büchern die brocken zusammenliest, um aus ihnen ein ihm selbst unbekanntes gericht zusammenzustellen! mit einem ganz andern gefühle von ruhe und sicherheit wandert man auf einem festen wege, wo man jede biegung, jeden stein kennt, als auf einem schlüpfrigen stege, wo man bei jedem schritte im schlamme stecken bleibt oder unaufhörlich genötigt ist, die karte oder begegnende leute um auskunft zu fragen. die absicht beim erlasse der genannten verordnung dürfte gewesen sein, den schülern die arbeit zu erleichtern und die gefahr der überbürdung zu verringern. aber schwerlich konnte die behörde ein mittel ersinnen, durch das sie besser das gegenteil von ihrer absicht erreicht. zwar kann man einwenden, dasz die genannte verfügung nur vorschriften für die reifeprüfung gibt, nicht für den vorangehenden unterricht. das ist wahr; anderseits aber ist bekannt, wie die anforderungen bei der reifeprüfung dem ganzen vorangehenden unterrichte ihren stempel aufdrücken, und man konnte über die folgen einer solchen bestimmung nicht gut zweifelhaft sein. so dürfte auch die abschaffung der schriftlichen prüfung in der mathematik bei der reifeprüfung der sog. classischen linie allgemein dazu geführt haben, dasz die schriftlichen arbeiten im mathematischen unterrichte auf dieser linie ganz verschwunden sind.'

Beim sprachunterrichte legte man auch groszes gewicht auf auswendiglernen. so wurden beispielsweise in untertertia die ersten 34 capitel von bellum Gallicum auswendig gelernt. auch das scheint Hoppe sehr wichtig, und er klagt, dasz diese übungen in Schweden zu sehr versäumt werden. man bekommt dadurch einen vorrat von wörtern und redensarten, den man auf andere weise nicht leicht erwerben kann. demselben zwecke dienten auch die phraseologien, die angelegt werden musten.

Als einen andern vorzug des unterrichts rühmt H. die anschaulichkeit und führt als beispiel das bekannte brückenmodell an, das wohl in jeder schule nach der beschreibung Caesars gefertigt wor-

den ist und noch wird. in der von Hoppe besuchten anstalt gab es auch mit wissenschaftlicher genauigkeit gearbeitete zinnfiguren, welche die trachten eines römischen beamten, eines kriegers und eines bürgers zeigten. 'wenn wir', schreibt H., 'da lesen, wie ein römischer consul mit seinen lictoren hinauf zum forum zog, so wusten wir nicht nur, wie der zug vor sich gieng, sondern auch wie die gassen aussahen, durch die er sich bewegte. das machte die schilderung lebendig und anziehend, und gar vieles wird auf diese weise deutlich aufgefaszt, was sonst dunkel bleibt.'

Beim geschichtsunterrichte lobt H. das von untersecunda an betriebene verfahren, dasz die schüler den vortrag des lehrers nachschreiben und wiedergeben musten. er sagt: 'wir erwarben dadurch eine grosze gewandtheit, einen mündlichen vortrag nachzuschreiben, was uns nachher als studenten zu gute kam. dazwischen wurde uns aufgegeben, selber vorträge zu halten über einen vom lehrer bestimmten gegenstand, z. b. über Herodots und eines neueren schriftstellers schilderung derselben begebenheit. der lehrer stellte uns seine eignen oder der anstalt bücher zur verfügung. wir lernten so kritik üben an den quellen, warfen einen blick in die wissenschaftliche forschung und wurden zu selbständigem arbeiten erzogen. bei solchen vorträgen, die in mehreren unterrichtsfächern vorkamen, trug der lehrer niemals bedenken, von uns zu verlangen, dasz wir ziemlich umfangreiche stellen lateinisch, griechisch lesen musten, wenn nur die stelle so leicht war wie Herodot, oder auch mittelhochdeutsch, und uns war es ziemlich gleich, ob die schriftwerke, die wir zur vorbereitung für den vortrag lesen musten, in einer der genannten sprachen abgefaszt waren oder im neuzeitlichen deutsch. wir hatten also in diesen sprachen eine solche fertigkeit erlangt, dasz sie uns beim lesen weder hinsichtlich der wörter noch der redewendungen irgend welche wesentliche schwierigkeiten in den weg legten.'

Der religionsunterricht bezweckte weniger ein gelehrtes wissen beizubringen, als das christentum zu einer herzenssache zu machen. wir trieben also keine dogmatik, sondern lasen das neue testament in der grundsprache, einen teil des alten in übersetzung, lernten die psalmen auswendig; die kirchengeschichte ward hauptsächlich biographisch behandelt. bei der versetzung in eine höhere classe wurde nicht von dem zeugnisse in der religion abgesehen.

Was war nun das ergebnis dieses unterrichts? vor allem eine gediegene vorbereitung für die hochschule. die schüler lernten, welche forderungen ein gründliches studium an diejenigen stellt, die es betreiben. es war kein bloszes kosten von allem, sondern ein tiefgehendes gewissenhaftes arbeiten. und die erziehung zur selbständigkeit befähigte die schüler, nach der schulzeit erfolgreiche studien auf eigne hand zu betreiben. die hochschule brachte ihnen nichts neues auszer der akademischen freiheit. das studium war eine unmittelbare fortsetzung der schularbeit. wie anders gestaltet sich

die sache für den schwedischen studenten! 'auf der hochschule ist alles für ihn neu. sogar etwas wie das nachschreiben der vorlesungen ist ihm völlig ungewohnt, und viel zeit geht nutzlos verloren, ehe er dahinter kommt, wie er arbeiten musz. kein wunder, dasz diese völlige unbekanntschaft mit der art des hochschulstudiums bei vielen die vorstellung erzeugt, dasz die studienfreiheit auf der hochschule eine freiheit vom studium ist, nicht eine freiheit im studium.'

'Gewis sind es viele umstände, die bei uns eine so auszergewöhnlich lange studienzeit verursachen, aber eine sehr wichtige rolle spielt dabei die schlechte vorbereitung zu selbständigen studien, wie unsere schularbeit sie im allgemeinen gewährt. dieser mangel an zusammenhang zwischen der schularbeit und der hochschularbeit ist schwer empfunden worden und hat schlieszlich veranlaszt, dasz sog. curse an der hochschule eingerichtet worden sind. das ist vielleicht das einzige mittel, das die hochschule hat, um auf eigne hand dem mangel abzuhelfen, aber es ist ein klägliches mittel. sollen die hochschulstudien auch im aufgabenlernen (läx-läsning) bestehen, so ist gefahr, dasz die ganze lebensarbeit solches aufgabenlernen bleibt, dasz wir also im gegensatze zu andern nationen ausschlieszlich empfangende nation bleiben. dann haben wir aber auch den hervorragenden platz in der reihe der gebildeten nationen aufgegeben, dessen sich unser volk bisher erfreut hat.'

'Es mag scheinen', meint H., 'als ob die vorbereitung für die hochschule, wie sie die deutsche anstalt gab, ziemlich einseitig war, dasz z. b. in der naturkunde die deutschen studenten schlechter vorbereitet sein dürften als die unsrigen. thatsächlich aber zeigt sich, dasz auch in der naturwissenschaft die deutschen studenten rascher zum ziele kommen als die schwedischen. denn das ist für den studenten von geringerem gewichte, dasz er in der schule dieses oder jenes fach betrieben hat, als dasz er ein fach so betrieben hat, um dabei zu lernen, wie man mit erfolg irgend ein studium zu betreiben hat.'

Wenn man sagt, die höhere schule (in Schweden) sehe durchaus davon ab für die hochschule vorzubereiten, da nur eine geringe zahl von schülern auf diese übergeht, ihre aufgabe ist eine allgemeine bildung mitzuteilen, so entgegnet Hoppe: 'wer soll denn die jungen leute für die hochschule vorbereiten, wenn nicht die anstalten, deren reifezeugnisse das anrecht zur einschreibung bei den hochschulen gewähren? die classische linie (in Schweden), besonders die reinclassische, kann nichts anderes sein als eine vorbereitung für die hochschule. fürs praktische leben bereitet in Deutschland wie in Schweden die lateinlose realschule vor. und die fähigkeit selbständig zu arbeiten, dürfte wohl nicht blosz auf der hochschule, sondern auf allen gebieten des lebens von nutzen sein. übrigens scheint es durchaus nicht wesentlich, dasz auf der deutschen anstalt das für unsere cultur jetzt so fernliegende latein den mittelpunkt bildet. nähme man an dessen stelle die vaterländische sprache, bildungsgeschichte und staatengeschichte von der vorzeit bis auf unsere tage,

so gewänne man nicht blosz die vorteile, welche die deutsche schule verschafft, als vorbereitung für die hochschule, sondern man würde auch eine gute allgemeine bildung gewinnen, wenn man nämlich unter dem in der bedeutung etwas schwankenden begriffe allgemeiner bildung versteht: fähigkeit das culturleben der gegenwart zu begreifen.'

Hoppe erzählt dann weiter, wie er zu ostern 1875 mit dem zeugnisse für obersecunda die anstalt und Deutschland verlassen und in sein vaterland Schweden zurückgekehrt sei, um dort seine schulzeit zu beenden. es gelang ihm dank der auf deutscher schule erworbenen selbständigkeit während der monate juni bis august auf eigne hand nicht blosz in den für ihn so gut wie neuen gegenständen botanik und zoologie die verlangten kenntnisse sich anzueignen, sondern auch in den übrigen rein schwedischen schulfächern, wie schwedische geschichte und landeskunde usw., so dasz er darin die prüfung für oberprima bestand, nur in der religion fehlte es ihm, er kannte Norbecks dogmatik nicht und kam darum nach unterprima. man verlangte genaue kenntnis der glaubenssätze nach jener dogmatik, aber gerade diese trockene unterweisung in den glaubenssätzen machte nach Hoppes erzählung die religionsstunden der schwedischen anstalt zu den unangenehmsten von allen unterrichtsstunden, während in der deutschen anstalt kaum ein gegenstand in so hohem grade das interesse gewann als der lebendige für das leben berechnete religionsunterricht.

Hoppe beantwortet dann die aufgeworfene frage, ob die deutschen schüler nicht überangestrengt würden. 'ja, ich glaube, es kam überanstrengung vor, obwohl ich meine ansicht nicht auf ärztliche untersuchung stützen kann. wenigstens ist das sicher, dasz die anforderungen gröszer waren, als sie ein nur mittelmäszig begabter schüler hätte erfüllen können. so wurde ich z. b. als 54r in die sexta aufgenommen, doch bei meiner versetzung nach obersecunda hatte ich von diesen meinen 53 kameraden nur noch zwei mit mir, die übrigen waren zurückgeblieben. hierzu trug natürlich auch bei, dasz die ferien zwischen dem schlusse des schuljahres und dem beginn des neuen nur vierzehn tage währten, ein nachlernen der sitzengebliebenen und nachprüfung wie zu beginn des schwedischen schuljahres ende august nach fast drei monaten ferien, konnte nicht in frage kommen. während die schülerzahl in jeder der untern classen zwischen 50 und 60 schwankte, bestanden jährlich nur 3—4 die reifeprüfung. es scheint vielleicht, als ob eine solche strenge bei der sonderung der trägen und der wenigbegabten von den lebhafteren und eifrigeren zu grosz oder auch gar ungerecht war, da das reifezeugnis für die zulassung zu allem möglichen verlangt wurde, doch das steht fest, dasz diese strenge für die höhere bildung von nutzen ist, ebenso für den, der lust und fähigkeit hat, sie sich anzueignen. schon in sexta wurde 4—5 stunden hinter einander unterrichtet; doch wurden wir angehalten, die zwischenstunden im freien oder

bei schlechtem wetter in den langen klostergängen zuzubringen. geturnt wurde nur 2 stunden in der woche, mittwoch und sonnabend nachmittag. ein paar mal im jahre wurden von allen schülern gemeinsame ausflüge mit spielen im grünen vorgenommen, daran nahmen auch die lehrer teil. auszerdem gab es auch noch besondere ausflüge für die zöglinge des pädagogiums. militärübungen (wie in Schweden) gab es nicht. die ferien waren zu ostern 2 wochen, zu pfingsten 1, in den hundstagen $3^1/_2$, zu michaelis $1^1/_2$, zu weihnachten $1^1/_2$, zusammen also $9^1/_2$ woche. doch war auch die ferienzeit mit ausnahme von ostern von schularbeiten in anspruch genommen. das gegengewicht gegen die strenge anhaltende schularbeit war also durchaus unbedeutend.'

'Als ich in die schwedische schule kam, wollte es mir scheinen, als ob ein junger mann nicht leicht ein bequemeres leben führen könne, denn als schüler einer höheren schwedischen lehranstalt. ich gab täglich noch 3—4 privatstunden. man kann sich daher denken, dasz ich höchst verwundert war, als ich hörte, es käme hier zu lande überbürdung vor. indessen musz man das wohl glauben, da es von so zuständiger seite versichert wird. ist das aber der fall, sind die schwedischen schüler wirklich überbürdet, so kann das unmöglich an der grösze der curse liegen, falls man nicht annehmen will, dasz die schwedische jugend eine verhältnismäszig geringe arbeitskraft besitze im vergleich mit der deutschen jugend, sondern es musz seinen grund in andern umständen haben, und ich will die wichtigsten davon anführen: erstens bewirkt der verkehrte sprachunterricht, wie ihn die königliche verordnung verlangt, eine unsicherheit, die jeden fortschritt erschwert und die ursache ist, dasz ein schwedischer schüler zu einer sprachlichen aufgabe viel mehr zeit braucht, als ein deutscher. so bedeutend die rolle ist, die der sprachunterricht in unsern schulen spielt, es kann nicht ausbleiben, dasz diese geringen ansprüche an sicherheit der kenntnisse auch andern unterrichtszweigen ihren stempel aufdrücken. dazu kommen die langen ferien, in denen die meisten schüler jede beschäftigung mit den büchern bei seite setzen. die folge ist, dasz beim schlusse der sommerferien ein groszer teil der eingeheimsten kenntnisse verloren gegangen ist, und unmöglich kann man vom neuen schuljahre einen so groszen teil zur wiederholung verwenden, wie nötig wäre, den schwankenden grund genügend zu befestigen; so ist man genötigt, auf einem grunde weiter zu bauen, der immer loser und unsicherer wird, je höher hinauf man kommt. unter solchen umständen musz natürlich jeder schritt vorwärts dem schüler mehr mühe machen, als wenn der zusammenhang des unterrichts nicht unterbrochen ist. und die schwierigkeit vorwärts zu kommen verursacht leicht unlust und widerwillen bei schülern und lehrern.'

Hoppe meint nun, dasz es zu sehr gegen den schwedischen brauch streiten würde, wenn die ferien auf das richtige masz zurückgeführt würden (4, höchstens 6 wochen), und schlägt den aus-

weg vor: die schüler sollten in den ferien gezwungen werden, für sich allein zu arbeiten und in gewissen zwischenräumen die schriftlichen arbeiten an den rector einsenden. man erzöge sie so vortrefflich zur selbständigen thätigkeit.

Hoppe bemerkt weiter zur frage der überbürdung: man könne nur zu oft einen schüler, selbst in den obersten classen, zwei, drei stunden über einer aufgabe sitzen sehen, die er bei angestrengter arbeit in einer halben stunde bewältigen könne; nachher fehle die zeit zur nötigen erholung, und so entstehe unlust und überanstrengung.

'Die zerstreuenden einflüsse des äuszeren lebens, denen das deutsche pädagogium sich ernstlich entgegenstellte, sind bei uns', sagt Hoppe, 'oft so stark, dasz sie dem schüler die nötige vertiefung in die schularbeit unmöglich machen. sehr oft bekommt man auch zu hören, dasz schwedische eltern ihre kinder beklagen wegen der groszen anforderungen, welche die schule an sie stellt, statt dasz die eltern ihren kindern die bedeutung und den wert gewissenhafter pflichterfüllung klar machen sollten. dasz sie durch solches verfahren die arbeitslust der kinder schwächen und ihnen die arbeit erschweren, das dürfte jedem denkenden klar sein.' (das alles gilt, wie jeder unbefangene zugeben wird, für die deutschen schüler und deren eltern ebenso gut wie für die schwedischen, und leider nicht blosz in den groszen städten. d. übers.)

'Die schulzucht', berichtet Hoppe weiter, 'war auf dem deutschen gymnasium sehr streng, die ansprüche an ordnung und pünktlichkeit grosz. jedes vierteljahr musten alle lehr- und schreibebücher dem classenlehrer vorgezeigt werden. war ein buch nicht eingebunden oder ein einband schadhaft, ecken umgebogen, so wurde das im zeugnisse bemerkt, und das sittenzeugnis wurde dadurch herabgesetzt. in den classen sexta bis tertia wurde das sittenbuch (anmärkningsbok) fleiszig benutzt für bemerkungen über faulheit, unaufmerksamkeit u. a. es kam vor, dasz derselbe schüler über 50 bemerkungen in einem vierteljahre hatte. waren die bemerkungen in einer woche zu zahlreich, und wiederholte sich das, so zog das carcer nach sich, und diese auch bei schwereren verbrechen angewendete strafe wurde noch gewöhnlich durch eine körperliche züchtigung verschärft, die durch den schuldiener in gegenwart des rectors vorgenommen wurde. für die ordnung im classenzimmer haftete ein ordner, der an der tafel jeden anschrieb, der vor oder in der unterrichtsstunde die ordnung störte. der lehrer untersuchte das vergehen beim beginn der stunde und bestrafte die schuldigen. doch suchte der ordner schon in quarta und besonders in tertia sich ohne solche anzeigen zu helfen, und das ward von den lehrern gern gesehen. eine untersuchung, wer diesen oder jenen unfug begangen, brauchte niemals angestellt zu werden; denn meldete es der ordner nicht, so muste er es selbst entgelten. in obertertia kam es ein paar mal vor, dasz vor den unterrichtsstunden lärm aus dem classen-

zimmer bis in den flur gehört wurde. die folge war, dasz ich als ordner ohne weiteres ein schlechteres sittenzeugnis bekam. da ich keine lust hatte, mich dem zum zweiten male auszusetzen, so nahm ich mir den lärmmacher, des rectors sohn, selber vor und züchtigte ihn. er sah sich gemüszigt, beim vater zu klagen, doch der rector entschied: er hätte nicht auf meine mahnung gehört, ich hätte also ganz richtig gehandelt, als ich zur aufrechterhaltung der ordnung die schwedischen püffe angewendet. aber wehe mir, wenn ich einem unschuldigen diese schwedischen püffe (knytnäfverna) zu kosten gegeben, oder wenn ich nicht zuvor mildere mittel versucht! körperliche züchtigung der schüler durch den lehrer war nur in den untern classen als strafe für lügen erlaubt und wurde vor der classe erteilt. der abstand zwischen secunda und prima einerseits und den niedern classen anderseits war gröszer als bei uns zwischen den sog. gymnasialclassen und den classen der vorschule. in secunda und prima gab es keine sittenbücher mehr, und die schüler wurden mit «Sie» angeredet. das auftreten der lehrer im übrigen stimmte damit überein, und dieses so zu sagen achtungsvolle entgegentreten zeitigte bei den schülern der höhern classen ein gefühl der verantwortlichkeit, so dasz es keinem jemals einfiel, absichtlich eine dummheit zu begehen. lärm in der stunde oder ähnlicher unfug war durchaus undenkbar, und hätte einer das versucht, so hätte er von seinen kameraden nur mitleidiges gelächter für seine kinderei geerntet und hätte gewis den versuch nicht erneut.'

Hoppe gibt dann beispiele, wie misgriffe oder übergriffe der deutschen lehrer durch den rector oder die behörde gut gemacht oder geahndet wurden, während er in der später besuchten schwedischen anstalt der ungerechten behandlung eines schwedischen lehrers völlig schutzlos gegenüberstand. er schreibt aber selbst: 'ich bin überzeugt, dasz auch in Schweden solche niederträchtige behandlung selten ist; aber es ist mehr als bedauerlich für die sittliche entwicklung der jungen, dasz wenn dergleichen einmal vorkommt, der geschädigte nicht seines guten rechtes sicher ist. das schulgesetz hat solchen vorkommnissen vielleicht vorzubeugen gesucht. aber jedes gesetz musz ohne wirkung bleiben, wenn nicht zwischen lehrern und schülern der geist des vertrauens herscht, der den letztern den mut gibt, sich an die lehrer zu wenden. sie werden im andern falle nach erlittenem unrechte still schweigen aus furcht, sie könnten durch die anzeige ihre lage verschlimmern. aber dieses stillschweigen ist vom übel; denn es gibt vielleicht nichts, was das junge gemüt so erbittert, die sinnesart schlechter macht, als gezwungen sein unrecht zu erdulden von denen, von denen man eher als von jedem andern gerechtigkeit erwarten darf.'

'Der sittliche zustand des deutschen gymnasiums war ausgezeichnet gut. in den sechs jahren, die ich dort zubrachte, kam meines wissens niemals ein vergehen gegen die sittlichkeit vor und, was mehr sagen will, nie hörte ich in der ganzen zeit von irgend

einem meiner kameraden unanständige wörter. mein vorrat an solchen war beim verlassen Deutschlands so gering wie bei meinem kommen. dieser gute zustand beruht meiner ansicht nach zum teil auf dem sittlichen ernste, der das deutsche familienleben auszeichnet, teils aber darauf, dasz die schüler, die nicht bei ihren eltern oder bei verwandten in der stadt wohnten, im pädagogium wohnen musten oder bei pflegern, welche der rector bestimmt hatte. es gab also keinen schüler, der nicht beaufsichtigt wurde entweder von seinen verwandten oder von den lehrern der anstalt oder von leuten, die dem rector verantwortlich waren.'

'Auf keinem gebiete war der unterschied zwischen der deutschen und der schwedischen schule so grosz wie auf dem sittlichen', fährt Hoppe fort und gibt dann eine schilderung, die sicher nicht für alle schwedischen anstalten zutrifft, aber gewis auch auf manche deutsche und nicht blosz groszstädtische. er schreibt: 'meine schwedischen kameraden zeigten sich in allen möglichen halbweltgeheimnissen nicht blosz vom hörensagen, sondern auch aus eigner erfahrung wohl bewandert. geschlechtliche ausschweifungen und geschlechtskrankheiten waren allzu gewöhnlich und kamen bei vierzehn-, fünfzehnjährigen jungen, ja noch zeitiger vor. der freie tag im monat (månadslof) sollte zu selbständigen arbeiten benutzt werden, aber keiner wuste, wie solche zu betreiben wären, und man gab sich allem andern statt veredelnden genüssen hin. mitunter zogen die schüler, um nicht gestört zu werden, in eine nahe gelegene gastwirtschaft oder auf einen nachbarort. sie wohnten in schülerquartieren, deren vorsteher oder vorsteherinnen oft ausschlieszlich von den schülern lebten. (was auch bei uns vorkommt. d. übers.) versuchten diese wirte also ihre mieter zurechtzuweisen, so zogen die schüler zu andern wirtsleuten, die ihre freiheit nicht beschränkten. eine frau, bei der ich wohnte, bat uns, wir sollten selbst unsere entschuldigungszettel mit ihrer unterschrift schreiben, damit sie keine mühe damit hätte. in solchen schülerquartieren saszen zehnjährige knaben gewöhnlich in demselben zimmer mit einem ältern schüler, der sie bei ihren arbeiten unterweisen und sie auch im übrigen leiten sollte. nun ja, sie bekamen anleitung, aber nicht zum guten. dasz der zustand auch an andern schwedischen schulen ähnlich war, habe ich von studiengenossen gehört. ich halte diese frage so hochwichtig für den ganzen sittlichen zustand unseres volkes und somit für dessen wohl und wehe, dasz neben ihr alle fragen in betreff des lernunterrichts zurücktreten müssen. . . . sollte es zu grosze schwierigkeiten machen, wenn man solche internate einrichten wollte wie auf dem geschilderten deutschen pädagogium — obwohl man bei einer so wichtigen angelegenheit auch die grösten schwierigkeiten überwinden müste — so dürfte es doch möglich sein, die vorschrift zum gesetze zu erheben: der rector oder ein anderes glied der lehrerschaft hat die aufsicht über die schülerquartiere in der stadt und hat das recht und die pflicht, die unterbringung von schülern bei leuten zu ver-

bieten, die sich zur sittlichen erziehung junger leute ungeeignet erwiesen haben. eine solche bestimmung würde auch gewissenhaften vorstehern von schülerquartieren eine gute stütze geben, wenn sie versuchen die ihnen anvertraute jugend zum guten zu leiten, der gewissenlosen ausbeutung der jugend mit ihren leidenschaften aber würde ein ende gemacht. und es ist zeit, dasz den eltern die augen geöffnet werden für die gefahren, denen sie ihre kinder aussetzen, wenn sie diese in freien schülerquartieren unterbringen. auf diesem gebiete ist ein zusammenwirken von schule und haus mehr als anderswo nötig. denn nicht blosz die schule, auch das haus trägt die schuld an den gegenwärtigen zuständen. ein erwachsener schüler in Stockholm hatte wegen eines vergehens gegen die sittlichkeit das schlechteste zeugnis bekommen. als er zu hause seinem unwillen darüber luft machte, sagte sein vater: «darum brauchst du dich nicht zu grämen; hier, nimm das zu deiner entschädigung und belustigung.» und damit gab er seinem sohne einen fünfzigkronenschein (!). wo so etwas vorkommt, musz natürlich die mühe der schule zum teil vergeblich sein; doch glücklicherweise sind das wohl seltene ausnahmen, wenn es auch betrübend genug ist, dasz sie überhaupt vorkommen können.'

Besonders hebt Hoppe noch hervor, dasz die deutsche schule verstand, die vaterlandsliebe zu wecken und zu unterhalten. die zeit seines schulbesuches während und unmittelbar nach dem groszen deutsch-französischen kriege war freilich besonders dazu angethan. 'aber — so schreibt er zum schlusse — die vaterlandsliebe gehörte durchaus nicht blosz jener groszen zeit, wenn sie auch da höher anschwoll als sonst; sie wurde gepflegt durch festliches begehen der groszen vaterländischen erinnerungen, durch einüben vaterländischer gesänge, durch auswendiglernen vaterländischer dichtungen, durch deutsche aufsätze über vaterländische gegenstände. sie war bei vielen ein mächtiger hebel und erhob sie zum guten. denn wenn man die freude und die ehre hatte, dem ruhmreichen deutschen volke anzugehören, so hatte man auch die pflicht alles zu vermeiden, was den deutschen namen verunehren konnte. es wäre wünschenswert, dasz auch bei unserer schwedischen schuljugend jene glut der vaterlandsliebe entfacht würde, welche jeden zwingt, dasz er in allem seinem thun und lassen danach strebt, seinem lande zur ehre zu gereichen. und gerade in der jugend musz diese liebe erweckt werden, wenn sie im leben frucht tragen soll.'

MALCHIN. G. HAMDORFF.

20.

ZUR AUFGABE DES UNTERRICHTS IM ENGLISCHEN AN HÖHEREN LEHRANSTALTEN.

zugleich ein rückblick auf die preuszische schulconferenz vom december 1890.

Die verteidiger der alten sprachen auf unsern mittelschulen heben als deren vornehmsten zweck die erziehung der jugend hervor, die pflege des erkenntnisvermögens, das vernunftmäszige begreifen der geistigen und sittlichen natur des menschen, wie sie sich nicht blosz in ausgezeichneten einzelwesen und ihren werken offenbart, sondern auch in den verschiedenen abschnitten und dem allmählichen wachstum der civilisation. wenn die sprachen der neuzeit den vorteil darbieten, im bürgerlichen leben verwertbar zu werden, so sollten wir darum nicht vergessen, dasz auch sie jene aufgabe ihrer älteren schwestern mitübernehmen oder allein erfüllen können. gerade der erziehung — wenn wir in diesen ausdruck die erziehung durch das leben und die selbsterziehung das leben hindurch miteinbegreifen — dienen die neueren sprachen in einer besondern weise, die leider, wenn überhaupt, doch nicht genügend geschätzt wird; auch auf der Berliner schulconferenz im december 1890 ist dieser umstand nicht zu seinem rechte gekommen. nur wenige sind deren, welche nach dem abgange vom gymnasium ihre kenntnis des altertums vertiefen, vertrauten geistigen verkehr mit den werken eines römischen geschichtschreibers oder griechischen dichters pflegen, fortsetzen was in der schule begonnen wurde — aller unterricht und alle erziehung in der schule ist doch nur ein anfang! — und einer saat warten, die unter den dornen und dem gestrüpp des lebens kein gedeihen verspricht. ein wandel im schulwesen, wie er für Preuszen in naher aussicht steht*, mag für die zukunft meiner behauptung etwas von ihrer wahrheit nehmen, im groszen und ganzen wird sie sich jedoch bei dem gegenwärtigen zustande der gesellschaft rechtfertigen. anderseits wird es nicht viele geben, welche im besitz ansehnlicher schulkenntnisse von englisch und französisch nicht im spätern leben, und sei es nur der kurzweil halber, ein buch in diesen sprachen studieren oder genieszen möchten. wofern geschmack und urteil bei ihnen auf der lehranstalt nur einigermaszen verfeinert und geklärt wurde, greifen sie dann schon eher zu den wirklich gehaltvollen schriftstellern als zu dem schund, der auch bei unsern nachbarn jenseits des Rheins und des canals nicht fehlt. auf viele, wenn nicht auf die meisten, werden andere zwecke als erholung und unterhaltung unmittelbarer einwirken und sie zum

---

* der artikel wurde vor einführung der neuen preuszischen lehrpläne verfaszt.

studium dieser sprachen bestimmen. welcher kaufmann wird dieser verständigungsmittel im groszen handelsleben entraten können? der gelehrte wird nicht auf die übersetzung eines werkes warten, um sich mit den ergebnissen ausländischen forscherfleiszes bekannt zu machen. jedermann kann die tagesblätter, die zeitschriften, welche jenseits der grenze erscheinen, lesen und so sich in fühlung mit dem geistigen leben drüben halten. der reisende wird doppelte freude verspüren beim besuche eines landes, dessen sprache er versteht. was würde nicht ein Hellenist dafür geben, einmal im leben dem Demosthenes auf der agora, oder den chören des Sophokles im athenischen theater zu lauschen oder mit Plato im ölwald der Akademie zu lustwandeln. dieses unschätzbare vergnügen können uns die fremdländischen redner, lehrer, dichter gewähren, deren sprache wir uns aneigneten. da öffnet sich den friedensfreunden, die zu edlem wetteifer die völker anspornen, ein weiter ausblick, und die verständigen gedenken des Rückertschen wortes:

'nur sprachenkunde führt zur weltverständigung,
drum sinne spät und früh auf sprachenbändigung.'

das mag jedoch hier nebenbei bemerkt sein und dem obigen nur die schluszfolgerung entnommen werden, dasz die kenntnis einer neuern sprache eher die erziehung durch das leben fortsetzt als die einer toten, vorausgesetzt, dasz die art ihrer erlernung den geist läuterte und bildete.

Das studium einer sprache nämlich, sei es selbst auf ihre elemente beschränkt, ist von der höchsten wirksamkeit; es erfordert scharfe beobachtung, vorsichtige vergleichung, genaue unterscheidung, es lehrt die wichtige kunst, aus ähnlichen fällen die allgemeine regel zu folgern. über diese seite des sprachunterrichts haben erfahrene leute und andere, bei denen nur die meinung löblich war, so viel geschrieben, dasz ich keine zeile dazu geben möchte. die andere aufgabe dieses unterrichts besteht darin, dasz er mit den werken in der zu lehrenden sprache, mit dem geist und der geschichte des betreffenden volkes den knaben oder jüngling bekannt mache. eine solche kenntnis kann nicht vollständig sein; im leben wird sich schon die gelegenheit bieten, sie zu erweitern und zu vertiefen. die auswahl der schriftsteller, welche die schule lesen läszt, richtet sich nach deren innerem werte als denker und künstler, nach ihrer wichtigkeit als vertreter der civilisation eines volkes und einer zeit. denn bei dem groszen werke, das die menschheit zu vollenden hat, ist jeder rasse, jedem stamme, jeder epoche ihr arbeitsteil zugemessen; der oder die eine hat die leistungen der andern fortzuführen oder zu ergänzen. unter diesem gesichtspunkt müsten wir fast sämtliche litterarisch entwickelte sprachen den lernenden zur geistesnahrung darbieten; aus naheliegenden gründen ist das unmöglich, eine auswahl musz getroffen werden. welche sprachen sollen bevorzugt werden? jede hochentwickelte nation heutiger zeit hat mit ihrer eignen gesittung und bildung das vermächtnis der vorauf-

gehenden zeitalter verquickt. ein Deutscher, Franzose oder Engländer, welcher alle schätze seiner heimischen litteratur besäsze, hätte damit und darin auch, was die lateinische, griechische, hebräische, ja selbst arabische, persische und indische gedanken- und gefühlswelt kostbares hinterliesz. anderseits sind beschaffenheit und gepräge der heutigen civilisation bei den gebildeten völkern fast gleich, jedoch insoweit unterschieden, dasz eines vom andern ergänzt und in seinen besonderheiten schärfer beleuchtet wird. aus diesem grunde würde ich den ersten platz für Deutsche dem französischen, für Franzosen dem deutschen geben. der, welcher eine genügende kenntnis von deutsch, französisch und englisch besitzt, hat sicherlich den schlüssel zu allen schätzen, die uns vom altertum überkommen und durch die vereinten anstrengungen der besten geister der neuzeit vermehrt sind. wenn er zu gleicher zeit Rom und Hellas aus den quellen kennt, wird er um so leichter und gründlicher die grosze arbeit verstehen, welche seit dem falle des westreiches das mittelalter hindurch bis auf unsere tage verrichtet wurde.

Erfahrungen und neigungen lassen mich wünschen, dasz den alten sprachen an ihren bisherigen stätten ihr heimatsrecht nicht verkürzt werde; doch ist man dabei zu der hoffnung berechtigt, dasz an den gymnasialen ebenso wenig wie an den realanstalten dem englischen eine Aschenbrödelstellung angewiesen werde. um so dringlicher wird da die frage: welche englischen schriftsteller soll die schule lesen und zwar der gedanken wegen, die in ihren schriften verkörpert sind, der künstlerischen vollendung wegen, in welcher deren litterarische form erscheint?

Da das studium des englischen schrifttums eine ergänzung und in gewissem sinne ein mittel bildet, das was die schüler von der neuern menschheits- und weltentwicklung anderwärts gelernt haben, zu berichtigen, so sollen wir im unterricht bevorzugen, was eigentlich e n g l i s c h, bezeichnend für die besondere art des volkes ist. dabei denken wir nicht an die verschrobenheiten Albions: das möchte wohl eher ein zerrbild als ein abbild ergeben, sondern an das, was die aufgabe und den anteil Englands am gemeinsamen werke der neuern civilisation ausmacht, an jene werke, durch welche es besondern einflusz über den canal hinaus ausgeübt hat, in welchen sein volk sich selbst gleich, als ein politisches einzelwesen erscheint. die englische geschichte zeigt von der zeit an, wo normännisches und sächsisches sondergut mit einander verschmolzen, einen ununterbrochenen flusz der entwicklung, ohne jeden gewaltsamen umsturz (was die Engländer revolution nennen, trägt bei uns nicht dieselbe bezeichnung), dem die neueren staaten nichts an die seite zu setzen haben. 'die neuerung (in der verfassung)', sagt Macaulay, 'ist grosz gewesen; es hat aber niemals einen augenblick gegeben, in welchem nicht der hauptteil von dem, was existierte, alt gewesen wäre.' jene alten einrichtungen und formen des öffentlichen lebens, wie parlament, geschwornengericht, selbstverwaltung in shire und borough,

welche in andern ländern nicht zur reife gekommen sind oder bei bewaffneten aufständen weggefegt wurden, England hat sie bewahrt und die jahrhunderte hindurch lebendig erhalten: beständig gestaltete es sie um und passte sie den veränderten umständen und bedingungen des daseins an; die letzten hundert jahre sind sie überall vorbild und richtschnur für umbau und neubau gewesen. es ist nicht ein bloszer einfall, von einer besondern sendung bei den verschiedenen völkern zu reden; hervorragende eigenschaften der menschlichen natur sind bei ihnen zu einer fast ausschlieszlichen herschaft über die andere gelangt. wie Juda von der vorsehung anlage und neigung zur religion, Griechenland zu den künsten, Rom zum rechte erhielt, so scheint England die aufgabe geworden zu sein, eine verfassung hervorzubringen, die auf grosze verbände freier männer, verbände, wie sie niemals im altertum bestanden, anwendbar, die geeignet ist, ordnung mit freiheit, autorität mit persönlicher unabhängigkeit, überlieferung und rechtlich verpflichtende erstfälle mit fortschritt und umbildung zu vereinen.

Daher werden denn die englischen geschichtschreiber und weiter alle schriftsteller, welche eine lebendige schilderung des politischen und gesellschaftlichen zustandes ihrer heimat zu irgend einer zeit, ein getreues bild von dessen wandel und den damit zusammenhängenden kämpfen entwerfen, in erster reihe unsere beachtung verdienen und den vornehmsten platz als englische lectüre beanspruchen dürfen. sie sind nicht alle gleich gedankenreich, gleich durchsichtig im zusammenhange ihrer darstellung, von gleicher fülle und gleichem gewichte im ausdrucke. der abstand zwischen Dickens, Chambers und Lingard, Macaulay ist grosz genug. so finden wir passende nahrung für schüler sechsstufiger anstalten und für die oberste classe neunjähriger schulen. im allgemeinen freilich verlangen diese geschichtschreiber ein gutes teil erklärung; das scheint mir aber oft genug eher eine empfehlung als ein grund sie abzuweisen. ganz besonders möchte ich hier auf das einleitende capitel der geschichte Englands von Macaulay hinweisen; es würde als der abschlusz dieser lectüre, zusammenfassend und vertiefend, die oberste schulclasse beschäftigen.

Je mehr ich in dieses werk eindringe, das auch sprachlich dem feinsten geschmacke genügt, desto bestimmter glaube ich, dasz die vollendete englische geschichtschreibung — von Engländern über England — für die deutsche schule ein mittel zur lösung einer besondern schwierigkeit werden könnte. von den heimischen lehranstalten erwartet nämlich unser kaiser mit vollem rechte, dasz sie in ihren schülern ein verständnis für die aufgaben des staatsbürgers vorbereiten. das leben in gemeinde und staat ist aber sicherlich nicht allein aus den gegenwärtigen zeitverhältnissen zu begreifen, geschichtliche auffassung musz uns befähigen, ursache und wirkung zu verknüpfen, eignes mit fremdem zu vergleichen, aus dem reichtum des jetzigen frischen lebens auf die nächste zukunft zu schlieszen.

dieser auffassung wird die kenntnis der hellenisch-römischen welt schwerlich eine dauerhafte grundlage verleihen. zweifellos ist es in manchem betreff nicht unwichtig, sich eine richtige vorstellung vom amphiktyonengericht oder von der verwaltung unter Tiber zu machen; aber vorgänge und zustände der vorchristlichen zeit sind bestenfalls für uns schattenrisse, und schattenrisse liefern keine masze, die an farbenreiche wandgemälde gelegt werden können. dem erfahrenen Lattmann wird man in nicht zu ferner zeit seine forderung zugestehen müssen, dasz griechisch-römische geschichte in den altsprachlichen stunden am gymnasium gelehrt werde. wird dem so, dann kann der unterricht in der geschichte zwar noch nicht alle wünsche der freunde dieses faches erfüllen, aber er wird sich doch auch mit andern erscheinungen der vergangenheit als kriegerischen groszthaten, diplomatenränken und dynastischen sonderbestrebungen eingehender beschäftigen. um so eifriger mag er sich der vorteile bedienen, welche aus dem zusammenhange der studien des vorgeschriebenen lehrplans sich ergeben, aus der sogenannten concentration. bekannt genug ist dieser gedanke, aber viele früchte hat er noch nicht gezeitigt. was ist natürlicher als dasz die bekanntschaft mit den geschichtlichen quellen die betrachtung der groszen wandlungen, ereignisse und personen vorbereite oder vervollständige? wer Caesars bücher vom gallischen kriege gelesen hat, wird der romanisierung des westlichen Europa mehr verständnis und anteilnahme entgegenbringen, und für den kenner der Taciteischen Germania wird das bild altdeutschen lebens schärfere linien annehmen. und stehen der schule für irgend einen nachchristlichen zeitraum nicht berichte von zeitgenossen zu gebote, dann wird es ihr doch nicht an zuverlässigen, geistreichen schriftstellern mangeln, welche ihn mit dem lichte der forschung beleuchten. Macaulay gehört zu ihnen, und was die jugend aus ihm lernen kann, das sind nicht geschichtliche einzelheiten, sondern die unbefangene art, handelnde und handlungen zu beobachten und auf ihren wert zu prüfen, dann auch die sicherheit, aus vielen vordersätzen den zutreffenden schlusz zu ziehen.

Es fehlt, wie der kaiser am 4 december 1890 hervorhob, unserer zeit nicht an weltverbesserern. sie überschätzen die vergangenheit, weil sie keine genügenden kenntnisse von ihr haben, sie schmähen die gegenwart, weil sie ihre vielfachen wünsche nicht befriedigt. unwiderleglich zeigt die geschichte Macaulays (man vergleiche insbesondere 'zustand Englands 1685'), dasz früher mehr sociale übelstände vorhanden waren als jetzt, dasz das gegenwärtige zeitalter namentlich einen fortschritt aufweist in der wachsenden erkenntnis dieser übelstände und in dem ernsten bestreben ihnen abzuhelfen. darin liegt für uns die warnung, nicht allzu starr am alten zu hangen, noch mehr aber die andere, nicht stürmisch den sturz des bestehenden zu wünschen; zwischen denen, die sich, gegen gründe unzugänglich, ans hergebrachte klammern, und denen, die unbesonnen ände-

rung mit besserung verwechseln, verläuft der gangbare mittelweg. von ihm ist England nie zu weit abgewichen, dank dem kampfe seiner zwei groszen politischen parteien. ihr steigen und fallen, das in der eigentümlichkeit der menschlichen natur seinen tiefsten grund hatte und hat, ermöglichte einen stetigen fortschritt, so dasz sich aus dem steckling der vergangenen jahrhunderte der heutige lebensgrüne, wurzelkräftige baum der brittischen verfassung entwickeln konnte. dazu bedarf es, wenn einsicht und guter wille fürst und volk leiten, keiner blutigen, gewaltsamen erschütterungen; jenes wachstum hängt vielmehr von ganz andern triebkräften ab. in der vorrede seines groszen werkes sagt Macaulay: 'ich will berichten, wie unter der neuen thronfolge die herschaft des gesetzes und die sicherheit des eigentums sich als vereinbar erwiesen mit einer freiheit der discussion und einer kraftentwicklung des individuums, welche niemals früher vorhanden gewesen; wie aus der glücklichen vereinigung von ordnung und freiheit eine bürgerliche wohlfahrt erblühte, welche ohne beispiele ist in den jahrbüchern der menschlichen dinge.'

Man wird zugeben, dasz ein schriftsteller, der solche aufgaben gelöst hat, jünglingen geeignete geisteskost darbietet. glücklicherweise steht er mit diesem verdienste nicht allein da; alle geschichtschreiber nehmen daran teil, welche weniger auf Englands kriege und eroberungen, als auf seine verfassung und gesellschaft ihr augenmerk gerichtet haben. nun bleibt es wahr, dasz wir englisch auf unsern schulen zunächst der sprache selbst wegen lehren, ebenso wahr aber, dasz der schüler das formale sich an einem tüchtigen, wissenswerten inhalte wirksam aneignet. mit recht fordert die sogenannte neusprachliche reform, dasz der jugend in der sprache eines fremden volkes belehrung über dessen geschichte, land, cultur usw. geboten werde. erfüllen wir diese anforderung, so können wir gleichzeitig mit und in dem stoffe der englischen lectüre die schüler mit den grundbegriffen und den gewöhnlichsten wahrheiten der volkswirtschafts- und gesellschaftslehre bekannt machen, zum wenigsten sie zum nachdenken darüber anregen. dem lehrer des englischen dürfte man diese arbeit nicht zuweisen, aber sein amtsgenosse für geschichte hat allen grund sie zu übernehmen, wenn ihm in den englischen stunden vorgearbeitet ist.

Meseritz. Hengesbach.

21.

ÜBER DEN VORBEREITENDEN PHYSIKALISCHEN LEHRGANG DER GYMNASIEN.

Viele freunde und gegner der bestehenden formen unserer höheren lehranstalten kommen wenigstens darin überein, dasz sie den wert der von ihnen empfohlenen einrichtungen nach den endgültigen erfolgen des von ihnen benutzten lehrganges beurteilt wissen wollen. das reifezeugnis — so meinen sie — bestätige seinem inhaber den abschlusz einer entwicklung einheitlichen charakters, und die schule sei berechtigt, jede verantwortung für unvollkommenheiten abzulehnen, welche durch einen früheren abbruch des verfahrens den wesentlichen bildungsinhalt des unterrichtswerkes etwa beeinträchtigen würden. so wenigstens scheint mir der gröszere teil jener schwerwiegenden bedenken seine erklärung zu finden, welche vielfach und auch aus fachkreisen gegen die einführung einer besondern berechtigungsprüfung am schlusse der untersecunda laut geworden sind.

Wenngleich ein solches examen unter der leitung eines einsichtigen vorsitzenden kaum etwas anderes zu werden braucht als die officielle bestätigung des urteils, welches sich die lehrer über die etwaige versetzungsreife ihrer schüler schon längst gebildet haben, so ist ja anderseits die befürchtung nicht ungerechtfertigt, dasz diese maszregel in der praxis einen minder gutartigen charakter annehmen könnte. trotz der schwierigkeit der frage kann man sich freilich einer hoffnung auch hier getrösten; bei der gewandtheit im urteil, um mich vorsichtig auszudrücken, welche man in unsern tagen vielfach an etlichen vätern sowohl der reformpläne wie der schulpflichtigen jugend zu bewundern stets erneute gelegenheit hat, wird ja auch in diesen verlegenheiten mehr 'schätzbares material' gespendet werden, als der sache selbst dienlich sein dürfte. wenn es mir nun auch nicht zweifelhaft ist, dasz die höheren schulen den tag herbeisehnen müsten, an welchem ihnen das zweifelhafte vorrecht, über die reife für den einjährigen militärdienst zu entscheiden, ganz genommen und einer besondern commission überwiesen wird, so kann doch auch die vornehmste auffassung von dem werte und der einheit des bildungsganges, den jene anstalten übermitteln, sich der erkenntnis nicht verschlieszen, dasz sie voll die verantwortung zu tragen haben für einen einschnitt, beziehungsweise einen früheren abschlusz in ihrer unterrichtenden und erziehenden arbeit, welcher nicht von dem belieben des zöglings abhängt, sondern durch die autorität der schule geschützt wird und zwar unter verleihung eines scheines, welcher wesentliche vorteile des bürgerlichen lebens rechtskräftig zuerkennt. mag diese verantwortung noch so drückend lasten, mag die überzeugung noch so lebhaft sein, dasz diese nebenrechte und nebenpflichten dem ganzen betriebe nicht organisch ver-

wachsen, sondern aufgepfropft sind, immerhin entspricht es gerade der adligen stellung, welche die stätten würdigster jugendbildung einzunehmen berufen sind, dasz man den gegebenen bedingungen nach kräften rechnung trägt[1] und auch diese geringeren und früheren ziele ohne schädigung der hauptaufgaben zu erreichen ernsthaft bemüht ist. erst wenn durch erwägung und praxis unzweifelhaft festgestellt ist, dasz eine derartige vereinigung als unausführbar bezeichnet werden musz, wäre die schule in der lage, den misbrauch ihrer einrichtungen zu ertragen, so lange sie dazu genötigt wird, und gleichzeitig mit den mitteln, welche ihr zu gebote stehn, für seine abstellung nachdrücklichst einzutreten.

Inzwischen ist das reglement für das sogenannte zwischenexamen an preuszischen schulen erschienen. die zuständige behörde hat sich also bei der angebahnten reform des höheren unterrichtswesens nicht dahin schlüssig gemacht, den wünschen nach jeglicher befreiung von jenem fatalen verleihungsvorrechte zu entsprechen und dadurch die höheren lehranstalten von der beschäftigung mit den erwähnten schwierigkeiten zu dispensieren, sondern sie erwartet vielmehr von der leistungsfähigkeit der bestehenden einrichtungen eine befriedigende lösung des problems. wenn sie nun wohl auch durch neuordnung des materials und der lehrpläne hierauf förderlich einzuwirken hofft, so bekundet sie doch auf solche weise an erster stelle ein starkes zutrauen zu dem können aller derer, an welche die erhöhten forderungen gerichtet sind, mithin zunächst der lehrercollegien, und es wird in allen fächern ein nicht unbedeutender arbeitsaufwand nötig sein, um festzustellen, ob und wie diesen forderungen genüge geleistet werden kann.[2] allein hätte die frage auch keinen dringenden charakter angenommen und wäre auch nicht durch das vorgehn der behörde auf das vorhandensein einiger unterlassungssünden in dem bisherigen verfahren hingewiesen worden, so scheint mir nach den obigen erwägungen, dasz die thatsächlichen verhältnisse um nichts anders gelegen hätten als jetzt, und so ist das zwischenexamen nur der präcisere ausdruck und die logische folge der forderungen, welche die lehrverfassung wenn nicht auf allen so doch auf den meisten gebieten unter den gegebenen bedingungen schon längst an sich hätte stellen sollen.

In besonders bemerkenswertem masze gilt dieses von dem unterrichte in physik und chemie auf den gymnasien. welche kenntnisse in diesen fächern nahm bisher der versetzungsreife untersecundaner besten falles ins leben mit? aus den lehrplanübersichten in den programmen ersieht man, dasz nach einer einleitung über die allgemeinen eigenschaften der materie ausgewählte abschnitte aus der mechanik, zuweilen ein elementarer chemischer cursus, gewisse

---

[1] die neuen verfügungen: 'lehrpläne und lehraufgaben f. d. höheren schulen. Berlin 1892, W. Hertz, s. 69' bezeichnen die lösung dieser aufgabe als 'ernste pflicht der unterrichtsverwaltung'.

[2] ausdrücklich auch bekundet lehrpl. s. 71 III 3.

einfachere capitel der wärmelehre und besonders häufig die electrostatik die gebiete gewesen sind, welche auf der betreffenden stufe mit vorliebe berücksichtigung gefunden haben; dazu kommen dann noch hier und da leichtere abschnitte aus andern physikalischen disciplinen: alles in allem ein unschöner und fast wertloser torso. welchen zwecken zunächst die einleitung in der üblichen form der lehrbücher dienen soll, ist ganz unverständlich. die bedeutung einer einführung hat sie gewis nicht, weder im sinne pädagogischer zweckmäszigkeit noch sachlicher notwendigkeit.[3] die wahren eigenschaften der materie sind uns unbekannt, ihre erforschung die vornehmste aufgabe naturwissenschaftlicher bemühung, ein ebenso unerreichtes, wie unerreichbares ziel, welchem sich die ernsthafteste forschung selbst bei den bedeutsamsten fortschritten der erkenntnis zwar unausgesetzt, aber doch nur langsam nähern und eben nur nähern kann. jene vocabeln aber, wie raumerfüllung, teilbarkeit, porosität, zusammendrückbarkeit, ausdehnbarkeit und dergleichen müssen dem anfänger trotz der manigfachen und zum teil sehr geschickt erdachten versuche eben nur vocabeln bleiben; denn teils sind diese bezeichnungen in der that nur namen für physikalisch zur zeit unerklärliche erscheinungen, welche über die schwierigkeit der probleme lediglich hinwegtäuschen, teils sind sie zur stütze hypothetischer, unter umständen metaphysischer erwägungen erfunden. eine eingehendere erörterung dieser begriffe, welche sich mehr auf dem boden philosophischer abstraction als physikalischer erkenntnis bewegen müste, würde ganz vom wege abführen und musz daher unterbleiben, und gerade dies unklare und drückende gefühl eines unerledigten rückstandes, dem selbst der mittelmäszige, geschweige denn der begabtere schüler nicht entgehen kann, wird leicht zu einer quelle unerwünschter beunruhigung. ferner, so richtig es zweifellos ist, die anfänge der physikalischen darlegungen an bekannte vorgänge anzuknüpfen, so ungeeignet scheint es mir zu sein, mit nicht geringem aufwand an versuch und erörterung und obenein in systematischer reihenfolge gerade vor dem anfänger scheinbare eigenschaften zu behandeln, welche ihm durch alltägliche gewöhnung so vertraut geworden sind, dasz ein sachliches interesse, d. h. die vorteilhafteste bedingung fortschreitenden erfolges, erst mühsam construiert werden musz. mehr als eine sorgfältige klarstellung, beziehungsweise classificierung des thatsächlichen ist hier nicht durchzuführen und der schüler wird dadurch freilich — günstigen falles — die überzeugung gewinnen, dasz die erscheinungen, an denen er bislang wie an selbstverständlichen achtlos vorübergegangen ist, weitgreifende fragen stellen, allein er wird auch erfahren, dasz ihre beantwortung der wissenschaft zur zeit noch ganz und gar nicht möglich ist. immerhin ein vorteil, aber abgesehen davon, dasz sich ein so lebhafter und berechtigter antrieb, wenn er wie hier keine

[3] in ähnlichem sinne A. Schülke progr. nr. 21 1890.

befriedigende berücksichtigung findet, leicht in teilnahmlosigkeit wandelt, kann man derartige vorteile mit geringeren mitteln und in lebensfähigerer gestalt an vielen andern stellen des physikalischen unterrichts erzielen. was aus diesem capitel zu gunsten dauernder anregung und zumal für die bildung selbständigen urteils in naturwissenschaftlichen dingen fruchtbar gemacht werden musz, ist gering und dieses wenige wird teils, soweit es nicht anders angeht, thematisch den erörterungen, für welche es das notwendige handwerkszeug liefert, anzufügen, teils in die darlegung zu verweben, besser noch so oft als thunlich, sei es aus dem versuch, sei es aus der besprechung bekannter, aber bedeutsamer und eindringlicher vorgänge im naturhaushalte mit den schülern zu erschlieszen sein. so wird man die axiome verschieden zu behandeln haben; allein ich glaube weiterhin gelegenheit zu finden, auf diesen punkt etwas näher einzugehn. dasz die grundanschauungen über die masze und das messen, welche bereits vor dieser stufe im mathematischen unterrichte gewonnen sein sollten, erneuert und auch — namentlich hinsichtlich ihrer gegenseitigen beziehungen, der historischen daten der aufstellung und nachbildung der etalons und der in diesem bezirke nach den umständen rechnerisch und praktisch erforderlichen genauigkeit — etwas erweitert und vertieft werden können, ist selbstverständlich. für ungeeignet jedoch würde ich es halten, diesen gegenstand zum thema weitgehender erörterungen zu machen, meszmethode und meszapparate ausführlich und ohne beziehung zum concreten, durch den gang des unterrichts erforderten fall zu beschreiben oder gar auf ihre fehlerquellen und die grenzen ihrer genauigkeit im einzelnen hinzuweisen. dergleichen gehört in das physikalische practicum, wo diese vorbereitung auf messende versuche, welche dem schüler, zumal auf dieser stufe, nur spärlich entgegentreten, die naturgemäsze einleitung bildet. dagegen wird es auch hier angezeigt sein, das wünschenswerte im zusammenhange des unterrichts an den stellen einzufügen, wo es erforderlich wird. denn es ist durchaus angebracht, einen messenden versuch — nicht nur dann, wenn er zur beweislegung notwendig erscheint, sondern gelegentlich auch, wo sich die möglichkeit seiner ausführung bietet — dem schüler so vorzuführen, dasz er an den einzelnen stadien teilnimmt und die hilfsmittel des verfahrens in ihrer praktischen anwendung kennen lernt. die daraus für den schüler erwachsende überzeugung von der sicherheit der experimentellen methode und der gewonnenen schlüsse halte ich hierbei noch für den kleineren gewinn, für den gröszeren, dasz es ihm zum bewustsein kommt, welche vorsicht im beobachten und urteilen erforderlich ist, um zu einigermaszen einwandfreien ergebnissen zu gelangen. ich würde es aber auch für kein unglück halten, wenn diese vorteile nicht vorwiegend gerade auf diesem gebiete, sondern durch geeignete auswertung des ganzen physikalischen unterrichts gewonnen würden. denn es bietet sich sonst noch genügender und berechtigter anlasz

jenem hange entgegenzuwirken, art und ergebnisse naturwissenschaftlicher arbeit lieber gläubig anzustaunen als näher kennen zu lernen, eine traurige neigung, welche man dem untersecundaner nicht verübeln wird, da auch der gebildete laie unserer tage ihr nur in den seltensten fällen scheint widerstand leisten zu können. eine besondere bevorzugung quantitativer versuche im pensum der unterstufe dürfte sogar als ein fehlgriff zu bezeichnen sein. allein, es ist schon gesorgt, dasz die bäume nicht in den himmel wachsen; denn abgesehen davon, dasz die mittel an zeit und apparaten meistens zu karg bemessen sein werden, um derartige extravaganzen zu begünstigen, werden sich auch nicht oft ungezwungen gelegenheiten für messende versuche im physikalischen unterstufenunterrichte darbieten.

Da findet man ferner in den lehrplanübersichten ausgewählte capitel der mechanik. aber die elementarmechanik ist, soweit ihre fragen auf dieser stufe in betracht kommen, gar bald erschöpft. dynamische probleme, die nur einigermaszen schwieriger sind, wird man heutzutage dem untersecundaner, der durch die bevorstehende prüfung ohnehin schon genugsam belastet ist, nicht mehr zumuten; sie würden nur geeignet sein, ihm das gebiet gleich beim betreten zu verleiden. die mechanik wird für den laien eigentlich erst dann lebendig, wenn man ihm das bedürfnis erweckt und die möglichkeit vermittelt hat, jeden physikalischen vorgang als einen mechanischen aufzufassen und die gleichgewichtssätze auf ihn in gedanken zu übertragen. das ist aber in den lehrplänen zunächst nicht gemeint und auch an der hand rein mechanischer erörterungen, gegen welche sich der jugendliche geist infolge ihrer vielfachen abstractionen ablehnend zu verhalten pflegt, kaum thunlich; denn zu solchen ergebnissen gelangt man nur auf grund eines reichen anschauungsmateriales aus allen physikalischen disciplinen, welches ermöglicht, die gemeinsamen und wesentlichen mechanischen principien in der verschiedenheit der erscheinungen zu erkennen, beziehungsweise aus ihnen zu entwickeln. keine reichere ausbeute liefert die statik starrer körper, wenn man überhaupt diese unterscheidung treffen will und nicht vorzieht, die vorgänge des gestörten und gesicherten gleichgewichts unmittelbar von einem gesichtspunkte aus zu behandeln. desgleichen möchte ich — wenn auch aus andern gründen — einer systematischen behandlung der lehre vom gleichgewicht der flüssigkeiten und gase im unterstufenunterrichte nicht das wort reden, so fruchtbar gerade dieses gebiet in seinem organischen zusammenhange mit thermischen und chemischen darlegungen gemacht werden kann. denn bei den groszen anforderungen und der geringen stundenzahl, welche der lehrplan dem propädeutischen unterrichte in der physik zuweist, kann ich es nicht für gerechtfertigt ansehen, wenn ein bedeutender bruchteil nur dazu verwendet wird, um den schüler mit diesem herausgehobenen capitel bekannt zu machen, das sich dann doch im wesentlichen auf die betrachtung des flüssigkeits- und luftdruckes beschränken und auf die darlegung

der zahlreichen im naturhaushalte und bei industriellen anlagen täglich wiederkehrenden und mitwirkenden erscheinungen der diffusion, der grenzzustände, der energiewandlungen und vieler anderer verwandter beziehungen verzichten musz.

Ähnliches gilt von der wärmelehre, der man gleichfalls als unterrichtsgegenstand der untersecunda vielfach begegnet. in der that ist sie ja das wahre rückgrat des ganzen lehrgebäudes; aber es bedarf der ausgesprochenen absicht, sie als solches darzustellen, und des einheitlichen anschauungsgebietes, an dem sich diese darstellung vollzieht. da thun es denn eben nicht einzelne abschnitte aus der lehre von der wärme, sondern vielmehr die lehre von der energie und ihren phasen. freilich hört man bisweilen die meinung äuszern, dasz die kenntnis des gebildeten auf diesen und den obenerwähnten gebieten billigen anforderungen dann genüge, wenn er über einrichtung und gebrauch seines thermometers und barometers, über das hauptsächlichste der rolle des wasserdampfes in atmosphäre und dampfkessel, über heber, pumpen und spritzen, über bedeutung und ermittlung der dichte und einige andere einfache diesen dingen naheliegende vorgänge einigermaszen unterrichtet ist. allein dem physiker, welcher in gleichem masze für seine erziehungs- und lehraufgaben wie für seine wissenschaft begeistert ist, wird es nicht genügen, den schüler mit der alltäglichen scheidemünze zu versehen, wo er im stande ist, ihm nicht nur diese, sondern obenein einen gewissen reichtum an kenntnissen und urteilsfähigkeit in dem golde allgemeiner und beherschender anschauungen zu übermitteln.

Fragt man nach den andern schätzen physikalischen wissens, welche man dem abgehenden untersecundaner bisher ins leben mitzugeben beliebte, so ist schwer einzusehen, wie die electrostatik das opfer an zeit, welche just auf dieser stufe so kostbar ist, nur einigermaszen verdient. ich zweifle nicht, dasz der inhalt dieses beliebten gebietes zu einem, wenn auch nicht zum grösten teile seine bevorzugung als lehrgegenstand für den unterstufenunterricht der alten dilettantenneigung für seine bei einiger vorsicht meist gelingenden und stets aufs neue frappierenden experimente verdankt. ein anrecht ist jedoch aus dieser überlieferten begünstigung nicht zu folgern. denn ihm gegenüber steht vor allen dingen die unmöglichkeit, die erscheinungen nur einigermaszen aus dem wesen der dinge erklären zu können. der lehrer musz vielmehr alles auf hypothetische vorstellungen beziehen, welche deshalb mit der natur der electricität wenig zu thun haben, weil im grunde die wissenschaft über ihr eigentliches wesen noch nichts vollgültiges zu sagen weisz, geschweige denn der schulunterricht befriedigende aufklärung zu geben vermag. gewis ist die gestalt, welche die darlegungen und die experimentellen demonstrationen hier annehmen können, von ausgezeichneter eleganz und daher gewährt die mathematische entwicklung der theorie den anblick eines kunstwerkes, wenn auch vorwiegend den eines mathematischen; allein den genusz dieses

anblicks kann erst die universität vermitteln. hier erkennt der studierende, dasz ausdrücke wie leitung, verteilung, dichte der electricität und ähnliche nur übertragen gebraucht sind, und sieht mit interesse, dasz beispielsweise die Maxwellsche theorie der diëlektrika ein erster versuch ist, das wesen, welches sich hinter diesen bildern verbirgt, zu erkennen. solche erkenntnis entspricht einer forderung des verstandes und mir scheint, wenn man ihr auf der schule nicht rechnung tragen kann[4], so ist es auch ungerechtfertigt mit beträchtlichem zeitaufwande eine grosze gruppe von erscheinungen dieses gebietes vorzuführen und sich jener bildmäszigen sprache dabei zu bedienen, die eben nur den schein einer erklärung darbietet. auf diese weise unterdrückt man gar leichtlich die lust zu frage, beobachtung und kritik, die bei dem secundaner ohnehin gering ist und deren pflege gerade zu den hauptsächlichsten aufgaben des physikalischen unterrichts gehört. wir sind freilich gewöhnt diese bequeme nomenclatur zu gebrauchen, indem wir uns bewust bleiben, dasz ihre ausdrücke symbolischer natur sind. solche sicherheit enthebt uns aber nicht der pflicht, daran zu denken, wieviel wir von der vertrauensseligkeit des anfängers verlangen, wenn wir vor ihm von einem ausdrücklich als unkörperlich — im üblichen sinne — gekennzeichneten fluidum in wendungen sprechen, die ihm substanzielle eigenschaften erteilen.[5] dasz nun für den bedeutenden zeitaufwand die beziehungen des gebietes zu den erscheinungen des täglichen lebens nicht als entschuldigung dienen können, ist evident; denn abgesehen von dem kleinen capitel der diesbezüglichen atmosphärischen vorgänge, wird hier nicht viel zu finden sein, was sich lebendig machen läszt. als hauptgrund für die verwendung dieser physikalischen disciplin im unterrichte der untersecunda pflegt man — und nicht mit unrecht — anzuführen, dasz man die schüler gerade hier durch zweckmäsziges experimentieren zu einer gewissen fertigkeit im inductiven schlieszen besonders erfolgreich anleiten könne. um die bedeutung dieses vorzuges mit richtigem masze zu messen, musz man sich zunächst erinnern, dasz solche ergebnisse eben nur im rahmen der obenerwähnten hypothetischen vorstellungen gewonnen werden und dasz es andere gebiete gibt, welche dieselben vorteile in gleichem grade gewähren ohne die genannten nachteile, ja dasz die forderung einer derartigen behandlung bei allen physikalischen und chemischen unterrichtsgegenständen mit demselben nachdruck zu stellen ist. wer freilich — wie man das vielfach liest — die bildung im inductiven schluszverfahren als haupt- und endaufgabe gerade der physikalischen lehrstunden ansieht, der wird vielleicht die behandlung der electrostatik in untersecunda nicht gern gegen anderes unterrichtsmaterial umtauschen, welches dieses

[4] wenigstens halte ich in übereinstimmung mit hrn. Poske (zeitschr. f. phys. u. chem. unterricht IV 42) einen diesbezüglichen versuch für gewagt und wenig aussichtsvoll, zumal auf der unterstufe.

[5] ähnlich äuszert sich hr. Poske ztschr. f. phys. u. chem. unterr. V 157.

ziel oft nur mit gröszerer, besten falles mit gleicher anspannung der kräfte sowohl des lehrers als des schülers erreichen läszt. ich habe früher an anderer stelle[6] meine meinung, dasz ich diesen standpunkt nicht für berechtigt halte, zu begründen gesucht und beabsichtige nicht nochmals darzulegen, warum ich die übung im inductiven verfahren zwar als eine wichtige aufgabe des physikalischen unterrichts, keineswegs aber als sein hauptziel anzuerkennen vermag. ich würde immer den lehrer und mehr noch seine zöglinge beklagen, wenn nicht auf jedem wissenschaftlichen gebiete der schule und bei jeder gelegenheit, die sich ungezwungen bietet, von der induction nach kräften gebrauch gemacht wird; auch die formale geistesbildung kann ebenso wenig wie die reale erkenntnis dieses vorzüglichen hilfsmittels entraten, von dem eine vorurteilsfreie historische erwägung sagen musz, dasz es dem zeitalter Gallileis doch nur seine berechtigte bevorzugung auf dem boden naturwissenschaftlicher forschung, aber sicherlich nicht seine entstehung verdankt. das mittel jedoch zum zweck zu machen und hierzu die physikalischen disciplinen an erster stelle in dienst stellen zu wollen, ist ein unrecht gegen ihren wertvolleren bildungsinhalt, welches zu verschulden das gymnasium vornehmlich vermeiden musz. denn wenn die formale seite der geistesbildung auf seinen bevorzugteren unterrichtsgebieten besondere berücksichtigung erfährt, so wird es sich im sinne einer wirklich humanen und nicht nur humanisierenden unterweisung gerade hier geziemen, den realen fächern auch die ganze bedeutung zu verschaffen, welche in den gegebenen grenzen erreichbar ist.

Die behandlung einzelner capitel aus anderen gebieten der physik braucht freilich diesen bedenken nicht zu begegnen, wenn die auswahl eine verständige ist. allein hier eben liegt die schwierigkeit. denn weder die etwaigen beziehungen zum täglichen leben oder zum haushalte der natur, noch rücksichten auf einfachheit und verständlichkeit der zu behandelnden stoffe können dabei an erster stelle maszgebend sein. wollte man sich von ihnen leiten lassen, so würde man bald bemerken, dasz im ganzen wohl viele, aus jedem gebiete aber nur etliche einzelheiten zur verwendung gelangen könnten, für deren verknüpfung lediglich das trostloseste hilfsmittel, die überlieferte — nicht die natürliche — systematik zur verfügung stände, ein verfahren, welches, da ihm die einheit mangelt, auch von einheitlicher und bleibender wirkung auf den lernenden nicht begleitet sein kann. dennoch wird nach den bisherigen lehrplanübersichten dieses ragout den untersecundanern vielfach als die speise geboten, durch welche ihr urteil zur bewährung gegenüber den manigfachen physikalischen fragen des späteren lebens gekräftigt werden soll.

Auch einem vorcursus in der chemie, insofern er den leider oft noch üblichen systematischen gang befolgt, werden aus ähnlichen

[6] zeitschr. f. d. gymnasialwesen XXXXIV (24) s. 193, 1890.

gründen geringe bleibende erfolge beschieden sein. erfreulicherweise zeigt sich auch auf diesem unterrichtsgebiete verschiedentlich bereits ein wesentlicher fortschritt in auswahl und methode. einsichtsvollere lehrer nehmen von dem verfahren abstand, vorwiegend die elemente nach einer historischen oder auch rationellen ordnung und ihre eigenschaften, reactionen und verbindungen um ihrer selbst willen zu behandeln. sie bemühen sich vielmehr das typische der vorgänge, den chemischen process an sich und sein auftreten bei den allgemeinen, im naturhaushalte vorkommenden energiewandlungen in den mittelpunkt der betrachtung zu stellen, d. h. die erscheinungen nach ihrem physikalischen zusammenhange darzulegen. auch hier können für die urteilsbildung eben nur dann nachhaltige erfolge erzielt werden, wenn der unterricht dadurch einheit gewinnt, dasz die chemischen thatsachen stets in beziehung gesetzt werden zu den thermischen und mechanischen principien der zustandsänderungen. wenn gerade jetzt durch das gebirge, welches die nachbarreiche bisher trennte, tunnel auf tunnel getrieben wird, so soll der chemische unterricht, welcher nicht in veralteten und unwissenschaftlichen formen erstarren will, daraus die mahnung nehmen, die beschreibende behandlung, soweit es auf gesichertem boden möglich ist, durch die physikalische zu ersetzen. und dieses ist um so dringender zu empfehlen, weil anderseits durch eine derartige discussion der chemischen vorgänge die natürliche und daher ungezwungenste verbindung der grundlegenden anschauungen fast aller physikalischer disciplinen dargeboten wird.

Ähnliche erwägungen werden daher auch weiterhin die wege eröffnen, auf welchen man zu einer brauchbaren gestaltung des naturwissenschaftlichen unterstufenunterrichts nach inhalt und methode gelangen kann. zunächst aber lag mir daran darzulegen, dasz weder der stoff, welchen der versetzungsreife untersecundaner aus diesen gebieten bisher ins leben hinüberzunehmen pflegte, noch auch seine methodische handhabung, geschweige denn ihr erzieblicher wert geeignet ist, ihn in seinem urteil den hauptsächlichsten physikalischen und chemischen vorgängen gegenüber selbständig zu machen, weil ihm aus allen bezüglichen gebieten doch nur einzelne bruchstücke und zwar ohne den zusammenhang übermittelt werden können, welcher zum verständnis und zum freien gebrauch der wesentlichen grundanschauungen unbedingt erforderlich ist. denn wenn ich auch nicht bezweifle, dasz eine geschickte handhabung des unterrichts selbst unter diesen ungünstigen bedingungen dem schüler zu einer ganz ansehnlichen summe von kenntnissen zu verhelfen vermag, so meine ich doch, dasz sich der lehrer zu gunsten der scheidenden, welche auch in solchen dingen einige urteilskraft und eine wenn auch beschränkte, aber doch einheitliche bildung bewähren sollen, ein höheres ziel stecken kann und musz.

(fortsetzung folgt.)

HANNOVER. E. SCHRADER.

22.

DAS LATEINISCHE SCRIPTUM IN DEN OBERCLASSEN DER GYMNASIEN.

Was man auch von dem werte einer 'vertiefteren' lectüre, einer gründlicheren erfassung der schriftsteller und des römischen altertums schönes sagen möge, als hauptfach des gymnasiums kann sich das lateinische neben andern beträchtliche forderungen stellenden fächern, insbesondere der mathematik, in der schätzung der schüler dauernd nur behaupten, wenn es neben dem wissen auch ein tüchtiges können erzielt.

Die fähigkeit aber, mit geschick und geschmack aus dem lateinischen zu übersetzen und ein annehmbares extemporale zu schreiben, wird bei oberen schülern, welche 6—8 jahre lateinunterricht mit beträchtlicher wöchentlicher stundenzahl hinter sich haben, als ausreichende erweisung des könnens nicht gelten können. das erstere gelingt anschlägigen köpfen oft ohne sonderliche anstrengung, das andere kann auch der stumpfsinnige bei treuem fleisz unschwer erreichen. der lateinunterricht der oberclassen möchte daher auch einen ringkampf haben, bei dem ernstlich gerungen wird, bei dem der öde geist in seinem unvermögen, der begabtere in seiner leistungsfähigkeit sich zu erweisen vermag. der vielgelobte und vielgeschmähte freie aufsatz hat bis jetzt in Nord- und Mitteldeutschland die dienste eines solchen ἀγώνισμα geleistet, vor dem die schwachen schüler bebten, das auch die besseren zur vollen einsetzung ihrer kraft nötigte in gleichem masze wie die freie deutsche und mathematische arbeit.

Die würfel über den aufsatz sind gefallen. er ist wohl nun überall in Deutschland als ernstliche forderung der schule beseitigt und fristet nur hier und da als freigegebene übung und wahlleistung einzelner liebhaber ein bescheidenes dasein fort. jenseit des Mains sieht man mit verschränkten armen der sache zu; die süddeutschen gymnasien haben diese forderung bekanntlich schon seit langem fallen lassen und in ihren compositionen einen ersatz dafür zu finden gesucht.

An die gymnasien aber, welche bis jetzt den aufsatz gehabt haben, möchte die frage herantreten: soll dieser ausfall ohne ersatz bleiben? würde der lateinunterricht der gymnasien in der lage sein, diesen reinverlust verschmerzen zu können? wir sagen: nein. auf dem geduldigen papier ist dem deutschen die verpflichtung auferlegt worden, in das erbe des lateinischen aufsatzes wohl oder übel einzutreten. möge es ihm gelingen, derselben nebenbei noch gerecht zu werden! dem lateinunterricht und seinem ansehen ist aber damit wenig gedient, wenn ein anderes fach sich bemüht für ihn einzutreten.

Um nicht lange mit dem zurückzuhalten, worauf wir hinauswollen, — wir meinen, dasz das lateinische scriptum in den

schulbereichen, wo der lateinische aufsatz bis jetzt die krone der lateinleistungen war, sich bemühen müsse, die entstandene lücke auszufüllen.

Etwas läszt sich ja nun und nimmer ersetzen, der bildungswert, den jede freie production als solche hat. mögen diejenigen hierüber lächeln, welche beliebt haben, unsere lateinischen aufsätze als sammelsuria von geschmack- und gedankenlosigkeiten, zusammengeleimt mit Capelleschen übergangsformeln, vor der öffentlichkeit herabzusetzen. ich halte mich an das, was ich in meinem bereiche beobachtet habe. danach kann ich in wahrheit versichern, dasz das, was anderwärts die regel gewesen sein soll, mir nur in einzelnen fällen entgegengetreten ist. neben höchst unerfreulichen lateinischen aufsätzen, auf welche jenes strenge urteil wohl passen mochte, habe ich noch in den letzten jahren recht annehmbare gelesen, auch solche mit anerkennenswertem gedankeninhalt, wenn ich auch nicht behaupten will, aufsätze dieser art hätten die mehrzahl gebildet. also so gar leicht zu nehmen ist der hinwegfall dieser productionen doch nicht.

Aber einigermaszen decken läszt sich m. e. der ausfall, wenn das scriptum, welches bisher nur eine nebenrolle gespielt hat, in den oberclassen eine gröszere bedeutung zu gewinnen und als ein ersatz für die weggefallene freie abhandlung, soweit diese überhaupt ersetzt werden kann, sich zu erweisen sucht. wie kann dies aber gelingen?

Meiner ansicht nach am besten dadurch, dasz das scriptum im gegensatze zu dem extemporale, über dessen aufgabe ich mich nicht weiter auszulassen brauche, sein hauptabsehen darauf richtet, die schüler zu einer freieren verfügung über die darstellungsmittel der lateinischen sprache zu fördern, indem es sie nötigt, deutsche texte, welche dem latein in keiner weise angepasst sind, mit der maszgabe zu übersetzen, dasz die vorlage so getreu wie möglich wiedergegeben und dem latein dabei doch nicht gewalt angethan wird.

Die geschickte übertragung eines originals, das nicht wörtlich übersetzt werden kann, ist aber eine künstlerische leistung, wenn auch bescheidensten stils. kommt doch auf scharfes denken, geschmack, sprachgefühl, auch auf feines seelisches empfinden und gute einfälle bei ihr mehr an als auf die masse des eingelernten wissens. einen besondern vorsprung vor andern wird auszerdem bei derartigen übungen derjenige haben, der in der betreffenden fremdsprache viel und achtsam gelesen hat. das sind aber gerade auch die punkte, auf welche es bei den freien aufsätzen vornehmlich ankam.

Die eben bezeichnete aufgabe wird das scriptum um so besser lösen, je weniger der lehrer es darauf anlegt, in den deutschen text grammatisches und stilistisches übungsmaterial künstlich hineinzuarbeiten. dabei würde das verloren gehen, worauf wir vornehmlich wert legen, das freie leisten des einzelnen. sowie der durchschnittsschüler merkt, dasz es sich darum handelt, bestimmte regeln anzu-

wenden, bestimmte kunststückchen auszuführen, so sieht er darin den hauptzweck der ganzen übung. seine gedanken sind überwiegend nach dieser seite gerichtet, er beeifert sich, von seinem eingelernten so viel anzubringen, als er kann, und dabei geht ihm der freie blick für das ganze verloren. dazu kommt, dasz eine vorlage, welche darauf berechnet ist, allerlei nebenbei mit einzuüben, alle andern vorzüge eher haben wird als den eines natürlichen und fieszenden stils. geschmackbildend kann aber nur das geschmackvolle wirken; wie wenig das landläufige 'pensumdeutsch' mit seiner aufgedunsenheit und gespreiztheit dieses lob verdient, weisz jeder kundige. darum sagen wir: hinweg bei dieser übung mit allem drill für besondere zwecke; diese dienste zu leisten überlasse man den extemporalien. beim scriptum soll der schüler das gängelband der schule, an das er sich nur zu gern hält, so wenig wie möglich fühlen.

Als zweckmäszig könnte ich es auch nicht ansehen, wenn der deutsche text so schwer gestaltet würde, dasz ein lesbares latein nur unter überwindung zahlreicher einzelhindernisse und völliger umformung der vorlage erzielt werden könnte. in diesem stücke hat man meiner ansicht nach in Süddeutschland öfters gefehlt, soweit nach einzelnen der dort erschienenen übungsbücher ein urteil möglich ist. der student der philologie, der lehrer mag seine beherschung des latein und seine belesenheit in den römischen schriftstellern dadurch erweisen, dasz er sich an die übersetzung deutscher texte wagt, welche nur mit aufgebot aller kunstmittel übertragbar sind. der lernende wird entmutigt, wenn ein hindernis nach dem andern im fortschreiten zu nehmen ist; auch wird eine unter stetem kopfzerbrechen von ihm zusammengefügte mosaikübersetzung kaum anders als steif und holperig ausfallen können. die freiheit des geistes aber, auf welche wir, wie schon gesagt, bei dieser übung vornehmlich glauben gewicht legen zu sollen, wird beeinträchtigt, wenn das, was eine ernste, dabei aber doch anmutende geistesarbeit sein soll, zur plackerei wird.

Welche stoffe werden am besten zur bearbeitung gewählt? meine antwort auf diese frage ist: nur solche, welche mit der den schülern aus ihrer lectüre bekannten römischen gedankenwelt irgendwelche verwandtschaft haben, innerhalb des so gezogenen kreises aber — der vielseitigen schulung halber — möglichst verschiedenartige. manche seiten der römischen welt liegen dem schüler völlig fern, naturkundliches, gewerbliches, ökonomisches, die vorgänge des alltäglichen lebens u. dergl. für anderes fehlt es ihm an stilistischen vorbildern aus dem bereiche seiner lectüre; hierher gehört z. b. die erörterung feinerer ästhetischer oder gelehrter fragen in streng wissenschaftlicher form. dagegen lassen sich zahlreiche stellen in neueren deutschen schriftstellern auffinden, welche, auch wenn sie nichts antikes behandeln, ziemlich bequem ins lateinische übersetzt werden können. ein frei ins deutsche übersetztes stück aus Quintilian oder dem ältern Plinius ins latein zurück zu übersetzen kann

unter umständen eine viel heikelere aufgabe sein als die übertragung der Lessingschen erzählung von den drei ringen, der beiden reden Fieskos, der erzählung des schwedischen hauptmanns in Schillers Wallenstein ins lateinische. ganze seiten von Garve, Moses Mendelssohn, Schleiermacher, Niebuhr und andern an die antike sich anlehnenden schriftstellern werden auch wenig geübten sonderliche schwierigkeiten nicht bieten.

Das nächstliegende ist natürlich, dasz der anfänger darin geübt wird, stoffe aus der griechisch-römischen welt lateinisch zu behandeln. diese ist ja auch reich genug, dasz abwechslung genug möglich ist, wenn man sich ganz in diesem bereiche hält. aber erfahrungsmäszig übt es auf die schüler einen groszen reiz aus, dann und wann auch in der übersetzung moderner texte sich zu versuchen; es ist, als ob sie dabei ihrer herschaft über die fremde sprache sich erst recht freudig bewust werden. bei dem geschmackvollen schüler wird dieses freudige gefühl aber nur dann voll vorhanden sein, wenn das, was schlieszlich fertig wird, wirkliches latein ist, nicht gelehrtenjargon aus der zeit, da über allerlei dinge noch lateinisch gesprochen wurde. dasz trommelwirbel, gewehrsalven, blitzableiter, eisenbahn, centralbeleuchtung u. dergl. sich echt römisch nicht ausdrücken lassen, leuchtet ihm unmittelbar ein; es geschieht ihm daher nur ein dienst, wenn derartiges ihm nach möglichkeit ferngehalten wird ebenso wie ausdrücke des modernen staats-, gesellschafts- und geisteslebens, die im lateinischen genau und völlig deutlich nicht wiedergegeben werden können. gegen den grundsätzlichen ausschlusz von aufgaben aus deutschen schriftstellern spricht auch der umstand, dasz für den zukünftigen gelehrten die fähigkeit, innerhalb gewisser grenzen auch modernes im lateinischen gewande behandeln zu können, nicht zu entraten ist. nach dem eben gesagten brauche ich es kaum noch auszusprechen, dasz mir ein regelmäsziger anschlusz der scripta an die lateinische classenlectüre in keiner weise zusagend sein würde. ganz abgesehen davon, dasz der andauernde genusz von crambe recocta leicht widerwärtig wird, so geht ein teil des beabsichtigten nutzens verloren, wenn die übung im wesentlichen auf eine mehr oder weniger freie reproduction hinausläuft.

Fassen wir die wünsche zusammen, welche wir bezüglich der texte zu den scriptis hegen, so lauten sie in kürze: ein gediegener, für die jugend anregender, den ideenkreisen der lateinischen schulschriftsteller nicht ganz fernliegender inhalt und eine geschmackvolle sprachliche einkleidung ohne künstlichen rhetorischen aufputz.

Zur begründung des letzten beisatzes noch ein paar worte. ein praktischer anlasz, die zahlreichen absonderlichen kunstmittel und drücker, mittelst deren der popularschriftsteller und vornehmlich der redner Cicero* seinen vortrag abwechslungsreich und packend

* hierzu verweise ich auf meinen aufsatz im jahrg. 1891 d. ztschr. hft. 1 'die nachahmung Ciceros auf unsern gymnasien'.

zu machen verstanden hat, schulmäszig einzuüben, liegt heutzutage nicht mehr vor; lateinische prunkreden werden nicht mehr gehalten, für gelehrte abhandlungen ist nach unserem neueren geschmack eine derartige stilgattung durchaus unangemessen. der sinn für einfachheit, wahrheit und natürlichkeit wird aber wahrlich dadurch nicht gefördert, dasz in einer fremden sprache ohne die controlle angeborenen sprachgefühls die rhetorischen effectmittel eines groszen meisters derselben als geflissentlich angebrachte zieraten angewendet werden. selbstverständlich spreche ich nicht von dem schmuck der rede, den die gattung des gehobenen stils überhaupt und im lateinischen besonders verlangt, also nicht von stilistischem, sondern von rhetorischem im engeren sinne.

Nicht zu läugnen ist, dasz das scriptum, so wie wir es uns denken, erhebliche anforderungen an den lehrer stellt.

Zunächst läszt sich bei derartigen übungen schwer im voraus eine art von gewähr dafür schaffen, dasz die aufgabe befriedigend gelöst werden wird, um so weniger, je mehr davon abgesehen wird, eingelerntes bei der arbeit einzuüben. gehen indessen neben den schriftlichen übungen mündliche her, in denen aufgaben verwandter art von lehrern und schülern gemeinsam bearbeitet werden, wird auf die unterschiede der römischen und deutschen ausdrucksweise bei der schriftstellerübersetzung häufig hingewiesen, so dürfte ein mislingen der scripta wohl bis zu einem gewissen grade verhütet werden können, vorausgesetzt, dasz bei stellung der aufgabe nicht misgriffe gethan werden. immerhin bleiben schmerzliche überraschungen für den lehrer nicht ausgeschlossen. aber ist das nicht genau so der fall bei dem deutschen aufsatze, bei mathematischen übungsaufgaben, wie überhaupt bei allen arbeiten, welche nicht einfach nach schablonen gefertigt werden können?

Auch die verbesserung und beurteilung der scripta wird selbstverständlich um so schwieriger, je freiere bewegung dem lernenden bei ihnen gestattet wird. auf der anderen seite wird sie aber erheblich dadurch erleichtert, dasz (abgesehen von etwa vorgekommenen greifbaren sprachfehlern) alles auf die eine frage hinausläuft: wer hat das original zugleich am getreuesten und am geschmackvollsten wiedergegeben? in einer so günstigen lage befindet sich weder der lehrer des deutschen noch der der mathematik, dasz die freien leistungen der schüler in ihren fächern so gleichmäszig unter einem bestimmten gesichtspunkte beurteilt werden können. empfehlenswert wird es sein, wie das wohl bei den deutschen aufsätzen in der regel geschieht, das urteil über die composition der arbeit und das über die äuszerliche correctheit derselben getrennt zu halten, was ja nicht hindert, dasz beide schlieszlich in einer gesamtcensur zusammengefaszt werden. werden für die ausarbeitung der scripta hilfsmittel gewährt, wofür m. e. gewichtige innere gründe sprechen, so dürften eigentlich bei oberen schülern grobe sprachliche verstösze nur ganz vereinzelt vorkommen, vorausgesetzt, dasz nicht

auch in stilistischen dingen jede abweichung von der norm des strengsten classicismus mit härte als arger fehler angerechnet oder gar bezüglich der phraseologie der maszstab eines grämlichen purismus angelegt wird.

Auch die nachträgliche besprechung derartiger arbeiten stellt ohne zweifel nicht geringe anforderungen an den lehrer, dafern er es sich nicht so bequem macht, den schülern eine musterübersetzung, so zu sagen, zu octroyieren und damit deren übersetzungsversuche kurzer hand abzuthun. bequemt er sich nicht dazu, die erstere im einzelnen zu begründen, bzw. zu rechtfertigen, die letzteren nach dem grade ihres gelungenseins bedächtig gegen einander und das von ihm selbst empfohlene abzuwägen, so ist der halbe nutzen der übung dahin. nur durch eine eingehende erörterung des für und wider in zahlreichen einzelfällen kann dem lernenden allmählich beigebracht werden, wie er sich bei ähnlichen künftigen anlässen zu entscheiden habe. nicht minder wichtig als die ausbildung des sprachgefühls und geschmackes ist mir hierbei aber die verstandesübung, welche durch die zerlegung der urteile und begriffe in ihre einzelnen, oft gar nicht so leicht erkennbaren bestandteile erzielt wird. wird dazu noch der weitere gewinn erreicht, dasz durch den ernst, mit dem der lehrer zu der möglichst vollkommenen lösung der gestellten aufgabe als ein mitarbeitender sein bestes beiträgt, (ohne auf seine einfälle sich allenthalben zu versteifen), den schülern eine ahnung aufgeht von dem echten künstler- und gelehrtengewissen, das auch im kleinsten sich schwer genügt, so musz jede mühe, die auf derartige unterweisungen verwendet wird, als reichlich belohnt durch den erfolg erachtet werden.

Auf den gedanken, für den in rede stehenden zweck ein übungsbuch einzuführen, um das dictieren zu vermeiden, dürfte nicht zuzukommen sein. welcher lehrer würde an ein (wenn auch noch so zweckentsprechendes) buch dieser art seine freiheit verkaufen mögen blosz um die bequemlichkeit zu haben, durch die blosze nennung einer nummer eine aufgabe stellen zu können? gibt man den schülern der oberclasse ein übungsbuch zum übersetzen ins lateinische in die hand, so sei es lieber ein solches, welches zu übungen im raschen mündlichen übersetzen sich eignet.

Indem ich die im vorstehenden vorgetragenen ansichten und wünsche den fachgenossen zur erwägung unterbreite, bin ich darauf gefaszt, manches mannes geschmack nicht getroffen zu haben und einrede zu erfahren. die scheu davor hat mich aber nicht abhalten können, lange und vielseitig erwogenes, wie es auch aufgenommen werde, wenigstens auszusprechen. für einen mir völlig genügenden lohn werde ich es erachten, wenn meine ausführungen den anstosz zu erwägungen geben sollten, welche der sache zum nutzen gereichen.

Dresden. Th. Vogel.

23.

Woldemar Ribbeck: griechische schulgrammatik. formenlehre der attischen prosa nebst casus- und modusregeln. Berlin 1891. Verlag von Bernhard Simion. VIII u. 272 s. 8.

a) Zweck und plan. verf. bezeichnet in seinem durch laconische kürze bemerkenswerten vorwort seine griechische schulgrammatik als ein hilfsmittel für die lectüre der attischen prosaiker und die im griechischen unterricht auf unseren schulen bisher noch geforderten schreibübungen. das entspricht allerdings der tendenz der lehrpläne des jahres 1882 und den noch weiter gehenden lehrplänen vom jahre 1892, welche der grammatik lediglich eine dienende stellung für die lectüre zuweisen. aber gerade dieser zweck eines hilfsbuches liesz äuszerlich eine gröszere beschränkung erwarten, als sie der stattliche band von 272 seiten thatsächlich bietet. über weitere motive dafür, weshalb die ohnehin schon erdrückende fülle der griechischen, zum teil vortrefflichen lehrbücher (vgl. die zusammenstellung des ref. in der zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1881 XXXV s. 650 ff.), unter welchen sich namentlich die neuesten auflagen von A. v. Bamberg (Franke-Seyffert) sowie die neue grammatik von Menge durch sachgemäsze kürze wie zweckmäszige auswahl rühmlich auszeichnen, jetzt noch durch ein neues vermehrt werden soll, findet der leser im vorwort keine aufklärung. ref. schlieszt indes aus dem inhalte des buches, dasz es dem verf. darauf ankommt, seine regeln möglichst unter gemeinsamen gesichtspunkten mit einer eigenartigen anordnung oder fassung zusammenzufassen.

b) Auswahl des lehrstoffs. zunächst ist A. die formenlehre nicht, wie es nach den intentionen des neuen lehrplans vielfach anderweit durchgeführt ist, auf das notwendigste beschränkt; sie läszt vielmehr eine zum teil recht ausführliche vollständigkeit erkennen. verf. verheiszt zwar im vorwort, er werde poetische oder späte formen ausschlieszen und sich möglichst auf das bei Thukydides, Xenophon, Platon und den rednern überlieferte material beschränken; gleichwohl fehlt es nicht an seltenen, also überflüssigen, um nicht zu sagen, unclassischen formen, welche im interesse der beschränkung neuerdings mehr und mehr namentlich von A. v. Bamberg, am entscheidendsten aber in der nur an den text der schulschriftsteller sich haltenden grammatik von Kaegi verbannt sind, z. b. ἀστράσιν (s. 46), ἀλήλιμμαι (s. 153), die fast nie vorkommende dualform erste pers. med. μεθον (z. b. πεπαιδεύμεθον s. 112 u. s. o.). in einem hilfsbuch für prosalectüre ist entbehrlich eine regel über die anastrophe des accentes bei der elision flexibler wörter, welche letztere fast nur poetisch ist (vgl. s. 7 § 5, 5 v. 2); ferner namentlich die neun zeilen umfassende sprachhistorische anmerkung über eine alte ungebräuchliche, also verwerfliche silbenabteilung z. b. ἀ-πεκείνου, ἐ-ξάγω (s. 14 § 8, 3 a.), und die form προὐργιαίτερος (s. 40 § 25 a. 5).

Anderseits vermiszt ref. an einer stelle die lexikalische accentregel für die substantiva der ersten declination in dem sonst trefflichen wörterverzeichnis s. 21 § 15. ref. hat eine solche aufgestellt in der zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1881 s. 655 ff. mit übergehung der ausnahmen sei nur folgendes hier herausgehoben: α impurum ist kurz und wirft den accent möglichst zurück. α purum nach langer paenultima ist kurz, daher meist proparoxytonon (ausn. abstracta auf εία von den verba εύω u. a. m.). α purum nach kurzer paenultima ist lang, daher meist paroxytonon (ausnahmen a. a. o.). — Die alphabetischen wörterverzeichnisse zu den verschiedenen flexionsgruppen sind reichhaltig und zweckmäszig gewählt, auch durch gelegentliche definitionen z. b. der münzen, masze und gewichte erläutert.

B. Aus der syntax sind mit recht einige propädeutische regeln bereits als anmerkungen an den betreffenden abschnitten der formenlehre eingefügt: artikel § 12, 7. 8, substantiva § 13, 7. 17, 6. adjectiva und adverbia § 20, comparation § 24, pronomina § 41, 7. 8. § 43, 6 a. 2. § 46, 2 a. 1. 2, tempora und genera verbi § 48, 5—8. 12. so ist bei R. die eigentliche syntax zweckmäszig entlastet. in dieser sind die casusregeln, infinitiv, participium, condicionalsätze und die oratio obliqua quantitativ erschöpfend behandelt. was den gebrauch des conjunctivs und optativs an sich betrifft, so ist derselbe kürzer, aber immer noch ausreichend dargestellt; über den indicativ ist nichts mitgeteilt. ref. vermiszt aber über das verhältnis der drei zeitstufen (praeteritum, praesens, futurum) zu den drei zeitarten (actio ingressiva, infecta oder durativa, perfectiva) die einfachsten hauptregeln — vgl. z. b. A. v. Bamberg attische syntax —; ferner eine noch so kurze systematische darstellung der satzlehre mit den verschiedenen constructionen, insbesondere die so wesentliche bestimmte unterscheidung von urteils- und begehrungssätzen, wonach sich für die verschiedenen nebensätze auf logischem wege die jedesmalige wahl des modus und der negation sowie die zeitbedeutung der modi und umgekehrt aus diesen die ersteren bestimmen lassen. zum verständnis gerade der lectüre ist es doch erforderlich, dasz die construction nicht vom modus, sondern von der art des satzes ausgeht. so läszt doch z. b. der optativ die verschiedensten deutungen zu, über welche nur durch den sinn und charakter des satzes entscheidung getroffen werden kann. ref. freut sich, demselben gedanken in der zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1891 XXXXV s. 223 in Metzgers recension von Fromms kleiner schulgrammatik der lateinischen sprache zu begegnen: es wird da mit recht auf den unterschied der adverbialen absichtssätze von den objectiven aufforderungssätzen hingewiesen, welche im lateinischen beide mit ut construiert werden, im griechischen aber auseinandergehen (ἵνα mit conj. — infinitiv). die nebensätze sind nicht nach ihrer äuszeren form zu gliedern, sondern nach ihrem inhalte d. h. nach ihrer entstehung aus satzgliedern: subject-, object-, attribut-

adverbium (zeit, ort, grund usw.). eine solche einteilung fördert das verständnis der schüler, wie ref. aus eigner erfahrung bezeugt. in einem schluszcapitel müste dann noch einmal kurz und übersichtlich der gebrauch der conjunctionen nach ihrer verschiedenen bedeutung zusammengestellt werden. ref. verweist auf seine zusammenstellung der nebensätze in der zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1882 XXXVI s. 426 und 1888 XLII s. 609 (beiträge zur griechischen schulgrammatik), welche auch Arnold Herrmann in seiner griechischen schulgrammatik Berlin 1884 s. IV und § 249 adoptiert hat, nämlich folgende:

Nebensätze.

A. Urteilsnebensätze (negation οὐ).	B. Begehrungsnebensätze (negation μή).
modus indicativ oder seine vertreter (opt. potent., opt. or. obl., inf., partic.):	modus conjunctiv oder seine (resp. des imperativs) vertreter (optat. or. obl., inf., partic.):
zeitstufe: absolute zeitbedeutung, unabhängig vom regierenden satze.	zeitstufe: relative (bezogene), zeitbedeutung nach maszgabe des regierenden satzes.
z. b. ἀπέθανεν — ἀποθάνοι — ἀποθανεῖν (ἀποθανών) gestorben sein.	z. b. (ἀπόθανε) μὴ ἀποθάνῃς — ἀποθανεῖν (ἀποθανών) sterben sollen.
1) subjects- resp. objectssätze:	1) subjects- resp. objectssätze:
a. aussagesätze (ὅτι, ὡς u. a. nach verba declarandi).	a. heischesätze (infin. nach verba cupiendi).
b. fragesätze (was war, ist, wird sein?)	b. deliberative fragesätze (was soll sein?).
2) attributivsätze = factische relativsätze (ὅς, ὅσος . . .).	2) attributivsätze = hypothetische relativsätze (ὅστις ἄν).
3) adverbialsätze:	3) adverbialsätze:
a. temporale (ὅτε, ἐπεί u. a.).	a. temporale (ὅταν u. a.).
b. locale (οὗ, ᾗ).	b. locale (ὅπου ἄν . .).
c. modale (ὡς).	c. modale (ὅπως ἄν).
d. causale (ὡς, ὅτι, ἐπεί u. a.).	d. finale (ἵνα, ὡς, ὅπως u. a.).
e. concessive (καίπερ (οὐ), εἰ καί u. a.).	e. condicionale (ἐάν, εἰ) und concessive καίπερ (μή) u. a.
f. consecutive (ὥστε) mit indic.	f. consecutive (ὥστε) mit infin.

Anmerkungen.

1) optat. und infin. haben also absolute oder relative zeitbedeutung, je nachdem sie den indicativ des urteils oder den conjunctiv des begehrens vertreten.

2) das participium bezeichnet nur das zeitverhältnis zur handlung des übergeordneten satzes. gleichzeitigkeit = part. praes.; vorzeitigkeit p. aor. resp. perf.; nachzeitigkeit part. fut.

3) der modus potentialis (optat. inf. oder partic. mit ἄν) ist zwar urteilssatz (οὐ), hat aber im aorist nicht praeteritumbedeutung, da er ja nicht den indic. aoristi sondern den indic. fut. vertritt.

4) der indic. fut. (μή) vertritt auch den conjunctiv des begehrungssatzes.

5) bei den verba des hoffens, schwörens, versprechens steht zwar der inf. des urteilssatzes mit absoluter zeitbedeutung, aber die negation μή des begehrungssatzes (constructio mixta). — An der hand vorstehenden schemas lassen sich dann die besonderen eigentümlichkeiten, conjunctionen, modi usw. der einzelnen satzarten leicht erklären.

In Ribbecks lehrbuch ist über jenen zeitunterschied des infin. und optat. ein aufschlusz nicht zu finden. die einzige andeutung ist sehr unbestimmt gehalten und nur gelegentlich in einer anmerkung zur formenlehre vorausgeschickt s. 88, 8 a. 2: 'dies gilt auch von den modis (sic!) nebst infinitiv auszer dem indicativ, welche sich oft nicht auf vergangene dinge beziehen, aber immer das eintreten des einzelfalles betonen.' wie steht es aber mit dem conjunctiv?

Es wird also dieser empfindlichen lücke gegenüber nur von dem geschick des jeweiligen lehrers abhängen, in wie weit die satzlehre mit den modusregeln richtig verbunden wird.

Die griechischen mustersätze zu den einzelnen abschnitten der syntax sind dagegen in voll ausreichender zahl vorhanden, sie sind zweckmäszig gewählt und tragen classisches gepräge. dasz hier, wo es sich lediglich um eine einübung auf kürzestem wege handelt, nicht zusammenhängende stücke, sondern ad hoc ausgewählte mustersätze geboten werden, kann ref. von seinem bereits früher wiederholt geltend gemachten standpunkte nur loben (vgl. jahrb. f. pädag. 1890 s. 572 ff.).

c) Anordnung des lehrstoffs: die s. V—VIII mit recht vorangestellte inhaltsübersicht zeigt, dasz im wesentlichen der herkömmliche lehrgang gewahrt wird, § 1—9 die lautlehre; dann folgt die flexionslehre, welche indes abweichend von der gewöhnlichen auffassung A. das nomen § 10—40 von B. pronomen § 41—47 sondert; C. behandelt das verbum § 48—111. dann folgt die syntax A. der casus s. 188—228, B. der modi s. 228—254, zuletzt die präpositionen s. 254—256. den beschlusz macht ein alphabetischer index der behandelten wörter. — Dasz pronomen und nomen getrennt sind, ist nicht begründet. man hat folgendes zu beachten: wie die formenlehre, welche die bausteine formt und liefert, so hat auch die syntax, welche die bausteine zum bau der gedanken verwendet, doch nur mit drei wortgruppen zu schaffen. A. das nomen (subst. adject. pronom. zahlwort, adverb. als erstarrte adjectivform) bezeichnet, beschreibt oder vertritt eine person oder sache. B. das verbum (meist prädicat) bezeichnet die thätigkeit oder den zustand eines subjects. die zu A. und B. gehörigen worte werden als satzglieder verwendet. C. die partikeln sind wörtchen, welche nicht selbst als satzglieder auftreten, sondern nur zur verbindung von satzgliedern oder sätzen dienen. sie sind inflexibel. a. die präpositionen dienen zur anknüpfung eines nomens an andere satzglieder. b. die conjunctionen, coordinierende und subordinierende verbinden sätze resp. ziehen sie zusammen; c. die interjectionen drücken in kürzester form des ausrufes einen affect aus. ref. ist der meinung, dasz vorstehende begriffsbestimmungen in jeder grammatik zur orientierung angedeutet sein müsten.

In Ribbecks schulgrammatik sind nun die der flexionslehre im allgemeinen vorausgeschickten, das nomen wie das verbum also gemeinsam betreffenden vorbemerkungen § 10 und ebenso nachher

die gemeinsamen vorbemerkungen zur verbalflexion § 48, auch dem anfänger verständlich, da er ja die vorbegriffe aus der deutschen und lateinischen grammatik kennt; immerhin können sie das erfassen und verinnern der dann folgenden special-bildungsgesetze vorbereiten und fördern. von praktischem geschicke zeugt es, dasz nachher meist die paradigmata der erklärung der formengruppen schrittweise vorangestellt sind, somit der unterricht vom lebendigen beispiel ausgeht und aus ihm die regeln abstrahiert. der schwierigste teil der grammatik ist die verbalflexion. um die fülle der formen übersichtlich zu machen, sind von den grammatikern verschiedene methoden angewendet. die altherkömmliche grammatik flectiert nach dem verbalstamme, welcher allen formen des verbums gemeinsam ist, die auf der sprachvergleichenden methode von G. Curtius beruhenden lehrbücher dagegen gröstenteils nach tempusstämmen, wobei man der gefahr, dasz auf diese weise das verbum gänzlich auseinander falle, auf verschiedene weise vorzubeugen bemüht ist. Ribbecks verfahren ist als ein recht praktisches zu bezeichnen. er übt zunächst das verbum παιδεύω nach den einzelnen modi ein; zunächst den indicativ aller tempora sowohl des activs als des mediums und passivs § 50—51, dann den conjunctiv § 53—54, den optativ § 55—56, den imperativ § 57—58 ebenso. dann folgt § 59 das gemeinsame der verba participialia, speciell § 60 der infinitiv, § 61 das participium, § 62 das verbaladjectiv. § 64 folgt das ganze verbum παιδεύω übersichtlich nach den tempora mit ihren modi und genera. an die regelmäszige bildung der verba pura lehnen sich dann die übrigen verbalclassen an, so dasz das neue sich leicht an das bekannte knüpft. es folgen § 65—73 die übrigen verba pura, § 74 das gemeinsame der verba impura, § 75—76 verba muta, § 77 verba liquida, § 80 wörterverzeichnis der verba impura, § 82—83 deponentia, § 84 tempora secunda, zweckmäszig für alle betreffende verbalclassen vereint, § 86—97 die erste classe der verba μι, § 98—104 die zweite classe derselben, § 105—111 verba anomala, A. pura, B. impura. abgesehn von der erforderlichen systematischen anordnung ist auch das Herbartsche princip, vom leichteren stufenweise zum schweren aufzusteigen, nicht ganz auszer acht gelassen worden. so sind mit richtigem tacte aus dem ersten capitel, der lautlehre die an sich toten und abstracten regeln von der contraction der vocale und der assimilation der consonanten ausgeschieden und erst gelegentlich bei den bestimmten flexionsgebieten verwertet, auf denen sie zuerst praktische verwendung und daher verständnis finden. auch die regeln und ausnahmen des verbalaccents (§ 51, 8. 63. 72) und der augmentation § 51, 7. 52, 9, 10. 69—71 sind verteilt. ferner ist dafür gesorgt, dasz eine reihe von specialregeln oder anmerkungen, welche für den ersten unterricht noch entbehrlich oder zu schwer, also erst bei der ausbauenden repetition nachzuholen sind, in den sachlich zugehörigen abschnitten durch kleindruck gekennzeichnet erscheinen.

Aus der syntax sind, wie bereits oben erwähnt, verschiedene propädeutische regeln zweckmäszig den betreffenden abschnitten der formenlehre einverleibt, während leider eine reihe syntaktischer regeln ausgeschlossen, also der subjectiven willkür des gelegentlichen mündlichen unterrichts überlassen werden.

Anderseits aber sind im einzelnen verschiedene mängel der gruppierung einer abhilfe bedürftig. nicht selten sind zusammengehörige regeln ohne not auseinander gerissen; manches ist auch zu früh behandelt. insbesondere ist folgendes zu bemerken:

S. 7 § 5, 5. der ganze abschnitt soll von der stellung der accente handeln; gleichwohl wird in dem untergeordneten teil Vh nebst a. 1—3 die doch selbständige regel von der krasis mit der koronis und der elision erörtert, welche logisch als selbständiger abschnitt etwa § 5, 10 abzusondern war. — S. 41 § 26—33. hier sind abweichend von der 1n und 2n declination die paradigmata der 3n declination hinter die regeln gestellt. ferner ist die von A. v. Bamberg seit der 20n aufl. 1880 streng durchgeführte vereinfachende scheidung von consonant- und vocalstämmen bei Ribbeck sehr wenig übersichtlich gemacht; sie kommt erst § 32—33 einigermaszen zur geltung. R. hat die besonderheiten der einzelnen casus ohne rücksicht auf die stämme allerdings zusammengestellt, aber gerade das den verschiedenen stämmen überhaupt gemeinsame auseinander gerissen z. b. s. 44 § 27, 3a. § 28, 2. § 30, 2a.

So fehlt die beobachtung, dasz vocalstämme wie βου, ναυ, γραυ, βασιλευ u. a. das vocalisierte digamma, das υ in diphthongen, stets vor einem vocale verlieren, sonst aber behalten, also im n. v. g. d. pl. zum teil im a. s. und pl. — Viel einfacher ist es doch, die 3e declination erst an den consonantstämmen einzuüben und später erst die abweichungen der vocalstämme unter anknüpfung an das bekannte vorzunehmen. — S. 59 ff. § 36. die impura der 3n declination sind nicht nach muta- und liquidastämmen, sondern nach lippen- und kehllauten geordnet, daher die n-stämme mit den t-stämmen zusammengestellt, was nachher bei der conjugation sich nicht durchführen läszt. — S. 88 § 48. von den vorbemerkungen zum verbum lassen sich vor der praktischen erlernung der besondern tempusformen nur 1. 9. 10 zweckmäszig verwenden. dagegen gehörte hierher die allgemeine verbalaccentregel, welche erst § 51, 8 folgt. — S. 92 ff. man vermiszt eine klare angabe, dasz die § 50—64 an παιδεύω erörterten bildungsgesetze sich zunächst auf die verba pura non contracta beziehen, denen die übrigen verbalclassen nachher doch gegenüber stehen. — S. 96 § 52. die tempuslehre gehört als vorbemerkung zu oder nach § 48, nicht aber zwischen die erörterungen über indicativ und conjunctiv. — S. 133 § 74. in den allgemeinen vorbemerkungen über die verba impura durften die verschiedenheiten der nachher besonders behandelten verba muta und liquida noch nicht erörtert werden. — S. 143 § 79. die abweichungen der verba muta lieszen sich zweckmäsziger, vielleicht

unter consequenter anwendung des kleindrucks nach dem zugehörigen § 76 anfügen. — S. 150 § 84, 6. die aspirierten perf. setzt Ribbeck vielleicht nach Curtius zu den tempora II. der ablaut πέπομφα ἔστροφα usw. macht noch nicht das perf. II; ihn haben ja auch perf. I wie ἐδήδοκα, ἐνήνοχα δέδοικα; auch fehlt die meist am perf. II haftende intransitive bedeutung. die aspiration ist immerhin ein tempuscharakter, welcher den tempora II abgeht. zweifelhaft könnten nur τέτροφα ἔστροφα sein. — S. 185 ff. 110. das gemeinsame der stammbildung der bei Ribbeck lediglich nach dem stammcharakter geordneten, daher zum teil von einander getrennten verba 2) λαμβάνω, 3) λανθάνω, 4) πυνθάνομαι, 8) λαγχάνω, 10) τυγχάνω weist notwendig auf ihre gemeinsame behandlung. vgl. die stämme λαμβαν, λαβ, ληβ — λανθαν, λαθ, ληθ — λαγχαν, λαχ, ληχ — πυνθαν, πυθ, πευθ — τυγχαν, τυχ, τευχ, τυχε — μανθαν, μαθ, μαθε, wobei das ν (μ, γ) der ersten silbe des präsensstammes als ein unorganisches wie das n in vinco, frango, cumbo und zahlreichen andern lateinischen verben zu erklären ist.

In der syntax s. 189 2e war bei θαρρέω m. accusativ auf s. 205, 16, θαρρέω m. dativ zu verweisen. — S. 211, 8. ἀριστεύω, πρωτεύω, ἄρχω usw. (m. gen. partit.) sind unnötig von s. 225, 29 κρατέω, ἐλαττόομαι (m. genit. der superiorität) und s. 220, 21 βασιλεύω usw. gesondert. — S. 212, 9. mit dem genitiv bei adjectiven war der genitiv bei stamm- oder sinnverwandten substantiven zu verbinden, wie es s. 213, 11 und 217, 15 geschehen ist, wodurch die zusammenfassende regel vom genit. objectivus bei substantiven s. 218, 17 nicht überflüssig wird.

d) Fassung der regeln. im ganzen sind die regeln formell mit didaktischem geschick abgefaszt, meist kurz und bündig, dabei das wesentliche mit logischer schärfe, zum teil auch durch das technische mittel des sperrdrucks hervorkehrend. zweckmäszig sind an geeigneten stellen die langen vocale durch das quantitätszeichen bemerkbar gemacht. das von Curtius eingeführte sprachvergleichende princip ist nicht angewendet, doch sind gelegentlich einige errungenschaften desselben verwertet. den sonstigen vorzügen der fassung steht aber eine nicht geringe zahl von regeln gegenüber, welche hinsichtlich der sachlichen richtigkeit oder genauigkeit widerspruch oder bedenken hervorrufen. ref. wird dieselben kurz andeuten und eventuell durch zusätze berichtigen.

S. 2 § 3. 4 a. empfiehlt sich der ausdruck iota adscriptum statt subscriptum neben der majuskel. letzterer ausdruck bildet auf s. 6 einen offenen widerspruch. — S. 8 § 5, 8 a, a. steht: 'υ und ι sind im nominativ kurz, obwohl in den «casus» lang' statt in den casus obliqui; ebd. b ist die fünfzeilige erst negativ, dann positiv gefaszte regel um drei zeilen kürzer zu gestalten: 'ein wort mit langer und betonter paenultima musz properispomenon (darf also nicht paroxytonon) sein'; ebd. a. bei den doch blosz scheinbaren ausnahmen οὔτε, εἴτε läszt sich auf die analogen fälle ὥστε, ὥσπερ,

14*



καίπερ, οὐδενός, μηδεμιᾶς, οὗτινος, ὧντινων, οἷός τε u. a. m., vgl. 'reipublicae iurisiurandi', verweisen. vgl. s. 12 § 7, 4. — S. 9 § 6. die accentübungen sind gut gemeint, aber didaktisch bedenklich. wie man in der formenlehre die analoge bildung unclassischer oder unwirklicher formen, z. b. ἔπιθον, ἔλειψα u. a., vermeiden musz, weil 'semper aliquid haeret', so darf einem schüler nicht die accentbildung ἀνθρῶπον, ἀνθρωπόν als an sich möglich neben ἄνθρωπον, οἰκῷ neben οἴκῳ usw. zugemutet werden. das wort bildet mit seinem angeborenen lexikalischen accente centaurenartig eine unzerstörbare einheit. dagegen sind die unter 2 gebotenen übungsbeispiele mit angedeuteten tonsilben als grammatische accentübungen zu billigen; nach 2 ist also 1 analog zu gestalten. — S. 12 § 7, 2 regel 2 ist zu unbestimmt: 'aus bestimmten gründen nach gewissen regeln'. dabei wird fälschlich als einziger fall, wo der accent spurlos im vorhergehenden worte aufgeht, das perispomenon vor der enclitica bezeichnet. dahin gehört doch auch das paroxytonon vor der einsilbigen enclitica; vgl. 3c. — S. 13, 6. schief ist der ausdruck: 'nicht incliniert werden die encliticae, wenn sie vermöge ihrer bedeutung oder stellung keine encliticae mehr sind.' das klingt ja fast wie ein cirkelschlusz. besser: 'wenn sie selbständige bedeutung oder stellung erhalten.' ebd. 7a. zu den worten: 'bei den pronominibus' ist anzufügen: 'im gegensatz zu anderen.' — S. 16 § 11, 1. schief ist der ausdruck: 'einen bestimmten artikel mit drei geschlechtern, der aber (!) sehr oft auch bei eigennamen steht.' — S. 17 § 11, 8. neu ist die betonung ὃ μέν — ὃ δέ = 'der eine, der andere'. — S. 19 § 13, 5 I. der mittelsatz: 'welcher von den beiden vocalen α oder η eintritt, richtet sich nach dem buchstaben, der im nominativ unmittelbar vor α(!) steht', ist schief und obendrein durch die folgende specificierung überflüssig gemacht. — S. 29 § 19, 4 a. passt die fassung: 'daher ὄγδοος, aber ἀθρόος usw.' nicht völlig zu der vorausgehenden regel, dasz α nur nach ε, ι, ρ, dagegen η in allen andern fällen eintritt. auch nach ρο? — ebd. 5 I. II. III empfiehlt es sich für alle drei declinationen die regel aufzustellen: 'im accent richten sich alle adjectiva sowohl im femininum wie im neutrum nach der tonsilbe des masculinums.' vgl. ὀξύς, ὀξεῖα, ὀξύ usw. nur ἔλαττον, εὔδαιμον u. a. m. nach analogie von Ἄπολλον weichen ab; hier hat der reine stamm die priorität des tones: vgl. s. 56 § 34, 5. s. 69 § 38, 2. im übrigen stimmt der verf. ebd. II a. s. 29 mit dem ref. (zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1881 s. 660) überein. — Ein sehr erhebliches versehen in einer schulgrammatik ist s. 29 z. 2 v. u. zu finden: 'daher ist der genitiv pluralis des femininums nur bei den oxytonis properispomenon.' es musz natürlich heiszen perispomenon. — s. 38 § 23, 4 ist der scheinbar abweichende accent der attischen declination εω durch synizese, also durch consonantisches lesen des ε zu erklären wie im deutschen: 'nation'. vgl. s. 49 § 31, 1, wo es heiszen musz 'scheinbar proparoxytonon'. — S. 42 § 26, 6 a. 2. schief ist der

ausdruck: 'mit der mehrzahl der oben genannten nominativausgänge gibt es aber auch wörter auf υ, αν usw.' statt: 'die meisten der genannten nominativausgänge finden sich jedoch auch bei andern stämmen, z. b. υ.' — S. 43 § 26, 10 a. ein gemeinsames merkmal der unregelmäszig betonten zweisilbigen genitive δᾴδων, ὤτοιν, παίδων, Τρώοιν usw. ist auch die lange paenultima. — S. 44 § 27, 3 b. die ersatzdehnung tritt nicht blosz vor ντ vor c, sondern auch vor νδ und νθ vor c und nicht blosz vor cιν ein, z. b. ἔcπενδ-cα = ἔcπειcα, πένθ-cομαι = πείcομαι. — S. 46 § 29, 2. es empfiehlt sich für die synkopierte 3e declination die kürzere regel: 'das ε im stamm erhält oder behält den accent z. b. μητέρα, πατέρα.' ebd. 6. 7 ἀνδρόc, ἀνδρῶν haben als 'zweisilbige' genitive die endung betont. — S. 46 § 30. schief gefaszt ist die regel: 'im singular stimmt der vocativ meist mit den stämmen überein. diese (!) übereinstimmung erstreckt sich bisweilen auch auf den nominativ', statt 'der vocativ sing. stimmt meist mit dem stamm, bisweilen auch mit dem nominativ überein'. — S. 47 § 30, 2 a. II. II. schief ist die fassung: 'die . . . wörter lassen vom genitiv οc und τοc weg' statt 'bilden den stamm durch abwerfung der genitivendung οc, τοc'. — S. 51 § 32, 8 c heiszt es 'von έοc' statt 'von den neutra auf εοc' heiszt der plural εα. — S. 68 § 34 a. beachte: das wort ναῦc hat vor langem endvocal den stamm νε, vor kurzem νη. — S. 70 § 38, 6 a, 2. μείζων ist = μεγίων wie φύζα = φυγία, κράζω = κραγίω, ἅζομαι = ἅγιοc. — S. 82 § 43, 1 b. beachte: der lautwechsel in οὗτοc, αὕτη, τοῦτο, ταῦτα usw. erklärt sich so, dasz ου vor o-laut, αυ vor e- oder a-laut eintritt. — S. 86 § 47, 4. 5. man füge zu den vier correlativformen τ π ' ὁπ die fünfte ὁμ: τοιοῦτοc, ποῖοc οἷοc, ὁποῖοc — ὁμοῖοc, αὐτοῦ ποῦ, οὗ ὅπου — ὁμοῦ, οὕτωc, πῶc ὡc ὅπωc — ὁμῶc usw. ἔνθα ist nicht bezeichnend in dieser reihe. — Zu den genera beachte: die drei genera verbi sind gewissermaszen analog den drei genera nominis: activum = masculinum, passivum = femininum, medium = neutrum.

S. 88 § 48, 5. das medium ist nicht blosz als ein — direct oder indirect — reflexives, sondern auch als ein gesteigertes, intensives, dynamisches oder energisches, kurz als ein interessiertes activum anzusehen. vielfach beschränkt sich indes die mediale form auf das futurum energischer activa. z. b. βήcομαι, ὄψομαι usw. ebd. 8 ist statt perfectum unzweideutiger perf. historicum zu sagen. — S. 97 § 52, 4. schief ist die regel: 'dieser consonant ist im perf. und plusq. bei dem verbum purum nicht derselbe in allen personen' usw. nicht auch bei dem verb. impurum? es genügt doch die regel: perf. und plusq. pass. haben weder tempuscharakter noch bindevocal, gehören also ihrer bildung nach zu der conjugation μι. — ebd. 9. 10 vgl. auch s. 123 § 69. § 127. § 71, 8. die regeln über das augment und die reduplication sind weder klar noch zutreffend noch consequent. was heiszt das: 'das augment, wozu auch die reduplication gehört' usw.? das unter α angeführte augment ε

ist doch nur bei consonantischem anlaut möglich, ebenso die consonantische reduplication. vom augmentum temporale, das doch auch bei dem verbum purum non contractum vorkommt, ist hier noch gar nicht die rede. die bezeichnung fut. III statt fut. exactum ist übrigens unlogisch, weil fut. I und II nach einem ganz andern einteilungsgrunde formeller natur getrennt werden. ref. verweist zur richtigstellung dieser regeln auf seine 'beiträge zur griech. schulgrammatik' in der zeitschr. f. d. gymn.-wes. 1881 s. 664, 41. zur augmentation gehören 1) das augmentum (a. syllabicum bei consonantischem, b. temporale bei vocalischem anlaut), welches das charakteristische kennzeichen für die zeitstufe des praeteritum ist und daher nur am indicativ haftet; 2) reduplication (a. die consonantische, b. die vocalische oder attische, c. die durch das augm. temporale vor vocalen und durch das augm. syllabicum vor doppelconsonanten vertretene), welche das charakteristische kennzeichen für die zeitart der vollendung ist und daher an allen modis haftet. die stellvertretenden augmentformen fungieren natürlich als reduplication in allen modis. — S. 99 § 53, 14. schief ist die regel: 'der aor. pass. hat zum tempuscharakter θ. er wird gebildet durch einfügung der silbe θε zwischen stamm und endung.' warum wird nicht gleich die silbe θε als tempuscharakter angegeben? ebd. 15 ist zu bemängeln der ausdruck 'bisweilen' und 'das griechische α verbo'. — S. 108 § 62 empfiehlt es sich, neben den verbaladjectiven auf τόc (passive, seltener active möglichkeit) und τέοc (passive notwendigkeit) noch die auf τικόc (active fähigkeit) aufzustellen. — S. 115 § 65, 4. das lange α statt η bei den verba εαω, ιαω, ραω ist wie das der v. liquida ἐμίανα, ἐξήρανα als α purum wie in der 1n decl. zu bezeichnen. — S. 117 § 66, 11. 12. den verba νέω u. a., welche ε in ευ vor einem consonanten dehnen, ist die bedeutung 'fluszartiger bewegung' gemein. — S. 122 § 68, 2 a. 1 vgl. s. 164 § 88, 2e. — Die contraction α + ε-laut = η (statt α) findet sich wie in πεινῆν usw. auch in den verba μι ἱcτῇc, δύνηται, φῇ usw. — S. 123 § 69, 2. das verhältnis der reduplication zum augment ist oben zu s. 97 zu berichtigen. — ebd. 2 a. 1. zu κέκτημαι gehört auch μέμνημαι. — S. 124 § 70, 2 a. 1. das augment ει ist als ursprünglich syllabisches augment vor digamma oder sigma durch contraction zu erklären. ἐϜέθιζον = εἴθιζον, ἔcεχον = εἶχον.

S. 133 § 74 ist die verlängerung des vocals im asigmatischen aor. I der verba liquida als ersatzdehnung, und diese als tempuscharakter für c zu bezeichnen. — S. 135 § 75, 4 b. schief ist die fassung: 'vor θ werden die lippen- und kehllaute in die aspirata verwandelt, und 'vor τ kann von lippen- und kehllauten nur die tenuis stehen'. auch hier ist ein allgemeines gesetz ähnlich wie zu s. 44 § 27, 3b erforderlich: 'p- und k-laute müssen vor t-lauten dem hauche derselben gleich sein ev. demselben sich assimilieren, also ἑπτά, ὀκτώ, aber ἕβδομοc, ὄγδοοc. vgl. τίφθ' οὕτωc. — S. 138 § 76. das attische fut. ist wie das der v. liquida als asigmatisches

zu bezeichnen und hat stets die letzte stammsilbe kurz. der dualismus der betr. regel 1, wonach c durch ϵ ersetzt wird, z. b. νομιῶ, und 2, wonach c einfach ausgestoszen wird, z. b. καλῶ, βιβῶ, läszt sich nach der ansicht des ref. leicht beseitigen: der tempuscharakter c wird durch ϵ und demgemäsz contraction ersetzt; nach α und ϵ wird nochmals contrahiert: z. b. καλέcω = καλεέω = καλεῶ = καλῶ, βιβάcω = βιβαέω = βιβαῶ = βιβῶ, was bei den verba ιζω und den v. liquida einfach nicht möglich ist. — S. 139 § 74. für die v. liquida betone man als hauptregel: fut. und aor. I act. und med. sind asigmatisch, die übrigen tempora werden im wesentlichen nach den gesetzen der v. pura gebildet. — S. 142 § 78, 1, ungenau ist der ausdruck: 'alle formen vom perf. act. an' usw. gelegentlich sei bemerkt, dasz die doppelte eigentümlichkeit von κτείνω und τείνω, nämlich verlust des ν und ablaut α vor consonantisch anlautender endung sich auch in dem Homerischen φένω (φα) findet. — S. 146 § 82 a. 83 d ist zu betonen: alle media sind als gesteigerte oder interessierte activa, die deponentia passiva stets als verba mit dem sinne des geistigen oder physischen bewegtwerdens (affecte) zu erklären. zu § 82 b gehört wohl auch φέρω — φέρομαι. — S. 149 § 84 steht wieder 'in den modis vom conj. an' statt 'in den übrigen modis'. — S. 150 § 84, 6 a. 2. beachte für θρέψω, θάπτω wie für θρίξ die regel, dasz das ursprüngliche θ nur da in τ übergeht, wo die nächste silbe die aspirata φ oder χ enthält, τρέφω, ἐτάφην, τριχός. — S. 152 § 85. die attische reduplication ist als die vocalische gegenüber der consonantischen zu bezeichnen. — S. 161 § 87, 1. die ältere conjugation μι bildet doch nicht blosz 'die 1e pers. praes. act.', sondern alle zugehörigen formen, wozu z. b. der conjunctiv nicht gehört, 'nicht durch vermittlung eines bindevocals zwischen stamm und endung'.

S. 164 § 88, 2 e ist die endung ου der 2n pers. unzutreffend erklärt. die erklärung des ref. (zeitschr. f. gymn.-wes. 1881) ist längst auch von Bamberg acceptiert: im conjunctiv und in einzelnen andern formen tritt bereits der bindevocal wie in der conjugation ω und damit die contraction ein: also ἱcτῶ, τιθῇc usw. τίθει (εϵ), δίδου (οϵ), ἵcτη (αϵ), δείκνυ (υϵ), ἐδίδουν (οον), ἐτίθειc (εϵc) usw. hierbei sei bemerkt, dasz die contraction α + ϵ-laut = η statt α sich bereits bei πεινῆν usw. findet. — S. 164 § 88, 7 vgl. s. 96 § 51, 6. — S. 166 § 89, 10. beachte die regel: bei vorhandenem bindevocal fällt c der endungen cαι, cο aus, bei fehlendem bindevocal, also beim perf. plusq. pass. und den verba μι bleibt es erhalten, z. b. λέλυcαι, τίθεcο usw. ausnahmen ἔθου, ἔδου, θοῦ, δοῦ, ἐπρίω, ἡδύνω usw. — S. 165 § 89, 3 ebenso s. 183 § 108 c scheint die ungleiche schreibweise der majuskel O und der minuskel υ nicht motiviert. — S. 167 § 90, 2. 3. falsch ist die behauptung, dasz die allgemeine accentregel insbesondere vom conj. und opt. aor. II med. ἐπριάμην und dem praes. von δύναμαι u. a. m. gelte. die zurückziehung des accentes in den betreffenden doch contrahierten con-

junctiven und optativen, ebenso in τίθωμαι, δίδοιντο, ἀπόθοιντο u. a. m. ist vielmehr eine ausnahme. umgekehrt sind die doch contrahierten formen ἱᾶσιν, τιθῶμαι, ἱσταῖντο u. a. m. nach der regel betont, also nicht als ausnahmen zu betrachten, wie dies vom inf. und part. gilt. — S. 168 § 91, 2 musz es heiszen 'ohne die präsensreduplication' statt 'ohne die reduplication'. — S. 171 § 96 ist schief der ausdruck: 'übergangene tempora des a verbo sind nicht im gebrauch.' — S. 174 § 98a 'vocalische stämme verlängern den vor νυμι — es musz heiszen ννυμι — stehenden vocal. — S. 176 § 100, 5. ungenau ist die regel: 'die composita von εἰμί ziehen im indic. praes. und imper. den accent womöglich auf die präposition zurück', es war hinzuzufügen: 'beim conj. und optativ wird dies durch die contraction, beim infin. durch die endung ναι, beim imperf. durch das augment gehindert.' alle folgen also mit ausnahme des partic. der allgemeinen regel. vgl. ἄπειμι, ἄπισθι, ἀπῶ, ἀπεῖεν, ἀπεῖναι, ἀπῆν, ἀπών. — S. 181 § 106, 6. in den anomalien von καλέω herscht die synkope, nicht die metathesis, καλε = καλη = κλη, κεκάληκα = κέκληκα. anders βαλ — τεμ = βλη — τμη. — S. 181 § 106 ff. ref. vermiszt die übersichtliche aufstellung der verschiedenen stämme der v. anomala, woraus sich leicht ergibt, dasz der zusatz ε meist vor consonantisch anlautender endung eintritt. μανθαν — μαθ — μαθε. τυγχαν — τυχ — τευχ — τυχε u. a. m. — S. 183 § 107, 19. zu ἔχω beachte man doch die stämme (σεχ) σχ, σχε, ἐχ, ἑκ, ferner die bildung des imper. aor. II act. und med. nach analogie des verbums τίθημι, sowohl der flexion wie dem accente nach, im compositum wie im simplex, also πάρασχες. παράσχου, ἔνσχες, ἐνσχοῦ, aber regelmäszig παράσχω, παράσχοιντο. — S. 186 § 111. man beachte die stämme εἰπ, ερ, ρε, welche letztern eine blosze metathesis ergeben. — πάσχω ist = πάθ(ος) — σχω. —

Zur syntax wird folgendes bemerkt: s. 195, 10. man beachte den accusativ der zeitdauer (linie = actio durativa), den dativ des zeitpunktes (punkt = actio ingressiva) und den genitiv des zeitraumes (fläche = actio perfectiva). — S. 196 steht: der doppelte accusativ besage 'wozu jemand gemacht wird'; das gilt doch vom doppelten nominativ! — S. 200, 5. die bemerkung zu διαφέρομαι m. dat. wird unklar durch den hinweis auf διάφορος m. gen., welches doch διαφέρω m. gen. entspricht. — S. 221, 22 a. zu τιμωρέω sind die verschiedenen constructionen anzuführen: τινι helfen, τινα strafen, τινος für etwas. die verba καταγιγνώσκω τινός τι u. a. m. sind zu erklären durch die grundbedeutung: 'gegen jemand etwas (feindliches) erkennen' usw. — S. 224, 26. bei den indeclinabeln wörtern mit dem genitiv liesz sich auch auf die präpositionen der trennung ἐξ, ἀπό, ὑπό, πρός usw. verweisen. — S. 226, 21. auch die verba composita mit dem gen. fallen meist unter den begriff der trennung, des grundes usw. — S. 228 I. der conjunctiv ist als modus des begehrungssatzes (neg. μή) zu be-

zeichnen. a) exhortativus 1e p. sing. b) cohortativus 1e p. plur. die 2e p. sing. und plur. kommen nur als prohibitivus vor (μή m. conj. aor.). Ribbeck faszt diesen letztern mit einigem rechte als nebensatz; er müste dabei aber ausdrücklich ὅρα ergänzen. c) deliberativus in zweifelnden fragen über eine vorzunehmende handlung. — S. 229b. der relativsatz ist hier als hypothetisch (also begehrend, neg. μή) zu bezeichnen. — S. 230. merke: πρὶν ἂν m. conj. (πρίν m. opt.) = ἐὰν (εἰ) μὴ πρότερον. πρίν m. inf. = πρὸ τοῦ. — ebd. a. nach c kann leicht irre leiten. der conj. im relativsatz entspricht doch nicht dem consecutiven conj. im lateinischen relativsatze. consecutive, causale und finale relativsätze haben im griechischen den indicativ. das angeführte beispiel οὐκ ἔχω ὅ,τι δῶ, οἷς δῶ enthält nichts als den conj. deliberativus, wobei ἔχω = οἶδα, οἷς = οἷστισι ist. — S. 231 b. bemerke: wie μή beim opt. des wunsches, so steht 'ob' beim opt. der milderen behauptung (potentialis mit ἄν). — S. 231, 2. der satz εἰ δυναίμην ist als potentialer hypothetischer nebensatz schon hier zu bezeichnen.

S. 232, 1 ist misverständlich die regel, dasz bei besonderem nachdrucke das gemeinsame subject in der form des nomens αὐτός zum infinitiv trete, vgl. s. 253, 1b. vielmehr wird bei besonderem nachdrucke das gemeinsame subject wie ein n e u e s behandelt, also in den accusativ gesetzt (νομίζω ἐμέ, οὐ σὲ ἀδικεῖν), oder es wird durch die p r ä d i c a t s bestimmung αὐτός in der attraction zum subjecte urgiert. ebd. 4. nach negativen verben ist μή als abundierend zu bezeichnen. nicht abundieren οὐ und μή, wenn sie einer andern negation n a c h f o l g e n. hier war übrigens die s. 241 nur zum teil, s. 248 aber gar nicht erwähnte regel über μὴ οὐ am platz. man merke: μὴ οὐ m. infin. = 'quin' m. conj. heiszt 1) 'dasz, zu' nach e i n f a c h negiertem ausdruck, οὐ δυνατόν ἐστιν μὴ οὐ, 'fieri non potest quin, nemo est quin'; 2) 'dasz nicht, ohne zu' nach d o p p e l t negiertem ausdruck, οὐκ ἀρνέομαι, οὐκ ἀπέχομαι, 'non dubito, intermitto, impedio, nihil abest' usw. im ersten falle abundiert nur eine negation, im zweiten beide. — S. 234, 7 und 235, 8. nicht zutreffend ist der infinitiv als object auch bei den verben des 'e m p f i n d e n s' bezeichnet, während unten s. 245a bei den verben des empfindens richtig das particip angeführt ist. wo nämlich οἶδα, ἐπίσταμαι, γιγνώσκω u. a. den infinitiv regieren, sind sie nicht verba sentiendi, sondern cupiendi im sinne von 'können, wollen, verstehen'. man halte doch folgende fundamentalregel fest: die objectssätze 1) des urteils (neg. οὐ) a) nach den verba dicendi und putandi werden ausgedrückt durch ὅτι, ὡς mit ind. bzw. opt. oder durch den i n f i n i t i v, b) nach den verba sentiendi (affectuum) und cognoscendi durch ὅτι usw. oder durch das p a r t i c i p i u m; 2) die objectssätze des begehrens (neg. μή) nach den verba cupiendi, rogandi, suadendi, imperandi, cogendi überhaupt n u r durch den i n f i n i t i v. mehrere dieser verba sind bei verschiedener bedeutung auch verschiedener construction fähig, z. b. ἐπίσταμαι, γιγνώσκω, αἰσχύνομαι, αἰδέομαι,

ἥδομαι (s. 238, 13), κρίνω, ἀκούω, also bald mit inf. bald mit part., z. b. sich freuen auf, sich schämen vor (inf.), sich freuen, schämen über (part.). so ist ἀκούω mit inf. v. putandi, ergänze φήμην; αἰςχύνομαι mit part. ist v. sentiendi, mit inf. v. cupiendi. — s. 235, 10b. inf. fut., also urteilssatz mit μή nach ἐλπίζω usw. ist constructio ad sensum (mixta). vgl. oben unter b. — S. 237, 12d. ἄρχομαι mit inf. ist v. cupiendi 'anfangen' = 'sich anschicken; mit part. heiszt es 'im anfang einer handlung stehen', vgl. s. 247. in beiden fällen zeigt das medium auf eine handlung, die das interessierte subject selbst fortsetzt. ἄρχω mit inf. (ὑπάρχω mit part.) heiszt dagegen 'der erste (vor anderen) sein', 'den anfang machen'. s. 247 ist es fälschlich mit dem part. construiert. — s. 239. οἷος (οἷός τε qualificiert) mit inf. ist = τοιοῦτος οἷος δύναται bzw. οἷον εἰκός ἐςτιν. — S. 242, 20. da oben s. 228, 2 der conj. prohibit. als nebensatz (sc. ὅρα μή) aufgefaszt ist, so empfiehlt es sich consequent, auch den imperativischen inf. (vgl. das deutsche commando 'antreten' usw.) von einem elliptischen δεῖ, χρή abhängig zu machen. — S. 242. unter 1) 'vertritt das particip einen nebensatz', unter 3) heiszt es: 'oft besteht ein innerer zusammenhang des part. mit dem inhalt des satzes.' das fällt doch mit 1 zusammen! ref. schlägt folgende fassung vor: das particip ist 1) entweder attributiv, dh. ein adjectiv vertretend bzw. ein substantiv erweiternd mit oder ohne artikel, 2) oder appositiv d. h. als verkürzter adverbialer nebensatz das prädicat erweiternd (causal, condicional, temporal, concessiv, final — neg. οὐ oder μή), 3) oder prädicativ d. h. das prädicat ergänzend z. b. bei τυγχάνω, λανθάνω usw. unter 2 und 3 darf es nicht mit dem artikel (mit ausnahme des hypothetischen substantivierten participiums, z. b. οἱ ἄρχοντες) stehend und kann es nur durch ein adjectiv oder substantiv mit ὤν, οὖςα, ὄν vertreten werden. — S. 245, 7a. die hierher gehörigen verba sind nicht als v. sentiendi (= affectuum), sondern als v. cognoscendi zu bezeichnen. vgl. oben zu s. 234—235. — S. 247. ἄρχω und ἄρχομαι vgl. zu s. 237, 12d. — S. 248. viel zu allgemein und nicht zutreffend ist der satz, dasz μή das gedachte, das vorgestellte negiere. das thut doch οὐ auch z. b. im subjectiven causalsatz ὡς οὐκ ἀδικοίη, οὐκ ἀδικῶν. vielmehr ist μή negation des begehrens, also auch der bedingung, οὐ die des urteils, also auch der vorstellung. dasz eine bedingung zum gebiete des begehrungssatzes gehört, lehren sätze z. b. 'thue das, so wirst du leben'. — S. 249. 252. die hypothetischen nebensätze sind abgesehen von dem fehlen der prägnanten bezeichnungen a) realis, b) eventualis, c) potentialis, d) irrealis im allgemeinen zutreffend behandelt; doch ist die definition des irrealen falls s. 250, 4d. s. 251, 7 zu wortreich und nicht präcis genug. zu bemerken ist auch, dasz das imperfectum als irrealis der vergangenheit den aorist nur da vertritt, wo der begriff der dauer hervortritt. — S. 252, 14. der wunschsatz (εἰ γάρ, εἴθε) hat den wert und die construction

eines (potentialen oder irrealen) bedingungssatzes. — ebd. VI 1 a. kürzer ist die regel von der or. obl. zu fassen: 'der indicativ des irrealen vordersatzes bleibt in der or. obl. unverändert.' — S. 253, 1 b. über den falschen ausdruck nominativ c. infinitivo vgl. zu s. 232, 1. im übrigen vermiszt ref. die kurze cardinalregel: beim übergang der or. recta in die or. obliqua darf eintreten verschiebung des modus (ind. opt. inf.) und der pronomina τίς, ποῦ, ὅςτις, ὅπου usw.; musz eintreten verschiebung der 1n bzw. 2n person, ist aber unstatthaft verschiebung des tempus. ἀποθνήςκω ἀπέθανον — ἀποθνήςκοι ἀποθάνοι — ἀποθνήςκειν ἀποθανεῖν.

e) Äuszere ausstattung. die sorgfältigkeit und übersichtlichkeit des druckes, insbesondere die genauigkeit der correctur, die für die autorität eines schulbuches sehr wichtig ist, verdienen alle anerkennung. ref. hat auszer den wenigen vom verf. selbst s. IV des vorworts berichtigten druckfehlern nur den zu s. 29 z. 2 bereits gerügten sinnentstellenden lapsus calami 'properispomenon' statt 'perispomenon' bemerkt.

Schluszergebnis. die abfassung der griechischen schulgrammatik, welche inzwischen auch von Sitzler in der wochenschr. f. class. philol., von Weissenfels in der zeitschr. f. das gymn.-wes. und von Moller in diesen jahrb. f. pädag. beurteilt ist, entspricht nicht einem tief gehenden bedürfnis; ebenso wenig entspricht sie der durch die reform des altclassischen unterrichts gebotenen beschränkung nach inhalt und umfang. der stoff ist in der formenlehre und einigen punkten der syntax mehr als nötig ausführlich, in wesentlichen teilen der syntax dagegen unzureichend geboten. die anordnung und fassung der regeln ist von ungleichem werte. einer groszen reihe wohl geordneter, mit didaktischem geschick und präcis gefaszter regeln steht anderseits eine nicht geringe zahl von regeln gegenüber, welche teils rücksichtlich der anordnung teils rücksichtlich der sachlichen und formellen genauigkeit anlasz zu bedenken geben.

Wittstock. Richard Grosser.

24.

Chr. Ostermanns lateinisches übungsbuch. neue ausgabe besorgt von prof. dr. H. J. Müller, director des luisenstädtischen gymnasiums zu Berlin. dritter teil: quarta. Leipzig 1893, Teubner. 8. 268 s. VIII.

Der altclassische unterricht ist umgezogen, er hat sich in engeren räumen einzurichten. was ihm an stundenzahl genommen ist, soll er durch verbesserung der methode und vereinfachung des lehrstoffes wieder einholen. wie weit das gelingen wird — und ob es überhaupt menschenmöglich ist —, musz die zukunft lehren. dasz es aber am guten willen des lehrenden nicht fehlt, um zu retten, was

zu retten ist, um noch ein leidlich abgeschlossenes ganzes von kenntnissen in den alten sprachen dem schüler zu übermitteln, das beweist die ungemeine rüstigkeit, mit der man sich der schweren aufgabe widmet.

Ein zeuge dessen, ein wertvoller, fügen wir gleich hinzu, ist die neubearbeitung der weitverbreiteten Ostermannschen übungsbücher. hier galt es nicht nur einzelne schwächen zu beseitigen, deren der verfasser geschont hatte, sondern einen vollständigen neubau aufzuführen. namentlich trifft dies für die wichtige classe zu, in der die lectüre zum erstenmale mit selbständigen ansprüchen auftritt und sich mit der grammatik auseinandersetzen musz, für die quarta. mit ihr haben wir uns heute zu beschäftigen.

Der bearbeiter der Ostermannschen übungsbücher hat sich seine sache nicht leicht gemacht. vom alten Ostermann für quarta ist nicht viel mehr als der name auf dem titel übrig geblieben. ganz neu hinzugekommen ist vor allem als erste abteilung ein lateinisches lesebuch. auf 80 wirklich schön gedruckten seiten enthält es, im anschlusz an Nepos und Livius, einen abrisz über die wichtigsten epochen der griechischen und römischen geschichte. mit recht ist die form der vita beibehalten; abgeschlossene charakterbilder sind die passende speise für den quartanermagen. wir finden behandelt den älteren Miltiades, den jüngeren M., Themistocles, Aristides, Pausanias und Cimon aus dem zeitalter der Perserkriege; Pericles, Alcibiades, Lysander und Thrasybul aus dem des peloponnesischen krieges; Pelopidas und Epaminondas aus dem zeitalter der thebanischen hegemonie; Hamilcar, Hannibal, Fabius Maximus, Marcellus und beide Scipionen aus der zeit der punischen kriege, schlieszlich noch Marius. damit ist zur not die brücke zu Caesar geschlagen, nur Pompeius wäre noch erwünscht. das latein ist durchweg dem standpunkt der classe angemessen, sogar eine gewisse steigerung der schwierigkeit scheint beabsichtigt und erreicht: ein vorzug der selbstgeschaffenen sprache vor der überlieferten! auf dieser stufe ist diese art latein entschieden die pädagogisch richtige, und man kann der polemik des verf. im eingange des vorwortes gegen den Urnepos nur beipflichten: für solchen classiker lieber gar keinen. der gegebene stoff wird sich im laufe eines schuljahres bewältigen lassen, denn die lectüre wird nach der überwindung der ersten hemmnisse rasch vorrücken können. — Dies ist um so sicherer anzunehmen, als sich von s. 205—257 'präparationen' zu dem lesebuche finden, die ziemlich viel hilfen bieten. in der frage, wie viel solche präparationen liefern sollen, werden die ansichten so leicht nicht zusammenfallen. dem wird man leicht zu viel, jenem zu wenig bringen, und darum halten wir es vor der hand noch mit einem alphabetischen wörterverzeichnis, in dem wenigstens wiederholungen desselben wortes, derselben phrase wegfallen. wie oft soll die präparation eine neue vocabel bringen? ist's genug einmal — einmal ist am ende kein mal. oder ist es nicht didaktisch richtiger,

an einer zweiten und dritten stelle auf die erste zu verweisen und nunmehr an den nächsten die sache als bekannt zu übergehen? sind wir doch mit recht ungehalten, wenn ein schüler in seinem präparationsheft dieselbe vocabel kurz hintereinander öfter aufgeschrieben hat! die gedruckte präparation kann dies noch eher vermeiden, weil sie übersichtlicher ist. freilich ist sie nicht selbst erarbeitet. werden übrigens die vocabeln usw. des zu übersetzenden stückes nicht eingeprägt? ob der verf. also in allen punkten das nötige masz innegehalten habe, ist nicht leicht zu entscheiden. fast scheint es, als habe er manchmal des guten zu viel gethan. kurz hintereinander würden wir wenigstens dasselbe wort nicht wieder geben. die deutschen übersetzungen sind sehr knapp und genau, dem verständnis des schülers angepasst. wenn er die Ostermannschen übungsbücher in VI und V benutzt hat, kommt er mit diesen präparationen aus; ist ihm etwas entfallen, so schadet das wenig, da im anfang des jahres doch nur in der classe vorgearbeitet werden wird.

Die zweite abteilung, das übungsbuch, s. 83—204, enthält regeln, lateinische mustersätze, deutsche einzelsätze und zusammenhängende stücke, schlieszlich 143 lateinische regelsätze: die regeln, klar und geschickt gefaszt, folgen sich in praktischer weise: städtenamen, acc. c. inf., reflexivpron., conjunctiv nach conjunctionen, zeitpartikeln, participialconstructionen, rection des prädicats, apposition, nominativ, 'man', conjug. periphrastica, accus., dat., abl., orts- usw. bestimmungen, genetiv, consecutio temporum, gerundium und supinum. wir wüsten keine zweckmäszigere anordnung als diese. die einzelsätze sind inhaltlich entweder dem lesebuche entnommen oder bewegen sich in dem gedankenkreise eines quartaners, ohne in die oft abstoszenden trivialitäten zu verfallen, die dem alten Ostermann geläufig waren. die regeln kommen in ihnen zu manigfacher anwendung, und zwar so, dasz die absichtlichkeit sich nicht unangenehm bemerklich macht und in künstelei ausartet. eine erquickliche frische weht überhaupt durch das ganze buch, pedanterie und schablone — bisher so oft kennzeichen eines schulbuches — sind durch den warmen anteil des verf. an der sache und ein seltenes didaktisches geschick in die flucht geschlagen. dies gilt auch vornehmlich vom deutschen ausdruck in den einzelsätzen wie in den zusammenhängenden. man vergleiche, um zu sehen, wie der verf. den 'stilblüten' aus dem wege geht, z. b. die sätze über videri. schlieszlich sind auch die gegebenen stücke zusammenhängender art sowohl inhaltlich als sprachlich zweifelsohne dem besten zuzuzählen, das bislang unsere übungsbuchlitteratur aufzuweisen hat. inhaltlich deshalb, weil in ihnen ein Lattmannscher gedanke in die that umgesetzt ist, wonach das übungsbuch das lesebuch ergänzen, verwerten und erweitern soll. die überschriften beweisen das am kürzesten: der aufstand der Ionier, Conon, Agesilaus, Alexander der grosze, Fabricius, Archimedes, Hannibals gespräche mit Scipio und Antiochus, Cato, der ältere L. Aemilius Paulus, der jüngere und dessen sohn.

— So bietet das ganze buch einen leitfaden der alten geschichte in biographischer form, eine methodisch fein durchdachte einheit, reichlichen und doch nicht verwirrenden stoff in geschickter anordnung und in trefflichem sprachlichen gewande. die ausstattung ist in jeder hinsicht anerkennenswert. das buch wird sicherlich viele freunde bekommen und verstehen, sie sich zu erhalten.

Nienburg, Weser. Fügner.

25.

Friedrich Aly: Cicero, sein leben und seine schriften. Berlin 1891. R. Gärtners verlagsbuchhandlung (H. Heyfelder). 194 s.

Wenn es auch nicht zweck der schule sein kann, im unterricht eine übersicht der griechischen und römischen litteratur zu geben, so erscheint es doch gerade in jetziger zeit, wo mit recht der nachdruck auf eine verständnisvolle lectüre gelegt wird, als eine unabweisbare forderung, den schüler mit dem lebensgang und der litterarischen bedeutung der schriftsteller, deren werke ihm vorgelegt werden, genauer bekannt zu machen, damit er dadurch zugleich in den stand gesetzt werde, den wert des gelesenen richtig zu beurteilen. ganz besonders wichtig aber dürfte dieses eingehen auf die lebensumstände und die geistesentwicklung bei einem manne sein, der dem schüler sogleich bei seinem eintritt in die secunda bekannt zu werden pflegt, und an dessen reden, rhetorischen und philosophischen werken er auf dem gebiete der lateinischen sprache seinen geist bildet, bis er zur universität übertritt. es ist deshalb mit freuden zu begrüszen, dasz Aly, nachdem er bereits in einer abhandlung in der zeitschrift für gymn.-wesen (1888 nr. 12 s. 721 ff.) für den vielgeschmähten und vielverkannten groszen redner eine lanze gebrochen und seinen wert für die erziehung der jugend nachgewiesen, sich dazu entschlossen hat, das leben desselben ausführlich darzustellen und seine bedeutung für den römischen staat und die römische litteratur in das rechte licht zu setzen. es ist damit ohne zweifel allen, welche die werke des genannten schriftstellers im unterricht zu behandeln haben und die nötigen notizen aus den einleitungen der einzelnen schriften oder aus einer litteraturgeschichte mühsam sich zusammen stellen musten, ein schätzenswerter dienst erwiesen worden.

Was der verfasser in der kurzen einleitung, die er der biographie vorausschickt, ausdrücklich betont, dasz er das lebensbild des groszen mannes sine ira et studio zeichnen wolle, das hat er in vollem umfange zur wahrheit gemacht. fern davon, die schwächen in dem charakter desselben, seine selbsttäuschung inbezug auf seine beanlagung zum staatsmanne, seine damit im zusammenhang stehende liebe zur selbstverherlichung seiner thaten, sein wenig männliches verhalten in den tagen der trübsal u. a. beschönigen oder gar vertuschen zu wollen, hat er diese schattenseiten, wo sie besonders

hervortreten, auch in gebührender weise betont und getadelt; anderseits aber hat er es auch für seine pflicht gehalten, die edeln eigenschaften und die namentlich auch für ein jugendliches gemüt anziehenden vorzüge in dem wesen des bedeutenden mannes, seine strenge sittlichkeit, seine glühende vaterlandsliebe, sein inniges und aufrichtiges verhalten zu seinen freunden lobend und anerkennend hervorzuheben, um dadurch zugleich das zerrbild zu zerstören, wie es namentlich seiner zeit von Drumann gezeichnet worden ist. als ein vorzug des buches ist dabei zu bezeichnen, dasz der verfasser allen gelehrten ballast bei seite gelassen hat und den genusz an der lectüre nicht durch anführung von citaten oder eine heftige polemik gegen die verkleinerer Ciceros beeinträchtigt. der aufmerksame leser wird sehr bald erkennen, dasz die arbeit aus gewissenhaften und ausgedehnten studien hervorgegangen ist, und dasz der verfasser die ansichten seiner gegner einer gründlichen prüfung unterzogen hat.

In den ersten 16 capiteln stellt Aly das leben Ciceros in fortlaufender erzählung dar, knüpft daran (in capitel 17) eine betrachtung über sein privatleben, läszt alsdann (in capitel 18) eine übersicht seiner schriften folgen und, nachdem er in capitel 19 das wichtigste über die spätere beurteilung Ciceros zusammengestellt hat, endet er mit einem capitel, das die überschrift trägt: 'sein wert als mensch und schriftsteller' und in das lob ausklingt, welches einst Vellejus Paterculus seinem berühmten landsmanne gespendet hat: 'er lebt und wird leben durch aller zeiten gedächtnis.'

Dasz Aly Ciceros leben aus dessen werken heraus erzählt und, wo sich die gelegenheit dazu bietet, auch die eignen worte des redners als beleg anführt, verdient alle anerkennung. hier und da wäre eine kürzung wohl am platze gewesen: das eingehen z. b. auf reden, die überhaupt nicht in den kreis der schullectüre fallen und die auszerdem ihrem inhalte nach für die beurteilung des mannes mehr oder weniger unwesentlich sind, wirkt leicht etwas zerstreuend und lenkt von dem hauptzwecke ab. in dieser beziehung könnte also manches, was der verfasser selbst als weniger wichtig bezeichnet, in wegfall kommen, ohne dasz der wert des buches dadurch irgendwie beeinträchtigt würde. im übrigen ist es als ein vorzug hervorzuheben, dasz der biograph auf den inhalt der wichtigeren reden und der bedeutenderen rhetorischen und philosophischen schriften näher eingeht und eine klare übersicht über den inhalt derselben gibt: es wird dadurch dem leser ein tiefer einblick in die vielseitigkeit des mannes gewährt und in die nicht geringe bedeutung, die er für die politische geschichte seiner zeit, sowie für das geistesleben des römischen volkes gehabt hat. die form, in welcher Aly das leben Ciceros darstellt, ist eine durchaus ansprechende: die liebe zur sache hat dem autor die feder geführt, und die wärme, welche die ganze schrift durchweht, ist eine äuszerst wohlthuende. nicht ohne geschick hat der verfasser zuweilen eine parallele mit andern zeiten und verhältnissen gezogen. so vergleicht er die prätur des Verres



mit der 'sündenwirtschaft eines Ludwig XV und dem misregiment der ostindischen compagnie, um zu schweigen von der jämmerlichkeit so manches deutschen kleinstaates aus früheren zeiten'. an einer andern stelle fügt er, nachdem er über die im römischen freistaat üblichen mittel der amtsbewerbung gesprochen, treffend hinzu: 'man mag über die sehr äuszerliche art des stimmenfangs lächeln; ist es denn heute gar so viel anders geworden, wenn die grosze, urteilslose menge aufgefordert wird, den mann ihres vertrauens zu wählen?' eine gewisse vorsicht ist freilich bei derartigen vergleichen geboten: wenn der verfasser das anlegen der toga virilis als ein ereignis bezeichnet, das sich etwa mit unserer confirmation deckt, so wird dadurch nicht viel zur erläuterung der sache beigetragen.

Der ausdruck ist klar und präcise; Aly läszt die sache für sich selbst sprechen und verschmäht es, durch rhetorische mittel auf den leser zu wirken. nur weniges ist mir bei der lectüre als ungewöhnlich aufgefallen. das wort 'beamtung', welches der verfasser an mehreren stellen in dem sinne von amt (z. b. s. 24: 'er bewarb sich um die erste höhere beamtung') oder beamtenlaufbahn gebraucht, (z. b. s. 6: 'er wollte beide söhne der höheren beamtung zuführen') ist mir als eine eigentümliche form aufgestoszen; desgleichen auf s. 20 der ausdruck 'jugendlicher überschwang'. auf s. 24 z. 6. v. u. sind die eingeklammerten worte: 'daher suo anno' jedenfalls an eine andere stelle zu rücken. auf s. 70 hätten wohl bei der sonstigen genauigkeit die namen der beiden consuln Gabinius und Piso angeführt werden können. auf s. 167 ist in dem satze: 'das privatleben einer geschichtlichen persönlichkeit, s e i n e vermögens- und familienverhältnisse gehören nur bis zu einem gewissen grade vor das forum der wissenschaft' das pronomen jedenfalls nicht an seinem platze.

Der druck des buches, sowie die ganze ausstattung desselben ist als musterhaft zu bezeichnen; zu einer besonderen zierde gereicht demselben das titelbild, die wiedergabe einer büste des groszen redners.

Wir empfehlen zum schlusz die vorliegende biographie allen fachgenossen, welche die werke Ciceros zu behandeln haben und damit zugleich die verpflichtung übernehmen, dem schüler ein möglichst wahrheitsgetreues charakterbild des mannes zu entwerfen. sie werden in dem buche nicht wenig finden, was sich für den unterricht vortrefflich verwerten läszt. ganz besonders aber möchten wir auch die anschaffung des werkes für die schülerbibliothek der obersten classen befürworten. ein schüler, der dasselbe mit aufmerksamkeit gelesen, wird dadurch ein tieferes verständnis für die bedeutende persönlichkeit gewinnen und, wenn er auch für die schattenseiten in dem wesen des mannes nicht blind ist, doch mit voller überzeugung in das urteil des Augustus (Plut. vit. Cic. 49) einstimmen, das der verfasser als motto auf das titelblatt gesetzt hat: λόγιος ἀνὴρ, ὦ παῖ, λόγιος καὶ φιλόπατρις.

Bernburg. Carl Hachtmann.

26.

GESCHICHTE DER FRANZÖSISCHEN NATIONALLITTERATUR VON IHREN ANFÄNGEN BIS AUF DIE NEUESTE ZEIT. VON FR. KREYSSIG. SECHSTE VERMEHRTE AUFLAGE IN ZWEI BÄNDEN GÄNZLICH UMGEARBEITET VON DR. ADOLF KRESSNER UND PROF. DR. JOSEPH SARRAZIN. Berlin 1889. Nicolaische verlagsbuchhandlung. I. band VIII u. 324 s. II. band VIII u. 402 s.

Die erste in deutscher sprache geschriebene ausführliche und gründliche geschichte der französischen litteratur! Kressner, dem der auftrag zu teil wurde, die neue auflage des Kreyssigschen buches zu veranstalten, hat sich mit einem andern in die arbeit geteilt. das gebiet ist zu grosz; einer konnte es nicht bewältigen, wenn die ausführung nicht zu sehr verzögert werden sollte.

Der erste band, von Kressner selbst, umfaszt die altfranzösische (incl. provenzalische) und mittelfranzösische litteratur bis zum 16n jahrhundert: I. ursprung des volks, der sprache und der litteratur, s. 3—20; II. provenzalische litteratur, s. 20—70; III. altfranzösische epik, s. 70—85; IV. chansons de geste: Karl der grosze, s. 85—119; V. chans. d. g.: Garin de Montglane, s. 119—134; VI. chans. d. g.: Doon de Mayence und kleinere kreise, s. 134—154; VII. Artus- und abenteuerromane — classische romane, s. 154—178; VIII. kleinere epische dichtungen, s. 178—207; IX. anfänge der dramatischen poesie, s. 207—215; X. anfänge der lyrischen poesie, s. 215—223; XI. anfänge der geschichtschreibung, s. 223—235; XII. das fünfzehnte jahrhundert, s. 235—274; XIII. das sechzehnte jahrhundert, s. 274—324.

Nur die drei letzten capitel sind noch die arbeit Kreyssigs, doch vielfach vermehrt und verbessert. die übrigen (s. 1—223), mit ausnahme von etwa acht seiten, sind Kressners eignes werk. die der eigentlichen französischen litteratur des mittelalters gewidmeten[1] wollen wir näher betrachten.

Schon die zwei ersten, das ganze einleitenden seiten über plan und gegenstand zeigen, dasz der verfasser die der französischen sprache und litteratur eigentümlichen vorzüge und seine aufgabe richtig erkannt hat. 'keine thut es ihr gleich an unmittelbarem einflusz auf das leben der völker. woher diese überlegenheit des französischen geistes? der englische übertrifft ihn oft an origineller kraft und an poetischem schaffungsvermögen, der deutsche an philo-

[1] weil sie für den freund der französischen litteratur am wichtigsten sind. capitel II behandelt ausführlich das einzige erhaltene provenzalische volksepos Girart de Rossilho, eine 'wahre perle im kranze der epischen dichtung Frankreichs'; dann einige andere epische dichtungen, reimchroniken, die novas (= fabliaus der Nordfranzosen), heiligenlegenden und ganz besonders die Troubadours. es folgen noch einige worte über die didaktische und dramatische dichtung, denen sich vier seiten über die neueren provenzalischen dichter anschlieszen.

sophischer tiefe — aber kein volk kommt ihm gleich an klarheit, an eleganz der form, an sicherer, gewandter verwendung des vorhandenen ideenvorrats. Frankreich ist seit zwei jahrhunderten, wenn nicht die unerschöpfliche fundgrube, so doch gewis die grosze münzstätte weltbewegender gedanken gewesen.' es hat eben den vorzug der — 'civilisation', den V. Hugo und andere Franzosen bekanntlich für sich in anspruch nehmen — la France marche à la tête de la civilisation — und mancher Deutsche ihnen abstreitet. 'in Frankreich haben die individuelle und die sociale entwicklung sich niemals im stich gelassen. der mensch und die gesellschaft machten dort ihre fortschritte, ich will nicht sagen, vollkommen gleichmäszig, aber in geringer entfernung von einander.'[2] die französische litteratur ist daher mehr als die irgend eines andern volkes der treue ausdruck der gesellschaft; und eine verständige geschichte der einen darf die andere nie aus dem auge verlieren. so begnügt sich denn Kressner nicht damit, wie z. b. Nisard, uns die meisterwerke vorzuführen, sondern bringt die thätigkeit des volkes in ihrer gesamtheit zur anschauung; nicht blosz die hauptwerke, auch manche weniger wichtige der epischen sagenkreise werden inhaltlich vorgeführt und besprochen. bei der reihenfolge der epen eines jeden kreises wird mit recht nicht ihre abfassungszeit zu grunde gelegt; manchmal ist sie nicht genau zu bestimmen, und da der inhalt angegeben wird, hätte die darstellung dadurch etwas zerrissenes erhalten; manches Karolingische epos des dreizehnten jahrhunderts behandelt z. b. einen stoff, der dem des ältesten des Rolandsliedes vorhergeht. darum legte Kressner die zeit des behandelten stoffes zu grunde, und der sagenkreis Karls des groszen beginnt mit den dichtungen, die uns mit den eltern des helden bekannt machen, um dann die übrigen um die verschiedenen lebensepochen und heldenthaten des kaisers zu gruppieren. und ebenso bei den übrigen.[3]

Kressner zeigt uns, wie 'Frankreich im elften bis vierzehnten jahrhundert eine litteratur erzeugte, die an reichhaltigkeit, manigfaltigkeit, vielseitigkeit und formvollendung einzig im mittelalter dasteht' (s. 19) und, im widerspruch mit dem weit verbreiteten irrtum, der französischen litteratur mangele das epos, 'dasz keine epik der welt sich mit der ihrigen an reichtum und fülle der phantasie, manigfaltigkeit des inhalts messen kann' — auch dies war einer von den gründen, die Kressner bewogen, so lange bei den von keinem der bisherigen compendien ausführlich behandelten chansons de geste und selbst bei manchen der weniger bedeutenden zu verweilen (s. 153). zugleich werfen wir einen blick in das innere jener werkstatt (s. 2), jener münzstätte weltbewegender gedanken, sehen das entstehen jener sagen und ihre weitere entwicklung — zuerst

[2] von Kressner angeführte worte Guizots.

[3] siehe s. 85 f. und 120. selbstverständlich gibt Kressner von jedem epos zugleich auch die abfassungszeit an.

knüpfte die phantasie des volkes an eine gewaltige, ihr imponierende persönlichkeit oder thatsache an, und diese weckte dann das verlangen nach der vorgeschichte, nach gleichzeitigem und dem, was darauf folgt —; die fortwährende erinnerung endlich an die deutschen nachbildungen jener französischen muster zeigt, wie vielfach befruchtend Frankreichs litteratur, und vor allem sein epos, auf die nachbarvölker eingewirkt hat (s. 19).

Ich brauche kaum noch zu bemerken, dasz Kressner die wahren meisterwerke jener epik nach verdienst würdigt. ich hebe besonders einige stellen über Crestien de Troyes hervor. schon der verfasser des Erec ist einer der formgewandtesten, begabtesten, ein mit feinem geschmack ausgerüsteter dichter (s. 157). in dem folgenden werke, Cliges, treten seine geschicklichkeit, einen gegebenen stoff zu modernisieren, ihm schillerndes und glitzerndes beiwerk in fülle zu verleihen, vor allem aber seine feine charakterschilderung und seine meisterhafte darlegung von seelenzuständen in helles licht (s. 158). im hellsten glanze jedoch erstrahlt die Crestiensche dichtkunst im Ywain (le chevalier au Lyon); mit geradezu genialer kunst weisz er hier die ihm überlieferten insipidesten abenteuer interessant zu machen, wir werden unwillkürlich von der form der darstellung fortgerissen. hier feiert die altfranzösische poesie ihren höchsten triumph; einheit des inhalts, vollendung der sprache, meisterhafte behandlung der dichterischen form, psychologische vertiefung — alles vereinigt sich, um ein kunstwerk ersten ranges zu schaffen (s. 161). die chanson de Roland endlich, 'diese krone aller französischen epik', stellt Kressner, wie die Nibelungen (und da scheint er mir beide etwas zu überschätzen), den Homerischen dichtungen an die seite (s. 99).

Das achte capitel (kleinere epische dichtungen) behandelt 1) die fabeln, 2) die flabels oder fabliaus (unrichtig fabliaux), 3) satire und allegorie, 4) didaktik, 5) religiöse dichtungen. diese wie die anfänge der lyrischen und dramatischen poesie sind kurz behandelt. von der lyrik der ersten jahrhunderte, die sich durch die natürliche einfachheit wahrer herzenstöne, durch die einfache kunst, mit der situationen skizziert, personen charakterisiert werden, auszeichnet und zu dem besten gehört, das der volksgeist gesungen, ist leider zu wenig erhalten worden (s. 216), und die spätern lyriker waren blosz vornehme nachahmer der schon im zweiten capitel besprochenen Troubadours; Frankreichs reichtum an dramatischen producten aber und an kleineren erzählungen ward nie angezweifelt. 'kein volk zeigte für die flabel, für die leichte, neckische erzählung so viel talent und vorliebe als die Franzosen, und sie waren die lehrmeister der italienischen novellisten, von Boccaccio an bis zum anfang des 17n jahrhunderts, wie des Chaucer, und auch Deutsche, wie Hans Sachs und Bürger, haben aus dieser reichen vorratskammer geschöpft' (s. 194 f.). es gibt deren eine solche menge, dasz man glauben möchte, alle welt

habe welche gemacht. das 'testament des esels' von Rustebuef und die durch kraft und wahrheit des gefühls und ungekünstelte anmut der sprache ausgezeichnete erzählung von Aucassin und Nicolette (diese nur zum teil und auszugsweise) werden als proben vorgeführt. ebenso frei von französischer frivolität, wie deutscher sentimentaler übertreibung, verdient sie 'einen platz unter den besten litterarischen denkmälern des mittelalters' (s. 187—91).

Nach alledem fällt es auf, wenn s. 178 (bei der besprechung der fabeln) die ritterromane mehr den geist des zeitalters als des volkes atmen sollen, und wenn es heiszt, der Franzose habe sich wegen einer gewissen nüchternheit des denkens, das sich gegen tiefe, begeisternde empfindungen sträube, stets zur satire und allegorie hingezogen gefühlt (s. 178); um so mehr, als bei den verfassern des roman de renart, von dem hier besonders die rede ist und der bis ins vierte jahrhundert zurückgeht (s. 179), ebenso wie in den erwähnten volksliedern, 'der epische ton vorherscht, und die dichter sich meistens in behaglicher weise einer heiteren und unbefangenen betrachtung der tierwelt hingeben' (s. 182). nach Kressner freilich bezeugt dies den wesentlich germanischen ursprung jenes roman; sagt er aber nicht gerade vorher, dasz die tiefe und selbstbewuste satire der gesellschaft den besondern vorzug des deutschen Reineke bildet?

Als wesentlich französisch nennt er neben jener nüchternheit den sichern und schnellen scharfblick, der die Franzosen in allen verhältnissen des lebens auszeichnet, und da diese vorzüge (sic) der satire, der heiteren erzählung, sowie dem lustspiel ganz unentbehrlich seien, verdanke auch die französische poesie diesen drei gattungen den grösten teil ihres glanzes (s. 178 f.).

Ich wüste nicht, dasz Frankreich sich in der satire so besonders hervorgethan, man müste denn an die mit unrecht so genannte heitere, echt poetische denken, die ihren gegenstand vom standpunkt der komik behandelt und das gerade gegenteil der eigentlichen bittern satire ist.

Auch haben scharfblick und nüchternheit noch nie einen dichter gemacht, und der hang zur satire und allegorie hat schon manchen verdorben. wer ein poetisch wahres und lebendiges bild des lebens entwerfen will, musz, frei von alle dem, was den blick ablenkt und trübt, zuerst dieses leben selbst unmittelbar auf sich wirken lassen, geistig mitleben, in sich aufnehmen, mit künstlerischer freude sich in dessen anschauung verlieren; und fällt der gegenstand ins gebiet der satire, so musz die reine freude an der beobachtung und, wenn es sich um epos und drama handelt, zugleich die diesen unentbehrliche lust am fabulieren, dialogisieren, dramatisieren erst recht grosz sein, wenn die künstlerische wahrheit, lebendigkeit und wirkung des gemäldes nicht durch den stoff beeinträchtigt oder vernichtet werden soll; also nicht nüchternheit, nicht scharfsinn bei der beobachtung, so wenig dieser auch zu verachten sein mag, am aller-

wenigsten aber der hang zur eigentlichen satire ist es, was den Franzosen zur heitern erzählung und komik befähigt, sondern der auch jenem scharfsinn selber zu grunde liegende offene sinn, das auge fürs leben überhaupt, ihr geselligkeitstrieb, das bedürfnis aus sich heraus zu gehen, ihre heiterkeit und die damit zusammenhängende, schon von Cäsar und im ersten capitel auch von Kressner erwähnte begierde sich erzählen zu lassen und selber zu sprechen und zu erzählen, die 'frohnatur und lust zu fabulieren'. und wenn sie nicht blosz in der heitern erzählung, im lustspiel, sondern vielleicht auch in der allegorie und didaktik glänzen, so ist der grund eben der, dasz ihre heiterkeit, ihre vorliebe und begabung für geselliges fabulieren, dialogisieren und dramatisieren sich selbst da nicht verleugnen. sind uns doch diese eigenschaften schon vor allen andern überall in Kressners eignem buche, in dem unerschöpflichen reichtum an epischen gedichten und kleineren erzählungen entgegengetreten. verdankte nicht selbst der unter satire und allegorie besprochene 'roman de la rose' zum groszen teil ihnen seine verbreitung und bedeutung? und tritt uns jene lust zu fabulieren nicht auch weiterhin entgegen in der 'geradezu erstaunlichen fülle erzählender religiöser poesien, dem im stil der chansons de geste gehaltenen gedicht über die Maccabäer von Pierre du Riés (im 12n jahrhundert), der 'vie de Tobias', in den zahlreichen auf die evangelien zurückgehenden werken, in der fülle von dichtungen über die jungfrau Maria und in einer wahren flut von heiligenlegenden', deren dasein Kressner blosz constatiert (s. 205 f.)? und endlich in den im elften capitel besprochenen, wie die chansons de geste, in versen abgefaszten, aber mehr historisch gehaltenen 'roman de rou', 'chroniques des ducs de Normandie' u. a., am meisten aber gar in den in prosa geschriebenen vorzüglichsten historischen werken dieser zeit? schon damals besasz Frankreich eine classische prosa. Brunello Látiné (Dantes lehrer?[4]) schrieb sein 'livres dou tresor' in französischer sprache, weil 'la parleure en est la plus delitable' (s. 202 f.), und auch Dante selbst hat die 'frühzeitige überlegenheit, die leichtigkeit und anmut der langue d'oïl gepriesen (s. 226 f.). Kressner leitet mit recht diese ihre überlegenheit von dem umstande her, dasz sie schon im anfang des 13n jahrhunderts unter dem einflusz des lebens stand und nicht der schule, dasz die ersten französischen prosaiker, die einen ehrenvollen platz in der litteratur behaupten, nicht in klöster eingeschlossene gelehrte waren, sondern ritter, krieger, staatsmänner, welche schrieben, was sie während eines bewegten lebens gesehen, gefühlt und gethan hatten (s. 227). aber warum war dies nur in Frankreich der fall? warum thaten dies gerade französische ritter, staatsmänner und krieger? weil

[4] Kressner nennt ihn noch Dantes lehrer. von den neuesten forschern wird dies aber bezweifelt. ebenso fast alle übrigen nachrichten über D.s leben (revue des deux mondes 15/12 1890 s. 819 u. s. 809—840).

gerade sie, bei ihrem heitern geselligen wesen, eine besondere begabung und vorliebe dafür besaszen. sie trieb nicht der blosze scharfblick, der geist der satire und allegorie, der alle lebenswahrheit und -frische erstickt, sondern die lebhaftigkeit des unmittelbaren gefühls, und dieses sie beherschende, mit der geselligkeit verwandte gefühl zwang und befähigte sie, sich über das erlebte so frei, natürlich, lebendig und liebenswürdig zu äuszern. die Franzosen waren stets und sind noch jetzt die ersten erzähler der welt[5]; und auf dieser nicht prosaischen eigentümlichkeit beruhen auch die eigentümlichen vorzüge ihrer poetischen begabung; aus diesem grunde schreiben noch jetzt ihre gelehrten besser als die unsern, und verlieren ihre dichter, romanschriftsteller und dramatiker so selten die fühlung mit dem wirklichen leben und dem volk, noch das volk die fühlung mit ihnen; und eben deshalb auch marschieren sie, wie Kressner im anfang bemerkt, à la tête de la civilisation.

Den von mir als solchen bezeichneten mangel hat wahrscheinlich Kressners buch mit allen andern, von Deutschen verfaszten französischen litteraturgeschichten gemein, nicht die ihm eignen vorzüge. ich habe viel daraus gelernt, es mit groszem vergnügen gelesen, und spreche dem verfasser dafür meinen dank aus. zum schlusz nur noch eine bemerkung über das vaterland des Reineke Fuchs aus Herrigs archiv 1876 bd. 46 heft 3 u. 4 ('die bildlichen darstellungen des Reineke Fuchs im mittelalter' von A. L. Meissner s. 265—280): s. 266: 'das endresultat meiner forschungen fällt für unsere nationaleitelkeit allerdings nicht günstig aus. verschiedene annahmen Grimms, die bei uns wie glaubensartikel betrachtet werden, lassen sich nicht halten, ja, es wird in allem ernste fraglich, ob wir irgend ein recht haben, Reineke Fuchs als ein deutsches gedicht anzusehen.' s. 272: 'die spottbilder auf mönche und tierfabeln in Deutschland, auch solche mit Reineke, sind nach Aesop, nicht aus Reineke Fuchs, wie in Frankreich und England. daher war wahrscheinlich die geschichte von Reineke in Deutschland nicht bekannt. denn wenn man spottbilder auf mönche und tierfabeln darstellte, so ist es auffallend, dasz man nicht den beides vereinigenden Reineke dazu wählte, der ja, wo dieses gedicht bekannt war, immer dazu gewählt wurde.' ebd.: 'ich betrachte Frankreich als das geburtsland der Reinhartssage . . . dort sind Reinekebilder erhalten in Bourges, Metz, Amboise und Amiens. überall wo der religionskampf gewütet, sind freilich diese bilder verschwunden. aus ganz Flandern ist nur ein einziger überrest gerettet worden, eine fensterscheibe. in Frankreich hingegen sind erhalten worden die bilder zu Bourges, Metz, Amboise und Amiens.'

Über den zweiten band kann ich mich kürzer fassen. hier wurden Kreyssigs 'einleitungen und überblicke mit einigen ergänzungen und stilistischen abänderungen beibehalten'. ebenso für das 17e und

[5] worte von Julian Schmidt.

18e jahrhundert der ursprüngliche einteilungsplan, der im allgemeinen an La Harpe sich anlehnt; aber die darstellung der einzelnen litteraturerscheinungen wurde sehr umgestaltet. die geschichte der litteratur des 19n jahrhunderts hingegen (von s. 214—398) ist, mit ausnahme weniger stellen, die etwa ein dutzend seiten ergeben mögen, Sarrazins eigne arbeit. dank der mitarbeit seines bruders Adrien Sarrazin in Dijon — eines mannes kraft reicht kaum zur bewältigung sämtlicher neueren erscheinungen aus — ward es ihm möglich, neben den naturalistischen bestrebungen auch die jüngsten gegenströmungen (décadents u. dgl.) zu berücksichtigen. wie beim ersten band, ward auch hier eine ziemlich umfangreiche bibliographie beigegeben, deren vollständigkeit und zweckmäszigkeit jedoch natürlich nur relativ sein kann.

An Kreyssigs einleitungen und überblicken hätte ich mancherlei geändert. nach ihm war (s. 1) das feldgeschrei selbst der grösten dichter[6] des 17n jahrhunderts der erfolg; und, da der hof vor allem über den beifall entschied, suchten sie zuerst dem hofe zu gefallen. auch ihre frömmigkeit war blosz äuszerlich und die grösten geister der nation sind willenlose knechte der regeln und des guten tons (s. 2). wie jeder wahre dichter, suchten aber auch Corneille, Racine, Molière usw. zuerst sich selbst zu gefallen; nur stimmte natürlich ihr geschmack in den wichtigsten dingen mit dem der damaligen gebildeten überein, ebenso wie der des spätern Goethe und Schiller mit dem des Weimarer hofes. in wahrheit beeinfluszte der hof und die stadt weniger den geschmack der groszen dichter, die selber von ihnen einen teil bildeten, als dieser den des hofes und des bürgers. man lese doch nur, was Goethe über den einflusz Corneilles auf seine zeitgenossen bemerkte. dasz, wie es s. 47 heiszt, Racines Griechen usw. verkleidete Franzosen waren, ist natürlich; auch die ausländer Schillers, Goethes und Shakespeares sind verkleidete Engländer und Deutsche. jeder dichter ist erstens eine verkörperung der eigenschaften seines eignen volkes; zweitens kennt er nur dieses durch und durch; drittens schreibt er für dieses; und darum soll er auch nur dieses schildern.

Glücklicherweise stimmt das von Sarrazin selbst über die einzelnen dichter bemerkte nicht immer mit den einleitungen Kreyssigs überein. so redet er s. 47 von Corneilles und Racines neigung zu frömmigkeit und s. 52 von dem verfasser der Athalie als einem sehr frommen dichter. beider dichtergrösze wird anerkannt, und Molière kann sich gar mit dem gewaltigen Shakespeare messen (s. 55). leider heiszt es aber s. 61, Molière sei doch kein Shakespeare, und, wie s. 60 Kreyssigs ungünstiges urteil über den Avare, wird hier das über den Misanthrope wiederholt, während wieder s. 68 zu Molières ehre bemerkt wird, dasz ihn die Engländer selbst ihrem Shakespeare an die seite stellen.

[6] das der prosaiker natürlich erst recht.

Das neunzehnte jahrhundert ist richtig in folgende abschnitte eingeteilt: I. nachclassicismus s. 208—238, II. romanticismus s. 238—310, III. realismns s. 310—374, IV. naturalismus s. 374—399; nur müste zugleich hervorgehoben werden, dasz es zu jeder zeit dichter gibt, die sich nicht in solche einseitige formeln bannen lassen, eben wegen ihrer höheren, allgemein menschlichen bedeutung; sie ragen an form und gehalt über die tagesströmungen hervor. weder classisch noch romantisch, weder idealistisch noch realistisch, naturalistisch, sind sie vor allem poetisch überhaupt. und eben deshalb verdienen gerade sie, an einem ehrenplatz, in einem besondern capitel abgehandelt zu werden; so die, meiner meinung nach drei bedeutendsten romanschriftsteller der neueren zeit, Cherbuliez, Daudet und Loti. bei Daudet denke ich vor allem an die von Sarrazin ungünstig beurteilte Sappho. der stoff ist realistisch und naturalistisch genug; eine bearbeitung desselben von Zola würde mir wahrscheinlich widerwillen einflöszen; bei Daudet aber erhält er eine so tief sittliche, allgemein menschliche bedeutung, dasz alle unterscheidungen von idealismus, realismus usw. davor verschwinden. aufgefallen ist mir noch, dasz einer der allerbesten romane von G. Sand, der Mauprat, und das meisterwerk von Souvestre, Pierre Landais, mit stillschweigen übergangen werden.

Ich könnte noch eine gröszere anzahl der von Sarrazin gefällten urteile bekämpfen; mit der französischen litteratur der drei letzten jahrhunderte bin ich so vertraut, wie mit keiner andern, und habe mir über die einzelnen dichter und werke ein selbständiges urteil gebildet. auch hat Sarrazin deren eine so grosze anzahl besprochen, dasz man sich nicht zu wundern braucht, wenn mein urteil in vielen fällen von dem seinigen abweicht.

Schlieszlich kann ich nur noch das ganze allen freunden der französischen litteratur als ein mit fleisz und liebe gearbeitetes werk empfehlen.

Bielefeld. C. Humbert.

27.

POETISCHE ÜBERSETZUNGEN AUS DEM MITTELHOCHDEUTSCHEN.

In einem aufsatze 'über poetische übersetzungen und ihre verwertung in der schule' (n. jahrb. f. phil. u. päd. II. abt. 1888 hft. 7 s. 396 ff.) sind als die anforderungen, die man an eine gute poetische übersetzung zu stellen hat, guter deutscher ausdruck, sorgfältige behandlung des verses und treue hinsichtlich des inhaltes bezeichnet; ob die übersetzung stilhaft, d. h. dem metrum des originales entsprechend, oder stillos angelegt wird, bleibt, die erfüllung gewisser vorbedingungen (s. 398)

vorausgesetzt, dem ermessen des übersetzers anheimgegeben. jene anforderungen an die sprach- und versform sowie an den inhalt gelten naturgemäsz auch für übersetzungen aus dem mittelhochdeutschen; hinsichtlich der stilhaftigkeit oder stillosigkeit wird der übersetzer sich für erstere zu entscheiden haben, da der grund zur wahl der letzteren, nämlich die fremdartigkeit der rhythmen, hier wegfällt. somit ist zunächst die zahl der notwendigen hebungen und der platz der in manchen versen notwendigen senkungen streng festzuhalten, z. b. die sieben hebungen des vierten verses der Nibelungenstrophe, die acht hebungen des vierten verses der Gudrunstrophe, ferner die senkungen am ende der ersten hälfte der vier verse der Nibelungenstrophe und Gudrunstrophe. wenn oben von notwendigen hebungen gesprochen ist, so soll dadurch angedeutet sein, dasz eine strenge nachbildung solcher verse, die eine vereinzelte abweichung von der regel enthalten, nicht gefordert wird; so ist eine nachahmung derjenigen verse der Nibelungenstrophe, die in der ersten hälfte vier hebungen ohne eine schlieszende senkung enthalten, keineswegs als notwendig zu erachten. sodann musz die art des reimes dem originale entsprechen, also z. b. die Nibelungenstrophe durchgehends, die Gudrunstrophe hingegen nur in den beiden ersten versen mit stumpfem, in den beiden letzten versen aber mit klingendem reime schlieszen. auch in liedern musz der übersetzer auf die art des reimes sorgfältig achten, zumal er leicht durch das original verleitet werden kann, reime, die im mittelhochdeutschen als stumpf gelten, durch einfache herübernahme ins neuhochdeutsche zu klingenden zu machen: komen — genomen, gezogen — betrogen dürfen also nicht durch kommen — genommen, gezogen — betrogen wiedergegeben werden. hinsichtlich der unterdrückung von senkungen herscht bekanntlich die hauptverschiedenheit zwischen den verschiedenen gattungen: am freisten verfährt das epos, strenger die lyrik, und zwar sowohl das lied als auch der leich, während der spruch sich mehr der freiheit des epos nähert.

Je strenger nun die dichter der urschrift hierin verfahren, um so gröszere strenge musz auch der übersetzer anwenden; daraus folgt, dasz ihm in den dichtungsformen, in denen der dichter die freiheit hat senkungen zu unterdrücken, dieselbe freiheit zugestanden werden kann, also besonders im epos und in der spruchdichtung; dagegen musz er im lied und im leich gröszere strenge walten lassen. indessen kann über die behandlung der senkungen in epischen gedichten und sprüchen doch noch ein zweifel obwalten, und in der that findet sich bei den verschiedenen übersetzern ein verschiedenes verfahren. während nämlich die éinen der modernen dichtersprache, die im allgemeinen regelmäszigen wechsel der hebungen und senkungen verlangt, und dem modernen leser, dem die unterdrückung von senkungen unbequem ist, das zugeständnis machen hebungen und senkungen regelmäszig abwechseln zu lassen, glauben die andern die senkungen unterdrücken oder zweisilbige gebrauchen zu dürfen

und suchen dadurch sogar bestimmte wirkungen hervorzubringen. das recht zu solchem verfahren beruht abgesehen von dem mittelhochdeutschen dichterbrauche auf dem gebrauche des volksliedes sowie derjenigen modernen lyriker, die das volkslied zum muster nahmen; für eposartige gedichte ist dieser brauch vollends unanfechtbar: man denke zum beispiel nur an Schillers balladen. und in der that ist es nicht zu leugnen, dasz die unterdrückung von senkungen sowie der gebrauch von zweisilbigen am rechten orte für ein feines ohr grosze wirkungen erzielen kann, wenn auch anderseits nicht auszer acht gelassen werden darf, dasz durch dieses verfahren das flieszende lesen der verse erschwert und dem vortragenden sorgfältige überlegung zur pflicht gemacht wird. erscheint jenes verfahren geeigneter das bekanntwerden mittelhochdeutscher dichtungen zu fördern, so kann dieses anspruch auf das lob gröszerer kunst erheben; jenes kann kurz als das populärere, dies als das poetischere bezeichnet werden. da beide ziele berechtigt sind, so musz man wohl auch beide wege als berechtigt bezeichnen; gröszeren anklang und erfolg aber dürfte das erstere zu erwarten haben und musz für die übersetzungen von lyrischen gedichten, besonders von liedern als strenge forderung erhoben werden.

Hinsichtlich der sprachform und des inhaltes erwachsen dem übersetzer aus dem mittelhochdeutschen gröszere schwierigkeiten, als es auf den ersten blick den anschein hat. man glaubt oft, es sei nichts weiter nötig, als die mittelhochdeutsche vocalisation der reime in die neuhochdeutsche zu übertragen oder die mittelhochdeutschen formen durch neuhochdeutsche zu ersetzen, um eine allen anforderungen genüge leistende übersetzung zu erzielen. versucht man es mutvoll, so ergibt sich sehr bald, dasz das ergebnis in den meisten fällen ein gänzlich unbefriedigendes ist, da selbst dann, wenn die reime bei diesem verfahren tadellos ausfallen, der sinn entweder ungenau oder geradezu unrichtig oder unverständlich wird, oder sprachliche unebenheiten herauskommen. man wird alsdann natürlich bestrebt sein gröbere unzuträglichkeiten solcher art zu entfernen; aber dies wird in der regel nicht ohne so erhebliche änderungen geschehen können, dasz in erster linie der schöne passende reim des originales aufgegeben werden musz. das mittelhochdeutsche verführt ferner leicht zur beibehaltung von sprachformen, die im neuhochdeutschen entweder gar nicht oder nur bedingungsweise statthaft sind. hierher gehören formen, die durch ein stummes -e verlängert sind: die wörter himelrîche, frowe, durchsüezet, geblüemet durch: himmelreiche, fraue, durchsüszet, geblümet wiederzugeben wäre entweder unstatthaft, oder gäbe der übertragung eine farbe, die das original nicht beabsichtigt; die beibehaltung von formen und wörtern wie was (= war), basz, leib (= person), angaffen (= anstaunen) und vielen andern würde gleichfalls eine wirkung hervorrufen, die unter umständen selbst komisch sein könnte. von diesem fehler haben sich vielfach auch originaldichter wie die

romantiker nicht frei gehalten, verleitet durch ihre mittelhochdeutschen studien und ihr bestreben die sprache zu bereichern: es braucht nur an Tieck erinnert zu werden; noch weniger haben ihn aber übersetzer vermieden, weder Uhland noch Simrock noch Pannier. ja selbst formen, die an gewissen stellen völlig dem sinn entsprechen, sind an andern völlig unpassend: wie dürfte man wohl mhd. ôwê unterschiedslos durch nhd. oweh wiedergeben!

Aus dem allem ergibt sich, dasz mittelhochdeutsche dichtungen nicht leichter, sondern ebenso schwer wie fremdsprachliche, ja unter umständen sogar noch schwieriger als diese zu übersetzen sind, und dasz jemand, um dieser aufgabe gewachsen zu sein, nicht blosz gründlich mittelhochdeutsch verstehen, sondern auch alle die eigenschaften besitzen musz, die a. a. o. seite 398 als unerläszlich für einen übersetzer von dichtungswerken bezeichnet sind, dasz er also ein dichter und seine übersetzung eine echte nachdichtung sein musz.

Diese eigenschaften kann man den bisherigen übersetzern aus dem mittelhochdeutschen nicht eben in hohem masze zusprechen; die wenigsten übersetzungen dieser art sind so beschaffen, dasz man von ihnen rühmen könnte, sie machten auf den heutigen deutschen leser den eindruck, den die originale auf die zeitgenossen der dichter notwendig gemacht haben müssen. man versuche nur die verschiedenen übersetzungen der gedichte Walthers von der Vogelweide zu lesen, wie sie Uhland, Simrock, Pannier geliefert haben; man versuche sich durch die blosze lectüre der Nibelungenübertragung von Simrock oder M. A. Niendorf für dieses epos zu begeistern! jene klingen oftmals eher wie das lallen eines verseschmiedes denn wie die vollen töne eines echten dichtergenius, und mühsam musz der leser sich durch gelehrte anmerkungen auf den standpunkt versetzen, der einigermaszen einen genusz dieser lieder ermöglicht. wie wenig die bisherigen leistungen den billigen ansprüchen an eine lesbare übersetzung genüge leisteten, geht daraus hervor, dasz keine von ihnen ein eigentliches volksbuch geworden ist, und wie wenig sie geeignet waren die schüler in den geist der mittelhochdeutschen dichtung einzuführen, beweist die erfahrung, die gewis viele deutschlehrer gemacht haben, dasz sie nämlich auch nach wegfall des mittelhochdeutschen unterrichts Walthers dichtungen lieber im urtext, als in einer jener ungenügenden übertragungen den schülern vorgelegt und zum verständnis gebracht haben. bei der lectüre der übersetzungen der mittelhochdeutschen volksepen, des Nibelungenliedes und der Gudrun, wirkt auszer der schwerfälligkeit der übersetzung vielfach ein fehler der originale abstoszend, nämlich die breite und weitschweifigkeit gewisser partien. selbst der erst in der ausbildung begriffene leser von heute empfindet, auch ohne Lessings Laokoon zu kennen, widerwillen gegen die endlosen schilderungen der an- und aufzüge der ritterschaft, die nicht im stande sind ein anschauliches, dauerndes bild in der seele hervorzurufen und zu hinterlassen. jeder einsichtige leser hat sie weggewünscht, jeder lehrer höchstens

eine von ihnen als charakteristische eigentümlichkeit des volksepos lesen, die andern aber überschlagen lassen. und an andern stellen hat gewis mancher denkende leser die bemerkung gemacht, dasz doch durch kürzung oder zusammenziehung mancher stellen die wucht der darstellung und die kraft der charakteristik erheblich gewinnen müste, und dementsprechend statt einer übersetzung eine verständnisvolle umdichtung in die hände zu bekommen gewünscht.

Das sind die schwierigkeiten, die ein übersetzer mittelhochdeutscher dichtungen zu überwinden hat, das die wünsche und forderungen eines lesers, dem es am herzen liegt beim lesen von übersetzungen mittelhochdeutscher gedichte selber genusz zu haben, und jedes Deutschen, der das interesse für diese werke in den weitesten kreisen der gebildeten wieder erwachen zu sehen wünscht, damit diese wieder mit begeisterung in dem blumengarten jener dichtung sich zu ergehen und an seinem dufte sich zu erlaben beginnen.

Jene schwierigkeiten sehen wir überwunden, jene wünsche und forderungen finden wir erfüllt in den übersetzungen aus dem mittelhochdeutschen, die Gustav Legerlotz während der letzten vier jahre im verlage von Velhagen & Klasing hat erscheinen lassen.

Es sind zunächst drei ohne jahreszahl veröffentlichte bändchen der von dieser buchhandlung veranstalteten sammlung deutscher schulausgaben, und zwar enthält die 15e lieferung das Nibelungenlied, die 46e Walther von der Vogelweide und andere lyriker des mittelalters, die 52e Gudrun; auszerhalb dieser sammlung aber erschien 1892 das Nibelungenlied und mit der jahreszahl 1893 versehen Gudrun. die drei zuerst genannten bändchen wollen zunächst schulausgaben sein und tragen auch die uniform der bekannten sammlung deutscher schulausgaben, die jene verlagsbuchhandlung ins leben gerufen hat; aber sie haben das höchste interesse für jeden gebildeten Deutschen, der es für nötig hält sich durch das studium der litteratur in die vergangenheit seines volkes und seines vaterlandes zu vertiefen. dasz in diesen übersetzungen keine alltagsleistung vorliegen kann, dafür bürgt schon der name des herausgebers, dessen hervorragende leistungen auf dem gebiete der poetischen übersetzung, umdichtung und nachdichtung von allen kritikern in wissenschaftlichen und belletristischen zeitschriften ausnahmslos anerkannt sind. auch in dieser zeitschrift ist in dem oben angeführten aufsatze s. 399 ff. die vortrefflichkeit seiner leistungen unter hinweis auf sein höchst schätzenswertes buch 'aus guten stunden' (Salzwedel, verlag von Gustav Klingenstein 1886) gebührend hervorgehoben und dies urteil eingehend begründet worden. mit bedauern ist dort erwähnt (s. 401), dasz in jener sammlung nur zwei proben von übertragungen aus dem mittelhochdeutschen vorliegen, nämlich das weihnachtslied von Spervogel und das mailied von Neidhart von Reuenthal. jetzt bietet sich gelegenheit die leistungen des herausgebers auf dem felde der

übersetzungskunst aus der poetischen litteratur dieser zeit eingehender zu betrachten.

Die schulausgabe des Nibelungenliedes erschien ende 1889 in erster auflage, dem vernehmen nach in einer stärke von 5000 exemplaren, und fand so schnell absatz, dasz bereits ostern 1891 eine zweite auflage nötig wurde.

Legerlotz hat sich bei seiner bearbeitung des Nibelungenliedes keiner der ausgaben des originals als ganz allein maszgebend angeschlossen, und das mit vollem rechte, da es ihm wesentlich auf eine ansprechende wiedergabe des inhalts ankam; aber natürlich ist es, dasz er bei diesem bestreben doch im wesentlichen Zarnckes ausgabe gefolgt ist, weil diese nach R. v. Liliencrons worten, die Zarncke in seiner dritten auflage s. XXXVI anführt, auf der 'angemessensten, correctesten, zierlichsten, hübschesten, feinsten' gestalt der überlieferung beruht. jedoch hat er sich auch hier gewisse freiheiten in der behandlung des textes gewahrt. die 2495 strophen von Zarnckes ausgabe sind bei Legerlotz zu 982 zusammengeschmolzen und zwar teils durch weglassen, teils durch zusammenziehen von strophen. als veranlassung zum weglassen erkennt man teils ästhetische, teils pädagogisch-didaktische erwägungen. die weggelassenen teile des gedichtes sind, soweit ihr inhalt zum verständnis des ganzen nötig ist, in kürze auf 10 seiten in prosa wiedergegeben und zwar in einer weise, dasz diese inhaltsangabe als musterleistung gelten kann, da sie bei aller knappheit das wesentliche in schöner und charakteristischer form beibringt und dabei citate in der geschicktesten weise verwertet. die übersetzten oder besser gesagt umgedichteten partien sind in 24 abenteuer eingeteilt mit folgenden überschriften: 1. vom hofe der Burgunden. Kriemhildens traum — 12 str. 2. vom hofe der Niederlande. Siegfrieds schwertleite — 9 str. 3. wie Siegfried seine minne auf Kriemhilden wandte — 20 str. 4. wie Siegfried nach Worms kam — 17 str. 5. wie Siegfried am Burgundenhofe empfangen ward — 19 str. 6. wie Siegfried wider die Sachsen und Dänen stritt — 69 str. 7. wie Siegfried Kriemhilden zuerst sah — 43 str. 8. wie Gunther um Brunhilden warb — 64 str. 9. wie Siegfried auf botschaft gen Worms fuhr — 29 str. 10. wie Brunhild zu Worms empfangen ward — 12 str. 11. wie Gunther und Siegfried hochzeit hielten — 20 str. 12. wie die beiden königinnen mit einander stritten — 42 str. 13. wie Siegfried verraten ward — 41 str. 14. wie Siegfried erschlagen ward — 69 str. 15. wie Siegfried begraben und betrauert ward — 52 str. 16. wie der Heunenkönig Etzel um Kriemhilden warb — 68 str. 17. wie die Burgunden sich zum Heunenlande aufmachten — 58 str. 18. wie die Burgunden von Rüdeger empfangen wurden — 56 str. 19. wie die Nibelungen (in zweiter aufl.: die Burgunden) im Heunenlande empfangen wurden — 57 str. 20. wie Hagen und Volker schildwacht hielten — 33 str. 21. wie die Burgunden und Heunen miteinander stritten — 28 str. 22. wie Kriemhild den saal verbrennen liesz — 31 str.

23. wie Rüdeger erschlagen ward — 75 str. 24. wie Dietrich von Bern Gunthern und Hagen bezwang (in zweiter aufl. mit dem zusatze: und Hildebrand Kriemhilden erschlug) — 58 str. aus diesen überschriften ersieht man erstens, dasz Legerlotz die abschnitte vielfach unabhängig von den ausgaben und selbständig nach sachlichen, namentlich künstlerischen gesichtspunkten gemacht hat, zweitens dasz er die erwähnten auslassungen vor dem zwölften, sechzehnten, siebzehnten, einundzwanzigsten, zweiundzwanzigsten und vierundzwanzigsten abenteuer hat eintreten lassen; vermiszt man dabei manches stück auch ungern, so wird jeder verständige doch den sichern takt des bearbeiters überall erkennen und mit leichtigkeit aufzufinden vermögen, welcher art gründe die auslassung bewirkt haben. bei der zusammenziehung von mehreren strophen zu einer hat Legerlotz besonders gelegenheit gehabt seine begabung als umdichter zu bewähren: man vergleiche, um diese behauptung bestätigt zu finden, I 3. 4. 5. 6. 7. 9, II 2—7. 9, III 2. 3. 5. 6. 8. 19, und überall wird man sehen, dasz er das wesentliche wiedergegeben und den ton des originals glücklich getroffen hat. auch über die lediglich übersetzten strophen läszt sich nur gutes berichten: die metrische und sprachliche form ist vollendet, der sinn treffend und geschmackvoll wiedergegeben. versehen, die dem corrector zur last fallen, finden sich nur zwei: VI 47, 2 steht von statt vor, XIV 13, 2 staszen statt straszen.

(schlusz folgt.)

28.

GRUNDZÜGE DER GEOMETRIE MIT GEOMETRISCHEN CONSTRUCTIONS- UND RECHENAUFGABEN. BEARBEITET VON W. AUGSCHUN. MIT 4 STEINDRUCKTAFELN UND ABBILDUNGEN IM TEXT. Berlin, verlag von E. S. Mittler & sohn, königliche hofbuchhandlung. 1892.

Der verf. stellt in diesem lehrbuche die grundlagen der geometrischen wissenschaft in einer übersichtlichen und sehr anschaulichen form zusammen, verfährt dabei aber nigends oberflächlich und ungenau. er hat sich die in den neuen preuszischen lehrplänen aufgestellten methodischen winke bei seiner darstellung durchweg zum muster genommen, so dasz er stets den unterricht im zeichnen, auf welchen gegenwärtig mit recht ein viel höherer wert gelegt wird als früher, und die allgemeinen geometrischen hilfsmittel zum construieren gebührend im auge behält. die arbeit dürfte sich namentlich zur verwendung in den unteren classen der gymnasien und realschulen eignen, aber auch in den mittleren und oberen classen der bürgerschulen mit gutem erfolge verwendet werden.

DRESDEN. LÖSCHHORN.

29.

ZUR ZEITBERECHNUNG IN SCHILLERS DRAMEN.

Im elften hefte des jahrgangs 1891 dieser zeitschrift, auf s. 566 ff. hat Gustav Kettner unter der überschrift 'kritisches und exegetisches zu Schiller und Goethe' einen aufsatz veröffentlicht, der mich zur nochmaligen besprechung einiger der dort erörterten punkte veranlaszt.

1. Zuerst die zeitberechnung beim tode Max Piccolominis. Kettner findet hier einen 'schroffen widerspruch', eine 'seltsame chronologische verwirrung'. seiner auffassung nach steht nämlich die sache so: am abend des dritten tages (von den vier tagen der tragödie) ist Max von Pilsen fortgestürmt, hat am abend des vierten tages die Schweden bei Neustadt getroffen und seinen tod gefunden; während dieser zeit ist Wallenstein, der ebenfalls am abend des dritten tages von Pilsen aufbricht, nach Eger gekommen, unmittelbar nach dem gefecht von Neustadt. wenn also der schwedische hauptmann an ebendiesem abend, wo die schlacht stattgefunden, nach dem bericht von Maxens tode hinzufügt: 'heut früh bestatteten wir ihn', so wäre Max am morgen vor seinem tode bestattet worden.

Es lohnt wohl, ehe man dem dichter ein so tolles versehen zumutet, die stellen der dichtung, auf denen diese auffassung beruht, noch einmal zu prüfen. ich weisz sehr wohl, dasz fragen dieser art für die würdigung des kunstwerkes nicht von erheblichkeit sind, dasz man den dichter niemals weder mit der uhr noch mit der landkarte in der hand drängen darf; denn er ist innerhalb gewisser grenzen souveräner herr über beide. aber ganz etwas anderes ist es, wenn es sich um seine verteidigung handelt; denn mag ein versehen solcher art auch dem kunstwerk nichts schaden, so schadet es doch sehr viel, wenn man es ohne not annimmt. in unserm falle handelt es sich vornehmlich um die feststellung zweier thatsachen: 1) wann kommt Wallenstein nach Eger? 2) wann ist die schlacht bei Neustadt? nach Kettners ansicht findet beides am abend des vierten tages statt.[1]

Welche tageszeit haben wir beim beginn des vierten actes? Kettner behauptet, es sei 'später abend'. die erste ausdrückliche angabe sind Buttlers worte im 8n auftritt:

'der sonne licht ist unter,
herabsteigt ein verhängnisvoller abend.'

hier ist also die sonne erst kürzlich untergegangen, die dämmerung bricht eben herein; das kann man (im februar) schon nicht 'spät abends' nennen. da nun aber zwischen dieser äuszerung und dem

---

[1] ich habe die zeitrechnung des Wallenstein in 'Schillers dramen' II s. 21 ff. behandelt. da indes die dort s. 23 ff. bekämpfte auffassung sich nicht völlig mit Kettners deckt, so ist hier eine abermalige besprechung der ganzen frage unumgänglich.

anfang des actes acht auftritte mit manigfacher handlung und wechselnder stimmung in mehr als 400 versen liegen, so ist es sehr wahrscheinlich, dasz der act vielmehr noch bei tage beginnt.[2] der act auf dem theater; aber Wallensteins ankunft in Eger schiebt sich notwendig noch ein gut teil weiter zurück. denn in der zweiten scene berichtet Gordon von seiner ersten begegnung mit dem herzog:

'ruhig wie in tagen guter ordnung
nahm er des amtes rechenschaft mir ab.' —

'sparsam und mit würde wog der fürst
mir jedes wort des beifalls, wie der herr
den diener lobt, der seine pflicht gethan.'

alles dies hat doch schon einige zeit in anspruch genommen. Wallenstein hat sich dann in ein gespräch mit dem bürgermeister eingelassen, in dessen hause er wohnt, und Gordon hat zeit gefunden, sich zu entfernen und Buttler aufzusuchen. hiernach ist Wallensteins ankunft in Eger bestimmt nicht am abend, sondern bei tageslicht zu denken.[3] sollte es also wirklich so stehen, dasz der nun erst folgende abend zugleich auch der schlachtabend sein müste, so könnte freilich die verwirrung gar nicht gröszer sein. nicht blosz wäre dann Max lange vor seinem tode bestattet worden, sondern Wallenstein und Gordon hätten auch schüsse gehört, die nachweislich erst mehrere stunden später abgefeuert sein können. die schlacht hat 'nach sonnenuntergang' angefangen, und das schieszen hat 'zwei stunden' angehalten. die entfernung von Neustadt nach Eger gibt der hauptmann auf 'sieben meilen' an.[4] und da sollte uns der dichter, ganz abgesehen von der beerdigungsschwierigkeit, zumuten, dasz die botschaft von dieser schlacht vor sonnenuntergang nach Eger käme, also geraume zeit vor dem beginn der schlacht selbst? und er sollte uns durch die erheblich spätere bemerkung, dasz der abend erst jetzt 'herabsteige', recht ausdrücklich auf diesen widersinn aufmerksam machen?

Die frage ist: zwingt uns irgend etwas zur annahme einer so unerhörten verwirrung bei einem dichter, dessen sonstige sorgfalt in solchen dingen auch Kettner anerkennt?[5]

---

[2] es sollten also in der ersten scene bei der aufführung nicht lichter auf den tischen stehen, das einzige zeichen, woran man gewöhnlich auf dem theater nacht und tag in geschlossenen räumen unterscheidet.

[3] geschichtlich traf er nachmittags um 4 uhr am 24 februar, also im hellen, in Eger ein.

[4] dasz man trotzdem das schieszen (noch dazu wohl blosz gewehrfeuer) bis Eger gehört habe, ist eine dichterische annahme, die der wirklichen möglichkeit nicht entsprechen dürfte.

[5] eine ganz kleine ungenauigkeit sei hier beiläufig erwähnt: Illo beauftragt IV 7 Gordon: 'schlag zehn bringt ihr dem herzog selbst die schlüssel.' als aber Gordon V 3 kommt, sagt Wallenstein zur gräfin: 'verlasz uns, schwester, mitternacht ist da.' hat Gordon sich verspätet? oder drückt Wallenstein, der schon vorher gemahnt hatte: 'es ist schon finstre nacht, geh auf dein zimmer', die späte stunde absichtlich dringender aus? oder ist es ein bloszes versehen?

Wir kommen hiermit zu der zweiten frage: wann ist die schlacht bei Neustadt? man sieht sofort, dasz, falls es möglich ist, sie auf den abend des dritten tages anzusetzen, jede spur einer schwierigkeit verschwunden ist. dann ist Max gestern abend gefallen und heute früh bestattet worden; der bote, den der Rheingraf nach der beisetzung entsendet, kommt nach zurücklegung des weges von sieben meilen am nachmittag in Eger an. Kettner behauptet, diese möglichkeit sei ausgeschlossen, und sein erster grund ist, dasz Max 'gestern erst spät' von Pilsen geschieden sei. aber wie spät ist es denn da? Wallenstein sagt unmittelbar vorher, die regimenter sollen sich fertig halten, 'denn wir verlassen Pilsen noch vor abend'. nun, sechs regimenter 'zu rosz und fusz' mit allem zubehör brauchen doch eine gewisse zeit, um sich marschfertig zu machen; es ist also, als Wallenstein dies sagt, sicherlich noch lange nicht abend. ja, es liegt nicht der mindeste grund vor, weshalb es später als etwa mittagszeit sein sollte. denn der dritte act beginnt, ohne dasz gerade die tageszeit angedeutet wird, wahrscheinlich ziemlich früh morgens oder vormittags, denn schwerlich konnte das nächtliche entweichen der regimenter lange im verborgenen bleiben. dann aber geht die handlung so stürmisch weiter, dasz sie kaum mehr zeit erfordert, als sie auf dem theater spielt. dasz also Max 'erst spät' von Pilsen scheide, ist nicht nur durch nichts begründet, sondern sogar gegen die natürliche auffassung der handlung.

Ist dem so, so fragt sich: was ist an sich wahrscheinlicher, dasz Max, mit den worten 'wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben' forteilend, in einem raschen ritte von drei oder vier stunden bis Neustadt gelangt und sich noch im vollen sturm seiner verzweiflung auf den überlegenen feind stürzt, oder dasz er noch über einen vollen tag, man weisz nicht recht wo, herumreitet, etwa irgendwo ein nachtquartier nimmt u. dgl., denn sie können doch nicht dreiszig stunden lang auf den sätteln bleiben. ich meine, die frage aufwerfen, heiszt sie auch beantworten. wäre ein zwang, dasz man sich zwischen seinem abschied und seinem tode einen tageswechsel denken müste, so würde man sich ja auch mit dieser für die phantasie überaus unbequemen thatsache abzufinden haben; aber sie dem dichter aufzudrängen, ist gewis unberechtigt. es steht demnach bisher alles im vortrefflichsten und klarsten zusammenhange: Max bricht am nachmittag des dritten tages auf und findet nach sonnenuntergang desselbigen tages seinen tod; Wallenstein bricht 'vor abend' auf, hört nach etlichen stunden marsches das schieszen 'zur linken hand', legt während der nacht und des folgenden vormittags den weiteren weg nach Eger zurück und erhält am nachmittag die genauere kunde. man sieht: Wallenstein musz 'vor abend' sich aufmachen, damit er schon einige stunden unterwegs ist, wenn das schieszen gehört wird, und die schlacht darf erst 'nach sonnenuntergang' beginnen, eben damit Wallenstein schon unterwegs sein kann. beide zeitbestimmungen waren unnötig, wenn der dichter sich die schlacht erst am

folgenden tage dachte; dann hätte er sie aber gewis, da ihm ja die ganze landkarte zur verfügung stand, nicht nach Neustadt verlegt, sondern näher nach Eger heran, so dasz Max einen längeren, der bote des Rheingrafen aber einen kürzeren weg gehabt hätte.

Aber — aber, nun kommt die eine böse stelle, die ich bisher verschwiegen habe, und die all diesen trefflichen zusammenhang aus den angeln heben soll. Wallenstein 'sagt es ja selbst', dasz er das schieszen heut abend gehört habe! wären die worte hier wirklich unzweideutig, so wäre natürlich keine rettung. aber so steht es keineswegs. der held sagt zu Gordon:

> 'ein starkes schieszen war ja diesen abend
> zur linken hand, als wir den weg hierher
> gemacht. vernahm man's auch hier in der festung?'

Es ist wahr, für gewöhnlich braucht man den ausdruck 'diesen abend' von dem abend desselben tages, am häufigsten wohl, der natur der sache nach, von der zukunft, wie Buttler im 6n auftritte sagt: 'diesen abend bei eines gastmahls freuden wollten wir sie lebend greifen', oder Terzky Picc. III 1 'wie gedenkt ihr's diesen abend beim festmahl mit den obersten zu machen?' hier aber musz es im sinne von 'letzten abend' stehen. ein zweites beispiel für solchen gebrauch kann ich allerdings nicht beibringen, indes läszt sich doch manches zur erklärung sagen. denn erstens haben wir uns oben klar gemacht, dasz Wallenstein noch vor abend nach Eger kommt; wenn er also bei tageslicht (oder höchstens beim beginn der dämmerung) den ausdruck 'diesen abend' von der vergangenheit braucht, so ist wenigstens jede zweideutigkeit ausgeschlossen, er kann eben nichts anderes meinen als gestern abend; auch durch den zusatz 'als wir den weg hierher gemacht' wird die zeitbestimmung verständlich, weil dies eine seinen zuhörern (Gordon und Buttler) bekannte zeit und die beziehung darauf ihnen sofort deutlich ist. endlich aber lege ich gewicht darauf, dasz er mit den seinen die nacht durch unterwegs gewesen ist, wodurch die beiden tage, durch keine nachtruhe getrennt, dem natürlichen gefühl wie ein ganzes erscheinen. so braucht Picc. V 1 Octavio von den vorgängen auf dem bankett zweimal geradezu das wort heute, obgleich schon der morgen des folgenden tages anbricht: 'was denkst du von dem eid, der heut zur unterschrift herumgieng?' und 'nach dem revers von heute wird er sich der mehrheit unter uns versichert halten' (beides später gestrichene stellen). übrigens läszt der sprachgebrauch bei andern zeitbestimmungen das pronomen 'dieser' in ähnlicher beziehung zu. man trägt kein bedenken auch nach dem jahreswechsel von 'diesem weihnachtsfest' oder 'diesem sommer' zu sprechen oder in den ersten wochentagen zu erzählen: 'diesen sonnabend war ich im theater.' freilich ist der jahres- und wochenübergang für unser gefühl nicht so abschneidend wie der tageswechsel. es kann daher sein, dasz unsere stelle für manchen etwas befremdliches behält, und darauf beruht es ja, dasz

ein so gründlicher forscher wie Kettner sich hat irreführen lassen. auch sonst ist mir hartnäckiges festhalten an jener auslegung nicht selten begegnet, doch immer so, dasz dann der dritte und vierte tag in einen zusammengezogen wurden und Wallenstein bereits am abend des dritten tages nach Eger kommen sollte. dann ist freilich nur ein abend zur verfügung. dasz jedoch davon nicht die rede sein kann, ist, abgesehen von der weiten entfernung beider orte, aus dem stücke selbst völlig klar. denn Wallenstein sagt III 23 zu Buttler: Gordon soll bereit sein, 'uns morgen in die festung einzunehmen'. da müssen wirs ihm also doch wohl glauben, dasz er nicht schon heute kommt. aber dasz man ausdrücklich zwei abende anerkennt, und dann doch das unvereinbare auf den einen von ihnen häuft, ist mir hier zum ersten male entgegengetreten. mag man also meinetwegen an dem worte anstosz nehmen (ich freilich meine, man kann sich so hineindenken, dasz es als der natürliche ausdruck erscheint), so darf man doch um eines einzigen, mindestens zweideutigen wortes willen dem dichter nicht schlechthin unmögliches zumuten. denn in der that ist dies die einzige stelle. wenn also Kettner s. 568 sagt, es werde 'dem zuhörer wiederholt nachdrücklich eingeprägt, dasz die schlacht heute abend stattgefunden habe', so ist dies einfach unrichtig. der ausdruck 'heute abend' kommt nirgends vor, und auch sonst enthält keine stelle auch nur die geringste spur einer andeutung für eine so widersprechende annahme, auszer jenem einen worte 'diesen abend'.[6]

Auch die 'erklärung' des vermeintlichen widerspruchs, die Kettner gibt, macht die sache um nichts glaublicher. er weist darauf hin, dasz dem dichter bei schilderung von Maxens bestattung der bericht von Ewald von Kleists begräbnis vorgeschwebt habe (nach einer vermutung von Boxberger), und fährt fort: 'es wäre denkbar, dasz Schiller erst nachträglich durch die lectüre jenes berichtes angeregt wurde, den schluszabschnitt der erzählung 3062—3072 einzuschieben und so den widerspruch nicht bedachte.' er hebt zur stütze dieser vermutung hervor, dasz auf Theklas frage: 'und wo — wo ist — Sie sagten mir nicht alles' — die antwort des hauptmanns 'heut früh bestatteten wir ihn' nicht genau passe, so dasz Thekla ihre frage nach dem grabe wiederholen müsse. nehmen wir jene 13 verse heraus, so schliesze sich das übrige 'lückenlos' zusammen.

[6] um ganz ehrlich zu sein, will ich indes hier noch zwei von Kettner nicht angeführte stellen hersetzen, die, freilich mit vollem unrecht, vielleicht zur bestätigung jenes irrtums ausgenutzt werden könnten. die gräfin sagt V 3 zu Wallenstein: 'nicht heute erst ward dir der freund geraubt, als er sich von dir schied, da starb er dir.' das könnte klingen, als sei Max heute gestorben. natürlich musz es auf die heut erhaltene nachricht vom tode gehen. — Wallenstein sagt IV 5, indem er sich wundert, wie 'kaiserliches volk nach Neustadt' gekommen sei: 'der Altringer, er müste flügel haben, stand gestern vierzehn meilen noch von da.' aber auch hier hindert nichts zu verstehen: darum kann er eben gestern abend nicht bei Neustadt gewesen sein.

das letztere ist formell richtig, und wer an solchen vermutungen gefallen findet, kann sich ja auch diese, ganz abgesehen von der zeitberechnungsfrage, hier aneignen, obwohl sachlich der bericht des hauptmanns eine recht fühlbare lücke hätte, wenn die erzählung von der beerdigung fehlte, und anderseits niemand behaupten wird, dasz die führung des gesprächs, wie sie vorliegt, den mindesten anstosz errege oder gar den eindruck einer 'naht' mache: dem hauptmann fällt bei der frage nach dem grab natürlicherweise das begräbnis ein, und er fühlt, dasz gerade der bericht dieser vorgänge für Thekla etwas wohlthuendes und beruhigendes haben musz durch die ehrenvolle und herzliche teilnahme der feinde an dem geschick des jugendlichen helden.

Aber vor allem, wenn man solche vermutung aufstellt, so ist doch wohl die erste forderung die, dasz sie für die vorliegende schwierigkeit irgend etwas helfen musz. was hätten wir also, Kettners sonstige zeitberechnung einmal vorausgesetzt, durch ausstoszung der 13 verse gewonnen? schlechterdings gar nichts. irgendwann musz ja doch Max bestattet worden sein, wenn anders man von seinem grabe sprechen kann, und wann sollte denn das geschehen sein? doch nach der schlacht, die 'nach sonnenuntergang begann und 'zwei stunden' gedauert hat, also mit den nötigen vorbereitungen, so etwa gegen mitternacht. und dann sollte immer noch der bote denselben abend nach Eger kommen, 'sieben meilen' weit, und sogar trotz alledem noch v o r sonnenuntergang eintreffen? man sieht, all dieser widersinn bleibt ruhig bestehen, man mag die 13 verse, in denen das wörtchen 'heut früh' vorkommt, streichen oder nicht. Kettners vermutung, dasz diese verse später eingeschoben seien, ist also zwar im übrigen recht scharfsinnig und wird gewis manchen leser ansprechen, nur mit der von ihm behaupteten schwierigkeit in der zeitberechnung hat sie ganz und gar nichts zu thun. — Übrigens musz man gegen diese ganze art der 'erklärung' eines etwaigen widerspruchs entschieden einsprache thun. es ist eine ganz sonderbare vorstellung, die in solchen fragen auffallend oft hervortritt, als ob der dichter in dem augenblicke, wo er sein werk in erster fassung vollendet, jedes gedächtnis für den inneren zusammenhang verlöre. ja wenn zwischen der ersten abfassung und einer etwaigen einschiebung lange zeit verstrichen ist (wie beim Don Karlos, beim Faust und auch in manchen teilen des Wallenstein), so kann in solcher betrachtungsweise eher etwas berechtigtes liegen, obwohl selbst dann dringend vorsicht geboten ist; denn allermeist hat der dichter auch dann sein stück immer noch reichlich so gut gekannt wie seine scharfsinnigsten ausleger. aber in unserm falle? wie müste es in dem kopfe eines dichters aussehen, der einen so faustdicken widerspruch, wie Kettner ihn hier annimmt, nicht merken sollte, blosz weil er in einer schon fertigen scene einen zusatz von 13 versen macht?

Es ist hiernach kein zweifel, dasz nach Schillers klarer und un-

zweideutiger anordnung Max am abend des dritten tages gestorben und am morgen des vierten tages bestattet worden ist.

Gegen diesen vollen zusammenklang aller angaben nur auf grund jenes einen wortes an der 'verwirrung' festhalten, hiesze dem dichter recht mutwillig etwas anhängen, was ihm völlig fern liegt. wenn also Kettner (zufällig mit einer kleinen negationsverwirrung) sagt: 'dasz Max nicht gestern abend gefallen sein kann, ist ausgeschlossen', so kann ich mir zu meiner freude diesen satz fast wörtlich aneignen: in der that, die annahme, dasz Max nicht bereits gestern abend gefallen sei, ist nach den worten des dichters völlig und, wie ich hoffe, hiermit endgültig ausgeschlossen.

2. Kettner begrenzt die handlung von Kabale und Liebe auf zwei tage und bezeichnet die annahme von drei tagen, worin ich den früheren erklärern gefolgt bin, als 'irrtümlich'. 'der dritte act', führt er aus, 'spielt am abend desselben tages, an welchem der präsident in Millers haus eindrang, sonst hätte Luisens frage an Wurm: «suchen Sie etwa den präsidenten? er ist nicht mehr da» gar keinen sinn.' dieser beweis ist indes offenbar nicht bindend; schon Eckardt und nach ihm Düntzer haben darauf hingewiesen, dasz Luisens worte, die sie 'mit einem blick voll verachtung' sagt, ironisch zu fassen sind, als könnte man denken, der präsident habe sich bei ihnen gleichsam häuslich niedergelassen; wirklich ernst gemeint sind sie ja ohnehin in keinem falle. dagegen für den wechsel des tages ist ein unbedingt zwingender beweis vorhanden, nämlich der brief III 6, in dem Luise schreiben musz: 'wir haben gestern den präsidenten im hause gehabt' und gleich darauf: 'morgen hat er (der major) den dienst' usw. das dazwischenliegende heute ist eben der tag des dritten actes. Kettner erwähnt diese stellen gar nicht, und ebenso verfährt Jacob Minor, der (Schiller II 159) gleichfalls erklärt, dasz 'die drei ersten acte sich unmittelbar hinter einander an einem tage abspielen'. da es schwer zu glauben ist, dasz zwei kritiker von solcher sorgfalt eine so klare und überdies so ungemein bekannte stelle übersehen haben sollten, so habe ich mich ernstlich gefragt, ob sie etwa die worte dahin deuten wollen, dasz der brief erst vom folgenden tage datiert sein solle, so dasz 'gestern' heute bedeuten würde. aber erstens liegt in der situation durchaus kein grund zu solcher vordatierung, man sieht also nicht ein, weshalb der dichter gleichsam absichtlich seine leser hätte irreführen sollen; denn zunächst glaubt man doch sicherlich, wenn jemand 'gestern' schreibt, dasz er auch wirklich gestern meint. aber vor allem hilft selbst solche umdatierung des 'gestern' nichts, wegen des folgenden 'morgen'. wenn jemand von 'gestern' und 'morgen' spricht, so bezeichnet er unzweifelhaft den umfang von drei tagen, und nicht von zweien. da das kritische heilmittel, die briefscene für später eingeschoben zu erklären, wohl schwerlich auf beifall rechnen dürfte, so bleibt es also dabei, dasz die handlung unseres stückes sich auf drei tage verteilt.

Ernstliche schwierigkeiten sind bei dieser annahme nicht vorhanden. Kettner sagt vom schlusz des zweiten actes: 'ein stillstand der handlung wäre gerade hier ganz unerträglich.' man musz unbedenklich zugeben, dasz die ereignisse des dritten actes recht wohl sich noch an dem ersten tage abspielen könnten; der zweite act beginnt nach der 'wachparade' und braucht nicht länger als ein paar stunden zu spielen. auch ist nicht zu leugnen, dasz sowohl Wurms gespräch mit dem präsidenten (III 1) als auch Luisens mit Ferdinand (III 4) sich durchaus natürlich ohne tageswechsel anschlieszen würden. aber zwingend ist dies doch nicht. denn einerseits haben wir mit dem schlusz des zweiten actes den hauptabschnitt der handlung: der angriff der rohen gewalt ist siegreich abgeschlagen; es ist durchaus nicht widersprechend, dasz ein halber tag vergeht, bis die gegenpartei sich von dem schlage soweit erholt hat, um den neuen anschlag, Wurms teuflische kabale, in bewegung zu setzen. sodann aber darf man den dichter überhaupt mit solchen auszerhalb der scene liegenden zeiten nicht drängen; es ist hier das in betracht zu ziehen, was Minor mehrfach die 'perspectivische behandlung der zeit' genannt hat: die zeiten, die nicht auf der bühne vorgeführt werden, verkürzen sich für unser inneres auge.[7] wir nehmen z. b. keinen anstosz daran, dasz im Don Karlos zwischen den Eboliscenen und der scene bei den Karthäusern anderthalb tage fast völlige handlungspause ist.

Auch sonst findet sich nirgends ein wort oder eine andeutung, die uns zur annahme des gleichen tages in act II und III zwingen könnte, während mancher kleine zug recht gut zu dem tageswechsel stimmt. so hat der hofmarschall III 2 noch 'sechzehn visiten von der allerhöchsten importance' zu machen, was doch kaum auf den nachmittag passen dürfte. es ist auch nicht gerade wahrscheinlich, dasz der hofmarschall an einem und demselben tage zweimal den präsidenten besucht und beide male wie gerufen kommt. I 6 erwähnt er 'dringende geschäfte — der küchenzettel — visitenbillets — das arrangement der partien auf die heutige schlittenfahrt', III 2 heiszt es: 'heut abend ist grosze opera Dido' usw. mir klingt das wie die tagesordnung für zwei verschiedene tage; warum er-

[7] mit unrecht wirft Minor (deutsche litteraturzeitung 1890 s. 342) mir vor, dasz ich darauf zu wenig rücksicht nehme. als beispiel führt er sonderbarerweise an, ich wolle aus den worten der lady (IV 9): 'mein rat wäre, man backte den zettel in eine wildpretpastete, so fänden ihn Serenissimus auf dem teller' auf den vormittag schlieszen. aber erstens weise ich ja dort nur, in bekämpfung einiger bedenklichkeiten Düntzers, darauf hin, dasz sich die scene sehr wohl als 'einige stunden vor der zeit des diners' denken lasse; denn der spott der lady, meine ich, wird beiszender, wenn es noch möglich ist, den rat heut auszuführen. dasz es darum vormittag sein müsse, habe ich mit keiner silbe angedeutet. aber was in aller welt hat dies mit der perspectivischen behandlung der zeit zu thun? — Ich glaube im gegenteil mich von kleinlichkeiten dieser art vollständig frei gehalten und die freiheit des dichters in solchen fragen überall anerkannt zu haben.

wähnt er sonst die grosze oper nicht schon früh, und wo bleibt die schlittenfahrt?

Es kann also auch hier, wie beim Wallenstein, kein zweifel an der absicht des dichters obwalten. — Für die würdigung des kunstwerkes ist freilich die ganze frage von allergeringster 'importance', und so wäre es wohl am besten, man stritte auch nicht viel darüber.

Berlin. Ludwig Bellermann.

(4.)

GOETHES RÖMISCHE ELEGIEN UND IHRE QUELLEN.

(fortsetzung.)

Ich glaube aber, auf die veranlassung führt uns der name 'Heinrich': Molière Misanthrope (von Goethe viel gelesen; tag- und jahreshefte, Hempel 27, 3; 'dichtung und wahrheit' buch 3, Hempel 20; Eckermann 3, 139):

Sie le roi m'avait donné — Paris sa grand' ville
et qu'il me fallût quitter — l'amour de ma mie;
je dirais au roi Henri: — reprenez votre Paris,
j'aime mieux ma mie, o gué! — j'aime mieux ma mie.

Zum inhalt: Properz I 14, 13 f.:

Tum mihi cessuros spondent mea gaudia reges:
quae maneant, dum me fata perire volent.

und eine ganze reihe anderer stellen.

Zum ausdruck: 'eine nacht' (was wahrscheinlich Heller sehr an 'unam lucem' anzuklingen schien) Viehoff, Düntzer, Loeper (aus Friedrichs II briefen; vgl. Goethe an Knebel 25 oct. 1788, briefw. 1, 90): 'un instant de bonheur vaut mille ans dans l'histoire.'

Die zusammenstellung von elegie XIX v. 404 f.:

. . . . . nur in den äther nach mir
blickt der würdigste mann . . . .

und Mart. IX 44:

Quaeque tulit, spectat resupino sidera vultu.

verlohnt sich keiner widerlegung.

Alle diese von Heller versuchten zusammenstellungen sind also zurückzuweisen und einflusz des Martial auf die römischen elegien nicht anzunehmen.

Ovid hat den dichter durchs ganze leben begleitet. ich erinnere daran, was er in 'dichtung und wahrheit' erzählt, (Hempel 20, I s. 30. 99. II 129. 183) wie er 'die Ovidischen verwandlungen gar bald gewahr worden und besonders die ersten bücher fleiszig studiert' habe, wie ihm dann die göttergestalten und 'dergleichen elemente' daraus, ein 'heiterer Mercur, ein verkappter Juppiter, eine

galante Danae oder eine andere von den göttern besuchte schöne sehr häufig im kopfe herumsummten' und sich in seine ersten poesien drängten, wie ihm aber zuerst Gellert den kopf zurecht setzte und dann Herder zuletzt den 'spasz' an den metamorphosen ganz verdarb und ihm dadurch den Ovid überhaupt 'beinah verleidete'. so finden wir auch noch in den 'ephemerides' citate aus Ovid: s. 11 'siqua latent, meliora putat Ov. Met. 1, 502', s. 10 'denn Ovid sagt: magnos superat virtute dolores' [Metam. 8, 517 Schöll]; in den 'Frankfurter gelehrten anzeigen' aber (nr. 82, 13 oct. 1771. Seuffert neudr. s. 589 ff.) bereits eine recension, 'wo er gleichsam im angesichte Herders seinem einstgeliebten Ovid absagt' (Scherer, das.). aber es war wohl nicht so ernst gemeint: nicht für immer und nicht dem ganzen Ovid! findet sich doch in Goethes nachlasz (mitteil. des hrn. dr. J. Wahle) neben einem Ovid, den er wahrscheinlich aus dem elternhause übernommen, 'ed. Burmann, Amsterdam 1713, 3 bde.' eine 'editio Bipontina 1783 vol. I und III', wobei ich annehme, dasz vol. II nicht verloren gegangen, sondern überhaupt nicht gekauft wurde; denn es enthält die metamorphosen.

In Weimar wird also Ovid wieder, als geistreicher, wohlparfümierter dichter, Goethe interesse abgewonnen haben: das brachte schon die hofluft mit sich. und so finden wir ihn — das zeigt, wie gegenwärtig ihm immer der Römer war — schnell bereit, irgend ein aperçu mit einem Ovidischen gedanken artig zu umwinden.

Das erste epigramm ja, das Goethe dichtete und am 12 april 1782 an frau v. Stein sandte (werke, weim. ausg. IV 5,309): 'hier, beste, ein epigramm, davon die dichtung Dein ist . . .

> königen, sagt man, hat die natur vor andern gebohrnen,
> zu des reiches heil längere arme verliehn . . .',

('antiker form sich nährend' nr. 10: 'ferne') beruht auf Ovid. Heroid. 17, 166:

> An nescis longas regibus esse manus;

die Heroiden, diese mit auszerordentlicher psychologischer feinheit ausgearbeiteten briefe, sind ja noch heute der genusz des kenners und müssen es um so mehr an einem classisch gebildeten hofe gewesen sein (H. Morsch 'Goethe und die griechischen bühnendichter' s. 11 ff.).

Auf Ovid führt uns auch das schattenspiel vom könig Midas, mit dem das Weimarische theater dec. 1781 eröffnet wurde (brief der herzogin Amalia an Knebel: litt. nachl. I 187) und das die gestalt des Midas auch unserem dichter besonders eingeprägt haben mag: elegie XX 465 ff., venetianische epigramme nr. 101 (Loeper a. a. o. zu elegie XX).

Ovid ist vielleicht auch einer der wenigen gewesen, die Goethe als reisebegleiter 'nach Latium gefolgt' sind, denn seinem lebhaft erwachten interesse für die geschichte Roms kam nebst Livius,

dessen lectüre wie die der Wielandschen Horazübersetzung[19] von römischen autoren — Vitruv natürlich abgerechnet! — fast allein in Rom sicher bezeugt ist, gewis nichts so sehr entgegen wie die Fasti. so erinnert denn auch jenes 'ostensible blatt', das Goethe aus Rom über die 'erbauung' dieser stadt nach Weimar schrieb (schriften der Goethe-ges. 2, 270. nr. 23ª. 25 jan. 87), ganz bedeutend an manche stellen der Fasti, wie 3, 61 ff., 4, 431 ff., 5, 93 f., 6, 400 ff., zum einen teile; zum andern, wie Düntzer (ital. reise anm.) ganz richtig nachgewiesen hat, an Livius 1, 29 u. 30. jedenfalls hat aber Goethe die fasten nach der rückkehr aus Italien, vor oder während der dichtung der 'römischen elegien' gelesen; denn jene eben genannten stellen haben unzweifelhaft, wie auch fast allgemein angenommen wird (Heller, Fuss, Düntzer a. a. o.), den excurs in elegie XV beeinfluszt; v. 335 ff.:

> Diese feuchten, mit rohr so lange bewachs'nen gestade,
> diese mit bäumen und busch düster beschatteten höhn,
> wenig hütten zeigten sie erst; dann sahst du auf einmal
> sie vom wimmelnden volk glücklicher räuber belebt . . .

Fast. 5, 93 f.:

> Hic, ubi nunc Roma est, orbis caput, arbor et herbae
> et paucae pecudes, et casa rara fuit.

6, 400 ff.:

> Hoc ubi nunc fora sunt, udae tenuere paludes,
> . . . .
> hic quoque lucus erat iuncis et arundine densus . . .

3, 61 ff.:

> saepe domum veniunt praedonum sanguine laeti,
> et redigunt actos in sua rura boves.

Ein paar verse früher aber 3, 11—24 steht die bereits gegen Tibull herangezogene erzählung von Mars und Rhea Silvia, die ganz sicher den kern zu elegie III geliefert hat, besonders der vers: 'Mars videt hanc visamque cupit potitusque cupita' = 'folgte begierde dem blick, folgte genusz der begier.'

Aus den Fasten entnahm Goethe auch später den 'vorspruch' zum 'zweiten römischen aufenthalt' der italienischen reise: Fast. 4, 831 f.

'Und wie sollte mir gerade in solchen augenblicken Ovids elegie nicht ins gedächtnis zurückkehren, der auch verbannt, in einer mondnacht Rom verlassen sollte. cum repeto noctem![20] . . .' so schlieszen sich die Tristia innerlich an den abschied von Rom an, und Goethe scheint noch lange in Weimar ihnen 'ergeben' gewesen zu sein, wie wir aus einem briefe an Herder schlieszen (aus H. nachl. 1, 101; 27 dec. 88): '. . . auch ich kann eine leidenschaftliche erinnerung an jene zeiten nicht aus meinem herzen tilgen. mit welcher rührung ich des Ovids verse oft wiederhole, kann ich Dir nicht sagen:

[19] schriften der Goethe-ges. 2, 239; ital. reise 686.
[20] Hempel 27, 510.

cum subit illius tristissima noctis imago,
quae mihi supremum tempus in urbe fuit.

ich fühle nur zu sehr, was ich verlohren habe, seit ich mich aus jenem elemente wieder hierher versetzt sehe . . .' wenn nicht etwa Goethe, der meister der composition, diese stelle erst an den schlusz der 'ital. reise' anredigiert hat, was mir nach der starken veränderung, die derselbe in der ausgabe von 1837 erfahren, sehr wahrscheinlich vorkommt (Hempel 27, 510 f.). die beziehungen der Tristia zu den römischen elegien beweist zwar nicht das motto zu den letzteren (werke, weim. ausg. I lesarten), so ähnlich Trist. II 249 f.:

Nil nisi legitimum concessaque furta canemus,
inque meo nullum carmine crimen erit,

da sich hier Ovid selbst aus Ars amat. I 33 f. fast wörtlich wiederholt: 'nos Venerem tutam usw.'; dafür aber wieder einzelne beeinfluszte stellen; nur kann ichs hier leider nicht mit einer einzigen schlagenden parallele abthun. doch scheint mir die idee zu dem gebete an den Juppiter Capitolinus in elegie VII v. 159 ff. aus jener Goethe so geläufigen elegie 'cum subit illius . . .' Trist. I 3, 27 ff. geflossen zu sein:

Lunaque nocturnos alta regebat equos,
hanc ego suspiciens et ab hac Capitolia cernens
. . . .
'numina vicinis habitantia sedibus, inquam,
dique relinquendi, quos urbs habet alta Quirini,
este salutati tempus in omne mihi!
. . . .
attamen hanc odiis exonerate fugam,
. . . .
hac prece adoravi superos ego . . .'

ferner vergleiche ich elegie V v. 107 f.: 'oftmals hab ich . . .' mit Trist. I 11, 7:

Quod facerem versus inter fera murmura ponti
. . . .
v. 17: . . . tamen ipse trementi
carmina ducebam qualiacumque manu

und elegie XVIII schlusz: 'gönnet mir, o Quiriten! das glück . . .' mit Trist. 2, 569 ff.:

Non igitur nostris ullum gaudere Quiritem
auguror, at multos indoluisse malis.

ich brauche wohl nicht zu wiederholen, dasz es sich mir hier wie an allen früheren stellen immer nur um die thatsache der einwirkung handelt, denn die art der einwirkung bildet ja einen besonderen gegenstand meiner arbeit und wird im letzten capitel besprochen.

Dasz Goethe, um nun auf die erotischen werke Ovids zu kommen, diese in der zeit seines Weimarischen liebesglücks wieder wird vorgenommen haben, ist ja von vorn herein wahrscheinlich. hat er doch zeitlebens die grosze kunst geübt, 'ein buch immer erst

dann zu finden', wenn es sich harmonisch in sein seelenleben einordnete (an Schiller, briefw. nr. 305), wie wirs ja auch schon im verlaufe dieser arbeit sehen konnten. um diese zeit hat er sich auch wohl jene neue ausgabe des Ovid angeschafft, wovon bd. 1 die 'Erotika' und die Heroiden, bd. 3 die Tristien und Fasten enthielt.

Äuszere zeugnisse über die beschäftigung mit den Amores, der Ars amatoria, den Remedia amoris kann ich sonst nicht beibringen, aber um so zutreffendere innere. dasz Goethe die Heroides genau kannte, habe ich schon oben nachgewiesen; eine sichere parallele soll uns auch ihren einflusz auf die 'römischen elegien' zeigen.

Zunächst aus den Amores, auszer den bereits früher angezogenen stellen, nur noch eine: Amores III 10 und elegie XII (Fuss, Heller, Düntzer, Loeper a. a. o.) v. 211 ff.:

Keine feste sind mehr der groszen göttin gewidmet,
. . . .
lasz uns beide das fest im stillen freudig begehen!
. . . .

231 ff.:

Als sie dem Iasion einst, dem rüstigen könig der Kreter,
ihres unsterblichen leibs holdes verborgne gegönnt.
da war Kreta beglückt! das hochzeitbette der göttin
schwoll von ähren, und reich drückte den acker die saat.
aber die übrige welt verschmachtete; denn es versäumte
über der liebe genusz Ceres den schönen beruf . . .

v. 1: Annua venerunt Cerealis tempora sacri.
. . . .

25 ff.: Viderat Iasium Cretaea diva sub Ida
. . . .
vidit, et ut tenerae flammam rapuere medullae,
. . . .
victus amore pudor. sulcos arere videres,
. . . .
inrita decepti vota colentis erant.
diva potens frugum silvis cessabat in altis:
. . . .
sola fuit Crete fecundo fertilis anno:
omnia, qua tulerat se dea, messis erat.
ipse locus nemorum canebat frugibus Idae.
. . . .

und der schlusz 'in usum Veneris' beiderseits derselbe.

Auch die Ars amatoria ist uns von der erörterung Tibullischen einflusses her nicht mehr unbekannt; dazu noch die schlagende thatsache, dasz Goethe von hier das motto zu den römischen elegien entnahm: Ars amat. I 33 f.:

Nos Venerem tutam concessaque furta canemus
inque meo usw. . . .

dabei wollen wirs bewenden lassen, nur noch erwähnend, dasz Goethe wahrscheinlich von da (2, 561—588) die anregung kam, die fabel von Mars und Venus auch seinerseits nach dem Homer zu gestalten. ('Vulcan!')

Der eingang der Remedia amoris, wechselgespräch zwischen dem dichter und Amor, steht näher zum eingang von elegie XIII als Amores 1, 1 v. 7 ff.:

. . . ego semper amavi:
et si, quid faciam nunc quoque, quaeris, amo.
quin etiam docui, qua posses arte parari,
et quod nunc ratio est, impetus ante fuit.
nec te blande puer, nec nostras prodimus artes,
nec nova praeteritum musa retexit opus.
. . . .
et puer es, nec te quicquam nisi ludere oportet
lude! decent annos mollia regna tuos.
. . . .

Mit einem beleg, einem möglichst sicheren, aus den Heroides wollen wir endlich die untersuchung über Ovid schlieszen; elegie VII v. 155 f.:

Sternhell glänzet die nacht . . .
und mir leuchtet der mond heller als nordischer tag.

Heroid. XV (Paris) 318:

Candidior medio nox erit illa die.

Das interesse für Ovid verliesz den dichter nie mehr, und es machte die wandlungen des alters mit. so sehen wir Goethe noch im hohen greisenalter, bemüht den Phaëthon des Euripides auf philologischem wege wiederherzustellen, sich mit Ovid wissenschaftlich auseinandersetzen (Hempel 29, 500 f.). —

Wie die meisten werke des Ovid, so sind auch Horaz und Vergil, besonders dessen Aeneis, soweit gemeingut der nation und fast selbstverständliches studium jedes gebildeten jetzt und noch mehr im vorigen jahrhundert gewesen, dasz ein besonderer nachweis der beschäftigung mit ihnen für Goethe überflüssig scheint. handelt es sich aber darum, die intensität dieser beschäftigung und die stellung des dichters zu einem antiken autor überhaupt darzulegen, so ist jede angabe willkommen. für Horaz liegt nun bereits eine gründliche, wenn auch nicht erschöpfende arbeit vor (H. Morsch, Goethe und Horaz, unsere jahrb. 132. 268 ff. — Goethes verhältnis zur classischen litteratur überhaupt berühren Classen, verhandlungen der 20n versammlung deutscher philologen und schulmänner in Frankfurt a. M. 1863, s. 18 ff., M. Bernays a. a. o.).

Elegie XV v. 324 f.:

Hohe sonne, du weilst und du beschauest dein Rom!
gröszeres sahest du nicht und wirst nichts gröszeres sehen,
wie es dein priester Horaz in der entzückung versprach.

bezieht sich, wie allgemein erkannt, auf Horaz, carm. saecul. v. 9 ff.:

Alme Sol —
. . . . possis nihil urbe Roma
visere maius.

Morsch (Goethe und Horaz) bezweifelt, 'ob eine bewuste erinnerung gerade an Horaz hier anzunehmen ist' infolge der späteren

textänderung in 'priester Properz'. das ist etwas unbegreiflich; gerade dasz ursprünglich Horaz genannt war, zeigt, dasz Goethe an ihn gedacht hat, und wie konnte er ihn nennen, wenn er sich nicht bewust seiner erinnerte? die spätere, von Göttling vorgeschlagene lesart: 'priester Properz' acceptierte Goethe wohl deshalb, weil er den Properz, zu dem er sich selbst bekannt und mit dem man ihn allgemein verglichen hatte, auch gern in den elegien genannt haben möchte; sein name war ja durch die unterdrückung der ursprünglich XVII elegie ausgefallen. zu Göttlings vorschlag vgl. noch Göttlings brief an Goethe vom 22 april 1827 (werke, weim. I 1, lesarten XV): 'Euer excellenz hatten wohl den vers dieses dichters im sinne III 21, 17 [Prop. IV 22, 17 ed. Mueller] omnia Romanae cedent miracula terrae', womit er wohl die erste Properz-parallele, überhaupt die erste parallele zu den römischen elegien aufgestellt hat. aber Classen (a. a. o. s. 22) aus Göttlings herbstprogramm 1851: '. . . ex hoc loco (Ianiculo) in Romam subiacentem vel prospexisse putandus est Propertius vel amino se prospicientem finxisse, quum ita caneret

Hoc quodcumque vides, hospes, qua maxima Roma est

elegia prima libri quarti [V.], Goethei elegiae XV simillima. huius enim et illius Horatiani versus quasi fulmine me ipsum perculit recordatio, quum ex villa Ianiculensi ipsam urbem et clarissimum Soracte admirabar . . . narravi olim, quod senseram, Goethio habuique adstipulatorem poetam egregium. ipse enim addidit, se non nosse locum augustiorem et admirabiliorem ei qui totam Romam uno quasi intuitu perlustrare vellet, quam eum quem indicassem. . . . folgt polemik gegen Eckermann (2, 200) . . . dixi igitur Goethio, quum mentionem fecissem Propertianae elegiae Goethianae illius simillimae, mihi Propertianum illud: 'hoc quodcumque vides, hospes, qua maxima Roma est' multo pulchrius atque verius videri quam celebratissimum Horatianum 'Possis nihil . . .', cuius ille in elegia mentionem fecerat: arrogantius enim dictum esse quam quod vate vel patriae amantissimo dignum censeamus, Propertianum vero ad naturam ipsam et regionem longe accommodatius. mihi adstipulati sunt et Goethius et Riemerus qui simul erat . . .' da Göttling jener im obigen briefe citierten stelle gar nicht gedenkt, so ist die ganze erzählung entweder auf getrübte erinnerung zurückzuführen, oder hat Göttling aus angst, der Goethe-philologie in einem schlechten lichte zu erscheinen, eine notlüge gebraucht. sie muste aber angeführt werden, um endlich über die unerquickliche geschichte jener lesart die acten schlieszen zu können. — Die thatsache der bewusten reminiscenz an Horaz ('mentionem fecerat') gibt ja übrigens auch er offenkundig zu und dürfte nun niemand mehr bezweifeln.

Die Aeneis beiseite lassend, habe ich also noch Vergils Bucolica und Georgica vorzunehmen, falls ich deren einflusz auf die elegien feststellen will. zunächst ein äuszeres zeugnis für

nähere kenntnis der letzteren: Knebel, der sich seit längerer zeit mit deren übersetzung beschäftigte (litt. nachl. 2, 41. 141. briefe aus dem anfange 1773), wird von Goethe (17 april 1782, werke, weim. IV 5, 312) gebeten, sie ihm zu schicken, was er wahrscheinlich gethan haben wird. für die einwirkung der Georgica entscheidet die zusammenstellung von elegie IX v. 179 ff.:

Herbstlich leuchtet die flamme vom ländlich geselligen herde...

und Verg. Georg. I 291:

Et quidam seros hiberni ad luminis ignes
pervigilat ferroque faces inspicat acuto.

II 431: . . . taedas silva alta ministrat
pascunturque ignes nocturni et lumina fundunt.

III 377 (von den Scythiae gentes):

. . . congestaque robora totasque
advolvere focis ulmos ignique dedere.
hic noctem ludo ducunt . . .

ferner elegie 'XVII' (später unterdrückt; weim. ausg. a. a. o.):

Zwey gefährliche schlangen . . .
. . . .
ihr zerstöret nicht mehr mit feurigem atem und geifer
herde, wiesen und wald goldene saaten nicht mehr.
doch welch ein feindlicher gott hat uns im zorne die neue
ungeheure geburt giftigen schlammes gesandt.
überall schleicht er sich ein, und in den lieblichsten gärtchen
lauert tückisch der wurm, packt den genieszenden an.
. . . .
heimlich krümmet er sich im busche, besudelt die quellen,
geifert, wandelt in gift Amors belebenden thau . . .'

dazu Georg. III 416 ff.:

Saepe sub inmotis praesepibus aut mala tactu
vipera delituit . . .
aut tecto adsuetus coluber succedere et umbrae,
pestis acerba boum, pecorique adspergere virus
fovit humum. cape saxa manu, cape robora, pastor,
tollentemque minas et sibila colla tumentem
deice . . .
est etiam ille malus Calabris in saltibus anguis,
squamea convolvens sublato pectore terga
. . . .
qui, dum amnes ulli rumpuntur fontibus et dum
vere madent udo terrae ac pluvialibus austris,
stagna colit . . .
postquam exusta palus . . .
extulit in siccum et flammantia lumina torquens
saevit agris, asperque siti atque exercitus aestu.
nec mihi tum molles sub divo carpere somnos
neu dorso nemoris libeat iacuisse per herbas.

der ausdruck: 'heimlich krümmet er sich im busche' ist aber Goethe aus den eclogen 3, 93 geläufig: 'latet anguis in herba', was schon Düntzer und Loeper (a. a. o.) zu elegie XVIII v. 373 f. angezogen haben.

Damit wäre die reihe der lateinischen autoren, welche

die elegien beeinfluszt, erschöpft, und — doch halt! noch einen! H. Grimm (a. a. o.) erwähnt noch des Johannes Secundus, 'dem Goethe vielleicht nicht weniger verdankte als den triumvirn der liebe'. nun, das ist allerdings zu viel gesagt. schon Loeper konnte zum 'liebebedürfnis', das ja ursprünglich 'an den geist des Johannes Secundus' gerichtet war, in den Basien (Basiorum liber. Lugduni 1539) nichts rechtes finden. ich habe sie nun auf den einflusz hin, den sie auf die elegien genommen haben sollen, sorgfältig geprüft und nur eine stelle gefunden, die wirklich dem dichter vorgeschwebt haben mag. jener vers steht im Basium XV:

Pectoris afflarunt usque sub ima tui . . .

und der dazu gehörige Goethesche in elegie V v. 110:

Und es durchglühet ihr hauch mir bis ins tiefste die brust.

all das andere konnte Goethe ja an den quellen und brauchte es nicht erst in dem neulateinischen nachdichter gefunden zu haben; für das jahr 1776 und die bis zur 'italiänischen' reise folgenden jahre mochte ja Secundus, als eine sinnliche auffrischung, seine bedeutung haben; nach Italien aber bemächtigen sich die groszen römischen originale der seele des dichters.

Heller hat in seinen einzeluntersuchungen den kreis der quellen über die genannten hinaus bedeutend erweitert, indem er, was ihm nicht hoch genug angerechnet werden kann, vor allem auch Homer herbeizog. und noch andere griechische quellen hat er uns eröffnet, eine aber und gerade eine hauptquelle übersah er. ich meine die griechische anthologie. schon der erste recensent der 'römischen elegien' (s. o.), A. W. Schlegel fragte: 'gehören einige aus der reihe dieser gedichte eher in eine sammlung wie die anthologie? oder soll man einige stücke der anthologie lieber elegien als epigramme nennen?' seither wurde aber dieser hinweis nicht aufgenommen; man begnügte sich mit den berühmten schönen drei parallelen.

Erst O. F. Gruppe, der genaue kenner der antiken elegie, deutet wieder darauf hin, wenn er (a. a. o.) über unsere elegien sagt: 'hier sind einige der leichteren sehr artig und ganz in der nähe des epigramms' und weiter unten: '. . . ich glaube selbst verschiedene muster zu erkennen, griechisches und römisches . . .'

Aus dem, was wir oben im eingangscapitel über die 'entstehung' gesagt haben, ergibt sich schon die grundlegende bedeutung der anthologie für die römischen elegien. wir konnten dort, um nicht zu breit zu werden, das verhältnis zu jener griechischen epigrammensammlung nur andeuten und tragen nunmehr, was von belang ist, nach. wir müssen zunächst feststellen, dasz Goethe die erste kenntnis derselben aus übersetzungen erhielt, und zwar jenen, die ihm Tobler zusandte (s. o.). ich halte mit Schöll (G.s briefw. mit frau v. Stein 2², 136 anm.), gegen Suphan-Redlich (Herders werke 26 VIII) und viele andere, dafür, dasz auf diese anregung und nicht auf Herders die ersten epigramme zurückgehn,

die Goethe 1782 'in der weise der anthologie und in antiker form dichtete' (Haym, Herder 2, 304). denn in den märz des jahres fällt die sendung aus der Schweiz, und schon im april finden wir jenes erste epigramm von den 'langen händen der könige' und eine ganze reihe anderer im april und mai (werke, weim. ausg. IV 5, 282. 309. 312. 334). dazu kommt noch, dasz ja damals die beziehungen zwischen Goethe und Herder etwas gespannt waren und sich erst seit 1783 inniger gestalteten.

Aber das ist nur der äuszere zusammenhang. das innere zusammentreffen Goethes mit der anthologie hat schon M. Rapp (das goldene alter der deutschen poesie, s. 179) bemerkt: 'Goethes poesie gieng also davon aus, dasz er jedes kleinste ereignis, das ihn gemütlich packte und beschäftigte, unmittelbar in ein gedicht faszte und von sich ablöste; er begann gewissermaszen mit dem, was das griechische epigramm geleistet hatte.' so können wir es erklären, dasz gerade diese gedichte so schnell bei Goethe auf fruchtbaren boden fielen und reiche keime trieben. vor allem, als nun Goethe in der folgezeit an Herders anthologieübersetzung teilnahm. herbst 1784 ward von Herder 'unter Goethes lebhafter beteiligung der schon vorhandene vorrat übersetzter stücke neu durchgearbeitet und vermehrt' (Haym a. a. o.[21]) und die so vollendeten producte, samt Herders abhandlung über das griechische epigramm, die den dichter tiefer in das wesen desselben einweihte, sowie dessen 'mythologische fabeln' bildeten einen teil der abendunterhaltungen von Goethe und frau v. Stein im folgenden winter (Schöll 160. 226). nun lebte sich Goethe in diese 'seinem poetischen empfinden und gewahrwerden so natürliche gattung' (Haym) ein, nun ward ihm das distichon geläufig, selbst seine 'innigsten gedanken' darzulegen (Schöll 156), und diese eingehende beschäftigung mit Herders übersetzungen drückte auch dem stil seiner elegischen poesien, dem dichter gewis ganz unbewust, für alle folgezeit ihren unverkennbaren stempel auf. das interesse für die anthologie dauerte aber noch bis ins greisenalter fort; noch aus Karlsbad, 20 sept. 1819, sandte Goethe an Knebel (briefw. 2, 261) zwei 'juwelen griechischen ursprungs' in deutscher fassung (Brunck anal. II nr. XL, 198; nr. I, 400). wie weit Goethe vor der elegiendichtung die griechischen originale kannte, bleibt zweifelhaft. ihr einflusz ist neben dem der Herderschen übertragung nur ein geringer.[22] diesen

[21] aus Herders nachl. 1, 82.

[22] wenn wir aber in einem folgenden capitel manchmal übereinstimmung mit einem anthologieepigramme finden werden, von dem keine Herdersche übersetzung vorliegt, so ist deshalb der schlusz auf die unmittelbare kenntnis des originals noch nicht gerechtfertigt. sie konnte ihm ja durch Tobler vermittelt worden sein, von dessen übersetzungen mir leider nur einige zugänglich waren und wohl überhaupt nicht alle gedruckt wurden (a. a. o.), oder auch durch eine mündliche verdeutschung Herders. denn Goethe wurde erst später (s. u.) wieder des griechischen etwas mehr mächtig.

letzteren wollen wir nunmehr erhärten, nachdem wir noch dargelegt, wie Goethe selbst in den elegien an jene frühere epigrammenzeit anknüpft: elegie XX v. 477 f.:

Mein entzücken dem hain, dem schattenden felsen zu sagen,
bin ich endlich nicht jung, bin ich nicht einsam genug.
dir, hexameter, dir, pentameter, sei es vertrauet,
wie sie des tags mich erfreut, wie sie des nachts mich beglückt.

und (briefw. mit frau v. Stein 2², 193, 23 juni 1784):

Was ich leugnend gestehe und offenbarend verberge,
ist mir das einzige wohl, bleibt mir ein reichlicher schatz.
ich vertrau es dem felsen, damit der einsame rate,
was in der einsamkeit mich, was in der welt mich beglückt.

Die anknüpfung an Herder aber beweisen zwei stellen — wir brauchen nicht mehr — ganz zweifellos. die erste steht in der ursprünglich zweiten, später unterdrückten elegie v. 5 f. (werke, weim. ausg. I, lesarten):

Nennet blind ihn und knaben und ungezogen, ich kenne
klugen Amor dich wohl, nimmer bestechlicher gott!

dies 'nennet' geht direct auf ein von Herder übersetztes epigramm, betitelt: 'verkauf des Amors' (zerstr. blätter 1785, 1e samml., s. 11):

Man verkauf ihn! . . .
er ist ungezogen, ein loser bube, geschwätzig,
wild und böse . . . .

im original (Anthologia Palatina, ed. Dübner, s. 90 nr. 178):

πρὸς δ' ἔτι λοιπὸν ἄτρεπτον (pertinax), ἀείλαλον, ὀξὺ δεδορκός,
ἄγριον . . . .

Toblers übersetzung (schweiz. museum a. a. o.):

Solch ein pürschchen behalte ich nicht . . .
nebendem ist er so frech, so schwatzhaft; lauert beständig;
ist ein wildfang . . . .

wir sehen, wie eng hier der anschlusz an Herder und nur an Herder ist.

Zu dieser stelle noch: Herder (aus H.s nachl. Suphan 26, 112) nr. 145 [Amor]:

Ungesitteter Amor, du bauernknabe . . .
. . . .
ja ich kenne dich, bube, mit süszen thränen bekriegst du,
. . . .
ja ich kenne dich, schütze! . . .[23]

und venetianische epigramme nr. 87 [86], ein eroticon:

Ha! ich kenne dich, Amor, so gut als einer! . . .

und schlieszlich: Herder (Suphan s. 103 nr. 96):

---

[23] das original wieder von Goethe sehr entfernt (Dübner cap. V nr. 177):

Κηρύσσω τὸν Ἔρωτα, τὸν ἄγριον . . .
. . . .
ἔστι δ' ὁ παῖς γλυκύδακρυς . . .
. . . .
καίτοι κεῖνος, ἰδού . . .

Amor kein gott.
Amorn nennet ihr gott? . . .

Das wäre die eine stelle; und nun wollen wir, um ganz sicher zu gehen, noch eine andere anführen.

Elegie IV ist der 'göttin Gelegenheit' gewidmet, und Heller wie Düntzer haben sich die köpfe zerbrochen, woher nur der dichter diese 'göttin Gelegenheit' habe. hätte Loeper nicht die unvorsichtigkeit begangen, die zweite fassung der Herderschen 'blumen' statt der ersten, wie wir wissen, mit Goethe ausgearbeiteten, heranzuziehen, so hätte er sich in seinem commentar zu dieser elegie (a. a. o.) etwas bestimmter fassen können; so aber durfte er allerdings nur schreiben: '. . . eher (ist zu denken) an . . . oder an Herders: «bild, wer bist du? der mächtige gott der gelegenheit bin ich» (zerstr. bl. II 103).' denn in der zweiten fassung führt das übersetzte epigramm die überschrift: 'der gelegene augenblick', von dem ja richtig der weg zu Goethes 'göttin Gelegenheit' etwas weit ist.

Die erste fassung aber lautet (zerstr. bl. 1785; 2, 101): 'die Gelegenheit' von Lysippus gebildet.

Bild, wer bist du? — die mächtige göttin Gelegenheit bin ich.
  mit geflügeltem fusz? — der wie ein Zephyr entfliegt.
auf den zeen? — denn leise komm ich und schwebe vorüber
  nur an der locke der stirn fasset der emsige mich
hinten am haupte kahl? — bin ich dir einmal entwichen,
  haschest umsonst du nur; nimmer ereilest du mich . . .

Bei Goethe v. 77 ff.:

Diese göttin, sie heiszt Gelegenheit; lernet sie kennen!
. . . .
schlummernde necket sie stets, wachende fliegt sie vorbei;
gern ergibt sie sich nur dem raschen, thätigen manne;
. . . . die haare
fielen ihr dunkel und reich über die stirne herab,
kurze locken ringelten sich ums zierliche hälschen,
. . . .
und ich verkannte sie nicht, ergriff die eilende, . . .

Vergleichen wir wieder das original (Planud. IV 275):

Εἰς ἄγαλμα τοῦ Καιροῦ.
. . . σὺ δὲ τίς; Καιρὸς ὁ πανδαμάτωρ.

(wir begreifen, dasz Herder in der zweiten fassung, sich näher an die vorlage anzuschlieszen, den 'gott der Gelegenheit' einsetzte.) (Hartung, die griech. elegiker 2, 79: 'der beherscher moment'):

Τίπτε δ' ἐπ' ἄκρα βέβηκας; ἀεὶ τροχάω. τίδε ταρσοὺς
  ποσσὶν ἔχεις διφυεῖς; ἵπταμ' ὑπηνέμιος.
χειρὶ δὲ δεξιτερῇ τί φέρεις ξυρόν; ἀνδράσι δεῖγμα,
  ὡς ἀκμῆς πάσης ὀξύτερος τελέθω·
ἡ δὲ κόμις τί κατ' ὄψιν; ὑπαντιάσαντι λαβέσθαι
  νὴ Δία. τἀξόπιθεν δ' ἐς τί φαλακρὰ πέλει;
τὸν γὰρ ἅπαξ πτηνοῖσι παραθρέξαντά με ποσσὶν
  οὔτις ἔθ' ἱμείρων δράξεται ἐξόπιθεν.

und wir sehen wieder, wie nicht dieses, sondern Herders freie übertragung auf Goethe gewirkt, diese aber bestimmt.

Die beispiele dafür sind unzählige, und wenn Haym (a. a. o.) gesagt hat: 'die venetianischen epigramme würden ohne diesen vorgang (Herders) nicht gedichtet worden sein', so können wir ruhig hinzufügen: ohne Herders 'blumen aus der griechischen anthologie' keine 'römischen elegien!' —

Ich habe oben gesagt, Heller hätte zuerst Homer in den kreis der quellen einbezogen. wie es seine arbeit mit sich bringt, die fast nur einzelnes mit einzelnem vergleicht, um eine entlehnung oder gar übersetzung nachzuweisen, hat er auch hier wieder manche stellen aus Ilias und Odyssee, und die meisten mit recht, verglichen. weiter faszte den Homerischen einflusz Loeper (a. a. o.): 'nicht allein die römischen elegiker, ... sondern vor allem Homer liehen den ton für unsere gedichte ...', tiefer: Scherer (a. a. o.), der an elegie XI darlegt, 'wie nicht sowohl Properz als Homer Goethes kunst die weihe gab'. wir wollen wieder unserer alten methode folgen: 1) äuszere zeugnisse: sind wohl für Homer überflüssig. die eingehende beschäftigung mit der Odyssee in Sicilien ist bekannt (seit april 1787, schriften der Goethe-ges. 2, anm. Loeper a. a. o. zu elegie XIX). ebenso plan und entwürfe einer Nausikaadichtung. beides, glaube ich, hat seine rückwirkung auf die römischen elegien gehabt. wenn es in elegie VII v. 153 heiszt:

Nun umleuchtet der glanz des helleren äthers die stirne,

so vergleiche ich damit die verse des Nausikaa-entwurfs:

Ein weiszer glanz ruht über land und meer
und duftend schwebt der äther ohne wolken

und diese hat schon Heller (a. a. o. 1865) mit Odyss. VI 44 in parallele gebracht:

. . . ἀλλὰ μάλ' αἴθρη
πέπταται ἀνέφελος, λευκὴ δ' ἐπιδέδρομεν αἴγλη.

Unbedingt sicher ist aber die zusammenstellung von elegie XIX v. 431—439 und vorangehender verse: 420 ff. mit Odyss. VIII 266—366 (Heller, Düntzer, Loeper, der zuerst die Vossische übersetzung herangezogen hat); Goethe:

. . . dann läuft er,
ruft durch den ganzen Olymp: 'herliche thaten geschehen!
. . . .'
alles eilte; . . .
nicht den tausendsten teil verdrosz es Vulcanen, usw.

Voss, Odüssee 1781, s. 150 f.: VIII 303 ff.:

Eilend gieng er zu hause . .
fürchterlich ruft' er aus, und alle götter vernahmen's:
. . . .
kommt und schaut den abscheulichen unausstehlichen frevel:
. . . .

296 f.:

Und sie bestiegen das lager und schlummerten. plötzlich umschlangen
sie die künstlichen bande des klugen erfinders Häfaistos;
und sie vermochten kein glied zu bewegen oder zu heben.
. . . .

313 ff.:

Aber seht doch, wie beid' in meinem eignen bette
ruhn, und der wollust pflegen! das herz zerspringt mir beim anblick!
. . . allein ich halte sie fest in der schlinge.
. . . .
also sprach er. da eilten zum ehernen hause die götter:
. . . .
und ein langes gelächter erscholl bei den seligen göttern.
. . . . Aräs
welcher am hurtigsten ist von den göttern des hohen Olympos.
. . . .
aber zu Hermäs sprach Zeus sohn, der herscher Apollon:
Hermäs . . . . .
hättest du auch wohl lust, von so starken banden gefesselt,
in dem bette zu ruhn bei der goldenen Afroditä?
ihm erwiderte drauf der geschäftige Argosbesieger:
o geschähe doch das . . . .!
. . . .
nur Poseidon lachte nicht mit; er wandte sich bittend
zum kunstreichen Häfaistos, den kriegsgott wieder zu lösen.
drauf antwortete jenem der hinkende feuerbeherscher:
fordere solches nicht . . . .

Ob Lukian, den ich hier gleich anschlieszen will, auf den loseren ton bei Goethe gewirkt hat, ist zweifelhaft. Heller und Loeper ziehen ihn zu der stelle heran. aber die übereinstimmungen sind nicht sicher: Λουκιανοῦ θεῶν διάλογοι, XVII: «τί γελᾷς, ὦ Ἑρμῆ; — ὅτι γελοιότατα, ὦ Ἄπολλον, εἶδον . . . ἐπεὶ δὲ ἐπέβησαν τοῦ λέχους καὶ ἐν ἔργῳ ἦσαν καὶ ἐντὸς ἐγεγένηντο τῶν ἀρκύων, περιπλέκεται μὲν αὐτοῖς τὰ δεσμά, ἐφιστάτει δὲ ὁ Ἥφαιστος . . . καὶ τὸ θέαμα ἥδιστον ἐμοὶ ἔδοξε μονονουχὶ αὐτὸ γιγνόμενον τὸ ἔργον — ΑΠ: ὁ δὲ χαλκεὺς ἐκεῖνος οὐκ αἰδεῖται καὶ αὐτὸς ἐπιδεικνύμενος τὴν αἰσχύνην τοῦ γάμου; — ἐγὼ μέντοι, εἰ χρὴ τἀληθὲς εἰπεῖν, ἐφθόνουν τῷ Ἄρει μὴ μόνον μοιχεύσαντι τὴν καλλίστην θεὸν ἀλλὰ καὶ δεδεμένῳ μετ' αὐτῆς . . .»

Gekannt hat Goethe diesen schriftsteller, der ihm schon in der jugend nahe getreten war (dichtung und wahrheit, Hempel 20, 117), sicher.

An Homer anschlieszend will ich auch die sog. Homerischen hymnen erwähnen, die Heller gleichfalls zu den elegien herangezogen, indem er Goethes kenntnis derselben bei der dichtung der elegien folgendermaszen begründete (zu elegie III): 'wie sehr Goethe auch die hymnen studierte, beweist die übersetzung des hymnus auf Apollo, welche er im 9n stücke der Horen 1795 abdrucken liesz.' das erlaubt doch keinen schlusz auf das jahr 1789 oder 1790! auch wenn Heller noch nicht wuste, wie wir jetzt, dasz auch die entwürfe des hymnus auf Apollo in einem notizheft 'aus der mitte der neunziger jahre' stehen (werke, weim. 1, lesarten zu 'episteln'). bei gelegenheit wollen wir noch ein anderes beispiel seiner unmethode anführen, das ein paar zeilen früher steht: 'dasz Goethe aus Lucian

geschöpft, beweist die benutzung der stelle .... im Faust II s. 87!' doch nun zurück zu den hymnen! und was soll Goethe daraus geschöpft haben? den 'stoff zur erzählung von Venus und Anchises!' wenn sich noch wenigstens irgend ein besonderer anklang daran bei Goethe fände! aber man höre:

> Glaubst du, es habe sich lange die göttin der liebe besonnen,
> als im Idäischen hain einst ihr Anchises gefiel?

Hom. hymn. in Ven. 53:

> Ἀγχίσεω δ' ἄρα οἱ γλυκὺν ἵμερον ἔμβαλε θυμῷ
> . . . .
> τὸν δὴ ἔπειτα, ἰδοῦσα φιλομμειδὴς Ἀφροδίτη
> ἠράσατ', ἐκπάγλως δὲ κατὰ φρένας ἵμερος εἷλεν.
> . . . .
> Ἴδην δ' ἵκανεν πολυπίδακα, μητέρα θηρῶν.
> βῆ δ' ἰθὺς σταθμοῖο δι' οὔρεος usw.

dem gegenüber Ovid. Heroid. XV (Paris) 195 ff.:

> Da modo te facilem nec dedignare maritum ('lasz dich usw.')
> rure Therapnaeo nata puella, Phrygem.
> Phryx erat . . . .
> . . . .
> Phryx erat Aurorae coniunx . . .
> . . . .
> Phryx etiam Anchises, volucrum cui mater Amorum
> gaudet in Idaeis concubuisse iugis.

ein andermal, zu elegie XI v. 204:

> Blicke der süszen begier . . . feucht

citiert Heller Hom. hymn. XVIII 32: ὑγρὸς πόθος

> (θάλε γὰρ πόθος ὑγρὸς ἐπελθών,
> νύμφῃ ἐϋπλοκάμῳ Δρύοπος φιλότητι μιγῆναι).

aber das wird uns nicht mehr bestimmen, benutzung der hymnen anzunehmen. der ausdruck ist ja nicht selten (Ardinghello 216): 'die groszen augen (der Venus v. Tizian) blicken in feuchtigkeit . . .' sollen wir aber aufs altertum zurückgehen, und hätten wir nichts anderes, so würde ich auf pseudo-Anacreon nr. 28 hinweisen: «ἄγε ζωγράφων ἄριστε» (vgl. Amor als landschaftsmaler') v. 18 ff.:

> Τὸ δὲ βλέμμα νῦν ἀληθῶς
> ἀπὸ τοῦ πυρὸς ποίησον,
> ἅμα γλαυκόν, ὡς Ἀθήνης,
> ἅμα δ' ὑγρόν, ὡς Κυθήρης.

Düntzer (erl.): '. . . nach dem griech. ὑγρός (auch Loeper), wofür die Römer paetus brauchen . . .' ich bin nun in der glücklichen lage, diesen ausdruck paetus, concret und damit auch für unsere XI elegie die vorlage nachzuweisen, an der sich Goethes kunst so meisterhaft bewähren konnte: Priapea XXXVI 1 ff.:

> Notas habemus quisque corporis formas.
> Phoebus comosus . . .
> Minerva ravo luminest, Venus paeto, (!)

trahit figuram virginis tener Bacchus
. . . .
habet decentes nuntius deum plantas,
Tutela Lemni dispares movet gressus . . .

Was die römischen dichter aus den Hom. hymnen entlehnt haben, und Heller jedesmal gewissenhaft nachzuweisen sucht, geht uns ja hier nichts an. eigentümlich verworren aber und sich selbst widersprechend ist Hellers erörterung einer angeblichen entlehnung aus Musaeus[24]; wieder zu elegie III, aber v. 55 f.: Hero und Leander. er sagt: «'fest' nicht aus Vergil Georg. III 258—262, (wo ich allerdings nichts von einem 'fest' gefunden habe) sondern Musaeus v. 422 δὴ γὰρ Κυπριδίη πανδήμιος ἤλθεν ἑορτή usw. bei Goethe könnte es scheinen, dasz Hero zuerst liebe zu Leander gefaszt, anders (!) Musaeus v. 86' und nun folgt ein langes dreizehn verse umfassendes citat aus Musaeus, worauf Heller endlich damit schlieszt, dasz Goethe nicht unter dem frischen eindruck der lectüre, sondern aus der erinnerung seine worte niedergeschrieben, oder 'wohl auch gar aus einer beiläufigen anmerkung eines alten erklärers oder erzählers geschöpft' (!). da soll man also doch keinen einflusz des Musaeus annehmen? —

Eines andern Griechen aber dürfen wir nicht vergessen, des idyllendichters Theocrit. Goethe schreibt am 5 juli 1789 an Carl August (briefw. 1, 151): '. . . über alle meine übrigen arbeiten habe ich mir einen plan aufs nächste jahr gemacht. wir wollen sehen, wie weit wir es bringen . . .' diesen plan finde ich in Goethes tagebuch (werke, weim. ausg. III 2, 323):

. . . für das nächste jahr
von joh. 89 — joh. 90
. . . . . griechisch
. . . .
zeichnung des Corpers Erotica.

also Goethe nimmt das griechische wieder auf, und am 5 nov. 89 konnte er schon an den herzog melden (briefw. 152) 'das griechische wird eifrig getrieben und ich habe gute hoffnung.' nun finden sich in Goethes nachlasz 'Theocriti Idyllia ed. Valkenaer Gotha 1789', das ist eine ausgabe von Theocrit, Bion und Moschos mit untenstehender lateinischer übersetzung. es liegt nicht ferne, bei Goethes bekannter art sich eine sprache anzueignen, dies buch mit obigen daten in verbindung zu bringen und schon um diese zeit Theocritstudien anzusetzen. Theocrit war für den dichter seit seiner Herderepoche kein fremder mehr, und der einflusz jener idyllen auf das zweite buch der Goetheschen elegien ist ja allgemein anerkannt (der neue Pausias. Amyntas). aber auch schon auf die römischen elegien haben sie eingewirkt, wenn auch nicht in so hervorragendem masze. nur weniges kann ich beibringen.

---

[24] darnach angenommen von Strehlke (Goethes ged. Hempel s. 17 anm.), Lichtenberger a. a. o.

wenn Goethe elegie XII v. 229 f. bei den mysterien die sage von Demeter und Iasion erzählen läszt, und man diese verbindung als von Goethe herrührend annimmt (Düntzer, Loeper zu elegie XII), so glaube ich dem gegenüber auf Theocrit, Amaryllis v. 54 f. hinweisen zu dürfen:

Ζαλωτὸς μὲν ἐμὶν ὁ τὸν ἄτροπον ὕπνον ἰαύων
ἐνδυμίων· ζαλῶ δὲ . . . Ἰασίωνα,
ὃς τόσσων ἐκύρησεν, ὅσ' οὐ πευσεῖσθε βέβαλοι = ungeweihte!

was deutlich auf die mysterien hinweist. auch der eingang dieser elegie: Schnitter usw. erinnert an den eingang von Theocrits idyll Θαλύσια (erntefest):

Ἦς χρόνος ἁνίκ' ἐγών τε καὶ Εὔκριτος ἐς τὸν Ἅλεντα
εἵρπομες ἐκ πόλιος . . .
τᾷ Δηοῖ (= Cereri) γὰρ ἔτευχε θαλύσια καὶ Φρασίδαμος . . .

Nun bleibt mir von Griechen und Römern nichts mehr zu sagen übrig, und ich wende mich einer allerältesten quelle der poesie zu.

'Wir verweilen sodann einen augenblick bei dem hohen lied, als dem zartesten und unnachahmlichsten, was uns von ausdruck leidenschaftlicher, anmutiger liebe zugekommen. durch und durch wehet eine milde luft des lieblichsten bezirks von Kanaan; ländlich trauliche verhältnisse, wein-, garten-, gewürzbau, etwas von städtischer beschränkung, sodann aber ein königlicher hof mit seinen herlichkeiten im hintergrunde. das hauptthema jedoch bleibt glühende neigung jugendlicher herzen, die sich suchen, finden, abstoszen, anziehen, unter mancherlei höchst einfachen zuständen . .' (westöstlich. divan; noten und abhandlungen: Hebräer). ist es uns nicht[25], als könnten wir mit geringen änderungen diese schönen worte auch von Goethes eignen elegien anwenden?[26] mit diesem allgemeinen hinweis musz ich mich hier begnügen, die beziehungen zu dem hohen lied als gesichert erachtend. Goethes beschäftigung mit jener althebräischen liebespoesie, wohl durch Herder hervorgerufen, weist in das jahr 1775 (briefw. von und an Merck s. 54): 'ich hab das hohelied Salomos[27] übersetzt, welches ist die herlichste sammlung liebeslieder, die gott erschaffen hat.' sie war eine sehr eindringliche (Hempel 3, 378; Schöll briefe und aufsätze 155 f.).

Es wird nun keinem wunderbar erscheinen, wenn sich in den römischen elegien auch einflüsse neuerer dichter zeigen und zwar will ich an diese allerältesten erotika einen für Goethe allermodernsten autor anreihen: K. Wilhelm Heinse und seinen Ardinghello. 'römische elegien und Ardinghello' das ist eine parallele, die

---

[25] vgl. Scherers besprechung der 'röm. elegien': littgesch. 551.

[26] nun können wir uns den garten- und vignencharakter mancher römischen elegie erklären. die wurzel haftet wohl im leben, aber hier ist das einzige litterarische vorbild dichterischer gestaltung.

[27] dasz den dichter die erinnerung daran auch in seinen elegischen dichtungen nicht verliesz: 'vier jahreszeiten' 5:

eine kannt' ich, sie war wie die lilie schlank und ihr stolz war
unschuld: herlicher hat Salomo keine gesehn.

sich seit Schiller selten einer versagt hat; von Schiller bis Düntzer werden sie meist nur neben einander genannt, um ausdrücklich jeden vergleich zurückzuweisen, hier und da aber auch in freundlicheren zusammenhang gebracht (Gruppe a. a. o.). dasz Goethe ihn gelesen, gibt er selbst zu (tag- und jahreshefte). wir haben hier zunächst nur ad oculos zu demonstrieren, ob sich einflusz zeigt oder nicht. elegie XIII v. 269 f.:

> Blick und händedruck und küsse, gemütliche worte,
> silben köstlichen sinns wechselt ein liebendes paar.

Ardingh. s. 225: ... wir teilten einander unsern seelenjubel mit im winkel durch blick und kusz und händedruck und kurze abgebrochene reden ... 251: ... denke noch zu solchen wonnelauten, unmittelbar von ihren quellen, kusz und blick und umarmung der erhabenen!... bey händedruck und schmachtenden seufzern und blicken ... 29: ... und wir waren zusammengeschmolzen durch kusz und blick und umarmung ... es wurde überhaupt wenig mehr gesprochen, auszer unzusammenhängenden reden im lyrischen taumel, accente der natur ... das häufige vorkommen dieser eigentümlichen knappen aufzählung der einzelnen liebesmomente schlieszt ein zufälliges zusammentreffen mit Goethe aus. der einflusz steht fest.

Vielleicht wird der verfasser der novelle galanti gegen die gesellschaft Heinses protestieren, aber ich kann dem gewis nunmehr seligen geist des signor abbate Giambattista Casti die citation nicht ersparen. denn er hat in seinen 'nicht sehr ehrbaren, aber auszerordentlich schönen Ottave rime' einen vers, der Goethen sehr gefallen haben musz, da er ihn im gedächtnisse behielt.

Elegie XV v. 321 f.:

> . . . . und bisz die glühende lippe,
> halb aus schalkheit und lust, halb aus begierde mir wund.

Was haben da Heller und Düntzer nicht alles aus der antike beigebracht! Loeper citierte den Simplicissimus.

Casti, novelle galanti (Genova 1800): l'arcivescovo di Praga, s. 118 f.: der drauszen stehende secretär des erzbischofs hörte das 'tentennio di letto...' (= 'krachende bettstatt' in einer secretierten stelle der ursprünglichen II elegie)

> E d'invidia e desir morse le labbia
> (und bisz sich vor neid und begierde die lippen).

Goethe hörte den abbate seinen 'erzbischof von Prag' beim grafen Friess recitieren; 17 juli 1787 (ital. reise 365). — Soll ich diesen noch einen dritten beigesellen, so musz ich etwas tiefer in das jahrhundert zurückgehen und mich bei einem gleichfalls ziemlich leichtfertigen genie zu gaste laden. Joh. Christian Günther war Goethe seit seiner jugend wohl vertraut (dichtung und wahrheit). aber doch weisz ich nicht, ob ich recht thue, zur 'göttin Gelegenheit' der IV elegie, gleichsam als vorbereitung für den

Herderschen einflusz, auf ein gedicht Günthers hinzuweisen, das folgendermaszen lautet (gedichte 6e aufl. 1764 s. 202):

An die Gelegenheit.

O göttinn! . . .
wo soll ich deinen tempel finden?
wo steht dein bild? wo raucht dein herd,
dir . . . . .
ein kräftig opfer anzuzünden —
. . . .
du hast dich mich . . .
. . . .
oft sehn, doch niemals halten lassen;
so nah mir auch dein flüchtig haar
. . . . war
so . . kriegt ich wind zu fassen.
. . . .
nun teusche mich vor diesmal nicht,
und thu mir einmal was zu liebe,
du sollt, wo nicht in gold und stein,
davor in wachs mein hausgott sein.

Wer weisz, ob Goethe sich noch dieses gedichtes erinnert, aber möglich immerhin, dasz es nicht nur ihm die griechische vorstellung nahe gelegt, sondern vielleicht auch schon die Herdersche umdichtung: 'göttin' beeinfluszt hat.

Damit schliesze ich dieses capitel meiner untersuchung und hoffe die reiche zahl der dichter, die Goethe in seine elegien zu bannen gewust, einigermaszen festgestellt zu haben. natürlich ist damit die reihe der quellen überhaupt nicht erschöpft, vielmehr haben die bildenden künste in ganz auszerordentlicher weise eingewirkt, doch ziehe ich es vor deren einflüsse an den betreffenden stellen zu erörtern.

Alphabetisches verzeichnis der quellen, die für die 'römischen elegien' nachgewiesen wurden:

1) Anacreontea.
2) (Anthologia Palatina).
3) G. Casti, novelle galanti.
4) Catullus.
5) J. Chr. Günther, gedichte.
6) W. Heinse, Ardinghello.
7) Herder, blumen aus der griech. anthologie.
8) Hohe lied, das.
9) Horatius.
10) Lucretius.
11) Homer, Odyssee. (Voss.)
12) Ovidius, sämtl. werke.
13) Priapea.
14) Propertius.
15) Aelii Spartiani, Hadrianus Imp.
16) Theocriti idyllia.
17) Vergilii Georgica; Bucolica.

(fortsetzung folgt.)

Wien. Ferdinand Bronner.

30.

AUS DEM NACHLASSE DES DESSAUER PHILANTHROPINS.

eine auswahl von briefen.

Der handschriftliche nachlasz des philanthropins zu Dessau, welcher anläszlich der zu ehren der 37n philologenversammlung daselbst vorbereiteten ausstellung von reliquiae Philanthropini im j. 1884 wieder ans licht kam und infolge der sehr dankenswerten bemühung des hrn. oberschulrat dr. Krüger aus dem besitze der herzogl. finanzdirection in denjenigen des gymnasiums übergieng, umfaszt einen teil der buchführung, aufzeichnungen aus dem lehr- und unterrichtsbetriebe, einzelne manuscripte von druckwerken und die mit der direction des institutes geführte correspondenz.

Die correspondenz, welche ich zunächst einer genauen prüfung unterzogen habe, ist in ihrem jetzigen bestande nicht mehr vollständig. denn es fehlen nicht nur zu einzelnen der vom philanthropin selbst publicierten briefe die originale, sondern auch viele stücke, auf welche in den erhaltenen ausdrücklich bezug genommen wird oder deren einstmalige existenz sich aus andern stichhaltigen gründen voraussetzen läszt. der mangel mag zum teil daher stammen, dasz trotz gewissenhafter registrierung und sammlung — auf eine solche deuten verschiedene vermerke auf den briefen hin — nicht alle einläufe, namentlich nicht diejenigen vertraulicheren charakters von den curatoren und directoren zu den acten gegeben sein werden. sicherlich hat aber auch, wie ich an einzelnen beispielen es bestimmt nachzuweisen vermag (s. u. br. 36 a. und br. 41 a.), die gesammelte correspondenz verluste erlitten und eingriffe erfahren. sie ist im verlaufe eines jahrhunderts von mancher hand berührt worden, benutzt zu litterarischer arbeit meines wissens nur von dem verfasser der chronik der stadt Dessau, in welcher der abschnitt über das philanthropin manche angaben und citate bringt, welche eine andere quelle nicht haben können.

In der bunten masse der erhaltenen sammlung zählen nach hunderten die briefe der eltern oder fürsorger der philanthropisten; die übrigen hunderte enthalten anmeldungen von zöglingen, famulanten und hofmeistern, anstellungsgesuche, erkundigungen, mitteilungen der agenten und subscribentensammler, danksagungen für gastliche aufnahme oder für übersandte druckschriften, begleitschreiben zu geldbeiträgen oder andern geschenken, ratschläge von gönnern und freunden und ähnliches mehr. selbstverständlich eignet sich die grosze mehrzahl dieser schreiben, wenn es auch an detail zu einer specialgeschichte der anstalt darin nicht fehlt, zum abdruck nicht. eine auslese und zusammenstellung derjenigen, welchen mir der inhalt oder der name des autors ein gewisses anrecht darauf zu verleihen schien, wurde mir durch eine sichtung des materials erleichtert, die mutmaszlich von Wolke herrührt und in der weise

ausgeführt ist, dasz das unwichtigere sich in couverts geschlossen, wichtigeres auseinandergefaltet in folioumschlägen aufbewahrt findet. es hat derselbe auch unter letzterm gesondert und, wie aufschriften von seiner hand lehren, neben dem material 'für eine künftige geschichte des philanthropins' solches 'zur kenntnis der notstände der schulen' zusammengelegt. war der so geordnete teil der correspondenz für meine auswahl der ergibigere, so empfahl sich doch auch von ihm nur ein kleiner bruchteil zur aufnahme.

Authentische zeugnisse für den anteil und die mitarbeit an einer gründung, welche für das erziehungs- und unterrichtswesen den anbruch eines neuen zeitalters verkündete, ergänzen die ausgewählten briefe unsere kenntnis von dem ansehen, den verbindungen und den aussichten des philanthropins; als eine summe gleichzeitiger äuszerungen aus den verschiedensten kreisen, vornehmlich aber denen der gelehrten und schulmänner, werfen sie zugleich auf die zustände, die stimmung und bewegung der pädagogischen welt der aufklärungszeit einiges licht. dasz sie über das jahr 1784 nicht hinausreichen, während das philanthropin noch neun jahre fortbestand, wird ebenso wenig auffallen als es ein zufall ist, dasz ihre mehrzahl den jahren 1776 und 1777 angehört: in diesen blickte fast ganz Europa mit gespanntester erwartung auf Basedows schöpfung, in jenem war ihr nimbus geschwunden.

Die beigefügten anmerkungen bezwecken, wo sie das material nicht erweitern, das verständnis und die benutzung desselben zu erleichtern; zu letzterm diene auch das den in chronologischer ordnung folgenden briefen hier vorausgeschickte alphabetische verzeichnis ihrer verfasser:

Bahrdt br. 9. 11. Benzler 61. frau v. Blumenthal 64. Bode 24. 56. Bödecker 55. v. Brabeck 40. hzg. v. Braunschweig 17. 54. v. d. Bussche 43. Casparson 4. M. Claudius 47. Feddersen 49. Feder 45. G. Forster 59. freimaurer in Hamburg 50, in Leipzig 52. Gleim 35. Heyne 44. Hundeicker 31. Huot 62. Iselin 29. Kant 26. 57. Klopstock 19. gf. z. Lippe 1. 7. Mieg 30. 53. Neuendorf 63. Oschatz 33. frau v. d. Recke 58. Regge 37. Rehberg 22. Resewitz 34. 46. 48. v. Rochow 2. 3. 6. 8. 12. 16. 27. 60. U. v. Salis 5. 13. Schirach 28. Schlegel 23. Schmohl 14. Semler 20. 39. 51. Sillig 15. Stroth 18. 25. 42. Wagler 32. Weber 10. Weisenstein 65. Weisse 38. Wessely 41. Wezel 66. gf. zu Wied 21. Wolke 67. Zollikofer 36.

1. Graf zur Lippe[1] an Basedow.

Hochedelgebohrner, Hochgelahrter
Insonders Hochgeehrter Herr Professor!

Ohnerachtet ich nicht die Ehre habe, Ihnen von Person bekannt zu seyn, so mache ich mir doch Hoffnung, Dieselben werden das Vertrauen, womit ich die innliegenden Schriften meiner Feder Ihrem prüfen-

---

[1] geb. 1740, reichshofrat seit 1771.

den Auge unterwerfe, nicht miskennen. Sie sind der Mann, der in jugendlichen Hertzen sich so sehr um die bildung eines sittlichen Gefühls verdient machte; ich ehre, ich liebe Sie. Und mögten Sie doch in diesem Betracht alle Fürsten des deutschen Vaterlandes also verehren! Mein Wunsch stimmt hier mit allen Patrioten überein; Und ich habe mich nicht enthalten können, in der Empfehlung der Künste[2] unmittelbar hinn auf Sie einen Winck zu geben. Sie werden dieses meinem Eifer für Ihre gute Sache verzeihen. Die Schilderung Josephs des Zweiten, die in der neuen Ausgabe[3] Ihnen noch nicht bekannt seyn wird, wird hoffentlich auch Ihren Beifall erhalten; sie ist hie und da merklich verändert, und ich habe es nicht lassen können, denen halbdeutschen Oesterreichern die wahren Deutschen darinn gleichsam zum Beispiel vorzustellen.

Ich habe die Ehre, mit vieler Hochachtung immerhinn zu seyn

Ewr. HochEdelgeb.

Wien, den 21. Dcbr. 1774.

ergebenster Freund und Diener
Karl Christian, Edler Herr und Grev zur Lippe,
Würckl. Kays. Reichshof Rath.

2. v. Rochow[4] an Wolke.

[ohne datum.]

Hochedelgebohrner Herr
Insonders lieber und geschätzter Herr!

Wenn das Philanthropinum so gut ist, als die Schrift[5] darüber starck, schön, und voll der erhabendsten und die Hertzen erschütternden Beredsamkeit, so kan das Menschen-Geschlecht Ihren und meinen Basedow seegnen — Sie auch, guter Wolcke. — Doch ich will nichts detailliren was wir alles empfunden haben. Ich lass das gantze Werck einer Gesellschaft vor, die sich zu Reckan befand, als ich es erhielt. Die Wirckung war, der Entschluss, einen jungen viel versprechenden Rochow von 11 Jahren hinzuschicken, wenn die Kosten nicht zu hoch wären. Denn er ist blutarm. Nehmen Sie nicht vor 200 Thlr. jährlich, im Anfange, dergleichen an? Und wie viel kostet ein Famulant jährlich? Schreiben Sie mir das doch balde.

Viel Geld kan ich zu der treflichen Stiftung vor erst nicht geben, denn ich habe keines übrig, und muss Schulden bezahlen, die ich zu wichtigen Einrichtungen auf meinen Gütern habe machen müssen. Aber ich schencke zu dem kleinen Naturalien Cabinet[6] von Steinen, Ertzen, das Sie gesehen, noch

---

[2] empfehlung der künste. Leipzig 1775. 8.

[3] erste aufl. 1772. 4.

[4] obiger brief gehört in den dec. 1774 oder den anfang des folgenden jahres. einige für Rochows verhältnis zu Basedow und dem Dessauer philanthropin lehrreiche briefe bietet Rochows litterarische correspondenz (ausgabe von Jonas, Berlin 1885); von br. 70 daselbst ist das original im nachlasz des philanthropins noch vorhanden.

[5] Basedows schrift 'das in Dessau errichtete philanthropinum, eine schule der menschenfreundlichkeit' usw., Dessau 1774; am 27 dec., dem eröffnungstage, zwischen 10 und 11 uhr morgens an die Dessauer mitbürger unentgeltlich verteilt, vgl. Würdig chronik von Dessau, Dessau 1876, s. 565.

[6] vgl. litterar. corr. br. nr. 14 (vom 10 juli 1771), wo B. für die freiheit dankt, zum besten des seminars aus R.s naturaliencabinet aussuchen zu dürfen.

1. Eine Kupfer-Stich-Sammlung von über 100 St. grossen und kleinen Blättern, und von guten Meistern.
2. Will ich suchen ein Cabinet ausgestopfter Vögel zu kaufen, welches ich hier in der Nähe weiss, und auch dieses verehre ich dem herrlichen Philanthropinum.

Ach, dass ich die 22/m Thlr.[7] geben könte! dann möchten der Lob-Reden über jede Art wahrer und falscher Grösse, so viel seyn, als Tropfen im Regen — Ich wäre der edelste Mensch.

Es ist dieses nicht Enthusiasmus, mit welchem der gute Basedow, wie Seine Feinde sprechen, alles vergiftet, was er berührt. Nein! Ich habe schon lange, mehr nach Basedows Fehlern, als Vollkommenheiten, gespürt, um mich der blinden liebe zu erwehren.

Dieses Werck ist gut. Er musste das thun, schreiben — Alles wird nun gekrönt, was Er gethan hat. Gott seegne Ihn — und erhöre vorzüglich das Gebet pag 91 von den Worten 'Rufst' bis 'Wahrheit' und gantz — denn wer denckt hier an Auszüge. Mein Prediger[8] weint bey dem Gebete, wie ein Kind, und seegnet den Beter auch.

Nun sind meine 4 Schulen frey, und doch ach! nur verhältnissweise — gut. Ich kan nicht umschaffen, Du weisst es, Allwissender! nicht mich, nicht andere, nicht alles was hindert, und noch lange hindern wird! Aber Du — O lasz bald aus Finsterniss Licht werden! Lencke den der helfen kan, dasz er helfen wolle — Und dann komme Dein Reich!

Mein Prediger nimmt nun von Weynachten an, ein Gewisses an Gelde von mir, und die beyden Sacramente werden auf meinen Gütern, seiner Diöces, umsonst vertheilet.

Sehen Sie, guter Wolcke, so klimm ich im Kleinen, Ihnen dort, nach. Auch mein Pfad hat seine Dornen. Lasst uns für einander beten, und treu seyn bis ans Ende, und aufsehen auf den, der so manches Widersprechen erduldete —

Wir seegnen Ihr gantzes Haus!

Rochow.

N. S. Mit den Spiel Sachen ist es wohl nicht mehr res integra. Ich bedaure die Mühe, die Sie alle beyde gehabt haben, und bitte der guten Absicht zu verzeihen.

2te N. S. Auch den vortreflichen Fürsten und Sein Haus seegne Gott, für alle wahre Treue die Er an Ihrem Wercke beweiset und beweisen will. Welch ein grosser Fürst eines kleinen Landes!

3. v. Rochow an Wolke.

Hochedelgebohrner Herr
Insonders hochzuehrender Herr!

Es ist unverantwortlich, wenn man an alle die zum Besten der Menschheit beschäftigten Männer schreibt, und Sie dadurch auffordert — zu antworten. Ich will auch bloss nur dancken, für die Rede[9], und alles angenehme was Dero letzter Brief enthält. Ich lege etwas bey, welches den Director des Ritter Collegii[10] Breymann zum Verfasser hat, und bitte mirs gelegentlich zurück. Wäre der ein Mann für Philanthrop.?

Es heisst, dass man keine Leute aus unsern Landen wird ins

---

[7] die von B. dem publicum zur gründung eines seminars abgeforderte summe.

[8] Stephan Rudolph.

[9] Basedows rede für das pädagogische philanthropinum; eröffnungsrede am 27 dec. 1774 (Dessau, Heybruch, 1775).

[10] in Brandenburg; er gab in den jahren 1772—74 'beyträge zur erziehung, bes. der adelichen jugend' heraus.

Philanthrop. schicken dürfen[11], und dann fallen meine Plans, in Natura (nicht aber die versprochene pens. für 2 famulantes[12]) weg. Denn ich destinirte die Famulantes zu Schul Meistern aufs künftige. Doch bedarf dieses noch Bestättigung. Solten Sie aber glauben, dass die Summe von 200 Thlr. vielen Eltern für Pensionisten noch zu viel ist? Ich vergehe oft für Kummer, wenn ich dencke, wie unwichtig denen Leuten das Nöthigste scheint. Wenn ein Frid. wolte, ja der könte viel thun! Indess, etwas und zwar vortreflich gutes, wird auf alle Weise gewirckt werden. also fahren Sie muthig fort; Nur begnügen Sie Sich mit kleinen Anfängen!

'Mole sua laborat' müsse man nie dem Philanthrop. zuruffen!

Wenn Ihr vortrefflicher Fürst, alles zur Stiftung hergäbe, so würde ein jeder wahrer Politicus, wieder diese Ausgabe, ohne Rücksicht auf Philanthropische Absichten, schon nichts zu errinnern finden. Ich pachtete z. E. das Philanthrop. lieber, als die Zahlen-Lotterie —

Denn Dessau, wird unglaublich gewinnen, wenn es bald emporkommt. Nur der Westphälische Friede!

Was ist das in Wien mit dem Agathocrator?[13] Mit der Censur? Und Joseph? O Gelehrten-Republic! Wann wollen Sie die Kleinigkeiten übernehmen, die ich dem Philanthrop. gewidmet habe?

Ein Haus in meiner Famille, nehmlich ein unmündiges Kind, dessen sich niemand annimmt, steht in Gefahr, alle seine Güter durch einen Concurs zu verliehren, und nebst seiner Schwester in die bitterste Armuth zu gerathen. Ich gebe mir die ersinnlichste Mühe die Famille zu bewegen, durch Behandlung der Creditores die Güter für das Kind, und die Famille, als Lehn-Güter zu retten — Glauben Sie, dass mich einer nur anhöre, geschweige 2 gr. dazu verwenden will? Keines weges! So viel — ist unter den Menschen traurige Aussicht für alles Gute was Geld kostet! Aber Gott lebt!

'Weg' hast Du allerwegen,
'An Mitteln fehlt Dirs nicht.'

Grüszen Sie so herzlich als Sie können, alle gute Menschen, und auch den grossen Mann, Basedow!

Nur hochmüthig soll er nicht werden, denn Ihn nennt itzo, obgleich mit herzlicher Überzeugung, nur

Ihr

Haus Reckan — ergebenster Diener
d. 12. Jan. 1775. — Rochow.

---

[11] für kinder preuszischer unterthanen war zum besuche ausländischer schulen die königl. genehmigung erforderlich. in einem briefe an Zedlitz (litt. corr. nr. 40) verwendet sich Rochow für das philanthropin mit den worten: 'Ew. . . . ist vielleicht die ehre vorbehalten der finanz, die der menschen seelen wie ihre körper verachtet, die gewalt zu benehmen — es zu hindern, dasz sie unserer jugend den besuch dieser schule verbietet.' das verbot blieb bestehen; dasz von den 50—60 philanthropisten, welche preuszischer herkunft waren, nicht alle jene genehmigung hatten, lehren gelegentliche briefliche äuszerungen; so schreibt im j. 1780 ein schlesischer graf: 'da es in unserm lande nicht eigentlich erlaubt ist auf auswärtige schulen zu gehen, bitte meinen sohn nicht auf die expectantenliste mit aufzuführen', und in einem briefe vom j. 1788 heiszt es: 'wenns nicht nötig ist, machen Sie meine jungen, besonders von wo sie sich herschreiben, so wenig als möglich fremden, vorzüglich aus dem preusz. staate namhaft, da ich, wie Sie wissen, keine königl. verwilligung erhalten können.'

[12] die beiden famulanten kamen ende april d. j. nach Dessau (litt. corr. nr. 45).

[13] Basedows schrift von erziehung künftiger regenten und obrigkeitlicher personen. Leipzig 1771.

4. Casparson[14] an Basedow.

Wohlgebohrner,
Hochzuverehrender Herr Professor,

Der Herr Baron von Salis[15] hat gestern meinen Freund den Herrn Pfarrer Sartorius[16] und mich vollkommen von dem überzeugt, was wir schon als wahr empfanden. Nach vielen Gesprächen die unser Herz führte, habe ich es übernommen Euer Wohlgeb. den Weg zu zeigen auf welchem Sie allein u. sicher zu der ehrwürdigen, gewiss ehrwürdigen Gesellschaft der Freymäurer für Ihre grosse Absicht gelangen können. Bloss desswegen schreibe ich heute; ich glaubte dass Sie auf solche rechneten, wünschte es zu wissen und Herr Baron von Salis unterrichtete mich. Allein E. W. müssen die rechte Adresse haben, ich gedencke solche zu schaffen und so wie ich Ihnen mit Entzücken bekenne, dass ich es bin, so muss ich Ihnen sagen, der Schritt den E. W. zu einer Bekanntschafft mit diesem Orden thun wollen, erfordert alle die Behutsamkeit die Ihm eigen ist. Ich verspreche Ihnen also alle Nachricht, allein erst innerhalb einiger Wochen, und wenn ich Zeit fordern

---

[14] Wilh. Joh. Chr. Gust. Casparson, prof. der historischen und schönen wissenschaften am Carolinum, lehrer am cadettencorps und mitglied des directorium lycei Fridericiani; seine poetischen, historischen und pädagogischen schriften s. bei Meusel schriftstellerlexikon.

[15] s. u. br. 5.

[16] Sartorius spricht in einem briefe an Wolke (19 jan. 75) die hoffnung aus, dasz prof. Stegmann (lehrer der natur- und gröszenlehre am Carolinum) oder doch ein candidat aus Cassel zur erlernung der methode nach D. kommen und das gegenseitige geschrei von unbrauchbarkeit der methode bald thätig durch das phil. werde widerlegt und aller mund verstopft werden. 'dann wird sich auch h. hofrat Michaelis [orientalist an der univ. Göttingen], der sonst mein guter freund ist und von mir einen brief in den 4n teil seines Mosaischen rechts [Frankfurt 1770—75] hat eindrucken lassen, schämen, dasz er eine methode im 7n teile seiner oriental. und exeget. biblioth. [Frankfurt 1771—83] verwirfft, die er schon längst als thätig und erprobt an der tochter des sel. Gesners, unserer frau hofrat Huberin, hätte erkennen können, wenn ihm die anhänglichkeit an Schlözers freundschaft nicht die augen geblendet hätte, als welche besser latein wie h. hofrat Michaelis versteht, und doch es auf gar keine andere art gelernt hat, als wie im philanthropin man es lernen soll. mann musz sich also an das geschwätz nicht kehren.' [prof. Schlözer in Göttingen hatte 'de la Chalotais' versuch über den kinderunterricht' mit anm. und einer vorrede, betr. die unbrauchbarkeit und schädlichkeit der Basedowischen erziehungsprojecte herausgegeben. Göttingen 1771.] zu den freunden des philanthropins zählte in Cassel auch Jakob Mauvillon, lehrer der kriegsbaukunst und professor, seit 1778 hauptmann, gest. als oberstlieutenant und lehrer am Carolinum in Braunschweig; als schriftsteller besonders durch eine einleitung in die militärwissenschaften und die geschichte herzog Ferd. v. Braunschw.-Lüneb. bekannt. in einem briefe vom 28 febr. 1778 schreibt er: '... nennen Sie mich anjetzt hauptmann M., da ich wieder ins militär getreten bin, das ich vor vielen jahren verliesz. diese veränderung ist mir auch deswegen lieb, weil wenn ich sehe, wie wenig der gelehrte stand zu einer so edlen unternehmung als die Ihrige thut, so freuet es mich, nicht mehr dazu zu gehören. ob also schon mit mir eine grosze veränderung vorgegangen ist, so hat sie doch auf meine denkungsart über menschheit und damit verwandte dinge keinen einflusz gehabt, und also auch nicht über meine anhänglichkeit an Ihr institut und über die vollkommne hochachtung womit' usw.

muss, so geschieht es, weil ich die Sache vorbereiten will, und Sie gewinnen schon dadurch. Ich bitte also um Zutrauen zu mir, es einiger massen zu erhalten, sage Ihnen, dass zu Dresden unter denen meine Freunde habe, die auf dem Ertzgebürge[17] so viel gutes thaten. Aber ich muss vorerst auch bitten, dass es niemand erfahre, was ich an Sie schrieb. Ich habe als Freym. meine Pflichten, besonders schweigen, so lange biss ich reden darf. Ich versäume nichts glauben Sie mir das so gewiss als ich, ohne hier zu versichern wie starck u. sehr, bin u. bleibe

Euer Wohlgeb.
gehors. ergebenster Fr.
u. Dr. Casparson Profess. am Carolino.

Cassel in gröster Eil
den 30t. Jan. 1775.

[17] vgl. gesammelte nachrichten von den armen-einrichtungen der freymäurer in Chursachsen von 1772—75. Dresden 1775.

(fortsetzung folgt.)

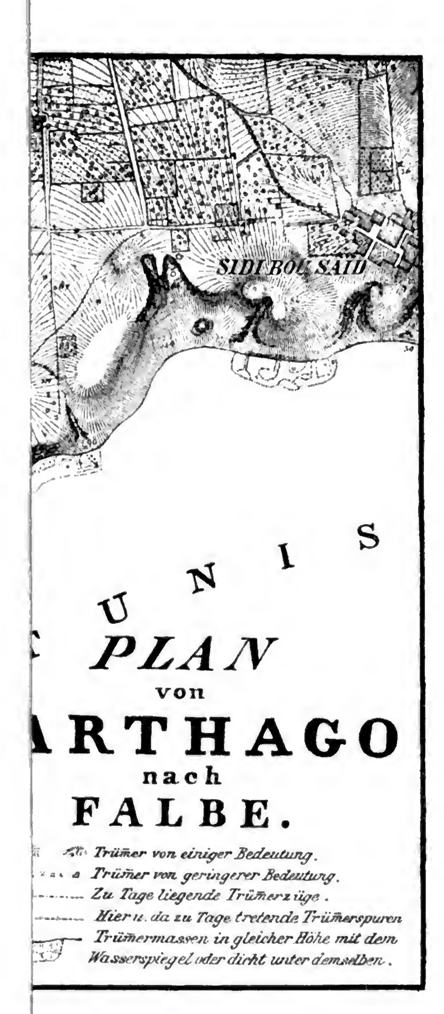
DESSAU. OTTO FRANKE.

Am 22. Mai d. J. starb im sechsundsiebenzigsten Lebensjahre der Herausgeber der zweiten Abteilung der seit 1831 bestehenden Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, Herr Geheimer Hofrat Professor Dr. **Hermann Masius**, nachdem er seit Januar 1863, also länger als dreissig Jahre die Redaction geführt hat: mit der Verlagsbuchhandlung werden die Leser der Zeitschrift den diese besonders treffenden schmerzlichen Verlust betrauern.

Über den Nachfolger des Verstorbenen in der Leitung dieser Blätter wird voraussichtlich bereits im nächsten Hefte nähere Mitteilung gegeben werden können.

Leipzig, den 31. Mai 1893.

B. G. Teubner.



SIDI BOU SAID
U N I S
PLAN
von
ARTHAGO
nach
FALBE.
Trümer von einiger Bedeutung.
Trümer von geringerer Bedeutung.
Zu Tage liegende Trümerzüge.
Hier u. da zu Tage tretende Trümerspuren
Trümermassen in gleicher Höhe mit dem Wasserspiegel oder dicht unter demselben.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(13.)
ENTWICKLUNG UND BEDEUTUNG DER PÄDAGOGIK JOHANN BERNHARD BASEDOWS IM LICHTE NEUERER FORSCHUNG.

(fortsetzung.)

Bis in die neueste zeit war man über die quellen von Basedows pädagogik mangelhaft unterrichtet, besonders insofern, als man ihn in der hauptsache für einen jünger und nachbeter Rousseaus hielt.[10] nachdem bereits Goering diese anschauung mehr andeutungsweise dahin berichtigte, dasz viel stärker die abhängigkeit von Comenius und Locke sei, ist das verhältnis zu diesen beiden in den s. 114 angeführten Leipziger dissertationen von Garbovicianu (1887) und Hahn (1885) an der hand grundlegender vergleichung aufgeklärt worden. besonders in bezug auf Rousseau bietet die gleichen resultate die quellenuntersuchung bei Pinloche (a. a. o. s. 81. 193. 204 f.); wer die Leipziger dissertationen nicht kennt, dürfte ihn hierin für originell halten, — so wenig sind jene beiden ihm bekannten broschüren von ihm citiert selbst an stellen (z. b. in der noch näher zu beleuchtenden Chalotaisfrage), wo er die priorität Hahns unbedingt hervorheben muste. — Vereinigen wir die also verstreuten ergebnisse über Basedows verhältnis zu Comenius, Locke, Rousseau und La Chalotais[11] und prüfen

---

[10] wie dieses falsche urteil entstand, weist Hahn (a. a. o. s. 108 f.) an der hand diesbezüglicher citate in dankenswerter weise nach.

[11] Louis-René de Caraduc de la Chatotais, königlicher generalprocurator am bretagneschen parlamente, legte dem letztern im jahre 1763 eine denkschrift vor, in der er eine schulreform unter staatlicher aufsicht dringend anriet. diese denkschrift erschien 1763 — nicht schon 1761, wie Pinloche annimmt — im druck unter dem titel 'essai d'édu-

wir sie auf grund weiterer beobachtungen; insbesondere wird schlieszlich zu fragen sein, ob Pinloche, jene resultate auf die spitze treibend, mit recht behauptet, dasz Basedow in keinem hauptgedanken originell und selbständig d. h., wissenschaftlich betrachtet, wenig mehr als ein geschickter compilator war.

Dasz die Basedowsche magisterdissertation (1752) ihre grundgedanken zum teil wörtlich von Comenius und Locke entlehnte, hat Pinloche (a. a. o. s. 184 f.) richtig dargethan. Locke gab höchst wahrscheinlich den hauptanstosz zu den philanthropinischen spiel- und parliermethoden, ganz sicher aber — und hierin gipfelt ja sein pädagogisches verdienst — zu der forderung einer sorgfältigen körperlichen erziehung, zur belebung des Juvenalischen 'mens sana in corpore sano', ohne dasz man nötig hat, an eine vermittlung durch Rousseau zu denken.

Die abhängigkeit Basedows von Comenius war zunächst eine mehr allgemeine. wenn auch in der praxis nicht durchgeführt, lebten doch die Comeniusideen und -hoffnungen in den herzen aller humanitätsfreunde fort und waren, wie Herder bezeugt[12], 'gewissermaszen der geist alles guten und würdigen in Europa ge-

---

cation nationale' usw., also zu einer zeit, wo der erste teil von Basedows 'philalethie' bereits geschrieben war. — Im jahre 1771 liesz professor Schlözer eine deutsche übersetzung dieser Chalotaisschrift erscheinen und spielte sie gewissermaszen als besseres werk gegen Basedows elementarbuch (1770) aus; das letztere wird in der einleitung zu jener übersetzung aufs heftigste angegriffen.

[12] J. H. von Herder sämtl. werke, 1829, 13r teil. — Mit recht urteilt Garbovicianu am schlusse seiner eingehenden vergleichung Basedows mit Comenius vorsichtig über die abhängigkeit des erstern, wenn er ihm auch im übrigen keine rechte originalität zutraut. auch Hahn (a. a. o. s. 81) bezweifelt Goering gegenüber, der die didactica magna als vorbedingung für Basedows pädagogik ansieht, ob letzterer jenes werk genauer gekannt hat. — Dafür, dasz Basedow selbst die förderung durch Comenius dankbar eingestand, führt Garbovicianu s. 11 zeugnisse aus seinen schriften an; diesen zeugnissen sei eine stelle aus der von ihm bei der eröffnung des philanthropinexamens 1776 gehaltenen rede hinzugefügt: 'und, du guter Johannes Comenius! was bist mir für ein fürchterliches beispiel? du wurdest misverstanden. man hätte dich nach der ansicht brauchen und verbessern sollen; und man liesz deine schriften wie ein vocabelbuch memorieren. und wardst berufen, schulen ganzer reiche auf einmal einzurichten, ehe du ein erstes seminar der lehrer hattest, wo du dich selbst und auch sie durch erfahrung in dem so neuen unternehmen verbessern konntest. du sagtest nicht wie ich: menschenfreunde, schafft erst durch das, was ihr dabei thun könnt, eine in ihren teilen übereinstimmende schulencyclopädie; schafft erst candidaten, schafft die nötigen lehrwerkzeuge! sonst erwartet keine sich ausbreitende schulverbesserung! das sagtest du meines wissens nicht oder nicht ausdrücklich genug. und dein licht verlosch; und du lebtest länger, als deine wirkung. dein fall macht mich erfahrener und feststehend auf meinem rechten standpunkte' (philanthrop. archiv 2s stück 1776 s. 42; gekürzt). in diesen worten gibt Basedow zugleich an, inwiefern er selbst in seinem wirken weiter geht als der von ihm hochverehrte Comenius.

worden.' wie hätte sich da ein Basedow diesem einflusse entziehen können! er selbst weist in seinen schriften wiederholt auf das vorbild des mährischen pädagogen hin. ob er indessen die schriften desselben, besonders die didactica magna genauer studierte, ist mehr als zweifelhaft: sicherlich hätte er dann manche fehlgriffe und unvollkommenheiten in der speciellen methodik und der einrichtung des elementarbuchs vermieden. selbständig im guten sinne ist er Comenius gegenüber im plane der schulorganisation. — Eingehender ohne zweifel berücksichtigt er den orbis pictus. dasz er aus diesem werke auszüge machte, bezeugt Meier (a. a. o. bd. I s. 68). die herstellung der kupfertafeln dieses 'verjüngten orbis pictus' sowie die energische forderung des anschauungsunterrichts sind unmittelbar auf diese studien zurückzuführen.

Basedows verhältnis zu Rousseau zuerst endgültig aufgeklärt zu haben, ist unstreitig das verdienst von G. P. R. Hahn (s. o. s. 114); er hat die jetzt noch vielfach verbreitete annahme, Basedow sei ein bloszer apostel Rousseaus, treffend widerlegt. auch Pinloche mindert, obwohl Franzose, mit recht das scheinbare verdienst seines landsmannes auf das wahre masz herab; nur hätte er Hahns abhandlung citieren sollen. — In der that ist weder in der 'philalethie', bei deren abfassung (band I ende 1762 oder anfang 1763) eine benutzung des 'Emil' (erschienen 1762) mindestens fraglich ist, noch in der 'vorstellung' der einflusz Rousseaus zu spüren. erst im 'methodenbuche' (1770) citiert Basedow mit beifälligem wohlwollen längere stellen aus jener schrift des 'schweitzerischen philosophen'. aber er ist deswegen noch lange nicht mit allem einverstanden. ja, er kritisiert sogar die Rousseauschen ideen und überläszt es im übrigen — wie bequem! — ausdrücklich dem urteil der leser, das brauchbare vom unrichtigen zu sondern; vgl. methodenbuch I s. 105: 'die bezeichneten stellen sind entweder den sachen oder auch worten nach aus einem schweitzerischen philosophen entlehnt, welcher auf so ungebahnten wegen geht, dasz es der ehre seines groszen geistes nicht schadet, wie mich dünkt, verirret zu sein. ich habe mir nur das brauchbare von ihm entlehnt, wenn er es besser denkt und sagt als ich selbst kann. keinen seiner anschläge habe ich widerlegt, wenn mir die ausführung derselben so unmöglich schien, dasz ich glaubte, das publicum würde nicht in gefahr kommen, vergebliche oder schädliche versuche zu wagen.'

Hahn hat klar und gründlich dargethan, wie Basedow auch da, wo er mit Rousseau übereinstimmt, seine selbständigkeit bewahrt und in vielem auch entgegengesetzter ansicht ist. in letzterer beziehung seien nur folgende hauptpunkte herausgehoben: Rousseau erzieht seinen Emil zu kalter, teilnahmloser selbständigkeit, sondert ihn möglichst von der menschlichen gesellschaft, also auch von jugendgenossen ab — Basedow hält freundschaftliches zusammenleben für ersprieszlich und

sieht in der gemeinnützigen gesinnung, im patriotismus, das schönste ziel der erziehung. nach Rousseau soll das kind nur durch abhängigkeit von den dingen gezügelt werden und 'die wörter pflicht und schuldigkeit aus seinem wörterbuche verbannt sein', — bei Basedow ist menschliche autorität unerläszliches erfordernis, in den frühern jahren der klostermäszige, in den spätern der freie gehorsam. für Rousseaus zögling soll die geschichte des sich selbst helfenden und nur für sich schaffenden Robinson die ganze bibliothek bilden — Basedow will seinen zöglingen alle gemeinnützigen kenntnisse in einer eigens dazu verfaszten schulbibliothek bieten. Rousseau verwirft den religiösen wie den fremdsprachlichen unterricht vor dem fünfzehnten lebensjahre — nach Basedow soll beides möglichst früh beginnen, die fremden sprachen sogar schon vom sechsten jahre ab. — Es scheint als ob erst die schüler Basedows eingehendere rücksicht auf den Emil nahmen, indem sie das sequi naturam noch mehr zur losung machten und u. a. auch den Robinson als jugendlectüre (Kampe) zu schätzen oder vielmehr zu überschätzen begannen.

Hat Rousseau eine maszgebende bedeutung für Basedow — und somit für das gesamte deutsche schulwesen — gehabt, so bestand sie keinesfalls in dem darreichen einzelner groszer erziehungsgedanken, sondern einerseits überhaupt in der erregung jener begeisterten, fortreiszenden stimmung, zu welcher der verfasser des Emil gerade Basedows congeniale natur sehr wohl anzufeuern vermochte, anderseits — und das ist wohl noch wichtiger — darin, dasz Rousseau mit seinem sturm und drang die empfänglichkeit für philanthropische ideen in allen gemütern vorbereitete und Basedow, diese eben angefachte empfänglichkeit wohl erkennend, den günstigen zeitpunkt ausnutzte. Rousseau wäre dann etwa dem pflüger zu vergleichen, der den bis dahin harten ackerboden mit scharfer pflugschar auflockerte, Basedow aber dem sämann, der das saatkorn eigner gedanken in die also zubereiteten furchen streute.

Hahn weist (a. a. o. s. 116) darauf hin, dasz Basedow vielleicht von dem büchlein des Franzosen La Chalotais abhängig sei und zwar hauptsächlich in zwei hauptgedanken: dasz eine schulbibliothek, ein elementarwerk zu schaffen sei und dasz der staat die schulreform ins werk setzen müsse. Pinloche äuszert sich — wiederum ohne Hahn zu citieren — noch viel zuversichtlicher über diesen punkt und bauscht seine behauptungen in einer weise auf, die eine widerlegung dringend erfordert.

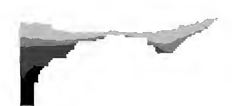
Die broschüre von La Chalotais, wahrscheinlich erst 1763 erschienen (s. o. s. 273 anm.), war noch 1771 in Deutschland so gut wie unbekannt. dies bezeugt professor Schlözer, der 1771 die deutsche übersetzung herausgab. obgleich ein heftiger gegner Basedows, denkt er doch nicht im mindesten daran, dasz dieser jenes schriftchen nur irgendwie benutzt habe; er sagt vielmehr (einleitung zur übersetzung s. VII): 'kaum habe ich unter dem schwalle

pädagogischer schriften eine spur gefunden, dasz man nur von dessen daseyn wüste.' gleichwohl behauptet Pinloche, dasz Schlözer durch die herausgabe jener übersetzung die wundeste stelle an Basedow getroffen habe, indem er den 'heimtückischen diebstahl', dessen sich Basedow schuldig gemacht, ans licht brachte und diesen zwang einzugestehen, dasz er die Chalotaisschrift gelesen und 'mit vergnügen von allem, was er daraus lernen konnte, kenntnis genommen habe'. ganz abgesehen davon, dasz derartige äuszerungen Basedows sich wahrscheinlich nicht aufs französische original (1763), sondern nur auf die übersetzung (1771) beziehen, inwiefern soll Basedow durch letztere zu jenem eingeständnis gezwungen sein? Schlözer hatte doch in der einleitung auch nicht den geringsten verdacht geäuszert! angenommen Basedow hätte — indem er Chalotais nicht gebührend citierte — die von Pinloche so unerbittlich gebrandmarkte unehrlichkeit begangen, was hinderte ihn, auch nach dem erscheinen der Schlözerschen übersetzung die rolle des heimtückischen diebes ganz unverfänglich weiter zu spielen? nein, gerade der umstand, dasz er mit so offener ehrlichkeit von seiner bekanntschaft mit Chalotais spricht, veranlaszt uns seinen worten, die von Pinloche ohne weiteres als anmaszende 'unverschämtheit' bezeichnet werden, zusammen mit seinen zeitgenossen vollen glauben zu schenken (schutzschrift gegen den hrn. professor Schlözer s. 72): 'ich habe mich ernstlich geprüft, um zu wissen, ob unter den trefflichen äuszerungen von Chalotais sich irgend eine befand, an die ich nicht schon gedacht, und die ich nicht schon gefunden hätte.'

Ja, in der 'vorstellung' (§ 9 schlusz) zeigen Basedows worte mit unwiderleglicher klarheit, dasz er sich des vorschlags, das schulwesen zu verstaatlichen, nicht im mindesten rühmen wollte, als ob er sein eignes, originelles verdienst wäre; bescheiden und offen weist er darauf hin, dasz jener vorschlag bereits vor ihm gemacht worden sei und zwar durch den 'hochverdienten rector Ehlers' (dessen diesbezügliche schrift leider ganz verschollen zu sein scheint). wenn irgend etwas beweist, dasz Basedow das buch von Chalotais 1768 noch nicht kannte, dasz die von Pinloche erhobenen anschuldigungen völlig ungerecht sind, so ist es diese stelle![13]

Nach unsern darlegungen s. 273 anm. 2 ist es mindestens höchst unwahrscheinlich, dasz Basedow bei der abfassung des

[13] wir haben um so weniger grund an der ehrlichkeit Basedows zu zweifeln, als er auch sonst ganz unverhohlen von den quellen seiner gelehrsamkeit spricht. 'die verschiedenen grade ihrer verdienste sind sichtbar und mir nicht unnütz'. in der 'philalethie' I s. 474 zählt er alle werke auf, die er behufs philosophischer studien durcharbeitete; im methodenbuch (Goering s. 237) nennt er ganz offen die pädagogischen bücher, die er benutzte: 'ich kenne die werke des Beaumont, das Reccardsche lehrbuch, die sachen der Berliner realschule und des Comenius.' weshalb hätte er sich scheuen sollen, in derselben reihe mit derselben offenheit auch Chalotais — wenn er ihn kannte — aufzuzählen?!!



ersten bandes der 'philalethie' das essai d'éducation gekannt hat. nun findet sich aber bereits in diesem ersten bande (s. 330 f.) der vorschlag, eine schulbibliothek zu schaffen, in der alle zum unterricht nötigen kenntnisse vorhanden sind. der vorschlag ist also nicht erst von Chalotais angeregt. eher könnte man an eine herleitung von Comenius denken, der in den didactica magna sagt: 'für jede einzelne classe werden eigne bücher bestimmt, welche alles für diese classe nötige erschöpfen.' aber man könnte ebenso sagen, Chalotais habe sich nach Comenius gerichtet! das würde Pinloche als unwahrscheinlich bezeichnen und wohl an der selbständigkeit seines landsmannes festhalten. aber was Chalotais recht ist, ist Basedow billig: beide werden zu gleicher zeit, unabhängig von einander, auf einen ebenso wichtigen wie naheliegenden gedanken gekommen sein!

Ein ebensolches ei des Columbus war, für Basedow wenigstens, der andere hauptgedanke, den er von Chalotais entlehnt haben soll, der gedanke an die staatliche schulaufsicht. Basedow äuszert ihn erst in der 'vorstellung' 1768, also zu einer zeit wo ihm das essai schon bekannt sein konnte. aber wenn er auch — was indessen noch keineswegs erwiesen ist — schon vor der 'vorstellung' die Chalotaisschrift eingesehen haben sollte, jene idee war für Basedow durchaus keine neue: je kühner es von La Chalotais war, die mächtige jesuitenpartei in Frankreich von der schulleitung verdrängen und damit den culturkampf heraufbeschwören zu wollen, um so selbstverständlicher war der gedanke an staatliche schulbeaufsichtigung im evangelischen Deutschland und Dänemark. war doch dieser gedanke mit dem protestantismus grosz geworden: seit dem 'briefe an die bürgermeister und ratsherren' (1524), dem grund- und eckstein des evangelischen schulwesens, lag er in der luft! dasz er thatsächlich so wenig durchgeführt war, verschuldete zumeist die finanzielle schwäche der deutschen staaten, aber in Brandenburg-Preuszen reifte bereits zu Basedows zeiten die saat des Wittenbergischen gottesmannes: schon 1736 waren die principia regulativa erlassen, und 1763 — also sicherlich vor dem bekanntwerden der Chalotaisschrift in Deutschland — wurde das preuszische landschulreglement bekannt! hat sich Basedow auch sein ganzes leben hindurch mehr als weltbürger denn als Nationaldeutscher gefühlt, er wurzelt mit seiner bildung im deutschen protestantismus und atmete auf deutschem boden, ohne dasz er es merkte, die frische luft des Hohenzollerntums: um den so durch und durch deutsch-evangelischen gedanken von der staatlichen schulaufsicht zu erfassen und auszusprechen, bedurfte es für ihn wahrlich nicht der anregung durch einen Franzosen! eher könnte man annehmen, dasz Chalotais, wie er auch sonst in seiner schrift deutsche verhältnisse als vorbild hinstellt, bei seinen plänen an die freiere schulorganisation deutscher staaten sehnsüchtig gedacht hat!

Herr Pinloche wird gestatten, dasz wir ihn mit diesen nicht ohne nationalgefühl geschriebenen worten zu widerlegen suchen, weil ihn sein nationalstolz dazu verführt, das verdienst seines landsmannes La Chatolais als ein für Deutschland über die maszen wichtiges zu rühmen. überall wo er auf dieses verdienst zu sprechen kommt, erscheint sein buch subjectiv-französisch und weniger wissenschaftlich.

So bespricht er (a. a. o. s. 287—288) zunächst den erfolg der subscription aufs elementarwerk etwa mit folgenden worten: 'es waren weniger erziehliche gedanken, durch welche die vornehmsten subscribenten (d. h. fürsten usw.) gewonnen wurden, als der gedanke an die unabhängigkeit des staats von der kirche in bezug auf das schulwesen. in einer zeit, wo sich die fürsten von der vormundschaft der kirche befreien wollten, muste der mann, welcher die kühnheit hatte, ihnen einen darauf abzielenden erziehungsplan vorzuschlagen und sich zur durchführung desselben anzubieten, willkommen sein. wenn aber vor allem die gedanken an staatliche erziehungsaufsicht ganz besonders die einfluszreichen subscribenten anlockten und den erfolg des werkes begründeten, so musz man anerkennen, 'dasz die ganze ehre dabei (sic!) dem französischen beamten (d. h. Chalotais) zufällt (!), welcher als erster den mut hatte, jene gedanken in einem lande auszusprechen, wo die macht der kirche noch mehr centralisiert und bedeutender war.'

Ohne rechte kenntnis von der wirklichen historischen entwicklung überträgt hier Pinloche französische verhältnisse auf die protestantischen staaten Deutschlands; denn deutsche fürsten haben doch Basedow in erster linie unterstützt. als ob nicht schon zu Luthers tagen jeder deutsche fürst, von der stunde an, wo sein land der reformation zufiel, freier herr über die geschicke, befugnisse und güter seiner landeskirche geworden wäre! als ob sich nicht von der reformation bis heute die deutsch-evangelische kirche als gottergebene dienerin des staates gefühlt hätte nach Röm. 13 v. 1 f.! wenn sie hier und da eine maszgebende oder gar anmaszende rolle spielte, so verdankte sie dies allermeist der gnade, oft auch der schlaffheit und unselbständigkeit des landesherrn. aber denken wir nur an den groszen Friedrich! wenn ein straffer und kluger fürst sich von der vormundschaft der kirche befreien wollte, was hinderte ihn daran? um der kirche die schulaufsicht zu nehmen, dazu bedurfte er weder der vorstellungen eines Basedow noch gar eines Chalotais. Basedow hat sich vielmehr den in Deutschland schon bestehenden verhältnissen angeschmiegt, während Chalotais dieselben für Frankreich erst herbeisehnt! beide gehen auf gleichem wege, doch schreitet Basedow keinesfalls in den fusztapfen des Franzosen diesem nach, sondern beide kommen sich entgegen: was bei Basedow zweck ist, ist bei Chalotais mittel und umgekehrt; jener will auf grund der schon vorhandenen selbständigkeit des staates

die schulreformen, dieser vermittelst der schulreformen die geistige unabhängigkeit des vaterlandes erreichen. nicht kirchlich-politische gründe lockten in Deutschland die groszen zur unterstützung Basedows: wie hätten sich denn sonst so viele hochstehende geistliche in die subscriptionslisten eintragen können!

Der einflusz der kirchlichen behörden auf die höheren schulen Deutschlands war bereits damals lange nicht mehr so stark, wie ihn Pinloche annimmt. für die volksschule allerdings war er noch immer der maszgebende; die beihilfe der prediger war, wie vor allem das 'landschulreglement' beweist, wegen des lehrermangels sehr schätzbar, ja unerläszlich. aber eben dies reglement zeigt auch wieder, wie scharf gerade auf dem gebiete des schulwesens die preuszischen geistlichen als staatsbeamte angesehn und beaufsichtigt werden.

Soweit die vorschläge Basedows kirchliche verhältnisse betreffen, erregten sie den verdacht der freigeisterei und haben seiner sache bei fürsten, gelehrten wie geistlichen mehr geschadet als genützt. nein, was Pinloche bei den glänzenden erfolgen der 'vorstellung' als nebensache ansieht, die philanthropisch-pädagogischen ideen, gerade das war die hauptsache: Basedow schärfte das gewissen der staatsleiter, dasz sie bei ihrer unabhängigkeit die verpflichtung um so mehr fühlen sollten, für die bildung der unterthanen zu sorgen und mit dem verrotteten wuste des schulpedantismus aufzuräumen. die warmen, eindringlichen worte, mit denen er die herzen öffnete, kamen ganz aus ihm selbst: Rousseau mag ihm nicht unwesentlich vorgearbeitet haben, aber entschieden nicht im mindesten hat ihm Chalotais geholfen.

Nach diesen ausführungen werden uns leer und unbegründet auch die worte erscheinen, in denen Pinloche am schlusse seines buches den gipfelpunkt der Chalotaisverherlichung erreicht. im letzten capitel bespricht er in all zu einseitiger darstellung die nachwirkung des philanthropinismus in Deutschland, besonders in Preuszen. richtig bezeichnet er s. 536 das treffliche preuszische schulwesen (ce merveilleux système scolaire) als das beste heilmittel, durch welches nach der schlacht von Jena der Hohenzollernstaat wieder erstarkte und zu der jetzigen höhe emporkam; Fichte habe in seinen 'reden an die deutsche nation' mit recht auf dieses instrument précieux de régénération hingewiesen. dann aber schlieszt das buch mit folgender nationalstolzen, echt französischen wendung: 'aber wem verdankte Preuszen den ersten anstosz zu dieser schulreorganisation, zu deren wesentlichen grundgedanken offenbar derjenige von der staatlichen erziehung gehörte, anders als den philanthropinisten, die in diesem hauptpunkte lediglich die schüler von La Chalotais waren? es ist eigentümlich (curieux), thatsächlich zu bemerken, dasz dieser fruchtbare gedanke, von welchem das besiegte land die rettung erwartete, von ebenderselben nation gekommen war, die ihm die grausamste niederlage beigebracht hatte: als ob es zu dem geschick des grosz-

mütigen Frankreich gehört hätte, mit der einen hand das passende heilmittel darzureichen, um die wunden zu heilen, die es mit der andern schlug(!). Deutschland kann also Basedow und seinen schülern dankbar sein, dasz sie unter andern fruchtbaren lehren die idee unseres landsmanns (Chalotais) so mächtig zur verbreitung und zur reife brachten, von der es das vornehmste der so bedeutenden förderungsmittel zu seiner geistigen grösze wie politischen macht gewinnen sollte.'

Es ist als ob sich Pinloche durch diese worte bei seinen landsleuten rehabilitieren wollte für das lob, das er sonst in seinem buche 'dem lande der schulen und kasernen' gern spendete. gleich in der einleitung sagte er, dasz Deutschland in bezug auf das schulwesen unter den nationen den ersten platz einnehme; dies wäre also nach dem schlusz hauptsächlich auf Chalotais zurückzuführen, und auch der berühmte 'schulmeister von Königgrätz und Sedan' hätte sich bei einem sohne Frankreichs zu bedanken! wer hätte das von dem kleinen, 1771 in Deutschland so gut wie gar nicht bekannten 'essai' gedacht! habent sua fata libelli?!! schade, dasz Pinloche sein sonst so brauchbares buch mit dieser unwissenschaftlichen tirade schlieszt. hätte er sich nur einigermaszen in den von ihm aufgeführten neuern pädagogischen compendien umgesehen oder nur die ausführungen von Thilo, Spieker u. a. über die preuszische volksschule beachtet, dann hätte er zu der erkenntnis kommen müssen, dasz die Hohenzollern als die besten aller landesväter das bedeutsame werk der schulverstaatlichung schon vor Basedow in angriff nahmen und später, unbeeinfluszt von ihm, weise durchführten, so dasz sich vielmehr der philanthropinismus in den dienst ihrer reformen gestellt hat.

Im gegensatz zu Pinloche, der s. 288 behauptet, dasz Basedow nicht einen einzigen wesentlichen erziehungsgedanken von selbst gefunden habe, wird jeder, der die quellen Basedowscher pädagogik gerecht und billig beurteilt, ernstlich bedenken, ob man wirklich in allen fällen, wo Basedow in seinen lehren mit vorgängern oder zeitgenossen übereinstimmt, ohne weiteres auf unselbständigkeit schlieszen müsse. gibt es denn keinen parallelismus auf geistigem gebiete? wenn Basedow z. b. den lehr- und schulbüchermangel beklagt, so spricht er damit aus, was so mancher laie wie schulmann vor ihm und mit ihm fühlte und äuszerte. musz er aber deswegen einen unselbständigen gedanken gehabt haben? auf s. 120 ff. haben wir seine projectensucht besprochen; es handelte sich um wunderliche, immerhin aber originelle ideen. gleich dem ähnlich beanlagten Rousseau wird auch Basedow nicht nur bei ausschweifenden, excentrischen entwürfen originell gewesen sein, sondern auch so manchen durchführbaren, wertvollen gedanken aus sich selbst heraus gefunden haben!

Aber wenn er sich auch, was nicht selten vorkommt, auf fremde gedanken stützt, selbst dann ist er nicht so ohne weiteres als 'arm

an schöpferischen ideen, ja unfähig originaler conception' zu bezeichnen (Goering a. a. o. s. III). wird man etwa diesen vorwurf gegen Locke erheben, der den bereits citierten Juvenalschen ausspruch zur leitlinie und zum motto seines erziehungsbuches nahm, etwa Rousseau, der bekanntlich so viele gedanken aus Locke entlehnte, oder Luther, weil er den Paulinischen 'gedankenreichtum verarbeitete' (Goering a. a. o.) oder unsere groszen dichter, weil sie wie z. b. Goethe im 'heideröslein' sich so oft fremde gedanken zu eigen machten. über das rechte sichzueigenmachen äuszerte sich gerade Goethe nach Eckermann ('gespräche', Leipzig 1836 s. 191) überaus treffend: 'was da ist, das ist mein! und ob ich aus dem leben oder aus dem buche genommen, das ist gleichviel, es kommt blosz darauf an, dasz ich es recht gebrauche!' die baukünstler der renaissance im 15n und 19n jahrhundert haben es meisterhaft verstanden, ihre paläste mit dem unerschöpflichen formenreichtum der antike auszustatten. war deswegen ein Bramante oder Schinkel ohne 'originale conception'? ihnen könnte man Basedow vergleichen: auch er war ein solcher renaissancemann, ein wiederbeleber und beleber schon vorhandener aber noch lebloser ideen. mit nicht geringem, auch von Pinloche als durchaus originell anerkanntem takte hat er aus den vergessenen, verwitterten und unvollendeten werkstücken der vorzeit die passenden muster zusammengesucht und aus diesen, besonders in der 'vorstellung' ein gebäude geschaffen, das unter seiner hand zwar nur bis zum rohbau gedieh und in den darüber hinausgehenden einzelheiten manchen mangel aufweist, aber in seinen grundlinien so richtig und harmonisch ist, dasz sein 'stil' für das moderne schulwesen bis heute maszgebend blieb! in diesem punkte, den plan nicht nur entworfen, sondern auch seine ausführung versucht zu haben, überragt Basedow an kühner, selbständiger schöpferkraft alle seine vorgänger, Comenius nicht ausgenommen.

(fortsetzung folgt.)

Dessau. Hermann Lorenz.

(21.)
ÜBER DEN VORBEREITENDEN PHYSIKALISCHEN LEHRGANG DER GYMNASIEN.

(fortsetzung.)

Ich möchte nun nicht gern falsch verstanden sein: es ist ja klar, dasz die obigen bedenken gegenüber manchen seiten des bisherigen lehrganges sich ihrer bedeutung nach verringern, zum groszen teile wohl auch verschwinden, sobald man den unterstufenunterricht als etwas selbständiges nicht anzusehen braucht und ihn nur als vorschule für weitere einführung in das gebiet auf den oberclassen be-

trachten darf, im buchstäblichen sinne also als eine propädeutik, deren ergebnisse einer späteren ausgestaltung, deren lücken und fehler einer baldigen beseitigung sicher gewärtig sein können. von einer solchen arbeit, welche nur den boden für kommende aussaat zu lockern beabsichtigt, wird man nicht abschlieszende ergebnisse oder beweise eines einheitlichen charakters erwarten. in dieser lage befindet man sich jedoch vorliegenden falles überhaupt nicht und ganz besonders jetzt nicht, seit die neuen amtlichen lehrpläne und lehraufgaben 'nicht unbedeutende verschiebungen' im physikalisch-chemischen unterrichte vorschreiben, welche keineswegs methodischen rücksichten auf die bedürfnisse der oberclassen ihre entstehung verdanken. 'maszgebend für diese änderungen, heiszt es da, war der gedanke, auch denjenigen schülern, welche nach dem abschlusz der untersecunda die schule verlassen, ein möglichst abgerundetes bild der wichtigsten lehren auf diesen gebieten mit ins leben zu geben. hierdurch wurde die anordnung des lehrstoffs in zwei cursen bedingt.' eine so unverhohlene kundgebung der behörde über die absichten und beweggründe ihrer masznahmen auf diesem gebiete musz mit nicht geringerem danke begrüszt werden als zwei andere sehr bemerkenswerte äuszerungen jener verfügung. die eine erkennt ausdrücklich die schwierigkeit der neu gestellten aufgabe an[7]; die andere sehe ich in der allgemeinheit der form, in welcher über den gegenstand des unterrichts für diese stufe mitteilung gemacht wird. hier[8] bringt der text eigentlich nur capitelüberschriften und die namen der hauptsächlichsten disciplinen ohne besonders charakteristische systematische reihenfolge, nur mit dem gelegentlichen hinweis ausgestattet, dasz allein das wichtigste der betreffenden gebiete berücksichtigung zu erfahren habe, und ohne gesichtspunkte anzugeben, nach denen der grad der wichtigkeit abgemessen werden soll. in diesen weitgezogenen grenzen wird eine sehr wünschenswerte und sicher sehr segensreiche freiheit der bewegung möglich sein, d. h. es wird sich, ohne von der behördlichen vorschrift abzuweichen, eine individuelle und daher besonders wirkungsvolle gestaltung des betreffenden unterrichts durch jeden erreichen lassen, der mit dem besten willen und einigem geschick an seine aufgabe herangeht. aber auch anläszlich jenes ersten punktes meine ich, dasz ein hinweis auf die schwierigkeit des vorliegenden problems mit dankbarkeit entgegengenommen werden musz, und zwar einmal im interesse einer höchst wünschenswerten vorsicht, sodann weil die behörde dadurch selbst ihren standpunkt der frage gegenüber zu kennzeichnen scheint als den eines abwartenden beobachters an offenen schranken, der aus dem erfolge des wettbewerbes die wirksamste verwendungsart der kräfte zu erkennen bemüht ist.

---

[7] lehrpl. 55 u. 69.
[8] lehrpl. 53.

Diese hervorhebung wesentlicher vorzüge der betreffenden verfügung und ihrer ausführungsbestimmungen scheint mir um so gerechtfertigter, je mehr eine von den verschiedensten seiten geübte frühzeitige kritik bemüht ist, an ihr nur schattenseiten zu erkennen. es steht mir fern auf den inhalt dieser urteile, soweit sie das vorliegende engere gebiet nicht berühren, eingehen zu wollen, obgleich sich auch darüber manche abweichende anschauung mit guten gründen vertreten liesze. auch innerhalb dieser grenzen halte ich es nicht für angezeigt, die berechtigung der vielfach absprechenden ansichten über den wert der neugegebenen vorschriften hier in erwägung zu ziehen, sowohl weil diese zu weit vom wege abführen könnte, als auch weil ich nicht zweifle, dasz sie müszig ist. denn ich erachte es für unausführbar, gegenwärtig überhaupt für irgend eine disciplin lehrpläne aufzustellen, welche die billigung einer nennenswerten mehrheit unter der lehrerschaft — nicht unter der betreffenden fachlehrerschaft — zu finden hoffen dürften. zu einem solchen unternehmen gehört heutigen tages eine grosze opferwilligkeit hinsichtlich der eignen anschauungen und der mut der pflicht, verbunden mit eindringender liebe zur gesamtheit des deutschen unterrichtswesens, welche ihren blick eben immer ungetrübt auf die forderungen des ganzen zu richten bemüht ist. denn es ist ja leider sehr üblich geworden, die verschiedenartigsten und in stattlichem überflusz herbeiströmenden vorschläge und meinungen ohne rücksicht auf ihr gewicht für die einheit des unterrichtsplanes meistens mit der gleichen emphase vorzutragen, die es dann wohl auch oft für urheber und hörer in vergessenheit bringen kann, dasz es sich hier eben nur um meinungen handelt, die gewis aus bester absicht gegeben, aber der zuverlässigsten prüfung durch die praxis durchaus nicht immer unterzogen worden sind. so ist denn ein gewisses vergewaltigungsrecht der maszgebenden stelle nicht nur segensreich und erwünscht, sondern notwendig, und es ist zu vermuten und auch zu erhoffen, dasz sie den beifälligen wie abfälligen äuszerungen von fachmännischer seite zunächst kühl und abwartend gegenüber stehen wird, geschweige denn den unklaren wünschen des laienpublicums. allein wenn demnach derartige erörterungen vielfach nur einen liebhaberwert beanspruchen dürfen, so ist es doch nicht unangemessen darauf hinzuweisen, dasz mit einer unproductiven, ablehnenden kritik der neuen masznahmen oder mit vorschlägen, welche den stempel der unausführbarkeit gleich an der stirne tragen, dem fortschritt des unterrichtswesens nicht nur nicht gedient, sondern eine schädigung, weil eine verdunkelung des thatbestandes und der nächstliegenden erfordernisse zubereitet wird. im vorliegenden falle erstreben weitaus die meisten der verlautbarten wünsche und verbesserungsvorschläge eine verstärkung des gewichtes der naturwissenschaftlichen fächer, sei es durch ihre aufnahme in die schluszprüfungen, sei es durch vermehrung der für diese disciplinen verfügbaren stunden. wer wollte solche wünsche

nicht hegen? auch die herren von der philologisch-historischen observanz werden sich in der mehrzahl ihrer berechtigung heute nicht mehr verschlieszen, und dasz unsereins ihre erfüllung mit dankbarer genugthuung, ja mit begeisterung begrüszen würde, bedarf wohl nicht der versicherung; allein doch immer nur, wenn diese erfüllung ohne schädigung des ganzen unterrichts- und erziehungsplanes ausführbar ist. dasz sich jedoch aus solchen bestrebungen ein interessenkampf der verschiedenen fächer, eine art von bürgerkrieg zwischen haupt- und nebenfächern in der gemeinsamen heimat entwickeln kann, erscheint mir zunächst höchst unerfreulich, sodann aber auch recht unzweckmäszig. denn der aufwand ist dem erhofften erfolge so ganz und gar nicht äquivalent. um welcher wirkungen willen kann ein solcher machtzuwachs eines unterrichtsgebietes seinen vertretern wünschenswert erscheinen? sicherlich wird eine verstärkung des berufseinflusses, d. h. ein persönlicher grund — erscheine er auch an sich noch so selbstlos — die treibende ursache nicht sein. jeder lehrer jedes faches musz in einem richtig zusammengesetzten und verständig geleiteten lehrkörper in unterrichtlicher wie erziehlicher hinsicht dieselbe persönliche bedeutung behaupten oder wenigstens zugewiesen erhalten, und bedauernswert erscheint die anstalt und ihr dirigent, an welcher sich nicht alle unterrichtsgegenstände der gleichen von demselben ernste getragenen wichtigkeit bei schülern und lehrern rühmen können. auch lassen sich jene wünsche nicht daraus erklären, dasz man dem vertretenen und erklärlicherweise besonders geschätzten fache die liebe und anteilnahme der schüler in einem seiner bedeutung entsprechenden masze zu gewinnen beabsichtigt. denn wer dieses notwendige ergebnis seiner thätigkeit nicht mit wenigen stunden erreicht, wird auch mit mehreren und mit dem schreckgespenst einer prüfung besten falles nur eine äuszerliche beziehung seiner zöglinge zu seinen darbietungen erzielen und somit den wesentlichsten forderungen seiner berufsaufgabe nicht genügen. sieht man nun ferner von dem banausischen standpunkte derer ab, die diese fächer zu gunsten gewisser späterer berufs- oder alltagsbedürfnisse begünstigt wissen wollen, von welchem zu reden sich hier nicht geziemt und der für die gymnasien jeder berechtigung entbehrt, so bleibt als motiv nur die sachliche und sehr ehrenwerte überzeugung übrig, dasz durch den anbau dieser gebiete für die rein formale entfaltung des jugendlichen geistes ein hilfsmittel von überwiegender bedeutung gewonnen werden kann. wer aber, der nicht auf allen gebieten des unterrichts in gleicher weise nach inhalt und formgebung zu hause ist, wollte sich hierüber ein maszgebendes urteil zutrauen? wer ferner zweifelt daran, dasz bei der geeigneten persönlichkeit des unterrichtenden in dieser hinsicht alle wissenschaftlichen fächer zu derselben bedeutung gelangen, wie sie durch ungeschickte behandlung auch alle ihre bedeutung verlieren können? wer endlich wird wünschen, dasz auch nur ein lehrgegenstand, der

sich bewährter formaler bildungserfolge erfreut, in seinem besitzstande beeinträchtigt wird, wenn nicht die unbedingte sicherheit gröszeren gewinnes in aussicht steht?

Allerdings begegnet man zuweilen bezeichnungen wie 'physikalisches denken', 'einführung in die wissenschaftliche methode' und ähnlichen wohlklingenden vocabeln, welche etwas auszerordentliches erwarten lassen. allein weder beansprucht die physik — wie ich gestehen musz, glücklicherweise — eine andere geistige thätigkeit als von einem gesunden verstande in anwendung gebracht werden kann, noch wird man die meinung verteidigen wollen, dasz andere wissenschaften ihre ergebnisse ohne strenge operationen oder durch methoden in forschung und unterweisung gewonnen hätten, deren mechanismus in den grundbedingungen von dem der naturwissenschaftlichen fächer wesentlich verschieden wäre, ganz zu schweigen davon, dasz noch immer darüber gestritten werden kann, ob auf anstalten mit vorwiegend humanistischem charakter bemühungen, welche die hilfsmittel der untersuchung über deren kenntnisnahme hinaus bis zu einer gewissen fertigkeit in ihrer handhabung zu überliefern suchen, einen so entscheidenden einflusz auf die gestaltung der ganzen lehrordnung beanspruchen dürfen. selbstverständlich teile ich aufs lebhafteste viele der wünsche, welche von verschiedenen seiten auch neuerdings im interesse des physikalischen und chemischen unterrichts geäuszert sind und durch die fassung der neuen lehrpläne eine vorläufige enttäuschung erfahren haben, und hege noch manche andere, in gewissem sinne weitergehende obenein; jedoch verzichte ich auf ihre äuszerung gern zu gunsten jeder bemühung, welche im rahmen der gegebenen vorschriften auf die ermittelung der besten ergebnisse gerichtet ist. denn wie man geneigt sein wird, den lehrer mit vergnüglichem argwohn anzuhören, welcher über die mangelhafte vorbildung der neuen classengeneration im ersten quartale lautem verdrusse ausdruck gibt, um ihn im verlaufe des schuljahres in erfreuliche anerkennung der dennoch erzielten fortschritte umzuwandeln, so kann ich auch von der gewandtheit und geschmeidigkeit des unterrichts — im besten sinne des wortes — nicht sehr überzeugt sein, welcher es nicht gelingen will selbst mit einem drückenden manco des lehrplanes vorteilhaft zu wirtschaften. in diesem sinne sind bereits von einigen seiten schätzenswerte vorschläge bekannt gegeben worden. auch diese zeilen beabsichtigen nur einiges material zur erwägung zu stellen und einzelnes mitzuteilen, was der praktischen bewährung nicht entbehrt, ohne damit sagen zu wollen, dasz eine geschickte auswahl des stoffes und vornehmlich eine geeignete methode unter ähnlichen oder andern bedingungen, wie ich sie berücksichtigen muste, nicht gleichwertige, auch wohl bessere ergebnisse erreichen lassen kann.

Allerdings möchte ich um alles nicht infolge dieser äuszerung in den verdacht geraten, dasz ich den spuren gewisser moderner

pädagogischer Eisenbarte zu folgen jemals gewillt sei, welche jegliches gebrechen mit der panacee ihrer methoden zu beseitigen vorgeben und dabei vergessen, dasz ähnliche, zum teil bessere arcana von vorsichtigen leuten vielfach zu persönlichem gebrauch erfunden, erprobt und bei seite gelegt werden, ohne dasz man auf dem markte darüber just ein besonderes geschrei erhebt. ich bekenne mich vielmehr gern zu der, wie ich vermute, bereits etwas veralteten anschauung, dasz die beste methode in jeder unterrichtsstunde nur aus der lebendigen geistigen beziehung des lehrenden zu den lernenden, aus liebe und verständnis für die jugendlichen seelen und aus rechtschaffener begeisterung für den behandelten gegenstand hervorgearbeitet werden musz, und dasz anderseits nach handwerksmäszigen vorschriften eben nur gesellenstücke aber keine kunstwerke zustande gebracht werden können. allein auf dem gebiete des physikalischen und chemischen unterrichts sind etwaige besorgnisse vor derartigen überwucherungen der methode auch kaum so nahstehend wie anderweitig; hier ist es noch nicht thunlich ein altes bewährtes verfahren zu zerstören, weil dergleichen noch kaum vorhanden ist. auch finden solche strebsamen unternehmungen vor der hand noch auf anderm boden genügende arbeit. überdies wird hier — wohl infolge der vorsicht, welche die beobachtenden wissenschaften ihren vertretern zur pflicht machen — doch der hauptsache nach nur gesichtetes material und auch dieses nur zu etwaiger prüfung in der praxis ohne anspruch auf unbedingte notwendigkeit des gebrauchs und apodictische vollkommenheit zur verfügung gestellt. bemühungen, wie sie durch die zeitschrift für physikalischen und chemischen unterricht eine sehr glückliche vertretung finden, wird man immer mit groszer freude und dankbarkeit willkommen heiszen und ihnen eine stetig wachsende teilnahme der fachgenossen angelegentlich wünschen.

Untersucht man nun in sachen des physikalischen unterstufenunterrichts zunächst, welche naheliegenden gefahren zu vermeiden und welche wünschenswerten und möglichen ziele zu erstreben sind, so ergibt sich eine vorläufige beantwortung dieser schwierigen frage teils aus dem wortlaut der neuen lehrordnung, teils aus der natur der sache. zu vermeiden ist vor allen dingen — ganz im anschlusz an die methodischen bemerkungen der verfügung — eine überfüllung des lernenden mit lernstoff. 'auf eine angemessene auswahl ist die gröste sorgfalt zu verwenden.' über die gesichtspunkte, nach welchen diese auswahl zu treffen ist, liegen behördlicherseits keine vorschriften vor auszer dem allgemeinen, der hauptsache nach wohl auch für andere unterrichtsfächer gültigen hinweise, dasz der schüler 'zu eignem denken und zum beobachten angeleitet und jede überlastung mit gedächtnismäszig anzueignendem lernstoff vermieden werden soll'.

Diese fassung könnte zu der anschauung verführen, dasz nunmehr die elementaren curse — etwa an der hand der benutzten lehr-

bücher — daraufhin zu untersuchen wären, welche einzelheiten der ganzen wissenssumme dem unterrichte der unterstufe, welche dem der oberstufe überwiesen werden sollen, so dasz also eine art von normalleitfaden für beide abteilungen zu stande käme, wonach sich der lehrer zu richten hätte und der gewissermaszen den kanon der erlaubten, aber auch notwendigen anforderungen, beziehungsweise der zielleistungen darstellen würde. derartige aussonderungen des materials sind ja auch inzwischen veröffentlicht worden.

Dieses verfahren, so naheliegend, in gewissem sinne bequem und — zunächst wenigstens — auch scheinbar einfach es sich darbietet, würde ich nicht als empfehlenswert und fruchtbringend erachten können. zuvörderst daher nicht, weil ich der festen überzeugung bin, dasz jeder schematismus im unterrichte ungenieszbare früchte zeitigt und daher aus ganz allgemeinen pädagogischen gründen verwerflich ist. aber auch noch andere erwägungen sprechen gegen einen so wohlfeilen ausweg. die ansichten über das, was auf diesen gebieten wichtig oder einfach, was dem auffassungsvermögen der betreffenden stufe entsprechend oder was im interesse des spätern bildungsstandes und der anforderungen des lebens wünschenswert ist, werden bei den fachgenossen unstreitig weit auseinandergehen. ganz abgesehen ferner davon, dasz die bei anwendung jenes verfahrens mit sicherheit zu erwartende heillose verwirrung den aufsichtführenden behörden, auch wenn sie sich von der weitgehendsten toleranz leiten lassen wollten, grosze schwierigkeiten bereiten würde, hätten auch die anstalten selbst nachhaltig darunter zu leiden. denn nicht sowohl der stempel der individualität, welche mit freuden zu begrüszen wäre und, wie es scheint, jetzt auch von maszgebender seite begünstigt wird[9], würde auf diese weise dem betreffenden unterrichte aufgedrückt, vielmehr der einer verhängnisvollen zerfahrenheit. gerade das, was die neuordnung vermeiden will, würde eintreten; der schüler erhielte nicht ein abgerundetes bild, sondern ein mosaik, dem kein noch so dürftiges ornamentales motiv die berechtigung des entstehens verliehen hätte. ein solches conglomerat zusammengewürfelter wissensbrocken würde

[9] die neuen verordnungen gewähren den doppelanstalten mit gemeinsamem unterbau und den realschulen sogar eine nicht unbedeutende wahlfreiheit hinsichtlich der lehrpläne. ferner wäre hierzu in betracht zu ziehen lehrpl. s. 6 c und s. 70, 2 c, wo eine gelegentliche verschiebung in der verwendung der stunden für die einzelnen fächer dem ermessen der localen behörden anheimgegeben wird. überhaupt läszt die ganze fassung der verfügung zumal der erläuterungen an vielen stellen für den, der sie unbefangen durchmustert, unschwer erkennen, dasz der freien bewegung des unterrichtenden jeder berechtigte und sicherlich ein möglichst groszer spielraum gewährt werden soll. ob freilich diese schöne absicht im einzelnen durch eine reglementierende praxis nicht oft vereitelt werden wird, ist eine andere frage.

sich an den forderungen des lebens bald zerreiben und könnte auch durch die gewissenhafteste bemühung nicht zum κτῆμα εἰς ἀεί erhoben werden. denn eine derartige zusammenfügung gewis sehr anziehender einzelheiten vermag der anfänger doch eben nur als gedächtnismäszig anzueignenden lernstoff aufzunehmen und wird ihn entweder ablehnen oder unter ihm erlahmen. wollte man auch dagegen ankämpfen durch die vorführung zahlreicher und packender, sogenannter eleganter versuche, um durch das überraschende und glänzende der experimentellen demonstrationen die teilnahme der schüler stets aufs neue zu wecken und so gut als thunlich festzuhalten, so wäre doch dieses verfahren nur ein wenig würdiger notbehelf und immerhin eine verschwendung, die sich auf der oberstufe, für welche demgemäsz ein dürftiges oder bereits gebrauchtes experimentelles material zurückbliebe, durch eine alsdann vermutlich eintretende, mindestens ebenso verhängnisvolle abnahme des interesses seitens der schüler rächen würde. in der that sind ähnliche befürchtungen von fachgenossen schon ausgesprochen, und wenn ich auch nicht glaube, dasz bei der reichhaltigkeit und tiefe des unterrichtsstoffes gerade dieser disciplinen, sowie bei den vielen anregenden arten der behandlung, durch welche man in ihn eindringen kann, diese unzuträglichkeit just sehr grosz zu werden braucht, so gehört sie doch immer zu den möglichen gefahren, deren vermeidung wir oben in erwägung ziehen wollten und die sich, wie weiterhin dargelegt werden soll, auch erreichen läszt, ohne hinsichtlich der auswahl der versuche andern rücksichten zu folgen als den durch den inhalt des unterrichts jeweilig gebotenen. wir werden ja alle, jeder nach seinen neigungen, im interesse einer sorgsamen sichtung des stoffes und im hinblick auf die geringe anzahl der verfügbaren lehrstunden von manchem liebgewordenen capitel nicht leichten herzens auf dieser stufe abschied zu nehmen und uns an etliche bisher nicht bevorzugte darstellungsweisen zu gewöhnen haben[10], allein es wäre eine unnötige härte, wenn die entscheidung darüber nicht aus den sachlichsten und allgemeinsten beweggründen getroffen würde. demgemäsz zu verfahren ist der einzelne aber nicht nur nach obigen erwägungen sondern auch daher nicht berufen, weil infolge der manigfaltigkeit der wünsche die allgemein-gültigen zielleistungen leicht zu niedrig werden könnten, worin ich einen der wesentlichsten gründe gegen die feststellung des lernstoffes auf diesem wege erblicke. aber auch die behörde wird vermutlich wenig geneigt sein, diese ihr sicher kaum erwünschte verantwortung a priori zu übernehmen. denn auch hierdurch würde eine individuelle herausbildung des unterrichts auf diesen gebieten an den einzelnen anstalten verhindert; überdies wäre dabei doch immer in betracht zu ziehen, dasz ein naturwissenschaftliches lehrgebäude seiner ganzen

[10] wie schon hr. Noack betont hat, zeitschr. f. phys. u. chem. unterricht IV 162.

beschaffenheit nach ohne zwang niemals den charakter einer grammatik annehmen kann.

Vielmehr lediglich aus der natur des zieles heraus wird die ordnung des unterrichts nach inhalt und nach form zu erfolgen haben, also nach und durch feststellung dessen, was der abgehende versetzungsreife untersecundaner als unverlierbaren bildungsbesitz zum eignen freien gebrauche ins leben nehmen musz. eine entscheidung, welche diesen gesichtspunkt festhält, hat den vorzug aus der natur der frage organisch herauszuwachsen; infolge dessen musz sie von der relativ grösten anzahl von vorteilen und der relativ kleinsten zahl von nachteilen — deren vorhandensein ich nicht verkenne — begleitet sein. hier verschwindet die härte gegen den einzelnen; es verschwindet aber auch unsicherheit und zerfahrenheit in der aussonderung des stoffes. der behörde bleibt ferner die möglichkeit einer humanen und sachlichen aufsicht und beurteilung sowohl des gewählten lehrganges wie der erzielten ergebnisse, ohne dasz sie die böse verantwortung genereller und daher schematischer und gewaltsamer festsetzungen zu tragen hätte. denn im rahmen von abgrenzenden bedingungen, welche dem besten der schüler fürsorge, der eigenart des lehrers gerechte berücksichtigung und der notwendigen suprematie der behörde raum gewähren, wird einer doppelten individualität die möglichkeit freier entfaltung dargeboten.

Von diesen beiden ist die eine — nach meiner ansicht die wichtigere, weil sie die fortentwicklung des betreffenden unterrichtsgebietes mit rücksicht auf seine pädagogische behandlung und auf den gang der wissenschaft gewährleistet — diejenige der anstalten. sie wird dadurch gesichert, dasz die ansichten über die ziele von erlaubter und begründeter verschiedenheit sein können, ohne dasz einer unübersehbaren ungleichheit dadurch die pforte geöffnet ist, wenn nur die auswahl des stoffes und seine behandlung aus der unbedingten berechtigung dieser, womöglich der für die betreffende stufe denkbar höchsten ziele hergeleitet werden. hiernach würden sich die anstalten gewissermaszen in gruppen zusammenfassen lassen. die andere individualität wird sich in der freiheit der bewegung äuszern, welche dem lehrer im einzelnen verbleibt und ohne die gerade die besten erfolge der besten kräfte nicht erzielt werden können.[11] denn auch bei strengster festsetzung der ziele kann man immerhin noch mehrere gute wege dahin finden und bevorzugen, die ein anderer nicht zu betreten beliebt. auszerdem werden einer derartigen masznahme sich nicht nur die persönlichen wünsche sondern an der hand der gründe einheitlichen charakters auch die sachlichen fragen zweiter ordnung völlig und zweckmäszig fügen, wohin ich erwägungen darüber rechne, was im sinne der

---

[11] ähnlich äuszern sich Noack zeitschr. f. phys. u. chem. unterricht IV 164 und Pietzker ebd. 232.

verordnung 'wichtig', was einfach und für das fassungsvermögen der stufe geeignet ist.

Von diesen allgemeinen gesichtspunkten aus möchte ich auch die vorliegenden betrachtungen beurteilt sehen, vornehmlich die ziele, welche ich für den unterstufenunterricht in physik und chemie als erreichbar und wünschenswert bezeichnen will, sowie die daraus sich herleitenden vorschläge für die ordnung seines lehrplanes.

Meine wünsche in betreff dieser zielleistungen[12] fasse ich folgendermaszen zusammen: der versetzungsreife untersecundaner musz thunlichst dahin gebracht sein, dasz er sich den erscheinungen dieses gebietes gegenüber, wo er sie auch antrifft, ein vorsichtiges aber richtiges urteil durch eigne freie thätigkeit zu bilden vermag, und zwar in dem sinne, dasz er im stande ist, erstens, soweit seine erworbenen kenntnisse reichen, den zusammenhang der fraglichen vorgänge zu verstehen und namentlich sich stets bewust zu bleiben, gegen welche allgemeinen gesetze und fundamentalen anschauungen ein erklärungsversuch natürlicher vorkommnisse nicht verstoszen darf, zweitens zu erkennen, wann jene seine erworbenen kenntnisse zu einer solchen urteilsbildung nicht mehr ausreichen, und drittens eben diese kenntnisse bei darbietung geeigneter mittel selbständig zu erweitern.

Ich weisz zunächst, dasz diese forderung sowohl für schüler[13]

---

[12] es ist nicht thunlich, die vielfachen zielbestimmungen anzuführen, welchen man für den naturwissenschaftlichen unterricht in der einschlägigen litteratur begegnet. weitaus die mehrzahl stellt die formale bedeutung voran, und ihre begründung sucht oft nachzuweisen, dasz durch sie der streng gymnasiale charakter der anstalten gewissermaszen gefördert wird. andere stellen neben das logische und formale element auch das ethische, welches aus der betrachtung der wege naturwissenschaftlicher forschung zu gewinnen ist. nicht wenige weisen auf den dargebotenen reichtum realer erkenntnis und auf die wirkungen hin, welche für das sittliche bewustsein aus der groszartigkeit und allgemeinheit der behandelten gebiete erwächst. die rein psychologische seite dieses unterrichts zumal mit bezugnahme auf die erziehung zu harmonischer bildung und zur freiheit wird wohl am seltensten in den vordergrund gestellt. erfreulicherweise sind aber die vorschläge, welche nur den äuszern bedürfnissen der lebenspraxis rechnung tragen, auch nicht häufig. die richtige zielbestimmung müste allen diesen wünschenswerten erfolgen nach maszgabe ihres gewichts rechnung tragen, zumeist wohl den bedingungen, welche eine harmonische ausbildung und allseitige empfänglichkeit des jugendlichen geistes gewährleisten. erwähnen möchte ich jedoch, dasz ich wünsche, den formalen wirkungen auf den realanstalten einen gröszeren einflusz eingeräumt zu sehen als auf den gymnasien, welche — wenn sie ihrer pflicht und bestimmung genügen — dieser geistigen formgebung bereits mit ihren bevorzugteren unterrichtsfächern derart rechnung tragen, dasz sie eine anderweitige unterstützung nicht benötigen und es dankbar empfinden werden, falls ihr charakter von anderer seite vor einseitigkeit, einem der ärgsten feinde aller wahren humanität, thunlichst geschützt wird.

[13] für diese jedoch nur hinsichtlich der thätigkeit in der classe ohne jede vermehrung der hausarbeit; vielmehr entspricht obiges ver-

wie für lehrer hoch ist. ich sehe darin jedoch kein hindernis, geschweige denn einen fehler ihrer aufstellung. ja selbst wenn an der möglichkeit ihrer erfüllung zu zweifeln wäre, könnte sie als ideale grenze immer noch gerechtfertigt werden. allein die sachlage ist eine andere. ich möchte im hinblick hierauf gleich folgende zwei fragen kurz beantworten: ist diese zielleistung erreichbar? welches ziel bleibt für das gebiet der oberstufe übrig? die beiden darin enthaltenen bedenken erledigen sich aus der einzigen erwägung heraus, dasz über das masz der erworbenen kenntnisse, d. h. über die lage der grenze, bis zu welcher die urteilsfähigkeit des schülers zu entwickeln ist, und hinter der er das bedürfnis und verlangen nach neuen mitteln zur urteilsbildung aber auch das vermögen zu ihrer aufnahme bewähren soll, im besondern nichts festgesetzt ist. sie kann gezogen werden, wie es die verfügbare stundenzahl und die verwendbaren kräfte jeweilig gestatten. in der that halte ich es für eine frage sehr untergeordneter natur, welchen positiven umfang man auf dieser stufe dem wissen geben will, dagegen für eine frage von gröster bedeutung, welche tiefe und welche fertigkeit in der handhabung des wissens erstrebt, beziehungsweise erreicht wird. auch hier musz das können weit über dem kennen stehen. eine unzweifelhafte festsetzung über den inhalt des lehrstoffes ist allerdings auch in obiger zielbestimmung enthalten und bildet ihren kernpunkt: wenn der schüler am schlusse der untersecunda zu der entscheidung ausgerüstet sein soll, welchen fundamentalen grundsätzen seine selbstgesuchte erklärung nicht widersprechen darf, so musz auf die übermittelung dieser fundamentalen grundsätze eben der wesentlichste teil des unterrichts gerichtet sein. nicht also schlechthin die einfachsten oder leichtesten capitel des gebietes werden zum gegenstand der darlegungen zu erheben sein, sondern — in vollster übereinstimmung mit dem wortlaute der neuen lehrpläne — 'die wichtigsten lehren sind in einem möglichst abgerundeten bilde dem abgehenden schüler mit ins leben geben'. auch hier ist das beste, im vorliegenden falle das wissenschaftlichste für unsere jugend gerade gut genug. dasz ich damit den charakter der ergebnisse und nicht den der methode meine, bedarf wohl kaum der erwähnung.

---

fahren auch in dieser hinsicht gewissen forderungen der neuen lehrpläne, welche in den erläuterungen als 'ein wirksames mittel zur verminderung der hausarbeit die methodische innere verknüpfung verwandter lehrfächer und die entsprechende gruppierung des lehrstoffes' empfehlen.

(fortsetzung folgt.)

Hannover. E. Schrader.

31.

Lattmann und Müller: griechisches übungsbuch für tertia. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprechts verlag.

Der preuszische lehrplan vom jahre 1882 und 1892 hat das griechische pensum der tertia so geteilt, dasz die declination und die conjugation bis zu den verbis liquidis einschlieszlich in untertertia, die verba auf μι und die unregelmäszigen verba dagegen erst in obertertia durchzunehmen sind. da aber eine zusammenhängende lectüre aus schriftstellern ohne kenntnis der verba auf μι und einer anzahl der gebräuchlichsten anomala nicht möglich ist, so haben die verfasser des vorliegenden übungsbuches eine andere, und zwar methodische verteilung des pensums vorgenommen, nämlich ein aufsteigen in zwei concentrischen kreisen.

Im ersten halbjahr soll ausschlieszlich das ganz regelmäszige, gewöhnliche und notwendigste gelernt und geübt werden. demgemäsz wird praktischer weise begonnen mit leseübungen an wörtern, welche als fremdwörter in die deutsche sprache übergegangen sind wie λύρα, ἁρμονία, φαντασία, ἀμβροσία usw. darauf folgt A. die declination und zwar nr. 1 die feminina der ersten declination, leider oxytona, paroxytona und proparoxytona bunt durch einander; nicht einmal eine trennung nach η und α ist vorgenommen worden. der dual könnte hier und auch sonst gestrichen werden. dasselbe gilt von den anmerkungen, welche die hilfe des lehrers ziemlich überflüssig machen. nr. 2 bespricht die masculina und neutra der zweiten declination. nr. 3 bringt den indicativus und den imperativus praesentis activi. die feminina der zweiten declination folgen in nr. 4, die masculina der ersten declination in nr. 5. der 6e abschnitt bringt gemischte beispiele. nr. 7 bespricht die stellung des attributiven genitivs, zu dessen einübung ein besonderer abschnitt wohl nicht nötig gewesen wäre. die adjectiva der ersten und zweiten declination, welche in nr. 8 folgen, hätten nach der bildung des femininums getrennt behandelt werden sollen. die dritte declination umfaszt nr. 9—16 und zwar stämme auf ν in nr. 9; stämme auf ρ in nr. 10; stämme auf p- und k-laut, mit denen zu beginnen war, in nr. 11; stämme auf t-laut in nr. 12; neutra der t-stämme und stämme auf ντ, ρτ und κτ in nr. 13; stämme auf c in nr. 14; stämme auf υ in nr. 15; endlich stämme auf ι in nr. 16. die letztgenannten abschnitte hätten eine abermalige teilung erfahren sollen. auszerdem könnten κτείc, πώγων, ψάρ, χάλυψ, λάρναξ, κύλιξ, (πτύξ), (cτίξ), γάλα, γραῦc, πῆχυc, πέλεκυc u. a. m. gestrichen werden, während ἧπαρ, ὕδωρ, βοῦc, μῦc, δάκρυ und ἄcτυ unzweifelhaft mit den andern besonderheiten und unregelmäszigkeiten der dritten declination zusammen in nr. 34 bzw. 36 behandelt werden müssen.

Nach absolvierung der declination folgt B. die conjugation und zwar nr. 17 das activum der verba pura barytona nebst präsens

und imperfectum der übrigen verba barytona, nr. 18 das medium und passivum; nr. 19 verba muta auf p-laut, nr. 20 verba muta auf k-laut, nr. 21 verba muta auf t-laut; nr. 22 verba liquida. dabei sind die tempora secunda vorläufig noch ausgeschlossen worden. in nr. 23 wird das augmentum temporale, in nr. 24 das augment bei zusammengesetzten verben besprochen. nr. 25 bringt gemischte beispiele über verba muta und liquida. darauf erst folgen die verba contracta und zwar zunächst das präsens und imperfectum in nr. 26, während die übrigen tempora in nr. 27 behandelt werden. damit schlieszt der erste cursus.

Das zweite halbjahr beginnt sofort mit den verben auf μι (nr. 28). darauf folgen in nr. 29 die gebräuchlichsten unregelmäszigen verba, zu denen auch γαμέω, τύπτω, τέμνω, θρώσκω, ῥήγνυμι, κρεμάννυμι, πίπτω, πέτομαι u. a. gerechnet werden, die ich schon hier zu finden nicht erwartet hatte. nunmehr werden im anschlusz an eine wiederholung des ersten cyclus alle unregelmäszigkeiten und besonderheiten der declination nachgeholt und zwar in nr. 30 die contracta der zweiten declination; in nr. 31 die attische declination; in nr. 32 die synkopierten stämme wie πατήρ; in nr. 33 Ἡρακλῆς usw.; in nr. 34 ναῦς und Πειραιεύς; in nr. 35 ἥρως, πειθώ, αἰδώς u. ä.; in nr. 36 ἀηδών, χελιδών, εἰκών, κύων, μάρτυς, χείρ; κυκεών ist in der überschrift genannt, kommt aber in den sätzen nicht vor; nach meiner ansicht würde es genügen, χείρ einzuüben. in nr. 37 folgen θρίξ, πνύξ, γυνή, ὄρνις, κλείς, οὖς, ἀρήν, γόνυ und δόρυ, die zwar in einer auch zum nachschlagen bestimmten grammatik stehen müssen, in einem übungsbuche aber bis auf γυνή fehlen könnten. es folgen die adjectiva: in nr. 38 die auf ν, ρ, τ, ντ; in nr. 39 die auf υ; in nr. 40 μέγας und πολύς. nr. 41—43 behandelt die comparation, nr. 44 die adverbialformen, nr. 45 die zahlwörter, nr. 46 die pronomina. nr. 47 bespricht die tempora secunda der verba muta und nr. 48 die tempora secunda der verba liquida. darauf folgen gemischte übungen, die über das ganze buch hätten verteilt werden sollen.

Den schlusz bildet ein dreifaches verzeichnis der nicht gelernten und nicht angegebenen wörter: ein deutsch-griechisches und ein griechisch-deutsches; dazwischen stehen die eigennamen. im übrigen sind die vocabeln den einzelnen abschnitten voraufgedruckt worden, was ich nicht für praktisch halte.

Es werden nur einzelsätze geboten, und diese sind leider nicht einmal glücklich gewählt. z. b.: auf der insel waren esel. der esel trägt die kleider der sklaven. sklaven tragen das knäblein. die wiesen blühen. o jäger, eile! o schiffer, eile! o hirt, treibe die gänse auf die weide! sehet den schnee des winters! haltet den dieb! falte das kleid! auf der eiche ist ein vogel. zupfe nicht den bart der ziege! u. s. f. auch der deutsche ausdruck läszt manchmal zu wünschen übrig; so in folgenden sätzen: o lügner, halte die zunge! schreib genaue buchstaben! Zeus mit blitzen werfend verfolgte die

Giganten. das geschick hat oft die übermütig seienden zu falle gebracht. noch so sehr springend berührte der fuchs die trauben nicht. griechische sätze begegnen nur bis nr. 18, weil dann das griechische lesebuch in gebrauch kommt. gar keine übungssätze findet man in nr. 46 bei den pronomina. sehr zu wünschen wäre, dasz am ende gröszerer capitel zusammenhängende stücke eingefügt würden, zumal da die gebotenen einzelsätze trotz des im vorwort angegebenen grundes zur sichern einübung des grammatischen pensums keineswegs genügen.

In der zweiten hälfte des buches, welche für obertertia bestimmt ist, wird jeder übung eines stückes der formenlehre zugleich eine syntaktische regel angeschlossen. bei den fürwörtern macht sich das ja ganz gut. was aber hat ἵημι mit dem artikel, ἕστηκα mit πᾶς, das augment mit den dasz-sätzen zu thun? dieses wüste durcheinander von formenlehre und syntax kann in den köpfen der tertianer nur heillose verwirrung, aber nun und nimmermehr sicheres wissen hervorbringen. wir möchten daher dringend raten, bei einer neuen auflage, die ja nicht ausbleiben wird, einige übungsstücke einzufügen, um so erst die formenlehre vollständig zum abschlusz zu bringen, bevor an die syntax gegangen wird.

Im übrigen aber ist das grosze pädagogische geschick des verfassers nicht zu verkennen. das zeigt schon die auswahl und die fassung der einzelnen syntaktischen regeln. ferner ist einerseits groszes gewicht darauf gelegt worden, dasz die erlernung dieser regeln durch vergleich mit denen der lateinischen syntax gefördert werde; anderseits sind aber auch diejenigen punkte, in denen beide sprachen von einander abweichen, besonders stark hervorgehoben worden: denn allerdings sind die schüler sehr geneigt, sich auch hier vom lateinischen leiten zu lassen. um das zu verhüten, sind übungsbeispiele aus Nepos benutzt worden und zwar da, wo lateinisch und griechisch übereinstimmend vom deutschen abweichen, in deutscher übersetzung; wo aber das griechische von dem lateinischen abweicht, in lateinischer form.

Der anhang auf s. 103—108 bringt verschiedene regeln ohne besondere übungssätze, teils weil sie aus der lectüre bekannt genug sind, um unter verweisung auf die betreffende nummer überall in den übungen angewandt werden zu können; teils weil sie dem pensum der untersecunda angehören und in ganz elementarer fassung nur deshalb mit angeführt werden, weil ihre anwendung in zusammenhängenden stücken sich nicht vermeiden läszt.

Von den zusammenhängenden stücken auf s. 108—121 sind 3—6 dem lateinischen übungsbuche für untertertia entlehnt, nr. 5 wörtlich, die übrigen in einer bearbeitung, wie sie für die übersetzung ins griechische angemessener ist.

Zur einübung der einzelnen syntaktischen regeln werden einzelsätze verwandt. dieselben sind oft den ersten capiteln des ersten buches der Anabasis entnommen. später sind einzelne leicht faszbare

sätze auch aus den folgenden büchern hinzugefügt worden. immerhin wäre ein noch gröszerer anschlusz an Xenophon zu wünschen.

Das wörterverzeichnis auf s. 122 ff. hat sich mir als zuverlässig erwiesen. die eigennamen auf s. 132 ff. sind zu klein gedruckt. sonst ist druck und ausstattung gut.

Schneeberg. Ernst Haupt.

32.

Martin Schödel: lateinische elementargrammatik für die drei unteren gymnasialclassen und die entsprechenden classen anderer höherer lehranstalten. Leipzig, B. G. Teubner. 1892.

Verfasser unternimmt es eine elementargrammatik für die drei unteren gymnasialclassen zusammenzustellen, indem er die formenlehre von anfang an im sinn und geist der modernen sprachwissenschaft behandelt. dasz durch diese 'historisch-genetische' methode das nach den 'lehrplänen und lehraufgaben für die höheren schulen' (Berlin 1892) gesteckte ziel des lateinischen unterrichts 'verständnis der bedeutenderen classischen schriftsteller der Römer und sprachlich-logische schulung' am besten erreicht werde, dürfte man wohl allgemein dem verf. zugeben. es ist aber mit einer derartigen behandlung des stoffes in unteren classen leicht die gefahr verbunden, zu hohe forderungen an das fassungsvermögen eines 10—11 jährigen knaben zu stellen. und es ist auch dem verf. nicht überall geglückt, diese klippe zu vermeiden.

Die strenge durchführung der pädagogischen forderung, vom beispiel auszugehen und diesem die regel folgen zu lassen, ist anzuerkennen; die anwendung derselben vom ersten anfange des altsprachlichen unterrichts ist der geeignetste weg zu schneller und sicherer aneignung der formenlehre. die den beispielen folgenden regeln aber bieten für schüler unterer classen des wissenschaftlichen viel zu viel; ich verweise z. b. auf § 9, 1 (13, 1. 4), wo von den ehemaligen nominativausgängen pueros und agros gesprochen wird. die declination griechischer eigennamen auf ēus (vocativ ēu) dürfte besser der tertia überlassen werden. ferner sind bemerkungen wie § 18d anm. 1: Arpinatis — Arpinats — Arpinas und noctis — nocts — nox, § 60 anm.: mius — mie — mi für den geistigen horizont selbst eines quartaners zu wissenschaftlich gehalten. auch die in § 40 nach den stammauslauten gegebene reimregel: 'der stammauslaut l n r s bezeichnet etwas männliches' verglichen mit der ausnahmeregel zu n: 'die wörter auf do go io usw.' dürften einen sextaner oder quintaner eher verwirren als seiner erkenntnis in sprachlichen dingen förderlich sein. schlieszlich ist es durchaus nicht für zweckmäszig zu erachten, wenn der schüler die casus der

musterbeispiele in den declinationen in der reihenfolge sich einprägen sollte, wie verf. es zu wünschen scheint: nominativus, vocativus, accusativus, genetivus usw. dies tritt vollständig aus dem rahmen dessen heraus, was der junge gymnasiast in seiner elementarschule fest und sicher gelernt hat; es ist ja auch damit nichts für die erkenntnis des schülers gewonnen. dabei bleibt es immerhin rätlich, dasz der sextaner in seinem übungsbuche zunächst den nominativ und accusativ üben lerne, bevor er zu der ihm schwierigeren construction des genetivs, dativs und ablativs übergeht; auch ist dieser forderung schon zum teil in einigen übungsbüchern für sexta, wie in dem von Viktor Müller, rechnung getragen. ich glaube, dasz der verf. wohl selbst nicht unbedingt eine derartige einprägung der einzelnen declinationen verlangt, da er in den nicht ausgeführten beispielen die gewohnte reihenfolge beibehält.

Was den vocativ anlangt, so wäre es an der zeit, diesen überhaupt aus der declinationstabelle zu entfernen; das vom verf. § 9, 2 und § 11, 3 über ihn gesagte hätte vollständig ausgereicht.

Beim verbum vermisse ich irgend eine bemerkung über die in § 72 zwar angeführten, dann aber unberücksichtigt gelassenen imperativformen auf to tote tor. für praktisch und instructiv halte auch ich es, dasz der verf. in seinen § 77 gegebenen tabellen die vier conjugationen nicht nach einander, sondern neben einander aufführt; dadurch tritt dem schüler der unterschied der einzelnen conjugationen sofort klar vor augen. freilich kann ich mich nicht damit befreunden, dasz auch der verf., wie vor ihm u. a. Stegmann in seiner lateinischen grammatik, die dritte und vierte conjugation umnumeriert hat, wodurch nichts weiter als grosze verwirrung erzielt wird. gewis ist es besser, wie es wohl jetzt fast überall geschieht, die vierte conjugation vor der dritten zu lernen; aber warum die althergebrachte numerierung ändern? der schüler müste ja sofort bei benutzung eines wörterbuches die numerierung wieder umlernen! denn man kann doch nicht ernstlich meinen, dasz wegen einer solchen schrulle verdienstliche wörterbücher umgearbeitet würden?

Äuszerst nützlich sind die im anschlusz an die verba aufgeführten redensarten, deren genaue einübung meiner überzeugung nach in der that den schüler zu der in quarta beginnenden lectüre trefflich vorbereiten würde.

Die syntax ist klar und übersichtlich: erst beispiele, dann die sich daraus ergebenden regeln. in der casuslehre wird, meist mit glück, ein der lateinischen construction entsprechender deutscher ausdruck in klammer beigefügt.

Die darstellung des infinitivs und acc. c. inf., die auf die schrift von A. Surber (Zürich 1887) zurückgeht, zeichnet sich durch ihre anordnung aus; für überflüssig in derselben halte ich nur die den musterbeispielen beigefügte wortgetreue übersetzung; denn bei sätzen wie 'den Homer sagen sie blind gewesen zu sein' kann sich doch kein schüler etwas vernünftiges denken.

Im anhange folgt eine für sexta, quinta und quarta vollkommen ausreichende, sehr brauchbare elementarstilistik und synonymik.

Gymnasien dürften sich schwerlich zu einer einführung der grammatik entschlieszen; denn einmal ist es wünschenswert, dasz das grammatische pensum durch alle classen hindurch nach einem lehrbuche durchgenommen wird; dann erstrebt man ja neuerdings, in den unteren classen die grammatik möglichst wenig zu benutzen, in sexta etwa nur beim pronomen, zahlwort und verbum, falls in ein geeignetes übungsbuch der übrige grammatische apparat hineingearbeitet ist. nutzbringend aber würde sich die grammatik für progymnasien, öffentliche wie private, erweisen, die in vorliegendem buche, dem treffliche anordnung und klare darstellung nachzurühmen sind, ein abgeschlossenes ganze hätten.

Dresden. R. Göhler.

(27.)

POETISCHE ÜBERSETZUNGEN AUS DEM MITTELHOCHDEUTSCHEN.

(schlusz.)

Betrachten wir nun die schulausgabe der Gudrun desselben bearbeiters, erschienen ostern 1891, so erfüllt uns zunächst die vorausgeschickte einleitung nebst den am ende angefügten erläuterungen mit hoher befriedigung und zugleich mit bedauern darüber, dasz Legerlotz uns gleiche hilfsmittel für seine Nibelungen vorenthalten hat. in klarster darstellung wird uns in der einleitung die geschichte der Gudrundichtung auseinandergesetzt, ihre bestandteile nachgewiesen, die culturgeschichtlichen momente der einzelnen abschnitte gewürdigt, die eigenart des dichters beleuchtet und endlich der inhalt kurz mit dem des Nibelungenliedes verglichen, woran sich noch eine charakteristik der versform beider gedichte schlieszt. und in den erläuterungen welch eine fülle von sprachlichen und sachlichen belehrungen, von litterar- und culturgeschichtlichen andeutungen, von erläuternden parallelstellen aus dem schrifttum aller cultursprachen! das sind in der that erläuterungen, wie sie bei allergröster knappheit gründlicher und brauchbarer nicht gedacht werden können, und als solche übertreffen sie weit alles derartige, was sonst schulausgaben deutscher schriftwerke bieten. vieles von dem in Legerlotz' Gudrunausgabe aufgespeicherten materiale kommt auch der erklärung der Nibelungen zu gute, wie denn anscheinend geflissentlich gerade auf dies besonders häufig und ausdrücklich bezug genommen wird. die eigentliche nachdichtung behandelt nur das Hilde- und Gudrunlied, während das Hagenlied nur in kurzer inhaltsangabe vorausgeschickt ist. hin-

sichtlich der überlieferten abteilung in einzelne abenteuer und hinsichtlich ihrer überschriften hat sich Legerlotz, wie in der Nibelungenbearbeitung, so auch hier seine freiheit gewahrt und an die stelle der überlieferten, vielfach willkürlichen und äuszerlichen einteilung eine den natürlichen abschnitten des stoffes mehr entsprechende einteilung gesetzt: 1. wie könig Hetel seine minne auf die königstochter von Irland wandte — 44 str.; 2. wie Hetels boten bei könig Hagen von Irland empfangen wurden — 19 str.; 3. wie der alte Wate an Hagens hofe sich benahm — 13 str.; 4. wie könig Hagen den alten Wate das fechten lehrte — 14 str.; 5. wie süsz Horand sang — 17 str.; 6. wie Hilde entführt ward — 19 str.; 7. wie Hagen seiner tochter nachsetzte — 41 str.; 8. wie Hartmut um Gudrunen warb — 22 str.; 9. wie Herwig in Hetels land einfiel und Gudrunen gewann — 24 str.; 10. wie Hartmut Gudrunen mit gewalt entführte — 32 str.; 11. wie Hetel seiner tochter nacheilte — 46 str.; 12. wie Hartmut mit Gudrunen heimgelangte — 50 str.; 13. wie Gudrun waschen muste — 21 str.; 14. wie Hilde eine heerfahrt nach ihrer tochter ausrüstete — 28 str.; 15. wie Gudrun die ankunft der Hegelingen erfuhr — 20 str.; 16. wie Ortwin und Herwig ankamen — 85 str.; 17. wie Herwig und Ortwin wieder zum heere kamen — 25 str.; 18. wie die Normannen aus der burg ausfielen — 39 str.; 19. wie die Normannen zurückgeworfen wurden — 36 str.; 20. wie die burg der Normannen von den Hegelingen eingenommen ward — 31 str. der abschlusz der dichtung, wie Gudrun heimkehrte, ist wie das Hagenlied nur inhaltlich in prosa gegeben; ebenso sind nach dem 9., 10., 11., 13. und 16. abenteuer prosaische inhaltsangaben von ausgelassenen teilen der dichtung zu finden. abgesehen von diesen auslassungen ist, wie bei der bearbeitung der Nibelungen, auf kürzung oder streichung von stellen bedacht genommen, die aus einem der oben angeführten gründe entbehrlich oder ungeeignet erschienen, wodurch die nachdichtung selbst auf nur 626 strophen zurückgeführt ist. sprache und vers verdienen dasselbe lob wie in der Nibelungenbearbeitung; die freiheiten, die sich der bearbeiter bei der poetischeren gestaltung des schlecht überlieferten textes genommen hat, wird jeder kundige nicht nur als berechtigt, sondern sogar als dankenswert erkennen.

Das dritte bändchen, das Legerlotz in dem genannten verlage ebenfalls ostern 1891 herausgegeben hat, führt den titel: 'Walther von der Vogelweide und andere lyriker des mittelalters' und kündigt sich selbst als eine auswahl an. unter der überschrift zur einführung ist ihm eine 21 seiten umfassende einleitung vorausgeschickt, die sich ausdrücklich auf das notwendigste beschränkt, 'da das leben Walthers von der Vogelweide und die entwicklung des minnesanges demnächst in einem besonderen bändchen eingehender behandelt werden soll.' trotz dieser beschränkung enthält diese einleitung nicht nur alles, was zum ver-

ständnis der mittelhochdeutschen lyrik, insbesondere der dichtungen Walthers und Neidharts notwendig ist, sondern auch vieles, was über dieses nächste ziel hinausgeht und anregende ausblicke auf das ganze gebiet der litteratur eröffnet, so dasz jenes in aussicht gestellte besondere bändchen höchstens an ausführlichkeit, nicht aber an gründlichkeit das hier gebotene übertreffen kann. der herausgeber behandelt zunächst die entstehung des deutschen liebesliedes und erklärt die erscheinung, dasz uns so wenige beispiele desselben erhalten sind; darauf geht er zur betrachtung des ritterlichen minnesanges über und schildert dessen verschiedene entwicklungsstufen zugleich mit ihren hauptvertretern; endlich gibt er noch auskunft über form und vortrag der minnelyrik. überall weist er bei seinen darlegungen an passender stelle auf die gedichte seiner samlung als beispiele hin. einige fehler in diesen citaten sowie zwei übersehene druckfehler mögen gleich an dieser stelle erwähnt sein: s. IV z. 12 v. o. lese man 84, 3; 99, 8 statt 85, 4; 99, 7; s. V z. 13 v. u. lese man tieferer st. tiefere; s. XIII z. 13 v. o. lese man 39, 34 B st. 39, 34 A; s. XV z. 20 v. u. lese man 'Vogelweide' st. 'Vogelwiese'. — Es folgen nun die übersetzungen, bei deren eingehender betrachtung die liebevolle vertiefung des übersetzers in die originale, seine sprachlichen und sachlichen kenntnisse, seine herschaft über den ausdruck und seine sorgfalt in bezug auf das metrum wahrhaft staunen und bewunderung erregen. zunächst finden wir Walther durch 32 lieder, den leich und 69 sprüche vertreten, woran sich 2 sprüche und 1 lied zweifelhaften ursprunges und als anhang Ulrichs von Singenberg strophe auf Walthers tod nebst der grabschrift Walthers anschlieszen. als text ist der Pfeiffersche zu grunde gelegt, doch hat sich der übersetzer hinsichtlich der vielfach zweifelhaften anordnung der strophen nicht sklavisch an ihn angelehnt, sondern ist auch teilweise Wilmanns' auffassung, teilweise dem eignen urteile gefolgt. es wäre unrecht, wollte man an diesen übersetzungen im einzelnen herummäkeln; denn mag immerhin dieser oder jener namentlich dialektische ausdruck, diese oder jene wendung nicht jedem leser genehm erscheinen, der gesamteindruck musz für jeden sachverständigen der sein, dasz es bis jetzt keinem übersetzer so wie Legerlotz gelungen ist, in einer dem originale genau entsprechenden form eine wahrhaft sinngetreue, formvollendete und dichterische übersetzung Waltherscher gedichte zu schaffen. oft möchte es fast scheinen, als habe der herausgeber das original in der übersetzung gehoben, als habe er Walthers leistungen poetischer gemacht, als sie in wirklichkeit sind, namentlich manche kleine veränderung gewagt, um die phantasie des lesers anzuregen. der kenner des originals wird bisweilen darüber verwundert sein, wenn er in der übersetzung auf einen gedanken stöszt, den die urschrift auf den ersten blick nicht enthält; aber er mag nur dem verständnis und der dichterischen kraft des übersetzers ganz getrost vertrauen und wird dann bald finden, dasz der gedanke doch im

originale steckt, wenn auch verborgen und zwischen den zeilen, und dasz die vorliegende freie übersetzung dem sinne des dichters mehr gerecht wird, als es eine wortgetreue übersetzung vermag. aus diesem grunde erscheint die vorliegende übertragung auch als der beredteste commentar zu den gegebenen gedichten. durch sie wird besonders die nahe verwandtschaft zwischen dem deutschen minnelied und den liebesliedern der troubadours recht einleuchtend. kurz, Walther ist erst durch die vorliegende übersetzung der deutschen jugend und dem gebildeten teile des deutschen volkes in wahrheit verständlich gemacht. — Auf Walther folgen 7 strophen des Kürnbergers, dann Dietmar von Aist mit 3 gedichten, ferner Spervogel mit 8 sprüchen und dem weihnachtsliede, hierauf Heinrich von Veldeke mit 6 strophen, endlich Reinmar der alte mit 4 gedichten; an diese vorgänger und nachfolger Walthers schlieszt sich Neidhart von Reuenthal mit 8 gedichten nebst der trutzstrophe gegen ihn. den abschlusz der übersetzungen dieses bändchens bilden 8 lieder unbekannter herkunft, ausgezeichnet durch hohen poetischen gehalt. — Von den erläuterungen, die auf 60 seiten den übersetzungen beigegeben sind, gilt im allgemeinen das oben über die erläuterungen zur Gudrun gesagte: sie sind überaus gründlich und zweckmäszig; im einzelnen ist lobend hervorzuheben, dasz der verfasser, wo es nötig schien, auf den gedankengang der gedichte und auf das gegenseitige verhältnis einzelner von ihnen hinzuweisen nicht versäumt hat, und dasz er auch hier eine fülle feiner bemerkungen culturgeschichtlichen inhalts, sowie nachweise des ursprunges vieler gedanken und reichliche parallelstellen aus den verschiedensten litteraturen gegeben hat. manches gedicht erhält durch diese neue übersetzung und die dazu gespendeten erklärungen überhaupt erst die rechte beleuchtung und wirkliche verständlichkeit, so dasz auch der fachmäszige germanist alle ursache hat, unserem büchlein beachtung zu schenken. wer es benutzt, versäume jedoch nicht, zunächst die auf s. 160 verzeichneten verbesserungen zu berücksichtigen, zu denen er noch 10, 11, 5: 'darum' st. 'drum' fügen mag, sowie er 77, 2, 5 'schlechten' st. 'argen', nicht, wie s. 160 verzeichnet steht, 'schlechter' st. 'arger' lesen musz; ferner ist im texte der erläuterungen s. 130 zu 51, 56 noch das citat der letzten zeile durch verwandlung der 21 in 22 zu berichtigen, sodann auf s. 138 z. 13 v. o. der accent des namens Carabas zu tilgen; endlich scheint die erwähnung des puters s. 129 z. 1 unrichtig zu sein, da dieser vogel wohl erst durch Amerikas entdeckung in Europa bekannt geworden ist.

Die auszerhalb dieser samlung von schulausgaben erschienenen übersetzungen des ganzen Nibelungenliedes und der ganzen Gudrun* von Legerlotz haben groszes octavformat und sind äuszer-

---

* das Nibelungenlied. neu übertragen von Gustav Legerlotz. Bielefeld und Leipzig. verlag von Velhagen & Klasing. 1892. XIV und

lich glänzend ausgestattet, sowohl was das papier, als was den druck anlangt; auch der einband ist geschmackvoll, enthält aber leider in der aufschrift des Nibelungenliedes einen sicher nicht dem herausgeber zur last fallenden sprachgeschichtlichen schnitzer, insofern diese lautet: Nibelungenlied. ins hochdeutsche übertragen. der übersetzung des Nibelungenliedes geht ein vorwort von 11 seiten voraus, in dem der bearbeiter u. a. in kürze die grundsätze ausspricht, die er bei seinen übertragungen aus dem mittelhochdeutschen befolgt hat. anknüpfend an die thatsache, dasz die teilnahme an dem Nibelungenliede seit seinem ersten erscheinen im drucke (1757) stetig gewachsen ist, spricht er zunächst die gewis richtige behauptung aus, 'dasz die deutsche schule ihre schuldigkeit noch lange nicht gethan habe, um der heutigen jugend dies reiche vatererbe zu einem teuren, unverlierbaren besitze zu machen, dasz die Nibelungen noch weit davon entfernt seien, ein echtes und rechtes hausbuch der deutschen familie zu sein'. unter den gründen, die er hierfür aufsucht, nimmt die hauptstelle der auch oben ausgesprochene gedanke ein, dasz nicht alle teile des gedichtes von gleichem werte sind, dasz z. b. die wiederholten schilderungen den leser von heute ermüden; auszerdem weist er noch auf die im Nibelungenliede wie in der Gudrun nicht selten aufstoszenden widersprüche und auf die vielfach als bequeme lückenfüller gebrauchten epischen prolepsen hin. er erklärt sodann, dasz er darauf bedacht gewesen sei, diese anstösze schonend zu mildern, dasz er ferner in der abgrenzung der abenteuer sich einige freiheiten gestattet habe, wo er überzeugt gewesen sei, dasz auf diese weise eine gröszere geschlossenheit und abrundung der einzelnen teildichtungen erzielt werden würde, und dasz er auch in der benennung dieser abschnitte nach eignem ermessen verfahren sei, namentlich um dadurch den aufbau der gesamtdichtung sofort klar erkennen zu lassen. endlich lenkt er die aufmerksamkeit des lesers auf folgenden punkt: auf grund der vorschrift, nicht nur mit dem dichter, sondern nötigenfalls auch für ihn zu denken, die Lessing dem schauspieler gibt, und die Legerlotz mit recht auch auf den nachdichter ausdehnt, bringe seine übersetzung hier und da auch wohl durch ein einziges wort, durch einen kleinen drücker, vereinzelt auch durch eine strophenumstellung den zusammenhang der teile, den fortschritt in der handlung dem leser zu klarerem bewustsein, als das original es thue. nachdem er so sein, wie man sieht, durchaus selbständiges verhältnis zum originale gekennzeichnet hat, gibt er seine stellung zu den handschriften kund und betont, dasz er seiner übersetzung Zarnckes ausgabe zu grunde gelegt habe, ohne ihr jedoch sklavisch zu folgen. der rest der vorrede zeichnet die grundsätze,

---

226 seiten. — Gudrun. neu übertragen von Gustav Legerlotz. Bielefeld und Leipzig. verlag von Velhagen und Klasing. 1893. XV und 150 seiten.

die er hinsichtlich der sprache und des versmaszes in seiner übersetzung befolgt hat, und die im wesentlichen mit dem übereinstimmen, was oben als forderung an eine gute übertragung eines mittelhochdeutschen gedichtes aufgestellt ist.

Das inhaltsverzeichnis s. XIII und XIV zeigt, dasz Legerlotz das Nibelungenlied in 41 abenteuer zerlegt hat; man sieht also, dasz er dem texte der handschrift C, der in 38 abenteuer zerfällt, trotz seiner anlehnung an Zarncke selbständig gegenübersteht. die auf s. 222—226 angehängte strophentabelle gibt eine deutliche und lehrreiche übersicht über das verhältnis der Legerlotzschen einteilung zu der des Zarnckeschen originales. dasz die erstere den aufbau des ganzen gedichtes klarer und übersichtlicher gliedert, als dies die letztere thut, und dasz die überschriften der einzelnen abenteuer bei Legerlotz treffender gewählt sind als in der handschrift, leuchtet ohne weiteres ein.

Der text der gesamtübersetzung stimmt mit den in der schulausgabe enthaltenen teilen des gedichtes nicht überall wörtlich überein: ein zeichen, dasz der herausgeber die mühe nicht gescheut hat von neuem zu prüfen und, wo es ihm nötig schien, zu bessern. die neu übersetzten teile zeigen dieselbe meisterschaft in der übersetzungskunst wie die bereits veröffentlichten; ein weiteres wort des lobes hinzuzufügen wäre überflüssig. reiche sprachliche und culturgeschichtliche belehrung bieten auch die auf s. 208—221 dieser übertragung angehängten worterläuterungen; sie bekunden abermals, dasz des herausgebers befähigung zur übertragung altdeutscher dichtungen nicht allein auf seiner hervorragenden dichtergabe, sondern auch auf seinen umfassenden und gründlichen linguistischen wie historischen kenntnissen beruht.

Alles in allem genommen kann auch die strengste kritik, wofern sie nur unbefangen ist, über die Legerlotzsche übersetzung des ganzen Nibelungenliedes nicht anders urteilen wie sie über die schulausgabe geurteilt hat: sie ist eine wahre übersetzung, ein werk, das sich wie eine originaldichtung liest.

Die bearbeitung der gesamten Gudrun enthält zunächst auf s. III und IV ein vorwort, aus dem die bemerkung hervorgehoben zu werden verdient, dasz das sogenannte Hagenlied die älteste Robinsonade unserer vaterländischen litteratur, ja vielleicht der weltlitteratur überhaupt enthält. der dem vorworte folgende abschnitt zur einführung (s. V bis XV) wiederholt die schon oben erwähnte und nach gebühr gewürdigte einleitung zur schulausgabe, jedoch in einzelnen punkten vervollständigt. die nunmehr folgende übersetzung ist in 30 abenteuer geteilt; die 1705 strophen der urschrift sind zu 1000 zusammengezogen, und als schluszstrophe ist eine neue selbständig hinzugefügt, die einen hinweis auf die eheliche vereinigung der drei liebenden paare und im letzten verse einen hinweis auf die leitende idee des Nibelungenliedes enthält. das genauere verhältnis zwischen original und nachdichtung wird

auch hier durch eine vergleichende tabelle (s. 147—150) anschaulich gemacht. auf s. 136—146 finden sich worterläuterungen, wie in der gesamtausgabe des Nibelungenliedes, die denselben wert haben wie jene und zum teil wörtlich mit ihnen übereinstimmen. von der einteilung in abenteuer und den überschriften gilt dasselbe, was vom Nibelungenliede gesagt ist. in betreff der umdichtung selbst kann mit fug und recht behauptet werden, dasz erst durch Legerlotz' umdichtung die Gudrun lesbar und ein wahres volksbuch geworden ist, und es gilt von ihr dasselbe, was Leimbach ('die deutschen dichter der neuzeit und gegenwart' V 309 f.) von des herausgebers gesamtleistungen auf dem gebiete der übersetzungskunst erklärt: 'die frische, zartheit, musik der fremden poesie voll nachzuempfinden und in sorgsamer, gewählter sprache wiederzugeben versteht Legerlotz so sehr, dasz wir ihn den besten übersetzern an die seite stellen müssen, wenn wir nicht ihn jenen überordnen.' derselbe beurteiler nennt alle nachdichtungen von G. Legerlotz 'höchst verdienstlich', und von den hier in rede stehenden sagt er, 'dasz er die für den schulunterricht dargebotenen neuen übertragungen des Nibelungen- und Gudrunliedes, sowie der lieder Walthers von der Vogelweide und anderer lyriker des mittelalters unbedingt empfehlen könne.'

Die vorliegenden leistungen des verfassers bedeuten in der that nicht blosz einen fortschritt in der kunst des übersetzens aus dem mittelhochdeutschen, nein, einen höhepunkt derselben, und sie werden sicher zum eindringen auch weiterer kreise in die mhd. litteratur nicht wenig beitragen. noch viele in der älteren deutschen litteratur verborgene schätze sind für das grosze publicum ungehoben: möchte doch Legerlotz musze gewinnen, sie vom roste des alters befreit in ihrer eigentlichen herlichkeit und ihrem ursprünglichen glanze dem deutschen volke vor augen zu stellen; er würde sicherlich dadurch die hebung des deutschen volksbewustseins in hohem masze fördern.

Möge G. Legerlotz dann für alle seine übersetzungen aus dem mittelhochdeutschen die hoffnung erfüllt sehen, die er am ende seines vorwortes zum gesamten Nibelungenliede in bezug auf dieses ausspricht, dasz nämlich diese neueste gabe ihrerseits mit dazu beitragen werde, dasz eins der herlichsten vermächtnisse unserer ahnen von dem deutschen hause mit herz und seele erworben werde. jedenfalls hat er in seinen bisherigen übersetzungen aus dem mittelhochdeutschen das seinige gethan und wird gewis, wenn er seine bestrebungen mit anerkennung und beifall gekrönt sieht, fortfahren in dem bestreben, auch andere alt- und mittelhochdeutsche gedichte, die noch des nachdichters harren, dem deutschen volke zugänglich, genieszbar und genuszreich zu machen.

(4.)

GOETHES RÖMISCHE ELEGIEN UND IHRE QUELLEN.

(fortsetzung.)

IV. Was haben diese quellen Goethe für seine 'römischen elegien' geboten?

Bevor ich an diese erörterung gehe, musz ich zunächst eine frage beantworten, die sich gewis jedermann während der vorhergehenden untersuchungen aufgedrängt hat: 'wie sollen wir uns Goethe nach der rückkehr aus Italien, auf dem höhepunkte seiner künstlerischen anschauung, seiner neugewonnenen meisterschaft, als so willigen schüler des altertums gerade auf einem gebiete denken, das bisher die ureigenste domäne seines genius schien, auf dem gebiete der liebeslyrik?' darauf habe ich folgendes zu erwidern. in Goethes natur war seit Italien die sinnlichkeit erwacht und forderte auch in seiner dichtung ihr recht, drängte ihn zur poetisierung seiner süszesten liebesgeheimnisse. insoweit fühlte er sich als antiker mensch. und doch war er es in wirklichkeit ebenso wenig ganz, als Weimar Rom und Deutschland das Italien des Augustus war. da kam nun die scham über ihn. er fühlte zu tiefst den zwiespalt, in den ihn die erneuerung einer freieren menschlichkeit mit dem unüberwindlichen sittengesetz des eignen modernen herzens drängte, fühlte die ungeheure kluft zwischen antikem und modernem gesellschaftsleben.

Er hatte es sich erlauben dürfen, ein Werther zu sein und seine Lotte den neugierigen fragen eines kleinlichen publicums auszusetzen, aber er durfte nimmermehr seine Christiane zum gerede der leute machen. die schamhaftigkeit des modernen menschen also, mit der er die geheimnisse des geschlechtlichen lebens vor der öffentlichkeit verbirgt und die er ebenso von allen seinen mitgenossen verlangt, auch von dem dichter, vor allen jenem, der sich die subjectivste ich-form der poesie, die lyrik, erwählt hat: diese schamhaftigkeit zwang Goethe, sich oft des eignen individuums zu begeben und zu der äuszeren und inneren form der antiken liebespoesie seine zuflucht zu nehmen. nur so konnte er die hauptsache selbst, die möglichkeit einer sinnlichen dichtung in neuerer zeit überhaupt, retten. und doch bot er der misgunst noch immer genug. am liebsten hätte er sich ganz in toga und tunica des vorchristlichen Römers gehüllt (elegie XV). darum also sehen wir ihn ängstlich Christianens incognito wahren und das gerücht von einer römischen entstehung der elegien möglichst verbreiten; (an Göschen 24 juli 1791; titel der XII elegie im ersten abdruck: 'Rom 1789) was ja, wie wir an Veit u. a. sahen, seine wirkung hatte. so wurden aus den 'Erotica' die 'Erotica Romana' und aus diesen die 'römischen elegien'.

Eine andere vorfrage kann ich ebenso wenig umgehen: 'wie

haben wir uns das verhältnis der dichterischen production Goethes zu seinen quellen im allgemeinen zu denken?' es ist am besten, wenn ich ihn selbst und einen seiner nächsten freunde darüber sich aussprechen lasse.

Goethe bei Riemer (mitteilungen 2, 716): 'ich schrieb meine Iphigenie aus einem studium der griechischen sagen, das aber unzulänglich war. wenn es erschöpfend gewesen wäre, so wäre das stück ungeschrieben geblieben.'

Knebel an Goethe (bereits citiert, briefw. 1, 193): 'so sehr ich die Properzische art und weise glaube zu fühlen und inne zu haben, so wenig dürft' ich es wagen, etwas ähnliches hervorzubringen. Du hast den geist, zu bilden usw.'

Goethe an Schiller (briefw. 4, 43): 'ich bin mir noch recht gut des reinen enthusiasmus bewust, mit dem ich den pfarrer von Grünau aufnahm, als er sich zuerst im Mercur sehen liesz, wie oft ich ihn vorlas, so dasz ich einen groszen teil davon noch auswendig weisz, und ich habe mich sehr gut dabei befunden, denn diese freude ist am ende doch productiv bei mir geworden, sie hat mich in diese gattung gelockt, den Hermann erzeugt und wer weisz was noch daraus entstehen kann . . .' (man vgl., wie Goethe Knebels Properzübersetzung am hofe vorlas, G.s briefw. m. C. August 1, 145).

Und endlich Goethe an Knebel (briefw. 1, 189, 28/11 98; Riemer 2, 646): 'ich habe den grösten teil der elegien des Properz (in Knebels übers.) wiedergelesen und sie haben eine erschütterung in meiner natur hervorgebracht, wie es werke dieser art zu thun pflegen, eine lust etwas ähnliches hervorzubringen und die ich vermeiden muste, weil . . .'

Das übereinstimmende aller dieser stellen liegt zu tage. nicht eine beschäftigung, die in wesen und eigenart der gelesenen dichtung als der eines andern einzudringen suchte, wie sie etwa unter den späteren Friedrich Schlegel auf das glänzendste ausübte, wirkte auf Goethe productiv. sondern es ist ein aneignen des fremden, ein hinüberleben in rhythmus und wortklang des gelesenen und zwar wiederholt und laut gelesenen, bis sich die seele, zunächst leise und unbewust, nach ähnlichen melodien wiegt; wozu, wie im letzten falle (an Knebel) noch das erinnerungsbild früherer analoger production hinzutreten kann, das wie mit einem zauberschlage die damalige stimmung auslöst. ungleich manigfaltiger und lebendiger aber wird das spiel der seelenkräfte, wenn, wie wir das für unsere elegien nachgewiesen haben, die lectüre, während eines verhältnismäszig kurzen zeitabschnittes, eine ganze reihe von autoren, und zwar, was sehr wichtig ist, von autoren derselben art umfaszt. da wird erst recht die selbstproductive kraft rege, da wird der ganze organismus erschüttert, und da findet wieder die ordnende traumphantasie des dichters ein reiches feld eigenster thätigkeit. natürlich ist es dann für den litterarhistoriker nur um so schwieriger den

einzelnen oft unendlich feinen, ungreifbaren elementen der litterarischen einwirkung nachzugehn, die wie ein hauch verduften, wenn man sie auf die spennadel stecken möchte. und es ist nur dann überhaupt möglich, wenn man genau weisz, was vorgelegen. wir sind nun in der glücklichen lage, und so dürfen wir denn hoffen, einige resultate erzielen zu können.

Und nun halten wir damit zusammen, was wir oben zuerst erörtert haben, so ergibt sich, schon aus rein psychologischen gründen, dasz wir in den 'römischen elegien' teils bewuste anlehnung an das altertum, teils unbewustes einflieszen der quellen zu suchen und zu finden haben. wo natürlich die grenze zwischen beiden zu ziehen ist, wo das eine in das andere übergeht, was bewust und was unbewust entlehnt wurde, das läszt sich heute nicht mehr nachweisen. wir können nur constatieren, dasz diese oder jene quelle Goethen das oder jenes bot, verwahren uns aber ausdrücklich, als ob wir an allen folgenden stellen, wo wir einen zusammenhang zwischen Goethes elegien und den von ihm gelesenen werken aufzeigen, eine bewuste entlehnung annähmen. und so wollen wir nunmehr nach bestimmten gesichtspunkten verfolgen, worin die römischen elegien mit ihren quellen übereinstimmen.

1. Situationen und motive.

Hier haben wir zunächst als grundlage, wie bei jedem echten lyrischen dichter, das erlebnis anzunehmen. aber in der gestaltung, formung desselben tritt die einwirkung der vorlage hervor. oder der dichter übernimmt eine traditionelle situation, ein ererbtes motiv und belebt sie mit neuen farben und lichtern. niemals wird ein ganzes einfach unverändert übertragen. — Das eigentümlich anmutende zusammenfinden mehrerer bestimmt entlehnter motive in einer elegie begreift sich leicht aus den oben gegebenen andeutungen über das hervorwachsen einiger elegien aus erotischen epigrammen.

Situationen.

Am meisten abhängig, am wenigsten erfinderisch zeigt sich Goethe in der wahl der situationen, und dasz er sich bei deren 'ausarbeitung' mit vollem bewustsein an seine vorlagen angelehnt, können wir aus einer späteren äuszerung bei Eckermann (1, 187 ff.) erschlieszen. es handelte sich um die motive der serbischen liebesgedichte, und Goethe sagte: '... sie sehen daraus die grosze wichtigkeit der motive, die niemand begreifen will. die wahre kraft und wirkung eines gedichts besteht in der situation, in den motiven... die welt bleibt immer dieselbe, die zustände wiederholen sich, das eine volk lebt, liebt und empfindet wie das andere, warum sollte denn der eine poet nicht wie der andere dichten? die situationen des lebens sind sich gleich, warum sollten denn die situationen der gedichte sich nicht gleich sein? — Was da ist, das ist mein! und ob ich es aus dem leben oder aus dem

buch genommen, das ist gleichviel, es kam blosz darauf an, dasz ich es recht gebrauchte! . . .'

Wenn sich nun Goethe in der I. elegie in der situation des reisenden einführt, der an den 'hohen palästen' vorbei die straszen durchwandelt, 'ruinen und säulen' betrachtet, so läszt sich das ja wohl durch stellen der italienischen briefe belegen (schriften der Goethe-ges. 2, 217): 'wir gehen fleiszig auf und ab, ich mache mir den plan des alten und des neuen Roms bekannt, betrachte die ruinen, die gebäude . . . .'; (ital. reise 383): '. . . ich sehe indes gebäude, straszen, gegenden, monumente an . . .' aber bei der poetischen verwertung schwebte dem dichter gewis eine bestimmte situation aus dem altertum vor; wir werden dieser näher geführt, wenn wir die andern stellen der elegien heranziehen, wo gleichfalls dieselbe situation zu grunde liegt, so den eingang von elegie XIII (welcher vielleicht ursprünglich das buch eröffnen sollte) v. 249 f.:

Du betrachtest mit staunen die trümmer alter gebäude,
und durchwandelst mit sinn diesen geheiligten raum.

noch mehr aber den ersten teil der ursprünglich II elegie:

Amor führte mich klug alten palästen vorbey.
. . . .
uns verführten sie nicht die majestätschen façaden,
nicht der galante balcon, weder das ernste cortil.
eilig ging es vorbei . . . .;

und wie der reisende nun schnell liebe und gastliche aufnahme findet — da sehen wir es denn, dasz es die Goethe gerade in Italien so geläufige situation des Odysseus auf Phäa (VII gesang) ist. hier wie dort ein wunderland, das der held als ein fremder betritt, voller erstaunen alles um sich her betrachtend:

Wundernd sah er die häfen und gleich gezimmerten schiffe
. . . . und die türmenden mauern — (Voss).

wie den Odysseus Pallas Athene als mädchen an den 'pallästen' vorbeigeleitet, bis sie ihn nach dem orte der bestimmung bringt, so ist hier knabe Amor der führer[28], entsprechend dem veränderten helden. und schlieszlich erfüllt sich an beiden:

Welchen Amor empfiehlt, köstlich bewirtet ist der.

(eingang von elegie XIII).

So sehen wir, wie schon an einer früheren stelle, dasz die Nausikaa-dichtung eine ganz bedeutende rückwirkung auf die elegien gehabt. die beruhigung aber, dasz die situation des dichters als reisender nicht aus dem rahmen einer elegiensammlung im antiken sinne hinausfalle, gab ihm Properz IV 21, wo dieser, wahrscheinlich nach bekanntem alexandrinischen schema, eine reise nach Athen fingiert und sich im vorhinein ausmalt, was er dort thun werde: v. 29 ff.:

---

[28] vielleicht kannte Goethe durch Herder oder Tobler das motiv aus der griech. anthologie (Dübner V nr. 213) (anal. II 47 V): «. . . Ἔρωτι θρασεῖ χρώμενος ἡγεμόνι.»

Aut certe tabulae capiant mea lumina pictae
sive ebore exactae seu magis aere manus.

Die in elegie VII vorschwebende situation bezeichnen die verse 157 ff.:

. . . . träum' ich! empfänget
dein ambrosisches haus, Juppiter vater, den gast? . . .
wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen; es faszte
Hebe den wandrer, und zog mich in die hallen heran . . .

das ist die vielfach behandelte, auch Schiller ('Dithyrambos'!) so begeisternde situation des Hercules, der unter die götter aufgenommen wird. mir will es aber scheinen, dasz Goethe ein ganz bestimmtes modell vor augen hatte, auf das uns die erwähnung einer zweiten göttin führt (v. 165): 'deine tochter Fortuna sie auch! . . .' — Jenes wunderbare antike relief: Herakles, Hebe und Nike, eben vor der aufnahme des helden in den Olymp. wieder sehen wir, wie Goethe mit künstlerischem bewustsein eine gestalt durch die andere ersetzt, Nike, der er sich wenig verpflichtet fühlte, durch Fortuna, der er so viel zu verdanken hatte. — Elegisch hatte schon eine ähnliche situation des Hercules, wo er die nymphen eines quells um aufnahme in ihr heiligtum bittet, Properz verarbeitet V 9, v. 33 ff.:

Vos precor, o luci sacro quae luditis antro,
pandite defessis hospita fana viris . . . usw.

die hauptmasse aber bilden die erotischen situationen. hier unterscheiden wir wieder mehrere gruppen.

1) Der liebende allein, die geliebte erwartend: elegie IX, XIV, XV (schlusz), XVII, XX, selbstverständlich unter manigfachen variationen. diese situation kehrt natürlich in der erotik aller zeiten wieder, und jeder liebende erfährt sie an sich zu wiederholten malen. aber ein anderes ist es, sie gestalten. es ist ja nicht so von vornherein gegeben, dasz der dichter gerade diese herausgreift. man glaube nicht, dasz sie, in der musze des wartens, den liebenden dichter schon von selbst zur poetischen verwendung anrege. das ist nur eine fiction, der wartende ist viel zu unruhig, um zur production zu kommen, und Goethe hätte gewis die schöne XV elegie in keiner solchen zeit schreiben können. nein! sondern wir haben auch hier die tradition zu berücksichtigen.

Die situation des wartenden liebhabers nun hat Goethe selbst unmittelbar vor den römischen elegien in den serbischen trochäen der 'morgenklagen' realistisch ausgeführt, zu welchen Scherer an die (von Daniel Jacoby a. a. o.) zum 'besuch' herangezogene elegie des Properz I 3 erinnert (Goethe-jahrb. 4, 62). aber sehr mit unrecht! denn erstens besasz Goethe damals (vor dem 15 oct. 88 s. o.) noch gar nicht seinen Properz, und dann finde ich auch nicht die geringste übereinstimmung. Loeper erwähnt, ohne vergleichen zu wollen, eines motivs aus Horaz' satiren, aber er vergiszt des Ovid, Amor. I 6, besonders v. 49 ff. (die vielleicht nicht ohne einflusz auch auf Schillers 'erwartung' geblieben sind):

Fallimur an verso sonuerunt cardine postes,
  raucaque concussae signa dedere fores?
fallimur. inpulsa est animoso ianua vento.
  ei mihi, quam longe spem tulit aura meam!
. . . .
urbe silent tota, vitreoque madentia rore
  tempora noctis eunt . . . . .
. . . .
iamque pruinosos molitur Lucifer axes,
  inque suum miseros excitat ales opus . . .

— Ist es ihre thüre? . . . . . .
. . . .
schaute nach der halb erhellten thüre,
ob sie sich nicht wohl bewegen möchte.
angelehnet blieben beide flügel
auf den leisen angeln ruhig hangen.
und der tag ward immer hell und heller;
hört' ich schon des nachbars thüre gehen,
der das taglohn zu gewinnen eilet.
. . . .
war das thor der stadt nun auch eröffnet,
und es regte sich der ganze plunder . . .

In beiden fällen der vergebens harrende, eine situation, die auch bei Properz III 9, 1—4. III 16; Tibull I 8, 63—66 angedeutet ist und deren erste ausbildung gewis bei den Alexandrinern zu suchen ist (vgl. Anthol. Pal. Dübner V 23. V 150. V 279 usw.). um so mehr aber werden wir zunächst auf die griechische anthologie zurückgehen müssen bei den situationen des in glücklicher hoffnung harrenden, welche uns die römischen elegien bieten, in den oben genannten nummern. denn einerseits zeigen diese meist schon äuszerlich das epigrammatische gepräge, anderseits bietet uns die anthologie (cap. V) jene situation in ganzen massen. aber Herder (Suphan 26) hat keines der epigramme übersetzt, und so wird Goethe, der gewis bei der Herderschen arbeit auch mit den originalen in berührung gekommen ist, blosz ganz allgemein die situation daraus vorgeschwebt haben.

Nur bei elegie XIV dürfen wir vielleicht an ein bestimmtes epigramm erinnern, das des Asklepiades (Brunck anal. I 213 nr. IX), wo der liebende gar nicht das 'lämpchen' erwarten kann: «. . . der tag vergeht: ἦ πάλι κοιμιστὰν (= 'bote der nacht') λύχνον ἰδεῖν μένομεν.»

Nicht so häufig finden wir diese situation bei den römischen elegikern, woher wir ja sonst einen einflusz sicherer ableiten könnten, als aus den griechischen originalen. einmal bei Ovid, Amor. I 11:

. . . . Nape
accipe, et ad dominam peraratas mane tabellas
perfer, ...
si quaeret, quid agam, spe noctis vivere dices . . .

welches sich etwa auch mit elegie XIV vergleichen würde; mehr zu elegie XX stimmt aber Properz IV 20:

Nox mihi prima venit: primae date tempora noctis:
longius in primo, Luna, morare toro:
tu quoque, qui aestivos spatiosius exigis ignes,
Phoebe, moraturae contrahe lucis iter;

die letzten zwei verse auch zum zweiten teil von elegie XV, den wir ja als besondere situation gefaszt haben.

2) An diese wartezeit der liebenden will ich gleich das stelldichein anschlieszen, wie es uns in zwei elegien XII und XVI vorliegt. aber wir müssen die situation hier gleich näher umschreiben, um das vorbild zu finden: es sind rendezvous in einem weinberge.

Elegie XII v. 239 (erste fassung, weim. ausg. I lesarten):

Folge mir eilig ins rohrgebüsch unten am weinberg . . .

Elegie XVI v. 351 f.:

Warum bist du, geliebter, nicht heut zur Vigne gekommen,
einsam, wie ich versprach, wartet' ich oben auf dich . . .

die grundlage scheinen italienische erlebnisse zu bilden. das winzerleben spielt in seine römische existenz hinein (briefw. mit Carl August 1, 86 f.), von 'einigen anmutigen spaziergängen' weisz er in einem andern briefe zu erzählen (das. 16 febr.), worin er gesteht, 'in den süszen blumengarten' der liebe gelockt worden zu sein. anlasz zur bearbeitung aber gaben die ähnlichen situationen des hohen liedes (VII 11. 12. Luther):

Komme, mein freund, lasz uns auf das feld hinausgehen.
. . . .
dasz wir früh aufstehen zu den weinbergen . . . .
(da will ich dir meine brüste geben)

III 17:

Mein freund komme in seinen garten und esse seiner
edlen früchte . . . .

IV 1:

Ich komme in meinen garten . . . usw.

Erst später — nach Goethes eigner datierung '8. 8 [b] 90' (weim. ausg. I lesarten), um welche zeit wir also wohl die redaction der elegien anzunehmen haben — wurde die situation in elegie XII etwas verwischt:

Uns hat Amor die laube mit buschigen myrthen umzogen,

woraus schlieszlich, nunmehr ganz allgemein ein stelldichein im freien andeutend:

Jene buschige myrthe beschattet ein heiliges plätzchen.

die gründe der änderung sind rein ästhetischer natur und liegen zwischen der ersten und zweiten fassung: die etwas stürmische liebeswerbung soll gemildert werden.

Auch das elegische vorbild fehlt nicht. rendezvous und rendezvous-verabredungen hat sowohl Properz (IV 15 und IV 23 ff.) als auch Ovid (Amor. I 11 und I 12); aber er gibt nie eine situation des rendezvous selbst. beide gehen natürlich wieder auf die Hellenisten zurück, doch finde ich in Herders übersetzungen keines der hierher gehörigen epigramme, um mich zur annahme einer ein-



wirkung derselben auf Goethe berechtigt zu halten; um so weniger, als die originale eine solche durchaus nicht nahe legen.

Ein zusammentreffen anderer art, in gegenwart dritter, schildert elegie XV im ersten teile. diese scene in der osterie, wo die liebenden zu allerlei listen gezwungen sind, um sich zu verständigen, hat, wie früh und allgemein erkannt wurde, ihr bestimmtes vorbild bei Ovid, Amor. I 4:

Vix tuus est epulas nobis aditurus easdem . . .

H. Oelschläger (Ovids elegien der liebe, Lpz. 1880, s. 115) vergleicht Amor. II 5: 'die situation war für die beiden dichter eine ähnliche und doch grundverschiedene und zwar sehr zum schaden des armen Ovid . . .' das ist gewis wahr, wenn man II 5 heranzieht, aber es steigert sich nicht nur die ähnlichkeit, sondern Ovid wird auch weniger bedauernswert, sobald man I 4 in parallele setzt: die liebste erscheint, begleitet vom manne (die situation wird als eine zukünftige ausgemalt). bevor sie neben ihm platz nehme, solle sie den liebenden heimlich berühren; während des males nach ihm gewendet blicken, nach seinen fingern und den mit wein gezogenen worten. dann aber werde sie nach hause gehen, und ihn, den unglücklichen! trenne von ihr die gebietende nacht. — Wir sehen, dieselbe situation, nur hat sie Goethe, nicht ohne eigne erfahrung zu verwerten ('lauter sprach sie, als hier die Römerin pfleget', ein so individueller zug kann nicht erfunden sein!), begreiflicherweise als eine bereits erlebte dargestellt.

3) Es ist eine bei den elegikern sehr beliebte situation, den mann an die schweigende geliebte oder umgekehrt das mädchen an den schweigenden geliebten, sich, tröstend oder klagend, wenden zu lassen. hier elegie III und VI.[29] von vornherein erinnern einen ja dergleichen situationen zunächst an die briefmonologe der Heroiden. wir haben schon oben zu elegie III Heroid. XV: 'da modo te facilem . . .' angezogen, wir könnten jetzt noch auf Heroid. IV 129 ff. hinweisen:

Nec quia privigno videar evitura noverca,
terruerint animos nomina vana tuos.
ista vetus pietas usw. . . . . . .

doch wirkten auch hier die zahlreichen beispiele der elegien, von denen am nächsten stimmt Properz IV 18:

Obicitur totiens a te mihi nostra libido:
Crede mihi, vobis imperat ista magis,

worauf er dann die weibliche sinnengier in einem bilde umschreibt und schlieszlich durch mythologische beispiele beweist. noch deutlicher aber hat Properz vorbildlich gewirkt auf die situation von elegie VI: die geliebte der untreue angeklagt, beschwört ihre unschuld. ihre thränen beschämen und rühren den mann. ebenso Properz I 15: anklage, verteidigung, thränen und versöhnung;

[29] angedeutet auch in VIII.

wir haben die stelle schon gegen Tibull angeführt. aber bei Goethe ist nur das mädchen die sprechende, der mann schweigt; bei Properz (I 18, I 15, II 5, III 13 usw.) meist umgekehrt, doch auch (V 7) die geliebte allein das wort führend.

Elegie IV (vorschwebend auch in XII, aber nur als gleichnis des rendezvous): die liebenden vereinigen sich zu gottesdienstlicher feier. eine ausgeprägt antik-elegische situation und zwar specifisch römische. besonders reich daran ist, wie man sich leicht denken wird, der altrömisch-fromme Tibull. aber auch Ovid, namentlich aber Properz geben ihm nicht viel nach, und nur diese dürfen wir berücksichtigen.

Amor. III 13: gatte und gattin beim Junofest, das nun beschrieben wird. III 10: die schon früher erwähnte Ceresfeier; aber sie vereinigt die liebenden nicht:

Secubat in vacuo sola puella toro.

Properz zwar auch (IV 31), das vorbild Ovids, die feier der Isis:

Tristia iam redeunt iterum sollemnia vobis:
Cynthia iam noctes est operata decem.

aber IV 9 begehen die liebenden zusammen das fest des Natalis v. 31 f.:

Annua solvamus thalamo sollemnia nostro,
Natalisque tui sic peragamus iter.

mittel- und gipfelpunkt der ganzen sammlung sind aber die eigentlich-erotischen situationen.

4) Übergang elegie II; der dichter, glücklich der welt entflohn, in Amors schützendem asyl. das ist zunächst — so paradox es klingt — das milieu der einsamkeit, das Goethe in Rom umgab, wesensgetreu wiedergegeben (schriften der Goethe-ges. 2, 154): 'mir nordischen flüchtling hat diese cärimonie viel freude gemacht.' (ital. reise 384): 'sie möchten mich auch hier aus meiner stille und ordnung bringen und in die welt ziehen . . . ich scheue mich vor den herren und damen wie vor einer bösen krankheit . . .' (das. 385): '. . . so entfernt bin ich jetzt von der welt und allen weltlichen dingen; es kommt mir recht wunderbar vor, wenn ich eine zeitung lese . . .'

Die situation aber[30], zu der das ganze ausgearbeitet ist, bildete Goethe einer in mehreren epigrammen der anthologie wiederkehrenden nach: Herder (Suphan 26 s. 24 nr. 23):

Falsche göttin des glücks, und du süsztäuschende hoffnung,
lebet wohl und betrügt, wen und wie lange ihr wollt.
ich bin jetzt in dem hafen . . . .

---

[30] es scheint darin auch etwas von Rousseauschem ideal zu leben, wenn wir Goethe noch vor der ital. reise an frau v. Stein schreiben sehen (briefw. 2², 336, 23 aug. 86): '. . . und dann werde ich in der freyen welt mit Dir leben und in glücklicher einsamkeit, ohne nahme und stand, der erde näher kommen, aus der wir genommen sind . . .'

(s. 104 nr. 100 b):

Glück und hoffnung gehabt euch wohl! ich bin nun im hafen! ...

dazu ist auch noch Ven. epigr. 92 zu stellen:

Aber nun ist nicht sommer noch winter, seitdem mich beglückten
Amors fittig bedeckt, ewiger frühling umschwebt.

damit ist in der jetzigen fassung noch eine andere situation, eigentlich nicht ganz passend, verbunden, die des reichen, freigebigen fremden; wie wir wissen, nach Properz III 8:

Praetor ab Illyricis venit modo, Cynthia, terris . . .

besonders v. 15 ff.:

Ergo muneribus . . . .

während in der ersten fassung die situation des verfolgten dichters, das italienische erlebnis, schärfer hervortrat (werke, weim. I 413).

5) Mit der unterdrückten II elegie aber betreten wir bereits das schlafgemach der liebenden. situation des secretierten teiles der elegie (soviel ich aus gütigst überlassenen anmerkungen des hrn. prof. Erich Schmidt, dem ich auch noch später zu citierendes verdanke, entnehmen konnte): die entkleidete geliebte vor dem liebenden. vorbild unstreitig Ovid, Amor. I 5, 9 ff.:

Ecce Corima venit, tunica velata recincta,
candida dividua colla tegente coma:
. . . .
deripui tunicam. nec multum rara nocebat
Pugnabat tunica sed tamen illa tegi.
. . . .
ut stetit ante oculos posito velamine nostros,
in toto nusquam corpore menda fuit.
. . . .
singula quid referam? nil non laudabile vidi,
et nudam pressi corpus ad usque meum.[31]

Sodann aber haben wir eine gruppe von situationen: der dichter an der seite der geliebten ruhend. und zwar a) der schlafenden geliebten: elegie V und XIII zweiter teil: da musz man natürlich sofort an Properz denken. 'die schlaffende Cynthia' (Prop. I 3) ist die erste ins deutsche übertragene seiner elegien: in Menke-Philanders 'galanten gedichten' 1710 (Degen a. a. o.), und sie ist die erste, die auf Goethe gewirkt: 'besuch' (1788). aber hier tritt der dichter an die schlafende geliebte heran, in jenen beiden elegien ist sie an seiner seite eingeschlummert; die situation bezeichnet V v. 106:

Überfällt sie der schlaf, lieg ich und denke mir viel.

[31] die situation ist alexandrinisch (Anthol. V nr. 252, Anal. III 72, VI):

Ρίψωμεν, χαρίεσσα, τὰ φάρεα· γυμνὰ δὲ γυμνοῖς
ἐμπελάσει γυίοις γυῖα περιπλοκάδην·
μηδὲν ἔοι τὸ μεταξύ . . . .
. . . . στήθεα δ' ἐζεύχθω, τά τε χείλεα . . .

das ist aus Prop. II 1, wo er die einzelnen situationen im verhältnisse der liebenden aufzählt v. 11 f.:

> Seu cum poscentes somnum declinat ocellos,
> invenio causas mille poeta novas.

Properz hat aber die situation nirgends zu einer elegie verarbeitet, Goethe jedoch, wie gesagt, zweimal und beide mal verschieden ausgeführt. einmal, elegie III, als nachtscene, bei beleuchtung des lämpchens, nach analogie von Properz III 7, IV 7:

> O me felicem! o nox mihi candida, et o tu
> lectule deliciis facte beate meis!
> quam multa adposita narramus verba lucerna . . .
> — Dulcis ad hesternas fuerat mihi rixa lucernas . . .

das vorbild des Properz waren hier wieder die Alexandriner, an unzähligen stellen. z. b. (Anthol. V nr. 128. B. Anal. II 267 nr. IV):

> Cτέρνα περὶ cτέρνοιc, μαcτῷ δ' ἐπὶ μαcτὸν ἐρείcαc,
> χείλεα τὲ γλυκεροῖc χείλεcι cυμπιέcαc
> Ἀντιγόνηc, καὶ χρῶτα λαβὼν πρὸc χρῶτα, τὰ λοιπὰ
> cιγῶ, μάρτυc ἐφ' οἷc λύχνοc ἐπεγράφετο.

Herder übersetzte V nr. 8 (zerstr. bl. 2, 20):

> Heilige nacht und du, unserer liebe vertraute,
> stille lampe! . . . .

aber wir haben sie hier für Goethe nicht heranzuziehen, da er, elegie V v. 111 f. ausdrücklich an die römischen triumvirn anknüpft.

Das andere mal fallen die strahlen der morgenröte auf das liebeslager:

> Hat, Aurora, dich auch Amor, der lose, verführt?

Elegie XIII v. 274. der liebende ist früher erwacht, das mädchen schlummert noch. hier war wiederum Ovid das muster, der sich mit vorliebe diese situation aus den griechischen vorlagen[32] ausgewählt Amor. I 13, besonders v. 3 ff.:

> Quo properas Aurora? mane! . . . . .
> nunc iuvat in teneris dominae iacuisse lacertis.
> si quando, lateri nunc bene iuncta meo est.

an v. 23 ff. aber schlieszt sich näher die am schlusse von elegie IX vorschwebende situation an:

> Morgen frühe geschäftig verläszt sie das lager der liebe . . .

[32] z. b. Anthol. V nr. 3 (Anal. II s. 110 nr. V):

> Ὄρθροc ἔβη, Χρύcιλλα, πάλαι δ' ἠῷοc ἀλέκτωc
> κηρύccων φθονερὴν Ἠριγένειαν ἄγει.

Herder (a. a. o. 100 nr. 78):

> Ach der morgen ist da! Chrisilla musz ich schon von dir?
> hör's der neid'sche hahn singet: Aurora hinauf!

mondbeleuchtung: (Herder 70 nr. 15) 'an den mond.'

> . . . .
> meine goldne Kallistium mir in den armen umglänzend;
> selige liebe zu sehn ziemet den seligen wohl.
> und, o holde, du schaust noch gern auf liebende nieder,
> denn du liebtest einst deinen Endymion auch.

Tu cum feminei possint cessare labores,
lanificam revocas ad sua pensa manum.
omnia perpeterer. sed surgere mane puellas,
quis, nisi cui non est ulla puella, ferat? . . .

b) der allgemeinen morgensituation nach sind hierher auch Venet. epigr. 88. 90. 95 zu beziehen, wie wir sie ja schon in der entstehungsgeschichte mit elegie XIII in verbindung gebracht haben.

Beide situationen, die nächtliche und morgendliche, vereinigt, gewissermaszen eine wandelsituation schaffend, elegie XVIII. eine gleiche bietet Ovid, Heroid. XVII v. 105 ff.:

Non magis illius numerari gaudia noctis,
Hellespontiaci quam maris alga potest.
. . . .
jamque fugatura Tithoni coniuge noctem
Praevius Aurorae Lucifer ortus erat.
oscula congerimus . . . . . .

die verbindung ergab sich aber dort von selbst, ohne dasz man Ovid als vorbild annehmen müste.

Hier hätten wir noch elegie X anzuschlieszen, wo gleichfalls die erotische situation, aber nur leise, angedeutet ist:

Freue dich also, lebendiger, der lieberwärmeten stätte . . .

in der abteilung b) wird nicht der geliebten als schlummernden gedacht. damit wäre diese hauptgruppe[33] erledigt.

[33] ich habe bei besprechung derselben den gesichtspunkt des erlebnisses absichtlich vermieden, weil sich dies moment der erörterung entzieht.

(fortsetzung folgt.)

WIEN. FERDINAND BRONNER.

(30.)

AUS DEM NACHLASSE DES DESSAUER PHILANTHROPINS.

eine auswahl von briefen.

(fortsetzung.)

5. v. Salis[16] an Basedow.

Frankfurth den 2. Hornung 1775.

Mein theurster Freund.

Biss hieher ist meine Reise sehr glücklich gewesen und Morgens reise ich über Mainz Worms Speir Stuttgard Tübingen und Freyburg nach Basel. Ich bin nicht nach Halberstatt gekommen weil ich wegen dem Eis nicht über die Saale habe kommen können und wegen mangel d. Zeit mich nicht entschliessen konte einen umweg zu nemen, daher

[16] Karl Ulysses von Salis, der stifter eines philanthropins auf seinem schlosse Marschlins in Graubündten, wurde bei seinem achttägigen besuche in Dessau (bis zum 22 jan.) von Basedow auf den prof. der theol. dr. K. F. Bahrdt in Gieszen als einen geschickten lehrer und schriftsteller hingewiesen.

ich mich dan über Eissleben nach Göttingen verfügt alwo ich Heine und Feder[19] besucht die ich vor unser Philanthropin sehr geneigt gefunden, was mich aber am allermeisten aufgemuntert ist das auch der redliche Miller[20] demselben gewogen ist. Feder hat mir versprochen Nachrichten von unserer Vereinigung[21] dem göttingischen neuen Samler einzuverleiben. Zu Cassel habe ich mit H. Professor Casparsohn und H. Pfahrer Sertorius (2 warmen Freunden des Philanthropinischen Wesens) gesprochen, beide scheinen entschlossen einen Candidaten zu erlernung d. Pedagogie nach Dessau zu senden, und d. erstere hat mir versprochen, den geschickten Mahler Dischbein[22] zu verfertigung Historischer gemälde zum gebrauch unserer Schule von d. arth wie die von dem 1774er Berliner Calender sind aufzumuntern, auch Ihnen zu melden, an wen Sie sich melden könen, um die grosse Frey-Maurergeselschafft zu bewegen uns nachdrucksam zu understützen. Zu Giessen habe ich bey H. Prof. Barth[23] übernachtet und alda H. Christoph Heres aus Darmstadt vor unser Philanthropin zu Marschlins als underlehrer angenommen, mit dem Beding dass er sich vor 2 od 3 Monath nach Dessau verfügen solte um alda die Pedagogie zu erlernen[24], wozu ich ihm die Reisekosten vorschiessen werde. Ich bitte also ihm Tisch und Underricht zu geben, und mich als Bezahler anzunemen, wie auch vor 2 complete Exemplar des Elementar-Werks so ich bey H. Hofrath Deinet[25] empfange; dieser redliche Freund und Göthe[26] versprachen ebenfahls sich unser aus allen Kräfften anzunemen.

Mit einem Worth ich hoffe es werde guth gehen und wünsche Ihnen, Mein theurster nur so frischen Muth als ich selbst habe. Ich umarme Sie inzwischen von Herzen, und bin mit d. grössten Hochachtung

Ihr Freund und Diener

U. von Salis.

6. v. Rochow an Basedow.

(4. Febr. [?] 1775.)

Würdiger, Vortreflicher Mann,

Da ich lange nicht so viel für Sie thun kan, als meine gantze Seele wünscht, so dencke ich doch fast beständig auf Mittel, Ihre weltbürgerlichen Absichten zu befördern.

Hier ist das Resultat meiner jüngsten Bemühungen.

Überbringer dieses ein Engländer, nahmens Delhoste[27], Lieutenant im 2ten Regiment der Königin, die wie Sie wissen eine Teutsche Prin-

---

[19] der philolog Chr. Gottl. Heyne, s. u. br. 44, und der philosoph Joh. Heinr. Georg Feder, s. u. br. 45.

[20] Johann Peter Miller, prof. der theol.; seine werke verzeichnet Meusel schr.-lex.

[21] vgl. Unterschriebene vereinigung zweyer paedagogischen Philanthropinen in Anhalt-Dessau und in Graubündten. Dessau den 20 jan. 1775.

[22] Joh. Heinr. Wilh. Tischbein.

[23] s. u. br. 9.

[24] er kam ende april zusammen mit Bahrdt nach Dessau.

[25] über den in Frankfurt wohnenden waldeckschen hofrat Joh. Heinr. Deinet s. Goethe-jahrb. X 1889 s. 171 ff. er hatte die witwe des buchdruckers Eichenberg geheiratet; sein stiefsohn P. W. Eichenberg war zögling des Dessauer philanthropins vom 15 jan. 1775 bis oct. 78.

[26] Goethe berührt den besuch in 'wahrheit und dichtung' (15s buch), ohne dieses versprechens zu gedenken.

[27] nach G. H. v. Berenhorsts tagesbemerkungen (s. Hosaeus in den mitteilungen des vereins für anhalt. gesch., Dessau, I s. 190 ff.) war der

zessin[28] ist, soll meine ich, ein Werckzeug seyn, wenn Gott meinen Plan seegnen will. Er ist mehr als gewöhnlich tugendhaft, ein Freund der Wahrheit; und alles was edel ist, und was mit geraden Sinnen der Seele begriffen werden kan, schmeckt ihm und wird von ihm beyfällig empfunden. Überdieses hat er einen Enthusiasmus für das thätige Christenthum, wodurch sich alle Ihre Freunde vorzüglich unterscheiden. So weit vom Werckzeuge, nun vom Werck selbst.

Ihr Element. Werck, Methoden B. p. p. muss ins Englische übersetzt werden — Diss will er besorgen. Es muss ein Privilegium haben, verkauft zu werden — Diss will er schaffen. Es muss einer so stoltzen als edlen Nation unter dem Schutze eines grossen und beliebten Nahmens empfohlen werden — Sie sollen einen Deutschen Brief an die Königin schreiben, nebst dem deutschen Exemplar, und er will es Ihr selbst überreichen — Kurtz, er will Ihr Agent in England seyn — Ihnen Philanthropisten werben und Sie sollen allen verdienten Ruhm und die vermuthlichen Vortheile eines grossen Debits Ihres Buches erndten.

Sehen Sie nun zu, mein Hertzens-Freund, was Sie von diesen Vortheilen, pro Exemplar, ohne Ihren Schaden, diesem treflich gesinnten Menschen wieder zuwenden können. Der englische Druck könnte in England geschehen, und nur die Kupfer Sammlung p. von hier aus besorgt werden.

Er ist nicht reich, denckt der ausnehmenden Verdorbenheit in seinem Stande und der Gefahr wider die Colonien fechten zu müssen, zu entfliehen, und ein Privatmann zu werden.

Vielleicht liessen sich Dero beiderseitige Vortheile vereinigen, da in England die Bücher sich theurer als hier verkaufen.

Er kauft ein completes Exemplar nebst Mathematic von Ihnen, und hat 7 Monath lang in Berlin unermüdet teutsch gelernt, welches er nun, nebst den übrigen nützlichen Dingen Ihres Buches zugleich cultivieren will.

Möchte Ihnen doch einmahl es möglich werden uns zu besuchen! Wie gerne sähe ich Sie wieder, aber an einem ruhigen Ort! Ich bin sehr fleissig auf mancherley Art. Die Consistoria halten das Gute auf, was ich thun könte — aber doch nur verhältnissweise, und auch das ist Gottes Wille.

Ich wünschte eine Gesellschaft Cosmopoliten zu stiften, die unter allen Breiten, von einem Geiste beseelt, das Gute verbreiteten — Es ist noch ein Gedancke — Aber Sie sagten einst — ohne Cabale kömmt das Gute nicht fort. Gott seegne Sie und Ihr Haus.

Rochow.

P. S. Es wünscht unter andern Überbringer, von Ihnen einige gedruckte Listen von allen Beförderern und Subscribenten mit denen Summen, zu kaufen, ingleichen einige Anweisungen, in welcher Ordnung die Bücher gelesen werden müssen. er spricht besser Französisch als Deutsch. Herr Pr. Wolcke, den ich hertzlich grüsse und seegne, so wie ich Seinen Besuch wünsche, wird schon so gütig seyn, um mit dem guten Mann zu reden, wenn Sie, mein vortreflicher Freund, etwa kranck oder abwesend wären. verzeihen Sie meine eilige Scriptur, ich bin jetzt mit Geschäften und Zerstreuungen mehr als gewöhnlich geplagt.

Da der Herr von Delhoste die Spötterei der Höfe kennt, so wünscht er, dass von seinem Vorhaben in Dessau nichts eher auskäme,

---

zu Gibraltar in garnison stehende officier (B. schreibt Delhauss) ende februar und anfang märz in Dessau und Wörlitz.

[28] Sophie Charlotte von Mecklenburg-Strelitz.

als bis in England alles zu Stande sey, sondern es ein Geheimniss unter uns bleibe.

Hierbey ist nun mein unvorgreiflicher Rath dieser:

1. Sie sagen zu dem H. v. Delhoste, wie viel Sie genau für jedes Exemplar, welches auf Ihren Namen auf Subscription gedruckt und übersetzt und verkauft wird, haben müssen ded. deducendis.

2. Ihm bleibt der Überschuss, für die grosse Mühe, und die fortwährenden Dienste, und die Freyheit des Arrangements der Sache, als welches er, bey seiner Nation, (welche sonst schwer für einen Fremden zu bewegen ist) am besten wissen muss.

Notiz Basedows (entwurf der antwort): In d unthätig u. wanckelhafften Natur (des Fürsten) der Hauptperson u. in dem Widerstande des hies. Publ. hätte d. Phil. unsägl. Schwierigk— doch baut für 12000 Thl. Erlaubnis nach e. ledigen Adel. Schlosse in d. Nähe, auch im brandenbg. — Frage ob Hochw. Gnaden so eins wissen, wo ich mit t d. Phil. Epiphon.: bei aller unsägl. Schwierigk wird das Phil. höchst vermuthl unverpflanzt . . . . Nothfalle verpflanzt. — Dieser Zweifel geht die Freunde des Wesens nichts an. Foderung zur Mitwirckung. Beschimpft u. unglückl, wenn d. Phil. keine Wurzel gefasst hätte.

7. Graf zur Lippe an Basedow.

Wohlgeborner, Hochgelehrter Lehrer,
Von edlen Menschen geehrter Freund!

Dass Sie das sind: mein Freund! dis lehrt mir die Art, wie Sie am 13. Mertz mit mir sich einliessen! — Sehr geehrt finde ich mich dadurch, dass Sie auch mich zu einem Beförderer Ihres philanthropinischen Seminars aufrufen. Mögte ich nur Ihrem Vertrauen Ehre machen! Aber wie schwer ist das nicht, in einem Lande, wo die meisten Festivitäten nur für den Magen angestellt werden, und, wo die Redlichen in Israel sich hüten müssen, dass nicht die Centauren ihnen die Füsse zertreten. Ich fürchte, wenn man unter solchem Himmelsstrich Ihr Philanthropinum[29] lesen wird, man wird dencken, die lieben Kindlein werden vor Noth sterben; ich rede frei: Menschen, die den alten Adam gern kützeln, die werden Ihr Seminar nicht lieben. Mit Aeltern, die auf eine thörichte Weise ihre Kinder verzärteln, wollen Sie ja nichts zu schaffen haben, wie Sie selbst gedruckt sagen. Und dis ist, leider! die Nativität, die ich als Bidermann, als Kenner meiner Leute, Ihnen frei unter diesen Erdstrich stelle. Die Denis[30], Felbiger[31], Mastalier[32], die Riedel[33], Sonnenfels[34], werden mit mir ein

---

[29] s. o. br. 2 a. 5.

[30] Michael D., exjesuit, übersetzer und nachahmer des Ossian, prof. der schönen wissenschaften am Theresianum, später custos der kaiserl. bibliothek.

[31] Joh. Ignaz von F., früher abt von Sagan und leiter des kathol. schulwesens Schlesiens, 1774 von Maria Theresia aus Preuszen zum generaldirector des österreichischen schulwesens berufen.

[32] Karl M., exjesuit, prof. der schönen litteratur an der univ. und mitglied der akademie der bildenden künste; nachahmer des Horaz.

[33] Friedr. Just. R., früher prof. an der univ. in Erfurt, 1772 zum hofrat und prof. an der kunstakademie in Wien berufen; später als atheist verklagt und seines amtes entsetzt; dichter und verfasser einer theorie der schönen künste und wissenschaften.

[34] Joseph reichsfrhr. v. S., prof. an der univ., präsident der k. k. akademie der bildenden künste; verfasser der 'briefe üb. d. wienerische schaubühne' (1768); über die liebe des vaterlandes (1771) usw.

Glaubensbekenntniss hegen. Indess werde ich meine Werbfahne ausstecken, obwohl ich fürchte, das Handgeld, wenn es nicht Solennitäten für den Bauch enthält, wird nicht würcken, wie es soll. Das glauben Sie übrigens fest, dass ich gern Ihr Adjutant binn, auch, dass mir es nicht an Muth und nicht am Willen fehlt, denn ich dencke gewiss altdeutsch, ich dencke ehrlich.

Vor die gütige Aufnahme meiner beiden Piecen[35] binn ich sehr danckbar, bitte mir aber aus, meine Empfeblung der Künste hie und da durch Schriften oder sonst an Fürsten bekannt zu machen, wie ich es von Ihrem Eifer für das wahre und gute hoffen kann.

Bleiben Sie mein Freund, und dencken Sie nicht gleichgültig gegen einen mit wahrer Ehrerbietung

Ihnen

stets zugethanen Diener

K. C. Edl. H. und Gr. z. Lippe.

Wien den 26. Mertz. 1775.

N. S. Hrn. Absprung[36], diesen Helden in seiner Art, bitte ich vor sein mir gütig bezeigtes Andencken freundlich zu dancken; ich freue mich über sein Glück, ihn als Hausgenossen von einem Fürsorger des Philanthropinum zu wissen. Mögte das Schicksahl doch immer milde über ihn herschen; seine Seele verdient es. Ich bitte, er wolle mir sein Andencken bewahren, und sich versichern, dasz ich dieses nicht wenig zu schätzen weiss. Dem Abbé Prewer werde ich nächstens seinen Auftrag mit Freuden ausrichten, denn gestern erhielt ich erst das Schreiben aus Dessau, und habe ich ihn seitdem noch nicht gesehen. Melden Sie ihm zugleich gütig, dass Ihr Mieg[37] mit Anfang dieses Monaths nach England hat wollen überstechen, und vermutlich nun schon freie Luft unter Engländischen Seelen einathmet.

Auch will ich ersuchen, Hrn. Benzler[38], der sich meiner von Lemgo her vielleicht dunckel erinnern wird, freundliche Grüsse von mir zu sagen; er ist ein würdiger Nachkomme aus dem Volck der Cheruscker.

---

[35] s. o. br. 1 a. 2. 3.

[36] Johann Michael Afsprung, geb. 1748 zu Ulm, hofmeister zu Fridau und prof. der deutschen litteratur zu Saros Patak in Ungarn, hatte wegen seiner kritik der österreichischen zustände (er hatte anteil an der schrift 'freimütige briefe an herrn graf v. V. über den gegenwärtigen zustand der gelehrsamkeit, der universität und schulen zu Wien', vgl. u. a. 37) 1774 Österreich verlassen müssen und hielt sich vom januar bis zum märz bei Basedow in D. auf. über seine werke und sein bewegtes leben s. Meusel schr.-lex. und Schmid in dem würtemberg. jahrbuch 1865.

[37] Joh. Friedr. M., geb. 1744 zu Lingen, holländischer gesandtschaftsprediger in Wien schrieb 'vertraute briefe des grafen v. V.' über den zustand der wissenschaften in Wien, 1774; vgl. a. 36, später kurpfälzischer kirchenrat und prediger; seine schriften bei Meusel schr.-lex. vgl. br. 30 u. 53.

[38] Fr. Aug. B., geb. 1752 zu Lemgo, ursprünglich für den kaufmännischen beruf bestimmt, seit 1772 auf empfehlung Dohms gehilfe Basedows, 'famulus dess. bei tag und bei nacht', später in Campes erziehungsinstitut bei Hamburg (s. u. br. 61), rector in Lemgo und Herford. s. 'von Cölnn, bei Basedow'. aus handschriftl. nachlasz (einer selbstbiographie Benzlers) mitgeteilt im schulblatt für die prov. Brandenburg 1888 hft. 7 u. 8.

8. v. Rochow an die lehrer des philanthropins.

Haus Reckan den 31. Mertz 1775.

Geliebte Freunde!

Ich hätte sehr gewünscht, dass um des Auspackens willen, welches besonders bey Naturalien Cabinetten wichtig ist, jemand von ihnen, und namentlich Herr Wolcke, bey dem Einpacken derer Sachen gewesen wäre. Alle meine Wünsche sollen aber vielleicht nicht erfüllt werden. Ich werde also alles so gut einpacken als ich kan, und zwischen hier und Ostern es noch überschicken, wozu ich sobald H. Wagler[39] mich verlassen haben wird, anstalt machen kan.

Für die etlich und 90 stück Vögel, welche ohne die gröste Sorgfalt, für die Motten nicht zu retten sind pp ist mir am meisten bange —

Unserm Freunde Basedow traue ich zwar von Hertzen Weissheit zu, bey dem, wozu er sich mit Prüfung entschliesst; warum er aber eine Gesellschaft Dissidenten[40] zusammen hat drucken lassen — Warum nur unter diesem Titul diese Leute Gutes stiften sollen — Warum denen Walchs[41] pp in die Hände gearbeitet wird —

Warum statt in Ecclesiasticis dissid. nicht lieber in Scholasticis dissid. gewählt worden ist — welches eben dieselben Dienste, für den Ort wo es stand, leistete? Doch genug davon. Ich für meine Person finde mich durch die trefliche Gesellschaft so geehrt, dass mir nichts zu wünschen übrig bleibt als die gegenseitige Declaration über mich.

Lieber Herr Afsprung![42] Ihr Brief-Styl verräth eine edle gebildete Seele. Was Sie mir gütiges, über Ihre mich betreffenden Gesinnungen schreiben, das soll mich nicht stoltz, sondern thätig machen. Glauben Sie mir es, wenn ich Sie versichere, dass ich von der Wahrheit durchdrungen bin, die das 13te Capitel der 1ten Epistel an die Korinther lehret!

Gott gebe uns allen Gnade, dass wir Seinen Willen ausrichten, und uns noch in der Ewigkeit des wohlgegründeten Baues freuen mögen, dazu wir die Werckleute gewesen sind!

Ich seegne und grüsse von Hertzen das gantze Basedowische Haus.

Rochow.

---

[39] leibmedicus in Braunschweig, warmer förderer der philanthropinischen sache, gest. 20 juli 1778; s. u. br. 32.

[40] in Basedows 'encyclopaedia philanthropica colloquiorum Erasmi', Dessau 1775, lautet die widmung: 'modica rerum Deo favente magnarum indulgenter tueamini virtutibus honoribus magnifici in ecclesiasticis dissidentes Philanthropi communis rei scholasticae funditus reficiendae auctores fautores amplissimi adiutores solertissimi amicissimi. vestris meritis quorsum hoc loco praenomina tituli dignitatum ordines Büsching Büsch Clodius Cramer Dusch Ebert Ehlers Ernesti Erxleben Euler Feder a Felbiger Funk Gaertner Gesner Gillet Gleim (comes a) Goerz Goethe Grot Guldberg Herder Heyne Jacobi Iselin Kaestner Klopstock Lavater Lessing (comes a) Lippe Manso Mendelssohn Miller Morus Münster Nölting Plattner Ramler Rehberg Resewitz a Rochau Sack Schlegel Schlosser Schloezer Schroeckh Seibt Semler a Sonnenfels Spalding Stockhausen Sulzer Teller Wagler Weisse Wieland Zachariae Zükkert Zollikofer taliumque simillimi quique virorum salvere iubeatis Erasmum olim e scholis iuste relegatum nunc mutatis mutandis faustissimo omine reducem'.

[41] zu beziehen auf Chr. Wilh. Franz W. (prof. der theol. in Jena) 'entwurf einer geschichte der ketzereien', 11 bände, Leipzig 1762 usw.

[42] s. o. br. 7 a. 36.

9. Bahrdt[43] an Basedow.

Marschlins den 2ten September 75.

Ich habe mit innigster Freude mein geliebtester Herzensfreund, Dein 'Etwas zu lesen'[44] durchlaufen und habe Gott herzlich gedanckt, da ich so vermehrte Hofnungen erblickte, dass auch Dein Philanthropin noch angenehme Anssichten bekommen werde. Seitdem ich in Marschlins bin scheint mein Eifer für diese Sache und mein Wunsch zu Gott dass er sie zum Besten des Menschengeschlechts segnen wolle, mit jeder Woche feuriger und lebhafter geworden zu seyn. Denn ich sehe immer anschauender ein, dass Gott der Welt keine grössere Wohlthat erzeugen könnte als eben diese. Daher kam die Grösse meiner Freude über die erneuerte Willigkeit Deines Fürsten zur Unterstützung des Deinigen. Gott segne ihn, den liebenswürdigen Mann: und regiere sein Herz dass es nach und nach zur festesten Entschlossenheit komme Deinem Rath ganz zu folgen.

Mir ahndet fast (ich rede die Sprache des Herzens) dass binnen Jahr und Tag Dein Philanthropin einen glänzenderen Zuwachs haben werde als das unsrige: — welches noch einige Hindernisse seiner Aufnahme hat, die Du nicht kennst und die ich Dir auch nicht sagen kann bis Du mir eigenhändig schreibest, dass der Brief, dem ich diese Geheimnisse anvertraue, gewiss und — allein in Deine Hände kommen solle: und sein Inhalt ewig in Deinem Herzen verschlossen bleiben werde. Die Schuld liegt nicht an unserm Salis — denn der ist noch der gute und einsichtsvolle Mann, für den wir ihn anfangs hielten. Aber es sind andere in- und auswärtige Umstände die mir Sorge machen und die ich Dir unter der gesagten Bedingung bekannt machen will, um Deinen Rath zu vernehmen.

Ich arbeite indessen, ungestöhrt von jenen Besorgnissen, mit unermüdlichem Eifer für das Unsrige. Und Du wirst in kurzem, vielleicht in 14 Tagen Proben erhalten, aus denen Du sehen wirst, dass ich das Erziehungswesen ex professo studiere. Mein Plan besonders wird Dich überzeugen, dass selbst der Deinige noch einiger wichtiger Zusätze fähig ist.

Vor anderm aber, hoffe ich, wird Dir ein Anschreiben an Fürsten und Stände, an Patrioten und Menschenfreunde gefallen, welches, wenn es gut aufgenommen wird, uns 20000 Gulden und — beyden Philanthropinen (denn wir haben das Deinige mitempfohlen) 30 bis 40 neue Pensionisten eintragen kann. Der Einfall ist äusserst kühn: aber wenn er gelingt, von grossen Folgen. Es ist bereits alles unter der Presse: und die ersten Exemplare sind für Dich bestimmt.

Noch eine dringende Bitte! Wenn Dein Philanthropin zu stande kommen sollte, welches gewiss geschieht — glaube nur — so entscheide die Wahl eines Direktors nicht ohne mich. Ich habe Dir einen Mann ausgesucht[45] vor welchen Du mir zeitlebens dancken würdest. Gelehrsamkeit, Thätigkeit und Wärme, sanftes Herz, brennende Liebe zu Dir — sind die Haupteigenschaften die ihn Dir empfehlen müssen. Ich bin gewiss, dass er die Stütze und der Trost Deines Alters seyn würde. — Auch einen Unterlehrer weiss ich für Dich der an

---

[43] Bahrdt war, bevor er nach Marschlins gieng, in der ersten woche des mai, um sich über Basedows methode und einrichtungen zu instruieren, in Dessau gewesen. Basedows antwort s. Göring Bas. ausgew. schriften, Langensalza 1880, s. 505.

[44] Basedows schrift: 'für cosmopoliten etwas zu lesen, zu denken und zu thun. in ansehung eines in Anh.-Dessau errichteten philanthropins' usw. Leipzig 1775.

[45] es ist wohl Iselin gemeint.

Heines Brust genährt, Geschmack Sprache Kenntniss der Alten und ächte Kinderphilosophie unter Deinen Pensionisten ausbreiten könnte. Ich beschwöre Dich — diese meine Versicherungen nicht aus dem Andenken zu lassen.

Grüsse Deine Gattin von uns — und Deine Kinder — und Deinen und meinen Wolcke — und fahre fort zu lieben

Deinen

treuesten Freund
Bahrdt.

(fortsetzung folgt.)

Dessau. Otto Franke.

33.

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ZWEIUNDVIERZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU WIEN.

nach den berichten des 'festblattes'.

I.

Begrüszungsabend im Cursalon.

Dienstag abends fand im Cursalon des stadtparkes der begrüszungsabend statt, die erste veranstaltung der diesjährigen Wiener versammlung. die behaglich schönen räume waren schier zu klein, die zahlreiche menge der teilnehmer zu fassen, von denen viele auf der terrasse die schönheit des abends genossen. nachdem die tüchtige capelle Drescher ein paar musikstücke aufgeführt hatte, betrat der präsident der versammlung, hofrat dr. v. Hartel, die bühne, um in herzlichster, von manchem scherzwort gewürzter rede die anwesenden zu begrüszen, die er der altbewährten Wiener gastlichkeit versicherte. stürmischen beifall weckte die erwähnung der den lehrstand auszeichnenden ehre des empfanges bei hof. nachdem redner noch um nachsicht gebeten hatte, falls nicht alles nach wunsch klappen sollte, betrat der meistersprecher des Burgtheaters, hofschauspieler Josef Lewinski, die bühne und trug das schwungvolle festgedicht des freiherrn v. Berger mit hinreiszender gewalt vor. sodann entwickelte sich ein äuszerst gemütlicher verkehr unter den festgästen, welche unter anderem die österreichische volkshymne stehend mitsangen und ihre sympathien beim erklingen deutscher und ungarischer volksweisen durch lauten zuruf bekundeten. kurz vor mitternacht war die stimmungsvolle feier zu ende.

Erste vollversammlung am 24 mai.

Unter vorantritt der in vollem wichs erschienenen burschenschafter betrat der akademische senat mit dem rector an der spitze und die geladenen festgäste den mit teppichen reich geschmückten saal, in welchem sich schon lange vorher eine zahlreiche gesellschaft eingefunden hatte. hofrat dr. v. Hartel begrüszte als präsident die versammlung, insonderheit die zahlreich aus dem deutschen reiche und anderen ländern, aus Ungarn, Böhmen, Galizien, Krain, Italien, Bulgarien, Serbien, Rumänien erschienenen arbeitsgenossen. sodann erteilte er das wort sr. excellenz dem herrn unterrichtsminister freiherrn Gautsch von Frankenthurn, dessen begrüszungsrede folgendermaszen lautete:

Hochgeehrte versammlung! es ist ein doppelt feierlicher anlasz, aus welchem ich die ehre habe, Sie, hochgeehrte herren, namens der k. k. regierung zu begrüszen.

In groszer zahl sind Sie zusammengekommen, um die zweiundvierzigste versammlung deutscher philologen und schulmänner in Wien abzuhalten, und gleichzeitig mit der eröffnung dieser versammlung soll der obhut der Wiener universität ein denkmal übergeben werden, das dem gedächtnisse des ministers grafen Thun-Hohenstein, des groszen reorganisators unserer universitäten, gymnasien und realschulen, und jenem seiner berater, des ministerialrates Franz Exner und Hermann Bonitz gewidmet ist.

Ich schätze mich glücklich, den gefühlen der bewunderung und verehrung für den groszen amtsvorgänger gerade in der heutigen versammlung ausdruck leihen zu dürfen. denn welche zeugen dieses festlichen actes könnten uns neben den familienmitgliedern dieser um unser unterrichtswesen so hochverdienten männer willkommener sein als Sie, hochgeehrte herren, die, so weit Sie Österreich angehören, Ihre geistige ausbildung und die möglichkeit gedeihlichen wirkens den einrichtungen zu danken haben, deren ursprung wir heute feiern — welche, als mitglieder dieser versammlung nach Österreich kommend, damit zugleich der entwicklung unseres höheren bildungswesens lebhafte teilnahme entgegenbringen. liegen ja die ziele, die wir verfolgen, innerhalb einer gemeinsamen interessensphäre. die gemeinsamkeit dieser interessen wurde aber für uns erst durch die vom grafen Leo Thun unter den erhabenen auspicien sr. k. und k. apostolischen majestät unseres allergnädigsten kaisers und herrn durchgeführten reformen des höheren schulwesens und die von Thun der classischen philologie an unseren gymnasien eingeräumte stellung geschaffen. classische philologen aber sind die schöpfer dieser allmählich alle fächer der mittelschule vertretenden wanderversammlung.

Man mag mit recht der meinung sein, dasz für gewisse berufsstände die ungeschmälerte fachliche ausbildung hauptsache und der unterricht in den classischen sprachen von keiner wichtigkeit sei; andere kreise der gesellschaft aber können auf diesen unterricht nicht verzichten, nicht blosz deshalb, weil das niveau der allgemeinen bildung wesentlich durch diesen unterricht mit bestimmt wird, sondern weil die auf wissenschaftlicher arbeit und forschung beruhende akademische berufsbildung jene formelle schulung, jene geistige regsamkeit und gewandtheit, jenen reichen historischen gedankeninhalt braucht, welche die beschäftigung mit den classikern am sichersten vermittelt.

Der wunsch Goethes: 'möge das studium der griechischen und römischen litteratur immerfort die basis unserer höheren bildung bleiben', ist bis nun durch keine pädagogische neuerung praktisch widerlegt. indem das menschliche denken sich äuszerlich durch die sprache vollzieht, bietet strenge sprachliche zucht ein sicheres mittel, zum denken zu erziehen, zumal die zucht in jenen sprachen, welche an feinheit und reichtum ihrer darstellungsmittel unübertroffen dastehen. und weil der mensch glied einer gesellschaft ist, welche erst durch eine lange, complicierte entwicklung zu demjenigen geworden ist, was sie heute darstellt, kann er die gedankenarbeit seiner zeit nur dann völlig verstehen und an ihr mit klarer erkenntnis teilnehmen, wenn er mit den anfängen und wurzeln dieser alten cultur wenigstens einigermaszen vertraut ist.

Die philologische arbeit fördert aber auch jene ethischen eigenschaften, welche für das öffentliche wirken unerläszlich sind. indem sie der worte wahren wert und richtige bedeutung lehrt, erzeugt sie die abneigung gegen die phrase und leitet dazu an, sich in das denk- und sinneswesen ferner zeiten, anderer menschen zu vertiefen, fremden empfindungen mit selbstentäuszerung treu nachzugehen. die öffentliche

thätigkeit, zumal in einem staate, welcher, aus manigfaltigen teilen historisch erwachsen, von verschiedenen völkern bewohnt ist, heischt sie nicht eine fortwährende bethätigung eben dieser kraft, wenn man der vielheit historischer erinnerungen, politischer, socialer meinungen gerecht werden, sie verstehen und achten will?

Mag mehr weniger jede philologische beschäftigung mit sprachen, diesen 'ersten kunstschöpfungen des menschlichen geistes', solche wirkung üben; erfahrungsgemäsz geht sie von den antiken sprachen am vollsten und reinsten aus, indem diese uns zugleich eine litteratur vermitteln, welche den edelsten inhalt in einer einfachheit, ursprünglichkeit und künstlerischen vollendung darbietet wie keine andere.

Der glaube an die macht und den wert der antike, wie er aus der unterrichtsreform des grafen Thun spricht, hat auch bei uns eine wiedergeburt des wissenschaftlichen lebens herbeigeführt, und näher stehen von da ab in wissenschaft und unterricht die ziele, die wir zugleich mit allen übrigen culturvölkern verfolgen.

Für die pflege der wissenschaft mag dies als unbestritten gelten. der wettbewerb um dieses hohe gut vereinigt in einem höheren streben die geister, welche sich anderwärts in hartem kampfe begegnen. die gelehrten wanderversammlungen aber haben sich vortrefflich bewährt, diesen friedlichen, wissenschaftlichen gedankenaustausch zu fördern, fruchtbare anregungen zu geben und zu erhalten, das interesse weiter kreise für wissenschaftliche bewegungen zu erwecken und zu erhalten.

Aber auch die andere aufgabe, die Ihnen obliegt, meine hochgeehrten herren, die pflege des unterrichtes und der schule, wird immer mehr zu einer gemeinsamen aufgabe und zum gegenstande des wettstreites aller staaten, welche in diesem zweige der verwaltung das wirksamste mittel erblicken, die innere kraft des volkes zu heben und sie auf der bahn gesunden fortschrittes zu erhalten. kein schulwesen darf sich mehr isolieren, wenn es nicht zurückbleiben will. heute geschieht da, morgen dort eine vorbewegung; jede will gekannt, erwogen, keine übersehen sein.

Der fortschritt jedes bildungswesens hängt aber in erster linie vom fortschritte der wissenschaften und von der wachsenden kunst ab, deren ergebnisse in brauchbarer form der schule zuzuführen.

Ihre versammlung, hochverehrte herren, welche vertreter der wissenschaft und der praxis vereinigt und deren jeder in sich diese vereinigung vollzieht, indem sie als gelehrte lehrend wirken, läszt jenes compromiss zwischen wissenschaft und schule leichter und sicherer erwarten, dessen es nach dem heutigen stande der dinge dringend bedarf, um berechtigte klagen gegen das moderne schulwesen zu beseitigen und die verbindung zwischen wissenschaft und schule, welche für unser gesamtes höheres schulwesen, für die mittelschulen wie für die universitäten, so überaus wertvoll geworden ist, dauernd zu erhalten.

Diese überzeugung hat auch den unterrichtsminister grafen Thun zur aufnahme des systems der fachlehrer bestimmt, indem er der meinung war, dasz nur derjenige allgemein bildende und erziehliche elemente einer disciplin im unterricht voll auszuarbeiten vermag, welcher sich mit dem wesen und der methode dieser disciplin genau vertraut gemacht hat.

Was ist aber in diesem menschenalter voll rascher und energischer arbeit aus den disciplinen geworden, in welche unsere lehrer an den universitäten eingeführt werden sollen! ein blick auf die lectionsverzeichnisse von damals und jetzt zeigt die erweiterung und specialisierung der akademischen lehre und läszt der emsigen detailarbeit gegenüber die schwierigkeiten ermessen, welche ein candidat des lehramtes zu besiegen hat, um neben der unerläszlichen vertiefung auch die notwendige herschaft über weit ausgedehnte wissensgebiete zu gewinnen.

Wie hier einerseits durch straffere mitteilung des reicheren stoffes, anderseits durch passende auswahl und fortschreitende verbesserung der didaktik zu helfen sei, das sind brennende fragen, welche mit dem fortschritt unserer kenntnisse in allen disciplinen jeden tag aufs neue gestellt werden. Sie werden, hochverehrte herren, wie Ihr arbeitsprogramm zeigt, auch darüber beraten, Ihre einsicht und das moralische gewicht Ihres votums wird mittel und wege zeigen, bestehendes zu erhalten oder zeitgemäsz fortzubilden.

Was aber immer gegenstand Ihrer beratungen sein mag, ich gebe mich der freudigen erwartung hin, dasz diese Ihre heutige versammlung ebenso wie jede der früheren gutes saatkorn in reicher fülle ausstreuen werde, und dasz durch sie der bau neu gefestigt und gekräftigt werden kann, welchen minister graf Thun in unserem vaterlande errichtet hat. mit diesem wunsche, meine hochgeehrten herren, heisze ich Sie herzlich willkommen. —

Der vorsitzende dankte für die warmen und inhaltsvollen worte, die dafür bürgen, dasz der geist, in welchem das Thunsche reformwerk geboren wurde, auch die gegenwärtige unterrichtsverwaltung überzeugend durchdringe. durch die wirksame förderung, die se. excellenz dem zustandekommen der versammlung zugewendet habe, sei deren glücklicher verlauf gesichert, und es werde das bestreben aller sein, zu bewirken, dasz die erträgnisse der arbeit den erwartungen sr. excellenz entsprächen.

Hierauf begrüszt vicebürgermeister dr. Grübl die versammlung namens der stadt Wien auf das herzlichste, se. magnificenz der rector magnificus der Wiener universität, hofrat dr. Ludwig, namens des akademischen senates, die heutige versammlung mit der vor 35 jahren gleichfalls in Wien abgehaltenen vergleichend, endlich in lateinischer sprache der professor der classischen philologie an der universität Budapest Threwrewk o Ponor im auftrag des erzherzogs Josef und namens der Budapester philologischen gesellschaft, denen der vorsitzende mit dem ausdrucke des dankes erwiderte. hierauf folgte die festrede desselben, die, unterdessen im drucke erschienen, die bedeutung des reformwerkes des ministers grafen Leo Thun und seiner berater Franz Exner und Hermann Bonitz eingehend würdigte.

Nach einleitenden, den gästen aus dem deutschen reich und ländern deutscher zunge wie den arbeitsgenossen anderer nationalitäten herzlichen grusz und willkomm entbietenden, der kaiserlichen regierung und dem akademischen senat der universität namens der versammlung dankenden worten für die derselben dadurch erwiesene auszeichnung, dasz an ihrem eröffnungstage das von dem dankbaren vaterland dem unterrichtsminister grafen Leo Thun und seinen räten Franz Exner und Hermann Bonitz in den arkaden der universität errichtete denkmal enthüllt wurde, begann der redner seine ausführungen mit einer schilderung der zustände, wie sie vor dem jahre 1848 waren, aus deren kenntnis sich erst ermessen läszt, von welch durchgreifender wirkung auf die gesamte cultur Österreichs das reformwerk des grafen Leo Thun war. — Das alte gymnasium hatte sich, wie es der staat von dem schulbeherschenden Jesuitenorden übernahm, aus dem vorigen jahrhundert in seinen grundlagen unverändert erhalten, mit seiner schematischen einrichtung der studia inferiora mit den classes grammaticae und classes humanitatis, und den studia superiora mit den philosophischen cursen, mit seinem geistlosen betrieb des sprachunterrichts, seiner feindschaft gegen deutsche sprache und litteratur, seiner vernachlässigung von geschichte und geographie, naturwissenschaften und mathematik. was man universität nannte, war ein aggregat theologischer, juristischer, medicinischer fachschulen, die philosophische facultät fehlte gänzlich; den fähigen docenten war die hand gebunden durch censurierte compendien und collegienhefte. die klagen denken-

der männer aus den conservativen kreisen des adels und der geistlichkeit selbst über die allgemeine geistige öde hatten nur die folge, dasz man sich entschlosz, gutachten über die verbesserung der unterrichtscurse einzuholen — von den vorschlägen dieser wurde aber durch die revision und superrevision stets so viel abgebröckelt, dasz schlieszlich kein tauglicher baustein übrig blieb. auch eine allerhöchste entschlieszung vom 13 märz 1838, die studienrectorate und schulmänner von ansehen zu vorschlägen aufforderte, blieb zunächst ohne praktische wirkung, aber die dadurch erkannte notwendigkeit einer gleichzeitigen reform der universitäten veranlaszte die einleitung von beratungen darüber im jahre 1845, die den anlasz boten, Franz Exner heranzuziehen.

Aus bescheidener beamtenfamilie stammend, hatte dieser die juridischen studien absolviert, die ihm aber zeit genug lieszen, seinen lieblingsbeschäftigungen, vor allem der philosophie nachzugehen. so wurde er denn, kaum der schule entwachsen, als supplent der philosophischen lehrcanzel in Wien verwendet und bereits 1831 zum professor des faches in Prag ernannt, das in jenen tagen das centrum des geistigen lebens in Österreich war, wo sich auch die ersten beziehungen zwischen Exner und dem jungen grafen Leo Thun knüpften. — In diesem hatte, was die schule ihm versagte, ein rastloser bildungstrieb ergänzt, der verkehr mit geistig bedeutenden männern, der aufenthalt in fremden ländern; im letzten grunde aber handelte es sich für ihn um die verwertung aller belehrung und erfahrung im dienste des staates, wie er in öffentlichen fragen seiner überzeugung offenen ausdruck gab. zwei solche männer musten natürlich bald trotz manigfacher verschiedenheiten einander nahe treten, und im mittelpunkte ihres engen gedankenaustausches standen fragen der schulreform: mit freudiger genugthuung erfüllte es beide, als Exner 1845 zur begutachtung der gesammelten entwürfe zu dem neuen gymnasiallehrplan aufgefordert wurde. in diesem gutachten betonte er die notwendigkeit einer gleichzeitigen reform der philosophischen curse und wurde darauf mit dem entwurf eines programms für diese betraut, das dann in allen wesentlichen punkten billigung fand. er sah ihre aufgabe darin, allgemeine bildung zu verleihen, die allgemeinen wissenschaften um ihrer selbst willen zu pflegen, im gegensatz zu dem bisherigen banausischen standpunkt des crassesten utilitarismus. damit wurde auch die classische philologie gleichberechtigt den andern fächern an die seite gestellt, der bildungswert der classischen studien gegenüber dem bisherigen mechanischen betrieb der sprachstudien hervorgehoben. — Doch auch diese commission hatte ohne erfolg zunächst gearbeitet: noch einmal war es der studienhofcommission gelungen, das alte system zu retten, zum letzten male; Exner kehrte 1847 nach Prag zurück, aber nur um bereits am 1 april 1848, in dem neu errichteten ministerium für unterricht zum ministerialrat ernannt, zurückzukehren; schon am 18 juli wurde ein 'entwurf der grundzüge des öffentlichen unterrichtswesens in Österreich' veröffentlicht. nach seinen bestimmungen wurde das gymnasium zu einer wirklichen mittelschule, die unter wesentlicher benutzung der alten sprachen eine höhere bildung gewähren und so zur universität vorbereiten sollte. entfernte es sich dabei in wesentlichen punkten von denen Deutschlands, so schlossen sich die universitäten um so enger an die letzteren an, ihnen fiel 'die pflege der allgemeinen wissenschaften um ihrer selbst willen und somit nach ihrer ganzen breite und tiefe' anheim. — Der schwierigste teil der aufgabe, die ideen dieses entwurfes zu realisieren, war noch zu lösen; dazu gelang es nun, die mithilfe der beiden andern männer zu gewinnen: im februar 1849 wurde Bonitz als professor der classischen philologie nach Wien berufen, am 22 august desselben jahres graf Leo Thun zum minister für cultus und unterricht ernannt. bot Bonitz einerseits dafür

volle gewähr, dasz die von Deutschland in mehrhundertjähriger arbeit gesammelte erfahrung für den neubau des österreichischen gymnasiums benutzt werde, so wurde anderseits auch seine akademische lehrthätigkeit, in der er sich bisher nicht versucht hatte, eine überaus segensvolle, in der es ihm gelang, nicht nur gelehrte, sondern auch lehrer zu bilden. die unterrichtsverwaltung aber gewann in ihm den vermittler mit der lehrerwelt, den unermüdlichen verteidiger der reformen, besonders in der zu diesem zwecke neugegründeten 'zeitschrift für die österreichischen gymnasien'.

Zwischen Bonitz und Exner begannen nun sofort tägliche eingehende beratungen; als graf Thun dann ernannt war, folgten sich rasch das gesetz über die prüfung der candidaten des lehramtes, die allerhöchste sanction des 'organisationsentwurfes', ferner die den österreichischen die erprobten einrichtungen deutscher universitäten wiedergebenden gesetze und verordnungen; mit gleicher fürsorge wurde für volksschulen, die lehrerbildungsanstalten und den gewerblichen unterricht gesorgt. mit ebenso groszer persönlicher pflichttreue und ausdauer wie politischem geschick führte graf Thun seine unterrichtspolitik durch, dem in aussicht genommenen ziele unentwegt zustrebend; seiner festigkeit und überzeugungstreue war es zu danken, dasz das mühsam erreichte nicht bald wieder verloren gieng, als trübere zeiten folgten, als Exner 1853 durch frühzeitigen tod dahingerafft wurde, die verhandlungen mit den Jesuiten über ihre gymnasien in weiteren kreisen besorgnis erregten, die durch die neuheit der verhältnisse erzeugte unzufriedenheit von den anhängern der alten richtung geschickt benutzt wurde, das bestehende zu zerstören.

Graf Thuns weitschauendem blick sei es zu danken, so schlosz der redner, wenn in Österreich heute das gymnasium fest und sicher stehe, während anderwärts es ein heiszer kampf umtobe, wenn Österreichs universitäten ebenbürtig den deutschen daständen; den staat aber ehre es, wenn er hochverdiente männer feiere und ehre, wie jetzt graf Thun, Exner und Bonitz durch das von Kundtmanns meisterhand geschaffene denkmal in dem kaiserlicher gunst verdankten prachtbau der Wiener universität. — Nach der von reichem beifall gefolgten festrede begab sich nun, der einladung des rectors und des akademischen senates folgend, die versammlung in den arkadenhof zur enthüllung des Thun-Exner-Bonitz-denkmals.

Der akademische gesangverein trug einen 'festchor' von Weinwurm (gedicht von dr. Schaumann) vor. hierauf ergriff rector magnificus hofrat Ludwig das wort, erklärte im namen der akademischen gemeinde, die neuen denkmäler in seine obhut übernehmen zu wollen, und sprach all denen, die an dem zustandekommen des schönen werkes besonders mitgewirkt, insbesondere den manen des seligen Miklosich, dem hohen unterrichtsministerium, den professoren Kundtmann und Niemann, dem regierungsrate C. Sitte den geziemenden dank aus. schlieszlich brachte er auf se. majestät den kaiser, den förderer von kunst und wissenschaft, der auch diese männer an den platz gestellt habe, wo sie so erfolgreich wirken konnten, ein dreimaliges 'hoch!' aus, in das die festversammlung begeistert einstimmte, worauf die militärcapelle die volkshymne intonierte.

Hierauf verfügte sich die versammlung in den festsaal zurück, wo die unterbrochene sitzung durch den ersten präsidenten hofrat dr. v. Hartel wieder eröffnet wurde. das wort ergriff der zweite präsident regierungsrat dr. Egger-Möllwald und gedachte der seit der Münchener versammlung verstorbenen teilnehmer, so insbesondere sr. excellenz R. v. Schmerling, des ehemaligen unterrichtsministers Hasner, des schöpfers des volksschulgesetzes, und forderte die versammlung auf, sich zum zeichen der teilnahme von den sitzen zu erheben. hierauf

werden zu schriftführern gewählt dr. Arthur Schneider (Leipzig), Otto Schwab (München), dr. August Engelbrecht und Feodor Hoppe (Wien), ferner prof. Lochbauer (Wien).

Sodann ladet dr. Alex. Conze (Berlin) zu einer donnerstag 12 uhr in der archäologischen sammlung der universität stattfindenden besprechung über die bedeutung der archäologie für den gymnasialunterricht die teilnehmer ein.

In die commission zur bestimmung des nächsten vorortes für die philologen- und schulmännerversammlung werden berufen: Wilhelm Christ (München), Hermann Diels (Berlin), Oskar Jäger (Köln), Hermann Usener (Bonn).

Hierauf hielt geheimrat dr. Hermann Usener (Bonn) seinen vortrag: 'über vergleichende sitten- und rechtsgeschichte'. redner stellte zunächst die beziehung der classischen philologie zu dieser disciplin fest: ihr falle es zu, eine der wichtigsten quellen, den wortschatz, wissenschaftlich zu bearbeiten. nachdem er sodann die aufgaben und hilfsmittel der disciplin erörtert, wobei er den überlieferungen des deutschen rechts eine hervorragende bedeutung beimasz, versuchte er durch kurze behandlung eines besondern abschnittes die vorher aufgestellten allgemeineren gesichtspunkte deutlicher zu machen. er wählte das institut der jugendgenossenschaften und zeigte, wie in der organisation unserer deutschen bäuerlichen burschenschaften uralte, in heidnischer zeit wurzelnde einrichtungen sich erhalten haben, welche auch auf umbildungen und auf verblaszte spuren des classischen altertums licht zu werfen geeignet sind.

Nach schlusz der ersten vollversammlung fand die constituierung sämtlicher sectionen in den ihnen zugewiesenen hörsälen statt.

Festmahl am 24 mai.

Um 3 uhr nachmittags versammelten sich in den prächtig-behaglichen räumen des Grand Hôtel nahezu dreihundert teilnehmer zu dem festbankett. in der mitte der saalwand waren die büsten ihrer majestäten des kaisers von Österreich und des deutschen kaisers, von blattpflanzen umgeben, aufgestellt, unmittelbar davor stand die ehrentafel, an welcher die hervorragenden vertreter der ausländischen und der heimischen gelehrtenwelt neben dem präsidium platz genommen hatten. die tafelmusik besorgte die ausgezeichnete capelle des k. und k. 46n infanterieregiments, deren leistung wiederholt verdienten beifall fand. den ersten huldigungstrinkspruch, nach welchem unter jubelnder zustimmung der versammlung die österreichische volkshymne und darauf die deutsche von der capelle gespielt wurde, brachte der erste präsident hofrat v. Hartel aus:

Es ist eine lange zeit seit der ersten versammlung deutscher philologen und schulmänner dahingegangen, 34 jahre, mehr als ein menschenalter. ein jüngeres geschlecht ist indessen kraftvoll herangewachsen, das im vollbesitz des ihm überlieferten reichen erbes sich freier und sicherer bewegt und mutiger der zukunft entgegensieht.

Mit genugthuung blicken wir auf eine zeit zurück, welche für Deutschland wie für unsere monarchie eine beispiellose entfaltung des gesamten unterrichtswesens bedeutet. mochte kriegsnot oder innere trübsal die kräfte der staaten binden, die unversiegbaren quellen höchster gesittung, wissenschaft und schule, hielten sie sich immer offen.

Dasz wissenschaft macht sei und diese macht durch die schule frei und fruchtbar werde für die wohlfahrt der völker, das war der werkthätige glaube der regierungen. in diesem glauben wurden für alle richtungen des wissens niedere und höhere schulen gegründet, neue universitäten geschaffen, alte universitäten mit neuen lehrmitteln, seminarien, instituten ausgestattet, expeditionen ausgerüstet, sammlungen,

museen, bibliotheken erbaut, gefüllt und für dies alles öffentliche mittel aufgebracht, wie nie zuvor.

Und so ist ein groszartiger organismus des bildungswesens entstanden, welcher in seinen vielverzweigten formen, dem system der blutgefäsze vergleichbar, dem staatskörper frische säfte zuführt, ihn belebt, erwärmt, kräftigt.

Sein innerer ausbau erhielt einen neuen, von der früheren generation noch vermiszten gewinn und volleren wert durch erweiterung des kreises, innerhalb dessen er sich vollzog.

Heute ruht das bildungswesen Deutschlands und Österreichs auf denselben grundlagen, nach ähnlichen, vielfach gleichen plänen ausgebaut. und wenn wir in diesen tagen die besondere freude haben, zahlreiche genossen aus heteroglotten ländern der österreichisch-ungarischen monarchie und angrenzenden staaten als liebwerte gäste gerne und herzlich begrüszt in unserer mitte zu sehen, so möchte ich hierin ein sicheres anzeichen erkennen, dasz das bewustsein jener idealen gemeinschaft höchster culturinteressen weitere kreise zieht, gestärkt und vertieft durch das vertrauen, dasz hier jene freiheit waltet, welche die eigenart aller teilnehmenden nationen ehrt und achtet.

Nicht den Deutschen Österreichs zu gesicht, sondern mit weitem staatsmännischen ausblick hat graf Leo Thun in seiner berühmten tischrede auf der ersten philologenversammlung in Wien die gemeinsamkeit wissenschaftlicher bestrebungen in Deutschland und Österreich gefeiert, deren fortschreitende verwirklichung er mit freudiger teilnahme verfolge.

Diese gemeinsamkeit wurde durch die unterrichtsreform dieses groszen ministers erst angebahnt, später selbst in den trübsten zeiten nicht unterbrochen und ist jetzt durch den innigen freundschaftsbund Österreich-Ungarns und des Deutschen reiches für eine lange, so gott will, für alle zukunft gesichert.

Wenn worte der dankbarkeit für diesen glücklichen wandel der dinge sich auf unsere lippen drängen, erheben wir unser auge zu jenen empor, welche der staaten geschicke bestimmen und lenken. wir gedenken unseres allverehrten kaisers Franz Josef, der unermüdlich in langem segensreichen walten seinen völkern, ihre innere kraft befreiend, neue herliche bahnen erschlosz. wir gedenken ehrerbietig des deutschen kaisers, Wilhelm II, der an der spitze eines bundes gleichgesinnter fürsten ein groszes erbe ruhmvoll behauptet und mehrt.

Wir dürfen diese namen zusammen nennen, deren erhabene träger wir verbunden wissen als hüter des friedens, als schirmherren jedweder edlen arbeit ihrer völker. unter ihrem schutze schreiten wir frohen mutes vor und rufen dankbaren sinnes: ihre majestäten der kaiser von Österreich und der kaiser des Deutschen reiches, sie leben hoch!

Prof. Oskar Jäger (Köln) würdigt hierauf die stillgeschäftige, zielbewuste arbeit der österreichischen unterrichtsverwaltung, insonderheit sr. excellenz des herrn unterrichtsministers freiherrn Gautsch v. Frankenthurn. schwere gefahren und kämpfe habe Österreich in diesem jahrhundert zu bestehen gehabt; doch es zeuge von der unverwüstlichen kraft des staatswesens, dasz diese gefahren überdauert wurden. das sei möglich gewesen durch den geist wissenschaftlicher arbeitskraft, der langsam schaffe, niemals ermüde. erhebend und einigend sei der gedanke, dasz wir alle aus éiner weiheschale den unsterblichen opfern. an dieser gemeinsamkeit wissenschaftlicher arbeit und des strebens nach vervollkommnung des schulwesens wollen wir treu festhalten, sowie an der überzeugung, dasz nicht des tages nutzen, sondern, was unsterblich ist, den wert bestimmt. redner schlieszt mit einem hoch auf die österreichische unterrichtsverwaltung, insbesondere auf se. excellenz den minister Gautsch.

Sodann dankt sectionschef des unterrichtsministeriums Rittner für die anerkennenden worte des vorredners und die allgemeine zustimmung

der versammlung. redner gibt der freude ausdruck, dasz gerade in Wien die tagende versammlung unter so reger teilnahme stattfindet, und betont, dasz an der versammlung zahlreiche angehörige nichtdeutscher zunge teilnehmen. dasz dies möglich sei, zeuge dafür, dasz im zeichen der wissenschaft jede schranke falle. redner trinkt auf das wohl der deutschen philologen und schulmänner.

Prof. dr. Conze (Berlin) feiert den unverwüstlichen zauber, den Wien auf aller herzen ausübe, und berührt die bedeutende wandlung, die diese stadt durchgemacht, seit sie das panzergewand ihrer mauern und wälle abgelegt. dasz Wien auch innerlich den Deutschen im reiche näher gekommen, sei gut für beide teile. redner wünscht, dasz Wien auch fürder treu verbündet bleibe, und erhebt sein glas auf das wohl der stadt Wien.

Vicebürgermeister dr. Grübl dankt für die der stadt Wien so eben dargebrachte herzliche sympathie, würdigt die unerbittliche strenge des deutschen schulmeisters, die das menschengeschlecht sittlich erziehe, versichert die liebwerten gäste seitens der Wiener bevölkerung der lebhaften sympathien und des vollsten verständnisses für die wichtigkeit der schulmännerversammlungen und toastiert auf das wohl der festgäste.

Nachdem univ.-prof. Thewrewk o Ponor in lateinischer rede den ersten präsidenten hofrat dr. v. Hartel unter allgemeiner zustimmung gefeiert hatte, ergreift hofrat Adolf Lang das wort und gedenkt als einer der vier candidaten des jahres 1849, welche nach den reorganisierten unterrichtsplänen ins lehramt eingeführt wurden, des unvergeszlichen Hermann Bonitz und des ausgezeichneten Miklosich und trinkt auf die hochwichtige, versöhnende mission der philologie.

Prof. dr. Bormann erinnert daran, dasz gerade heute vor 350 jahren in Schulpforta das berühmte gymnasium gegründet wurde, und regt an, ein begrüszungstelegramm dahin abzusenden, was natürlich allgemeine freudige zustimmung fand.

Die zwischenpausen wurden durch die vorträge der musikcapelle ausgefüllt, und noch lange nach schlusz des officiellen teiles blieb die versammlung in fröhlichster stimmung beisammen.

Empfang im unterrichtsministerium.

Abends 8 uhr fand der empfang bei sr. excellenz dem herrn minister für cultus und unterricht statt. in den festlich erleuchteten räumen hatte sich schon vor der angesetzten stunde eine glänzende versammlung eingefunden, in welcher die obersten hofämter, die minister, das diplomatische corps und die generalität zahlreich vertreten waren. die teilnehmer der philologen- und schulmännerversammlung waren selbstverständlich fast vollzählig erschienen, fremde und einheimische. im empfangssalon bewillkommte se. excellenz die gäste mit unermüdlicher, herzgewinnender liebenswürdigkeit. den absichten des hausherrn entsprechend, entwickelte sich bald allenthalben zwanglose unterhaltung, und erst spät begannen sich die räume zu leeren.

Zweite vollversammlung am 25 mai.

Nach eröffnung der sitzung durch den vorsitzenden regierungsrat dr. Egger-Möllwald verliest hofrat v. Hartel das telegramm, in dem se. majestät der kaiser für die huldigung der festversammlung dankt. die versammlung hört stehend das huldvolle schreiben an, dessen wortlaut folgender ist: 'für die mir zugesandten warmen worte herzlichen dank mit dem ausdrucke lebhafter befriedigung, dasz Wien abermals zeuge sein kann der hochwichtigen, vielseitigen thätigkeit einer so ansehnlichen versammlung. seien Sie überzeugt, dasz ich deren beratungen mit reger teilnahme und dem wunsche begleite, es möchte

daraus für beruf, wissenschaft und gemeinsames geistiges streben wesentlicher und dauernder gewinn erwachsen. Franz Josef m. p.'

Nach der verlesung mehrerer begrüszungstelegramme und der überreichung einiger festschriften folgte zunächst der vortrag prof. dr. Brandls, wie die andern von den dankesworten des vorsitzenden und reichem beifall begleitet, über 'Byron und die antike':

Inmitten der neusprachlichen reformbewegung, die auf phonetik und realien ziele, dürfe das centrum jeder philologischen disciplin, die erklärung der groszen schriftsteller, nicht in den hintergrund treten. Byron sei ein charakteristisches beispiel, wie die modernen dichter für ihr neuartigstes empfinden sich gern das schöne symbol vom altertum borgen. sein weltschmerz kleide sich am glücklichsten in die gestalt des Prometheus; die geschichte von Don Juan und Haidee, in der er sich löst, beruhe auf der Homerischen episode von der Nausikaa. ausgehend von Schottland und romantik, sei Byron durch das englische gymnasium, das wenig auf grammatik, desto mehr aber auf lectüre und neubelebung der antike gibt, in die sphäre der Helena gezogen. auf reisen nach Griechenland habe sich ihm das Griechentum als ganzes erschlossen. sein tod im feldzug für die befreiung von Hellas wirke wie ein schluszstein in einem gewölbe. den schlusz des vortrages bildete ein pädagogischer ausblick auf die heutige stellung der philologischen disciplinen zu einander. Byron könne als charakteristisches beispiel dafür dienen, wie gewaltig der antike einflusz bei unsern westeuropäischen nachbarn gewesen, und zwar gewöhnlich da, wo sie die schönsten leistungen hervorgebracht haben. diese überzeugung werde sich um so mehr ausbreiten, je besser vorgebildete studierende sich den modernen sprachen widmen und je historischer die methode ihrer akademischen weiterbildung sei. nur der oberflächliche, utilaristische betrieb der neueren sprachen trage allen fluch des halbwissens an sich; der wissenschaftliche Romanist und Anglist könne nicht anders als dem altertum einen noch lebendigeren contact mit der gegenwart vermitteln. die neuphilologie vermöge am besten darzuthun, dasz das gebiet der classischen philologie, wenn man sie als die wissenschaft vom antiken geiste auffaszt, nicht blosz bis 500 nach Chr. reicht, sondern ununterbrochen bis auf den heutigen tag.

Sodann sprach prof. dr. Dümmler über 'culturgeschichtliche forschungen im altertum'.

Der vortragende führte aus, wie die jetzt im vordergrund stehenden begriffe im altertum gerade in den classischen epochen zurücktreten und sich vielmehr erst in deren verfallsepochen als nebenschöszlinge ausbilden. dahin gehöre der begriff der entwicklung und mit ihm das culturgeschichtliche interesse, das sich zuerst in niederer wissenschaftlicher form in der schule des Aristoteles einstelle. die wichtigsten auf culturgeschichte convergierenden arbeiten des Aristoteles und seiner mitarbeiter wurden dann skizziert; eine entsprechende behandlung der erscheinungen der griechisch-römischen eklektik muste wegen der kürze der zeit verschoben werden.

Zum schlusse besprach prof. Studniczka (Freiburg i. B.) den 1887 in Sidon gemachten fund griechischer sarkophage und gab zunächst ein gesamtbild der grabstätte, aus dem sich im wesentlichen die abfolge der wichtigeren sarkophage ergibt. dann wurden die vier bedeutendsten aus der blütezeit der kunst, von Perikles bis zu den diadochen, näher betrachtet. der älteste dürfte einer ostgriechischen schule um mitte des fünften jahrhunderts entstammen; der zweite ist das bedeutendste werk der griechischen kunst in Lykien und schlieszt sich eng an den Parthenonfries an; der dritte, von achtzehn klagenden Griechinnen umgeben, vielleicht von Bryaxis, dürfte die grabstätte des im jahre 361 verstorbenen königs Straton I von Sidon sein. der jüngste mit prachtvoll farbenreichen reliefs, wahrscheinlich von einem schüler Lysipps,

etwa Eutychides, stellt die schlacht bei Issos, vielleicht auch die bei Ipsos dar. sein inhalt scheint der von Alexander eingesetzte könig Abdallonymos gewesen zu sein.

Empfang bei seiner majestät dem kaiser.

Dies bedeutsamste festereignis der diesjährigen versammlung, von allen teilnehmern mit gröster spannung erwartet und mit ungeteilter, stolzer freude verfolgt, fand donnerstag abends in glänzendster weise statt. se. majestät der kaiser hatte in besonders auszeichnender ehrung sämtliche teilnehmer der 42n versammlung deutscher philologen und schulmänner zu einer soirée in den redoutensälen der hofburg einzuladen geruht.

Schon lange vor der angesetzten stunde versammelten sich die teilnehmer in dem glänzend erleuchteten prachtsaale, dessen kostbare gobelins die allgemeine bewunderung erregten. um $^{1}/_{2}$9 uhr betraten se. majestät, von den erzherzogen Karl Ludwig, Otto, Ferdinand, Ludwig Victor, Franz Salvator, Wilhelm und Rainer gefolgt, den kleinen saal, wo der deutsche botschafter prinz Reusz, ministerpräsident graf Taaffe mit den mitgliedern seines cabinets, die obersten hofchargen, die statthalter graf Thun und graf Kielmansegg, der präsident der kaiserlichen akademie der wissenschaften excellenz R. v. Arneth und viele hohe würdenträger der ankunft des hofes harrten.

Von da begab sich se. majestät in den groszen saal und durchschritt, von den mitgliedern des kaiserlichen hauses und der suite gefolgt, die reihen der zu beiden seiten der saallänge aufgestellten teilnehmer des philologentages. am ende des saales angelangt, liesz sich se. majestät mit dem ersten präsidenten des congresses, hofrat dr. Wilhelm v. Hartel in ein längeres gespräch ein und erkundigte sich über die frequenz der versammlung und die verteilung derselben nach ländern, über den fortschritt der beratungen und deren weiteres arbeitsprogramm. sodann übernahm se. excellenz der unterrichtsminister, von dem ersten präsidenten unterstützt, die vorstellung einer groszen anzahl von teilnehmern. zunächst hatten die hervorragendsten gäste aus der fremde die ehre vorgestellt zu werden; hierauf kamen die vertreter Ungarns an die reihe, dann die Croaten, der vertreter Bulgariens u. a. von den österreichischen teilnehmern wurden zunächst die professoren der universitäten und technischen hochschulen, die landesschulinspectoren, die directoren der mittelschulen, viele professoren, der zweite präsident und die vorstände der sectionen und ausschüsse des philologentages durch ansprachen geehrt.

Über anderthalb stunden währten die vorstellungen, bei welchen se. majestät sich in eingehender weise um wissenschaftliche und persönliche angelegenheiten, um den stand der schulen und die arbeiten des congresses erkundigte, überall das höchste interesse an den tag legend. auch ihre kaiserlichen hoheiten die herren erzherzoge unterhielten sich mit einzelnen teilnehmern, insbesondere den hervorragendsten auswärtigen gelehrten. gegen $^{1}/_{2}$11 uhr verliesz der hof die versammlung, nachdem se. majestät der kaiser den rundgang durch den saal beendet hatte.

Die musik besorgte mit einem ausgewählten programme die capelle des k. u. k. 2n infanterieregiments. im saale boten hoflakaien erfrischungen dar, während in den angrenzenden nebenräumen reichlich ausgestattete buffets sich zahlreichen zuspruchs erfreuten.

Die bedeutsamkeit dieses huldvollen actes, von den gästen aus der fremde wie von den einheimischen gleich tief empfunden und gewürdigt, wird sicherlich über die dauer der heurigen versammlung hinaus in lebhaftester, dankerfüllter erinnerung fortleben, als eine hochherzige ehrung der wissenschaft und der schulpraxis.

Dritte vollversammlung am 26 mai.

Hofrat v. Hartel eröffnete die sitzung und verlas ein telegramm aus Schulpforta, durch welches den teilnehmern an der feier zu ehren des unvergeszlichen lieben Bonitz der ehrfurchtsvolle grusz entboten wurde, und beantragte dann die entsendung eines begrüszungstelegramms seitens der versammlung an Theodor Mommsen.

Hierauf sprach prof. dr. Erich Schmidt (Berlin) über die xenienhandschriften des Goethe-Schiller-archivs in Weimar, die den gegenstand einer veröffentlichung und untersuchung für die nächste 'schrift der Goethe-gesellschaft' (xenien 1796, herausgegeben von E. S. und Bernhard Suphan) bilden sollen. er skizzierte die entstehung der xenien nach drei perioden und bezeichnete ein bisher unbekanntes mundum als denkmal der mittleren zeit, wo an stelle des Musenalmanachs ein liber epigrammatum die 'lustigen' und die 'ernsthaften' monodisticha zu einem künstlerisch geordneten ganzen vereinigte. diese reinschrift — Goethes handexemplar — enthält, auszer vielen varianten, 127 bisher ganz unbekannte nummern; dazu kommen weitere 36 auf skizzenblättern. stichproben verschiedener art wurden rasch angedeutet, wandelungen und nachschübe begründet, dann aber eingehender die planvolle anlage dieses später in den almanach aufgelösten corpus dargestellt, auf kostbare paralipomena der Schillerschen 'unterwelt' hingewiesen und für den zweiten friedlicheren, frömmeren, weiblicheren teil besonders die schöne gliederung beleuchtet, die von formen der poesie zur bildenden kunst, von hellenischen grabreliefs 'ins leben zurück', vom wein (dem geschenk Dalbergs) kraft bacchischer begeisterung zum distichenvorklang des 'dithyrambus' führt und weiter zu den 'einer' und 'vielen', den 'geschlechtern' und dem 'weiblichen' gewidmeten kränzen. der redner versprach endlich ein paar den 'Phaiaken' insgeheim zugedachte pfeile, um seinerseits nach einigen auf Wien bezüglichen sätzen den nahen zusammenhang auch dieses gemeinsamen classikerwerkes mit der antike zu betonen. er dankte die erlaubnis zur vorläufigen mitteilung ihrer kgl. hoheit der frau groszherzogin Sophie von Sachsen-Weimar.

Daran schlosz sich der vortrag von prof. dr. Emil Reisch (Innsbruck) über die 'mykenische frage'. den thatbestand, der als grundlage für eine beurteilung der mykenischen cultur dienen kann, in der hauptsache als bekannt voraussetzend, erörtert der redner die einzelnen beziehungen, welche die cultur von Mykene mit Nordsyrien, den Hittitern, den leuten von Kefti, mit Phrygien und Lykien verbinden und zeigt, dasz in allen diesen ländern nur für einzelne elemente der cultur analogien sich finden, dasz aber für wichtige bestandteile der cultur wie für die vasen und die inselsteine bisher durch keinerlei fundthatsachen festländisch-asiatischer ursprung nachweisbar sei. daher hat die oft wiederholte vermutung, dasz Kreta der ausgangspunkt der mykenischen cultur sei, noch immer ihre berechtigung. dasz Hellenen schon im zweiten jahrtausend über see zogen, ist ein beweis dafür, dasz sie wirklich schon seit jahrhunderten mit der see vertraut sein musten. inwieweit die schöpfung und der ausbau der mykenischen cultur den neu eingewanderten Hellenen, inwieweit sie der jedenfalls vom orient schon beeinfluszten urbevölkerung zufällt, läszt sich nicht entscheiden. dasz aber die Hellenen nicht träger der mykenischen cultur hätten gewesen sein können, kann durch die dafür beigebrachten beweisgründe — mykenische bestattung, fehlen der fibeln, gegensatz der mykenischen und geometrischen decorationsweise — nicht erwiesen werden.

Die mykenische epoche ist schon von dem Homerischen epos als eine phase des griechischen volkslebens aufgefaszt worden. es ist also die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dasz die historischen ereignisse, die den schilderungen des epos zu grunde liegen, in einzelnen fällen

bis in die mykenische epoche zurückreichen. so greifen die mykenische und Homerische frage in einander, sie suchen von verschiedenem thatbestand aus das problem der anfänge und werdegeschichte hellenischer cultur zu fassen.

Aus einer sich an den vortrag anschlieszenden debatte, an der sich auszer dem vortragenden die herren prof. Dümmler (Basel) und prof. Studniczka (Freiburg) beteiligten, gieng hervor, dasz zwischen den entgegenstehenden ansichten über das verhältnis zwischen mykenischer und hellenischer cultur eine annäherung sich vollziehe.

Zum schlusse folgte der vortrag des prof. dr. Gustav Uhlig (Heidelberg): 'gefahren und aufgaben des classischen unterrichts in der gegenwart'. eine gefahr für das höhere schulwesen, insbesondere für den classischen unterricht liege einmal darin, dasz die pädagogik nicht blosz gegenstand des allgemeinsten interesses sei und dasz man von ihr die erfüllung der verschiedenen wünsche erwarte, sondern dasz zugleich unzählige nichtfachmänner über grosze und specielle pädagogische fragen ein vollgültiges urteil zu haben meinten. wie dem gegenüber sich die fachmänner zu verhalten hätten, war gegenstand der ersten erörterung.

Hierauf besprach redner drei schlagwörter, welche heute besonders häufig in den pädagogischen reformschriften begegnen und geeignet sind, verwirrung und unheil zu stiften: die schlagwörter 'national, modern, praktisch', und zeigte, wie den hieraus entstehenden irrtümern auch durch die art des unterrichts entgegengearbeitet werden könne und müsse.

Weiter erörterte redner die forderungen der entlastung der jugend und der möglichst gleichförmigen gestaltung des unterrichts für alle über die volksschulbildung hinausstrebenden, die einheitsschule nach dem projecte der deutschen agitatoren und nach dem plane des ungarischen unterrichtsministeriums.

Drittens besprach er die beschränkungen, welchen man den classischen unterricht unterworfen hat oder zu unterwerfen wünscht, die verminderung der stunden, die einschränkung des sprachlichen elementes, die facultativerklärung des griechischen unterrichts. er schlosz mit einer verurteilung des pessimismus hinsichtlich der weiteren entwicklung des classischen unterrichts und mit einer darlegung derjenigen seiten desselben, welche geeignet sind, in unsern schülern warmes und andauerndes interesse für das classische altertum zu erwecken. und wenn das geschehe, so werde nicht blosz einer verpflichtung gegen die deutsche jugend und die deutsche cultur entsprochen, sondern zugleich einer internationalen pflicht. das band, welches das classische altertum für die zöglinge der gymnasien in den verschiedenen ländern schaffe, werde alle zeit dazu beitragen, die nationalen gegensätze zu mildern, und auf diese weise eine bedeutung nicht blosz für wahrung und entwicklung der cultur, sondern auch für die politische geschichte haben.

Vierte vollversammlung am 27 mai.

Nach eröffnung der sitzung verliest der vorsitzende regierungsrat dir. Egger-Möllwald das dankestelegramm sr. majestät des deutschen kaisers: 'seine majestät der deutsche kaiser lassen für den telegraphischen grusz der versammlung deutscher philologen bestens danken. auf allerhöchsten befehl v. Lucanus, geheimer cabinetsrat.' die versammlung hört dasselbe stehend an.

Hierauf gelangt unter lebhaftem beifall das telegramm prof. Theod. Mommsens zur verlesung; dasselbe lautet: 'treue gemeinschaft der arbeit ist guter freundschaft beste grundlage. bringen Sie allen diesen zahlreichen freunden meinen grusz und denen, die nach uns unser werk fortsetzen werden, ein glück auf!'

Nach mehreren geschäftlichen mitteilungen berichtet prof. Conze (Berlin) über den gang der verhandlungen in der archäologischen commission, an denen 93 herren teilgenommen hatten.

Der vorsitzende gibt bekannt, dasz die commission für die bestimmung des nächsten versammlungsortes Köln nominiert habe und director Jäger bereits in der lage gewesen sei, nach einer zuschrift des oberbürgermeisteramtes der genannten stadt die bereitwilligkeit derselben zu erklären, zu pfingsten oder im herbste des jahres 1895 die philologen in ihren mauern zu begrüszen. die versammlung stimmt mit lautem beifall dem beschlusse der commission zu. hiervon soll die stadtvertretung Kölns telegraphisch verständigt werden. die bestimmung der zeit der nächsten philologenversammlung bleibt dem zukünftigen präsidium überlassen.

Als präsidenten wurden von der commission vorgeschlagen: director Oskar Jäger (Köln) und geheimrat prof. Bücheler (Bonn); beide herren haben, der erstere mündlich, der letztere telegraphisch, sich bereit erklärt, eine eventuelle wahl anzunehmen. die versammlung nimmt mit lebhaftem beifall diese mitteilungen entgegen.

Sodann hält prof. Schipper (Wien) seinen vortrag: 'über die stellung und die aufgaben der englischen philologie an den mittelschulen Österreichs'.

Ausgehend von dem umstande, dasz auf der diesjährigen Wiener philologenversammlung zum ersten male eine englische section ins leben getreten sei, zeigte der vortragende zunächst im einzelnen, welche fortschritte die pflege der englischen sprache an den österreichischen universitäten und namentlich an den österreichischen mittelschulen während der letzten zwanzig jahre gemacht hat, und führte dann aus, wie viel namentlich in bezug auf die mittelschulen noch zu thun übrig bleibe, um dem englischen die ihm nach den bestehenden bestimmungen gebührende stellung zu verschaffen. der vortragende wies dann auf die grosze wichtigkeit des englischen als einer internationalen weltsprache, sowie auf die hohe bedeutung hin, die es neben dem deutschen und französischen als cultursprache auf allen gebieten der wissenschaft habe. dieser bedeutung entspreche aber die jetzige berücksichtigung des englischen im österreichischen mittelschulwesen keineswegs, namentlich aus dem grunde, weil es im lehrplan der gymnasien keine berücksichtigung finde. um dies zu ermöglichen, würde allerdings eine gewisse reform derselben notwendig sein, die namentlich, um der überbürdung vorzubeugen, die individuelle begabung der einzelnen schüler mehr, als es jetzt geschehe, berücksichtigen und danach die unterrichtsgegenstände gruppieren müste. mit einem hinweis auf die auch in den neueren sprachen liegenden bildungselemente, sowie auf den erziehlichen wert des studiums ihrer litteratur und des verständnisses des fremden volkscharakters, schlieszlich dessen bedeutung für die gegenseitige wertschätzung und gemeinsame culturarbeit der völker schlosz der vortragende.

Mit rücksicht auf die vorgeschrittene zeit muste von der erledigung der noch auf dem programm stehenden zwei vorträge umgang genommen werden und nach einigen mitteilungen des hofrats v. Hartel sprach regierungsrat dir. Egger-Möllwald das schluszwort. die einladung zu der diesjährigen philologenversammlung sei an alle anstalten und zahlreiche gelehrte und schulmänner ergangen. der erfolg dieser einladungen war — man könne dies nunmehr wohl sagen — ein glänzender. die versammlung zähle, soweit das ergebnis der bisher vorgenommenen zählungen reiche, 917 mitglieder, eine zahl, die bisher nur einmal im jahre 1872 zu Leipzig übertroffen wurde (926 mitglieder). einen eigentümlichen wert habe die heurige versammlung dadurch erhalten, dasz der einladung auch angehörige slavischer, ungarischer und italienischer nation folge leisteten, um so aller welt die ideale gemein-

samkeit ihrer bestrebungen auf dem gebiete der wissenschaft und schule und die völkerversöhnende macht der wissenschaft und bildung zu bezeugen. der eifer und die rege teilnahme bewährte sich aber auch in den zahlreichen und höchst anregenden vorträgen, sowohl in den allgemeinen versammlungen, als auch in den sectionen, deren zahl (11) diesmal gröszer gewesen sei als je. die zahl der sectionen bedeute aber eine vertiefung der arbeit und gefährde keineswegs den bestand der versammlung selbst. doch nicht alle, welche den wunsch hatten, den wert der versammlung durch eigne beiträge zu erhöhen, konnten zu worte kommen. auch zahlreiche festschriften wurden der versammlung gewidmet, welche an zahl und innerem werte kaum jemals dürften übertroffen worden sein. an denselben beteiligten sich sämtliche österreichische universitäten, zahlreiche mittelschulen, viele einzelne gelehrte und schulmänner, ja auch regierungen ehrten die versammlung durch litterarische festgaben: so das ministerium für Bosnien, die italienische regierung und das oberstkämmereramt.

Ein eigentümliches gepräge habe die diesjährige versammlung auch durch den umstand erhalten, dasz mit ihr die feier der enthüllung des denkmals jener männer verbunden ward, denen das österreichische gymnasium seinen jetzigen aufschwung verdanke.

Der günstige verlauf der versammlung wäre aber nicht möglich gewesen ohne die freundliche mitwirkung der factoren des öffentlichen lebens. deshalb meint redner ganz im sinne der versammlung zu handeln, wenn er am schlusse den dank ausspreche: der vertretung der stadt Wien für die freundliche einladung, seiner excellenz dem herrn minister für cultus und unterricht, der mit hohem sinne von allem anfange an die bestrebungen des präsidiums und der versammlung thatkräftig unterstützte; vor allem aber schulde die versammlung den grösten dank dem erhabenen kaiser, der sie in so huldvoller weise ausgezeichnet habe.

Die letzten worte der rede, welche wiederholt von lebhaftem beifall unterbrochen wird, hört die versammlung stehend an.

Hierauf dankt prof. Cwiklinski (Lemberg) im namen der philologen und schulmänner Galiziens dem comité und den congressmitgliedern für die reiche belehrung, wie für die collegiale liebenswürdigkeit, mit der die vertreter Galiziens aufgenommen worden seien, und erklärt, dasz seine heimatsgenossen sich auch jetzt gerne den deutschen philologen und schulmännern zur seite stellen, um so bereitwilliger, je heftiger die angriffe gegen die humanistische bildung seien.

Nicht minder beifällig wurden die worte des folgenden redners, prof. Kvičala (Prof.), aufgenommen. gerechtigkeit und wahrheit gebiete den Nichtdeutschen, zu erklären, dasz bei der entwicklung der classischen studien in Österreich in den seit dem ersten Wiener philologencongress, an dem er auch teilgenommen, vergangenen 35 jahren den österreichischen gelehrten deutscher nationalität die erste stelle gebühre. auch der diesjährige philologencongress sei ein lautes und beredtes zeugnis dafür, dasz auf dem boden der wissenschaft und cultur sich die angehörigen der verschiedenen nationen immer wieder zusammenfinden, wenn sie sich auch sonst im politischen leben befehden.

Nachdem in einer lateinischen ansprache prof. Maixner (Agram) dem danke der Croaten ausdruck gegeben hatte, meldete sich prof. v. Christ (München) zum worte. mit stolzem hochgefühle könnten die vertreter Deutschlands bezeugen, dasz die saat, welche einst graf Thun in Österreich ausgesäet habe, reichlich aufgegangen und kräftig in die halme geschossen sei, hätten sie persönlich sich überzeugen können, dasz das band, welches die beiden mächtigsten staaten Mitteleuropas politisch umschlinge, auch in der gemeinsamkeit der geistigen interessen einen kräftigen rückhalt habe. dasz dem so sei und, so gott wolle, auch in zukunft so bleibe, das werde in erster linie ver-

dankt dem kräftigen streben, dem vorurteilsfreien forschungstriebe und der lauteren gesinnung der männer, welche hüben und drüben zum groszen werke der wissenschaft und jugendbildung berufen sind. aber leichter gehe das werk von statten, und froher fänden sich lehrer und gelehrte zum werk zusammen, wenn ihren bestrebungen auch von den leitenden kreisen unterstützung und förderung zu teil werde. dasz dies im österreichischen kaiserreiche und besonders in Wien in ausnehmender weise der fall sei, davon hätten die letzten tage beredtes zeugnis abgelegt.

Redner dankte den vätern der stadt und sr. excellenz dem minister für cultus und unterricht auf das innigste für die vielen beweise des interesses und der gastfreundschaft, sodann dem präsidium, das mit so feinem takte die versammlung eingeleitet und zum groszen ziele geführt habe, den zahlreichen ausschüssen und sectionsmitgliedern, durch deren zusammenwirken es gelungen sei, dasz das grosze zu stande kam.

'Meinen dankesworten', fuhr redner fort, 'würde aber die krone fehlen, wenn ich nicht insbesondere gedächte der einzigen huld und gnade, mit welcher der erlauchte herr dieses landes uns in diesen tagen in so ehrender weise auszeichnete. das ist eine auszeichnung, wie sie bisher in keiner stadt einer philologenversammlung oder überhaupt einer gelehrten wanderversammlung zu teil geworden ist. die versammlung hat diese auszeichnung mit hochgefühl erfüllt, da sie nicht blosz den einzelnen persönlich beglückte, sondern auch den ganzen stand ehrte. ich handle wohl im sinne der ganzen versammlung, wenn ich das hohe präsidium ersuche, unser aller ehrfurchtsvollsten dank sr. majestät dem kaiser übermitteln zu wollen; unter einem fordere ich die versammlung auf, mit einzustimmen in den ruf: 'se. majestät der kaiser Franz Josef lebe hoch! hoch, hoch!'

Die versammlung, welche den letzten teil der erhebenden rede stehend angehört hatte, stimmte begeistert in den ruf ein.

Director Oskar Jäger dankte sodann für seine wahl in das präsidium der nächsten philologenversammlung, wie auch im namen seiner auftraggeber für die wahl des versammlungsortes Köln. er bittet von vorn herein um nachsicht, wenn Köln, wo allerdings auch das möglichste geschehen soll, es Wien nicht gleich zu thun vermag; es gebe eben nur éin Wien. 'und noch eine mathematische wahrheit — schlieszt der redner — will ich aussprechen, die, wie ich fürchte oder hoffe, jedenfalls glaube, auch eine historische wahrheit werden wird: 'es gibt nur éine 42e versammlung deutscher philologen und schulmänner.' (lebhafter beifall.)

Hierauf erklärt hofrat prof. v. Hartel die versammlung für geschlossen.

Empfang im rathause.

Nach beendigung der letzten vollversammlung fand der empfang der teilnehmer im rathause statt. die gäste wurden in der volkshalle von gemeindebeamten empfangen und zunächst in das historische museum geleitet, wo director dr. Glossy und custos Seis die führung besorgten. unter wachsendem staunen durchschritten die geladenen den sitzungssaal des gemeinderates und den magistratssaal bis zum festsaal, in welchem bürgermeister dr. Prix im vereine mit mehreren stadt- und gemeinderäten die gäste bewillkommte. der eindruck, den der prunkvolle festsaal insbesondere auf die auswärtigen teilnehmer machte, äuszerte sich im lebhaften ausdrucke freudiger bewunderung. nachdem die vorstellung der hervorragendsten teilnehmer erfolgt war, verteilte sich die gesellschaft in die buffeträume zu beiden seiten des festsaales und auf die loggia und fand willkommene gelegenheit, den weltbekannten ruf der Wiener küche und des Wiener geschmackes bestätigt zu finden.

An der ehrentafel hatten sich um den bürgermeister dr. Prix nebst vertretern des unterrichtsministeriums die hervorragendsten teilnehmer und das präsidium des philologentages niedergelassen. regierungsrat director Egger-Möllwald sprach den ersten trinkspruch. bürgermeister Liebenberg, dessen denkmal von der universität aus sichtbar sei, habe in schweren zeiten an der spitze der stadt gestanden, die damals das bollwerk deutscher gesittung und cultur gegen die drohende Türkengefahr bildete. auch heute sei der bürgermeister Wiens ein hüter deutscher cultur, indem er allerorten für deutsche wissenschaft und den geistigen fortschritt eintrete.

In einem punkte sei er aber dem alten bürgermeister voraus, in der liebenswürdigkeit, mit der die philologen in so herzerfreuender innigkeit empfangen wurden. in diesem sinne bittet redner die gäste, auf das wohl des bürgermeisters ihr glas zu leeren.

Hierauf sprach prof. dr. Diels (Berlin): es ist mir, begann er, die ehrenvolle aufgabe zu teil geworden — und mein eignes herz drängt mich dazu — für die freundliche aufnahme zu danken, die uns hier im allgemeinen und insbesondere in diesem stolzen baue, den wir bewundernd durchzogen, zu teil geworden ist. eigne gedanken bewegen uns in dieser stadt. wenn ich nicht irre, ist in dieser stadt die grosze geistige bewegung, die sich am philologentage kundgibt, am prägnantesten zum ausdrucke gekommen. der Wiener philologentag bedeutet den anbruch einer neuen epoche, den anfang einer neuen ära. ich kann nicht verhehlen, dasz ich mit einem starken pessimismus die entwicklung unserer zeit habe kommen sehen, und dasz ich für die zukunft gefürchtet habe. wenn dieser pessimismus nicht zu völliger mutlosigkeit ausartete, wenn ich wieder zu hoffen wage, so finde ich die kraft hierzu darin, dasz hier der schutz von wissenschaft und kunst, welche die grundlage der civilisation sind, von so hoher stelle kundgegeben wurde. dasz wir nicht auf eine abschüssige bahn gedrängt, sondern emporgehoben wurden, das mögen die tage von Wien bewirkt haben. es geht nicht nur in unserem vaterlande, sondern in der ganzen civilisierten welt ein böser geist mit eisernen händen und hölzernem kopf um: das banausentum! es ist ein geist, der nicht nur ungebildete, sondern auch übergebildete ergreift, alles hervorragende zu vernichten sucht und auf den trümmern eine neue welt, die rohe socialdemokratie, errichten will. nur wo hoch und niedrig, gebildet und ungebildet auf gleiche stufe gestellt werden, ist eine solche gestaltung möglich. darum hat es uns mit so groszer freude und zuversicht erfüllt, mit neuer hoffnung belebt, als wir hier sahen, dasz staat und stadt einträchtig darin zusammengehen, auszudrücken und in glänzender weise zu bezeugen, dasz sie festhalten wollen an den groszen errungenschaften unserer civilisation, die hier so alt ist wie unsere ära. die stadt Wien, magistrat und gemeinderat, haben durch den heutigen empfang gezeigt, dasz sie ebenso wie die staatsbehörden festhalten an dem, was wir errungen haben. indem sie uns einen so glänzenden empfang bereiteten, haben sie ausgesprochen, dasz ihre eigne kraft dort wurzelt, worin die grundlagen der civilisation bestehen. wir philologen und schulmänner sind nur schlichte diener der civilisation, aber dasz wir hier ein so groszes verständnis für die aufgaben der civilisation gefunden haben, dasz man hier erkennt, dasz nur das festhalten an der civilisation uns vor den gefahren schützt, mit welchen uns die gegen die cultur gerichtete bewegung bedroht, das erfüllt uns mit gröster freude und hoffnung. indem ich Ihnen für die aufnahme danke, möchte ich meine worte gipfeln lassen in dem rufe: die alte, ehrwürdige, uns schon in ihrem namen anheimelnde stadt Wien lebe hoch!

Lebhafte zustimmung und begeisterte hochrufe auf Wien begleiteten diesen erhebenden und ehrenden trinkspruch.

Sodann dankte bürgermeister dr. Prix für die freundlichen worte,

die Wien zur ehre gereichen. jeden Wiener müsse es im tiefsten herzen freuen, wenn gäste aus allen staaten Europas den aufschwung Wiens anerkennen. Wien huldige heute — und soweit es in der macht der jetzigen leitenden kreise liegt, werde es auch für alle zeit so bleiben — in jeder beziehung dem fortschritte. dr. Prix schlosz mit einem hoch auf die gäste.

Mit diesem in seiner anmutenden liebenswürdigkeit einzigen empfange schlosz die reihe der officiellen festlichkeiten, welche die gäste aus der fremde mit aufrichtiger bewunderung, die einheimischen mit berechtigtem stolze, alle teilnehmer mit der empfindung dankbarer und freudiger anerkennung erfüllten.

Die ausflüge:
Baden — Kahlenberg — Carnuntum — Semmering.

Über diese sei in kürze berichtet, dasz freitag den 26 mai nachmittags trotz zweifelhaften wetters nahezu 200 teilnehmer nach Baden fuhren, daselbst auf das freundlichste von der stadtvertretung, der direction und dem lehrkörper des obergymnasiums empfangen und, nachdem hofrat Lang für die aufnahme gedankt hatte, auf den jugendspielplatz geleitet wurden, wo in drei gruppen das von den professoren Lechner und Jülg geleitete spielfest ungeteilten beifall errang.

Die maifahrt auf den Kahlenberg (samstag nachmittags) war leider durch die ungunst des wetters bedeutend beeinträchtigt. zwar fehlte es nicht an zahlreichen ausflüglern, die dem wetter trotzen wollten, allein der strömende regen bereitete dem schauturnen des akademischen turnvereins ein vorzeitiges ende, mit dem aufenthalt im freien war es vorbei, und erst gegen abend, als die vorträge des akademischen gesangvereins begannen, heiterte sich der himmel einigermaszen auf, so dasz eine stattliche anzahl erst gegen 10 uhr die räume des Kahlenberghôtels verliesz.

Sonntag den 28 mai fand der ausflug nach Carnuntum statt, an dem über 350 personen teilnahmen. nach 9 uhr in Deutsch-Altenburg gelandet, wurden die gäste von herrn Karl Hollitzer und gemeindevertretern herzlichst begrüszt und sodann in den ort geleitet, um unter leitung der proff. Benndorf, Bormann, des architekten Dell, custos dr. Masner und dr. Nowotny die kirche, den tumulus und die museen zu besichtigen. nach dem mittagsmahle, bei welchem herr Hollitzer auf die philologen- und schulmännerversammlung, hofrat v. Hartel auf den Carnuntum-ausschusz, frau Rosa v. Gerold auf die hervorragendsten vertreter der altertumswissenschaft, prof. Bormann auf die erben der alten Römerstadt, insbesondere den grafen Abensperg-Traun und baron Ludwigstorff, rector Kemmel auf kaiser Franz Josef I und bürgermeister Gassner auf kaiser Wilhelm II trinksprüche ausbrachten, begab sich die gesellschaft zum amphitheater, dann über das lager nach Petronell zu den vorjährigen ausgrabungen im graf Traunschen tiergarten und in die reichhaltigen sammlungen des schlosses. um 7 uhr ward die heimfahrt mittelst bahn angetreten.

An demselben tage fuhren an 200 teilnehmer auf den Semmering, wo man gegen 11 uhr anlangte. nach einem gemeinsamen mittagessen wurden unter leitung der proff. dr. Kukutsch und Siebert und mehrerer bergführer ausflüge auf den Sonnwendstein und in die nächste reizende umgegend unternommen, wobei die fremden sich nicht satt sehen konnten an der schönheit dieser lieblichen alpenwelt.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER
MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

34.
SCHÜLERAUSGABEN.

zur einführung von 'B. G. Teubners schülerausgaben griechischer und lateinischer schriftsteller'.

Diese jahrb. brachten 1889 s. 53 ff. einen aufsatz des unterz. über die anlage commentierter schulausgaben. die in ihm dargelegten forderungen haben, so weit ich sehe, widerspruch nirgends gefunden, beifall aber namentlich in den jahresberichten von Rethwisch IV (Ziemer) und V (v. Bamberg, dieser zurückhaltender als Ziemer). auch der in den jahrb. 1890 s. 330 ff. abgedruckte aufsatz von Bräuning über dasselbe thema kann als zustimmung betrachtet werden, da sich der verf. in vielen punkten mit meinen ansichten begegnet. desgleichen haben in den letzten jahren verwandte stimmen sich in andern zeitschriften hören lassen, und nimmt man dazu noch gelegentliche äuszerungen, vor allem aber die verhandlungen der 8n Posener directorenversammlung von 1888 und der 6n hannoverschen von 1891, so findet man, dasz sich die stellung der fachgenossen zur frage der schülerausgaben in der letzten zeit in wesentlichen punkten geklärt hat. solche punkte dürften etwa folgende sein: 1) ausgaben für lehrer (philologen) und für schüler sind verschiedene dinge; 2) commentierte ausgaben sind grundsätzlich gutzuheiszen; 3) die commentare sind für den häuslichen gebrauch einzurichten. mit der festlegung dieser leitsätze ist für unsere frage schon wichtiges gewonnen.

Freilich werden die urteile über die zweckmäszigste anlage der schülerausgaben so bald nicht zusammenfallen, aber es bahnt sich doch in dieser frage allmählich eine gewisse übereinstimmung an. die neuesten veröffentlichungen, von den Gothanern an bis auf die Freytagsche sammlung, beweisen dies. man sucht, wie es scheint, allseitig folgendes zu erreichen: 1) der text des schriftstellers ist durch deutlichen druck und reichere gliederung, durch typische

verschiedenheiten und inhaltsandeutungen dem verständnisse des schülers näher zu bringen. 2) eine einführung in die schrift durch vorbemerkungen über schriftsteller und -gattung ist vorab zu geben. 3) der text soll durch das nötigste anschauungsmaterial, karten, pläne und realiendarstellungen, illustriert werden. 4) die erklärungen haben sich auf die vorliegende schrift oder schon gelesenes zu beschränken, von allen abschweifungen fernzuhalten, aber nicht allein die sprache, sondern ebenso den inhalt zu berücksichtigen. 5) die erklärungen sind knapp, dem wissensstande des lernenden angemessen und nur da zu geben, wo unnütze, mechanische thätigkeit vermieden werden oder der schüler das richtige nicht aus eigner kraft finden kann. 6) die erklärungen sollen dem schüler die arbeit erleichtern, nicht ersparen; sie sollen die schwierigkeiten lösen, nicht verschieben.

Weitergehende forderungen stoszen noch auf widerspruch. das kann nicht wunder nehmen, und wenn wir zurückblicken auf den stand unserer frage im j. 1889, als der eingangs erwähnte artikel geschrieben wurde, und den gang der dinge bis heute verfolgen, so haben wir allen grund, mit dem inzwischen erreichten zufrieden zu sein. aber es bleibt noch viel zu thun, namentlich nach zwei richtungen hin! erstens müssen wir dahin gelangen, dasz die einzelnen commentare sich enger aneinanderschlieszen (vgl. jahrb. 1889 s. 56). mit den winken und krücken von fall zu fall ist es nicht gethan, es musz system in die fülle der einzelnotizen kommen. vorstellungscomplexe müssen erzielt werden; die synthese ist in den bisherigen commentaren noch nicht genug beachtet worden. die im verlaufe der lectüre auftretende sprachliche oder sachliche einzelheit soll sich an ähnliches, wenn nicht gleichartiges, das schon dagewesen ist, anschlieszen, damit am ende des commentars gruppen herauswachsen können. man wende hier nicht ein, das facit zu ziehen sei sache des unterrichts, das gehöre in die schulstube. natürlich gehört es dahin, zweifellos, nur kommt man dort meistens nicht dazu, und das erklärungsheft soll dem unterrichte auch die freuden des erntefestes nicht entziehen, wohl aber sie vorbereiten, erleichtern, vielleicht sogar erst ermöglichen. — Zweitens haftet, sehe ich recht, den commentaren bislang noch der mangel an, dasz sie auf die entwicklung des unterrichts zu geringe rücksicht nehmen. viel enger als bisher musz die lectüre der folgenden classe auf die ergebnisse der vorhergehenden aufgebaut werden. dadurch wird der satz, dasz jeder schriftsteller aus sich selbst erklärt werden müsse, nicht aufgehoben, sondern erweitert zu der forderung: jeder schriftsteller ist zunächst nach sprache wie inhalt durch den zuletzt gelesenen zu erklären. die neuen lehrpläne haben ja den ruf nach einem lectürekanon so weit erhört, dasz es möglich ist, dieser forderung ohne übergrosze schwierigkeit zu entsprechen. es ist zeit, dem organischen aufbau des unterrichts die gröste aufmerksam-

keit zuzuwenden. auf unserm gebiete, der altclassischen lectüre, kann nunmehr damit ernstlich vorgegangen werden, weil die vorbedingung, ein feststehender kanon, im wesentlichen erfüllt ist. die 'schülerausgaben', die der unterz. mit diesen zeilen bei der lehrerwelt einführen möchte, bedeuten einen versuch nach dieser richtung hin. möge er unserer jugend zum segen gereichen!

Die aufforderung der verlagsbuchhandlung B. G. Teubner, die im mehrerwähnten aufsatze aufgestellte theorie in thaten umzusetzen, konnte der unterz. nicht ablehnen, obwohl er durch die übernahme der leitung der sammlung und der bearbeitung einiger hefte an der fortsetzung des lexicon Livianum für einige zeit verhindert ist. dazu ist die frage zu wichtig und die bereitwilligkeit des herrn verlegers, der dem herausgeber völlig freie hand läszt, zu dankenswert. forderungen aufzustellen, ist am ende leicht, sie erfüllen, wo sich die schönste gelegenheit dazu bietet, ist einfach pflicht. so werden denn mit gottes hilfe im Teubnerschen verlage die von den neuen preuszischen lehrplänen vorgeschriebenen schulautoren in griechischer und lateinischer sprache in einer form herausgegeben und erklärt werden, die den geäuszerten wünschen nach möglichkeit gerecht wird.

Die sammlung wird zunächst von Lateinern bringen: 1) lesestoff für IV (Nepos), 2) Caesar, bellum Gallicum, 3) Ovid, auswahl aus den Metamorphosen, 4) Cicero, Catilinarische reden und die Pompeiana, 5) Sallust, bellum Catilinae, 6) Livius, auswahl aus der dritten decade, 7) Vergil, auswahl aus der Aeneis; — von Griechen: 1) Xenophons Anabasis in auswahl, 2) Xen. Hellenika desgl., 3) Xen. Memorabilien desgl., 4) Herodot desgl., 5) Homer, Odyssee. später soll dann die sammlung auch auf die lectüre der prima ausgedehnt werden.

Die so eben kurz angedeuteten ziele, die wir verfolgen, versuchen wir durch folgende mittel zu erreichen. wir trennen die texthefte von den commentarheften; jene gehören allein in die schule. die beiden hefte sind einzeln käuflich, so dasz ein zwang, die commentare anzuschaffen, vom lehrer nicht ausgeübt zu werden braucht. glaubt er ohne commentar fertig werden zu können, gut. er könnte vielleicht um so mehr in diesem glauben bestärkt werden, weil die texthefte selbst mancherlei bieten, was implicite commentiert. was die anlage des ganzen und die verteilung des stoffes auf die beiden hefte anlangt, so glaube ich mit der mehrheit der laut gewordenen ansichten übereinzustimmen und hoffe den meisten wünschen gerecht geworden zu sein. manches läszt sich aus dem ersten teile, dem Nepos, nicht ersehen, was zum ganzen plane gehört. das liegt an der beschaffenheit des textes, der nicht unverändert bleiben konnte, und der bestimmung dieses teiles, die vorstufe und einführung in die eigentliche classikerlectüre zu bilden. aber die grundzüge des ganzen planes lassen sich aus der probe ersehen. ich erlaube mir deshalb auf sie zu verweisen und begnüge mich hier mit einzelnen bemerkungen.

Die texthefte werden in der regel enthalten den text mit kurzen inhaltsangaben am rande und dispositiven übersichten über gröszere abschnitte, ferner eine zeittafel bei den historischen schriften und ein namenverzeichnis, woran sich karten und situationspläne schlieszen. es ist also das, was in der classe gebraucht wird. was die dispositionen anlangt, so weisz ich wohl, dasz sie nicht allgemein beliebt sind; sie herzustellen sei recht eigentlich die aufgabe des unterrichts, sagt man. dennoch meinte ich, sie auf der anfangsstufe geben zu müssen, werde aber in den oberen classen sparsamer damit umgehen und sie nur da dem schüler liefern, wo ihre herstellung durch ihn allein so groszer anstrengung bedarf, dasz die frucht am ende zu der aufzuwendenden zeit nicht im richtigen verhältnis steht. kurze inhaltsangaben scheinen aber von keiner seite bemängelt zu werden, wenn sie in der richtigen weise gegeben werden, was so leicht nicht ist, wie es den anschein hat. hier wie in allen andern punkten bin ich weit von der gewisheit entfernt, überall das beste gefunden zu haben: eine ausgabe zu machen, die alle befriedigt, ist bisher niemandem gelungen und wird niemandem gelingen. so ist gleich in bezug auf die darbietung des textes, d. h. die verwendung verschiedener druckarten zur erleichterung des verständnisses, noch manches umstritten. da finde ich, dasz Bräuning (a. a. o. s. 333) die anwendung des sperrdruckes zur hervorhebung einzelner wörter, auf denen ein stärkerer sprechton ruht, wie Hachtmann in seiner ausgabe der Catilinarien ihn benutzt, gänzlich verwirft. er meint, der schüler solle ja eben das herausfinden, was er zu betonen habe. ja, das kommt auch wieder auf die frage hinaus, wie viel man dem schüler zutrauen dürfe. auf den verschiedenen stufen natürlich verschieden viel! im allgemeinen habe ich immer gefunden, dasz man ihm zu viel zumutet, dasz sich mit andern worten unsere schulausgaben den fähigkeiten des schülers nicht genügend anpassen. bisweilen wohl auch zu wenig, viel öfter aber viel zu viel. der Hachtmannsche fall ist gerade lehrreich. in der ersten auflage gab H. die lesehilfen, in der zweiten liesz er sie weg, und als ich ihm neulich mein bedauern darüber aussprach, teilte er mir mit, dasz er sie auf vielfachen wunsch in der dritten wieder gegeben habe. so schwanken die ansichten, aber es scheinen sich doch die anhänger der lesehilfen zu vermehren. man braucht freilich nicht gleich so weit zu gehen, wie es z. b. Widmann in seinem Livius thut; man musz eben die fassungskraft des schülers auf den verschiedenen stufen fest im auge behalten. mein text bietet aus diesem grunde ziemlich viel typographische hilfen. zwar der inhalt brauchte nicht durch sperrdruck hervorgehoben zu werden, weil er durch die randangaben, durch absätze und gedankenstriche genügend gegliedert und in seinem gedankenfortschritte gekennzeichnet ist, dafür aber sind die reden, directe und indirecte, auch wenn sie noch so kurz sind, cursiv gedruckt. desgleichen ist in längeren oder verwickelteren sätzen der hauptsatz durch sperrdruck angedeutet,

und durch dasselbe mittel sind gegenüberstellungen und rhetorische hochtöne markiert. die interpunction ist reichlich ausgefallen, selbst der acc. c. inf. und nicht selten auch participien sind gegen besseres wissen durch kommata abgehoben, mit dem stillen vorbehalte, in den aufsteigenden classen diese constructionshilfe immer seltener werden zu lassen. accente und quantitätsbezeichnungen sind häufig gesetzt und überhaupt auf die erzielung einer prosodisch richtigen aussprache groszer nachdruck gelegt. je sorgfältiger und consequenter man darin auf den unteren stufen verfährt, um so weniger lesezeichen wird man in den oberen nötig haben; auf die positionssilben freilich ist die quantitätsbezeichnung nicht ausgedehnt, der kundige weisz, warum es unterblieben ist. das verzeichnis der eigennamen wird dieselben stets ohne ausnahme bringen und zwar mit angabe der stellen, wo sie vorkommen. nur bei sehr häufig vorkommenden wird auf vollständigkeit verzichtet. die namen ohne wenigstens die wichtigsten belege zu geben, ist kaum der mühe wert; die belege aber ermöglichen eine zusammenstellung dessen, was über ein volk, einen gott, eine stadt usw. vorgekommen ist. was solche zusammenstellungen und charakteristiken, die der schüler mit der gegebenen hilfe unschwer selbst anfertigen kann, für die sachliche verwertung des gelesenen nützen können, liegt doch auf der hand. bei den geographischen namen ist auszerdem bemerkt, auf welcher karte und in welchem gradviereck sie zu finden sind. die karten selbst läszt die verlagshandlung neu anfertigen; auf deutlichkeit und gefällige farbenabtönung wird alle sorgfalt verwendet. im wesentlichen enthalten sie nur das, was im texte vorkommt. sie begleiten aber den schüler durch die classen und füllen sich dem entsprechend allmählich mit weiteren angaben; z. b. ist die karte nr. III, die für Timoleon, Hamilcar und Hannibal bei Nepos angefertigt ist, natürlich mit wenig namen bedeckt, sie kommt aber für Livius XXI ff. wieder zur verwendung und bietet dann dem schüler reicheres material. denn, ich wiederhole es, der organische aufbau der kenntnisse in jeder hinsicht, sprachlicher wie sachlicher, ist der leitstern des unternehmens! davon sollen hoffentlich die erklärungshefte vor allem zeugnis ablegen, zu denen wir nun kommen.

Der inhalt der 'erklärungen' läszt sich in zwei hälften zerlegen. die erste bezweckt leichteres verständnis des textes, die zweite seine verwertung nach den verschiedenen richtungen hin. nicht als sollten die formalstufen etwa in der ausführlichkeit wie in Thümens commentar zur Pompeiana berücksichtigt werden, aber vorbereitung, darbietung und verwertung sind doch in gewisser schärfe auseinanderzuhalten. zur vorbereitung der lectüre dient ein kurzer hinweis auf den schriftsteller und das werk, auf den ersten stufen auszerdem eine anleitung zur präparation (besonders nach Rothfuchs) und zur übersetzung (nach dem vorbilde von Menge in

seiner Caesarausgabe). die darbietung enthält die fortlaufenden erklärungen zur erzielung eines vorläufigen verständnisses und einer einigermaszen erträglichen übersetzung. die ersten teile der sammlung müssen naturgemäsz mehr hilfen bieten als die späteren, namentlich auch winke für die construction schwierigerer sätze und grammatische bemerkungen; auch die sachlichen sind hier noch mehr gelegentliche, während die oberen classen eine zusammenfassung der sog. realien bieten können, auf die im fortlaufenden commentar nur verwiesen zu werden braucht. so weit es aber angeht, wird auch in den ersten teilen schon die zersplitterung der einzelbemerkungen durch verweisungen auf ähnliche stellen, durch rückblick auf die anleitung zum übersetzen und vorausblick auf die grammatische zusammenfassung, die einen teil der verwertung bildet, eingeschränkt. zur darbietung gehört ferner in IV und III ein vocabularium oder speciallexicon; letztere liegen ja in guter beschaffenheit vor, z. b. für Caesar, Xenophon und Homer. — Die verwertung der lectüre wird mancher nicht im commentarhefte suchen, mancher sie auch wohl dort nicht haben wollen, weil sie so recht sache des unterrichts sei. ich schmeichle mir indes mit der hoffnung, die art, wie die 'erklärungen' die verwertung der lectüre fördern wollen, werde manchen gegner milder stimmen. es soll ja durchaus nicht vollständigkeit erzielt, sondern die arbeit der schule nur erleichtert und geregelt werden. auszerdem aber kommt es darauf an, die früchte der lectüre auch wirklich einzuheimsen und zwar stets auf dem ertrage der vorhergehenden stufe die folgende aufzubauen. so soll ein stufenweiser aufbau in der synonymik, phraseologie, grammatik, stilistik und den altertümern errichtet werden. die zweite hälfte der erklärungshefte wird also für diese zweige des unterrichts den stoff liefern, für zusammenfassende und wiederholende betrachtungen. der culturhistorische abschnitt oder die fortlaufenden erklärungen werden auszerdem durch lehrreiche abbildungen illustriert werden. hierin wird nach dem herschenden princip insofern verfahren werden, als in den aufsteigenden commentarheften, die natürlich im besitze des schülers verbleiben sollen, nachgerade die wichtigsten erscheinungen im leben der Griechen und Römer durch gute wiedergaben classischer darstellungen, nur im notfalle durch reproductionen und phantasiegebilde, dem schüler auch durch das auge bekannt werden. auf fülle wird dabei weniger gesehen als auf genauigkeit, schönheit und zweckmäszige auswahl. als endziel schwebt dem herausgeber vor, dem abgehenden primaner in seinen erklärungsheften die wichtigsten lebensäuszerungen der classischen völker im bilde vorgeführt zu haben. der verleger scheut keine mühe und kosten, auch in diesem punkte allen billigen anforderungen zu genügen.

Diese einführenden bemerkungen dürften ausreichen, um die

lehrerwelt in groszen zügen mit dem geplanten unternehmen bekannt zu machen. wer die einzelnen schriftsteller ediert, steht noch nicht fest, denn es muste erst eine probe vorliegen, auf welche hin mitarbeiter geworben und hoffentlich leicht gewonnen werden können. jedenfalls wird eine vielteilung vermieden werden müssen, die — quot capita, tot sensus! — schon manchen heilsamen plan geschädigt hat. wahrung des princips und gleichartige durchführung der einzelnen teile ist vorbedingung der sammlung und wird hoffentlich als ein wesentlicher vorzug derselben anerkannt werden. zunächst gedenkt der herausgeber auf den Cornel Caesars bellum Gallicum aufzubauen, auf dieses Ciceros Catilinarien und Pompeiana nebst Sallusts bellum Catilinae, darauf Livius dritte decade in auswahl. einem zweiten schulmanne fiele dann Ovid und Vergil zu, einem dritten Xenophon und Herodot, einem vierten Homers Odyssee; die schriftsteller, die in prima gelesen werden, würden sich später in ähnlicher weise anzuschlieszen haben.

Trotz möglichster beschleunigung kann freilich die sammlung nicht so exotisch schnell wachsen, wie andere, wo viele hände zugleich am werke sind. das langsamere tempo wird ihr aber gewis nicht schädlich sein, im gegenteil. die ausstattung der hefte erhellt aus dem eben erschienenen ersten teil, dem Nepos, von dem nun die rede sein soll.

* * *

Cornelius Nepos. ausgewählte lebensbeschreibungen für die schule bearbeitet und durch eine vita Alexandri Magni vermehrt von dr. Franz Fügner.

(selbstanzeige.)

Im anschlusz an die vorhergehende einführung einer sammlung 'schülerausgaben' mögen noch einige worte der aufklärung über den ersten teil derselben platz finden. das buch bringt den lateinischen lesestoff für das erste lectürejahr, also das dritte schuljahr (quarta), es wird sich aber, nebenbei gesagt, auch für das zweite nach Altonaer system, wie ich glaube, wegen des erklärungsheftes besser eignen als die bisherigen lehrmittel. die grundsätze, nach denen die ganze sammlung gearbeitet werden soll, konnten in diesem buche noch nicht ohne einschränkung zur geltung kommen. das liegt einmal an der eigentümlichen schwierigkeit, einen allen wünschen möglichst entsprechenden lateinischen text für diese stufe zu beschaffen, dann aber auch an dem sonderzweck des buches, in die eigentliche classikerlectüre, also in erster linie in die Caesars, einzuführen. dazu kommt, dasz die wichtige absicht der sammlung, geschlossenheit in den lat. unterricht zu bringen, naturgemäsz an diesem ersten stücke weniger zu erkennen ist. die grundlage, auf der sich ein solider bau er-

heben soll, musz selbst fest und breit sein. daraus erklärt sich eine gewisse ubertät des erklärungsheftes, die ohne den hinweis auf die nachfolgenden hefte am ende befremden könnte. dasz im einzelnen knappheit herscht, wird man schwerlich in abrede stellen. also: etwaige vorzüge des buches sind solche, die der ganzen sammlung eigen sind, etwaige mängel brauchen nicht auch den folgenden heften anzuhaften, namentlich wenn inzwischen eine sachliche und wohlmeinende kritik ihres amtes gewaltet hat.

Der inhalt des textheftes ist: lateinischer text, s. 1—80, zeittafel, s. 81, verzeichnis der eigennamen, s. 84—104, dazu drei karten, nämlich Graecia, regnum Alexandri magni, imperia Romanorum et Carthaginiensium. über die eigenschaften der beigaben ist das wesentliche im allgemeinen artikel gesagt, aber über den text bedarf es noch einiger worte. die 80 schön, grosz und übersichtlich gedruckten textseiten bringen die vitae: Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Lysander, Alcibiades, Thrasybulus, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus, Alexander Magnus, Timoleon, Hamilcar, Hannibal. der stoff reicht sicher aus und wird nicht immer bewältigt werden können. aber mehr als 25 capitel, die Stralsund (9e dir.-vers. in Pommern 1885 s. 199) bewältigt, möchte ich alles ernstes in einem schuljahre gelesen sehen. eine beliebte vita aus dem Cornel fehlt nicht, denn stimmen z. b. für Eumenes oder Iphicrates sind, wie die litteratur ausweist, nur vereinzelt geblieben. aber die sprache! wer kann es hierin allen recht machen?! für meinen zweck, eine vorschule für Caesars sprache zu schaffen, war es unmöglich, den überlieferten Nepos pure beizubehalten. das konnte ich vor meinem pädagogischen gewissen nach keiner richtung hin verantworten. vor allem erscheint mir quarta nicht die classe, wo man einen lat. text vorlegen dürfte, der zu sprachlichen und sachlichen ausstellungen anlasz gibt. schade auch um jede minute, die damit totgeschlagen wird. latein soll der knabe lernen, und die frage, ob Nepos genuinus oder plenior oder castigatus oder emendatus, läszt ihn ganz kühl. ob mein text wirklich in den augen der erwachsenen noch den namen Nepos verdient (vgl. Fries in den lehrpr. heft 34), oder nicht, wird dem schüler gleichgültig sein und mir mit ihm. wenn Ortmann schon hier und da als mutwilliger zerstörer Nepotianischer latinität getadelt ist, dürfte es mir noch schlimmer ergehen. denn den echten Nepos bringe ich nicht, aber einen schmuckeren und brauchbareren, als der alte ist; ich fürchte nicht, dasz man mir diese behauptung widerlegen wird. auf der andern seite habe ich mich aber nicht entschlieszen können, ein lesebuch in freier weise à la Lhomond und Hans Müller zu verfassen, so gut ich auch den standpunkt des letztern (in der vorrede zu de viris illustribus) im punkte des Nepos zu würdigen weisz. der alte sünder Cornel erfreut sich nun einmal immer noch treuer anhänger, von denen man nicht leichthin behaupten darf, dasz ihre liebe sie blind mache. sie fühlen

wohl, wie der Andernacher berichterstatter zur 3n dir.-versammlung der Rheinprovinz 1887 s. 153: 'mit sichtlichem wohlgefallen berichtet Nepos all die edlen und herlichen thaten der vaterlandsliebe, gerechtigkeit, unbestechlichkeit, frömmigkeit und treue seiner helden, um sie als muster für die gegenwart hinzustellen. wenn der schüler das liest und dabei aufmerksam gemacht wird auf die unparteilichkeit und wahrheitsliebe, mit welcher der schriftsteller fast überall die grösze und tapferkeit auch von feldherrn fremder nationen anerkennt . . ., dann bleibt die bekanntschaft mit einem solchen charakter auf die jugend nicht ohne sittlichen einflusz.' meine bearbeitung bemüht sich, diesen vorzug der Neposlectüre der jugend zu erhalten, ohne ihn durch seine schriftstellerischen mängel zu beeinträchtigen: der genusz soll ein reiner sein, die schwarzen striche bei Gemss machen den guten Cornel doch den schülern gar zu — wahlverwandt.

Ich halte es also mit Becker (9e dir.-vers. Pommern 1885 s. 251): 'wie der von allem anstöszigen gereinigte Ovid und Horaz für die schule immer noch Ovid und Horaz bleiben wird, so auch der gereinigte Nepos.' wie weit meine bearbeitung des Nepos sich von der überlieferung entfernt, kann im einzelnen nur eine vergleichung beider erweisen; ohne didaktisch triftigen grund ist natürlich keine änderung vorgenommen, das gilt z. b. von der ausscheidung der präp. adversus, die im bell. Gall. nicht vorkommt. die sprache ist, will ich damit sagen, im hinblick auf die lectüre der folgenden classe bearbeitet, unclassisches, ungewöhnliches und zunächst unnützes in wort und grammatik ist möglichst getilgt. dies verbrechen an der majestät des autors wird einem Nepos gegenüber einige entschuldigung finden, sind doch die vorteile, die dem gesamten unterrichte daraus erwachsen dürften, wahrlich nicht gering zu achten. hinzugefügt ist eine vita Alexandri Magni, in ähnlicher weise gearbeitet wie die von Hans Müller und Lattmann unter benutzung der übungsstücke von Süpfle und Hennings. die sprache dieses abschnittes ist besonders leicht gehalten, damit er schnell abgethan werden kann; aber die bedeutsame gestalt Alexanders durfte in einer sammlung griechischer feldherrn nicht wohl fehlen, zumal die oberen classen für Curtiuslectüre doch kaum platz haben werden, kennen sie doch die neuesten lehrpläne im gegensatz zu den probeplänen nicht als obligatorisch. ob es mir freilich gelungen ist, auf 17 seiten die stoffmasse in erträglicher weise zu verarbeiten, was Fries (a. a. o.) für unmöglich zu halten scheint, musz dahingestellt bleiben: etwas chronikartig wird ein solcher extract stets ausfallen, aber vielleicht kann er doch passieren. ist nun der gesamte lesestoff in der that zu umfangreich für 140 lectürestunden, so lassen sich auszer dem Alexander auch ohne schaden für die ziele des unternehmens etwa weglassen: Cimon, Lysander, Thrasybulus, Pelopidas, Agesilaus, Timoleon und Hamilcar. Alcibiades, gegen den im Urnepos so manches spricht, dürfte in vor-

liegender gestalt nicht so leicht unbeachtet bleiben, man müste denn an dem unstäten sinn des mannes überhaupt anstosz nehmen. sollte es sich überdies nicht empfehlen, die vitenlectüre in IIIb etwas fortzusetzen? realgymnasien werden das bestimmt thun, aber auch die gymnasien brauchten nicht zwei jahre bellum Gallicum zu lesen. wenn dazu neigung vorhanden ist, würden zur sachlichen überleitung zu Caesar einige Römerviten hinzugefügt werden können, nämlich Scipio der ältere, Marius, Pompeius und Caesar selbst. die sprache dieser viten müste Caesarianisch sein, und damit wäre der wichtigste grund für die zweijährige dauer der Caesarlectüre beseitigt, der in der begründeten abneigung vor zu frühzeitigem stilwechsel liegt. wie gesagt, der vorschlag scheint erwähnenswert. — Die drucklegung dieses textes ist schon oben behandelt, wo wir über die einrichtung der ganzen sammlung sprachen. die reden, anfänglich auch or. obliqua im weitern sinne, sind cursiv, gegensätze und in längeren perioden die hauptsätze gesperrt gedruckt, ebenso zusammengehörige, aber an der stelle weiter von einander entfernte wörter u. ä., wodurch das verständnis gefördert zu werden scheint. auf dieser stufe kann man wohl der hilfen nicht leicht zu viel geben, und das gilt namentlich auch von der zeichensetzung. je mehr der schüler erstarkt, desto seltener wird man ihm einen wink zu geben brauchen.

Wir kommen zu den 'erklärungen'. was diese, ihren wert und ihre bisherige gestalt betrifft, so gestatte ich mir die verweisung auf die darlegungen Eckardts in einem correferat der 8n Posener dir.-vers. 1888 s. 70 ff., denen ich im ganzen durchaus beipflichte. wenn E. fortfährt (s. 71): 'für die mittleren classen wird man kaum eine oder die andere mit wirklich durchweg brauchbarem commentar versehene schulausgabe namhaft machen können. die herausgeber haben leider mehr den zweck im auge, der welt ihren scharfsinn, ihre belesenheit, ihre wissenschaftlichkeit, ihre gründliche deutsche gelehrsamkeit zu zeigen', so weisz ich mich von diesem mangel frei, denn ich habe das gute genommen, wo ich es fand, und die vorhandenen Neposausgaben benutzt, ohne dasz ich nötig hätte, meine abhängigkeit von einer besonders zu betonen, aber ein wissenschaftliches werk bilde ich mir nicht ein geschaffen zu haben. dafür habe ich mir alle mühe gegeben, 'den inhalt des gegebenen der bescheidenen fassungskraft und dem noch so geringen wissensstandpunkte' der schüler anzupassen (Eckardt ebd.). dasz dies mir allerorts gelungen wäre, wage ich nicht zu behaupten, und Eckardt hat wiederum recht, wenn er sagt, dasz man eher die schüler nach der benutzung um ihr urteil fragen sollte, als die lehrer, denn für jene ist das buch geschrieben, diese aber be- resp. verurteilen es oft, ehe die erfahrung des lehrers und der schüler zu worte kommen kann!

Das erklärungsheft zerfällt in 10 capitel. das erste macht kurz mit dem inhalte des textes und mit Nepos bekannt, das zweite

gibt nach Rothfuchsschem recepte winke für die präparation, das dritte nach Menges vorgang eine anleitung zum übersetzen, wobei in erster linie die participialen wendungen berücksichtigt sind. in dem vierten capitel wird auf diese anleitung durch fette grosze lateinische buchstaben verwiesen. das vierte capitel bringt die fortlaufenden erklärungen und ist natürlich das umfangreichste, das fünfte besteht aus einem vocabularium (am meisten ist hierbei Haackes speciallexicon benutzt), das, bis auf sicher bekannte, alle wörter verzeichnet, die im 4n capitel nicht erklärt sind; stellenangaben schienen auf dieser stufe noch wünschenswert, aber die grundbedeutung tritt durchaus in den vordergrund. im sechsten capitel folgt eine zusammenstellung der aus der lectüre erschlieszbaren synonyma, im siebenten desgleichen eine phrasensammlung nach sachlichen gesichtspunkten (die mit einem * bezeichneten phrasen mögen fest eingeprägt werden); das achte gibt aus dem texte belege für das grammatische pensum der classe, also namentlich für die casuslehre (mit benutzung von Bähnisch, Nepossätze), das neunte desgleichen für grammatisch-stilistische erscheinungen, die zum teil über die classe hinausweisen, deshalb auch inductiv in regeln zusammengefaszt sind. es erscheint zweckmäszig, die capitel 6—9 in den grammatikstunden zu grunde zu legen und auszubeuten. darum sind auch die belege zumeist den viten entnommen, die in der regel gelesen werden. wem das gebotene zu viel ist, dem ist eine auswahl unbenommen; die folgende classe wird dann einen teil des hier gebotenen wieder aufnehmen und anderes für das weggelassene hinzuthun, so dasz in allen diesen zweigen, der synonymik, phraseologie, grammatik und stilistik ein steter, planmäsziger fortschritt gesichert ist. das schluszcapitel endlich verwertet das gelesene in sachlicher hinsicht durch concentrations- und repetitionsfragen oder kurze, lehrhafte zusammenstellungen; dabei wird auch das verzeichnis der eigennamen am ende des textheftes verwertet. überall sind die textstellen angegeben, um dem schüler derartige kleine zusammenstellungen, charakteristiken usw. zu ermöglichen. schlieszlich sind belehrende abbildungen, die meistens nach den besten publicationen neu angefertigt sind, in das 4e und 5e capitel eingefügt, deren zweckmäszigkeit bei ihrer mäszigen zahl und trefflichen ausführung hoffentlich von niemandem angefochten wird. ein 'bilderbuch' haben sie aus dem erklärungshefte jedenfalls nicht gemacht.

Eine schülerausgabe von Caesars bellum Gallicum wird sich, vom unterz. nach denselben grundsätzen bearbeitet, diesem ersten teile möglichst bald anreihen.

Möge denn das unternehmen, von der wohlwollenden unterstützung der lehrerwelt getragen, dem unterrichte annähernd die förderung bringen, die sich der herausg. von ihm verspricht.

Nienburg an der Weser. Franz Fügner.

(13.)

ENTWICKLUNG UND BEDEUTUNG DER PÄDAGOGIK JOHANN BERNHARD BASEDOWS IM LICHTE NEUERER FORSCHUNG.

(fortsetzung.)

Was die 'vorstellung' über verwaltung, einteilung und oberste ziele der schulen sagt, ist im allgemeinen erschöpfend; hingegen sind bezüglich der methodik und stoffauswahl in weiser beschränkung nur die grundlinien angegeben. sollten aber die gemachten reformvorschläge ins leben treten, so waren nähere didaktische anweisungen für die praxis unerläszlich.

Als die beiden nächstliegenden erfordernisse erkannte daher Basedow richtig lehrerseminare und schulbücher. die ausbildung geeigneter lehrkräfte zunächst für unthunlich haltend, verspricht er, in einem 'elementarbuche' die grundlage praktischer jugenderziehung zu schaffen und ruft — dazu ist die 'vorstellung' geschrieben — die financielle beihilfe edler menschenfreunde an. es soll nicht verkannt werden, dasz Basedow zu diesem kühnen unternehmen, das er selbst wie auch seine zeitgenossen für sein hauptwerk ansah, durch die notwendigkeit getrieben wurde, dasz er sich die groszen schwierigkeiten nicht verschwieg, die möglichkeit von fehlgriffen zugab und sich den rat aller einsichtigen schulmänner ausdrücklich erbat.[14] aber trotzdem war es zweifellos ein verhängnisvoller irrtum, wenn er sich vermasz, für die lehrerseminare und schulen der zukunft in der kurzen frist von 2—4 jahren das hauptlehrbuch zu schreiben! es kann ja allerdings ein solches grundlegendes schulbuch, wenn auch nicht das beste, so doch ein hauptsächliches hilfsmittel zur heranbildung tüchtiger lehrkräfte werden, aber doch nur dann, wenn es als ergebnis einer langjährigen lehrthätigkeit von einem geschickten prak-

[14] so sagt er z. b. am schlusz der vorstellung, nachdem er den plan des elementarwerks auseinandergesetzt: 'wer nach der lesung dieses planes sich für verpflichtet und berechtiget hält, als ratgeber und mit entdeckung seiner einsichten und wünsche etwas beizutragen, wird einen brief erhalten können von der art, wie die beihilfe gewünscht werde'; ebenso methodenbuch bei Goering s. 19: 'ich musz wünschen, dasz diese vorstellung irgend wo auf hohen befehl untersucht werde, damit sie durch einwürfe, beantwortung und nötige veränderungen vollkommener werden möge.' s. 108: 'die vollkommenheit des elementarwerks würde nicht nur viele jahre, sondern auch die vereinigung vieler fähiger und fleisziger männer erfordern. man mag es mit einem neuen gebäude vergleichen. steht dieses nur erst brauchbar da, obgleich roh, unansehnlich und schlecht möbliert: so wird sich schon eine anzahl kritiker und verbesserer finden, alles veränderliche in symmetrie zu bringen, kurz alles das zu thun, was ich nicht kann und nicht will, weil ich den vorsatz habe, das nötigste bald zum gebrauch fertig zu machen.'

tiker verfaszt wurde. Basedows buch aber muste fiasko machen, je mehr darin gemäsz dem bilde, das wir von seinem äuszeren wie inneren wesen entwarfen, die ihn beherschenden grundfehler hemmend und verwirrend hervortraten: der mangel wirklich feinen geschmacks und gefühls, entsprungen einer unsorgfältigen, einseitigen jugenderziehung, — seine sanguinische, marktschreierische projectensucht, entzündet durch die beispiellosen erfolge der 'vorstellung', — vor allem aber immer wieder der mangel praktischer lehrerfahrung. der vorstellung gegenüber ist das elementarwerk eine schrift nur zweiten ranges! —

Als ersten teil des zu schaffenden lehrbuchs bezeichnet Basedow (vorstellung s. 169) eine 'anweisung zum gebrauche des buchs und aller teile mit allen kupfern und tabellen'. dieselbe erschien bereits 1770 im 'methodenbuche'.[15]

Während die vorstellung in ihren allgemeinen gesichtspunkten auch die volksschule berücksichtigte, erstrecken sich die näheren anweisungen des methodenbuchs wie des elementarbuchs nur auf die jugend 'gesitteter' stände; für die bildung des 'groszen schätzbaren haufens' etwas zu unternehmen, hält Basedow zunächst für unthunlich: das werde sich schon ergeben, wenn erst die schulen der gebildeten wohl eingerichtet seien.[16] hierin bleibt er ohne zweifel hinter Comenius zurück: hat letzterer auch bezüglich der volksschule, als dem fundamente aller bildung zu hohe, ideale forderungen aufgestellt, er zeigte sich in der gleichmäszigen berücksichtigung auch der 'muttersprachschule' als ein ganzer mann!

Neu ist im methodenbuche die vergleichende heranziehung Rousseauscher lehren, die polemik gegen einzelne punkte derselben, besonders in der bemerkenswerten darlegung über den gehorsam, als dem mächtigsten hebel bei der erziehung. nicht ganz zutreffend sagt Goering (einleitung zum methodenbuch s. 17)

---

[15] 'methodenbuch für väter und mütter der familien und völker' erschien als 'ausführliche vorrede' des elementarbuchs. nachdem bereits 1771 das vierte capitel über die prinzenerziehung zu einem besonderen buche, dem agathokrator verarbeitet war, kam das methodenbuch unter weglassung dieses teils 1772 in zweiter, 1773 in dritter umgearbeiteter auflage; Goerings neudruck richtet sich nach der dritten.

[16] im Dessauer philanthropin sorgte Basedow auch für die elementaren (dorf-)schulen durch die einrichtung der famulantenstellen. famulanten waren pensionisten geringer herkunft, durch die gnade fürstlicher oder adlicher herren unterhalten; sie musten die übrigen philanthropisten bei tische usw. bedienen. dafür hatten sie teil am unterricht und sollten zu besseren bedienten (secretären usw.) oder zu dorfschullehrern gebildet werden. nach den vorhandenen acten sind in den jahren 1775—81 etwa 10 zu ermitteln. die meisten giengen als ungeeignet ab, einer kam sogar aufs zuchthaus. im anfang der achtziger jahre gieng das famulanteninstitut ganz ein. bereits 1779 hatte der fürst von Anhalt-Dessau durch errichtung des seminars von Wörlitz für die ausbildung tüchtiger elementarlehrer, die das philantropin nicht schaffen konnte, sorge getragen.

hierüber: 'die forderung, dasz ein gewisses masz von gehorsam dem kinde beigebracht werden müsse, ist empirisch und stützt sich weniger auf ethische als utilaristische motive.' vielmehr wird sowohl der volle als auch der wahre gehorsam gefordert und die sittlichen grundsäulen des letzteren ausdrücklich angegeben (methodenbuch, ausgabe von Goering s. 83): 'der gehorsam gründet sich auf liebe, zutraun und zwang ..... kann wohl der verfasser (des Emil) im ernste irgend eines dieser triebwerke des gehorsams tadeln? ..... das kind soll gewöhnt werden einzusehen, dasz was die eltern oder vormünder raten oder befehlen, nur für sein eignes wohl geschieht.' thatsächlich ist das streben, dasz der 'klostermäszige' zwangsgehorsam dem gehorsam der liebe und des vertrauens weiche, später die schönste lichtseite der philanthropine geworden.

Ferner wird im methodenbuche noch stärker als in der 'vorstellung' die körperliche erziehung betont, nach Lockescher art genauere hygienische anweisung erteilt und auch die frühste jugend berücksichtigt: 'die jahre der ersten jugend gehören gröstenteils dem wachstume, der munterkeit, der übung des körpers und der aufmerksamkeit auf die äuszerlichen handlungen.'

Ganz neu sind die gedanken über mädchenerziehung. hier haben zweifellos die darlegungen über 'Sophiens' erziehung im letzten teile des Emil den anstosz gegeben. von den zehn abschnitten des betreffenden (achten) capitels im methodenbuche sind sieben lediglich auszüge aus Rousseau. aber auch sie sind mit groszer vorsicht benutzt. da Basedow im Emil 'weder zureichende vollständigkeit noch ordnung dessen, was die erziehung der töchter betrifft', vorfand, hat er 'nach endigung des auszugs das gesagte ergänzt und geordnet' (methodenbuch nach Goering s. 160). besonders widerlegte er die ansicht Rousseaus, 'dasz sich die erziehung der frau lediglich auf den mann (d. h. auf die ehe) zu beziehen habe', und rät, die töchter auch für den fall der nichtverheiratung zur zufriedenheit und weisen aufführung zu erziehen.

Im übrigen ist das methodenbuch eine breitere überarbeitung der vorstellung', deren gedanken zum teil wörtlich (z. b. cap. IX von der staatsaufsicht) herübergenommen sind. folgende punkte etwa sind eine weitere ausführung des in der 'vorstellung' gebotenen: alle jugendbildung musz naturgemäsz sein, naturgemäsz in der methode, die sich der natur und den neigungen der kinder anzupassen hat, naturgemäsz in den lehrstoffen, indem unter möglichster vermeidung des gedächtsmäszigen und formalen das für das leben nützliche bevorzugt wird. in diesem sinne ist Basedow durchaus realist. doch darf man ihn, wie dies nicht ohne absprechende worte vielfach geschieht, keinesfalls mit Rousseau auf eine stufe stellen. dieser vertritt den schroffen, selbstsüchtigen, Basedow hingegen den idealen utilarismus; nicht die nützlichkeit an sich, sondern die gemeinnützigkeit (s. o. s. 165)

ist sein leitpunkt: der patriotismus, der rein menschliche wie der vaterländische, soll grundlage der allgemeinen glückseligkeit sein. letztere gilt ebenfalls nur im edelsten sinne und wird mit sittlichkeit identificiert: daher musz — dieser grundgedanke durchzieht das ganze methodenbuch — die sittliche erziehung hauptsache sein, wohingegen der geistige unterricht nur mittel zu diesem zwecke und 'der geringste teil der erziehung' ist.

Man sollte also eigentlich, schon dem titel nach, ein systematisches handbuch der erziehung erwarten, das vätern, müttern und erziehern ein leichtverständlicher ratgeber sein kann und nach Basedows ansicht auch sein soll, aber von den 500 seiten des buches sind nur 70 diesem zwecke gewidmet (vgl. Hahn a. a. o. s. 26/27). überhaupt leidet das ganze an einer nicht geringen weitschweifigen planlosigkeit. schon Schlözer sagt in seiner kritik nicht unzutreffend: 'nichts ist unmethodischer als dies sogenannte methodenbuch, es ist ein gemisch von zufälligen penseen.' in der that hat es Basedow, sehr zum schaden der praktischen verwendbarkeit, nicht verstanden, die vorgebrachten erziehungsideen nach art eines geschulten methodikers systematisch durchzudenken und zu ordnen.

Solche systematische ordnung scheint, auf den ersten blick wenigstens, nicht zu fehlen im 'elementarbuche', dem zweiten teile des elementarwerks[17], wenn man etwa die ihm vorausgeschickte inhaltsangabe überschaut. aber bei näherer einsicht in die einzelnen capitel tritt hier jener beim methodenbuche getadelte mangel noch viel schärfer hervor. Basedow versprach (vorstellung s. 164) ein lehr- und lesebuch für eltern, lehrer und kinder, das vom 6n bis 15n lebensjahre andere schulbücher entbehrlich mache. es sollte: 1) sich allen altersstufen anpassen, 'mit den allerersten kenntnissen eines kindes anfangend, jeden gegenstand nicht zu früh und nicht zu spät vorbringen, keine einzige stufe der ordentlich fortschreitenden natur überhüpfen; 2) so angenehm und faszlich geschrieben sein, 'dasz jede mutter den weg eines angenehmen und nützlichen unterrichts in den ersten jahren der kinder vollkommen gebahnt findet'; 3) alle für den unterricht nötigen gemeinnützigen kenntnisse enthalten.

[17] im september 1770 erschienen, 6 monate nach dem methodenbuche, die drei ersten stücke des elementarbuchs mit 53 kupfertafeln. in der vorrede zur Chalotaisübersetzung wurde das werk überaus heftig und hämisch angegriffen (1771), so dasz es nur erklärlich ist, wenn Basedow mit der gleichen groben hitze antwortete. gleichwohl zog er die Schlözerschen bemängelungen in betracht und arbeitete das buch um. so erschien 1774 das elementarwerk bd. 1—4 mit 100 kupfertafeln. zu diesem elementarwerke, das als fundament der Basedowschen pädagogik galt, gehören also: 1) das methodenbuch, 2) das elementarbuch (elementarwerk im engern sinne), 3) die 100 kupfertafeln. eine zweite auflage der beiden letzteren teile erschien 1785.

Betrachten wir zunächst den ersten punkt! der bahnbrechende, überaus segensreiche gedanke an ein schullesebuch in der muttersprache wurde zuerst von Comenius in der didaktika magna ausgesprochen: 'für jede classe der (sechsclassigen) elementarschule werden einige bücher bestimmt, welche alles für diese classe nötige enthalten. alle diese bücher sollen alles behandeln, aber nicht sowohl dem stoffe als vielmehr der form nach sich von einander unterscheiden: jedes frühere soll das allgemeinere, bekanntere, leichtere bringen, das spätere soll zu dem specielleren, unbekannten das verständnis liefern oder eine neue art und weise, dieselben sachen zu betrachten angeben.' hat Basedow die didaktika auch gekannt, genauer studiert hat er sie jedenfalls nicht, sonst hätte er sich jener einleuchtenden fundamentalforderung eines genialen praktikers nicht verschlieszen können. die unteren und mittleren altersstufen der höheren schulen d. h. die 'kleine schule' (realschule), für die das elementarbuch bestimmt ist, will er (vorstellung s. 119) in drei classen teilen: er hätte also gemäsz Comenius drei sich um die losung 'alles' concentrisch erweiternde classenelementarbücher schaffen müssen! statt dessen pfropft er 'alle nötige kenntnis' in ein einziges buch zusammen! im anfange desselben scheint er sich noch an seinen in der vorstellung versprochenen ordnungsplan halten zu wollen ('keine einzige stufe der ordentlich fortschreitenden natur überhüpfen'), es ist zunächst von kindlich-trivialen, naheliegenden dingen wie essen, trinken, spielen usw. die rede; aber schon im zweiten buche werden methodische rücksichten mehr und mehr von einer künstlichen systematik verdrängt, die in ihrer verstandesmäszigen nüchternheit an seine philosophischen schriften erinnert, aber keinesfalls für ein schulbuch passt. der stoff wird in ein äuszeres schema (4 bände zu 8 büchern mit abschnitten und unterabschnitten) gezwängt. das gefühl für näher- und fernerliegendes geht verloren, leichtes und schweres ist kritiklos durcheinander gemengt. dem verfasser ist diese bedauerliche ungleichheit nicht entgangen, wenn er z. b. sagt: 'dieser abschnitt ist einer von denen, dessen inhalt in ansehung der schwierigkeiten vermischt und teils für jüngere teils für ältere kinder brauchbar ist', und zur entschuldigung naiv hinzufügt: 'doch dies kann durchgängig von sehr viel abschnitten des buchs gesagt werden.'

Ebenso verfehlt ist zweitens die darbietung des stoffes. dieselbe sollte nach der 'vorstellung' so leicht und angenehm werden, 'dasz die kinder selbst kein spiel und keine ergötzung so lieben als dies für ihre natur eingerichtete und mit lehrreichen kupfern durchgängig gezierte buch.' sehen wir zunächst von den kupfertafeln ab, so ist nicht zu verkennen, wie Basedow im anfange des textes jenes versprechen vermittelst der spielmethode und gesprächsform wahr zu machen sucht und sich auch in späteren büchern, besonders im sechsten (von den beschäftigungen der menschen), hier und da einer möglichst kindlichen darstellungsart

befleiszigt, — je abstracter aber seine gegenstände sind, um so mehr verfällt er ganze bücher hindurch in das von der vorstellung scharf verurteilte verstandesmäszige docieren. ganz besonders mislungen sind deshalb buch 3 (logik), 4 (religion) und 5 (sittenlehre). Basedow hat es im groszen und ganzen nicht verstanden, sich dem bildungsgrade des durchschnittspublicums anzupassen! schon für einen lehrer war es schwer, die vielen abstracten dinge richtig auszuwählen und der jugend mundgerecht zu machen, — um wie viel schwerer für die mütter?! und wie sollte gar den kindern ein solches buch 'lieber als jedes spiel und jede ergötzung werden'?! der verfasser hat diesen groszen mangel ohne zweifel selbst gefühlt und deshalb, besonders in den ersten büchern, methodische anweisungen — gewissermaszen nachträge zum methodenbuche — eingeflochten. aber gehören denn dieselben in ein auch für die jugend bestimmtes schulbuch?

Drittens ist mangelhaft und einseitig die auswahl und abrundung des stoffes. da die erziehung das vornehmste ziel Basedowscher pädagogik ist, so bilden moralische und religiöse betrachtungen den hauptstoff des elementarbuchs; im 4n und 5n buche ausführlicher behandelt, durchziehen sie den ganzen inhalt besonders der sechs ersten bücher.[18] von andern theoretisch-philosophischen gebieten sind herangezogen seelenkunde (buch 2), logik (buch 3, zugleich mit der mathematik) und praktische philosophie (buch 5), — fast alles für jugend wie erwachsene viel zu hoch angelegt.

Am besten sind die abschnitte gelungen, wo die von Basedow sehr betonten realen anforderungen des lebens nicht ohne anregende frische behandelt werden: spiele und beschäftigungen der kinder, beschaffenheit und gesundheit des körpers, familie und haus (buch 1 und 2) sowie die berufsarten und stände, fertigkeiten und künste des menschen (buch 6).

Das letzte drittel des elementarbuchs enthält die stoffe des unterrichts im engeren sinne, doch in einer weise, welche zeigt, dasz Basedow dieselben zuvor in praktischer schulthätigkeit nicht durcharbeitete und daher innerlich auch nicht beherschte. die abschnitte über staatsverfassung, rechtsverhältnisse, geschichte, geographie, mythologie, naturgeschichte, physik, mechanik, astronomie, grammatik, stilistik sind in drei kurze bücher von zusammen etwa 650 seiten gedrängt, erheben sich daher selten über einen trocknen auszug oder ein dürftiges 'etwas von' und sind alles andere eher als anziehend.

Dies gilt besonders im 7n buche von der geographie und geschichte. ein abstract docierender abschnitt über 'die grund-

[18] über den wert solcher weitschweifigen moralabhandlungen bemerkt Hahn a. a. o. s. 27 sehr richtig: 'es kommt nicht auf eins heraus: ein kind moralisch machen und es in moral zu unterrichten.'

begriffe von staatssachen' ist vorangestellt, ganz unmethodisch: er hätte vielmehr aus der geschichte abstrahiert werden müssen. das aus der universalgeschichte gebotene ist unsagbar dürr und farblos. man kann diesen nüchternen, dürftigen auszug zum teil wenigstens der kläglichkeit der damaligen geschichtswissenschaft zu gute halten: erinnert er uns doch an das herbe urteil des Goetheschen Faust über sie: 'die zeiten der vergangenheit sind euch ein buch mit sieben siegeln, ... da ist es oft ein wahrer jammer, man läuft beim ersten blick davon: ein kehrichtfasz und eine rumpelkammer und hin und wieder eine staatsaction!' trotzdem aber hätte Basedow sehr wohl das ganze noch pragmatisch vertiefen und vor allem die erhebenden züge der weltgeschichte betonen können. aber für diese ideale seite historischer betrachtung scheint er keinen sinn gehabt zu haben.

Dasz er überhaupt kein idealist war, darf man nicht sagen. es gibt zwei richtungen von idealismus, beide erstreben auf ihre weise die glückseligkeit und veredlung des menschengeschlechts, die eine mehr durch praktische intelligenz, die andere durch ästhetische gemütserhebung. Basedow mit seiner einseitig realen verstandesmäszigen pädagogik entbehrte des ästhetischen idealismus, es fehlte ihm das feine gefühl für das, was durch ehrwürdiges alter geheiligt, durch frische originalität und künstlerisch-maszvolle darstellung geadelt, aus dem gewirr der unruhig hastenden, epigonenhaften gegenwart gleichsam in die erhabene ruhe des klaren äthers entrückt, jedes fühlende menschenherz am tiefsten ergreift, er wuste nicht, was classisch war.

Welches buch hätte diesen ewig wahren adel der classicität mehr als das buch der bücher! aber abgesehen von einigen spärlichen anklängen und einem überaus dürftigen in die universalgeschichte eingereihten auszuge aus der heiligen geschichte existiert die bibel fürs elementarbuch nicht. an die stelle ihrer auch für den einfältigen leicht faszbaren glaubenslehren und heilsthatsachen treten nüchterne, rationalistische gottesbetrachtungen. die kindlich-schlichten und anheimelnden biblischen geschichten und gleichnisse, diese herlichen typen gottergebener sittlichkeit, die sich mit zwingender gewalt dem herzen der jugend für immer einprägen, sind ersetzt durch Gellertsche fabeln oder — was nach Basedows ansicht noch besser ist — durch unsagbar dürre moralische erzählungen (buch 5 s. 242 f.). er selbst hat sie aus dem trivialsten alltagsleben heraus erschaffen diese hausbackenen gestalten des ehrsamen herrn Sophron, der guten frau Prudentia, des monsieur Sonderbar, des Jobst Ungestüm, David Naschmann, des fräuleins von Freidumm u. a.[19]

[19] die sachlichste und ruhigste kritik übt am elementarbuche folgendes wenig bekannte schriftchen: 'beylage zum versuch über den kinderunterricht (Cholotais) enthaltend eines obersächsischen pädagogen gedanken über das unbequeme, das verdächtige und un-



brauchbare der Basedowschen erziehungsprojecte.' 1771. der ungenannte verfasser sagt s. 47 f. über die religiöse seite des elementarbuchs: 'Basedow rühmt sich, auf eine solche art des herrn Jesu gedacht zu haben, dasz man nicht solle entscheiden können, ob er ein naturalist, ein jude, ein christ von dieser oder jener gattung, ein mahomedaner oder ein zweifler sei. es mag nun seine absicht dabey noch so gemeinnützig klingen als sie wolle: so ist dieser sein ruhm für einen christen und für einen schriftsteller, der für christenkinder seinen religionsunterricht göstenteils schreibt, nicht fein. der herr professor scheinet kein Paulus zu sein. Paulus schämte sich des evangelii von Christo nirgends und vermied mit allem fleisz hohe und kluge worte menschlicher weisheit. der herr professor hält es für seinen ruhm, dasz er das kreuz Christi in seinem religionsunterrichte so künstlich wegzulassen und auszumärzen gewust habe. ich sage, dasz gewis manche familien (und ihre anzahl möchte sich auch wohl auf mehrere hunderte belaufen), weniger bedenken haben würden, wenn es von einem ihrer glaubensgenossen geschrieben wäre. der herr professor kann dieses gedachten religionsgesinnten nicht eben sehr verdenken: seine zumutung an die gesitteten stände, an familien und völker, sich seiner vorschriften beim unterricht ihrer kinder zu bedienen, ist eine etwas dreiste und harte zumutung. hätte doch der herr professor die religionselemente aus seinem buche ganz weggelassen!' die treffenden worte sprechen die gedanken so manches zeitgenossen aus; wie viele werden um dieser gedanken willen darauf verzichtet haben, das elementarwerk zu kaufen!

(schlusz folgt.)

Dessau. Hermann Lorenz.

(21.)
ÜBER DEN VORBEREITENDEN PHYSIKALISCHEN LEHRGANG DER GYMNASIEN.

(fortsetzung.)

Ich hoffe, dasz ich die vorgeschlagene zielleistung trotz ihrer allgemeinen natur doch bestimmt und klar genug begrenzt habe. beispiele, welche meine wünsche erläutern können, lassen sich aus jedem zu behandelnden capitel leicht und in fülle heranziehn. vor kurzem fand ich in der kritik eines speciallehrplanes den ausdruck des bedauerns, dasz in ihm dem differentialflaschenzug keine berücksichtigung zugewendet sei. ich würde mich nicht auf den standpunkt stellen können, das fehlen dieser sowie anderer einzelheiten in irgend einem sinne weder lobend noch tadelnd hervorzuheben. vielmehr kann ich mir denken, dasz derselbe lehrer, welcher sich nicht an eine starre, für jede unterrichtsstunde vorher festgesetzte methodische fassung ängstlich klammert, sondern unter dem belebenden einflusz des gegenstandes und der arbeit mit und an seinen jugendlichen schützlingen die methode des unterrichtens den umständen gemäsz beständig erneut und vertieft, dasz dieser lehrer die gleichen capitel in dem einen jahrespensum als überflüssig ablehnt und sie in einem andern als fruchtbringend für seine hauptabsichten

heranzieht. bedauern werde ich jedoch stets den zögling eines gymnasiums, der nach bestandenem zwischenexamen die anwendung eines flaschenzuges irgend einer gattung sieht, ohne sich zunächst des vorliegenden problems und sodann seiner lösung an der hand des satzes von der arbeitssumme bewust werden zu können. in gleichem sinne werde ich es nicht beklagen, wenn der schüler nicht soweit in den chemismus der flamme eingeweiht ist, dasz er beide fälle der temperaturerhöhung und -erniedrigung bei ihrer entleuchtung als möglich kennt, dagegen die physikalische seite seiner allgemeinen bildung für sehr unvollkommen halten, wenn er nicht bei derartigen und ähnlichen gelegenheiten herkunft und verbleib der energie sucht und in der hauptsache auch zu finden vermag. er soll meinem wunsche nach bei einer änderung einer bewegungsform nach ihren ursachen, bei fällen des gleichgewichts der ruhe oder der bewegung nach ihren bedingungen fragen und mit den wesentlichsten mitteln zu einer ihn befriedigenden beantwortung dieser fragen ausgerüstet sein. der anblick der zahlreichen verwendungsarten strömender electricität soll ihn nicht verwirren, sondern dem werkthätigen bewustsein in ihm begegnen, dasz sich auch verwickeltere formen, welche er nicht zu kennen braucht, durch anwendung des Ohmschen gesetzes und seiner zwar elementaren, aber fundamentalen kenntnisse über stromverzweigung und stromwirkung entwirren lassen. es ist überflüssig die beispiele zu vermehren. nicht minder überflüssig erscheint es von obigem standpunkte aus, den versuch der aufstellung eines speciallehrplanes zu wagen. dergleichen bewährt ohnehin zumeist die natur des homunculus; sein kurzlebiges leuchten ist an das retörtchen gebunden, in dem er entstand. dagegen würden sich einige allgemeine masznahmen aus der festsetzung solcher zielleistungen herleiten lassen.

Die gestellte aufgabe wird um so sicherer und vollständiger ihre lösung finden, je intensiver der unterricht in allen seinen äuszerungen gestaltet wird. da es seine hauptabsicht ist, die fundamentalen und ganze gruppen von erscheinungen beherschenden ergebnisse zum bleibenden besitz des schülers zu machen, so bilden sie das eigentliche leitmotiv aller unterweisungen; zu ihnen führen sie hin und an die erkannten knüpfen sie immer wieder an. daraus ergibt sich, dasz die darstellung die teile des lernstoffs nach ihren innern natürlichen verwandtschaften anordnen und behandeln musz, nicht nach einer hergebrachten systematik, welche ihre entstehung den umwegen historischer entwicklung und einer vielheit von einteilungsgründen sehr verschiedener berechtigungsgrade verdankt. das princip der energie und ihre wandlungen, die grundanschauungen der bewegungslehre, die allgemeinen eigenschaften der strahlen aller gattungen und die möglichen elementaren formen der schwingungen, die natur und die erscheinungen verkehrt-quadratischer einwirkungen, die thatsachen des molecularen gleichgewichts und seiner störungen und sonstige errungenschaften von weitherschender bedeutung —

sie sind nicht sehr zahlreich — geben das gerüst. natürlich zunächst nicht in der abstracten fassung des gesetzes und der formel; allein soweit die schüler auf dieser stufe dafür gewonnen werden können — und diese grenzen liegen sehr weit — führt die betrachtung auf diese allgemein gültige form hin. natürlich wird das — und darin liegt die vielseitigkeit des angestrebten ganzen — von den verschiedensten seiten aus zu geschehen haben. schon seit längerer zeit habe ich, wenn ich den physikalischen unterricht in der gymnasialuntersecunda zu erteilen hatte, die vorgeschriebenen pensen — mutatis mutandis — in ähnlicher weise behandelt. wie es vielfach geschieht und immer geschehen sollte, auch wenn ein anderer weg und andere ziele als die obigen bevorzugt werden, knüpft man an die beobachtungen der schüler an, welche sie im leben des hauses und auf der strasze zu machen gewohnt sind, sucht sie möglichst nachdrücklich und zahlreich zum erzählen anzuregen und tritt nur ergänzend ein. schlieszlich kommt eine ansehnliche fülle von erscheinungen zusammen, welche unter der fast unmerklichen leitung des lehrers ihre gruppierung erfahren. ist die scheu der schüler, sich an der allgemeinen gedankenarbeit zu beteiligen, überwunden, so kommt man oft in die lage, ihren übersprudelnden wetteifer mäszigen zu müssen, und es gelingt leicht, in belebter wechselrede ihre aufmerksamkeit auf gewisse in den erwähnten erscheinungen ruhende probleme zu lenken, welche sie bisher die macht der gewohnheit hat übersehen lassen. nun tritt gleich der versuch in seine rechte. in dieser weise wäre nicht nur im anfang zu verfahren, sondern in jeden neuen anschauungskreis einzuführen. ganz zu beginn des unterrichts habe ich gelegentlich wohl bei besonders brauchbaren schülergenerationen auch vorsichtige hinweise einflieszen lassen auf hervorragende eigentümlichkeiten unserer persönlichen hilfsmittel, der sinne und des schlusses, sowie — ohne jedoch dogmatisch zu werden — auf einige vornehmlich fesselnde erkenntnistheoretische fragen, nicht nur um die teilnahme der classe anzuregen, sondern auch um ihre achtung vor der weittragenden bedeutung der behandelten wissenschaft für allgemeine und ideale, von jedem praktischen beigeschmack lautere interessen der menschlichen existenz zu erzwingen. das versprechen, diese fragen in ein etwas helleres licht zu rücken, wurde dann am schlusse des jahrespensums, so gut es gelingen wollte, eingelöst. das eben erwähnte einsetzen des versuches verlangt viel sorgfalt in der auswahl; hier musz schritt für schritt erwogen, alles von schlagender beweiskraft, thunlichst einfach in der anordnung und ein mislingen ausgeschlossen sein. späterhin kann man sich von dieser peinlichen handhabung des experiments natürlich emancipieren, wenn die schüler bereits auf die urteilsstufe gehoben sind, dasz ein verwickelter, ja oft auch ein mislingender versuch für die schüler von unterrichtlichem werte ist. welche reihenfolge und verknüpfung man im weiteren verlaufe der unterweisungen den einzelnen anschauungsgebieten geben will, be-

stimmt nächst ihrer natürlichen verwandtschaft der geschmack und, ich möchte sagen, die pädagogische findigkeit des lehrers, sein verständnis für die geistige verfassung der schüler und für die wirksamkeit der gewählten gegenstände nicht nur auf den jugendlichen verstand, sondern auch auf das gemüt seiner zöglinge. ich selbst bin da, wo ich gelegenheit hatte, den physikalischen anfangsunterricht zu erteilen, oft sehr verschiedene wege gegangen und bei der fülle der möglichkeiten und meiner überzeugung vom vorhandensein zahlreicher vorzüglichster kräfte in unserer lehrerschaft musz es mir natürlich ganz und gar fern liegen, von vorschlägen und mustern reden zu wollen. allein den geschilderten allgemeinen charakter der unterweisungen möchte ich für den unterstufenunterricht nachdrücklich empfehlen. zu denselben principien soll man immer wieder von andern operationsgebieten und auf immer neuen reizvollen wegen den jugendlichen geist zu führen bemüht sein, stets aber mit der deutlich bemerkbaren absicht, dasz die erkenntnis und wiedererkenntnis dieser principien und umgekehrt die wahrnehmung ihres entscheidenden regelnden einflusses in allen einzelheiten die devise der ganzen unterrichtsarbeit bleibt. was diesem zweck nicht unmittelbar dient, kann ohne gefahr, ja es musz auf dieser stufe fortgelassen werden. es ist natürlich, dasz eine solche behandlung in keiner beziehung nach vollständigkeit streben wird; vielmehr ist ihr augenmerk vornehmlich darauf gerichtet, dasz nichts, was das interesse von dem vorgezeichneten wege ablenken könnte, den zusammenhang schädigt oder zerstört. die folge wird sein, dasz die darstellungen in sich harmonisch geschlossen sind und einen durchaus bildmäszigen[14] charakter tragen. alles was diese tiefe einheitlichkeit der darlegungen fördert, wird willkommen zu heiszen sein.

So möchte ich vor allen dingen der kräftigsten betonung des historischen elementes das wort reden[15] und zwar nicht nur in dem sinne, dasz der vortrag durch mitteilung einschlägiger daten belebt wird, sondern dasz bei aufsuchung der ergebnisse der lehrer mit den schülern, wo es irgend zur klärung des verständnisses und ungezwungen geschehen kann, die stufenweise historische entwicklung der begriffe, ihre allmähliche reinigung und das verdienst der darauf bezüglichen fragestellung durchmustert, welches sich die einzelnen meister der wissenschaft erworben haben. dadurch wird die wertschätzung des inductiven ganges und die einsicht in seinen gebrauch mehr gefördert, als wenn die gesamtheit des unterrichts darauf hinzielt, durch voranstellung des logischen princips und der um den

[14] die verfügung spricht von einem abgerundeten bilde des gebietes; ich würde mich freuen, wenn dieser ausdruck nicht nur als stilistischer schmuck sondern gänzlich im sinne des wortes aufzufassen wäre.

[15] diese forderung wird von verschiedenen seiten (neuerdings z. b. Kühnemann-Memel, Noack-Gieszen, Krenzlin-Nordhausen, Höfler-Wien) immer nachdrücklicher betont. vor allen andern zeigen jedoch die Machschen lehrbücher bereits in mehreren abschnitten eine vortreffliche historische durchführung, welche meinen obigen wünschen zuvorkommt.

versuch sich unablässig bewegenden wechselrede eine art fachmäsziger fertigkeit in anwendung der induction zu übermitteln. denn man musz sich doch immer wieder zuletzt zu dem hinweise bequemen, dasz die in der stunde gewonnenen resultate nur daher den wert von ergebnissen allgemeiner bedeutung haben, weil sie durch eine fülle nicht vorführbarer, genauerer versuche und beobachtungen mit wesentlich ernsterer arbeit sicher gestellt sind. dieser widerstreit zwischen dem wunsch, den lernenden von der weittragenden wirksamkeit des von ihm so eben benutzten schluszverfahrens zu überzeugen, und der pflicht, ihn auf die fehlerquellen des experiments und die unsicherheit seiner erwägungen aufmerksam zu machen, darf für beide teile nicht zu drückend werden und auch daher meine ich, dasz eine bemühung, welche lediglich auf diese formalen ziele gerichtet ist, weder den verfügbaren reichtum des gebietes flüssig macht, noch auch sonst heilsam ist; denn der schüler ist so gern geneigt sein junges wissen zu überschätzen und die grenzen seines urteilsvermögens zu übersehen. auch bedarf es, worauf schon oben hingewiesen wurde, keines so groszen aufwandes; denn jene denkoperation ist dem menschlichen geiste immanent und bedarf wohl der förderung und regelung, aber sie ist nicht neu zu schaffen oder ihm als ausschlieszlich gültig anzugewöhnen, nicht einmal auf dem boden der sogenannten exacten wissenschaften. dasz ich dieser formalen seite eine gebührend nachdrückliche, nur nicht ausschlieszliche pflege bei der analyse der experimente, und wo es sonst in den darlegungen angänglich ist, zugewendet wünsche, wird durch diese erwägungen selbstverständlich nicht im entferntesten berührt.

Das vorgeschlagene verfahren bietet jedoch noch andere vorteile. keineswegs ist zu befürchten, dasz die einzelnen gruppen der inneren verwandtschaft entbehren und das erweckte interesse eine stückweise befriedigung erleidet. dafür bürgt sowohl die einfachheit und geringe anzahl der principien als auch die unbedingt festzuhaltende schärfe der oben skizzierten zielleistungen. ferner: die forderung, dasz jede unterrichtsstunde ein kunstwerk darstellen soll, ist zwar recht ideal, aber doch immerhin eine papierne. dennoch nähert man sich ihrer erfüllung auf dem angegebenen wege noch am sichersten, weil die betreffenden kunstformen hier nicht dem ermessen des unterrichtenden anheimgegeben sind, sondern sich — sobald die bildmäszige behandlung einmal sanctioniert ist — als die stoffgemäszen von selbst darbieten; und dieser umstand hat nicht nur einen ästhetisch bildenden, sondern auch den unmittelbar praktischen wert, dasz die bildmäszige gestaltung der unterweisungen den lernstoff dem schüler leichter und dauernder haften macht als jede systematische behandlung. auch die besorgnis vor einer frühzeitigen lahmlegung des interesses ist durch eine derartige lehrordnung möglichst beseitigt. denn die teilnahme des schülers gilt hier vorweg dem gedankeninhalt des gebietes und der selbständigen bergung seiner besten schätze. daraus erwächst ihm befriedigung und arbeits-

freudigkeit und auf den zusammenhang der erscheinungen, auf den wesentlichen gehalt der vor seinem geistigen auge sich vollendenden bilder soll seine ganze aufmerksamkeit mit genugthuung gerichtet sein. dem leiblichen auge braucht daher keine fülle von eleganten und blendenden versuchen geboten zu werden, sondern nur eine reihe der beweiskräftigsten und übersichtlichsten experimente in einer ökonomie, welche an keiner stelle über das bedürfnis der vorgezeichneten untersuchung hinausgeht. anderseits bleibt trotz der einfachheit der ziele die vielseitigkeit des lehrstoffes bestehen und gewährt eine freiheit in der bewegung, welche weder misbraucht noch erschöpft werden kann. der lehrer beispielsweise, welcher zu einem teile des unterrichts — wie es wohl zu empfehlen wäre — die betrachtung der erscheinungen macht, welche die einwirkung verschiedener energieformen auf das wasser hervorbringt, wird vor einer nicht geringen zahl anziehender und einheitlicher capitel stehen und kann seine auswahl treffen, ohne dasz dadurch die behandlung der betreffenden fragen auf der oberstufe — weder inhaltlich noch in formaler hinsicht — irgend welche einbusze zu erleiden braucht. auszerdem kann und wird er sich so einrichten, dasz er in beständiger beziehung zu den realen verhältnissen des lebens bleibt, ohne doch jemals das wahre und auch für diese stufe allein sichere fundament, die theoretische grundlage zu verlassen. die aufzählung der vorzüge, welche das vorgeschlagene verfahren empfehlen, liesze sich vermehren. mir ist das nicht befremdlich, weil ich der überzeugung bin, dasz es sich aus dem wesen der aufgabe folgerecht herleitet.

Also nochmals: auf dieser stufe fort mit der herkömmlichen systematik![16] darin würde sich meiner auffassung nach ein hauptunterschied gegen die oberstufe äuszern. für sie möchte ich eine systematische behandlung des unterrichts beibehalten sehen. denn hier empfiehlt sich eine wesentlich andere gestaltung, wenn auch die methodischen erläuterungen nur von einer erweiterung und vertiefung des bis dahin gewonnenen wissens sprechen. die erörterung dieser aufgaben liegt auszerhalb des rahmens der gegenwärtigen betrachtungen. es ist jedoch an und für sich klar, dasz hier die reinformale seite der behandlung eine nachdrücklichere berücksichtigung zu erfahren hat. das wird sich auch darin äuszern, dasz die darlegung der ergebnisse neben der theorie die hypothese und namentlich die quantitativen beziehungen eingehend erörtern, in einzelnen fällen sogar bevorzugen wird. demgemäsz wird alsdann auch die mathematik zur unterstützung häufiger herangezogen werden. über ihre stellung zur physik bestehen bekanntlich gerade jetzt lebhafte meinungsverschiedenheiten.[17] ohne darauf näher eingehen zu wollen,

---

[16] gegen den bisherigen systematischen gang wendet sich auch herr Konz progr. nr. 418, 1890.

[17] auszer andern kundgebungen vgl. Richter zeitschr. f. d. math. u. naturw. unterricht 1890 hft. 5; Noack zeitschr. f. phys. u. chem.

möchte ich doch der überzeugung ausdruck geben, dasz sich diese frage aus der natur der beiden unterrichtsgebiete und der augenblicklichen organisation ihrer lehrpläne dahin wird beantworten lassen, dasz alle extremen masznahmen zu vermeiden sind. ehedem, als noch praktisch durchgebildete physiker sich kaum der angelegenheit angenommen hatten und überhaupt nur wenige lehrer vorhanden waren, die ein universitätspracticum durchgemacht hatten, überwog das mathematische element allgemein. dieser standpunkt wird wohl noch spärlich festgehalten; er läszt sich aber den realen bedürfnissen gegenüber und namentlich gegen die fülle von arbeiten, welche eine freie und individuelle gestaltung des physikalischen unterrichts mit erfolg erstreben, nicht mehr lange verteidigen. ich halte dafür, dasz man beiden disciplinen ihre volle selbständigkeit bewahren musz. es ist — auf dem gebiete der schule wenigstens und lediglich darum handelt es sich hier — ebenso ungerecht, die physik nur als eine quelle von geeigneten aufgaben und problemen der mathematischen untersuchung anzusehen, wie den bildungsinhalt der mathematik so gering anzuschlagen, dasz sie dem schüler der oberen classen vornehmlich als eine hilfswissenschaft der beobachtenden disciplinen vorgeführt wird. das verbietet hier der formale, dort der reale wert. auch einer gar zu innigen verquickung beider möchte ich nicht das wort reden. die wucht der physikalischen wissenschaften erwirkt sich schon ohnehin geltung. dafür sorgt ihre entwicklung und der geist der zeit. sie werden sich auch in unsern schulen schritt für schritt ihr gebiet erobern. der mathematik aber werden und sollen sie keinen boden entziehen. wenn sich im physikalischen unterricht die anwendung der mathematik aus dem gesichtspunkte, dasz sie das verständnis fördert, vor allen dingen die anschauungen klärt und die verhältnisse übersichtlicher erscheinen läszt, an gewissen stellen empfiehlt, so wäre es eben schlechthin unklug, wenn man sie nicht heranziehen wollte. ihre beweiskraft und beweisstrenge, sowie in einzelnen fällen ihre fähigkeit, gebiete der experimentellen forschung zu erschlieszen, welche momente für das akademische studium und für die forschung von so hervorragendem gewichte sind, würden mich zu ihrer gelegentlichen verwendung im ganzen umfange des physikalischen schulunterrichts nicht bestimmen. will jemand anderseits seinen mathematischen unterricht dadurch beleben, dasz er einen gröszeren teil der übungsaufgaben aus physikalischen gebieten nimmt, so wird ihm die physik für die dadurch gleichzeitig bewirkte wiederholung und festigung ihres lehrstoffes sicherlich dankbar sein müssen. nur sind die gelegenheiten, in denen

---

unterricht IV 162; Pietzker ebend. 218; Schülke zeitschr. f. math. u. naturw. unterricht 1891, 410. ferner Hoffmann ebend. 241; Grosse 'lehrproben und lehrgänge von Frick u. Meier XXX. auch A. Höfler bemerkungen zu den Berl. verh. über fragen d. höh. unterrichts, Hölder-Wien. über die stellung der behörde zu dieser frage gibt einige auskunft lehrpl. 70, 2c.

dieses für das gebiet der schule ungezwungen durchführbar ist, nicht gerade besonders zahlreich, wenn man allein auf solche fälle rücksicht nimmt, welche dem schüler aus seiner physikalischen anschauung geläufig sind und wo er also nicht lediglich mit eingekleideten gleichungen und mit gröszen unbekannter herkunft zu thun hat. ich glaube aber, dasz man nur dann pädagogisch richtig verfährt. auch sind nach erledigung der physikalischen denkaufgabe die mathematischen operationen, welche sich an den naturwissenschaftlichen kenntnissen unserer schüler vollziehen lassen, meist etwas sehr elementarer natur und werden nicht gerade besonders zur festigung des mathematischen wissens in den oberclassen dienen können. etwas vorteilhafter wird sich hier die sachlage vielleicht jetzt durch den zuwachs der elemente der analytischen geometrie zum pensum der oberprima gestalten. ob nun beide disciplinen in einer hand liegen oder nicht, erscheint mir ohne bedeutung, wenn im falle der trennung die beiden lehrer für einander verständnis haben und den blick stets auf die erfordernisse der gesamtheit gerichtet halten, was sich bei einigermaszen gutem willen immer erreichen lassen wird.[18] von groszem vorteil für die wirksamkeit des physikalischen unterrichts auf der oberstufe erscheint mir die einrichtung eines physikalischen practicums in wahlstunden.[19] die abneigung der behörde gegen facultativen unterricht scheint sich, nach der jetzigen lehrordnung zu urteilen, nicht eben sehr verringert zu haben.[20] dennoch bleibt zu hoffen, dasz derartige unternehmungen, welche bereits an einigen anstalten, wie ich nicht zweifle, mit günstigem erfolge versuchsweise ins leben gerufen sind, ihre berechtigung durch bekundung ihres allgemeinen erziehlichen wertes erhärten werden. was ich zu ihrer empfehlung im einzelnen zu sagen hätte, gehört nicht in die vorliegende betrachtung. überdies haben sie mehrere eifrige vorkämpfer, darunter als einen der berufensten und gewichtigsten herrn Schwalbe.[21]

---

[18] zu herrn J. C. W. Hoffmanns these l. c. 'mathematik und physik sind in verschiedene hände zu legen' sehe ich freilich keine notwendigkeit. der standpunkt der behörde zu der frage ist bekannt.

[19] ich würde es einschlieszlich gewisser physikalisch-chemischer capitel und in einfachster form auch für die unterstufe empfehlen, wenn mich nicht die erwägung, dasz infolge der neuen lehrpläne die untersecundaner schon arg geplagte leute sind, dagegen etwas bedenklich machte.

[20] doch ist bemerkenswert, dasz unter umständen das griechische im gymnasialen unterbau als nicht allgemein verbindlich bis auf weiteres zugelassen wird. lehrpl. 10.

[21] verh. d. gesellsch. d. naturf. u. ärzte, Bremen 1890; vgl. ferner Jäger progr. nr. 622, 1890 u. Schwannecke nr. 97, 1891. auch herr Noack-Gieszen befürwortet auf grund eigner erprobung die einführung physik. schulversuche. vgl. zu der frage noch lehrpl. 58.

(schlusz folgt.)

Hannover. E. Schrader.

(4.)

GOETHES RÖMISCHE ELEGIEN UND IHRE QUELLEN.

(fortsetzung.)

Den abschlusz bilden zwei scenen des dichters. elegie XI: der dichter in einem göttertempel. vorbildlich mochte gewirkt haben: Properz im Apollotempel (III 29), dessen einzelne plastische kunstwerke beschrieben werden, nicht ohne das muster der Alexandriner. direct den fingierten weihepigrammen der anthologie nachgebildet ist die eingangssituation des gedichts: 'am altare der Gracien.' Herder (zerstr. bl. 1, 14):

> Göttin Suada und Paphia, nehmet, o nehmet des reinsten
> dankes süszes geschenk, das euch ein bräutigam weiht.
> milch und honig: den honig für ihn, mit blumen der liebe
> rings umkränzt; . . . . . .

oder (Suphan 26 s. 57, nr. 3):

> Holde göttin, ich weihe dir hier, der schönen gestalten
> schönste, dein eigenes bild . . . . . .

Ganz ans ende, da ich sie nicht ganz am anfang besprechen konnte, setze ich die situation von elegie XIII erster teil: 'Amor als unterredner. hierzu hat sogar Heller auf die situation aufmerksam gemacht (a. a. o. I): 'vorgebliche gespräche mit den göttern sind überhaupt eigentümlichkeit der elegiker, besonders Ovids . . .' wenn er aber die Anacreontea auszer vergleich will gesetzt haben, so müssen wir doch, mit rücksicht auf Goethes gedicht 'der becher' (1781), auf diese, besonders nr. 3, zurückgehen:

> Amor trat herein und fand mich sitzen,
> und er lächelte bescheiden weise,
> als den unverständigen bedauernd.
> 'freund, ich kenn' ein schöneres gefäsze,
> wert, die ganze seele drein zu senken;
> was gelobst du, wenn ich dir es gönne,
> es mit anderm Nektar dir erfülle?'
> o, wie freundlich hat er wort gehalten usw.

die elemente dieser situation, die sich Goethe selbst gestaltet hat, nach jenem Anacr. 3: «Μεσονύκτιος ποθ' ὥραις . . . τότ' Ἔρως ἐπισταθείς μευ θυρέων ἔκοπτ' ὀχέας . . .», der besuch Amors. die feine änderung, dasz nur Amor der sprechende ist, das worthalten, alles stimmt schon genau zu unserer elegie. ein ähnlicher besuch Amors — oder dort vielmehr 'Cupidos' — wird in dem von Goethe selbst (bei Eckermann 2, 101 f.) als Anacreontisch bezeichneten 'Cupido, loser, eigensinniger knabe' angedeutet. und doch ist die einwirkung der elegiker hier ganz zweifellos. sie gaben nächst dem hauptmotiv der ansprache Amors, das in anderem zusammenhange zu erörtern ist, überhaupt erst die veranlassung, ein gespräch mit Amor in den elegienkranz einzureihen:

Ovid, bei dem nach etwas naseweiser sitte fast immer der



dichter das gespräch führt, Amor. I 1, Remedia amor. eingang. Goethe, wie schon oben, läszt Amor als gebieter viel wahrer heraustreten, indem er nur ihn sprechend, befehlend, den dichter still gehorchend einführt. er befindet sich darin mehr in übereinstimmung mit Properz. ich meine nicht III 27, jenes nächtliche zusammentreffen mit der 'turba minuta' von Amoren, wo aber auch neben deren reden kein einziges wort des dichters angeführt ist, sondern besonders IV 2, wo Apollo und wo Calliope ihm unwidersprochene anweisungen für seine dichtungen geben; ebenso der wahrsager Horon V 1, 131 ff.: '. . . at tu finge elegos . . .'

Anhangsweise will ich noch Venet. epigramme 102 und 103 erwähnen, welche ja schon mehr elegienhaft sind und, wie anfangs erörtert, ganz gewis ursprünglich zu den erotica gehört haben. die situation, die sie vorführen, ist die der schwangeren geliebten und hat ihr vorbild bei Ovid, Amor. II 13 und 14. Ardinghello (s. 206): 'es ist eine wahre augenweide, eine so junge reizende frau am ziele ihrer bestimmung zu sehen, und einem fremden . . . musz sie so selbst schöner und vollkommener seyn, als sie als mädchen war; geschweige dem glücklich geliebten, der die süsze frucht seiner liebe so heranreifen sähe . . .' umschreibt die Goethesche situation noch näher.

Die untersuchung über diesen punkt dürfte vielleicht etwas umständlich scheinen, aber ich glaubte mich hier nicht kürzer fassen zu sollen. da ich in allen bisherigen erörterungen diese frage nach den situationen ganz unberührt fand, sie aber für die beurteilung der litterarischen tradition in eroticis als höchst wichtig, ja geradezu ausschlaggebend erachten möchte.

Fassen wir nun die resultate kurz zusammen, so ergibt sich, dasz Goethe sich in der wahl der situationen meist an die elegiker, immer aber an das altertum anschlieszt, und dasz von jenen hier namentlich Properz und Ovid in einem näheren verhältnis zum dichter stehen.

Schwieriger wird nun die untersuchung, wenn wir sie auf das quellenverhältnis der einzelnen motive ausdehnen. auch hier sind die vorarbeiten gering und lassen fast noch alles zu thun übrig.

Motive (und gedanken).

Schon aus der entstehungsgeschichte, aus dem zusammen- und ineinanderarbeiten der epigramme zu elegien, ist zu entnehmen, dasz sich hier mancherlei durchkreuzen wird. antikes und modernes geht durcheinander, sich ergänzend, sich belebend, eines das andere auslösend, einander contrastierend; und das durfte sich Goethe gewis erlauben, denn ein motiv ist nichts beharrendes, es ist etwas flieszendes, wandelndes, die situation aber steht fest, und die wahl einer völlig modernen würde den harmonisch-antikisierenden eindruck sicherlich zerstören.

Was hier bewust und was unbewust entlehnt ist, wird, wie schon oben betont wurde, sich schwer scheiden lassen, während die anlehnung in den hauptsituationen, gemäsz unseren vorerörterungen, mehr als eine bewuste oder doch zum bewustsein gekommene anzunehmen war. wenn wir daher im folgenden die motive nach gruppen ordnen und unserer einteilung ihr verhältnis zur quelle zu grunde legen, so heiszt dies nicht, als ob Goethe wirklich immer bewust ein motiv von seinen vorlagen 'übernommen', es so und so 'gewendet' habe: sondern ich fasse darin auch die unbewuste thätigkeit der phantasie zusammen, die das einmal aufgenommene nach eignen gesetzen gestaltet, es in rohmaterial verwandelt, d. h. des bereits erhaltenen künstlerischen gepräges entkleidet, in seine elemente zerlegt und zu neuen gebilden aufbaut.

1) Ein motiv oder ein gedanke wird unverändert oder nur mit leiser anpassung bewust als ein fremdes übernommen. elegie XV, eingang:

Cäsarn wär' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget,
Florus hätte mich leicht in die Popine geschleppt!
denn mir bleiben weit mehr die nebel des traurigen nordens,
als ein geschäftiges volk südlicher flöhe verhaszt.

Aelius Spartianus (a. a. o. s. 249): 'Floro scribenti ad se:

Ego nolo Caesar esse
ambulare per Britannos
(hier fehlt ein vers: latitare per . . .)
Scythicas pati pruinas

rescripsit:

Ego nolo Florus esse
ambulare per tabernas
latitare per popinas,
culices (Goethe pulices) pati rotundos.'

Goethe, in die rolle des Florus sich hineindenkend, hat die verse auf sich selbst übertragen.

In derselben elegie XV die bereits verglichene stelle: 'hohe sonne usw.' — aus Horaz carm. saec. v. 9. 12: 'alme sol . . . usw.'

Wie jene verse des Florus hat Goethe auch einen andern gedanken des Horaz, ihn leise verändernd, direct auf sich bezogen: Elegie XIX, schlusz:

Denn der könige zwist büszten die Griechen wie ich.

Horaz, epist. I 2, 14:

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi,

welchen vers Goethe bei späterer gelegenheit, in einem briefe an Voigt, auch lateinisch citiert (Morsch a. a. o.).

So genau schlieszt sich Goethe nur noch einmal an ein motiv eines vorgängers an: der mann beiszt sich aus sinnlicher begierde die lippe wund. wir kennen bereits die stelle des Abbate Casti: 'e d' invidia e desir morse le labbia.' Goethe änderte nur leise die invidia in 'schalkheit und lust', denn er hatte ja niemandem neidisch zu sein, wie der arme secretär: '. . . und

bisz die glühende lippe halb aus schalkheit und lust, halb aus begierde mir wund' (elegie XV v. 321 f.). dieser erste fall ist also, wie wir sehen, äuszerst selten.

2) Ein motiv erscheint aufgeschwellt durch verbindung mit andern, gleichfalls übernommenen. wenn wir uns das werden der elegien recht vergegenwärtigen, so wird uns das von vorn herein als ein sehr häufiger vorgang erscheinen. nicht immer allerdings ist es so deutlich, wie in elegie XX, wo wir uns den kern des gedichts, wie ich glaube, ziemlich sicher, noch herstellen können. wir haben schon bei besprechung des verhältnisses zu Catull darauf hingewiesen, dasz hier Catull 55, 18—20 zu grunde liegt: 'si linguam clauso tenes in ore . . .' und dasz damit ein motiv aus Herders Persiusübertragung (a. a. o.) verbunden erscheint; dieses lautet dort:

Und ich soll nicht mucken? nicht heimlich? auch in der gruft nur?
nirgend es einvergraben? o buch, ich grab es in dich ein!
rufe nur dir es zu, o du buch! ich sahe, der könig
Midas hat eselsohren! o dieses entdeckte geheimnis,
dies gelächter, ein nichts! . . . .'

wir wissen nun bestimmt, dasz die verse 28 und 29 der II elegie, welche auf die französische revolution anspielen: '. . . schelten hören das volk, schelten der könige rat . . .' erst in einer späteren zeit eingeschaltet wurden, da wir noch die erste fassung erhalten haben, wo sie fehlen. wenn wir daher in der XX elegie einen vers finden (465):

Ach schon wird es so schwer, der könige schande verbergen! . . .

so musz er und mit ihm die ganze Midasepisode, wozu ja die äuszere veranlassung schon in jenen versen des Persius vorhanden war und nur vorerst die innere gefehlt hatte, in einer späteren zeit hineingebracht worden sein. damit fällt auch der schlusz: 'und ihr wachset und blühet . . .' fort und die drei vorhergehenden distichen: 'sie, von vielen männern . . .' und wir erhalten als ursprünglichen bestand ein aufgeschwelltes Catullisches motiv, geformt nach der weise der griechischen anthologie. da die verse:

Zieret stärke den mann und freies mutiges wesen,
o! so ziemet ihm fast tiefes geheimnis noch mehr . . .

wie wir wissen, auch erst hineingearbeitet wurden, so haben wir zu beginnen:

Städtebezwingerin, du verschwiegenheit! fürstin der völker!
teure göttin, die mich sicher durchs leben geführt,
welches schicksal erfahr' ich! es löset scherzend die muse,
Catull!
Amor löset, der schalk mir den verschlossenen mund.
schwerer wird es nun mir[34], ein schönes geheimnis zu wahren;
. . . .
ach den lippen entquillt fülle des herzens so leicht —!
keiner freundin darf ichs vertraun: sie möchte mich schelten;
keinem freunde: vielleicht brächte der freund mir gefahr.
mein entzücken dem hain, dem schallenden felsen zu sagen,

[34] dafür stand wohl etwas anderes!

bin ich endlich nicht jung, bin ich nicht einsam genug.
dir, hexameter, dir, pentameter, sei es vertrauet,
wie sie des tags mich erfreut, wie sie des nachts mich beglückt.

dasz hier ein deutlicher abschlusz ist, konnte auch die jetzige elegie nicht verwischen.

Noch einen beweisgrund für die wahrscheinlichkeit meiner aufstellungen zu erbringen, wollen wir gleich hier einen streifzug ins stilistische unternehmen. ein epigramm bei Herder beginnt (zerstr. bl. 2, 46):

Kühnheit, du der jünglinge führerin,
die du den weg uns
auf dem trüglichen brett hin in die wellen gebahnt
kühnheit du, die die menschen . . . . . .

'verschwiegenheit in der liebe' ist ein häufiges motiv der elegiker; bald wird sie empfohlen, bald von ihr abgeraten.

Properz III 20, 29 f.:

Tu tamen interea, quamvis te diligat illa,
in tacito cohibe gaudia clausa sinu.

III 18, 4:

Haut pudor ingenuis, haut reticendus amor.

Ovid, Ars am. II 603:

Exigua est virtus praestare silentia rebus.
at contra gravis est culpa tacenda loqui.
o bene, quod frustra captatis arbore pomis,
garrulus in media Tantalus aret aqua!
praecipue Cytherea iubet sua sacra taceri:
admoneo, veniat nequis ad illa loquax.

besonders wird davor gewarnt, seine liebe etwa freunden anzuvertrauen.

Prop. III 31, 1 ff.:

Cur quisquam faciem dominae iam credit amico?
sic erepta mihi paene puella meast.
Expertus dico, nemost in amore fidelis:
formosam raro non sibi quisque petit . . .

I 10, 11:

Sed quoniam non es veritus concredere nobis . . .

Ovid, Ars am. I 740 ff.:

Nomen amicitia est, nomen inane fides.
ei mihi, non tutum est, quod ames laudare sodali!
cum tibi laudanti credidit, ipse subit . . .

III 659:

Questus eram, memini, metuendos esse sodales . . .

Nur so, in diesem traditionellen sinne, und nicht etwa persönlich, können wir den Goetheschen vers verstehen: 'keinem freunde usw.'; denn was sollte ihm ein freund für eine gefahr bringen?[35] dasz es so gemeint, zeigt auch die folgende ausführung: 'sie, von vielen männern gesucht . . .' das ist doch gewis traditionell!

[35] anders steht es mit der freundin; diese ist sicher nur frau v. Stein.

(fortsetzung folgt.)

WIEN. FERDINAND BRONNER.

(30.)

AUS DEM NACHLASSE DES DESSAUER PHILANTHROPINS.

eine auswahl von briefen.

(fortsetzung.)

---

10. Weber[46] an Basedow.

Wohlgebohrner

Hoch zu ehrender Herr

So wie ich den schon vor einiger Zeit, durch H. Greffer[47] empfangenen Nachtrag Dero bewussten Wercke, Ihro Kayserlichen Mayestet, gleich damals allerunterthänigst behändiget, eben so wenig habe ich dieses mal verweilet den mir beygebogenen Anschluss seiner Mayestet zu überreichen; Allerhöchst dieselbe haben solchen allergnädigst aufzunehmen und bey dieser Gelegenheit den Wunsch zu erneueren geruht, dass die von Ew. Wohlgebohren bey Errichtung dieses Philanthropins zum Ziel sich genommene gemeinnütze Absicht, würcksamst erreicht werden möge.

Insbesondere bin ich Ew. Wohlgeboren für die mir überschickte Abdrücke dancknehmigst verbunden; wäre mein Beyfall ebenso ergiebig, als er unvermögend ist, so würden dieselbe gar bald die Freude geniessen, das so wohl ausgedachte Philanthropin, nicht nur in seiner Blühe, sondern sogar in seiner wahren Reiffe zu sehen.

ich verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Eurer Wohlgebohren

Wienn den 20t. Septemb. 1775.

gehorsamer Diener
Weber
Obrist Lieut.

11. Bahrdt an Basedow.

Bester Freund!

Gott hat mir einen Gedanken in meine Seele gegeben, dessen Ausführung allen meinen bisherigen Bekümmernissen auf einmal ein Ende machen wird. Vergessen Sie also, was ich Ihnen in meinem letzten Briefe geschrieben habe, und öffnen Ihr Herz im voraus der Freude die sich in kurzem auch über Sie ergiessen wird, wenn Sie sich mit mir vereinigen wollen. Ich war 14 Tage kranck (und das ist man in Marschlins sehr oft — meine beiden Kinder liegen noch am Fieber) und diese Krankheit verschaffte mir Muse, einen Plan zu erfinden und aufs reine zu bringen, nach welchem binnen anderthalb Jahren ein allgemeines Erziehungshauss der Deutschen entsteht, dessen Fürsorger Sie sind, und welches ohne allen Fürsten und Menschen-Beytrag einen Fond von 200000 Thlr. hat. Ich habe einen Theil des Planes H. v. Salis communicirt, und bin durch sein sichtbares Erstaunen über die Grösse des Unternehmens und durch seine ebenso sichtbare Freude über die Sicherheit des ganzen Projects genugsam für den Kummer entschädigt, den er mir bald nach der Communication dadurch verursachte, dass er mir einen eigenhändigen Aufsatz brachte, in welchem er meinen Plan benuzt, durch unpraktikable oder doch zu voreilige Zusäze verdorben, und NB deutlich genug gezeigt hatte, dass er auch hier sich zum unumschränkten Herrn aufwerfen will. Zum Glück ist noch der wichtigste Theil davon ein Geheimniss meines

---

[46] kaiser Josephs cabinetssecretär; vgl. u. in br. 30.

[47] buchhändler in Wien.

Herzens, welches ich für keinen anderen Menschen als für den bestimme, an dem mein Herz wie das Herz eines Sohnes an seinem Vater hängt — für Sie, mein einziger, bester Freund! — für Sie allein. Eilen Sie, wenn Sie einiges Vertrauen zu meinen Einsichten und zu meiner Redlichkeit haben und schicken sich zu einer Reise. Ich komme Ihnen sobald Sie mir den Tag melden, auf den halben Weg entgegen. Bestimmen Sie selbst den Ort der Zusammenkunfft. Eine 2 höchstens 3 tägige Unterredung zwischen mir und Ihnen, kann ein Werk zu stande bringen das grösser nie in Ihrer Seele gedacht worden ist und dafür uns alle Nachkommen segnen werden. Es ist das einzige sichere Mittel das Philanthropinische Wesen mit allen von Ihnen längst gewünschten Folgen binnen 10 Jahren in Deutschland allgemein zu machen. Kommen Sie auf mein Wort. Ich verpflichte mich hiermit feierlich Ihnen alle Reisekosten zu ersezen, sobald Sie nach der gehabten Unterredung mit mir nicht von der Sicherheit meines Planes ebenso überzeugt sind, als ich es bin. Antworten Sie mit erster Post

Ihrem

Marschlins treuesten Freund
am 10ten December. 75. Bahrdt.

Ich lasse die Briefe unfrankirt laufen, weil unbezahlte Briefe weniger liegen bleiben als bezahlte. Schreiben Sie auch an mich unfrankirt.

12. Rochow an Wolke.

Liebster Wolcke,

Hierinn liegt ein Frid. d'or praenumeration, auf die philantropinische Nachrichten[48] für 5 Exemplare.

Meine hundert Reichsthaler[49] werde gegen Ostern zum Dessauer Instituto zahlen. Mehr kan ich nicht missen, denn ich habe Schulden, und Pflicht geht der Freygebigkeit vor.

Ich freue mich über den Fortgang des Guten. Ein Iselin[50] giebt der Sache grosses Gewicht. Den Mann wünscht ich zu kennen, und wir liebten uns gewiss.

Hier geht alles, noch, Gottlob in Wachsthum. Gott helfe weiter! Sein Seegen walte über uns im Neuen Jahre, und alle die das Gute lieben!

R. d. 31 Dec. 1775. Rochow.

13. v. Salis an das Philanthropinum.

(Febr. 1776.)

Hertzlich geliebtes Philanthropinum.

Ich bin dermahlen nicht zu Marschlins, sondern hier im Veltlin wo mich häussliche Geschäfte aufhalten, ich kan Dir also nicht mit der Stimm des Bruders antworten, weil ich und mein Philanthropium getrennt sind, aber mein Hertz wallt Dir brüderlich entgegen, mit den Empfindungen eines zärtlichen Bruders habe ich Dein Archiv durchgelesen, und alles was Dich kränket, mitgefühlt, und mich über alles was Du fühlen must, mitgekräncket. Unaussprechlich aber kränckt es mich über alles, dass wir durch den unvorsichtigen, ungerechten, prahlerischen Ausdruck unserer vorläuffigen Nachrichten worüber Du Dich auf der 13ten Seite des Archivs[51] mit so vielem Rechte be-

---

[48] das philanthropische archiv, das 1776 zu Dessau in 3 stücken erschien.

[49] ein geschenk.

[50] vgl. o. br. 9 a. 45.

[51] archiv 1s stück.

klagest, Dir geschadet, und Deine Achtung vermindert haben. Gott weiss es, dass ich nicht Schuld daran bin, weder an dem prahlerischen Gedancken mehr gelten zu wollen, als Du, noch an dem unüberlegten Ausdruck. Aber ganz unschuldig bin ich auch nicht, denn ich hätte ihn ausstreichen sollen, und nicht so blindlings alles gutheissen, ich erkenne also meinen Fehler und bitte Dich, schreibe mir vor, wie ich ihn wieder gut machen kan. Es ist mir sehr leid, dass auch noch andere Umstände es ungewiss machen, ob Du Dich in Dessau festsetzen wirst. Wo kannst Du besser gedeyen, als unter dem Schutz eines mächtigen Menschen Freundes, wo, wenn Du einmahl starck wirst, Dir eine gantze Reihe von mächtigen Menschenfreunden die Hände bietet. O ändere Deine Stelle nicht ehender, als in der höchsten Noth.

Ein jedes Land hat so wie jeder Mensch zwey Seiten, unser Philanthropium zu Marschlins, lebet fort in einem demüthigen Mittelstande, bald wird es nun entscheiden seyn, ob unsere vollständige Nachrichten[52], die diese Messe an das Licht getretten sind, uns nutzen oder schaden werden, denn die Meinungen der Menschen und ihr Geschmack ist verschieden, und unsere Nachrichten sind in vielem, hoffe ich, gut, aber gewiss, gewiss, nicht unverbesserlich. Man wird 58 Exempl. davon, Deinem H. Wolcke von Leipzig aus zusenden, davon bitte ich ihn, was er anbringen kan, uns gutzuschreiben. Dein theurer Fürsorger wird um sein freymüthiges Urtheil darüber inständig ersucht.

Übrigens ist es ein offenbarer Missverstand, was man in der Ferne von dem gifftigen Nebel sagt, der unsere Gegend ungesund machen soll. Einige Jahre lang, sind wir von gar nicht hartnäckigen Wechsel-Fiebern im Früh Jahr heimgesucht worden, welches in diesen unseren Gebürgen, wo man sonst von Fiebern nichts weiss, einiges Aufsehen gemacht hat, allein nun scheint auch diese kleine Plage von uns gewichen zu seyn. Und von Nebeln wissen alle unsere Nachbarn gar nichts, ja im Gegentheil wissen sie, dass wir die heiterste Lufft geniessen, auch alsdann wann gantz Deutschland in Herbst und Winter Nebeln verhüllt ist. Aber einen weit gifftigeren Nebel haben alle freydenckenden Philanthropen bey uns zu befürchten (den Nebel im Kopff unserer orthodoxen Bauern, die nicht zweiflen, weil sie nicht dencken, und auch nicht dulden wollen, dass andere dencken und zweiflen). Niemahls habe ich mein Vaterland von dieser schlimmen Seiten so gut gekannt als jetzo, da der Verfasser der neuesten Offenbahrungen Gottes[53] ihre Aufmerksamkeit erregt hat. Dieses schadet uns in der Nähe mehr als alles andere, und dient denen zum Vorwand, die entweder aus Neid das Philanthropium verfolgen, oder aus niederträchtiger Kargheit (die Schosssünde der Schweitzer) nichts zum Besten unserer Stifftungen beytragen wollen. Leider gehört in dieses schwartze Register fast alles, was in der Schweitz Geldt hat, und der gröste Theil von meiner eignen Familie. Ich habe auch desswegen einem jeden Gedancken auf irgend eine Weise eine Beysteuer oder Beistand vor unser Philanthropium zu Marschlins zu erhalten, gantz entsagt, und hoffe auch wenig vor Dich, doch will ich das meinige thun. Die Ephemeriden der Menschheit sind ein Werck Iselins. Ihnen zu Lieb habe ich den Gedancken einer Wochenschrifft vor unser Philanthropium fahren lassen, dennoch haben wir geraden Wegs keinen Theil daran. Der Herr segne Dich, liebstes Philanthropium, und lasse Dir die Sonne wieder leuchten, die sich nur hinter Wolcken verborgen hat.

Verzeihe mir doch, dass ich biss dahin nicht in einem nähern Brief-Wechsel mit Dir gestanden bin, ich habe sicher geglaubt, er werde

[52] 'philanthropinischer erziehungsplan oder vollständige nachricht von dem ersten wirklichen philanthropin zu Marschlins.' Frankfurt a. M. 1776.

[53] Bahrdt.

durch unsern H. Director[54] und seinen Freund Heres[55] unterhalten, und erfahre erst jetzo dass es nicht so oft geschehen, als es sich zwischen Brüdern geziemt

Lebe wohl.

Ulysses von Salis.

Eine warme freundschafftliche Umarmung meinem lieben Basedow und Wolcke und allen seinen würdigen Mitarbeitern.

14. Schmohl[56] an Wolke.

Hochzuverehrender Herr und Freund,

Sehr viel hab ich Ihnen auf Ihren Brief[57] zu sagen. Am ersten und am weitläufigsten will ich mich über Ihr geäussertes Verlangen erklären, mich noch endlich als des Philanthropins Eigenthum ansehn zu können. Glauben Sie, dass mein Säumen Kälte gegen das Philanthropinische Wesen ist, dass ich mit zu den Schlafsüchtigen gehöre? — Nun um sich diese Meinung zu widerlegen oder zu bestätigen, sehn Sie einmal ins Innerste meiner Umstände, meines ganzen Herzens hinein! Bas.' Ruf unterm Pöbel, dem gelehrten und ungelehrten — nein der hält mich nicht ab. Enthusiasmus, Muth einen Weg über Hindernisse hinwegzusteigen — mangelt mir nun wohl nicht, wenn ich anders in verschiedenen Umständen meines Lebens mich wirklich selbst kennen gelernt habe. Aber ich bin — ein Kind von Eltern — die nicht selbst sehn können — die den meisten Glauben zu dem Gott auf der Kanzel haben! Sie wissen, wie schwer es ist, von alten Meinungen abzugehn; und je länger man ihnen angehangen und je weniger man ächten Verstand hievon hat, desto steifer und fester hält man sie. Ich habe mir zwar alle Mühe gegeben, sie etwas richtiger sowohl überhaupt von Religionssachen, als auch vom Wesen des Philanthropins denken zu lehren; sie geben mir auch oft Beyfall, billigen meinen Entschluss, wiewohl mit dem Anhang, sie sähns lieber, wenn ich in Wittenberg bliebe; aber immer seh ich dabey einen gewissen Kummer auf

---

[54] derselbe.

[55] s. o. br. 5 a. 23.

[56] Joh. Christian Schmohl, geb. 1756 zu Pülzig im fürstentum Anhalt-Zerbst, vorgebildet auf dem gymn. in Zerbst, studierte in Wittenberg und war vom oct. (?) 1776 bis herbst 1777 ordentlicher lehrer am philanthropin ('Schm. lehrt die anfangsgründe der griech. sprache und stellt oratorische übungen an', archiv st. 3 s. 108). nach seinem abgange gab er 1779 mit Simon und Schweighäuser heraus: Mochel, einiger vom Dess. phil. abgegangener lehrer gedanken über die wichtigsten grundsätze der erziehung und die darauf gegründete einrichtung einer erziehungsanstalt (mit vorrede von Iselin; 1780); Urne Joh. Jak. Mochels, ehemaligen lehrers am phil. zu Dessau (vorrede von Iselin), Leipzig, und Mochels reliquien verschiedener philos., pädag., poetischer und anderer aufsätze, Halle; 1781 sammlung von aufsätzen verschiedener verfasser, bes. für freunde der cameralwissenschaften und der staatswirtschaft, Leipzig. er hatte ein trauriges schicksal. infolge demokratischer schriften ('von dem ursprunge der knechtschaft in der bürgerlichen gesellschaft', in der Berlin. monatsschr. 1783 april) verfolgt floh er, als ihn auch Hamann in Königsberg vor der entdeckung nicht mehr zu schützen vermochte, nach Holland, wo er sich nach Nordamerika einschiffte. bei den Bermudasinseln verlor er, als das schiff strandete, seine ganze habe; kurz vor der festgesetzten abfahrt fiel er über bord und ertrank (1784). s. Meusel schr.-lex. Düntzer, Kaufmann s. 149 ff. Gildemeister, Hamanns leben.

[57] die zwei andern noch erhaltenen briefe des jugendlichen Schmohl sind ganz ähnlicher art.

Ihrer Stirne, der mirs nur allzudeutlich verräth, was in ihrem Herzen vorgeht. Gesetzt nun, ich wär itzt in dem für mich nur gar zu reizbaren Dessau. Die Pastors in meiner Gegend sind, wie ich aus derselben Reden schliesse, Bas. und des Philanthr. öffentliche Hasser und heimliche Verfolger (Eigentliche Thätigkeiten denk ich hierbey nicht, nur Affekt der Seele). Stellen Sie sich nun einen mit meinem Vater im Gespräch vor: 'In Dessau? Bey Basedow ist der Sohn?' — Ja. — (Die Hände gefaltet über den Kopf geschlagen!) 'in Dessau? o er ist verloren! wie hat er sich dahin verirrt? konnte Er ihn nicht zurückhalten?' — Wohlehrwürdiger Magister, ich dachte, er würde da nichts böses thun! er sagte immer, Basedow wäre auch ein Christ! — 'Was redt ihr da? und was will so ein Menschchen, das kaum von der Schule gekommen, das noch nicht einmal 20 Jahre alt ist, von solchen Sachen verstehn? o geht mir aus den Augen!' — Nun geht er, und was die Worte (denn ich bin bey ihm nothwendig in geringerem Ansehn als so ein Geistlicher) für Eindruck gemacht haben, o das mag ich gern nicht sehen! — wenn er nun in der Hütte sitzt und sich kränkt! — nur einfach! — zehnfach würd ich mich darüber kränken müssen! Nach diesem, nicht zu gedenken, dass man meinem Vater vielleicht noch manches scheeles Gesicht in Zerbst selbst machen würde, so find ich mich bey genauer Untersuchung noch entsetzlich ungeschickt zur philanthropischen Lehrart. Schüler müsst ich werden, soviel hab ich zu lernen. Wissenschaften die Menge, und darunter vorzüglich auch die des gesellschaftlichen Umgangs mit Kindern, sowohl als Erwachsenen, angemessen dem Stand und den Sitten beyder; denn bisher hab ich dazu entweder nicht Gelegenheit gehabt, oder nicht gesucht. — Wie manche Thorheiten würd ich auch noch ablegen müssen! Nur eine! kaum überwind ich mich sie Ihnen zu gestehn! — Eitelkeit, Ehrbegier, Ruhmsucht! ich fürchte mein Herz möchte hieran gar zu sehr hängen, mein Gang möchte aus der Mittelstrasse heraus ins Fehlerhafte hineingehn; er könnte mich verleiten mehr auf meine Schultern zu laden als ich tragen kann; ich könnte Ihnen dadurch lästig werden. wahr ists, bei Ihnen, unter Basedows Aufsicht, würd ich mich noch am besten bilden und im Fehlerhaften bessern können; und daher sollte mir dieser Punkt mehr Ab als Antrieb nicht, sondern das Gegentheil seyn; mit Lust sollt ich zu Ihnen gehn; — allein was würden Sie für Lust an mir haben? — Und zuletzt noch muss ich Ihnen bekennen, dass ich mich kaum in Dessau als Candidat erhalten kann, so erhalten wie es hier geschieht. Mein Erbe würde vielleicht reich seyn, (wenn ich's nach den Mitteln meines Vaters und meinen Bedürfnissen messe), hätt' ich nemlich weniger Miterbgenossen! Allein auf ein Dutzend Geschwister; dem ich, weil ich nur gar zu wohl sehe, dass sie in ihrem Stand unglücklicher sind, als ich in meiner Sphäre, wo ich die Dinge ausser mir schon etwas philosophischer und gleichgültiger ansehn kann, gern zu wenig als zu viel von ihren künftig zu erhaltendem Erbtheil entziehen möchte. Und gleichwohl schäme ich mich, — oder was ists für eine Empfindung in mir, dass ich nicht gern mag auf Kosten des Philanthropins zehren? und das noch dazu bey Anfange, wo es, wenns auch wiedergegeben wird, dem Philanthropin doch sicher minder vortheilhaft seyn muss. — — Sobald ich aber in allen den Punkten nur halbwege glücklicher bin, werd ich einmal unvermuthet an Ihre Thüre anklopfen und dann wohl mir! —

Meine itzige Lage können Sie nun schon hieraus merken; doch will ich noch hinzusetzen, dass ich bis Dato noch keinen Pfennig Unterstützung meiner Studien, weder aus meinem Vaterlande noch sonst woher bekommen. indess leb ich doch weniger unglücklich als glücklich, wenn darinn ein Verstand steckt.

Meine Entschlüsse muss ich fast mehr nach Einfällen als Grundsätzen bequemen, und mit einem Theil meiner Handlungen gehts auch

so; kurz ich muss mich mehr nach anderen formen und lenken als nach meinen Maximen. Alles ist noch ungewiss, alles in Gährung. Bald aber hoff ich mein Schicksal entschieden gesehn, wenigstens doch in die Dunkelheit der Zukunft einen helleren Blick gethan zu haben. Was meine eigentliche Civil- und Hausumstände betrift, so hab ich meinen Fürsten mit einer kühnen Bitte bestürmt. Audentes fortuna juvat. Allein mein Fürst! — wie wenig Hofnung darf ich auf den setzen! meine literarischen Vorsätze hingegen! — o hier schlägt mir mein Herz stark, wenn ich eine Hofnung vereitelt denke. Ich werde Ihnen, wenn ich etwas von dem zu Stande gebracht habe, was itzt noch Entschluss ist, mehr davon sagen. Denn von solchen Entschlüssen zu reden ist zwar leicht; der Hörer aber muss immer noch zweifelhaft denken: du willst, aber lass sehn, ob du kannst! —

Was ich vom Archiv urtheile? Es scheint mir, als redte das Philanthropin von sich mit dem Publico in einem etwas andern Tone, als es in den andern Schriftchen spricht. So kanns auch wohl mehr wirken; auch halt ich, wirds so manchem schwachen leicht sich ärgernden und daher zu schonenden Köpfchen, das die Basedowsche Menschenfreundschaft nicht fassen kann, minder anstössig seyn. Ich denke hierbey an den Recensenten im Wittenbergischen Wochenblatt, von dem Sie mit mir, erinnere ich mich, einmal drüber sprachen. Nur noch neulich (denn ich hatte mich gar nicht darum bekümmert, auch also nicht gelesen, was er gesagt hat) ward er mir vorgelegt, da ich dann über den spielenden Witz und die fein philosophischen Reflexionen über Basedows vernachlässigtes Lampenputzen u. s. w. weidlich die Nase rümpfte. Ein gewisser Geistlicher dieser Gegend verlangte von mir eine antikritische Recension desselben. Allein ausserdem dass ich gar kein Freund weder des kritischen Zeitungsgebells bin, noch der Götzisch-polemischen Handlaternenbeleuchtung[58], war mirs schon genug, dass er mir den Urheber entdeckte. Er heisst — (kennen Sie ihn nicht, den Mann? er befürchtet noch bey seinen Lebzeiten, wenigstens gleich nach seinem tode, die grösste Barbarey in den Wissenschaften einreissen zu sehn!) er heisst Grulich[59] und ist Dorfpastor zu Rädike im Amt Belzig — So fallen denn die Sonderbarkeiten dieser Recension auf einmal weg! — —

Überhaupt, wer Hällisches Waisenhaus und Philanthropin in eine Klasse sezt, scheint mir soweit in der Philosophie zu seyn, als der unpoetische Geschmack ist, welcher Schönaichen[60] zu Klopstocken gesellt! — —

Dass ich übrigens die Exemplare des Philanthrop. Arch. richtig besorgt habe, brauch ich wohl kaum zu sagen. Lieber will ich auf den Raum hier noch meine Danksagung für das mir überschickte hersetzen und für die Scene der Freude.[61] Himmel! wär ich beym Vorgang derselben gegenwärtig gewesen! Hätt ich wohl ein Wort sagen können? Stumm hätt ich dagestanden und geglaubt, ich wär auf einmal wieder ins alte unschuldige goldne Zeitalter versetzt worden!

Mir, und sicher auch vielen andern, scheint Plato in der Republik und den Gesetzen die schönsten Regeln der Kindererziehung im Allgemeinen, doch auch im Besondern manche aus der Natur der Seele hergeleitet und auf sie zurückgeführte gegeben zu haben; gern zugestanden, dass vieles, vorzüglich wenn er sich mit der besonderen Anwendung auf den oder jenen Fall beschäftigt, bey veränderten Sitten und Gebräuchen, ebenfalls Veränderung leidet, manches auch wohl, wegen der, wie damals in Griechenland, so noch immer zu tief dazu

[58] anspielung auf Basedows streit mit dem senior Joh. Melchior Goeze in Hamburg im j. 1764.

[59] Adolf Bogislav Gr., später superintendent zu Frauenpriesznitz, seine schriften bei Meusel schr.-lex.

stehenden Menschheit ganz unmöglich, blos idealisch ist. Basedow zwar wird Platos Geist besser kennen, wird auch besser wissen, u. gewusst haben, wie weit seinen Grundsätzen zu folgen ist. Ich scheine mir auch wirklich vieles im Philanthropin gefunden zu haben, was Plato für seine Menschen bestimmt hatte. Kein Wunder, dass Philosophen über ähnliche Gegenstände auch ähnliche Gedanken denken.

Ausserordentlich erfreut michs, tausendfachen Dank sag ich Ihnen, dass Sie mit meinen Oden nicht zur Druckerey geeilt sind.[62] Alles was Sie mir davon anmerken hatt ich mir schon wenig Tage nachher, als ich sie Ihnen zugeschickt hatte, selbst gesagt. Wie konnts auch anders seyn? Sie hatten statt neun Jahre, wies Horaz haben will, kaum neun Stunden im Pult gelegen, als sie, die Beweise mehr meiner Schwäche als Stärke in diesem Fach, in der ersten unkorrecten Gestalt herausgenommen wurden und fortwandern mussten. Dass nun Gedanken darinn sind, dass ich sie mir auch alle deutlich und in ihrem Zusammenhange darinn finde, ist mir ebenso gewiss, als dass ich, um den Leser selbst denken zu lassen, oft zu wenig Worte gegeben, sehr oft zwischen zweyen Gedanken, den dritten, der sie verband, in der Kette der Ideen Glieder ausgelassen, und dadurch für Viele dunkel geworden; der Worte und dessen, was ich im Ausdruck noch bessern würde, nicht zu gedenken. Für itzt hab ich aber zur mühsamen Feile nicht Lust genug. (Die erstere scheint mir auch zu mittelmässig und der Feile fast nicht werth!). Was würden auch dem Philanthropin zwey solche Oden für Dienste thun können? Hören Sie den Philosophen nicht, der sie überzeugen will, wie viel weniger den Dichter, der sie zu überschreyen sucht? — Und noch viel weniger könnt ich mich entschliessen, eine ganze Sammlung Gedichte in die Welt zu schicken. Was ich bisher geschrieben, meistentheils Oden, die ich gar nicht einmal für mein rechtes Fach erkenne, sind Vorübungen zu etwas Grösserem, worzu dies Jahr noch der Grund gelegt wird, das aber, wenn mein Leben, oder auch meine Denkungsart in dem Punkt, von keiner langen Dauer ist, nie vollendet wird. Ich bin, was das lezte, betrift, ungewiss, ob ich mehr Poesie oder Philosophie treiben soll. Dort lockt mich der Reiz der so lieblich gekleideten Grazien, hier die Majestät der nackten Wahrheit; und die ist doch sicher der Seele am würdigsten.

Schweizer[63] musten mitten in Deutschland ein Philanthropin aufrichten helfen. Denn Deutsche waren nicht da, waren sie da, so kamen sie doch nicht. Wie sehr schäme ich mich hier im Namen der Deutschen. Gern wär ich partheyisch und rechtfertigte sie; aber wie? Sagt ich, in der Ferne glänzt alles Grosse viel höher, wirds mehr bewundert, so ist das wohl wahr, allein in diesem Fall hier, bey einem Philanthropin, da nicht zeitig genug, nicht hell genug gesehen zu haben, möchte man doch das den Deutschen nicht Schuld geben können. Die H. Prof. Schröckh, Ebert, Hiller, Boden empfehlen Sich H. Pr. Basedow u. Ihnen; und ich auch.

Dero

Wittenberg ergebenster Diener und Verehrer

d. 9. Merz. 1776. Schmohl.

[60] Christoph Otto frhr. v. Sch., kais. gekrönter poet.

[61] archiv st. 1 s. 103: feier des ersten stiftungstages des philanthropins am geburtstage des erbprinzen Friedrich.

[62] gedichte von Schmohl in dem Leipziger Musenalmanach und im teutschen Merkur von den jahren 1775—77.

[63] Iselin und Lavater, auf deren rat (vgl. archiv st. 1 s. 108) die Straszburger M. Joh. Friedr. Simon und Joh. Schweighäuser im herbst 1775 nach Dessau gegangen waren.

(fortsetzung folgt.)

Dessau. Otto Franke.

(33.)

BERICHT ÜBER DIE VERHANDLUNGEN DER ZWEIUNDVIERZIGSTEN VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER ZU WIEN.

nach den berichten des 'festblattes'.

II.

Sitzungen der delegierten zur beratung über die verwertung der archäologie im gymnasialunterrichte.

Die erste auszer den delegierten von zahlreichen mitgliedern des philologentages besuchte versammlung fand donnerstag den 24 mai im saale der archäologischen sammlung statt. zunächst begrüszt hofrat Benndorf die versammlung mit einigen herzlichen worten, stellt die von der österreichischen regierung auszer ihm noch delegierten herren, landesschulinspector Huemer und director Scheindler, vor und übergibt den vorsitz an den generalsecretär des archäologischen institutes in Berlin, Conze.

Der vorsitzende legt mit kurzen worten die aufgaben und ziele der verhandlungen dar und entwickelt in einem rückblicke ihren gegenwärtigen stand. seit der anregung der frage in Görlitz sei in Deutschland bereits manches geschehen: in Preuszen, Baiern und Sachsen werden archäologische feriencurse für die gymnasiallehrer, die sich für diese frage interessieren, abgehalten, stipendien zu reisen nach Italien und Griechenland verliehen, und eben jetzt habe eine änderung im verleihungsmodus dieser reisestipendien die kaiserliche genehmigung erhalten. hierauf berichtet landesschulinsp. Huemer über den stand der angelegenheit in Österreich, weist auf die förderung seitens der regierung durch schaffung von reisestipendien in einem gesamtaufwande von 10000 fl. hin, ferner darauf, dasz in Wien hofrat Benndorf bereits die letzten zwei winter vorträge für gymnasiallehrer abhalte, dasz diesem beispiele in Prag, Graz, Krakau und Innsbruck nachgeahmt wurde, und dasz durch die thätigkeit der ständigen archäologischen commission in Wien manches lehrmittel bereits geschaffen sei: so weist er eine sammlung von galvanoplastischen nachbildungen antiker münzen vor, einen von prof. Langl modellierten legionar und hopliten, die Wiener vorlegeblätter, Langls götter- und heroengestalten u. a.

Der vorsitzende schlägt nun für die nächsten verhandlungen folgende punkte vor: 1) die beteiligung an den feriencursen soll auch unbemittelten lehrern ermöglicht werden. 2) die stellung der andern deutschen länder auszer Preuszen, Baiern, Sachsen. 3) vereinfachung der procedur der einladungen zu den cursen. hierzu wird aus der versammlung als 4r punkt vorgeschlagen: zwanglose mitteilungen von erfahrungen aus der praxis der schule hinsichtlich der verwertung der archäologie im unterrichte.

In der zweiten sitzung, freitag den 26 mai im philosophischen sitzungssaale, 4 uhr nachmittags, hatten sich 97 herren eingefunden, unter ihnen die delegierten des k. k. österreichischen unterrichtsministeriums und neben dem von der kais. deutschen reichsregierung entsandten vertreter des archäologischen institutes delegierte der königlichen regierungen von Bayern, Württemberg und Sachsen, der groszherzoglichen regierungen von Sachsen-Coburg-Gotha und Sachsen-Weimar, der herzoglichen regierung von Braunschweig, der fürstlichen regierung Reusz j. l. und der regierung der freien und Hansestadt Hamburg, sowie die herren aus Preuszen und dem

fürstentume Lippe, welche zur berichterstattung an ihre behörden veranlaszt waren.

In fortsetzung der mitteilungen über das in einzelnen ländern in der bezeichneten richtung geschehene berichtet herr Uhlig (Heidelberg) über die unter besonderer förderung durch se. hoheit den groszherzog ausgeführten collectiv-studienreisen badischer gymnasiallehrer nach Italien und Griechenland und gibt nachricht davon, dasz eine neue solche reise nach Sicilien und Karthago in aussicht genommen sei. nachdem herr Gebhard (Detmold) über die geneigte stellung der fürstlich Lippeschen regierung zur sache sich geäuszert, hob herr Treuber (Stuttgart) hervor, was im königreiche Württemberg bereits durch die reisestipendien des Tübinger stiftes geboten sei, und wie den württembergischen teilnehmern an dem herbstcursus des kais. archäologischen institutes in Italien unterstützung zu teil geworden sei. er fügt hinzu, dasz die einrichtung eines eignen feriencursus angestrebt werde, welcher dann in Stuttgart und Tübingen abzuhalten sein würde. hierauf berichtete herr Treu (Dresden) über die ansehnlichen aufwendungen der königlich sächsischen regierung für vermehrung und neugestaltung der antikensammlungen, wobei der zweck im auge gehalten sei, sie für die allgemeine bildung möglichst nutzbar zu machen. die didaktische verwertung der sammlungen solle auch nichtsächsischen gästen zu gute kommen.

Sodann richteten sich die besprechungen auf den 4n, in der ersten sitzung zur tagesordnung empfohlenen punkt und namentlich auf die bedürfnisse an anschauungsmitteln für den schulunterricht. es kam der nutzen, den architekturmodelle gewähren können, zur sprache, sowie, dasz neben den abbildungen gipsabgüsse wünschenswert seien. hofrat Benndorf anerkennt die wichtigkeit der modelle, betont aber, dasz es schwierig sei, sie herzustellen, besonders schwierig, sie billig herzustellen. vielleicht könne an die fabrik, die sich mit der herstellung der ankerbaukästen beschäftigt, mit erfolg herangetreten werden, damit sie zunächst modelle eines dorischen und ionischen tempels nach den zeichnungen eines mit dem heutigen stande der forschung vollkommen vertrauten architekten liefere. landesschulinspector Huemer berichtet, dasz schöne und billige gipsabgüsse im österr. museum zu erhalten sind, die sich, wie eine angabe des directors Schmalz zeigt, viel billiger stellen als die der formerei des museums zu Berlin, worauf der vorsitzende verspricht auf die verbilligung der abgüsse in Berlin hinzuwirken.

Weiter wird aus der versammlung die forderung erhoben, dasz billige, gute und praktische bildwerke beschafft werden sollen. hofrat Benndorf hebt die schwierigkeit der schaffung geeigneter wandtafeln hervor. schule und wissenschaft stellen grosze anforderungen; er meint aber, dasz, wenn die unterrichtsverwaltungen in Wien, Berlin, München und Dresden sich einigen würden, ein cyclus von schulwandtafeln unter mithilfe ausgezeichneter künstler um einen annehmbaren preis geschaffen werden könnte. ein darauf gerichteter antrag des herrn Lechner (Nürnberg) wurde angenommen, welcher den wunsch zum ausdruck brachte, dasz das archäologische institut sich dessen anzunehmen suchen möchte. herr Arnold (München) befürwortete, dasz dazu befähigte schüler zur herstellung solcher wandtafeln herangezogen werden könnten, und betonte das pädagogisch didaktische moment, das hierbei in verbindung mit dem zeichenunterrichte wirksam gemacht werden würde. in dieser richtung erwartete herr Gurlitt (Steglitz) nutzen davon, dasz etwa auch akademisch gebildete lehrer den zeichenunterricht in die hand nehmen sollten.

Schlieszlich wandte sich die discussion auch auf die archäologische vorbildung der lehrer beim universitätsstudium und die im oberlehrerexamen zu stellenden anforderungen. in die verfolgung einer anregung

der herren Lambel (Prag) und v. Oechelhäuser (Heidelberg), dasz auch dem deutschen unterrichte die berücksichtigung der kunst christlicher zeit zu gute kommen möchte, konnte für dieses mal nicht eingegangen werden. nachdem noch prof. Studnitzka und Reisch dafür eingetreten waren, dasz die archäologie als obligater gegenstand ins lehrerexamen aufgenommen werde, und diesbezüglich einen antrag gestellt hatten, der jedoch abgelehnt wurde, wurde die sitzung geschlossen.

Die delegierten und zur berichterstattung an ihre behörden veranlaszten teilnehmer aus Deutschland erörterten sodann im engeren kreise einige praktische fragen bezüglich der archäologischen curse für gymnasiallehrer und faszten folgende drei resolutionen: 1) es wird an die deutschen regierungen unter ausdruck des dankes für die bisher diesen cursen gewährte förderung die ehrfurchtsvolle bitte gerichtet, dieses wohlwollen auch ferner zu bethätigen. 2) es erscheint wünschenswert, dasz die teilnahme an den cursen durch mäszige zuschüsse zu den kosten erleichtert werde. 3) es erscheint wünschenswert, dasz die geschäftliche behandlung der einladungen zu den cursen so vereinfacht werde, dasz die aufforderungen rechtzeitig an die betreffenden gelangen.

Berichte aus den sectionen.

Section für alte geschichte und epigraphik.

Die section, welche sich mittwoch unter der leitung von prof. dr. Bormann (Wien) constituiert und prof. O. Hirschfeld (Berlin) zu ihrem ehrenpräsidenten gewählt hatte, versammelte sich am donnerstag 8 uhr früh zu ihrer ersten sitzung gemeinsam mit der archäologischen section im kunsthistorischen museum.

Nach dem vortrage des herrn dr. v. Schneider (s. bericht der archäologischen section) besprach prof. v. Domaszewski (Heidelberg) die inschrift des centurionen Calidius aus Carnuntum samt dem auf dem steine befindlichen relief, woran prof. Hirschfeld einige bemerkungen über die existenz eines älteren lagers in Carnuntum knüpfte.

Hierauf sprach prof. v. Domaszewski unter vorlegung von photographien rheinischer militärreliefs über die typen und die durch feststellung derselben im vereine mit epigraphischen indicien ermöglichte datierung dieser denkmälergruppe.

Prof. Majonica (Görz) regte eine discussion über die frage an, ob es sich empfehle, da bei publicationen von inschriften (namentlich grabschriften) die oft vage bezeichnung der form des steines einer präciseren benennung platz machen solle, eine nomenclatur für die einzelnen typen der inschriftsteine festzustellen und zur allgemeinen verwendung vorzuschlagen. der vortragende unterstützt seine anträge durch vorlegung von zeichnungen mehrerer antiker grabsteine. nach der debatte, an welcher sich die professoren Hirschfeld und Bormann beteiligten, einigte man sich dahin, dasz es wohl wünschenswert sei, für bestimmte typen der steine bestimmte, allgemein anzunehmende benennungen zu wählen, dasz jedoch die möglichkeit der durchführung erst in einer kleineren specialpublication, etwa der eines engeren geschlossenen fundgebietes in Österreich, erprobt werden solle. wegen der vorgerückten stunde wurde beschlossen, die speciellere discussion zu vertagen.

In der sitzung vom 26 mai werden nach einer herzlichen begrüszung durch den vorsitzenden prof. Hirschfeld von demselben zugleich im namen der herren Theodor Mommsen (Berlin) und Alfred von Domaszewski (Heidelberg) die noch nicht erschienenen druckbogen des von ihnen herausgegebenen supplementbandes zum dritten bande des Corpus Inscriptionum Latinarum, in denen die inschriften von Österreich-Ungarn und Baiern, sowie die groszenteils in den Donauländern gefun-

denen militärdiplome enthalten sind, vorgelegt; von prof. D. H. Müller sodann eine palmyrenische inschrift mit einem relief, welches der vortragende auf den in der inschrift genannten gott Satrapes zu deuten geneigt ist, ferner eine reihe von abklatschen äthiopischer inschriften, die ihm von Th. Bent, der dieselben auf gefahrvollen reisen entdeckt hat, zur veröffentlichung übergeben worden sind; von rev. Hechler ein äuszerst sorgfältiger abklatsch des berühmten Mesasteines, der warnungstafel vom tempel zu Jerusalem, einige papyrusstücke, ein altbabylonischer ziegel und mehrere interessante modelle vom tempel und der stadtanlage von Jerusalem; von prof. Brunšmid das original des in der festgabe 'Eranos Vindobonensis' s. 331 veröffentlichten ziegels und ein in den archäologisch-epigraphischen mitteilungen zu veröffentlichendes griechisches psephisma, an welches prof. Bormann einige bemerkungen knüpft. sodann gibt architekt Dell in eingehender auseinandersetzung eine darlegung seiner im jahre 1890 abgeschlossenen studien am Pantheon in Rom, welche ihn zu der damals ausgesprochenen überzeugung führten, dasz der bau aus Hadrianischer zeit stamme, eine seither von andern wiederholte meinung, die nunmehr die herschende geworden ist. in der sich daran knüpfenden debatte nimmt prof. Bormann auch für die inschrift auf dem architrav die möglichkeit einer datierung auf Hadrianische zeit in anspruch, wobei allerdings Hadrian den wortlaut der ursprünglichen bauinschrift wiederholt habe.

In der dritten sitzung legte prof. Bormann ein im besitze des herrn Trau befindliches militärdiplom aus Brigetio in abdrücken vor, zu dessen kenntnis man erst durch die anläszlich des philologentages eingerichtete ausstellung von im privatbesitz befindlichen antiken gelangte. die urkunde, zu den interessantesten denkmälern dieser classe gehörig, wurde von dem vortragenden eingehend erläutert. prof. Jung und prof. Hirschfeld knüpften an die erklärungen des vortragenden einige zustimmende bemerkungen. dr. Hoernes (Wien) legte im auftrage des k. und k. reichsfinanzministeriums das werk: 'bosnische straszen' von Ph. Ballif in 20 exemplaren zur verteilung an die mitglieder der section vor und besprach eingehend die herstellungsart der römischen straszen Bosniens. ebenso legte er die 'wissenschaftlichen mitteilungen aus Bosnien und der Hercegovina' vor, ein werk, welches bestimmt erscheint, die archäologische erforschung der occupationsländer dauernd zu fördern. dr. Szanto (Wien) berichtet über den stand der vorarbeiten zur herstellung eines 'Corpus inscriptionum Asiae minoris', die von der kaiserlichen akademie der wissenschaften auf grund einer fürstlich Liechtensteinschen stiftung angeordnet wurde, und anknüpfend hieran referiert dr. A. Wilhelm über seine zu diesem zwecke unternommene reise nach Cilicien unter vorlegung neu gefundener inschriften in abklatschen. prof. Hirschfeld begrüszt das neue unternehmen und hofft auf eine rasche publicierung des materials. dr. Viereck (Berlin) legt die papyruspublication der Berliner museen vor, bespricht die reichhaltigkeit und bedeutung der in Berlin, Wien und Leyden angehäuften papyrusschätze und zeigt, in welcher weise die Berliner museumsverwaltung diese wichtigen documente der wissenschaftlichen benutzung zugänglich gemacht hat. prof. Bormann dankt dr. Viereck für die interessanten mitteilungen und hebt die weit ausgreifende bedeutung der papyrusforschung für die altertumswissenschaft gerade in ihrem gegenwärtigen stande hervor, welche vielleicht sogar bestimmt sei, die epigraphik von ihrem ersten platze zu verdrängen. die einfache und doch so zweckmäszige einrichtung der Berliner publication sei der initiative des groszen forschers zu danken, der der altertumswissenschaft in den letzten jahrzehnten überhaupt die wege gewiesen, und es sei also auch dieser erfolg Theodor Mommsen zu gutem teile zuzuschreiben. dr. Dreger (Wien) referiert im eignen und im namen des durch die sitzungen des rumänischen senats am er-

scheinen verhinderten herrn Gr. Tocilescu in eingehender und interessanter weise über das monument von Adam Klissi (Tropaeum Traiani), bei dessen publication er herrn Tocilescu zur seite stand; an den durch photographien und zeichnungen illustrierten vortrag schlosz sich eine kurze debatte an.

Archäologische section.

Die archäologische section, deren verhandlungen ausgesprochenermaszen in einer gemeinsamen besichtigung des Wiener antikenbesitzes ihren schwerpunkt finden sollten, besuchte gemeinsam mit der section für alte geschichte und epigraphik donnerstag (8 uhr früh) die antikenabteilung der kunsthistorischen sammlungen des allerhöchsten kaiserhauses. nach den dankesworten des ehrenpräsidenten der section prof. Conzes für die vom k. und k. oberstkämmereramte gewidmete publication und die gewährte freiheit des eintrittes und der entgegnung des regierungsrat Kenner, sprach dr. Robert v. Schneider, der stellvertretende vorsitzende, über die grosze bronzestatue vom Hellenenberge, indem er die ergebnisse seiner untersuchung derselben, welche die festschrift darbietet, mitteilte. er erklärte sie für ein griechisches originalwerk des fünften jahrhunderts, wahrscheinlich Polykletischer schule, darstellend einen festsieger mit dem wurfspiesze in der linken und mit zum gebete erhobener rechter hand. wie der fundort, die fundumstände und die auf dem rechten schenkel angebrachte antike lateinische weiheinschrift, welche in neuerer zeit modern nachgegraben wurde, beweisen, sei das werk im ersten jahrhunderte vor Chr. wahrscheinlich auf dem handelswege von Aquileia in den norden gekommen und als tempelstatue in einem heiligtume geweiht worden. die moderne form der buchstaben und den sicher antiken ursprung der inschrift bestätigte prof. Hirschfeld, während prof. Bormann mit einer scharfsinnigen beobachtung einen noch sicher erkennbaren rest der ursprünglichen inschrift nachwies. die stilistische frage gab anlasz zu einer lebhaften debatte, an welcher sich die herren Flasch, Kékulé, Conze, Schneider, Benndorf beteiligten. während prof. Flasch die möglichkeit eines italischen ursprungs der statue noch nicht ganz ausgeschlossen sehen wollte, waren die übrigen sämtlich über ihren griechischen ursprung im fünften jahrhunderte einig und teilten die auffassung, dasz zwar berührungen mit Polykletischen typen vorliegen, aber eine reihe von kennzeichen überwiege, welche auf attische entstehung hinweisen. der hohe kunstgeschichtliche wert des werkes wurde allgemein anerkannt und die umsichtig geführte untersuchung dr. v. Scheiders voll gewürdigt. — Nachdem die sectionen sodann vereinigt den vortrag des herrn prof. Alfred von Domaczewski über ein wichtiges militärrelief aus Carnuntum angehört hatten, trug zum schlusse dr. v. Schneider eine neue deutung der bekannten groszen silberschale von Aquileia vor, indem er den Römer für den kaiser Claudius, die Camilli und die Camilla für Britannicus, Nero und Octavia erklärte, ferner die geschichte der berühmten Gemma Augustea, an der er die neben der Oikumene befindliche bärtige figur ansprechend als Caelus deutete.

In der zweiten sitzung vom 26 mai wurde die archäologische section in dem herlichen atrium des österreichischen museums namens der direction desselben von regierungsrat dr. Bruno Bucher herzlich bewillkommt; nachdem dr. Conze (Berlin) und hofrat Benndorf (Wien) hierauf gedankt hatten, und der von dr. Masner angefertigte katalog der ausstellung zur verteilung gekommen war, besprach dr. M. Hoernes (Wien) die berühmte Situla von Watsch und verwandte bronzegefäsze mit figürlichen reliefs, welche der vorrömischen zeit angehören und in den südlichen teilen der monarchie oder in der Po-ebene gefunden

wurden. er referierte über die verschiedenen kunsthistorischen auffassungen, welche diese wichtige monumentenclasse in neuerer zeit von Orsi, Benndorf, Brizio, Gherardini, Pais, v. Duhn und Schumacher gefunden hat. der vortragende selbst glaubte in ihr eine gediegene alteinheimische technik zu erkennen, welche entscheidende anregungen griechischer kunst durch etruskische vermittlung erfahren habe. infolge einer nationalen reaction gegen die Etrusker habe die venetianische industrie der etruskischen die thäler der ostalpen verschlossen. die 'lamine figurate' nähmen eine mittelstellung ein zwischen den funden von Hallstatt und La Tène und böten vielleicht einen fingerzeig für die noch unbekannte herkunft des stiles der letzteren periode. herr Szombathy hatte die güte gehabt, die Situla von Kuffarn aus dem naturhistorischen hofmuseum im original zur stelle zu schaffen. — Anknüpfend an diese auseinandersetzungen lenkte prof. dr. Gurlitt die aufmerksamkeit auf fundstücke aus hügelgräbern bei Klein-Glein in Steiermark, namentlich auf ein groszes bronzegefäsz und drei breite gürtelbleche, deren in punktmanier hergestellte figürliche verzierungen bemerkenswerte analogien zu jenen darstellungen zeigen. darauf besprach prof. Gurlitt fundstücke aus Römergräbern bei Pettau. er gab eine topographische skizze der örtlichkeit, um die stätte der Colonia Ulpia Traiana Paetovio näher zu bestimmen, und stellte übersichtlich die gräbertypen eines begräbnisplatzes an der strasze Poetovio-Celeia zusammen. daran schlosz sich die beschreibung eines in der nähe von Pettau bei Laak gefundenen merkwürdigen kuppelgrabes und seines inhaltes. — Dr. Masner erläuterte fundstücke von Brigetio, Carnuntum und Aquileia, wobei prof. Majonica (Görz) namentlich über die seltene sammlung von ausgestellten glasgefäszen und bernsteingegenständen besondere mitteilungen gab; dr. Weisshäupl (Pola) machte auf vier kürzlich erworbene attische grablekythen aufmerksam, welche durch ihre sich mit attischer gräbersculptur berührenden darstellungen und ihre gemeinsame herkunft aus einem grabe beachtung verdienen, da sie ein nebeneinanderbestehen verschiedener techniken und compositionsweisen auszer zweifel setzen; dr. Masner führte hierauf einen schwarzfigurigen attischen pinax aus thon mit der darstellung einer prothesis aus der sammlung Trau vor, welcher als verzierung eines aus lehmziegeln aufgeführten grabmals gedient hat und durch die noch in den löchern haftenden bronzenägel von interesse ist. — Man schritt dann zur besichtigung der aus der sammlung seiner durchlaucht des regierenden fürsten Johann von und zu Liechtenstein und des grafen Karl Lanckoroński herrührenden monumente, unter denen ein auf zwei seiten verziertes attisches relief des vierten jahrhunderts mit darstellungen des Helios und der Selene besonders anzog.

Die versammlung begab sich alsdann in den ersten stock des museums, woselbst dr. Riegl ein nach seinen angaben hergestelltes modell eines altgriechischen webstuhles erläuterte und die vasenbilder besprach, welche webstühle darstellen. im anschlusz an forschungen Conzes war es ihm gelungen, einige unverständlich gebliebene wichtige einzelheiten dieser darstellungen, namentlich die fachbildung der kette betreffend, in überzeugender weise zu erklären und damit ein altes problem zu fördern, welches die forschung seit Alexander v. Humboldt beschäftigt. mit der besichtigung eines mit altgriechischen malereien ausgestatteten thonsarkophages aus Klazomenä schlosz der lehrreiche gang durch die schöne ausstellung des museums.

In der sitzung am samstag um 8 uhr früh besichtigte die archäologische section im kunsthistorischen hofmuseum die sculpturen des Heroons von Gjölbaschi. hofrat Benndorf erläuterte zunächst an dem aufgestellten modell anlage und zweck des baues, wobei er die art des totencultes kurz auseinandersetzte und unter anderem das Theseion

in Athen als einen analogen bau erklärte. aus der fülle der erhaltenen relieffriese des baues wählte er diejenigen der westwand zu näherer betrachtung aus und liesz dieselben als einheitliches bild des kampfes um Troja im stadium der Äthiopis erkennen. zum schlusz gedachte er des glücklichen ineinandergreifens deutscher und österreichischer forschung, dem man in Wien die möglichkeit dankte, durch eine reihe ungewöhnlicher anstrengungen in den besitz dieses monumentes zu gelangen, das von der monumentalen malerei des fünften jahrhunderts vor Chr. und den groszen stoffen des kyklischen epos der Griechen zusammenhängende vorstellungen bietet. — Die section begab sich dann in die säle des kaiserlichen münzcabinetes. hier berichtete regierungsrat Kenner über den gegenwärtigen stand der forschung bezüglich des römischen kunstmedaillons, deren ergebnisse geeignet sind, die beziehungen der numismatik zur archäologie zu zeigen. er wies den monetären charakter des medaillons, seine officielle geltung und die wirkung politischer wie culturgeschichtlicher vorgänge auf seine entwicklung nach. in kunstgeschichtlicher beziehung wurde seine bedeutung für die pflege der bildnisse, sowie die stellung einer besonderen art des medaillons (moneta-medaillon) dargelegt und die frage erörtert, inwiefern nachbildungen von bildwerken auf den medaillons zur ergänzung antiker torsi herangezogen werden können. mit dem nachweise der wahrnehmbaren spuren einer organisation der römischen geschenkmünze, die sich auf die kategorisierung der empfänger und die scheidung der competenz des princeps und des senates beziehen, schlosz der vortragende seine lehrreiche auseinandersetzung, welche durch die ausgelegten kostbaren schaustücke der sammlung besondere anschaulichkeit erhielt.

Samstag um 3 uhr nachmittags versammelten sich einige mitglieder der archäologischen section zum letzten male in der archäologischen sammlung der universität. herr Georg Treu (Dresden) legte photographien dreier ergänzungsversuche aus der dortigen sculpturensammlung vor: 1) ein von drei auf löwen stehenden frauen getragenes marmorbecken, als dessen bestandteil sich die in Olympia gefundene sogenannte Eumenide und ein ebenda ausgegrabener liegender löwe herausgestellt haben; 2) die terracottagruppe eines frauenraubenden Silens, vermutlich das akroterion des schatzhauses von Metapont, und 3) die sogenannte Nike des Archermos. aus einer aufstellung der ergänzten statue auf der ergänzten basis ergebe sich, dasz beide nicht zusammengehören könnten. der vortragende fand mit den beiden ersten gegenständen allgemeinen ungeteilten beifall, während beim dritten gegenstande einige herren sich nicht als überzeugt erklärten. — Herr Theodor Schreiber (Leipzig) sprach sodann über die herkunft des karischen Zeuscultus, über die formen desselben in historischer zeit, seine wurzeln in syrokappadokischer religion, seine verwandtschaft mit dem cult des Juppiter Dolichenus nach den denkmälern und schriftquellen; herr Arthur Schneider (Leipzig) sprach über die entwicklung des geometrischen stiles in der griechischen keramik und sein verhältnis zur textilkunst. er führte zur methode der erforschung dieser wechselbeziehungen aus, dasz nicht das hohe alter der erhaltenen keramischen zeugnisse den maszstab der beurteilung ihrer abhängigkeit von einer fremden technik biete, sondern die selbstgewählte beschränkung, die sich allein aus einem zwange erkläre, dem der malgrund der vase selbst nicht unterliege. das benähte mattengeflecht ergab sich als das gesuchte vorbild. ohne deshalb ein mitwirken des künstlerischen empfindens zu leugnen, musz die ausbildung des geometrischen stils dieser kreuzstichmanier vorbehalten bleiben. zwei gestickte tafeln, die sämtliche muster des geometrischen stils, auch den kreis, die tier- und primitive menschenfigur umfaszten, thaten die praktische möglichkeit der aufgestellten behauptung dar.

Englische section.

Nach der eröffnung der sitzung vom 25 mai durch den vorsitzenden, obmannstellvertreter prof. dr. Kölbing, sprach zuerst privatdocent dr. Detter (Wien) über 'die Heathobarden im Beowulf', der versuchte, die betreffende sage als mythisch nachzuweisen (es liege der mythus vom weltbrand vor), während Müllenhoff sie für historisch hielt. — Es folgte der vortrag des oberlehrers dr. Hartmann (Insterburg in Ostpreuszen): 'zum einflusse der englischen litteratur auf die deutsche im 18n jahrhundert: William Wycherley und Christian F. Weisse.' der vortragende wies an einem stücke Weisses (Amalia) nach, dasz der letztere nicht Lessing verpflichtet ist, sondern Wycherley. die berührungspunkte, welche das Weissesche drama mit Lessingschen werken zeigt, erklären sich aus dem freundschaftlichen verhältnis beider dichter in der ersten Leipziger zeit Weisses, in welche die beschäftigung beider mit Wycherley fällt. — Hierauf hielt realschulprof. und privatdocent dr. Kellner seinen vortrag: 'über Mrs. Humphrey Ward und den englischen roman der gegenwart'. er charakterisiert die romane der Mrs. Humphry Ward als hervorragende kunstwerke der englischen prosa unserer zeit und legt die beziehungen der dichterin zur zeitgenössischen litteratur, sowie den einflusz der deutschen denkweise dar, den ihre werke zeigen.

Nachdem in der gemeinsamen sitzung der englischen und romanischen section vom 26 mai der vorsitzende prof. dr. Schipper die mitglieder der vereinigten sectionen begrüszt hatte, hielt oberlehrer dr. John Koch (Berlin) seinen vortrag: 'über die neue methode des neusprachlichen unterrichts'. nachdem der vortragende eine kurze übersicht über den verlauf der reformbewegung auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts entworfen, berichtet er, inwieweit die neuen preuszischen lehrpläne diesen bestrebungen rechnung tragen. hierauf erörtert er eingehender die punkte, in welchen diese verordnungen die wünsche der reformer noch nicht verwirklichen, und bedauert, dasz die lehrpläne die verwendung der lautschrift beim unterrichte, mit welcher bisher nur gute erfolge erzielt seien, im allgemeinen nicht gut heisze. in der frage der 'übersetzung', welche von den meisten anhängern der reform vorworfen wird, spricht sich der redner für beibehaltung derselben, namentlich in den oberen classen aus, fordert dagegen den ausschlieszlichen gebrauch der fremdsprache im classenunterricht, soweit das verständnis des schülers dies erlaube. bezüglich des vorschlags, den fremden sprachunterricht mit englisch zu beginnen, ist der vortragende im zweifel, ob der hierdurch erlangte vorteil durch die mühen der umwandlung nicht wieder verloren gehe. schlieszlich spricht er den wunsch aus, dasz alle neusprachlichen lehrer sich in den hauptpunkten der 'neueren methode' einigen, die einzelheiten jeder nach seiner individualität und bestem gewissen behandeln möge. — Prof. Tauber (Krems) meint, gewisse dinge, wie die übersetzungsfrage, behandlung der grammatik usw., müsten schon jetzt festgestellt werden.

Die discussion wird nicht weiter fortgesetzt, da es rätlich erscheint, dasz zuerst director Fetter (Wien) seinen ein ähnliches thema behandelnden vortrag hält, über die 'fortschritte auf den deutsch-österreichischen realschulen'. er spricht zunächst über die ausgestaltung der neuen methode, über die künftige ausbildung der modernen philologen, über die bisherigen erfolge und die verbreitung dieser methode. er gedenkt der groszen aufmerksamkeit, mit welcher die regierung der bewegung folge, und der diesbezüglichen erlässe, bezeichnet das gegenwärtige stadium als ein übergangsstadium, das erst dann zur klärung gelange, wenn für bessere praktische vorbildung der lehramtscandidaten durch zweckentsprechende einrichtungen vorsorge getroffen sei. diesbezüglich schlägt er vier thesen vor, die eine lebhafte discussion hervorrufen, an der sich besonders hofrat Mussafia, prof. dr. Schipper,

prof. Schröer und landesschulinspector Huemer beteiligen: 1) an jenen universitäten, wo es bisher nicht der fall war, wäre in den vorlesungen der universitätsprofessoren die litterarische und sprachliche entwicklung der letzten drei jahrhunderte mehr zu berücksichtigen. 2) die thätigkeit der lectoren wäre zu regeln und zu erweitern. 3) der übergang vom alten zum neuen lehrplan ist durch übergangsbestimmungen zu vermitteln. 4) der lehrer ist von der regelmäszigen durchsicht der schriftlichen hausarbeiten der schüler zu entlasten. — Gegen die erste these sprach hofrat Mussafia (Wien), der namentlich die ansicht vertrat, dasz die organisation des universitätsunterrichts und der seminare keinen gegenstand der verhandlungen bilden könne, und sich gegen den in der ersten these nach seiner meinung gegen ihn liegenden vorwurf verwahrte, dasz die neuere periode der französischen sprache und litteratur in den an der Wiener universität darüber gehaltenen vorlesungen vernachlässigt worden sei. der vorsitzende erkannte zwar die principielle berechtigung des philologentages und der section im speciellen an, sich über derartige fragen auszusprechen, erklärte sich aber gleichfalls, soweit sein fach in frage kommen könne, gegen die berechtigung der ersten these, die mit 31 gegen 17 stimmen angenommen wurde. — Die zweite these, gegen deren berechtigung hofrat Mussafia sich gleichfalls aussprach, während der vorsitzende ihr insoweit zustimmte, als sie im gegensatze zu der von Rambeau im vergangenen jahre in Berlin aufgestellten, auf abschaffung des lectorenwesens abzielenden these die anerkennung von der notwendigkeit und nützlichkeit der lectoren enthalte, wurde auf antrag des vorsitzenden mit zustimmung des dir. Fetter folgendermaszen abgeändert: 'die notwendigkeit der beibehaltung der lectoren an den universitäten ist im gegensatze zu der Rambeauschen ansicht mit nachdruck hervorzuheben'. diese form der these wird angenommen. — Die letzten zwei thesen, nur die österreichische realschule betreffend, gelangen mangels an zeit nicht zur verhandlung.

In einer gemeinsamen auszerordentlichen sitzung, die nachmittags 3 uhr stattfand, sprach zuerst realschulprof. dr. Nader (Wien) 'über den unterricht in der englischen synonymik'. er erörtert die frage, wann mit der behandlung sinnverwandter wörter zu beginnen sei. eine stütze fänden derartige unterweisungen in dem sprachgefühl, das durch lebensvolle lectüre geweckt werden müsse. die reichste ausbeute an sinnverwandten wörtern bieten lesestücke betrachtenden und rednerischen inhalts; es sei daher auch aus diesem grunde die geeignetste zeit für synonymische belehrungen die 6e classe (zweites semester) und die 7e classe der österreichischen realschule. es wird hierauf an einem beispiel gezeigt, wie der redner synonymische fragen an einem bestimmten lesestücke behandelte. — Hierauf sprach realschulprof. dr. Würzner (Wien) über 'realien und bilder im englischen unterrichte'. nach einem kurzen blick auf die entwicklung der realienfrage im englischen unterrichte gibt der vortragende seine definition des begriffes 'realien', begrenzt den umfang derselben für die österreichische realschule und bespricht kurz die einschlägige realienlitteratur. hierauf wendet er sich zu den bildern als stütze des realienunterrichts, weist auf ihre nützlichkeit und ethische wirksamkeit hin und erörtert ihre beschaffung und art der verwendung. zum schlusse erläutert der vortragende seine ausführungen durch ein concretes beispiel aus seiner unterrichtspraxis.

In der vierten sitzung, unter dem präsidium des zweiten vorsitzenden prof. dr. Kölbing am samstag den 27n, wurden die vorträge der herren prof. dr. A. Schröer (Freiburg i. Br.): 'über historische und descriptive englische grammatik', prof. dr. K. Luick (Graz): 'über die bedeutung der lebenden mundarten für die englische lautgeschichte' und prof. dr. Pogatscher (Prag): 'über die chronologie des englischen i-umlautes' gehalten, die trotz ihres interessanten inhaltes zu keinen nennenswerten zusätzlichen bemerkungen anlasz gaben.

Germanistische section.

Die erste sitzung wurde am 25 mai vom ersten präsidenten prof. dr. Joh. Kelle (Prag) eröffnet und erhielt hierauf dr. Karl Kraus das wort zu dem vortrage: 'über die aufgaben der forschung auf dem gebiete der deutschen litteratur des 11n und 12n jahrhunderts und die mittel zu ihrer lösung'. der vortragende weist einleitend auf die notwendigkeit der engsten verbindung von philologie und litteraturgeschichte hin. zum thema übergehend, behandelt er zuerst eine reihe einzelner aufgaben und fragen, wie genauere berücksichtigung des äuszern der handschriften, ferner wichtigkeit der quellenfrage, wobei auf die lateinischen vorlagen der deutschen Patricius- und Albanuslegende hingewiesen wird, und ferner die wichtigkeit der aufdeckung verwandtschaftlicher beziehungen der denkmäler für datierungen und aufstellung von litterarischen gruppen (Adelbrechts Johannes Bapt. im Ruland benutzt z. b.). darauf wird die notwendigkeit genauer grammatischer (dialektischer), lexikalischer, syntaktischer, metrischer und stilistischer untersuchungen der einzelnen denkmäler betont und zuletzt von fragen allgemeiner natur, wie sonderung der litterarischen und sprachlichen heimat, scheidung der dichterischen individualitäten, wandlungen des geschmackes, litterarische verbindung der einzelnen klöster unter heranziehung der chroniken usw. gesprochen. besonders fordert vortragender zum eingehenderen studium der kleineren legenden des 14n jahrhunderts auf, über deren zuweisung ins 12e oder 14e jahrhundert noch vielfach unsicherheit herscht. prof. dr. Joh. Kelle betont, dem vortragenden für die wertvollen ausführungen dankend, wie wichtig die kenntnis der lateinischen quellen des 11n und 12n jahrhunderts für die kritik ist, und stellt für die nächste sitzung ausführung dieser erscheinung an besonders beweisenden beispielen in aussicht. — Hierauf ergreift univ.-prof. dr. Erich Schmidt (Berlin) das wort zu einigen bemerkungen über Lessings fragment 'das horoskop'; er betont, dasz kenner der polnischen geschichte und sage mit groszer bestimmtheit das vorhandensein polnischer quellen leugnen, dasz auch das von Schiller für den 'Demetrius' benutzte buch des leibmedicus Connor, dessen namen der arzt bei Lessing führt, gar nichts ergibt; aber einem winke A. Brückners folgend, zeigt er, wie das hauptmotiv, der verhängnisvolle orakelspruch, auf der Patricidageschichte im 'mathematicus' des Hildebertus Turonensis (ed. Beaugendre, Paris) beruhe. univ.-prof. Creizenach erklärt Quintilians 4e declamation für die auch von Lessing unmittelbar benutzte quelle Hildeberts. — Es folgt der vortrag des univ.-prof. dr. E. Sievers (Leipzig): 'zur rhythmik und melodik des neuhochdeutschen sprechverses'. nach einigen einleitenden vorbemerkungen allgemeiner natur suchte der vortragende den landläufigen begriff der metrik dahin zu erweitern, dasz diese disciplin als die lehre von der lautlichen, der gebundenen rede alles das in ihr gebiet zu ziehen habe, was zur charakteristik dieser form gehört, mit ausschlusz etwa der melodiebildung des gesanges, die der musikwissenschaft überlassen bleibt. die kunstform des sprechverses aber kann nur am lauten vortrag selbst studiert werden. auch der metriker hat daher zunächst als lautlicher interpret des geschriebenen verses aufzutreten, ehe er bündige schlüsse über den charakter der zu untersuchenden verse ziehen kann. demnächst betonte er, dasz für die metrik diejenigen teile der gesamtdisciplin im vordergrund stehen müssen, die für das verständnis der formwirkung der dichtung in erster linie maszgebend sind. das sind aber nicht sowohl die üblichen vers- und strophenschemata, als gewisse allgemeine, und zwar teils rhythmische, teils melodische eigenheiten der gebundenen rede überhaupt. im weitern verlaufe seiner darlegungen zog er sodann eine parallele zwischen dem musikalischen rhythmus und dem rhythmus des sprechverses, die zu

einer classification der verschiedenen versarten nach ihrem rhythmischen gesamtcharakter führte. den schlusz bildete eine kurze untersuchung über das verhältnis der melodien des sprechverses zu seinen rhythmischen grundlagen. den höchst anregenden vortrag wuste der vortragende durch zahlreiche declamationsbeispiele zu beleben.

Nach eröffnung der zweiten sitzung durch den präsidenten director dr. G. Waniek (Bielitz) spricht dr. M. H. Jellinek (Wien) 'über die notwendigen vorarbeiten zu einer geschichte der mittelhochdeutschen schriftdialekte'. redner will näher untersucht wissen, inwiefern sich für die aufzeichnung mittelhochdeutscher gedichte gewisse regeln festgesetzt haben, die den einzelnen schreiber von den besonderheiten seiner localen mundart emancipierten. eine genaue kenntnis des mittelhochdeutschen schriftsystems sei sehr wichtig für die historische sprachforschung, die mittelhochdeutschen gedichte und die geschichte der neuhochdeutschen schriftsprache. da ein einzelner der aufgabe einer untersuchung aller mittelhochdeutschen buchhandschriften nicht gewachsen sei, wäre eine vereinigung von gelehrten wünschenswert, die nach einheitlichen gesichtspunkten diese arbeit durchführte. — Darauf ergreift dr. A. Hauffen (Prag) das wort zu dem vortrage: 'das deutsche volkslied in Österreich'. einleitend bemerkt der vortragende, ein österreichisches volkslied, das in allen teilen des reiches gleichartig sich als eine besondere erscheinung vom volksliederschatz Deutschlands abheben würde, gebe es nicht. wohl aber gebe es in Österreich landstriche, die, durch das hochgebirge oder fremde volksstämme vom verkehre stärker abgeschnitten, noch ein eigenartiges volkslied entwickelten. während das volkslied Mitteldeutschlands meist schriftdeutsch erscheint, trete es im norden und süden vorwiegend im dialekt auf. in Österreich treibe das dialektlied noch immer neue blüten. der vortragende gibt eine übersicht der bibliographie des deutschen volksliedes in Österreich, der bemühungen des erzherzogs Johann um das steirische volkslied besonders gedenkend, und charakterisiert mehrere liedergruppen: 1) die an das alpenleben gebundenen (alm-, wildschützenlieder, schnadahüpfeln), 2) lieder der sprachinseln (Siebenbürger Sachsen, Gottschee, Kuhländchen, Deutschböhmen). der vortragende charakterisiert auch die volkspoesie der fremden nachbarstämme (Slovenen, Ungarn, Tschechen) und leugnet einen tiefergehenden einflusz derselben auf das deutsche volkslied. — Prof. dr. Pommer (Wien) betont die notwendigkeit, mit der litterarischen auch die musikalische seite des volksliedes gehörig zu beachten. dr. Friedländer unterstützt diese ansicht und weist auf den unterschied des norddeutschen und österreichischen volksliedes hin.

Es folgt der vortrag des dr. Szamatólski (Berlin) 'über die jahresberichte für neuere litteratur'. der vortragende legt die entstehungsgeschichte, ferner die einteilung, technik und ziele des neuen unternehmens eingehend dar. prof. K. Kinzel spricht seine verwunderung aus, dasz das neue unternehmen das 16e jahrhundert mit einbeziehe, welches im 'jahresbericht der Berliner gesellschaft für deutsche philologie' hinreichend berücksichtigt werde, und verteidigt die einrichtung des genannten jahresberichtes. darauf erwidert dr. Szamatólsky.

In der sitzung vom 27 mai spricht herr dr. Gotthold Bötticher (Berlin) 'über die mittelhochdeutsche lectüre an den gymnasien'. der vortragende wünscht gegenüber der unklarheit der preuszischen lehrbestimmungen eine meinungsäuszerung der section über einen erfolgreichen betrieb der mittelhochdeutschen lectüre. die versammlung nimmt nach einer debatte, an welcher sich prof. Gombert, prof. Kinzel und dir. Waniek beteiligen, einstimmig die aufgestellten fünf thesen an, welche betonen, dasz die schüler unbedingt mittelhochdeutsche texte in händen haben sollen und in selbstthätiger mitarbeit vom lehrer auf inductivem wege in die poetische eigenart und sprachliche form der originale einzuführen sind. die schlieszliche leistung der schüler besteht

in verständnisvollem vorlesen. — Da dr. Nagl nicht anwesend ist, legt prof. dr. Kelle im anschlusz an den vortrag von dr. Kraus an dem beispiele des Ezzoliedes dar, auf welche irrwege die subjective kritik altdeutscher denkmäler führe, wenn sie nicht von genauer durchforschung der lateinischen vorlagen und quellen ausgeht. das Ezzolied, von Scherer und Wilmanns für ein meisterwerk der composition gehalten, erweist sich als eine 'armselige compilation' aus 'Hrabanus Maurus' de laudibus S. Crucis' und den 'declarationes' dazu. der vortragende weist dies in bezug auf inhalt und composition im einzelnen nach und kommt zu dem überraschenden ergebnisse, dasz gerade die wenigen armseligen originalstellen des dichters von der kritik als unecht erklärt wurden, während aus den fast wörtlich aus Hrabanus entlehnten partien die grosze architektonische meisterschaft des dichters deduciert wurde. ferner ergibt sich, dasz das Ezzolied mit den kreuzzügen gar nichts zu thun habe, sondern nur ein loblied auf das heilige kreuz sei. — Hierauf ergreift dr. Max Friedländer (Berlin) das wort zu dem vortrage 'über einige volkstümliche lieder des 18n jahrhunderts' und behandelt zunächst die lieder: 'wie gedacht' von Joh. Chr. Günther (1715) und 'morgenrot' von W. Hauff (1824), deren übereinstimmung sehr auffallend ist. das zwischenglied fand Friedländer in v. Arnims sammlung von volksliedern aus fliegenden blättern aus den jahren 1790 und 1817. als quelle für Günthers lied gab er Menantes (1702) an; für die melodiequelle ein Paderbornisches geistliches lied (1770). ferner bespricht er 'das lied vom kanapee', modern entartet, aber ein lied von alten ahnen, von einflusz auf die volkstümliche liedlitteratur des vorigen jahrhunderts; erste quelle aus dem jahre 1740. der vortragende gab von der entwicklung der melodien praktische proben in trefflichem gesange.

Historisch-geographische section.

In der sitzung vom 25 mai macht, nach der begrüszung durch den vorsitzenden prof. dr. Oberhummer (München), prof. Penck die versammlung auf die reiche und hochinteressante sammlung von kartenwerken in der k. u. k. hofbibliothek aufmerksam und ladet zum besuche der k. u. k. fideicommissbibliothek und der lehrmittelsammlung der Hölzelschen verlagsbuchhandlung ein.

Hierauf hält prof. dr. Oberhummer seinen mit groszem beifall aufgenommenen vortrag über den 'stand unserer geographischen kenntnis der antiken welt'. der vortragende gibt eine klare und erschöpfende übersicht über den gegenwärtigen stand der forschung auf diesem gebiete und spricht den wunsch aus, dasz die verbindung des wissenschaftsgebietes der geschichte und geographie wieder reger und inniger sein und eine einseitige historische auffassung der antiken geographie vermieden werden möge. bei der debatte macht prof. Bass (Wien) aufmerksam, dasz die verhältnisse in Österreich in dieser hinsicht wohl günstiger liegen, weil durch prüfungsordnung und lehrplan die vereinigung des geographischen und historischen unterrichts gefördert wird. prof. Oberhummer betont, dasz er sich hauptsächlich gegen die meinung gewendet habe, welche eine verbindung der geographie und geschichte principiell ablehnt. — Es folgt nun ein vortrag des prof. dr. Lenz (Prag): 'historisches über die sogenannten zwergvölker Afrikas'. der vortragende führt aus, dasz die nachrichten des altertums sich hauptsächlich auf die Pygmäensage und andere erzählungen über zwergvölker Afrikas beziehen; letztere werden durch die neueren forschungen vollständig bestätigt. redner entwickelt nun das völkerschema Afrikas und kommt zu dem schlusse, dasz die sogenannten zwergvölker Afrikas überreste einer früher weit verbreiteten urbevölkerung Afrikas sind, die nach einwanderung der Hamiten von den übrigen negervölkern verdrängt worden sind. die discussion über den auszerordentlich anziehen-

den vortrag bringt wertvolle ergänzungen durch die proff. dr. Tomaschek (Wien) und dr. Paulitschke (Wien). — Schlieszlich hält hof- und gerichtsadvocat dr. Nagl (Wien) seinen vortrag über 'die numismatik und ihre akademische lehre'. er beklagt, dasz diese wichtige wissenschaft dermalen von den lehrcanzeln fast völlig verschwunden ist, und weist die ursachen und die bedingungen ihrer abhilfe nach. die wichtigsten leistungen der neueren litteratur über das antike münzwesen erwähnend, kommt der vortragende auf den versuch F. Lenormants, einen systematischen lehrcurs für antike numismatik zu schaffen, und auf die hierbei aufgetauchten schwierigkeiten zu sprechen. alle diese bestrebungen bewegen sich im altertume, während es für das mittelalter an zusammenfassenden werken, welche die gerade hier so wünschenswerte kenntnis des geldwesens vermitteln würden, mangelt. die natur und die relativ leichte erhältlichkeit alter münzen habe auf diesem gebiete der liebhaberei groszen spielraum verschafft, die übrigens der wissenschaft hier nicht unwesentliche dienste erwiesen hat. doch hat die letztere unter dieser verbindung namentlich in der richtung zu leiden, dasz hierdurch eine allzu ausschlieszliche betonung der äuszerlichkeiten gangbar geworden ist. die wissenschaftliche behandlung müsse zurückgehen auf den anlasz, dem die numismatischen erzeugnisse ihr entstehen und zugleich ihre entwicklung verdanken. nur als eine lehre vom geldwesen habe die numismatik eine innere wissenschaftliche berechtigung, und nur im sinne von hilfswissenschaften seien hierbei die übrigens für die äuszerlichkeiten des gegenstandes erforderlichen kenntnisse ins auge zu fassen. die moderne wissenschaft, das antike münzwesen als einen teil der sogenannten metrologie behandelnd, nähere sich mehr und mehr diesem standpunkte. die quellen des altertums seien für die lösung der aufgabe in diesem sinne unzureichend, ausreichend, ja reichlich vorhanden aber für das mittelalter, weshalb auch die arbeiten auf dem letzteren gebiete alsbald einen geldgeschäftlichen charakter angenommen haben. der vortragende kommt zu dem ergebnisse, dasz bei der lehre wie in der litterarischen behandlung dieses zweiges der wissenschaft von der geldlehre ausgegangen und aus didaktischen gründen zunächst die zeit des mittelalters hierfür ins auge gefaszt werden müsse, und schlieszt mit dem hinweis auf die wichtige stellung der länder der österreichisch-ungarischen monarchie in der geschichte des mittelalterlichen geldwesens und auf das besondere interesse, welches gerade für Österreich sich an die wissenschaftliche behandlung des gegenstandes in diesem zeitalter knüpft. in der debatte pflichten prof. dr. Oberhummer und prof. dr. Redlich (Wien) den hochinteressanten ausführungen in zustimmendem und ergänzendem sinne bei.

In der zweiten sitzung berichtet prof. dr. J. Nüesch (Schaffhausen) in dem vortrage 'die ausgrabungen am Schweizerbild bei Schaffhausen' über die art der von ihm vorgenommenen ausgrabungen und über deren äuszerst interessante resultate. hierbei ergaben sich von oben nach unten folgende schichten: 1) die humusschicht, 2) die graue neolithische culturschicht, 3) die obere breccienschicht, 4) die gelbe paläolithische culturschicht, 5) die nagetierschicht. alle diese fünf schichten lagern über dem diluvium und sind erfüllt mit zahlreichen überresten von knochen, feuersteinwerkzeugen, geweihen usw. nur die breccienschicht entbehrt derselben, ein beweis, dasz diese stätte lange zeit unbewohnt war. der vortragende wies der versammlung auch eine grosze menge dieser fundgegenstände, sowie zeichnungen und photographien vor, von denen ganz besonders hervorzuheben sind die auf einer kalksteinplatte befindlichen zeichnungen, nämlich ein rentier und pferde, die über und in einander gezeichnet sind, auf einer andern platte ein mammut, ein zeichen, dasz die rentierjäger auch dieses tier kannten. bei der auf den äuszerst anregenden vortrag folgenden discussion spricht prof.

Penck (Wien) zur berechtigung der einreihung des vortrags in die geographische section, da sich die funde in die geologische chronologie als postglaciale einreihen lassen, als welche auch die funde vom Kesslerloch zu betrachten seien. — Sodann spricht prof. dr. A. Oppel (Bremen) über 'die geschichte der erdkunde im unterrichte' und erwähnt eine karte, die er selbst entworfen und mit erläuternden bemerkungen zu dem zwecke versehen hat, um an den oberen classen der mittelschulen die kenntnis des erdkreises in einzelnen zeitabschnitten zu vermitteln. für das altertum und mittelalter wurden umfangslinien gewählt, vom ende des mittelalters das flächencolorit. für die einzelnen jahrhunderte sind verschiedene farben gewählt, das 19e jahrhundert ist genauer specialisiert durch abtönung der farbe. auf dem meere sind die entdeckungsfahrten durch linien angedeutet. so ist die karte weithin sichtbar und von gröster deutlichkeit. redner spricht nun auch über die art der verwendung der karte im unterrichte. hierzu bemerkt in der auf den hochinteressanten vortrag folgenden debatte prof. Bass (Wien), dasz man diese karte aus gründen des lehrplans besonders für den historischen unterricht verwenden könne, welchem antrag der vortragende beistimmt. prof. Umlauft (Wien) hebt die grosze deutlichkeit und geschmackvolle ausführung der karte besonders hervor. — Prof. dr. O. Redlich (Wien) berührt sodann in seinem vortrage 'die bedeutung der historischen hilfswissenschaften für die wissenschaftliche forschung' zunächst im allgemeinen die bedeutung der geschichte und ihrer zweige. obwohl sich die geschichte auf staatsgeschichte beschränkt habe, so müsse doch der historiker die inneren wurzeln erkennen, um das volk als factor im staate zu beurteilen. dies sei nur möglich durch kenntnis anderer wissensgebiete, der historischen hilfswissenschaften, und zwar im weiteren sinne geographie, nationalökonomie, statistik usw., im engeren sinne paläographie, diplomatik und chronologie, der siegel- und wappenkunde. in erster linie wichtig ist die paläographie vor allem für die philologie und moderne linguistik und die kunstgeschichte. zu den höheren hilfswissenschaften gehören noch die münzkunde, historische geographie, für welche beim gegenwärtigen philologentage reichliche anregung geboten wurde, und die genealogie. diese hilfswissenschaften musz der historiker beherschen, sie sind ihm unumgängliches rüstzeug. — Es folgt prof. dr. F. Umlaufts (Wien) vortrag: 'über den bisherigen entwicklungsgang des kartenzeichnens in der schule'. der vortragende bespricht kritisch folgende vier methoden des kartenzeichnens: 1) ganz freie kartenskizzen, 2) netzzeichnen, 3) concentrische kreise vom standpunkte des zeichnenden aus, 4) geometrische hilfsconstructionen, und entscheidet sich für die methode des netzzeichnens, bei welcher die auswahl der verwendeten meridiane und parallelkreise fallweise gewählt werden können. gekünstelte geometrische constructionen sollen vermieden werden. übrigens soll in der geographie überhaupt auf das kartenzeichnen nicht allzu groszes gewicht gelegt werden und etwa der vortrag darunter leiden. der vortragende stellt folgende thesen auf, die auf antrag des prof. Bass (Wien) angenommen werden: 1) kartenzeichnen ist ein ausgezeichnetes gedächtnismittel, doch nicht das einzige, denn eine gute gedruckte karte ist viel besser; 2) kartenskizzen sind doch nur ein dürftiger ersatz, kartenzeichnen darf nicht auf kosten des schildernden und erzählenden unterrichts vorgenommen werden; 3) alle methoden des kartenzeichnens, welche das gedächtnis belasten, sind ausgeschlossen, einfachste methode ist das gradnetz; 4) pausen ist nicht ganz zu verwerfen, es ist eine ausgewählte karte mit den schülern auf diese weise vorzunehmen und nach und nach einzuüben; 5) derjenige lehrer, der nicht zeichnen kann, ist deshalb kein schlechter lehrer und verdient nicht in acht gethan zu werden.

In der sitzung vom 27 mai spricht dr. Karl Grissinger (Wien)

über 'die verteilung der bevölkerung Österreich-Ungarns nach der höhenlage der orte'. der vortragende hat auf grund der letzten volkszählung vom jahre 1890 ein bei Artaria demnächst erscheinendes ortslexikon Österreich-Ungarns hergestellt, welches die orte mit mehr als 2000 einwohnern und auszerdem die in jeder beziehung wichtigsten orte mit angabe der meereshöhen enthält. ferner weist der vortragende eine graphische tabelle vor, auf welcher die höhenstufen von 100 zu 100 meter verzeichnet und die verteilung der ortschaften und der bevölkerung durch je eine curve dargestellt sind. es ergibt sich daraus die abhängigkeit der bevölkerungsverteilung von der beschaffenheit der bodenoberfläche und zeigt sich, dasz siedelungen nur zwischen 1—1900 meter liegen. — Es folgt der vortrag des dr. Carl Peucker (Wien): 'über die herstellung eines schulatlas'. der vortragende berichtet über die arbeiten für einen neuen schulatlas bei Artaria. er geht chronologisch das ganze entstehen einer karte durch, spricht über die anzuwendende projectionsart, über das entwerfen des gradnetzes, des gerippes der karte, über die photographische reduction und die geländedarstellung. von den verschiedenen arten der letzteren gibt er den farbigen höhenschichten, unterstützt durch schummerung, den vorzug. auch der beschreibung der karten widmet der vortragende recht anregende worte. bei der nun folgenden debatte ergreift prof. Schmidt (Wien) das wort zur projection des gradnetzes in ergänzendem sinne. — Prof. dr. A. Penck (Wien) spricht 'über den stand des geographischen unterrichts an den mittelschulen Österreichs, Deutschlands und Frankreichs'. in dem historischen überblick über die versammlungen deutscher philologen und schulmänner, bei welchen es erst heuer gelungen sei, auch eine geographische section aufzustellen, spiegele sich deutlich die stiefmütterliche pflege, welche die geographie an den gymnasien geniesze. die geographie finde an österreichischen gymnasien nur im untergymnasium officielle pflege. in Preuszen sei nach dem neuen lehrplane sogar ein rückgang des geographischen unterrichts zu verzeichnen. und doch gehöre die geographie zur allgemeinen bildung, welche das ziel unserer mittelschulen sei. Frankreich sei in dieser beziehung viel besser daran, indem daselbst in der modernen schule die geographie bestens gepflegt werde. der redner beantragt schlieszlich eine allgemeine, österreichische und preuszische mittelschulen betreffende resolution, welche nach einer debatte, an welcher sich prof. Oppel (Bremen), prof. Lanner (Olmütz), prof. Pröll (Wien), landesschulinspector Schwammel (Linz), prof. Oberhummer, dr. Sieger ergänzend beteiligten, einstimmig in folgender form angenommen wurde: 'die geographische section der 42n versammlung deutscher philologen und schulmänner hält die erteilung des geographieunterrichts in allen classen der gymnasien und verwandten anstalten als selbständigen gegenstand für eine dringende notwendigkeit'.

Indogermanische section.

In der vom vorsitzenden prof. J. Wackernagel eröffneten sitzung vom 25 mai sprach prof. dr. Streitberg (Freiburg, Schw.) über 'die entstehung der dehnstufe im indogermanischen'. — In der zweiten vom vorstand hofrat v. Jagić geleiteten sitzung hielt prof. dr. Meringer (Wien) einen ein lettisches vaterunser und die dialektische bestimmung desselben behandelnden vortrag. an der debatte beteiligten sich prof. Wackernagel und dr. Hirt. aus diesem anlasz teilte hofrat v. Jagić der versammlung mit, dasz jetzt schon gegründete aussicht vorhanden sei, dasz noch im laufe dieses jahres eine nach dem vorbilde dr. Wenkers eingeleitete dialektaufnahme über alle in den einzelnen königreichen und ländern des reiches gesprochenen sprachen stattfinden werde, welche reiches dialektologisches material zu bieten verspricht. darauf folgte der vortrag dr. Hirts (Leipzig): 'der accent der i- und



u-declination in den indogermanischen sprachen', welcher ebenfalls zu bemerkungen anlasz gab, die von prof. Wackernagel, hofrat v. Jagić, prof. Meringer gemacht wurden.

In der sitzung vom 27 mai besprach prof. dr. Fr. Stolz (Innsbruck) das verhältnis der sprachwissenschaft zur classischen philologie während der universitätsstudien, betonte die wichtigkeit, dasz die classischen philologen mit den principien der sprachwissenschaft vertraut gemacht werden, und erklärte seinerseits als sehr wünschenswert, dasz ein obligates colleg für alle philologen über die grundsätze der sprachwissenschaft gelesen werde. der vortragende versprach seine gedanken ausführlich an einem andern orte zu publicieren. an der debatte, die dieser vortrag hervorrief, beteiligten sich prof. J. Wackernagel (Basel), gymn.-prof. Sket (Klagenfurt), prof. A. T. Christ (Prag) und prof. H. Schenkl (Graz). während prof. Sket die ausführungen des vortragenden billigte, äuszerten die proff. Wackernagel und Christ einige bedenken gegen den vorgeschlagenen modus, und prof. Schenkl erklärte als sehr wünschenswert, dasz an jedem gymnasium wenigstens einer von den classischen philologen auch mit der vergleichenden sprachwissenschaft eine nähere fühlung habe. — Den zweiten vortrag hielt der vorstand der section, hofrat v. Jagić (Wien), 'über die betonungs- und quantitätsverhältnisse innerhalb der slavischen sprache'. das interesse für diesen vortrag war dadurch gesteigert, dasz der vortragende von seinen zuhörern die einzelnen feinheiten des vocalismus vorsprechen liesz, damit sie unverfälscht aus dem munde derjenigen, die die betreffenden laute und worte als ihre muttersprache beherschen, zum ausdruck kommen, wobei prof. E. Sievers (Leipzig) die eindrücke, die er davon gewann, graphisch in der form von curven darstellte. — Den letzten vortrag widmete prof. J. Wackernagel (Basel) den accentverhältnissen innerhalb der altgriechischen sprache, welcher reich an feinen bemerkungen war.

Mathematisch-naturwissenschaftliche section.

In der sitzung vom 25 mai hielt der präsident, rector dr. G. Recknagel (Augsburg) den vortrag über 'einrichtung und methode des physikalischen unterrichts an gymnasien'. nach einem hinweise auf die bedeutung naturwissenschaftlicher bildung für die verschiedenen gebildeten stände erörterte der vortragende die fragen, was und wie speciell physik gelehrt werden müsse, wenn das erreicht werden soll, was man von diesem unterrichte verlangen musz. er kommt zu dem schlusse, dasz heute das was sowohl als auch das wie des physikalischen unterrichts eine vermehrung der unterrichtsstunden ganz unabweislich macht. sowohl das experiment als auch die mathematische behandlung kann über ein gewisses minimum nicht herabgedrückt werden, wenn der unterricht den lehrstoff wahrheitsgemäsz nicht als ein conglomerat von losen sätzen, sondern als ein wohlbegründetes, den thatsachen entsprechendes system von erkenntnissen erscheinen soll. die zweistufigkeit des physikalischen unterrichts empfiehlt redner aufzugeben, um zeit zu gewinnen für einen tiefer gehenden unterricht, und die auflassung der bildung der gymnasiasten in lateinischer stilistik scheint ihm weiter ein weg, noch zwei stunden für den naturwissenschaftlichen unterricht zu erlangen. die aufgestellte these: 'in anbetracht dessen, dasz einerseits der dermalige lehrstoff der österreichischen gymnasien sich auf das minimum dessen beschränkt, was den ansprüchen der zeit an allgemeine bildung genügt, anderseits dieser lehrstoff, den forderungen einer wissenschaftlich und pädagogisch durchgebildeten methode entsprechend, in zehn stunden nicht erledigt werden kann, erklärt die section, dasz für den physikalischen unterricht zwei weitere stunden, also im ganzen zwölf, in anspruch zu nehmen sind' wurde einstimmig angenommen. an der dis-

cussion über diese und noch zwei andere thesen des vortragenden nahmen teil die herren professoren: Schwarz (Mährisch-Ostrau), Wittek (Baden), dr. Zeitzschel (Görlitz), dr. Böttcher (Leipzig), dr. Maiss (Wien), Glöser (Wien), dr. Finger (Wien), dr. Sauer (Stettin) und der vortragende. — Den zweiten vortrag über 'bedeutung und methodik des unterrichts in der allgemeinen arithmetik und algebra' hielt prof. dr. Pözl (München). an der hand einiger aussprüche hervorragender männer älterer und neuerer zeit wies derselbe die notwendigkeit umfassenderer kenntnisse aus elementarmathematik für den gebildeten unserer zeit nach und begründete dann seine forderungen einer genetisch entwickelnden, durchaus einheitlichen, gleichartigen behandlung aller fragen der operationslehre. er zeigte die durchführbarkeit einer solchen behandlung an vielen beispielen und hob die vorteile derselben gegenüber den gebräuchlichen methoden hervor. nach einer lebhaften debatte, an welcher die herren professoren dr. Sauer (Stettin), Wittek (Baden), rector dr. Recknagel (Augsburg), Meixner (Wien) und der vortragende sich beteiligten, gelangte von den zwei vorgeschlagenen thesen folgende zur annahme: 'beim unterrichte in den gesamten mathematischen disciplinen ist dem genetischen aufbau des lehrgebäudes besondere sorgfalt zuzuwenden'.

In der zweiten sitzung, die in der staatsoberrealschule im 2n bezirk stattfand, hielt zunächst prof. Dechant (Wien) seinen vortrag 'über die berücksichtigung der diffusion des lichtes im physikalischen unterrichte an mittelschulen'. nach vorführung einer reihe wohlgelungener experimente faszte derselbe seine erörterungen dahin zusammen, dasz eine gröszere experimentelle berücksichtigung der lichtdiffusion im unterrichte zu empfehlen sei, weil dieselbe viele erscheinungen begleitet und daher erwähnung verlangt, weil sie eine reihe sehr gewöhnlicher erscheinungen (farbe des wassers, der luft, morgen- und abenddämmerung u. a.) leicht und ungekünstelt zu erklären gestattet und weil sie in der theoretischen optik sogar ein leicht verständliches mittel zur entscheidung über die lage der schwingungsebene im polarisierten lichte bietet. lauter beifall lohnte die mühe des vortragenden. — Nach besichtigung der physikalischen, der naturhistorischen sammlung und eines zeichensaales der anstalt, welcher wie der hörsaal für physik elektrisch beleuchtet wird, begaben sich die sectionsmitglieder in den hörsaal für chemie, wo prof. Reichl (Wien) 'über die notwendigkeit der nachweisung organischer stoffe beim chemischen unterrichte an mittelschulen' vortrug. er begründete diese notwendigkeit mit der wichtigkeit gerade der organischen stoffe im gewöhnlichen leben und zeigte durch eine reihe interessanter reactionen (auf alkohol, baumwolle, papier usw.), wie sehr sich diese nachweise für den unterricht eignen. zum schlusse wies er reactionentableaux vor, welche den unterricht zu fördern vermögen. — Der vicepräsident der section, prof. dr. Sauer (Stettin), sprach 'über mancherlei misbräuche in der sprache und den begriffen beim unterrichte in der elementarmathematik'. seine ausführungen, die in der anführung von beispielen aus dem schulleben und der litteratur bestanden, führten zu folgender these: 'es ist nötig, dasz bei dem ersten unterrichte in mathematik eine gleichmäszige benennung der mathematischen gröszen und operationen durchgeführt werde, die sich möglichst an ihre historische entstehung anschlieszt', die nach einer von rector dr. Böttcher (Leipzig), prof. dr. Schilling (Olmütz), director Vrtel (Wien), rector dr. Recknagel und dem vortragenden geführten debatte angenommen wurde.

In der sitzung vom 27 mai hielt regierungsrat prof. dr. G. Peschka (Wien) seinen vortrag über 'wert und bedeutung des unterrichts in der darstellenden geometrie an mittelschulen'. in warmen worten schilderte er die bedeutung dieses gegenstandes für praxis und wissenschaft, zeigte, welche fülle von bildungselementen aber auch dieser disciplin inne-

wohne, und wie dieselbe sich als eine ganz unumgängliche ergänzung der allgemeinen bildung sowohl, als besonders der mathematisch naturwissenschaftlichen fachbildung herausstellt, und kommt zu dem schlusse, dasz dermalen die darstellende geometrie in die reihe der an der universität zu lehrenden wissenschaften gehört, und dasz deshalb das geometrische zeichnen und die projectionslehre auch unterrichtsgegenstand des gymnasiums sein soll. nach längerer debatte, an welcher die herren professoren Knobloch (Wien), Meixner (Wien), Sonntag (Frankfurt a. M.), dr. Pözl (München), rector dr. Böttcher (Leipzig), prof. Finger (Wien) und der vortragende teilnehmen, wurde folgende these angenommen: 'die einführung des geometrischen zeichnens und der projectionslehre an gymnasien, zunächst als freigegenstand, wird als zweckmäszig und wünschenswert anerkannt'. — Realschuldirector Wilhelm Kukula (Wien) bespricht in dem vortrage 'der botanische unterricht auf der unterstufe der österreichischen mittelschulen' auf grundlage der forderungen, welche die instruction bezüglich des naturgeschichtlichen unterrichts an den realschulen Österreichs stellt, die methodische behandlung der botanik im allgemeinen und im besondern auf der unterstufe der österreichischen mittelschulen, namentlich am beginn und in den ersten wochen des unterrichts, in der genannten disciplin und schlägt schlieszlich folgende resolution vor: 'die mathematisch-naturwissenschaftliche section erklärt: es ist zweckmäszig, dem botanischen anschauungsunterrichte in der österreichischen realschule eine ähnliche einrichtung zu geben, wie sie durch die ministerialverordnung vom 24 mai 1892 für das gymnasium geschaffen wurde'. nach einer discussion, an welcher sich prof. dr. A. Burgerstein (Wien), prof. Schwarz (Mährisch-Ostrau) und der vortragende beteiligten, wird die vorgeschlagene resolution angenommen. — Bezirksschulinspector prof. Joh. Max Hinterwaldner (Wien) hält einen vortrag 'über den wert einzelner präparationsmethoden für den naturwissenschaftlichen unterricht'. der vortragende besprach eine reihe von conservierungsflüssigkeiten (weingeist, osmiumsäure, chromsäure, pikrinsäure, sublimat, eisessig), verschiedene injectionsmassen, die präparationsmethoden von Teichmann, Wickersheim, Kirchroth, sowie namentlich die von Salvatore Lo Bianco in den mitteilungen der zoologischen station von Neapel veröffentlichten erfahrungen bezüglich der conservierung niederer seetiere. schlieszlich legt der vortragende eine anzahl von schön ausgestopften reptilien und amphibien vor, die vom bürgerschullehrer Ludwich Kirchroth in Mödling präpariert wurden.

Orientalische section.

In der ersten vom vorsitzenden dr. Goldziher eröffneten sitzung, am 25 mai, hält oberrabbiner dr. Jakob Tauber (Prerau) den vortrag 'darlegung geschichtlicher thatsachen zu cap. 25—31 der Proverbia' und zeigt, dasz diese sentenzen, sonst für didaktische sprüche ganz allgemeiner art gehalten, nach Josephus Flavius und talmudischen quellen in engen zusammenhang mit historischen ereignissen unter Hyrkan II, Antigonus und Herodes zu bringen seien. von einzelnen parteigenossen Chiskijas verfaszt, sollten dieselben die verhältnisse Judäas seit ermordung Chiskijas und vieler seiner getreuen durch Herodes dem volke darlegen und demselben eindringliche ratschläge erteilen. durch diese resultate wird die exegese jenes teiles der Proverbia, der sich den sprüchen Salomons anschlieszt, auf ein ganz neues feld geleitet. — Hofrat dr. Bühler legt eine publication des dr. F. A. Hörnle über die neu aufgefundenen Weber-manuscripte aus Kaschgar vor, die von einem Afghanen, der in einer ruine nach schätzen grub, in der nähe von Kugiar gefunden wurden und aus 76 beschriebenen papierblättern bestehen, welche von dem missionär Weber angekauft

und dem dr. Hörnle zur entzifferung übersandt wurden. diese enthalten bruchstücke von neun verschiedenen werken, unter denen ein astrologisch-astronomisches fragment über die mondhäuser, sowie stücke eines lexicons und eines sivaitischen tantra von besonderem interesse sind. die schriftzeichen sind zum teil die der Gupta-periode und denen des Bower-manuscriptes durchaus ähnlich. zum teil gehören sie aber dem alphabete an, welches auf den bisher unentzifferten blättern des dr. v. Oldenburg erscheint. da einige in letzterem alphabet geschriebene stücke sanskrittexte enthalten, so hat dr. Hörnle die früher rätselhaften zeichen vollständig lesen und eine tafel des alphabets geben können. er gibt auch umschriften einiger blätter, welche einen text in einer unbekannten sprache enthalten. — Dr. Goldziher macht darauf mitteilung über den so eben erschienenen ersten band des werkes des grafen Géza v. Kuun: 'relationum Hungarorum cum Oriente gentibusque orientalis originis historia antiquissima' (Claudiopoli 1893). dieses werk bildet eine einleitung zu einer vollständigen erneuten revision der orientalischen berichte, welche sich auf die urgeschichte Ungarns beziehen. es werden in demselben die nachrichten der Orientalen mit den in den einheimischen chroniken aufbewahrten überlieferungen verglichen und nachgewiesen, dasz die sogenannten ungarischen Ismaeliten die nachrichten der orientalischen schriftsteller vermittelten. viele in den byzantinischen berichten erwähnte volksnamen, so namentlich die bei Constantinus Porphyrogenitus erwähnten Cαβαρτοι ἄcφαλοι, werden mit hilfe der arabischen nachrichten identificiert, und es wird auf grund der alten nachrichten ein bild des culturzustandes der Ungarn vor ihrer einwanderung in ihr jetziges vaterland construiert. hervorgehoben wird der vom grafen Kuun in gründlicher weise geführte nachweis der frühen berührungen der alten Ungarn mit persischer cultur; auf grund dessen werden die in der ungarischen sprache vorkommenden persischen lehnworte (numeralia, religiöse ausdrücke usw.) nach ihrer culturgeschichtlichen bedeutung beleuchtet. — Prof. dr. Hommel (München) macht mitteilung von der wichtigen entdeckung des dr. Hugo Winckler, dasz Asuriau von Ja'udi bei Tiglatpilesar nicht Azurja-Uzzia von Juda, sondern vielmehr ein könig des in den Sindschirli-inschriften genannten landes Ja'di gewesen ist.

In der sitzung vom 26 mai erteilt der vorsitzende zuerst dem prof. dr. Bickell das wort zu einem vortrage über die alphabetische schreibung Ninivehs im 7n jahrhundert vor Chr. die stadt wird keilschriftlich Ninua, bei den classikern Ninus, in der LXX und danach wohl auch in der masoretischen orthographie und vocalisation Nîn've geschrieben. aber ein bisher nicht beachtetes alphabetisches gedicht, womit der prophet Nahum seine weissagung beginnt, zeigt uns die damalige urkundliche form des namens. dieses gedicht, in welchem Niniveh bedroht, aber nicht genannt wird, enthält nämlich zwischen den beiden ersten buchstaben des alphabets ein akrostichon der stadt, indem die vier anfangsbuchstaben der dazwischen stehenden verszeilen Nun, Nun, Vav, Alef sind, also Nîn'vâ ergeben. — Sodann erhielt prof. dr. Hommel das wort und wies anlangend die lösung der von E. Glaser seinerzeit ventilierten wichtigen frage über das hohe (vorsabäische) alter der minäischen königsinschriften auf die paläographie als das endgültig entscheidende und Glasers aufstellungen definitiv bestätigende element hin. danach stellen sich nämlich die von prof. dr. D. H. Müller publicierten fragmente von El-Öla als vorsabäisch (und demnach circa 1200—800 vor Chr. geburt) und die von Ed. Glaser nach London gebrachten minäischen steine als teilweise noch den ältesten sabäischen inschriften gleichzeitig dar. — Hierauf legt prof. dr. D. H. Müller eine palmyrenische inschrift mit bild vor. die inschrift ist im jahre 366 (der Seleuk. ära) datiert, und das bild stellt den gott Satrapes (Shadrapa) vor, der nur noch auf der griechischen inschrift von Ma'ad bei Byblos

vorkommt, und dessen standbild in Elis von Pausanias beschrieben wird. ferner legt prof. Müller abklatsche von sabäischen und altäthiopischen inschriften in Axum (Abessinien) vor, welche von Mr. J. Theodor Bent jüngst zum teile neu entdeckt und dem vortragenden zur publication überlassen sind. es sind im ganzen vier grosze und zwölf kleine stücke, darunter zwei abklatsche der sogenannten Rüppelschen inschrift, der altäthiopische text der Bilinguis von Salt aus der mitte des 4n jahrhunderts und eine neue 29zeilige königsinschrift aus Axum. die beiden letztern enthalten die ältesten texte und sind sprachlich sowie graphisch von sehr groszer bedeutung. — Hofrat prof. dr. Bühler folgt mit einer besprechung des verhältnisses der buddhistischen Jâtakas zu dem Panchatantra. er weist darauf hin, dasz in neuester zeit der glaube an die theorie wankend geworden ist, welche die indischen fabeln für buddhistischen ursprungs und das Panchatantra für einen auszug aus einem buddhistischen werke erklärte. ein kürzlich veröffentlichter aufsatz des dr. S. v. Oldenburg, der auf veranlassung des prof. Rhys Davids ins englische übersetzt ist, vertritt die vom vortragenden wiederholt und seit längerer zeit ausgesprochene ansicht, dasz die buddhistischen Jâtakas und die brahminischen fabelwerke zwei parallel laufenden strömungen des indischen geisteslebens angehören. hofrat Bühler zeigt dann durch eine eingehendere vergleichung von Jâtaka 218 mit Panchatantra I 21, dasz die erstere erzählung der letztern gegenüber secundäre züge enthält. — Zum schlusse bespricht prof. dr. Grünert die bisherigen leistungen auf dem gebiete der arabischen speciallexicographie, betont die notwendigkeit der fortsetzung solcher arbeiten (poesie und prosa) im interesse der schule und der wissenschaftlichen forschung und plaidiert für die gründung eines archivs für arabische lexicographie.

Nach eröffnung der dritten sitzung durch den vorsitzenden spricht dr. Dedekind über eine stelle im decrete von Kanopus. der vortragende erklärt auf jenem etymologischen wege, wie ihn die alten zu gehen pflegten, die zeilen 29—31 im genannten decrete unter heranziehung einschlägiger stellen auf zeile 7—10 und 36. — Sodann macht dr. Mahler mitteilungen über die altbabylonische chronologie. der vortragende gibt eine kurze notiz über den fortgang seiner studien und berichtet, er sei mit rücksicht auf das bisher aufgearbeitete material bereits daran gegangen, tafeln anzulegen, welche — ähnlich wie die Wüstenfeldschen vergleichungstafeln für die mohammedanische zeitrechnung — für jeden ersten tag der babylonischen monate das entsprechende christliche datum geben sollen. — Hierauf bespricht rev. William H. Hechler die frage: 'wie wir die resultate der orientalischen forschung für den praktischen unterricht verwerten können'. redner zeigt an seinen groszen (3 m bei 2 m) und kleinen synchronistisch chronologischen geschichtstabellen, welche die am meisten aus einander liegenden zeiten, personen und ereignisse von viertausend jahren an der hand einer übersichtlichen einteilung mit einander verknüpfen und sich daher durch den anschauungsunterricht dem gedächtnis äuszerst leicht einprägen, wie die höchst wichtigen resultate der orientalischen forschungen für den praktischen unterricht in schulen und für den privatgebrauch zu verwerten seien. pfarrer Hechler nennt sich nur einen bescheidenen arbeiter und handlanger, der es versuche, die herlichen bausteine der gelehrten in den groszartigen bau der jugenderziehung einzufügen. denn das studium der alten geschichte habe auf die entwicklung der kommenden geschlechter einen grundlegenden einflusz.

Pädagogisch-didaktische section.

In der constituierenden versammlung am 24 mai begrüszte zunächst der geschäftsführende obmann dr. E. Hannak die stammverwandten gäste aus dem deutschen reiche und dann die übrigen

herren aus der österreichisch-ungarischen monarchie und wies dann, nach der wahl des sectionsvorstandes, die auf prof. dr. Gustav Uhlig (Heidelberg) als ersten präsidenten und prof. dr. Oskar Jäger (Köln) als zweiten präsidenten fiel, auf die thatsache hin, dasz in den angemeldeten themen sich unwillkürlich die strömungen kundgeben, die gegenwärtig auf dem gebiete der pädagogik herschen. es sei 'die überbürdung' das schlagwort, das jetzt für die pädagogisch-didaktischen bestrebungen maszgebend erscheine. ihr zu steuern wende man allerhand mittel an. einerseits suche man durch eine tüchtigere berufliche vorbildung der lehrer und durch verbesserung der methoden, anderseits durch vereinfachung des lehrstoffes und durch die berücksichtigung der körperlichen entwicklung dem wirklichen oder vermeintlichen übelstande zu begegnen, wobei die ärzte ihren einflusz zur geltung zu bringen suchen und mit gutem grunde auf die physiologische grundlage der psychologie hinweisen können, die durch die neuen forschungen auf diesem gebiete immer deutlicher zu tage trete.

Nach eröffnung der ersten sitzung am 25 mai durch den präsidenten dr. Uhlig berichtet dr. Karl Kehrbach (Berlin), der begründer und leiter der Monumenta Germaniae paedagogica, über J. F. Herbarts pädagogisches seminar in Königsberg, das daselbst 1810—1833 bestanden hat. die nachrichten, die man bisher über die eigenartige anstalt hatte, waren nur spärlich. auf grund von acten aber, die im preuszischen ministerium längst zurückgestellt waren und vielleicht nur durch zufall vor dem untergange bewahrt blieben, konnte Kehrbach ein bild von der gründung und den wandlungen der anstalt, von ihrem unterrichtsbetriebe, der zahl der schüler und lehrer geben. das ganze jetzt zur verfügung stehende quellenmaterial, das, wie hervorgehoben wurde, wahrscheinlich noch ergänzt werden kann, wird zunächst in den mitteilungen der gesellschaft für deutsche erziehungs- und schulgeschichte veröffentlicht und sodann in den letzten band der Kehrbachschen Herbart-ausgabe übergehen.

Nachdem dieser vortrag nach der bezeichnung des ersten präsidenten die incunabeln eines pädagogischen institutes für ausbildung der lehrer an höheren schulen gezeigt hatte, beschäftigte sich die versammlung mit der lehrerbildungsfrage der gegenwart. den vortrag 'über die weiterbildung des probejahres', der in gleicher weise von theoretischer umsicht wie von besonderer erfahrung auf diesem gebiete getragen war, bot prof. dr. Loos (Wien). für die discussion über diesen anziehenden gegenstand hatte der präsident weislich raum genug geschafft, so dasz zu den vier thesen des referenten folgende herren sprechen konnten: Jäger (Köln), Schwicker (Budapest), Saliger (Znaim), Frank (Reichenberg), Schmalz (Tauberbischofsheim), Höfler (Wien), Molinari (Wien), Rausch (Jena), Lampel (Wien), Barth (Berlin). unter den manigfaltigen beiträgen dieser herren fanden besondere beachtung die mitteilungen derjenigen herren aus Deutschland, welche aus erfahrung sprechen konnten. der vorschlag Jägers, die thesen des referenten (die darauf hinausliefen, das probejahr zu einem seminarjahr umzubilden) unter dem vorbehalt der freien meinung über einzelheiten im allgemeinen anzunehmen, wurde in allseitiger, beachtenswerter übereinstimmung von der zahlreichen versammlung zum beschlusz erhoben. der vortrag prof. Zaunmüllers wurde auf den nächsten tag verschoben.

In der zweiten, von prof. dr. Oskar Jäger geleiteten sitzung erhielt zunächst prof. Stowasser, da die philologische section beschlossen hatte, dem vortrage anzuwohnen, das wort zu seinem thema: 'das lexicon als concentrationsmittel für den fremdsprachlichen unterricht'. er führte aus, dasz der enorme fortschritt der wissenschaftlichen lexicographie eine umgestaltung des schullexicons gebieterisch verlange, dasz das richtig gearbeitete lexicon die einzige handhabe biete, den sprach-

stoff der einzelsprache zu concentrieren, sowie die fäden anderer unterrichtszweige mit dem eignen stoffe zu verflechten. speciallexicon und schülercommentare — die modernen surrogate des lexicons — seien nicht geeignet, umfassende sprachkenntnisse zu begründen. — Darnach hielt dr. Alois Höfler (Wien) seinen vortrag: 'was die gegenwärtige psychologie unserem gymnasium sein und werden könnte'. redner weist vor allem auf die zeitschrift für psychologie und physiologie der sinnesorgane hin, welche, seit 1889 in Berlin von Ebbinghaus herausgegeben nun schon bald 5 bände von je 500—600 seiten enthalte. zu diesem blühen der psychologischen wissenschaft stehe es in schroffem gegensatze, dasz sich die gegenwärtig in Deutschland herschende pädagogik noch immer fast ausschlieszlich auf die seit mehr als 50 jahren abgeschlossenen arbeiten Herbarts beschränke. für die bevorstehende reform der pädagogischen ausbildung von mittelschullehrern sei statt eines verweilens bei der Herbartschen vorstellungsmechanik vielmehr ein praktisches vertrautmachen mit der methode der neuesten psychologischen arbeiten, z. b. Stumpfs tonpsychologie, ins auge zu fassen. eine analoge wandlung sei anzustreben im psychologie-unterrichte der obersten gymnasialclasse. die instruction vom 26 mai 1884, welche die gänzliche aufhebung dieses unterrichts androhte, sei bis zum heutigen tage zum glück blosz provisorium geblieben, so dasz von ihr buchstäblich das 'nonum prematur in annum' gelte. bei hinwegfall solcher künstlichen hemmungen lasse die gegenwärtige reiche entwicklung der psychologischen ergebnisse und methoden auch die richtige einwirkung dieser im unmittelbarsten sinne humanistischen wissenschaft auf unser gymnasium erwarten. der vortrag, der das verdienst hat, die aufmerksamkeit der pädagogen auf praktisch nicht unwichtige bestrebungen der psychologischen wissenschaft gelenkt zu haben, fand reichen beifall. — Hierauf besprach prof. dr. Martinak (Graz) 'einige neuere ansichten über vererbung moralischer eigenschaften und die pädagogische praxis'. der vortrag liesz zuerst einige streiflichter auf die geschichte des problems fallen und verweilte ausführlicher bei den arbeiten Ribots, Guyans und Ölzelt-Nevins, die in verschiedener weise licht in die frage zu bringen gesucht haben. es gieng aus den besprechungen hervor, wie nötig es für eine wissenschaftliche pädagogik ist, sich mit diesem problem zu befassen, weil es ja nicht minder in der entwicklung moralischer fähigkeiten als in der übertragung des wissens sein ziel sieht. auch dieser vortrag erntete reichsten beifall, der besonders der anregung galt, die der hörer zu eignen beobachtungen und zur theoretischen betrachtung der psychologischen und physiologischen grundlagen des charakters durch ihn erhielt.

In der am sonnabend schon um ½ 8 uhr beginnenden sitzung unternahm zunächst prof. Zaunmüller (Linz) eine kritik des Herbartschen unterrichtssystems. er unterzog namentlich den Herbartschen grundbegriff des interesses einer kritik und versuchte dafür den begriff 'aufmerksamkeit' grundlegend zu verwerten. — Ein engumschriebenes gebiet behandelte der vortrag des prof. v. Renner (Wien): 'wert der münzkunde für den unterricht an unseren mittelschulen'. unter den anschauungsmitteln zur vertiefung und belebung des philologischen und historischen unterrichts nimmt die münze einen hervorragenden platz ein. sie ist nicht nur ein wirkliches kunstwerk aus der durch sie vertretenen zeit, sie bietet zugleich ein lebendiges bild der cultur einer ganz bestimmten epoche, dem vielfach auch noch der vorzug des porträts anhaftet. auch als geld bietet sie dem philologen wie dem historiker gelegenheit, scharf umgrenzte vorstellungen vom jeweiligen werte der dinge bei den schülern zu erwecken. vom rein pädagogischen standpunkte ein wichtiges mittel der erziehung, wirkt sie durch die weckung der sammelthätigkeit segensreich für schule und vaterland. die münzensammlung ist die einzige schulsammlung, welche nicht an wert verlieren kann, sondern gewinnen

musz. In der vom vorsitzenden prof. dr. Uhlig eröffneten debatte ersucht dr. Rausch (Jena) den vortragenden, bei nächster gelegenheit eine lehrprobe über die art der behandlung der münze im unterrichte zu veröffentlichen. director dr. Bissinger (Donaueschingen) begrüszt es wärmstens, dasz endlich einmal öffentlich von dem werte der münzkunde für den unterricht an der mittelschule gesprochen wurde. — Director Kares (Marburg) sprach über eine wissenschaftliche begründung des lehrverfahrens und forderte im hinblick auf die psychologischen und sprachwissenschaftlichen studien der neuzeit, dasz die methode des sprachunterrichts in gleicher weise den gesetzen der seelenkunde und der inneren sprachform gerecht werde. — Zu einer kurzen, aber völlig orientierenden berichterstattung über die veröffentlichungen der gesellschaft für deutsche erziehungs- und schulgeschichte ('Monumenta Germaniae paedagogica' und 'mitteilungen') ergriff das wort dr. Kehrbach (Berlin), der herausgeber des werkes. er verwies auf die bildung einer österreichischen gruppe, die auf anregung dr. Hannaks in Berlin beschlossen wurde, und empfahl den anwesenden die rege beteiligung an derselben, indem er sich darauf berufen konnte, dasz auch höchsten ortes das unternehmen wohlwollende förderung zu erwarten habe. — Zuletzt entwarf anknüpfend an die arbeiten des Jenenser professors Eucken in einer durch die zeit gebotenen kürze dr. H. Schmidkunz (München) in seinem vortrage 'über philosophische terminologie' den plan einer bearbeitung des philosophischen gedankenmaterials in der form eines terminologischen wörterbuches. — Mit befriedigung konnte der präsident auf das reiche ergebnis der drei arbeitstage zurückblicken und hervorheben, dasz unter den verhandlungen dieser section besonders ein gegenstand mit einem bemerkenswerten einverständnis der versammlung erörtert wurde: die frage der lehrerbildung, welche in der gegenwart besonders auch für die weiterentwicklung des österreichischen mittelschulwesens bedeutungsvoll ist.

Philologische section.

In der ersten von prof. dr. v. Christ (München) als erstem präsidenten eröffneten sitzung — geheimrat Usener-Bonn hatte eine wahl dankend abgelehnt — spricht zunächst dr. S. Mekler (Wien) 'über die Petersburger fragmente attischer komödienscenen' und erinnert an das erste auftauchen der nachricht von einem Menanderfund 1867, an die publication zweier fragmente durch Cobet 1876 und die hieran seinerzeit geknüpfte discussion, und geht dann zur besprechung der neuen publication V. Jernstedts über, durch welche das material bedeutend bereichert und berichtigt wird. indem er eines der neuen fragmente und dessen behandlung durch den herausgeber und Th. Kock erörtert, gewinnt er gelegenheit, einige fragen der höheren kritik zu berühren. — Prof. Emil Thewrewk o Ponor (Budapest) referiert über seine Festusausgabe. was die verzögerung der herausgabe des zweiten bandes betrifft, meldet Thewrewk, dasz er von dem ursprünglichen plane abgekommen sei, nur den apparatus criticus zu liefern. der zweite band wird auch den commentar enthalten. um bis zum erscheinen desselben das vertrauen zum ersten bande möglichst zu kräftigen, weist Thewrewk an einer reihe von beispielen nach, wie behutsam er in den verbesserungen verfahren. als anhang zum ganzen beabsichtigte der herausgeber die facsimileausgabe des codex Festi Farnesianus zu liefern, von denen er für den ersten präsidenten der 42n versammlung ein exemplar überreicht. — Schlieszlich sprach prof. dr. Diels (Berlin) über die ergebnisse des von ihm bearbeiteten medicinischen papyrus Londinensis 137, der kürzlich dem britischen museum einverleibt worden ist. er enthält interessante excerpte aus Aristoteles (Menon), geschichte der medicin, deren bedeutung namentlich für die echtheitsfrage der Hippokratischen werke beleuchtet wurde.

In der sitzung vom 26 mai liest prof. Michael v. Latkóczy (Eperies, Ungarn) über 'verfasser und veranlassung des Pervigilium Veneris'. nach einer kurzen zusammenfassung der bisherigen stellung der frage und den bisherigen behauptungen versucht der vortragende zuerst die veranlassung zu ermitteln. aus dem gedichte selbst und localen anspielungen ergebe sich, das Pervigilium sei ein gelegenheitsgedicht für ein fest, das am 6 april des jahres 123 zu Hybla gefeiert wurde, als kaiser Hadrian Sicilien besuchte. als autor dürfte der rhetor Florus zu betrachten sein. — Privatdocent dr. Edm. Hauler hebt in seinem vortrage 'über Sophron, Theokrit und Herondas' zunächst die sprachlichen eigentümlichkeiten und die rhythmische gestaltung der sprache Sophrons hervor, beleuchtet sodann die übereinstimmenden und die unterscheidenden merkmale der mimischen idyllen Theokrits und weist nach, dasz dieser dichter die veredlung des mimus nach form und inhalt anstrebte. er deutet endlich auf den einklang der metrischen form des hinkiambus in den mimiamben des Herondas mit dem inhalte der realistischen kleinbilder hin, auf seine nähere verwandtschaft mit Sophron sowohl im tone der sprache, als in der zeichnung der gestalten und auf die engen beziehungen mit den mimischen darstellungen des volkes und der fahrenden leute.

Der dritte verhandlungstag begann mit einer sitzung der vereinigten romanischen und philologischen sectionen, in welcher landesschulinspector dr. Huemer (Wien) 'die sammlung vulgär-lateinischer wortformen' erörterte und mit einer resolution schlosz, deren discussion der romanischen section überantwortet wurde.

Es folgte der vortrag des gymn.-prof. Jurenka (Wien) 'über die wichtigkeit, die gegenwärtigen richtungen und die aufgaben der Pindarstudien'. der vortragende macht auf die neue richtung aufmerksam, die sich auf den zwei wichtigsten gebieten der Pindarstudien, mythus und einheitlichkeit, bemerkbar macht, und deren hervorragendster vertreter A. B. Drachmann, professor der universität Kopenhagen, ist. die oberste forderung derselben bestehe darin, die höhere exegese durchaus von der niederen abhängig zu machen und bei der letzteren an stelle des gekünstelten hineininterpretierens eine einfach-natürliche exegese treten zu lassen. das ergebnis werde darin bestehen, dasz der mythus des rätselhaften dunkels entkleidet würde, mit dem ihn die jetzige methode umgibt, anderseits werde man über die composition der Pindarischen gedichte eine neue meinung gewinnen, welche zur erreichung des verständnisses nicht die aussichtslose lösung der frage nach einem einheitlichen grundgedanken voraussetzen werde. hiermit eröffne sich nun für die studien auf dem gebiete der kritik und exegese des Pindar ein weites und fruchtbares feld. — Nachdem dann univ.-prof. Swoboda (Prag) den 'process des Perikles' erörtert hatte, folgte der vortrag des gymn.-prof. Wotke (Oberhollabrunn) über den 'einflusz der byzantinischen litteratur auf die älteren humanisten Italiens'. hierbei kommen das epigramm, die gelegenheitsgedichte, die epistolographie und die rhetorischen stilübungen (ἐκφράϲειϲ) neben dem siege des Platonismus über die anhänger des Aristoteles und den nachahmungen Lukians besonders in betracht. jetzt werde man auch den humanismus milder und gerechter beurteilen. es gelte auch hier das französische: Chacun est le fils de quelqu'un.

Romanische Section.

In der ersten sitzung am 25 mai sprach prof. dr. Adolf Tobler (Berlin) über 'adjectiva in substantivischer verwendung'. ausgehend von den fällen, wo das adjectiv ursprünglich determinierender begleiter zu einem nachmals in den hintergrund getretenen und zuletzt gänzlich aus der rede geschwundenen substantiv ist, und denen, wo es als be-

zeichnung nur an personen denkbarer eigenschaft der für sich allein genügende name männlicher oder weiblicher personen wird, kam er auf diejenigen fälle, wo im adjectiv überhaupt alles gegeben wird, was für den sprechenden die vorstellung eines seienden ausmacht. davon war zu sondern der gebrauch, wonach das substantivierte adjectiv als bezeichnung des mit einer eigenschaft behafteten teiles eines gröszeren bestandes oder teiles aller dinge gilt, und der merkwürdigste und darum am eingehendsten betrachtete, vermöge dessen das adjectiv (zumeist von einer genitivischen bestimmung begleitet) die art bedeutet, wie, oder die thatsache, dasz eine eigenschaft hier oder dort verwirklicht ist. den zunächst durch das französische verfolgten erscheinungen wurde weiterhin im deutschen, im lateinischen und griechischen nachgegangen, wobei auf unterschiede hingewiesen wurde, die sich dort ergeben, wo ein genus neutrum fehlt, wie im französischen, oder ein 'artikel' wie im lateinischen, oder wo wie im deutschen starke und schwache flexion und daneben noch flexionslosigkeit zur verfügung stehen und wichtige unterscheidungsmittel darbieten. das spanische fand um des eigentümlichen umstandes willen besondere berücksichtigung, dasz hier das adjectiv, auch wo es die eigenschaft als ein für sich seiendes bezeichnet, gleichwohl in flectierter form auftritt, bestimmt durch genus und numerus des wortes, das den träger der eigenschaft nennt; nicht minder war der versuch zu machen, die grenzen für den gebrauch des sogenannten neutralen spanischen artikels zu bestimmen und die gedankenvoraussetzung zu erkennen, auf deren grund die verknüpfung dieses neutralen artikels mit einem flectierten adjectiv möglich geworden ist. — Hierauf macht docent dr. R. Zenker (Würzburg) mitteilung von seiner untersuchung 'über die historische grundlage und entwicklung der sage von Gormund und Isembart', welche den gegenstand des gleichnamigen fragmentes, des nächst dem Rolandsliede ältesten denkmales französischer volksepik, bildet. er zeigt, dasz die berichte zweier chroniken aus dem 11n und 12n jahrhunderte, in denen man ein zeugnis für den historischen kern dieser sage erblickt hatte, als geschichtsquellen nicht verwertet werden dürfen, dasz sie vielmehr beide vermutlich erst aus dem epos, welchem das fragment entstammt, geschöpft sind. er sucht dann den inhalt des epos zu ermitteln und weist darauf hin, dasz die zu grunde liegende sage in ihrem ersten teile eine bemerkenswerte übereinstimmung zeigt mit einer alten normannischen tradition über den Normannenherzog Rollo. er vermutet, dasz eine übertragung der sage Rollo auf den helden des epos oder umgekehrt stattgefunden habe. zu einer identificierung des letzteren mit einer historischen persönlichkeit dieses namens boten sich keine anhaltspunkte. dagegen glaubt der vortragende in dem Gormund des epos eine verschmelzung zweier historischen persönlichkeiten, eines dänischen seekönigs Guthorm und eines Wikingerhäuptlings Wurm (franz. = Gormon) erblicken zu sollen. — Über die gemeinsamen sitzungen der romanischen und englischen sectionen am 26 mai ist oben berichtet; die anfänglich gemeinsam mit der philologischen section abgehaltene sitzung am folgenden tage wurde eröffnet durch den vortrag des landesschulinspector dr. Joh. Huemer 'über die sammlung vulgärlateinischer wortformen'. der vortragende zeigte, wie das lexicon der lateinischen wortformen von Georges in zwar dankenswerter, aber doch ungenauer, unvollständiger und daher unverlässlicher weise auch die vulgären und archaischen formen aufgenommen habe; wie wünschenswert für philologen und romanisten eine sammlung wäre, die auf grund der jetzt teilweise in berichtigter form vorliegenden quellen des vulgärlateins, des erweiterten inschriftenmaterials und der ausgaben spätlateinischer schriftsteller unternommen würde. der vortragende gab nun eine, wie es schien, vollständige sammlung der formen mis und tis, die mit Ennius begann und mit den 'lamentationes' des Matheolus

(13s jahrhundert) schlosz; er brachte neue beispiele für die vulgärformen mascel, alecus, miserissemus, seo (= seu) usw., um darzuthun, dasz die bisherigen sammlungen vulgärlateinischer wortformen unvollständig seien. Huemer zog hierauf aus der sammlung der formen mis und tis bestimmte schlüsse auf die erklärung der formen mi, mismi, mus, ma, mum, erklärte einige stellen in den autoren, verteidigte sie vor emendation und begrenzte das vorkommen dieser formen für die spätere zeit auf ein bestimmtes territoriales gebiet. er erörterte dann die notwendigkeit einer vollständigen sammlung der vulgärformen überhaupt und erinnerte daran, dasz die darauf bezügliche preisaufgabe der Wiener akademie (1860) damals nicht gelöst werden konnte; heute aber wäre die lösung dieser aufgabe durch arbeitsteilung wohl möglich. der vortragende gibt auch mittel und wege an, damit sogar ein einzelner es wagen könnte, eine solche sammlung zu veranstalten und die frage zu lösen: 'was ist vulgärlatein?', und schlägt behufs erreichung des zieles folgende resolution vor: 'die philologische und die romanische section der 42n versammlung deutscher philologen und schulmänner in Wien hält die schaffung eines dem gegenwärtigen stande der wissenschaftlichen forschung entsprechenden lexicons der vulgärlateinischen wortformen für ein bedürfnis und erwartet von der liberalität der gelehrten gesellschaften und einzelner, die sich mit der herausgabe namentlich spätlateinischer und frühromanischer schriftdenkmäler befassen, durch die anlegung und beigabe reichhaltiger wortindices, durch erweiterte mitteilungen von lesarten vulgär geschriebener handschriften, durch die leihweise überlassung von collationen solcher handschriften und ähnlichem eine wesentliche förderung dieser arbeit'. diese resolution wurde einstimmig angenommen, ebenso der antrag des hofrates Mussafia, es sei ein comite zu wählen, welches an die Wiener akademie ein memorandum richte des inhalts, dieselbe möge bei der veranlassung von handschriftencollationen die genaue notierung auch der lautlichen, morphologischen und graphischen varianten zur pflicht machen. hofrat Mussafia, prof. dr. Meyer-Lübke und landesschulinspector dr. Huemer wurden in das comite gewählt. — Als weiterer gegenstand der tagesordnung folgte der vortrag von dr. M. Friedwagner 'über schwierige fälle bei der wiederherstellung der ursprünglichen gestalt altfranzösischer dichterwerke' aus einer unzureichenden oder stark überarbeiteten überlieferung. die gestaltung des textes, soweit sie den inhalt betreffe, sei oft nur eine provisorische, weil die grundlage, auf der sie beruhe, keine sichere sei und leicht durch verschiedene, vom vortragenden näher bezeichnete umstände ins wanken geraten könne. auch die herstellung der sprachlichen form, in welche die dichtung ursprünglich gekleidet gewesen, stosze nicht selten auf grosze schwierigkeiten, weil die schreiber der handschriften die jeweilige vorlage in ihre eignen mundarten umschrieben und auf diese weise den ursprünglichen einheitlichen charakter der sprache bis auf wenige spuren verwischten. nachdem so die schwierigkeiten im allgemeinen angedeutet und in einigen besondern fällen durch beispiele veranschaulicht worden waren, machte Friedwagner einige vorschläge, wie denselben vielleicht begegnet werden könnte. zum schlusse wurde die einrichtung der varia lectio und des glossars einer kurzen besprechung unterzogen und der wunsch nach einigung in den leitenden grundsätzen ausgedrückt.

Bevor die sitzung geschlossen wurde, nahm die section noch auf antrag prof. Mussafias die resolution an, es möge der 100e geburtstag Diez' an allen deutschen universitäten in gebührender weise gefeiert werden.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN MASIUS.

(13.)
ENTWICKLUNG UND BEDEUTUNG DER PÄDAGOGIK JOHANN BERNHARD BASEDOWS IM LICHTE NEUERER FORSCHUNG.
(schlusz.)

Ebenso einseitig realistisch hat sich Basedow gegen das classische altertum der Griechen und Römer verhalten. im methodenbuche s. 118, wo er den wert der fremdsprachen erörtert, schätzt er das latein nur als internationales verständigungsmittel für gelehrte und gebildete; das griechische hält er von diesem gesichtspunkte für weniger nötig, obgleich er den wert der griechischen litteratur nicht leugnet. aber die sonne Homers leuchtet ihm nicht; die wahrhaft erhebenden seiten der antike sind ihm unbekannt: die herlichkeit hellenischer kunst und wissenschaft, der opfermut des freien bürgersinns, römische kriegstüchtigkeit und staatsklugheit. und doch waren diese ideale schon zu Basedows zeit klarer denn je erschlossen! hätte er nur den schriften Winckelmanns, Lessings, Herders oder nur Wielands romanen beachtung geschenkt!

So haben ihn denn auch die erstlingswerke der deutschen litteratur unberührt gelassen. das neunte buch des elementarwerks, das wie es scheint dem deutschen unterrichte dienen soll, enthält lediglich abstracte grammatik und stilistik. nirgends werden die eben erwähnten koryphäen auch nur genannt! an einer einzigen stelle in der philalethie wird Klopstocks rühmend gedacht, aber nicht eine seiner frommen oden ist in die lange reihe rationalistisch zurechtgestutzter lieder aufgenommen, die (buch 4 nr. 21) als muster der gottesverehrung geboten werden. dasz Basedow als philanthropischer kosmopolit nicht empfänglich war für die in Klopstocks gedichten verherlichte liebe zum deutschen vater-

lande, nimmt weniger wunder; zu bedauern aber ist es immerhin, dasz seiner pädagogik das concret-nationale element so gänzlich fehlt. in seinem negativen verhalten gegen die damals beginnenden höheren geistes- und geschmacksströmungen könnte man Basedow mit einem manne vergleichen, der, nur auf die praktischen bedürfnisse des lebens bedacht, aus der trocknen, verbrauchten stubenluft des rationalismus nicht herauskommt, während drauszen im morgenglanze bereits der herzerhebende frühling lockt.

Die 100 kupfertafeln (die meisten mit 2—6 unterabteilungen, also über 300 sonderbildchen) bilden den dritten und vielleicht interessantesten teil des elementarwerks. 6 derselben rühren von Wolke her, ausschlieszlich einzelgegenstände aus dem gebiete der naturwissenschaften, physik, mechanik (nicht ohne verzeihliche irrtümer) enthaltend. von den übrigen tafeln entwarf 73 wahrscheinlich, 62 (der signatur nach) sicher der hochberühmte kupferstecher Daniel Chodowiecky lediglich nach den knappen angaben, die dem elementarbuche (bd. I s. 1—42) vorgedruckt sind. und wie trefflich hat er diese kurzen skizzen liebevoll mit charakteristischen nebenzügen ausgestattet! die bildchen sind künstlerisch und culturgeschichtlich von höchstem werte: wo findet man das leben unserer altvordern aus dem ende des vorigen jahrhunderts in so allseitiger und eingehender fülle veranschaulicht! schade, dasz es Basedow nicht verstand, dieses gemeinhin viel zu gering geschätzte bilderwerk, das ihm so trefflich in die hände arbeitete, ausgibig zu nutzen.

Ohne zweifel folgte er dem vorbilde des orbis pictus, wenn er in seinen kupfern die freude der kinder an bildern zunächst in dreifacher richtung ausnutzen wollte: 1) sie sollten sprechen lernen, sowohl die muttersprache als auch — ohne beihilfe der letzteren, unmittelbar aus der anschauung heraus — die fremdsprachen.[20] zu diesem zwecke, der bei Comenius hauptzweck

[20] während Comenius nach seinem grundsatz 'alles zuerst in der muttersprache' den fremdsprachlichen unterricht erst vom 12n jahre ab beginnen lassen will, verlangt Basedow im methodenbuche den betrieb der fremdsprachübungen von früher jugend an, so dasz ein kind von sechs jahren deutsch, latein und französisch verstehen und sprechen könne. es ist dies ohne zweifel ein schwacher punkt an seiner pädagogik, der schon in der 'vorstellung' hervortritt. — Zur sprachübung dienten in erster linie die kupfertafeln des elementarwerks. unter den philanthropinacten liegt noch jetzt ein heftchen, wahrscheinlich von Wolkes hand, welches die verteilung der genau numerierten tafeln über alle classen regelte. — Diese schon von Comenius angeratene methode, die sprachen sprechend zu lehren, nach art der gouvernanten, wie Basedow sagt, ist bei modernen sprachen wohl zu empfehlen, vorausgesetzt dasz eine systematisch-grammatische behandlung früh genug nebenhergeht, allein beim lateinunterricht ist sie eine mehr oder weniger geschmacklose zeitverschwendung. ein gewisser cand. theol. Braun, der zum mitarbeiter am philanthropin berufen, sich in Leipzig vor seiner abreise nach Dessau auf grund des elementarwerks und der kupfertafeln durch lateinische zwie-

war, wurde sogleich eine übersetzung des elementarbuchs ins lateinische und französische herausgegeben; die stilistischen mängel der lateinischen, von Mangelsdorf besorgten wurden nicht ohne grund von den anhängern der alten lateinschule (Krebs, Sintenis u. a.) aufs heftigste angegriffen; 2) sollte das kind die ihm schon bekannten, aber im wechsel der erscheinungen mehr oder weniger flüchtig erfaszten dinge in musze anschauen, ihre eigentümlichkeiten erkennen und benennen; namentlich jüngere kinder finden ein nicht geringes vergnügen gerade hieran. mit unrecht wirft man daher den kupfertafeln vor, sie enthielten zu viel trivialitäten. eben deswegen darf man es, wie Goethe, durchaus nicht tadeln, dasz 'das, was in der weltanschauung keineswegs zusammentrifft, um der verwandtschaft der begriffe willen nebeneinander steht': nur so, durch die möglichkeit des vergleichens gleichartiger begriffe, kann der blosze eindruck zum festen begriffe erhoben werden. dies geschieht z. b. in sehr treffender weise auf tafel 4, wo in einer ideallandschaft die verschiedenen arten menschlicher behausungen (haus, hütte, laube usw.) oder auf tafel 31, wo auf der obern hälfte eine wilde berggegend, auf der untern dieselbe gegend cultiviert, äcker, schlosz, wege usw. dargestellt werden. 3) werden auch dinge vorgeführt, die das kind noch nicht sah und zum teil überhaupt in natur nie sehen wird, z. b. seltene gewerbe, auszergewöhnliche vorkommnisse (reichstag, schlachtfeld u. a.), die sitten fremder völker. besonders anzuerkennen sind die unter Chodowieckys meisterhand nach costüm und staffage wohlgelungenen hauptscenen aus der weltgeschichte (tafel 74—85 ca. 30 bilder),

gespräche mit einem freunde vorbereitete, schreibt, er wolle lieber 'über ernste, feste grundsätze (also über mehr abstracte sachen) latein sprechen, als über ländliche und häusliche scenen; denn bei den letzteren musz man worte gebrauchen, an die man fast nicht gedacht hat, und die bei schriftstellern selten oder gar nicht vorkommen'. er hat recht: das latein ist um der classischen autoren willen da, man darf die classischen sprachen nicht zur unterhaltung über alltägliche dinge des modernen lebens herabwürdigen, was im Dessauer philanthropin, wo sogar beim mittagessen latein gesprochen wurde, geschah. diese sprachen sind nach Luthers worten 'die scheide, in der das messer des geistes steckt, der schrein, in dem man ein kleinod birgt', aber beim kupfertafelunterricht steckt an der stelle der glänzenden, schneidigen geistesklinge nur zu oft ein hölzernes kindermesser, und das schatzkästlein ist zur arche Noäh geworden, aus der man gemäsz der bunten reihe der tafelbildchen zur freude der kleinen alle möglichen dinge hervorlangt. — In diesem sinne dürften auch die modernen lateinübungsbücher (Meurer usw.) wenig mehr als ein notwendiges übel sein; nicht zu kindlicher tändelei, sondern zur straffen zielbewusten arbeit ist die lateinische grammatik da, um die jugend an die logische denk- und schlagfertigkeit altrömischer schriftsteller zu gewöhnen. sind die sextaner für diese hauptseite des lateinunterrichts noch nicht reif, nun so möge das latein erst später etwa in tertia beginnen, in den drei untern classen aber die modernen sprachen nach der Meurermethode getrieben werden. wir wünschen in diesem sinne dem Frankfurter versuch den besten erfolg!

wie es scheint, der allererste versuch historischer anschauungsbilder. schon hierin gehen die kupfertafeln weit über Comenius hinaus.

Dasz dieselben durchaus nicht nur 'ein verjüngter orbis pictus' sind, zeigen sie namentlich in einem vierten punkte, den jener mit ihnen nicht gemein hat: es ist den meisten bildern ein tieferer sittlicher gehalt gegeben. nur dieser umstand macht die verstandesmäszige moralbetrachtung des elementarbuchs einigermaszen genieszbar. dasselbe scheint gleichsam leben zu bekommen, wenn der inhalt eines kupferbildchens, oft nicht ohne anregende frische, erklärt wird. es soll nicht geleugnet werden, dasz auch manches platte und verfehlte mit unterläuft, im ganzen aber sind die kupfertafeln ein sehr beachtenswerter, erster und zum teil durchaus originaler versuch, namentlich durch treffliche künstlerische ausstattung und scharfe hervorhebung des ethischen moments allen anforderungen gerecht zu werden, die man in der neuzeit an ein gutes bilderbuch stellt:[21] ohne zweifel verdient derselbe einen besseren ehrenplatz in der geschichte der pädagogik als ihm bisher zu teil geworden.

Man ist in der wertschätzung der kupfertafeln einseitig nach dem wenig günstigen äuszeren erfolge gegangen. aber die gründe, die eine weitergehende beliebtheit der bildersammlung verhinderten, haben an sich mit dem pädagogischen werte derselben wenig zu thun: 1) die kupfer waren zu teuer, sie kosteten 8 reichsthaler! nur vornehme und reiche familien konnten sich den luxus ihrer anschaffung gestatten. zudem waren für den schulunterricht die bildchen wegen ihres zu kleinen formats weniger nutzbar. — 2) Es mangelte dem damaligen zeitalter, wie z. b. Goethes absprechendes urteil beweist, die rechte freude an solchen bildern und die fertigkeit, dieselben nach der freundlich-hingebenden art eines Wolke, Pestalozzi, Fröbel kindlich zu erklären. das elementarbuch bot hierzu nicht die ausreichende anleitung. — 3) Basedows ebenso hartnäckige wie wunderliche forderung, den kindern geschlechtliche verhältnisse möglichst offen darzulegen, hat vieles in die sammlung hinein getragen, was gegen die gute sitte verstöszt und besonders das feinere weibliche gefühl beleidigt. wie viele, viele verständige

[21] in diesem sinne wurde die wärmste anerkennung ausgesprochen durch den preuszischen cultusminister (seit 1771) freiherrn von Zedlitz: 'die Basedowschen kupfer zum elementarwerke sollten das erste handbuch aller erzieher sein. sie bilden eine wahre gemäldegallerie. statt der groszen menge von erscheinungen und vernunftschlüssen, die man sonst nötig hat, um der jugend eine vorstellung von der sicherheit und der bequemlichkeit der bürgerlichen gesellschaft, vom nutzen, der thätigkeit, von den arbeiten der bürger, vom regenten, von der ebnenden gerechtigkeit, von den verschiedenen regierungsformen zu verschaffen, wird es dem lehrer durch die kupfer ermöglicht, seinen zöglingen alle diese begriffe auf einmal beizubringen.'

eltern werden die sammlung nicht angeschafft haben, weil sie sich scheuten, ihren kindern ein solches bilderbuch in die hand zu geben.[22] thatsächlich wird allerdings keiner, der dasselbe durchblättert, auch nur eine verfängliche scene wirklich dargestellt finden, so überaus decent hat Chodowiecky die naturalistischen anforderungen Basedows zum ausdruck gebracht, so decent, dasz Wolke 1783 den durchaus nicht gekünstelten versuch machen konnte, die betreffenden bildchen ganz unschuldig zu deuten. das verfängliche liegt vielmehr nur in den vom elementarbuch gegebenen erklärungen. aber im publicum herschte die meinung, dasz 4) elementarbuch und kupfertafeln als ein ganzes zusammengehörten. da man, abgesehen von den eben berührten wunderlichkeiten schon im allgemeinen wenig geschmack an dem trocknen elementarbuche finden konnte, so erschien auch die mit ihm verknüpfte kupfersammlung nicht viel nütze und zwar um so weniger als 5) die reihenfolge der kupfer — schon an sich methodisch nicht klar — mit der reihenfolge der elementarbucherklärungen nicht zusammenstimmte; dieselben sind in die breiten abstracten erklärungen planlos hineinverwebt und daher nur schwer zu benutzen. Basedow sah sich genötigt, dem elementarbuche eine übersicht vorauszuschicken (ausgabe 1774, bd. I s. 1—42): 'inhalt der kupfertafeln zum elementarwerke, nebst anzeige, zu welchen büchern und abteilungen des elementarwerks sie gehören.'

Wolke aber, der, wie er selbst glaubhaft versichert (einleitung s. I), bei der abfassung der kupfertafelerklärungen einen nicht unwichtigen anteil gehabt hat, sah sich veranlaszt, unter vertuschung der indecenten stellen und herabsetzung des preises von 8 auf 5 reichsthaler die blosze 'beschreibung der hundert kupfertafeln' in der reihenfolge ihrer numerierung herauszugeben: teil I deutsch 1782, französisch (méthode naturelle

[22] in diesem punkte wird Basedow namentlich von Schlözer sowie von der o. s. 358 anm. citierten anonymen 'beylage' mit recht aufs heftigste angegriffen. er hat gesagt, dasz er zwar eine zeit lang anstand genommen habe, ob er dem publicum solche gedanken bekannt machen sollte; es würden sich vielleicht einige hundert familien vom ankaufé des elementarwerks abhalten lassen. er freue sich aber über den endlichen sieg seiner selbstverleugnung. darüber sagt die 'beylage' s. 38: 'diese selbstverleugnung hat allerdings etwas zu bedeuten. denn wenn ich nur 6 louisdor als preis ansetze und nur 200 familien (es könnten ihrer aber leicht noch einmal so viel, wo nicht noch mehrere sein) annehme, so sind es schon 6000 reichsthaler, die ihm blosz dieses einzigen punktes wegen entgehen.' mit recht wird darauf hingewiesen, dasz Basedow sexuelle verhältnisse nur bis zu einer gewissen grenze zu erklären rate, dann käme der befehl: ich verbiete dir von dieser sache weiter zu reden! wer wolle dann die vorwitzigen fragen der kinder hindern oder gar beantworten? 'herr Basedow schiebt den karren in den kot hinein und überläszt es hernach den armen müttern und hofmeistern ganz ruhig, ihn, so gut sie können, wieder herauszuziehen.'

d'instruction) 1782, lateinisch (commentarius in tabulas C elementares) 1783; teil II nur deutsch 1787.

Bei abschlusz des elementarwerks 1774 war nach Basedows ansicht ein zwar noch verbesserungsfähiges, aber im ganzen mustergültiges schulbuch geschaffen. das nunmehr in angriff zu nehmende weitere hauptmittel zur schulreform ist bereits in der einleitung zum elementarbuch (ausgabe 1774, s. IX) deutlich angekündigt: 'bei der unternehmung der schulbibliothek ist fast zu gleicher zeit ein seminar nötig, welches auszer der collegenschaft und ihren nachfolgern (d. h. lehramtscandidaten) bestehen musz 1) aus pensionären, welche der verbesserten pädagogie durch die arbeit der collegenschaft und ihrer nachfolger genieszen; 2) aus kindern, die von jugend auf zugleich zur pädagogie angeführt werden; 3) aus armer jugend, die man zu hausbedienten in der absicht bildet, dasz durch das gesinde die verbesserte pädagogie nicht wie bisher erschwert, sondern vielmehr erleichtert werde'... eine blosze pensionistenanstalt kann vortrefflich sein, ist aber doch ein abhängiges zeitwerk.' Basedow wollte also in erster linie ein lehrerseminar gründen; die damit verbundene knabenerziehungsanstalt sollte das versuchsfeld desselben sein. es geschah wider seinen plan und willen, dasz sein Dessauer philanthropinum unter dem drange der verhältnisse wenig über ein bloszes knabenpensionat hinauskam.

In einer nicht kleinen reihe von brochüren preist er die im december 1774 erfolgte gründung jenes philanthropins dem dem publicum an und bespricht die einrichtungen desselben, aber immer erst als noch zu treffende; in wirklichkeit wurde, wie nähere untersuchungen noch ergeben werden, vieles davon nicht durchgeführt. bezeichnen wir, je nachdem Basedows fehler, insbesondere seine praktische unerfahrenheit schwächer oder stärker darin hervortreten, die 'vorstellung' als eine schrift ersten, das methodenbuch und noch mehr das elementarbuch als eine solche zweiten ranges, so gehören jene philanthropinbrochüren[23]

[23] in klaren worten hat Hahn a. a. o. s. 23 diese art litteratur charakterisiert: 'was Basedow nicht mit einem werke möglich machen kann, sucht er so zu sagen durch einen massenangriff, durch einen schwarm rasch auf einander folgender schriften zu erreichen, von denen er später offen bekannte, nicht einmal mehr ihre titel zu wissen. und hier verspottet er, warnt, prahlt, verspricht, empfiehlt er, hier preist er seine methode und sein elementarbuch an, hier fordert er unterstützung und wiederholt sich, bis endlich die allgemeine aufmerksamkeit auf ihn gerichtet.' auf diese schriften vor allem lassen sich die Schlözerschen worte anwenden: 'man könnte ihm keinen schlimmeren streich spielen, als wenn man alle die lächerlichen ekelhaften prahlerischen stellen aus seinen schriften sammelte und sie in einer getreuen copie dem leser auf einmal zu übersehen gäbe.' die wichtigsten dieser brochüren sind: vorschläge an das kundige publicum zu einer pädagogischen privatakademie (!) zu Dessau 1774 und das philanthropische archiv stück 1—3. 1776—78.

unstreitig in den dritten rang. durch den beifall und die unerhört reichliche geldunterstützung, die ihm die 'vorstellung' einbrachte, verwöhnt, zeigt er in jenem schriftchen eine verhängnisvolle selbstüberschätzung und sanguinische projectensucht. in seinen marktschreierischen vorschlägen wird das brauchbare vom wunderlichen und aufgebauschten überwuchert, alles zunächst zu dem zwecke, den leuten das geld aus der tasche zu ziehen; darin aber gipfelt sein kühnstes pläneschmieden, dasz er zur einrichtung des philanthropins vom publicum weitere 30000 thaler erbat oder — mit Max Müller — besser gesagt als sein gutes recht verlangte.

Er begieng mit dieser forderung einen doppelten fehler. erstlich verliesz er den in der 'vorstellung' empfohlenen boden der staatshilfe trotz des protectorats des Dessauer fürsten, trotz der hochfliegenden internationalen ziele war das philanthropin, dieser 'fideicommiss der menschenfreunde', doch nur ein vages privatunternehmen ohne sichere zukunft, so lange sich nicht einige gröszere staaten bereit erklärt hatten, die daselbst ausgebildeten lehrer mit genügendem gehalte anzustellen und die schulen ihres landes entsprechend zu organisieren.[24] — Zweitens aber war es überhaupt mislich, sich nicht von eigner kraft, sondern von unzuverlässiger menschenhilfe abhängig zu machen. je mehr aber Basedow für seine person die rechte hingebende freude am verkehr mit der jugend verlor, je mehr er sich scheute vor der mühsamen arbeit im kleinen von unten herauf, um so bequemer erschien ihm jener mehr ansehen und ehre versprechende weg. er selbst hat an der eigentlichen lehrarbeit im philanthropin wenig teil genommen, seine collegen nicht nur nicht gefördert und angeregt, sondern sie vielmehr gestört und erbittert. Chr. H. Wolke, sein treuester jünger, der schon früher

---

[24] unter allen gegnerischen schriften schildert die schwächen des philanthropins am treffendsten, aber mit beiszendem, fast Lessingschem witze die anonyme satire: gute nacht Basedow, Leipzig 1777, mit dem motto 'qui bene curtit bene dormit'. sie sagt s. 15 über den plan des lehrerseminars: 'ferner war sein plan, ein seminar vor schulmeister anzulegen. recht gut! aber gesetzt, es wäre dies ihm gelungen, und er hätte die besten schulmeister gezogen, war denn dies schon hinlänglich? will nicht auch ein solcher nach Basedowscher art erzogener schulmeister gemächlich leben — und wie gering ist nicht der gehalt der mehresten? müssen nicht aus not darzu meist handwerksleute genommen werden? würden nicht da die sorgen der nahrung den besten schulmeister verdorben haben? willst du, lieber Basedow, ein seminar vor schulmeister errichten; so errichte zuvor ein philanthropin zu einem bessern gehalt vor selbige!' — Noch pessimistischer drückt sich Schlözer aus, vorrede zur Chalotaisübersetzung 1771, s. LXXXIX: 'entweder elementarbücher oder gebildete lehrer brauchen wir: eins soll das andere entbehrlich machen. die letztern werden immer ein unding bleiben: nie wird es leute in erforderlicher menge geben, die die erziehungskunst so studieren wie man theologie und medicin studiert; das handwerk ist nicht einträglich genug.' er sollte heute nur die grosze menge der unbeschäftigten lehramtscandidaten sehen!

die neuen lehrmethoden an Basedows kindern praktisch erprobt hatte und mit dessen erfolgen sich jener so sehr brüstete, hat in den kindermonaten des philanthropins (december 1774 bis frühjahr 1778) die hauptarbeit gethan: er war die säule des unterrichts. ihn verglichen später die gegner Basedows treffend mit der fürsorglichen, still und selbstlos wirkenden mutter des philanthropins, während Basedow, der vater, von sanguinischer ruhmsucht erregt, sich betreffs der zukunft des noch kleinen kindes nutzlos abmühte.[25] sein, freilich nicht erfüllter, lieblingswunsch war, den philanthropinischen candidaten in akademischer art pädagogische vorlesungen zu halten! wie ganz anders wirkte da ein Franke, Rochow, Pestalozzi! liebevoll fiengen sie im kleinen an und, weil sie über wenigem getreu waren, ist ihnen solches alles d. h. lehrerseminar, ruhm vor gott und der welt, von selbst zugefallen. ihr kindlich-demütiges gottvertrauen gab ihnen wunderbare stärke, über alle klippen und nöte hinwegzukommen. aber Basedows vage rationalistische 'gottesverehrung' war trotz ihres prunkens mit schönen worten ohne diese senfkornkraft. als die erhoffte menschenhilfe ausblieb, brach er kläglich zusammen und wandte seinem werke verzweifelt den rücken: er trat im frühjahr 1778 für immer von der leitung des philanthropins zurück. dasz aus dem lehrerseminar im groszen stile nichts geworden war, dies ist der — gemeinhin nicht scharf genug betonte — hauptgrund zu seinem rücktritt.

Zugleich mochte er aber wohl überhaupt seine innerliche untüchtigkeit fühlen. wie er mit treuherziger offenheit seine moralische unwürdigkeit bekannte, ist auf s. 119 anm. 1 bereits dargethan. aber auch betreffs der zulänglichkeit seiner befähigung scheint er bei aller marktschreierei zuweilen unsicher geworden zu sein. wie hätte er sonst folgende worte schreiben können: 'ich schliesze mit dem feierlichen gelübde vor dem allwissenden, dasz ich auch im falle mangelnden beifalls mit gemütsruhe ihn, meinen gott, verehren wolle. er spricht oftmals aus unerforschlichen ursachen einem sterblichen und kurzsichtigen, der in der besten absicht die mühsamsten unternehmungen fortsetzt, das allmächtige urteil: nur so weit und nicht weiter sollst du kommen; zu dem übrigen habe ich mir andere zeiten und werkzeuge von ewigkeit erwählt!' mit diesen bezeichnenden worten prophetischer selbsterkenntnis schlosz Basedow noch vor der gründung des philanthropins sein elementarwerk (1774, einleitung s. XVIII)!!

Seine hauptbeschäftigung während und nach seiner philanthropindirection war die abfassung von weiteren schulbüchern, besonders einer chrestomathie für die obern classen. sie haben nur

---

[25] über Wolkes hervorragende bemühungen um die erhaltung des philanthropins und das allmählige zurücktreten der Basedowschen thätigkeit hat besonders die dissertation von Nietzold (s. o. s. 115) schätzenswerten aufschlusz erbracht.

geringen wert und sind, obwohl ein teil von ihnen im philanthropin benutzt wurde, ohne weiteren anregenden einflusz geblieben: man kann sie als die Basedowschen schriften vierten ranges bezeichnen. sie werden von Goering (ausgabe des elementarwerks am schlusz s. 517—519 nr. 57 ff.) genau aufgeführt.

Inwieweit das Dessauer philanthropin Basedows entwürfe verwirklichte, wie es sich entwickelte und schlieszlich eingieng, das wird auf grund bereits angestellter und noch anzustellender actenmäsziger untersuchungen in nächster zeit gründlicher als bisher dargelegt werden.[26] innerhalb der Basedowschen pädagogik ist jene an sich äuszerst interessante anstalt eine mehr secundäre erscheinung, da sie — wenn man von der bis heute in stiller abgeschlossenheit wirkenden gründung Salzmanns absehen darf — unmittelbar wenigstens keine weiterreichende und dauernde anregung hat üben können und von den zeitgenossen schlieszlich mehr bespöttelt als beherzigt wurde, — ähnlich den ebenso begeistert eingeleiteten und ebenso im sande verlaufenen verfrühten versuchen, den deutschen einheitstraum zu verwirklichen, wie sie in der ersten hälfte dieses jahrhunderts etwa im Frankfurter parlamente und der deutschen burschenschaft zu tage treten. ähnlich wie die letztern hatten die wackern Dessauer philanthropinlehrer 'gebauet ein stattliches haus' und konnten, als es mit ihm zu ende gieng, sich mit gleich ergebenem gottvertrauen trösten: 'das haus mag zerfallen; was hat es denn für not? der geist lebt in uns allen!'

Die entwicklung dieses geistes am ende des vorigen jahrhunderts gleicht einem mächtig anschwellenden strome. treten wir etwa ums jahr 1776 an sein ufer, so sehen wir sein wasser bereits getrübt; die aufgeregt schäumenden wogen treiben das philanthropinschiff in den nebel unsicherer zukunft hinein: in der ferne erscheinen bereits die klippen der discreditierung und financiellen not, an denen es zerschellen wird. des steuers nicht mehr mächtig, verläszt Basedow, der es zimmerte und auch lenken wollte, verzagt das schwankende fahrzeug (1778) und Wolke, der zweite steuermann, folgte ihm bald (1784). aber wenden wir von diesem trüben bilde den blick stromauf, so erscheint je weiter nach oben karer und heller das wasser, bis wir endlich in der 'vorstellung' den frischen quellbach erreichen, der wahrhaft erhebend und belebend zu thal rinnt.

Heute ist der strom des philanthropismus geregelt und schiffbar gemacht; was Basedow prophetisch voraussagte, ist eingetroffen,

[26] dies wird jetzt, wo dank den nachforschungen des herrn oberschulrats dr. Krüger die hauptsächlichsten philanthropinacten wieder aufgefunden und seit 1884 in der bibliothek des Dessauer Friedrichsgymnasiums sorgfältig verwahrt wurden, in grundlegender weise geschehen können. insbesondere sind aus der feder des herrn professors dr. Franke zu Dessau wertvolle aufschlüsse zu erwarten. vgl. zunächst den aufsatz des verf. in den 'pädagog. blättern' jahrg. 1892: 'Basedows philanthropin im lichte neuerer forschung'.

'dasz das neunzehnte jahrhundert gegen seine bemühungen erkenntlicher und gefälliger sein werde als die zeitgenossen', aber anders als er gedacht: nicht von der mitte aus sondern von unten her ward der bau des modernen schulwesens restauriert. Rochow, Pestalozzi und ihre jünger haben zunächst die elementare bildung philanthropisiert, und von der volksschule her hat ohne zweifel das höhere schulwesen besonders in der methode einen guten, wenn nicht den besten teil der philanthropischen anregung bekommen.

Wie es die 'vorstellung' riet, aber das philanthropin leider nicht befolgte, betreibt es heute der staat, der kaiser voran, dasz der Basedowgeist auch in die letzten dunkeln ecken und winkel der höheren schulorganisation, der lehrpläne und methoden einziehe.

Wir befinden uns in einer 'zeit der gärung'. die neuen lehrpläne bilden noch keineswegs den abschlusz der neuen entwicklung, und der widerstreit der treumeinenden anhänger des alten gegen den ansturm der neuerer besonders aus den laienkreisen wird heilsam zu klären haben; möge er vor allem verhindern, dasz realistische eiferer auch die schattenseiten des philanthropismus zur geltung bringen: geringschätzung ästhetischer bildung, insbesondere der altclassischen ideale, zu weitgehende und weichherzige verbannung des gedächtnisstoffes und damit ertötung der sittlichen kraft, die in treuer, redlicher aneignungsarbeit liegt, oder gar die simultane verbannung der bibel aus dem unterricht. möge so das moderne philanthropentum, von den staatsregierungen wie bisher weise vertreten, dem vaterlande zum segen gereichen und es nur im guten wahr werden, was Basedow im vertrauen auf seine gerechte sache 1775 an seinen freund Iselin schrieb: 'Stet, ruat Philanthropium Dessavience, res tamen Philanthropica et Paedagogia non interit!'

DESSAU. HERMANN LORENZ.

(21.)

ÜBER DEN VORBEREITENDEN PHYSIKALISCHEN LEHRGANG DER GYMNASIEN.

(schlusz.)

Die methodischen bemerkungen der neuen lehrpläne für unser fach schlieszen mit dem satze: 'die lehrbuchfrage wird noch einer besonderen regelung bedürfen.' diese vorsichtige äuszerung ist eine sehr berechtigte und weist auf die schwierigkeit der fraglichen aufgabe hin. selbstverständlich kann man auch auf der unterstufe mit jedem lehrbuche einigermaszen wirtschaften. auf die dauer wird jedoch bei den neuen anforderungen diese lage nicht erträglich sein. meinen wünschen genügt — natürlich nur für diesen besonderen

zweck[22] — keines der einschlägigen bücher, welche mir bekannt geworden sind. das klingt anmaszlich, wird aber, wie ich allen grund habe überzeugt zu sein, von vielen fachgenossen bestätigt werden. es wird vermutlich überhaupt nicht ausführbar sein, allen berechtigten wünschen genug zu thun, geschweige denn den unberechtigten. von einem hilfsbuche, welches nur im sinne der vorstehenden darlegungen für den unterstufenunterricht brauchbar erscheinen soll, verlange ich möglichste kürze verbunden mit gröster klarheit und wissenschaftlichkeit in der fassung des gesetzmäszigen, beschränkung auf die notwendigsten herleitungen typischer gattung und auch diese nur in knappster form, eine ordnung, welche frei von jedem systematischen zwange aus der natur des dargebotenen stoffes organisch hervorgeht, vollständiges fernhalten irgend welcher ausführungen und entwicklungen, welche den lehrer in der gestaltung seines unterrichts nach eignem ermessen hinsichtlich der stoffumgrenzung und in der wahl seiner methodischen hilfsmittel — der experimentellen und der dialektischen — irgend behindern könnten, eine weitgehende sparsamkeit in der beigabe von figuren, welche an den wenigen stellen, wo sie unumgänglich sein sollten, einen rein schematischen charakter tragen müssen, damit die eigne zeichenthätigkeit des schülers gegenüber den wirklich gesehenen apparaten und versuchen voll ausgenutzt werden kann, einfügung der wichtigsten historischen daten und eine tadellose ausstattung namentlich in betreff der übersichtlichkeit des druckes. auszer diesen allgemeinen wünschen würden für die fassung des textes noch mancherlei besondere zu äuszern sein. diese anforderungen sind nicht gering; gröszer noch die pflichten, aber auch die rechte und freiheiten, welche ein derartiges hilfsmittel bei seiner benutzung bedingt.

Ich habe in den vorstehenden erörterungen wiederholentlich darauf hinweisen dürfen, worin ich mit mehreren competenteren beurteilern der vorliegenden probleme übereinkomme. ich möchte jedoch im interesse meiner darlegungen nicht unterlassen zu erwähnen, dasz in ihnen eine kräftige berücksichtigung des psychologischen momentes neben und vor dem logischen als unerläszliche forderung ganz in dem sinne auftritt, in welchem sich dafür herr Mach ebenso warm wie überzeugend ausgesprochen hat.[23] ausdrücklich will ich mich zu seinen diesbezüglichen anschauungen ohne

[22] dem physikalischen gesamt- beziehungsweise oberstufenunterricht ist in dem grundrisz der naturlehre von Mach (u. Jauermann) ein vortreffliches hilfsmittel geschenkt worden, dem auch an deutschen anstalten eine weitgehende verwendung zu wünschen ist.

[23] zeitschr. f. phys. u. chem. unterricht IV 1. ich zweifle freilich nicht, dasz sich bei 'eigenartiger' behandlung allgemeine psychologische gesichtspunkte für die abschlieszenden ergebnisse dieses unterrichts auch bei voranstehender starker betonung des logischen moments festhalten lassen, wie namentlich herr Pietzker mit wohlthuender begeisterung bekundet; vgl. pädag. archiv XXXIII u. zeitschr. f. phys. u. chem. unterr. IV 228.

rückhalt bekennen. dasz diese, wenn es sich nicht, wie bei seinen erörterungen um den gesamten unterricht in der physik, sondern nur um seine unterstufe und um eine von mir beliebte besondere anordnung desselben handelt, eine gewisse und für den engeren kreis charakteristische gestaltung würden erfahren müssen, erscheint selbstverständlich. die übermittelung des stoffes in anschauungskreisen von bildmäsziger formgebung, deren auswahl durch die zielleistungen, deren reihenfolge und zusammenhang durch die innere verwandtschaft der behandelten capitel bestimmt wird, würde sich ihre ohnehin nicht leichte aufgabe erschweren und ihre erfolge verringern, wenn sie strengen abstractionen die vorteile unmittelbarer anschaulichkeit opfern wollte. ich verstehe wohl die neigung, welche dazu führen kann; allein mit ihr würde man, wie es leider so oft und so leicht in jeglichem unterrichte zumal auch mancher neueren methodenkünstler geschieht, den standpunkt des lehrers mit dem des lernenden verwechseln, statt von diesem zu jenem den weg durch die trennende kluft zu suchen. was auf diesen gebieten vor die schüler gebracht wird, musz freilich in seinen wesentlichen teilen concis und von möglichst hohem erziehlichen werte für die übung in logischen operationen sein; ein logischer absolutismus ist aber auf dieser stufe — wie ja meistens in der praxis — eine unmöglichkeit und alles, was sich dafür ausgibt, musz als mehr oder weniger frommer betrug bezeichnet werden.

Ich hoffe in den vorstehenden darlegungen den boden vorsichtiger erwägung nicht verlassen zu haben. sollten gegen einige stellen dennoch solche bedenken zu erheben sein, so würde ich es dankbar empfinden, wenn sie mehr in dem unvermögen des ausdrucks als in sachlicher übereilung ihre erklärung fänden. anderseits habe ich schon oben angedeutet, dasz ich ein schönes bouquet von wünschen besitze, welche auf eine unterstützung der bemühungen der lehrer durch verbesserungen in der äuszeren organisation des unterrichts hinzielen, die nur seitens der behörden vorgenommen werden können. um nicht in den verdacht unbedingter zufriedenheit zu geraten, möchte ich einige dieser wünsche, allerdings ohne besondere illusionen, zu den acten geben. zwar einer vermehrung der stundenzahl will ich nicht das wort reden. zunächst stimme ich mit herrn Noack[24] darin überein, dasz unter den jetzigen bedingungen bei einiger bescheidung hinsichtlich des stoffes ganz erfreuliche ergebnisse zu erzielen sind. resolutionen, welche eine gebietserweiterung

---

[24] zeitschr. f. phys. u. chem. unterr. IV 164. doch wird die gegenteilige auffassung von vielen und bedeutsamen seiten vertreten: der congress von lehrern der mathematik und naturwissenschaften an höheren lehranstalten hat sich wiederholentlich — Jena und Braunschweig — für eine wesentliche vermehrung der physikalischen unterrichtsstunden ausgesprochen. von zahlreichen andern kundgebungen desselben wunsches sei erwähnt Schiff zeitschr. f. phys. u. chem. unterr. IV 114, Pietzker ebd. 231, Poske ebd. 165, V 170 ff. und an mehreren weiteren stellen.

des physikalischen unterrichts erstreben, sind zur zeit daher nicht sehr praktisch, weil sie auf eine baldige berücksichtigung nicht hoffen dürfen. gegenwärtig würde man noch der frage begegnen, woher die erforderlichen stunden genommen werden sollten. anderseits erwähnte ich schon, dasz ich an das recht der physikalischen wissenschaften auf eine dominierende stellung in der späteren entwicklung unserer lehrverfassung glaube. dadurch bekenne ich mich zu der ansehnlichen gemeinde derer, welche überzeugt sind, dasz wir noch nicht am schlusse der groszen reformbewegung in unserm höheren unterrichtswesen angelangt sind. es ist nicht schwer zu prophezeien, auf kosten welcher gebiete die physik ihren wirkungskreis erweitern wird. zuvörderst erwarte ich, dasz sie in nicht zu ferner frist die anthropologie nach untertertia schiebt, wohin diese namentlich infolge der einführung des zwischenexamens und aus innern gründen gehört und wo das bisherige naturbeschreibende pensum ohne wesentliche schädigung der ganzen bildungsarbeit zwei halbjahrstunden abgeben kann.[25] eine spätere gebietserweiterung wird sich jedoch nach anderer seite erstrecken. ich freue mich dessen nicht unbedingt. mein litterarisches empfinden gravitiert nach dem gymnasium, welches die campagne von 82 noch nicht durchgemacht hatte, und ich bemerke mit lebhafter dankbarkeit, dasz auch die gegenwärtige neuordnung diese position, so gut es unter den gegebenen bedingungen angänglich gewesen sein wird, mannhaft zu behaupten gesucht hat und behauptet. wenn ich aber sehe, mit welcher geschäftigkeit und, ich musz auch sagen, mit welchem von dem ungeschick mancher verteidiger oft unterstützten geschick der sturm auf die altclassischen studien von etlichen altsprachlern selbst geleitet wird, so glaube ich doch, dasz es diesen herren allgemach gelingen kann, gute gebäude in nicht sehr geschmackvolle ruinen zu verwandeln. vergleicht man die summe der altsprachlichen abiturientenleistungen unserer tage mit denen der vergangenheit, so wird auch den ehrlichen physiker, welcher sich dankbar der

[25] diese änderung des lehrplans soll bereits von der behörde einigen Berliner anstalten gestattet sein. auch aus dem wortlaute der neuen verordnung geht mehrfach hervor, dasz die generelle verteilung der stunden an die naturwissenschaftlichen pensen nicht als unbedingt bindend erachtet werden soll und für den bedarfsfall locale abweichungen freigestellt sind. für die realanstalten ist es vorgeschrieben, physik und naturbeschreibung, wo sie neben einander bestehen, thunlichst in eine hand zu legen mit der ausdrücklichen motivierung, dasz dadurch die gelegentliche verwendung der stunden beider fächer für eines von ihnen ermöglicht werden soll. lehrpl. 6. ferner heiszt es lehrpl. 70: die provinzialschulcollegien sind ermächtigt an allen arten höherer schulen die mathematik und die naturwissenschaften . . . unter entsprechender verminderung des andern faches der betreffenden gruppe bis auf die dauer eines schuljahrs um je eine stunde wöchentlich zu verstärken. auch ist es dem ermessen der provinzialschulcollegien überlassen, behufs beseitigung besonderer schwächen einer classe auf kürzere zeit eine weitere verschiebung . . . zu gestatten.

fundamente seiner bildung erinnert, eine aufrichtige teilnahme anwandeln, obwohl bei etwaigem fortgange der bewegung der physikalische unterricht hoffen darf, sich an der rolle des tertius gaudens zu beteiligen. tröstlich und versöhnend kann bei diesem empfinden nur die überzeugung wirken, dasz solche umgestaltungen doch nur die wehen berechtigter neugestaltungen sind und dasz der erziehung und unterweisung der jugend die notwendigkeit folgerechter aufsteigender entwicklung ebenso unverletzlich innewohnt wie der wissenschaft.

Meine wünsche sind also viel schlichterer natur und erstrecken sich auf ein sehr reales object; auf geld. die etatsmäszigen fonds, welche den physikalischen cabinetten zur verfügung stehen, sind auch dort, wo sie sich etwas über den durchschnitt erheben, — wenige fälle ausgenommen — nicht ausreichend, um billigen anforderungen zu genügen. ich bin durchaus nicht der meinung, dasz ein groszer experimenteller aufwand erforderlich ist. das glänzende experiment ist sicherlich nicht immer das beste und schlagendste. anderseits kann ich die bescheidene form des versuchs nur dann als einen vorzug anerkennen, wenn durch sie einfachheit und klarheit gefördert werden. die notlage hat ja jenen teil der demonstrationstechnik gewaltig wachsen lassen, dessen vorführungen mit winzigen hilfsmitteln zu stande kommen — wohin auch die sogenannte physik ohne apparate zu rechnen wäre — und sicherlich gehört hierher mancher versuch, der es verdient, in den eisernen bestand des unterrichts aufgenommen zu werden. andere sind namentlich als schülerversuche und zur weiteren illustration der darlegungen brauchbar, so dasz sie dann eine zweckmäszige verwendung finden können, wenn der lehrer gelegenheit hat, den lernenden zur eignen wiederholenden und ausbauenden beschäftigung mit dem inhalte der schulstunden anzuregen.[26] allein die meisten dieser versuche, welche oft einer respectabeln findigkeit und einem beträchtlichen aufwande geistiger arbeit ihre entstehung verdanken, verfehlen daher ihren zweck, weil sie von dem schüler zunächst eine reihe von vorangehenden erwägungen verlangen, um ihn dann die betreffende thatsache als eine begleiterscheinung untergeordneter natur neben vorgängen von aufdringlicherer gestalt mühsam und ohne die erweckung freudigen interesses entdecken zu lassen. das ist ganz verkehrt. der versuch musz die aufmerksamkeit der schüler gewissermaszen an sich reiszen. von einem reiferen geiste mag das wohl auch bei bescheideneren veranlassungen und unscheinbaren herrichtungen zu erlangen sein; bei der leichtbeweglichen jugend wird es sich aber auf diese weise selten erzwingen lassen. sie will etwas bemerkenswertes sehen, hat aber noch nicht die fähigkeit, jeden natürlichen vorgang als einen be-

---

[26] ich erwähne nur die reichhaltige sammlung von schulversuchen, welche herr Antolik im vierten bande der zeitschr. für phys. u. chem. unterr. veröffentlicht hat.

merkenswerten zu analysieren und als einen anziehenden aufzufassen, und es liegt daher ganz im interesse eines erfolgreichen unterrichts, dasz die zu erörternden thatsachen in unmittelbarer und packender gestalt den durstigen blicken der lernenden entgegentreten. aber nicht nur eine gesuchte oder notgedrungene dürftigkeit der hilfsmittel entspricht diesem bedürfnis schlecht, sondern oft tragen ihm auch die äuszerlich glänzenden erzeugnisse der mechanischen institute ungenügend rechnung, indem sie durch verwickelte anordnung der apparatteile das verständnis unnötig erschweren. es gibt nicht viele sachkundige mechaniker, welche die anforderungen des elementaren unterrichts an ihre mithilfe richtig erfassen und die absichten des lehrenden mit ihren constructionen schmiegsam unterstützen. so wird dieser für gewisse versuche doch immer auf sich und seine mechanische fertigkeit[27] angewiesen sein. hierzu bedarf es einer kleinen werkstätte mit dem geeigneten handwerkszeug, drehbank, blasetisch, lötvorrichtung, den rohmaterialien von glas, blechen, metallen und hölzern und den sonstigen hilfsmitteln zum bauen der apparate. auch zu ihrer ergänzung, instandhaltung und gelegentlichen verbesserung ist dieses alles notwendig wie tägliches brot und man wird hier doch immer am sparsamsten und zwar nicht nur im interesse des unterrichts, sondern auch des fiscus verfahren können, wenn es möglich ist, einigermaszen aus dem vollen zu schöpfen. man darf auch nicht vergessen, dasz der lehrer ohne assistenten und diener arbeitet. die heranziehung der schüler zu diesem zwecke musz ohnehin mit groszer vorsicht gehandhabt werden, um etwaige belastungen und die schädigung ihrer anderweitigen leistungen zu vermeiden, und erfolgt schlieszlich doch mehr zu gunsten des lernenden als der oft gefährdeten apparate und der entlastung des lehrers. normalen verhältnissen entspricht es daher, wenn an der hand eines bis in die einzelheiten ausgearbeiteten vorbereitungsbuches für jeden versuch der vollständige apparat zugerüstet in der sammlung vorhanden ist, so dasz kein schlauchstück, kein hahn, kein röhrenteil zu mehreren zusammenstellungen verwendet werden musz, wodurch die bereitschaft und die für den erfolg unbedingt notwendige freudigkeit des unterrichtenden empfindlich leiden kann. auch wird das conto des verbrauchs und abgangs der geräte und chemikalien bei wirklicher benutzung nicht klein bleiben können und beständige sorgfältige ergänzung ist das einzige mittel, um das cabinet auf der höhe seiner gebrauchsfähigkeit zu halten. ferner musz der hauptbestand an apparaten aus guten werkstätten stammen. auch hier sind die zuverlässigsten und zweckdienlichsten herrichtungen gewöhnlich die kostbareren. es ist aber keine frage, dasz gerade ihre anschaffung sowohl vom pädagogischen, wie vom ökonomischen

[27] zu deren erwerb freilich während der universitäts- und seminarjahre die gelegenheit gegeben und wahrgenommen werden musz, zumal wenn die ersprieszliche absicht vorliegt, einzelne geeignete schüler selbst wieder mit diesen handfertigkeiten vertraut zu machen.

standpunkte aus praktisch ist, obwohl die letztere erwägung bei den idealen aufgaben der schule eigentlich nicht entscheidend mitsprechen sollte.

Alle diese gemachten und in ihrer erfüllung segensreichen forderungen beanspruchen gröszere etatsmittel, als sie den custoden meistens zur verfügung stehen. es ist dabei zu beachten, dasz eine verschiedenartigkeit der sammlungen entsprechend der individuellen fassung des unterrichts sehr gerechtfertigt ist, keineswegs jedoch eine ungleichwertigkeit. in dieser hinsicht sind kleinere anstalten oft arg benachteiligt, was dann um so unbilliger und unbegründeter erscheint, wenn sie auf die technische hilfe und die industriellen anschauungsmittel gröszerer städte verzichten müssen. die behörde verlangt ferner von ihren lehrern kenntnisnahme der methodischen fortschritte und wissenschaftliche mitarbeit, und sie soll dies verlangen, denn gerade die letztere ist das wirksamste, vielleicht einzige mittel gegen das gröste unheil, welches dem unterrichte begegnen kann, gegen geistige erstarrung. dann liegt aber auch unleugbar die verpflichtung vor zur darbietung des wichtigsten experimentellen und des — meistens gleichfalls unzureichenden — litterarischen rüstzeugs. vom lehrer kann die anschaffung etwa erforderlicher meszapparate und der hauptsächlichsten zeitschriften seines faches nicht gefordert werden. die sonstigen aufwendungen bei eignem wissenschaftlichen arbeiten auf diesen gebieten pflegen ohnehin schon grosz genug zu sein.

Auch die leider ganz ungebräuchliche honorierung der custodenthätigkeit möchte ich — keineswegs pro domo — dringend empfehlen. schon vorstehend ist darauf hingewiesen, welche pflichten sich die verwaltung der naturwissenschaftlichen sammlungen im interesse der sache auferlegen musz. man kann hinzufügen, dasz allein eine vielstündige tägliche thätigkeit in ihnen die erhaltung einer zufriedenstellenden verfassung ermöglicht. da ist es, selbst wenn sie bereits auf den punkt ausreichender beschaffenheit gebracht sein sollte, nicht damit gethan, die vermehrungen zu inventarisieren und die apparate aus den schränken zu nehmen und nach dem gebrauch wieder an ihre plätze zurückzustellen, selbst dann nicht, wenn die ordnung und beschaffenheit der geräte infolge der verwendung durch verschiedene lehrer keine gefährdung erleiden sollte. nur der fachgenosse kann die aufwendungen an zeit, arbeit und oft sogar an kosten richtig beurteilen, welche erforderlich sind, um das verbleiben der sammlung auf dem erreichten standpunkte zu sichern; und doch ist stillstand hier meistens schon gleichbedeutend mit rückschritt. diese mühewaltungen sind weitaus gröszer und notwendiger als die fürsorge der bibliothekare für ihre bücherbestände, welche sich einer allerdings auch kärglichen entschädigung in der regel erfreuen. es werden ja nun jene opfer in vielen fällen von den custoden infolge einer, wie es scheint, nicht zu erschöpfenden willigkeit und hingebung an die sache erfreulicherweise gebracht. es ist

aber nicht nur nicht schön, sondern auch nicht zweckmäszig auf diese gefälligkeitsleistungen zu rechnen. denn in zahlreichen fällen werden sie eben auch wieder nicht gebracht und selbst das anfänglich regsamste interesse kann ermatten. die behörde vermag aber ein auf diese leistungen gerichtetes verlangen um so weniger zu stellen, da sie meistens nicht in der lage ist, die erfüllung ihrer diesbezüglichen wünsche einer sachgemäszen controle zu unterwerfen. denn eine inventarvergleichung ist für diesen zweck wertlos. sie trifft nicht das wesen der sache. wenn sie auch noch so befriedigend ausfällt und eine musterhafte ordnung, welche immerhin lobenswert ist, feststellt, kann das cabinet auch bei einem groszen bestande doch für seinen besondern zweck recht geringwertig und daher die aufgabe seines custos ungenügend erfüllt sein. über den zustand der sammlungen, über ihre wirkliche bedeutung für den unterricht vermag nur eine fachmännische prüfung zu entscheiden. daher ist das verfahren, die custoden nicht zu besolden, auch wirtschaftlich verfehlt. wenn dagegen diese bis jetzt freiwillige und unsichere mehrleistung von ihnen dienstlich gefordert werden kann, so vermöchte der anstaltsdirigent darauf auch bei verteilung der unterrichtsstunden rücksicht zu nehmen, wozu er unter den üblichen verhältnissen, selbst wenn er es wollte, nicht in der lage ist. eine solche thätigkeit ist aber für die gesamtheit des unterrichts an sich mindestens ebenso fruchtbringend als der gewis nicht unbedeutende arbeitsaufwand, welcher in manchen correcturen zumal bei der neuen lehrplanordnung begraben wird ohne annähernd äquivalenten nutzen für die wahre bildung der schüler, die oft selbst einen geringen bruchteil davon kaum aufnehmen.[28]

Die erfüllung dieser wünsche, welche vermutlich viele fachgenossen teilen, hängt von der höhe der verfügbaren mittel ab und ist insofern nicht schwierig, als die entscheidung darüber von wenigen maszgebenden factoren gefällt werden würde. verwickelter wäre die erörterung von andern, bei denen eine gröszere zahl von bestimmenden momenten und eine fülle von meinungen berücksichtigt werden müste und die sich auf eine umgestaltung des vorbildenden verfahrens für die unterrichtliche thätigkeit auf diesem gebiete besonders hinsichtlich seiner praktischen seite beziehen. hier würde das augenmerk auf einige aufgaben der seminarjahre und namentlich auf die einrichtung gewisser vorlesungen für die späteren universitätsjahre des angehenden lehrers zu richten sein. ich möchte mich hier mit einer allgemeinen andeutung begnügen, da dieses capitel auszerordentlich umfangreich ist. mir ist es unzweifelhaft, dasz die reform des höheren schulwesens nicht nur, wie die dinge jetzt liegen, ganz erhebliche folgen für die gestaltung der universitätsstudien nach sich ziehen wird, sondern in wesentlichen

[28] ähnliche erwägungen hat herr Bail schon 1880 in seinem referat für die damalige directorenconferenz der prov. Ost- und Westpreuszen verlautbart.

punkten die erklärung ihrer ursache und hervorragende mittel zu ihrer erledigung in gebotenen neuschöpfungen auf dem boden der akademischen lehr- und lernthätigkeit findet, und zwar gilt das wohl kaum ausschlieszlich oder auch nur an erster stelle für die naturwissenschaftlichen fächer. die zeit dürfte nicht fern sein, in der die reformbestrebungen der unterrichtsverwaltung sich diesen heikeln aufgaben werden zuwenden müssen.

Hannover. E. Schrader.

35.

Dr. H. Baethcke, oberlehrer am Katharineum in Lübeck: bellum Helvetiorum. leitfaden für den anfangsunterricht im lateinischen auf grund der lectüre in der tertia höherer lehranstalten. Lübeck, Lübcke u. Hartmann. 1892. XV u. 90 s.

Das buch soll bei dem lateinischen anfangsunterrichte den schülern solcher gymnasialen anstalten als leitfaden dienen, bei welchen das lateinische in untertertia beginnt. und zwar soll es dazu helfen, von der ersten unterrichtsstunde an sogleich Caesars bellum Gallicum im original zu lesen.

Natürlich fragt man zuerst, wie der verfasser dazu gekommen ist, an einen derartigen unterricht überhaupt zu denken. schon vor 1892, meint er, gab es einige realgymnasien (Altona, Güstrow, Magdeburg), welche das lateinische erst in untertertia begannen. infolge der neuen pläne haben andere städte (Altena, Iserlohn) gewünscht, durch anschlusz an das Altonaer system eine verbindung von realschule und realgymnasium herstellen zu dürfen. ja in Frankfurt a. M. ist sogar einem gymnasium gestattet, mit dem latein erst in tertia zu beginnen. diese versuche begrüszt der verf. mit freude und will zur förderung derselben durch das vorliegende buch den beweis liefern, dasz man bei tertianern, welche vorher drei jahre lang französisch gelernt haben, sogleich mit der lectüre des Caesar beginnen kann.

Um dies zu beweisen, zeigt er im vorwort zunächst, dasz zum verständnis des ersten buches von Caesars bell. Gall. keineswegs so umfangreiche grammatische kenntnisse nötig sind, wie die meisten glauben, und dasz auch die indirecten reden eine unüberwindliche schwierigkeit nicht bieten. sodann betont er ebenda, dasz, wenn man die reihenfolge in der darbietung des grammatischen stoffes lediglich von der lectüre bestimmen lasse, daraus eine zusammenhangslosigkeit des dargebotenen nicht zu folgen brauche. es sei sehr wohl möglich, den beabsichtigten lehrgang so festzulegen, dasz alle willkür ausgeschlossen und die behandelten einzelheiten jeder zeit controlierbar sind. zu zeigen, wie diese festlegung des lehrganges

ohne fesselung des lehrers geschehen kann, nicht wie sie unter allen umständen geschehen musz, ist der zweck des buches.

Ehe ich den von B. gegebenen lehrgang im einzelnen betrachte, bemerke ich, dasz auch ich es durchaus für möglich halte, dem anfangsunterricht des lateinischen, falls er erst in tertia eintritt, eine zusammenhängende lectüre zu grunde zu legen. ja, ich glaube auch, dasz B.s idee, mit der lectüre des Caesar zu beginnen, recht wohl durchführbar ist. letzteres hat sich mir aus dem studium des B.schen buches ergeben. ersteres habe ich meiner eignen langjährigen erfahrung auf dem gebiete des griechischen anfangsunterrichts entnommen. schon vor zwanzig jahren habe ich am gymnasium in Celle mehrere jahre lang mit dem neunten buche von Homers Odyssee den griechischen unterricht in quarta nach Ahrensscher methode begonnen. ebenso habe ich hier in Wismar mehrere jahre lang in quarta den griechischen anfangsunterricht erteilt ohne irgend ein anderes lehrmittel als die grammatik und Lattmanns griech. lesebuch, welches eine bearbeitung des Apollodor war und nur griechische zusammenhängende lesestücke enthielt.* und von 1885 bis 1890 ist von andern lehrern unseres gymnasiums der griechische unterricht in quarta ganz nach derselben methode gegeben, nur dasz statt Lattmanns lesebuch die Destinonsche bearbeitung der Anabasis des Arrian benutzt wurde. mit ostern 1890 gieng der anfangsunterricht des griechischen auch bei uns nach untertertia. die methode blieb dieselbe. nur wurde im letzten viertel jedes schuljahres statt des Destinonschen lesebuches die Anabasis des Xenophon gelesen.

Also habe ich reichlich gelegenheit gehabt zu beobachten, ob der griechische unterricht mit zusammenhängender lectüre ohne hilfe eines deutsch-griechischen übungsbuches begonnen werden kann. und überall hat sich gezeigt, dasz dies sehr gut geht, und dasz dieses verfahren vor jeder andern methode grosze vorzüge hat. vor allem, weil es die schüler interessiert und eine fertigkeit im übersetzen aus dem griechischen schafft, welche auf keinem andern wege zu erreichen ist. diese meine erfahrung läszt mich gar nicht daran zweifeln, dasz der das latein beginnende tertianer sehr wohl vom anfang der lectüre an den Caesar in die hand bekommen kann. und dasz diese möglichkeit sehr wichtig ist, wird niemand bezweifeln. denn die versuche in Frankfurt a. M. sind jedenfalls für die gymnasien von der grösten bedeutung. ihr gelingen müste nach meiner meinung jeder wünschen, dem die erhaltung der humanistischen jugendbildung am herzen liegt. dieses gelingen wird aber in erster linie davon abhängen, wie schnell man zur lectüre der classiker kommen kann. gelingt es gar, den Nepos, Lhomond u. dgl. ganz zu beseitigen, so ist das an sich schon ein nicht geringer vorteil. deshalb halte ich auch eine eingehendere besprechung des Baethckeschen buches für angemessen.

* siehe darüber meinen bericht in dieser zeitschrift 1884 hft. 1 s. 1.

B. denkt sich den unterricht folgendermaszen. gleich in der ersten stunde beginnt der lehrer mit der wörtlichen vorübersetzung des Caesar. also: 'Gallia Gallien, est ist, omnis ganz, divisa geteilt; Gallia omnis? est divisa? in in, partes teile (französisch?), tres drei (franz.?); in tres partes? Gallia bis partes? quarum deren (relativ, gen. plur.), unam den einen, incolunt sie bewohnen, Belgae die Belgier; quarum bis Belgae? aliam den anderen, Aquitani die Aquitanier; aliam bis Aquitani? tertiam den dritten, qui welche (relativ, nom. plur. franz.?), appellantur sie werden genannt (franz. nennen?), ipsorum ihrer selbst (gen. plur.), lingua mit oder in der sprache (franz. sprache?), ipsorum lingua in ihrer eignen sprache, Celtae die Celten, nostra in der unsrigen (franz. unser? der unsrige?), Galli die Gallier; tertiam bis appellantur? welches deutsche wort ist vor qui zu ergänzen?'

Ähnlich, aber mit steigender selbstthätigkeit der schüler, ist die übersetzung aller folgenden sätze. an diese übersetzung schlieszt B. grammatische belehrungen; so z. b. an den als probe mitgeteilten satz: das fehlen des artikels im lateinischen und die 1e decl. an die nächsten beiden paragraphen Caesars die 2e decl., geschlecht der 1n und 2n decl., adjectiva auf us, a, um und er, a, um; die präpositionen a, ab, cum, trans, ad, inter, in. und so geht es schrittweise weiter, indem er an der hand der im gelesenen satze vorkommenden wörter unter benutzung dessen, was früher gelesen ist, die grammatischen kenntnisse erweitert. nach beendigung der ersten 29 capitel Caesars beherschen die schüler alle fünf declinationen, die regelmäszige steigerung der adjectiva, die adverbialbildung, einen teil der cardinal- und ordinalzahlen, die persönlichen, reflexiven und demonstrativen fürwörter, sowie ipse, is, qui. von den vier conjugationen kennen sie ind. und conj. praes., imperf., perf., plusqpf. act., pass. und depon., aber nur in der 1n, 3n pers. sing. und 3n pers. plur. des ind. praes. und perf. und in der 3n pers. sing. und plur. der andern tempora; inf. praes. und perf. act. und pass., part. praes. und fut. act.; part. perf. und fut. pass.; gerundium. weitere formen kommen in den genannten capiteln Caesars nicht vor. wie weit der stoff in jeder stunde gefördert ist, läszt sich leicht aus dem buche entnehmen.

Auch die syntax wird nach bedürfnis behandelt, und zwar das wichtigste aus der casus- und moduslehre, die indirecte rede, der gebrauch des reflexivums, der abl. abs. und auch hier sorgt der verf. dafür, dasz das zerstreut gelernte nicht ohne zusammenhang bleibe.

Die art, wie B. die grammatik aus der lectüre entwickelt, ist von ihm beim privatunterricht einzelner schüler erprobt, welche aus lateinlosen schulen in die tertia oder secunda des realgymnasiums übergehen wollten. und er glaubt, dasz sie auch im classenunterrichte gut anwendbar sein wird. auch ich möchte das nicht gerade

für unmöglich halten, wenn ich auch, wie ich unten zeigen werde, eine etwas andere art des grammatischen unterrichts vorziehen würde. aber wenn ich mich zunächst auf B.s standpunkt stelle, so möchte ich doch auch von diesem standpunkte aus einiges an seinem unterrichtsgange geändert wissen.

Aus dem gebiete der formenlehre nehme ich nur wenig heraus. es scheint mir in keinem falle richtig, wenn man den schüler dazu anhält, erst eine falsche form zu bilden und sie dann erst mit der richtigen zu vertauschen. daher kann ich es nicht billigen, wenn B. auf s. 61 fragt, welche endung das adv. facile eigentlich haben müste, oder auf s. 35, wie der inf. zu fieret eigentlich lauten müste. ebenso wenig will es mir gefallen, wenn dem schüler im anfangsunterricht bezeichnungen gegeben werden, die er im spätern unterrichte als unrichtig erkennen würde. ferre, fert, volt sind nicht, wie B. s. 38 u. 39 sagt, 'zusammengezogen' aus ferere usw. auch müste sich ein buch für tertia ganz streng auf den classischen gebrauch beschränken. wenn aber B. auf s. 43 fragt: 'von welchem nom. sing. ist Allobrogas abzuleiten? nach welcher decl. geht das wort sonst (6, 2, 3; 10, 5)?' so kann er doch damit nur sagen wollen, der genannte acc. plur. weise es der 1n decl. zu. in classischer zeit geht das wort aber stets nach der 3n decl. und Caesar decliniert es jedenfalls auch hier nach der 3n griechischen decl.

So weit über einzelheiten der formenlehre. mehr habe ich an B.s lehrgang in der syntax auszusetzen. sein unterrichtsgang müste nach der ganzen anlage des buches die inductive methode nach möglichkeit befolgen. daher müste die regel immer erst dann gegeben werden, wenn mehrere gleichartige beispiele dagewesen sind. die ersten würden dann nur übersetzt. dabei würde vom schüler die einzelne erscheinung ohne ahnung einer regel wahrgenommen. die heranziehung des ersten beispiels bei der übersetzung des zweiten usw. liesze den schüler eine regel ahnen. wäre endlich eine genügende anzahl von beispielen dagewesen, so würde an passender stelle aus ihnen die regel gezogen. diesen gang befolgt B. bei erklärung des acc. c. inf. nicht. die erste derartige construction tritt in § 5 des I cap. Caesars auf. die stelle lautet: 'eorum una pars, quam Gallos obtinere dictum est, initium capit a flumine Rhodano.' an diesen acc. c. inf. knüpft B. sogleich eine erklärung dieser construction. da vermisse ich einmal, wie schon gesagt, die induction. infolge dessen könnte auch bei eingehendster erklärung das verständnis des schülers nicht klar sein, selbst wenn das beispiel an sich leicht wäre. nun ist es aber in wirklichkeit sehr verwickelt. und das ist das zweite, was ich an B.s erklärung auszusetzen habe: er hätte mindestens warten müssen, bis ein geeigneteres beispiel aufgetreten wäre, wie es z. b. in cap. III vorliegt: 'ad eas res conficiendas biennium sibi satis esse duxerunt.' mir wäre auch dieses beispiel für die erklärung noch zu früh gewesen. aber ich vermisse an B.s erklärung des acc. c. inf. auch noch ein anderes. cap. II sagt

Caesar: 'perfacile esse totius Galliae imperio potiri.' dies erklärt B. für einen unvollständigen acc. c. inf. weil 'perfacile est' ein unpersönlicher ausdruck wäre, deshalb fehle bei 'perfacile esse' der accusativ. ganz ähnlich sagt B. zu Caesars cap. X (Caesari renuntiatur Helvetiis esse in animo . . . iter . . . facere): 'in welcher form steht der satz nach renuntiatur? was fehlt dabei? warum?' weshalb, frage ich, soll der schüler etwas lernen, was nicht richtig ist? ist es wirklich unmöglich, dem schüler auch auf dieser stufe schon klar zu machen, dasz in cap. II der zu perfacile esse gehörige accusativ der inf. potiri, im zweiten falle zu in animo esse der inf. facere ist? meine erfahrung läszt dies nicht unmöglich erscheinen. nie aber habe ich mich entschlieszen können eine infinitivconstruction einen satz zu nennen. sie wird im deutschen durch einen satz wiedergegeben, ist aber im lateinischen kein satz, sondern ein satzteil.

Ähnlich stelle ich mich zu der erklärung, die B. für den abl. abs. gibt. darin hat er vollständig recht, dasz es verkehrt ist, denselben als verkürzten satz darzustellen. hieran hat man in der deutsch-lateinischen grammatik auch nur deshalb so zähe festgehalten, weil es für die übersetzung aus dem deutschen sehr bequem ist. mit der notwendigkeit dieser übersetzung musz auch die falsche erklärung fallen und der abl. abs. das werden, was er ist, ein ablativ gewöhnlicher art, verbunden mit einem prädicativen part. oder subst. aber B. erklärt mit ganz wenig ausnahmen alle abl. abs. für ablative der zeit. so z. b. cap. IX 'ut eo deprecatore impetrarent' soll der abl. abs. übersetzt werden: zur zeit, wo er fürbitter wäre; cap. XXII 'equo admisso accurrit' zur zeit des losgelassenen pferdes; cap. XXV 'sinistra impedita pugnare non poterant' zur zeit der behinderten hand, u. a. m. weshalb können diese ablative nicht als das erscheinen, was sie sind, als ablativi modi oder instrumenti oder causae?

Eine andere ausstellung habe ich an der art zu machen, wie B. die indirecte lateinische rede in die directe verwandeln läszt. er behält nämlich auch in der directen rede die 3e person bei. so sagt z. b. cap. VI Caesar von den Helvetiern: 'Allobrogibus sese vel persuasuros . . . existimabant, vel vi coacturos . . .' das soll direct heiszen: 'Allobrogibus vel persuasuri sunt . . . vel vi coacturi.' so konnten doch, ganz abgesehen von der unverständlichen conjugatio periphr., die Helvetier unmöglich zu sich sprechen. denn wer redet sich selbst in der 3n person an? weshalb B. dieser art der directen rede vor der natürlichen den vorzug gibt, verstehe ich nicht. er thut es aber, so viel ich sehe, an allen stellen; vgl. bei ihm s. 41. 43. 48. 51. 56.

Endlich musz ich noch auf die art und weise eingehen, wie B. die regel von der consec. temp. entwickelt. er zieht sie ganz richtig aus gelesenen beispielen heraus. aber einmal sehe ich nicht recht ein, weshalb er auf s. 41 die conjunctive hinschreibt, welche dagewesen sind. denn wenn auf s. XI des vorworts ganz richtig empfohlen wird, den schüler in einem eignen beispielbuch die syn-

taktischen beispiele sammeln zu lassen, so musz ja bei jedem schüler eine geordnete sammlung aller auf s. 41 angezogenen beispiele vorausgesetzt werden, also etwas weit besseres, als was s. 41 bietet. sodann aber halte ich es grundsätzlich für unrichtig, dem schüler neben seiner grammatik noch ein anderes regelbuch in die hand zu geben. es ist gar nicht abzusehen, weshalb die auf s. 41 gegebene regel nicht der an der schule eingeführten grammatik entnommen werden soll. dasselbe gilt von allen regeln, die B. gibt, und auch von den paradigmen, die s. 84—90 zusammengestellt sind. der schüler soll von anfang an lernen, in seiner grammatik zu hause zu sein.

So viel über B.s behandlung der grammatik. dabei habe ich mich absichtlich auf denselben methodischen standpunkt gestellt, den B. selbst einnimmt. nun will ich noch kurz darauf hinweisen, dasz mein eigner methodischer standpunkt in einigen nicht unwesentlichen punkten ein anderer ist.

B. sucht das verständnis des gelesenen zu vertiefen einmal durch mündliche rückübersetzungen, sodann durch tägliche häusliche arbeiten, in welchen die worte der übersetzten stücke vom schüler schriftlich erklärt und gewisse grammatische formen schriftlich gebildet werden. gegen die mündlichen rückübersetzungen habe ich natürlich nichts einzuwenden. die schriftlichen hausaufgaben halte ich in der von B. vorgeschlagenen form nicht für praktisch. was der schüler zu hause schriftlich für den lehrer arbeitet, musz der lehrer zu hause corrigieren. von diesem satze würde ich nie abgehen. die correctur von hausaufgaben in der stunde ist bei 2—3 privatschülern möglich. bei einer classe ist sie unausführbar, sollen nicht ungebührlich viel fehler stehen bleiben und die flüchtigkeit befördert werden. wohl ist es empfehlenswert, dasz die schüler häusliche arbeiten, worterklärungen, formenbildungen u. dgl. machen; aber nicht mehr, als der lehrer sorgfältig zu corrigieren im stande ist. alle andern übungen müssen mündliche sein.

Noch erheblicher weiche ich in einem andern punkte von B. ab. eine lange erfahrung hat mich gelehrt, dasz es nicht praktisch ist, die lectüre zu beginnen, ehe noch einige kenntnisse der formlehre vorhanden sind. weshalb die art der formenerarbeitung aus der lectüre, wie sie Perthes wünscht und auch B. geübt wissen will, den grundsätzen wahrer induction nicht entspricht, habe ich schon 1877 im programm des Celler gymnasiums nachzuweisen gesucht. und die art, wie B. die formen erarbeitet, hat mich in der damals geäuszerten ansicht nur bestärkt. B. entwickelt z. b. die 1e decl. in nr. 1 seines buches an den beispielen 'Gallia, divisa, quarum, unam, Belgae, aliam, tertiam, Celtae, linguā, nostrā'. so musz er doch ganz aus sich heraus sagen, welcher casus 'linguā' ist, und die endungen des gen., dat. sing., acc., dat., abl. plur. ohne beispiel aus sich heraus dem schüler geben. ist es da nicht viel natürlicher, dasz man das betr. beispiel der grammatik aufschlagen und daraus den schüler die

endungen finden läszt? mit einem worte: bevor man zur lectüre geht, gebe man ohne jede lectüre an der hand der grammatik und einiger aus der spätern lectüre gezogenen beispiele ein gerippe der grammatik. ist das im besitze des schülers, dann erst gehe man zur lectüre und fülle im laufe derselben dieses gerippe immer mehr aus. man wende mir nicht ein, dasz die lectürelose durchnahme der grammatik den schülern langweilig ist. wie unsere langjährige erfahrung ganz unwiderleglich bewiesen hat, bringen alle schüler, auch die tertianer, der neuen sprache ein so lebhaftes interesse entgegen, dasz man mit ihnen sehr wohl einige wochen ohne lectüre nur grammatik treiben kann, ohne sie zu ermüden. und in 3—4 wochen müste nach meinen hiesigen erfahrungen der tertianer sich ganz bequem das gerippe der grammatik aneignen können, das B. auf s. 84. 85. 86. 89 und 90 zusammengestellt hat, nämlich die fünf declinationen und indicative praes., perf., imp., plusqpf. und den inf. praes. act. und pass. dabei müste er auch von allen indicativen sogleich alle personen lernen. denn das herausgreifen blosz der dritten personen schadet der systematischen einsicht, ohne wesentlich zeit zu ersparen. zugleich könnten bei diesem einüben der formlehre mindestens 120 vocabeln der ersten Caesarcapitel gelernt und damit die schnelligkeit der lectüre wesentlich gefördert werden. und das halte ich für einen bedeutenden gewinn.

Während der lectüre müste das vor derselben erlernte gerippe befestigt und mit fleisch umkleidet werden. und dabei würde sich die induction leicht noch gründlicher durchführen lassen, als B. das thut. um dies zu erreichen, müste einiges an B.s buche geändert werden. es müsten nämlich an geeigneten stellen alle formen wiederholend zusammengestellt werden, aus denen eine inductive erweiterung des gelernten abgeleitet werden soll, und zwar müste die zusammenstellung in paradigmenform geschehen. z. b. hinter cap. III das relativum:

sing.	nom.	qui	quae	quod
	gen.	cuius		
	acc.		quam	
	abl.		qua	
plur.	nom.	qui		quae
	gen.		quarum	
	abl.		quibus	

hieraus liesze man ablesen, was sich ablesen läszt (das fem. geht nach der 1n decl., also acc. plur.? ferner: neutr. acc. sing. und plur.?). sodann liesze man die grammatik aufschlagen und an dem da gebotenen ganzen beobachtungen machen. dadurch würde auch die für den lehrer manchmal etwas ermüdende weitläufigkeit des B.schen buches vermieden werden können. solche beobachtungen am ganzen haben aber sehr viel bildendes, zumal wenn sie nach der beobachtung von bruchstücken erfolgen, die man sich selbst erarbeitet hat.

Fasse ich das gesagte zusammen, so möchte ich zwar an dem Baethckeschen buche im einzelnen und in der ganzen methode manches geändert wissen, wenn ich es als schulbuch verwenden sollte, glaube aber, dasz auch so, wie es vorliegt, es allen lehrern zu näherer einsicht empfohlen werden musz. denn es liefert den beweis, dasz der tertianer sogleich beim anfangsunterricht recht wohl mit der lectüre des Caesar beginnen kann.

Wismar. Bolle.

36.

A. Wittneben: tafelförmiger leitfaden für den geschichtsunterricht auf höheren lehranstalten. i. heft: morgenländische völker und classisches altertum. Leipzig, verlag von Julius Bädeker. 1890. VII u. 96 s. 8.

Die grundsätze, nach denen Wittnebens leitfaden entworfen ist, hat der verfasser selbst im 17n hefte der lehrproben und im vorworte kurz dargelegt. er stellt mit recht an eine geschichtstabelle die anforderung, sie dürfe nicht nackte thatsachen ohne andeutung ihrer inneren verbindung bringen, sondern müsse, ihrer specifischen zahlennatur entkleidet, als 'geschichte im zifferngewande' empfunden werden. daher müsse sie überall die innere gliederung der gröszeren und kleineren historischen einheiten, vor allem auch die kriege und feldzüge, anschaulich machen, und indem sie dem allgemeinen gange und geiste der geschichte folge, 'ihren vorrat an weltbegebenheiten nach ursache und wirkung unter naturgemäszen gesichtspunkten so unterbringen, dasz sie keimfähige samenkörner historischen denkens ausstreut'. dagegen seien chronologische, geographische, culturgeschichtliche, militärische und andere besondere zusammenstellungen ganz dem lehrer vorzubehalten; die tabelle habe nur, ohne den schüler der gefahr des dictierens auszusetzen, 'den unentbehrlichen niederschlag des unterrichts als bleibenden grundstock für die einzelerinnerungen' festzulegen und 'für ausgibigere schilderung von vorgängen und zuständen, sowie für fruchtbare verarbeitung des stoffes und für besondere zusammenstellungen' kräfte frei zu machen. sie stehe, da sie lediglich 'der logik der thatsachen' folge, jeder unterrichtsweise unbefangen gegenüber.

Der stoff der tabelle sei nach den lehrplänen — also damals nach denen von 1882 — zu begrenzen. die staatliche entfaltung der völker mit den führenden personen gebe den hauptfaden der darstellung; culturgeschichtliche strömungen seien nur so weit zu berücksichtigen, wie sie historisch begleitend oder bestimmend mitwirken. es sei zweckmäszig, zur anregung begabterer schüler jedem abschnitt kurze quellenangaben hinzuzufügen, namentlich aus den in der schule gelesenen schriftstellern.

Einem solchen tabellenwerke, das in dispositionsform möglichst übersichtlich, aber doch zugleich in der natürlichen entwicklung (genetisch) dem schüler die wichtigsten ereignisse der geschichte vor augen führt, möchte nun Wittneben die führung im unterrichte zuweisen. daneben wünscht er ein historisches lesebuch, 'dessen originalartikel aus hervorragenden deutschen geschichtswerken, um die jeweilig leitenden gesichtspunkte gruppiert, vor dem schüler ein plastischeres und lebensvolleres bild der zeiten und personen entrollen würden, als es die ausführlichsten lehrbücher vermögen'.

Der tabellarische leitfaden soll die schüler von IV bis I begleiten und so die bisher so schmerzlich vermiszte einheit im geschichtsunterricht herstellen. gerade die dispositionsform und nur sie scheint Wittneben hierzu geeignet; 'denn sie gestatte nicht nur die kürzeste fassung ohne unklarheit, sondern wahre auch da, wo je nach dem bedürfnis der einzelnen unterrichtsstufen ausgewählt werden müsse, immer am besten den geschichtlichen zusammenhang'. offenbar sei es sehr vorteilhaft, durch sie einen einheitlichen rahmen zu gewinnen, in den der schüler im fortschritt des unterrichts die wissenschaftliche zufuhr immer wieder einfüge; überdies sei das auch örtlich vorschwebende gedankenbild, das die tabelle darbiete, der mächtigste hebel für das gedächtnismäszige lernen. doch sei weder der fachconferenz noch dem einzelnen lehrer durch bezeichnung der aufgaben für jede classenstufe im druck oder am rande vorzugreifen.

Nach diesen gesichtspunkten hat der verfasser sehr sorgfältig gearbeitet und dabei noch besonders danach gestrebt, die weltgeschichtliche entwicklung von Homer bis in die gegenwart als eine grosze und ununterbrochene einheit erscheinen zu lassen; denn es gilt ihm mit recht, den gesichtskreis des schülers auszudehnen, indem er ihn empfinden läszt, wie die gegenwart unter dem einflusz der jahrtausende sich gebildet hat. allein so viel richtiges auch in den obigen grundsätzen liegt, und so geschickt sie auch durchgeführt sind, es bleibt doch zweifelhaft, ob man einem solchen tafelförmigen leitfaden die führung im unterrichte überlassen darf.

Ein pädagogisch verfahrender geschichtsunterricht wird doch damit beginnen, den stoff in seiner natürlichen reihenfolge anschaulich darzubieten; dann wird er mit den schülern überlegen, wo die haupt- und haltpunkte in den vorgeführten begebenheiten liegen, welches ihre gliederung, ihre ursachen, ihre wirkungen sind; endlich wird er das neue mit früher erworbenen vorstellungen in möglichst manigfaltige beziehungen setzen. folgt man nun Wittnebens leitfaden, so kann man diesen gang nicht stets einhalten. denn man kann seine anordnung der ersten darbietung nicht immer zu grunde legen, weil er nicht selten die natürliche zeitfolge durchbricht, teils in gröszern abschnitten wie der pentakontaetie und dem römischen ständekampfe, teils in zahlreichen einzelheiten, z. b. der griechischen

coloniengründung, die er im anschlusz an die völkerwanderung gleich bis ins sechste jahrhundert verfolgt, um dann wieder zu Lykurg zurückzugreifen. bisweilen bewahrt er zwar die zeitfolge, bringt aber inhaltlich verwandtes in verschiedene gedankenreihen; so werden die griechischen nationalspiele teils s. 27, teils s. 24 erwähnt. aber — und das ist das entscheidende — auch dann, wenn man genau der anordnung Wittnebens folgen könnte, ohne von der natürlichen ordnung der dinge abweichen zu müssen, dürfte der leitfaden doch diese anordnung nicht enthalten, sondern nur die stoffliche grundlage dazu, also nicht dispositionen, sondern zusammenhängende erzählung und schilderung. denn böten wir den schülern die dispositionen vorher gedruckt dar, die wir mit ihnen entwickeln wollen, so würde die ganze bearbeitung sofort eine scheinarbeit werden. wenn es also wünschenswert ist, die ergebnisse der bearbeitung als 'grundstock für die einzelerinnerungen' durch die schrift festzuhalten, so ist nicht der leitfaden, sondern das systemheft der schüler der richtige ort dafür. die 'gefahr des dictates' ist das geringere übel, läszt sich auch durch vorsichtige handhabung so vermindern, dasz sie selbst für den sextaner nicht zu grosz ist.

Besonders bedenklich scheint mir aber der gedanke, den tafelförmigen leitfaden auch in der quarta schon zu gebrauchen. für den quartaner ist die anschauliche erzählung interessanter begebenheiten noch das beste am geschichtsunterricht, und seine hauptleistung ist noch die naivlebendige wiedererzählung des gehörten in der folgenden stunde. dafür aber braucht er als stütze eine zusammenhängende darstellung; eine blosze disposition würde ihm wenig helfen. was sollte er z. b. damit machen, wenn er s. 19 in Wittnebens leitfaden über die messenischen kriege fände: Messenien wird in zwei kriegen erobert trotz Aristodemos und Aristomenes? oder über die schlacht bei Marathon s. 25: niederlage der Perser bei Marathon durch Athener und Platäer unter führung des Miltiades? würden solche trockene, kurze sätze genügen, um ihm das ganze lebendige bild mit seinen einzelzügen wieder ins gedächtnis zu rufen? bisweilen aber würde ihn die disposition sogar stören, nämlich wenn er daraus auswählen müste, oder wenn sie das zusammengehörige auseinanderrisse. beides aber ist in Wittnebens leitfaden der fall. namentlich in den abschnitten über die staatsverfassung, aber auch sonst nicht selten müste der quartaner das für ihn passende erst heraussuchen. anderseits enthält Wittnebens tabelle z. b. in der römischen königsgeschichte das für ihn angemessene nicht. denn das sagen- und anekdotenhafte, das in unserer überlieferung der alten geschichte mit dem historischen vermischt ist, darf auf dieser stufe noch nicht ausgeschlossen werden. deshalb sind auch zweifel wie der an dem werke Lykurgs in quarta noch nicht am platze. endlich ist dem quartaner die dispositionsform, deren handhabung er eben erst im deutschen unterricht zu lernen beginnt, noch viel zu fremd. nicht

einmal klarheit wird sie ihm bringen, denn er kann sich in den vielen zahlen und buchstaben mit den abgerissenen sätzen dahinter noch nicht zurechtfinden; noch weniger aber wird er einen leitfaden in solcher form gern lesen, und darauf kommt doch auch etwas an. zudem sind der ausdruck und satzbau — teilweise eben infolge der dispositionsform — nicht einfach und kindlich genug. David Müllers leitfaden trifft inhalt und ton für die anfangsstufe bei weitem besser. man vergleiche z. b. den abschnitt über die Lykurgische verfassung bei Wittneben und bei David Müller. bei ersterem erscheinen die besitz- und bevölkerungsverhältnisse als die grundlage der staatseinrichtung, wie es für die oberclassen natürlich ist, zuerst, dann als hauptsache und mittelpunkt die darstellung der staatsverfassung selbst, wobei das königtum in seinem verhältnis zum achäischen sowie in seiner stellung zur 'oligarchischen' gerusie und zur 'aristokratischen' Spartiatengemeinde geschildert und auch das ephorat und seine wachsende macht erwähnt wird. endlich tritt hinzu als ein dem Spartanerstaat eigentümliches merkmal die bestimmung des gesamten lebens der Spartiaten durch den staat, und zwar 1) die erziehung der kinder, 2) das feldlagerleben der männer, 3) die wehrpflicht. genau derselben anordnung folgt Schiller in seinem leitfaden für die oberen classen; David Müller dagegen richtet in einer kurzen einleitung den blick auf den streit der beiden königsgeschlechter und die unzufriedenheit der unterworfenen Nichtdorier und leitet daraus die notwendigkeit her, gesetze zu geben, durch die 'ernst, kraft, zucht und gesetzessinn' dem ganzen volke anerzogen werden könnten. dann kommt zuerst ganz kurz die verfassung; die beiden könige, deren gesamtherschaft als ausgleich ihres haders erscheint, die aus ehrwürdigen besonnenen alten gebildete und deshalb gehorsam findende gerusie und die volksversammlung werden kurz erwähnt. 'vor allem aber' — heiszt es weiter — 'sorgte Lykurg, dasz kriegsmut bei den männern, gehorsam bei knaben und jünglingen sei.' und nun folgt das leben der knaben bis zum 18n, der jünglinge und männer vom 18n jahre an, sowie das leben der weiber und mädchen. dies ist der mittelpunkt der darstellung und am meisten ausgeführt; einen anhang dazu — denn das leben hängt ja davon mit ab — bilden die besitz- und bevölkerungsverhältnisse. zum schlusz folgt die schöne erzählung, wie Lykurg die Spartaner an die befolgung seiner gesetze zu binden suchte. so schiebt also David Müller mit feinem tacte die motive des gesetzgebers und die teile der staatseinrichtungen in den vordergrund, welche dem verständnis des knaben am nächsten liegen, und danach bestimmt sich seine von der Wittnebens so weit abweichende anordnung und auswahl des stoffes. als ziel der ganzen darstellung aber erscheint bei ihm die lebensvolle anschauung der groszen persönlichkeit mit ihren thaten, bei Wittneben das verständnis der einrichtung nach ihrem causalen zusammenhange. ähnlich ist es natürlich überall, und überall wird es aufs neue klar, was eigentlich doch

selbstverständlich sein sollte, dasz für quarta und secunda oder prima nicht ohne zwang derselbe leitfaden angewandt werden kann. nicht einmal das gerippe der darstellung, die nackte disposition, ist für beide stufen gleich. übrigens erkennt auch Wittneben selbst an, dasz sein buch hauptsächlich für die oberstufe passe, und hier, nicht in quarta, hat er es erprobt.

Natürlich soll hiermit nicht gesagt sein, dasz man gruppierende zusammenfassungen in dispositionsform in quarta überhaupt noch nicht machen solle; man entwickele sie im gegenteil recht häufig mit den schülern, aber nach der zusammenhängenden wiedererzählung der thatsachen und mündlich, etwa unter feststellung der hauptsachen durch stichworte an der tafel; eventuell mag ein kurzes dictat in das systemheft gegeben werden. denn es gilt doch wie überall so auch im geschichtsunterricht auf der unterstufe zuerst und vor allem eine anschauliche auffassung des inhalts zu bewirken, die denkende durchdringung desselben soll erst allmählich angebahnt werden. anders ist es nun allerdings auf der oberstufe. ist der unterricht bis dahin seiner aufgabe gewachsen gewesen, so müssen die thatsächlichen kenntnisse in der hauptsache vorausgesetzt werden können, auch müssen an der schriftstellerlectüre bereits ausgeführte bilder aus der geschichte der für die schule in betracht kommenden culturvölker herausgearbeitet sein; hier kann es also angemessen erscheinen, den unterricht gleich mit gruppierender darstellung zu beginnen, und als leitfaden dazu den schülern dispositionen nach der art der von Wittneben aufgestellten in die hand zu geben. dennoch würde ich auch hier noch eine zusammenhängende darstellung vorziehen, wie sie Schiller in seinem kürzlich erschienenen leitfaden[1] gibt, zumal in der wirklichkeit die eben bezeichneten voraussetzungen durchaus nicht immer zutreffen. ich würde auch mit Schiller eine ausgeführtere darstellung der geschichte für die oberstufe, besonders soweit sie culturzustände schildert, gar nicht ausschlieszlich für den eigentlichen geschichtsunterricht bestimmen, sondern wünschen, dasz der alt- und neusprachliche und der deutsche unterricht am gebrauche derselben teilnähmen. tabellen aber hat Schiller seinem leitfaden gar nicht beigefügt, da ein pädagogisch verfahrender unterricht sie durch reihen- und gruppenbildungen ersetzen müsse. damit scheint mir freilich der wert der tabelle zu gering geschätzt zu sein.

Was ferner das historische lesebuch betrifft, dem Wittneben die ergänzung und belebung der kurzen sätze seines leitfadens überlassen möchte, so zweifle ich, ob im geschichtsunterricht selbst neben der darbietung und verarbeitung des in der tabelle zusammengefaszten stoffes noch zeit bleibt, es zu verwerten. vielleicht, meint Wittneben, wäre damit auch die frage eines deutschen lesebuchs

[1] Schiller-Prutz 'leitfaden für den geschichtlichen unterricht in den oberclassen höh. lehranstalten' teil I. Berlin, Grote, 1891.

für die oberclassen ihrer lösung näher gebracht. der deutsche unterricht soll also, wie es scheint, ergänzend eintreten. aber das kann er doch nur, soweit sein eignes natürliches stoffgebiet mit dem des geschichtsunterrichts zusammenfällt, d. h. soweit schilderungen deutschen landes und volkes, deutscher bildung, sitte, sage, dichtung und geschichte zu geben wären. auch ich glaube, dasz der deutsche unterricht diese aufgabe, die einführung in die deutsche geschichte zu ergänzen, geradezu als eine seiner hauptaufgaben betrachten sollte. ich gehe aber noch einen schritt weiter: ich meine, auch der übrige sprachunterricht sollte es entsprechend machen, so dasz überall die schriftstellerlectüre hauptsächlich durch die rücksicht auf die geschichte bestimmt und das geschichtliche interesse, wie Frick es ausdrückt, 'das rückgrat für den gesamtkörper der höheren schulbildung' würde.[2] auch Wittneben sagt, die füllung der kurzen sätze seines leitfadens über die litterarischen strömungen hätten litteraturdenkmäler zu geben. so scheint mir also ein besonderes historisches lesebuch überflüssig zu sein, wenn nur die schriftstellerlectüre in allen schulsprachen mit dem geschichtsunterricht in der rechten weise zusammenarbeitet.[3]

Mit der stoffauswahl Wittnebens kann ich mich ebenfalls nicht vollständig einverstanden erklären. sollen wirklich keimfähige samenkörner historischen denkens ausgestreut werden durch genetische darstellung des stoffes, so dürfen dem culturgeschichtlichen element gegenüber die kriegsgeschichte und die führenden personen nicht so stark hervortreten wie bei Wittneben. in dieser beziehung trifft Schillers leitfaden das richtige. er hat von den beiden ersten punischen kriegen allerdings 17 seiten gegen 6 bei Wittneben, aber vom kriege gegen Pyrrhus z. b. nur eine gegen etwa $^3/_4$ bei Wittneben, von den Samniterkriegen und dem letzten Latinerkriege ebenfalls eine gegen $1^1/_3$ bei Wittneben, obwohl er in zusammenhängender rede, nicht in dispositionsform geschrieben ist. denn nur die hervorragendsten ereignisse der äuszeren geschichte, zumal wenn sie wie die punischen kriege zugleich eine grosze wendung im gesamten volksleben bewirken, sind in der schule ausführlicher zu behandeln, sonst ist gerade auf das zuständliche in staat und gesellschaft, auf bildung und cultur das hauptgewicht zu legen, weil hier einerseits die tiefsten motive der entwicklung liegen, anderseits die äuszeren ereignisse erst durch das masz ihres einflusses auf das volksleben gröszere oder geringere bedeutung erhalten. will man aber umfassende culturbilder mit den schülern herausarbeiten, so braucht man vor allem genügende zeit; alles irgend entbehrliche an thatsachen der äuszern

[2] vgl. lehrproben hft. 28 s. 17.
[3] vgl. meine schrift 'die Berliner decemberconferenz und die schulreform' s. 42—48. 93—95.

geschichte musz daher ausgeschieden, alle für den gesamtverlauf der welt- bzw. der einzelnen volksgeschichte weniger bedeutenden abschnitte müssen unerbittlich gekürzt werden; auch dürfen wir nicht weiter zurückgehen als auf die relativen wurzeln unserer heutigen europäischen bildung, d. h. bis auf die Hellenen; der orient und Ägypten gehören nicht in den kreis der schulgeschichte. sie sind nur gelegentlich bei der griechischen und römischen geschichte zu berühren. der hauptzweck des geschichtsunterrichts auf der schule ist ja anbahnung eines geschichtlichen verständnisses der gegenwart, dazu aber ist eine besondere behandlung der völker des orients und der Ägypter überflüssig. nur eine zufällige gunst in dem früheren lehrplan des gymnasiums liesz es unbedenklich erscheinen, sie nicht auszuschlieszen. denn in untersecunda wurde ja bisher nur die griechische geschichte behandelt, deren stoff verhältnismäszig wenig reich ist. auch bei Wittneben nimmt die geschichte des orients mit der griechischen zusammen nicht einmal so viel raum ein wie die römische allein. aber diese günstige lage ist seit einführung der lehrpläne von 1891 verschwunden.

So glaube ich also nicht, dasz man mit Wittneben einem tafelförmigen leitfaden die führung des geschichtsunterrichts und einem historischen lesebuche die füllung und belebung der kurzen angaben desselben überlassen soll. vielmehr würde ich dem unterricht ein hilfsbuch zu grunde legen, welches in zusammenhängender erzählung und schilderung den anschaulichen stoff zur bearbeitung darbietet, soweit ihn der schüler sich dauernd einprägen soll; in dispositionsform ausdrückbare reihen und gruppen würde ich im mündlichen unterricht mit den schülern entwickeln. nur auf der oberstufe mag das hilfsbuch nach Wittnebens vorschlage gestaltet werden, wenn mir auch eine form wie die des jüngst erschienenen leitfadens zur alten geschichte von Schiller vorzuziehen scheint. statt des von Wittneben empfohlenen historischen lesebuchs aber würde ich die schriftstellerlectüre im gesamten sprachunterricht als ergänzung des geschichtsunterrichts verwerten. nur ein quellenbuch nach Schillings vorbilde wäre neben dem hilfsbuch wünschenswert. gleichwohl halte ich Wittnebens arbeit keineswegs für vergeblich, sondern vielmehr für ein vortreffliches hilfsmittel bei der vorbereitung des lehrers. auch für quarta musz die geschichtserzählung, wenn sie leicht auffaszbar sein und zu reihen- und gruppenbildungen eine geeignete grundlage bieten soll, klar und übersichtlich geordnet sein. dafür bietet Wittnebens leitfaden vortreffliche vorbilder. namentlich aber enthält er eine fülle von anregungen für allerlei zusammenfassungen in den oberclassen; ich weise nur auf die inhaltreichen abschnitte über land und volk hin, welche den hauptteilen des buches vorangeschickt sind. auch zur benutzung bei gröszeren häuslichen wiederholungen — etwa vor der reifeprüfung — ist er weit empfehlenswerter als manche andere tabellenwerke. ich möchte daher zu seiner weitern vervollkommnung wenigstens etwas beitragen

und füge noch einige bemerkungen über einzelheiten in form und inhalt hinzu.

Nicht immer ist die gewählte anordnung sachlich richtig. der spartanische staat ist nicht in der Lykurgischen gesetzgebung gegründet, sondern diese ist das ergebnis seiner inneren entwicklung in der ältesten zeit. auch läszt sich, wie Wittnebens eigne darstellung zeigt, die nachlykurgische entwicklung des staates nicht wohl von der schilderung der verfassung Lykurgs trennen. sowohl die zusatzrhetra der könige Theopompos und Polydoros nebst der reform Geilons, wie auch die spätere entwicklung des königtums und des ephorats werden in dem abschnitt von der gründung des spartanischen staates schon berührt. anderseits sieht man nicht ein, weshalb die syssitia, die bildungsmittel, der ausschlusz des verkehrs, die κρυπτεία nicht bei Lykurg, sondern erst in dem folgenden abschnitt über 'innere und äuszere entwicklung des spartanischen staates' erwähnt werden. ich würde daher folgende anordnung vorschlagen: I. verfassung des spartanischen staates in der sog. Lykurgischen gesetzgebung, II. äuszere entwicklung des spartanischen staates. unter I. würde ich teilen wie Wittneben, nur bei a) das verhältnis der Spartiaten zu den periöken und heloten [II. 2) a)], bei d) das in II. 1) a) bis c) gesagte zusetzen; in II. würde ich gliedern: das machtgebiet des spartanischen staates wurde erweitert: 1) durch eroberung, 2) durch conföderation, 3) durch eingriffe in die innere entwicklung anderer staaten zu gunsten der adelsvorrechte. in der vorbemerkung oben auf s. 18 würde ich ferner c) β) so fassen: daraus folgt αα) die einseitige richtung des spartanischen staates auf kriegerische tüchtigkeit, ββ) die starre durchführung der alleinberechtigung der dorischen kriegerkaste im staate. endlich als ergebnis (vgl. s. 19 unten) würde ich bezeichnen: vorherschaft der Spartaner in Griechenland, gestützt auf den peloponnesischen bund mit dem vororte Sparta.

Auch an andern stellen drückt Wittnebens anordnung die sache nicht zutreffend aus; bisweilen liegt aber auch ein fehler in der form. so sind auf s. 38 oben die teile a) und b) nicht wirklich unterteile zu 3); denn die vorbemerkungen 1) bis 3) beziehen sich auf den ganzen abschnitt über Thebens übergewicht, a) und b) aber enthalten die beiden hauptthatsachen der inneren umwälzung in Theben, welche für Thebens aufschwung die grundlage bildete. hinter 3) wäre also etwa eine überschrift einzuschieben: I. innere umwälzung in Theben. nachher müsten dann I. und II. in II. und III. verwandelt werden.

Die anordnung der Pompejanisch-Cäsarianischen zeit beruht auf der unterscheidung der hauptabschnitte in der geschichte des Pompejus und nachher des Cäsar. alle überschriften der hauptteile stimmen mit diesem einteilungsgrunde, nur s. 78 II ist bezeichnet: Pompejus als staatsmann, als ob nach den verschiedenen

arten der öffentlichen thätigkeit des Pompejus geordnet wäre. es müste heiszen: Pompejus entwurzelt die Sullanische verfassung.

Ähnliche formale mängel finden sich auch sonst mehrfach, doch ist es nicht möglich, sie hier alle aufzuzählen; nur eines sei noch erwähnt: der recht häufige misbrauch mit dem worte ergebnis. so wird als ergebnis des peloponnesischen krieges auf s. 33 ff. nicht bezeichnet, was der friede von 404 den Athenern brachte, auch nicht, dasz die vorherschaft Spartas in Griechenland nun aufs neue entschieden war; dagegen auszer der vorläufigen vernichtung von Athens macht und wohlstand auch die bescheidene nachblüte, zu der sich Athen bald wieder ermannte, und — was das seltsamste ist — die gesamte blüte der attischen und zum teil auch der nichtattischen griechischen kunst, litteratur und philosophie, darunter selbst Herodots geschichtschreibung und die älteren philosophen auszerhalb Athens wie Thales usw. ähnlich erscheint s. 42 ff. als ergebnis des kampfes Philipps II gegen die Griechen nicht allein das ende der griechischen freiheit und Philipps stellung als ἡγεμὼν αὐτοκράτωρ, sondern auch die unterbrechung seiner panhellenischen politik durch seine ermordung und — wieder wie auf s. 33 ff. — die ganze kunst, wissenschaft und litteratur der zeit Philipps und kurz nach Philipp; endlich sogar die einleitung der weltherschaft des Hellenismus durch Alexander den groszen.

Der ausdruck ist meist klar und correct, bisweilen aber verleitet die dispositionsform zu seltsamem, gezwungenem deutsch z. b. s. 19: überschusz an kriegerischer kraft . . . begnügt sich, nachdem man die schwierigkeiten einer eroberung von Arkadien und Argolis eingesehen, Spartas machtkreis durch vereinbarung auszudehnen. wie hier bei dem worte überschusz fehlt der artikel auch sonst nicht selten, z. b. s. 25: in form von symmachie. auf s. 38 ist in den worten: 'Theben übernimmt die bisher spartanische rolle' der ausdruck 'bisher spartanische' nicht klar.

Ich schliesze mit dem wunsche, dasz das unternehmen Wittnebens weitergeführt werden möge, wenn es mir auch für den vom verfasser selbst gewollten zweck nicht geeignet scheint.

Hannover. F. Hornemann.

37.

Köhler: über die geschichte der Marienkirche zu Bernburg. programmabhandlung 1891.

Prof. Köhler, der in dem programme des realgymnasiums zu Bernburg schon eine wertvolle arbeit über das kloster der Marienkirche zu Bernburg veröffentlichte, gibt ebenda 1891 in seiner geschichte der Marienkirche einen weitern dankenswerten beitrag zur anhaltischen altertumskunde. die kirche Beatae Mariae Virginis soll

zwar nach ihren schriftlichen angaben von Gero, dem erbauer der kirche zu Gernrode gegründet sein, ist aber erst im 12n oder 13n jahrhundert erbaut und wohl infolge des damals sehr starken Mariencultus der jungfrau Maria gewidmet worden. aus der ältesten zeit stammen der untere teil des turmes und die westseite; der mittlere teil der kirche gehört einem spätern, der hohe chor dem 15n jahrhundert an. der erdboden um die kirche herum ist gleich den umliegenden straszen nachträglich erhöht, so dasz die kirche wie eingesenkt erscheint. 1512 zerstörte ein blitz den turm bis auf das mauerwerk. die älteste der vier glocken hat eine inschrift, deren jahreszahl Köhler 1173 liest, richtiger wohl 1473. als älteste glocke der nächsten umgebung galt die des dorfes Gröna von 965. die älteste urkunde von 1298 sowie spätere schriften, lehnsbriefe u. dgl. zeigen, dasz die kirche unter der gerichtsbarkeit des erzbischofs von Magdeburg stand. die lehnsgerechtsame des erzstifts wurden von dem groszen kurfürsten beseitigt.

Die kirche hatte vier altäre: 1) aller-heiligen-gottes, 2) unserer lieben frauen, 3) der heiligen drei könige, 4) des erzengels Michael; 1) und 4) mit zahlreichen reliquien. der plebanus hatte vier priester als capläne, ihre gehilfen und zwölf scholaren unter sich. priester, denen ein altar überwiesen war, hieszen altaristen. der letzte katholische pleban, Joh. Dittmann, soll sich bei einführung der reformation unter mitnahme verschiedener urkunden in ein kloster zu Halberstadt geflüchtet haben. katholische priester und altaristen sind bis 1526 aufgeführt; einer von ihnen, Joh. Goth, wurde erster lutherischer diaconus. das wandelglöckchen, welches in dem türmchen über dem hohen chore hieng und bei den messen geläutet wurde, gab den bewohnern der stadt fast täglich veranlassung sich zu bekreuzen und die heiligen anzurufen. legenden werden viel, predigt kaum erwähnt, katechisation und jugenderziehung gar nicht. ablasz war reichlich vorhanden. schon 1298 erhielt die kirche aus Rom 40 tage ablasz und später aus Magdeburg zu verschiedenen zeiten noch zusammen 160 tage, fast immer 'aus gottes barmherzigkeit und im vertrauen auf das ansehen Petri und Pauli'. der ablasz wurde erlangt durch kirchenbesuch an den festtagen, messehören, andächtiges beten des ave Maria, begleitung des plebans zu letzten ölungen, umschreitung des kirchhofs unter gebeten für die verstorbenen, vermächtnisse an kirche und priesterschaft. unter den festlichkeiten wird die kirchweih hervorgehoben. zu ihr kam als vertreter des erzbischofs ein weihbischof. bei der ersten weihe umschritten er und einige priester die kirche dreimal mit fahnen und kreuzen und besprengten sie mit weihwasser, worauf er mit dem krummstabe an die thür klopfte und sprach: 'machet die thore weit' usw. von innen heraus erklang es: 'komm herein du gesegneter des herrn.' in der kirche, wo kreuzweis asche gestreut war, folgten messe und responsorien. die weihen wurden unter groszem zulaufe gefeiert; es wurden messen gelesen, geschenke gebracht und festlich gespeist. bei den weihnachtsmetten

wurde durch ein loch im kirchenboden eine wiege gerade vor den hauptaltar herabgelassen und diese bei orgelspiel bewegt. am stillen freitage wurde ein kreuz zu grabe getragen, das in der osternacht wieder aufgenommen wurde.

Von besonderem interesse sind die nachrichten über den caland. im 13n jahrhundert entstand, wahrscheinlich in Sachsen, eine brüderschaft, die fratres calendarii oder kurzweg der caland hiesz, weil sie sich am ersten tage des monats versammelte. ihr zweck bestand in gemeinsamen andachtsübungen und festen, gegenseitiger unterstützung, guten werken, almosenspendung usw. auch sorgte die gesellschaft für eine feierliche beerdigung ihrer mitglieder und seelenmessen. die gesellschaft konnte aus clerikern und laien, männern und frauen bestehen. der vorstand, dechant, hatte einen cassenführer, kämmerer, unter sich. die gesellschaft stand unter der aufsicht des diöcesanbischofs, war aber durchaus nicht klösterliche oder ordensgesellschaft, sondern frei. aus den überschüssen der casse wurde bei den zusammenkünften ein mahl bestritten. zuletzt arteten diese mahle in arge schwelgereien aus, so dasz calendern gleichbedeutend wurde mit schwelgen. die reformation hob den caland auf. den caland zu Bernburg stiftete Bernhard III 1375, damit die brüderschaft jährlich zweimal seelenmessen für seiner vorfahren und nachfolger seelenheil läse. zuerst auf cleriker beschränkt, wurde die stiftung von dem erzbischof Albrecht IV dahin erweitert, dasz auch laien, männer und frauen beitreten konnten. er drohte denen, welche die brüder schädigen würden, ewige verdammnis an, bedang sich aber eine gedächtnisfeier für sich und seine nachfolger aus. kirchliche handlungen wurden bei offenen thüren vorgenommen, aber excommunicierte davon ferngehalten. bei der einführung der reformation fiel das vermögen der gesellschaft an die Marienkirche. ein kelch des calands ist noch im besitz des hospitals zu Bernburg, aus silber und schwer vergoldet.

Zum zwecke einer erhöhten feier des fronleichnamsfestes bildete sich auch in Bernburg eine brüderschaft des leibes Christi, der sich auch fürsten und fürstinnen anschlossen. die brüderschaft bestand aus männern und frauen. für die aufnahme wurde ein pfund wachs erlegt. gestorbene mitglieder wurden von den vier jüngsten brüdern zu grabe getragen, wobei alle brüder und schwestern folgten. eine urkunde von 1471 erwähnt ein vermächtnis zu milden zwecken unter der bedingung einer jährlichen kirchlichen gedächtnisfeier für die geberin.

Das nahen der reformation macht sich in den kirchenrechnungen durch immer unpünktlicheres eingehen der einkünfte und eine wachsende zahl von rückständen bemerklich. ihre einführung wird in den mittfasten 1526 stattgefunden haben. die beiden ersten lutherischen geistlichen waren vordem katholische geistliche gewesen; erster superintendent wurde 1538 Gerichius (Geriko), der 'in ausnehmendem ansehen' stand. ehemals mönch, aber aus dem kloster

ausgetreten, war er zuerst tischler geworden und hatte sich dann dem studium zugewandt. über seine nachfolger erhalten wir einige biographische nachrichten. auf betrieb des vierten derselben, Dragendorps, wurde 1589 die teufelsbeschwörung bei der taufe abgeschafft. der letzte lutherische superintendent Francius war ein 'zornsüchtiger schmäher und eiferer wider das reformierte bekenntnis'. schlieszlich wurde ihm die canzel verboten und 'willig geld dargereicht', damit er Bernburg verliesze.

Die beziehungen des fürstenhauses zur Pfalz werden immer merkbarer. 1596 wurde auf betrieb des superintendenten Polus der hochaltar abgebrochen, das erste abendmahl mit brotbrechen ausgeteilt und alles abgeschafft, was an kleidern, bildern und gebräuchen aus dem papsttum stammte. von 1597 an erscheint der widerstand verschiedener geistlicher gegen das reformierte bekenntnis gebrochen. 1600 erfolgte die erste reformierte ordination; 1616 wurden auf fürstlichen befehl den predigern die Heidelberger agende und der Heidelberger katechismus 'commendiert' und beide angenommen. der aufsatz schlieszt mit den lebensbeschreibungen Pols, seines nachfolgers Reinhardus und einem lateinischen gedicht Reinhards.

Bernburg. W. Fischer.

(4.)

GOETHES RÖMISCHE ELEGIEN UND IHRE QUELLEN.

(fortsetzung.)

Der verschwiegen liebende vertraut 'die fülle seines herzens der einsamen natur. aber es sind meist klagen, die sich hier ergieszen:

Prop. I 18, 1 ff.:

Haec certe deserta loca et taciturna querenti,
  et vacuum Zephyri possidet aura nemus:
hic licet occultos proferre inpune dolores,
  si modo sola queant saxa tenere fidem.
. . . .

21 f.: A quotiens teneras resonant mea verba sub umbras,
  scribitur et vestris Cynthia corticibus!
. . . .

31 f.: Sed qualiscumque's, resonent mihi 'Cynthia' silvae,
  nec deserta tuo nomine saxa vacent.

Ovid. Heroid. (XV) 237:

Antra nemusque peto, tamquam nemus antraque prosint.
conscia deliciis illa fuere meis.

Auch hier sind natürlich die Griechen die quelle[36], und Goethe konnte daher direct an seine anthologienzeit anknüpfen, wo

---

[36] Callimachus: Cydippe, wo Acontius seine leiden den einsamen bäumen vertraut.

er sein glück den felsen anvertraut hatte. also nicht Properzisch ist das motiv, wie Heller und Düntzer (erl.) wollen, sondern griechischer form 'genähert'; aber auch nicht das epigramm 'erwählter fels', das Loeper vergleicht, sondern, wie früher[37] erörtert, jenes an frau v. Stein gesandte (a. a. o.): 'was ich leugnend gestehe' usw. liegt zu grunde.

Und nun ist damit eng verknüpft das Midasmotiv, zu welchem die Persiusübersetzung die anregung gab. also nicht 'Wieland im 12n gesange seines neuen Amadis', wie Loeper behauptet, sondern Herder hat 'den stoff für die elegie bequem zurecht gelegt'. was Goethe weiter ausführt, hatte er gewis aus den Metamorphosen (s. o.) noch von seiner jugendzeit her wohl im kopfe; es ist daher, um auf ihren wortlaut verweisen zu dürfen, nicht nötig anzunehmen, dasz Goethe etwa vor der dichtung der elegie die stelle nochmals eingesehen habe.

Met. XI 174—193:

. . . . . nec Delius aures
humanam stolidas patitur retinere figuram:
sed trahit in spatium . . . .
ille quidem celare cupit, turpique pudore
tempora purpureis temptat velare tiaris
(v. 9: ruriculae cepere Phryges . . .)
sed . . . . . .
viderat hoc famulus. qui cum nec prodere visum
dedecus auderet, cupiens efferre sub auras,
nec posset reticere tamen, secedit humumque
effodit, et domini quales aspexerit aures,
voce refert parva, terraeque inmurmurat haustae
. . . .
creber harundinibus tremulis ibi surgere lucus
coepit et . - . . .
prodidit agricolam: leni nam motus ab austro
obruta verba refert, dominique coarguit aures.

dieselbe wiederholung wie hier, v. 186: 'domini aures'; v. 193: 'dominique aures', wohl absichtlich bei Goethe: v. 467: 'Midas verlängertes ohr'. v. 472: '. . . der fürst, trägt ein verlängertes ohr!' in der directen anführung der worte aber steht die Goethesche erzählung wieder näher zu Herder — Persius: '. . . der könig Midas hat eselsohren!' das tertium comparationis ist: 'das entdeckte geheimnis', das bei Goethe wie bei Persius in versen niedergelegt wird:

O buch, ich grab' es in dich ein!
rufe nur dir es zu, o du buch! . . .

Goethe:

Dir, hexameter, dir, pentameter, sei es vertrauet . . .

während aus der eigentlichen Midasepisode der vergleich der rohre[38] mit den liedern sich ergab und als ein zweiter abschlusz

---

[37] s. o. s. 257.

[38] 'jene rohre' auch in der anthologie (V 56): . . . μάρτυρές εἰσιν τῆς ἀθυροστομίης οἱ Μίδεοι κάλαμοι.

ans ende gesetzt wurde; nicht ohne ein anderes motiv der elegiker noch in sich aufzunehmen, die ihre lieder und ihre liebe gern in den mittelpunkt des tagesinteresses zu stellen liebten:

Prop. III 22, 1 f.:

Nunc admirentur quod tam mihi pulchra puella
serviat et tota dicar in urbe potens.

III 18, 1 f.:

Tu loqueris, cum sis iam noto fabula libro
et tua sit toto Cynthia lecta foro.

III 32 (schluszelegie!) v. 81:

Non tamen haec (carmina) ulli venient ingrata legenti
sive in amore rudis sive peritus erit
. . . .
(schlusz) Cynthia quin etiam versu laudata Properti
hos inter si me ponere Fama volet.

Ovid. Amor. I 3 (schlusz):

Nos quoque per totum pariter cantabimur orbem,
iunctaque semper erunt nomina nostra tuis . . .

Ebenso deutlich ist noch derselbe vorgang in elegie IV. hier lag ursprünglich ein fragment zu grunde, über dessen zugehörigkeit wir aber so gut wie gar nichts wissen und das zudem nur in einer ungenauen abschrift erhalten ist (vgl. Hirzel neuestes verzeichnis, august 1874, s. 235. W. v. Biedermann archiv 7, 537 f.):

Edelknabe und wahrsagerin.

Kennt ihr die dirne mit lauerndem blick und raschen geberden?
die schalkin, sie heiszt Gelegenheit; lernt sie nur kennen.
sie erscheinet euch oft, immer in andrer gestalt.
gern betrügt sie den unerfahrnen, den blöden,
schlummernde neckt sie stets, wachende flieht sie eilends [?]
und die unschuld bethört sie, der kömmt sie am leichtsten.
einst erschien sie dem knaben, ein bräunliches mädchen, die arme
nacken und busen und leib nicht allzu sittig verhüllt.
zukünft'ges deutend, zeigte ihr finger nach oben,
bog ihren hals sie nach vorn;
ungeflochtnes haar krauste vom scheitel sich auf;
lockend war ihre miene, doch schaute der bube nicht auf,
wie sehr sie sich mühte, des harmlosen auge zu fangen,
er hört' sie nur halb,
dacht' an sein lieb. doch stille! — die dirne ist weg —
degen und schärpe verschwunden, die ihm die liebste gab.

Biedermann zweifelt, 'ob Goethe eine dichtung im elegischen oder im heroischen versmasze, worin er z. b. damals (!) seine episteln schrieb, beabsichtigt hatte', 'da das versmasz nur in der ersten zeile ein ausgeprägt hexametrisches gepräge hat und da in der vorliegenden abschrift nicht die einrückung von pentametern kenntlich gemacht ist'. nun, ich glaube, für die erkenntnis von pentametern ist in erster linie nicht die 'einrückung', sondern die kritik der verse selbst maszgebend, und da finden wir ganz unzweifelhafte pentameter:

sie erscheinet euch oft, immer in andrer gestalt.
nacken und busen und leib nicht allzu sittig verhüllt.
ungeflochtnes haar krauste vom scheitel sich auf.

wie könnten diese verse anders denn als pentameter beabsichtigt sein? als solche erscheinen ja auch der erste und dritte in unserer elegie. und dann, hat Goethe damals seine episteln geschrieben, d. h. also doch vor den römischen elegien? so viel wir wissen, doch erst nachher, im jahre 1795, auf einladung Schillers. ergo: es sind elegische verse; aber 'skizze zu einer elegie'? wie Hirzel sagt. und die überschrift? keine der römischen elegien trägt doch einen titel. da stehen wir nun vor der schwierigkeit, und nur vermutungen können uns weiter führen. wir wissen, dasz ein motiv der Herderschen anthologie-übersetzung zu grunde liegt (s. o. s. 258). erwägen wir, dasz der entwurf betitelt ist und dasz wir ein eroticon erhalten haben, das gleichfalls eine überschrift trägt: 'süsze sorgen'. betrachten wir den epigrammatisch zugespitzten schlusz ἐξ ἀπροσδοκήτου — ich erinnere mich eines griechischen epigramms, das ich mir leider aufzuzeichnen vergessen, und welches darstellt, wie der dichter zu einem weinenden mädchen auf ihr zimmer kommt, sie zu trösten sucht, wie sie endlich ihre thränen trocknet und — ihn zur thür hinauswirft. vergleichen wir den inhalt des schlusses mit dem sprichwort: gelegenheit macht diebe — so könnten wir vielleicht eine einordnung des entwurfs versuchen: ein modernisiertes, aufgeschwelltes anthologiemotiv, ein epigramm, beabsichtigt im sinne der ursprünglichen eroticasammlung, die ja noch keinen streng antiken charakter trug. als dann Goethe daran gieng, die römischen elegien 'auszuarbeiten', und die römische toga sich enger an seine formen anlegte, da kehrte er naturgemäsz wieder zur ersten, Herderschen fassung des Gelegenheitsmotivs zurück, antikisierte es noch mehr und, vor allem, erweiterte es jetzt durch die verbindung mit dem alten göttercultus; vielleicht veranlaszt durch jenes Günthersche gedicht von der 'göttin Gelegenheit', in dem sie als 'hausgott' gefeiert wird.

Das motiv der göttin Gelegenheit ist also ein griechisches, und zwar stammt es aus Menander, wie uns ein anthologie-epigramm belehrt, das wir, neben dem bei anderer gelegenheit bereits angeführten, noch citieren wollen. Herder (a. a. o. s. 138 nr. 298):

Wohl Menander, o du der Musen und Gracien liebling,
  hast die Gelegenheit du eine göttin genannt.
oft ertappen wir schnell, was langes sinnen versagte,
  was wir vergebens erstrebt, winket die göttin uns zu.

wie andere gottheiten scheinen die Römer auch diese von den Griechen übernommen zu haben. jedenfalls durfte sie Goethe nach Hedrich (mythologisches lexicon, Leipzig 1770, sp. 1757) auch als eine römische betrachten. es heiszt dort: 'Occasio, Gelegenheit, eine gottheit der Lateiner, wie Καιρός der Griechen, und beyde

im übrigen einerley, nur dasz dieser nach art der sprache als ein mann, jene hingegen als frau dargestellet wurde. sie soll Jupiters jüngstes kind gewesen sein. man bildete sie aber, wie sie blosz auf den zehen der füsze stund, weil sie sehr unbeständig war; ... die haare vorn über der stirn fliegen hatte, weil man sie bey ihrer ankunft ergreifen musz; hingegen im nacken kahl war, weil sie nicht wieder zu fassen steht, wenn sie einmal vorbey ist. Posidippus anthol. gr. l. IV c. 14 ... sie hatte bei den Eleern einen altar ...'

Hellers und besonders Düntzers erörterungen erscheinen demnach ganz müszig: die neueren forschungen von Welcker und Curtius waren doch für Goethe nicht maszgebend. ebenso wenig hat ihm Ausonius vorgeschwebt; 'auch nicht der spruchvers des Dionysius Cato', obwohl Düntzer so freundlich ist, ihn zu citieren.

Die römischen elegiker aber feiern diese göttin, soviel mir bekannt, nirgends. denn wir werden es nach dem vorhergehenden nicht billigen, wenn Heller Ovid. Ars Am. I 608 hierher bezieht: '... audentem Forsque Venusque iuvant', und noch weniger, dasz Lichtenberger (a. a. o.), ihm folgend, sogar ein eignes verfahren daraus ableitet: 'Goethe sépare et distribue en des endroits divers ce que son modèle avait réuni. Ovide dit dans l'Art d'Aimer (I 608) «audentem» etc. G. détache d'abord la conception de cette nouvelle divinité «Gelegenheit» ... et 6 vers plus loin, il ajoute: «elle ne se donne volontiers qu'à l'homme actif» etc. ...' dies letztere ergab sich schon aus den Herderschen versen: 1) 'nur an der locke der stirn fasset der emsige mich' und 2) 'oft ertappen wir schnell, was langes sinnen versagte'. höchstens, dasz noch Ardinghello s. 18 vorschwebte: 'und überhaupt gibt sie (die meerbraut) sich nur den tapfern und klugen preis, wie alle freye schönheit ...' wohl aber folgte Goethe den Römern, indem er, ein beliebtes heroenmotiv — elegie III! — variierend, sich als den geliebten der göttin, sie als sein liebchen darstellt und nun beschreibt. das 'haar der geliebten' ist ein von Properz und Ovid oft und oft gewendetes thema: Prop. I 2, Ovid. Amor. I 14. wird sie beschrieben, so wird das haar besonders hervorgehoben:

Prop. II 3, 13:

Nec me tam facies, quamvis sit candida cepit ...
nec de more comae per levia colla fluentes ...

III 15, 9:

Interea nostri quaerunt sibi volnus ocelli,
candida non tecto pectore siqua sedet,
sive vagi crines in puris frontibus errant,
indica quos medio vertice gemma tenet.

Goethe knüpft nun an den vers seines entwurfes an: 'ungeflochtenes haar krauste vom scheitel sich auf' und führt die andeutungen des anthologie-epigramms: 'nur an der locke der stirn'

— 'hinten am haupte kahl . . .' zu voller beschreibung im sinne der elegiker aus. ferner: die geliebte 'gab ihm umarmung und kusz gelehrig zurück'. auch das ist ein römisches motiv: der liebende lehrt sein mädchen die küsse.

Ovid. Amor. II 5, 49. ff.:

> . . . supplex ultroque rogavi,
> oscula ne nobis deteriora daret.
> risit et ex animo dedit optima . . .
> . . . .
> haec quoque, quam docui, multo meliora fuerunt:
> et quiddam visast addidicisse novi . . .

aber — 'stille, die zeit ist vorüber . . .', die jetzige liebe hat alles frühere verdrängt:

Prop. IV 14, 9 f.:

> Cuncta tuus sepelivit amor, nec femina post te
> ulla dedit collo dulcia vincla meo.

Goethe bewegt sich bei der umdichtung jenes entwurfes durchaus im motivenkreise der alten elegie. mit bewunderungswerter kunst ist nun damit ein anderes thema verknüpft: der göttercult. das war ja ein lieblingsstoff der römischen elegiker, die beiden liebenden zusammen feste begehen oder gegenseitig an ihren festen teilnehmen zu lassen. die liebenden sind fromm und verehren alle götter und göttinnen, ängstlich bedacht, sie nicht zu verletzen; doch ist es oft besonders eine gottheit, der sie ihre gebete weihen:

Prop. III 24, 5 ff.:

> Sed non tam ardoris culpast neque crimina caeli,
> quam totiens sanctos non habuisse deos.
> num sibi collatam doluit Venus ipsa paremque?
> . . . .
> an contempta tibi Iunonis templa Pelasgae?
> Palladis aut oculos ausa negare bonos? . . .

III 7, 47:

> Haec certe merito poterunt laudare minores:
> laeserunt nullos pocula nostra deos . . .

Catull 61, 46 ff.:

> Quis deus magis anxiis
> est petendus amantibus?
> quem colent homines magis
> caelitum? . . .

hier ist natürlich Hymen der specialgott.

Die dämonenverehrung aber, die bei Goethe vor allem gemeint ist, hat ihr vorbild besonders bei den Alexandrinern; z. b. Herder (a. a. o. s. 20 nr. 30a): 'zwei göttinnen verehr' ich, die Hoffnung und Wiedervergeltung.'

Höchst wahrscheinlich ist durch eine ähnliche anschwellung eines grundmotivs auch elegie III entstanden zu denken, wie schon Heller und Lichtenberger bemerkt haben. zu grunde zu liegen scheint Ovid. Fast. II 11 ff.:

Silvia Vestalis . . . .
sacra lavaturas mane petebat aquas.
. . . .
Mars videt hanc, visamque cupit, potiturque cupita
. . . .
somnus abit, iacet illa gravis. iam scilicet intra
viscera Romanae conditor Urbis erat.

damit scheint nun verknüpft Catull 67, 86 ff.:

Hunc simulac cupido conspexit lumine virgo
Regia (Ariadne) . . . .

('die fürstliche jungfrau'; zuerst: 'eine königstochter, die reife jungfrau . . .')

non prius ex illo flagrantia declinavit
lumina, quam cuncto concepit corpore flammam
funditus atque imis exarsit tota medullis . . .

diese beiden speciellen fälle erscheinen aber bei Goethe, vereinigt, zunächst auf die heroische zeit überhaupt angewendet; veranlassung gaben ähnliche erzählungen von andern göttern und heroen:

Ovid. Metam. V 395 f.:

Paene simul visa est dilectaque raptaque (Proserpina) Diti
usque adeo properatus amor . . .

Fast. VI 119 f.:

Viderat hanc (Nympham) Ianus, visaeque cupidine captus
ad duram verbis mollibus usus erat.

Fast. II 611 ff.:

. . . accepit lucus euntes (Lara und Hermes)
dicitur illa duci tunc placuisse deo,
vim parat hic . . .
fitque gravis, geminosque parit, qui compita servant
et vigilant nostra semper in urbe, Lares.

Prop. V 4, 15 ff.:

Hinc Tarpeia deae fontem libavit: at illi
urgebat medium fictilis urna caput.
. . . .
vidit . . Tatium . . .
obstupuit regis facie et regalibus armis,
interque oblitas excidit urna manus.
. . . .

v. 87 ff.:

Prodiderat portaeque fidem patriamque iacentem
nubendique petit, quem velit ipse, diem.

Wie aus heroischer zeit erscheint dem elegiker auch die sitte in Sparta: IV 13, 21 ff.:

Lex igitur Spartana vetat secedere amantes,
et licet in triviis ad latus esse suae . . . .
nullo praemisso de rebus tute loquaris
ipse tuis: longae nulla repulsa morae.

Zu weiterer aufschwellung und noch allgemeinerer anwendung verband sich dann aber mit den letzten Catullschen versen ein häufig gebrauchtes motiv der elegiker: die verschiedenheit der wirkung (pfeile) Amors. Ovid. Heroid. XV (Paris) 275:

Non mea sunt summa leviter districta sagitta
pectora. descendit vulnus ad ossa meum.

Heroid. II 39 f.:

Per Venerem nimiumque mihi facientia tela
altera tela arcus, altera tela faces.

und dasz die liebe mit den augen empfangen wird, wurde von den elegikern auch für ihre zeit gern betont: Prop. III 30, 1 f.:

Qui videt, is peccat: qui te non viderit ergo
non cupiet: facti lumina crimen habent.

Hinweise auf den liebesgenusz in der heroenzeit mit ausdrücklicher beziehung auf die gegenwart — nichts häufiger als das bei den elegikern! aber auch, scherzhaft gewendet, in der erotisch-galanten poesie seit der renaissance. Goethe hat dieses motiv auszer hier, in der III elegie, noch in der ursprünglich XVII elegie, wo neben den heroen auch die Römer, unsere vorzeit, erscheinen und wo noch ein uraltes motiv der poesie, das schon Hesiod kennt, anklingt: die sehnsucht nach der goldenen zeit:

O wie glücklich warst du Lucrez! . . .
Selig warst du Properz! . . .
O der goldenen zeit! da Jupiter noch, vom Olympus,
sich zu Semele bald, bald zu Callisto begab . . .

Properz IV 10, 27 f.:

Nam quid ego heroas, quid raptem in crimina divos?
Juppiter infamat seque suamque domum.

III 30, 33 ff.:

Ipsa Venus, quamvis corrupta libidine Martis
nec minus in caelo semper honesta fuit,
quamvis Ida palam pastorem dicat amasse
atque inter pecudes accubuisse deam.
hoc et Hamadryadum spectavit turba sororum
. . . .
cum quibus Idaeo legisti poma sub antro . . .
o nimium nostro felicem tempore Romam,
si contra mores una puella facit!
haec eadem ante illam inpune et Lesbia fecit . . .

Ein ganzes lexicon heroischer 'furta' bietet Ovid: Trist. II 289:

Tum steterit Iovis aede, Iovis succurret in aede,
quam multas matres fecerit ille deus.
proxima adorantis Iunonis templa subibit,
paelicibus multis hanc doluisse deam.
Pallade conspecta . . .
Venerit in magni templum, tua munera, Martis,
stat Venus Ultori iuncta, vir ante fores.
Isidis aede sedens, cur hanc Saturnia, quaeret,
egerit Ionio Bosphorioque mari?
in Venerem Anchises, in Lunam Latmius heros,
in Cererem Iasion, qui referatur, erit.

allgemeiner Catull 64, 384 ff.[39]:

Praesentes namque ante domos invisere castas
heroum et sese mortali ostendere coetu
caelicolae nondum spreta pietate solebant.
saepe pater divom . . . . .

aber auch Casti (II 115 ff.) 'Endimione e Diana':

Al tempo che alla moda erano i Numi
. . . .
spesso senza etichette, e senza fumi
co' mortali all' amor facean le Dee
ed erano le femmine onorate
d' esser talor da qualche Nume amate.

Die grundlage der III elegie bildet also die von Ovid erzählte schnelle verbindung des Mars mit der Rhea Silvia; ihre bedeutung zu erhöhen, als vorbildlich für den dichter selbst und seine geliebte, wurde in sie das Romulus-Remus-motiv eingefügt, wozu ja schon bei Ovid der keim vorhanden war, und ihr eine reihe anderer vorangesetzt, für die schon die genannten stellen eine reiche auswahl boten. dazu kamen noch andere. Hero (Ovid. Heroid. XVIII 173 ff.), in deren brust, gleich der Goetheschen geliebten, 'calor et reverentia pugnant', weist auf die heroen hin, wie schnell Iason und wie schnell Paris sich mit ihren heroinnen zu vereinigen gewust:

Ut semel intravit Colchos Pagaseus Iason
  impositam celeri Phasida puppe tulit:
ut semel Idaeus Lacedaemona venit adulter,
  cum praeda rediit protinus ille sua.

'Hero und Leander' boten Goethe ein schönes bild jäh entzündeter und sich mächtig bethätigender liebe. als solches erschien es schon in der Anthologie (V 293. Anal. III 84. XLII):

Νηχόμενος Λείανδρος, ὅσον κράτος ἐστὶν ἐρώτων,
δείκνυεν, ἐννυχίου κύματος οὐκ ἀλέγων.[40]

Vergil Georg. III 258 ff.:

Quid iuvenis, magnum cui versat in ossibus ignem
durus Amor? nempe abruptis turbata procellis
nocte natat caeca serus freta . . . .

und danach Ovid in jenem heroidenpaar (XVII 51 ff.):

Nox erat incipiens . . .
nec mora . . . ('und behende')
iactabam liquido brachia lenta mari.
. . . .

---

[39] 16 ff.: atque illic alma viderunt luce marinas
mortales oculi nudato corpore Nymphas
tum Thetidis Peleus incensus fertur amore
tum Thetis humanos non despexit hymenaeos
. . . .
o nimis optato saeclorum tempore nati
heroes, salvete, deum genus.

[40] ein anderes: Herder (Suph. 26 s. 132 nr. 266) 'Hero u. Leander'.

frigora ne possim gelidi sentire profundi
qui calet in cupido pectore, praestat amor.
189 f. Aut ego non novi, quam sim temerarius, aut me
in freta non cautus tum quoque mittet Amor.

und an vielen andern orten: Amor. II 16, 31 ff.:

Saepe petens Heron iuvenis transnaverat undas . . .

Aber sowohl das Medea- als das Helenamotiv hatten einen gar zu unangenehmen beigeschmack und hätten überdies das feuchte element in Goethes elegie allzu sehr hervortreten lassen. er übertrug daher die schnelligkeit ihrer vereinigung auf andere ihm bekannte und durch die elegiker ihm neuerdings nahe gebrachte heroische paare, deren liebe mehr einen wald- und haincharakter trug, und erzielte dadurch zwei schöne gruppen:

Glaubst du, es habe sich lange die göttin der liebe besonnen,
als im Idäischen hain einst ihr Anchises gefiel?
hätte Luna gesäumt, den schönen schäfer zu küssen;
o, so hätt' ihn geschwind, neidend, Aurora geweckt.

und anderseits:

Hero erblickte Leandern am lauten fest, und behende
stürzte der liebende sich heisz in die nächtliche flut.
Rhea Silvia wandelt, die fürstliche jungfrau, der Tiber
wasser zu schöpfen, hinab, und sie ergreifet der gott.

Venus und Anchises sind wir bereits wiederholt begegnet: es wird auf das paar noch öfter verwiesen, wenn auch unter andern gesichtspunkten: Ovid. Heroid. XV (Paris) 195 ff.:

Da modo te facilem nec dedignare maritum (Phrygem)
. . . .
Phryx . . (erat) Anchises, volucrum cui mater Amorum
gaudet in Idaeis concubuisse iugis.

Trist. II 259 ff. und Amor. II 14, 9 ff., beidemal in verbindung mit Rhea Silvia:

Sumpserit Annales —
facta sit unde parens Ilia, nempe leget
sumpserit, Aeneadum genetrix ubi prima, requiret,
Aeneadum genetrix unde sit alma Venus.
Si mos antiquis placuisset matribus idem . . .
quis Priami fregisset opes . . . .?
Ilia si tumido geminos in ventre necasset,
casurus dominae conditor Urbis erat.
si Venus Aenean gravida temerasset in alvo,
Caesaribus tellus orba futura fuit . . .

Die liebschaften der Luna viel erzählt: Vergil. Georg. III 392 f.:

Pan deus Arcadiae captam te, Luna, fefellit,
in nemora alta vocans; nec tu aspernata vocantem . . .

Das Endymionmotiv unzählige mal gewendet: Anthol. V 123[41] (Anthol. V 165 — Anal. I 29 CII). Prop. III 7, 15 f.:

---

[41] Herder (a. a. o.) 'an den mond'.
Und, o holde, du schaust noch gern auf liebende nieder;
denn du liebtest einst deinen Endymion auch.



Nudus et Endymion Phoebi cepisse sororem
dicitur et nudae concubuisse deae.

Ovid. Heroid. XVII 63 ff. (Leandri):

Non sinit Endymion te (Luna) pectoris esse severi . . .
tu dea, mortalem caelo delapsa petebas.

Die sage war Goethe schon in den Leipziger liedern geläufig ('an Luna' v. 24); aber die verbindung mit Aurora verweist uns hier auf Ovid. Amor. I 13 v. 3:

Quo properas, Aurora? mane! . . .
v. 33: Invida, quo properas? . . .
at si, quem malis, Cephalum complexa teneres,
clamares 'lente currite, noctis equi'.
aspice, quot somnos iuveni donarit amato
Luna. neque illius forma secunda tuae . . .

Heroid. (XV: Sappho) v. 87 ff.:

Hunc ne pro Cephalo raperes, Aurora, timebam.
et faceres, sed te prima rapina tenet.
hunc, si conspiciat, quae conspicit omnia, Phoebe
iussus erit somnos continuare Phaon . . .

Und als abschlusz endlich der ganzen elegie die verbindung der grösze Roms mit der liebe des Mars, nach motiven aus Ovid. II 383 ff. der Fasti; Amor. III 6, 47 ff., besonders aber Prop. V 1, 55 f.:

Optima nutricum nostris lupa Martia rebus,
qualia creverunt moenia lacte tuo!

In anderer weise gewendet: Prop. II 6, 20 ff.:

Nutritus durae, Romule, lacte lupae . . .
per te nunc Romae quidlibet audet Amor.

Ähnlich, aber von unserm motiv schon entfernt, Ovid. Amor. III 4, 39 ff.

Im groszen und ganzen aber werden wir nach dieser vergleichung der motive sagen müssen, dasz die elegie III vorwiegend Ovidischen charakter trägt; wir werden dies noch mehr erhärten, wenn wir unsere untersuchung nach der formalen seite hin auszudehnen gelegenheit haben.

Die antiken elegiker liebten es, anknüpfend an ein erlebnis, eine sentenz oder, nach dem vorbilde der Αἰτίαι des Kallimachos, zur erklärung von namen, liturgischen eigentümlichkeiten u. dgl. einen alten mythos aufs neue wiederzugeben. sie thun dies in freier weise, ihn oft noch mit andern mythen verschlingend. ich sehe hier ab vom fünften buche des Properz, welches, groszenteils zu patriotischem zwecke, solche ätiologische mythen, auch eine vom Herkules, enthält, und von den Fasti des Ovid, welcher diese absichten seines vorgängers weiter ausführte und ihnen ein ganzes werk ausschlieszlich widmete; davon will ich absehen und nur auf solche elegien der beiden dichter hinweisen, die in anderem zusammenhang stehen. Ovid. Tristen III 8 erklärt die auffallende thatsache eines griechischen städtenamens ('Tomi') bei den Geten, indem er die sage

von Medea und Absyrtus erzählt. Properz, einem freunde zur warnung und den satz begründend: 'saepe inprudenti fortuna occurrit amanti', trägt uns noch einmal in munterem, schalkhaften tone den Hylasmythus vor und verknüpft ihn mit der echosage: in der vorletzten elegie seines ersten buches. Knebel, in der anmerkung zur übersetzung der elegie (bei ihm nr. 12): 'geschichte des knaben Hylas ist eine der besungensten des altertums . . . indes hier . . . gleichsam nur gelegentlich . . . man sieht die fabel von Zetes und Kalais als von ihm eigen hinzugesetzet an.' — Ein andermal, IV 6, leitet er mit dem schmerzlichen ausruf, dasz uns die sucht nach geld in frühen tod treibe, die mehr pathetisch vorgetragene erzählung ein von dem traurigen ende des Paetus.

Beiden folgt Goethe, indem er uns in der XIX elegie die fabel vom streite der Fama und des Amor hören läszt; auch er an eine sentenz anknüpfend: 'schwer erhalten wir uns den guten namen', aber auch die thatsache, 'dasz beide sich hassen' nach art einer Αἰτία erklärend. die fabel ist von der erfindung Goethes, aber durchaus im geiste des altertums: dies wollen wir an den motiven nachweisen. wir haben hier wieder ein aufgeschwelltes grundmotiv vor uns, welches mit andern manigfach verquickt ist, und zwar bildet den kern das thema: 'der besiegte Herkules'. den ausgangspunkt bildet hier aber die bildende kunst. die titelvignette vor Knebels Properzübersetzung führt uns Amor vor mit dem rüstzeug Herkules' sc. Meyer. über die herstammung dieser vignette sind wir zufällig genau unterrichtet (Knebels litt. nachl. 2, 411. brief von H. Meyer, dec. 97): 'die zeichnung . . als titelkupfer für den Properz (Amor in der rechten hand köcher, über der linken schulter löwenhaut und keule) . . . so werden Sie wohl erkennen, dasz Goethes siegelring dabei zum muster gedient hat. die vorstellung scheint mit dem allgemeinen geiste in Properz' werken verwandt, und gleichsam anzukündigen, was man zu erwarten hat . . .' es ist möglich, dasz wir in diesen worten Goethes eigne äuszerung vorliegen haben; jedenfalls dürfte er auch mit Meyer diesem motiv eine grosze bedeutung beigelegt haben; wie wir aus der nachricht von einem siegelring Goethes, der es dargestellt enthielt, schlieszen dürfen, dasz es dem dichter sehr vertraut war. beides läszt begreifen, dasz er dem motiv gern einen platz in den römischen elegien einräumte. er mochte sich nun auch jenes epigramms der Anthologie erinnern, wo er es zuerst gestaltet gefunden hatte: Herder (zerstr. bl. 2, 15): 'der besiegte Herkules'.

Herkules, sprich; wo hast du die haut des Nemeischen löwen?
  wo den goldenen zweig? wo den ertötenden pfeil?
wo ist deine gestalt? du sitzest niedergeschlagen:

  Kummer und leiden scheint dir in das auge gemischt.
sage, bist du bezwungen und deiner waffen beraubet?
  wer vermochte die that? 'Paphias listiger sohn.'



Dasselbe motiv, dort die figur des Amor, hier die figur des Herkules, die standen nunmehr fest. damit verband sich naturgemäsz zu weiterer ausführung die geschichte von Herkules und Omphale, wie sie ihm die elegiker schon zurecht gelegt hatten: Prop. IV 10, 17 ff.:

Omphale in tantum formae processit honorem
. . . .
ut qui pacato statuisset in orbe columnas,
tam dura traheret mollia pensa manu.

Prop. V 9, 45 ff.:

Sin aliquam voltusque meus saetaeque leonis
terrent et Libyco sole perusta coma,
idem ego Sidonia feci servilia palla
officia et Lydo pensa diurna colo,
mollis et hirsutum cepit mihi fascia pectus,
et manibus duris apta puella fui.

Ovid. Fast. II 317 ff.:

Dumque parant epulas potandaque vina ministri
cultibus Alciden instruit illa suis.
Dat tenuis tunicas Gaetulo murice tinctas
Dat teretem zonam, qua modo cincta fuit . . .
ipsa capit clavamque gravem spoliumque leonis.

Und dann die ganze Heroide: Deianeira; IX 2 ff.:

Fame Pelasgiadas subito pervenit in urbes
decolor et factis infitianda tuis,
quem numquam Iuno seriesque inmensa laborum
fregerit, huic Iolen inposuisse iugum.
hoc velit Eurystheus, velit hoc germana Tonantis,
laetaque sit vitae labe noverca tuae . . .
plus tibi quam Iuno nocuit Venus . . .
55 ff. Maeandros . . .
vidit in Herculeo suspensa monilia collo
illo, cui caelum sarcina parva fuit.
non puduit fortis auro cohibere lacertos,
et solidis gemmas opposuisse toris . . .
ausus es hirsutos mitra redimire capillos . . .
inter Ioniacas calathum tenuisse puellas
diceris et dominae pertimuisse minas . . .
crassaque robusto deducis pollice fila
aequaque formosae pensa rependis erae? . . .
103 ff. Se quoque nympha tuis ornavit Iardanis armis,
et tulit e capto nota tropaea viro . . .
o pudor! hirsuti costas exuta leonis
aspera texerunt vellera molle latus . . .
femina tela tulit Lernaeis atra venenis . . .
instruxitque manum clava domitrice ferarum . . .
haec tamen audieram. licuit non credere famae . . .
143 . . . . scribenti nuntia venit
Fama, virum tunicae tabe perire meae.

Es ist natürlich, dasz von hier aus die figur der Fama lebendig wurde und sie wie Juno eine ganz bestimmte, feindselige bzw. schadenfrohe stellung zu der ganzen geschichte bekamen. daneben aber, durch ihren sich hieraus ergebenden gegensatz zu Amor, die

erinnerung an jene alte, wohlbekannte erzählung des Prodicus vom 'Herkules am scheideweg'[42], wo sich dieser zwischen zwei ähnlichen, ja fast denselben contrastfiguren befindet. das dialektische moment, wie es sich in der anfangsrede der Fama manifestiert, kam dadurch in die sich aufbauende fabel.[43] resumieren wir nun, was wir bis jetzt haben: Herkules und Omphale, 'vermummt' (elegiker); was aber hier als that der Omphale angegeben wird, vollführt Amor (Anthologie; gemme). Juno freut sich, 'den mann erniedrigt zu sehen' (Ovid). Fama als rednerin und freundin des Herkules (Ovid und Properz); Fama 'voll grimmes' (Ovid). und nun hat Goethe durch einen genialen zug, der sich ihm eben nicht nachrechnen läszt, die geschichte von Mars, Vulcan und Venus aus der Odyssee (VIII 266—366) damit verquickt. damit war das publicum des Olymp gegeben, damit ward Fama zur sprecherin in einer Homerischen götterversammlung, damit kam überhaupt die Homerische weise in die ganze fabel; dadurch ward Amors that zu einem schelmischen streich, der einer andern göttin, Fama, galt und nun die herbeieilenden götter zu zuschauern bekam. solche streiche Amors stammen aus den Anacreontea und zählen zu den gewöhnlichsten motiven der 'komischen erzählungen' aus dem altertum, der roman- und novellenpoesie der verflossenen jahrhunderte, nicht zu vergessen des seligen hochzeitscarmens. Goethe selbst hat uns noch den plan eines solchen, das er in Leipzig zur vermählung eines oheims dichtete, erhalten (D. u. W. 2r teil 7s buch; Hempel 20, 81 f.):

'Ich versammelte den ganzen Olymp . . . Venus und Themis hatten sich um seinetwillen überworfen; doch ein schelmischer streich, den Amor der letzteren spielte, liesz jene den process gewinnen, und die götter entschieden für die heirat . . .' aus der novellenpoesie kann ich wieder einen guten bekannten anführen. Casti in der bereits angezogenen 'galanten' erzählung von 'Diana' und 'Endimione' (s. 110 f.): eine nymphe hat sich gegen die keuschheit vergangen.

Di ciò s'avvide alfin Diana, a cui
rigida castità muniva il cuore,
e in tutte l'opre, in tutti i pensier sui
fu nemica implacabile d'Amore;
e in se non sol, ma non soffria in altrui
d' impurità sospetto, ombra, e sentore . . .

---

[42] welche ja auch Ovid in den Amores III 1 frei umgedichtet hat.
[43] nahrung erhielt es durch ein motiv des Properzischen Herkulesmythus: V 9, 37 ff.:

Audistisne aliquem, tergo qui sustulit orbem?
ille ego sum: Alciden terra recepta vocat.
quis facta Herculeae non audit fortia clavae
et nunquam ad vastas irrita tela feras,
atque uni Stygias homini luxisse tenebras?
('bahnen, die keiner betrat')

sie hält nun der nymphe eine standrede . . .

> Mentre ella così parla un' improvvisa
> voce ascoltò dietro un vicin virgulto
> . . . . . e Amor di quell' insulto
> il temerario autore esser ravvisa,
> ch' ivi il tutto a asservar stavasi occulto.
> la bile al naso montale, e per rabbia
> amaro fiel le viene in su le labbia . . .

und nun spielt ihr Amor den streich, sie selbst in Endymion verliebt zu machen, indem er ihr den bekannten pfeil ins herz schieszt . . . Goethe muste also das motiv von mehreren seiten her geläufig gewesen sein und sich ihm mit leichtigkeit einstellen, als die vorbedingungen dafür gegeben waren. das Homerische vorbild (Odyssee VIII) aber bewahrte ihn vor einer so unantiken wendung, in der er es überall bei seinen vorgängern fand, er hat es eigentlich erst antik gemacht. Ilias XIX 95 ff., wo Zeus durch Hera (!) überlistet wird, steht weder nach der einen noch der andern seite mit unserem motiv in beziehung, trotz Düntzers (erl.) mit eigentümlicher sicherheit vorgebrachter behauptung.

Wie Hephästos, so 'schleicht' nun Amor 'bei seite', die scenerie vorzubereiten, und 'läuft dann und ruft durch den ganzen Olymp' die götter zusammen, dasz sie 'kommen und die herlichen thaten schauen' mögen. 'also sprach er', und zwar 'ernstlich' wie Hephästos, 'da eilten die seligen götter'. die wirkung ist eine geteilte; wie sich dort 'die jünglinge' einer- und Poseidon-Hephästos anderseits gegenüberstehen, die sich freuenden und die gekränkten, so hier Juno und Fama, wobei zugleich zu bemerken ist, dasz die stellung des Hephästos von Goethe mehr an die seines Amor angeglichen wird, indem er ihn den 'sich freuenden' nähert; vielleicht veranlaszt durch das schon anderswo citierte Lukiansche motiv. die eigentliche Homerische erzählung aber wird in ein paar verse verdichtet und in parallele gesetzt, was wir gleich zu erörtern haben werden. der gegensatz von Fama und Amor jedoch wird nun weiter ausgedehnt und nimmt zwei andere motive in sich auf, die bei den elegikern eine grosze rolle spielen, und von denen man das eine kurz als 'schandthaten Amors', das andere mit dem Properzischen verse bezeichnen kann (III 30, 26): 'semper formosis fabula poena fuit'. das ist ja begreiflich, dasz die erotiker die macht Amors zu feiern nicht müde werden, und so kam man denn auch schon früh dazu, die empfindliche härte, den misbrauch, die ausschreitungen derselben zu schildern. manchmal wird auch an stelle des knaben Venus, seine mutter, gesetzt. ausgangspunkt bilden auch hier natürlich wieder die Alexandriner; wir haben aber nur auf die römischen elegiker hinzuweisen. das erste motiv klingt ganz allgemein noch an zwei andern stellen der Goetheschen elegien an, nr. XVIII v. 375 und nr. (XVII urspr.). in diesem sinne 'bittrer genusz' (v. 450) Catull 64, 94 f.:

Heu misere exagitans inmiti corde furores
sancte puer, curis hominum qui gaudia misces . . .

68, 17 f.:

. . . dea . . . . . .
quae dulcem curis miscet amaritiem.

Das motiv selbst aber: Properz I 19, 17:

Illa (Venus) potest magnas heroum infringere vires,
Illa etiam duris mentibus esse dolor.

IV 2, 50:

Ut per te clausas sciat excantare puellas,
qui volet austeros arte ferire viros.

Goethe, v. 492 ff.:

Wie sie sich helden erwählt, gleich ist der knabe darnach . . .
. . . .
und den sittlichsten greift er am gefährlichsten an . . .
. . . .
mann erhitzt er auf mann . . .

weitere beispiele für das so geläufige motiv der männerliebe anzuführen, wird man mir wohl erlassen. die modern-christliche auffassung gegeben durch die bibel: Römer 1, 27: 'auch die männer — sind an einander erhitzet in ihren lüsten.' (Loeper.) ebenso fast vielgewendet sind im altertum die beispiele von sinnlicher liebe zu tieren:

Testis Cretaei fastus quae passa iuvenci
induit abiegnae cornua falsa bovis.

Prop. IV 18, wo noch andere ausschreitungen; diese: v. 11.

Ovid. Ars amat. I 295:

Pasiphae fieri gaudebat adultera tauri . . .

Vergil. Ecl. 6, 49 f.:

At non tam turpes pecudum tamen ulla secutast
concubitus . . . . . .

weiter: Goethe, v. 445 ff.:

Will ihm einer entgehen, den bringt er vom schlimmen ins schlimmste.
mädchen bietet er an; wer sie ihm thöricht verschmäht,
musz erst grimmige pfeile von seinem bogen erdulden; . . .
wer sich seiner schämt, der musz erst leiden . . .

Prop. I 7, 26:

Saepe venit magno fenore tardus Amor.

I 9, 1: Dicebam tibi venturos, inrisor, amores . . .
ecce iaces supplexque venis ad iura puellae
et tibi nunc quovis imperat empta modo.

Ovid. Ars amat. I 2, 17 f.:

Acrius invitos multoque ferocius, urget,
quam qui servitium ferre fatentur, Amor.

'Aber auch sie, die göttin, verfolgt ihn mit augen und ohren' (v. 451). auch von fama hat der erotiker viel zu leiden. ähnlich dem bereits citierten verse des Properz der folgende: III 18, 9 f.:

Quare ne tibi sit mirum me quaerere viles:
parcius infamant: num tibi causa levis?

V 2, 19: 'Mendax fama noces' (nicht eigentlich erotisch, aber wir sehen die freude des dichters, ihr eins anzuhängen!) aber I 5, 25 f.:

Quod si parva tuae dederis vestigia culpae,
quam cito de tanto nomine rumor eris!

II 5, 29: . . . quamvis contemnas murmura famae . . .

Ovid. Heroid. XVI 207:

Non ita contemno volucris praeconia famae,
ut probris terras impleat illa meis.

167: Fama quoque est oneri . . .
quae iuvat ut nunc est, eadem mihi gloria damno est
et melius famae verba dedisse fuit.

(unmittelbar folgend auf den vers von den 'longae manus' der könige)

XVII 14:

Quemque tegi volumus, non latuisset amor.

Fama und Amor im widerstreit: XVIII (Hero) 171 f.:

Vel pudor hic utinam, qui nos clam cogit amare,
vel timidus famae cedere vellet amor!

Amors und Famas strafen verbunden:

Prop. IV 20, 15 ff.:

Ergo qui pactas in foedera ruperit aras,
pollueritque novo sacra marita toro,
illi sint quicumque solent in amore dolores,
et caput argutae praebeat historiae . . .
semper amet, fructu semper amoris egens.

das war die eine art der elegienbildung: aufschwellung eines überkommenen motivs durch verquickung mit andern gleichfalls der tradition angehörigen. dem entgegengesetzt ist nun

3) der andere vorgang, dasz wir ein breit ausgeführtes motiv der vorlage kurz zusammengezogen, in wenige verse verdichtet und als übergang oder überhaupt in anderem zusammenhang doch auch entlehnter motive gebraucht sehen. dahin gehört also jene erzählung vom netze des Vulcan, Odyssee VIII 266—366, hier v. 431—439; wir begreifen die verkürzung derselben, da wir sie schon für die fabel von Fama und Amor stark ausgenutzt fanden, und der dichter nur der lust nicht widerstehen konnte, die köstliche geschichte selbst noch einmal zu erzählen. ähnlich prägnant hatte er sie schon früher einmal (1774), doch in anderer absicht, zusammengefaszt, in 'künstlers morgenlied', schlusz:

Und liegen will ich, Mars, zu dir,
du liebesgöttin stark,
und ziehn ein netz um uns herum
und rufen dem Olymp,

wer von den göttern kommen will,
beneiden unser glück,
und soll's die fratze eifersucht,
am bettfusz angebannt.

die geschichte ist eine der meist erzählten (vgl. Loeper zu el. XIX) des altertums; bald ausführlich, bald nur angedeutet. wir haben hier neben Homer noch zu verweisen auf Ovid. Ars amat. II 561—588: 'fabula narratur toto notissima coelo . . .' wo sie gleichfalls zusammengedrängt, mit einigen leichten veränderungen, manchmal im wortlaut an unsere elegie erinnernd (z. b. 'cognita Vulcano coniugis acta suae) unter einem besondern gesichtspunkte vorgebracht wird. angeführt haben wir früher bereits die erzählung Lukians, die ebenso wie die unsere loser gehalten ist und wo das hahnreitum Vulcans mehr hervortritt: «ὁ δὲ χαλκεὺς ἐκεῖνος οὐκ αἰδεῖται καὶ αὐτὸς ἐπιδεικνύμενος τὴν αἰσχύνην τοῦ γάμου.» auch das: 'sie beide musten gestehen' könnte dort seinen ursprung haben: «ἐγὼ μέντοι, εἰ χρὴ τἀληθὲς εἰπεῖν, ἐφθόνουν τῷ Ἄρει» und das folgende «μοιχεύσαντι τὴν καλλίστην θεόν' den Goetheschen ausdruck beeinfluszt haben: 'über dem busen zu ruhn | dieses herlichen weibes' und noch mehr die frühere, derbere lesart: 'zwischen den schenkeln zu ruhn', denn «μοιχεύσαντι» ist ein sehr derbes wort.

Noch auch hat, aber schon ohne andeutung des netzes und des publicums Lucrez die liebe von Mars und Venus erzählt, I 33 ff., wo die 'genieszenden' mehr hervortreten. wir dürfen darauf hinweisen, da, wie wir wissen, sich Goethe ja damals mit Lucrez beschäftigte:

> Mavors . . . .
> armipotens . . . in gremium qui saepe tuum se
> rejicit: aeterno devinctus vulnere amoris:
> atque ita suspiciens tereti cervice reposta
> pascit amore avidos inhians in te, Dia, visus:
> eque tuo pendet resupini spiritus ore.
> hunc tu, Diva, tuo recubantem corpore sancto
> circumfusa super . . . (die 'verschlungnen')

Nur angedeutet, Ovid. Amor. I 9, 89 f.:

> Mars quoque deprensus fabrilia vincula sensit:
> notior in coelo fabula nulla fuit.

Vergil. Georg. IV 344:

> Inter quas curam Clymene narrabat inanem
> Volcani Martisque dolos et dulcia furta, . . .

Eine ähnliche verdichtung nahm Goethe auch mit einer andern sage vor, die er bei Ovid fand, und stellte sie in die mitte eines mit feiner kunst nach ganz geringen andeutungen römischer dichter nachentworfenen bildes einer Eleusinienfeier in Rom. Ovid erzählt in den Amores III 10, um das unrecht zu beweisen, welches den liebenden durch ihre trennung an den Cerestagen geschieht, wie ja Ceres selbst (v. 17):

> Nec tamen est, quamvis agros amet illa feraces
> rustica, nec viduum pectus amoris habet,

sondern selbst geliebt und zwar leidenschaftlich geliebt habe. folgt eine ausführliche, verweilende erzählung des mythus von Ceres

und Jasius v. 19—42. die verbindung des Cerescults mit der erotik ist uralt; suchte man doch in ihm den ursprung der elegie überhaupt. von Philetas haben wir noch den titel einer elegiensammlung erhalten, welche 'Demeter' benannt war und wohl, nach einer wahrscheinlichen vermutung Couats (la poésie Alexandr. s. 72), die liebe der göttin und des Jasion besang; ein glücklich gefundenes vorbild für jene elegie des Ovid. Goethe befindet sich also in einer langen tradition, indem er dieses motiv seinen elegien einverleibt. dasz er sich aber hierzu angeregt fand, verdanken wir ohne zweifel seinen sicilianischen erlebnissen, wo er ja das wesen und walten der göttin, 'die statt eicheln zur kost goldenen weizen verlieh' aus unmittelbarster nähe, in reichstem masze empfunden und angeschaut hatte (ital. reise 256 ff.). schon hier stellten sich ihm die mythologischen figuren der Ceressage von selbst ein (s. 266): 'ihr weizen ist unendlich schön : . . eine herliche gabe der Ceres . . .' (268): '. . . begriff, wie Ceres dieses land so vorzüglich begünstigt haben sollte . . .' (269): '. . . wir hätten uns Triptolems flügelwagen gewünscht, um dieser einförmigkeit zu entfliehen.' (272): 'das alte Enna empfieng uns sehr unfreundlich . . . wir thaten ein feierliches gelübde, nie wieder nach einem mythologischen namen unser wegeziel zu richten' usw. so sehen wir, wie der dichter ein persönliches verhältnis zu Ceres bekam, und wenn man die römischen elegien im allgemeinen als einen niederschlag der römischen existenz betrachten kann, so dürfen wir in dieser dankbaren feier der saatengöttin ein erinnerungsblatt der sicilianischen tage verehren.

Anlasz und ausgangspunkt bildet also die elegie des Ovid. Goethe läszt das hauptmotiv: Ceres und Jasius von allen excursen (lügenhaftigkeit der Kreter) und conventionell-psychologischen beschreibungen los und stellt es rein thatsächlich in wenigen versen dar; nur wieder, wie schon die fabel von Mars und Venus, in etwas loserem, Lukianischen tone, den wir besonders aus einer früheren lesart vernehmen; v. 230 lautete ursprünglich:

> . . . als dasz Demeter, die grosze,
> sich gefällig einmal auch auf den rücken gelegt.

die einzelnen elemente aber sind alle aus Ovid: dies 'victus amore pudor' (v. 29), dann, nur in umgekehrter reihenfolge, die besondere fruchtbarkeit Kretas in diesem jahre, das hervorsprossen von ähren auf dem liebeslager der göttin: v. 37:

> Sola fuit Crete fecundo fertilis anno:
> omnia, qua tulerat se dea, messis erat.

v. 35. 39:

> Diva potens frugum silvis cessabat in altis:
> . . . .
> ipse locus nemorum canebat frugibus Idae . . .

und das 'verschmachten der übrigen welt': v. 29 ff.:

> Sulcos arere videres,
> et sata cum minima parte redire sui.

. . . .
inrita decepti vota colentis erant . . .
. . . .
diva potens frugum silvis cessabat in altis . . .
deciderant longae spicea serta comae . . .

die 'berufsversäumnis' der Ceres. von einer solchen erzählt auch Hederich (a. a. o. sp. 675 f.), aber er bringt sie mit ihrer trauer über die liebeswerbungen des Neptun in verbindung: '. . . weil sie nun dabey aus verdrusse keine vorsorge mehr für das getreide trug, so verdorrt solches so fern, dasz menschen und vieh häufig vor hunger dahinstarben . . . so heftig ihr aber Neptuns liebe entgegen war, so sehr liebete sie hingegen den Jasion . . .

Mit diesem motiv ist nun die schilderung der Eleusinien verknüpft, die erzählung des mythos als enthülltes geheimnis zum krönenden abschlusz der mysterien gemacht; wahrscheinlich auf veranlassung von Theocrits bereits erwähnter andeutung: Amaryllis, v. 49 f., wo gesagt wird, dasz 'Jasion so viel gunst erlangte, als kein profaner erfahren wird': «ὅϲ' οὐ πευϲεῖϲθε βεβαλοί.»

Schilderungen gottesdienstlicher gebräuche und feste, wissen wir ja, sind eine specielle domäne der römischen elegiker; aus demselben boden ist auch unsere elegie XII hervorgegangen. ihr vorbild sind im allgemeinen die Ovidischen fasten; hier wie dort handelt es sich um angabe des ursprungs und beschreibung der cerimonien; im besonderen aber wahrscheinlich Amores III 13 (also gleich auf jene elegie von Jasius und Ceres folgend), woher Goethe die anregung zu einem schlichten eingang aus dem gewöhnlichen leben nehmen konnte.

Cum mihi pomiferis coniunx foret orta Faliscis,
  moenia contigimus victa, Camille, tibi.
casta sacerdotes Iunoni festa parabant . . .
  grande morae pretium ritus cognoscere . . .

worauf dann kurz die beschreibung folgt.

Was nun die einzelnen motive dieser darstellung der mysterien betrifft, so hat Düntzer wieder in gewohnter weise mit unnachahmlicher sicherheit behauptet, es 'liege die 1784 erschienene berühmte schrift von St. Croix sur les mystères zu grunde[44]; Goethe habe das buch gekannt[45]; ohne diese letztere behauptung irgend zu belegen oder zu sagen, ob Goethe es auch zur zeit der dichtung der elegien schon gekannt. sodann verweist er 'auch wohl auf die 1788 erschienene schrift 'über die ältesten hebr. mysterien von bruder Decius' (Reinhold), aus denen (beiden) er die hauptzüge glücklich auswählte.' wenn ein commentator nun eine solche behauptung so schlankweg aufstellt, so würde man glauben, dasz

---

[44] erl.
[45] Goethes ged. bei Kürschner s. 195 anm.

doch etwas daran sei. aber nicht das geringste! ich habe mir das buch von St. Croix verschafft und es sowohl im original als in einer deutschen bearbeitung (Gotha 1790; also doch aus zeitlich und örtlich unmittelbarster nachbarschaft der elegien!) von anfang bis zu ende durchgelesen, die partie über die Eleusinien förmlich durchsucht, aber nicht die spur einer benutzung durch Goethe, wohl aber zwei stellen gefunden, die dieselbe geradezu auszuschlieszen scheinen.

Goethe, v. 275 ff.:

Hast du wohl je gehört von jener mystischen feier,
die von Eleusis hieher frühe dem sieger gefolgt?
Griechen stifteten sie und immer riefen nur Griechen,
selbst in den mauern Roms: kommt zur geheiligten macht!

St. Croix (deutsche übersetzung von C. G. Lenz s. 262 f.): 'dasz die groszen mysterien der Ceres nicht in Rom gefeyert worden, bezeugt uns ausdrücklich Dionys v. Halicarnass, mit dem man Salmasius erläuterungen verbinden kann, aus welchen erhellt, dasz die Eleusinischen mysterien nie in Rom eingeführt waren.' will man mehr? noch eine parallele! Goethe, v. 220 f.: '... der wartende neuling, | den ein weiszes gewand, zeichen der reinheit umgab.'

St. Croix s. 205: '... man verliesz den einzuweihenden von neuem, und wenn er das heilige gewand — fell eines hirschkalbs — angelegt hatte ...'

Es stimmt aber auch gar nichts! dasz ich unter solchen umständen, ob 'auch wohl' Reinholds schrift oder gar die von Heller citierte des Meursius 'über die mysterien' spuren der benutzung aufweist, dies zu untersuchen, mich sehr wenig angeregt fand, wird jeder glauben. es war aber auch gar nicht nötig. Goethe scheint früh mit den terminen der mysterien vertraut. an Herder (werke, weim. IV 2, 19, aus d. j. 1772): 'von unserer Gemeinschaft der heiligen sag' ich euch nichts. ich bin νεόφυτος[46], und im grund bisher nur neben allen hergegangen ...' Heinses 'Laidion oder die eleusinischen geheimnisse', die aber Goethe wirklich kannte (werke, weim. IV 2, 176), wird sein interesse für die Eleusinien erhöht haben, und wenn Goethe aus Rom schreibt (ital. reise 391): 'indessen hatte Moriz sich um die alte mythologie bemüht ... eine götterlehre der alten in rein menschlichem sinne zu schreiben ...' Moriz aber zur zeit der 'Erotica' in Weimar war, so konnte er Goethe manche aufklärung geben, wenn sie sich nicht schon aus römischen gesprächen ergab. vor allem aber fand er in den römischen elegikern, namentlich Ovid und Catull, wie schon Heller ganz richtig bemerkt hat, die einzelnen züge, die er in sein gemälde trug. der eleusinischen mysterien wird von ihnen nur selten und ganz allgemein gedacht: Ars amat. II 601:

Quis Cereris ritus ausit vulgare profanis?

[46] 'neuling': elegie XII v. 220.

indirect II 609:

Condita si non sunt Veneris mysteria cistis . . .

ausführlicher Heroid. (Phaedr.) IV 67 ff.:

Tempore quo nobis iusta est Cerealis Eleusin,
Gnosia me vellem detinuisset humus.
tunc mihi praecipue, nec non tamen ante, placebas
acer in extremis ossibus haesit amor.
candida vestis erat, praecincti flore capilli.

aber schon hier fand Goethe wesentliche elemente: die 'verschlossenen kästchen', das 'weisze gewand'; hier fand er schon die verbindung der mysterien mit der sinnlichen liebe der teilnehmer, wovon später. damit verknüpfte sich nun bei Goethe, was er bei den Römern von den Ceresfesten überhaupt und was er von andern mysterien berichtet fand. schon in jener schilderung des Junofestes heiszt es bei Ovid. Amor. III 13, v. 27:

More patrum Graio velatae vestibus albis
tradita supposito vertice sacra ferunt.

das weisze gewand war besonders bei den Ceresfesten erforderlich: Fast. IV 615 ff. (11 ludi Cereri):

Tum demum voltumque Ceres animumque recepit
Imposuitque suae spicea serta comae.
largaque provenit cessatis messis in arvis[47]
et vix congestas area cepit opes.
alba decent Cererem: vestis Cerealibus albas
sumite . . . .

Fast. V 355:

Cur tamen, ut dantur vestes Cerealibus albae,
sic haec est cultu versicolore decens?
an quia maturis albescit messis aristis
et color et species floribus omnis inest?

Goethe, v. 225, erste fassung: 'blumen und ähren umkränzt.' nun aber zwei hauptzüge: zu den 'kästchen tragenden mädchen' hat Düntzer mit recht auf die kanephoren hingewiesen, aber er wuste nicht, woher Goethe die anregung nahm. die quelle ist eine anmerkung in Wielands Horazübersetzung, die doch Goethe gewis geläufig war und die ihm höchst wahrscheinlich auch den stoff zu seinen 'neuen Pausias' geliefert hat (vgl. Wieland Horazens satyren übersetzt 1786, 2, 230, von da Goethes 'argumentum' und citat des Plinius, so dasz Goethe diesen wahrscheinlich gar nicht erst gelesen). unsere stelle steht aber s. 98: 'canephori . . . die priesterlichen jungfrauen, . . . die zu Athen an den festen der Minerva und der Ceres gewisse zu ihren mysterien gehörige symbolische dinge in kisten oder körbchen auf dem kopfe trugen.'

Die hauptquelle für die ganze schilderung aber ist Catulls beschreibung des Bacchuszuges: 64, 255 ff., die Goethe noch beim ersten venetianischen epigramm vorschwebte. was hier von den

[47] und reich drückte den acker die saat.

mysterien des Bacchus übertragen erscheint, nahm Goethe seinerseits wieder in seine schilderung hinüber, v. 257 ff.:

Pars ('hier') sese tortis serpentibus incingebant,
pars ('hier') obscura cavis celebrabant orgia cistis,
orgia, quae frustra cupiunt audire profani.

Dasz sich bei Goethe die schlangen am boden umherwinden, ist durch die situation bedingt. eine mittelstufe vor dieser änderung bezeichnet die ursprüngliche fassung, wo es noch ganz unklar heiszt, v. 223:

Wanden sich schlangen des tempels im heiligtum . . .

für das übrige, das verhältnis der priester zum lehrling, kann und brauche ich keine bestimmte quelle anzugeben; es ist das bekannteste von den mysterien, Goethe gewis seit lange geläufig und von ihm ganz frei gestaltet. St. Croix erzählt das ganz anders.

Dazu noch eingang und schlusz der elegie. die anwendung des Ceresmythos auf sich hat ja schon Ovid am ende jener elegie (Amor. III 10) gemacht.

Cur ego sim tristis . . .?
festa dies Veneremque vocat cantusque merumque
haec decet ad dominos munera ferre deos.

Wie die mysterien zu sinnlicher liebe anregen konnten, hat ihn jene erzählung der Phaedra gelehrt[45] (Heroid IV 67 ff.). auch zum eingang lieferte die motive Amor. III 10:

Annua venerunt Cerealis tempora sacri . . .
flava Ceres, tenues spicis redimita capillos . . .
ante . . . .
sed glandem quercus . . . ferebant:
haec erat . . . cibus
prima Ceres docuit turgescere semen in agris . . .

den letzteren gedanken findet man aber noch sehr häufig bei den dichtern, die auf die elegien eingewirkt; Vergil. Georg. I 8:

Liber et alma Ceres, vestro si munere tellus
Chaoniam pingui glandem mutavit arista . . .

Ovid selbst noch Fast. IV 401 (11 ludi Cereri):

prima Ceres homine ad meliora alimenta vocato
mutavit glandem utiliore cibo . . .

die an die arbeit gehenden landleute sieht Aurora: Ovid. Amor. I 13, 15:

Prima bidentes vides oneratos arva colentes.

---

[45] damit, besonders in der letzten fassung, ein lieblingsmotiv aus der heroenzeit verknüpft: liebe im freien. Ovid, Fast. I 401 ff. Her. IV 97. Heroid. XV 143 f.:

Invenis silvam, quae saepe cubilia nobis
praebuit et multa texit opaca coma.

Prop. V 7, 19 f. IV 12, 35 ff.:

Hinulei pellis stratos operibat amantes,
altaque nativa creverat herba toro
pinus et incumbens lentas circumdabat umbras.

die aus der stadt zum erntefest ziehenden: Theocrit, Θαλύcια, v. 1 f.:

> Ἠc χρόνοc ἀνίκ' ἐγών τε καὶ Εὔκριτοc ἐc τὸν Ἄλεντα
> εἵρπομεc ἐκ πόλιοc . . .
> τᾷ Δηοῖ γὰρ ἔτευχε θαλύcια . . .

die grundlage bildet aber auch hier wahrscheinlich wieder selbstgesehenes (Düntzer, erl.).

Einem kurz zusammengezogenen motiv römischer elegiker begegnen wir noch in der ursprünglichen 2n elegie, wo es sich als übergang zweier schon besprochener situationen ganz natürlich einstellt. Properz klagt wiederholt über die putzsucht der geliebten; III 11, 25 ff.:

> Ut natura dedit, sic omnis recta figurast:
> . . . .
> ipse tuus semper tibi sit custodia lectus,
> nec nimis ornata fronte sedere velis . . .,

besonders aber in der 2n elegie des ersten buches, aus der sich Goethe schon in den Ephemerides einen vers angemerkt hatte:

> Quid iuvat ornato procedere, vita, capillo
> et tenues Coa veste movere sinus? . . .
> naturaeque decus mercato perdere cultu
> nec sinere in propriis membra nitere bonis?
> crede mihi non ulla tuaest medicina figurae:
> nudus Amor formae non amat artificem.

Dem Properz secundierte darin Ovid wiederholt, besonders Amores I 15. namentlich aber nahm er das motiv des 'nudus Amor' auf, welches sich schon bei Properz (III 7) in anderer verbindung findet, v. 13 ff.:

> Ipse Paris nuda fertur periisse Lacaena
> cum Menelao surgeret e thalamo,
> nudus et Endymion Phoebi cepisse sororem
> dicitur et nudae concubuisse deae.
> quod si pertendens animo vestita cubaris,
> scissa veste meas experiere manus . . .

wir kennen den alexandrinischen ursprung der 'scissae vestes', und es musz ja nicht immer wahr gewesen sein. Ovid verwendet nun das motiv bald gegen die geldgier der römischen schätzchen: Amor. I 10, 15 f.:

> Et puer est et nudus Amor. sine sordibus annos
> et nullas vestes, ut sit apertus, habet . . .

bald in selbständiger ausgestaltung, wie wir sie bereits bei untersuchung der situationen in Amores I 5 kennen gelernt haben: besuch der Corinna. Goethe verdichtet nun zunächst das Properzische motiv:

> Oder will sie bequem den freund im busen verbergen,
> wünscht er von alle dem schmuck nicht schon behend sie befreit?...

und in dem secretierten schlusse wird dann das thema des 'nudus Amor' weiter ausgeführt, ganz wie bei Ovid. ähnlich venet. epigramme 99:

Arm und kleiderlos war, als ich sie geworben, das mädchen;
damals gefiel sie mir nackt, wie sie mir jetzt noch gefällt...

vielleicht das erotikon, das dem schlusse unserer elegie zu grunde liegt. den anfang aber bildet eines der häufigsten motive der auf alexandrinischer vorlage beruhenden römischen elegie, wo 'Amor und Venus in allen tonarten apostrophiert und charakterisiert werden' (Ribbeck, gesch. d. röm. litt. 2, 179) Properz III 3:

Quicumque ille fuit, qui pinxit Amorem . . . etc.
. . . .

III 28: Quo fugis o demens? nullast fuga: tu licet usque
ad Tanain fugias, usque sequetor Amor . . .

dasz Goethes darstellung die griechischen epigramme selbst, in der Herderschen übersetzung, zu grunde liegen, haben wir bereits an einer früheren stelle nachgewiesen.

4) Ein motiv wird anders gewendet, verändert, mit eignem durchsetzt, modernisiert; eigenes mit fremdem verknüpft.

So geht der dichter in der 1n elegie gewis aus von dem v. 9:

Noch betracht' ich kirch' und palast, ruinen und säulen,
wie ein bedächtiger mann schicklich die reise benutzt.

das ist eignes und eigenstes! schriften der Goethe-ges. 2, 213: 'nur ein wort nach einem sehr reichen tage! ich habe die wichtigsten ruinen des alten Roms heute früh, heut abend die Peterskirche gesehen und bin nun initiiert.' (in die von Düntzer (erl.) citierte stelle aus der ital. reise 7 nov. 86, die wir jetzt mit schriften 217 vergleichen können, sind wohl erst reminiscenzen aus der elegie eingeflossen: 'paläste und ruinen, triumphbogen und säulen.') ebenso gehört der schlusz, der sich unmittelbar damit verknüpft, Goethe an, v. 13:

Eine welt zwar bist du o Rom; doch ohne die liebe
wäre die welt nicht die welt, wäre denn Rom auch nicht Rom.

(schriften der Goethe-ges. 2, 328): 'Rom ist eine welt und man brauchte jahre um sich nur erst drinnen gewahr zu werden.' und (Herders reise nach Italien 165): 'Goethe scherzte letzthin, es werde dir eher nicht wohl werden in Rom, bis du liebest.' aber darum geschlungen die ranken des entlehnten: Ovid. Trist. drittes buch, eingang:

Missus in hanc venio timide, liber exulis, urbem . . .

v. 19: Dicite, lectores, si non grave, qua sit eundum,
quosque petam sedes hospes in Urbe liber . . .
qui mihi monstraret, vix fuit unus, iter . . .
duc age! namque sequar . . .
paruit et ducens 'Haec sunt fora Caesaris' inquit
'haec est a sacris quae via nomen habet,
hic locus est Vestae, qui Pallada servat et ignem,
haec fuit antiqui regia parva Numae.'
inde petens dextram 'Porta est' ait, 'ista Palati,
hic Stator, hoc primum condita Roma loco est.'

singula dum miror, video fulgentibus armis
conspicuos postes tectaque digna deo.
'et Iovis haec' dixi, 'domus est?' . . .

das buch wendet sich an die leser; der betrachtende dichter an die steine, die er zu reden auffordert (vgl. werke, weim. IV 5, 312: '. . . ich bin nun auch in den geschmack des epigramms gekommen, und es werden bald die steine zu reden anfangen'). für Ovid bleibt nach all den betrachteten tempeln der palast des Augustus, seines gottes, der wichtigste; dem liebenden dichter der tempel seines Amor.

Ebenso ist der ausgangspunkt in elegie II das erlebnis; in der ersten fassung das litterarische (Werther), in der späteren das politische (franz. revolution). 'Werther und Lotte' auch venet. epigramme 34 b. die 'peinlichen forschungen' dichtung und wahrheit 13s buch (Hempel 20, III 137; ital. reise 211, 229, 471). an der letzteren stelle schon deutlich die verknüpfung mit dem 'Malbrough': 'hier sekkieren sie mich mit den übersetzungen meines Werthers . . . und fragen, welches die beste sei, und ob auch alles wahr sei! das ist nun ein unheil, was mich bis nach Indien verfolgen würde. (elegie II zuerst: '. . . und wär' er nach Madras gesegelt'; 'Smyrna' wohl, weil die verbindung mit Madras auf dem seeweg etwas zu weit war. 'nach Smyrna', gewöhnliche verbindungslinie des alten Italien mit dem orient: (Ardinghello 269, 270) 'von Smyrna sind wir ausgelaufen . . .' '. . . wir segelten nach Ankona; schifften uns dort ein nach Smyrna, und kamen auch an'). daran schlieszt sich aber, in der zweiten fassung weiter ausgeführt, ein erotisch umgedichtetes motiv aus Ovids Tristien IV 1, 19 ff.:

Me quoque Musa levat Ponti loca iussa petentem:
sola comes nostrae perstitit illa fugae.
sola nec insidias, Sinti nec militis ensem
nec mare, nec ventos barbariemque timet.
scit quoque, cum perii, quis me deceperit error . . .

was hier von der muse gesagt wird, hat sich bei Goethe auf Amor und die liebste übertragen und dadurch in die tradition zweier anderer elegischer motive gestellt: 1) das schon besprochene lob des Amor, 2) lob der geliebten.[49] Ribbeck (a. a. o.): '. . . in glühenden farben . . . wird schönheit, anmut, geist und geschick der geliebten geschildert.' näher an unsere stelle rückt Properz III 32, 46 ff.:

Despicit et magnos recta puella deos.
harum nulla solet rationem quaerere mundi
nec cur fraternis Luna laboret equis,
nec . . . .
nec . . . .

[49] hierher können wir gleich das elegidion VIII beziehen, jugendbild der geliebten, nach art der epitaphien der anthologie auf jung verstorbene mädchen.

folgt wieder ein erlebtes, der gegensatz des nordländers zum südländer (ital. reise 174: 'der Neapolitaner glaubt im besitz des paradieses zu sein und hat von den nördlichen ländern einen sehr traurigen begriff.' 'sempre neve, case di legno, gran ignoranza, ma danari assai.' (der spruch wahrscheinlich notiz aus dem tagebuch, das ja Goethe zur zeit der 'Erotica' wieder las, wie wir einen andern ähnlichen kernspruch dort noch aufgezeichnet finden (schriften der Goethe-ges. 2, 297, beilagen aus dem tagebuch 'Grasso fa più miracoli che i Santi'). das letztere 'ma danari assai' in der zweiten fassung weiter ausgeführt, löste die erinnerungen an ähnliche stellen der elegiker aus, denen der entsprechende gegensatz von Römer und barbar zu grunde liegt. Prop. III 8, 15 ff.:

> Ergo muneribus quivis mercatur amorem?
> . . . .
> barbarus excussis agitat vestigia lumbis
> et subito felix nunc mea regna tenet.

darnach Ovid. Ars amat. II 275:

> Carmina laudantur, sed munera magna petuntur:
> dummodo sit dives, barbarus ipse placet.

Goethe stellt sich damit in einen bewusten gegensatz zu den elegikern ('freut sich, dasz er das gold nicht wie der Römer bedenkt'), welche sich immer 'als arm, die geliebte als irdischen gaben zugänglich' hinstellen (Ribbeck a. a. o.). besonders Ovid. Amor. I 8, I 10 usw. Properz in der genannten elegie III 8: der prätor schenkt kleider und chrysolithen, Goethe sorgt, auszer den kleidern, für tisch und wagen, 'der nach der oper sie bringt'. die mutter, vielleicht auch nach erlebnissen (ital. reise 424), wie hier noch elegie VI, VIII, XV, jedenfalls aber nach dem vorbild der elegiker eingeführt, wo sie, die einzige von allen verwandten, ständig ihre stelle hat. Properz III 7, 19:

> Quin etiam, si me ulterius provexerit ira,
> ostendes matri brachia laesa tuae.

II 6, 11: Me laedit si multa tibi dedit oscula mater.

Ovid. Amor. I 8, 91:

> Et soror, et mater ... carpant amantem.

männlicher verwandten, wie bei Goethe des oheims (elegie XV, XVI), wird nicht gedacht; er nimmt bei Goethe die stelle des mannes ein, den bei Ovid (Amor. I 4, II 12 uö.) 'die gute so oft', jenen 'zu besitzen, betrügt' oder auch des hüters, den sie ebenso betrügen soll. aber auch bei Goethe ist die geliebte nicht mehr in der ersten jugendblüte, sie ist witwe (elegie VI) und hat bereits ein kleines kind. Properz III 7, 21:

> Necdum inclinatae prohibent te ludere mammae:
> viderit haec, siquam iam peperisse pudet.

II 6: Me iuvenum pictae facies, me nomina laedunt,
me tener in cunis et sine voce puer.

die junge frau mit dem kinde aber auch sonst bei Goethe; ital. reise 277: ('. . . hübsche junge frau, die mit einem kinde von etwa zwei jahren herumtändelte . . .') wird eine neckische geschichte erzählt. 'der wanderer':

Gott segne dich, junge frau
und den säugenden knaben
an deiner brust.

von sonstigen eingeführten personen beruht der 'nachbar' (el. XVII und XX), die 'nachbarin' (el. VI) nicht auf tradition, vielmehr wahrscheinlich nur auf erlebnis (vgl. 'morgenklagen'); wohl aber die 'vielen männer', die dem liebchen nachstellen (el. XX), die 'rot- und violettstrümpfe' (el. VI) und ebenso der 'kuppler' (el. VI); doch komme ich darauf noch ausführlich zu sprechen. es mischt sich auch hier antikes und modernes, ja modernstes.

Wir haben in elegie IV bereits den antiken kern erkannt; es bleibt uns nur mehr dort noch ein motiv zu erörtern, welches neben altrömischem auch modernes in sich einschlieszt. liebe und kampf, den liebenden und den triumphator mit einander in ausführlichster weise zu vergleichen, ist ein beliebter stoff der elegiker, und vor allen Ovids. Amor. II 12:

Ite triumphales circum mea tempora laurus . . .

Amor. I 9:

Militat omnis amans . . .

I 7, v. 35 ff:

I nunc magnificos victor molire triumphos.
  cinge comam lauro, votaque redde Iovi.
quaeque tuos currus comitatus turba sequetur,
  clamet 'io forti victa puella viro est!'
ante eat effuso tristis captiva capillo . . .

aber das ist hier bei Goethe anders gewendet, v. 63:

Und so gleichen wir euch, o römische sieger! den göttern
aller völker der welt bietet ihr wohnungen an . . .

es ist also ein moderner, der sich den alten Römern vergleicht; doch der vergleichungspunkt ist etwas, worauf die elegiker bald mit stolz, bald mit dem schmerze des schlichten patrioten hinwiesen: Ovid. Fast. IV 270:

Dignus Roma locus, quo deus omnis eat.

Prop. V 1, 17:

Nulli cura fuit, externos quaerere divos.

III 31 1 ff.:

Tristia iam redeunt, iterum sollemnia nobis:
. . . .
atque utinam pereant, Nilo quae sacra tepente
  misit matronis Inachis Ausoniis!
an tibi non satis est fuscis Aegyptus alumnis?
  cur tibi tam longa Roma petita via?
. . . .
  aut nos e nostra te, saeva, fugabimus urbe . . .

hier also schon der specielle hinweis auf Ägypten; und da darauf auch die schilderung einer feier folgt, wie bei Goethe, so mag wohl Goethe von daher die anregung gekommen sein. auch das menschlich-gastfreundliche verhältnis zu den göttern: 'bietet ihr wohnungen an' scheint sich hier aus dem gegenteile 'e nostra te fugabimus urbe' ergeben zu haben. damit verband sich aber die charakteristik der kunstwerke, wie sie ein moderner gibt, vor dem die beiden stilarten in museen sich deutlich abheben. natürlich ist Winckelmann hier der lehrer; aber eine ähnliche kurze entgegenstellung ägyptischer und griechischer statuen nach dem material gab schon Heinse (Ardinghello 45): '. . . die obelisken, pyramiden, tempel in Ägypten hatten ihre entstehung schon dem marmor-, granit-[50], porphyr- und jaspisgebirgen am roten meer zu verdanken... so gab der parische marmor den Griechen gelegenheit, die menschlichen formen nachzuahmen.' dies brachte vielleicht Goethe darauf, jene kurze, treffende charakteristik des selbstgesehenen hier einzufügen. die ganze stelle von 'und so gleichen wir euch' bis 'geformt' macht den eindruck des eingeschobenen, glücklich untergebrachten. es drängte den dichter, seine kunsturteile, das eine oder das andere, auch in den elegien poetisch auszusprechen. wir werden später noch ein anderes beispiel finden.

Das verhältnis von natur und kunst aber, des künstlerisch geformten und des lebenden menschlichen körpers ist mittel- und ausgangspunkt der 5n elegie. zeigte sich Goethe früher als schüler der historischen auffassung Winckelmanns, ist er hier der jünger Herders, der es in der 'plastik' ausgesprochen, dasz es aufs fühlen, tasten ankomme. wir sehen: wie 'ihm alles wieder lieb wird, was ihm von jugend auf wert war.'

Seu cum poscentes somnum declinat ocellos,
invenio causas mille poeta novas . . .
seu quicquid fecit sivest quodcumque locuta,
maxima de nihilo nascitur historia.

Bei Properz ist es eine ausdrückliche antwort auf eine fingierte frage; bei Goethe liegt das moment der antwort verhüllter, aber es ist noch deutlich eine verteidigung gegen eine vorausgesetzte anklage: 'weichling, schölte mich einer, und so verbringst du die tage?' (venet. epigramme 3). dies zeigt die form: 'und belehr' ich mich nicht . . .?' 'wird doch nicht immer geküszt . . .' 'oftmals hab' ich auch . . .' wie sich der dichter aber als dichtenden darstellt, dies motiv flosz aus Ovid. Trist. I 11, 7 ff.:

Quod facerem versus inter fera murmura ponti . . .
. . . . tamen ipse trementi
carmina ducebam qualiacumque manu.

und wenn sich irgend ein krittler an das 'leise mit fingernder hand | ihr auf den rücken gezählt' stiesz und behauptete, ein römischer dichter hätte das für höchst philiströs gehalten, so hat er

[50] el. IV, v. 65, erste lesart: 'aus altem granit.'

vielleicht an einen versifex, wie wir ihn eben in Ovid gesehen, gedacht, aber vergessen, was Horaz sagt: Ad Pisones 274:

Legitimumque sonum digitis callemus et aure

das ist auch für Goethe die, vielleicht unbewuste, quelle gewesen, denn die ars poetica war ihm (s. Morsch, Goethe und Horaz) seit früher jugend in fleisch und blut übergegangen und ein paar verse aus einer früheren stelle derselben, 268—269, werden wir gleich als grundlage des eingangsmotivs unserer elegie finden. es ist daher um so wunderlicher, dasz Düntzer und Morsch, welche die letztere quelle richtig erkannt, sich jenes verses gar nicht erinnert haben.

(fortsetzung folgt.)

Wien. Ferdinand Bronner.

38.

Franz Fügner: des Cornelius Nepos lebensbeschreibungen in auswahl bearbeitet und vermehrt durch eine vita Alexandri Magni (B. G. Teubners schülerausgaben griechischer und lateinischer schriftsteller). Leipzig, Teubner, 1893. hft. I text (mit 3 karten) s. 1—104. mk. 1.—. hft. II erklärungen (mit abbildungen und 1 tafel) s. 1—184. mk. 1.20.

Wie in kunst und wissenschaft, recht und glaube, sitte und brauch die eigentümlichkeit der jeweiligen zeitrichtung deutlich zum ausdruck kommt, so nicht minder auf dem gebiete des schulwesens. denn auch die pädagogischen grundsätze passen sich unwillkürlich den forderungen des zeitgeschmacks an, und so können sich auch die schulbücher diesem einflusse nicht entziehen: die classikerausgaben mit lateinischem commentar sind ein vermächtnis des humanismus, die mit deutschen erläuterungen tragen den anschauungen und bedürfnissen des 19n jahrhunderts rechnung. aber auch hier läszt sich eine verschiebung des standpunktes klar erkennen. denn während die früheren commentierten ausgaben der Teubnerschen und Weidmannschen sammlung mit ihrer statistik grammatischer erscheinungen mehr dem lehrer und gelehrten als dem schüler nutzbringend waren, mit ihren sachlichen erklärungen aber vielfach über die für den schüler notwendigen winke hinausgiengen, ist man neuerdings bestrebt, sich mehr dem standpunkte des lernenden anzubequemen und ihm die vorbereitung für die schule möglichst zu erleichtern; so die herausgeber der sammlung von Perthes, Freytag u. a. auch für die buchhandlung von B. G. Teubner war es daher eine notwendigkeit, den wünschen weiter kreise in dieser hinsicht entgegenzukommen, und sie hat dies in doppelter weise gethan: einmal durch die schülercommentare zu griechischen und lateinischen classikern, die im anschlusz an die Teubnerschen textausgaben bearbeitet sind und von denen bis jetzt fertig vorliegen: 1) die anleitung zur vorbereitung auf Cornelius Nepos

von Stange, 2) auf Caesars gallischen krieg von Procksch, 3) auf Ovids metamorphosen von Polle, 4) auf Xenophons Anabasis von Schirmer, 5) auf Homers Odyssee von Hentze; sodann aber auch durch besondere schülerausgaben, die unter der sachkundigen leitung des conrectors Franz Fügner in Nienburg erscheinen und nach und nach die gelesensten schulschriftsteller der Griechen und Römer umfassen werden. über deren anlage und einrichtung hat sich der leiter des unternehmens und herausgeber der lateinischen prosaiker schon an zwei stellen dieser zeitschrift (1889, II s. 53 ff. und 1893, II s. 341—347) eingehend ausgesprochen, auch hat er die von ihm selbst bearbeiteten vitae des Cornelius Nepos so eben der öffentlichkeit übergeben und die art der behandlung dieses autors in einer selbstanzeige mitgeteilt (1893, II s. 347—351). es bleibt uns daher für die besprechung des buches nur noch übrig zu prüfen, in welcher weise die aufgestellten grundsätze im einzelnen durchgeführt worden sind.

Von den 25 lebensbeschreibungen des Nepos sind 14, die des Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Cimon, Lysander, Alcibiades, Thrasybul, Epaminondas, Pelopidas, Agesilaus, Timoleon, Hamilcar und Hannibal, aufgenommen worden, also diejenigen, die thatsächlich am meisten gelesen werden und am besten geeignet sind, die jugend zu fesseln und anzuziehen. nur hätte der weniger bekannte Timoleon oder der von Nepos zu günstig beurteilte Thrasybul vielleicht durch Conon ersetzt werden können. sehr dankenswert ist die zugabe einer vita Alexandri Magni, die eine empfindliche lücke auszufüllen berufen ist, um so mehr als das einschlägige werk des Curtius Rufus auf der schule kaum noch gelesen, die bedeutsame persönlichkeit eines Alexander aber unter den griechischen feldherren entschieden vermiszt wird.

Die sprache des schriftstellers ist einer gründlichen durchsicht unterzogen, von allen auswüchsen, härten und absonderlichkeiten des sprachgebrauchs befreit und häufig auch mit rücksicht auf die classenstufe leichter verständlich gemacht worden. dabei hat F. durchweg — und das halte ich für sehr dankenswert — auf die latinität des schriftstellers der folgenden classe rücksicht genommen und somit die Caesarlectüre in wirksamer weise vorbereitet. einige beispiele mögen das gesagte erläutern: im leben des Agesilaus c. 1 und 2 ist duos reges in binos reges, imperii potitus est in imperio potitus est, rebus suis abalienaret in a se abalienaret, profectum in profectum esse geändert worden. für satius ist das häufigere und bekanntere melius, für deum deorum, für den genitiv Procli Proclis und für facere secum favere sibi eingesetzt worden. an zwei stellen ist eine härte des ausdrucks durch einfügung eines wortes beseitigt, so c. 1 durch zusatz von regem zu fieri, c. 2 durch ergänzung von fecit in dem satze nihil aliud (fecit) quam bellum comparavit. auch ungenauigkeiten im gebrauche der pronomina und freiheiten der wortstellung sind abgestellt worden. freilich wird

mancher in diesem verfahren einen frevel gegen den schriftsteller und seinen durch jahrhunderte lange überlieferung geweihten text erblicken. wer aber die sache reiflich erwägt, wird zu der überzeugung kommen, dasz der herausgeber von zwei übeln das kleinere gewählt hat. so wenig ein einsichtsvoller vater seinen sohn im allgemeinen vor lügen eindringlich warnen, im einzelnen falle aber dazu veranlassen wird, so wenig soll ein tüchtiger pädagog im grammatischen unterricht regeln lehren und in den Neposstunden durch zuwiderlaufende beispiele entkräften und wieder umstoszen. besser ist, der lehrer wird gar nicht in die unangenehme lage versetzt, immer wieder abweichungen und ausnahmen von der gelernten norm zu entschuldigen und der schüler bekommt, wenigstens auf der quartanerstufe, das unregelmäszige überhaupt nicht zu gesicht. das kann aber nur auf dem von Fügner eingeschlagenen wege geschehen. ja meines erachtens hätte dieser mehrfach noch weiter gehen können, als er thatsächlich gegangen ist. so empfiehlt sich vielleicht, für die griechischen accusativbildungen Strymona, Salamina, Troezena, Marathona die entsprechenden lateinischen, ferner für das seltenere ut si quasi und für Laco Lacedaemonius einzusetzen. ebenso liesze sich darüber streiten, ob es nicht angezeigt wäre, in einer schulausgabe für quartaner eine derartige vermischung griechischer und römischer anschauungen wie sie z. b. in den worten ut si privatus in comitio esset Spartae (Agesil. c. 4) oder in opera forensi Alcibiad. c. 4 hervortritt, durch nachbessernde hand zu beseitigen. sind doch auch im übrigen die mängel unrichtiger darstellung und die sachlichen fehler, die groszenteils auf flüchtigkeit des Nepos beruhen, sämtlich beseitigt worden. und zwar mit vollem recht. denn das lehrbuch, das der schüler in die hand bekommt, darf diesen nicht durch falsche angaben verwirren und zweifel an der glaubwürdigkeit des schriftstellers bei ihm erwecken. darum ist es nur zu billigen, dasz F. abweichend von Nepos den jüngeren und älteren Miltiades auseinandergehalten, die geschichtlichen irrtümer im 2n capitel der Cimonbiographie, im 1n capitel der lebensbeschreibung des Thrasybul u. a. berichtigt hat. ebenso verdient es hervorgehoben zu werden, dasz er sittlich oder sonstwie anstöszige stellen z. b. Cimon c. 1 ausgemerzt, von mehreren vom autor zur auswahl gebotenen angaben (z. b. Hannibal c. 13 über das todesjahr Hannibals) nur die bestbeglaubigte aufgenommen und ab und zu durch einfügung wichtiger thatsachen die erzählung mehr abgerundet und fesselnder gemacht hat: so ist der bericht über die schlacht bei Cannae, den wir bei Nepos vermissen, s. 75, 16 und der hinweis darauf, dasz Hannibal in demselben jahre gestorben ist, wie sein todfeind Scipio s. 80, 25 hinzugekommen. wir können sonach nicht umhin zu erklären, dasz der text dieses Nepos emendatus, so wenig er auch in den augen der erwachsenen noch den namen Nepos beanspruchen kann, doch den bedürfnissen der quarta in vollem masze entspricht und sich für den unterricht in ganz vorzüglicher weise eignet, um so mehr als auch

durch übersichtlichen druck, inhaltsangaben bei beginn jeder vita und durch orientierende randbemerkungen in genügender weise dafür gesorgt ist, dasz der aufbau und die gliederung des ganzen leicht übersehen und verstanden werden kann.

Und nun zu den erklärungen! sie sind in 10 capitel eingeteilt, von denen die drei ersten vorbereitender art sind, die fünf letzten zur wiederholung und verarbeitung der durchgenommenen abschnitte dienen, die beiden mittleren aber den text und das wörterverzeichnis dazu bieten. die winke für die präparation und die anleitung zum übersetzen, die nach dem vorgange und muster von Rothfuchs und Menge gegeben sind, bilden für den schüler, wenn richtig benutzt, eine quelle reicher belehrung für die ganze schulzeit. die zusammenstellung der synonyma und phrasen, die stellensammlung zur wiederholung des syntaktischen pensums der quarta und der grammatisch-stilistischen regeln, endlich die wiederholung und zusammenfassung des sachlichen, die wohl zunächst für die benutzung von seiten des lehrers bestimmt sind, können auch für den schüler segensreich werden, wenn er angeleitet wird, den rechten gebrauch von ihnen zu machen; denn sie sind sorgfältig und mit geschick entworfen, sowie der fassungskraft und den bedürfnissen der classe angepasst. jedenfalls bilden sie ein wesentliches, den unterricht förderndes und erleichterndes, vor allem aber vertiefendes hilfsmittel.

Das wörterverzeichnis nimmt, wo es thunlich ist und durch gedächtnisstützen die einprägung der vocabeln erleichtert werden kann, gewissenhaft auf die wortableitung rücksicht. so ist bei commercium handel auf merx ware, bei eximie ausnehmend auf eximere, ausnehmen hingewiesen, bei obsidere einschlieszen die ursprüngliche bedeutung davorsitzen, bei nobilis berühmt, kenntlich (v. nosco) angegeben worden usw.

Die anmerkungen zum texte verraten auf jeder seite den erfahrenen pädagogen und geschulten fachmann, der nur hilft, wo es wirklich nötig ist, aber auch hier, statt gleich die übersetzung oder erklärung zu geben, vielfach durch fragen und andere fingerzeige den weg zum verständnis bahnt und der selbstthätigkeit des schülers möglichst freien spielraum läszt.

Endlich die beigefügten 3 karten und 25 abbildungen sind mit geschick ausgewählt und sauber ausgeführt und gereichen dem buche zur zierde. von dem richtigen grundsatze ausgehend, dasz durch die anschauung guter bilder das verständnis des gegenstandes wesentlich gefördert wird, hat die verlagsbuchhandlung keine mittel gescheut, wie sonst in der ausstattung des buches, so auch in der ausführung der illustrationen berechtigten wünschen entgegen zu kommen. wohl möchte vielleicht mancher fachgenosse die abbildungen noch gern um diese oder jene vermehrt sehen, namentlich könnte noch mit leichtigkeit eine vinea, testudo und Herme hinzugefügt werden, indes kann sich hier der lehrer auch auf andere weise helfen:

ihm steben ja derartige bilder zum vorzeigen in der classe immer zur verfügung.

Nach alledem kann es nicht zweifelhaft sein, dasz wir es hier mit einem schulbuche zu thun haben, das den blick aller schulmänner in hervorragendem masze auf sich zu lenken beanspruchen darf und für das wir dem herausgeber wie der verlagsbuchhandlung gleichermaszen zu groszem danke verpflichtet sind. aus der feder eines bewährten pädagogen und tüchtigen kenners der latinität geflossen und bei mehrjähriger eifriger thätigkeit mit liebevoller hingabe ausgearbeitet, muste das buch werden, wie es geworden ist: ein durch und durch brauchbares schulbuch, eine freude für den lehrer und für den schüler. wenn man zugibt — und das wird gewis jeder verständige lehrer — dasz für die jugend nur das beste gut genug ist, dann soll man ihr den Fügnerschen Nepos in die hand geben und man wird es schwerlich je bereuen.

Eisenberg (Sachsen-Altenburg). O. Weise.

39.

STAATSMINISTER D. GOTTFR. THEOD. STICHLING.

Am 22 juni 1892 ist der um das groszherzogtum Sachsen hochverdiente staatsminister d. Stichling, der im januar des vorigen jahres nach 53jähriger ehrenreicher dienstzeit in den ruhestand getreten war, gestorben. am 14 juni hatte er seinen 76jährigen geburtstag gefeiert, noch viele glück- und segenswünsche entgegengenommen. obwohl sein gesundheitszustand etwas angegriffen war, so hätte man doch ein so nahes ende nicht erwartet. der verewigte war einer von den staatsmännern, welche noch lebhafte beziehungen zu der ewig denkwürdigen Weimarischen litteraturperiode verständnisinnig pflegten. durch seine familienverhältnisse — er war der enkel Gottfried Herders — war er gewissermaszen den vertretern dieser glanzepoche näher gerückt, mit ihr verbunden. die kritische ausgabe der werke seines groszvaters, die von Suphan bearbeitet wird, hat er nach allen richtungen hin gefördert. ebenso ist er immer gern bereit gewesen, die fertigstellung der von dem trefflichen Rudolf Haym in Halle veröffentlichten biographie Gottfr. Herders mit dem ihm zu gebote stehenden handschriftlichen material zu unterstützen. Stichling selbst hat neben seinen amtlichen arbeiten auch eine schriftstellerische thätigkeit entwickelt, aus der man erkennt, ein wie beaulagter mann er gewesen. bereits im jahr 1853 liesz er eine anziehende biographie des Weimarischen staatsministers Ernst Christian freiherrn v. Gersdorf erscheinen. es wird uns hier in treffender weise der lebensgang eines sehr geistvollen, äuszerst beweglichen staatsmannes geschildert. ferner bearbeitete er das leben der herzogin Dorothea Maria von Sachsen, ein lebensbild von der grenzscheide des 16n und 17n jahrhunderts (Weimar 1860). in der loge Amalia, in der er längere zeit den stuhl des meisters inne hatte, hielt er eine gedächtnisrede auf den herzog Bernhard von Sachsen, der im holländischen dienst sich ruhm erworben, und eine andere auf den oberbibliothekar den berühmten philologen und archäologen Ludwig Preller, mit dem er durch bande der freundschaft eng verbunden war. mit den ausgezeichneten männern der wissenschaft, die immer in Weimar zu finden sind, stand der verewigte auf vertrautem

fusze. Herm. Sauppe, der 11 jahre das Weimarische gymnasium leitete, auch der ausgezeichnete schulrat dr. Heiland, der nach dem weggange H. Saupes director des gymnasiums war, später Herm. Rassow, der als oberbibliothekar verstorbene geistreiche Adolf Schöll, der feingebildete geh. hofrat Marshall und andere ausgezeichnete menschen gehörten zu dem kreise, in dem der verstorbene gern verkehrte. in seinem amtlichen leben hatte er auszerordentlich tüchtige männer zu vorbildern. das groszherzogtum Sachsen hat immer an der spitze der leitung des staats beamte gehabt, die mit groszer umsicht und geschicklichkeit die innern und äuszern angelegenheiten des landes verwalteten. ich nenne Schweitzer, v. Fritsch, v. Gersdorff, v. Wydenbrugk, v. Wintzingerode, vor allen andern den ausgezeichneten minister v. Watzdorff, der von Dresden berufen lange zeit als erster minister in Weimar thätig war und sich um das land grosze verdienste erworben hat. unter und neben diesen ausgezeichneten männern fand auch der verewigte staatsminister G. Stichling eine seinen anlagen entsprechende verwendung und verwertung. er hat mit der grösten treue und gewissenhaftigkeit seinen zwei landesherrn dem groszherzog Carl Friedrich und dem jetzigen groszherzog Carl Alexander, dessen jugendfreund er gewesen, gedient und hat uns noch ein für seine amtliche wirksamkeit und für die kenntnis der entwicklung des groszherzogtums Sachsen wichtige schrift: 'aus 53 dienstjahren', erinnerungen von d. Gottfr. Theod. Stichling, Weimarischem staatsminister, Weimar-Böhlau 1891, hinterlassen. in diesem buche werden auch dinge berichtet, welche für die kenntnis der politischen gestaltung unseres groszen vaterlandes von wichtigkeit sind, da der verewigte durch seine amtliche stellung berufen war ein gewichtiges wort in den groszen angelegenheiten, um die es sich 1866 und 1870 handelte, mitzusprechen. um das fürstliche haus hat sich St. durch verwaltung der angelegenheiten der groszherzoglichen familie sehr verdient gemacht. bei der justizorganisation in dem groszherzogtum, ebenso bei der einführung der synodalordnung des landes, so wie bei der organisation des höheren und niederen schulwesens, bei der verwaltung der angelegenheiten der universität Jena war er in ganz hervorragender weise beteiligt; seine thätigkeit hat bei fürst und volk immer die gebührende anerkennung gefunden. der verstorbene war der sohn eines höheren Weimarischen beamten, des präsidenten des kammercollegiums; er wurde geboren am 14 juni 1814, seine jugend verlebte er unter dem anregenden einflusse des elterlichen hauses und besuchte das gymnasium seiner vaterstadt, das damals von dem director Gernhard, einem tüchtigen kenner der Ciceronischen schriften geleitet wurde. wenn er sich auch nicht von der art des unterrichts seiner lehrer angezogen fühlte, so wurde doch in ihm die lust an den classischen studien geweckt. ostern 1832 verliesz er die anstalt und bezog die universität Jena, wo er $2^1/_2$ jahr fleiszig studierte, setzte seine studien in Heidelberg fort und beschlosz sie in Göttingen. ostern 1836 bestand St. mit auszeichnung die juristische prüfung. es war natürlich, dasz ein so trefflich beanlagter junger mann gar bald die aufmerksamkeit seiner vorgesetzten auf sich zog und sehr rasch in wichtige stellungen berufen wurde. in verschiedenen ministerien ist er thätig gewesen, überall hat er eine grosze thätigkeit gezeigt. die universität Jena, die höheren und niederen schulen des landes wissen viel zu sagen von den verdiensten, welche sich der feingebildete staatsmann um das geistige leben des landes erworben hat. die groszherzogliche familie, insbesondere serenissimus, haben den ausgezeichneten dem fürstenhause innigst zugethanen beamten immer sehr hochgeschätzt und mit gnadenerweisungen überhäuft. das andenken dieses trefflichen um das wohl des groszherzogtums Sachsen wohlverdienten mannes wird in segen bleiben.

X.

40.

CULTUSMINISTER DR. CARL FRIEDRICH WILH. V. GERBER.

Am 23 dec. 1892 früh 4 uhr ist infolge eines schlagflusses der cultusminister des königreichs Sachsen plötzlich aus einer reich gesegneten thätigkeit abberufen worden. seit 20 jahren stand der treffliche, geistvolle und gelehrte mann an der spitze des cultusministeriums des für die culturinteressen so wichtigen landes und hat sich durch die grosze sorgfalt, welche er der vielverzweigten abteilung des ministeriums des cultus zuwandte, um das königreich Sachsen grosze verdienste erworben. vor allem hat er dem kirchlichen leben in dem königreiche, dem höheren und niederen unterrichte besondere aufmerksamkeit gewidmet, für das gedeihen dieser so wichtigen richtungen des staatslebens mit aller umsicht gesorgt. die universität Leipzig ist vornehmlich unter Gerbers verständnisvoller fürsorge zu einer hochschule ersten ranges in unserem deutschen vaterlande emporgehoben worden. in allen facultäten der universität, für die auch ein groszartiges neues heim geplant ist, wirken gelehrte von europäischem rufe. auch an der neuordnung des unterrichts in den höhern schulen des königreichs Sachsen hat der cultusminister Gerber einen bestimmenden anteil genommen. die groszen verdienste des so umfassend gebildeten mannes wurden immer von den regenten des landes anerkannt, ihm wurde der adel und hohe orden verliehen. die schriftstellerischen leistungen des ehemaligen professors der jurisprudenz fanden allgemeine anerkennung. sein hauptwerk 'das system des deutschen privatrechts', zuerst 1848 in Jena erschienen, hat eine grosze anzahl von auflagen erlebt und ist ein beliebtes handbuch für studierende und praktische juristen geworden. ferner gab er heraus: 'grundzüge eines systems des deutschen staatsrechts', 1865 zuerst gedruckt und 1872 veröffentlichte er: 'gesammelte juristische abhandlungen.' betrachten wir den lebensgang dieses ausgezeichneten gelehrten und staatsmannes etwas genauer.

G. wurde am 11 april 1823 zu Ebeleben im fürstentum Schwarzburg-Sondershausen geboren. damals befand sich die stiftsschule, aus welcher später das gymnasium in Sondershausen hervorgieng, in Ebeleben. der vater Gerbers war director dieser anstalten. der erziehung seiner söhne wandte der schulmann die gröste sorgfalt zu, so dasz sein später so berühmt gewordener sohn sehr wohl zu akademischen studien vorbereitet, 1840 im frühjahr die universität Leipzig beziehen konnte. zunächst hatte der trefflich beanlagte jüngling die absicht philologie zu studieren, doch gieng er schon nach dem ersten semester zum studium der jurisprudenz über, selbst ein lehrer wie der berühmte philolog Gottfr. Hermann, der so viele ausgezeichnete philologen und schulmänner gebildet hat, vermochte nicht ihn zu fesseln. in der jurisprudenz, die in jener zeit in würdigster weise von dem berühmten romanisten Puchta, dem ebenfalls sehr bedeutenden germanisten Albrecht und dem grundgelehrten kenner römischer rechtsentwicklung Hänel vertreten wurde, fand G. mehr genüge. im herbst 1841 siedelte der junge jurist nach Heidelberg über. hier war er ein sehr fleisziger hörer des romanisten Vangerow, des criminalisten Mittermayer und anderer professoren. an der Ruprecht-Karls-hochschule erwarb G. auch am 2 februar 1843 die juristische doctorwürde. nach beendigung der akademischen studien hielt sich der junge doctor in Sondershausen auf und war neben seinen gelehrten studien auch auf seine praktische ausbildung bedacht. schon im frühjahr 1844 gieng er nach Jena, um sich hier für die akademische thätigkeit vorzubereiten; im october 1844 habilitierte er sich mit einer dissertation 'de unione prolium observationes' Jenae 1844. seine vorlesungen bezogen sich auf deutsches

privat- und lehnrecht, auf deutsche staats- und rechtsgeschichte, auf den Sachsenspiegel und auf encyklopädie der rechtswissenschaft. der wissenschaftliche und gesellige verkehr war in Jena sehr angenehm; die ausgezeichneten juristen Ortloff, Danz, Fein, Guyet, die in der philosophischen facultät wirkenden gelehrten Constantin Rössler, Osc. Schlömilch, der philolog Goettling, der theolog Carl Hase und andere waren auszerordentlich anregende männer der thüringischen hochschule. im jahre 1846 veröffentlichte Gerber eine nicht gar umfängliche schrift: 'das wissenschaftliche princip des deutschen privatrechts', in welcher die behandlung des römischen rechts, welche der grosze romanist v. Savigny auf dem gebiete des römischen rechts durch seine ausgezeichneten werke zur anwendung gebracht hatte, mit groszem geschick und erfolg auf das deutsche privatrecht übertragen wurde. bereits 1847 erhielt G. einen ruf nach Königsberg, den er ablehnte. bald darauf nahm er im mai 1847 den antrag nach Erlangen zu kommen an. hier las er neben einem collegium über deutsches privatrecht auch über deutsches staatsrecht. schon 1849 wurde er an Thöls stelle, der nach Göttingen übersiedelte, nach Rostock berufen, schlug aber die ihm angebotene professur aus. im sommer 1851 erhielt er einen ruf nach Gieszen und nach Tübingen als nachfolger v. Wächters und zwar mit der bestimmung, auch das canzleramt der universität Tübingen, das v. W. bekleidet hatte, zu übernehmen. dieses so ehrenvolle anerbieten wies G. nicht ab. im januar 1857 wurde Gerber, dessen hervorragende vielseitige begabung man gar bald erkannte, zum stimmführenden vertreter Württembergs bei der zur entwerfung eines deutschen handelsgesetzbuchs in Nürnberg versammelten bundescommission ernannt. im jahre 1862 gieng er wieder nach Jena, aber schon 1863 folgte er einer berufung an die sächsische hochschule in Leipzig. auch als mitglied des norddeutschen reichstags entwickelte G. eine von allen seiten anerkannte thätigkeit. doch auch in Leipzig sollte seines bleibens nicht lange sein. er übernahm 1871 im october nach Falkenstein die leitung des sächsischen cultusministeriums; in den letzten jahren führte er den vorsitz in dem gesamtministerium des königreichs Sachsen. in dieser stellung hat er sich, wie erwähnt, um die universität und die gymnasien so wie auch um die kirchlichen verhältnisse des landes sehr verdient gemacht. die schriftstellerische thätigkeit Gerbers bezieht sich besonders auf das deutsche privatrecht, in dessen bearbeitung v. Savigny und Puchta seine vorbilder waren. auch die grundzüge eines systems des deutschen staatsrechts sind wertvoll. die juristischen abhandlungen, welche 1872 erschienen, standen, wie alles, was aus der feder des gewandten, geistvollen mannes hervorgieng, ungeteilte anerkennung. so hat sich dieser ausgezeichnete gelehrte auf dem gebiete der juristischen wissenschaft und in der praktischen staatsverwaltung die grösten auch von den höchsten herschaften immer hochgeschätzten verdienste erworben. bei der ohnlängst dem öffentlichen gebrauch übergebenen neuen Leipziger universitätsbibliothek, deren bau wie alles, was die hebung und umgestaltung der so wichtigen sächsischen hochschule betraf, G. eifrig zu fördern bemüht war, freute man sich seiner anwesenheit. als kenner Goethescher dichtung nahm er auch einen wichtigen platz in dem vorstande der Goethegesellschaft in Weimar ein. sein andenken wird bei allen, welche wissenschaftliche thätigkeit und verwaltungsgeschick zu würdigen wissen, in segen bleiben. Excellenz von Gerber war auch ein glücklicher familienvater. nach dem heimgang seiner ersten gemahlin, einer tochter des hochangesehenen und liebenswürdigen geheimen rates dr. med. von Blödau in Sondershausen, vermählte er sich mit der schwester der verewigten gattin.

X.

(30.)

AUS DEM NACHLASSE DES DESSAUER PHILANTHROPINS.

eine auswahl von briefen.
(fortsetzung.)

15. Sillig an Basedow.

Verehrungswürdiger Herr Professor,

2 Ducaten. Hier kommen zwey Scherflein zu Ihrem Philanthropin. Lachen Sie mich mit dieser Kleinigkeit nicht aus. Brocken machen auch Brod. Ich will doch lieber Etwas, als gar Nichts thun. Meine Situation erlaubt mir nicht, öffentlich für Sie zu sammeln. Dieses Wenige ist von mir und einigen Bekannten unter den Anfangs-Buchstaben: A. R. S. T. Wäre ich nicht förmlich für einen Ketzer erklärt, wie Sie; hätte man mir nicht in öffentlichen Recensionen Basedowsche Grundsätze vorgeworfen und mich so gar irriger Meinungen wegen vor dem geistlichen Gerichte verklagt: so hätte ich vielleicht etwas mehr thun können. allein gar zu weit würde ich in meiner Gegend doch nicht gekommen seyn. Döbeln liegt gerade zwischen Dressden und Leipzig in der Mitte; und in diesem Bezircke bin ich wohl der einzige Chursächsische Prediger, der ihr Elementarwerck in allen drey Sprachen besizt, und seine Kinder vom 4ten Jahre an durch einen eigenen Informator danach erziehen lässt. Gut geht unsre Sache von statten; das kann ich Ihnen sagen: allein ich habe auch einen ganz vortrefflichen Lehrmeister, der nicht besser zu wünschen ist. In der Stille arbeite ich also mit Ihnen auch für die Zukunft. wenn meine sechs Kinder, 3 Söhne und 3 Töchter, so viel ich gegenwärtig am Leben habe, nach diesem Plane erzogen werden; können sie nicht künftig vielen Hunderten nüzlich seyn? Schon längst habe ich gewünscht, Ihnen bekannt zu werden, so wie ich es z. E. einem D. Teller[64], D. Bahrdt und Lavater bin. Und noch mehr wünschte ich, bald aus meinen Fesseln erlöst zu seyn, wo ich mit mehr Freiheit lehren könnte. Versicherungen von auswärtigen Freunden habe ich wohl; allein gut Ding will Weile haben. Verfolgt hat man mich bereits gar sehr heimlich und öffentlich. Ich kann nicht wissen, ob Ihnen bey Ihren häufigen Geschäfften von meinen Drey Fragen an die Christen[65], und der darüber entstandenen Streitigkeit, wozu ich aber zur Zeit trotz aller Aufforderung! kein Wort weiter gesagt habe, etwas zu Gesichte gekommen seyn möchte. Eine kurze Nachricht hierüber finden Sie in den Actt. hist. eccl. nostri temporis Th. II. 1774. No. IV. p. 232 sqq. Vielleicht sind Sie auch nicht einmahl in der Hauptsache meiner Meinung. Allein das bekümmert mich nicht. Sie werden mich deswegen doch nicht mit meinen Gegnern für einen Narren halten, sowie Sie auch Lavater nicht dafür ansehen, ob Sie gleich in Ansehung seiner Lieblings Meinung von der Krafft des Glaubens und Gebeths ganz anders dencken als er. Sie werden es auch nicht übel nehmen, dass ich in vielen Dingen anders dencke, als Sie. Aber darum schütte ich nicht gleich das Kind mit dem Bade weg, wie die heutigen GlaubensMeister. Ich wünsche nichts mehr, als dass Ihnen Gott Ihre Gesundheit noch einige Zeit erhalte; und darf ich bitten, laben Sie mich einmahl nur mit ein Paar Zeilen Antwort. Ihre Arbeiten sind wohl sehr überhäufft,

---

[64] Wilh. Abrah. T., oberconsistorialrat, propst und hauptprediger an der Petrikirche in Berlin.

[65] 'drey höchst wichtige fragen an die christen seiner zeit', Leipzig 1772; andere schriften s. bei Meusel schr.-lex.

und Sie haben eine weitläuftige Korrespondenz. Aber ich bin auch für Sie eine Stimme in der Wüsten, und der es allen Ungläubigen mit dem wärmsten Enthusiasmus unter die Augen prophezeihte, dass Ihr Philanthropin bestehen würde, so ungeheuer auch vielen Ihre kühne Forderung vorkam. Wenn ich mich nur gleich zu Ihnen verpflanzen könnte; aber dort wäre ich wohl der Geistlichkeit auch noch ein Aergerniss. Ich muss also in Geduld erwarten, bis mir Gott irgendwo in der Welt in einem toleranten Lande noch ein Plätzchen anweist, da ich getrost lehren kann. Das Predigen ist mir freilich zur Zeit noch nicht untersagt worden, und man hat mich auch nicht abgesetzt; aber es gehört viel dazu, es da in die Länge auszuhalten, wo man alle Augenblicke Gefahr läufft, irgend einen Ausdruck nicht orthodox genug auszusprechen, den man nach der Bibel anders hat erkennen lernen. Ich weiss wohl, was mir da auswärtige grosse Gönner gerathen haben. Sie sagen: kann man nicht für die Wahrheit laut reden; so soll man nur nicht wider sie lehren. Aber ausser dem Bauer lässt sich die Regel besser geben als, wenn man darin steckt, ausüben. Sie sind durch Ihre eigene Erfahrung dieses Schicksal schon gewohnt; und also kann ich desto freier meine Klage in Ihren Schooss ausschütten. Viel habe ich bey den erduldeten Verfolgungen gelernt; das dancke ich Gott. Und ich möchte die dadurch erlangte Erfahrung nicht gegen die ganze Welt vertauschen. Unterdessen werden in die Länge auch wohl Felsen mürbe. Wo der gute Rath gilt: Ihr sollet das Heiligthum ppp damit sie sich nicht umwenden und mich zerreissen; da ist doch wahrhafftig für einen ächten Freydencker nicht gut wohnen. Glauben Sie nicht, dass ich die Sache übertreibe. Ich weiss wohl, dass hier und da unter dem gemeinen Haufen noch eine gute Seele gefunden wird, welche nach Gerechtigkeit hungert und dürstet. Allein das Meiste, was man predigt, wenn es ächte Nachfolge Jesu seyn soll, fällt entweder an den Weg, oder auf den Felsen, oder unter die Dornen. Doch so wars in den Tagen Jesu auch. Damahls gabs aber auch eine gewaltige Revolution. Und diese erwarte ich gegenwärtig ebenfalls ganz zuverlässig. Gott stärcke Sie! Ich verbarre mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

aufrichtiger Verehrer,

Döbeln den 13ten März 76. M. Johann Gottfried Sillig.

Diakonus zu Döbeln.

16. v. Rochow an das philanthropin.

Liebstes Philanthropin!

Da hast Du mein Scherflein[66], welches auch unter minder günstigen Umständen ich Dir gespendet hätte. Itzo — und ich freue mich Gottes, der die Hertzen wie Wasserbäche lenckt, ist Deiner Bedürfnisse grosser Theil gehoben.

Ehre sey, nächst Gott, dem Fürsten und der Fürstin, die Gott würdigte, durch Ihre Hand, Dich zu seegnen!

Wirst Du das Dich anlachende Glück so edel als Deinen bisherigen Kummer, und Deine Niedrigkeit ertragen? Wird zuströmender Beyfall des blinden Publici, welches Extreme liebt, Dich nicht um die Warmhertzigkeit bringen — um diese schöne Tugend der Unglücklichen, deren Geist bisher in Deinen Schriften athmete?

Steh Ihnen bey, o Gott, Du Anfänger und Vollender des Guten, denen Männern, durch die dort alles Gute geschieht; Ists Dein Werck, wie ich mit der kräftigsten Überzeugung glaube, so lass dieses Senf-

---

[66] s. o. br. 12 a. 49.

korn nach und nach zu einem Baume erwachsen, unter dessen Zweigen, die Völcker der Erde, die alte Schul-Noth vergessen, und thätigere Christen werden. Amen!

Reckan
d. 16ten Mertz
1776.
Rochow.

17. Ferdinand herzog zu Braunschweig an Schwarz[67] in Magdeburg.

An H. Bürgermeister Schwartz bey der Pfältzer Colonie.

Ich bin Ihnen für das mir überschickte Buch[68] und für alles, was Sie mir dabey in Ihrem Schreiben von 12ten dieses anführen, verbunden. An den Nutzen der Schulanstalt, welche darin gerühmet wird, zweifele ich nicht, nur scheint es mir noch nicht so ganz ausgemachet zu seyn, ob dieser Nutze so ausgebreitet und algemein werden kann, als die Gönner dieser Schul-Anstalt sich solches versprechen. Wenn ich davon erst etwas näher unterrichtet bin, werde ich sehen, was ich thun kan. Ich hoffe alsdann mit meinen guten Willen nicht zu spät zu kommen, und verbleibe indessen

Des Herrn Bürgermeisters
Magdeburg
den 18ten Merz. 1776.
Freundwilliger
Ferdinand Hertzog zu
Braunschweig und Lüneburg.

18. Stroth an Basedow.

Ewr Wolgeb. haben zu dem öffentlichen Examen Ihres Philanthropins besonders Schulmänner als Zeugen eingeladen. Ich meines Theils habe seit dem Tage an, da ich als Rector ann das hiesige Fürstl. Gymnasium gerufen bin[69], keine Gelegenheit verabsäumt, wo ich zum Vortheile der hiesigen Schul-Anstalt und zur Verbesserung der Methode etwas lernen könnte, und werde also auch diese herrliche und glänzende nicht vorbeygehen lassen. da ich aber keine Bekannte in Dessau habe, und befürchten muss, dass die Wirthshäuser zu dieser Zeit etwas stark besetzt werden möchten, so ersuche ich Ewr Wolgeb. gehorsamst, mir für mich und 4 andere guten Freunde, worunter mein Schwager und Antecessor der jetzige Oberprediger Rambach ist, bey guter Zeit ein anständiges Quartier gütigst bestellen zu lassen, und einige Nachricht davon, auch ob es noch bey dem angesetzten Termin sein Bewenden habe, durch meinen Freund Hrn. C. R. Gillet[70] in

---

[67] der bürgermeister und kaufmann Schw. (gest. 1782) gab schon um joh. 1774 seinen sohn Anton in Wolkes unterricht und Basedows haus, dann auch seinen sohn Christian. eifrig bemüht um das gedeihen des instituts gab er manchen praktischen rat und verwandte sich nicht nur bei herzog Ferdinand, dem gouverneur von Magdeburg, sondern warb für dasselbe auch bei den 'Midas' in Berlin. nach dem groszen examen sah er das ganze philanthropin auf acht tage bei sich zu besuch; s. v. Cölln, bei Basedow a. a. o.

[68] archiv st. 1.

[69] seit 1773, im j. 1779 wurde er zum rector und kirchenrat in Gotha berufen; über seine theol., pädagog. und philol. werke s. Meusel schr.-lex.

[70] Joh. Friedr. G., oberprediger und consistorialrat, vorher in Berlin. von dort sandte er mit einem briefe vom 20 dec. 74 dem philanthropin den ersten beitrag vom auswärtigen publicum, 10 ducaten 'von einem philanthropen, der nicht genannt sein will, wahrscheinl. der hofprediger Sack.'

Halberstadt zu ertheilen. Ich unterlasse es für jetzt Ew. Wolgeb. manche Gedanken über Ihr Institut zu eröfnen, theils weil ich einen grossen Theil meiner Urtheile vor dem Augenschein noch für zu unreif halte, theils weil es für einen Brief zu umständlich seyn würde. Nur dies eine möchte ich bitten, wenn Sie bey der Absicht bleiben nicht blos gute Weltbürger, sondern auch Gelehrte zu ziehn, und diese bis ins 16te Jahr bey Sich zu behalten, so sorgen Sie für diese mit einem griechischen Unterricht. Denn dies erst nach dem 16ten Jahr anzufangen ist zu spät: leider wird noch fast in allen unsern Schulen zu spät damit angefangen und zu wenig von den Griechen gelesen. Besser ist ein Stümper im Latein, als einer der kein Griechisch kan; denn dies ist gerade der Weg alles unvernünftige in der Theologie zu behalten, und selbst dem guten Geschmacke eine Falle zu legen. — Sie sehen die Sache vielleicht aus einem ganz andern Gesichts Punct an; ich weiss aber Sie sind zu ehrlich, mich, der ich sie aus dem meinigen ansehe, auszulachen. doch von allem so Gott will, mündlich mehr. Ich bin bis dahin

Ewr Wolgeb.
ergebenster Diener
Friedr. Andr. Stroth.

Quedlinburg d. 21ten März
1776

19. Klopstock an Basedow.

Hamburg den 23ten März —76.

Woher haben Sie geglaubt, dass ich nach Petersburg reiste? Das ist nicht. Ich schreibe Ihnen jetzt erst, mein Liebster, weil ich mich nicht entschliessen konte, was ich Ihnen schreiben solte. Ich würde schon vor ziemlich langer Zeit gehandelt haben; wenn ich diesen Zweifel nicht gehabt hätte.

Die Ursache meiner Ungewisheit ist, dass ich nicht durchgehends mit Ihrem philanthropinischen Plane zufrieden bin. Das darf ich aber doch nicht seyn, wie ich ihn Petersburg, mit der Hoffnung eines guten Erfolgs, empfehlen will. Ich bin auf einen Ausweg gefallen, den ich Ihrer Beurtheilung hiermit vorlege:

Schreiben Sie einen vorzeigbaren Brief an mich, und erzählen Sie mir darinn die Wirkungen, welche die Befolgung Ihres Planes bisher schon gehabt hat. Und solten unter diesen Wirkungen solche seyn, die Sie selbst wegwünschen; so zeigen Sie entweder, dass Ihr Plan unschuldig daran sey, oder sagen Sie auch, dass Sie ihn, u. wie fern Sie ihn verändern wollen. Von diesem Briefe will ich dann schon Gebrauch machen; u. ich hoffe Ihnen alsdann, wie wol ich nichts verspreche, nützl. zu seyn. Aber nennen Sie mir von ungefähr auch die Summe, die Sie wünschen. Ich will mich dann schon erkundigen, ob ich sie hoffen darf. Und wenn ich sie dann nicht hoffen dürfte, so würde ich Sie dann bitten, mir eine andere zu nennen. Ich umarme Sie von ganzem Hertzen.

Der Ihrige

Klopstock.

20. Semler[71] an Basedow.

Würdiger Mann

Aus dem 23. Stück hiesiger gelehrter Zeitung werden Sie sehen, wie ich es habe machen müssen, Ihre letzte Anzeige (der ich die allergröste Bedeutung wünsche) bekant zu machen; da ich nicht durch meinen Namen gleichsam allen Nachtheil auf mich wälzen wolte, so

[71] Joh. Salomon S., der bekannte theologe; Bas. hatte ihn 1774 auf seiner groszen reise besucht, s. v. Cölnn a. a. o. s. 8.

sollte es nicht gedruckt werden. Θαρϲειν χρη φιλε Βαϲδο, gefält mir noch immer, weil es mein eigner Einfal ist. Schon offt habe ich ins Lotto gesetzt, um eine glückl. quaterne mit Ihnen zu theilen — aber noch immer ohne Erfolg; wenn es nur etliche 100 thäten, müste es doch was abwerfen. Wenn es mir möglich ist, werde ich Ihrem groszen examen noch beiwonen[72].

Da Sie weit herum schreiben, so trifft es vielleicht einmal, dass mein Sohn zu jemand kommen könte, der noch auf Universitäten ist, oder gehen wil; er wil gar zu gerne noch mehr auf der Universität studiren; sein gutes Herz machte ihm gewis so viel Ehre, als sein Fleis; wäre es etwas ansenlich(?), so solte er bey Ihnen auch etliche Monat zusehen u. etwas ablernen. H. Lavater hat selbst an Gessner Briefe geschrieben so warm als an bessere Menschen; was wird Lavater nun der Wahrheit zu Dienste thun? noch immer Untersuchen? nun ja das wären solche Tölpeleien wohl wehrt. Ein fürstl. Rath aus Elwangen hat an mich sehr freundschafftlich geschrieben u. die Gütigkeit seines Bischofs beklagt, den einige vorneme — — Ich hoffe doch, es sol die revolution unter der röm. Kirche immer grösser und ernstlicher werden. Ich empfehle mich in Ihre fernere Gewogenheit und Liebe, auch an Herrn Wolke erneure ich meine Hochachtung; u. wolte mich freuen, wenn ich mit Ehren es sagen könte, ich seie schon zeither dero

Halle d. 24. März 1876 dienstlicher

J. S. Semler.

ein H. Hercules (in futuro) von Salis lässt von hier einen Hofmeister kommen; er ist aus meinem Haus, und wenn es ins Reine ist, sol dieser auch auf etl. Zeit noch nach Dessau gehen, wie ich es nemlich rathe.

21. Graf zu Wied[73] an die Lehrer des Philanthropinum.

Verdienstvolle Philanthropen!

Mit wahrer Erkentlichkeit empfing ich das erste Stück des Philanthropinischen Archivs, und ich las es mit der Begierde und dem Vergnügen, mit denen man alles liesst was einen Basedow zum Verfasser hat. Mit diesem unermüdeten Menschenfreund und Wohlthäter der Jugend erstaune ich über die Trägheit, Undanckbarkeit unseres blinden und unbehülflichen Welttheils. Könte meine Philanthropie sich so thätig beweisen als ich es wünschte und dadurch andere aufeuern, ebenso das Institut, die Lehrer und Methode zu Desau, zu erkennen, zu schäzen und zu unterstützen; so würde die Basedowische stiftung so fest stehen und so dauerhafft bleiben, als der Werth der Wissenschafft und Tugend. —

Ich bin nicht wenig erkentlich und erfreut, über die Progressen des Eckers und Benders bey ihrem jährigen Aufenthalt in Dessau. Ich bedaure dass ersterer nicht länger den dortigen Unterricht geniessen kann. Seine Schule für die ich ihn immer bestimmte kann seiner nicht länger entbehren. Sollte aber bey grösserem Zuwachs der Ankömlinge ein special Unterricht für Schulmeister ertheilt werden, so bin ich bereit einen anderen Menschen alsdann abgehen zu lassen. Die Probe am Ecker wird gewiss allzugut ausfallen als dass ich meinen Entschluss ändern sollte. Bendern aber befehle und überlasse ich noch Ihrer gütigen und treuen Fürsorge. Ich hoffe er wird das Glück Ihnen,

---

[72] er kam nicht.

[73] beim grafen von Wied-Neuwied hatte Bas. im sommer 1774 auf derselben aus Goethes schilderung bekannten reise auf dessen einladung 8—10 tage verweilt, vgl. v. Cölnn a. a. o. s. 9. der graf unterhielt die im briefe genannten personen im institut seit mitte mai 1775.

verdienstvollen Männern, anvertraut zu seyn nicht verkennen und meinen Absichten gemäss anwenden. —

Der Irrthum mit der Geld Summe, der durch den dortigen und hiesigen ungleichen Geldwerth entstanden, soll berichtigt werden.

Ich wünsche von ganzem Herzen Seegen von Oben, denen verbrüderten Jugendfreunden, und dieser verbreite sich auf alle Ihre Unternehmungen, die auf das Wohl unserer Mitlebenden und Nachkommen, abzwecken — und bin aufrichtig

Meine Herren

Ihr dienstwilligster

Neuwied d. 6. Aprill. 1776. Johann Friedrich Alexander Grav zu Wied.

22. Rehberg[74] an Basedow.

Hannover d. 27. Apr. 1776.

Mein theurester Freund!

. . . . (geschäftliche mitteilungen).

Je näher es zum 13ten May[75] komt, je mehr thut mir das Herz weh, dass ich nicht die projectirte Reise mit dem H. Kriegsrath von Ompteda machen kan, und es ist mir doch schlechterdings nicht möglich abwesend zu seyn. So sehr bin ich hier in den Geschäften verwickelt. Herr Hofmeister Matthaei von Leipzig und seine beyden Reise Gefährten, die HH. v. Holtzschuer aus Nürnberg sind vor einigen Tagen bey mir gewesen, und haben mein Verlangen Sie zu besuchen, durch ihre Erzählungen noch gar sehr vergrössert, da Sie bey Ihnen gewesen, und Ihre und Ihrer getreuen Verbrüderten Freunde Wunder mit eigenen Augen gesehen. So glücklich mögte ich auch seyn, und sehen und hören.

Sie bekommen zwar aus hiesigen Landen noch vors erste keinen eleven, aber es rumort doch hier so ziemlich stark von ihrer Anstalt. Keiner will der erste seyn, aber wenn Sie erst im Wercke sind, so verspreche ich mir viel auch von hiesiger Gegend. Besonders wenn der Unterhalt demnächst wohlfeiler ist. Verschiedene habe ich schon besonders dahin überzeugt, dass sie bey der erbärmlichen Beschaffenheit unserer gewöhnlichen Hofmeister und informatoren, die in unseren erleuchteten Zeiten leider noch immer erbärmlicher wird, sich für ihre Jugend bei Ihnen Hofmeister müssen erschaffen lassen. Dass sie lieber vorher etwas anwenden, Ihnen den zum Hofmeister und Lehrer bestimmten Mann 1 Jahr, wenigstens ein halbes zuzuschicken, um Methode zu lernen, als es weiter aufs gerathe Wohl ankommen zu lassen, und auf die gemeiniglich so sehr schlecht ausfallenden Empfehlungen der Professoren. Davon kann ich unserm publico ein Liedgen vorsingen, und jedem der da glaubt, dass ich es beim rechten Ende angefasst und eine glückliche Erziehung gehabt, viel erzählen, wie schlecht ich angekommen.

Gott gebe Ihnen theuerste Jugendfreunde nur einen glücklichen Anfang, für den weit glücklichern Fortgang bin ich unbesorgt. Nun komme bald die Zeit, da Sie in mehrerer Ruhe der Welt mehrere Hofnung zu einem höheren Alter geben, als sie sich, als man Ihnen zugetraut; und lange bleibe ihr Melanchton Wolke Ihnen zur Seite.

Laden Sie ihr Geschütz so scharf Sie können und wollen ferner, und richten Sie es aufs publicum, wohin Sie es gut finden. Aber die brennende Lunte lassen Sie in Ihres Wolken Hand. Ich bin ewig der Ihrige

Rehberg.

---

[74] R., landschaftscommissarius und mit v. Ompteda eifriger förderer der philanthropinischen sache.

[75] termin des öffentlichen examens.

23. Schlegel[76] an Herrn Professor Basedow und seine Gehülfen bey dem Philanthropinum.

Kopenhagen den 27 April 1776.

Sie sind, theuerste Freunde, durch meine vorigen Briefe schon von den Gesinnungen in Dänemark, oder vielmehr in Kopenhagen, als worauf die Gesinnungen in den Provinzen fast allein ankommen, hinlänglich unterrichtet. Ich habe gemeldet, dass schon das Elementarwerk, wie es gesammelt herauskam, nicht so viele Liebhaber gefunden, als der Abgang des ersten Theils und der ersten Lieferung Kupfer hoffen liess; dass hernach das hier neu eingerichtete Schulwesen die Aufmerksamkeit von auswärtigen Erziehungs-Anstalten abgekehrt hat, und dasz endlich das Schreiben des Profess. und Hofpredigers Balle, das eigentlich wider den Doctor Bahrdt in Marschlin gerichtet ist, einen grossen Eindruck zum Nachtheil beider Philanthropien gemacht hat. Zu der vorhergehenden Abneigung des Hofs, die hauptsächlich vom Vermächtniss für die Gewissen[77] gründet, ist hinzugekommen, dass auch andre angesehene Lehrer sich wider die Philanthropien erklärt haben, und dieses Beyspiel macht auch andre, die sonst Freunde Ihrer Sache seyn würden, wankend und zurückhaltend; ja ich bin selbst von einem der vornehmsten gewarnt worden; man beobachte, dass ich mich dieser Sache annehme, und ihr Freunde zu wege zu bringen suche; ich müsste mich dessen enthalten, und hätte sonst grosse Verdriesslichkeiten zu besorgen. Auf solche Weise ist von dieser Nation, die sonst ihr Wohlgefallen an menschenfreundlichen Unternehmungen thätig zu bezeigen pflegt, nicht viel zu erwarten. Selbst der so gutherzige Herr Etatsrath Ryberg, der mir schon sein Wort gegeben hatte, wollte zurücktreten, weil Bedenklichkeiten darwider in ihm erregt worden. Er hat sich aber doch noch bewegen lassen, 40 Thlr. für das Philanthrop. zu geben, die Sie auf der beyliegenden Rechnung angeführt finden. Sr. Exc. der Graf von Moltke hat mir eine gleiche Summe zugesagt, aber noch nicht bezahlt. Es ist möglich, dass ich noch von einer Person so etwas erhalte; aber auf mehreres ist nicht zu rechnen. Diese Namen nenne ich blos für Sie, mein lieber Basedow, mit der ernstlichen bitte, dass Sie in keiner Ihrer Bekanntmachungen sie anführen. Überhaupt enthalten Sie sich künftighin, irgend etwas von Dänemark zu drucken. Tiefes Stillschweigen ist das allerrathsamste. Sie können dabey hoffen, Ihre hiesige Pension ruhig zu geniessen, aber im Gegentheile kann es gar leicht geschehen, dass Sie sie verlieren. Sie haben daher auch sehr wohlgethan, das Indigenat zu verlangen. Ich habe ein Gesuch für Sie aufgesetzt und eingegeben, und hoffe, dass die Sache in ein Par Wochen expedirt seyn wird.

Ich kann mir leicht vorstellen, dass es Ihnen ein Vergnügen gewesen seyn würde, drey junge Dänische Edelleute mit einem Hofmeister, wie sich der Herr Eeg gezeigt hat, auf dem Philanthropium zu sehen. Allein die Sache ist rückgängig geworden, da sie der Vollziehung nahe war. Herr Eeg hatte die besondere Freymüthigkeit, selbst hierüber an den H. Doct. Balle zu schreiben, und es war leicht vorauszusehen, dass dieser abrathen, und wo Rathen nichts hülfe, seinen starken Credit brauchen werde, sich zu widersetzen. Und wäre diese

---

[76] Johann Heinrich Schl. aus Meissen, bruder von Adolph und Elias, prof. der geschichte, königl. historiograph und justizrat zu Kopenhagen; übersetzer aus dem englischen, verf. der geschichte der dänischen könige aus oldenburgischem stamme. Leipzig 1777.

[77] schrift Basedows: 'vermächtniss für die gewissen, für alle gottesverehrer, auch die Nichtchristen'. Dessau 1774.

Sache in Bewegung gekommen, so würde sie für Sie selbst, mein lieber Basedow, und vielleicht auch für mich verdriessliche Folgen gehabt haben. Die jungen Edelleute kommen also nicht zu Ihnen. Ich habe aber Hoffnung, H. Eeg werde eine königliche Unterstützung erhalten, um überhaupt Erziehungs-Anstalten in Deutschland zu besehen, und alsdann kömmt er vorzüglich zu Ihnen.[78]

In Schweden unterhalte ich freylich immer Correspondenz, aber nicht ohne Mühe und Verdruss. Der Assessor Gjörwell, der auswärtige Sachen zu schätzen weis, und den ich Ihnen daher zur unmittelbaren Correspondenz vorgeschlagen, hat vor einigen Jahren Fallit gemacht, und daher wenig Credit. Ein anderer, den ich an seiner Stelle brauchen wollte, hat nun auch Fallit gemacht. Überhaupt dürfen Sie aus Schweden wenig erwarten. Sie sind in auswärtigen büchersachen u. Anstalten lange nicht so entschlossen und freygebig, als die Dänen. Sie denken zu sehr an das Ihrige, und das Geld ist auch bey ihnen seltener.

Nach dem Verlangen Ihres Sohnes habe ich das von dem Dessauischen Prediger ausgestellte Attest an die Leibrenten-Casse geschickt. Sie verlangten Vollmacht von Madam Hammer, die die Portion genommen hat, und wollten den beyfolgenden Brief von Ihrem Sohne nicht für hinlänglich annehmen. Ich muss also um eine eigentliche Vollmacht bitten.

Der beygeschlossne Brief an die Frau Professorin hat lange bey mir gelegen, denn er sollte das Gemälde Ihrer würdigen Freundin der sel. Frau Sniedorph begleiten, welches noch bey mir steht. Es gab eine Zeitlang keine Schifsgelegenheiten nach Lübeck, und überdiess ist das schadlose Einpacken eines Gemäldes bedenklich. Ich hoffe aber in der künftigen Woche, es unter der Adresse des H. Niemeyer als Ihres Correspond. in Lübeck abzusenden. Von Soroe ist noch kein Geld für Ihre Frau Schwiegermutter eingegangen.

Ich übermache Ihnen hiermit, laut meiner Rechnung 225 Thlr. dänisch, um solche nach Ihrem Verlangen in der Leipziger Messe zu erheben. Der Betrag in Sächsischem Gelde, oder die Louisd'or zu 5 Thlr. wird wohl 20 bis 30 Thlr. mehr ausmachen. Ich habe gewiss in Einnahmen und Ausgaben alles gethan, was Ihr Zutrauen und meine Ergebenheit erfordern. Dass nicht mehr zu wege gebracht worden, ist meine Schuld nicht. Ihre Bekanntmachungen sowohl vom philanthrop. Archiv, als von dem mächtigen Cosmopoliten, der sich auf einmal Ihrer Sache angenommen, sind in die Zeitungen gesetzt, und haben auch hier nicht wenig Aufsehen verursacht. Ist Ihr Cosmopolit der König von Preuszen, oder ist es, wie andre rathen, die Russische Kaiserin? Ich bin begierig Nachricht von Ihrem 13 May zu erlangen, und kann solche vielleicht brauchen, mehreres Wohlwollen hier zu erregen. Leben Sie wohl, und lieben Sie mich ferner.

Schlegel.

Sobald ich diese Arbeit überkommen kann, will ich allen Vorrath der übersendeten Schriften, Ihrem ehemaligen Verlangen gemäss, an H. Niemeyer in Lübeck absenden, und nur ein einzig Exemplar behalten, wenn sich etwa noch ein Liebhaber findet. Von Colloqu. Erasmi kann ich wohl noch 10 Exempl. brauchen, weil sie durch Empfehlung eines Schulmanns beliebt werden.

---

[78] in der folge besuchten aus Dänemark den unterricht des philanthropins nur drei grafen v. Ahlefeld, söhne des dänischen generals und regierenden grafen von Langeland und Rixingen auf schlosz Traneckiär, auf anregung ihres hofmeisters J. Jasperson, der sodann selbst als lehrer und professor bis 1785 an der anstalt wirkte.

24. Bode[79] an Basedow.

Weimar, d. 23ten May. 1776.

Mein liebster Basedow,

Ich habe zwar an Herrn Rode[80] geschrieben, dass ich Ihnen nicht eher schreiben würde, um Ihnen für das Vergnügen zu danken, das Sie mir gemacht haben, als bis ich mehr als blosse Worte schreiben könnte; allein ich breche meinen vorsatz billig, weil ich glaube, dass Sie auch über die blossen Worte, die ich Ihnen heute sagen kann, Vergnügen haben werden, und weil Ihnen Vergnügen aller Art höchst nöthig sind. Gott bescheere Ihnen mehr, und grössere!!

Heute hab' ich etliche Stunden mit Wieland[81] gesprochen. Sie können leicht denken, dass ich die Unterredung sehr bald auf meine sehr nahe Angelegenheit, auf das Philanthropin lenkte. Er appüisirte anfangs sehr, auf den Lessingischen Grundsatz: dass sich die Menschen von Adam an, grossentheils wenigstens selbst erzogen hätten. — Gab ihn aber auch mit Überzeugung — wie er sagte — wieder auf, und that mir die Ehre zu sagen, ich habe ihm den Gedanken einleuchtender gemacht, als er ihn noch gedacht hätte; nemlich: 'Wenn auch Kinder bey Ihnen in 5 Jahren nur so viel lernten, als auf ordentlichen Schulen in 4, so wäre der Gewinnst dennoch unendlich gross, dass bey Ihnen die Kinder ihrem Zwecke gemäss verjüngt, und in Schulen mit Angst lebten.' Kurz das Resultat unserer Unterredung über diesen Punkt besteht in Folgendem. 1) Will er darüber gerne trometen; erwartet aber, dass ihm ein Augenzeuge bey der Prüfung darüber einen Aufsatz schicke, und einer von v. Rochow wäre ihm wohl der liebste.[81] A gouverro (??) liebster Basedow, wenn Sie diesem warmen Kinderfreunde das nur merken lassen, wird er es gerne thun. In allem Nothfall aber, habe ich gesagt, thäte ich's auf mein redliches Gewissen. Sie aber wissen, dass H. v. Rochow gegründetere Autorität hat, als ich. 2) Will es thun, und was wirksamer, und von 100 fachem Werth ist, im Merkur bekannt machen, dass es geschieht, folgendes: Die 60 Stck Ducaten, welche im Merkur als ein Preiss auf das beste Schulbuch gesetzt sind, sollen, da keine Abhandlung eingelaufen sey, die diesen Preis nur einigermassen verdiene, dem Philanthropin als der Absicht der Preisaufgabe entsprechend, ausgeliefert werden.[82] — Sie übersehen mit einem Blicke die guten Folgen dieses Artikels, wenn gleich 60 Duc. nur 60 # sind. Göthen[83] hab' ich noch nicht gesprochen, weil er beständig in einer Sphäre ist, worin ich mich nie dränge. Indessen, hoff' ich, soll er mir, das heisst, Ihrer Sache nicht entgehen.

Machen Sie mir gar kein Verdienst aus dieser Wärme, mein liebster Basedow. — Sie wissen, ich bin beständig ein Kinderfreund gewesen;

---

[79] Joh. Joach. Christoph Bode, buchdrucker in Hamburg, seit 1778 als litterat in Weimar, hervorragender übersetzer aus der franz. und besonders der engl. litteratur, angesehener freimaurer.

[80] Joh. Aug. Rode, erzieher des junkers Franz v. Waldersee in D., dichter von kinderdramen für das philanthropin, übersetzer des Vitruv, später geh. rat von R.

[81] Rochows bericht aus dem deutschen Mercur (Wielands zeitschrift) abgedruckt in Roch.' litt. corr. nr. 66.

[82] die 60 ducaten übermachte im auftrage des Weimar. geh. rats und oberhofmeisters graf v. Görtz (verf. der briefe eines prinzenhofmeisters über Basedows prinzenerziehung und hauptsächlich über dessen Agathokrator, Heilbronn 1771) dem philanthropin im nov. 1776 der cabinetssecretär Bertuch, der Basedow auf dessen reise 1774 bei Wieland kennen gelernt hatte, s. v. Cölln a. a. o.

[83] seit nov. 1775 in Weimar.

seitdem aber mich Gott ganz kinderlos gemacht hat, seh' ich jedes Kind an, als ob es mein eignes wäre. —

Ich finde, Sie würden zu einer Pensionsanstalt viele Beyhülfe finden. Aber der paradoxe Basedow, der Stifter eines Philanthropins [man scheint Ihre Absicht besser durchzuschauen, als ich vermuthet hätte] findet an einer gewissen Classe vom Herrn gar vielen Widerstand. — Dennoch sag' ich, mit inniger Überzeugung: Sie werden siegen, und nicht immer ein Martirer der Wahrheit und der guten Sache seyn.

So oft ich Gelegenheit habe, Ihnen etwas Erfreuliches zu schreiben, thue ichs, ohne auf Antwort zu warten. Grüszen Sie Ihre liebe Frau und Mitverbrüderten von Ihrem

treuergebenen

Bode.

25. Stroth an B. und seine freunde.

Verehrungswürdige Herren!

Nehmen Sie noch meinen bessten Dank, für das viele Gute, was Sie auch mich in Ihrem Philanthropin haben sehen lassen; meine ganze Seele ist noch voll davon. Ich habe einen Bogen davon zur Nachricht für meine Mitbürger aufgesetzt[84]; hätte nicht eben die hiesige Presse mit einem Buchhändler-Katalogus zu thun, so würde ich ihn haben durch gegenwärtige Gelegenheit mitschicken können; so aber soll er doch binnen 14 Tagen gewiss erfolgen. Eins bedaure ich, dasz ich nicht mit Hrn. Wolke über seine Methode in der Geometrie gesprochen; ich wünschte sehr zu wissen, wie er die trocknen und abstracten sachen den Kleinen angenehm machte, und wie er sie dahin gewöhnte, dass sie bey Demonstrationen, wo mehrere Triangel vorkommen, nicht Triangel mit Triangel, und Linien mit Linien verwechseln. Ich kann es freylich von ihm bey seinen überhäuften Geschäften nicht verlangen, dass er mich darüber belehre, will ers aber bey müsziger Stunde zu seinem Vergnügen thun, so könnte er mir keine grössere Freude machen.

Mit Schmerzen warte ich auf das zweite Stück des Philanthropischen Archivs; haben Sie doch die Gewogenheit mir durch Hrn Gillet ein oder ein paar Exemplare davon zuzuschicken. Ich habe das Glück gehabt schon verschiedene Feinde von Ihnen und dem Philanthropinum zu bekehren, und ich hoffe und wünsche mir nur Gelegenheit und Kräfte Ihnen thätigere Dienste zu leisten, und zu zeigen wie sehr ich sey

Meine Herren

Quedlinburg d. 26sten May. 1776.

Ihr

aufrichtiger Verehrer und Freund

F. A. Stroth.

26. Kant an Basedow.

Wohlgebohrner Herr

Hochzuehrender H. Professor

Herr Motherby[85], der einen ieden Tag, welchen sein Sohn ausser dem Philanthropin zubringt, vor reinen Verlust hält, hat beschlossen, nicht länger auf gute Gelegenheit zu warten, sondern ihn selbst zu

[84] Bezeugung der Wahrheit von der öffentlichen Untersuchung des Philanthropins zu Dessau am 13., 14. und 15. May. Quedlinburg 1776. vgl. br. 18.

[85] kaufmann Robert M., gebürtig aus Hull (verm. mit Christ. Charl. Toussaint), übergab seinen sohn George dem institut im juli 1776, seine söhne Joseph und William im december 1783. über das verhältnis von William M., welcher arzt wurde, zu Kant s. in Goethe-jahrb. VIII.

überbringen und ihn den treuen Händen seines zweyten Vaters zur Bildung und Vorsorge anzuvertrauen. Er reiset innerhalb 4 bis 5 Tagen von hier ab. Ich habe also, da diese Reise so eilig wie möglich seyn wird, nachdem ich aus dem letzteren philanthropinischen an mich ergangenen Schreiben ersehen, dass dieser hofnungsvolle Zögling Ihnen nicht unwillkommen seyn werde, mir hierdurch die Freyheit nehmen wollen im voraus ergebenst zu benachrichtigen um darauf Dero gefällige Veranstaltungen zu treffen. Mein Wunsch gehet nur auf die Erhaltung Ihrer der Welt so wichtig gewordenen Persohn und der von Ihnen gestifteten den Dank der ganzen Nachwelt verdienenden Anstalt; dieses ist zugleich der beste Wunsch den ich zum besten des Kindes thun kan. Ich habe die Ehre mit der grössesten Hochachtung zu seyn

Koenigsberg Ew. Wohlgeb.
d. 19. Juny ergebenster Diener
1776. J. Kant.

27. v. Rochow an das Philanthropin.

Halberstadt d. 30. Juni. 1776.

Liebstes Philanthropinum

Hier sind noch 4 Louisd'or von dem hiesigen Dohmdechandt dem Freyherrn Spiegel zum Diesenberg dem Philanthropin gewidmet. Lass auch Deine Gaben einzeln kommen, und Du erhältst sicherlich mehr. Ich wünsche Dir nur die Kunst, einzelne Gaben zu sammeln, und bis zu deren zweckmässigen Summe, Dich zu erhalten, ohne sie anzugreifen!

Ich hoffe nicht dass mein Brief im Mercur[86] Dir geschadet haben soll — nicht einmahl das P. S. oder die Nachschrifft oder ein bey meiner damaligen grossen Schwächlichkeit verzeihlicher Anachronismus. Wahrheit ist bey Lob und Tadel ja mein und Dein Gesetz. Und ein jeder sieht doch nur mit seinen Augen; ist aber verpflichtet zu sagen, wie er gesehen hat.

Ich gehe jetzt vielleicht einer traurigen Nachricht entgegen — der, vom Viehsterben auf meinen Gütern. Doch Gott kan es erhalten, so wie auch zu meinen grössern Glück, sterben lassen.

Über die guten Aussichten in Deinem letzten Schreiben freue ich mich sehr, — doch mit Zittern. Fast scheint es als solte Dein Fürst der eintzige Grosse seyn, der der Sache forthilft.

Doch wird Dein Ruf von Tage zu Tage grösser, und die 3 Prüfungstage geben Gelegenheit zu manchen Gespräche. Ich schliesse nun mit den Worten eines grossen Mannes,

So siehe nun zu, dass Du vorsichtig wandelst, und würdig Deines Berufs, und treu Deinen Verpflichtungen, die Du übernommen hast!

Rochow.

28. Schirach[87] an Basedow.

Verehrungswürdiger und verehrter Mann!
Theurer Freund!

Herr Mangelsdorf[88] wird Ihnen mit diesem Briefe das gedruckte Zeugnis überliefern, wie sehr ich, nicht aus Phantasie, sondern aus Urtheil, dem Philantropin ergeben bin. Ich wollte nur, ich könnte

[86] s. o. br. 24 a. 81.

[87] Gottlob Benedikt Sch., seit 1771 prof. der moral und politik an der universität zu Helmstädt, 1776 von Maria Theresia für seine biographie Karls VI geadelt, 1779 als dän. legationsrat nach Altona; seine werke s. bei Meusel schr.-lex.

[88] Karl Ehregott M. aus Dresden übersetzte Basedows elementarwerk ins lateinische, war damals lehrer am institut, dann privatdocent



mehr Proselyten machen, als es mir bisher geglückt ist. Man glaubt hier, es sey Unrecht, auswärtige Lehranstalten zu unterstützen, so lange die einheimischen noch leiden: man bedenkt nicht, dass man dadurch eben die einheimischen verschönert und verbessert, wenn man durch das Philantropin neue gute einheimische Lehrer erhält. Das wenige etwa, was ich noch zu erhalten hofte, hat mir H. Campe[89] aus Potsdam weggenommen, welcher vor meiner Rückkunft allhier durch Helmstädt gereiset, und dem Pastor Seidel eine Subscriptionscollection aufgetragen hat. Gleich viel, durch wen, wenn nur recht viel einkommt, und dieses wünsche ich herzlich einer Anstalt, die so wichtig für die Menschheit und so weit ausgebreitet für den Nutzen der Nachwelt seyn muss.

Zwo Personen von hier haben sich entschlossen, künftige Ostern als Candidaten sich im Philantropin einzufinden, und dort die Lehrart zu studiren. Der eine ist Studiosus, Nahmens Brumleu, und von sehr guten Mitteln, hat aber erst Ostern seinen Cursum academicum vollendet. Was ich wirken kan, wirke ich, aber in jedem andern Orte hofte ich glücklicher zu seyn als hier, wo man so sehr für das alte eingenommen ist, dass man jedes neue verwirft, ohne es zu untersuchen. Ich wohne in einer dürren Ecke, die nicht viel tragen kan, und deren Bewohner die Speisen nicht mit bessern vertauschen wollen. Selbst die Einrückung meiner Nachricht vom Philantropin in die Braunschweigische Zeitung, die Ihnen H. Mangelsdorf geben wird, hat seine starken Schwierigkeiten gehabt. — Leben Sie wohl, theurer Mann! und fahren fort, Ihre Unsterblichkeit zu verschönern, und zu Ihrem Nimbus immer neue Strahlen hinzuzufügen. Ich bin mit der herzlichsten Ergebenheit

Ihr
wahrer Freund und Diener
G. B. Schirach.

Helmstädt
den 8. Juli. 1776.

29. Iselin[90] an Basedow u. s. w.

Verehrungswürdiger Basedow
Würdige, vortreffliche Männer

Unendlich schmeichelhaft ist für mich der Ruf[91] den Sie an mich haben ergehen lassen, Würdigste Männer: unendlich mehr als ich im Stande bin es auszudrücken. Er ist ehrenvoller für mich als immer etwas, nach dem mein Ehrgeitz jemals streben konnte, und immer war es der Lieblingswunsch meines Herzens mein ganzes Leben den Wissenschaften und der Bildung junger Leute zu heiligen. Aber immer hat mein Schicksal der Erfüllung dieses Wunsches unübersteigliche Schwierigkeiten geleget, und mit jedem Jahre vermehren und verstärken sich diese Schwierigkeiten.

Vor fünfzehn, vielleicht auch noch vor zehn Jahren hätte ein Ruf, wie derjenige, der mir nun so unerwartet zugeht, mich muthig genug antreffen können, die Ketten zu zerbrechen, die mich festhalten, und mich in die Freyheit zu versetzen, nach der ich mich sehnte. Ich hätte damals noch Hoffnung gehabt mich zu dem grossen Werke tüchtig

---

in Halle und seit 1782 prof. der geschichte und beredsamkeit in Königsberg; seine werke s. bei Meusel schr.-lex.

[89] Joach. Heinr. C., damals feldprediger bei dem regiment des prinzen von Preuszen in Potsdam; über seine berufung zum curator des philanthropins vgl. auch Leyser, Campe II s. 373 ff.

[90] seit 1756 ratsschreiber zu Basel. dieser brief ist bereits in den Ephemeriden 1776 von Iselin selbst veröffentlicht.

[91] s. archiv, 2s stück: ruf des philanthropins an Iselin zu Basel, zum curator (am 11 juni 76) s. 52—64.

zu machen, zu dem Sie mich auffordern. Ich hätte denken können, dass ich die Kenntnisse, die mir mangelten, erwerben, dass ich die wenigen, die ich besass, erweitern und vervollkommnen, dass ich meinen ganzen Charakter zu einer Bestimmung, die eine mannigfaltige Thätigkeit erfordert, bilden, dass ich also in derselben der Welt mehr nützen und mir selbst ein angenehmeres und glücklicheres Leben versprechen könnte, als in derjenigen, die mir bis dahin zu Theil geworden war.

Aber nun, verehrungswürdige, vortreffliche Männer, habe ich Jahre auf mir, wo alles dieses nicht mehr möglich ist, wo der Mensch, den die Vorsehung nicht mit viel höheren Kräften begabet hat, als diejenigen, die ich bey mir fühle, nur zu solchen Änderungen aufgelegt ist, die ihm Stille und Ruhe gewähren können, nicht zu solchen, die mehr Thätigkeit, mehr Anstrengung von ihm fordern, wo er seine Kräfte kennen soll, und wo es ihm unverzeihlich ist, Pflichten zu übernehmen, zu deren Erfüllung ihm die Kräfte mangeln.

Wenn Sie mich persönlich kenneten, liebster Basedow und vortrefflicher Wolke, wenn Sie mich mehr als einmal gesehen hätten, schätzbarste Jünglinge[92], so würden Sie zur Genüge überzeuget seyn, dass bey allem meinen guten Willen, ich bey Ihrer Stiftung die Stelle nicht behaupten könne, die Sie mir antragen; dass ich die ausgebreiteten Kenntnisse und die mannigfaltigen Eigenschaften, dass ich in Sonderheit den Geist des Details nicht besitze, so derjenige nöthig hat, der an der Spitze einer solchen Anstalt stehen, der die Seele derselben seyn soll; mit einem Worte, dass ich der Mann nicht bin, der Basedow helfen könnte, dieselbe zu derjenigen Vollkommenheit und zu derjenigen Blüthe zu bringen, in welcher ich, mit allen Freunden der Menschheit es zu sehen wünsche.

Wäre ich es, so würde ich allen meinen Muth aufbieten, um mich zu ermannen, nach Ihrem Verlangen einem Vaterlande zu entsagen, das ich liebe, und wo ich nicht ganz ungeliebet bin, mich von Verhältnissen der Freundschaft und der Verwandtschaft loszureissen, die meinem Herzen sehr kostbar sind, und anstatt der Ruhe, die ich suche, noch mehr Arbeit, mehr Mühe und mehr Sorgen zu übernehmen, als ich damals auf mir habe. Da ich aber mir meines Unvermögens bewusst bin, so würde ich durch die Annehmung Ihres Rufes mich versündigen; gegen Sie, würdigste Freunde, denen ich Dankbarkeit und vorzügliche Liebe schuldig bin; gegen die Menschheit, deren Sache Ihr Philanthropin ist, und gegen mich selbst, der ich durch allzugrosse Kühnheit nicht entehren, nicht in Verlegenheit setzen soll.

Ja, Theuerste, Sie haben einen thätigen Mann, einen Mann von ausgebreiteten und mannigfaltigen Einsichten, von grösserer Erfahrung und Übung im Unterrichte nöthig als ich bin. Und einen solchen haben Sie in der Nähe bei Dessau. Er ist bey Ihnen gewesen; Sie waren oft bey ihm und mit ihm. Sein Beyfall hat Sie schon oft aufgemuntert. Es ist Herr Prediger Zollikofer.[93] Sollte dieser Ihren Ruf annehmen, so würde Ihnen in diesem Stücke nichts mehr zu wünschen übrig bleiben.

Ich vereinige meine Wünsche mit den Ihrigen. Mehr habe ich nicht nöthig beyzufügen. Sie wissen, wie sehr ich Ihre Absichten verehre und wie sehr ich Ihnen und Ihrem Philanthropin zugethan bin.

Basel d. 19. Juli 1776. Isaak Iselin.

Herr Buchhändler Schweighäuser hat alle Basedowischen Bücher für H. Crusius in Händen — an ihn muss man sich also dermal wenden, wenn alles andere damit angenommen werden soll.

---

[92] Simon, Schweighäuser, Mangelsdorf.

[93] Georg Joachim Z., aus St. Gallen gebürtig, seit 1758 prediger der reformierten gemeinde in Leipzig; seine werke bei Meusel, schr.-lex. vgl. u. br. 36.

30. Mieg[94] an die Lehrer des Philanthropins.

HochzuverEhrende Herrn!

ich habe das zweite Stück des archivs richtig erhalten, und sage schuldigen danck für die mittheilung desselben. mit warmer theilnehmung sehe ich die ausbreitung, und tiefere, festere gründung des philantropins, und wünsche zu dero bemühungen, und anstalten den Segen des besten, und würksamsten vaters der menschen, den schuz der Grossen und Edlen der erde, die mitwürckung der weisen und einsichtsvollen, und die unterstüzung der reichen und bemittelten. ich von meiner seiten unterlasse nicht saamen zum besten dero philantropins, wo ich hier nur immer kan, auszustreuen, ob er aber aufgehen, ihnen früchte, und mir freude bringen wird, muss Gott und die zeit lehren.

heute morgen habe ich mich mit Herrn von Weber, Sr. Keyserl. Maiestät cabinetssecretair[95] über dero anstalten, bemühungen und nachrichten sehr bestimt und gründlich unteredet. Er hat dero nachrichten, erstes und zweites stück[96] richtig erhalten, und mit aufmerksamkeit durchlesen, und ich muss Ihnen in Seinen nahmen melden: Erstlich, dass Er, als öffentliche person dero bemühungen, und einrichtungen, höchstens verehre, billige, aber aus nothwendiger klugheit für das beste des hiesigen staats, und selbsten Dero philantropins, auf keinen, ietzo zeitlichen zuflus von unterstützung dringen könne, noch dringen werde. Herr Basedow kennet zu sehr die gewalt der vorurtheile, die verschiedene, und öfters unharmonische räder einer maschine, den werth der klugkeit, die still und tief dringende würksamkeit eines menschenfreundes, daz er unüberlegte, oder mit schaden für viele, gute anstalten vortheile, oft kleinere vortheile für wenige fodern oder billigen würde. auch in meinen würklichen, und ununterbrochenen bemühungen für das Erziehungssystem, sagte Er, bediene ich mich der Basedowischen maxime: zwei schritte vor, und öfters wieder einen schritt zurück. die mächtigsten der Erde müssen der zeit ihre rechte öfters lassen. Sapienti sat.

Zweitens daz Er, als particulier, mir auf seiner ehre versichere, daz er die Basedowische Erziehungs-methode für die einzig gute und richtige erkenne, in iedem haus seiner freunde und bekanten anpreise und empfehle, für viele selbst das werk unter seiner adresse, weil es hier nicht erlaubt ist, habe kommen lassen, und schon in mehr als einem protestantischen hause den rath gegeben ihre kinder nach Dessau in das philantropin zu senden. Er ersuchte mich inständigst diese seine erklärung ihnen zu melden, seiner wahren hochachtung und ungeheuchelten freundschaft sie zu versichern, und hoffet, daz sie mit dieser erklärung zufrieden sein werden. Wenn ich ihnen rathen solte, meine werthesten herrn und freunde, so solten sie in zukunft ihm keine weitere vierteliährige nachrichten übermachen, weilen Er alles, was er haben will, unter seiner adresse, und vorhero advertirt, darf kommen lassen, und von der ganzen lieben censur fast gar nicht bemerkt wird, dahingegen wenn es ihm von ihnen zugesandt wird, das collegium darauf weit mehr merkt, und verschiedene, oft falsche schlüsse herausfolgert. doch genug hiervon. eine andere frage: (betrifft die aufnahme zweier pensionäre[97])

Wien d. 9. Aug. 1776.

ich bin mit Wahrheit
des Philantropins
ergebenster diener Mieg.

---

[94] s. o. br. 7 a. 37.

[95] s. o. br. 10.

[96] des archivs.

[97] die von Mieg angemeldeten söhne des haushofmeisters des holländischen gesandten in Wien, des gf. v. Degenfeld-Schonburg, Aug.

31. Hundeiker[98] an Basedow.

Wohlgeborner Herr,
Verehrungswürdigster Gönner,

ich kann unmöglich hier so lässig sitzen ohne etwas zur Beförderung der grossen Absichten meines Basedows beyzutragen. — Mann Gottes — der mich vom Verderben rettete, und die Fluten des Unglaubens verdämmte dass sie mich nicht versäuften! — Basedow — Du, Glaubensheld! ohne Dich wär ich vielleicht nicht mehr; wäre kein Menschenfreund und kein Christ! — Ach! unter den Namen der Sterblichen, die seit der Schöpfung des Christenthums genannt sind, ist mir Dein Name nebst Vater Luthers Namen der angenehmste. Wie verehr ich, wie lieb ich Dich! Glühendes Verlangen war in meiner Brust mit Dir und Deinen Verbrüderten, in Dessau, zu wirken; je nach dem ich unter Deiner weisen Leitung grössere Fähigkeit und mehr moralisches Vermögen erwerben würde. Oft hab' ich, im Gebet, Gott dem Quell aller Wünsche geflehet, um das was zu diesem Zweck mir nötig wär. Doch die Wege der göttlichen Weisheit sind, für die beschränkte Vernunft, unerforschlich. — Unterwerfung — oft ohne zu fragen warum? — ist manchmal Pflicht und Schuldigkeit: ich thats und unterwarf mich den Umständen, die ich als den göttlichen Willen

---

und Louis Müller, besuchten das institut von oct. 1776 bis 1785, bzw. 1787 apr. später führte für diese und einen dritten Wiener philanthropisten die correspondenz der nachfolger Miegs, der gesandtschaftsprediger Karl Wilhelm Hilchenbach aus Frankfurt a. M. einige gelegentliche äuszerungen desselben kennzeichnen die zeitverhältnisse; 5 jan. 1780: 'das hiesige erziehungswesen ist durch eine neue verordnung geschändet worden, welche ein bigotter mann der guten monarchin eingeschwazt haben musz. sie verbietet das docieren der englischen sprache auf allen kayserl. königl. akademien, stiftern und schulen, weil so viel böse bücher in derselben geschrieben seyen. — Und das französische wird immer allgemeiner, welches sich doch wohl, wenn man es so betrachten will, mit jenem gewis nicht messen darf. welcher unsinn — oder wie soll man's nennen? — doch bitte ich diese nachricht als eine völlige neuigkeit, nicht weit zu sagen — vielleicht bleibts nicht dabey — und gewiss nicht, wenn ein vernünftiger mann sich in den risz stellt — das wollen wir denn inzwischen hoffen!' — 19 dec. 1781: 'ich lege Ihnen ein exemplar der toleranz ordnung bey. herr Iselin habe aus einer schriftlichen ordre des kaysers eine nachricht in betreff der klöster für die ephemeriden gesandt. alle sollen aufgehoben werden, die blos vitam contemplativam führen — Carthauser, Camaldulenser, Eremitten, Carmelitterinnen, Capuzinerinnen u. dgl. mehrere, die keine jugend erziehen, keine schulen halten und nicht den kranken warten — so wie jene die den beichtstuhl nicht versehen, sterbenden nicht beystehen oder sich in studien nicht hervorthun. in Schlözers heften finden Sie auch stets nachrichten über dgl. und abdrücke der nötigen belege.' — 19 märz 1782: 'das toleranzedict macht mir genugsam zu schaffen — für hiesigen platz — Böhmen, Mähren und nun auch gar Oberösterreich — kranke — vorbereitung zur confirmation usw. usw. mit gelegenheit werde Ihnen meine schrift über das kayserl. toleranzedikt zusenden.' — 29 mai 1782: — 'habe noch bittschreiben um beyträge zum hiesigen kirchenwesen und danksagung für empfangene zu expedieren. — Erwarte auch heute den ersten lutherischen prediger der von Teschen(?) nach Oberösterreich gehet.'

[98] über Hundeikers leben s. u. br. 32 und bes. 41; vgl. auch Leyser, Campe II s. 375. und Bosse, der educationsrat dr. Joh. Pet. Hundeiker und die erziehungsanstalt zu Vechelde (zeitschr. des Harzvereins für geschichte usw. 1890, s. 429—472).

ansehen musste, und beschloss ja, ich will bleiben, und mich bestreben, so nützlich zu werden, als es mir möglich ist. Die göttliche unermessliche Güte, die mich auf diesen Posten den ich bekleide stehen hiess, wird doch auch nicht mehr von mir fordern als ich, nach dem Maass Kräfte das sie mir vertheilet, und nach der Lage der Dinge mit denen ich verbunden bin, nach treuem Bestreben vermag. — So, Wohlgeborner Herr, dacht ich, dem Hauptinnhalte nach, als ich mich prüfte wegen des Vorsatzes das Philantropin nach äussersten Kräften zu befördern. — Schickt sichs nicht, dass ich, so bey der Sache her, dies hier gesagt, so entschuldigen Sie mich gütigst; weil ich entweder nicht Kenntnisse genug habe, von Wohlstand und Etiquette; oder — weil ich daran nicht genug denken kann, wenn ich mich mit Basedow, und solchen die ihm ähnlich sind, beschäftige. ich hoffe dies wird zur Entschuldigung hinreichend seyn. — —

Gott, wie wallt mein Blut; wie pochts in allen Adern! — ich habe Schulden gemacht, zum Besten des Philantropins. ich konnte nicht anders! In 4 Jahren will ich doch, so Gott will, dieselbigen bezahlen — dies hab ich versprochen. Wenn mirs nur glückt! ich empfinde Furcht und selige Freude über meine That. — Nie hätt' ich aber geglaubt dass die Pflichten so sehr collidiren könnten. Nun ist es gewagt. Hier bey kommen Ein hundert Reichsthaler zur Aufhelfung des jungen Philantropinums in Dessau. — Geprüft hab ich meinen Vorsatz unglaublich viel. Am Ende ist doch nun der erste Gedanke gültig geblieben. — O, wie nötig wär mir da ein herzlicher wahrer Freund gewesen! — Gott!! —

'Aber wenn ich nun arm würde' — so etc. (Archiv 2 St. S. 63). Sie, verehrungswürdiger Menschenfreund, billichen doch was ich jetzt gesagt, das ich thun wollte? — Ist es dass ich mich nicht irre; so übergeb' ich Ihnen die fernere Besorgung meiner Gabe. Dann sagen Sie aber folgende Bedingungen dabey: 1) Mein Name soll durchaus nicht öffentlich bey Bekanntmachung dieser Beysteuer genannt werden. Keiner darf mich als den Geber kennen, auch die meinigen nicht. nur Basedow und seine Verbrüderten und Ihr v. Rochow dürfen es wissen — und mir ists lieb wenn die es wissen. 2) Statt dessen mögt' ich gern in öffentl. Blättern lesen, dass ein Laie der durch die Basedow-Schriften von der Wahrheit und Göttlichkeit des Christenthums überzeugt worden 100 Thlr. eingesandt habe; mit der Beyschrift: 'An Basedow — Heil sey Dir! Denn Du hast mein Leben, die Seele mir gerettet, Du. Du lehrtest mich, mich Jesu weihen — dafür wird Jesus Dich erfreuen!' — Eben dies wollt ich gern im 3ten St. des Archivs lesen. Dabey könnte dann, zum Besten des Philantrop. eine nützliche gute Anmerkung gemacht werden. — Alles ohne meinen Namen zu nennen. — 3) ich verlange, dass man mir die Fortsetzungen des Archivs gratis allemal, sobald als möglich, zusende. — ich erwarte mit grosser Sehnsucht, dass Sie mir melden, wie viel Hofnung Sie haben zur Erfüllung dieser Bedingungen — ich bin, voll von Ehrerbiethung und unwandelbarer Hochachtung

Ew. Wohlgeboren
ergebenster Verehrer und Dr.
Hundeicker.

Gross Laffer
d. 15 Aug. 1776.

32. Wagler[99] an Basedow.

Verehrungswürdiger Erzfreund,

Meinen neulichen Brief vom 14. Aug. mit 18 rthlr. 8 gr. werden Sie erhalten, und das deutsche Exemplar des Elementarwercks an H. Seibarht Ritter in Quedlinburg gütigst besorget haben.

---

[99] s. o. br. 8 a. 39.

Hier schicke ich Ihnen abermahls einen Brief von dem ädlen Geber der hierbeykommenden 20 Ld'or, und ausserdem noch 1 Ld'or von einem Ihrer heimlichen Verehrer, (im Vertrauen, abermahls einem nahen Verwandten des Sen. Goetzens[100]) der eben um deswillen seinen Namen nicht genandt haben will. Heute ist unser Benzler[101] von hier zu dem guten Krämer[102] in Grosen Laffert gereiset, um mit ihm persönliche Bekanntschafft zu machen, und ihm recht viel gutes von seinem Erretter zu erzählen: von da wird Benzler nach Hannover reisen. ich habe ihm einen Brief an den Leibartzt Zimmermann, und verschiedene nach Detmold mitgegeben; insbesondere einen 2 Bogen langen an die gute Fürstin.[103] Denn es hat sich in Detmold ein gewisser Pr. Nahmens Chapon[104] eingefunden, der gegen Sie und alle gute Anstalten lauter Intoleranz mit frechem Unsinn predigt, und dort viel gutes hindert. Seine Lästerungen und Verläumdungen zu entkräfften, soll mir eine wahre Freude seyn. Vielleicht seegnet Gott zu dieser Absicht meinen Brief an die gute, aber schwache und aus hertzlicher Frömmigkeit furchtsame Fürstin. ich habe ihr, zur Beschämung liebloser Priester und Leviten die Bekehrungsgeschichte und Gesinnungen des guten Krämers gegen das Philanthropin mitgetheilt, der, als ein redlicher Samariter, so gut gehasset und von Geistlichen, die ihre Pfarren zum Theil von Juden gekaufft haben, verketzert wird, als Sie von dem gantzen Schwarme der Orthodoxen. Diesen Schritt war ich der guten Absicht, welche der Regierungs Director Hofmann und der Reg. Rath Schleicher zur Verbesserung dortiger Schulanstalten haben, schuldig. An beyde habe ich zugleich geschrieben.

Der alte de Marée[105] ist ein Fuchs. Seyn Sie doch vorsichtig, und geben ihm keine Blössen, damit Ihren Hassern alle Gelegenheit zur Schadenfreude abgeschnitten werde; und machen Sie Ihren Freunden und Verehrern die Vertheidigung mancher Dinge nicht zu schwer. Ich weis, dass Grosse Genies grosse Schwachheiten an sich haben, und wenig ihrer Richter Grösse des Geistes genug, solche an ihnen zu ertragen. ich weis auch dass Heilige fallen können. Aber Sie und Ihre verbrüderten Mitarbeiter können auch wissen, dass man durch Kämpfen manchen Sieg über sich selbst erhalten kan, und dass jetzt aller Augen auf Sie sehen; dass tausend Dummköpfe schon auflauern, und an Ihnen zu Rittern werden wollen.

Nächstens will ich meinem Freunde in London, dem Sie die Liebe des Mr. Williams, des Verfassers der Liturgie, zu danken haben, das Archiv schicken und ihn bitten, einen Auszug in engl. Sprache daraus zu machen, wozu er sich gern verstehen wird; so könnte er so gleich dort gedruckt und ausgestreuet werden. Vielleicht übernimmt er auch einen frantzösischen Auszug, und schickt mir demnächst davon das Manuscript.

Wollen Sie Hundeickers Geschichte in Ihrem Archive nicht nutzen, so schicken Sie die sämtl. Acten dem ädlen von Rochow zum Durchlesen, der sie demnächst weiter an Feddersen oder an mich be-

---

[100] s. o. br. 14 a. 58.

[101] s. o. br. 7. a. 38.

[102] s. o. br. 31.

[103] Kasimire, geb. prinzess v. Anhalt, schwester des fürsten Leop. Friedr. Franz, verm. mit graf Simon August von Lippe. ihr sohn, der erbgraf Leopold, besuchte das philantropin von oct. 1781—1785.

[104] Gottlob Friedr. Wilh. Chapon, vormals conrector der fürstl. schule in Dessau, informator der prinzessinnen des fürstl. hauses (verf. von 'leben und letzte stunden der fürstin Casimire' usw. Lemgo. 1780).

[105] Simon Ludw. Eberhard de Marées, superintendent, consistorialrat und hofprediger in Dessau.

fördern wird. Sie verdient immer einen Platz in Feddersens Nachrichten von guten Menschen.[106]

Das schändliche Betragen der Engländer gegen den Süd Indianer Omiah aus Outaheite, den sie ohne alle gute Kenntnisse, mit allen Ausschweifungen bekannt, mit Thorheit und Spielzeug für grosse Kinder belastet, zu seiner gutherzigen Nation wieder nach Outaheite zurückgesandt haben, soll nächstens im Deutschen Museo[107] zur Schande der Engländer, der Welt mitgetheilet werden. 'Sollte man nicht, schreibt der ädle Rochow, dem Omiah zur Ehre des Christenthums gut begegnet haben, wenn man auch unädel genug gewesen wäre, die Ehre seiner Nation zu vergessen?

Wollten Sie mir für meinen Londoner Freund ein Exemplar des Elementarwerckes und dahin gehörigen Schrifften schicken, so will ich für den weiteren Transport sorgen. Vielleicht würde ihn dies in Stand setzen, Ihre gute Sache, zum Besten des Philanthropins, in Engeland bekannt zu machen, und durch Auszüge des Archivs für jetzt und künfftig Ihnen nützlich zu werden.

H. Ebert[108] ist, wie Sie wissen, Canonicus; isst gern fette Braten, und läst aus Menschenfurcht die Welt gehen, wie sie geht. Wie weit läst unser kleine Krämer alle schöne Geister, Mammonshüter, träge und üppige Fürsten, und intolerante Orthodoxen hinter sich zurücke!

Gott sey innig gelobt, dass Ihr lieber Printz[109] wieder gesund wird! Innigst freue ich mich auch über die gute Versorgung der liebenswürdigen Dem. Rothe.[110] Empfehlen Sie mich allen, die sich meiner zu erinnern die Güte haben.

Gott seegne Sie, Ihr Philanthropin, Ihr theures und moralisch grosses Fürsten Paar, und schencke Ihnen den Beyfall aller guten Menschen und die thätigste Aufmunterung. Lieben Sie ferner

Braunschweig d. 30 Aug. 1776.

den Ihrigsten
Wagler.

N. S. Ich bin sehr begierig auf die durch den Quedlinburgschen Kauffmann Wippermann auf der Franckfurter Messe zum Besten des Philanthropins zu haltenden Erndte. Mögte doch Gott auch diese seegnen!

N. S. Von des Hertzog Ferdinand Durchl. habe ich Hofnung zu einem Beytrage erhalten. Er will nur erst mit mehrerer Musse das Archiv durchlesen.[111]

33. Oschatz[112] an Basedow.

Theuerster Herr Professor,
Verehrungswürdigster Fürsorger!

Ein mir zu grosser Freude am 12ten dieses von meiner Frau gebohrnes Söhnchen nimmt sich die Freyheit durch mich (denn ich will aus seiner Seele reden) eine Bitte an Sie zu wagen:

---

[106] Jakob Friedr. F. aus Schleswig, prediger in Magdeburg, seit 1777 in Braunschweig, später oberconsistorialrat und probst in Altona, popularschriftsteller; seine werke s. bei Meusel, schr.-lex. — Von dem leben und ende gutgesinnter menschen, mit prakt. anmerkungen. Halle 1776, 78, 81. — s. u. br. 49.

[107] deutsches museum. 1776—86. Leipzig, Weigand.

[108] Joh. Arnold Eb., prof. am Carolinum zu Braunschw., canonicus des St. Cyriakstiftes, hofrat, dichter und übersetzer, s. Meusel, schr.-lex.

[109] erbprinz Friedrich.

[110] tochter des amtsrat Rode, verheiratet mit dem buchhändler Mylius in Berlin.

[111] vgl. br. 17 u. 54.

[112] Oschatz hatte vor der eröffnung des philanthropins mit Basedow wegen einer anstellung an demselben unterhandelt. in einem briefe

Ich Heinrich Ludwig Philanthropus Oschatz, (diese Namen sollen mir am 20ten dieses in der Taufe beygelegt werden) bin von meinem Vater, gleich nach meiner Geburth, feyerlich mit Gebeth zu Gott, aus freudiger Dankbarkeit für hülfreiche Errettung aus besorglichen Umständen, dem Philanthropin zu Dessau gewidmet und nach meinem 5ten oder 6ten Jahre, so Gott will dahin zum Philanthropisten bestimmt worden, wenn Du theuerster Basedow! mein Pathe, mein Fürsorger seyn wilst; Du wilst es wenn Dir Gott Dein kostbares Leben fristet. Mein Vater braucht zu diesem wichtigen Vorhaben einen solchen Freund. Er weis bis ietzt zwar noch keinen Thaler dazu; er hofft aber auf den Allvermögenden, der Menschen Herzen in seiner Gewalt hat und sie neiget wohin er will; er hat das Vertrauen zu Dir, Du werdest ein solches Werkzeug in der Hand Gottes seyn wollen, wodurch mein künftiges Glück bearbeitet werden kann. Lass doch Mein Pathe! lass doch, sein Vertrauen nicht zu Schanden werden! Wenn Du dereinst wirst in meiner Seele Fähigkeiten liegen sehen, wenn sie sich unter Deiner Aufsicht entwickeln werden, wenn Du Lust und Eifer in mich hauchst, so verpflichte ich mich gänzlich zum Dienst Deines preiswürdigen Instituts.

Ich mag nun leben oder sterben, so soll gegenwärtiges Versprechen ein Zeugniss seyn zwischen Ihnen und mir, was ich mit diesem Kinde vor eine Absicht habe. Ich werde sie ihm erklären, sobald es nur aufmerken kann; und Sie, Bester Basedow! sollen ihm künftig diesen meinen Willen, ich bitte so sehr ich bitten kann, bey seiner feyerlichen Aufnahme in seine Seele prägen. Gott schenke Ihnen zu dieser grossmüthigen Handlung, so wie zu allen andern aufs Beste der Menschheit abzielenden Beschäftigungen noch viele Jahre Kraft und Stärke. Versichern Sie mich doch von Ihrem guten Willen. Der H. von Rochow, der grosse Menschenfreund, den ich in gleicher absicht zum Pathen meines Kindes erbeten habe, wird sie gewiss unterstützen helfen. Ich bin mit der ausnehmendsten Hochachtung

Theuerster Herr Professor
Havelberg d. 16. Octobr. 1776. Ihr
aufrichtig ergebenster Verehrer
Oschatz Rect.

---

vom 22 nov. 1774 klagt er: 'der elende zustand der hiesigen schule, verwilderte schüler, die kaum wahrscheinliche hoffnung bei allem eifer und guten willen den alten schlendrian einmal verjagen zu können, um der jugend nach einem verständigen plane nützlich zu werden, ein einziger und untüchtiger college der als cantor hier stehet; das alles fodert mich auf einen wahrscheinlich schicklicheren platz dem itzigen vorzuziehen. ich darf dabey nicht einmal äuserliche vortheile aufopfern. es wurde mir in Berlin gesagt, dasz diese stelle jährlich 300 thlr. einbrächte und nun finde ich nach beygelegtem aufsatze (salair des rect. 32 thlr., vom eingezognen conr. 12 thlr., tischgeld 40 thlr., vom eingezognen conr. 20 thlr., chorgeld 9 thlr., accise 7 thlr. 16 gr., holtzgeld 3 thlr. 18 gr., lichtgeld 20 gr., recordat. 24 thlr., von leichen 18 thlr., schulgeld 4 thlr. — summ. 171 thlr. 16 gr.), dasz es nur 171 thlr. sind. mein vorgänger, der ins predigtamt eilte, hat die schule so wenig besorgt, dasz in meiner classe nur 5 schüler übrig sind. zum unglück sind noch unter diesen 4 höchst unwissende chorschüler, von 18—24 jahren, die sich mit singen beschäftigen und die schule nur als einen nebenzweck ansehen . . . . ich halte 4 öffentliche und 3 privatstunden, die mir mit meiner besoldung und allem übrigen nicht viel über 200 thlr. einbringen — denn einige vermögende haben ihre kinder bereits nach Berlin in pension gebracht' usw.

34. Resewitz[113] an Basedow.

Mein lieber Basedow,

Ich höre, dass Sie den Sinn gefasst haben, die Beyträge die Sie zum Philanthropin erhalten haben, wieder zurückzugeben[114], weil Sie das nicht darstellen zu können glauben, was Sie darstellen wollten, und durch Ihr gegebenes Wort zu deren Zurückgabe sich verbunden achten. Da ich meinen kleinen Beytrag nicht in der Erwartung gegeben habe, dass Sie leisten könnten, was Sie leisten wollten, so haben Sie gegen mich keine Verpflichtung, und ich sage mich noch überdem von aller Art des Anspruchs, den ich auch Ihrer Meynung nach daran haben könnte, gern und freywillig los. Es ist mir kein Gedanke ans Zurückgeben dabey eingefallen, so oft Sie es auch der Welt gesagt haben.

Erlauben Sie mir, Ihnen bey dieser Gelegenheit einiges zu sagen, das ich schon lange auf dem Herzen gehabt habe. Nicht um Ihnen etwas unangenehmes zu sagen, sondern weil mir das Geschäft, das Sie unternommen haben, wichtig ist, und es im Ganzen genommen bei der Art Ihres Betragens im Publico zu leiden scheint.

Sie wollen aus einer Art des Trotzes u. zur Strafe für die Welt die Sache liegen lassen? Aber bedenken Sie auch, was Sie thun? Hat jemand weniger Recht mit dem deutschen Publico zu hadern, so sind Sie es: denn niemand hat solche Unterstützungen genossen als Sie.

Aber ist es nicht eine Schande, werden Sie sagen, dass man zur besten u. nöthigsten Unternehmung nicht jeder ein weniges darreichen will? Ist man nicht ganz fühlloss gegen ein Gut von höchster Gemeinnützigkeit? — Ja, mein lieber Basedow, der grösste Theil der Welt ist es immer. Aber rechnen Sie doch auch, dass Sie nicht einmal die fühlbaren und gutdenkenden alle auf Ihrer Seite haben. Ein Theil ist kalt und verdrüsslich geworden, weil Sie alles ohne Unterschied, und wenn ich es sagen darf, auch wohl ohne Überlegung, laut verachtet und mit Füssen getreten haben, was in Erziehung u. Unterricht nicht nach ihrem Sinne war: und diese guten Leute finden doch noch vieles gut, u. glauben dessen Güte an sich u. andern erfahren zu haben, es sey nun mit Recht oder Unrecht; und deren Zahl ist nicht klein. Ein anderer Theil, und ich gestehe es ich gehöre selbst mit darunter, glaubt dass Ihr Plan viel zu überspannt, und lange noch nicht reif u. überdacht genug sey. Er ist, sagt man, den Umständen der Welt, der Bestimmung der Menschen, der künftigen Ausbildung der Jugend nicht angemessen. Menschen sind nicht da, ihn auszuführen. Der gute Wille reicht dazu nicht hin, Methode lernt man nicht geschwind, auch dann wenn man gesunden Verstand hat, es gehört vieljähriges Studium u. Übung dazu, um für jedes Fach der Erziehung und des Unterrichts die zweckmässige Methode zu finden. Und sie einzuführen, wie viel Menschen, wie viel Anstalten, Einrichtungen, Umkehrung, Lehrbücher u. dergl. gehören dazu! Wer kann das in einem Hüy blasen u. schaffen u. die Mauern der alten Schulen niederposaunen u. neue emporposaunen? Ein solche Verbesserung und in einem Geschäft von so unabsehlichem Umfange ist nicht das Werk eines Mannes, eines Jahres, einer Anstalt, sondern Eifer, Menschenliebe, lange, vielköpfige Überlegung, Gesetzgebung, Politik u. was alles nur Einfluss auf die Menschen haben kann, muss sich vereinigen, wenn sie mit Weisheit u. allgemach u. Schritt vor Schritt, vielleicht erst fürs künftige Jahrhundert zu Stande gebracht werden soll. Und Based. will das mit seinem

---

[113] Friedr. Gabr. R., seit 1774 abt von Kl.-Bergen, theol. und pädagog. schriftsteller; vgl. über ihn Rethwisch, der staatsminister v. Zedlitz usw. Berlin 1886, s. 165 f.

[114] vgl. archiv nr. 1 beil. A s. 62.

heissen kopfe in einem Nu thun? Er hat eine schöne Idee u. um der schönen Idee lieben wir ihn, u. wünschen u. hoffen, er wird ein Feuer anfachen, das fortbrennen u. immer gute Erwärmung zurücklassen wird. Aber wenn er glaubt, dass die schöne Idee, in all ihrer Grösse u. Schönheit wirklich u. im Nu wirklich werden könne, u. er die Hand sogleich abziehen will, wenn sie es nicht auf den Termin wird, den er gesetzt hat, so sind wir bange für die ganze Unternehmung, und der minder eifrige, u. gewiss nicht der kleinste Theil der Welt wird in dem Gedanken bestärkt, dass seine ganze Unternehmung utopisch sey.

So denken u. urtheilen viel verständige Menschen, die auch über den Menschen u. seine Bildung gedacht haben, u. sie besser, würdiger u. tüchtiger wünschen u. wollen. Das sage ich nicht, mein lieber Based. um einer Meynung dadurch Gewicht zu geben, die ohngefähr meine eigene ist, sondern weil es die Wahrheit ist, u. ich gern wollte, dass Sie das Urtheil solcher Männer gewissenhaft prüfen möchten. darf ich meine eigene Erfahrung hinzufügen, so muss ich gestehen, dass ich bey allem Studium, das ich darauf wende, nur kleine Schritte vorwärts thue, weil ich alle Augenblick mit neuen Schwierigkeiten, oder gar Unmöglichkeiten zu kämpfen habe; u. wenn ich gleich das noch berechne, was eine neue Unternehmung vor dem Flickwerk eines alten Gebäudes in der Leichtigkeit voraus hat, so kann ich mir doch keine grosse und glänzende Schritte, die zugleich sicher wären, versprechen.

Noch eins. Lassen Sie diese Sache wieder unvollendet liegen, u. wenden sich mit Ihrem feurigen Geiste zu einer neuen, so wird auch ein neues Vorurtheil wider Sie entstehen. Er fängt, wird es heissen, alles enthusiastisch an, aber endiget nichts, u. kann nichts endigen, weil er zu übertrieben ist u. eher handelt, ehe er überlegt. Sehen Sie zu, dass Sie alsdann nicht Schuld daran sind, dass aus dem Guten das Sie stiften wollen, und auch aus dem, was Sie stiften könnten, gar nichts wird, oder gar durch verunglückte Versuche der einigermassen rege Eifer der Grossen für die allgemeine Erziehung für ein ganzes Säculum ausgelöscht wird. Liebe zur Sache u. Freundschaft für Sie hat mich so sprechen heissen. Mir ist es wichtig, wenn nur irgend was gutes für die Erziehung bewirkt wird, es mag durch Based. od. Dennis[115] od. Belzbog geschehen. Kann ich noch nicht alles für vollkommen erklären, so freue ich mich doch des Guten, das da ist, u. gewiss noch daraus entspringen wird. Gott regiere Sie in allen Ihren Vorsätzen!

Kl. Berge d. 16. Nov. 1776. F. G. Resewitz.

35. Gleim[116] an Campe.

Halberstadt den 16ten Nov. 1776.

Mein lieber Herr Educations-Rath.

Ich wollte, Sie hätten einen so schwer zu sprechenden, und so neuen Titel nicht, und beklage, dass unser lieber vortreflicher Basedow so wunderlich ist. Welch' ein Beyträger müste der seyn, der seinen Beytrag zurück verlangte? Man hat's gegeben, und weiss es nicht mehr!

Ich wünschte, mein lieber Herr Educations-Rath, Sie hätten nicht daran erinnert; Man wundert sich, und meint es sey Grimasse! Wie denn, wär's auch möglich unserm Basedow zu schreiben, ohne dass er's merckte? Von allen Beyträgern Briefe gleichen Inhalts, zu gleicher Zeit; er müsste ja Schöps seyn, wenn er die Abrede nicht merckte. Schreiben also werd' ich ihm nicht, sag' aber Ihnen, mein wehrtester

---

[115] Denis s. o. br. 7 a. 30.

[116] über Gleims beziehungen zu Dessau und dem anhalt. fürstenhause s. Hosaeus poet. findlinge (mitteilungen usw. II s. 687).

Freund, dass ich meinen elenden Beytrag niemahlen zurückverlangen will, und dass, auf den Fall, dass das Philantropinum sterben, und Schulden hinterlassen sollte, fünfzig Thlr. zu Tilgung derselben, von mir oder den Meinigen, sollen gezahlet werden.

Meinen Vorschlag[117], aus zwanzig Millionen Menschen, als einen Ausschuss und Ein Tausend zu Stiftern des Philantropinums, vermittelst eines leicht gefassten Aufsatzes, aufzufordern, und von jedem zehn Ducaten zu bitten, diesen Vorschlag, welcher bey jedem, der davon gehört, Beyfall gefunden hat, hat also das Philantropinum nicht gebilligt!

Obiges Erbiethen, wegen der fünfzig rthlr. schrenck' ich auf diesen Vorschlag ein. Hat's denselben nicht versucht, eh es stirbt, dann geb' ich die fünfzig rthlr. nicht!

Der Herr Dohmdechant Freyherr Spiegel zum Diesenberg (nicht Baron von Spiegelberg) hat mir aufgetragen, wegen seines Beytrages die Versicherung, auch nur Ihnen, mein lieber Freund, dahin zu geben:

dass Er niemahlen denselben zurück verlange.

Den Herrn von Börstel kenn' ich nicht — Weil aber der Herr Dohmdechant vermeinten, dieser Herr von Börstel wohne zu Schwartzlosen in der Alt-Marck, so habe ich das eingelegte Schreiben dahin abgesendet.

Bey meinem Dortseyn bat' ich den vortreflichen Basedow, nicht Sturm zu laufen, nicht so jämmerliche Klaglieder anzustimmen, nichts von dem besten Schulwesen in Europa zu rühmen, sondern leise zu Werck zu gehen, die Religion nicht einzumischen, und das Werck selbst den Meister loben zu lassen — Mit meinem Leben wollt' ich haften, dass durch diesen Weg das herrliche Philantropin zu Stande kommen würde.

Von Ihnen, mein verehrtester Freund, und Ihrer Weltkenntniss, erwarten itzt die Menschenfreunde, dass es besser gehen wird. Unter so einem Fürsten Nichts zu Stande bringen, wäre warlich eine grosse Schande!

Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung

Ihr

gantz ergebenster Freund und Diener

Gleim.

Gelegentlich bitt' ich mit zwey Worten mir Nachricht zu geben, ob Basedow den Johnston[118] von mir erhalten hat.

Auf der hiesigen Post kommen schon die mehresten Briefe mit kurtzen deutschen Titeln an.

---

[117] der vorschlag war von Gleim gemacht in einem billet vom 19 febr. 1776: 'an Basedow. tausend cosmopoliten, jeder zehn ducaten — macht 10000 ducaten. hier sind meine zehn ducaten. Halberst.' s. beilage zu dem zweiten quartal des philanthr. lesebuchs für die jugend 1781 (verzeichnis der grosmütigen beförderer usw.).

[118] Johnstons naturgeschichte, ein geschenk Gleims.

(fortsetzung folgt.)

Dessau. Otto Franke.

Mitteilung.

An stelle des heimgegangenen Masius habe ich es nach dem wunsche der verlagsbuchhandlung übernommen, die zweite abteilung der Neuen jahrbücher für philologie und pädagogik vom nächsten hefte an zu redigieren.

Mein ehrwürdiger vorgänger war bei der vielseitigkeit des pädagogischen interesses und verständnisses, die ihn auszeichnete, besonders berufen, den in ihrer manigfaltigkeit schwer zu befriedigenden bedürfnissen unserer zeitschrift zu dienen, und das friedfertige und maszvolle seines wesens machte ihn geneigt und geschickt, im widerstreite der richtungen eine vermittelnde stellung einzunehmen und im sturme und drange der reformbestrebungen der pädagogik der jahrbücher einen conservativen zug zu erhalten.

Diese vorzüge seiner geschäftsführung sollen mir vorbildlich sein, ohne dasz ich darauf verzichten möchte, mit unserer zeit fortzuschreiten. diesen fortschritt sehe ich namentlich darin, dasz wir unseren sehr ernsten und zu einem guten teile augenblicklich noch unlösbar erscheinenden aufgaben wirklich zu leibe gehen, den aufgaben, die uns durch die zeitverhältnisse gestellt werden, so z. b. durch die ansprüche der neuen lehrordnungen, durch die immer noch zunehmende ausbildung des fachwesens in unseren höheren schulen, durch den unversöhnten zwiespalt zwischen hauserziehung und schulerziehung, durch die gesteigerten forderungen des öffentlichen lebens an die leistungsfähigkeit ehemaliger pfleglinge höherer schulen, durch das wachsende bedürfnis, geistige und körperliche ausbildung in gesunder weise auszugleichen, wissen und können in ein richtiges verhältnis zu bringen, zugleich zur teilnahme an wissenschaftlicher arbeit und für praktische thätigkeit vorzubereiten, zugleich einigermaszen zu individualisieren und doch schülermassen im unterrichte zu bewältigen und durch zucht und lehre auf die sittlichkeit zu wirken und an der ausgestaltung des charakters mitzuarbeiten.

Angesichts dieser nur beispielsweise herausgegriffenen fragen, denen sich zahlreiche andere anschlieszen, kann man darüber nicht

in sorge sein, dasz es heutzutage an stoff und anlasz zu pädagogischen erörterungen fehlen könnte, auch wenn man von dem grundsatze ausgeht, zu dem ich mich bekenne, dasz wir die pädagogische phrase vorsichtig vermeiden und auf langatmige einleitungen und auf wiederholung des hundertmal schon gesagten verzichten müssen, dasz wir nicht immer wieder gemino ab ovo anfangen dürfen, sondern den leser in medias res zu führen haben. um so mehr wird raum bleiben für das beste, was eine solche zeitschrift zur lösung schwebender fragen beitragen kann, für die praktisch verwertbare sachliche und gründliche einzeluntersuchung auf enger begrenztem gebiete, wozu ich namentlich auch die geschichtlichen untersuchungen rechne.

Indem ich damit meine auffassung der übernommenen aufgabe andeute, bitte ich vor allem die geehrten bisherigen mitarbeiter und leser der jahrbücher um freundliches vertrauen zu meinem guten willen.

Leipzig, Parthenstrasze 1, II,
am 16 september 1893.

Dr. Richard Richter,
rector des königl. gymnasiums
und a. o. professor an der universität.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

41.
DIE TRAGIK IM KÖNIG ÖDIPUS DES SOPHOKLES.

Es gibt sicherlich keine antike tragödie, die wie der 'könig Ödipus' des Sophokles der menschheit zu denken gegeben hat. das problem, welches hier von einem der grösten meister ergriffen worden ist, ist in der that von so tief philosophischem interesse, dasz wir es begreifen, dasz die verschiedensten philosophischen denkrichtungen und ästhetischen theorien ihre stellung gerade zu dieser dichtung bezeichnen zu müssen geglaubt haben. so manigfach nun die äuszerungen über diese tragödie des Sophokles sind, so ist man doch von einer einstimmigkeit der ansichten noch immer weit entfernt. um so berechtigter ist das erneute bestreben zu einer allgemein gültigen auffassung zu gelangen.

Zwei auffassungen stehen sich hier nach wie vor schroff gegenüber. die eine ansicht faszt die tragödie 'könig Ödipus' als das bedeutendste oder auch als das einzige beispiel der antiken schicksalstragödie auf, die andere sucht auch hier nach einer schuld und ihrer sühne. als vertreter der letztern ansicht sei hier Carriere genannt, der in seinem buche 'die poesie' s. 485 f. sich dahin äuszert, 'auch Ödipus schmiede sich selbst sein schicksal in der werkstätte seines charakters durch seine thaten'. zugleich aber soll er ein werkzeug in der hand der vorschauenden gerechtigkeit und sein schicksal vorbestimmt sein, so dasz man nicht absehe, wie er das schreckliche hätte meiden können. nehmen wir hinzu, was Carriere ihm als schuld anrechnet, so musz man wahrhaftig staunen über das widerspruchsvolle und verworrene einer solchen auffassung. als vertreter der andern ansicht nenne ich hier nur Bellermann, der neuerdings im zweiten bande seines gediegenen werkes 'Schillers dramen, beiträge zu ihrem verständnis' bei besprechung von Schillers 'braut von Messina' in glänzend ausgeführter beweisführung die ansicht, die

bisher wohl die meisten anhänger gefunden hat, neu zu stützen sucht, dasz die tragödie eine reine, ja die einzige antike schicksalstragödie sei. dasz auch diese auffassung nicht das richtige trifft, wird hoffentlich die folgende darstellung ergeben.

Ich versuche zunächst von einem andern gesichtspunkte aus, als es gewöhnlich geschieht, in den kern des Sophokleischen dramas einzudringen, indem ich die fragen zu beantworten suche:

1) worin besteht das leiden des Ödipus, durch dessen darstellung uns der dichter tragisch erschüttern will?

2) konnte der dichter seine aufgabe anders lösen als in der von ihm dem stücke gegebenen einrichtung?

Das in unserer tragödie dargestellte leiden besteht in dem furchtbaren, dasz der held unwissentlich seinen vater getötet hat und mit seiner mutter in blutschande lebt und durch eigne aufdeckung dieser greuelthaten den von ihm über den mörder des Laios ausgesprochenen fluch auf sein eignes haupt zurückfallen sieht und so von der höhe des glückes in tiefe nacht, aus der sicherheit des guten gewissens in trostlose verzweiflung und selbstverachtung gestürzt wird. der dichter will uns also tragisch erschüttern durch darstellung eines seelischen schmerzes, der das arme seiner ohnmacht sich bewust werdende menschenherz völlig knickt und zu einer selbstvernichtung treibt, die zwar nicht der tod, aber furchtbarer und mitleidswürdiger als dieser ist.

Wie hat nun der dichter ein solches leiden glaubhaft gemacht und zu künstlerischer darstellung gebracht? da der tragische dichter eine zum leiden führende handlung darzustellen hat, so kommt für ihn alles auf die motivierung derselben an. die art der motivierung ist daher auch bei der würdigung einer tragödie in erster linie ins auge zu fassen.

'Die darstellung des leidens als bloszen leidens', sagt Schiller, 'darf niemals gegenstand der kunst sein.' tragisch* dh. von erschütternder wirkung wird das leiden erst dadurch, dasz es in künstlerischer darstellung als wirkung bestimmter ursachen erscheint. diese das leiden motivierenden ursachen können nun entweder in dem charakter und den willensbestrebungen der handelnden personen beschlossen sein, und so entsteht die charaktertragödie; oder sie beruhen auf einer tragischen verkettung äuszerer, unvorhergesehener und vom menschlichen willen unabhängiger umstände mit dem wollen und thun des helden. in diesem falle liegt das problem vor, wie die beiden causalitätsreihen von freiheit und notwendigkeit sich wechselweise bedingen, sich kreuzen und zu ungeahnten tragischen verwicklungen verschlingen können, wo dann das arme menschenkind seiner nichtigkeit schmerzvollst inne wird und an die grenzen seines verstandes und witzes anlangt. so entsteht, und be-

* über das wesen des tragischen habe ich meine auffassung zuerst in diesen jahrbüchern und dann in meinen 'grundzügen moderner humanitätsbildung' (Leipzig 1886) s. 175—193 ausführlicher dargelegt.

sonders typisch im 'könig Ödipus', die tragödie, die ich die tragödie des erschütternden zufalls nennen möchte. denn wenn auch im letzten grunde, wie wir noch sehen werden, alles durch ursachen bedingt ist — das menschlich beschränkte denken nennt es zufall, wenn ganz getrennte causalitätsreihen plötzlich und unvorhergesehen zusammentreffen.

Ist denn aber, so wird man fragen, das leiden eines zufällig z. b. vom blitz, von einer lawine, einem dachziegel getroffenen tragisch? nein. ein passives erliegen ist in der that nicht tragisch und ist undramatisch; es ist traurig, es deprimiert, ihm fehlt das erhabene des leides, 'welches den menschen erhebt, wenn es den menschen zermalmt'. bethätigung eines kraftvollen willens, ein ankämpfen gegen das leiden müssen wir sehen, denn nur durch sein handeln vermag uns der held interesse abzugewinnen und sympathie einzuflöszen, und erst dann können wir mitleid und furcht für ihn empfinden, die affecte, durch die vor allem die tragödie unsere teilnahme fesselt. des helden thun und leiden musz in einem ganz bestimmten ursächlichen verhältnis zu einander stehen, wenn die tragische wirkung den forderungen unserer vernunft und unseres gefühls gemäsz rein hervortreten soll. hätte der dichter das leiden z. b. durch die voraussetzung motiviert, dasz Ödipus als kind den eltern geraubt worden, von den räubern gegen belohnung dem kinderlosen könige von Korinth übergeben und von diesem an kindesstatt aufgezogen sei und dasz dann abenteuerlust ihn, als er erwachsen, in die fremde getrieben, so konnte zwar die weitere handlung genau so verlaufen, wie die dichtung sie darstellt, hätte aber der dichter durch eine solche motivierung in uns die empfindung hervorgebracht, die er durch die tragödie in uns erregen will? hätte er uns tragisch erschüttert? nein! der held würde als ein unschuldiges opfer einer zufällig unglücklichen verkettung der umstände erscheinen; sein leiden wäre ein passives erliegen, ohne dramatische spannung.

Sollte Ödipus unwissentlich die furchtbarsten greuelthaten verrichten und musz er anderseits als tragischer held ankämpfen gegen das leiden, so konnte der dichter gar keine andere form für die künstlerische darstellung des stoffes finden als die durch den mythus überlieferte vorhersagung durch orakelsprüche. wohl hätte er überdies das leiden — der motivierung in andern stücken entsprechend — als eine gottverhängte strafe darstellen können und die, welche in der tragödie stets ein göttliches strafgericht sehen, fassen denn auch das leiden des Ödipus auf als die strafe für die sünde — seines vaters. doch von einer erbschuld, von einem familienfluche findet sich in dem Sophokleischen drama keine spur, und so haben wir kein recht, ein solches motiv in das stück hineinzulegen, mag immerhin die sage von einem verbrechen des Laios wissen, das ihm den fluch zugezogen habe, und mag auch im Ödipus Koloneus Ödipus selbst im rückblick auf sein misgeschick, nach einer erklärung hierfür suchend, die vermutung aussprechen, dasz den göttern

es so gefallen, die längst vielleicht groll hegten wider sein geschlecht. es entspricht eben dem gottergebenen frommen sinne des erhabenen dulders von Kolonos, wenn er überzeugt ist, in solches unglück gestürzt zu sein durch göttliche fügung (v. 995). als gottverhängtes leid erscheint das unglück des Ödipus in dem stücke selbst nirgends, geschweige denn als gottverhängte strafe. die orakelsprüche sprechen nicht den willen einer im verborgenen wirkenden, die geschicke willkürlich lenkenden, unheil sendenden macht aus, auch nicht den geoffenbarten ratschlusz und willen, zorn oder hasz der götter; sie enthalten kein gebot und kein verbot, sie deuten nur auf die nackte thatsache der zukunft. der zusammenhang der dinge mit dem thun des helden wird dahin führen, dasz das geschieht, was geschehen wird und — musz dahin führen, weil alles, auch die menschlichen handlungen causalgesetzlich bedingt sind und so im letzten grunde alles notwendig, unabwendbar ist. das ist ihr sinn. diese erkenntnis ist — richtig gefaszt — keineswegs fatalistisch; die immanente causalgesetzmäszige naturordnung hebt keineswegs die sittliche freiheit des willens auf, die eben ein glied in der unlösbaren verkettung von ursache und wirkung ist. aber eben deshalb, weil die geistig-sittliche wie die physische welt von dem gesetz der causalität beherscht wird, musz, wie schon Kant ausgeführt hat, eine allwissende macht jeden beliebigen punkt aus der zukunft jedes menschen voraussehen. Goethe irrte, als er im gespräch zu Eckermann (I 227) sagte: 'sobald wir dem menschen die freiheit zugestehen, ist es um die allwissenheit gottes gethan; denn sobald die gottheit weisz, was ich thun werde, bin ich gezwungen zu handeln, wie sie es weisz.' das vorauswissen gottes prädestiniert den willen des menschen keineswegs. wie das voraussagen einer sonnenfinsternis durch die astronomen nicht den geringsten einflusz auf das eintretende naturereignis hat, so liegt in dem vorauswissen gottes keine zwingende einwirkung auf das thun des menschen. die allwissende einsicht weisz die that im voraus, weil sie die ursachen und bedingungen der that kennt und 'unter diesen ursachen steht in erster linie die beschaffenheit des charakters samt allen daraus hervorgehenden beweggründen und entschlieszungen'. der wille und der charakter des menschen ist somit in dem vorauswissen gottes nur ein factor der rechnung, etwa wie die bodenbeschaffenheit ein factor ist für die vorherbestimmung einer überschwemmung. Wallenstein hat recht:

'hab' ich des menschen kern erst untersucht,
so weisz ich auch sein wollen und sein handeln.'

'für das auge der allwissenheit', sagt Bellermann, 'liegen alle diese scheinbar unendlich verwirrten fäden so klar und übersichtlich, wie etwa vor dem blick des astronomen die bewegungen der gestirne.'

Merkwürdigerweise macht nun Bellermann von dieser auffassung, die er freilich nur nebenbei erörtert, keine anwendung auf den könig Ödipus. er sieht in des Ödipus schicksal ein unentrinnbar notwendiges, ein schlechthin unabänderliches, weil schon vorher

fest bestimmtes. 'Ödipus' schicksal ist vorherbestimmt und ist unabwendbar.' 'musz er so handeln, so kann ihn keine verantwortung treffen.' wer eine schuld an Ödipus nachweisen wolle, lasse auszer acht den begriff der unabwendbarkeit des schicksals, 'denn bleibt dieser bestehen, so kann auch das besonnenste, weiseste, bescheidenste handeln keine änderung hervorbringen'.

Dasz der causalgesetzliche zusammenhang alles geschehens die sittliche freiheit und zurechnungsfähigkeit nicht aufhebt, dasz diese vielmehr auch ein teil der causalitätsreihe ist, haben wir schon oben gezeigt. so ist auch in der vorhersagung durch die orakelsprüche der charakter ein factor der rechnung, und Bellermann übersieht, dasz in unserm stücke das unzweckmäszige handeln des Ödipus dieses glied in der unzerreiszlichen kette von ursache und wirkung ist. und hiermit berühren wir eine weitere bedeutung, die die orakelsprüche für die motivierung der handlung haben. ohne die kenntnis der orakel wäre die handlungsweise des Ödipus völlig einwandsfrei; der angesichts der erteilten warnungssprüche bewiesene mangel an klugheit ist ein verhängnisvoller fehler. so wird sein leiden durch sein unzweckmäsziges thun mitbedingt, und wir wissen schon, warum der dichter dies that. freilich erkennen wir auch, dasz die motivierung hier schwach ist und — genau besehen — schwach ausfallen muste. wir meinen die furcht, die Ödipus von Korinth fern hält, obwohl die zweifel über seine eltern, in die ihn der trunkene genosse geworfen hat, nicht gehoben sind. doch das fällt nicht ins gewicht. der gegen das ihm geweissagte leid vergeblich ankämpfende Ödipus ist zweifellos ein tragischer held, und nichts ändert hieran, dasz dieser vergebliche widerstand gegen das misgeschick bereits dem beginne der handlung vorausliegt. denn wenn nun auch die tragische spannung des stückes selbst vornehmlich darin besteht, dasz dem Ödipus, der die schwersten rätsel löst, sein eignes leben ein rätsel ist, dasz er selbst seine thatkraft mit voller entschiedenheit in den dienst der wahrheit und des rechtes stellt, schritt für schritt die enthüllung des geheimnisses herbeiführt, so ist doch all sein leidenschaftliches thun und gebaren nichts als ein vergebliches ringen gegen das leiden. es ist die furcht, dasz etwas geschehen sein möchte, die, wie Schiller sagt, das gemüt ganz anders afficiert, als die furcht, dasz etwas geschehen möchte.

Also ausschlieszlich durch verwendung der orakelsprüche erreicht es der dichter, dasz Ödipus unter der für sein leiden gemachten voraussetzung ein tragischer held ist, denn erst das vergebliche ankämpfen gegen das ihm geweissagte leiden macht ihn dazu. die orakel heben aber die zurechnungsfähigkeit des helden nicht auf, sie machen den helden nicht zum willenlosen werkzeug einer über ihm waltenden schicksalsmacht, und so machen sie auch das drama nicht zu einer schicksalstragödie, in welcher der held leiden soll zufolge eines vorbestimmten, ihn unentrinnbar umstrickenden verhängnisses. wo die antike schicksalsidee nicht mit dem willen des

höchsten gottes in verbindung gebracht wird und als eine von auszen in die menschheitsgeschicke willkürlich eingreifende sittliche macht der strafenden göttlichen gerechtigkeit sich darstellt, ist sie nichts anderes als der ausdruck der immanenten naturgesetzlichkeit des weltlaufs, wonach alles, was ist, durch den causalen zusammenhang alles geschehens absolut notwendig ist, und nichts anderes sein und geschehen kann, als was ist und geschieht. den begriff 'schicksal', der doch zunächst die passive bedeutung eines verhängten, gottgesandten hat, zur bezeichnung dieser causalbedingten naturordnung anzuwenden, ist ein irreführender sprachgebrauch. da das thema einer jeden tragödie das aus bestimmten ursachen mit gewisser notwendigkeit hervorgehende leid ist, so müste man wegen dieser zur darstellung kommenden unabwendbarkeit des leidens jede tragödie als eine schicksalstragödie bezeichnen. ist aber der 'könig Ödipus' keine schicksalstragödie, so thut man gut, diesen begriff überhaupt bei seite zu werfen, der um so mehr von seinem sinn verloren hat, je mehr der begriff 'schicksal' die bedeutung einer mit willenskraft ausgestatteten, activen macht erhalten hat und schlieszlich zu einer dömonischen gottheit sich auswuchs oder zu einem schreckgespenst herabsank. die dichtung des Sophokles hält sich von solcher auffassung durchaus frei, und nur ein misverstehen hat die mythologische anschauungsweise hineingetragen.

Was der dichter motivieren will, ist die oben von uns bezeichnete furchtbare art des leidens; für diesen zweck bedurfte er einer vorhersagung durch die orakel, die er im volksglauben vorfand. die orakel konnten in so unverhüllter, unzweideutiger weise (anders in Schillers 'braut von Messina') ihre aussage über die zukunft machen, weil der held u n w i s s e n t l i c h die greuelthaten begehen sollte. dadurch gewann der dichter den weitern vorteil, die tragik zu steigern durch die furchtbare tragische ironie, dasz gerade das, was der held vermeiden will, unwissentlich durch sein handeln herbeigeführt wird, wie auch Laios und Iokaste gerade durch die art, wie sie dem götterspruche entgehen wollen, durch die aussetzung des Ödipus, die erfüllung herbeiführen. alles das ist tragik des erschütternden zufalls, des erschütternden irrtums. ebenso wenn Ödipus mit der sicherheit seines reinen gewissens von Laios sagt, 'durch andere nur weisz ich von ihm, denn ihn persönlich sah ich nie', wenn er der unthat fremd sich nennt, dem thäter flucht, ihm nachforscht, der sich verborgen halte, wenn er vor dem verdacht sich sicher fühlt, als könnte er der mörder sein, oder wenn er in unbewuster andeutung des offenbar werdenden frevels sich von dem eignen haupte den greuel fortschaffen, den lohn einst an den thäter selbst bezahlen will, wenn er den kampf für Laios zu bestehen entschlossen ist, wie für den eignen vater. und als die entsetzliche ahnung des zusammenhanges noch einmal übertäubt wird durch das sicherheitsgefühl, das ihn erfüllt bei der nachricht von dem tode des Polybos, den er für seinen vater hält, wie erschütternd wirkt da der stolze

ausdruck seines nun, wie er meint, begründeten unglaubens an die orakelsprüche! und dann das äuszerste der tragik in der ergreifenden pathosscene der katastrophe! mit welchem heroismus der verzweiflung vollzieht der arme an sich selbst die consequenz seines fluches! ein bild des jammers, er, der des glückes schoszkind schien, der retter seines volkes. 'weh! ihr geschlechter der menschen', ruft der chor im letzten stasimon aus, 'wie musz ich euer leben dem nichts gleich achten. dein unseliges misgeschick, armer Ödipus, lehrt, dasz nichts auf erden glücklich zu preisen ist.'

Die grauenvolle tragik des sich selbst richtenden Ödipus hat der dichter indes schon am schlusse dieser tragödie — und nicht etwa erst durch den Ödipus Koloneus — gemildert. die herbe dissonanz wird übergeleitet in den gleichstimmenden accord der wehmut. in dem warmen, tief empfundenen herzenstone der wehmut gedenkt der unglückliche könig seiner mitleidswürdigen töchter, für welche nie der tisch gedeckt ward getrennt von ihm, die alles mit ihm bisher geteilt haben. an ihrem herzen möchte er sein leid ausweinen; hält er sie im arm, so wird er glauben, dasz sie sein sind, wie damals, da er sie mit augen sah. nimmermehr will er von ihnen lassen. er, der die heiligsten gesetze der familie verletzt hat, die sich rächend gegen ihn kehren, und deren heiligkeit und unverletzlichkeit er freiwillig anerkennt durch die furchtbare strafe, die er an sich vollzieht, er wird, das erkennen wir, in der kindesliebe trost und stütze finden in seinem elend. auf diese weise wird dem drama ein versöhnender abschlusz gegeben und dem zuschauer ein blick in die zukunft eröffnet, die dann der 'Ödipus Koloneus' mit so mildem glanze verklärt.

Saarbrücken. Reinhold Biese.

42.

Griechische schulgrammatik entsprechend des verfassers lateinischer schulgrammatik und den zielen der neuen lehrpläne für alle classen des gymnasiums von A. Waldeck. Halle a. S., verlag der buchhandlung des waisenhauses. 1893. VIII u. 115 s. 8.

Die grammatik Waldecks bietet, wie der verfasser im vorwort sagt, unter verzichtleistung auf wissenschaftliche vollständigkeit nur das dem schüler für das verständnis der schriftsteller nötige, von sprachwissenschaftlichen notizen nur ganz weniges, was wirklich zur erleichterung des lernens geeignet ist. sie soll für den schüler ein methodisch angelegtes lernbuch sein, dem lehrer ein wegweiser für umfang und gang seines unterrichts, nicht zugleich ein hilfsbuch für seine eignen wissenschaftlichen studien. da sie sich an des verfassers lateinische schulgrammatik anlehnt, die, wie seine 'praktische anleitung zum unterricht in der lateinischen gram-

matik', in den 'neuen jahrb.' besprochen worden ist, so läszt sich von selbst erwarten, dasz das buch das leistet, was es verspricht und den zielen der neuen lehrpläne gerecht wird. so genügt es für die lectüre vollkommen, wenn der obertertianer oder secundaner gelegentlich erfährt, dasz der Grieche auch einen dual hat und wie der endigt, wie auch für die accentlehre nur die hauptregeln von bedeutung sind und die schwerfälligen benennungen der wörter nach dem accent ganz unnütz sind (s. V). sie sind für diejenigen lehrer, die sie für nötig halten, in kleinem druck hinzugefügt und — lediglich um den wünschen dieser zu entsprechen — paradigmen beigegeben, die W. im allgemeinen ebenfalls für unnütz, ja für schädlich hält. bezüglich der grundsätze, die bei der ganzen anlage der syntax befolgt sind, genügt es auf des verfassers 'praktische anleitung', sowie auf seinen aufsatz in heft XXXI der 'lehrproben und lehrgänge' s. 80 ff. zu verweisen. für eigentümlich griechisch möchte ich den genetiv auf die frage wann νυκτός, ἡμέρας nicht erklären (s. 74), da wir im deutschen auch 'er kam (des) nachts, eines tages an' u. dgl. sagen. in ϲώζων (s. 89) fehlt das iota subscriptum und unter den verben, die das augment ει haben, ἔχω s. 48 (vgl. dagegen s. 56 § 98). auf s. 72 müste das wort 'gerechtigkeit' vollständig ausgedruckt sein, da sonst der schüler durch die unmittelbar voranstehende abkürzung g. verleitet werden könnte, δικαιοσύνη mit gesundheit zu übersetzen. der anhang s. 104 ff. enthält in sehr praktischer weise syntaktische einzelregeln für tertia, zu deren bestätigung passende beispiele zum teil wiederkehren, namentlich aus dem ersten buche der Anabasis. auch das register läszt an vollständigkeit nichts zu wünschen.

Der druck ist sehr correct; nur zuweilen sind zeichen abgesprungen, z. b. § 32 ο, s. 59 u. 74 η, dagegen ist n in genetiven § 40 entbehrlich. abweichungen von der heutigen orthographie finden sich in ejus s. 15 und in induciis s. 64.

Insterburg. E. Krah.

43.

Griechische lyriker in auswahl für den schulgebrauch herausgegeben von A. Biese. erster teil: text. III u. 90 s. zweiter teil: einleitung und erläuterungen. II u. 105 s. Leipzig, G. Freytag. 1891 u. 1892.

Die vorliegende auswahl aus den griechischen lyrikern erscheint wie ein ergänzender nachhall von dem feinsinnigen buche des verf. über die entwicklung des naturgefühls bei den Griechen und Römern. um seinen gedanken, diese seite der griechischen dichtung der schule zugänglich zu machen, pädagogisch zu rechtfertigen, hat er selbst in diesen jahrbüchern (1891 s. 415—426) einen gedankenreichen und mit wärme geschriebenen aufsatz 'die griechischen lyriker in den

oberen classen' veröffentlicht, gegen dessen gründe nicht viel vorzubringen sein möchte. zunächst scheint der augenblick allerdings wenig günstig gewählt zu dem vorschlage, auszerhalb des gewohnten engen kreises der schule ein neues, bisher kaum hier und da beachtetes gebiet zu erschlieszen. der verf. weist indessen auf die stelle in den neuen lehrplänen hin, welche die provinzialschulcollegien ermächtigt, auszer den namentlich angeführten auch andere schriftsteller und schriften zuzulassen, falls dieselben nach form und inhalt zur schullectüre auf dieser stufe sich eignen und ein einlesen in die verbindlichen classenschriftsteller durch diese erweiterte lectüre nicht behindert wird. aber auch abgesehen davon ist es stets pflicht, zu gunsten des richtigen und vernünftigen seine stimme zu erheben. keine schulreform ist die letzte. wenn einem die gegenwärtige ordnung einer reform bedürftig erscheint, musz man eben zukünftigen änderungen den weg ebnen helfen.

Die neuen lehrpläne begünstigen in auffallendem masze die historische lectüre und suchen den altsprachlichen unterricht, vornehmlich allerdings den lateinischen, in ein enges verhältnis zum geschichtsunterrichte zu bringen. es ist ganz im sinne dieser auffassung, wenn der verf. darauf hinweist, wie viel sich den griechischen lyrikern zur belebung des unterrichts in der griechischen geschichte und für eine tiefer gehende erklärung der griechischen historiker abgewinnen läszt. Kallinos, Tyrtaios, Archilochos, Alkaios, Theognis, Simonides sind allerdings lebendige zeugen, welche wohl im stande sind, dem längst vergangenen neue gegenwart zu verleihen und an die erzählung des historikers glauben zu machen. eigentlichen pädagogischen wert freilich bekommen ihre dichtungen erst dadurch, dasz das politische und kriegerische darin unmittelbar der wurzel des menschlichen entsprossen ist. überdies bewahrten die kleinen verhältnisse dieser alten stadtstaaten, durch welche das ganze innere des individuums fortwährend zum miterklingen gebracht wurde, die politische leidenschaft davor, zur journalistischen phrase zu werden. in jenem kleinen umkreise sind auch mit unverhüllter naivetät die psychischen urkräfte thätig, welche zu allen zeiten im politischen leben bestimmend gewesen sind und zu welchen sich nachher in der breiter und breiter werdenden geschichte nur wenig neues hinzugesellt hat. es ist sicher schon viel, dasz diese ältern griechischen lyriker, in deren dichtungen sich ihre zeit spiegelt, herbeigerufen, wärme und anschaulichkeit in die farblose monotonie der geschichtserzählung bringen. aber viel mehr will es sagen, dasz sie den durch die fülle des abgeleiteten und nebensächlichen verwirrten blick des modernen menschen an dem klar erfaszten bilde ihrer einfachen zeit wieder sichere richtlinien gewinnen lassen.

Mit recht redet der verf. auch von den anregungen, welche das deutsche in prima von seiten dieser griechischen lyriker gewinnen kann. gerade unsere nach Griechenland hinüberneigende litteratur mit ihrer groszen manigfaltigkeit lyrischer formen hat, um tiefer er-

faszt zu werden, ein solches zurückgehen auf ihre urbilder nötig. ganz abgesehen von dem inhalte, gewinnt doch, was in den poetischen gestaltungen unserer zeit bei der ältlichkeit unserer verwitterten sprache nur verschwommene umrisse zeigen kann, klarheit und schärfe, wenn man die griechischen urformen zur vergleichung heranzieht. nahe den anfängen sondern sich die litteraturgattungen reiner und deutlicher von einander. freilich ist unsere litteratur in einem höheren grade, als irgend eine andere moderne, fähig, für das altertum in dieser hinsicht ersatz zu bieten; aber gerade wegen dieser reicheren beziehungen wird es, sobald das bildungsstreben sich höhere ziele setzt, zu einem unabweisbaren bedürfnisse auf Griechenland selbst zurückzugehen. bei einem volke, in dessen sprache so viele und so manigfaltige elegien gedichtet worden sind, sollte es der classische unterricht nicht verabsäumen, auch die elegien des Tyrtaios, Solon, Mimnermos, Theognis lesen zu lassen, zumal da diese ein so leichtes griechisch reden, dasz sie selbst von den gymnasiasten der zukunft verstanden werden können.

Man würde die griechische lyrik auch nicht so ganz vom gymnasium ausgeschlossen haben, wenn man selbst nach den ausgezeichneten leistungen unserer deutschen dichter auf diesem gebiete nicht immer noch an der meinung festhielte, dasz das doch nur eine untergeordnete, nicht ganz ernst zu nehmende gattung sei. so dachten im allgemeinen die Römer; uns, denen ausgezeichnete männer das wesen und die ursprünge der poesie mit ebenso viel tiefe als klarheit dargelegt haben, ziemt es nicht mehr, so zu denken. in der lyrischen anlage sind die keime aller künstlerischen befähigung zu suchen. wer keine latente lyrik in der seele hat, ist bei allem, was zur kunst nähere oder fernere beziehung hat, zur trockenheit und sterilität verurteilt. allerdings mag auf keinem gebiete, namentlich in unserer zeit, so viel gestümpert worden sein — scribimus indocti doctique poemata passim —; aber die ungeschicklichkeit der vielen unberufenen gibt kein recht, den leistungen der wenigen berufenen den schuldigen tribut der verehrung zu versagen. wem freilich Herder, Goethe, Schiller, die Schlegel zu richtigen wertschätzungen kein licht angezündet haben, der ist nicht zu erleuchten. es ist heute, zumal in Deutschland, ungebildet und geradezu pöbelhaft, in lyrischen gedichten blosze ludicra und nugae zu erblicken. auch der herausgeber dieser auswahl hat für die ehre der lyrik eine lanze eingelegt. 'die lyrik', heiszt es in seiner schrift über die entwicklung des naturgefühls bei den Griechen (s. 87), 'ist zu allen zeiten und bei allen völkern der treueste abdruck der empfindungen und stimmungen; in ihr pulsiert am vollsten das innerste gemütsleben, und das kleinste lied kann als eine offenbarung des geheimsten fühlens eine gesamte zeitrichtung wiederspiegeln.' das heiszt deutlich gesprochen. kein anderes gebiet der antiken litteratur rückt das antike empfinden und anschauen dem modernen leser in eine so unmittelbare nähe und regt ihn zu so fruchtbaren vergleichungen und be-

sinnungen an. auch die lyrik also bietet einen stattlichen beitrag zu jener historischen bildung, welche der höhere unterricht gewähren soll. oder will man diese vielleicht auf das gebiet des politischen beschränken und da erreicht glauben, wo einer verstanden hat, wie sich wiederholentlich und verschiedenartig zusammenballend das heutige staatensystem entstanden ist? das hiesze doch den begriff der historischen bildung sehr eng fassen. mag ein historiker das als das wesentliche betrachten, dem pädagogen ziemt es, das ideal der historischen bildung vielmehr da erst verwirklicht zu sehen, wo einer mit den augen einer fremden und bedeutenden zeit sehen, mit ihrem geiste denken, mit ihrem herzen empfinden gelernt und damit eine norm für sein inneres leben gewonnen hat, um das bleibende und wahrhaft menschliche von dem vergänglichen und nur zeitlich bedeutsamen zu unterscheiden.

Auch mit rücksicht auf Horaz, meint der verf., gebühre den griechischen lyrikern eine stelle auf dem gymnasium. in dessen oden begegne man auf schritt und tritt der anempfindung, der nachahmung, der innigsten beziehung zu den griechischen lyrikern. der primaner höre von Archilochischer, Alcäischer, Sapphischer, Alkmanischer strophe, es werde ihm der begriff der epode entwickelt, und er begegne beständig den groszen namen der überschwänglich vom dichter verehrten Griechen. solche stellen müsten mit leben gefüllt werden, müsten an griechischen liedern selbst leibhaftige, greifbare gegenwart werden. er will ferner, dasz man des Horaz art von den Griechen zu entlehnen und reminiscenzen aus ihnen zu contaminieren, des näheren beleuchte. seinen liedern folgend, könne man eine geschichte der griechischen lyrik entwickeln; ja, um ihn beurteilen zu können, müsse man die griechischen lyriker kennen. daraus schlieszt der verf. dieses: 'dasz eine sammlung aus den letztern in händen der schüler sich befinde, wo sie sämtliche nachweisbare originalstellen, welche Horaz umklangen bei der composition seiner gedichte, innerhalb des historischen gesamtbildes der griechischen lyrik finden, scheint mir ein unwiderleglicher schlusz aus dem dargelegten zu sein, wenn man nicht eine der säulen des gymnasiums beseitigen will, nämlich die strenge, wissenschaftliche forderung, zu den quellen zu führen.'

In dieser rede ist gleichfalls viel sinn; aber der schlusz vor allem schieszt über das ziel hinaus und klingt viel zu tragisch. jedes reife geisteswerk ist der hauptsache nach αὔταρκες, d. h. es hat seine quellen überwunden und kann aus sich selbst erklärt werden. wenn uns aus der griechischen lyrik nichts erhalten wäre, so würden wir an den allerdings zahlreichen stellen, wo wir jetzt deutlich das anklingen an ein griechisches vorbild vernehmen, nichts zum vollen verständnis vermissen, ja überhaupt nicht ahnen, dasz hier ein fremdes bild, eine fremde sprachliche wendung, ein fremdes lyrisches motiv von Horaz verwendet worden ist. nur ganz selten legt die 'fremdartige dunkelheit des ausdrucks den gedanken an ein



griechisches vorbild nahe, — und in diesen fällen kennen wir nicht immer jenes vorbild. jedenfalls sind es also nur gedichte, in welchen Horaz nicht auf der höhe seines könnens ist, welche die beihilfe des griechischen originals nötig hätten. solche mit schülern zu lesen liegt aber keine veranlassung vor. aber Horaz hat einige sehr wertvolle litterarische gedichte, welche zusammen mit dem schwungvollen lobe, welches er so oft den Griechen spendet, allerdings in seinen lesern eine sehnsucht erwecken müssen, den griechischen dichtern selbst näher zu treten. in erster linie gilt dies von Alkaios. es ist bewunderungswürdig, mit wie wenigen strichen Horaz diesen ausreichend charakterisiert hat, und es ist doppelt bewunderungswürdig, dasz er dieses litterarische charakterbild nicht blosz in verse gegossen, sondern ihm die lebendige anschaulichkeit eines vom dichter gezeichneten charakters gegeben hat. auszer dem ganzen gedichte (I 32), welches dem Alkaios gewidmet ist, kommt Horaz noch zweimal auf ihn zu sprechen (II 13. IV 9), beide male mit der glücklichsten anschaulichkeit. in übereinstimmung mit dem von Lessing formulierten gesetze setzt er die schilderung in handlung um und läszt uns sehen, wie die gedichte des Alkaios aus seinem leidenschaftlich bewegten leben herauswachsen. im anschlusz daran ist es interessant, das wenige, was von Alkaios erhalten ist, zu lesen. dasz aber jene stellen des Horaz so erst leben, gegenwart und scharfe umrisse bekommen, wird man nicht zugeben dürfen. an einigen andern stellen, wo eine anlehnung an den griechischen dichter nachweisbar ist, hat es geradezu nur den wert eines litterarischen curiosums neben den vers des Horaz die griechische parallelstelle zu halten. so z. b. I 37 nunc est bibendum usw. man würde hier gar nicht an Alkaios denken, wenn uns nicht der zufall sein νῦν χρὴ μεθύϲθην . . ἐπειδὴ κάτθανε Μύρϲιλοϲ erhalten hätte. auch I 9 'vides ut alta stet nive candidum Soracte' hat nicht nötig von dem entsprechenden fragmente des Alkaios sich licht zu erborgen. mit rücksicht auf 'geluque flumina constiterint acuto', welches eine übersetzung des Alkäischen πεπάγαϲιν δ' ὑδάτων ῥοαί ist, sagt Kiessling: 'zugefrorene flüsse waren für Alkaios von der thrakischen küste her kein ungewohnter anblick; beim Tiber trat das alle hundert jahre höchstens einmal ein.' eine anschauung, für welche Horaz in sich kein gegenstück gefunden hätte, würde er gleichwohl schwerlich herübergenommen und unmittelbar jenen aus seiner römischen umgebung entnommenen bildern angereiht haben. dagegen ist I 18 (nullam, Vare, sacra vite prius severis arborem) das beispiel eines gedichtes, welches zu seinem vollen verständnis die herbeiziehung des griechischen originals nötig macht. leider ist uns nur der anfang des Alkäischen liedes erhalten, dem Horaz sich hier angeschlossen hat: μηδὲν ἄλλο φυτεύϲηϲ πρότερον δένδρον ἀμπέλω. aber offenbar ist auch in dem nachfolgenden nachgeahmtes, was sich hier ausnahmsweise der sprache des Horaz nicht hat fügen wollen. wunderlich fremdartig z. b. klingt 'ac ne quis modici transiliat munera

Liberi', noch wunderlicher 'cum fas atque nefas exiguo fine libidinum discernunt avidi'. oder soll sich in diesen wendungen, welche die berührung mit der gewöhnlichen und natürlichen sprechweise vermeiden, vielleicht das wirre der ekstatischen verzückung spiegeln? hier wäre es für die erklärung von wert, das griechische original zu kennen.

Es ist ferner begreiflich, dasz man dem schüler in den Horazstunden auch einiges von der so oft bei ihm erwähnten Sappho darbieten möchte. wer kann die schönen worte lesen: 'spirat adhuc amor vivuntque commissi calores Aeoliae fidibus puellae', ohne von der glut dieser poesie eine lebendige probe geben zu wollen? ist uns doch überdies in dem berühmten, von Catull übersetzten liebesliede ein beispiel erhalten, auf welches jene charakteristik des Horaz genau passt. bei dem geringen umfange des von ihr erhaltenen wird die erklärung der dialektischen eigentümlichkeiten auch nicht viel mühe und zeit kosten. gewis soll man also diese gelegenheit nicht versäumen, nach Griechenland einen blick hinüberzuwerfen. eine einigermaszen tiefgehende wirkung darf man sich aber von diesen proben aus der melischen poesie der Griechen nicht versprechen. erstens darf uns die bewunderung für die Griechen nicht dagegen blind machen, dasz sie auf dem gebiete der eigentlichen lyrik von den modernen litteraturen, und vor allem von der deutschen, wenn auch nicht an rhythmischem, so doch an seelischem reichtum weit übertroffen werden. auszerdem sind es doch fast nur trümmer, welche aus diesem teile der griechischen lyrik erhalten sind. für den philologen ist freilich jedes bruchstück eines verses von Alkaios und Sappho verehrungswürdig; eine pädagogische wirkung läszt sich aber nur durch das erzielen, was zusammenhang und auch eine gewisse grösze hat. gegen einen einzelnen erhaltenen vers ist nur dann nichts einzuwenden, wenn er, wie der von Alkaios erhaltene: οἶνος γὰρ ἀνθρώποις δίοπτρον, einen vollständig in sich abgeschlossenen gedanken enthält. die in dieser sammlung darauf folgende kurze anrede an Sappho hingegen: ἰόπλοκ' ἄγνὰ μελλιχόμειδε Σαπφοῖ hat ein bedeutendes litterarisches, aber kein ästhetisches, kein pädagogisches interesse. was den an nächster stelle folgenden stoszseufzer ferner betrifft: ἐμὲ δειλάν, ἐμὲ πάντων κακοτάτων πεδέχοισαν, so gewinnt er für den schüler erst interesse durch das 'miserarum est neque amori dare ludum'; aber dasz durch diesen versprengten vers des Alkaios das geringste zum verständnis jenes reizenden Horazischen liedes beigetragen werde, kann man nicht zugeben. es ist bewunderungswürdig, dasz die an umfang so geringen überbleibsel aus den gedichten des Alkaios, besonnen ausgenutzt, es uns ermöglichen, uns von dem charakter des dichters und von dem geiste seiner poesie eine klare vorstellung zu bilden. dasselbe kann man von Sappho sagen, die nur für den ein rätsel ist, welchem der geist des altertums fremd geblieben ist. von diesem durch eine vorsichtige kritisch-litterarische reconstruction gewonnenen bilde aber

bis zu einer wirkung, die auch den geschlossenen sinn des schülers und nichtphilologen öffnen könnte, ist noch ein weiter schritt. um auf das gewöhnliche ohr einen eindruck zu machen, dazu bedarf es eines länger anhaltenden und volleren tönens. ich finde es gleichwohl billigenswert, dasz der herausgeber auch diese paar seiten fragmente des Alkaios und der Sappho in seine sammlung aufgenommen hat. durch das warme lob, welches diesen bei Horaz gespendet wird, neugierig und willig gemacht, wird der schüler diese spärlichen trümmer gern hinnehmen. aber man soll nicht glauben, dasz wer dem tausendquelligen liede der modernen lyrik gelauscht hat, diese fragmente des Alkaios und der Sappho für etwas so gar bedeutendes halten könne.

Etwas anders steht es mit dem, was in dem vorliegenden buche aus Anakreon mitgeteilt wird. dieser liebenswürdigen und sorglos heitern empfehlung des genusses sind alle zu allen zeiten zugänglich gewesen. unbekümmert freilich um die feinere manigfaltigkeit, welche der kenner an Anakreon bewundert, unbekümmert auch um die anklänge an Horaz, auf welche der herausgeber in seinen anmerkungen hingewiesen hat, wird der schüler doch den anmutigen tändeleien der Anakreonteen den vorzug geben.

Auch aus den leider fast pulverisierten fragmenten des Archilochos bietet der herausgeber einige zusammenhängende und hier und da an Horaz anklingende stücke. von der geflügelten und geistreichen leichtigkeit des Archilochischen stils können sie auch eine ahnung gewähren, schwerlich aber von der bitterkeit und leidenschaftlichkeit, welche auch Horaz diesem dichter zuschreibt und von welcher er selbst in den epoden und bisweilen auch in den oden ein beispiel gibt. das vierte stück an den vater Lykambes wäre wohl besser weggeblieben. es erweckt eben keine sehr bedeutende vorstellung von den agentia verba Lycamben.

Von hervorragendem werte für das unterrichtsziel des gymnasiums, wenn auch kaum hier und da an Horaz erinnernd, ist die auswahl, welche der verf. aus den griechischen elegikern bietet. den reigen eröffnet die von Kallinos erhaltene elegie. daran schlieszen sich die drei elegien des Tyrtaios. auch losgelöst von den verhältnissen, aus welchen heraus sie entstanden sind, sind die markige kraft, die menschliche wahrheit und plastische anschaulichkeit dieser stücke selbst heute noch einer vollen wirkung sicher. auch durch ihre sprache sind sie dem verständnis des schülers nahe gerückt. ihr dialekt ist ja nicht blosz der ionische, sondern der grundton ist die epische diction Homers. dazu kommt, dasz diese form der elegie nicht, wie das von den Griechen auf dem gebiete der melischen poesie geleistete, durch bedeutendere leistungen der modernen litteratur in schatten gestellt wird. es ist demnach nicht zu rechtfertigen, wenn das gymnasium auf so köstliche und dabei so leicht zu pflückende gaben des altertums verzichtet.

Auch von Mimnermos bietet der herausgeber natürlich einige

proben. mit diesem elegiker erscheint in der litteratur zum ersten male der typus einer weichlichen, dem männlichen streben und ringen abgeneigten lebensauffassung, die sich hier nicht blosz mit einer gewinnenden melancholischen anmut äuszert, sondern auch mit einer rührenden, naiven deutlichkeit. ich bedauere aber, dasz in diesem buche der ersten, berühmtesten elegie des Mimnermos (τίς δὲ βίος, τί δὲ τερπνὸν ἄτερ χρυσέης Ἀφροδίτης) die aufnahme versagt ist. vielleicht wegen der κρυπταδίη φιλότης καὶ μείλιχα δῶρα καὶ εὐνή? das ist doch aber Homerische ausdrucksweise. auszerdem spielt doch Horaz gerade auf diese elegie an (epist. I 6, 65 si, Mimnermus uti censet, sine amore iocisque nil est iucundum, vivas in amore iocisque).

Den grösten raum, wie begreiflich, nehmen in dieser sammlung die elegien des Solon und Theognis ein. derartiges sollte wahrlich nicht nötig haben um zulassung auf dem gymnasium zu bitten. gibt es, frage ich, eine der jugend zuträglichere kost, als die ehrwürdigen reste der Solonischen poesie, dieses dichters und staatsmannes, der zugleich ein ganzer mensch war, der die holden güter des lebens zu schätzen wuste und doch auch ernst besasz und vorausdenkende klugheit? es ist kein schwungvoller dichter, aber dafür der erste repräsentant jener von Cicero so oft gerühmten attischen sanitas, welche jedem gedanken ihr volles recht zu teil werden läszt und nihil habet ineptiarum. in jedem seiner verse ist verstand und masz und klarheit. denken und empfinden sind überall in schönster harmonie. eine milde heiterkeit umschwebt seine stirn. wiewohl nachdenklich, kennt er doch noch nicht die aufregungen, welche das nachfolgende jahrhundert dem zum denken erwachten Griechentum bringen sollte.

In einer ganz andern beleuchtung erscheint das leben bei Theognis. auch seine elegie ist nicht sowohl politisch, als moralisch. was ihm selbst leidvolles widerfahren war, hat er verallgemeinert. so bieten seine elegien eine einheitliche auffassung von klarer ausprägung, welche nur selten durch eine blosz persönliche bitterkeit getrübt wird. nach dem wohltemperierten optimismus Solons betritt mit ihm ein pessimistischer dichter die bühne der litteratur. den gerechten sieht er leiden, den schlechten triumphieren. daher seine zornige erregung. freilich ist er aristokrat. wie Pindar glaubt er, dasz nur einem edlen geschlechte edles entsprieszen könne. aber diese meinung war in jener zeit nicht ohne berechtigung. übrigens ist das politische und aristokratische bei ihm nur ein ingredienz seiner philosophisch-contemplativen denkweise, welche durch diese discrete beimischung eines persönlichen elementes vor kälte bewahrt wird. eine ganz unpersönliche poesie wäre auch keine poesie mehr. was aber zum fehler wird, wenn es den ausschlag gibt, verleiht dem gedanken des dichters leben und farbe, wenn er es in dienender stellung zu erhalten weisz. was z. b. scheint persönlicher, als das 'rachegebet' des Theognis, wie es der herausgeber überschrieben

hat? und doch findet in dieser elegie ein ewig bedeutsamer und dabei echt hellenischer moralischer gedanke einen kraftvollen ausdruck! bedenkt man überdies, dasz diese moralischen elegien nichts modern grüblerisches haben, sondern naturgemäsz, wie die frucht am baume, aus dem geiste des dichters herausgewachsen sind und demgemäsz die reife und naive klarheit jedes naturproductes haben, so musz man doch wiederum gestehen, dasz es nichts gibt, wodurch man die jugend besser zum denken erziehen und zur auffassung des lebens anleiten könnte.

Aus dem folgenden abschnitte erwähne ich das prachtvolle lied Alkmans 'abendstille' (εὕδουσιν δ' ὀρέων κορυφαί τε καὶ φάραγγες), welches der herausgeber sehr feinsinnig mit Goethes 'über allen gipfeln ist ruh' vergleicht. auszerdem die gedichte des Simonides, vor allem die Danaeklage, welche er mit recht zu dem besten rechnet, was die hellenische poesie überhaupt besitzt.

Aber auch aus Pindar glaubt der herausgeber eine probe bieten zu müssen. neben einigen stücken geringeren umfangs hat er die erste pythische ode ausgewählt. daran schlieszen sich andere berühmte beispiele der chorischen poesie (das segenslied aus den Eumeniden des Aischylos, kleine stücke aus Sophokles und Euripides, einige köstliche abschnitte aus den Wolken, Vögeln und Fröschen des Aristophanes). der gedanke, auch von Pindar den schüler etwas lesen zu lassen, wird allerdings durch die schwungvolle verherlichung, welche Horaz diesem dichter zu teil werden läszt, nahe gelegt. gleichwohl scheint mir dieser dichter nicht geeignet für die schule. in Pindar erblicken wir die höchste potenzierung der überaus künstlichen chorischen poesie der Griechen, welche auch für den des griechischen kundigen schwierigkeiten in menge bietet und welche für den schüler, wie mir scheint, zu schwer ist. Pindar ist ein sehr ernster, aber auch sehr dunkler dichter, und das gute, was er bietet, bietet er in wenig glücklicher umrahmung. übrigens wird er heute mehr gelobt als gelesen. ich kann der ganzen chorischen poesie der Griechen keine hohe bedeutung für die bildung unserer jugend beimessen. ihre früchte sind nicht blosz sehr schwer zu pflücken, sondern es fehlt dieser litterarischen gattung überhaupt das hellenische masz und die klarheit. der empfindungs- und gedankengehalt entspricht nur selten dem künstlichen und aufs höchste gespannten ausdrucke. ich meine deshalb, dasz es besser ist, sich an den chören der gelesenen tragödien auf der schule genügen zu lassen. schon für diese reicht ja die eigne kraft des schülers nicht aus.

Den schlusz der sammlung bilden teils inschriftliche, teils litterarische epigramme, welche alle hervorragend für die schule geeignet sind. auf keinem gebiete hat das spätere Griechentum so viel geschick, geist und anmut gezeigt. für die meisten genügt auch ein erklärendes wort, um auf den richtigen standpunkt der betrachtung zu stellen. vor allem wird auch in dieser gattung klar, welcher reichtum und welche schmiegsamkeit die griechische

sprache während ihrer glorreichen litterarischen vergangenheit erworben hatte.

Was die erklärungen des herausgebers betrifft, so zeichnet sich die einleitung durch eine nicht blosz klare, sondern entschieden geschickte, warme und farbige darstellung aus. dabei ist alles knapp und ohne nichtige bewunderungsphrasen zum ausdruck gebracht. was der verfasser bietet, um das verständnis vorzubereiten und die gröszern stücke zu analysieren, ist bei aller kürze ausreichend. am schwersten zu charakterisieren war Sappho. hier möchte der herausgeber doch nicht ganz das richtige getroffen haben. so sagt er von dem liebesliede der Sappho — diese überschrift gibt er selbst dem gedichte —: 'den anlasz zu dieser ode mag der abschied einer freundin gegeben haben, welche das Musenhaus der Sappho verliesz, um dem manne anzuhangen; und nun in der trennungsstimmung, der geliebten nach ihrer art glück wünschend, entwirft die dichterin ein bild der seligkeit, die den mann erfüllen musz, welcher der holdlächelnden gegenübersitzt, von glücksgefühl durchrieselt.' die worte erwecken die falsche vorstellung einer modernen sentimentalen zartheit. es ist vielmehr ein liebeslied voll glühender sinnlichkeit. es genügte zur erklärung, auf Horaz IV 9. II 13. epist. I 19, 28 zu verweisen. — Die sprachlichen erläuterungen, welche die gröszere hälfte des zweiten heftes einnehmen, enthalten sich, in übereinstimmung mit dem charakter dieser sammlung, alles philologischen luxus und bieten überall nur das zum verständnis der einzelnen stelle brauchbare und durchaus notwendige. die ausstattung ist sehr ansprechend. der griechische text des ersten heftes ist, abgesehen von den allerdings zahlreichen druckfehlern, ein wahrer musterdruck.

Die einleitung stützt sich auf die 1882 und 1884 in zwei teilen erschienene schrift des verfassers 'über die entwicklung des naturgefühls bei den Griechen und Römern', welche eine rarissima avis in der gelehrten deutschen litteratur ist und als solche bei dieser gelegenheit in erinnerung gebracht zu werden verdient. der verf. schlägt in jener schrift eine brücke zwischen dem antiken und dem modernen empfinden, indem er auf grund seiner ganz ungewöhnlich umfangreichen belesenheit in der poetischen alten litteratur den seit Schiller in immer zuversichtlicherem tone wiederholten satz widerlegt, dasz es den alten an naturempfindung gefehlt habe. von Homer anhebend und herabsteigend bis zu Claudian und Ausonius sammelt er alle spuren der naturbeseelung, des idyllischen naturgefühls, der sentimentalen naturbetrachtung. und dieses reiche material weisz er in geschicktester weise zusammenzufassen und zu gestalten. est enim poesis quaedam in eius animo. die darstellung nimmt nirgends den charakter einer trockenen aufzählung an. sie entspricht vielmehr durchweg der zartheit des behandelten gegenstandes, ohne je die klippe der süszlichen affectation zu streifen. besonders wichtige stellen bietet er in der originalform. im allgemeinen aber zieht er

vor, weil das buch sich an einen weiteren leserkreis wendet, zu übersetzen oder die übersetzungen anderer zu bieten. mögen diese auch die spuren des modern sentimentalen bisweilen etwas deutlicher ausgeführt zeigen, als die entsprechenden stellen des griechischen oder römischen dichters, so kann man ihnen, im ganzen betrachtet, doch das lob nicht vorenthalten, dasz sie die treue in der glücklichsten weise mit einer geschmackvollen leichtigkeit verbinden. um die schrift aus dem richtigen gesichtspunkte zu betrachten, darf man nicht übersehen, dasz sie nicht eine monographie über einen seltsam entlegenen gegenstand sein, sondern den innersten kreis des antiken und modernen empfindens beleuchten will. sie beseitigt nicht blosz ein vorurteil, bietet nicht blosz einen beitrag zur geschichte der poesie und der poetischen motive, sondern will die organische entwicklung eines edlen, echt menschlichen keimes von den ersten anfängen bis an den ausgang des altertums geleiten. da diese seite des inneren antiken lebens von den meisten völlig übersehen, von keinem nach gebühr gewürdigt war, so hat sich A. Biese mit jener schrift ohne zweifel das verdienst erworben, zur erkenntnis des altertums einen wichtigen beitrag geliefert zu haben. 'die gefühle, stimmungen und neigungen', sagt er selbst, 'bedingen sich gegenseitig, stehen in engster wechselbeziehung zu einander; und in der wandlung des einen gefühls wird sich, wie die sonne im tautropfen, die ganze geistige entwicklung eines volkes wiederspiegeln.' geradezu überraschend sind die zahlreichen züge modern sentimentalischer naturbeseelung, welche aus der hellenistischen zeit und aus den spätern römischen dichtern beigebracht werden. man sieht, dasz nicht erst Heine die veilchen kichern und kosen, die rosen sich duftende märchen ins ohr erzählen gelehrt hat. der mensch liebt es zu classificieren. ist irgendwo ein charakteristischer unterschied zu tage getreten, so schärft er sich immer mehr im laufe wiederholter betrachtungen, bis endlich die frage von neuem einer gründlichen prüfung unterworfen wird. findet man dann berührungspunkte hinsichtlich des bis dahin für durchaus verschieden gehaltenen, so wird wohl wiederum in der ersten freude der entdeckung über das ziel hinausgeschossen und jeder unterschied geleugnet. vor dieser übertreibung hat sich Biese gehütet. die sympathetische naturbetrachtung, sagt er, sei bei Homer erst im schlummernden keime vorhanden. an die stelle der entthronten götter sei später die natur getreten und es sei eine fast moderne empfindsamkeit entstanden. der Hellenismus habe alle diese keime zur blüte gebracht. auch von einer dem modernen weltschmerz und pessimismus verwandten stimmung gibt er die interessantesten proben. was das moderne naturgefühl trotzdem vor dem antiken voraus hat, hat er in der späteren fortsetzung des buches gezeigt.

Grosz-Lichterfelde bei Berlin. O. Weissenfels.

44.

HANDBUCH DER DEUTSCHEN GESCHICHTE. IN VERBINDUNG MIT R. BETHGE, W. SCHULTZE, H. HAHN, C. KÖHLER, F. GROSSMANN, G. LIEBE, G. ELLINGER, G. ERLER, G. WINTER, F. HIRSCH, A. KLEINSCHMIDT HERAUSGEGEBEN VON BRUNO GEBHARDT. I. BAND. VON DER URZEIT BIS ZUR REFORMATION. II. BAND. VON DER REFORMATION BIS ZUM FRANKFURTER FRIEDEN NEBST EINER ÜBERSICHT ÜBER DIE EREIGNISSE BIS ZUM JAHRE 1890. gr. 8. Union deutsche verlagsgesellschaft Stuttgart, Berlin, Leipzig 1891. bd. I 676 s. bd. II 757 s.

Wenn das wort nicht eitel lug und trug ist, dasz es heute für den historiker bei der emsigen geschichtsforschung nicht leicht sei, sich auch nur innerhalb eines jahrhunderts auf dem laufenden zu halten, wie schwierig musz es da für die geschichtslehrer an unsern höheren schulen sein, die nicht blosz geschichtslehrer sind, sondern durch vielerlei obliegenheiten in anspruch genommen werden, der rastlos fortschreitenden forschung auf allen gebieten der geschichte nur einigermaszen zu folgen. und in der that: wenn man die geschichtslehrbücher für unsere höheren schulen als kriterium dafür heranzieht, ob nicht die schule hinter der forschung zurückbleibt, so wird man zugeben müssen, dasz es den meisten der verfasser dieser leitfäden nicht gelungen ist, überall mit dem fortschritte der forschung gleichen schritt zu halten. ich weise beispielshalber auf die besonders von Embacher und dann in einer nachlese auch von mir (s. diese zeitschr. 1881 am ende des aufsatzes 'ein votum zum geschichtsunterricht') in so reicher zahl nachgewiesenen irrtümer in den Herbstschen lehrbüchern hin. für nicht wenige der neueren erscheinungen auf diesem gebiete würden sich ähnliche verzeichnisse aufstellen lassen.

Wir geben nun zu, dasz seit geraumer zeit verschiedene werke erschienen sind, die den zweck verfolgen, den überblick über die historische litteratur und die resultate der forschung zu erleichtern, wie das vor allem die Berliner jahresberichte der geschichtswissenschaft erstreben, aber einesteils sind diese werke so voluminös, dasz nicht alle die zeit zu ihrem gründlichen studium finden werden, anderseits sind ihre anschaffungskosten so hoch, dasz nicht nur der einzelne sondern leider sogar auch noch heute anstalten die beschaffung nicht glauben wagen zu dürfen. darum gebührt dem herausgeber und allen mitarbeitern des Gebhardtschen handbuches der deutschen geschichte der aufrichtige dank aller geschichtslehrer, denn in ihm liegt uns ein werk vor, das weder durch seinen umfang noch durch seinen preis zurückschrecken kann und das uns über die resultate, resp. die streitfragen der forschung in der deutschen geschichte vortrefflich orientiert. der hauptzweck dieser zeilen ist, diesen dank auszusprechen und auf das gedachte buch als auf ein unentbehrliches hilfsmittel für den geschichtsunterricht aufmerksam

zu machen. wenn ich auch ein paar ausstellungen zu machen wage, so geschieht das nicht, um zu tadeln, sondern um vielleicht ein kleines scherflein dazu beizutragen, dasz bei einer späteren auflage das verdienstvolle unternehmen noch mehr gefördert wird. wie dürfte man hier tadeln wollen! liegt es doch auf der hand, wie grosz die schwierigkeiten waren, die sich einem solchen werke entgegenstellen musten, ist es doch auch von vorn herein klar, dasz bei der art der entstehung dieses buches gar nicht erwartet werden kann, dasz es aus einem gusse ist. aber das freilich kann erwartet werden, dasz allmählich mehr gleichmäszigkeit erreicht, dasz das werk überhaupt soweit möglich von den mängeln befreit wird, die ihm durch seine geburt naturgemäsz anhaften. darum — und darum allein — wird es erlaubt sein, einige wünsche auszusprechen.

Für die form dieses buches hat dem herausgeber, wie er im vorwort sagt, das 'bewährte handbuch der kirchengeschichte von Kurtz' als muster vorgeschwebt. die anordnung ist demnach die, dasz den einzelnen abschnitten eine angabe der quellen und wichtigeren neueren werke vorausgeschickt wird, dann folgt eine zusammenfassende darstellung der geschichte in gröszerem drucke und dieser in kleineren lettern anmerkungen und excurse, auf die schon im haupttexte angebrachte zahlen hinweisen. am schlusse dieser kleingedruckten abschnitte finden sich meistens noch specielle litteraturangaben (monographien usw.) für die besprochenen materien, wobei im allgemeinen der grundsatz befolgt ist, nur die erscheinungen nach 1882 anzuführen, da die speciallitteratur bis zu diesem jahre in Dahlmann-Waitz quellenkunde (3e aufl. 1883) zu finden ist, im übrigen aber nur die litteratur zu erwähnen, die zur begründung einer dargelegten ansicht oder streitfrage maszgebend erschien.

Dasz nun diese gestaltung des werkes vorteilhafter ist als eine lexikalische anordnung, scheint uns zweifellos zu sein. aber aus dieser form entspringen auch leicht nachteile. zuerst, um mit einem äuszerlichen zu beginnen, ist sehr zu wünschen, dasz die typen für die anmerkungen und excurse bei der zweiten auflage gröszer genommen werden. gewis wird der preis dadurch erhöht — aber die gegenwärtigen typen sind für die augen bedenklich, um so bedenklicher, als bei weitem der gröste teil des buches durch die anmerkungen ausgefüllt ist. und da sind wir bei einem andern wunsche angelangt. es ist bisweilen wirklich zu wenig für den haupttext übrig geblieben. er ist mitunter zu — zusammenfassend, um nicht zu sagen inhaltsleer, indem so gut wie alles in die excurse und anmerkungen verwiesen ist. was da für den haupttext übrigbleibt, das ist kaum noch geschichtserzählung zu nennen, sondern ein mehr oder weniger geistreiches raisonnement, eine blitzartige perspective, mehr überschrift als geschichte, construction aber keine thatsachen. freilich sind selbstverständlich bei den vielen verschiedenen verfassern gerade in diesem punkte grosze verschiedenheiten.

band I s. 45 ff. folgen auf $1/_2$ seite groszgedruckten text $10^1/_2$ seite excurse! man vergleiche ferner zur probe die paar farblosen und vagen zeilen haupttext I s. 227 und den viel breiter flieszenden I s. 526. wir verkennen nicht die gefahr, die eine änderung in unserem sinne insofern mit sich bringt, als dann leicht wiederholungen des schon in der zusammenfassenden darstellung gegebenen in den excursen vorkommen können. aber es ist doch möglich, diese gefahr zu umgehen.

Ungleichmäszigkeit findet sich aber nicht nur in dem verhältnis von text und anmerkungen, die gröste ungleichmäszigkeit — und in diesem punkte scheint uns vor allem verbesserung geboten zu sein — zeigt sich in der behandlung der neuzeit im vergleiche zu der des mittelalters. die erstere ist entschieden zu kurz weggekommen. das sage ich, der ich von herzen bedauere, dasz durch die neuesten lehrpläne das mittelalter auf unseren schulen zu sehr in den hintergrund gedrängt wird. aber hier ist das umgekehrte verhältnis. einige partien der neuzeit genügen wegen ihrer unglaublichen kürze auch den bescheidensten anforderungen nicht. oder ist es etwa zu viel verlangt, wenn ich in einem handbuche der deutschen geschichte etwas näheres über den verlauf der unglücksschlacht von Jena-Auerstädt und die gründe der preuszischen niederlage zu finden erwarte? was soll man aber dazu sagen, dasz sich über diese gewaltige katastrophe, ja über den ganzen feldzug von 1806 nichts weiter in text und anmerkungen findet als die sätze: 'der zauber der Fridericianischen unbesiegbarkeit wich alsbald bei Saalfeld, Auerstädt und Jena von dem heere' (haupttext) und 'der herzog von Braunschweig führte das preuszische heer ganz kopflos, bei Saalfeld fiel Louis Ferdinand am 10 october, Braunschweig und fürst Hohenlohe-Ingelfingen erlitten am 14 d. m. die totalen niederlagen bei Auerstädt und Jena, und die reste des heeres gerieten in zerrüttung' (anmerkung). siehe II s. 408 und 409! doch um ganz gerecht zu sein: in einer andern anmerkung, die überschrieben ist 'Preuszens notlage' wird uns noch in lakonischer kürze etwas von den capitulationen des jahres 1806 berichtet. in der that, da verzichten wir lieber auf Chlogio, Meroveus und noch ein halbes dutzend Merovinger. man glaube nicht, dasz 1806 allein so stiefmütterlich behandelt wäre. der feldzug von 1815 (II s. 453) ist mit folgenden worten abgethan: 'die heere der alliierten zogen wieder gegen ihn zu felde, und bald waren die saturnalien des empire zu ende, so verschroben auch der kriegsplan der alliierten war. der sieg von Ligny über Blücher (16 juni) war der letzte Napoleons, am 18n besiegten ihn Blücher und Wellington vernichtend bei Waterloo (La Belle Alliance), er kam ohne heer nach Paris zurück und muste am 12 juni zu gunsten seines sohnes abdanken.' das ist alles, auch in den anmerkungen kein wort weiter.

Doch genug dieser proben. schon könnte der leser eine falsche vorstellung von dem werke gewinnen. wenn er von diesen stellen

auf das ganze schlieszen wollte, würde er bei der lectüre des buches erstaunen, wie er anderwärts gut bedient und über streitfragen in angemessener weise aufgeklärt wird. es würde zu weit führen, wollte ich hierfür beispiele bringen: im ganzen ersten bande ist die gute bedienung die regel, im zweiten dagegen, oder vielmehr in einigen teilen desselben — es finden sich auch im zweiten bande viele vortreffliche partien — wird man öfter nicht entfernt so ausgibig beraten. es ist hier über die gebühr nach kürze gestrebt. ganz besonders zu bedauern ist, dasz auch die zeit von 1813 kümmerlich abgespeist wird. wie grosz das misverhältnis ist, wird recht deutlich, wenn man mit solchen partien der neuzeit (z. b. 1812—15) den eingang des ersten bandes vergleicht. wie breit rauscht da noch der strom! doch sei es fern von uns, gegen diese einleitenden abschnitte, wenn sie auch streng genommen, wie das im vorwort anerkannt ist, nicht in eine deutsche geschichte gehören, irgend einen tadel aussprechen zu wollen. was Bethge über die urzeit bringt, das wird vielen sehr willkommen sein; uns hat es ganz besonders gefallen. wir halten nicht dafür, dasz dieser abschnitt zu weitläufig ist, sondern wir rügen, dasz manche perioden der neuzeit zu summarisch abgethan werden, und wünschen, dasz wir überall ebenso ausführlich belehrt werden wie in den einleitenden paragraphen. das buch würde durch erweiterungen sehr an wert gewinnen und kann eine preissteigerung um einige mark durchaus ertragen.

Ein anderer nachteil, den die gewählte form des buches veranlaszt hat, ist der der zersplitterung. die arbeitsteilung hat bewirkt, dasz die einzelnen perioden und materien auf verschiedene verfasser, und zwar in verhältnismäszig vielen und kleinen partien, verteilt worden sind, und so werden oft sachen zerrissen und an mehreren stellen getrennt, noch dazu von verschiedenen verfassern, behandelt, die, wenn sie in éinen excurs zusammengefaszt und aus einem geiste geboren wären, viel lichtvoller sein würden. man vergleiche die ausführungen über das lehnswesen. man merkt wohl, wie die zwei verfasser von I § 23, 5 und von I § 43, 1 sich verständigt haben, aber die klarheit wird doch dadurch gestört, dasz ebendasselbe, teilweise wenigstens, zweimal, und zwar doch nicht ganz aus einem geiste entwickelt wird. geradezu verwirrend sind aber die verschiedenen angaben über die Vandalen, Vandili, Vandilii I s. 21. 23 und 98. klarheit und überblick werden durch solche zerstückelungen gleicherweise beeinträchtigt. zum wenigsten müste, wenn teilungen einer materie nicht zu vermeiden sein sollten, eine einheitliche oberredaction vorhanden sein.

Die orientierung in dem werke wird dadurch erleichtert, dasz ihm ein register beigegeben ist. sehr zweckmäszig! so thut das werk zugleich die dienste eines lexikons. die hinweise des registers könnten aber noch vollständiger sein. hinter 'ministerialen' stehen z. b. nur 23, 2; 101, 1; 104, 1. es wird aber noch an verschiedenen andern stellen von den ministerialen gehandelt, wie z. b. § 53, 6,

wo die angaben gar nicht unwichtig für die kenntnis der entwicklung der ministerialität sind.

Mehrfach sind uns verstösze gegen die grammatik und den guten stil begegnet. es widerstrebt uns aber, hierfür beispiele anzuführen. bei einer zweiten auflage wäre es jedoch empfehlenswert, auch auf diese dinge ein augenmerk zu haben, da zuweilen sogar die deutlichkeit darunter leidet. das streben nach kürze ist häufig die ursache solcher versehen.

Zur eventuellen berücksichtigung bei einer hoffentlich recht bald nötigen zweiten auflage füge ich noch ein paar bemerkungen über einige irrtümer, ungenauigkeiten usw. hinzu, die mir noch gegenwärtig sind.

I s. 60, oben 9e zeile musz es heiszen auf dem linken Rhoneufer statt auf dem linken Rheinufer.

I s. 130. wenn der verfasser Walter Schultze zugibt, dasz die ortsnamenendungen auf-leben auf Warnen und Angeln zurückzuführen sind, dann ist für mich unbegreiflich, dasz er beide völker als unter einander stammfremde ansieht. nach ihm sind die Angeln Sweben und wohnen ursprünglich an der Mittelelbe, die Warnen aber in Südjütland. daraus würde folgen, dasz die orte auf-leben nördlich der Mittelelbe (sie reichen durch Jütland sogar bis Südskandinavien) nur auf die Warnen zurückweisen, während die südlichen nach Schultzes ansicht auf Warnen und Angeln zurückgehen. das ist doch recht unwahrscheinlich.

I s. 140 wird Fridolin zu den fränkischen missionaren gerechnet, I s. 181 dagegen heiszt er der Ire Fridolin. die zwei verfasser (Schultze und Hahn) sind offenbar über die unsichere nationalität Fridolins verschiedener meinung. in solchem falle wäre es richtiger, klar auszusprechen, dasz keine gewisheit besteht.

Wenn I s. 178 bei Pippin schon von einer schenkungsurkunde geredet wird, so klingt es I s. 192 widerspruchsvoll, wenn gesagt wird: Karl der grosze erneuerte das schenkungs*versprechen*. ähnlich verhält es sich mit den angaben I s. 198 'er (Karl d. gr.) bringt die eifersüchtigen Byzantiner zur anerkennung der kaiserwürde' und I s. 199—200 'die widerwillige anerkennung wird freilich erst nach Karls tod unter Ludwig dem frommen herbeigeführt.' schuld trägt an diesen scheinbaren widersprüchen die zu grosze kürze des ausdrucks: der thatbestand muste in beiden fällen näher erörtert werden.

Bezüglich Böhmens stellung unter Otto II s. 264 und 265 wird wiederholt betont, dasz das abtrünnige Böhmen unbezwungen bleibt, s. 269 heiszt es aber: 'die lehnshoheit über Böhmen wurde vollständig aufrecht erhalten.'

I s. 263. dasz die behauptung, die empörungen gegen Otto II hätten nur dynastischen charakter, nicht aber particularen, zu weit geht, wird I s. 264 gewissermaszen zugestanden, indem berichtet wird, wie sich die empörung auch nach Lothringen und Schwaben

ausdehnt. nein, es ist immer dieselbe misère: wie ein roter faden ziehen sich durch die ganze deutsche geschichte des mittelalters die auflehnungen des particularismus gegen das deutsche königtum.

Wenn W. Schultze I s. 282 bei Konrad II hervorhebt, dasz unter ihm die glänzendste periode des mittelalterlichen Deutschlands gewesen sei, so wird er vielfachem widerspruch begegnen. seine eignen angaben widersprechen schon dieser behauptung: die abtretungen der grenzgebiete an Dänemark und Ungarn, Konrads fehlerhafte politik gegenüber den liutizen, die unbezwungene rebellion Ariberts von Mailand, der höhere aufschwung der deutschen macht in den ersten zeiten Heinrichs III. man sollte doch überhaupt die fragstellung, unter welchem kaiser der höhepunkt der deutschen macht gewesen sei, vermeiden und lieber drei höhepunkte anerkennen, den ersten unter Otto I (bis Otto II), den zweiten unter Konrad II und Heinrich III, den dritten unter Barbarossa und Heinrich VI.

I s. 299 wird Azzo von Este der schwiegersohn des herzogs Welf von Kärnten genannt, er war doch wohl dessen schwager.

II s. 226 anm. 1. die angaben über die bündnisse des kurfürsten Joseph Clemens von Köln und Max Emanuel von Bayern mit der krone Frankreich sind durchaus unrichtig. es ist z. b. falsch, dasz Max Emanuel in dem vertrag vom 9 märz 1701 die abtretung der spanischen Niederlande sowie die erwerbung der Rheinpfalz und Neuburgs verheiszen wurde. der kurfürst erhielt durch diesen vertrag von Frankreich nichts weiter als die garantie seiner länder zugestanden. erst in dem vertrage vom 19 juli 1702 giengen die versprechungen Frankreichs weiter, aber noch immer nicht so weit wie die obigen. es wurden nämlich dem kurfürsten die beiden Pfalzen und anderes versprochen und falls die verheiszenen erwerbungen unmöglich sein sollten, die erbliche statthalterschaft in den Niederlanden mit voller souveränität in Geldern und Limburg. ich bitte um verzeihung, wenn ich mich hier selbst citieren und den verfasser auf meine dissertation (Göttingen 1874) 'die achtserklärung der kurfürsten von Bayern und Köln 1706' verweisen musz, in deren excurs s. 21 f. dieser vertrag behandelt wird. sollte aber dieser weg für herrn Hirsch zu umständlich oder zu wenig vertrauenswürdig erscheinen, so mag er sich über den vertrag bei de Martens, supplément au Recueil. I s. CXI oder bei de Flassau IV s. 220 und 504 und freih. v. Aretin, verzeichnis der bayerischen staatsverträge s. 56 informieren. auch die angaben über den vertrag vom 13 februar 1701 sind gänzlich unrichtig, vgl. Martens suppl. au Rec. I p. XCV und die oben angeführte dissertation, in der auch die quelle der gefälschten verträge gekennzeichnet wird. es ist ferner ganz und gar unzutreffend, wenn II s. 230 Joseph I beschuldigt wird, dasz er, ohne sich um die in seiner wahlcapitulation enthaltenen vorschriften zu kümmern, mit den schärfsten maszregeln (es kann damit nur die acht gemeint sein) gegen

die kurfürsten von Bayern und Köln vorgegangen sei. Joseph I hat sich genau bei den ächtungen an seine wahlcapitulation gehalten, wie ein blick in diese — siehe cap. XXVII § 2 — zeigt. dort wird der kaiser ermächtigt, gegen den offenbaren friedbrecher nach zustimmung der uninteressierten kurfürsten die acht auszusprechen. die beiden kurfürstlichen brüder hatten sich aber in eclatantester weise des offenbaren landfriedensbruches schuldig gemacht und der kaiser die zustimmung des kurfürstencollegiums zur achterklärung eingeholt. übrigens hat Joseph Clemens selbst vor der ächtung sich darauf berufen, dasz der kaiser 'einzig und allein' nach zustimmung des kurfürstencollegiums mit der acht vorgehen dürfe.

Wenn wir uns den reichen inhalt des handbuches und die oben gewürdigten schwierigkeiten, die sich einer solchen arbeit entgegenstellten, vergegenwärtigen, so ist es deutlich, dasz alle unsere ausstellungen geringfügiger art sind.

Wir schlieszen mit dem wunsche, dasz das vortreffliche buch die gröste verbreitung finden möge.

SANGERHAUSEN. FROBOESE.

(4.)

GOETHES RÖMISCHE ELEGIEN UND IHRE QUELLEN.

(fortsetzung.)

Für die zusammenstellung von natur und kunst[51] bieten die römischen briefe eine fülle von parallelen (ital. reise 385). 'nun hat mich zuletzt das A und O aller uns bekannten dinge, die menschliche figur angefaszt, und ich sie . . . nunmehr in den stand setzen, in der natur und in den antiken manches im ganzen zu sehen.' (briefw. mit C. August 1, 104 f.): '. . . der knochenbau, die muskeln wohl studiert und überlegt, dann die antiken formen betrachtet, mit der natur verglichen . . .' es ist klar: hier ist Goethe selbst seine quelle. aber diese 'vergleichung' ins erotische überzusetzen, hätte er, wie Heller ausgezeichnet bemerkt hat, wohl niemals gewagt, wären ihm nicht, in ihrer art, die römischen elegiker vorangegangen. Properz III 7, 11 ff.:

> Non iuvat in caeco Venerem corrumpere motu:
> Si nescis, oculi sunt in amore duces.
> . . . .
> dum nos fata sinunt, oculos satiemus amore:
> nox tibi longa venit, nec reditura dies.

wir können es empfinden, welchen freudigen widerhall diese verse in Goethes kunstanschauung fanden. weniger die verse des Ovid, denn ihnen fehlt das hohe, leuchtende gefühl: es ist eine sinnen-

[51] in anderem sinne: vgl. 'der wanderer'.



freude, von der man oft den cynismus schon nicht mehr unterscheiden kann, Amores I 5, 19 f.:

Quos umeros, quales vidi tetigique lacertos!
forma papillarum quam fuit apta premi!

Amor. I 4, 37:

Nec sinus admittat digitos habilesve papillae.

Ars amat. II 721:

Cum loca reppereris, quae tangi femina gaudet.

das folgende aber: 'wird doch nicht immer geküszt . . .' erscheint als eine ausführung eines bereits oben erörterten Properzischen motivs, II 1, 11 ff.

Und nun noch ein anderes motiv: wir sehen, es drängt sich deren eine reiche fülle in dieser kurzen elegie — beim scheine des lämpchens ruht der liebende an der seite der geliebten. das 'lämpchen' spielt bei griechischen und römischen elegikern eine grosze rolle. bei Goethe haben wir es noch in elegie XIV, welche wir daher gleich hier anschlieszen wollen: 'tröste mich, lämpchen, indes, lieblicher bote der nacht.' der liebende schenkt es dem mädchen als 'treuen mitwisser der nächtlichen liebesgeheimnisse' (Anth. P. V 5); wünscht, es möge immer ihre treue sehen (Anth. P. V 166); er ruft es dann zum zeugen ihrer gebrochenen schwüre an; es möge erlöschen, wenn sie in den armen eines andern liege (vgl. venet. epigr. 87[52]); oder umgekehrt: das mädchen klagt (Herders übers. epigr., zerstr. bl. 2, 20 'heilige nacht' usw. Anth. P. V 8). oder es werden die knaben aufgefordert, das lämpchen auszulöschen, denn die geliebte, lange vergebens erwartet, ist nicht gekommen (Anth. P. V 150; Brunck Anal. I 214 XIV). ist sie aber gekommen, dann soll die dienerin das lämpchen, τὸν σιγῶντα συνίστορα τῶν ἀλαλήτων mit öl füllen und hinausgehen (Anth. P. V 4. Anal. II 87 XVII). mit diesen letztern motiven erscheint bei Goethe in elegie XIV ein anderes aus der Anthologie verschmolzen: das gespräch mit dem dienenden knaben. aufträge werden ihm auch sonst oft erteilt (Anth. P. V 136. 137. Anal. I 28 XCVII. XCVIII): Herder (Suphan 26, s. 33 nr. 20). er soll dem liebenden einschenken und ihn bekränzen. die epigramme fangen meist mit dem imperativ an: ἔγχει . . . Goethe: 'zünde mir licht an! . . .' manchmal äuszert der knabe seine meinung, oder es wird eine solche fingiert, und es knüpft sich ein gespräch (Anth. P. V 78. Anal. II 268 XII):

Ἔγχει Λυσιδίκης κυάθους δέκα, τῆς δὲ ποθεινῆς
Εὐφράντης, ἕνα μοι, λάτρι, δίδου κύαθον.
φήσεις Λυσιδίκην με φιλεῖν πλέον. οὐ μὰ τὸν ἡδὺν
Βάκχον, ὃν ἐν ταύτῃ λαβροποτῶ κύλικι.
ἀλλά μοι Εὐφράντις μία πρὸς δέκα· καὶ γὰρ ἀπείρους
ἀστέρας ἓν μήνης φέγγος ὑπερτίθεται.

---

[52] Anth. P. V 7. V 165.

Herder (Suphan 26, 106, nr. 110) 'der becher':

Schenke mir ein zehn becher, der schönen Lysidice liebe;
auf Kallistions huld schenke nur einen mir ein.
aber du wähnest vielleicht, dasz ich die Lysidice zehnfach
liebe; beim Bacchus nein! den ich im becher hier trank.
eine Kallistion gilt mir zehnmal zehn Lysidicen:
so überglänzet der mond tausend gestirne der nacht.

Also: auftrag an den knaben; bemerkung desselben; widerlegung. hier und bei Goethe. diesmal scheint aber ausnahmsweise die übereinstimmung mit der quelle näher als mit Herder: φήcειc — dort blosz: 'wähnest vielleicht'. doch das ist nebensächlich. dem ganzen ist aber bei Goethe ein modern-italienisches wortspiel zu grunde gelegt (s. Loeper zu elegie XIV).

Kehren wir zu elegie V zurück, so haben wir das lämpchen als zeugen des schönsten liebesvereins, und die hiermit übereinstimmenden züge der griechischen und römischen dichtung (Properz) sind bereits bei den 'situationen' angeführt worden.

Bleibt uns also noch das eingangsmotiv zu erörtern, dem, wie schon erwähnt, Horaz, ad Pisones (268—269) zu grunde liegt. Goethe hat das aber anders gewendet und erweitert. empfiehlt dort Horaz den dichtern, die 'werke der alten' tag und nacht 'mit geschäftiger hand zu durchblättern':

vos exemplaria Graeca
nocturna verate manu, versate diurna

so knüpft Goethe zwar offenbar an diesen 'rat' an, aber er erklärt sich mit den 'täglichen' studien zufrieden, die nächte anderer beschäftigung vorbehaltend. dasz jedoch nicht 'das ganze', wie Düntzer 'schalkhaft' bemerkt, nur 'eine launige dichterische ausführung' dieser verse ist, zeigt der umstand, dasz die anknüpfung ja nicht einmal ganz stimmt. denn nicht das studium der geschriebenen werke der alten, die man durchblättern kann, ergänzt ihm das 'fühlen und sehen' der liebesnächte, sondern: 'dann versteh' ich den marmor erst recht', das sind aber die gemeiszelten werke der alten. und der einfall ist wohl erst später, zur abrundung, vorn angefügt worden — vielleicht wieder veranlaszt durch Ardinghello (II 6): '. . . glaube nicht, dasz ich mich aus musze und langeweile verliebe: ich beschäftige mich gerade mit den ersten werken der bildenden kunst, der alten und neuen, allein das leben selbst triumphiert über alles . . .'

Der bildenden kunst ist auch elegie XI gewidmet; auch hier drängt sich erlebtes und erlerntes auf schmalem raume zusammen. die anregung kam von den Priapea, wo es stehendes motiv ist, die götter mit ihren attributen oder sonstigen unterscheidungen in wenigen zeilen kurz aufzuzählen; so Priap. XXXIX:

Forma Mercurius potest placere
. . . Apollo
. . . Lyaeus
. . . Cupido . . .

LXXVI: Dodone tibi, Iupiter, sacratast,
Iunoni . . .
Pallas . . .
. . . Pythius . . .
. . . celeri deo . . .

am schlusz:

Formosam Venerem Cnidos Paphosque.

IX: . . . .
fulmen habet mundi dominus . . .
. . . Palladis . . .
. . . Phoebum . . .
. . . deus ales . . .
quis Bacchum gracili vestem praetendere thyrso
quis te celata cum face vidit, Amor?

XX: Fulmina sub Iove sunt . . .
. . . hasta, Minerva, tuast
sutilibus Liber committit praelia thyrsis,
fertur Apollinea missa sagitta manu.

vor allem aber das schon anderwärts erwähnte Priap. XXXVI:

Notas habemus quisque corporis formas.
Phoebus comosus . . .
'Phöbus . . . schüttelt das lockige haupt'
Minerva ravo lumine est, Venus paeto,
'trocken schauet Minerva . . .'
trahit figuram virginis tener Bacchus
'aber nach Bacchus, dem weichen, dem träumenden hebet
Cythere blicke . . . feucht'
habet decentes nuntius deum plantas (ganz geändert)
tutela Lemni dispares movet gressus . . .
'schreitet hervor' vom Phoebus, nach Homer.

Goethe hatte sich aber schon in Italien mit den physiognomischen merkmalen beschäftigt, 'die sich auf die bildung idealer charaktere beziehen' (s. Loeper zu der elegie), er hatte sich ein kleines museum von gipsabgüssen nach den berühmtesten büsten eingerichtet (schriften der Goethe-ges. 2, 248, vgl. 255 — ital. reise 501): 'diese neue wohnung gab mir gelegenheit, eine anzahl von gipsabgüssen . . . in freundlicher ordnung und gutem lichte aufzustellen . . . Juno Ludovisi . . . büsten Jupiters . . . Medusa Rondanini . . . Hercules Anax . . . allerliebster Mercur . . .' und nun, bei der lectüre der Priapea, muste sich der wunsch in ihm regen, mit seiner an Homer und der Anthologie — wir kommen darauf im capitel 'darstellung' zurück — vervollkommneten darstellungskunst, nun selbst so ein kleines Pantheon 'lebig' zu machen. jetzt begreifen wir es also etwas besser, wie er dazu kam, 'in vier distichen sieben götter und göttinnen' (Scherer) hinzustellen. mit feinem gefühl wird an der vorlage ergänzt, erweitert, verkürzt und ausgeführt. aber es handelte sich noch darum: wie das in die elegien einreihen? er fand ein schönes motiv in den weihepigrammen der Anthologie, wenn es auch nicht ganz klappt. dort wird den göttern und

göttinnen, heroen und nymphen alles mögliche geweiht; sehr häufig blumen, einmal (Anth. P. VI 154) den nymphen eine bunte herbstblume 'und blätter der rosen dazu', φύλλα τε ῥόδων; aber auch gröszere geschenke, einmal der holden Kypris 'ihr eigenes bild' (Herder, Suph. 26, 57, nr. 3). Goethe weiht 'die wenigen blätter' seiner elegien den Gracien, 'knospen der rose' dazu: 'Gracien und rosen' Anacreontisch; die weihe anthologistisch; und knüpft an: 'euch, Gracien, weih' ich die blätter, die so rein sind, wie euer altar, denn ihr herschet darin'; so weiht der künstler den göttern 'ihr eigenes bild'. das ist der zusammenhang, den merkwürdigerweise bisher noch niemand herausgebracht hat; er ist 'freilich' auch etwas tiefer liegend.

Solche widmungen an götter und dämonen haben die Römer in ihren elegien nicht. einmal Properz an Hercules, aber im letzten buch, das nicht mehr den erotischen charakter trägt, V 9, 71 f.:

Sancte pater salve, . . .
sancte, velis libro dexter inesse meo.

jene elegie, worin er gleichfalls die bildwerke eines tempels nach alexandrinischem vorbild beschreibt, hat er ja in eine antwort eingekleidet, die er auf die interpellation seiner geliebten wegen verspäteten rendez-vous' erteilt: III 29:

Quaeris, cur veniam tibi tardior . . .

Nachdem wir nun auch diese elegie, wie Goethe, glücklich untergebracht, wollen wir uns nunmehr an die 'fülle der erotischen gesichte' wenden und auch deren licht durch unser prisma zerlegen. wir finden da in jeder farbe einen mächtigen Goetheschen streifen, der aber, anders als die Frauenhofferschen linien, vom 'glanze des helleren äthers' leuchtet. da haben wir eines der schönsten motive der alten erotik: das enthusiastische aufjauchzen nach genossenem liebesglück.

Properz I 10; da ist er zunächst nur 'testis' fremder umarmungen, aber er ruft entzückt:

O iocunda quies, primo cum testis amori
adfueram vestris conscius in lacrimis!
o noctem meminisse mihi iocunda voluptas.
o quotiens votis illa vocanda meis,
cum te complexa morientem, Galle, puella
vidimus et longa ducere verba mora!

doch III 6, vor allem aber III 7 schildert eignes glück:

Non ita Dardanio gavisus Atrida triumphost . . .
quanta ego praeterita collegi gaudia nocte:
inmortalis ero, si altera talis erit . . .

O me felicem! o nox mihi candida, et o tu
lectule deliciis facte beate meis! . . .

v. 39: Quod mihi si secum tales concedere noctes
illa velit, vitae longus et annus erit:
si dabit haec multas, fiam inmortalis in illis
nocte una quivis vel deus esse potest.

Wer möchte glauben, dasz uns diese leidenschaftlichen, heiszen schilderungen genossener liebesnächte auf Goethes VII elegie führen werden, wo Amor vor dem mächtig winkenden haupte des Jupiter sich scheu verborgen hat! wo der geliebten nicht mit einem worte gedacht wird! wo das höchste entzücken, das berauschende glück, das mit gehobener brust in vollen zügen eingeatmet wird, nicht ein atom von liebe zu enthalten scheint, so dasz wir an dem dichter fast irre werden: ein elegiker von sinnenglut, der mit einem mal platonisch zu schwärmen scheint? und doch ist die beziehung zu jener tradition ganz unzweifelhaft geworden, nachdem sie schon früher die äuszere form nahegelegt hatte, durch die kenntnis der ersten fassung:

O wie machst du mich, Römerin, glücklich, gedenk' ich der zeiten
da mich ein graulicher tag hinten im norden umfieng,
. . . .
da ein (sittliches) trauriges bette dem darbenden armen vergebens
lohn der einsamen nacht ruhige stunden verhiesz[53]
. . . .
sternenhelle glänzet die nacht, sie klingt von gesängen
und mir leuchtet der mond bis an dein stilles gemach . . .

erst 1795 wahrscheinlich, vor dem abdruck in den Horen, wurde die jetzige lesart — und wir müssen in bezug auf den schlusz sagen: mit glück eingeführt. das aber steht fest, dasz wir hier ein ursprünglich erotisches motiv, das triumphlied der liebe, in ganz anderer weise gewendet vor uns haben. es ist ein preisgesang des südens geworden, in dem sich der nordländer dem 'trüben himmel' und den 'graulichen tagen' glücklich entflohen fühlt; es ist wie der jubelruf, den der mensch überhaupt nach überstandener wintersqual in den blühenden tagen des frühlings erhebt. das motiv hat sich also mehr allgemein-menschlich gewendet, indem es zugleich eine fülle von selbsterlebtem in sich aufnahm. der gegensatz des deutschen und italienischen klimas, der 'formen und farben', die klage über den weimarischen himmel war Goethe kurz vor, während und nach dem römischen aufenthalt geläufig. ich will hier nur die stellen zusammenschreiben (briefw. mit frau v. Stein II² 215. 218: sept. 1784. s. 309: jan. 1786; schriften der Goethe-ges. 2, 85 [sept. 1786]: 'und was ein tag sey, wissen wir Cimmerier im ewigen nebel und trübe kaum, uns ists einerley obs tag oder nacht ist, denn welcher stunde können wir uns unter freyem himmel freuen'; s. 346: febr. 1787 — ital. reise 435. 448. briefw. mit frau v. Stein II² 360: juli 1788: 'der trübe himmel verschlingt alle farben.' s. 361: 31 aug. 1788. aus Herders nachl. I 95: sept. 1788; s. 101: dec. 1788; s. 107: märz 1789. Riemer, mitteilungen 2, 311 = Biedermann, Goethes gespräche 1, 141: mit J. D. Falk,

[53] ein ähnlich misbilligender rückblick: briefw. mit C. August 16 februar.

sommer 1794). mondnächte in Rom: schriften der Goethe-ges. 3 febr. 1787; ital. reise 16 u. 30 juli 1787 und am schlusz: 'drei nächte vorher stand der volle mond am klarsten himmel, und ein zauber, der sich dadurch durch die ganze stadt verbreitet, so oft empfunden, ward mir aufs eindringlichste fühlbar . . .'

Damit ist sodann ein steigerndes motiv verknüpft: 'welche seligkeit ward mir sterblichen! . . .' und wieder gehen wir von derselben quelle aus: der römische dichter fühlt sich unsterblich werden vor wonne der liebe: 'nocte una quivis vel deus esse potest', seine geliebte erhebt er an die seite des Zeus: II 3, 25 ff.:

Haec tibi contulerunt caelestia munera divi,
haec tibi ne matrem forte dedisse putes . . .
gloria Romanis una es tu nata puellis:
Romana accumbes prima puella Iovi.
non semper nobiscum humana cubilia vises:
post Helenam haec terris forma secunda redit.

Der deutsche dichter nimmt das motiv auf und erhebt es wirklich bis zu den sitzen der götter; aber ihm schwebt ein anderer heros vor, dem er 'die wege zum Olymp sich nacharbeitet' (Iphigenie); ist Helena das himmlische vorbild für die geliebte des Properz, so wandelt Goethe die spuren des Hercules nach, und auch ihn erwartet Hebe, seinen fusz beflügelt aber Fortuna, und vereint führen sie ihn vor den göttervater. wir sehen also hier das allbekannte motiv von Hercules' eintritt in den Olymp in ganz neuer weise gestaltet und höchst poetisch auf den dichter selbst angewendet; ebenso hatte er in elegie XIX eine Ovidische wendung Amor. I 2, 39 f.: 'laeta triumphanti de summo mater Olympo plaudet' von Venus und Amor gebraucht, auf das verhältnis von Juno und Amor übertragen, nach maszgabe einer Properzischen V 9, 11: 'cui (Herculi) iam favet aspera Iuno.' die anregung zu dem gebet gab aber wahrscheinlich eine stelle jener Goethe immer wieder so ergreifenden elegie aus den Tristien I 3, 27 ff.: Ovid verläszt in einer stillen mondnacht Rom und, zum Capitol emporblickend, ruft er die gottheiten des ortes an, seine verbannung von aller schuld zu reinigen und den Augustus zu versöhnen. am Capitol befindet sich auch der deutsche dichter und den Jupiter Capitolinus ruft auch er an. in den inhalt verflossen aber neben dem grundmotiv die bitte des Hercules an die nymphen des quells (Properz V 9) um aufnahme in ihr heiligtum oder stellen wie etwa Fast. VI 249:

Vesta, fave! tibi nunc operata resolvimus ora,
ad tua si nobis sacra venire licet.
in prece totus eram: caelestia numina sensi,
laetaque purpurea luce refulsit humus usw.

das ganze abgeschlossen und ins irdische zurückgeführt durch das 'quo me, Bacche, rapis?' des Horaz (Carm. III 25) oder, woran ich lieber erinnern möchte, des Properz V 1, 71:

Quo ruis inprudens, vage, dicere fata Properti?

Und nun zuletzt das altelegische motiv: der gedanke an den tod. mit bewuster absicht ans ende dieser die höchsten wonnen des daseins aussprechenden elegie gestellt. das können wir aus einer anmerkung Knebels zu Properz III 5 erschlieszen, welche gewis auch Goethes anschauung wiedergab: 'die natur einer starken leidenschaft hat etwas unbegrenztes, und führt daher immer auf betrachtung des todes hin.' Properz ist es auch, bei dem dies motiv sich am häufigsten einstellt; am schlusz: in elegie II 1:

Quandocumque igitur vitam mea fata reposcent
et breve in exiguo marmore nomen ero . . .

IV 15: Me tegat arborea devia terra coma,
aut humer ignotae cumulis vallatus harenae.

Goethe verbindet dies wieder mit eignem: 'wenn sie mich indessen bei der pyramide zur ruhe bringen' (ital. reise 473 f.), war ein gedanke, der auch ihn in der fülle seines römischen glücks manchmal erfaszte, und einst 'in traurigen gedanken' zeichnete er sein grab 'bei der pyramide des Cestius' (ital. reise 932). er gedenkt ihrer noch, zugleich mit dem Palatinus und den ruinen der kaiserpaläste, sowie der tiefen 'wirkung, die er schon in seiner seele fühle', schriften der Goethe-ges. 2, 321; auszerdem ital. reise 452.

Dasselbe motiv aber, das entzückte ausplaudern der süszen liebesgeheimnisse, liegt, in seiner ursprünglichen erotischen bedeutung, der elegie XIII zu grunde:

Blick und händedruck und küsse, gemütliche worte,
silben köstlichen sinnes wechselt ein liebendes paar.
da wird lispeln geschwätz, wird stottern liebliche rede:
solch ein hymnus verhallt ohne prosodisches masz.

Das 'geflüster der liebe' wird von der alten elegie bei beschreibung der liebesscenen immer besonders hervorgehoben. quelle aller wieder die Anthologie (dh. vielmehr die Alexandriner, die wir nur nirgends anders als in der Anthologie erhalten haben): Herder (Suph. 26, 147 nr. 354):

Warum bist du gerüstet, du reiche göttin der liebe?
deine waffen, sie sind die buhlereien der sehnsucht,
ihr verlangen, ihr reiz, lieder und süszes geschwätz.

(128 nr. 288):

Nun verstummt das süsze geschwätz, der liebe geflüster,
psalmen und lieder . . . sie sind verstummt . . .

ebenso Theocrit Φαρμακεύτρια (ed. Valkenaer s. 43 f.) v. 140:

Καὶ ταχὺ χρὼς ἐπὶ χρωτὶ πεπαίνετο καὶ τὰ πρόσωπα
θερμότερ' ἦς ἢ πρόσθε· καὶ ἐψιθυρίσδομες ἁδύ ('und lispelten lieblich').

besonders aber die römischen dichter: Ovid. Amor. III 14, 25:

Illic nec voces nec verba iuvantia cessent . . .

Ars amat. III 795 f.:

Nec blandae voces iucundaque murmura cessent,
nec taceant mediis inproba verba iocis.

II 721 ff.:

Aspicies oculos tremulo fulgore micantes,
 ut sol a liquida saepe refulget aqua.
accedent questus, accedet amabile murmur,
 et dulces gemitus aptaque verba ioco.

namentlich aber Properz, an den erwähnten stellen: I 10, 5 f.:

Cum te conplexa morientem, Galle, puella
 vidimus et longa ducere verba mora!

9 f.: Non tamen a vestro potui secedere lusu:
 tantus in alternis vocibus ardor erat.

I 11, 13 f.:

. . . alterius blandos audire susurros
 molliter in tacito litore conpositam.

III 7:

O me felicem! . . .
 quam multa adposita narramus verba lucerna . . .
. . . .
quam vario amplexu mutamus brachia! quantum
 oscula sunt labris nostra morata tuis! . . .

IV 20 (die bevorstehenden liebesfreuden ausmalend): v. 9:

Quam multae ante meis cedent sermonibus horae
 dulcia quam nobis concitet arma Venus!

Aber auch dem modernen dichter ist dies motiv geläufig: wir kennen ja schon die vielen stellen aus dem Ardinghello und wissen auch, dasz unsere verse eine directe reminiscenz von da enthalten (s. 225): '. . . wir teilten einander unseren seelenjubel mit im winkel durch blick und kusz und händedruck und kurze abgebrochene reden . . .' das antike motiv erscheint also durch neuere einflüsse modificiert; was wir aber als einen unbewusten process in der phantasie des dichters anzunehmen haben, als das zu grunde liegende erotische epigramm (venet. epigr. 90) in die elegie 'ausgearbeitet' wurde. schon dort ist damit das Aurora-motiv verknüpft; hier wendet sich nun der dichter direct an Aurora, wie Ovid Amor. I 13: 'quo properas, Aurora? mane!' wo wahrscheinlich auch das folgende: 'sic Memnonis umbris annua sollemni caede parentet avis . . .' den 'Memnonischen sang' des epigramms veranlaszt hat. aber Goethe führt hier nicht die 'invida Aurora' aus, wie Ovid, sondern, gemäsz dem eingange der elegie, die 'Aurora Musis amica'.

Weiter haben wir die beschreibung der neben einander ruhenden liebenden; die anordnung uralt: Hohelied II 6: 'seine linke liegt unter meinem haupte, und seine rechte herzet mich.'

Ähnlich Anth. Pal. V nr. 250:

Ἡδύ, φίλοι, μείδημα τὸ Λάϊδος . . .
 χθιζὰ μοι ἀπροφάσιστον ἐπέστενεν, ἔγκλιδον ὤμῳ
ἡμετέρῳ κεφαλὴν δηρὸν ἐρεισαμένη . . . u. ö.

Vor allem die elegiker: Ovid. Amor. I 4, 5 f.:

Alteriusque sinus apte subiecta fovebis?
 iniciet collo cum volet ille manum?

z. 35 f.: Nec premat inpositis sinito tua colla lacertis,
mite nec in rigido pectore pone caput.

Heroid. XIII 105 f.:

. . . nox grata puellis,
quarum subpositus colla lacertus habet.

Properz III 6, 12:

Mecum habuit positum lenta puella caput.

I 16, 33: Nunc iacet alterius felici nixa lacerto.

In verbindung mit dem liebesgeflüster, küssen: Ovid. Amor. III 7, 7 ff.:

Illa quidem nostro subiecit eburnea collo
bracchia . . .
osculaque cupide luctantia linguis . . .
et mihi blanditias dixit, dominumque vocavit,
et quae praeterea publica verba iuvant.

Heroid. (XV) 127 ff.:

Saepe tuos nostra cervice onerare lacertos,
saepe tuae videor supposuisse meos.
oscula cognosco . . .
blandior interdum verisque simillima verba
eloquor, et vigilant sensibus ora meis.

Das öffnen der augen: Prop. III 7 (die oft citierte elegie) v. 7:

Illa meos somno lapsos patefecit ocellos
ore suo et dixit . , .

Aber wie ganz anders gewendet!

Bleibt geschlossen! ihr macht mich verwirrt und trunken, ihr raubet
mir den stillen genusz reiner betrachtung zu früh.

Das ist echt Goethisch (briefw. mit C. August 1, 104 f.: Rom, 25 januar 1788): 'die menschengestalt zog nunmehr meine blicke auf sich und wie ich vorher, gleichsam wie von dem glanze der sonne, meine augen von ihr gewendet, so konnte ich nun mit entzücken sie betrachten und auf ihr verweilen . . .' auch an das Hohelied darf man erinnern: VI 4: 'wende deine augen von mir, denn sie machen mich brünstig.' das führt uns schon darauf, dasz das hier zu grunde liegende motiv ist: die betrachtung der schlafenden geliebten, ähnlich wie im 'besuch'[54], und wir begreifen nun, warum sich Goethe gerade von diesem thema so angezogen fühlte. die anregung gab, wie bekannt, hier Properz, besonders I 3, aber auch III 27 kommt hier in betracht: v. 25:

Obstupui: non illa mihi formosior unquam
visa . . . .
talis visa mihi somno dimissa recenti.
en quantum per se candida forma valet.

Prop. I 3 aber brachte auf den vergleich mit Ariadne (vgl. auch Catull 64, 52 ff. Ovid Amor. I 7, 15 f. Heroid. X 9 f.):

[54] vgl. auch Ardinghello 177 f.

Qualis Thesea iacuit cedente carina
languida desertis Gnosia litoribus . . .

dem jedoch der bittere beigeschmack der untreue durch eine freundlichere lösung genommen wird.

Die entzückte beschreibung der 'formen und glieder' endlich hat ihr vorbild bei Ovid Amor. I 5[55], welche elegie wir auch schon anderswo als quelle gefunden haben: v. 18 ff.:

In toto nusquam corpore menda fuit.
quos umeros, quales vidi tetigique lacertos!
forma papillarum quam fuit apta premi!
quam castigato planus sub pectore venter!
quantum et quale latus! quam iuvenale femur.

Nun zum eingang: dem gespräch mit Amor. dasz hier die ähnlichen situationen der römischen elegiker zu grunde liegen, wissen wir. aber auch das grundmotiv ist ein altes: 'man erklärt für nichts anderes geschaffen zu sein als für liebe und liebesgedichte; trotz ernstlicher versuche und vorsätze auf anderem gebiete sei man immer wieder und zwar durch göttliche weisung auf jenen wahren beruf zurückgeführt worden' (Ribbeck a. a. o.). während der schlusz: 'also sprach der sophist' usw. in die reihe jener verschiedenartigen apostrophen des Amor und der Venus gehört, die wir bereits kennen gelernt haben. das ist nun aber von Goethe ganz anders, ganz persönlich gestaltet worden. wir müssen hier zunächst erinnern an jenes römische Anacreonticon: 'Amor als landschaftsmaler':

Stellt' ein knabe sich mir an die seite,
sagte: lieber freund . . .
hast du denn zum malen und zum bilden
alle lust auf ewig wohl verloren? . . .

Wir müssen ferner erinnern an eine bemerkung bei Eckermann, wo vom studium der antike die rede ist; man möge sich der wirklichen welt zuwenden und sie wiederzugeben versuchen, denn ebenso hätten es die alten gemacht, als sie lebten — eine stelle, die schon D. Gnoli (Wolfgango Goethe a Roma. Nuova Antologia 1875. Febbraio) mit unserer elegie in zusammenhang gebracht hat. 'war das antike doch neu, da jene glücklichen lebten . . .' ähnlich ja auch Horaz Epist. II 1, 90 f.:

Quod si tam Graecis novitas invisa fuisset
quam nobis, quid nunc esset vetus?

In die 'schule der Griechen' möchte auch Properz sich aufnehmen lassen: IV 1, 1 ff.:

Callimachi Manes et Coi sacra Philetae,
in vestrum, quaeso, me sinite ire nemus.
primus ego ingredior puro de fonte sacerdos
Itala per Graios orgia ferre choros.

Aber der begriff der 'schule', noch deutlicher in der ersten fassung: 'die attische schule', ist ein moderner kunsttheoretischer,

[55] Anth. Pal. V 132: ὢ ποδός, ὢ κνήμης usw.

'Amor als lehrer' schon in jenem Anacreonticon. damit nun innig verquickt das erotisch-elegische. Amor folgt überall hin: Prop. III 28, 1 f.:

Quo fugis a demens? nullast fuga: tu licet usque
ad Tanaïn fugias, usque sequetur Amor.

leben und dichten ist seiner verehrung geweiht: Prop. I 7, 9 f.:

Hic mihi conteritur vitae modus, haec mea famast,
hinc cupio nomen carminis ire mei.

Ovid. Rem. Am. v. 7:

. . . ego semper amavi
et si quid faciam nunc quoque quaeris, amo.

ohne ihn verkümmert das talent (v. 255): Prop. III 28, 40:

Nam sine te nostrum non valet ingenium.

er gibt 'stoff zum liede', dictiert die gesänge: Ovid. Amor. II 1 schlusz:

Carmina, purpureus quae mihi dictat Amor.

Prop. I 7, 19 f.:

Et frustra cupies mollem conponere versum,
nec tibi subiciet carmina serus Amor.

III 4, 3:

Hic (Amor) me tam graciles vetuit contemnere Musas.

I 9, 12:

Carmina mansuetus lenia quaerit Amor.

Ovid. Amor. I 1, wo Amor den dichter auch, wie hier, in anderer geistiger beschäftigung unterbricht: v. 3:

. . . risisse Cupido
dicitur atque unum surripuisse pedem.
cum bene surrexit versu nova pagina primo,
attenuat nervos proximus ille meos.
nec mihi materia est numerus levioribus apta,
aut puer, aut longas compta puella comas.
. . . .
'quodque canas, vates, accipe', dicit, 'opus!'
me miserum! certas habuit puer illa sagittas:
uror et in vacuo pectore regnat Amor . . .

Den auftrag, den Ovid Rem. Am. v. 29 ff. dem gotte erteilt:

Et puer est, nec te quicquam nisi ludere oportet.
lude! decent annos mollia regna tuos . . .
tu cole maternas, tuto quibus utimur, artes . . .

läszt der dichter sich hier selbst von Amor geben:

Ich, der lehrer, bin ewig jung und liebe die jungen!
altklug lieb' ich dich nicht! munter! begreife mich wohl!
. . . .
lebe glücklich! . . .

Aber Amor ist ein 'schalk', ein 'verräter'. das 'ach!' schon oben bei Ovid Amor. I 1: 'me miserum!' — Stoff hätte der dichter wohl, wie Properz II 1:

Quaeritis, unde mihi totiens scribantur amores,
. . . .
ingenium nobis ipsa puella facit ('und der höhere stil'?)

nun kommen die einzelnen erotischen themen:

. . . .
sive illam Cois fulgentem incedere coccis,
  hoc totum a Coa veste volumen erit:
seu cum poscentes somnum declinat ocellos,
  invenio causas mille poeta novas (von Goethe im folgenden ausgeführt)
seu unda erepto mecum luctatur amictu,
  tum vero longas condimus Iliadas:
seu quicquid fecit sivest quodcumque locuta,
  maxima de nihilo nascitur historia (ebenso von Goethe weiter entwickelt).

aber Amor raubt ihm zeit und stimmung: Prop. I 7, 7:

Nec tantum ingenio, quantam servire dolori
  cogor . . .

III 8, 33 f.:

Tot iam abiere dies, cum me nec cura theatri
  nec tetigit Campi, nec mea Musa iuvat . . .

I 3:

Tum mihi constantis deiecit lumina fastus
  et caput inpositis pressit Amor pedibus,
donec me docuit castas odisse puellas (Knebel, anm.: 'wohl die Musen')
  inprobus et nullo vivere consilio
et mihi iam toto furor hic non deficit anno . . .

III 3, 1 ff.:

Quicumque ille fuit puerum qui pinxit Amorem,
  . . . .
hic primum vidit sine sensu vivere amantes
  et levibus curis magna perire bona.

Ähnlich noch Prop. III 28, 7 ff. III 32, 55 ff. Ovid Amor. II 18, 13 ff. II 9, 27 f. II 10, 19 f. Herder, zerstr. bl. II 21:

Schläfst du Amor? o du, der sterblichen menschen den schlummer
  raubt und ihnen so oft nächte voll sorgen gewährt . . .

danach jenes italienische liedchen: 'Cupido, loser . . .', welches wiederum auf die motivenverknüpfung unserer elegie gewirkt.

Cupido, loser, eigensinniger knabe!
du batst mich um quartier auf einige stunden.
wie viele tag' und nächte bist du geblieben!
und bist nun herrisch und meister im hause geworden.
Herder { von meinem breiten lager bin ich vertrieben;
nun sitz' ich an der erde, nächte gequälet. }
. . . .
du hast mir mein gemüt verstellt und verschoben,
ich such' und bin wie blind und irre geworden . . .

und schlieszlich, wie zum teil schon an den genannten stellen, Amor als gebieter: Vergil Eclog. 10, 69:

Omnia vincit Amor; et nos cedamus Amori.

Ovid Heroid. IV 11 f.:

Quidquid Amor iussit, non est contemnere tutum:
  regnat et in dominos ius habet ille deos.

An die schilderung des liebesglückes wird häufig in der alten elegie hoffnung und wunsch geknüpft, dasz es lange dauern möge, schlieszt sich die versicherung der unerschütterlichsten treue. so Properz in jener elegie III 7: 'o me felicem! . . .' v. 25 ff.:

Atque utinam haerentes sic nos vincire catena
velles, ut nunquam solveret ulla dies! . . .
errat, qui finem vesani quaerit amoris:
Verus amor nullum novit habere modum.
terra prius falso parta deludet arantes . . .
quam possim nostros alio transferre dolores:
huius ero vivus, mortuus huius ero . . .

auch die treue der geliebten wird gepriesen oder erhofft: Properz in jener uns ebenfalls bekannten elegie II 1 v. 47 ff.:

Laus in amore mori, laus altera, si datur uno
posse frui: fruar o solus amore meo!
si memini solet illa leves culpare puellas . . .
una meos quoniam praedatast femina sensus,
ex hac ducentur funera nostra domo.

ber auch sonst vernehmen wir bei Properz solche accente der areue; in anderem zusammenhange: Prop. II 7, 19:

Tu mihi sola places: placeam tibi, Cynthia, solus.

IV 20, 13 f.:

Et quibus inposuit, solvit mox vincla libido:
contineant nobis omina prima fidem.

II 6, 41 f.:

Nos uxor numquam, numquam diducet amica:
semper amica mihi, semper et uxor eris.

ebenso III 14, 19; III 19, 17; III 28, 23; III 22, 7; I 10, 29; III 13, 35 ff.; I 12, 5 ff.; II 9, 43 ff. oder es wird auch der beteuerung der treue eine eigne elegie gewidmet, wie Prop. I 13; niemals schöner als in jener wundervollen elegie III 20:

Unica nata meo pulcherrima cura dolori.

fast nie aber vernehmen wir ein wort der treue in den Amores des Ovid[56]; bezeichnend genug für diesen erotischen lexicographen, in dessen liedern nicht ein hauch eigner empfindung weht: ausgeklügelte machwerke für die gourmands der via sacra und die seichten schwätzer des forums. sogar Catull, 'der leichte', läszt uns töne treuester liebe vernehmen, nr. 109; wenn auch manchmal, besonders, wenn er ein anderes liebespaar schildert, 'schalkisch und zärtlich zugleich'. so nr. 45, 20 ff.:

Mutuis animis amant amantur . . .
uno in Septimio fidelis Acme
facit delicias libidinesque.
quis ullos homines beatiores
vidit . . .?

---

[56] ein einziges mal Amor. I 3, 15 f., und auch dem Properz nachgeschrieben.

Ihnen allen, als der jugend, steht gegenüber, in der XVIII. elegie, der gereifte deutsche dichter. er läszt es sich gern gefallen, ein Septimius zu sein, wenn er nur der treue seiner Acme versichert ist: v. 381:

Welche seligkeit ists! wir wechseln sichere küsse,
atem und leben getrost saugen und flöszen wir ein.

auch der junge Römer, auch Properz sehnt sich ja manchmal nach ruhiger liebe, ohne aufregung und ohne nebenbuhler.

Prop. IV 14, 1 f.:

Sic ego non ullos iam norim in amore tumultus;
nec veniet sine te nox vigilanda mihi.

I 8B, 45:

Nec mihi rivalis certos subducit amores.

er wünscht andern: I 1, 32:

Sitis et in tuto semper amore pares.

I 10, 28:

Hoc magis effecto saepe fruare bono,

woran unsere elegie v. 360 fast wörtlich anklingt. aber die jugend mit ihrem drang nach abenteuern fordert doch abwechslung, gefahren: 'reizendes hindernis'.

Properz IV 7, 19 ff.:

Non est certa fides, quam non iniuria versat:
  hostibus eveniat lenta puella meis . . .
aut in amore dolere volo aut audire dolentem
  sive meas lacrimas sive videre tuas . . .
odi ego, cum nunquam pungunt suspiria somnos:
  semper in irata pallidus esse velim . . .
aut tecum aut pro te mihi cum rivalibus arma
  semper erunt: in te pax mihi nulla placet.

da ist natürlich auch Ovid gleich von der partie; denn das zog:

Amor. II 9, 39 ff.:

Infelix, tota quicunque quiescere nocte
sustinet, et somnos praemia magna vocat.
me modo decipiant voces fallacis amicae,
sperando certe gaudia magna feram:
et modo blanditias dicat, modo iurgia nectat,
saepe fruar domina, saepe repulsus eam.

noch deutlicher: Amor II 19:

Quod licet, ingratum est, quod non licet, acrius urit.
. . . .
saepe time insidias, saepe rogata nega.
. . . .
hoc iuvat, haec animi sunt alimenta mei.
pinguis amor nimiumque potens in taedia nobis
vertitur, et stomacho, dulcis ut esca, nocet
(das verstanden die gourmands)
. . . .
scilicet infelix numquam prohibebor adire?
nox mihi sub nullo vindice semper erit?
nil metuam? per nulla traham suspiria somnos? . . .

Wir sehen also hier wiederum, wie Goethe zunächst von einem motiv des Catull ausgeht, dies aber, dort mehr ironisierend, spöttisch gebraucht, ganz ernsthaft wendet, seine eigne mannesanschauung hineinlegt, in der treue des herzens mit Properz zusammentreffend, aber in der geringern beweglichkeit des gereiften alters gegen diesen, namentlich aber gegen Ovid stellung nehmend. dies hauptmotiv wird aber nach zwei seiten hin ausgedehnt. die schilderung des liebesglücks wird unter zugrundelegung eines eroticons (venet. epigr. 88) erweitert, welches ein Goethe geläufig gewordenes thema der anthologie behandelt, aufgeschwellt durch eine reminiscenz aus einer Tibullübersetzung ('lauschen stürmen und regen und gusz'). der schlusz eine echt Goethesche wendung (ital. reise 471): 'mein genusz ist friedlich und genügsam. zu dem allen gebt mir euren segen . . .'

Sodann aber werden die besorgnisse in der liebe, welche sich die römischen erotiker wünschen, nach einer ganz andern seite hingewendet, von der sie keine ahnung hatten, und es kommt ein element des unmutes in die elegie, wieder erweitert durch ein 'hineingearbeitetes' eroticon, das ein weit verbreitetes motiv der alten aussprach. wollen wir zunächst das letztere erörtern, so müssen wir vorerst auf die anthologie hinweisen (V 9, anal. II 396, XXV):

Οὐκέτι βαστάζω, μὰ τὰ ς' ὄμματα, τὴν φιλέρημον
καὶ τὴν μουνολεχῆ ςεῖο διαζυγίην.

darnach von allen römischen elegikern wiederholt.

Catull 68, 5 f.:

(Ego) Quem neque sancta Venus molli requiescere somno
desertum in lecto caelibe perpetitur.

6, 6 viduas iacere noctes . . .

Prop. III 31, 41:

Nulla tamen lecto recipit se sola libenter.

ähnlich IV 5, 23; IV 16, 11 f. Ovid Amor. II 10, 17:

Hostibus eveniat viduo dormire cubili.

auch I 2, 1 ff. das ist das 'einsame lager zu nacht'. da hat Goethe sich der beweglichen klage seiner vorgänger vollinhaltlich angeschlossen. anders aber ist es mit den 'liebesbesorgnissen'. hier findet er sich zunächst mit Lucrez in der ernsteren, pathetischen auffassung zusammen. Lucrez IV 1055:

Hinc illa et primum Veneris dulcedinis in cor
stillavit gutta, et subcessit frigida cura . . .

Knebels übersetzung:

Daher träufelt ins herz der liebe bezaubernder tropfen,
und ihm folget die frostige sorge . . .

(wir werden die unmittelbar folgenden verse sogleich in einer andern elegie als directes citat Goethes erkennen). aber das ganze wird nun völlig modern gewendet und zum ausdruck des 'abscheus'

vor dem 'gift' venerischer krankheiten, das 'den genieszenden bedroht'.

Hier schlieszt sich ganz natürlich die später unterdrückte, ursprüngliche XVII. elegie an, welche dieses motiv weiter ausführt, sich dadurch zugleich in die reihe der modernen stellend.

(schlusz folgt.)

WIEN. FERDINAND BRONNER.

(30.)

AUS DEM NACHLASSE DES DESSAUER PHILANTHROPINS.

eine auswahl von briefen.

(fortsetzung.)

---

36. Zollikofer[119] an Basedow.

Mein verehrungswürdiger Freund,

Ich empfehle Ihnen hiermit einen Kaufmann von Lion, der mit dem H. Duvigneau[120], den Sie allbereits als Ihren und Ihres Instituts Freund kennen, das Philanthropin besuchen will. Dieser Kaufmann, Namens Geram, der zwar billig denket, aber doch als ein Catholick nicht von allen Vorurtheilen frey ist, hat Lust, seine beyden Söhne, die noch in Lion sind, in Ihrem Philanthropin erziehen zu lassen, wenn er dasselbe so findet, wie er es sich vorstellet. Dem Institute kann es wohl nicht anders als nützlich seyn, wenn er eine gute Meynung von demselben nach Frankreich bringt.[121] Vielleicht könnte auch dadurch der Absatz des französischen Elementarwerks befördert werden. Ich wünschte also, dass er Gelegenheit haben möchte, die gantze Einrichtung kennen zu lernen u. ich zweifle nicht daran, dass Sie ihm dieselbe gütigst verschaffen werden.

Zuweilen höre ich, dass Sie, bester Freund, und Ihre würdigen Gehülfen den Muth sinken lassen, und das betrübet mich. Hoffen Sie doch noch — das Beste; und thun Sie unterdessen mit Freudigkeit, was Sie thun können, es mag nach Ihren Gedanken viel oder wenig seyn. Verschieben Sie es doch nicht länger, Unterricht in der Pädagogik zu ertheilen und den Grund zur Pflanzschule für Lehrer, diesem wichtigsten Theile Ihres Instituts, zu legen. Ihre Freunde sind nicht alle unthätig u. ich hoffe, sie sollen immer thätiger werden. Ich sammle, ich schreibe, ich rede so viel ich kann, ich wecke, was in meinem kleinen Wirkungskreise schläft oder schlummert, u. Platner[122] u. Weisse[123] thun auch

---

[119] s. o. br. 29 a. 93.

[120] aus Leipzig.

[121] aus Frankreich hat das institut — abgesehen von einem jungen herrn Eymar aus Marseille, der sich 1776 kürzere zeit dort aufhielt, nur einen zögling gehabt, George Manent aus Marseille, von 1788 —1792. die correspondenz mit dessen vater hat prof. Feder an sich genommen mit hinterlassung folgenden reverses: 'alle briefe der correspondenz mit h. Manent aus M. habe ich an mir behalten, da sie eine unschätzbare sammlung französischer briefe ausmachen. ich reversiere mich hierdurch, sie jederzeit, wenn sie von mir gefordert werden, zurückzugeben.' wohin mögen sie geraten sein?

[122] Ernst Platner, prof. der med. an der univ. Leipzig.

[123] Christian Felix W., der kreissteuereinnehmer, dichter usw. vgl. u. br. 38.

das ihrige. Unser Versprechen — in Absicht auf den hiesigen Ort werden wir erfüllen und inzwischen werde ich noch an manchen auswärtigen Freund schreiben und ihn zur Theilnehmung an der guten Sache ermuntern. Entscheiden Sie nur das Schicksal Ihres Instituts nicht zu frühe, sonst würden wir alle zu Schanden werden. Nicht, dass ich mich weigerte, Verdacht, Mitleiden, Verachtung auf mich zu laden, das soll mich nicht irre machen, aber an der Sache selbst ist mir sehr viel gelegen, die könnte ich nicht ohne innigen Schmertz untergehen oder misslingen sehen.

Der Hertzog von Weimar soll ja zu Dessau seyn. Ohne Zweifel ist D. Göthe mit ihm gekommen, u. Kaufmann, ein so genauer Freund von beyden, ist auch noch da. Möchte doch diese Zusammenkunft dem Institute nützlich seyn![124] Was könnten nicht solche Männer zum Besten desselben thun? — Sollte es gleich ihrem Ideale von der besten Erziehungsanstalt nicht entsprechen, so muss es ihnen doch ja eine Freude seyn, dasselbe durch ihre Einsichten und durch ihre Mitwirkung der Vollkommenheit näher zu bringen.

Empfehlen Sie mich allen Ihren würdigen Mitarbeitern und unter denselben insbesondere dem unermüdeten Wolke, dem grosmüthigen Campe u. meinem empfindungsvollen Landsmann, Kaufmann.

Den Wechselbrief, den ich für Sie in Händen habe, den habe ich vermöge eines schon vor geraumer Zeit erhaltenen Auftrages auf — ein Jahr verlängern lassen.

Gott stärke Sie, würdigster Mann, und erfreue Sie u. alle Ihre verbrüderten Jugendfreunde mit dem glücklichsten Fortgange u. Erfolge Ihrer gemeinnützigen Bemühungen! Ich bin ewig —

Ihr

treuergebener Freund u. Diener

Leipzig den 4. Dec. 1776. G. J. Zollikofer.

N. S. Da die Kaufleute, deren Besuch ich Ihnen ankündige, erst künftigen Monat von hier abzureisen gedenken, so will ich diesen Brief lieber vorauslaufen lassen.

37. Regge[125] an Motherby in Königsberg.

Mein Herr!

Sie sind gegen Ihren unbekandten Freund gefälliger, als ichs erwarten konnte. Sie beantworten meine Fragen mit der grössten Genauigkeit. Sie schicken mir das 2. Stück des Archivs, eine umständliche Beschreibung des gehaltenen Examinis und zugleich eine Nachricht von der gegenwärtigen Lage des Philantropini; ja gar einen Sendbrief von dem wichtigsten lehrer an demselben. Für alles das sage ich Ihnen den hertzlichsten Danck; noch mehr für Ihr eignes mir über alles angenehmes Schreiben. Sie werden selbst oft genung empfunden haben, wie entzückend es ist, wenn man seine vortheilhafte Meynung von einer Persohn bestätigt findet; und ebenso bestätigt mir Ihr Brief das Bild welches ich mir von Ihrem guten Character gemacht hatte. Doch ich

---

[124] über diesen besuch vgl. Hosaeus, groszh. Karl August u. Goethe in ihren beziehungen zu h. Leopold Fr. Fr. v. Anh.-D. (mitteil. f. anhalt. gesch. I s. 505 ff); über den aufenthalt des kraftapostels in Dessau s. Düntzer, Kaufmann, Leipzig 1882, s. 75 ff.

[125] dem candidaten Friedr. Wilh. Regge, geb. 1749 in Autowöhnen bei Insterburg, ermöglichte die protection Motherbys und Kants wie ein ihm von der Königsberger loge zu den drei kronen ausgesetztes jahresgehalt, im j. 1777 das philanthropin zu seiner ausbildung aufzusuchen. kleinere arbeiten von ihm finden sich in den pädag. unterhandlungen. der kranke junge mann starb in Dessau am 3 febr. 1778. vgl. u. br. 57.

will davon abbrechen, um Sie nicht ins Gesicht loben zu müssen, und Ihnen nur noch sagen, dass Ihr Brief im gerechten Enthusiasm fürs Philantrop. geschrieben, mich und andere Freunde völlig von der Güte desselben überzeugt hat, ja er hat besonders mich so sehr dafür hingerissen, dass ich (wenn's möglich wäre) gern noch einmahl ein Kind werden wolte, um mich im Philanthrop. zu einem künftigen Paedagogen bilden zu lassen, und so dem Publico nützlicher zu werden, als ichs jetzt bin, und bey aller Bemühung vielleicht nie seyn werde.

Verzeihen Sie mein Herr! dass ich Sie über einen Umstand in Ihrem Schreiben befragen muss, warum sind Sie so kleinmüthig, und zweiflen an der Ausbreitung der Dessauschen Anstalten, und warum verlangen Sie dazu eben Hülfe von Fürsten? Basedow selbst zweifelt noch nicht — bis Ostern noch hofft er — und wenn bis dahin seine Hoffnung noch nicht gantz erfüllt ist, und er hört auf zu hoffen, dann glaube ich thut er auch unrecht. Mir scheint eine solche Kleinmuth eine Beleidigung für den edlern Theil des Publicums, ja wo nicht gar vor die Vorsicht zu seyn. Solten in Europa nicht so viel Rechtschaffene sich vorfinden, dass sie ohne sich und ihren Familien schaden zu thun, eine Summe von 30000 rthlr. zusammenbringen könnten? Lassen Sie uns nur 30 begüterte Particuliers annehmen und dass diese für die Ausbreitung der guten Sache so portirt wären, als Sie mein Herr! werden die nicht 1000 rthlr. für das Glück der Nachwelt aufopfern? Und gesetzt wir irrten bey dieser Berechnung, so werden vielleicht die Scherflein weit mehrerer Gutgesinnter das fehlende completiren. So lassen Sie uns hoffen, Mein Herr! und in der gewissen Zuversicht dass die gute Sache siegen wird, auch nach unsern Kräften, wo nicht unmittelbar selbst, so doch durch andere zu ihrem Siege mitwürcken! Zu dieser Absicht suche ich auch das mir gesandte Buch (welches mir noch einige Zeit zu lassen bitte) nebst allen Nachrichten vom Philantrop: bey guten Freunden zu nutzen, und die Zeit muss es entscheiden, wie viel ich werde ausrichten können. Bin ich so glücklich auch nur einigermassen meinen Zweck zu erreichen; so werde ich es für Pflicht halten, Sie an meinem Vergnügen Theil nehmen zu lassen. Es ist hier in meiner Gegend ein Mann, der ein Häufgen Kinder, aber auch ein Häufgen Geld hat, der ist nicht abgeneigt ihnen im Philantrop. Erziehung zu verschaffen; er will aber warten bis der 2. Sohn ein Jahr älter ist, um sodann die beyden Ältesten auf einmahl hinzubringen. Der Himmel seegne und erhalte seinen Entschluss.

Noch eins, mein Herr! ich habe in den Zeitungen bemerckt dass Professor Kant Vorlesungen über die Paedagogie hält. Vortreflicher Mann! der du schon manchen Jüngling vernünftig dencken, und sittlich handeln gelehrt — jetzt flichst du frische Lorbeeren um dein Haupt, und neue Kräntze für deinen späten Aschenkrug: bald wird dein Vaterland tüchtigere Hofmeister und Schullehrer (als es leider bisher gehabt) aus deinen Händen empfangen, und die Nachwelt wird einst auf deinem Monument unter hundert andern Verdiensten, auch dieses lesen: dass du deine speculative Philosophie so nützlich mit der Erziehungs-Kunst zu verbinden gewust, und nicht blos für Männer und Jünglinge, sondern auch für Kinder gelebt hast! Wolte Gott unsre lieben Academisten möchten den Nutzen von diesem so nothwendigen Studio hinreichend einsehen!

Endlich muss ich aufhören, um Sie nicht mit meinem Schreiben zu ermüden. Leben Sie also wohl, und seyn versichert, dass mit der aufrichtigsten Hochschätzung Ihnen gantz ergeben ist

Mein Herr!

Ihr

Unbekannter aber Höchstverpflichteter Diener und Freund.

Von Preussens
Nördlicher Grentze
den 12. Dec. 1776.

38. Weisse[126] an Campe.

Allerdings werde ich es mir zur grössten Freude machen, wenn ich Ihnen, mein Theuerster Freund, oder Ihrem pädagogischen Institut auf irgend einige Weise zu dienen im Stande bin. Die beiden verlangten Kinderlieder werde ich recht gern machen, so gewiss ich auch weiss, dass ihnen Ihre Güte zu viel Verdienst zuschreibt: aber, darf ich Sie bitten, mir den Innhalt zu bestimmen, ich meyne über welchen Gegenstand Sie gern dergleichen hätten. Ich habe schon so unendlich viele Kleinigkeiten dieser Art verfertiget, dass mir wirklich die Wahl schwer fällt, u. ich mich leicht wiederhole: überdiess ist unsere Messe vor der Thüre, wo ich den Vorbeschied bey unserm Obersteuer-Collegio habe und also sehr zerstreut bin. Mir ist auch eingefallen, dass sie bey dem Philantropin ein Kleines Reiselied von mir haben, das unser Hiller[127] in Musick gesetzt hat, und noch nicht gedruckt ist: Diess däucht mir, würde sich ganz gut mit hineinschicken, wenn ich ja vor der Hand nur Eins verfertigen könnte, da sich schon der ganze Tumult der Messe bey uns angefangen.

Ich umarme Sie mit der lebhaftesten Freundschaft und bin lebenslang

Ihr

Leipz. den 9. Jan. 1777. Weisse.

39. Semler an Campe.

Wohlgeborner Herr Educations Rath
Würdigster verehrtester Gönner

Lange genug ging ich damit um, sobald ich Dero heroischen grossen Entschluss erfahren hatte, dem Philanthropin sich so uneigennüzig, so gros und edelmütig, zu widmen; aber immer hielte ich mich zu klein, etwas Ihnen zu schreiben, das der auch kleinen Zeit wehrt wäre, die Sie auf das Erbrechen und Lesen eines Briefes wenden müssen. Indes erinnerte mich doch fast täglich jene Zeit, da Sie sogar zuweilen mein Zuhörer seyn wolten, an eine Art von Recht, mich Ihnen nach u. nach zu nähern, wenn ich auch in meinen Umständen nichts fände, das meinem guten Herzen noch ein äusserliches Gewicht geben könte; wenn ich in der geringen Übung menschlicher Klugheit, die ich etwa haben könte, nichts fand, das Ihnen nicht ganz entbehrlich heissen müste. Indes kan ich mich nun gleichsam nicht halten; Hn Mag. Mangelsdorfs Ankündigung[128] macht hie u. da schon so viel Aufsehen, und ich kan nicht meiner eigenen Unruhe abhelfen, wenn ich nicht wenigstens mich gegen Sie herauslasse, u. gleichsam mit Ihnen Rücksprache halte; so unerheblich ich auch meine eigenen Betrachtungen ansehen mus. An sich haben Sie gewis so wenig als ich daran gezweifelt, dass Sie bald sich in Lagen u. Verhältnissen finden würden, die Ihre ganze Güte u. Grösse der Seele aufbieten, um der Gefahr sich ganz u. gar entgegenzustellen, zu deren Abwendung Sie freilich gesucht u. bestimt wurden. Aber eine solche scharfe Klippe hätte ich doch nicht sogleich empor ragen vermutet! Ich liebe durchaus nichts, was Umschweife abgibt; ich gehe gerade zu; es mag einen Process geben können; es mag secundum quid sich endigen; dis ist mir gar nicht wichtig. Die Sache selbst betrifft den moralischen Charakter eines Mannes, den ich sehr lange hochschäze und sogar liebe; dessen Feler ich aber ebenso wenig

---

[126] s. br. 35 a. 123.

[127] das von Joh. Adam Hiller in Leipzig componierte reiselied wurde von den philanthropisten schon 1776 auf der reise nach Magdeburg (s. br. 17 a. 67) gesungen; s. v. Cölnn a. a. o. s. 13.

[128] s. br. 28 a. 88. Mangelsdorf 'erstes wort an das publikum den kgl. dän. prof. Basedow betreffend', Leipzig 1777.

verkenne, als meine eigenen; je grössere Männer, desto grössere Fehler sind bey ihnen möglich; ich schmeichele niemanden, u. wenn das Gegentheil solte zur Würde od. Klugheit gehören, worauf ich ohnehin wenig Anspruch haben mag; so thue ich lieber Verzicht darauf. Also ich gestehe nicht nur dass ich die Möglichkeit für sehr gewis zugebe, denn wären doch Geister nicht über sie erhaben; sondern ich fürchte, dass etwas wahr ist, το θερμον, ὀξυθυμον kenne ich an dem grossen Mann. Aber ich sehe auch schon Fehler in H. Mangelsdorfs Anzeige; er beleidigt selbst, das ein Ankläger nicht thun muss. Da ich nun mir einbilde, bey H. Mangelsdorf etwas zu vermögen, indem Er hier ein Zeuge gewesen ist, wie thätig ich der Witwe des GR. Klotz aus ihrer Noth geholfen habe, der doch mir viel Verlust gemacht hatte u. gern mehr gemacht hätte: so hoffe ich eine unbekante oder bekante, wenn es nötig ist, Mittelsperson zu werden. Nur müste ich erst von Ew. Wohlgeboren selbst wissen, ob es Ihnen annehmlich seye? Schon im Anfange, vergeben Sie mir auch einen Scherz, sagte ich es, φιλανθρωπινον seie keine gute Benennung, φιλανθρωπον seie viel grösser; vielleicht kan man das rechte Ding το φιλανθρωπον, das ewige Grundsätze hat, wieder geltend machen. Freilich würde ich unparteiisch handeln; oder wem solte dis woll misfällig seyn, wenn er selbst καλοκαγαθιαν ehret!

Vergeben Sie dieser meiner Freiheit; meine Unruhe nötigt mich, wenigstens so viel zu thun, als ich kan. Es sol auf Dero eigenes Ermessen ankommen, ob es gut ist, Hn B. schon hievon Theil zu geben, oder ob Sie es lieber für ganz unnüz halten. Ach wie konte Basedow iezt noch so einen Schrit veranlassen! war H. M. niederträchtig, so müste man ja den Beweis auf eine viel leichtere und ganz unwiderlegliche Art schaffen können, od. wer hätte da einige 100 Thaler oder Ducaten gesparet, um edel zu triumphiren! Es könten also auch Ew. Wohlgeboren nichts anders durchsezen! Nun rufen Sie ja alle grossen Motive sich täglich vor Augen. Schauen Sie ja weit genug Ihren Horizont an, um ihn nicht verengern zu lassen, wenn Sie mehr ans Gegenwärtige denken! Lieben Sie wenigstens die gute Gemütsfassung, in welcher sich aufs angelegentlichste empfielet

Ew. Wohlgeboren

ehrerbietiger

Halle d. 11. Januar. 1777. J. Semler.

40. v. Brabeck[129] an Campe.

Hildesheim d. 13. Jan. 1777.

HochEdelgebohrner Herr.

Sie haben mir durch Ihr Schreiben und insonderheit durch das Philantropinische Archiv eine wahre Freude gemacht. Meine dunkeln Begriffe vom Philanthropino, welche ich mir aus der hiesigen politischen Zeitung gemacht habe, sind dadurch so aufgehellet, dass mein Verstand und mein Hertz mit dem wärmsten Gefühle eines Menschen-Freundes dieser recht grosen Unternehmung Beyfall geben mus. Ich betrachte dieselbe als die wichtigste Erscheinung in unseren Tagen für die Nachwelt und als die erste und festeste Grundlage zur allgemeinen Reformation der Menschheit. Wie erstaune ich hierbey über den feurigen, vollen, bis zum Wunder steigenden Enthusiasmus des Basedows?

Als einen geringen Beytrag übersende ich Ihnen 10 Stücke Louisd'or. Es thut mir wehe, dass die itzige Leere meiner Casse,

[129] verf. der 'nachrichten an das kathol. publikum Deutschlands, den katholischen religionsunterricht in dem philanthropin zu Dessau betr.', Hildesheim 1777. auch sein bruder Werner, ebenfalls domherr in H., gehörte zu den wohlthätern des philanthropins.

welche verschiedene Ausgaben und meine im vorigen jahre nach Holland, Engelland und Schweitz gethane Reisen veranlassen, mein Wollen einschränkt. — allein, gewis soll sie fürs Künftige den Beytrag meines Scherfleins nicht zurückhalten.

Übrigens rathe und bitte ich, die Drohung: die geschenckte Summen zurückzuschicken, niemahls zu vollziehen. ist Ihr Philantropinum auch nicht das in der Ausdehnung, was der Plan verspricht, so ist es doch immer eine für die Menschheit höchst wichtige Anstalt. Aber zugleich bitte ich, möglichst zu trachten, den versprochenen Plan zur Erfüllung zu bringen, oder wenigstens bey fortdauernder Hülfslosigkeit das Institut vorerst so einzurichten, dass aus der ersten Unvollkommenheit die künftige Vollkommenheit ohne schwehre Hindernisse entstehen kann.

Gott seegne und stärcke Sie, Ihre Mittarbeiter und besonders den guten Basedow! Männer, welche mit den redlichsten und zärtlichsten Empfindungen liebet und schätzet

HochEdelgebohrner Herr

Ihr Ergebenster Dr

Maurice Baron de Brabeck

Chanoine des Cathrédales de Hildesheim

et de Münster.

41. Wessely[130] an Campe.

Hoch Edel Gebohrner

Hoch zu Ehrender H. Rath!

Seit 8 Tage habe ich leider das Unglük gehabt Mein besten Moses nach einer 4tägigen Krankheit Sterben zu sehen, Meine Frau und ich finden noch gar nichts womit wir uns trösten können, und unser Schmertz kann durch nichts als durch die Zeit abnehmen, der Höchste bewahre nur ferner für unglücksfälle, dieser betrübte umstand, und die damit verknüpfte umständen da wir acht Tage auf der Erde sitzen müssen und uns von allen Geschäfften entfernen verschuld dass ich mit der Subscription welche bereits Rthlr. 300 — ausmacht nicht habe continuiren könen, Morgen werde ich fortfahren mehrere Subscribenten zu erhalten. Einige meine Glaubens genossen haben mir dem Auftrag gemacht, Ew. HochEdelgeb. anzufragen, ob der Fürst gegen unsere Nation auch die Gnade erweisen wolten, wann unter uns proffesionisten sich finden in dem Fürstenthum ihre proffession treiben zu könen, und dieses könte gelegenheit geben, dass Sich die Israeliten umb ein ansehnliches bey diesem Institut zu Intressieren, worauf ich Ew. HochEdelgeb. gütige Meynung entgegensehe, Ew. HochEdelgeb.

[130] an Wessely hatte Campe im dec. 1776 mit dem dritten stücke des archivs, in welchem jüdischen kindern die pforten des philanthropins geöffnet wurden, die nachricht von der erlaubnis des fürsten geschickt, dasz im institut vorgebildete Judenkinder einst als lehrer an demselben zugelassen werden könnten. Wessely teilte dies Moses Mendelssohn und andern glaubensgenossen mit und liesz den unten folgenden aufsatz (ursprünglich teil 1 und 3 in hebräischer sprache, teil 2 in jüdischen buchstaben) verfertigen und bei den Israeliten circulieren. die von W. angeregte collection brachte dem philanthropin eine summe von über 500 thalern ein. jüdische kinder aber haben das philanthropin nicht besucht; unter den lehrern war mosaischen glaubens nur ein dr. med. Samson, der eine zeit lang zeichenunterricht erteilte. — Der dem curator Campe durch Wessely übermittelte interessante brief Moses Mendelssohns (vom märz 1777), welcher sich in Würdigs chronik von Dessau (s. 581 ff.) abgedruckt findet, ist im handschriftlichen nachlasz jetzt nicht mehr vorhanden.

haben wegen dem Unterlehrer das nöthige in Dero Schreiben vom 19ten dieses angezeigt, Einen solchen Mann würde sich auch wohl finden, da wir hier in Berlin verschiedene Israeliten haben, welche alle Fähigkeiten haben und sich würden gefallen lassen, wann Sie erst Im Institut wären sich instruieren zu lassen, wir wollen nur erst die Subscription fortsetzen und wegen der Unterlehrer wollen wir alsdann jemand in Vorschlag bringen, ich will nur noch Ein eintzigen Punkt beriehren, Meine Frau hat mir das Schreiben der Frau Gemahlin Communicieret worinnen folgendes anführen. 'ich wünsche das ihre liebe Schwester mitkome, ich wolte ihr hier ein hübsches Haus und Garten Miethen darinnen solte sie mit denen Kinder wohnen und ihr Essen besorgen, dafür könte Sie Sich wie es sich von Selbsten verstehet gut bezahlen lassen' Hierüber möchte ich mir wohl Eine Erklährung erbitten! sollen doch die Israelitten Kinder in dem Filantropinum Selbst erzogen werden. Auch gleich denen Christen loschiert und durch eine Jüdische Köchin gespeiset werden, dafür Ein jeder jährlich 250 rthlr. zu bezahlen hat, 2tens sollen wir einen Jüdischen Aufseher mit Schicken, wie Soll es mit diesen Aufseher gehalten sein, solte der nicht Alle die Rechte gleich andern Christlichen haben? wenn nun übrigens dem Bogen der Auffordrung betrefend jemand gegeben habe welcher im Begrif stehet ins Teutsche zu übersetzen und werde Nächstens die Ehre haben nebst dem original Jüdischen Bogen zu begleiten der ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Hoch Edelgeb.

Berlin den 24ten Januarij 1777.

Ergebener Diener
Aaron Wessely.

41b. Aufruf Wesselys an die Israeliten.

(I) Noch immer haben wir die Versicherung die uns der Gott unserer Väter gegeben, erfüllet gesehen 'auch unter der Herrschaft anderer Völcker, sollt ihr nicht so verachtet und unterdrücket seyn, dass eure Nation darüber zu Grunde gerichtet werde' Nicht selten waren wir dem Untergange nahe: doch haben sich zu allen Zeiten und an allen Enden der Erde wohin wir zu unsrer Züchtigung zerstreuet worden, mitten in den Gefahren, Weise und Gnädige Regenten gefunden, die vor unsren Schutz und Beschirmung gewachet. Die Geschichte aller Jahrhunderte aller Völcker bestätigen diese Wahrheit. Höret nun meine Brüder ein neues Beyspiel der göttlichen Vorsehung und Vorsorge vor uns. Seine Durchlaucht der Fürst Leopold Friedr. Frantz von Anhalt Dessau, haben in ein so genantes Buch Archive, uns Isräliten eine besondere Gnade erwiesen. Seine Durchlaucht haben in Hochst Deroselben Residentz ein Hauss erbauen lassen, das, Philantropinus genennet wird. Alle Kinder die dahin kommen, sollen daselbst erzogen werden. Herrn Educations Rath Campe, ist die Aufsicht darüber anvertrauet worden, ihm aber sind andere Weise und Gelehrte Männer untergeordnet, die, Geschicklichkeit und Fähigkeit genung besitzen, die Sitten und Lebensart der Kinder zu bilden und sie in der Schreib Kunst in vielen Sprachen und in Wissenschaften als Aritmetic, Geometterie, Astronomie und dergleichen Wissenschaften mehr, zu unterrichten, doch so, dass denen Kindern Liebe und Neigung zum Lernen und sich zu bilden, eingeflösst wird. Von dieser zum Wohl des Menschlichen Geschlechts überhaupt, so vortreflichen Einrichtung sind auch wir nicht ausgeschlossen: Auch unsre Kinder können daselbst unterrichtet, auch sie können dereinst wenn sie in Wissenschaften einen glücklichen Fortgang gemacht, Lehrer im Philantropine werden. Ihr wisset, liebe Brüder, wie wenig wir im Stande sind, öffentliche Schulen oder Collegia zu halten, wie wenig wir daher Gelegenheit haben, unsere Kinder in Wissenschaften und Sprachen belehren zu lassen: Für uns

also, ist diese Einrichtung ebenso nützlich als die Gnade des Fürsten auszerordentlich ist.

Seine Durchlaucht erklären sich in das oft genannte Buch Archive, das dem Herrn Educations-Rath und Professor Basedow, zum Verfasser hat, zum besten unsrer Nation ausführlich S. 93 und der erste Aufseher des Philantropinus Herr Educations-Rath Campe, kündigt uns folgendes an

(II) 'Ihr seyd in unsren Institute nicht verworfen, ihr Söhne der 'weisern Isräliten, werden ihr hergesendet mit einen gemeinschaftlichen 'Aufseher, wegen eure National Religion und eure darauf gegründete 'Haus Haltung; so seyd ihr, wenn ihr es sonst darnach machet, uns so 'angenehm als selbst Grafen und Freyherrn: Dieses verordne ich als 'Vater des Institutis, dieses verspricht auch Campe, der mein Nach-'folger in der Curator ist, bis ich, wenn Gott mich stärcket, und das 'Institutus wider neue Hoffnung erhält, in den wichtigsten Stücken, 'ein Philantropinum zu werden mich vielleicht wider entschliesse, die 'Geschäfte mit ihm zu theilen. Dieses versprechen wir also, ihr weisern 'Isräliten, wenn auch ihr und eure Freunde, sich nicht entschliessen 'solten, das eurige zu dieser Hoffnung, durch eine für das menschliche 'Geschlecht wohlthätige Geldhülfe beyzutragen, aber der Barmhertzige 'Gott aller Völcker, kann auch diesen Vorsatz in euch wirken, der 'nicht unsre Pflicht gegen eure Söhne, aber doch die Freunde sie zu 'erfüllen, in uns vermehren werde. Sehet unsren Ernst, euch in allen 'ausser in der Vergleichung der National Meynung unsrer Nation, für 'gleich zu halten. Wir suchen einen Schreibmeister der auch Buch-'halten kann, ist jemand unter eurer Nation den wir zur Unterweisung 'der Jugend geschickt finden, so bieten wir ihm, dieselbe Bedingung, 'als einem unsrer Leuten, denket jemand von denen jünglinge, die er 'sendet Unter Lehrer oder Hauptlehrer des Institutis in einer Wissen-'schaft zu werden; so ist er ·/. Wir sagen unsren Vorsatz bey den Gott 'unsrer Väter Adam und Noa ·/. ebenso wählbar als einen unsrer Nation. 'Wir wollen erwarten, was Gott durch euer gutes Exempel wozu euch 'Nationalliebe bewegen kann, unsren Zeiten wircken wolle!

(III) Betrachtet wie huldreich dieser Fürst uns seine Gnade, ankündigt. Noch wissen wir nicht, wie wir sie erwiedern sollen. Alle Nationen thuen sich durch Geschencke hervor die sie zum besten des Philantropinis einsenden. Grossmüthige Brüder! Wollet ihr nicht ein gleiches thuen, damit euer Betragen wenigstens einigermaassen, die Gnade des Fürsten entspreche? Zwahr haben Seine Durchlaucht Höchst Selbst eine ansehnliche Summe zum Unterhalt des Philantropinis dargereicht. Da aber diese Summe noch nicht hinreichend ist, so können auch andere an der Ehre Theil nehmen, zu der sie ein so tugendhafter, gnädiger als menschenliebender Fürst einladet. Erwäget wohl, dem Willen eines Fürsten zu erfüllen, die Werck vollenden zu helfen das zum allgemeinen besten errichtet worden, die Glückseeligkeit unsrer Kinder zu befördern, sind keine geringe Bewegungsgründe in euch Freygebigkeit zu erregen.

Die Nahmen aller derer die zum besten des Philantropinis eine Geldbeyhülfe geleistet, sollen übrigens öffentlich durch den Druck bekant gemacht werden, damit ihre Wohlthat auch anderen zum Beyspiel diene.

(fortsetzung folgt.)

Dessau. Otto Franke.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

45.

EIN REFORMATOR DES ITALIENISCHEN UNTERRICHTSWESENS.

Als am 20 september 1870 die truppen Victor Emanuels durch die bresche der Porta Pia in Rom eingezogen waren, als Rom durch das plebiscit zu erkennen gegeben hatte, dasz es lieber die hauptstadt eines königreichs Italien als eines päpstlichen kirchenstaates sein wollte, da war das grosze gebäude der einigung aller italischen gaue zu einer nation vollendet, und mit grund konnte man erwarten, dasz das von der natur am reichsten gesegnete land Europas nun einen aufschwung nehmen würde, der es bald befähigte, auch intellectuell unter den groszmächten zu figurieren. hatten doch die folgen einer vierhundertjährigen verwüstung dem geiste des jahrhunderts, der kraft einer generation weichen müssen; denn seitdem im fünfzehnten jahrhundert der mailändische condottiere Lodovico Sforza für seine eroberungszüge gegen Neapel den könig der Franzosen über die Alpen gerufen, hatte das land fast ununterbrochen den schauplatz für die kämpfe der fremden mächte abgeben müssen und war in ein gewimmel von kleinen fürstentümern und abgerissenen provinzen zerfallen, die ihre kräfte gegenseitig zum wohle der österreichischen, französischen, spanischen eindringlinge aufzehrten. nun hatten ein geschickter monarch, ein genialer diplomat und ein kühner abenteurer, gestützt auf den unbegrenzten enthusiasmus der nation, zu stande gebracht, was selbst Deutschland bis auf den heutigen tag nicht erreicht hat, die einigung aller stämme zu einem staate unter einem scepter. aber die grosze gabe der antiken Römer, nämlich das politisch gewonnene land auch innerlich zu seinem heile zu organisieren und so seine ganzen kräfte gedeihlich sich entwickeln zu lassen, schien den modernen Italienern versagt; es zeigte sich nur zu bald, dasz wohl sehr leicht ein Garibaldi, allenfalls auch ein Victor

Emanuel, aber niemals ein Cavour sich ersetzen läszt. 'è fatta l' Italia, ora bisogna fare gli Italiani' — über diesen grundsatz kam man wieder und wieder nicht hinaus. wie man es aber anfangen sollte, um aus den Italienern etwas zu 'machen', darüber giengen die ansichten weit auseinander; und wenn der könig seine popularität durch maszregeln von unerhörter liberalität erhöhte, so führte er mit dem 'garantiengesetz', welches dem Vatican die exterritorialität sichert, eine halbe maszregel ein, deren folgen sich nirgends verhängnisvoller zeigen musten als im jugendunterricht. in der that ist gerade das erziehungswesen bisher fast andauernd als ein versuchsfeld betrachtet worden; jede neue regierung — und an abwechselung fehlte es nicht — hielt sich von vorn herein für verpflichtet, den dilettantismus der vorgängerin durch den eignen zu ersetzen, und während so das vertrauen der familien erschüttert und die bevölkerung zwischen ihren weltlichen und geistlichen herren hin und her geworfen wurde, sorgte der geist der bureaukratie mit beispielloser consequenz dafür, dasz mehr und mehr der verwaltungsapparat compliciert und die entfaltung der individualität erschwert wurde. es fehlte an einer specifisch beanlagten, energisch eingreifenden persönlichkeit, die berufen gewesen wäre, die verhältnisse tyrannisch in die hand zu nehmen und zum heile der tyrannisierten zu ordnen. eine solche persönlichkeit schien sich in dem venezianischen deputierten Aristide Gabelli zu finden, aber er wurde der wissenschaft und dem staat allzu früh entrissen. jetzt sind seine pädagogischen aufsätze unter dem gesamttitel 'l' istruzione in Italia' bei der Bologneser verlagsfirma Zanicchelli in zwei bänden gesammelt erschienen, und zwar durch Pasquale Villari, den biographen Macchiavellis und Savonarolas, den unterrichtsminister des cabinets Rudinì, herausgegeben; und wenn aus ihnen die regierung eine fülle treffender ratschläge entnehmen kann, zu deren durchführung allerdings ebenso viel kraft gehört wie zu ihrer erfindung, so ist das buch nicht minder belehrend für den uneingeweihten, und jedem, der sich mit pädagogik oder ihrer geschichte abgibt, wird es reiche belehrung und anregung bieten. erhöht wird sein wert durch die vornehme und dabei schlichte schreibart, einen eleganten aber von allem bombast und flitterkram freien stil, einen ton, der zum herzen spricht ohne jemals in sentimentalität auszuarten — auch diese sprache war zum teil ergebnis beharrlichen studiums. dem inhalt wird heftiger widerspruch nicht erspart bleiben, schon wegen der aristokratischen, oft scheinbar antinationalen gesinnung des verfassers; aber eingehende betrachtung zeigt ohne weiteres, dasz Gabelli es ernsthafter mit seinem vaterlande meint als jene chauvinisten, welche nach Pariser muster mit knallenden worten um sich werfen, ohne die verhältnisse der heimat besser zu kennen als die der fremde. die radicalen, welche jetzt die losung 'Abbasso Senofonte' ausgeben, wird er immer gegen sich haben; in wissenschaftlichen kreisen wird man ihn gerechter würdigen.

Drei punkte sind es namentlich, welche der erfahrene, weitgereiste pädagog nicht müde wird zu betonen: basierung des gesamten unterrichts auf anschauung im gegensatze zur theorie, vereinfachung der organisation, anlehnung an deutsche muster. die erste forderung kehrt bei den verschiedensten gelegenheiten wieder, und zwar bezeichnenderweise nicht blosz, wo es sich um einführung in naturwissenschaftliche disciplinen handelt, sondern auch beim sprachunterricht; Gabelli berührt sich hierin mit Mommsen, der in seinem historischen briefe an einen gymnasiallehrer betonte, wie unsere französischlehrer auf der universität zwar allerlei schöne dinge über troubadours und minstrels zu hören, aber nur keine französische aussprache zu kosten bekommen — und mit U. v. Wilamowitz, der in seiner pädagogischen kundgebung, der Göttinger rectoratsrede über philologie und schulreform, den elementaren grundsatz aufstellt: schwimmen lernt man im wasser, reiten auf dem pferde, eine sprache durch sprechen. die betonung der freien gesprächsversuche gegenüber der grammatik, des selbstthätigen denkens gegenüber dem auswendiglernen schematisierter systeme erscheint bei einem Italiener um so auffallender und wohlthuender, als die romanischen völker noch ausnahmslos in den banden der rhetorik stecken und der stilisierten phrase eine fast ebenso grosze herschaft einräumen wie zur zeit der Caesaren. es gehört ein weiter blick und eine echt moderne auffassung dazu, mit diesem herkommen zu brechen und der rhetorik den platz in der antiquarischen rumpelkammer anzuweisen, der ihr gebührt; Gabelli zeigt durch beweisgründe wie durch seinen eignen musterhaften stil, dasz man sich treffend, ja packend ausdrücken kann, ohne in den schwall der lateinischen phrasen zu verfallen. schon durch dieses princip wird die anlehnung an deutsche muster nahe gelegt, die einen so wichtigen teil in Gabellis system ausmacht. sie beruht bei ihm keineswegs auf vorurteil oder auf phantasie. die weiten und zahlreichen reisen, die er zum teil auf anlasz der regierung, aber stets im interesse seines berufes unternahm, führten ihn durch das ganze gebildete Europa; überall beobachtete und notierte er, ja er verfolgte bis ins kleinste selbst den einflusz, den die schwedischen drechslerarbeiten auf die österreichischen fachschulen ausübten. aber wenn er in Frankreich fast regelmäszig abschreckende beispiele vorfand, welche die nation in derselben weise zu phrase, mistrauen, heuchelei erzogen, wie er es daheim gesehen, so trug er um so reichere früchte von England und Deutschland heim, natürlich ohne sich dem fremden régime blindlings anzuschlieszen. in England sah er das extreme gegenteil der heimischen normen, vor dem er in mancher beziehung ebenso eindringlich warnt; England solle man, meint er, nicht nachahmen, sondern nur als das fundament der modernen civilisation betrachten wie Italien als ihr complement; hier sehe man häufig ideen ohne menschen, dort männer ohne ideen. der englischen selbständigkeit, welche unter entschiedenster betonung der wahrheits-

liebe und des ehrgefühls vor allem darauf ausgeht, feste männer heranzubilden, widerspricht in lächerlicher weise die italienische absperrung der älteren von den jüngeren schülern, das sykophantensystem, die gewohnheit der väter, selbst ihre sechzehnjährigen söhne zur schule zu begleiten oder von ihr abzuholen — damit ja die studenten in ihrer plötzlich erlangten freiheit aller weltkenntnis entzogen bleiben und sich dafür jenen regelmäszigen excessen hingeben, welche früher in kindischen streichen, heute in rabulistischen farcen bestehen und die unruhen zu einer periodisch wiederkehrenden, für lehrer, eltern, schüler gleich verhängnisvollen plage gestaltet haben. man berufe sich nicht — zur erklärung der traurigen zustände — auf die bekannten üblen eigenschaften des italienischen volkscharakters; gerade durch solche vorschnelle verallgemeinerungen pflegt nicht blosz der tourist, sondern auch der leichtgläubige forscher viel zu verderben. es ist vielmehr nicht wahr, dasz der Italiener von natur prahlerisch, verlogen und schmutzig sei; man sieht am beispiele Goethes, der nach längerer reise die rückkehr in den norden einer verbannung gleich setzte, dasz man sich allenthalben in Italien umsehen kann ohne von jenen zügen etwas wahrzunehmen; und wenn er sie zwei jahre später (1790) gelegentlich der kleinen excursion nach Venedig in den epigrammen empfindlich geiszelt, so liegt der grund ganz wo anders: diese zweite reise war eine unfreiwillige und trennte ihn von der frisch errungenen Christiane. anderseits darf man sich nicht durch die parteiischen übertreibungen blenden lassen, denen Victor Hehn in dem capitel 'pro populo Italico' seines im übrigen classischen buches verfallen ist: er sucht jene züge als antik hinzustellen, ohne zu bedenken, wie langwierig man den hellenischen charakter (vom altrömischen kann natürlich in solchem zusammenhange keine rede sein) uminterpretieren musz, um einen zusammenhang herzustellen, der weder ethnologisch noch historisch irgend eine stütze erhält. die hauptschuld an dem schroffen unterschied trägt vielmehr einerseits die anhaltende vermischung mit Saracenenblut — und jeder kundige weisz, dasz es am schlimmsten in denjenigen gegenden aussieht, wo die Orientalen am längsten und festesten saszen, in Neapel und Sicilien; anderseits die weltliche herschaft der kirche, die jesuitische erziehung, welcher es ja gelungen ist, Spanien vollständig zu grunde zu richten. ihren folgen stellt sich Gabelli mit voller energie und eignem geschick, jedoch ohne die übertreibungen des radicalismus entgegen; und ein besonders bemerkenswerter ansatz für seine reformbestrebungen ist gerade der religionsunterricht.

Bis zum jahre 1859 wurde in allen schulen nicht nur religion gelehrt, sondern auch ihre ceremonien ausgeübt; die schüler musten regelmäszig zur messe, vesper usw. gehen, und in den höheren classen spielten priester, lehrer und schüler mit einander eine komödie, die durchaus das gegenteil ihres zweckes erreichte. wie immer, gieng auch hier der demokratische zug der zeit in seinen neuerungen zu

weit. zuerst zwar kostete die blosze andeutung des vorschlages, den religionsunterricht überhaupt abzuschaffen, einem minister das amt; dann aber wurden wenigstens die technischen fachschulen von dem direttore spirituale entlastet. bald kam man in einzelnen provinzen, z. b. in Toscana, dahin, gesetzlich einen geistlichen, thatsächlich aber einen laien als religionslehrer anzustellen; noch ein schritt weiter, und man gestaltete in den normalschulen den zweig facultativ. nun war die verwirrung vollständig, und es gab keinen andern ausweg als sich des schmerzenskindes ganz zu entledigen. aber sofort zeigte sich eine neue schwierigkeit: der Italiener kann ganz ohne geistliche lectionen nicht leben; schaffte man daher diese auch in den elementarschulen ab, so trieb man viele zöglinge den Jesuiten in die arme. folglich erklärte man die aufhebung als regel, aber die möglichkeit des unterrichts als vorhanden, und bestimmte, dasz diejenigen familienhäupter, welche ihren kindern diese segnung angedeihen lassen wollten, es anzeigten, auf dasz ihrem wunsche jederzeit entsprochen würde. auf diesem standpunkt befindet man sich noch heute, und täglich musz man fühlen, wie wenig er sich bewährt. man verdirbt es mit allen, weil man allen gefällig zu sein glaubt — wie denn durch das gesamte verwaltungssystem des königreichs jener grundzug geht, auf möglichst viel locale und sogar private neigungen rücksicht zu nehmen, also einer zur freiheit völlig unreifen gesellschaft möglichst viele freiheiten zu gewähren. in wahrheit fühlt sich jeder, der nun eine ausnahme bilden soll, gekränkt, eben weil er ausnahme ist, die übrigen aber, weil ausnahmen geduldet werden; mit andern worten, der staat arbeitet für seine feinde, die clericalen vorbereitungsschulen, wie es nur in deren interesse liegt. ihm blieb wenigstens noch die macht, durch die prüfungen für die zulassung zu den höheren instituten ihr treiben einigermaszen zu regulieren, aber von diesen prüfungen gibt er mehr und mehr aus den händen, anstatt sie auszudehnen und in eine straffe form zu spannen. die staatsfeindliche macht hat eben ihre hauptstützen in der staatsleitung, wie der Vatican die seinigen in Deutschland hat. so steht die regierung vor einem argen dilemma: schafft sie den unterricht ab, so kehrt sie zu einer übertriebenen maszregel zurück, die ihr eine menge schüler entzog und dem bedürfnis der mehrheit nicht entsprach; führt sie ihn wieder ein, so zieht sie sich die pfaffen ins haus oder bestenfalls die weltlichen religionslehrer, die an den katechismus gebunden sind; den katechismus aber fixieren wiederum die geistlichen, und diese wühlen gegen den staat. mit sehnsucht blickt ein vernünftiger denker wie Gabelli nach dem protestantischen Norddeutschland, wo die geistlichen weder dem bürgerstand noch ihrem könige getrennt, geschweige denn feindlich gegenüber stehen, wo sie ein familienleben wie andere menschenkinder führen und ihre gemeinde für den staat erziehen; aber wenn hier sein wunsch gegen übermächtige verhältnisse ankämpfen würde, so liefern ihm doch die katholischen reiche

des deutschen südens, Bayern und Österreich, genug material zur vervollständigung seines systems. mit recht weist er darauf hin, welch starkes mittel die schule gerade im religionsunterricht besitzt, wie sie mit seiner hilfe die gemüter beeinfluszt[1], ihnen grundsätze einprägt, welche die furcht vor gesetz und strafe niemals mit gleicher tiefe durchsetzt, kurz wie er als mächtigster hebel der moral zu verwerten ist; er erinnert daran, wie die bisherige dogmatische unterweisung den Italiener zu einer vielmehr heidnischen auffassung führte, nach welcher der räuber und mörder einfach mit der gottheit pactierte, um wie jeder gewerbtreibende ihren segen für sein unternehmen und straflosigkeit für etwaige sünden zu erhalten, und er stellt das princip auf: die religion werde als humanitäre erziehungsmacht verwendet, der unterricht obligatorisch, aber sein mittelpunkt und zweck nicht mehr die dogmatik, sondern die moral.

Dasz es überhaupt nötig ist, einen solchen grundsatz aufzustellen und mit emphase zu verteidigen, zeigt am deutlichsten, wie weit das land noch zurück ist; aber der fall steht nicht vereinzelt da. ein anderer grundsatz ist die abschaffung der wechselseitigen spionage unter den schülern; seit der unumschränkten herschaft der Jesuiten besteht diese ihre erfindung fort. die allerärgsten misgriffe aber werden fortwährend in der verwaltung gethan; diesen Augiasstall zu reinigen bedarf es wirklich eines Herakles. man glaubt sich nicht mehr in Europa angesichts solcher zustände; um so eher dürften einige andeutungen den Europäer interessieren. von der schematisierung des akademischen studiums durch die alljährlichen prüfungen, welche den studenten zu einem banausischen betriebe seines berufs geradeswegs zwingen, sei nicht weiter die rede; ebenso von der reglementsmäszigen überbürdung der gymnasien mit unbezwinglichem lernstoff, den einfach die decretierenden specialisten durch gegenseitige immer gesteigerte concessionen einander abnötigten, so dasz der primaner der vorschrift nach allen ernstes z. b. die ganze geschichte der philosophie und die beziehung jedes systems zum christentum kennen sollte. aber befremden wird allenthalben die stellung der lehrer, auch an den sogenannten höheren anstalten. wenn es sich um die ernennung eines universitätsprofessors handelt, so sollte man meinen, dasz die beschlüsse der facultät und allenfalls die letzte formelle entscheidung des ministers genügen; wenigstens sind andere nationen bei dieser logischen einteilung ganz gut gefahren. aber nein; es musz für die alten Garibaldiner gesorgt werden und die italienische bureaukratie ist nicht ruhig, wenn nicht jede einfache amtshandlung durch eine lange reihe von instanzen geht, damit der gang der maschine die nötige langsamkeit erhalte und das herkömmliche finanzielle deficit ja in permanenz erklärt bleibe. so steht denn zwischen minister und facultät noch der 'consiglio superiore di pubblica istruzione', welcher zweimal jährlich tagt, die facultät beaufsichtigt und dem minister sein urteil zurechtmacht. dasz die mitglieder dieser ehrenwerten behörde von dem ihnen an-

vertrauten fache etwas verstehen, wird keineswegs verlangt; ist es doch jüngst an einer der grösten universitäten des landes vorgekommen, dasz die facultät einen docenten für ein bestimmtes gebiet berief, der consiglio aber trotz erfolgter publication seine bestätigung versagte, weil das betreffende gebiet — ein fach von der bedeutung der anatomie! — ihm zu speciell vorkomme! die facultät musz solche belehrungen einstecken; aber auch sonst ist dafür gesorgt, dasz die männer der wissenschaft nicht auf rosen gebettet werden. collegiengelder gibt es nicht; die folgen zeigen sich bei professoren und studenten. der professor erhält nur sein bestimmtes gehalt, von dem ihm vor der auszahlung fast ein sechstel durch steuern abgezogen wird; er hat also kein interesse, sich durch besonders beredte oder inhaltreiche vorlesungen auszuzeichnen, schüler anzuziehen, seinen vortrag irgend individuell zu gestalten; denn er ist als beamter zu maschinenmäsziger function angestellt, und nur der idealismus einzelner besonders grosz angelegter naturen, wie sie aus dem schosze dieses begnadeten volkes immer wieder hervorgehen, gibt dennoch tropfen für tropfen sein bestes, um statt belohnung oder erfolg nur kränkungen seitens der regierung und unruhen seitens der studenten zu ernten. eifriger figurieren die meisten in den zahlreichen ausschüssen und commissionen, oder gar unter den 'vierhundert königen von Montecitorio', im parlamente; nur ausnahmsweise halten es diese herren ihrer würde für angemessen, den ausfall eines collegs anzuzeigen, während es die natürlichste pflicht des staates wäre, den seinem amte dauernd entzogenen lehrer ständig zu ersetzen. welche achtung vollends die schüler vor solchen lehrern haben müssen, ist leicht abzusehen; dazu befinden sie sich nicht in der lage des deutschen studenten, der sein colleg bezahlt hat und sein geld nicht umsonst ausgegeben haben, sondern etwas rechtes dafür genieszen will, sondern sie haben wie jeder staatsbürger eine unmenge steuern entrichtet, kommen sich daher als etwas höchst wichtiges vor und richten aufmerksamkeit, interesse oder revolte lediglich nach ihrer souveränen laune ein, um dann, wieder mit ausnahme weniger idealisten, nach absolvierten prüfungen dem staate in entsprechender weise zu dienen. — Mit den universitäten stehen ja die groszen bibliotheken als wesentlichste lehrmittel in engem zusammenhang; und hier zeigt die 'ewige stadt' durch das redende beispiel am crassesten den unterschied zwischen deutscher und italienischer einrichtung. auf dem Capitol neben der stätte des alten Jupitertempels thront das deutsche archäologische institut; in dessen bibliothek ist jeder büchersaal zugleich lesesaal, der benutzer kann sich nach belieben bücher heraussuchen, und manigfache kataloge erleichtern die sofortige auffindung. um ein buch nach hause zu nehmen, hat man weiter nichts zu thun als es dem custoden vorzuweisen und in ein bereit liegendes verzeichnis einzutragen. solche verhältnisse sind nun bei einer alle wissenschaften umfassenden bibliothek zwar undurchführbar, indes die 'biblioteca Vittorio Ema-

nuele', welche unten im Marsfeld bei dem collegio Romano ruht, macht von der fähigkeit, dem leser die benutzung zu erschweren, denn doch allzu reichen gebrauch. ihr lesesaal verfügt nicht einmal über einen federhalter; geschweige über eine handbibliothek; nur der 'sala riservata' für die erlauchteren geister (Mommsen pflegt sie nicht zu betreten) ist eine solche beigegeben. von einer benutzung des katalogs ist selten, von zulassung in die büchersäle nie die rede; um ein buch in den lesesaal zu bekommen, musz man zu einem complicierten apparat, der viele beamte erfordert, seine zuflucht nehmen, um aber eines zur benutzung auszerhalb der bibliothek zu erhalten, nach erfüllung vieler förmlichkeiten über mehrere stockwerke in ein kleines cabinet eindringen, dem ebenfalls jede ausstattung mit arbeitsmitteln versagt ist, dort seinen wunsch schriftlich vortragen und dann mindestens zwanzig minuten auf das buch oder den verneinenden bescheid warten. man hat eben wie in ganz Südeuropa absolut keinen sinn für den wert der zeit; man hält das nichtsthun für etwas natürliches und der arbeit zum wenigsten gleichberechtigtes. ob ein hinweis auf die ausländischen muster helfen würde, bleibt einstweilen zu bezweifeln; der Italiener musz alles, was er vom auslande erhält, übertreffen, um nur nicht den schein der unselbständigkeit zu erwecken. ein geradezu ergötzliches beispiel gibt dafür die entwicklung der technischen schulen, um deren langes bestehen und zweckmäszige einrichtung Deutschland selbst von den Franzosen beneidet wird. Italien hätte sie einfach herübernehmen können; es muste aber ausbessern, also zerrisz es die schule in eine obere und untere — wie schon das unserm gymnasium analoge institut in zwei durch prüfungen getrennte anstalten 'ginnasio' und 'liceo', zerrissen ist, damit die zufälligkeiten und nervenreizungen des examens ja schon recht zeitig in das leben der kinder eingreifen; so entstanden unklarheiten, die unteren hälften ergaben sich wegen ihres zusammenhanges mit dem elementarunterricht vielfach den städtischen verwaltungen, während die oberen beim staate verblieben; und wenn sie sonst wenigstens einheitlich geleitet wurden (ginnasio und liceo stehen unter éinem rector in einem gebäude), so gerieten sie nun völlig auseinander. nach drei jahren wurde diesem stande der dinge das officielle siegel aufgedrückt, nämlich die obere hälfte dem unterrichtsminister entrissen und dem ackerbauminister zugewiesen. die folge war eine weitere verwicklung des apparates und namentlich ganz tolle examina. zum glück wurde damals das ministerium für ackerbau abgeschafft und die schule wieder dem des unterrichts anheim gegeben; dabei blieb es denn auch, als jenes wieder eingeführt wurde, und nach den verschiedensten anläufen gelang es endlich, die trennung wieder aufzuheben und da anzukommen, von wo man vor sechzehn jahren ausgegangen war.

Man sieht, dasz solchen zuständen nur eine gewaltcur abhelfen kann, und nicht minder notwendig wäre eine solche, um dem lehrerstand an den elementarschulen luft zu schaffen. die besoldung dieser

beamten ist selbst nach südlichen begriffen, die sich zu den unseren verhalten etwa wie der flächeninhalt Italiens zu dem Ruszlands, schlechtweg erbärmlich, und da fast jedem einzelnen jeden augenblick gekündigt werden kann, so wird unter den lehrern, daher mittelbar auch unter den schülern, nur der geist der unzufriedenheit und selbst der rebellion groszgezogen. Gabelli weist darauf hin, wie die lage des niedern clerus keineswegs eine viel behaglichere sei; er betont ferner, wie viel der staat gewinnen würde, wenn er diesen durch materielle hilfe an sich fesselte und so, unter gleichzeitiger verbesserung der stellung des weltlichen lehrers, sich ein tüchtiges material schüfe und die innere einigung der nation anbahnte. aus demselben grunde macht er sich zum eifrigen vorkämpfer der schulpflicht, der kindergärten, der Fröbelschen beschäftigungen, der disciplin überhaupt (ein lateinisches wort, aber jetzt ein ganz unlateinischer begriff), der englischen ausbildung des charakters im gegensatze zum einseitigen wissen; er weisz wohl, dasz die schule nicht gelehrte, sondern menschen bilden soll.

Es ist aus politischen gründen manchmal der zweifel angeregt worden, ob Italien wirklich einen platz unter den europäischen groszmächten einzunehmen berufen sei. wer die innere organisation des landes etwas näher kennen lernt, wird diese zweifel nicht nur teilen, sondern erheblich kräftigen müssen. es fehlt die erste grundbedingung zu wirklichem aufblühen: eine vernünftige erziehung, ein pädagogisches system, das der jugend aller stände eine gesunde moral und ein gesundes geistesleben zu bleibendem besitze einverleibt. aber es wäre dennoch allzu pessimistisch, wollte man die möglichkeit des erfolges solcher bemühungen ausschlieszen. das beispiel Gabellis steht nicht vereinzelt da, sondern die hochbegabte nation weist gar manchen berufenen auf, der gern in denselben bahnen wandeln möchte, wenn nicht die momentanen verhältnisse allzu viele schwierigkeiten entgegenstellten. das ministerium zeigt jetzt einen ernstlichen willen zum fortschritt, und gerade wer die macht der herschenden verhältnisse zu schätzen weisz, der wird ihre endliche überwindung für durchführbar halten. Italien hat, auch in epochen, wo es nicht der menschheit gesetze dictierte, gar oft Europa durch seinen immer neu sprossenden reichtum, die übermächtigen mittel seiner natur überrascht; man kann sich angesichts dieser kräfte der überzeugung nicht entschlagen, dasz auch der tag ihrer verwertung kommen musz. einstweilen fehlt es dazu vor allem an der methode; aber wer wollte von dem kaum erwachten kinde die reife des mannes verlangen? gerade die schule hat in Deutschland die ältesten und festesten traditionen; sie geht zum teil bis auf Luther zurück, und ihr geist ist so tief in das häusliche leben eingedrungen, dasz man privatleute, vereine, testamente für sie arbeiten oder mittel zusammenschieszen sieht wie in Italien für messen oder bravouropern. Italien ist eben, in seiner selbständigkeit und seinem modernen gewande, das jüngste land Europas, noch erheblich jünger als das

kleine, so vielfach zum vergleiche auffordernde Hellas, das durch den druck der jahrhunderte sehr viel grausamer mitgenommen war und dennoch seit seiner befreiung vom barbarenjoch mitten unter neuen bedrängnissen einen so erstaunlichen aufschwung genommen hat; und wie sich dort nicht allein die europäische cultur im groszen einbürgert, sondern vertreter der hehrsten wissenschaften sich allenthalben zeigen, so wird auch hier die innere kraft des volkes vorhalten und durchdringen, bis sie der sie heute belastenden und hemmenden einflüsse herr geworden ist.

Rom. Friedrich Spiro.

46.

DER CONJUNCTIVUS DUBITATIVUS IN DER SCHULGRAMMATIK.

Über den conjunctivus dubitativus besteht in den schulgrammatiken eine merkwürdige unklarheit. viele ältere lehrbücher, wie die von Bröder, Scheller, G. F. Grotefend, Weissenborn, G. T. A. Krüger, Billroth, Madvig, wenden den ausdruck gar nicht an; in andern (von Zumpt, O. Schulz, F. Schultz, Gruber, Meiring, Gossrau, Ellendt-Seyffert), ja noch in den neuesten büchern von Harre, Stegmann, Schmalz und Wagener, Landgraf wird er in verschiedenem sinn erwähnt. manche führen die dubitative bedeutung auf die potentiale zurück. in der regel heiszt es, der dubitativ stehe 'in zweifelnden fragen', 'wo man eine frage zweifelnd ausspricht', 'in einer frage, wo man im deutschen soll oder sollte sagt', 'in zweifelnden fragen mit negativem sinn'. bei Ell.-Seyffert war eine zeit lang zu lesen, der conj. dub. stehe 'in fragen eines zweifelhaften entschlusses'. was dachte man dabei? was ist eine 'frage eines entschlusses'? und was ist ein 'zweifelhafter entschlusz'? es sollte wohl heiszen: in fragen beim zweifel über einen entschlusz. doch findet sich in den neuesten auflagen des Ell.-Seyff. wieder 'in zweifelhaften fragen'. wenn es 'zweifelhafte fragen' gibt, so musz es auch 'unzweifelhafte fragen' geben, aber es dürfte schwer sein, ein beispiel einer solchen anzuführen. rhetorische fragen können dafür nicht als beispiele dienen, denn auch in diesen kommt der 'dubitativus' vor. — Waldeck in seiner praktischen anleitung zum unterricht in der lat. grammatik s. 151 zieht die benennung deliberativus vor und sagt, er stehe 'in beratenden fragen'.

Meines erachtens ist zur erledigung dieses gegenstandes in der schulgrammatik von der natur der modi im selbständigen satze auszugehen.

Im einfachen selbständigen satze gibt es bekanntlich nur zwei modi, den modus der aussage (des erkennens) und den des begehrens, mag letzteres als befehl, forderung, wunsch oder zu-

lassung sich darstellen. die sätze der zweiten art nenne ich hier der kürze halber jussive. — Für die sätze des erkennens hat das lateinische den indicativ, für die jussiven den imperativ. für beide modi tritt, sie ergänzend oder modificierend, der (selbständige) conjunctiv ein. die ursprüngliche bedeutung des conjunctivs kann hier unerörtert bleiben; für die schulgrammatik heiszt derjenige conjunctiv, welcher in den sätzen des erkennens, also aussagend mit dem indicativ verwandt gebraucht wird, der potentialis, z. b. hic quaerat quispiam (synonym mit quaeret oder quaerit), dixerit quis (syn. mit dicet aliquis), quis neget (syn. mit quis negat oder negabit). der jussive conj. dagegen wird verschieden benannt nach seinen anwendungsweisen, als cohortativus, imperativus, optativus, concessivus (oder permissivus). daneben wird nun auch der dubitativus mit aufgeführt, der aber nur in fragen zur anwendung kommt.

Was ist eine frage? ein inhaltlich unvollständiger satz, der durch seine form (d. h. durch fragewort oder -ton) den angeredeten zu einer ergänzung auffordert. diese ergänzung nennen wir antwort. sie besteht entweder in der hinzufügung eines fehlenden satzgliedes oder in der erklärung des ganzen satzes als gültig oder ungültig, welche erklärung durch die antwort ja, nein nur abgekürzt wird. denn es müste statt dessen eigentlich der ganze satz aus der frage affirmativ oder negiert wiederholt werden. der modus der frage musz sich mithin in der antwort wiederfinden. z. b. wer hat Rom erbaut? ergänzt: Romulus und Remus haben Rom erbaut. was haben R. und R. gethan? R. und R. haben Rom erbaut. womit soll ich mich beschäftigen? beschäftige dich mit lesen! sollen wir fliehen? fliehet (nicht)!

Demgemäsz ist auf lateinische fragen, die den potentialis enthalten, mit dem potentialis oder mit dem verwandten indicativ zu antworten, z. b. quis quaerat? antwort nemo quaerat oder quaerit oder quaeret. auf quid dicam? was soll ich sagen? musz dagegen, wenn überhaupt geantwortet wird, die antwort lauten dic omnia oder dic nihil — jedenfalls aber jussiv. — Umgekehrt ist aus der antwort die natur des modus in der frage zu erkennen; derjenige fragende conjunctiv, auf den aussagend geantwortet wird, ist als potentialis, derjenige, auf den jussiv geantwortet wird, als 'dubitativus' zu erklären.

Wie steht es aber nun mit der benennung dubitativus? wenn der antwort nach der conjunctiv auch in der frage die jussive bedeutung hat, so kann durch den conjunctiv unmöglich auch ein zweifel ausgedrückt sein. der fragende verlangt von dem angeredeten einen befehl; quid faciam bedeutet: sage mir, was du willst, dasz ich thun soll, richte einen imperativ an mich. er ist allerdings zweifelhaft, was er thun soll, aber nicht durch den conjunctiv drückt er den zweifel aus. Waldeck a. a. o. s. 152 hat dies gefühlt; er sagt: 'der sinn der obigen frage [quid faciam] ... enthält ebenso ein begehren,

wie der vervollständigte satz . . daher ist die benennung deliberativus viel bezeichnender als dubitativus, das wesen der sache liegt nicht im zweifel, sondern in der beratung.' aber der sinn des jussiven conjunctivs kann ebenso wenig eine beratung als einen zweifel enthalten — beides liegt nicht im modus, sondern einzig und allein in der frage. nur die frage enthält einen zweifel, eine ungewisheit, eine beratung, was zu thun sei, ebenso wie die potentiale frage einen zweifel oder eine ungewisheit enthält über das, was zu glauben, zu urteilen, auszusagen sei.

Überhaupt ist jede frage, welcher art sie auch sei, zweifelnd, ja der zweifel ist das eigentliche movens derselben. wer nicht zweifelt, fragt nicht. 'durch fragen wird man klug', durch die aussagen der andern wird die ungewisheit gehoben, und wenn man zweifelt, was man thun soll, so fragt man (in jussiven fragen) andere um rat. sonst ist das fragen überflüssig. es wird auch, wie oben schon angedeutet, nicht gelingen, fragen aufzustellen, in denen kein zweifel herscht. selbst der fragende lehrer stellt sich zweifelhaft. auch die sogenannten rhetorischen fragen, welchen modus sie auch enthalten mögen, fingieren eine ungewisheit, einen zweifel des sprechenden und sind ihrer form nach wirkliche fragen, nur dasz die antwort als selbstverständlich nicht ernstlich erwartet wird und überflüssig ist. quis arbitretur? ist eine genau so 'zweifelnde' frage wie quid faciam? und es ist dabei gleichgültig, ob der sinn, sei es modo ponente, sei es modo tollente, rhetorisch ist oder nicht. fragt uns aber jemand 'wie gehts' und wartet die antwort gar nicht einmal ab, so zeigt er entweder eine sehr unhöfliche gedankenlosigkeit, indem ihm an der hebung des zweifels nichts gelegen ist, oder er ersieht im augenblicke der frage schon aus unserem benehmen die antwort und verzichtet der kürze halber auf dieselbe.

Das schema der modi in selbständigen sätzen hätte nach dem gesagten in der schulgrammatik zu lauten:

Aussagende sätze.	Jussive sätze.
indicativ. conj. potentialis.	imperativ. jussiver conjunctiv (als cohortativus imperativus optativus concessivus).

Fragen.

indicativische und potentiale.	jussive.
(antwort: indicativ und potentialis).	(antwort: imperativ).

Die ausdrücke dubitativ und deliberativ sind demnach als überflüssig und verwirrend aus der schulgrammatik zu streichen.

Altona. Hartz.

47.

ZUR GRIECHISCHEN LECTÜRE, BESONDERS IN PRIMA. VON DIRECTOR DR. BRIEGLEB. programm des domgymnasiums zu Magdeburg. 1893. 31 s.

Verf. geht im einklange mit den bestimmungen der neuen preuszischen lehrpläne von der richtigen voraussetzung aus, dasz beim altsprachlichen unterrichte nicht das formale, grammatische, sondern das inhaltliche verständnis des gelesenen, sowie auf der oberstufe namentlich auch die erkenntnis der kunstform seitens des schülers die hauptsache ist. auf grund der in den neuen lehrplänen gegebenen methodischen bemerkungen zur behandlung der griechischen autoren in prima, besonders des Sophokles und Plato, wonach bei beiden der schwerpunkt der erklärung in der entwicklung des ideengehaltes, der darstellung der schönheiten der sprache und, zumal bei Plato, des pädagogisch bedeutungsvollen, noch heutzutage in hohem grade beherzigenswerten ethischen momentes ruhen soll, weist Briegleb an Sophokles Philoktet und Platos Laches, also an einem beispiele aus der dramatischen und einem aus der philosophischen lectüre, überzeugend nach, dasz von einem wahren verständnis eines griechischen kunstwerkes nur die rede sein kann, wenn dem schüler durch eigne, vom lehrer geleitete und unterstützte arbeit die einsicht in die gliederung des ganzen, das gegenseitige verhältnis der einzelnen teile oder, um es mit einem sonst mehr dem philosophischen stile eignen ausdruck zu bezeichnen, die genetische entwicklung des inhalts einer classischen schrift zum vollen bewustsein gekommen ist. dasz bei dieser behandlung lehrer und schüler gleichmäszig und zu gleicher zeit thätig sein müssen, ist eine selbstverständliche forderung; auch bedarf es keines beweises, dasz durch beständiges fragen und antworten die nötige zucht des denkens und geistige schulung beim lernenden mit leichter mühe erreicht werden kann, und schwerlich dürfte verf. mit seiner ansicht irgendwo auf begründeten widerstand stoszen. — Die ältere und besonders die neuere einschlägige litteratur ist überall vom verf. gebührend berücksichtigt und gewürdigt. gegen die von Briegleb gegebene, überall gut durchdachte disposition des Philoktet, die er auf s. 19 f. noch einmal kurz und übersichtlich zusammenfaszt, nicht minder gegen die mit aufbietung groszen scharfsinns aufgestellte gedankenordnung von Laches cap. 1—20 wird niemand im ernst etwas einwenden können, doch bleibt es entschieden zweifelhaft, ob trotz der leichtigkeit dieses gespräches in sprachlicher und sachlicher hinsicht der vom verf. vielleicht mit allzu groszer philologischer akribie vorgeführte gedankengang des dialogs in allen seinen teilen, namentlich in den übergängen der einzelnen gedankenabschnitte unter einander, auch von schülern mittleren schlages völlig verstanden werden dürfte. irren wir nicht, so hätte verf.

überhaupt besser den Protagoras zum ausgangspunkte seiner erörterungen machen, an den umfassenderen, auch geschichtlich wichtigen lehrinhalt desselben anknüpfen und die groszartige dramatische scenerie dem schüler zum genaueren verständnis bringen können. doch sind dies ansichten, über die sich streiten läszt.

Jedenfalls kann das verdienst des verf., wirklich einmal praktisch an beispielen gezeigt zu haben, wie man ein volles verständnis eines dem auffassungskreise der schüler angepassten litterarischen kunstwerkes im unterrichte erzielen und dabei dem schüler ebenso gut wie sich selbst groszen genusz bereiten kann, nicht dankbar genug anerkannt werden.

Mit der bisher vor Briegleb von niemandem vorgeschlagenen conjectur πρώτου τοῦ στόλου in Soph. Philoktet 73, sowie der zuweisung der verse 671—675 allein an Neoptolemus erklären wir uns ganz einverstanden und verwerfen die gegenteiligen auffassungen von Dindorf, Schneidewin, Bergk u. a.

Auf s. 29 anm. ist ein merkwürdiger druckfehler, Aristot. Eth. Nikias III 9 statt Eth. Nikom. III 9, stehen geblieben.

Dresden. Löschhorn.

48.

ZUSAMMENHÄNGENDE STÜCKE ODER EINZELNE SÄTZE IM LATEINISCHEN ELEMENTARUNTERRICHT?

Die jüngst erschienenen übungsbücher von Meurer* wird jeder Neuherbartianer jubelnd begrüszen und willkommen heiszen als den wohlgelungenen abschlusz einer reihe von versuchen, die schwer genieszbare kost der einzelsätze zu vertauschen mit der nahrhaften speise einer zusammenhängenden, das ganze jahr hindurch fortlaufenden erzählung. in der that, was der verdientermaszen anerkannte methodiker bietet, erheischt das lob umsichtiger und geschickter durchführung. im anschlusz an einen auszug aus Homers Odyssee und Ilias, der den lateinischen sprachkenntnissen der sextaner und quintaner angepasst ist, wird nach und nach das ganze pensum dieser classen durchgenommen. mit Ithaka beginnt das übungsbuch für sexta, mit der aussöhnung des Ulixes und der verwandten der freier schlieszt es; der erste satz des quintanerbändchens spricht von den Trojanern, von Menelaus, Helena und Troja der letzte. niemand wird dem nachdenken und der erfindungsgabe, mit der der einmal gefaszte gedanke trotz aller entgegenstehenden schwierigkeiten durchgeführt ist, seine anerkennung ver-

* Odyssea latine, Ilias latine, lateinische lese- und übungsbücher von prof. dr. Meurer in Weimar für sexta und quinta. Weimar, H. Böhlau. 1892/93. 104 u. 102 s. 8.

sagen. indessen so gern wir dem verf., der ohne zweifel bemüht gewesen ist, das beste zu bieten, jeden erfolg gönnen, der viel gepriesenen theorie dieser schule, den voraussetzungen, aus denen die vorliegenden bücher und alle ähnlichen erwachsen, können wir keinen beifall zollen.

Den widerspruch, den wir dagegen erheben, wollen wir im folgenden begründen. dasz wir manches in unsern ausführungen dem vortrefflichen buche Lattmanns über die verirrungen des deutschen und lateinischen elementarunterrichts verdanken, sei dankbar gleich eingangs hervorgehoben.

Das ziel des lateinischen elementarunterrichts ist, dem schüler die gebräuchlichsten wörter der schulschriftsteller fest einzuprägen und die verschiedenen formen einzuüben, in denen jene auftreten können. diesen wechsel darzustellen durch gedankenverbindungen, d. h. durch den satz, ist theoretisch schon eine höhere stufe, praktisch freilich ein unbedingtes erfordernis. seitdem die blüte der philologie als fachwissenschaft in unserm jahrhundert die wissenschaftlichen grammatiken geschaffen hatte, auf deren neubearbeitungen noch heute die unzähligen schulgrammatiken mehr oder minder fuszen, hatte man sich gewöhnt, jene zwiefache forderung durch darbietung einer reichlichen zahl von einzelsätzen zu erfüllen. man meinte mit recht, dasz so formengruppen am besten eingeübt würden. denn einmal war man im stande, aus dem jeweiligen wortschatze ungekünstelt einen satz zu bilden und anderseits ohne bedenken, unter umständen ein paar mal hinter einander, das in den vordergrund zu stellen, was besonders wichtig erschien, etwa die bildung des vocativs, die ableitung des futurs, die verschiedene übersetzung des 'ihr' usw. daneben ergaben sich zugleich einige didaktische vorteile, die nicht gering zu schätzen sind: der lehrer konnte unbeschadet der gedankenfolge an beliebiger stelle abbrechen und wieder einsetzen, diejenigen sätze zuerst oder überhaupt auswählen, die dem augenblicklichen zwecke am besten dienten oder seiner lehrart am meisten entsprachen, und während der mündlichen übersetzung frei im ganzen abschnitte umherspringen, um in den vielfach überfüllten classen zu verhüten, dasz die aufmerksamkeit der schüler durch heimliche vorbereitung auf den folgenden satz abgelenkt ward. er hatte, kurz gesagt, gröszere bewegungsfreiheit, durfte den stoff mehr nach eignem gutdünken und eigner erfahrung sich zurechtlegen, hier inductiv, dort deductiv verfahren, je nachdem ihm das eine oder das andere vorteilhafter erschien.

Zweierlei verirrungen waren allerdings bei der abfassung von einzelsätzen immer zu befürchten und sind wohl nirgends vermieden worden. man entgieng nicht immer der versuchung, die grammatischen regeln in einem einzigen satze allzu sehr zu häufen, und unterlag oft der gefahr, einen gedanken auszuwählen, der für den interessenkreis und das verständnis des schülers entweder zu hoch oder zu tief war.

Aber nicht das war der grund, warum man sich von dieser lehrweise abwandte. als die schüler und anhänger Herbarts den groszartigen bau ihres meisters weiter führten und seine vorschriften unter zunehmendem beifall zur geltung brachten, glaubte man der forderung des sechsfachen gleichschwebenden interesses auch jene weisheit opfern zu müssen. denn wiewohl sich die worte Herbarts zunächst nur auf den lernenden bezogen, dessen geistige und körperliche kräfte gleichmäszig ausgebildet werden sollten, nicht auf den gegenstand, mit dem dieser erfolg erzielt wird, so war es von da doch nur ein kleiner schritt zu dem versuche, das interesse dadurch zu erregen und festzuhalten, dasz man den gebotenen stoff interessant machte. weil das aber durch die einzelsätze in der erwünschten weise nicht möglich war, ergab sich von selbst das bedürfnis übungsbücher zu schaffen, in denen nur zusammenhängende stücke zu finden waren. so entstand das lateinische lese- und übungsbuch von Müller in Altenburg und das jüngst in dieser zeitschrift als 'zeitgemäsz' gelobte von Hoffmann und Votsch für die mittleren classen der realgymnasien. in ihnen gibt es zwar nur zusammenhängende abschnitte; aber deren stoff ist noch aus den verschiedensten wissensgebieten entlehnt, aus der geographie, mythologie, fabel, deutschen und classischen sage und geschichte usw. den weitern schritt that hierauf Meurer in seinem bekannten Pauli Sextani liber, das endlich einen fortlaufenden zusammenhang des lesestoffes zu wege gebracht hatte. es folgte dann O. Lutsch und endlich abermals Meurer mit den vorliegenden heften. er sagt im vorwort: 'maszgebend für die wahl des stoffes war 1) die erwägung, dasz ein einheitlicher stoff, der aber innerhalb seines bereiches genug abwechslung bietet, einer reihe von unzusammenhängenden lesestücken vorzuziehen sei; 2) sollte der stoff so einfach und zugleich so anziehend wie möglich sein. mitbestimmend war auch der umstand, dasz sich der wortschatz (für den bearbeiteten stoff) eignete.'

Was sind die folgen dieser neuerung? zunächst verzichten die verfasser auf den dreifachen nutzen, den wir nach unsern ausführungen in der darbietung von einzelsätzen erblickt haben. das ist bedenklich namentlich nach zwei seiten hin. erstens können nicht mehr die gedanken den verfügbaren wörtern und formen entsprechend gewählt werden, sondern die notwendigkeit, den faden weiter zu spinnen, zwingt zur vorwegnahme ganzer formengruppen und zur anwendung ungebräuchlicher oder schlechter wörter und wortverbindungen. umgekehrt — und das ist das zweite — musz wiederum der fortgang der erzählung an vielen stellen den formen, die dort unterzubringen sind, ein zugeständnis machen und deshalb die darstellung auseinander gezerrt und durch künstliche mittel erweitert werden. was O. Lutsch in dieser beziehung gesündigt hat, darüber hat Lattmann a. a. o. mit vernichtender schärfe das urteil gesprochen. aber auch Meurer ist trotz seines geradezu staunenswerten geschickes an diesen beiden klippen nicht vorbei gekommen.

Zunächst stehen die frequentativa auch hier nur selten in ihrer richtigen bedeutung; meist sind diese spectare, quaeritare, adventare, gestare, captare usw. ein garstiger notbehelf für die verba propria. ungewöhnlich sind verbindungen wie se laniae dare, nummos et armillas in lucem vocare, nomina dare für n. docere, falsch geradezu unus für aliquis (s. 7), tempestas turbida erat für facta erat (s. 5), navem applicare f. scheitern (s. 10); sonst richtig = landen. eine besondere vorliebe hat der verf. für die drei worte abundare, consalutare und exsultare und namentlich das letzte steht oft, wo man zu aufjauchzender freude auch nicht den geringsten anlasz sieht (z. b. abschn. 30). abgeschmackt sind zusammenstellungen wie villa regia melle et lacte et animalibus domesticis abundabat — es muste freilich 'animal' untergebracht werden! — oder die häufigen apostrophen wie: quantopere tu, nigra laure, delectas, und so an vielen stellen; schaurig sind zusätze der art: Calypso spricht zu Ulixes: patriam videbis. iuro per Stygem. 'id iusiurandum apud deos est sanctissimum'. mehr erheiternd wirkt die gewissenhafte aufzeichnung, wann die helden essen, trinken und schlafen. hier fördert das lateinische übungsbuch eine neigung der schüler, die der deutsche lehrer in gelegentlichen schilderungen so sehr bekämpfen musz. längungen des inhalts zu gunsten irgendwelcher formen oder wörter sehen wir in vielen sätzen, so wenn der inhalt des vorausgehenden satzes bei beginn des folgenden durch einen nebensatz wiederholt wird, z. b. naves appulimus. cum n. applicavissemus (s. 24), oder wenn das, was die ratende person sagt, in den worten des beratenen oder bei der ausführung des rates wiederholt wird (vgl. abschn. 52—54). zum teil sind ganze stücke von unangenehmer breitspurigkeit. sehr gedehnt ist beispielsweise die erzählung: Ulixes adulescens aprum transverberat (welch ungewöhnliches wort!) oder die beschreibung des aufenthaltes bei Circe. unköniglich, knabenhaft ist der brief Alexanders an Aristoteles. kennzeichnend ist auch die statistische bemerkung, dasz bis zum einüben der formen von esse, etwa auf zwei fortlaufend gedruckten seiten, nicht weniger als 40 verbalformen im wörterbuche zu übersetzen waren. der stil zeigt schlieszlich ebenso wenig lateinisches gepräge wie der von einzelsätzen. wie wäre das auch anders möglich, wo weder der acc. c. inf. noch die participialconstruction durchgenommen ist und der periodenbau mit nebensätzen sich von selbst verbietet? in der that, mag man das buch aufschlagen, wo man will, die sätze klingen abgerissen, holprig; der lernende wird ruckweise fortgestoszen, nicht sanft geführt, und ermüdet deshalb gar bald.

Diese auswahl aus dem, was wir uns bei einmaligem ruhigen durchlesen bemerkt haben, mag genügen. sie ist zwar nur aus dem sextanerbuche genommen, und es wäre schlimm, wenn am quintanerhefte ebenso viel nach dieser seite auszusetzen wäre. aber die hauptsächlichen vorwürfe bleiben auch dafür bestehen. natürlich; denn

sie gründen sich auf den für diese stufe noch immer nicht lösbaren widerspruch zwischen form und inhalt. indessen da es uns nur darauf ankam, den anschein unbedachter anklage zu vermeiden und wir den nachdruck auf die folgenden auseinandersetzungen legen, ersparen wir es uns näher darauf einzugehen.

Es ist anzunehmen, dasz den Neuherbartianern selbst diese mängel, die von ihrer neuerung unzertrennlich sind, nicht entgehen. vielleicht wiegen also die vorzüge ihres verfahrens die geschilderten nachteile soweit auf, dasz ein erheblicher überschusz von gutem noch vorhanden ist?

So viel wir sehen, wird aus drei ursachen der ruf nach zusammenhängendem erhoben. durch die wohlgeordnete gedankenfolge soll die eigentümlichkeit der sprache deutlich werden, die wörter und wortverbindungen sollen sich dem gedächtnisse nachhaltiger einprägen und endlich die aufmerksamkeit und gemütsteilnahme des knaben auf einen stoff gesammelt bleiben, nicht durch berührung der verschiedenfachsten gebiete zerstreut werden. man nennt das letzte mit einem fast berüchtigten worte wohl concentration. dasz von diesen drei forderungen die erste überhaupt nicht in diesen jahren erfüllt werden kann und die verwirklichung der zweiten nur in beschränktem masze wünschenswert ist bei der beschaffenheit dieser übungsbücher, haben wir so eben gesehen. den wert der dritten aber schlagen wir viel geringer an als es heutzutage gewohnheit ist.

Wohl ist ohne weiteres zuzugeben, dasz es unstatthaft ist, den schüler in einer stunde durch alle jahrhunderte der griechischen, römischen und deutschen geschichte und durch die ganze weisheit der gasse und des katheders hindurchzujagen. aber von dieser übertreibung, der man leicht entgehen kann, bis zu den beiden andern, entweder den schüler durch den inhalt von seiner wichtigsten aufgabe, der richtigen übersetzung, abzulenken oder durch andauerndes verweilen bei ein und demselben stoff zu langweilen, ist ein groszer abstand. sehr richtig bemerkt Lattmann s. 134: 'der schüler weisz, dasz die einübung der form zweck des lateinischen unterrichts (in VI und V) ist, dasz er in diesem darauf seine ganze aufmerksamkeit zu richten hat und ist damit bis zu einem gewissen grade befriedigt.' jeder sprachlehrer macht die erfahrung, dasz bei allen grammatischen übungen selbst für reifere schüler der inhalt weit hinter der form zurücktritt. das ist natürlich, weil das apperceptionsvermögen nicht zu derselben zeit nach zwei ganz verschiedenen richtungen gleich kräftig sein kann, und kein unglück, weil in den zahlreichen andern unterrichtsfächern dem knaben mehr als genug stoff zugeführt wird, der geist und herz beschäftigt und fesselt. indessen weniger dieser übertreibung zeihen wir das Meurersche verfahren; sondern der andern, freilich noch bedenklicheren: die zwei jahre fortgesetzte beschäftigung mit einem auszug aus Homers Ilias und Odyssee, der infolge der geringen sprachkenntnisse der anfänger

nur sehr dürftig und reizlos ausfallen konnte, musz den schüler langweilen und schlieszlich anwidern.

Es ist unbestreitbar, die unruhe unserer hastenden zeit tritt auch in der pädagogik zu tage und wie in den andern gebieten, so gibt es auch da drängende stürmer, die jeden guten, gesunden gedanken sofort zu tode hetzen. grammatische unterweisung thunlichst im anschlusz an die lectüre, möglichst zeitig zusammenhängende stücke von einigem gedankeninhalt, gruppierung derselben, soweit angängig, um gewisse ideenmittelpunkte — alle diese anregungen haben ihre berechtigung und jede einzelne davon kann fruchtbar werden. die bücher von Meurer wollen aber mehr als das leisten; die Homerischen heldensagen sollen nicht den hauptgedankeninhalt des lateinunterrichts der beiden ersten jahre bilden, sondern diesen ausschlieszlich beherschen. nun sind zwar heldengeschichten, abenteuer zu land und zur see, bilder aus fernen gegenden zweifelsohne höchst ergötzliche gegenstände für heranwachsende knaben. aber kann dieser reiz lange andauern, wenn solche stoffe zur einübung der elementargrammatik zerzupft und breitgetreten werden, wie das nach der ganzen anlage der bücher nicht anders sein kann? sammlung der jungen geister durch längeres verweilen bei gewissen stoffen ist sicher etwas heilsames. aber alles hat seine grenzen. immer dieselbe kost kann im geistigen wie im leiblichen nur ekel erzeugen; ohne eine gewisse abwechslung verkümmert körper und seele. dreimal musz der unglückliche sextaner denselben stoff in sich aufnehmen! zunächst bietet ihm der geschichtsunterricht, erst nachhinkend, dann vorauseilend einen überblick über diese sagen, natürlich ungleich lebhafter und anziehender. mehr ausgeschmückt und ins einzelne gearbeitet findet er sie in den lesebüchern seiner altersstufe und endlich musz er in heiszem ringen mit der form woche für woche zweimal, herüber und hinüber, übersetzen, was kluge methodik von dem glanze und dufte der dichtung noch übrig gelassen hat. wer glaubt wohl, dasz der trieb, Homer in der ursprache kennen zu lernen und die spätere freude an seinen versen auf diese weise gefördert wird? was würde Meurer und sein anhang dazu sagen, wenn ein neuphilologe, dem die mittel der betreffenden sprache noch ganz anders zu hilfe kommen würden, so verwegen und so unzart wäre, Hermann und Dorothea für die unterste stufe des französischen oder englischen unbarmherzig zu zerpflücken?

Wie steht es aber um den lehrer? ist er nur einigermaszen ästhetisch beanlagt, so wird ihm die fortgesetzte beschäftigung mit einer derartigen, im einzelnen geradezu geschmacklosen verballhornung der Homerischen sagen eine bittere resignation auferlegen und die schmerzliche erkenntnis steigern, dasz die ketten des starren schematismus jede regung selbstvertrauender kraft unmöglich machen und ursprünglichkeit und eigentümlichkeit ersticken durch den knebel, den fürsorgliche verteilung des stoffes auf jede einzelne stunde gewaltsam eindrückt.

Wir erblicken also gerade in dem, worin der verf. den vorzug seiner neuerung sieht, ihre schwäche und ihre haltlosigkeit. es ist ein unrecht an dem groszen Homer, ein unrecht an dem kleinen schüler, ein unrecht an dem ernsten lehrer, die duftigen epen des griechischen volkes 'gerade in ihren anziehendsten teilen auszuschöpfen' und auf eine stufe herabzudrücken, auf der man eben anfängt, ausdruck und verständnis für ihren wahren genusz in späterer zeit vorzubereiten.

DRESDEN. FRITZ NOWACK.

49.

MELANCHTHONIANA PAEDAGOGICA. EINE ERGÄNZUNG ZU DEN WERKEN MELANCHTHONS IM CORPUS REFORMATORUM. GESAMMELT UND ERKLÄRT VON DR. THEOL. UND PHIL. KARL HARTFELDER, PROFESSOR AM GYMNASIUM ZU HEIDELBERG. MIT EINEM BILDNIS MELANCHTHONS. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1892. XVIII u. 287 s. 8.

Schon in dem umfassenden werke: 'Philipp Melanchthon als praeceptor Germaniae' (Berlin 1889) hatte der der wissenschaft zu früh entrissene verfasser das erscheinen eines neuen werkes, einer art von urkundenbuch über die pädagogische und philologische thätigkeit Melanchthons, in aussicht gestellt. jetzt liegt dieses werk vor, das zwar nicht alle seit 1874 erschienenen Melanchthoniana in sich vereinigt, aber doch eine beträchtliche anzahl neuer funde enthält, zu denen die bibliotheken in Basel, Hannover, München, St. Gallen, Straszburg und Weimar den hauptsächlichsten handschriftlichen bestand geliefert haben. daneben sind noch solche stücke aufgenommen, die in gelegenheitsschriften oder wenig verbreiteten zeitschriften veröffentlicht wurden. hierher gehören die drei schulordnungen (s. 1—14), die Melanchthon für die schulen von Eisleben (1525), Nürnberg (1526) und Herzberg (1538) entwarf. ihnen folgen 28 briefe (s. 14—72), die entweder Melanchthon zum verfasser haben oder an ihn gerichtet sind, oder in denen von ihm geredet und über ihn geurteilt wird. sie umfassen die jahre 1521 bis 1560 und sind geeignet, die weitgehenden beziehungen Melanchthons zu den bedeutendsten männern seiner zeit zu beleuchten. wir erwähnen hier briefe Melanchthons an Georg Ebner, Pirkheimer, Aventin, seinen bruder Georg Schwarzerdt und die an die akademische jugend Wittenbergs sowie an die universität Heidelberg gerichteten schreiben. an Melanchthon gerichtete briefe finden wir von Pellikanus, Capito, Eobanus Hessus, Metzler, Grynäus, Mylius, Hedio, Gelenius, Bording. diese briefsammlung hätte sich leicht noch um ein beträchtliches vermehren lassen, denn in Hartfelders mappe befindet sich noch eine menge bis jetzt noch unbekannter briefe, die aber wegen raummangels zurückgestellt werden musten. wie wir es von Hartfelder gewohnt sind, so hat er auch

diesmal sehr eingehende und zweckmäszige erläuterungen einzelner punkte hinzugefügt.

Im dritten abschnitt (s. 72—109) werden 10 actenstücke zur geschichte der universität Wittenberg aus den jahren 1518—1548 mitgeteilt, die grösstenteils dem Weimarer archiv entnommen sind. sie bieten dem zukünftigen herausgeber eines urkundenbuches oder einer geschichte der universität Wittenberg wertvolles material. irren wir nicht, so ist G. Bauch gegenwärtig mit einer derartigen schrift beschäftigt, die zum 200jährigen jubiläum der universität Halle-Wittenberg erscheinen soll. zu dem zehnten actenstück, der rede des Veit Winsheim vom 21 mai 1548, hat Hartfelder sehr sorgfältiges biographisches material beigebracht. ich trage hierzu nach, dasz Veit Winsheim auch die 'Batrachomyomachia', die man für ein werk Homers hielt, in einem stark besuchten collegium erklärte, dasz sich unter seinen zuhörern 1566 auch Georg Rollenhagen, der spätere berühmte rector des altstädtischen gymnasiums zu Magdeburg, befand und durch seinen lehrer zur abfassung des 'Froschmeuselers' angeregt wurde.

Interessant sind die Wittenberger studentenbriefe, die im vierten abschnitte (s. 110—146) mitgeteilt werden, weil sie von dem frischen eindrucke zeugen, den die neue reformatorische bewegung auf die jungen briefschreiber machte. diese briefe, die den jahren 1520—1525 angehören, entstammen dem grösten teile nach der Vadiana in St. Gallen und enthalten eingehende berichte über Wittenberger vorgänge. von den 31 briefen werden 20 bisher unbekannte mitgeteilt, die übrigen 11, die bereits gedruckt sind, werden mit ihrem fundorte verzeichnet. unter den briefschreibern sind als die bedeutendsten Thomas Blaurer aus Konstanz und Felix Ulscenius zu nennen.

Dasz der nun s. 147—155 folgende entwurf einer theologischen promotionsordnung für Frankfurt a. O. aus dem jahre 1546, der sich handschriftlich in München befindet, von Melanchthon ausgegangen ist, wird von Hartfelder als sicher nachgewiesen. mit dieser instruction reiste Konrad Cordatus, der verfasser des neuerdings von Wrampelmeyer aufgefundenen und herausgegebenen tagebuches über Luther, nach Frankfurt, um im auftrage des kurfürsten Joachim II 'doctores in theologia in der löblichen universität zu Frankfurt an der Oder zu promovirn.'

Die nächsten abschnitte bringen auszer einem Cisio-Janus Melanchthons 12 gedichte und einzelne aussprüche desselben (s. 156—195). die letzteren sind kleine erzählungen, die Melanchthon in seine vorlesungen einflocht und die von seinen zuhörern gesammelt und durch abschriften oder später durch den druck verbreitet worden sind. Hartfelder hat sie groszenteils aus Manlii Collectanea und Schellhorns ergötzlichkeiten geschöpft, mehrere sind einer Münchener handschrift entnommen. während sich die hier gesammelten aussprüche auf hervorragende zeitgenossen oder auf zeitgenössische ereignisse, auf schriftsteller des altertums oder auf einzelne wissen-

schaften beziehen, findet sich im neunten abschnitt (s. 195—206) eine ähnliche sammlung von mitteilungen Melanchthons, die aber ungleich wertvoller sind, weil sie sehr wichtige beiträge zu seiner biographie liefern. sie erstrecken sich auf das vaterhaus, auf die Heidelberger studentenzeit, auf die Tübinger und die Wittenberger zeit.

Es folgen dann ergänzungen zur Melanchthon-bibliographie im Corpus Reformatorum (s. 206—228) und im letzten abschnitt 21 lobgedichte und epitaphien auf Melanchthon (s. 229—259). unter den lobgedichten nimmt das des Heidelberger theologischen professors Edo Hildericus vom jahre 1580 eine hervorragende stellung ein, da es nicht nur das umfangreichste aller lobgedichte ist — es enthält 349 lateinische distichen —, sondern auch den geliebten lehrer in überaus herzlicher und pietätvoller weise feiert. die notizen, die Hartfelder zur biographie des verfassers gesammelt hat, kann ich durch folgende ergänzen. er war 1533 zu Varel geboren, promovierte 1556 zu Wittenberg, wurde daselbst adjunct der philosophischen facultät und 1564 professor der mathematik in Jena, wo ihm sein sohn Friedrich geboren wurde, der 1580 als Jenensis in der Heidelberger matrikel verzeichnet ist. er kehrte jedoch 1567 nach Wittenberg zurück und übernahm 1571 das rectorat des altstädtischen gymnasiums zu Magdeburg. da er aber, an akademische musze gewöhnt, sein schulamt nicht mit der gehörigen sorgfalt versah, so wurde ihm die 1575 erbetene entlassung gern gestattet. er erhielt darauf eine professur der geschichte in Frankfurt a. O. und 1579 eine solche der theologie in Heidelberg. auszer dem Carmen de Philippo Melanchthone verfaszte er eine Logistice Astronomica (Witteb. 1568), eine Oratio de politia et hierarchia populi Iudaici (Witteb. 1570) und gab des Geminius Elementa astronomiae in griechischer und lateinischer sprache (Altdorfii 1590) heraus. er starb in Altdorf am 12 mai 1599. wenn sich sein sohn Hildersen nennt, so bezeichnet er sich damit als den sohn des Hilderich; er hätte sich eigentlich Hilderichsen nennen müssen, denn die in friesischen namen ganz gewöhnliche endung sen bezeichnet eben sohn, zb. Janssen, Johannsen = Johannes sohn, Thomsen = Thomas sohn. Edo Hilderich scheint einer adligen familie von Varel aus dem Jeverlande angehört zu haben, denn er wird Nobilis Jeverensis genannt. das heutige Varel ist der hauptort der früheren herschaft Varel, liegt aber nicht im kreise 'Neuenburg' (s. 231) — es gibt im Oldenburgschen einen kreis dieses namens nicht —, sondern im kreise Varel.

Das beigefügte register (s. 265—287) läszt an vollständigkeit und genauigkeit nichts zu wünschen übrig. einen künstlerischen schmuck erhält das werk durch das vorangestellte Melanchthonbild, das einer im Kestnermuseum zu Hannover befindlichen copie des Holbeinschen originals nachgebildet worden ist. nach dem urteil eines kenners war Melanchthon 32 jahr alt, als er von dem berühmten Holbein gemalt wurde.

Hartfelders zahlreiche erläuterungen zeugen von seiner innigen vertrautheit mit den persönlichkeiten des reformationszeitalters und mit der reichen litteratur desselben. an einigen stellen, an denen sich die einmal gegebenen erläuterungen wiederholen, hätte es genügt auf die erste stelle hinzuweisen, vgl. über Bugenhagen (s. 86 und 120), Wilhelm Nesen (s. 23 und 128), Hieronymus Aleander (s. 19 und 202). dagegen vermiszt man ungern biographische notizen zu Johannes Marcellus Regiomontanus (s. 91), der, aus Königsberg in Franken stammend, zu den angesehensten lehrern Wittenbergs zählte, im sommersemester 1546 rector war und am 25 december 1551 starb. — Ob der s. 76 genannte Feldkirchen nicht vielmehr Johann Dölzsch ist, der auch aus Feldkirch stammte, ist mir zweifelhaft, da Bartholomäus Bernhardi schon 1519 zum propst von Kemberg erwählt wurde. — Rara avis (s. 116 z. 12) war eine von den humanisten häufig angewandte bezeichnung. der ausdruck stammt aus Juven. sat. 6, 165: rara avis in terris nigroque simillima cygno. der vers findet sich nicht selten bei Wimpfeling, z. b. im Stylpho (lat. litt. denkmäler des XV und XVI jahrh. heft 6 s. 6, 15) und in der schrift de integritate cap. 16 fol. Bija. auch Sebastian Murrho wendet den vers in der widmung seiner ausgabe von Baptistae Mantuani duarum Parthenicum libri an den Speierer dompropst Georg von Gemmingen an. schon früher gebrauchte Guarino den vers in einem briefe an Jacobus Foscari vom 7 dec. 1438 (Geigers vierteljahrsschrift I 113). — S. 119 ist in dem briefe des Ulscenius z. 2 d. Philippo in domino Philippo, ebenso z. 3 a d. Martino in a domino aufzulösen, perlectis dagegen in praelectis zu ändern. — S. 116 erscheint mir in dem briefe nr. 4 z. 2 die lesart durchaus correct. Thomas Blaurer bittet seinen bruder um verzeihung, dasz er so lange nicht geschrieben habe. 'denn wie schon oft früher, so ist es auch jetzt geschehen: die briefe anderer haben mich aufgehalten.' Hartfelders fragezeichen war also nicht nötig. — Es ist nicht zu billigen, dasz offenbar falsche lesarten in den text gesetzt werden, während die verbesserungen in die anmerkung gebracht werden. das von Hartfelder beobachtete verfahren fällt besonders in der durch zahlreiche fehler entstellten rede des Veit Winsheim (s. 93—109) auf. — Die änderung von qui in quia (s. 21 z. 1) ist nicht nötig, vgl. s. 24 z. 11 tuum animum laudo, qui . . scribis. — Der s. 21 anm. 1 genannte kurfürst Albrecht war nicht bischof, sondern erzbischof von Magdeburg, wie er s. 138 anm. 5 als solcher richtig bezeichnet wird. — Molorkos (s. 61) war ein winzer in Cleonä bei Nemea. — Druckfehler sind mir nur wenige aufgestoszen: s. 22 anm. 2 ist wohl Enders st. Endlicher zu lesen, s. 52 anm. 2 lapideum st. lapidem, s. 57 anm. 1 parturiunt, s. 63 anm. 1 Johannes Cornarius st. Janus C., s. 66 anm. 3 Willich st. Willrich, s. 82 z. 8 die dekane st. die dechanten.

Wilhelmshaven. H. Holstein.

50.

LEITFADEN FÜR DEN STEREOMETRISCHEN UNTERRICHT AN REALSCHULEN VON DR. HERMANN WEHNER, LEHRER AN DER STÄDTISCHEN REALSCHULE ZU PLAUEN I. V. MIT ZAHLREICHEN IN DEN TEXT GEDRUCKTEN FIGUREN. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1892. 54 s.

Das buch verdankt seine entstehung dem nicht abzuleugnenden übelstande, dasz die meisten sächsischen realschulen kein stereometrisches lehrbuch besitzen, welches gerade für die ziele dieser lehranstalten ganz geeignet ist; denn die vortrefflichen bücher von Kambly und Schlömilch berücksichtigen entschieden in erster linie die bedürfnisse der gymnasien und realgymnasien.

Die arbeit besteht aus einer einleitung, welche die geometrischen grundbegriffe enthält, und drei teilen. der erste derselben behandelt eine ebene, zwei ebenen, zwei ebenen und eine gerade linie in einer dieser ebenen und zuletzt drei ebenen in streng genetischer entwicklung, der zweite die einfachsten körper, sowie deren berechnung nach oberfläche und inhalt mit zugrundelegung des Cavalierischen grundsatzes; im dritten teile finden sich sehr glücklich gewählte stereometrisch-algebraische aufgaben über alle besprochenen körper.

Die behandlungsweise des gesamten von Wehner gegebenen unterrichtsstoffes hält die richtige mitte zwischen der von Reidt 'anleitung zum mathematischen unterricht an höheren schulen' s. 42 geforderten synthetischen und der von Krumme u. a. streng durchgeführten analytischen darstellungsform; Wehner verbindet sehr geschickt beide methoden, indem nach seiner meinung die analysis den weg, der zur klarheit führt, zeigt, die synthesis uns aber thatsächlich erst ans ziel bringt.

Wir können das buch nur bestens empfehlen.

DRESDEN. LÖSCHHORN.

(4.)

GOETHES RÖMISCHE ELEGIEN UND IHRE QUELLEN.

(schlusz.)

Schon Vergil (Georg. II 490) sendet einen sehnsüchtigen blick in die (griechische) vergangenheit und vergleicht damit das gegenwärtige leben Roms:

. . . o, qui me gelidis convallibus Haemi
sistat et ingenti ramorum protegat umbra!
felix, qui potuit rerum cognoscere causas . . .
fortunatus et ille, deos qui novit agrestes . . .
illum non populi fasces, non purpura regum
flexit et infidos agitans discordia fratres . . .

hic petit excidiis urbem miserosque Penates . . .
condit opes alius . . .
hic stupet attonitus rostris . . .
agricola incurvo terram dimovit aratro . . .
casta pudicitiam servat domus . . .
hanc olim veteres vitam coluere Sabini . . .

Tibull hatte von ähnlichem altrömischen gesichtspunkte das lob der goldenen zeit gesungen, und an beide sich anlehnend, behandelt nun Properz das thema der gattentreue. er preist die gute alte zeit, die noch keine verführungen kannte, aber sein gesichtskreis ist ein weiterer, er richtet seinen blick auch in die ferne, nach Indien und rühmt die überschwängliche treue der indischen gattinnen: Prop. IV 12:

Quaeritis, unde avidis nox sit pretiosa puellis,
  et Venere exhaustae damna quaerantur opes.
certa quidem tantis causa et manifesta ruinis:
  luxuriae nimium libera facta viast . . .
matrona incedit census induta nepotum
  et spolia opprobrii nostra per ora trahit.
nullast poscendi, nullast reverentia dandi,
  aut siquast, pretio tollitur ipsa mora.
felix Eois lex funeris una maritis,
  quos Aurora suis rubra colorat equis . . .
hic genus infidum nuptarum, hic nulla puella
  nec fida Euhadne nec pia Penelope
felix agrestum quondam pacata iuventus . . .
at nunc desertis cessant sacraria lucis:
  aurum omnes victa iam pietate colunt.
auro pulsa fides, auro venalia iura,
  aurum lex sequitur, mox sine lege pudor . . .
te scelus accepto Thracis Polymestoris auro
  nutrit in hospitio non, Polydore, pio.
tu quoque, ut auratos gereres, Eriphyla, lacertos,
  dilapsis nusquamst Amphiaraus equis . . .

An einer andern stelle, wo er des schlimmen rufs seiner geliebten gedenkt, III 30, verweist er aber auf die heroischen zeiten[57], wo man es noch ärger getrieben habe und preist beinahe Rom glücklich, v. 43 ff.:

O nimium nostro felicem tempore Romam,
si contra mores una puella facit! . . .
dic mihi, quis potuit lectum servare pudicum,
quae dea cum solo vivere sola deo? . . .

und in dem schönen briefe, Prop. V 3, bittet Arethusa ihren gatten: v. 69:

Incorrupta mei conserva foedera lecti.

von da geht Goethe aus in der elegie, die ursprünglich als XVII. überschrieben war; aber alles erscheint völlig umgestaltet: zur elegischen klage über 'die neue, ungeheure geburt giftigen schlammes'. klagte Properz über verletzte gattentreue und die auflösung in familie und gesellschaft, welche das gold bewirkt, so heiszt es bei Goethe:

[57] s. o. elegie III s. 447.

Jetzt wer hütet sich nicht, langweilige treue zu brechen,
wen die liebe nicht hält, hält die besorglichkeit auf.
und auch da, wer weisz! gewagt ist jegliche freude . . .

dieser letztere gedanke wird nun in den folgenden, secretierten, versen weiter ausgeführt. also, worüber der Römer klagt, erscheint Goethe noch als ein beneidenswerter zustand gegenüber den modernen verhältnissen. so wird alles gewendet. haben die götter nicht in zucht und ehrbarkeit gelebt — mag auch! aber sie 'fanden die schwellen ihrer tempel rein'. hier finden wir auch bei Goethe das ungemein häufige motiv der 'abenteuer Juppiters': Prop. III 24; III 28, 28. Ovid. Fast. II 156 und des 'zornes der Hera', wozu Catull 68, 138 näher steht als Homer.

Hat Lucrez empfohlen, 'der liebe ganz zu entsagen und sich jeglichem körper zu vertraun' — o, der glückliche! der nicht den 'tückischen wurm' zu fürchten brauchte: Lucrez IV 1059 f.:

sed fugitare decet simulacra et pabula amoris
absterrere sibi; atque alio convortere mentem;
et iacere humorem coniectum in corpora quaeque
nec retinere semel convorsum unius amore,
et servare sibi curam certumque dolorem . . .

v. 1069:

Nec Veneris fructu caret is, qui vitat amorem, . . .
nam certe pura est sanis magis inde voluptas,
quam miseris . . . .

War Properz von Cynthia unter dirnchen ertappt worden (Properz V 8, 29 ff.): sie konnte sich leicht wieder mit ihm vereinigen, denn sie fand ihn gesund:

Atque ita mutato per singula pallia lecto
res pacta et toto solvimus arma toro.

Das 'schlangen- und giftmotiv' nach Vergil, Eclog. 3, 93; Georg. III 416 ff. (s. o. s. 254) und Prop. III 19, 35; V 6, 35; die anregung aber kam vielleicht auch aus jener elegie V 8, wo im eingange vom Lanuvischen drachen erzählt wird. Goethe wählt natürlich nur das zu seiner beschreibung notwendige aus.

Ebenso entlehnt er die züge des abschlusses, ausgangspunkt natürlich das moderne heilmittel, den römischen elegikern. die einstürzenden göttertempel: Ovid. Fast. II 57; speciell der des Zeus: Prop. IV 1, 17 ff. verehrung Mercurs: Fast. V 663 ff.

Weil wir denn schon bei dem unmutigen teil der elegien sind, so wollen wir noch kurz das motiv des elegidions XVII erwähnen. 'der hund' gehört zum ständigen inventar der elegie. schon in der anthologie (Anth. Pal. V 30); ebenso macht er auch den römischen elegikern bittere stunden: Prop. V 5, 73:

Et canis in nostros nimis experrecta dolores.

die 'saeva canum rabies' und ihre 'morsus hiantes' Prop. IV 15, 17, das hundegebell: Ovid Amor. II 19, 40 ist dem liebenden feindlich. der 'hund des nachbars' erscheint Priap LXX 5 'vicini canis huc subinde venit'. 'hundegebell freundliche

erinnerungen weckend' (in der abwesenheit des oder der geliebten) finden wir Prop. V 3, 55 f.:

> Glaucidos et catulae vox est mihi grata querentis,
> illa tui partem vindicat una toro.

auch Goethe setzt sich mit dem motiv auseinander, aber wahrscheinlich aus eigner erfahrung; nur die anregung, diese zu gestalten, seinen quellen entnehmend.

Eignes und entlehntes verbinden sich auch in der elegie IX, welche ein nächtliches liebesfest bei herbstlichem herdfeuer schildert. (briefw. m. frau v. Stein II[2] 361; 31 august 1788): '. . . und ich befinde mich nirgends wohl als in meinem stübgen, da wird ein kaminfeuer angemacht und es mag regnen wie es will'. bald darauf nahm er Christiane in die neue wohnung im jägerhause, welche also einen mehr ländlichen charakter trug, und sie schuf ihm eine häuslichkeit, 'wie er sie bis dahin nicht gekannt hatte' (Schöll a. a. o. 369). eine 'festliche liebesnacht bei leuchtender flamme' schildert auch Prop. IV 9, 20 ff.:

> Luxerit et tota flamma secunda domo . . .
> cum fuerit multis exacta trientibus hora,
> noctis et instituet sacra ministra Venus,
> annua solvamus thalamo sollemnia nostro . . .

aber die gröszere betonung des ländlichen ist beeinfluszt durch reminiscenzen aus Vergils Georg. z. b. I 291:

> Et quidam seros hiberni ad luminis ignes
> pervigilat ferroque faces inspicat acuto.

II 431:

> taedas silva alta ministrat,
> pascunturque ignes nocturni et lumina fundunt

III 377 von den 'Scythiae gentes':

> congestaque robora totasque
> advolvere focis ulmos ignique dedere.
> hic noctem ludo ducunt . . .

besonders aber der schlusz des zweiten buches: v. 527:

> ipse dies agitat festos, fususque per herbam,
> ignes ubi in medio et socii cratera coronant . . .

doch wie der abschlusz 'das hervorwecken der flamme aus der asche' wahrscheinlich der conception nach zuerst feststand, so bildet mit diesem den ausgangspunkt das Philemon- und Baucismotiv, welches Goethe durch eine nachdichtung im Vossschen almanach wieder nahe gebracht worden war. Heller glaubte durchaus an jene freche elegie des Ovid, III 7 der Amores, erinnern zu müssen; aber sehr mit unrecht! viel besser boten sich doch zum vergleiche die verse Ovid. Amor. II 19, 15 ff.:

> Sic ubi vexarat, tepidosque refoverat ignis,
> rursus erat votis comis et apta meis.
> quas mihi blanditias (der 'schmeichlerin'), quam dulcia verba parabat!
> oscula, di magni, qualia quotque dabat!



in der erzählung von Philemon und Baucis aber heiszt es: Metam. VIII 691 ff.:

Inde foco tepidum cinerem dimovit et ignes
suscitat hesternos foliisque et cortice sicco
nutrit . . . .
multifidasque faces ramaliaque arida ('reisig und scheite') tecto
detulit . . . .

wir sehen also, es ist nicht 'ohne zuthaten auf Weimar und Christiane gedichtet', wie Loeper behauptet hat.

Ein uraltes erotisches motiv aber, modern gewendet, bietet uns elegie X. 'einladung zu fröhlichem liebesgenusz, begründet mit der hinweisung auf die kürze des lebens und das allen gemeinsame todeslos: diese wehmütige mahnung geht durch die griechische elegie seit Mimnermos und kehrt noch oft genug auch in den epigrammen der anthologie wieder (XI 19, 23. 28. 62)' (Ribbeck a. a. o.). wir wollen ein anderes epigramm citieren, welches uns besser zu unserer elegie zu passen scheint (Anth. Pal. V 85; Anal. I 215, XXI):

Ἐν ζώοισι τὰ τέρπνα τὰ Κύπριδος· ἐν δ' Ἀχέροντι
ὀστέα καὶ σποδιή, παρθένε, κεισόμεθα.

Ebenso häufig läszt aber auch die römische elegie diese mahnung vernehmen. wir kennen bereits Catulls (nr. 5):

Vivamus, mea Lesbia, atque amemus,
nobis cum semel occidit brevis lux,
nox est perpetua una dormienda.

besonders hingegeben ist dieser schwermut Properz; mitten in dem freudenjubel der genossenen liebesnacht, III 7 v. 49:

Tu modo, dum licet, o fructum ne desere vitae.
. . . .
sic nobis, qui nunc magnum spiramus amantes,
Forsitan includet crastina fata dies.

v. 23 f.:

Dum nos fata sinant, oculos satiemus amore:
nox tibi longa venit nec reditura dies.

ganz den todesgedanken gewidmet ist I 19:

Nec ego nunc tristes vereor, mea Cynthia, Manes,
nec moror extremo debita fata rogo; . . .

und schlieszt:

Quare, dum licet, internos laetamur amantes:
non satis est ullo tempore longus amor.

mit stolzerem gefühl aber, 'den königen' sich messend, I 14, 10 f.:

Tum mihi cessuros spondent mea gaudia reges:
quae maneant, dum me fata perire volent.

davon geht Goethe aus, ein artiges liedchen im kopfe vom 'roi Henri', welcher ihm schon in seiner jugend eine lieblingsperson war (Ephemerides s. 11, 35 ff.; 22, 38 ff.; 23, 29 ff.). dort (Molière, Misanthrope s. o. s. 247) fingiert der liebende, dasz ihm der roi Henri seine grosze stadt Paris anbiete, wenn er sein liebchen verlassen wollte, und er schlägt es aus. Goethe gesellt ihm den Friedrich

bei: '**un instant de bonheur** vaut mille ans dans l'**histoire**' (s. Loeper zur elegie), wodurch sich die verlegung ins schattenreich von selbst ergab (ital. reise 186): 'so hat denn der grosze könig, dessen ruhm die welt erfüllte, dessen thaten ihn sogar des katholischen paradieses wert machten, endlich auch das zeitliche gesegnet, um sich mit den heroen seines gleichen (d. i. 'Alexander und Caesar') im schattenreiche zu unterhalten . . .' vorbild war die elegie des Properz von den 'Manes' I 19 (Knebel, anm. zur übers. derselben: 'hier führt uns der dichter in das totenreich').

In eine andere tradition leiten uns elegie VI, elegie XV, XVI und einige verse von elegie XX. wir haben schon oben (s. 467), wo von den eingeführten personen die rede war, auf 'kuppler' und 'verführer' hingewiesen. diesen hetärenmäszigen zug gab Goethe die römische elegie. dort ist ja der liebende oft nur einer von vielen, da musz er sich nun gegen kuppler, meist kupplerinnen, wehren, die härtesten verwünschungen ('Dirae') werden gegen sie ausgestoszen: Properz V 5, Ovid. Amor. I 8; III 5, 40. da spielen denn auch die 'zettel' eine grosze rolle; sorgsam wird darüber gewacht, ob welche ankommen oder abgeschickt werden: Ovid. Amor. III 14, 31:

> Cur totiens video mitti recipique tabellas?

oder der dichter bedient sich wohl auch selbst dieses verständigungsmittels Amor. I 11, v. 7:

> Accipe, et ad dominam peraratas mane tabellas
> perfer . . . .

I 12, 1:

> . . . tristes rediere tabellae . . .

II 19, 41:

> Quas ferat et referat sollers ancilla tabellas.

er erhält einen 'gewichtigen zettel': Prop. IV 15, 1 f.:

> . . . et dominae mihi venit epistula nostrae,
> Tibure me missa iussit adesse mora.

verführer lauern auf allen wegen; bald bestechen sie durch jugend und schönheit und complimente: Prop. III 12, 3 f.:

> Nullus erit castis iuvenis corruptor in agris,
> qui te blanditiis non sinet esse probam.

bald reizt gold und angesehene stellung: Prop. III 19, 31 ff.:

> Durast quae multis simulatum fingit amorem,
> et se plus uni siqua parare potest.
> noli nobilibus, noli conferre beatis . . .

aber der dichter siegt über alle: Prop. III 8, 11:

> Cynthia non sequitur fasces nec curat honores.

III 13, 27:

> Cum te tam multi peterent, tu me una petisti.

ebenso Goethe, elegie XX v. 451 f.:



Sie, von vielen männern gesucht, vermeidet die schlingen,
die ihr der kühnere frech, heimlich der listige legt;
klug und zierlich schlüpft sie vorbei und kennet die wege,
wo sie der liebste gewis lauschend begierig empfängt.

aber manchmal ist auch die geliebte nur eine von vielen; da regnet es denn 'argwohn und eifersucht von beiden seiten, bittere klagen und vorwürfe; kalte verachtung gemischt mit zärtlichem verlangen .. reue und versöhnung geben dem verlaufe des verhältnisses dramatische bewegung' (Ribbeck a. a. o.). klage der mädchen über treulosigkeit der männer ist schon ein häufiger stoff der anthologie; wobei es dann selten an thränen fehlt. Herder (zerstr. bl. II 67) 'die weibliche liebe'.

Ach wir armen! die jünglinge lieben nicht wie wir lieben.

oder jenes reizende epigramm (Anth. Pal. V 250):

'Ηδὺ, φίλοι, μείδημα τὸ Λαΐδος· ἡδὺ κατ' αὐτῶν
ἠπιοδινήτων δάκρυ χέει βλεφάρων.
χθίζα μοι ἀπροφάσιστον ἐπέστενεν . . .
μυρομένην δ' ἐφίληςα· τὰ δ' ὡς δροςερῆς ἀπὸ πηγῆς
δάκρυα μιγνυμένων πῖπτε κατὰ στομάτων.
εἶπε δ' ἀνειρομένῳ «Τίνος εἵνεκα δάκρυα λείβεις»;
«δείδια, μή με λίπῃς· ἐστὲ γὰρ ὁρκαπάται».

dahin gehören auch die klagen verlassener frauen aus der heroenzeit, besonders — das berühmteste beispiel! — der von Theseus verratenen Ariadne. Catull 64, 143:

Iam iam nulla viro iuranti femina credat,
nulla viri speret sermones esse fideles;
quis dum aliquid cupiens animus praegestit apisci,
nil metuunt iurare, nihil promittere parcunt:
sed simulac cupidae mentis satiata libidost,
dicta nihil meminere, nihil periuria curant.

und so finden wir denn auch bei Properz und Ovid eine reiche fülle solcher klage- und eifersuchtscenen. gerüchte sind zu den ohren des liebenden gedrungen von schlimmer lebensführung seines mädchens; er macht ihr harte vorwürfe und droht, sie zu verlassen; aber bald kehrt die liebe zurück:

Quam facile irati verbo mutantur amantes.

Prop. II 5. solche gerüchte auch sonst: Prop. III 30, 23; III 13; Ovid. Amor. III 14, 29 u. ö. oder: der dichter macht der geliebten vorwürfe wegen ihrer treulosigkeit; sie beschwört ihre unschuld und 'thränen entquollen dem blick' — 'quis ego nunc pereo': Prop. I 15; die scene ist als gegenwärtig geschildert, aber die worte der geliebten reflectieren sich nur in seinen antworten. zweitens: es sind gerüchte über seine untreue zu ihr gekommen, und sie beweint nun ihr geschick.

Prop. III 13 — auch hier wiederum ihre vorwürfe nur aus seinen entschuldigungen zu entnehmen; ebenso I 18, 9 ff.:

Quid tantum merui? quae te mihi crimina mutant? usw.

er kehrt nachts spät zu ihr, und sie hält ihm eine strafpredigt: Prop. III 27, 31 ff.:

'Quo tu matutinus', ait, 'speculator amicae? . . .
neu ego tam facilis: sat erit mihi cognitus unus . . .

sie spricht ferner ihren schmerz über gebrochene treue — vom dichter fingiert[58] — aus: Prop. IV 5, 17 ff.:

Umidaque inpressa siccabat lumina lana,
rettulit et querulo iurgia nostro sono?
haec te teste mihi promissast, Lygdame, merces?
est poenae servo rumpere teste fidem.
ille potest nullo miseram me linquere facto; . . .

der dichter entbietet ihr seine reue und hofft auf versöhnung.

Sie steigt aus dem grabe auf und klagt ihn seiner treulosen vergeszlichkeit an: Prop. V 7, 13:

Perfide nec cuiquam melior sperande puellae,
in te iam vires somnus habere potest?
iamne tibi exciderunt vigilacis furta Suburae
et mea nocturnis trita fenestra dolis?

(Knebel: 'und wie du nächtlich vermummt oft an mein fensterchen kamst?')

Per quam demisso quotiens tibi fune pependi,
alterna veniens in tua colla manu . . .

Die Heroiden wimmeln von solchen vorwürfen und klagen: XVI 217:

Ipse mihi quotiens iratus 'adultera' dices,
oblitus nostro crimen inesse tuum?
delicti fies idem reprehensor et auctor.

II 27:

Dic mihi, quid feci, nisi non sapienter amavi?
crimine te potui demeruisse meo.
unum in me scelus est, quod te scelerate, recepi.
sed scelus hoc meriti pondus et instar habet.

XVI 191 f.:

Certus in hospitibus non est amor. errat ut ipsi:
cumque nihil speres firmius esse, fugit.

allgemeiner: XVI 39 f.:

Sed quia credulitas damno solet esse puellis,
verbaque dicuntur vestra carere fide.

ebenso Properz III 14, 15 f.:

A nimium faciles aurem praebere puellae,
discite desertae non temere esse bonae.

hier steht Goethe ganz in der tradition; um so mehr hat er die übernommenen motive belebt, mit neuen, modernen zügen ausgestattet, individualisiert. nirgends hat Goethe so viel specifisch neu-römisches eingestreut, als gerade in diese ganz conventionellen themen, wie in elegie VI (und XV).

---

[58] ähnlich fingiert IV 23:

Forsitan haec illis fuerint mandata tabellis:
irascor, quoniam s lente, moratus heri.
an tibi nescio qua visast, formosior? an tu
non bene de nobis criminis ficta iacis? . . .

Wie bei Properz die reden des mädchens, können wir hier die vorwürfe des geliebten nur aus der erwiderung des andern teiles entnehmen; sie gehen der elegie voraus. wie eine Ovidische heroine weisz sie in ihrer verteidigung die antithesen fein zu setzen: wie der Phyllis, Heroid. II, so ist es auch ihre einzige schuld, 'quod te, scelerate, recepi'. das volk, hier in der 'neidischen nachbarin' verkörpert, die die neuen kleider beguckt, hat schon bei Properz (III 30, 42 f.) gefragt:

Cur haec tam dives? quis dedit? unde dedit?

der 'vermummungen' hat schon Cynthia ihren Properz erinnert; aber die 'geistliche maske' ist ein zug wie aus einer galanten italienischen novelle heraus, sei es Boccaccio, sei es Casti. übrigens erzählt Goethe eine ähnliche verkleidung von sich selbst: ital. reise 175, wo er eine schifferkutte, 'die aus scherz mitgenommen worden war, anzieht, sie mit einem strick um den leib befestigt und sich so 'als ein mittelding zwischen matrosen und kapuziner vorkommt'. und am 13 januar 87 schreibt er (schriften der Goetheges. 256), da er des cardinal Albani erwähnt: '. . . wie viele solcher späsze und geschichtgen hab' ich aufgefangen die in der folge Sie belustigen sollen . . .' wir finden den cardinal auch in unserer elegie und dürfen vermuten, dasz diesem geistlichen element auch 'solche späsze und geschichtgen' zu grunde liegen. auch auf Faustina lauern die verführer, und es fehlt nicht am kuppler, der mit gewichtigen zetteln kommt und wiederkommt; aber wie Cynthia widersteht auch sie diesen verlockungen. nur haben sich die nobiles und beati, die fasces und honores in eben so viele 'rot- und violettstrümpfe' verwandelt. klagen die antiken mädchen in allen tonarten: 'wir mädchen bleiben doch am ende die betrogenen', so wird das hier in eine modern-bürgerliche scene verlegt, nach art etwa der 'Emilia Galotti', und dem vater das wort erteilt, das schon Properz den mädchen zugerufen. wie ein moderner Theseus 'der zu fliehen gedenkt' steht der geliebte da, und wie die Ariadne des Catull, aber mit mehr Lucrezischen worten, gibt sie ein gesamturteil über die liebe der männer ab.

Lucrez IV 1101 ff., wo er die liebesumarmungen physiologisch, man könnte sagen: naturalistisch, beschreibt, sagt:

Tandem ubi se erupit nervis coniecta cupido
parva fit ardoris violenti pausa parumper.

Aber ihr männer, ihr schüttet mit eurer kraft und begierde
auch die liebe zugleich in den umarmungen aus.

aber Goethe brachte den wundervollen zug der treue hinein: 'wir tragen die kinder | unter dem herzen . . .' und gibt ihr ein kind, das sie 'küssend ans herz drückt'. zum schlusz: 'thränen' und 'e tanto felix concordia bello' bei Properz (IV 5) und bei Goethe:

Neuer und mächtiger dringt leuchtende flamme hinauf.

Und nun derselbe vorgang in elegie XV und XVI. wieder die tradition: 'oft stehen die rechte eines anderen, des ehemannes

oder des bisherigen freundes im wege: da sind die heimlichen künste der Venus, listen und schleichwege anzuwenden, um hinter dem rücken des feindes den platz zu nehmen' (Ribbeck a. a. o.). während elegie XVI mehr ein abkömmling der 'höhnischen erklärungen' ist, 'die an den tropf von ehemann und die von ihm bestellten hüter . . . gerichtet wurden'. oder auch die listen gelingen, die künste haben erfolg — elegie XV; die listen mislingen, sie bestrafen sich selbst — elegie XVI.

Solche künste werden besonders beim weine gepflegt, wenn die liebenden, in der mitte der genossen, sich unbemerkt zeichen und winke geben wollen. der finger schreibt im vergossenen weine: bald ist es das mädchen, bald der geliebte.

So ist das thema von der römischen elegie ausgebildet worden; ich weisz nicht, ob es auch hier nur weiterbildung alexandrinischer vorlagen war, es scheint aber, noch nach den berichten heutiger reisender (s. Loeper zu der elegie), specifisch römisch zu sein. es findet sich bei Tibull, dem altlatinischen patrioten, der so ziemlich unabhängig geblieben ist von den griechischen originalen, doch kommt er hier nicht in betracht; aber es findet sich auch bei Properz, und namentlich Ovid hat das motiv unerschöpflich zu wenden gewust.

Prop. IV 7, 25:

Tecta superciliis si quando verba remittis,
aut tua cum digitis scripta silenda notas.

danach Ovid Amores I 4, 19 f.:

Verba superciliis sine voce loquentia dicam:
verba leges digitis, verba notata mero.

nur hat er die scene ganz ausgeführt, wie wir es bereits oben (s. 312) erörtert haben.

Natürlich sind dabei auch die augen mit ganz ungewöhnlichem sprachtalent begabt, und die 'supercilia vibrantia', die 'nutus' und die 'oculi non tacentes' werden fast immer neben der 'conscripta vino mensa' genannt: Amores II 5. III 11, 23; Trist. II 453. aber was wird geschrieben? Ars amat. I 565 ff.:

Blanditiasque leves tenui perscribere vino,
ut dominam in mensa se legat illa tuam.

was das heiszt, sagt uns Heroid. XVI 81 f.:

Orbe quoque in mensae legi sub nomine nostro
quod deducta mero littera fecit, AMO.

aber nicht etwa die stunde des rendez-vous; dafür gab es andere wege: Prop. IV 23, 17 f.:

Et quaecumque volens reperit non stulta puella,
garrula cum blandis dicitur hora dolis. —

Das hat nun Goethe alles mit neuen zügen belebt. wie bei Ovid treffen auch hier dichter und geliebte in der 'schenke' zusammen, im beisein anderer; aber es sind ganz individuelle verhältnisse:

Hier stand unser tisch, den Deutsche vertraulich umgaben.
drüben suchte das kind neben der mutter den platz,

und Goethe verarbeitet hier — bewust oder unbewust — eine reminiscenz aus Ardinghello, welche ihm auch den zusammenhalt für die ganze elegie geben konnte. Ardinghello 1, 70 ff. wird ein zusammentreffen mit der geliebten in der kirche geschildert: 'sie kam mit ihrer mutter. beyde knieten erst vor dem altare nieder, wo messe gelesen werden sollte; und setzten sich hernach, sie mit abgeworfener hülle vom haupte. im knien blickte sie einigemal gen himmel und seufzte; ich bemerkte alles. sie wurde mich hernach im sitzen gleich gewahr, und masz mich mit einer engelschönheit, ruhig dem anschein nach, vom wirbel bis zur zehe ... ich sasz nicht weit von ihrer rechten hand, schräg auf der seite, und verwandte, soviel ich unbemerkt seyn konnte, kein auge. sie las hernach in ihrem buche, und nahm ein zeichen heraus und deutete mit einem winke darauf ... zwey stunden nach mitternacht ... nur dies und sie empfand und dacht' ich den ganzen tag ... wie wurde mir die zeit so lang! endlich schlug die letzte viertelstunde, und ich eilte an den bestimmten ort ... und wartete, und vergieng vor ungeduld ... wie es allzu lang währte: so liesz ich mir den vorhang von dem göttlichen Tizian wegziehn ... dies half etwas, aber wenig, ich hatte keine ruhe. endlich erschien sie doch, und armer Tizian, wie fielst du weg! o alle kunst neige dich vor der natur! ...' das vereinigt sich nun bei Goethe mit der scene im wirtshaus: die geliebte neben ihrer mutter, ihre bewegungen, ihre stellung werden genau beschrieben, natürlich entsprechend verändert; ebenso genaue angabe seines standortes. sie 'blickt gewendet nach ihm', 'immer begierig schaut er ihr nach'. nun setzt das römische motiv ein: 'wein flosz über den tisch —', sie zieht, 'mit zierlichem finger kreise der feuchtigkeit', seinen namen verschlingt sie dem ihrigen — aber 'endlich zog sie behende das zeichen der römischen fünfe ...', das ist vielleicht erlebt und wahrscheinlich durch Ardinghello zur verwendung nahe gelegt worden. — Und nun der wartende liebhaber. wie vertreibt er sich bei Heinse die zeit? als maler durch kunstbetrachtung. Goethe, den gegensatz zwischen maler und dichter damit bezeichnend, läszt sich durch die 'lieben Musen die länge dieser weile' hinwegtäuschen. er führt etwas aus, was Properz einmal angedeutet hatte, wo er sich als fremdling in Athen einführt: IV 21, 31 f.:

Aut spatia annorum aut longa intervalla profundi
lenibunt tacito volnera nostra sinu.

die betrachtungen über die 'spatia annorum' hatte er aber in Rom wirklich angestellt: 25 jan. 87 (schriften der Goethe-ges. 2, 270): 'schon die lage dieser hauptstadt der welt führt uns auf ihre erbauung zurück ...', und nun wird von den 'hirten und gesindel' erzählt, die sich 'hier zuerst eine stätte bereitet' und 'den

grund zu palästen der herrn der welt gelegt', wird lage und terrain ('morast und schilf' — 'erhöhungen') beschrieben (schriften 2, 321): 'wenn man so eine existenz ansieht, die 2000 jahr und drüber alt ist ... noch derselbe boden, derselbe berg, ja oft dieselbe säule und mauer, und im volke noch die spur des alten charakters; so wird man ein mitgenosz der groszen ratschlüsse des schicksals ...' und, wieder lebhaft an unsere elegie anklingend (schriften 2, 356): '... in dieser merckwürdigen stadt, welche sich zweymal als das haupt der welt betrachten konnte und die uns jetzt von ihrer doppelten herlichkeit nur noch trümmern aufweisen kann ...'

Diesen hinweis auf Roms ursprung und entwicklung aber den elegien einzuverleiben, mahnten ihn die römischen elegiker, bei denen er stehendes motiv ist.[59] Prop. V 4, 9 ff. V 9, 5 ff. V 1. IV 22, 17 f.:

Omnia Romanae cedent miracula terrae:
natura hic posuit, quidquid utrique fuit.

nicht zu gedenken der zahlreichen stellen bei Ovid: Amor. II 9, 17 f. Ars amat. III 119 ff. Trist. I 5, 69 f., besonders aber Fasten: II 133 ff. gegensatz von Alt- und Neurom, grösze Roms, III 65 ff. die 'wenig hütten', III 61 ff. (unmittelbar nach 'Mars videt hanc ..') die 'glücklichen räuber', VI 400 ff. die 'feuchten mit rohr bewachsnen gestade', IV 431 ff. 857 ff. das wachstum und die allmächtige grösze Roms. aber bei den römischen dichtern finden wir meist verweilende beschreibung des nebeneinander, bei Goethe knappe entwicklung des nacheinander.

Zur verknüpfung mit der vorhergehenden osterienscene dienten zwei motive: das eine bereits bekannte des Horaz, das andere aus Properz.

Seit der griechischen elegie wendet sich der liebende an die elemente, an die gestirne um beistand; Moschus (Herder 26, 152 nr. 11) 'an den abendstern':

... geh, so leuchte du mir anstatt des freundlichen mondes,
... ich lieb', und liebende mitzulieben, ist artig.

Properz fürchtet sich nicht, der späten einladung der geliebten zu folgen, denn (IV 15, 13 ff.):

Luna ministrat iter, demonstrant astra salebras ...

ein andermal, in der erwartung der ersten liebesnacht, IV 20, 1 ff. erhebt er seine bitte zu mond und sonne:

Longius in primo, Luna, morare, toro:
tu quoque, qui aestivos spatiosius exigis ignes,
Phoebe, moraturae contrahe lucis iter.

Bei Goethe erscheint das motiv an zwei stellen verteilt: elegie XX, wo sein mädchen naht, v. 475:

Zaudere, Luna, sie kommt! ...

---

[59] und aus denen auch mancher zug in seine beschreibung einflosz.

hier aber, v. 327, an die sonne:

Aber heute, verweile mir nicht . . .

Dann noch ein kurzer sonnenblick über Rom vor dem niedergang ins meer (ital. reise 404. 477), und nun die geschichte Roms. ähnlich 'Ardinghello' an die beschreibung eines sonnenaufgangs über Venedig die geschichte dieser stadt anknüpfend.

Endlich zum schlusse erscheint Heinses wendung: 'o alle kunst neige dich vor der natur' mit einem uralten motiv: Amor und die Musen verquickt.

Bald sind die Musen die mächtigeren: Anth. Pal. XII 150:

Αἱ Μοῖcαι τὸν Ἔρωτα κατιcχαίνοντι, Φίλιππε . . .

oder: Herder (26, s. 27 nr. 35) 'Venus und die Musen':

. . . den Musen bringt nimmer den knabe gefahr.

aber die Musen dem Amor folgend: Bion. Herder (zerstr. bl. II 152 Hyte nr. 73) 'Amor und die Musen':

Nein! es fürchten ihn nicht die Musen, den grausamen Amor,
vielmehr lieben sie ihn und gehen ihm nach, wo er hingeht.

Bei Goethe 'geben sie ihm den rang', wie die kunst der natur im 'Ardinghello'. —

Ovid, Amores II 2 u. 3 richtet an die hüter seines mädchens, III 4 an den harten mann selbst, der ihm die zusammenkünfte mit ihr so sehr erschwert, II 19 an den milden mann einer andern geliebten, der ihm sie allzu sehr erleichtert, die entsprechenden erklärungen. in ihre reihe stellt sich durch die directe kritik des alten, durch den die liebenden getrennt sind: v. 359 'nun des alten wunsch ist erfüllt . . .' auch elegie XVI. aber daneben erscheint diese kleine elegie als ein schatzkästlein noch aller möglichen motive. die liebenden sind allerhand zufällen ausgesetzt, ihre rendez-vous werden vereitelt; durch ein verlorenes briefchen: Properz IV 23, dessen inhalt er sich ausmalt, 'vielleicht' v. 12 f.:

Irascor, quoniam's, lente, moratus heri;
. . . .
aut dixti: 'venies hodie, cessabimus una.'

auch in unserer elegie hat ihn die geliebte zu sich bestellt, aber er 'ist nicht gekommen', und in den vorwürfen des mädchens klingen noch die Properzischen worte an. ein zufall hat sich zwischen die liebenden gestellt, wie bei Properz; ein selbstverschuldeter irrtum, wie bei Ovid Amor. II 5 die heimlichen liebeskünste gegen den meister ausschlagen, der sie gelehrt, 'selbst sich zu schaden bemüht'. aber damit ist hier das modernisierte Priapusmotiv verknüpft, wie Properz V 2, 18 f. den Vertumnus zu einem römischen Priap gemacht hatte:

. . . sed harundine sumpta
Faunus plumoso sum deus aucupio.

Der 'grosze popanz der vögel und der diebe', der mit dem rohr 'die frechen vögel schreckt' (Horaz satir. I 8. Wieland übers.

I 249), dem es pflicht ist 'et domini hortulumque vineamque tueri' (Priapeon 85, 18 f.) hat sich hier in den 'strohmann' verwandelt, 'der die vögel von den gärten scheucht' (Götz v. B. A 106, 10).

Dem ganzen rendez-vous im weinberge aber liegt zu grunde: Hohes lied I 6 'man hat mich zur hüterin der weinberge gesetzt; aber meinen weinberg, den ich habe, habe ich nicht gehütet.' —

Wir sind jetzt schon auf die Priapea zu sprechen gekommen, und so wollen wir noch in einem

Anhang

die erörterung der beiden Goetheschen Priapea, der sogen. elegien III und IV anschlieszen.

Zunächst nr. III. da sehen wir wieder Goethe motive seiner vorlage verwenden, um sie mit eignem inhalt anzufüllen. nur ist er hier, wie besonders in nr. IV, von seinen quellen weit abhängiger als in den eigentlichen elegien. im eingang erkennen wir eine beliebte wendung der Priapea wieder:

Hier ist mein garten bestellt . . .

Priap. XXIV 1 ff.:

Hic me custodem fecundi vilicus horti
  mandati curam iussit habere loci.
fur caveas poenam . . .

aber gebraucht im sinne von Priap. II:

Ludens haec ego teste te, Priape,
horto carmina digna, non libello
scripsi non nimium laboriose.
nec Musas tamen, ut solent poetae
ad non virgineum locum vocavi . . .

Goethe aber wohl!

'Blumen und früchte' Priap. 23. 71 — 'frey pflückend geniesze wer mag' Priap. 5, 3:

Quod meus hortus habet, sumas inpune licebit.

die 'heuchler, entnervte, verschämte verbrecher': Priap. 32. 12. 26. 25. 66; 'blinzt' Priap. 74:

Obliquis, pathicae, quid me spectatis ocellis?

aber Goethe:

Ekelt an früchten der reinen natur . . .

wie elegie 'Hermann und Dorothea':

Also das wäre verbrechen, . . .
. . . .
dasz ich der heuchelei dürftige maske verschmäht?

Die 'strafe' in den Priapea auf die manigfachste art gewendet; am nächsten stimmt hier 86, 3 (Tibull):

Inprobus ut siquis nostrum violarit agellum
  hunc tu — sed taceo; scis puto, quod sequitur.

bei Goethe auch das 'sequitur' nach Priap. 22:

. . . si furtum faciet —
. . . praebeat ille nates.

und dabei das bekannte Horazische (satir. I 8):

Obscaenoque ruber porrectus ab inguine palus.

Diesen zug, fremdes aus den Priapea durch bekannteres aus Horaz zu ersetzen, erkennen wir auch in nr. IV. wir wissen, die grundlage bildet hier Priap. 63, wo die qualen des Priap in sommer und winter geschildert werden. aber die unbilden der witterung werden bei Goethe durch andere leiden ersetzt, welche Priap in der Horazischen satire zu erdulden hat: v. 37 f.:

. . . merdis caput inquiner albis
corvorum atque in me veniat mictum atque cacatum
Julius et fragilis Pediatia furque Voranus.

nur sind die letztern bei Goethe mehr incognito geblieben: 'der sommer sendet die knechte . . .', der hasz gegen den winter mehr hervorgehoben nach Priap. 83:

Una mihist horrida pestis hiemps.

Aus Horaz ist auch das 'verlorene holz' gleich von anfang: 'inutile lignum'. solche züge waren eben Goethe, der sich besonders in letzter zeit viel mit den satiren beschäftigt hatte, sehr gegenwärtig und stellten sich ihm bei der freien gestaltung des Priapeons leicht ein. von hier aber ist das 'roh gebildet':

Me vilem et e rudi fuste
manus sine arte rusticae dolaverunt.

in ein wort verdichtet; von hier der eingang:

Hinten im winkel des gartens da stand ich der letzte der götter.

. . . hic cum fixerint mihi sedem . . .
. . . .
interque cunctos ultimum deos numen.

Aber Goethe bestrebt sich, das Priapeon zu heben, durch die verbindung mit der kunst:

Nur durch deine bemühung o! redlicher künstler . . .

angeregt durch Priap. X:

Non me Praxiteles Scopasve fecit,
nec sum Phidiaca manu politus
sed lignum rude . . .

Der Priap aus edlerem material aber: Vergil eclog. 7, 33 ff.:

Sinum lactis et haec te liba, Priape, quot annis
exspectare sat est: custos es pauperis horti.
nunc te marmoreum pro tempore fecimus: at tu
si fetura gregem suppleverit, aureus esto.

Der 'platz unter den göttern': Priap. 36, 10 (welcher der elegie XI zu grunde lag):

Quod siquis inter hos (deos) locus mihi restat . . .

Die matrone, die 'sich nicht entsetzt': Priap. 8:

Nimirum sapiunt videntque magnam
matronae quoque mentulam libenter . . .

Häszlich bin ich nicht mehr, bin ungeheuer nur stark . . .

Priap. 39, 5:

Me pulcra fateor carere forma,
verum mentula luculenta nostrast

und Priap. 1, 5:

Sed ruber hortorum custos, membrosior aequo.

Der (secretierte) schlusz wieder nach dem zu grunde liegenden gedicht:

Ad haec puella . . .
solet venire cum suo fututore.
quo tot figuras, quot Philaenis enarrat
non adnuente pruriosa discedit.

Goethe legt also ein Priapeon zu grunde, zieht das eine zusammen, erweitert das andere durch ähnliche motive, die ihm von früher geläufig sind oder aus den übrigen gedichten jener sammlung; also derselbe vorgang, den wir auch bei erörterung der elegien gefunden haben. —

Nun hätten wir diese untersuchung abgeschlossen, und es hat sich gezeigt, dasz Goethe in überraschender weise von den situationen und motiven seiner quellen abhängig ist. ist damit aber etwas gesagt, ist damit das verdienst seiner dichtungen auch nur irgendwie geschmälert? nirgends haben wir eine blosze herübernahme, eine reine übersetzung gesehen, überall bethätigt sich der freie gestaltende künstler, und wir können mit Goethe sagen: 'ob aus dem leben oder aus dem buche genommen, das ist gleichviel; es kommt blosz darauf an, dasz es recht gebraucht wird!' 'die ausgewählt schöne form, und die richtige übereinstimmung der teile zum ganzen, wo das, was vorn stehen soll, nicht zuletzt, und das letzte nicht zuvörderst stehe, das scheinen ohne zweifel die notwendigsten bedürfnisse eines vorzüglichen werkes der kunst', sagt Knebel in einer anmerkung zu Properz I 11 (s. 30 seiner übersetzung) von der kunstanschauung des altertums. 'die alten schämten sich nicht', fährt er fort, 'stellen aus wohlbekannten dichtern in ihre gedichte zu übertragen. so hat selbst Ovid, der nicht arm war, häufig stellen unseres dichters, seines zeitgenossen, beynahe wörtlich in seine gedichte aufgenommen. wahrscheinlich hatten die alten einen andern begriff von der vorzüglichkeit eines gedichts, als kunstwerkes, und suchten sie nicht in einer falschen originalität . . . so findet man auch, dasz mehrere dichter einen und denselben gegenstand bearbeitet haben, mit geringer abweichung vom hauptgegenstande; jeder nach seiner art, und nach seinem begriffe der darstellung . . .' und wenn er schlieszlich einen trefflichen vergleich des kunstwerkes mit dem menschlichen körper bringt: '. . . so wenig vorzüglichkeit der einzelnen glieder die schöne gestalt des menschen ausmacht', so werden wir wohl

nicht irregehen, in obigen äuszerungen einen widerhall seiner gemeinsamen studien und besprechungen mit Goethe zu sehen, der also mit vollem bewustsein sich hier mit den alten masz, seinem eignen 'begriff der darstellung' vertrauend. welchen einflusz nun die antiken quellen auf sprache und stil, bau und versmasz der Goetheschen elegien genommen haben, dies zu untersuchen, müssen wir uns für eine andere gelegenheit vorbehalten.

WIEN. FERDINAND BRONNER.

(30.)

AUS DEM NACHLASSE DES DESSAUER PHILANTHROPINS.

eine auswahl von briefen.

(fortsetzung.)

42. Stroth an das Philanthropin.

Verehrungswürdige Freunde der Menschheit!

Sie haben mich durch das übersandte Blatt auszerordentlich verpflichtet, so unangenehme Empfindungen es auch in mir erzeugt hat. Ich würde es kaum geglaubt haben, dass Menschen im Lügen und in der Unverschämtheit so weit gehen könnten, wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte. Die Quelle woraus der Franzose geschöpft hat, ist eine hallische Gel. Zeit. worin Hr. Bertram[131], der schon seinem Charakter nach ein Feind von allem seyn muss, was philanthropisch ist, meine Bezeugung hämisch beurtheilt hatte. Er muss aber dabey gar kein Deutsch verstehen, oder der vorsetzlichste Unverschämte seyn, dass er Bertrams Urtheile in jener Recension wider das Philanthrop. und wider mich, mir selbst als meine Urtheile unterlegt. Vors erste will ich ihm in einer Zeitung seine Thorheit aufdecken; und sollte ich einmal soviel Zeit gewinnen, so will ich ihm sowohl als den übrigen Kläffern in Leipzig, Halle und Jena die gebührende Weisung in einer eigenen Schrift geben; so wie ich auch Krebsen[132] in einem gewissen Journal abgefertigt habe, über dessen Stolz und Eigendünkel verschiedene seiner Bekannten sehr klagen. Ich traue es Ihnen sämtlich zu, dass Sie Sich durch alle diese Papageyen, deren einer immer dem andern nachschreyet, in Ihrer Wirksamkeit nicht stören lassen, noch den geringsten Plan um ihretwillen aufgeben werden.

Für Hrn. M.[133] warnte ich Basedown am 15ten May auf eine verdeckte Art; ich weiss nicht ob er mich nicht verstand oder nicht verstehen wollte: es schmerzt mir in der Seele, dass meine Ahndung eingetroffen ist.

Recht herzlich danke ich Ihnen für das übersandte Archiv, aber der Gedanke, dass ich noch nicht auf eine thätige Art etwas zum Besten des Philanthr. habe beytragen können, macht es, dass ich Ihnen nicht ohne Beschämung danken, ja nicht ohne Beschämung an Dessau gedenken kan. Indessen wenn mir Gott das Leben erhält, und gewisse Umstände gehoben sind, die es mir jetzt unmöglich machen, so werde

---

[131] Joach. Christoph B., mag. phil. und bibliothekar an der univ. zu Halle; werke s. bei Meusel schr.-lex.

[132] Krebs Io. Tobiae illustris Moldani rectoris Vannus Critica in inanes paleas operis elementaris Basedoviani. Lipsiae 1776.

[133] Mangelsdorf, s. o. br. 28 a. 88.

ich, Gott weiss es, thun was ich kann. Ich schicke Ihnen hierbey ein Exemplar meiner griechischen Chrestomathie; sehen Sie es an, ob Sie einige Theile davon bey einstmaligen griechischen Unterricht brauchen können; so will ich Ihnen die nöthige Zahl von Exemplaren überschicken. Oder halten Sie mich für tüchtig Ihnen einmal ein griechisches Lesebuch nach Ihrem Plan und Idee auszuarbeiten, so werde ich auch hierinn mit dem grössten Vergnügen dienen.

Gott segne und erhalte Sie theuerste Männer, und gebe Ihnen Kraft Verfolgung der Menschen um des Guten willen zu tragen: er lasse den Gedanken immer lebendig bey Ihnen seyn, dass nie Gutes ohne Verfolgung gestiftet worden, sondern vielmehr unter derselben immer am stärksten gewachsen sey. Ich liebe Sie mit der wärmsten Liebe und Theilnehmung an allem was Ihnen widerfährt. Bleiben Sie auch gewogen

Ihrem
aufrichtigen Verehrer und Freund
F. A. Stroth.

Quedlinburg d. 29. Januar.
1777.

43. v. d. Bussche an Campe.

P. P.

Ohne Zweifel wird es Ihnen bekand seyn, was ich H. P. Basedow[134] geschrieben habe, 'dass ich bei meiner in kurzem vorzunehmenden 'Reise nach Holland mich um thätige Freunde des Philantropins 'bemühen wollte;

Ich habe dieserhalb mit H. Canonicus Gleim gesprochen, wir sind darinn übereingekommen, dasz hierzu kein bessrer Weg sey als der, 'zu einer solchen Collecte durch das Philantropin selbst authorisirt 'zu sein.

Wollen Sie mir nun, ein solches Document, etwa folgendes Inhalts schicken:

Da H. Cap. v. d. Bussche sich Freywillig erboten hat, Edeldenckende Menschen aufzusuchen, welche einen kleinen Theil ihres Überflusses, zum besten der welt, aufopfern, So haben wir, das Philantropin zu D., ihm darüber dieses Document ausgefertigt, zum Zeugniss, dass uns seine Absicht bekandt ist, und dass wir nicht säumen werden, ihn und auch uns über den Erfolg seiner Bemühungen und deren Anwendung gehörig und öffentlich zu legitimiren.

So zweifle ich nicht, dass ich glücklich seyn werde, indem mein Stand und meine Verhältnisse mir dazu alle Wege bahnen.

Überdem habe ich eine zu gute Meynung von der Güte der Welt und zu viele Liebe für die gute Sache, als dass ich nicht alles thun sollte um beide in Bewegung zu sezzen.

Ich empfehle mich Ihrer Freundschaft und meinen Vorschlag Ihrer Überlegung.

Halberstadt d. 23. Februar. 1777.

Wilh. v. d. Bussche Capitain des
3. Reg. Or. Nassau, in Holl. Diensten.

Eben habe ich Mangelsdorffs Erstes Wort erhalten, da seine eigennützigen Absichten überall hervorstechen, so bedarff es keiner Beantwortung wie mir scheint.

---

[134] v. d. B. scheint durch Basedow, dem er in einem briefe vom 13 febr. 77 für die ehrenvollen titel, die er ihm gegeben, dankt, zur werbung in Holland aufgefordert zu sein. im j. 1780 reiste Wolke selbst dorthin. an holländischen zöglingen zählte das philanthropin im laufe der zeit (seit 1780) nur vier.

44. Heyne[135] an Campe.

Würdigster, verehrtester Herr;

Lange schon ist Ihnen mein Herz im Verborgenen zugethan gewesen; ich habe Sie erst als Schriftsteller, der in den wichtigsten Wahrheiten philosophische Einsicht von der helleren und aufgeklärteren Art verrieth, nachher aber als Mensch und als Bürger in verschiedenen Verhältnissen, bewundert; und selbst Ihre Aufopferung bey Übernehmung der gegenwärtigen Geschäfte hat meine innige Hochachtung noch mehr vermehrt. Urtheilen Sie also von meiner Zuneigung — und ietzt von meiner Bereitwilligkeit und von dem Eifer, mit dem ich das Verlangen, das Sie mir in Ihrer gütigen Zuschrift äusern, erfüllen und zugleich das in mich gesetzte Vertrauen zu verdienen wünschen und suchen musz.

Sie wissen indessen selbst, wie wenig auf Academien bey unsrer Wahl der Studien und ihrer Beziehung auf den künftigen Glücksstand, sich auf eine grose Zahl solcher jungen Leute rechnen lässt, welche Eigenschaften und Kenntnisse, wie Sie sie wünschen, verbänden. Ich habe hier verschiedene junge Humanisten vor mir, aber bey dem einen fehlt es an Gabe des Vortrags, bey dem andern an Aeuserlichen, bey dem Dritten an natürlicher Anlage sich in Ihre dortige Lebensart und Lehrart zu fügen und zu bequemen: und bey einigen, wo zwey, drey solche erforderliche Eigenschaften zusammen treffen, tritt eine andere Schwierigkeit ein, dass, wie Sie selbst sagen, sich bey dem noch schwachen Zustand Ihres Instituts noch geringe Vortheile anbieten lassen. Jeder sagt mir, eine gute Condition sey ihm hier lieber und vortheilhafter.

Indessen habe ich einen jungen feinen Mann, der Ihren Forderungen am nächsten kömmt, dahin geleitet, dass er sich sofort zur Annehmung der Stelle entschlieszen will, es ist ein junger Feder[136], ein Vetter unsers würdigen Herrn Professors.[137] Er ist erst in Leipzig in D. Ernesti und Morus Schule heran gewachsen, und seit einigen Jahren hier bey seinem Herrn Vetter im Hause; ich kenne ihn als Mitglied des Seminarii philol. genauer: er widmet sich ganz dem Schulstande, mit Neigung; hat sich ein ganz Jahr mit Lesen der Bücher über die Erziehung beschäfftiget, ist stillen sanften Herzens, hat feine einnehmende Sitten, und unter Ihrer Bildung müsste es ein vortrefflicher Mann werden. Aber über die Bedingungen hätte ich gewünscht gleich voraus ihm etwas bestimmteres sagen zu können. wenn er den freyen Tisch haben soll, so meynte er, wolle er sich wohl mit 250 Thlr. begnügen; wäre aber diess nicht, so gieng er über 300 Thlr. hinaus; ob ich ihn gleich suchte, bey dieser summe fest zu halten und vielleicht auch hoffe ihn dabey zu beruhigen, wenn es sich anders so verhält, wie man mir saget, und ich noch von vorigen Zeiten her weiss, dass es dort ziemlich wohl feil Leben ist.

Diess ist alles, mein verehrtester Herr und Freund, was ich für Ihre Angelegenheit thun kan. ich würde es sehr beklagen, wenn Sie nicht anders als einen sehr geringen Gehalt einem jungen Mann anzubieten im Stande wären; denn alsdann wäre es so gut als unmöglich, einen jungen Mann von einiger Erziehung, feineren Sitten und guten Aeuserlichen zu bekommen, und doch muss Ihnen dieses von äuserster Wichtigkeit seyn. Sonst wollte ich am Ende wohl einen Ehrhard, den ich

---

[135] vgl. o. br. 5 a. 19.

[136] Christ. Friedr. F., lehrer am philanthropin 1777—93, seit 1786 mit der inspection desselben beauftragt.

[137] Joh. Georg Heinr. F., prof. der philosophie in G. 1768—82, später director des pageninstituts zu Hannover; seine werke s. bei Meusel schr.-lex.

im Seminario habe, bereden zu Ihnen zu kommen: der Mensch hat schöne Studien, kann sich mit wenigem behelfen, ist blutarm — aber bey seinem Aeuserlichen muss ich allemal meine ganze Gedult zusammen nehmen, so offt ich mit ihm spreche. Ein anderer, Königsmann, hat zu viel Studia für jene Bestimmung bey Ihrem Institut, und ist Hypochonder, hefftig —

Sie sehen, mein werthester Herr, dass ich mit Ihnen in aller der Offenherzigkeit und Freymüthigkeit eines Freundes spreche. Betrachten Sie mich Zeitlebens als einen solchen, selbst als einen warmen Freund, der Sie nie zu verehren und zu lieben aufhören wird.

Göttingen 27. Febr. 1777. Heyne.

45. Feder[138] an Campe.

(Nach ausführlichem bericht über seinen vetter[139]:) Mitarbeiter will ich, nach Vermögen, an dem Pädagog. Journal[140] werden und will gleich die bevorstehenden Ferien dazu anwenden, einige Aufsätze zu machen. Ich will mir auch gefallen lassen, wenn Sie od. Basedow mir ein Thema zur Bearbeitung aufgeben, wenn ich ihm nur gewachsen bin. Alles was ich Ihnen schicke lesen Sie od. Basedow durch, und unterdrücken was Ihnen nicht gefällt; denn in den Hauptgrundsätzen völlig einig, dürfte ich in den Modificationen nicht immer mit dem lieben Altbruder zusammentreffen. Pränumeranten will ich auch auftreiben; eine kurze Anzeige des Vorhabens — wider das Gesetz unserer gel. Zeitung — hat mir Heyne doch verstattet. Öffentlich das Journal meinen Zuhörern zu empfehlen — wovon Sie Sich, lieber Freund, den Nutzen nicht gar gross denken dürfen — habe ich erst auf den Sommer eine schickliche Gelegenheit in meinen moralischen Vorlesungen, beym Artik. von der Erziehung der Kinder. Etwas freyer darf ich nun hier schon mich für das Institut interessiren, denn die Leute, die durch eine solche Schwärmerey sonst aufgebracht würden, werden es nun nur für Eigennutz halten — in Absicht auf meinen Verwandten. Und Eigennutz ist bey diesen Leuten doch noch eine begreifliche und verzeihligere Triebfeder.

Sie werden nächstens einen Besuch von einer Gräfin von Wartensleben[141] bekommen, einer ausnehmend vortrefflichen Dame, die das Institut mit eigenen Augen besehen will, um sich vollends zu entschliessen, ihren einzigen Sohn, von vielen Anlagen, hinzuthun. Ihr und ihrer Verwandten Hauptbesorgniss bezieht sich auf die Religion; sie fürchten sich vor Socinianismus. Ich habe ihr darüber alles gesagt, was mir zu ihrer Beruhigung nöthig schien; unterdessen ist es mir lieb, wenn sie ihrem eigenen Urtheile folgt.

Mein Vetter schreibt nur an Basedow, nicht an Sie; es ist auf meinen Rath, und Sie, lieber Mann, sind gewiss damit zufrieden. Herr Benzler kömmt an seine Stelle, in mein Haus; so bin ich auf eine gedoppelte Art mit dem Philanthropin verbunden . . .

Herr Hofr. Heyne hat mir aufgetragen ihn zu entschuldigen, dass er nicht selbst schreibt. Er ist im Begriff nach Hannover zu reisen, um seiner Braut daselbst sich antrauen zu lassen. Sie urteilen leicht, wie wenig Zeit er itzt übrig hat. Er ist sehr Ihr Freund. Der Ehr-

---

[138] s. br. 44 a. 137.

[139] s. br. 44 a. 136.

[140] pädag. unterhandlungen, herausgeg. von Basedow und Campe, Dessau 1777—79; darin eine arbeit Feders: 'von den mitteln die aufmerksamkeit der jugend zu gewinnen', 1777, 2s stück.

[141] die gräfin, eine geb. gräfin von Lynar, war ende märz und anfang april bei hofe in Dessau; ihr sohn besuchte die anstalt von da bis nov. dess. jahres.

hard, von dem er schrieb, ist nicht Eckard, den B. vermuthete. Letzterer hält sich zwar hier auf, verheurathet; es muss aber noch umständlicher erwogen werden, ob er für Sie ist . . .

Göttingen d. 26. März 1777. Feder.

46. Resewitz an Campe.

Hochgeschätzter Herr,

Es thut mir recht leid, dass ich nicht, wie ich hoffete, das Vergnügen gehabt habe, Sie bey mir zu sehen, und Ihnen neue Versicherungen von der Hochachtung zu geben, die ich für Sie hege.

Ich trete gleichfalls auf Ostern die Laufbahn an, die Sie zu betreten willens sind[142], und gebe eine periodische Zeitschrift[143] heraus, welche Gedanken und Vorschläge zur Verbesserung der öffentlichen Erziehung sammeln soll. Beyde werden neben einander bestehen können, und vielleicht wird es dem Publico vortheilhaft seyn, nach mehreren Stimmen desto richtiger urtheilen zu können. Wenn ich mir also auch nicht bewusst wäre, dass ich dem grossen Vertrauen, womit Sie mich beehren, kein Genüge thun könne; so würde mir doch, nun ich mich auf diesen Plan eingelassen habe, weder Zeit noch Musse übrig seyn, einen Beytrag zu liefern, den Sie der Aufnahme nicht unwerth achten könnten. Indessen bin ich Ihnen, hochgeschätzter Mann, für das geäusserte Vertrauen aufrichtig verbunden, und werde mich freuen, wenn in dem grossen Werk der Erziehung irgend etwas zum Wohl des menschlichen Geschlechts befördert wird.

Mit diesen Gesinnungen und mit wahrer Werthschätzung verharre ich allezeit

Kl. Berge Ihr ganz ergebenster Diener
d. 24. März 1777. FGResewitz.

47. Claudius[144] an Campe.

Darmstadt d. 28. Märt. 1777.

ich stehe dieser Tage von einer Pleuresie wieder auf der ich nur so eben entronnen bin, und darum antworte ich späther, und darum werden Sie's auch nicht ungut nehmen, mein lieber Herr Campe.

Ihre Ankündigung der neuen Wochenschrift[145] war so zu lang zum Einrücken, aber ein Auszug daraus ist der Hessen-Darmstädtischen Landzeitung, davon ich die ersten 19 Stück geschrieben habe, eingethan worden, und ich habe die Zeitungsexpeditions in Franckfurth ersuchen lassen, den Artikel nachzuschreiben, weiss aber nicht ob sie's thun werden. Sonst werde ich Ihnen hier zu Lande keine sonderliche Dienste mehr thun können, aber vielleicht kann ich in Hamburg und der Gegend etwas thun, denn, weil ich an das hiesige Clima nicht gewohnt werden kann und es mir so lange ich da bin noch nicht recht wohl gewesen ist, gehe ich in 3—4 Wochen wieder nach Wandsbeck und werde mich da bis auf den letzten Mann zu halten suchen.

ich verspreche nicht gern, und also wollen wir das Ding wegen Beyträge der Zeit überlassen. Das Schreiben wird mir noch sauer, und damit entschuldigen Sie mich auch bey H. Ehrmann[146], und grüssen ihn und Herrn Basedow und sich selbst so viel Sie können und mögen.

Ihr Matthias Claudius.

---

[142] s. br. 45 a. 140.

[143] vierteljahresschrift unter dem titel: 'vorschläge, gedanken und wünsche zur verbesserung der öffentl. erziehung', Magdeburg 1777—85.

[144] damals oberlandcommissarius in Darmstadt; näheres über seine stellung wie die erwähnte zeitung bei Herbst, M. Claudius, der Wandsbecker bote, Gotha (erstes buch VI Darmstadt). [145] s. br. 45 a. 140.

[146] Johann E. aus Straszburg, begleiter Kaufmanns auf der reise nach Weimar und Dessau, damals lehrer am philanthropin; s. Düntzer, Kaufmann s. 60 ff.

48. Resewitz an Campe.

Hochgeschätzter Herr und Freund,

Ich bin Ihnen und Basedow zwar für das Zutrauen, das Sie zu meiner pädagogischen Unternehmung äussern, und für die vertrauliche Einladung, mit der Ihrigen Gemeinschaft zu machen, aufrichtig verbunden; allein es ist nicht mehr res integra[147], dass ich einen solchen Schritt thun kann. Die Verabredung mit dem Verleger ist nicht allein schon im vorigen Jahre getroffen, sondern das erste Stück ist auch bereits fast ganz abgedruckt, und die ersten Bogen schon in meinen Händen. Wenn ich also auch meinen Sinn ändern wollte, könnte ich es nicht mit Ehren. Ich besorge auch nicht, dass das eine Unternehmen dem andern eben nachtheilig seyn werde, da es nicht zu vermuthen ist, dass sie in Plan und Zweck völlig übereinkommen werden. Ich nehme keine Rücksicht auf irgend ein Institut, sondern alles, was nur auf reelle Verbesserung des Unterrichts und der öffentlichen Erziehung abzielt, soll mir willkommen seyn. Nach meiner Absicht soll keiner weder gelobt noch getadelt werden, sondern das Gute und Wahre soll da genommen werden, wo es zu finden ist, ohne darauf zu sehen, wer es sagt und in welcher Absicht er es sagt. Wie mich dünkt, ist noch so vieles in diesem Fache aufzuräumen, und so viel zu vollführen, dass unser Zeitalter nicht damit fertig werden wird. Jeder kann immer vom Herzen weg sagen, was ihm in dieser gemeinen Angelegenheit wichtig scheint, ohne dem andern in den Weg zu kommen. Vielleicht ist es gar gut, wenn verschiedene zwar aus verschiedenen Tönen stimmen, und doch in eine Melodie zusammentreffen. Die Vortheile der Autorschaft sind nie ein wichtiger Bestimmungsgrund für mich gewesen, und sind es in diesem Falle noch weniger: kann ich Holz und Steine zu einem besseren Gebäude zusammentragen, so bin ich zufrieden.

Ich bin. mit der aufrichtigsten Hochachtung

Dero

Kl. Berge d. 20. März 1777. — ganz ergebenster Diener F. G. Resewitz.

49. Feddersen[148] an Campe.

Theuerster Herr Rath
Geliebtester Freund!

Seelenwonne machte mir Ihr Anblick und gütiger Besuch. — Gleiche Empfindung hat Ihr lieber Brief mir verursacht. Gott sey gelobt, dass Sie eine gute Meinung von mir und meinen geringen Arbeiten haben! — Das ist das Ziel, darnach ich gewissenhaft strebe — weisen und rechtschaffenen Männern in meinem Denken und Thun zu gefallen; — und so oft ich sehe, dass Gottes Vorsehung es mir darinn gelingen lässt: so wird mein Herz froh, und vergiszt darüber alles, was sonst in der Menschen Sprache Glück und Ehre heiszt.

Gerne, bester Herr Rath, schickte ich Ihnen itzt schon einen Beytrag zu ihrer Monatsschrift, aber etwas recht zweckmäsziges finde ich noch nicht unter meinen Papieren dieser Art. Lassen Sie mir nur Zeit bis Pfingsten, — bis dahin habe ich bestimmte Arbeit — dann werde ich Ihnen mit Bereitwilligkeit kleine Aufsätze überschicken! — Unsers Hundeickers[149] ausführliche Lebensbeschreibung erwarte ich noch von unserm Wagler.[150] O möchten Sie dieselbe doch unter des würdigen Basedows Papieren wiederfinden!

---

[147] vgl. br. 46.
[148] s. br. 32 a. 106.
[149] vgl. br. 31.
[150] vgl. br. 32.

Eine solche kurze Charakteristik dieses seltnen edlen jungen Mannes, als ich Ihnen beym Besitz einer Lebensbeschreibung schicken könnte, kann ich daher nun nicht schicken. Indessen will ich sie so gut machen, als sie mir nach den Kenntnissen, die ich von seinen Schicksalen habe, möglich ist. — Hier ist sie —

Hundeicker, dessen Vater auf einem Hildesheimischen Dorfe (Grossen Laffern) eine kleine Krämerey und etwas Ackerbau hatte, wünschte mit der grossen Sehnsucht, zu studiren, aber vergebens. Seine Ältern wollten nicht einwilligen; er sollte und muste seines Vaters Gewerbe lernen. Vor vier Jahren kam er zu unserm W.[151] und bat ihn, auf Basedows Elementarwerk, Pränumeration anzunehmen, weil ihm nur dieses von Bas. Schriften fehle. Er nannte Basedow einen Mann Gottes, seinen Schutzengel und Erretter. Als eine Ursache, warum er ihn so nenne, gab er an, weil er durch einige seiner Schriften, von der Freygeisterey zur Verehrung der Religion zurückgebracht wäre.

Seit dieser Veränderung seiner Grundsätze und Gesinnungen ist er ein thätiger Christ und Menschenfreund, der mit einem brennenden Eifer nicht allein in dem kleinen Kreise seiner Bekanntschaft sondern überall wo er kann Religion Tugend und Wahrheit zu befördern sucht. Es sind viele auffallende rührende Beyspiele davon bekannt.

Bey allen Gelegenheiten beweiset er insbesondere seine von höchster Dankbarkeit erfüllte Seele gegen Basedow und dessen dem Menschengeschlecht Segen bringende Bemühungen. Er ist unablässig thätig und eifrig die letzteren selbst und durch mächtigere Kosmopoliten zu unterstützen.

Unserem geliebten Wagler habe ich am Sonntage Ihr geneigtes Verlangen gemeldet, und Ihn gebeten, er möchte auch eine kurze Charakteristik von unserm H. mit seinem Vernehmen schicken. So bald ich sie erhalte, sende ich sie nach.

Gott stärke Sie und Basedow und Ihre verbrüderten Jugendfreunde, zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts, Religion, Weisheit, Tugend und Zufriedenheit der Seelen zu befördern. Mit innigster Verehrung und aufrichtigster Liebe bin ich ganz

Magdeb. d. 18 Apr. 77. der Ihrige

Feddersen.

Die mir vom Educ. Inst. anvertraute Mitbesorgung der Pränumeration, werde ich treu besorgen. Wären doch nur nicht so viele Wolken und Nebel in den Seelen der hiesigen Menschen! Unser Wagler hat schon eine kleine Anzahl Pränumeranten.

50. Die freimaurerlogen in Hamburg an Basedow.

Hochedelgebohrner Herr.

Wir haben dem Herrn Organisten Löck Hundert Louisdor gegeben, als ein Geschenk an das Philantropinum zur Bezeugung unsrer Freude an den Geburtstagen unsrer Durchlauchtigen Beschützer, der Prinzen Ferdinand von Braunschweig und Karl von Hessencassel Durchl. Durchl.

Wir entschuldigen uns nicht dass wir nicht mehr thun, dass wirs so spät thun, weil unser Herz uns darüber keine Vorwürfe macht. Sie werden uns auch keine machen, edler Mann, werdens uns zutrauen: dass eine Sache, welche die Menschheit so nahe angeht, uns längst interessirt habe, dass wir so früh und so sehr als wir konnten dafür thätig gewesen sind.

Wie würden wir uns freuen, wenn auch dies kleine Geschenk Sie aufmunterte: an der Fortdauer des Philantropins nicht zu verzweifeln und ihm alle Ihre Kräfte zu widmen.

Wir hoffen viele Freymaurerlogen werden unserm Beispiel folgen.

---

[151] Wagler.

Jede Bemühung die Menschen weiser und besser zu machen ist uns heilig. Ihr Herz sage Ihnen: wie sehr es uns Ihre Bemühungen sind, wie wir Sie segnen, grosser, guter Mann, dass Sie sich, mit so edlem, hohen, entschlossenen Enthusiasmus, dem Vorurtheil entgegen werfen, muthig die Fackel der Vernunft schwingen, ruhig Weisheit und Tugend ausbreiten und des Geschreys und der Verfolgung kleiner Seelen nicht achten. Fürwahr ein grosses Geschäft! Auch grossen Seelen schwer. Sie thatens. Viele Edle, die den hohen Wehrt der Menschheit fühlen, danckens Ihnen mit Freudenthränen! Mehr noch wirds Ihnen die Nachwelt dancken, wenn es wird geschehen seyn, was gewiss geschehen wird, wenn bessre Erziehung bessre, glücklichere Menschen machen wird.

Hochedelgebohrner Herr,

Ew. Hochedelgeb.

Hamburg d. 8. May. 1777. ergebene Diener

Die vier vereinigten Freymaurerlogen in Hamburg:
Absalon, zu den drey Nesseln.
St. Georg, zur grünenden Fichte.
Emanuel, zur Mayenblume.
Ferdinanda Carolina, zu den drey Sternen.
Carl August Deutsch. M. Dr.
Gross Sekretair der vier vereinigten □ □.

51. Semler[152] an Campe.

Wohlgeborner Herr Rath.
Hochgeschätzter Gönner.

Eher konte ich nicht antworten, indem der Eine von den candidaten erst an seinen Patron geschrieben hatte; nun hat er aber auch Erlaubnis. Haben Sie also die Gütigkeit, u. lassen Eine feine Stube od.. Kammer, wo 2 Betten stehen können, besorgen, in dem Hause des Instituts; vielleicht hatten Sie auch auf 2 Stuben gerechnet; es wollen aber beide gern beisammen wonen. Ich denke, dass gleich nach dem Fest, wo nicht eher, der Eine hinkommen wird, sich umzusehen; wenn es beiden gefält, so werden einige sich entschliessen nachzukommen. Ich wünsche, dass Gott es gnädig gelingen lasse, um immer mehr Gutes zu schaffen. In Ruppin, wie ich heute Briefe habe, machen auch der Rector, Lieberkühn u. Stuve, prorector, eine philanthropische Umformung der Schule[153], mit gutem Willen des Magistrats. Beides sind vortrefliche genies u. Herzen; in unserem Seminario gezogen; die ich recht sehr lieb habe. Vielleicht können Sie diese 2 Neuigkeiten in ihr Archiv sezen, wenigstens schäme ich mich nicht, wenn Sie es melden wollen, dass ich dieses mit betrieben habe, da es bey mir stünde, den guten Candidaten eben dergleichen Schwierigkeiten vorzumalen als andere thaten.

An den vortreflichen Lavater habe ich neulich sehr weitläuftig u. vom Herzen heraus, geantwortet; Er hatte mir eine Anzahl aphorismes geschrieben — gut gemeint; aber so sie bekant würden, unter die Araber gehörte Er ohne Barmherzigkeit, und würde noch mehr im publico verlieren, als Er schon zu verlieren anfängt. Man mus nicht gar zu viel Gutes thun wollen; die Menschen leiden es nicht; selbst von Gotte nicht. Lavater hat sich nun wieder in näheren Zusammenhang mit Marschlins eingelassen; H. v. Salis hat sich an Ihn gewendet, seit dem Barth[154] weg ist; allerdings Bahrd, per scaevam famam,

[152] s. br. 20 und 39.

[153] vgl. darüber Rethwisch, Zedlitz s. 167 ff.

[154] Bahrdt war zum gräfl. Leiningen-Dachsburgischen superintendenten zu Dürkheim berufen und gründete das philanthropin in Heidesheim.

Schaden gethan; mein Rath wäre es auch nicht gewesen. Ein artiger geschickter . . .? ex Judaeis ist hier; weit gereiset; der fragt an, ob Sie Ihn nicht brauchen könten; um für artige Judenkinder in ihren Büchern mit Geschmack zu unterrichten? Von der Religion wäre wol dis zu fürchten, da Vater Basedow ihm dis versichert hat. Ich wil den guten Menschen wenigstens hier einige Tage halten. Auch ein recht geschickter Mann ist hier, der ehedem in Hamburg u. Berlin an der banque gedienet hat, u. ital. holl. französ. teutsches Buchhalten aus dem Grunde versteht; ich glaube, für weniges diente er dort; hat eine würdige Frau u. 2 Kinder; u. in Holland eine ansehnliche Erbschafft zu hoffen; legi et vidi acta. Ich empfele zu dessen Wohlwollen

Ew. Wohlgeb.

Halle d. 25. May 1777. ehrerbietiger JSSemler.

meinen allerbesten Grus an Hrn Basedow, auch an Hn Wolke.

52. Die Loge zu Leipzig an das philanthropin.

Verehrungswürdige Menschenfreunde,

Da die eifrigste Beförderung der Wohlfarth des ganzen menschlichen Geschlechts der Zweck des Ordens der Freymäurer ist; so haben seit geraumer Zeit die menschenfreundlichen Bemühungen Basedows um eine verbesserte Erziehung unsere Aufmerksamkeit erregt und unseren Beyfall verdient. Mit Vergnügen haben wir den unerschütterten Eifer dieses Mannes zeither beobachtet und seitdem er sich zumal 1768 an einige unserer Logen selbst schriftlich gewendet (S. Vierteljährige Unterhandlungen mit Menschenfreunden p. 1 St. 36 S.), an seinen Unternehmungen den wärmsten Antheil genommen. Der bisherige gute Fortgang dieses Instituts, der Beyfall, den des vortreflichen regierenden Fürsten von Anhalt-Dessau Durchl. demselben gibt, die Urtheile vieler einsichtsvoller Männer, die der im May voriges Jahres angestellten öffentlichen Prüfung beygewohnet haben, die uns bekannten guten Eigenschaften des ietzigen Curators Campe und mehr Ursachen lassen uns, wenn es gehörig unterstützt wird, die erfreulichsten Folgen desselben vermuthen.

So gern wir nun bisher durch Geldbeyträge auch etwas zum Besten einer so guten Sache gethan hätten; so wurden wir doch durch die Unterhaltung unserer Armen- und Erziehungsanstalten in Sachsen, die die Wohlthätigkeit unserer Brüder sehr beschäftigen, daran gehindert, bis wir vor kurzem beyliegende Einhundert Reichsthlr. dennoch für das Dessauische Institut bestimmen konnten, welche wir nicht zu verschmähen sondern nach unserem guten Willen zu beurtheilen bitten.

Die Vorsehung lasse Ihre Unternehmungen gesegnet seyn und erwecke viele, die gleich unserm Durchlauchtigsten Grossmeister Ferdinand von Braunschweig und allen unsern Brüdern Ihre entschiedenen Freunde sind!

Hochachtungsvoll verharren wir,

Dero

ergebenste Diener,
Die Mitglieder der Loge zu Leipzig.
in deren Namen
Fz. Eck.

Leipzig
in der Loge Minerva
zu den drey Palmen
genannt, den 12ten Junius 1777.

(schlusz folgt.)

Dessau. Otto Franke.

ZWEITE ABTEILUNG
FÜR GYMNASIALPÄDAGOGIK UND DIE ÜBRIGEN LEHRFÄCHER

MIT AUSSCHLUSZ DER CLASSISCHEN PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. RICHARD RICHTER.

51.

DIE NEUESTEN FORTSCHRITTE AUF DEM GEBIETE DES REALSCHULWESENS IN FRANKREICH.

Während der groszen revolution erlangten in Frankreich naturwissenschaft und mathematik als unterrichtsfächer der höheren schulen hohe bedeutung. der demokratische geist der zeit, der alle auf standesvorrechten ruhenden einrichtungen beseitigte, warf auch das in den collegien übliche, angeblich die standesunterschiede fördernde studium der alten über bord, obgleich man anderseits besonders in den ersten stadien der groszen bewegung eine wahrhaft jugendliche begeisterung für das antike leben zeigte und die alten in staat und schule nachzuahmen suchte. diese begeisterung mochte durch die anziehenden schilderungen des griechischen lebens hervorgerufen worden sein, die 1788 unter dem titel 'voyages du jeune Anarcharsis' erschienen waren und den abbé Barthélemy zum verfasser hatten.[1] an hinweisen auf die einrichtungen der alten hatten es auch andere schriftsteller nicht fehlen lassen. insbesondere war von Rousseau betont worden, dasz die institutionen der Griechen zu jener achtung vor den wahrhaft individuellen eigentümlichkeiten, jenem patriotischen eifer, jener seelengrösze geführt hätten, die dieses volk des altertums vor allen andern auszeichneten.[2] die von den parlamentariern und schulmännern aufgestellten zahlreichen schulpläne beispielsweise fordern eine naturgemäsze, die entwicklung der physischen, intellectuellen und moralischen anlagen fördernde erziehung, eine körperpflege nach spartanischem muster, gymnasien, wie sie Athen hatte, einen unterricht, der auf allen stufen die anschauung zur geltung bringe, eine höhere schule, in der mathematik und naturwissenschaft die erste rolle spielen.[3] der antike und zugleich moderne

---

[1] Hettner, geschichte der französischen litteratur s. 404.
[2] histoire parlementaire XXXIII 137 ff.
[3] Heinzig, beiträge zur gesch. des franz. unterrichtswesens s. 2 ff.

geist zeigt sich auch bei den verhandlungen der volksvertretung, wie beispielsweise bei den beratungen des convents über die Lanthenassche schulgesetzvorlage im december 1792.[4] schon in das jahr 1794 (7 vendémiaire an 3) fällt die gründung der hochschule für mathematik und naturwissenschaft, der 'école centrale des travaux publics'[5], aus der sich 1795 (5 frimaire an 3) die polytechnische schule entwickelte.[6] diese ist die einzige schule, die sich über die revolutionszeit hinaus erhalten hat; sie diente bei gründung derartiger schulen im übrigen Europa als muster, und wenn sie auch ursprünglich dem kriegerischen geiste der zeit entsprechend mehr eine vorbereitungsanstalt für militärische als gewerbliche berufe war und auch heute noch insofern an jenen militärischen zweck erinnert, als sie dem kriegsministerium unterstellt ist und ihre schüler zur uniform den degen tragen, so ist sie doch wie auch ihre tochteranstalten in andern ländern zur ersten pflegstätte der exacten wissenschaften und höheren technischen fachstudien geworden.

Die pflege der mathematischen fächer, insbesondere des geometrischen zeichnens in den handwerkerschulen Frankreichs, der zum teil die den übrigen staaten Europas gegenüber sich geltend machende überlegenheit des französischen geschmacks, sowie die vorherschaft der französischen mode im laufenden jahrhundert zuzuschreiben ist, wurde ganz besonders durch die école polytechnique ermutigt.

Merkwürdigerweise hat Frankreich bis in die neueste zeit herein keine selbständige reale mittelschule gehabt. das von Napoleon I gegründete lycée hatte zwar ursprünglich zu gunsten der mathematisch-naturwissenschaftlichen fächer (sciences) das griechische von dem lehrplan ferngehalten und wies neben dem sechsclassigen dreijährigen lateincursus, in dem zugleich die historischen fächer (lettres) gepflegt wurden, einen fortlaufenden dreijährigen cursus in mathematik und naturwissenschaft auf[7], indes wurden 1809 die getrennten curse aufgehoben und sprachen und mathematik (lettres et sciences) in den einzelnen classen neben einander gelehrt; auch das griechische kam wieder zur geltung. so wurde das lycée, bis dahin die einzige höhere schule, rein classisch und blieb es bis heute. das schulgesetz vom 28 juni 1833[8] machte es den städten von über 6000 bewohnern zur pflicht, höhere primärschulen zu gründen. um kosten zu sparen, wurden diese schulen mit den entweder alle oder nur die unteren lycealclassen umfassenden communalcollegien verbunden; auch mit den staatslyceen verband man solche 'classes de français' mit rein realem unterricht. diese anhängsel der lyceen und collegien wurden

---

[4] histoire parlam. XXII 190 ff. und XXIV 50 ff.
[5] collection des lois, décrets etc. publiée par J. B. Duvergier VII 321.
[6] coll. des lois, décrets etc. VIII 313.
[7] loi du 19 frimaire an 11 coll. des lois XIV 58.
[8] Gréard, la législation de l'instruction primaire en France depuis 1789 jusqu'à nos jours.

von schülern besucht, die sich den liberalen carrieren nicht zuwenden wollten, denen aber an dem besuch einer höheren schule gelegen war, und erfreuten sich bald einer gewissen beliebtheit[9], obgleich sie bei lehrern und schülern der lycealabteilungen gegenstand der geringschätzung waren und zur rolle des Aschenbrödels verurteilt wurden, wenn die directoren die nötige unparteilichkeit vermissen lieszen.[10] auch in Deutschland, besonders West- und Süddeutschland sowie in Sachsen, stellte man derartige schulvereinigungen her und machte teilweise ähnliche erfahrungen.

Um die mathematisch-naturwissenschaftlichen studien mehr zur geltung zu bringen, nahm Napoleon III 1852 eine bifurcation im lycealunterricht vor, indem er, nachdem die schüler die sogenannten grammatischen classen gemeinsam durchgemacht hatten, von der troisième an eine philologisch-historische (lettres) und mathematisch-naturwissenschaftliche section (sciences) einrichten liesz. jede derselben sollte auf eine besondere reifeprüfung lossteuern. die bifurcation bewährte sich aber deshalb nicht, weil in der regel die section des lettres die guten schüler behielt, während die section des sciences sich aus schülern zusammensetzte, die schon bei dem gemeinsamen grammatischen unterricht die gesamtleistungen herabgedrückt hatten und keineswegs immer für die mathematik besondere neigung und begabung besaszen. man griff daher lieber auf den realen secundärunterricht der ehemaligen französischen classen zurück, der wenigstens mit dem classischen unterricht nicht collidierte. dieser besondere mittelschulunterricht (enseignement secondaire spécial), wie man ihn nun nannte, wurde durch das gesetz vom 21 juni 1865 neu geregelt und wie vor der bifurcation im lycealunterricht an den schon vorhandenen mittelschulen miterteilt, so dasz unter umständen an einem communalcollegium mit selbständigem lycealunterricht der unteren classen dreierlei unterricht erteilt wurde, nämlich gewöhnlicher lycealunterricht, specialunterricht und präparationsstunden für die lyceen oder collegien mit vollem lycealunterricht.

Das war der stand der mittelschulverhältnisse bis 1870.

In der zeit nach dem französischen kriege, welche in Deutschland die realschulangelegenheit wesentlich förderte, hat man auch in Frankreich die realschulfrage in dem sinne wie in Deutschland zu lösen gesucht. eigens dazu eingesetzte commissionen berieten, nachdem die volksschulangelegenheiten eine endgültige und — man kann sagen — mustergültige erledigung erfahren hatten, wiederholt über namen, zweck, cursusdauer, berechtigungen der auf eigne füsze zu stellenden realschulanstalt. am eingehendsten verhandelte eine dreiszigercommission im jahre 1886 darüber; ihr gutachten datiert vom 27 juli 1886.[11] sie geht darin von dem gedanken aus, dasz das lycée für tech-

[9] M. Guizot, mémoires pour servir à l'histoire de mon temps III 110.
[10] revue des deux mondes LII 615 ff.
[11] documents sur l'enseignement spécial. revue internationale XII 253 ff.

nische, commercielle, industrielle, landwirtschaftliche carrieren nicht angemessen vorbereiten könne. die jetzige zeit rege aber vor allem das interesse für handel und industrie an. nicht mehr sei der glanz der ererbten grösze Frankreichs ausschlieszlich in der verbreitung litterarischer erzeugnisse und wissenschaftlicher entdeckungen zu suchen, für welche es nicht aufgehört habe der hort zu sein; nicht tausche Frankreich durch seine gelehrten mit den nachbarländern nur ideen aus; sondern es gelte auf den märkten der welt für die entwicklung seiner materiellen güter zu kämpfen. von einer in den verschiedensten zweigen materieller arbeit thätigen bevölkerung von 15 millionen hätten sich mehr als 14 millionen der industriellen und commerciellen thätigkeit gewidmet, während die gelehrten berufe (professions libérales) kaum 800000 menschen in anspruch nähmen; daher seien jene mit jedem tage mehr berufen, über ehre und wohlstand Frankreichs zu entscheiden. eine die modernen bildungselemente umfassende und auf ihnen ruhende allgemeine bildung zu pflegen sei unbedingtes erfordernis; in diesem sinne sei der specialunterricht zu erweitern; derselbe dürfe kein fachunterricht sein, wenn auch nicht ausgeschlossen zu sein brauche, dasz sich ihm den örtlichen industriezweigen entsprechende ergänzungscurse anschlössen. bezüglich des namens der schule und der bezeichnung des unterrichts entschied man sich mit 19 gegen 11 stimmen für beibehaltung der vorhandenen termini 'école secondaire spéciale' und 'enseignement secondaire spécial'. es kam bei der abstimmung noch der name 'enseignement secondaire de classique française' in frage. die cursusdauer wurde auf sechs jahre festgesetzt. im ganzen war man bestrebt, an dem geiste des gesetzes von 1865 festzuhalten.

Durch decret vom 8 august 1886[12] erlangen die vorschläge der dreiszigercommission der hauptsache nach gesetzeskraft. danach ist der cursus sechsjährig. die schulen sind meist noch mit lyceen und collegien verbunden und haben mit diesen die vorbereitungsclassen 9me, 8me und 7me, in denen neben den elementarfächern lebende sprachen gelehrt werden, gemeinsam. in Paris wird in den lyceen Charlemagne, Janson-de-Sailly, Buffon, Lacanal specialunterricht erteilt.[13] es gibt aber auch selbständige specialsecundärschulen. bei schülern, die von andern schulen kommen, sollen, wenn sie sonst den anforderungen bei der aufnahme entsprechen, etwaige mängel in der kenntnis der lebenden sprachen durch nachhilfestunden (conférences complémentaires) beseitigt werden. es werden zwei neuere sprachen, eine fundamentale durch alle classen und eine complementäre durch die vier letzten classen, gelehrt. die grundlegende sprache kann die deutsche oder englische sein, die complementäre die eine oder andere

[12] bulletin des lois de la république française XII série 1 semestre 1887 s. 16. 17.

[13] centralorgan für die interessen des realschulwesens 1892 heft VII s. 427.

von beiden. in den italienischen oder spanischen grenzdepartements kann auch italienisch und spanisch, in Algier arabisch als complementäre sprache getrieben werden. nach dem lehrplan vom 15 juni 1891[14] gilt das deutsche allgemein als grundlegende, das englische als complementäre sprache, und damit kommen wir, indem wir die weiteren bestimmungen des gesetzes vom 8 august 1886 übergehen, auf die bestimmungen des neuesten lehrplans vom 15 juni 1891. die specialschule hat durch decret vom 4 juni 1891[15] den namen 'école secondaire moderne', moderne mittelschule, erhalten und ist als solche mit einem besondern schluszexamen, dem 'baccalauréat de l'enseignement secondaire moderne' der école secondaire classique als ebenbürtig an die seite gestellt worden. seit 1881 bestand nur ein baccalauréat de l'enseignement secondaire spécial.

Die neuen lehrpläne (programmes) der modernen mittelschule gelangten mit beginn des schuljahres, den 1 october 1891, zur geltung. der unterricht soll wie der des lycée den sinn für das schöne, grosze, edle wecken und menschen mit hoher auffassung des lebens und verständnis für alle seiten der welterscheinung bilden, nicht etwa eine nur praktische ausbildung gewähren und weiter nichts pflegen, als das, was Du Bois-Reymond den Americanismus nennt, der den schüler mit einem nüchternen verstand, mit viel mathematik, einem dürren herzen und entwickelten sinn für geldverdienen ausstatte. der unterricht beginnt zwischen dem 11n und 12n altersjahro der schüler und setzt bei der aufnahme eine vorbildung, wie sie die vorbereitungsclassen der lyceen oder die entsprechenden volksschulclassen gewähren, voraus. das studium der französischen, deutschen, englischen sprache wird gründlich und wissenschaftlich betrieben. man macht die schüler vertraut mit dem schrifttum der sprachen, den groszen denkern und dichtern, sowie der geschichte der betr. völker, indem man neuere und ältere werke derselben liest und erklärt. auch auf die sprachschätze der Lateiner und Griechen verzichtet man nicht, wenn sie auch nur in guten übersetzungen gelesen werden. als zweck des unterrichts in den neueren sprachen wird u.a. hingestellt, 'de doubler la valeur de l'individu et d'accroître la force nationale', gewis eine hohe auffassung von dem werte der durch das studium der modernen sprachen erworbenen sittlichen bildung. ein blick in die vorgeschriebene lectüre im deutschen zeigt beispielsweise für quinta: Grimm, kinder- und hausmärchen; Hebel, schatzkästlein; für quarta: Benedix, haustheater; Schiller, der neffe als onkel; für tertia: Goethe, campagne in Frankreich, dichtung und wahrheit; Schiller, Tell, Maria Stuart, lyrische gedichte; Kotzebue, die deutschen kleinstädter; für secunda: Lessing, dramaturgie; Goethe, Hermann und Dorothea; Schiller, Wallenstein, jungfrau

[14] plan d'étude et programmes de l'enseignement moderne dans les lycées et colleges. Paris, Delalain frères.

[15] vgl. erlasz des unterrichtsministers Léon Bourgeois vom 20 april 1892.

von Orleans; Kleist, Michael Kohlhaas; Heine, ausgewählte prosaische und poetische musterstücke; für prima: Schiller, braut von Messina; Goethe, Iphigenie auf Tauris, Faust 1r teil; Voss, Ilias und Äneide in deutscher übersetzung; Freytag, soll und haben. die erklärung der texte soll von secunda an in deutscher sprache erfolgen, wie denn auch gemeinschaftliche handlungen und bewegungen der schüler durch alle classen abwechselnd in deutscher und englischer sprache angeordnet werden.'[16] besonders umfangreich ist die lectüre aus der französischen litteratur, nicht nur der poesie, auch der prosa; Rousseau, Montesquieu, Buffon, frau v. Staël, Tocqueville (introduction à la démocratie en Amérique) sind schulschriftsteller der letztern art; auch sind die prosaiker und dichter der alten durch alle classen zahlreich vertreten[17], wie beispielsweise: Herodot, Plutarch, Livius, Caesar, Cicero, Seneca, Tacitus, Homer, Vergil, Sophokles, Euripides, Plautus, Terenz.

Das englische, welches nach dem gesetz vom 15 juni 1891 vier jahre lang, also von quarta an zu treiben ist, weist gleichfalls eine stattliche zahl von schriftstellern zur auswahl bei der lectüre auf, wie beispielsweise in quarta: Miss Edgeworth, Old Poz; Franklin, autobiography; in tertia: Goldsmith, she stoops to conquer, the vicar of Wakefield; Macaulay, essays; Cox, the gods and the heroes; in secunda: Shakespeare, Julius Caesar, Coriolanus; Milton, auszüge; Scott, ein roman; Byron, Childe Harold; Dickens, a Christmas Carol; in prima: Shakespeare, Macbeth, Richard III; Tennyson, Enoch Arden; Dryden, Virgils Aeneis; Macaulay, history of England.[18]

Doch wir wollen das statistische material nicht häufen; auszer den sprachen werden selbstverständlich geographie, geschichte, mathematik, naturkunde, zeichnen gelehrt; in quarta gesellt sich zur geschichte wöchentlich eine stunde praktische moral (morale pratique), durch welche der schüler auf die pflichten gegen seine mitmenschen, wie sie ihm im hause, in der gesellschaft, im staate entgegentreten, sowie gegen die animalische welt zum bewustsein gebracht werden.

Nach abschlusz des cursus der secunda hat nach den neuesten gesetzlichen bestimmungen[19] der schüler die erste hälfte des baccalaureatsexamens zu machen; es zerfällt in eine mündliche und eine schriftliche prüfung und wird an den sitzen der akademien vor professoren dieser schulen abgelegt. die schriftliche prüfung besteht in einer übersetzung ins englische (thème) und einer solchen aus dem deutschen (version) oder auch umgekehrt. an stelle des englischen kann in den südlichen grenzdepartements das italienische oder spanische, in Algier das arabische treten. die arbeiten sind nach

[16] plan d'études s. 9. 17. 23. 38. 71. 72.
[17] plan d'études s. 2. 8. 9. 24. 37. 50.
[18] plan d'études s. 17. 26. 33. 72.
[19] décret relatif au baccalauréat d'enseignement secondaire moderne du 5 juin 1891. titre II.

ablauf einer bis zur prüfungsperiode october-november 1893 reichenden übergangszeit ohne lexicon zu fertigen. sodann wird eine französische arbeit (composition) verlangt. wir führen einige themata an, wie sie bei der ersten derartigen prüfung im juli-august 1892 gegeben wurden, in Paris: de la morale dans les fables de La Fontaine; en faire ressortir l'esprit et la portée. citez des exemples; in Nancy: du patriotisme; est-il le même dans l'antiquité, au moyen âge et chez les nations modernes? in Poitiers: de la nature de l'autorité paternelle; limites de cette autorité, oder rôle de Frédéric II dans l'histoire de la monarchie prussienne.[20] zu jeder schriftlichen arbeit werden drei stunden zeit gewährt.[21]

Die mündliche prüfung besteht in der erklärung eines deutschen, englischen oder an stelle des letztern eines italienischen, spanischen, arabischen textes. die erklärung hat in verbindung mit einer unterredung in der betr. sprache zu geschehen. die candidaten können sich auch in einer dritten sprache prüfen lassen. ferner wird in geographie und geschichte, mathematik, physik, chemie nach maszgabe des lehrplans der secunda geprüft.

Die prima der modernen mittelschule zerfällt in die abteilungen lettres und sciences; statt der letztern kann auch die classe de mathématiques élementaires oder die classe de mathématiques spéciales besucht werden.

In der abteilung lettres werden philosophie (6 stunden wöchentlich), grundzüge des rechts und der nationalökonomie (2 stunden), geschichte der civilisation und der kunst (3 stunden) gelehrt. deutsch und englisch sind facultativ mit je einer stunde angesetzt, während dem französischen vier stunden gewidmet werden. geschichte, geographie, naturgeschichte stehen mit je $1^1/_2$ stunden auf dem plan.

Die philosophie wird in allen ihren teilen: psychologie, logik, moral, metaphysik behandelt; auch sind einschlägige schriftsteller, wie Descartes, discours de la méthode, les principes de la philosophie (livre Ier); Malebranche, de la recherche de la vérité (livre II); Pascal, de l'autorité en matière de philosophie; Leibniz, nouveaux essais sur l'entendement humain, monadologie; Condillac, traité des sensations (livre I); Cousin, le vrai, le beau et le bien (3e partie le bien) in der weise heranzuziehen, dasz alljährlich aus vorstehendem verzeichnis zwei werke ausgewählt und besprochen werden. im lehrplan der deutschen mittelschule fehlt die philosophie als unterrichtsgegenstand. man verschiebt das philosophische studium auf die universität, wo freilich philosophische collegia oft nur belegt, aber nicht besucht werden, wenn der betreffende studierende kein examen in der philosophie zu bestehen hat. vom lehrplan unserer mittelschule sind ferner grundprincipien des rechts und der nationalökonomie (économie politique) ausgeschlossen; auch auf der hochschule pflegt

[20] centralorgan 1892, VIII s. 488.
[21] arrêté relatif au baccalauréat de l'enseignement secondaire moderne du 5 juin. art. 12.

in der regel nur der jurist etwas davon zu erfahren. die geschichte der civilisation und der kunst unterrichtet die schüler über dinge, die in unsern mittelschulen zwar gelegentlich gestreift, aber nicht systematisch behandelt werden. bei der geschichte der civilisation handelt es sich um religion, sitten, staatseinrichtungen, industrie, handel der culturvölker des altertums, des mittelalters, der neueren und neuesten zeit, bei der geschichte der kunst um die entwicklung der schönen und bildenden künste bei den culturvölkern aller zeiten.

Der unterricht in diesen wissenschaften soll durch beispiele aus dem leben, sowie anschauungsmittel aller art dem durch das alter bestimmten anschauungskreise der schüler möglichst zu entsprechen suchen, nicht abstract sein. durch wegfall des religionsunterrichts werden eine anzahl stunden zur behandlung der erwähnten fächer gewonnen. facultativer religionsunterricht wird in allen öffentlichen schulen auf ausdrücklichen wunsch der eltern der schüler von den dienern der verschiedenen culte auszer der eigentlichen unterrichtszeit erteilt; auch zum besuch des gottesdienstes gibt man den zöglingen, wenn es die eltern wünschen, gelegenheit.

Die geographie behandelt in $1^1/_2$ stunde wöchentlich die civilisatorischen verhältnisse der einzelnen staaten der erde im allgemeinen; der unterricht in der geschichte erstreckt sich in $1^1/_2$ stunde wöchentlich auf die zeit von 1789—1889.[22] deutsche und englische sprache und litteratur sind facultativ mit je einer stunde wöchentlich angesetzt, während der muttersprache noch vier und eine halbe stunde gewidmet sind; es wird im französischen besonders die litteratur seit 1789 behandelt sowohl bezüglich der bedeutendsten redner und geschichtschreiber als der dichter.

In der zweiten abteilung der prima (sciences)[23] spielen mathematik, physik, chemie, naturwissenschaft die hauptrolle. zwölf unterrichtsstunden jährlich sind der hygiene gewidmet; philosophie und grundzüge des rechts und der nationalökonomie stehen in zweiter linie; geschichte und geographie behalten die stundenzahl wie in abteilung 1. der unterricht in der muttersprache fällt ganz weg; dagegen bleiben je eine facultative stunde in deutsch und englisch, oder statt des letztern italienisch und spanisch. in den abteilungen mathématiques élémentaires und mathématiques spéciales werden nebenbei fast nur naturwissenschaften gelehrt.[24]

Diejenigen schüler, welche die erste hälfte ihrer baccalaureatsprüfung bestanden und eine der abteilungen der prima durchlaufen haben, werden auf ansuchen zur zweiten hälfte der prüfung zugelassen.[25] sie kann eine dreifach verschiedene sein und es steht dem candidaten die wahl der abteilung frei. in der ersten wird auf

---

[22] plan d'études s. 69 ff.
[23] plan d'études s. 73 ff.
[24] plan d'études s. 89 ff.
[25] décret relatif au baccalauréat de l'enseignement secondaire moderne du 5 juin 1891 s. 7.

grund des lehrplans der abteilung lettres, in der zweiten auf grund der abteilung sciences, in der dritten auf grund der lehrpläne der mathematischen primen geprüft.

Bei der prüfung der ersten section ist zunächst eine arbeit (dissertation) über einen philosophischen gegenstand zu fertigen. die mündliche prüfung besteht in einer unterredung (interrogation) über philosophie, je einer solchen über geschichte der gegenwart, geographie, litteratur und naturgeschichte.

Die prüfung in der zweiten section beginnt mit einer schriftlichen mathematischen und physikalischen arbeit, für die vier stunden zeit gegeben wird; an sie schlieszt sich eine mündliche prüfung über folgende gegenstände: a) mathematik, b) physik, chemie und naturgeschichte, c) geschichte der gegenwart, d) philosophie, e) geographie.

Die prüfung der dritten section besteht in einer schriftlichen bearbeitung eines mathematisch-physikalischen themas und einer unterredung (interrogation) über a) mathematik, b) physik, c) chemie, d) geschichte der gegenwart, e) philosophie.

Auszer in den sprachen kann der candidat bei den schriftlichen prüfungen unter drei themen wählen.[26]

Die prüfungscommission stellt die reifezeugnisse je nach dem ausfall der prüfungen in den drei sectionen aus: 1re série: lettres, philosophie; 2e série: lettres, sciences; 3e série: lettres, mathématiques. die leistungen sind mit punkten von 0 bis 20 zu bezeichnen, die mit den für die einzelnen fächer festgesetzten coëfficienten multipliciert werden. bei der ersten hälfte der prüfung musz der examinand mindestens 80, bei der zweiten hälfte in der ersten section 60, in der zweiten 90, in der dritten 80 punkte haben, wenn er bestehen will. die censuren sind folgende vier: passable, wenn der candidat in den einzelnen fächern im durchschnitt 10 punkte, assez bien, wenn er 12, bien, wenn er 14, très bien, wenn er 15 hat.[27] für das baccalaureat der modernen mittelschule hat die erste hälfte der prüfung im juli-august 1892 und die zweite hälfte im juli-august 1893 zum ersten mal stattgefunden. mit rücksicht auf die neuheit der verhältnisse waren für die ersten beiden prüfungen wesentliche erleichterungen angeordnet.

Wie schwierig die baccalaureatsprüfungen des lycée sind, möge aus den zahlreichen durchfällen, die alljährlich vorkommen, ersehen werden. im jahre 1889 erwarben beispielsweise bei den lycealprüfungen von 7621 candidaten nur 2635 das baccalaureat ès sciences. bei der lyceal-baccalaureatsprüfung ès lettres, die schon vor einführung der neuen prüfungsordnung[28] in zwei durch einjährige zwischenräume getrennte prüfungen zerfiel, bestanden bei der ersten prüfung von 11928 candidaten nur 5002, bei der zweiten prüfung

[26] décret du 5 juin 1891 s. 6.
[27] arrêté du 5 juin 1891 s. 12.
[28] décret relatif au baccalauréat de l'enseignement secondaire classique du 8 août 1890.

von 7973 nur 3844.[29] diese gan zabnormen verhältnisse haben ihren grund darin, dasz die aus akademieprofessoren bestehende prüfungscommission die candidaten von der schule her nicht kennt, die lehrer der lyceen meist ohne rücksicht auf die geistige reife die schüler aus einer in die andere classe versetzen und die baccalaureatsprüfungen auch bei guten schülern noch eine besondere vorbereitung erfordern, die am besten unter der ägide von gewissen mit den allüren und neigungen der examinatoren vertrauten einpaukern in den akademiestädten stattfindet. erst nach der neuen prüfungsordnung dürfen die candidaten bei der anmeldung zum examen beglaubigte schulzeugnisse vorlegen, auf die die prüfungscommission in zweifelhaften fällen recurrieren kann.

Das reifezeugnis der modernen mittelschule berechtigt zum besuch aller hochschulen mit ausnahme der akademien für rechtswissenschaft und medicin. theologie kommt nicht in frage, da zur vorbereitung für das theologische studium besondere geistliche mittelschulen, die petits séminaires, vorhanden sind. das verzeichnis der berechtigungen im einzelnen ist nach den ministerien geordnet.[30] das baccalaureat der modernen mittelschule berechtigt danach gleich dem des classischen secundärunterrichts zur anstellung bei der centralverwaltung sämtlicher ministerien. auszerdem gewährt das ackerbauministerium die erlaubnis zum besuch der landwirtschaftlichen und veterinärschulen, das handelsministerium die zulassung zum post- und telegraphendienst, wobei das moderne baccalaureat besonders begünstigt wird (avantage de points réservé aux bacheliers de l'enseignement spécial), auszerdem die berechtigung zum besuche aller höheren handels- und industrieschulen. das kriegsministerium gestattet den besuch der polytechnischen schule und der schule von Saint-Cyr. das ministerium des innern verwendet die modernen baccalaurei als polizeicommissare und inspectoren für die eisenbahnen. das unterrichtsministerium gewährt die berechtigung zur erwerbung der licence ès sciences, zum studium der pharmacie, zum sanitätsdienst (officiat de santé), zum besuche der höheren normalschule (école normale supérieure [sciences]), zur anstellung als hilfslehrer (maîtres repétiteurs) an höheren schulen, zur erwerbung des zeugnisses für lehrer der neueren sprachen an lyceen und normalschulen, sowie des professorats an letzteren und des inspectorats für volksschulen.

Wir sehen, es sind im ganzen dieselben berechtigungen, die unsere deutschen realgymnasien und oberrealschulen den abiturienten gewähren.

Aus dem gesagten ergibt sich, dasz die französische moderne mittelschule sich von den deutschen schulen dieser art hauptsächlich unterscheidet

---

[29] Vuibert, annuaire de la jeunesse.
[30] sanctions du baccalauréat de l'enseignement secondaire moderne.

1) durch die teilung der reifeprüfung in zwei durch einen einjährigen zeitraum getrennte abschnitte, von denen der erste die modernen sprachen, der andere die in den primen eingehender behandelten philosophisch-historischen oder mathematisch-naturwissenschaftlichen wissenszweige zum vorwurf hat;

2) durch die behandlung der philosophie, der nationalökonomie, der geschichte der civilisation und der kunst, sowie der hygiene als besonderer unterrichtsgegenstände.

In Deutschland dürfte es abgesehen von der mangelnden zeit auch an geeigneten lehrkräften für diese wissenszweige fehlen, so lange dieselben nicht prüfungsgegenstände bei erwerbung der candidatur des höheren schulamtes werden. denn etwa juristen und ärzte als lehrer an den mittelschulen zu verwenden, das würde zu weit führen. vor der hand betrachtet man jedoch bei uns eingehendere rechtswissenschaftliche und medicinische kenntnisse nicht als zur allgemeinen bildung gehörig, und das dürfte der richtige standpunkt sein, wenn sich auch nicht verkennen läszt, dasz angesichts der durch die neuere gesetzgebung den staatsbürgern zugeteilten pflichten und rechte bei der gemeinde- und staatsverwaltung eine eingehendere kenntnis des positiven rechts für die gebildeten kreise vielfach nötig und nützlich wäre.

Annaberg. Bernhard Heinzig.

52.

BEITRÄGE ZUM RHYTHMUS UND ZUR METRIK DER HEBRÄISCHEN POESIE.

I. Über die poetischen wortformen in der hebräischen poesie.

In der abhandlung 'über den gebrauch des artikels in der rhythmischen poesie der Hebräer' in diesen jahrbüchern 1891 s. 341—351. 408—415 glaube ich den nachweis geführt zu haben, dasz der nichtgebrauch des artikels eine eigentümlichkeit der poetischen sprache im hebräischen sei, ähnlich wie in der älteren griechischen und deutschen poesie, und dasz der ausnahmsweise gebrauch desselben in manchen fällen zwar schon durch den sinn und die grammatische construction als notwendig geboten erscheint, in den meisten fällen jedoch sich nur als hilfsmittel für den rhythmus erklären läszt, sei es, um die aufeinanderfolge zweier betonten silben zu vermeiden, oder um durch die thesis des artikels eine für das metrum erforderliche tonsilbe, oder einen auftact zur tonsilbe zu erhalten.

In dieser beziehung reiht sich der gebrauch des artikels an die vielen poetischen wortformen, welche ebenfalls für den wohllaut des rhythmus oder für metrische zwecke gebraucht werden, worüber das nähere in den 'grundzügen der metrik' s. 99—121 ausgeführt ist. es sei mir gestattet, hierzu eine weitere vervollständigung und berichtigung derselben zu geben. zuvor aber einige worte zur abwehr.

Gegen die vollständigkeit der daselbst angeführten stellen und somit gegen die richtigkeit der folgerungen aus denselben hat der unermüdliche bekämpfer (1874—1889) meines metrischen systems, prof. Budde, jetzt in Straszburg, in seinen 'beiträgen zur kritik des buches Hiob' widerspruch erhoben. dasz aber die von B. angeführten stellen nicht meinem system widersprechen, sondern vielmehr es nur bestätigen oder gar beweisen, glaube ich in aller kürze darlegen zu können. diese stellen werde ich in derselben reihenfolge, wie sie B. selbst gegeben, wahrscheinlich nach dem präsumtiven gewicht ihrer ausnahmestellung, der unbefangenen prüfung anheimgeben.

I. 'Bei עֲלֵי (Buddes eigne worte) fehlen 8 Hiob-stellen, darunter 5, die besonders seiner theorie widersprechen (30, 4; 6, 5; 33, 15; 18, 10; 36, 28).' — Diese stellen lauten:

1) Hiob 30, 4: הַקֹּטְפִים מַלּוּחַ עֲלֵי־שִׂיחַ
wie diese stelle eine ausnahme bilden soll, ist mir unbegreiflich.

2) Hiob 6, 5: הֲיִנְהַק פֶּרֶא עֲלֵי־דֶשֶׁא אִם־יִגְעֶה שּׁוֹר עַל־בְּלִילוֹ
hier ist nicht blosz bestätigung, sondern sogar der offenbarste beweis für meine theorie. denn warum sollte der dichter in einem und demselben verse gegen das gesetz der conformität die form gewechselt und im ersten halbverse עלי, im zweiten על gebraucht haben? gewis aus keinem andern grunde, als weil im ersten halbverse die partikel עלי vor der tonsilbe unbetont zur ascendenz dient, im zweiten halbverse dagegen diese vollere form vor der nicht betonten betont werden müste (grundzüge s. 111. leitfaden s. 4, 6), wodurch der hexameter eine hebung zu viel haben würde. natürlich setze ich voraus, dasz überall metrisch (grundzüge s. 25—26) gelesen werde.

3) Hiob 33, 15: בִּנְפֹל תַּרְדֵּמָה עַל־אֲנָשִׁים בִּתְנוּמוֹת עֲלֵי מִשְׁכָּב
hier drängt sich wieder dieselbe frage auf, warum der dichter im ersten halbverse die kürzere form und im zweiten die vollere gebraucht habe. es gibt wohl keine andere antwort darauf, als dasz im zweiten halbverse die vollere form nötig war, um hierdurch eine hebung zu gewinnen, so dasz der halbvers seine drei hebungen hat, der erste halbvers dagegen würde durch die vollere form eine hebung zu viel haben; also liegt auch hier keine ausnahme gegen meine theorie, sondern ein beweis für dieselbe vor.

4) Hiob 18, 10: וּמַלְכֻּדְתּוֹ עֲלֵי נָתִיב
diese stelle würde als ausnahme erscheinen können, wenn וּמַלְכֻּדְתּוֹ mit betonung der tieftonsilbe gelesen würde, allein dieses kommt zu anfang des versabschnittes nur selten vor; vgl. grundzüge s. 28, 7 b.

5) Hiob 36, 28: יִרְעֲפוּ עֲלֵי־אָדָם רָב
hier muste zur vermeidung zweier auf einander folgender tonsilben im vorletzten worte der ton zurückgezogen werden, so dasz auch hier die partikel vor der tonsilbe zur ascendenz dient.

So machen die 5 stellen keine ausnahmen, sondern sind eher eine bestätigung, zum teil sogar beweise für meine theorie. —

Ich ersehe aber aus Noldes concordanz, die ich bei meiner damaligen abgelegenheit zu spät in die hände bekam, dasz ich noch zwei andere stellen übersehen habe, welche B. weit eher als ausnahmen hätte anführen können.

Hiob 29, 3: בְּהִלּוֹ נֵרוֹ עֲלֵי רֹאשִׁי לְאוֹרוֹ אֵלֶךְ־חֹשֶׁךְ
nach der massorethischen accentuation wäre allerdings das betonte עֲלֵי nicht an seinem platze, nach der metrischen aber war es notwendig; denn der zweite halbvers kann nur mit zwei tonsilben gelesen werden, indem eine zurückziehung des accentes in אֵלֶךְ metrisch nicht zulässig ist wegen der vorangehenden offenen tonsilbe, also muste zur completierung des hexameters der erste halbvers vier hebungen haben, was eben durch die vollere betonte form עֲלֵי erreicht wird.

Hiob 29, 4: כַּאֲשֶׁר הָיִיתִי בִּימֵי חָרְפִּי בְּסוֹד אֱלוֹהַּ עֲלֵי רֹאשִׁי
dieser vers musz offenbar als ein octameter gelesen werden. die einschiebung solcher verse dient zu ganz bestimmten zwecken, welche ich an anderer stelle ausführlich behandeln werde: einstweilen erkennt man, dasz schon die conformität die vollere betonte form erfordert.

Nur e i n e stelle, die B. n i c h t genannt hat, musz ich als ausnahme gelten lassen:

Hiob 15, 16: שַׂק תָּפַרְתִּי עֲלֵי גִלְדִּי
es dürfte an dieser einzigen stelle die vollere form durch verschreiben in den text gekommen sein; in v. 14. 16. 17 steht überall עַל.

In Ps. 32, 5: אָמַרְתִּי אוֹדֶה עֲלֵי פְשָׁעַי לַיהוָה
lag der griechischen übersetzung die lesart עָלַי vor: κατ' ἐμοῦ; vulg. adversum me. Hieronym. scheint jedoch das wort gar nicht gelesen zu haben; er übersetzt: confitebor scelus meum (scelera mea) domino; im leitfaden habe ich אמרתי als eine erklärende glosse (vgl. Deutern. 32, 40. leitfaden s. 27 str. XXI) unbetont gelassen; jedenfalls liegt hier keine ausnahme vor. in beziehung auf Ps. 131, 2 verweise ich auf grundzüge s. 227 (was B. entgangen zu sein scheint) und über Thren. 4, 5 auf s. 241.

II. Bei כְּמוֹ sind nach Nolde zu den von mir (grundzüge s. 112—113) angeführten stellen noch folgende hinzuzufügen: Hiob 12, 3 כְּמוֹ־אֵלֶּה, Zach. 9, 15 כְּמוֹ־יָיִן, 10, 2 כְּמוֹ־צֹאן und 7 כְּמוֹ־יָיִן, Nehem. 9, 11 כְּמוֹ־אֶבֶן (vgl. Exod. 15, 5), Jerem. 13, 21 כְּמוֹ־אֵשֶׁת, Ezech. 16, 57 כְּמוֹ־עֵת; in allen diesen stellen bleibt כמו vor der tonsilbe unbetont, wenn überhaupt nur auf rhythmus rücksicht genommen wird; denn die prophetischen stellen sind im allgemeinen n i c h t metrisch. in Prov. 23, 7 musz nach dem Chaldäer כְּמוֹ־שַׂעַר (דאיד תרעא) gelesen werden 'wie wenn ein risz in seiner seele wäre' (zweispaltig); die textlesart gibt keinen sinn. in Habaq. 3, 14 musz gelesen werden: עֲלִיצֻתָם כְּמוֹ לֶאֱכֹל עָנִי בַּמִּסְתָּר. gerade durch betonung des כמו wird der hexameter hergestellt und hat ganz dieselbe bildung wie der vorangehende in demselben massorethischen verse 14. — In Zach. 10, 8 וְרָבוּ כְּמוֹ רָבוּ, Hosea 7, 4

כְּמוֹ תַנּוּר, Jes. 26, 17 כְּמוֹ הָרָה und v. 18 כְּמוֹ יָלַדְנוּ, Jerem. 15, 18 כְּמוֹ אַכְזָב stimmt die massorethische betonung dieser partikel mit der rhythmischen; dieses sogar in der reinen prosa wie Genes. 19, 15 וּכְמוֹ הַשַּׁחַר. endlich in Jerem. 50, 26:

בֹּאוּ לָהּ מִקֵּץ פִּתְחוּ מַאֲבֻסֶיהָ סָלּוּהָ כְמוֹ עֲרֵמִים וְהַחֲרִימוּהָ

verlangt schon die conformität die betonung des כמו; der vers ist übrigens ein dekameter in der form, wie er im leitfaden (s. 11 b) dargelegt ist und wie er oft in den propheten in gehobener sprache sich findet.[1]

Andere dichterstellen habe ich auch mit Noldes concordanz nicht ausfindig machen können; die genannten aber stimmen zu den von mir aufgestellten regeln, so dasz Buddes behauptung, dasz 'manche derselben gegen meine theorie verstoszen', ohne alle begründung ist.

III. Bei בלי, sagt B., fehlt Gen. 31, 20 עַל־בְּלִי הִגִּיד, Jes. 28, 8 בְּלִי מָקוֹם und Hiob 42, 3 בְּלִי־דָעַת; in den beiden ersten stellen stimmt die massorethische accentuation mit der rhythmischen, in der dritten mit der metrischen überein; also auch hier wieder bestätigung und keine ausnahme.

'Es fehlen ferner', sagt B., 'alle stellen, in denen בלי mit andern präpositionen zusammengesetzt vorkommt, allein etwa 30.' ganz richtig. da aber diese zum teil sich auch in der prosa finden, so könnte man sie eben nicht speciell poetische formen nennen, auf die es hierbei ankommt. wo sie sich indessen bei dichtern finden, da bestätigen sie nur die für die einfache partikel aufgestellte regel, dasz sie vor der tonsilbe, meistenteils am schlusse des versabschnittes, tonlos zur ascendenz eintreten, vor nicht betonten dagegen als hebung verwendet werden, so לִבְלִי Hiob 38, 4 לִבְלִי־אֹכֶל; 41, 25 לִבְלִי־חָת; Jes. 5, 14 לִבְלִי־חֹק; ebenso בִּבְלִי vorzüglich in der verbindung בִּבְלִי־דָעַת Hiob 35, 16; 36, 12, wo die massorethische betonung der partikel den hexameter und den rhythmus zerstört (vgl. Deutern. 4, 42, Jos. 20, 3). häufiger kommt מִבְּלִי vor, als Hiob 4, 11 מִבְּלִי־טָרֶף; 6, 6 מִבְּלִי־מֶלַח; 18, 5 מִבְּלִי־לוֹ; ebenso wird man מִבְּלִי־לְבוּשׁ Hiob 24, 7; 31, 19 betonen müssen, weil das schluszwort einsilbig von diesem dichter gelesen wurde, wie aus c. 24, 10 es unzweifelhaft wird, wo wieder die sich selbst widersprechende massorethische betonung die conformität der versabschnitte, den rhythmus und den hexameter zerstört; einmal zu anfang des versabschnittes Hiob 24, 8 וּמִבְּלִי מַחְסֶה חִבְּקוּ־צוּר, aber offenbar mit betonung der partikel; denn in חבקו konnte wegen der vorangehenden betonten und offenen silbe der accent nicht zurückgezogen werden (grundzüge s. 32 γ. leitfaden s. 6. 8 b); in c. 4, 20 מבלי משים liegt eine wirkliche ausnahme vor, wenn man nicht etwa mit der Septuag. מבלי־שים lesen will (καὶ παρὰ τὸ μὴ δύνασθαι), was für den sinn und die grammatische construction weit passender erscheint.

---

[1] B. nennt solche verse qina (klagelied)verse.

In den prophetischen stellen, welche nicht metrisch sind und nur etwa für den rhythmus maszgebend sein können, wird nach der massorethischen betonung die partikel מבלי vor einer unbetonten silbe in der regel betont, aber nicht vor einer betonten; vgl. Jerem. 9, 9 מבלי־איש, ebenso Zeph. 3, 6; dagegen מִבְּלִי עֹבֵר oder מִבְּלִי יוֹשֵׁב Jerem. 2, 15; 9, 10. 11; Ezech. 14, 15; Zeph. 3, 6; מִבְּלִי הַדָּעַת Hos. 4, 6; vgl. Exod. 14, 11; Deutern. 9, 28; 28, 55; II Reg. 1, 3. 6.

Man sieht hieraus, dasz mit ausnahme einer bis zwei stellen alle übrigen nur eine bestätigung, zum teil sogar einen beweis für die in den 'grundzügen' gegebenen regeln bieten, und wie ganz ohne alle begründung Buddes behauptung ist, dasz 'von den übersehenen stellen 16 geeignet sein würden, als ausnahmen Leys theorie in frage zu stellen'.

Zur ergänzung der in den 'grundzügen' übersehenen stellen will ich bei dieser gelegenheit noch folgende anführen. die partikel לָמוֹ am ende des versabschnittes für den tonfall (grundzüge s. 116 A) kommt auszer in den daselbst genannten stellen ferner vor: Psalm 28, 8. Hiob 3, 14; 15, 29; 30, 13; 39, 4. Thren. 1, 19; 4, 15; Jes. 43, 8; 44, 7. 15; 53, 8. Habaq. 2, 7; im ganzen also fast in 50 stellen.

Für die poetische endung ēmo (grundzüge s. 117—118 B. C) fehlten: Hiob 20, 23; 21, 17; 22, 2; 29, 22; 30, 5.

Für das nun paragogicum (zu dem s. 119, 2 bezeichneten zweck) kommen noch folgende stellen hinzu: Ps. 68, 14. 17. Jes. 8, 12; ferner (für den s. 119, 4 bezeichneten zweck): Ps. 95, 11. Hiob 16, 10; 19, 24. I Sam. 2, 15. 22. 23; 11, 9. Judic. 6, 31; 7, 17; 15, 7.

Hiermit wäre das betreffende material vervollständigt. für absolute vollständigkeit kann ich im bewustsein menschlicher fehlbarkeit nicht einstehen.

II. Zum metrischen versbau.

Auch in beziehung auf die von mir aufgestellte vers- und strophenlehre mögen mir zunächst einige worte der abwehr gestattet sein. so weit die anzeigen über den im jahre 1887 erschienenen 'leitfaden der metrik der hebräischen poesie' (Halle, waisenhaus) mir bekannt geworden sind, lauten diese recht günstig, die des auslandes fast unbedingt zustimmend.[2] es sind jedoch auch einwen-

[2] presbyterian review juli 1888 New-York v. C. A. Briggs: '. . . in this opinion he is certainly correct, and it is only a question of a little time, when it will be as universally accepted by Hebrew scholars as the doctrine of parallelism of Bishop Lowth . . .' — Theologisch tijdschrift 21r jahrg. 1887 s. 555—556 n. Abr. Kuenen: 'von den andern entdeckern einer hebräischen metrik unterscheidet sich dr. Ley günstig durch die einfachheit seiner lehrsätze und durch den genauen anschlusz an die consonanten und vocale des massorethischen textes'; evangelische zeitung v. Zöckler nr. 41, 1887. — Protest. theol. jahresbericht bd. VII. mitteil. bd. 2 s. 378—381 v. Siegfried. — Deutsche litteraturzeitung 1888 nr. 49 s. 1780—81 v. Guthe. — Herzogs realencyclopäd. 2e aufl. bd. XII s. 319 v. Franz Delitzsch: '. . . das grund-

dungen gegen dieselbe erhoben worden, so viel ich weisz, von prof. Ed. Koenig in Rostock (theol. litteraturblatt 1887 nr. 31) und prof. Budde (theol. litteraturzeitung 1888 nr. 1). die einwendungen jedoch, welche Ed. Koenig erhoben hat, scheinen mir ganz unbegründet; sie beruhen vorzüglich darauf, dasz derselbe die massorethische vocalisation auch in den fällen festhalten will, wo sie offenbar durch die cantillation corrumpiert, als unnatürlich, sprachwidrig und den rhythmus zerstörend nachgewiesen worden ist (grundzüge s. 25 ff.). so wollte z. b. der verf. in Ps. 7 יִגְמֹר־נָא mit tonfall statt יִגְמָר־נָא lesen und betonen, was für das metrum zwar ganz gleichgültig ist, aber nicht für einen wohlklingenden rhythmus, und wie es auch der natürlichen aussprache zuwider erscheint, dasz das zweisilbige begriffswort ins schlepptau einer wenig bedeutsamen partikel genommen werde. nun findet sich sogar Ps. 89, 29 אֶשְׁמָור־לוֹ mit pleneschrift; nichts desto weniger betonen die massorethen das einsilbige wort, verkürzen den o-vocal und erklären das waw für überflüssig! auszerdem führt Koenig noch 5 andere stelle an: Jes. 26, 20 יַעֲבָור־זָעַם, 44, 17 יִסְגָּוד־לוֹ; Proverb. 22, 8 יִקְצָור־אָוֶן; Ps. 10, 15 תִּדְרוֹשׁ־רִשְׁעוֹ; Jos. 18, 20 יִגְבּוֹל־אֹתוֹ, alle mit pleneschrift, trotzdem unbetont und bei nachfolgender tonsilbe, wie in den drei ersten stellen, sogar mit verkürztem o-vocal. man sollte meinen, dasz die pleneschrift doch den offenbaren beweis gibt, dasz schreiber und leser es mit langem o gelesen und wohl auch betont haben — denn was sollte sonst das waw in einer tonlosen oder gar verkürzten silbe für einen zweck haben? — aber Koenig hält einmal die massorethische vocalisation fest, wenn sie auch dem consonantischen text widerspricht und durch falsche accentuation corrumpiert ist. hierüber läszt sich nicht weiter streiten. diese frage betrifft übrigens gar nicht das metrum selbst, wie bereits gesagt, sondern nur das sprachgemäsze und den wohllaut des rhythmus. aber auch Koenigs andere einwendungen sind von gleicher art. vom gegenton kommt in des verfassers metrik nichts vor; das zu diesem zwecke von den massorethen gebrauchte metheg gedenkt derselbe an anderer stelle zu beleuchten; dafür ist aber vom hoch- und tiefton die rede (grundzüge s. 19 ff.); Koenig dagegen will die massorethische tradition vom ton und gegenton festhalten. der verf. hat die gründe für die verwerfung der massorethischen accentuation, so weit sie von der cantillation abhängig ist, weitläufig auseinandergesetzt, Koenig hält ohne gegengründe an der tradition fest; es ist ein bloszes widerstreiten und damit hat jede wissenschaftliche discussion ihr ende. — Ferner hat der verf. bei der betonung der tieftonsilbe mehrmals statt des schwankenden chateph mit loser anschluszsilbe die ebenfalls häufige form mit festem silbenanschlusz, die sogenannte harte aussprache vorgezogen, damit die tieftonsilbe

princip ist richtig: die althebr. poesie gleicht der volkspoesie darin, dasz sie den vers nach hebungen (tacten) miszt, und die zahl dieser ohne rücksicht auf die zahl der senkungen bestimmt.'

in der verbindung zweier stammconsonanten mehr gewicht erhalte, so z. b. Ps. 2, 8 נַחֲלָתֶךָ statt נַחֲלָתְךָ; derartige bildungen kommen ja sehr häufig vor; vgl. מַהְפֵּכָה (Genes. 29, 22), מַחְמֶצֶת (Exod. 12, 19. 20), מַעְצוֹר (I Sam. 14, 6), מַעְיְנוֹ (Ps. 114, 8. Hos. 13, 15), מַעְבָּד (Hiob 34, 25). Judic. 19, 20. Ps. 104, 18. Jes. 10, 29 u. v. a.; ebenso in verbalformen Gen. 12, 8. Hiob 9, 5; 12, 8; 15, 30; 19, 19. Jerem. 29, 8 u. v. a., wie es in jeder grammatik bei den verbis primae guttur. zu lesen ist. hiergegen wendet Koenig ein, dasz nach seinen untersuchungen der gegenton den lockeren silbenschlusz begünstige. was aber nach Koenigs untersuchungen vom gegenton gelten soll, gilt eben nicht von der tieftonsilbe, die ein ganz anderes princip hat.

Dasz aber ein chateph leicht in den einfachen vocal übergeht und bei nachfolgendem schwa sogar übergehen musz, ist ja eine bekannte sache, aus יַעֲמֹד wird יַעַמְדוּ, aus פָּעֳלִי wird פָּעָלְךָ; warum sollte dieses nicht auch aus metrischen gründen um eine thesis zwischen zwei tonsilben zu erhalten, geschehen dürfen, so dasz z. b. תְּסוֹבֲבֵנִי statt תְּסוֹבְבֵנִי (Ps. 32, 7. 10) gelesen wird. jeder unbefangene leser wird ein solches wort trotz des chateph nicht anders als mit einem vollen a-vocal aussprechen. wenn nicht zu leugnen ist, dasz ganz neue silben und bildungen des rhythmus und des metrums wegen eintreten (grundzüge s. 100—120), warum sollte es unwahrscheinlich oder gar unmöglich sein, dasz ein chateph als thesis sich um ein weniges verlängert? die tradition weisz natürlich hiervon nichts, aber sie weisz auch nichts vom metrum. der tradition ist es mit der behandlung des textes und der sprache wie mit der des mosaischen gesetzes ergangen. in ihrem eifer und ihrer ängstlichkeit um die form, in ihrem bemühen, jeden laut, jeden vocal in seinen verschiedenen abstufungen, jede silbe, jede gröszere und kleinere pause zwischen den worten, jeden gesangeston, wie er sich im verlaufe der jahrhunderte durch recitation und cantillation gebildet hatte, festzustellen, ist ihr das eigentliche leben, die bewegung und der wandel der sprache vollständig entschwunden. die feste regelung jedes lautes und jeder silbe ist eben nur bei einer toten sprache möglich, die man als totes material nach voraussetzungen gestaltet, die dem wesen einer lebenden, sich fortentwickelnden sprache zuwiderlaufen. es bleibt daher unsere aufgabe, zu erforschen und festzustellen, was von der überlieferung der massorethen zur sprache gehörte und in derselben begründet erscheint und was spätere zuthaten für fesseln derselben angelegt haben. mit der metrik hofft der verf. einen guten schritt auf diesem wege gethan zu haben, und er wird sich durch einzelne ausstellungen von diesem wege nicht abbringen lassen. wenn Budde (theolog. litteraturzeitung 1888 nr. 1) einige verse, etwa 7 in 41 Psalmen, herausgefunden zu haben glaubt, in welchen nach seiner meinung durch die metrische abteilung der parallelismus zerstört wird, so erinnere ich an die unzähligen verse, in welchen gerade durch die

metrik der parallelismus wieder hergestellt wird; so schon äuszerlich z. b. in 46 versen in Deutern. 32, 15—43; vgl. leitfaden s. 25—26 und s. 12 anm. und selbst in beziehung auf die sieben von B. bezeichneten verse (Nowack hat diese in dem Hupfeldschen Psalmencommentar 1888 s. XXXVII wiederholt) kann ich nicht zugeben, dasz in diesen durch meine versgliederung der parallelismus aufgehoben worden sei. denn in Ps. 5, 3 steht das letzte glied so wie so auszerhalb des parallelismus, in v. 5—6 desselben Psalms erhalten nach metrischer gliederung beide verse je drei parallele abschnitte, was nach der massorethischen abteilung nicht der fall ist; der parallelismus ist also hier hergestellt, nicht aufgehoben; in Ps. 21, 10—11 und 22, 4—5 wird man gewohnheitsmäszig die massorethische gliederung vorziehen, aber nach der metrischen ergibt sich ebenfalls ein parallelismus, nur ein etwas anders gestalteter. was bedeuten überhaupt einzelne ausnahmen gegenüber den unzähligen regelmäszigen versen namentlich in den späteren Psalmen, in den Proverbien und vollends im buche Hiob? wenn nun B. wieder die allgemeine phrase von dem 'reichen arsenal der licenzen' vorbringt, so brauche ich blosz die bereits in den 'grundzügen' s. 264 gegebene erwiderung zu wiederholen, dasz im Homer trotz der vielfachen emendationen seit Pisistratus bis auf die Alexandriner, trotz aller aushilfen durch digamma, synizesen, elisionen, dehnungen von offenbar kurzen silben und wie sonst die hilfsmittel des 'reichen arsenals' heiszen, noch immer sehr mangelhafte hexameter vorkommen. doch fällt es keinem philologen ein, deshalb den Homerischen hexameter zu bezweifeln. denn wenn man auch von dem reichen arsenal keinen gebrauch machen wollte, so bleibt doch noch immer eine überwiegende zahl von regelmäszigen oder wenig unregelmäszigen versen übrig, die den hexametrischen versbau unzweifelhaft machen; nicht anders verhält es sich mit der hebräischen poesie. diese ist überdies nachgewiesenermaszen eine accentuierende (vgl. grundzüge s. 8—12. Schlottmann Z. D. M. G. bd. XXXIII 1879 s. 277—278), die überhaupt eine gröszere freiheit und beweglichkeit sich bewahrt. wie oft musz man selbst in Goethes 'Hermann und Dorothea' und in Schillers dramen erst durch das metrum die richtige betonung feststellen, und wie oft bleibt diese trotzdem noch zweifelhaft! anderseits hilft im hebräischen der parallelismus auszerordentlich viel, sowohl um das metrum des verses festzustellen, als auch den mangel eines parallelismus durch die symmetrie des metrums auszugleichen; vgl. leitfaden s. 11 b und s. 13, 4.

Andere factische versehen in Buddes recension werden im nachfolgenden berichtigt werden.

III. Zum metrischen strophenbau.

Während die annahme metrischer versbildung, den anschauungen der letzten jahrzehnte entgegen, jetzt einer günstigeren aufnahme begegnet, wird der strophenbau, welcher seit Köster fast all-

gemein für viele dichtungen vorausgesetzt wurde, jetzt wieder in frage gestellt, so namentlich von prof. Kautzsch und Budde; vgl. actes du sixième congrès international des orientalistes. prem. part. compte rendu des séances s. 91—94. Leiden 1884.

Wenn auch über diese frage nur die erscheinungen in den dichtungen selbst entscheiden müssen, so glaube ich doch eine kurze berichtigung der daselbst im allgemeinen ausgesprochenen urteile der reihe nach beifügen zu dürfen.

1) Dasz die strophen in der hebräischen poesie gar keinen vergleich mit den altclassischen zulassen, darf als selbstverständlich vorausgesetzt werden; ich habe dieses wiederholentlich ausgesprochen und namentlich an die Nibelungenstrophe erinnert, die ebenfalls keinen solchen vergleich zuläszt, obwohl auch diese wieder von der hebräischen strophe ganz verschieden ist. dieses schlieszt jedoch nicht aus, dasz die hebräische strophe eine ganz eigenartige, dem geiste der sprache und des volkes und der eigentümlichkeit ihrer poesie entsprechende sein kann.

2) Werden die Psalmen mit kehrversen nach metrischen und nicht nach massorethischen versen abgeteilt, so stimmt die zahl der zu einer strophe verbundenen verse, die strophen erscheinen symmetrisch gebildet und entsprechen auch dem sinne, so dasz eben hieraus der beweis für die metrische vers- und strophenabteilung hergeleitet werden könnte. einstweilen kann ich nur verweisen auf Psalm 39 (leitfaden s. 57); 42—43 (grundzüge s. 232—233); 46 (ebd. s. 212—213); 49 (ebd. s. 250—252); 79 (ebd. s. 195—199); 80 (ebd. s. 167—168). hierbei musz ich jedoch bemerken, dasz in den analysen der 'grundzüge' ich selbst mancherlei verbesserungen auszuführen hoffe. denn wie ich es oftmals wiederholt habe, bin ich weit entfernt, die gegebene metrik für abgeschlossen zu halten; es ist eben eine wissenschaft, zu deren voller erkenntnis man erst allmählich gelangt; es ist eine art gleichung mit mehreren unbekannten gröszen, die zum groszen teil bereits eliminiert sind und wahrscheinlich bereits völlig eliminiert wären, wenn sich mitarbeiter auf diesem gebiete gefunden hätten. und doch dürfte es für die emendation des textes in offenbar corrumpierten stellen, für das eindringen und die sicherheit des sinnes kaum ein besseres hilfsmittel als die metrik geben; hierauf gedenke ich noch an einer andern stelle zurückzukommen.

3) Dasz im verlaufe der zeit die strophenform eine rein äuszerliche geworden ist, wie z. b. Ps. 119 und in einigen alphabetischen Psalmen, dieses liegt eben nur am verfall der dichterischen kraft; die äuszere form wird festgehalten, wenn auch der geist, die innere zusammengehörigkeit und organische einheit verschwunden ist; es wiederholt sich dieses beim verfall einer kunst bei allen völkern.

4) Wenn Budde (actes du congrès s. 93—94) gegen die annahme von strophenbildungen den einwand erhebt, dasz die gliederungen derselben bei den verschiedenen erklärern von einander ab-

weichen, so ist hieranf zu erwidern, dasz in einer sehr groszen zahl von Psalmen übereinstimmung herscht, und wo diese fehlt, da liegt meistenteils der grund darin, dasz bisher nach massorethischen versen gezählt worden ist; wäre nach metrischen versen abgeteilt worden, so würde sicherlich mehr übereinstimmung erfolgt sein; man vgl. z. b. grundzüge s. 189 das über Psalm 139 gesagte. selbst das Klagelied, dessen richtige versform erkannt zu haben, B. mir die ehre erweist (zeitschrift für alttest. wissensch. 1882 s. 5), auch dieses muste, sobald es zur kunstdichtung erhoben wurde, strophische bildung erhalten, wie unzweifelhaft aus Thren. II. III. IV ersichtlich ist; vgl. grundzüge s. 235—242 und Budde 'das hebr. klagelied' s. 6—11. — Übrigens wird man auch in diesen, in den meisten fällen wenigstens, einen zusammenhang in den versen derselben strophe erkennen. es ist mir aber unbegreiflich, wie man mit dem abschlusz des verses auch den abschlusz des gedankens, oder den vers als ganzes und abgeschlossenes für sich nehmen kann. in unzähligen stellen gibt der nachfolgende vers erst die ergänzung oder die vervollständigung des gedankens, so dasz sie getrennt gar nicht denkbar sind. war es jemals zweifelhaft, dasz in Ps. 1 v. 1—2, oder in Ps. 2 v. 1—3. 4—6. 7—9. 10—12, oder in Ps. 3 v. 2—3. 4—5. 6—7 zusammengehören? und so könnte man, abgesehen von den didaktischen und spruchartigen, fast in jedem Psalm reihen von durchaus zusammengehörigen versen anführen. selbst der des hebräischen unkundige wird in der übersetzung den zusammenhang in vielen aufeinanderfolgenden versen voraussetzen. in mehreren Psalmen enthält der eine vers eine frage, auf welche der nachfolgende die antwort gibt, so z. b. in Ps. 15, 1—2; 24, 2—5; 114, 5—8; 116, 12—14; 120, 3—4; 121, 1—2 u. a. in andern Psalmen enthält der eine vers den bedingenden vordersatz, der nachfolgende den nachsatz, so z. b. in Ps. 7, 4—6; 8, 4—5; 14, 2—3; 18, 5—7; 107, 4—9. 10—16. 17—22. 23—32; 114, 1—4; 116, 2—4; 124, 1—5; 126, 1—3; 132, 2—5 u. v. a. — Wer will da trennen, wo offenbar ein innerer zusammenhang ist?

Übrigens bedarf Buddes angabe (theol. litteraturzeitung 1888 nr. 1 s. 5), dasz Schlottmanns strophenabteilung (actes du congrès, Leiden 1885, s. 475—492) nur in zwei Psalmen mit der meinigen übereinstimmt, der factischen berichtigung; sie stimmen in Ps. 2. 3. 24. 27. 90 (leitfaden s. 21 I A 1) fast ganz, nur mit teilweisen differenzen in Ps. 8. 21. 22. 101. 110, so dasz die völlig differierenden sich nur auf Ps. 1. 11. 19. 25. 34. 57 beschränken, obwohl auch in diesen mehreres übereinstimmende sich findet.[3]

Die abweichungen sind aber ganz natürlich. Schlottmann hat

---

[3] ebenso factisch unrichtig ist, was Budde daselbst behauptet: 'Dyserinck benutzt Leys ergebnisse nur für Ps. 9, 7.' in der angeführten schrift ('kritische scholien', Leiden 1878) geschieht dieses öfters; vgl. s. 17 CXXI 7 b. CXXIX 4 a mit dem ausdrücklichen vermerk: 'v. 1—4 vier hexameters.'

zwar im princip meinem system für die versbildung zugestimmt (Z. D. M. G. bd. XXX 1879 s. 277—278), die consequenzen dieses princips in betreff der strophenbildung hat er jedoch nicht weiter verfolgt, sondern bei der strophischen abteilung wieder die massorethischen verse zu grunde gelegt, die oft mit den metrischen im widerspruch stehen. in diesem irrtum hat er auch die periodenbildungen in den Propheten mit den metrischen strophen in den Psalmen und im buche Hiob für gleichartig gehalten, was auf keine weise zugegeben werden kann. der begriff der strophe bleibt in allen sprachen gleich, wenn auch die art derselben ganz verschieden sein mag. die strophe besteht stets in der regelmäszigen verbindung metrischer verse zu einem ganzen; die verse wie die strophen können an zahl und beschaffenheit entweder ganz gleich sein, oder kunstmäszig symmetrisch abwechseln. strophen kommen nur in der poesie vor, periodenbildungen haben die classiker aller sprachen auch in der prosa, namentlich in den reden. die verwechselung dieser beiden begriffe muste natürlich zur grösten verwirrung führen.

5) Wenn schlieszlich der übrigens von mir hochverehrte prof. Kautzsch (actes du sixième congrès international des orientalistes s. 92—93) die bemerkung nicht unterdrücken kann, dasz es der würde der hebräischen poesie in ihrer besten zeit wenig zu entsprechen scheine, wenn man sich den dichter vorstellt, wie er auf die abwechselung von je zwei und drei versen usw. bedacht gewesen sei, so musz ich dagegen bemerken, dasz meines erachtens die gröszeren poetischen stücke der hebräischen litteratur und vollends das buch Hiob ganz entschieden den charakter einer kunstpoesie haben, zum teil sogar den einer künstlichen. man merkt es oft dem dichter an, wie viel mühe und not er für die herstellung des parallelismus, des rhythmus, des metrums der verse und für die gliederung und abrundung der strophen hatte; trotzdem gelingt es ihm nicht immer. auch unsere grösten deutschen dichter, ein Lessing, Schiller und selbst Goethe, haben ihre gröszeren dichtungen nur unter vieler mühe und arbeit zur vollendung gebracht. den hebräischen dichter drückte auszer der äuszeren form oft noch die schwere des gedankens, für welchen der ausdruck der armen sprache abgerungen werden muste.

Kreuznach. Julius Ley.

53.

Busch-Fries: lateinisches übungsbuch. vier teile. für sexta bis tertia. Berlin, Weidmann.

I. Bei der ausarbeitung der vorliegenden übungsbücher, die bereits in mehrfachen auflagen erschienen sind, ist mit fug und recht alles gewicht auf gründlichkeit und sicherheit des wissens, nicht auf schnelle erweiterung der grenzen desselben gelegt worden. daher ist das grammatische pensum des ersten, für sexta bestimmten teiles auf das notwendigste beschränkt worden. bei der declination

und der comparation sind nur die hauptregeln berücksichtigt, dagegen alle im geschlecht und in der bildung abweichenden wörter und formen verständiger weise nach quinta verwiesen worden. von den zahlen sind nur die cardinalia und die ordinalia herangezogen, von den pronomina aber nur die personalia, demonstrativa, relativa und interrogativa und zwar in ihrer einfachsten gestalt verwertet worden. ausgeschlossen blieben die relativsätze im genetiv. auch 'idem' könnte fehlen. bei den zeitwörtern ist leider eine solche beschränkung auf das regelmäszige nicht durchgeführt worden. ich meine aber, in der zweiten conjugation sollten nur die verba auf ui, itum und in der vierten nur die auf ivi, itum erwähnt werden; in der dritten dagegen könnten wenigstens die auf io gestrichen werden.

Damit die zu lernenden formen in stetigem fortschritt an den übungsbeispielen eingeübt und befestigt werden können, und nicht erst das ganze verbum gelernt zu werden braucht, bevor es an das übersetzen geht, hat der verfasser 'sum', sowie die erste und die zweite conjugation auf mehrere abschnitte verteilt. eine solche zerlegung in kleinere pensa wäre auch sonst am platze gewesen.

Die einzelnen sätze sind in den neuen auflagen innerhalb jedes stückes nach dem inhalt gruppiert worden, damit der schüler sich beim übersetzen derselben möglichst in geschlossenen vorstellungskreisen bewegt und zugleich die mythologischen und geschichtlichen thatsachen besser im gedächtnis behält.

Eine gröszere anzahl zusammenhängender abschnitte findet sich teils nach der ersten conjugation (mulier et ancilla; equus et asinus; hic Rhodus, hic salta; Bias), teils nach der zweiten conjugation (corvus et vulpes; canis per flumen carnem portans; asinus cum pelle leonis), teils vor den deponentien eingelegt (vulpes et uvae; agricola et filii; Daedalus; Tantalus; Nioba; malum Discordiae; Iphigenia). der anhang s. 79 ff. bietet lateinische und deutsche erzählungen über den trojanischen krieg, Odysseus und Polyphemus, Leonidas, Themistokles, Pyrrhus und die schlacht bei Cannä.

Die vocabeln, in deren auswahl das richtige masz getroffen ist, sind in kleinere partien zerlegt und diese den einzelnen paragraphen zugewiesen worden. unpraktischer weise ist dabei die alphabetische anordnung gewählt worden anstatt der sachlichen. in das wörterverzeichnis sind übrigens auch die grammatischen überschriften der übungsstücke aufzunehmen. die zu dem betreffenden pensum gehörenden vocabeln aber sollten von den sonst verwendeten wörtern durch stellung und druck scharf geschieden werden. besonderes lob verdient das verzeichnis der eigennamen mit den mythologischen und geschichtlichen angaben.

Gut ist auch die zusammenstellung der pluralia tantum, adverbien, präpositionen, conjunctionen, syntaktischen regeln und phrasen.

Die am schlusse angehängten memoriersprüche werden gewis vielen collegen willkommen sein.

II. Der zweite, für quinta berechnete teil behandelt die unregelmäszige formenlehre. begonnen wird mit den substantiven. die griechischen eigennamen der ersten declination bedürfen einer besondern einübung nicht; dasselbe gilt von der selten vorkommenden form 'deabus'. in der zweiten declination könnte der vocativ 'deus' unbedenklich gestrichen werden. in der dritten declination sind die geschlechtsausnahmen unpraktischer weise nach ihrer abweichung von der hauptregel geordnet worden. recht gut dagegen ist die unregelmäszige declination, in der alle abweichungen in der form besprochen werden. vor der comparation wird ein besonderer abschnitt über die unregelmäszigen adjectiva sehr vermiszt. zu ausführlich sind die präpositionen behandelt; übrigens hätten an dieselben gleich die ortsbestimmungen angeschlossen werden sollen, die an sehr unpassender stelle, nämlich nach absolvierung der verba anomala und defectiva vor der coniugatio periphrastica eingeschoben worden sind. die dritte conjugation ist übersichtlich nach der perfectbildung gegliedert worden. warum aber sind die deponentia nicht einmal nach conjugationen geordnet? ferner sind 'ferre' und 'ire' von ihren composita getrennt zu behandeln; 'edere' aber braucht nicht besonders eingeübt zu werden.

Von den syntaktischen regeln stehen die participia und ablativi absoluti am ende, während der accusativus cum infinitivo mit einigem rechte nach den pronomina eingeschoben worden ist. die hier beigegebene übersicht könnte praktischer und übersichtlicher gedruckt sein. im übrigen ist der abrisz des grammatischen lernstoffes in den neuen auflagen leider weggelassen worden. auch das verbalverzeichnis fehlt jetzt, kann aber in einem übungsbuche nicht entbehrt werden.

Die einzelsätze, welche schon in der ersten auflage das bestreben zeigten, denselben gedankeninhalt, zumal den historischen, in abwechselnder form und immer gröszerer ausführlichkeit zu wiederholen, sind, um diesen zusammenhang noch wirksamer hervortreten zu lassen, in den neuen auflagen nach sachlichen gesichtspunkten geordnet und zum teil verändert worden. auch ist eine vereinfachung der lateinischen sätze namentlich in der ersten hälfte des buches durchgeführt worden.

Die zusammenhängenden abschnitte, welche auf kosten der deutschen übungsstücke mit recht erheblich vermehrt worden sind, fassen eine grosze anzahl der erwähnten geschichtlichen einzelheiten in gesamtbildern zusammen. sie handeln nach absolvierung der substantiva und adjectiva de raptu Proserpinae, de Cadmo, de Mausolo, de Pythagora, de agricultura, de Cornelia. vor beginn der conjugation sind folgende fabeln und erzählungen eingeschoben worden: lupus et grus; lupus et agnus; lupus et hoedus; aquila et testudo; senex et mors; cibi condimentum fames, potionis sitis; de Lacedaemoniorum virtute; nonnulla de Alexandro Magno. am ende des buches finden sich kürzere und längere erzählungen: de Pittaco, de regno Persarum, de Aristide, de Epaminonda, de Romulo, de Tar-

quinio Superbo, de Regulo, de Hamilcare, de morte Hannibalis, de Perseo, de bello Punico secundo; dazu zwei deutsche stücke über Miltiades und eins über Epaminondas.

Das wörterverzeichnis hätte nicht in alphabetischer reihenfolge, sondern wie im ersten cursus als präparation für die einzelnen abschnitte gedruckt werden sollen. dadurch wird den schülern das lernen der vocabeln sehr erleichtert. so aber müssen sie die wörter, die sie nicht wissen, einzeln aufsuchen und dann in ein heft eintragen, was von seiten des lehrers steter controlle bedarf.

Recht gut ist die phrasensammlung; doch läszt die einteilung: krieg, staatsverwaltung, öffentliches leben, privatleben zu wünschen übrig.

Den schlusz bilden sprüche zum memorieren nach den stichwörtern: studium und bildung, weisheit und irrtum, glück und unglück, ehre und ruhm, tugend, freundschaft und eintracht.

III. Der dritte teil hat mir auch dieses schuljahr gute dienste geleistet. vor allem ist zu loben, dasz sich das buch inhaltlich eng an die classenlectüre, an Cornelius Nepos anlehnt, indem nicht nur die zusammenhängenden stücke, sondern zum grösten teile auch die einzelsätze, nach ihrem historischen inhalt geordnet und mit den nötigen änderungen versehen, diesem schriftsteller entnommen sind, so dasz die kurzen züge und angaben, welche sich in diesen finden, dort zu einem lebens- und schlachtenbilde zusammengefaszt erscheinen. schon in der ersten auflage fehlten mit recht Cato und Atticus; jetzt sind auch Iphicrates, Chabrias und Timotheus gefallen: ich hätte noch Dion geopfert.

Das grammatische pensum wird in folgender anordnung besprochen: I. accusativus cum infinitivo, II. participium coniunctum, III ablativi absoluti, IV. apposition, V. übereinstimmung des prädicats mit dem subject, VI. das unbestimmte subject 'man', VII. das gerundivum, VIII. nominativus cum infinitivo, IX. der doppelte nominativ, X. coniunctiones temporales, XI. accusativ, XII. dativ, XIII. consecutio temporum, XIV. genetiv, XV. ablativ, XVI. orts-, raum- und zeitbestimmungen. ich kann es nur loben, dasz die casuslehre dem gange der grammatik entgegen an das ende des buches verwiesen worden ist. im übrigen aber müssen meiner ansicht nach apposition und gerundivum ihren platz tauschen. ferner gehört der nominativus cum infinitivo hinter den accusativus cum infinitivo; der doppelte nominativ hinter den doppelten accusativ; die consecutio temporum aber hinter die coniunctiones temporales.

Besondere anerkennung verdient es, dasz die betreffenden regeln nicht nur in den für sie bestimmten stücken ordentlich eingeübt werden, sondern auch in den folgenden abschnitten stets aufs neue zur wiederholung kommen. dagegen sollten statt der nichtssagenden überschriften wie 'dicunt', 'iubeo' usw. lieber kurze musterbeispiele aus Nepos gegeben werden, also 'Dareus milites in Histro flumine pontem facere iussit' u. s. f.

Die kleinen pensa, in welche das grosze pensum praktischer weise zerlegt worden ist, sind öfter noch zu umfangreich. dies gilt vor allem von den verba der trennung s. 117 ff. diese sollten in drei teile gegliedert werden: I. ohne präposition, II. mit präposition, III. mit verschiedener construction und zum teil verschiedener bedeutung. ähnlich könnten die ortsbestimmungen s. 126 ff. in vier abschnitte zerfallen, von denen der erste Ellendt-Seyffert § 150, der zweite § 152 I 1, der dritte § 152 I 2, der vierte § 152 II zu behandeln hätte. ferner sollte im fünften capitel (übereinstimmung des prädicats mit dem subject) abschnitt 15 über § 96, abschnitt 16 aber über § 97 handeln. im sechsten capitel (man) möchte abschnitt 17 über § 94, 1, dagegen abschnitt 18 über § 94, 2 und 3 sprechen. ähnlich wäre zu behandeln abschnitt 30—31. 36—38. 44—45. 46—47. 55—58. 62—63. 88—89. 92—93. 97—98. 99—100. 106—108. 119—120.

Innerhalb der einzelnen pensa ist leider nicht immer ein fortschritt vom leichteren zum schwereren zu bemerken. dieser vorwurf trifft namentlich die darbietung des schwierigsten casus, des ablativs. dagegen verdient die umarbeitung der zur einübung des gerundivums bestimmten stücke aus dem angeführten grunde besonderes lob.

Vielfach sind regeln, die erst später besprochen werden sollen, vorweggenommen worden. meist ist dabei die betreffende construction in parenthese angegeben; mitunter, namentlich in den zusammenhängenden stücken, ist es auch vergessen worden. was im übrigen den gebrauch der parenthesen anlangt, so sind unpraktischer weise nur runde klammern angewendet worden, und zwar sowohl für die wörter, die nicht mit zu lesen, aber bei der übersetzung wiederzugeben sind, als auch für die, welche unübersetzt bleiben sollen. das musz den quartaner verwirren. und dann noch eins! wenn im lateinischen eine participialconstruction angewandt werden soll, ist 'und' oder 'aber' gesperrt gedruckt worden; es dürfte sich empfehlen, dies verfahren auch bei den conjunctionen 'nachdem, als, da' usw. anzuwenden.

Im besondern hätte ich etwa folgendes zu bemerken: § 23, 12 und 13 steht im widerspruch mit der überschrift 'dicitur'; auch § 27, 12 musz aus diesem grunde gestrichen werden. § 36 ff. fehlt 'aemulor', findet sich aber § 96; 'aequare' ist übrigens nur mit sachlichem object zu verbinden. die raum- und zeitbestimmungen § 48 f. gehören unter den XVI abschnitt. § 62 wird 'odio und invidiae esse' vermiszt. § 67 f. müssen die gebräuchlichsten verba postulandi und curandi gelernt und eingeübt werden; deshalb musz (ut) hier und in den folgenden abschnitten gestrichen werden. überhaupt finde ich, dasz die dasz-sätze viel zu kurz weggekommen sind. § 70 'timeo ut' ist zu entfernen. § 73, 9 ist kein indirecter fragesatz. § 86 der genetivus qualitatis ist wie bei Ellendt-Seyffert unter dem ablativ zu behandeln. § 92 fehlt 'expers' und 'inops'. § 99 'de repetundis' findet sich erst § 119, 8. § 101 kann 'piget'

und 'taedet' unbedenklich fallen; ebenso § 106 'dignor', ferner § 110 'feilstehen' und 'mieten', die auch in den übungssätzen fehlen, und 'vermieten', das nur zweimal begegnet; übrigens passt der erste satz nicht recht. § 106 fehlt 'rerum potiri', findet sich aber § 114, 8. schlieszlich bedürfen § 113 (ablativus instrumenti) und § 114 (ablativus modi) einer genauen durchsicht, um mit den betreffenden §§ bei Ellendt-Seyffert in einklang gebracht zu werden. im übrigen ist weder 'metiri aliqua re' (§ 113, 7), noch 'mittere cum equitatu' und 'secum habere' (§ 113, 11) instrumental.

Der deutsche ausdruck ist noch hin und wieder mangelhaft, z. b. § 18, 8 (den, den); § 38, 3 (brachten sich und das ihrige); § 38, 10 (sichere begleiterin); § 39, 4 (denen, denen); § 41, 6 (nach wegwerfung der waffen); § 47, 2 (sie sie); § 61, 2 (seinen kriegsruhm beneiden); § 62, 2 und öfter (gereichte zu groszer ehre); § 70, 4 (den ruhm Hannibals beneiden); § 81, 3 (dasz er, obgleich er); § 89, 6 (welcher kunst sich Demosthenes befleiszigte); § 92, 3 (ein mann von gröstem geiste); § 99, 1 (war, war); § 102, 14 (die wissenschaften verdrieszen dich); § 116, 9 (sich der wissenschaften befleiszigen); § 123, 2 (unter allen, welche über Alcibiades berichtet haben, steht es fest); § 129, 5 (der künste und wissenschaften unteilhaftig). schlieszlich ist § 141 der letzte satz misglückt.

In dem alphabetischen wörterverzeichnis habe ich vermiszt: anhänger, aufwachen, augenscheinlich, ausstrecken, begierde, sich beraten, botmäszigkeit, dem bündnisse treu bleiben, dauern = währen, eile, elemente, entstehen, ersetzen, ersteigen, erwerben, aus der ferne, in offener feldschlacht, aufs wort gehorsam sein, vor gericht, gewissen (gutes und böses), vor der hand, hinrichten, hochbegabt, kriegsbeute, mittel, muttermord, nachsichtig sein, neidisch, not, mit rat und that, redekunst, geschützt werden, söldnerheer, zum grösten teil, streben nach, trösten, ungemach, übergehen, übersetzen, unterdrücken, vergieszen, vermuten, versammeln, vollständig, wache halten, wehklage, wieder gut machen, wurfspiesz, zügeln, dem zufall unterworfen, zustimmung, zuweilen.

Den schlusz des buches bilden vier anhänge: I. grammatisch-stilistische regeln, die hübsch zusammengestellt sind, aber fortlaufend gezählt werden sollten; II. phrasen aus Nepos, geordnet wie im cursus der quinta; III. synonyma und zwar a) verba, b) substantiva, c) adjectiva (recht ansprechend); IV. memorierstoff aus Nepos, der einer grammatischen überarbeitung bedarf.

IV. Der vierte cursus zerfällt in zwei abteilungen. das erste, für untertertia bestimmte heft wiederholt zunächst das grammatische pensum der quarta, und zwar wird der accusativ s. 1—4, der dativ s. 4—8, der genetiv s. 8—13, der ablativ s. 13—18, die orts-, raum- und zeitbestimmungen s. 18—21, die syntaxis convenientiae aber s. 22—23 besprochen. das neue pensum enthält zunächt die tempuslehre, nämlich s. 24—26 die bedeutung der tempora und s. 26—27 die conjunctionen: dum, postquam, ut, ut pri-

mum, ubi, ubi primum, cum primum, simulac; zugleich die hauptregel der consecutio temporum. daran schlieszt sich die moduslehre, welche nicht nur den indicativ (s. 28—30), conjunctiv in hauptsätzen (s. 31—33), conjunctiv in nebensätzen (s. 33—45) umfaszt, sondern auch die nominalformen des verbums: infinitivus und accusativus cum infinitivo (s. 45—50), oratio obliqua (s. 50—51), participium (s. 52—53), gerundium, gerundivum und supinum (s. 54—55). nun folgt eine allgemeine wiederholung auf s. 56—61. den schlusz bilden die fragesätze s. 62—64.

Die eben erwähnten kleineren pensa, in welche das grosze pensum der untertertia zerlegt worden ist, hätten entschieden eine nochmalige teilung sehr wohl vertragen können. und wenn Fries meint, dasz dieses pensum eher zu knapp, als zu reichlich bemessen sei, so kann ich ihm darin ganz und gar nicht beistimmen. ich glaube vielmehr, dasz ein groszer teil der behandelten regeln in eine höhere classe gehört, z. b. der indicativ und conjunctiv in hauptsätzen, vor allem aber die schwierige oratio obliqua.

Die für obertertia berechnete abteilung wiederholt und erweitert zunächst die tempus- und die moduslehre in dem erwähnten sinne. der dritte abschnitt (s. 72—85) dient wie im ersten cursus der allgemeinen repetition, der vierte aber (s. 86—96) behandelt wieder die fragesätze. man sieht, auch das der obertertia zugewiesene pensum ist zu umfangreich.

In form und inhalt schlieszen sich die für tertia bestimmten teile an Caesars bellum Gallicum an, und zwar der erste cursus an buch I—III, der zweite an buch IV—VII. der lehrer ist also gezwungen, in untertertia jene drei, in obertertia diese vier bücher zu lesen. nun ist aber gerade das erste buch viel zu schwierig, als dasz man mit demselben die lectüre beginnen könnte. ich halte es aber überhaupt nicht für nötig, das bellum Gallicum bücherweise zu lesen. vielmehr möchte ich der Caesarlectüre nach einem der praktischen pläne das wort reden, wie sie Matthias in dieser zeitschrift 1888 s. 643 ff. des näheren ausgeführt hat. auch bei Fries finden sich anläufe dazu, vgl. in der ersten abteilung § 60—66, in der zweiten § 71—82.

Den schlusz bildet wieder eine zusammenstellung der wichtigsten phrasen nach sachlichen gesichtspunkten; sie sind wie der gut ausgewählte memorierstoff den betreffenden büchern des bellum Gallicum entnommen. auszerdem enthält der für untertertia bestimmte teil eine vortreffliche aufzählung der wichtigsten verbindungen der verba accipere, dare, habere, inferre, petere, praestare, tenere und subire. der für obertertia berechnete cursus aber bietet grammatisch-stilistische regeln über das substantivum, adjectivum, pronomen, verbum, adverbium, über wortstellung, wortverbindung, satzgefüge und interpunction.

Druck und ausstattung ist vortrefflich.

Schneeberg. Ernst Haupt.

(30.)

AUS DEM NACHLASSE DES DESSAUER PHILANTHROPINS.

eine auswahl von briefen.
(schlusz.)

53. Mieg[155] an Campe.

HochzuverEhrender Freundt!

Verzeihen Sie, würdiger mann, meine späte Antwort. ie tiefer meine wahre Hochachtung für ihnen auf personelle Bekantschafft, auf freuden-voller Durchlesung ihrer philos: abhandlungen, auf warmer theilnehmung an Dero gute und vortrefliche anstalten im Dessauer philantropin gegründet ist, um so viel mehr lidt, und leidet noch meine Seele, Dass ich nicht besser, und werckthätiger Dero wünsche entgegen eilen, und Dero philantropinische Monathschrifft[156] unterstüzen kan. Meine vielfache, und mannigfaltige geschäfte, die neuheit und unerfarenheit in meiner Lage, und mehrere Gründe hindern mich auswärtige literarische commissionen über mich zu nehmen. ich machte also ein kleinen schrifftlichen Aufsaz, übergab denselben mit Dero avertissement meinem Kollega Brünings, liess beide zu unterschrifft bei hiesigen gelehrten herumgehen, und wie für 14 tag Herr Brünings mir sagte, erfolgte keine weitere theilnehmung, als dass drey exemplare davon auf dem postamt für ieden preiss, Er möge seyn, welcher Er wolle, bestellet worden.

Die nächste gründe dieser Kälte liegen a) im mangel der warmen theilnehmung an erziehungsanstalten. wenn nur das alte, nur herkommen, nur observanz bleiben, so dancken die meiste unserer Theologen den lieben Gott. b) in theilnehmung anderer Menschenfreunde an das Heddesheimer philantropin[157], weil aus Heidelberg verschiedene Kinder daselbst sich befinden. c) in dem Bedürfniss und verpflichtung, wenn wir etwas können, und wollen, auf bessere Schulanstalten und erziehungsmittel in unserem Lande etwas zu verwenden, und endlich d) in der aufhäufung, und grossen anzahl von gelehrten zeiten, monathschrifften etc welche hier gehalten werden.

Freundt! unsere teutsche und lateinische schulen sind in einer elenden Verfassung, liegen unter dem schutte der vorurtheile und der trägheit, und ich sehe noch keinen weg auf eine Dauerhaffte und dringende art dem elend abzuhelfen. Starke, Grosse schritte zur besserung werden nicht unternommen, und viele kleine, doch würcksame Hülfsmittel werden verachtet, und verabsäumt.

Armuth im Lehrstof, trockenheit in Lehrart, unschicklichkeit in Lehrzeit und stunden, unbilligkeit in Belohnung der Lehrer, und gänzliche vernachlässigung der feinen, würcksamen, phychologischen Hülfsmittel, Sehen Sie, Menschenfreundt! den text, worüber ich klagen muss! nichts desto weniger lass ich nicht den Muth sincken.

Die Güte der sache, der Gährungsgeist des iahrhunderts, die Erhabene und gnädige gesinnungen unsers Theodors, und die gründliche, tiefblickende einsichten eines Ministers, Baron von Hompeschens, versprechen mir noch immer etwas gutes. Lassen Sie uns immer Gutes hoffen, und gutes würcken, die Gütige vorsehung wird alle Bemühungen der Menschenfreunde zum Besten lencken!

Mein Seelen-Gruss an freundt Basedow, und Wolcke, und H. Vetter Mares.[158]

---

155 s. br. 30. 156 s. br. 45 a. 140. 157 s. br. 51 a. 154.
158 de Marées s. br. 32 a. 105.

Lieben Sie, Bester, ferner Dero freundt, und seyn Sie versichert, dass ich mit warheit und inniges Vergnügen beharre

Ew. HochEhrwürden

Heidelberg d. 17. Jun. 1777. Ergebenster Diener Mieg.
D. Th. Kirchenrath u. prediger.

54. Ferdinand herzog zu Braunschweig[159] an Campe.

Wohlgebohrner
Hochgeehrter Herr Educations Rath!

Ew. Wohlgebohren an mich erlassnes Schreiben vom 2ten dieses nebst dem demselben beygefügten Entwurff[160] die künftige Unterstützung des Philanthropischen Instituts zu Dessau betreffend habe ich den 8ten hujus richtig erhalten. Da der Inhalt dieses Plans sich zu einem Vortrag an die gesamten vereinigten Logen qualificirt, und die Concurrenz aller oder wenigstens des grössten Theils erfordert wird, wenn derselbe zu seiner Würklichkeit gelangen soll, so habe ich vorläuffig die Veranstaltung dahin treffen lassen, dass solches nächstens dem gantzen Corps mitgetheilt, und dieser Gegenstand von derjenigen Seite vorgestellt werde, wie es den Absichten und dem Endzweck des Ordens der Freymr.·. angemessen ist, wobey ich denn ins besondere von meiner Seite gerne alles beytragen werde, was zur Erreichung ihrer Wünsche, und zur Erhaltung dieses der Menschheit so sehr zur Ehre gereichenden Instituts beförderlich seyn kann.

Der ich mit dieser Versicherung allstets verbleibe

Ew. Wohlgebohren

Braunschweig den 11ten July 1777.

Freundwilligst wohlgeneigter
Ferdinand Hertzog zu
Braunschweig und Lüneburg.

55. Bödecker an Campe.

Wohlgebohrner
HochzuverEhrender Herr Curator!

Was für ein grosser Stein fiel nicht von meinen Herzen, als ich Dero verEhrungswürdiges Schreiben vom 2ten dieses zu erbrechen das Glück hatte.

Ich glaubte anfangs mich in Ew. Wohlgebohrn Persohn, oder Namen geirret zu haben, nachhero aber durch meinen freymüthigen Briefwechsel mir Dero Unwillen zugezogen zu haben. Aus beyden Verlegenheiten hat mich nun eben dieser schätzbare Brief, den ich vor mir liegen habe, und nicht oft genug überlesen kan, mit mächtiger Hand gerissen.

Dreymal gesegnet bist du mir, o Band der Freundschaft, das mich mit den würdigsten der Männer vereiniget, und mir das Recht giebt, mich Ihnen ganz zu entdecken. Das bewuste Project, das keineswegs unsere Verbindung — wohl aber das Beste des vortreflichen Philantropins betrift, sollen Sie von mir innerhalb dreyen Wochen haben. Prüfen Sie es alsdann nach Gefallen, und wenn Sie es für ausführbar halten; so überlasse ich es lediglich Ihrer Güte, auf welche Art Sie es dem besten Fürsten vorlegen wollen. Was ich sodann hierorts zu dessen Ausführung beytragen kan, werde ich mit Freuden thun. Finden Sie Schwürigkeiten, so nehme ich es wiederum zurück, und begnüge mich damit, wenn Sie mir meine Dreistigkeit nicht verargen.

Nun aber habe ich etwas anderes auf dem Herzen, worüber ich mir Dero freundschaftlichen Rath, und gütige Unterstützung erbitten wolte.

Es sind schon viele Monathe verflossen, dass ich Ihren Durch-

---

[159] s. br. 17. [160] in den acten nicht erhalten.

lauchtigsten Landesfürsten den Vorschlag zu thun wagte, in dessen Staaten eine Uniuersitaet anzulegen, welche blos für junge Kaufmanns Söhne, die Kaufleute bleiben wollen — seyn solte. Es wäre zu weitläuftig, heute alles anzuzeigen, auf welche Art dieses ganz leicht fast ohne Kosten geschehen könte. Der Durchlauchtigste Fürst schien hiezu nicht abgeneigt.

Hochderselbe versicherte mir dieses in zweyen Briefen, mit Seiner höchsten eigenen Unterschrift versehen. In dem dritten wiesen mich Dieselben an Ihren hiesigen Agenten, den Herrn Reck, der mir das weitere melden solte. Ich war zweymal bey diesen Herrn; allein derselbe sprach mit mir von Wetter, von Academischen Leben, und sonst von nichts. Ich liess indessen drey Briefe an Sr. Hochfürstl. Durchl. abgehen; aber ich habe weder von daher Nachricht noch von dem Herrn von Reck etwas erfahren. Ich dencke ungern arges von meinen NebenMenschen, allein ich solte beynahe vermuthen, dass mich der Herr von Reck übel beschrieben haben müsse, und da mein Charakter ohne Ruhm zu melden untadelhaft ist, so würde es mich innigst schmerzen, wann, mir unwissend derselbe besudelt worden wäre. Ich lege hier das letzte Hochfürstl. an mich erlassne Schreiben originaliter bey, welches ich mir aber bey dem heiligen Band der Freundschaft wieder erbitte, damit Sie von der Wahrheit meiner Aussage überzeugt werden mögten. Wolten Sie nicht die Gewogenheit für mich haben, und sich erkundigen, woran der Ausgang dieser Sache steckt, und wenn mir jemand etwas übles nachgesagt haben solte, so bitte bey Sr Excellenz dem Herrn Grafen von Dietrichsstein, der unser Provinzial GrossMeister ist, wegen meiner Aufführung Erkundigung einzuziehen. Da Sie mir erlauben, Sie Ihren Freund nennen zu dörfen, so werden Sie sich es zur Pflicht halten, meine Ehre zu retten, wenn sie, wie ich besorgt, unschuldig leidet. —

Ich unterfange mich hier eine Liste von den Mitgliedern meiner □ beyzulegen, und werde nächstens das Verzeichnis der Brüder von der andern mit uns vereinigten □ beyfügen, und zugleich berichten können, ob die dritte bis dahin gestiftet worden. denn, ohngeachtet der grossen Unterdrückung, vermehret sich unsere Lette von Tag zu Tag, ob wir gleich in der Wahl sehr behutsam seyn. —

Gott stärcke Sie in allen Ihren Unternehmungen, und lasse Ihnen die Früchte einärndten, die rechtschaffenen Handlungen auf dem Fusse nachfolgen. Nichts gleichet der Grösse meiner Hochachtung, mit welcher ich lebenslang zu seyn mir zur Ehre rechne

Ew. Wohlgebohrn

Wien den 17 July 1777 gehorsamst verbundener Diener

Johann Eibert Boedecker.

Note von Wolkes hand: Dieser Bödecker fand in der Folge kein Zutrauen u. blieb zurück.

56. Bode[161] an Campe.

Borstel den 18ten August 1777

Mein theuerster Freund und Bruder.

Blossen, auch nicht einmal guten Bekannten, wo es bloss Ceremonie wäre, schreibe ich den Schlag nicht, der mich betroffen hat. — Ihrer Freundschaft aber darf ichs mit zuversichtlichen Vertrauen auf gütige

---

[161] s. br. 24. in einem briefe vom 24 dec. 76 verweist Bode Campe, welcher sich bei ihm nach Trapp in Altona erkundigt hat, zu näherer auskunft an den prof. Ehlers in Kiel, an den consistorialrat Ahlemann, den rector Dusch und den arzt Henssler in Altona. von Ehlers (vgl. über ihn Herbst, M. Claudius s. 90) ist ein brief an Campe erhalten, in welchem er die mitarbeit an dem pädagog. journal ablehnt.

Theilnehmung klagen, dass es der höchste Gott nach seinem unerforschlichen Rathe verhängt hat, dass ich mein künftiges Leben einsam beschliessen soll. Meine Frau hat er am Ersten dieses Monats durch einen sehr sanften Tod von ihren körperlichen Leiden erlöset. Meine Kinder alle, hatte vorher schon begraben. Und also in diesem Betracht bin ich ohn' alle Verwandschaft.

Ich glaube, ich darf es sagen, bey der demüthigsten Unterwerfung unter den väterlichen Willen unsers Gottes sagen, ich fühle den Verlust. Unser Basedow, dem ich diese Nachricht, mit der Versicherung meiner herzlichen Ergebenheit, zu sagen bitte, hat die Verstorbene genug gekannt, um Ihnen einigermaassen einen Begriff von meinem Verluste zu machen.

Jtzt bin ich, auch mit der Berichtigung solcher Geschäfte wegen, die eine unvermeidliche Folge von solchen Todesfällen sind, noch nicht im Stande, an die Ausführung des Plans zu denken, von dem wir in Hamburg gesprochen haben. Nur so viel davon, ich habe Hofnung, dass ihn ein in der Nähe schwebender Umstand sehr zu statten kommen soll.

Wenn Ihnen derweilen durch Nachdenken etwas beyfällt, oder Ihnen sonst Umstände bekannt werden, die die Idee, aus dem Philanthropin ein Ordens-Institut zu machen, der grösseren Anzahl der BBr. annehmlich zu machen: so theilen Sie mir solches ja mit! Nur in diesem Falle, und wenn Sie mir sonst Anleitung geben wollen, Ihnen meine Freundschaft thätig zu bezeigen, bitte ich Sie, mir zu schreiben; und übrigens Ihre Zeit zum allgemeinen Besten zu verwenden.

Vielleicht suche ich noch diesen Herbst eine kleine Reise zu thun; mein Arzt spricht sehr davon. Kann ich's, so umarme ich Sie in Dessau; denn ich habe dort einige sehr glückliche Stunden genossen! Und gerne sähe ich dort einige so würdige Menschen einmal wieder.

Gott schencke Ihnen beständige Gesundheit und Kräfte, und erhalte Sie mir zum Freunde. Ich bin in allen Umständen meines Lebens

Der Ihrige

Bode.

57. Kant an Campe.

Verehrungswürdiger Herr

Ich habe meine Nachricht von gesammelten praenumerationen so lange aufgeschoben, bis ich von der Ankunft des H. Regge[162] in Dessau, derentwegen ich sehr besorgt war, Nachricht bekommen haben würde, um auf allen Fall die Correspondenz in einem Briefe zusammen zu ziehen, da ohne dem die hiesigen Theilnehmer alsdann etwas mehr von den Unterhandlungen zu lesen bekommen werden. Es erfreuet mich sehr: dass sich diesem guten Manne einige günstige Aussicht zur Wiedergenesung eröfnet und wünsche, dass er neben den Hülfsmitteln, davon er mir Erwähnung gethan hat, noch der Dampf-machine, wozu er die Kräuter aus Leipzig so nahe hat und des Seltzerwassers mit Ziegenmilch (wenn es anders sein Arzt billigt) bedienen möge um die gute jahreszeit so sehr als möglich zu nutzen.

Der Anschlag, vermittelst eines Ausschreibens eines hiesigen Ministers die paedagogische Unterhandlungen unter den Geistlichen und Schullehrern des Landes auszubreiten, ist nach reiferer Überlegung und auf Anrathen wohlgesinnter Männer, selbst vom geistlichen Stande, bey Seite gesetzt worden; weil, da bey weitem der grösste Theil dieses Ordens in unseren Gegenden wieder dergleichen reformationen feindselig gesinnet ist und eine Anempfehlung von ihrem Chef vor einen Zwang aufnehmen würde, welches der reputation, darinn das institut

[162] s. br. 37 a. 125.

bey vernünftigen steht, die gleichwohl nicht immer mit eigenen Augen sehen, nur Nachtheil verursachen könnte.

Ich habe daher nicht mehr als 15 praenumeranten von der litthauischen, und 10 von der Königsbergischen collection alle zu einem Ducaten (ausser einem zu 2 rthlr) anzuzeigen, imgleichen ein Geschenk von Herren C. F. Johanzen von 2 Duc: welches zusammen 80 rthlr preusz. beträgt, die ich hiemit durch Assignation an H. Hondo in Berlin, übermache und die postfreye Absendung hieher erwarte. Ich bitte zugleich ergebenst, das oben unterstrichene zu meiner Legitimation in dem nächsten Stück der Unterhandlungen abdrucken zu lassen, weil der Beytrag von 1 Duc. sammt dem Geschenke von zwey doch etwas mehr als der praenumerationspreis beträgt.

Herr Scherres[163], anstatt seinen Schritt durch Beschuldigungen zu rechtfertigen, wie ich vermuthet hatte, schämet sich und spricht nicht leicht von dieser ihm wenig Ehre machenden Wankelmuth. Der elende Braun darf sich hierüber auch nicht auslassen, da ihm theils seine eigene Nahmens-unterschrifft, theils das Ansehen eines dem institut sehr zugethanen Ministers die verläumdende Zunge bindet. H. Dietrich bereuet sehr seinen unüberlegten Brief, der ihm die nicht verlangte Zurückschickung seines Sohnes zuzog, und seine Frau weinete ebenso über diesen unerwarteten Vorfall, als die Frau Scherres über die Abwesenheit ihrer Söhne unaufhörlich geweinet und dadurch auch am meisten die Entschlieszung ihres Mannes bewirket hatte.

Der Erfüllung meines Versprechens, etwas zu den phil: Unterhandl. beyzutragen, stehet eine Arbeit im Wege, von der ich schon in meinem letzten Schreiben[164] Erwähnung gethan habe, die ich nicht aussetzen kan und welche alle meine Gedanken in Nebenstunden beschäftigt. Sobald ich damit nur auf einen etwas ebeneren Weg gekommen seyn werde, soll dieses meine erste und angenehmste Beschäftigung seyn.

Ich bitte mich wegen der flüchtigen Zuschrift, dazu mich ietzt eben die Kürze der Zeit nöthigt, entschuldigt zu halten. H. Motherby empfiehlt sich Ihnen ergebenst. Hn. Regge bitte ich meine Freundschaft und beste Wünsche zu versichern, mich aber in der Gewogenheit und Zuneigung zu erhalten als des instituts und vornehmlich

Mein hochgeschätzter Herr

Koenigsberg
d. 26. Aug. 1777.

Ihren
iederzeit ergebenen Diener
J. Kant.

58. Ch. v. d. Recke[165] an Wolke.

Mitau d. 27. August 1778.

Jedem wahren MenschenFreunde muss der glückliche Fortgang Ihres herrlichen Instituts sehr interessieren! und schmerzhafft muss jeder nur etwas fühlenden Seele das Gegentheil seyn. — Dies Jahr kann ich für Ihr Institut nichts mehr thun, als Ihnen die zugesagten 5 # übermachen. Die Fortsezzung Ihrer Monaths Schrift, wird nicht mehr genommen! — Wie froh wär' ich wenn ich Ihnen dies Jahr bessre Beweise meiner Thätigkeit für Sie hätte geben können. Aber auch jezzt muss ich Sie nur bitten den besten Willen für die That anzunehmen. —

---

[163] derselbe brachte im april 77 zwei söhne ins philanthropin, liess sie aber schon ende mai oder juni nach Königsberg zurückkommen, ebenso ein Joh. Christ. Ditterich von dort. über Braun ist mir nichts näheres bekannt. [164] dies ist nicht mehr vorhanden.

[165] geb. Reichsgräfin von Medem, als Elisa v. d. Recke bekannt; vgl. Hosaeus, E. v. d. R. in ihren beziehungen zu Dessau und Wörlitz (mitteil. usw. IV s. 482 ff.).

Ihnen und Ihren würdigen Mitarbeitern empfehl' ich mich. Freunde! — o! was hat das Herz Eurer von Euch ungekannten Freundin gelitten! — mein Freund, — mein Bruder, — Er, an den meine ganze Seele hing, der das einzige Glück meines Lebens war, — er liegt in's Grab! — Fern von uns seine ihn Liebenden, endete er sein jugendliches doch ruhmvolles Leben. — Ganz Strasburg beweint den Verlust dieses edlen Bürgers der Welt mit uns. — Gott gebe jedem dem er ein solches Maass Leiden auferlegt, Mut und Stärcke dies getrost zu tragen. — Ich bin mit wahrer Hochachtung, Ihre für Ihrem Institut, den besten Fortgang wünschende Freundin.

Charlotta von der Recke.

59. Forster[166] an Wolke.

Liebster Freund, Da haben Sie ein paar Zeilen, über meine Reise. Ich habe versprochen, und muss daher auch halten, aber ich will nicht läugnen, es ist mir schwer worden. Der Aufenthalt in Dessau hatte für mich so viel wichtiges[167], dass ich bis auf meine Ankunft in Cassel, Dessau immer viel zu lebhaft in Gedanken führte, um etwas zusammenhangendes über meine Reise zu denken. — Seit ich aber hier bin, haben mich unzählige Geschäfte viel zu sehr überhäuft, als dass ich hätte ordentlich, Ihrer Vorschrift gemäss, an diesem ganz kurzen Aufsaz[167] arbeiten können. Er ist auch so ausgefallen, dass ich mit dem Ton, dem Styl, dem Innhalt, und mit einem Worte, mit dem Ganzen, gar unzufrieden bin. Ich schicke es aber doch, damit Sie nicht von mir denken sollen, ich vergölte Liebe und Freundschaft mit Undankbarkeit und Vergessenheit. — Sie schmelzen's um, kochen's oder braten's wie Sie für gut achten, wenn nur etwas daraus werden kann, für Ihren Endzweck. Den Willen hab ich wohl, aber . . . .

Die Reisebeschreibung[168] soll der Bibliothek des Philantropins. Behalten Sie mich in gütigem Andenken, lassen Sie mich wachsen in Ihrer Liebe! — Dohm[169] wird in Zeit von einem halben Jahr, et quod superest, ein Mädchen aus seiner Vaterstadt heirathen. Er ist ein höchst fauler Correspondent und es war mir nicht lieb, dass er meine Verweise in Betracht seiner Nachlässigkeit gegen die Dessauer mit einer gewissen Gleichgültigkeit anhörte. — Ich kann nichts leiden, was den Schatten der Eigenliebe, des Eigennutzes, der Verabsäumung des Nächsten hat. Liebe — Liebe! Ist es nicht das Grundgesez der Welt, das Band des Christenthums? Aber Dohm ist kein Christ. — Er ist, das bedauernswürdige Geschöpf, einer der neueren Philosophen, die nichts glauben, und — ich mag davon nichts weiter sagen.

Leben Sie recht wohl, und glücklich bei Ihrem thätigen Eifer für die junge Menschenbrut. Grüssen Sie meine Freunde in Dessau, ich bin stolz auf den Gedanken, dass ich ihrer einige dort habe.

Den Fürsten grüssen zu lassen, — habe ich kein Wort, dass mein warmes Gefühl, meine Liebe für den guten, rechtschaffenen Mann ausdrückte. Und das warlich nicht um mein selbst willen! Wäre ich blos Zuschauer gewesen, ich hätte eben so geurtheilt; jetzt bin ich ihm

---

[166] seit 1779 prof. der naturgeschichte in Cassel.

[167] über diesen aufenthalt des berühmten reisenden, um für seinen vater spenden zu sammeln, vgl. Hosaeus, Georg Forster in Wörlitz (mitteil. usw. I s. 39 ff.).

[168] die übersetzung von A Voyage round the world in his Britannic Majestys sloop Resolution, commanded by Capt. James Cook during the years 1772—75. Berlin 1778.

[169] Chr. Wilh. D. aus Lemgo, 1771/2 gehilfe Basedows in Dessau, damals prof. der statistik, cameralien und finanzwissenschaft am Carolinum zu Kassel, von Friedr. Wilh. II geadelt, kammerpräsident zu Heiligenstadt, bekannt als publicist und historiker.

um meines unglücklichen Vaters willen verpflichtet. Und abermahl leben Sie wohl, eingedenk Ihres treu ergebensten

Cassel. d. 6. April. 1779 Georg Forster.

N. S.

Hr. Berisch[170], wenn Sie ihn sehen, meinen besondern Gruss.

60. v. Rochow an Wolke.

Reckan d. 1. Sept. 1779.

Vortreflicher Freund!

Ich schencke hiermit die gantze Edition des auf meine Kosten gedruckten Buchs vom National-Charackter[171] a 900 St. dem Philanthropin. Wenn Sie das Stück a 4 gr. verkaufen, so sind es doch 150 Thlr. und bedinge mir nur die Fortdauer Dero allerseitigen Wohlwollens dagegen aus.

Ich schäme mich so viel gelobt zu werden, da ich es nicht verdienen kan — darum verbot ich die Bekanntmachung des Olavides und Rochow[172] —

Glauben Sie aber dasz es nützen könne, so handeln Sie nach Ihrer Weissheit. Gott seegne Sie alle mit Freuden der Tugend!

Rochow.

61. Benzler[173] an Wolke.

. . . vor Hamburg am 20. Febr. 81.

Liebster und bester Herr Wolke!

Ihr freundschaftlicher lieber Brief beweist mir von neuem, dass mein Andenken aus Ihrem Herzen nicht vertilgt ist, und dasz ich jetzt noch ebensoviel Anspruch auf Ihre Liebe machen kan, als jemals. Für Ihren Glückwunsch dancke ich Ihnen aufrichtig. So gewiss ich versichert bin, dass er aus der Fülle Ihres Herzens kommt; so sehr glaube ich, sind Sie überzeugt, dass es mir eine wahre Freude ist, wenn ich höre, dass es Ihnen, Ihrer lieben Frau, und Ihrem Pflegsohne, dem Philanthropine, wohl geht!

Dass die Sache mit Herrn Wollenkamp nicht durchgegangen ist, hat nun nichts auf sich; vielleicht hat Ihnen der Himmel einen eben so geschickten u. guten Mann an seine Stelle zugeführt; er aber fand unterdess einen andern Vorschlag von einem der ersten u. besten Häuser hier, in Hamburg, den er, weil so wenig Wahrscheinlichkeit für den guten Erfolg in Ansehung Ihrer Stelle war, annahm. Er wird jetzt Ostern diese Condition als Hofmeister antreten und sich leicht auf 200 thlr. stehen nebst freyer Station.

Basedow versprach zwar immer noch für ihn zu schreiben, vergass es aber immer, u. wird es noch nicht gethan haben; jetzt wär's auch überflüssig. Dass Sie und er nicht ganz harmonierten, dass ihm Dessau beynah verhasst sey, glaubten wir wohl zu merken, weil er immer abbrach, sobald (man) vom Fürsten, Ihnen u. Philanthropin redete. Zu Löken[174] nur soll er sich haben verlauten lassen, dass Sie

---

[170] der erzieher des erbprinzen Friedrich; s. Hosaeus, Ernst Wolfgang Behrisch, ein bild aus Goethes freundeskreise a. a. o. III s. 492—547.

[171] vom nationalcharakter durch volksschulen (dem min. v. Zedlitz gewidmet) 1779.

[172] ein an Resewitz und v. Rochow gerichtetes lobgedicht des rectors Fischer in Halberstadt, gedr. in d. pädagog. unterh. bd. III, 2s Qu. und separatim. Dessau 1779.

[173] s. br. 7 a. 10; B. war damals lehrer im erziehungsinstitute Campes bei Hamburg und zum rector des gymnasiums in Helford berufen. [174] commissar des philanthropins in Altona.

unter allen — mit denen er zu thun gehabt hätte, der gröste wären — Dies erfuhr ich zufälliger Weise mal, als ich mal in Altona ihn besuchte — Sonst hat Basedow selbst weder zu Campe noch zu mir, noch zu irgend einem das geringste darüber gesagt, oder von seiner unzufriedenheit mit Ihnen etwas geäussert. Beweises, wie ich glaube, genug, dass er nicht völlig reine Sache hat. Er geht selten aus, u. ist bey uns bloss 2mal ganz anfangs gewesen. Sein Gesangbuch will er das Amerikanische nennen; arbeitet fleissig daran, u. soll Klopstoks Feder gebrauchen — Emilie hat er anfangs nach Braunschweig zur Waglerin thun wollen, und als er sie doch in Altona behalten hat, so hat er dort 100 Thlr. umsonst bezahlen müssen als Miethe. Dass ich diese und dergleichen Anecdoten, die Basedow, dem Philanthrop. oder der guten Sache zum Nachtheil gereichen, bey mir behalte, werden Sie leicht glauben — An Campen habe ich den Auftrag wegen der 35 Ex. Columbus besorgt — An Brapner[175], Claudius, Vock[175], Rudolphi Ihre Grüsse auch. Alle empfehlen sich Ihnen herzlich u. dancken für Ihr Andencken. Böhmer hat die Unterhandl. erhalten, näml. das 1ste Stück des 4ten Quartals u. will selbst schreiben. Kann ich auch in der Zukunft womit dienen, so bitte ich ganz frey über mich zu befehlen als der ganz Ihrige F. A. Benzler.

62. Klage des schreiblehrers Huot[176] in einem briefe an Schilder (Riga[177] 5 Juni 81).

Ich habe bey dem Unterricht im Schreiben recht viel ausgestanden und obgleich ich öfters meine gründlichen Beschwerden angebracht, so hat man doch wenig darauf geachtet. Im Winter kommen mir die Kinder ganz erfroren und oft nachdem sie sich brav geschneebällt haben in einem auditorio welches schlecht geheizt und oft versäumt wird, und wo, weil das Gebäude baufällig ist, alle Winde durchblasen. Klebe ich die unerträglichen Luftlöcher zu, so reissen solche die Kinder wieder los, nachdem meine Stunden vorbey sind, und wie oft habe ich nicht im Winter Thüre und Fenster offen gefunden. Das geschieht im Winter. Im Sommer kommen sie mir wieder ganz echaufirt, einige ganz nass wie ausm Wasser gezogen (worunter Zimmermann und Manteuffels starcke Maitres). Dieses rührt von den Gymnastischen Künsten her, wo sie fast ausm Athem laufen und springen müssen, Herr Dutoit[178] lässt sie auch mit ausgespannten Armen Gewichte, so viel als nur die Kinder tragen können (und hiebey greifen sie sich mehr an als in der Schreibe Stunde) tragen.[179] Die meisten Kinder haben also nicht nur von Frost dicke, sondern auch zitternde Hände, worüber noch heute Ihr Sohn klagte, da ich ihm das Tadelhafte an seiner Schrift zeigte. Kurz ich bin 3 Jahre im Institute gewesen, und ich habe die Anmerckung

[175] unleserlich. [176] David Huot aus Berlin, 1778—81 am phil., an das er als lehrer im schönschreiben, rechnen, buchhalten, in franz. und engl. sprache berufen war.

[177] Heinrich Schilder, kaufm. in Riga, seit 1784 'stadt-kasten-notarius, d. i. generaleinnehmer und rentmeister der stadtintraden und -ausgaben', hatte 3 söhne auf der anstalt, ein auszerordentlich eifriger agent derselben, der in seinen briefen es sich wiederholentlich zum ruhm anrechnete, seinen landsleuten den weg nach Dessau gezeigt zu haben, aber mit seinen und der Livländer wünschen und bemerkungen über erziehung und unterricht nicht zurückhielt.

[178] prof. Jean Jacques Du Toit, theol., aus Nidau im canton Bern, am philanthropin von 1778 bis zu dessen auflösung thätig.

[179] über die histor. bedeutung des turnunterrichts im phil. vgl. Wassmannsdorff, Dessau ist die wiege der neueren turnkunst, nicht Schnepfenthal (monatsschrift für das turnwesen, 1886, s. 281 ff.).

gemacht, dass die stillen folgsamen Kinder die dahin kommen, je länger je schlimmer werden. Es sind auch so viel räudige Schafe darunter, dass es wohl nicht anders seyn kann. Ich bin also nicht allein aus dieser, sondern noch aus mehrern Ursachen, die ich Ihnen mal zu schreiben die Ehre haben werde, der Sache so satt geworden, dasz ich am Ende dieses Monats nach Berlin ziehe, u. daselbst mit allerhöchster Genehmigung des Königs eine Ecole de Commerce errichte.

63. Neuendorf[180] an das philanthropin.

Barnims Cunow d. 16. Decbr. 1781

An meine ehemaligen Kollegen und lieben Freunde
Wolke, Feder, Busse, Du Toit, Jasperson, Sander, Crome, Götze.

Gern schrieb' ich einem jeden von Ihnen, meine Lieben, besonders; aber ich fürchte, dass dieser gute Vorsatz wieder, wie leider schon so oft geschehen ist, ins Stocken gerathe; ich müste mich denn überal sehr kurz expediren, und damit ist mir auch wieder nicht gedient, denn ich mögte gern viel mit Ihnen plaudern. Wie soll ichs also machen? Am besten, ich komme einmal zu Ihnen in die pädagogische Gesel-schaft, wo ich für mein Leben gern einen Sontag Nachmittag zu-brächte, — und schwaze Ihnen darin so viel und so lange vor, als Sie nur immer Gedult haben, mich anzuhören.

Ich werde ganz lebendig, mein ganzes Gefühl regt sich in mir, indem ich mich im Geist in Ihre Versamlung versetze. Dass mich jetzt ja keiner stöhrt! selbst mein liebes freundliches Weib nicht! — Da sitze ich nun in Ihrem Kreise. Mit heiterm, unnenbarem Herzens-gefühl blicke ich einen jeden unter Ihnen an. In jedem Gesicht, (denn ich lasse mirs nun einmal nicht ausreden, dass Sie alle in Ihrem Herzen noch einige Freundschaft für mich haben) in jedem Gesicht erblicke ich etwas für mich Rührendes; und jedem sagt mein Auge, in dem eine freundschaftliche Thräne in diesem Augenblicke zittert, etwas so Freundschaftliches, dass ichs vergebens versuchen würde in Worte zu fassen. Tausend Dinge frage ich Sie, und gebe mir die Antwort selbst; — denn ach! Sie können mir ja nicht mehr persönlich antworten! — Mein Geist lebt noch ganz unter Ihnen. Wenn ich mich recht weiden will, so denke ich mich nach Dessau in Ihre Mitte, und nehme Theil an Ihren Arbeiten, Unternehmungen, Sorgen und Freuden. Ich stehe mit Ihnen auf, begleite Sie bei Ihren Geschäften mit unsrer geliebten Jugend. Ich wandle mit Ihnen in unserm Garten, bin bei Tisch Ihr Geselschafter und beym Spazirgange Ihr Begleiter. Jeder Ort, wo es uns einst froh war, oder wo ein Kummer uns trübte, stelt sich meiner Seele wieder dar, — die erstern in einem noch schönern Lichte, und die andern in einem gemilderten, schwächeren Schatten. Kein Ver-gnügen, ich gesteh' es frei, komt diesem an Reiz bei. Am lebhaftesten empfinde ich es, wenn ichs mit meinem Bruder theilen kann: denn sonst kann doch in der ganzen hiesigen Welt Niemand ein so starkes Inter-esse für Sie empfinden, als mein Bruder und ich. — Aber ich will heute nicht blos von Ihnen —, nein, ich will auch von mir selbst Etwas reden; denn so ein kleines Licht bin ich, mit Ihrer Erlaubniss, in meinen Augen nicht geworden, dass ich gar nichts von mir zu sagen hätte.

Vor allen Dingen also bin ich gesund, heiter und zufrieden. Ich bin nicht ab omni parte beatus — aber doch, quod probe notandum,

[180] Carl Gottfr. N. war lehrer und liturg am phil. v. 1777—81 und gieng angeblich nach B.-C., um das pfarramt seines erkrankten vaters zu verwalten. nach Wolkes abgang wurde er vom fürsten zurück-berufen und zum director des philanthropins wie der anhalt-Dess. schulen ernannt; mehr über ihn in meiner geschichte der herzogl. hauptschule zu Dessau 1885.

zufrieden. Ein sehr grosses Ingrediens bei dieser Zufriedenheit ist meine hiesige Freiheit. Dieser erfreue ich mich des Abends und Morgens, und so alle Tage. Wer könnte und wo könnte man freier seyn, als ich hier bin? Ich wache, wenn ich will; ich schlafe, wenn ich will; ich esse, wenn ich will; ich mache mich lustig, wenn ich will; ich gehe aus, ich fahre und reite, wenn ich will; ja, was ganz unerhört ist, ich gehe hin: Vögel zu schiessen, wenn ich will; doch ists ein Glück für die Vögel, dass ich sie selten treffe. — Und nun, mein täglicher Lebenslauf? — Ich stehe auf, trinke in möglichster Musse, bei einer 1/2 Pfeife Tobak, eine Tasse — Thee oder Kaffe, was Lotchen eben bringt. Dann sehe ich meine Wirtschaft nach, den Hof, die Scheune, den Garten — wo mich entweder die Jahreszeit, oder das Wetter, oder meine Laune zuerst hinlockt. Eine der schönsten Morgen-Scenen ist die, wenn das Federvieh aus seinem Schlafzimmer, salua venia, gelassen wird. Truthäner, Enten, Kapaunen und Hüner drängen sich und wollen alle, ein jedes zuerst, aus ihrem nächtlichen Behältniss. Ein jedes fliegt, rennt, oder wackelt so eilfertig wie möglich nach dem Orte, wo es seine Nahrung findet, und sättigt sich mit dem sichtbarsten Ausdruck der Freude. Alsdann erheb' ich mich weiter und besehe entweder meine Saaten, oder beobachte die Feldarbeiten des Landmanns; oder ich arbeite im Garten: ein angenehmes Geschäft für mich! Denn die Erde ist so friedlich; willig lässt sie mit sich machen, was man will, und lohnt meistens der Mühe. Es ist eine sehr unschuldige Freude, von Tage zu Tage zu sehen, wie das Werk unsrer Hände gedeiht. Bin ich müde, so such' ich meine Stube; (denn ich habe eine eigene Stube für mich, worin ich alles hingebracht habe, was mich an interessante Dessauische und Halberstädtische[161] Scenen erinnert.) Hier leistet mir entweder ein unschuldiges, liebevolles Weibchen Geselschaft; oder ich lese, schreibe, spiele Klavier — oder was mir sonst am meisten behagt. Ist mir das Haus einmal zu enge, so mach' ich Besuche in der Nähe. Denn ich habe hier ganz in der Nähe 2 Prediger-Familien nach meinem Herzen, wo sich Wissenschaft, Geschmak, bewährte Freundschaft und Familienglükseligkeit vereinigen und mir viele frohe Stunden gewähren. (Überhaupt könnte ich von der hiesigen Landgeistlichkeit mehr Vortheilhaftes sagen, als man vielleicht in Pommern vermuthen solte.) Öfters bekomme ich von meinen Freunden Besuch, und dann sind wir froh, ohne allen Zwang. Ists einmal ein regnichter oder neblichter Tag, oder sticht mich sonst irgend eine feindselige Laune, so lese ich den Don Quixote, welcher in dem Fall meine Universal Medicin ist; er leistet mir immer die bewährtesten Dienste. Übrigens chenirt, vexirt, critisirt, tirannisirt mich hier Keiner; Niemand beneidet mich, Niemand stöhrt mich in meinem Thun und Lassen; ich habe mit der ganzen Welt, und die ganze Welt hat mit mir einen ewigen Frieden. — Aber das Beste liess ich bis zulezt, und das besteht darin, dass ich so glücklich bin, einer verdienten Mutter zuweilen einen heiteren Tag zu machen und einen frohen Tag bei ihr und den Meinigen zu geniessen. Welche Empfindungen, wenn ich im väterl. Hause, um welches die Natur alle Schönheiten verbreitet hat, die aus der mannigfaltigsten Combination von Wäldern, Wiesen, Feldern, Teichen, Seeen, Thälern, waldigten Bergen und schönen Aussichten entstehen, — wenn ich hier mein unschuldiges Jugendleben noch einmal geniesse, und alle die reinen Freuden desselben mir so oft wieder erneure, als ich selbst will! — 'Also fehlt — hör' ich Sie fragen, Ihnen zu Ihrem Glücke denn gar nichts? von allen Seiten sind Ihre Wünsche erfüllt?' — Nicht doch, meine Lieben; auch verlang' ich das nicht vom Himmel. Ich habe auch mein theilchen Unbehagliches; aber ich such's mit gutem Muth zu tragen, und nehme mich in Acht, dass mich's nicht

[161] N. war dort conrector am Martinum u. prediger am hospital gewesen.

aus dem Geleise bringt. So z. B. entbehrt die hiesige Gegend alle Schönheit der Natur, wofür ich einen überwiegenden Geschmak habe; — der hiesige Winter ist rauher und anhaltender als unter dem milderen Himmel über Dessau; — mein Amt hat einige Seiten und Theile, die mit meiner Denkungsart u. mit meiner Empfindung sehr heterogen sind; — die Lage der Erziehung und der hiesigen Schulen ist für mich traurig, ohne dass ich ihr abhelfen kann; — (über diesen und den vorigen Punkt werde ich gelegentlich mehr sagen) — in meiner Familie ist noch dies und jenes unverschuldete Übel, dem ich nicht abhelfen kann, wenn ich auch so weise und reich wäre, wie der König Salomo oder wie der König von Preussen; — & & & &. Doch ich weiss mich über diese und einige andere Neckereien des Schicksals so ziemlich zu beruhigen, — und was will man mehr, so lange man das kann? — Noch ein Wort von der hiesigen Litteratur oder vielmehr dem Cours derselben. Eine gute Bibliothek, einen Buchladen und besonders einen Vorrath von den neuesten Journalen allerlei Inhalts vermisse ich sehr. Man liest hier noch so zieml. aber in bestimten Lesegeselschaften; diejenigen Bücher, die darin cursiren, kann man leicht zum Lesen bekommen: was Anders aber selten. Um pädagogische Sachen bekümmert man sich wenig, zu meinem nicht geringen Leidwesen. Kurz: die Zahl der Litteratur ist hier verhältnissmässig klein, der Lesenden kleiner, der Denkenden noch kleiner, und der Schreibenden, so viel ich weiss, Nul; alles Übrige, was lebt und webt, arbeitet und ringt bloss nach dem täglichen Brodt, als nach dem Hauptzweck dieses Lebens.

'Ohe! jam satis est!' Ja, ja, meine Lieben! Sie haben ganz Recht. Ich will auch sogleich aufhören von mir und dem unbedeutenden Flekchen Lands zu sprechen, worin ich jetzt wohne. Hab' ich Ihnen Langeweile gemacht, so verzeihen Sie's meinem guten Willen; man macht ja bei allem guten Willen öfters noch wohl was Schlimmeres als Langeweile.

d. 17ten Decbr. 81.

Eben hab' ich mein Geschreibe an Sie wieder durchgelesen, und, mich däugt, ich hätte Ihnen noch lange nicht soviel gesagt, als ich wohl Lust hätte. Doch man muss Maass halten.

Und nun soll ich wieder von Ihnen? mich wieder empfehlen? — Es ist mir, als wenn ich aus einem süssen Traum erwache — wenn mirs einfällt, dass ich nicht in Dessau — sondern 35 Meilen davon an meinem Schreibtisch mit Ihnen mich unterhalte. — So sey's denn: ich empfehle mich Ihnen. Noch eine Bitte an Sie alle, meine Lieben: thun Sie mir den Gefallen, meinen Brief so anzusehn, als wenn er an einen Jeden von Ihnen besonders geschrieben wäre. Und wenn ich dann von Ihnen, mein liebster Wolke, oder von Ihnen, mein theurester Feder, Busse, Jasperson, oder von Dir, freundschaftlicher Du Toit, oder von Ihnen, lieber freundlicher Sander, oder von Ihnen, mein kollegialischer Götze, oder von Ihnen lieber Crome, treuer Gefährte nach dem Bloksberge und auf andere Fahrten — wenn ich von Ihnen, die Sie alle mit meinem Herzen durch längere Zeit und durch so mannigfaltige Bande auf ewig verknüpft sind, irgend einige Zeilen erhalte, so werde ich mich darüber freuen, wie das Kind über seine Weihnachtsgabe,

Ihr

C. G. Neuendorf.

P. C. 1. Ich bitte diesen Brief meinem lieben M. Reich u. d. H. H. Hermann zu communiciren, denn an diese dachte ich auch, da ich ihn schrieb.

2. Empfehlen Sie mich im Instit. allen denen, welchen es etwa angenehm seyn mögte, einmal an mich erinnert zu werden.

64. Frau von Blumenthal an prof. Fritze[182] in Berlin.

Es hat mich unaussprechlich gefreut, dass Sie Theurer Freund einige der seeligsten Tage, wie ich nicht anders glauben kann, zu Dessau in dem Size von wahrer Menschheit zubringen können. Die mir mitgetheilten Bücher sind mir unaussprechlich Werth. So viele Gesunde und richtige Beurtheilung, und Ausführung, die allen Verdacht der Neuerungs Sucht von sich entfernt; wie ich in des Ehren profess. Saltzmann[183] VerEhrungen Gottes antreffe; die das Herz erwärmen, und den Verstand befriedigen; so viel wahres, und schönes, habe ich noch in keinem Gottesdienst, und in keinen dahin zielenden Büchern angetroffen — Noch habe ich die Freude gehabt, dass unsere beide reformirte Prediger, Ehren Gebhardt, und Ehren Conradt, so viel es Ihre Einschränkungen erlauben, in Ihren Kirchen, die ich so gerne besuche, des Ehren prof. Saltzmanns Grundsäzen am nächsten kommen. Gott, wie sind doch alle meine Wünsche, die so im Dunklen ruheten, durch diesen Mann in tief durchgedachte Wahrheiten, richtigen Empfindungen, und wahrer Kentniss des sinnlichen Menschen veredelt, und ans Licht gestellet worden — Folgte ich meinem, bei diesem Buche, und der erlangten verehrungswürdigen Bekantschaft dieses seltnen Mannes — folgte ich meinem dadurch so ganz beseelten Herzen, so schriebe ich noch weit mehr.

Sie Theurer Freund! sollen aber nicht das Opfer meiner Geschwäzigkeit sein. Zwar nur höchst müssig, aber doch, mit stillem Gebeth, mit innigen Wünschen, mit zunehmender Freude und Theilnehmung, bin und werde ich mein ganzes Leben hindurch, eine aufmercksahme Zuschauerin dieses himlischen philantropins sein, dass, wie eine alles erwärmende Sonne, Seinen Mittag gewis erreichen, und alle Wolcken durchdringen wird. Gelegentl. bitte ich mich d. H. profss: Wolcke und Saltzmann, mit der reinsten VerEhrung, und im Namen des ganzen Menschen Geschlechtes dankend, zu empfehlen. Hierbei mein bester HErr Professor, erfolgt der Schuld Schein meines Sohnes, mit schuldigen 2 Louisd'oren dankbahr zurück.

Inliegend sind unserer 4 prenummeranten auf die Europaeïsche Charte[184], die sich exemplare ausbitten, und dafür das prenummerations Geld hierbei erfolgt. Bei deren Herausgabe, bekomt mein Sohn oder ich (denn wir beide sind Eins), d. Hr. Lieut. von Grawert, und Cornet von Zieten von diesem Xmpl. jeder ein exemplar; NB HErr v. Zieten bittet um 2 solche Charten. HErr Lieut. von Rohr, ist 2 Monathe lang in Bélitz auf Commendo, wünschet nachher, ein exemplar von denen mir übersandten Dessauschen Liedern[185] zu haben. Ich werde mir gerne Mühe geben mehrere Liebhaber zu finden. Unter ergebenster Empfehlung meiner beiden Söhnen, und mir, an Sie, theuren Freunde, Ihrer Fr. Gemahlin und lieben Kinderchens, bin ich bis an mein Ende

Dero
höchst verpflichtete u. ergebene
v. Blumenthal
d. 1. Febr. 1782

Auch erfolgen anbei 14 und 15 gr. für beide bücher; mit grösstem Dank, das prenummerations Geld hat mein Bedienter, weil ich nicht wusste wie Conventions Geld mit unsrer Müntze steht.

---

[182] F. hatte seit dem märz 1777 zwei söhne auf dem institute.

[183] Chr. Gotth. S., lehrer und liturg am phil. von 1781—84, bevor er seine anstalt in Schnepfenthal gründete. — Gottesverehrungen, gehalten im Dessauischen philanthropin. 4 teile. Dessau 1781.

[184] neue karte von Europa, welche die merkwürdigsten producte und vornehmsten handelsplätze usw. enthält. Dessau 1782; sie war von Aug. Fr. Wilh. Crome, lehrer am phil. 1779—82 (später prof. der ökonomie und polizeiwissenschaft in Gieszen und hess. geh. rat). derselbe liesz 1782 auch das wiederholt aufgelegte werk 'Europens producte, zum gebrauche der neuen productenkarte' erscheinen.

[185] Wolke, lieder fröhlicher gesellschaft usw. Dessau 1782.

65. Weisenstein[186] an Wolke.

Burg, bei Heilbronn, am 6ten
des Ostermonds 1782.

Lieber, verehrungswürdiger mann!

Es sind 14 Tage, dass ich Ihren lieben Brief vom 27sten Oktober vorigen Jars erhalten habe. Die Beilage[187] Ihrer pädagogischen Unterhandlungen hat mich entzükt. Wie kann ichs Ihnen vergelten? Einstweilen durch meine dankbare Liebe, durch den zwekmäsigen Gebrauch, den ich in meinem Hause und meiner Gegend bereits davon mache. Schlegel[188], der vermutlich durch Buchhändlersgelegenheit Ihre Kupfertafeln kommen lassen wird, ersucht mich, Sie seiner aufrichtigen Hochachtung und Erkenntlichkeit zu versichern. von Hubern[189] eine Antwort zu erhalten, war die Zeit zu kurz. Buchhändler Pfähler von Heidelberg erbot sich, mir diesen Brief auf die Leipziger Messe mitzunemen. Ich werde ihn noch ersuchen, dass er mir die von Trapp[190] umgearbeitete Elementarbücher, nebst Ihren Kupfertafeln mitbringt. Ich hoffe, beides soll auf der Messe zu haben sein, wo nicht, so erküne ich mich, Sie zu bitten, dass Sie mir solche mit beigeseztem Preis durch eine andere Gelegenheit zuschiken. Die Rechtschreibungs-Confusion unserer Zeit hat auch mich bewogen, darüber nachzudenken, zu lesen und endlich gar die Feder anzusezen. Pfähler soll Ihnen meine Schrift beilegen, die ich mit gütigen Freundeshänden aufzunemen bitte.

Der Rat, mich Ihrer Versinnlichungsmethode zu bedienen, zeuget von der Gewisheit Ihrer Behauptungen ebenso wol, als von der Güte Ihres Herzens, und verdient 1000fachen Dank.

Basedows Elementarwerk besas ich bisher nicht, weil einer unserer Mitvormünder grose Augen drüber machte — die teutsche Ausgabe habe ich gelesen — das umgearbeitete Werk schaffe ich mir selbst an — ich wünschte, ehe ich Trapps Namen hörte, schon eine Umschaffung: Ihre Art zu unterrichten und zu erziehen schreibe ich überhaupt mit voller Überzeugung von ganzem Herzen unter. Ich lebe einsam auf dem Lande, one gelerten Umgang, mit wenigen Büchern, ohne einen waren Pädagogen auf mer als 10 Stunde im Umkreis zu kennen, aber ich dachte und beobachtete — und, ein schmeichelhafter Gedanke für mich! ich habe manches entdekt, das ich erst nachgehends in Büchern gefunden. Es ist zu weitläufig, mereres davon zu benennen. Sie werden das Geschäft der Sele wol wissen, wie es ist, wenn man mit Neigung über einen Gegenstand Jare lang nachdenkt. Izt bin ich etwas kälter dabei, weil ich Hindernisse fand; aber vor ein Par Jaren lerte mich alles die Erziehungskunst, wo ich nur hinblikte. ZB. ich ritt, mein junges Pferd ward scheu, mein Gesellschafter sagte, es ihm abzugewönen sei das beste, man lasse es nur die Gegenstände recht betrachten, damit es einsieht, es habe nicht Ursach sich zu fürchten. die pädagogische

---

[186] Joh. Friedr. W., mag. phil., später pfarrer zu Gochsheim im Würtembergischen, pädagogischer schriftsteller, s. Meusel schr.-lex.

[187] wahrscheinlich ist Wolkes beschreibung der zum elementarwerke gehörigen kupfer mit vorrede über die natürliche unterrichtsmethode gemeint, eine schrift, die im folgenden jahre (1782) auch in französischer bearbeitung erschien.

[188] Joh. Rudolph. Schl., rector in Heilbronn; er veröffentlichte 1770 'freimütige anmerkungen über die Basedowsche schulreform', 1775 u. 79 'das beste aus den Basedowschen erziehungsschriften', mit anm.; andere werke bei Meusel schr.-lex.

[189] Michael Huber, lector der französischen sprache in Leipzig, der Basedows werke ins französische übersetzt hatte; s. Meusel schr.-lex.

[190] Ernst Christ. Trapp, am philanthropin mich. 1777 bis ostern 79, damals prof. der pädag. an der univ. Halle; vgl. Rethwisch, Zedlitz s. 175 ff.



Sele zeichnete sich das gleich ins Gedächtnis, und machte die Anwendung, die Sie itzt auch machen werden. Ein zu widerholender Waldweg gab mir zur memoria localis Anlass. Der Anblik eines abgerichteten Jachthundes hies mich bei dem Jäger nach seiner Erziehung fragen. Der Tisch und der Garten waren mir Schulen auch für die fremde Sprache. Ich trennte Kupferstiche von den Büchern, und stimme dadurch mit Ihrer Versinnlichungsmethode überein. — Übrigens ist die Welt kaum wert, dass man sich so vil mit ihr abgibt. Wir lernen auch zu vil; besonders zu vil Sprachen. Für die Meisten ist die Erziehung, wie wir sie betrachten, zu geistisch. Sie ist eine Verwandin der Religion, und wird kein besseres Schicksal haben, als diese auch. Es ist möglich, dass man den philosophischen Pädagogen hie u. da das Geistliche wird säen lassen, die mächtige Politik aber wird allezeit das Leibliche ärnden. Meine Gegend ist so beschaffen, dass wer nur einen neuen Ofen bauen lässt, ein Kezer sein muss. Izt noch ein Jahr, dann werde ich Pastor, u. ziehe meine eigene Kinder auf. Ich habe die beste Hofmeisterstelle so lang, als der Nekar läuft — Doch sage ich, sollten unsere Reichsritter entweder adeliche Erzieher halten, oder Kammerdiener. Gott lone Ihre Verdienste in der Ewigkeit, auf der Welt wirds doch nicht geschehen! Ewig der Ihrige Weisenstein.

66. Wezel[191] an Wolke.

Leipzig, den 4. Jan. 1783.

Sie verlangten mich vor ungefähr sechs Jahren, als ich mich in Dresden aufhielt, durch Weissen nach Dessau, und wie ich aus den Papieren sehe, die wir damals bey meiner Anwesenheit bey Ihnen wechselten[192], boten Sie mir einen jährlichen Gehalt von 300 Thlr. nebst freyer Wohnung u. Heizung, allein weil ich damals durch zwey Hofmeisterstellen des Unterrichts ein wenig überdrüssig geworden war, so ging ich nach Leipzig zurück und wurde nur Mitarbeiter Ihres Journals, wie Sie wissen werden: auch diese Connexion wurde durch meine überhäuften andern Schriftstellerarbeiten unterbrochen. Ich bin indessen mit vielem Vortheile Schriftsteller gewesen, allein obgleich mir Leipzig in diesem Zeitpunkte wenigstens einige 1000 Thlr. zu verdanken hat, die mir für meine Schriften bezahlt worden sind, und die ich fast ganz hier ausgegeben habe, so sind doch meine Verleger beständig von den hiesigen Censoren auf die tümmste Weise chikanirt worden; und ich habe niemals ohne Zank und Neckerey von der hiesigen Universität seyn können. Luther soll Sachsen und die sämtlichen lutherischen Lande von der Herrschaft des Papstes und dem Despotismus der christlichen Kirche befreyt haben, allein die hiesige Censur verfährt noch so tumm wie vor Luthers Zeiten. Sie hat mir wegen einer nichtsbedeutenden Sache die Fortsetzung meines Versuchs über die Kenntniss des Menschen ganz unmöglich gemacht. Ich bin der Schikaney von solchen Leuten so überdrüssig, dass ich die Schriftstellerey zurücksetzen will, bis ich meine Geschäfte in einem Lande wieder anfangen kan, wo man sich weniger einfältig gegen mich beträgt, wo ich wenigstens keine Universitätsbalgereyen auszustehen habe. Wenn sich unsere Connexion, die damals nicht ganz zu Stande kommen konnte, izt bewerkstelligen liesze, so wäre es mir darum angenehm, weil ich willens bin, Leipzig ganz zu verlassen, weil ich keine Ruhe dort haben kann und besonders Holz und Miethe äuszerst theuer be-

---

[191] Joh. Karl W., geb. zu Sondershausen, vordem hofmeister in Berlin, leiter einer erziehungsanstalt in Gotha, damals schriftsteller in Leipzig, später in Wien, werke bei Meusel schr.-lex.

[192] unter den ausgaben des philanthropins finden sich im mai 1778 auch 10 thlr. reisekosten für Wezel.

zahlen muss. Um unsern Accord zu erleichtern, will ich die vortheilhafte Bedingung, wozu Sie sich damals erboten, ganz vergessen, und Ihnen andre machen, die sich desto leichter erfüllen lassen. Ich wünsche weiter nichts als entweder im Gebäude des Instituts, oder wenn dort kein Platz seyn sollte, in Ihrer vorigen Wohnung eine wohnbare Stube und Kammer zu haben: suchen Sie einen oder auch zwey von Ihren Zöglingen aus, die Fähigkeit haben: ich will Sie dafür in Sprachen, Mathematik oder Musik unterrichten; (denn bey mir kan Jemand alles lernen, wenn er Kopf hat) etwa täglich eine Stunde. Kan mir das Institut auch Heizung, Brod, Licht u. jährlich nur so viel Geld geben, als ich zu Zucker und Kaffe brauche (denn ich esse und trinke weiter nichts), so will ich auch mehr Unterricht übernehmen: statt dessen, dass Sie mir damals 300 Thlr. boten, würde die ganze jährliche Summe, die ich itzt brauchte, etwa 30, höchstens bis 50 Thlr. betragen. Wollen u. können Sie mir aber bessere Bedingungen machen, so soll es mir desto lieber seyn, weil ich doch, so gut ich equipirt bin, von Jahr zu Jahr etwas zu Kleidung brauche. Können Sie mir aber keinen solchen Accord machen, so bitte ich mir indessen nichts als frey Logis aus, weil ich noch Geld habe und blos aus den theuren Preisen herauszukommen suche, die man mir hier macht; denn ich werde jämmerlich geschunden. Einen Tisch, ein Stuhl und mein Bette bring ich mit: es wäre mir daher lieb, wenn ich wenigstens ein paar Stühle, Tische, Spiegel und eine Commode darin fände. Zum Mitarbeiter Ihres Journals mag ich mich nicht anbieten, ob ich gleich mit der Bezahlung zufrieden gewesen bin; allein ein paar Lehrbücher arbeit ich vielleicht aus, weil ich ohnehin eine Encyklopädie zu schreiben gesonnen bin, um die menschliche Erkenntnis ein wenig zu befördern. Ist Ihr Erbprinz ein fähiger Kopf, so bieten Sie mich dem Fürsten an, wenn es Ihnen gefällig ist: lernt er von mir nichts, so lernt er in Ewigkeit von sonst Niemand etwas. Ich preise meine Talente nicht gern an, und ich verweise daher gern auf meine Schriften, wie mich Jemand lesen kan. Unter den iztlebenden teutschen Schriftstellern spricht und schreibt Niemand französisch als ich: folglich kan er es auch von Niemand sonst lernen. Die Violine vermuthlich auch von keinem unter unsern teutschen Geigern: wenn er Geschick dazu hat.

Wenn ich zu ihnen ziehen kan, so wünschte ich, dass es in der Woche vor oder gleich nach Ostern geschehen könnte.

Ich bitte auf Ihre Antwort zu setzen — abzugeben bey dem Becker Böhme auf der Petersstrasse 4 Treppen hoch.

Ich erwarte bald Ihre Antwort und bin

Ihr ergebenster Diener
Wezel.

67. Wolke an das erziehungsinstitut.

Teuresten Freunde!

Meine und Manteufels[193] Reise ist bis Riga glücklich vollendet. Die zweite Seereise von Stockholm bis Riga gelang uns aber nicht so gut als die von Kiel bis Kopenhagen. Denn auf der letzten haben wir 5 Tage Sturm und 2 Tage Windstille und sonst mancherlei Fatalität gehabt. Wir wurden 14 Tage herumgetrieben, kamen erst nach Dagerort und dan herunter nach Libau, wo wir uns aussetzen liessen, und darauf 32 Meilen durch Curland reiseten. In Grobin besuchte ich unseres Stegmanns[194] Schwester und Schwager, in Mitau seine Mutter, Oheim und Tante, auch den Herrn Kammerherrn von Howen[195], die alle sehr

[193] söhne des landrats gf. Ludw. Wilh. M. zu Groszringen in Livland.

[194] sohn des verstorbenen kgl. polnischen hofrats und hzgl. kurländischen stadt Libau secretär.

[195] er hatte ein mündel, Anton von Dorimond, auf dem philanthropin.

erfreut waren, durch mich mündliche Nachricht aus Dessau zu bekommen. In Schweden reiseten wir sehr geschwind, da wir auf 120 Deutsche nur 5 bis 7 Tage zubrachten, aber durch Curland noch geschwinder, da wir 24 Meilen von Libau bis Mitau in 24 Stunden zurücklegten. Man bekömt in Deutschland davon keine Vorstellung. Hier in Riga ward ich als ein lang erwarteter Freund behandelt und hoffe also, dass mein Aufenthalt für unser Institut Gutes bewirken wird. Ich habe den Vater unsers Berens[196], die Eltern unsers Zimmermanns[197], den Vater unsers Igelstrohms[198], auch Hrn Schilder[199], Hr. Zuckerbecker[200] u. viele andre Freunde und Gönner von mir schon gesprochen. Die Freude im Manteufelschen Hause war sehr gross, da wir ankamen, und sie hat sich bei näherer Kenntniss unsers Eleven nicht vermindert. Hier hab ich gehört, dass der Onkel der beiden Dahls[201] sich auf gewisse Weise betrübt, diese beiden Jünglinge von unserem Institut zurückgenommen zu haben, und dass er sie wieder zurückgeschickt hätte, wenn er sich nicht bei der Kaiserin die Gnade erbeten hätte, diese seine Neveus unter die Cadetten aufzunehmen. Die beiden Rönne haben dem guten Hartknoch[202] viel Last gemacht. Ob wir den 3ten Bruder zum Eleven bekommen, hab ich noch nicht erfahren, weil Vater u Sohn in St. Petersb. sind. Dass Zimmermann seinen Sohn bis Ostern 85 dort lassen will, hat er vielleicht schon geschrieben. Dan lässt er ihn zurückkommen, weil er durch den Einen Hofmeister auch seine übrigen Kinder will unterrichten u erziehen lassen. Von Mengdens Vater[203] hab ich noch nichts gehört, als dass er gesund ist, u. dass er Werro an die Krone auf vorteilhafte Weise verkauft hat. Den Vater von Meiners[204] und von Helmerson[205] hoff ich bald zu sprechen. Über 14 Tage reise ich mit der Frau Gräfin Manteufel[206] die ihren Sohn dorthin begleitet nach Petersb. Ich hoffe, noch vor der Mitte des Octobers wieder hier zu seyn u dan am Ende desselben Monats in Dessau.[207] Die Seereise nach Stokh. hat mir 14 Tage mehr weggenommen, als ich dachte. Sonst würde alles nach meinem Plane gehen. Ich ginge gern zur See nach Lübeck, aber man räth es mir ab, da es lange dauren u gefährlich werden kan. Ich bin wirklich in Gefahr gewesen auf der Reise von Stokholm nach Riga zu hungern, zu verdursten, zu verbrennen und zu ertrinken —, wovon ich meiner Frau umständlicher geschrieben habe. Grüssen Sie doch unsere Eleven von mir u lassen Sie deren Eltern grüssen. Ich bin der Ihrige Wolke.

Für die Mitglieder der Direction.

Ich hoffe, dass von Hr. Schilder ein neuer Wechsel schon eingegangen seyn wird. Den General v. Rönne habe ich durch Hr. Hartknoch bekant machen lassen, dass ich hofte fürs Inst. die Bezalung zu empfangen. Ich denke, dass der H. v. Thülen[208] auch seine Schuld abtragen werde. Es ist nur noch Correspondenz nötig, weil er in seinem lezten Briefe sich zu einer geringeren Summe bekennt, als die Obligation

---

[196] ratsherr J. C. B in Riga. [197] oberconsistorialassessor.

[198] 'ci devant Major aux services de Sa Maj. l'Impératrice de toutes les Russies et Seigneur héréditaire des Terres Tignitz et plusieurs autres.'

[199] s. br. 62 a. 117. [200] kaufmann. [201] kais. russ. licentinspector.

[202] söhne des russ. generalmajors v. Rönne, welche in begleitung des buchhändlers H. zu Riga in die heimat gereist waren.

[203] erbherr auf Werrow. [204] capitän zu Laudon (?) bei Riga.

[205] ehem. kais. russ. obrist, landrat, erbherr zu Testama.

[206] Julie, geb. v. Münnich. [207] Wolke blieb bekanntlich in Petersburg und errichtete dort ein erziehungsinstitut.

[208] der kammerherr v. Thülen auf Kiemahlen in Kurland hatte zwei söhne im institute und demselben im j. 1778 aus dem vergleiche eines processes 600 thlr. laut obligation geschenkt.

und die auf Abschlag bezahlten 300 Thr albert. uns bestimmen. Hr Schilder verreisete gleich, da ich hier ankam. Ich muss erst seine Rükkunft, die über 10 Tage erwartet wird, sehen, eh ich die Angelegenheiten des Inst. mit ihm genau besprechen u. abmachen kan. Ob ich neue Eleven mitbringe, weiss ich noch nicht, weil ich noch nicht aus der Stadt gewesen bin. Ich habe die schönste Gelegenheit, die Reise nach Petersburg zu machen, also profitire ich davon. Den 11ten Sept. reisen wir ab, u. denken den 11ten October wieder hier zu seyn. Dan werd ich eilen, dass ich wieder nach Dessau komme. Den, der unsern Fürsten spricht, bitt ich, mich seinem gnädigen Andenken zu empfelen. Für unser Inst. sprech u. thue ich was ich kan. Auf meiner ganzen Reise habe ich gesucht, ihm Freunde zu verschaffen u. habe die gedrukten Nachrichten von unseren Bemühungen und Absichten verteilt. In Stokholm hab ich mir die Schulmänner Rect. Plagemann, Conrector Eschen, auch den Hr. Doct. Lüdecke, Past. Hachenburg sehr verbunden. Ich habe in der dortigen Schule zur Zufriedenheit dieser Männer u. der Schüler Lectionen gegeben, u. dadurch viel Gespräch in dortiger Residenz über mich u. unser Institut veranlasst. Leben Sie recht wol u. grüssen die Ihrigen von Ihrem ergebensten

Riga am 28. Aug. 84. Wolke.

Dessau. Otto Franke.

54.

BERICHT ÜBER DIE DREISZIGSTE VERSAMMLUNG DES VEREINS RHEINISCHER SCHULMÄNNER (1893).

Die diesjährige versammlung fand dienstag den 4 april zu Köln im Isabellensaale des Gürzenich statt: sie war von 183 teilnehmern, also sehr zahlreich besucht.

Die tagesordnung wies folgende punkte auf:

1) unmaszgebliche erfahrungen mit den neuen lehrplänen und lehraufgaben aus dem ersten jahre ihrer gültigkeit. director dr. Matthias.
2) einige bemerkungen über einrichtung und verteilung des geographischen unterrichts. director dr. Jäger.
3) gedanken über die deutsche lectüre in den oberclassen mit besonderer beziehung auf Schillers abhandlung über naive und sentimentalische dichtung. oberlehrer Evers.

Um 11 uhr eröffnete director a. d. Kiesel (Düsseldorf) die verhandlungen, indem er darauf hinwies, dasz diese versammlung sich eng an die vorigjährige und zwar mit groszem vorteil anschlieszen und, wie er hoffe, zu unserm nutzen verlaufen würde. die vorigjährigen verhandlungen seien unter dem eindruck einer mächtigen überraschung verlaufen und es sei ein gegensatz entstanden nicht nur nach auszen, sondern vielleicht auch in unserm innern, und zwar ein gegensatz zwischen besorgnis und hoffnung, zweifel und zuversicht. es wäre nun vermessen zu glauben, dasz unsere verhandlungen uns auf einen höheren standpunkt versetzen würden; denn ein jahr sei doch ein sehr kurzer zeitraum für die klärung solcher zweifel, allein ohne erfahrung und ohne ergebnisse sei das jahr doch nicht verlaufen, und bei den vorträgen würde man vielleicht mancherlei spuren sehen, ob und in wie weit sich schwierigkeiten mit den neuen lehrplänen ergeben hätten. möglich sei es ja, dasz irgendwo zu schroff vorgegangen sei, aber die nimmermüde hoffnung stehe uns doch helfend zur seite, und es sei daher auch ebenso wahrscheinlich und denkbar, dasz, wo eine solche beschleunigung stattgefunden habe, in der folge durch neue, fortgesetzte erfahrungen sich eine mäszigung ergebe und sich die mittel fänden, auch mit den neuen formen das, was wir wollten, zu erreichen.

Director Matthias (Düsseldorf): er habe seinen vortrag 'unmaszgebliche erfahrungen mit den neuen lehrplänen und lehraufgaben aus dem ersten jahre ihrer gültigkeit' genannt, da es die erfahrungen nur eines jahres seien und es in einem jahre mit dieser oder jener lehrkraft besser gehen könne und er schlieszlich nur erfahrungen eines mannes gebe; persönliche erfahrungen aber seien immer einseitig und unmaszgeblich. das schicke er voran, um nicht in diesem oder jenem punkte festgenagelt zu werden; denn es könne sich im nächsten jahre anders gestalten und anders werden. noch eins wolle er bemerken: so nachdrucksvoll er vorher de lege ferenda die wünsche und ausstellungen in betreff der neuen lehrpläne geltend gemacht habe, so sehr habe er lege lata die bedenken zurückgedrängt und versucht, rückhaltslos die neuen lehrpläne durchzuführen.

Zunächst spreche er über das deutsche und zwar über einen punkt, der uns schon im vorigen jahre beschäftigt habe, über die wortbildungslehre in IV. damals habe man die ansicht gehört — sie möge auch richtig sein —, dasz wortbildungslehre in IV immer nur spielerei sein könne; für die eigentliche behandlung sei der schüler noch nicht reif genug. wolle man nun das, was in den neuen lehrplänen gefordert werde, durchführen, dann müsse man sich fernhalten von jeder systematik und vor allen dingen von wissenschaftlich systematischen ausdrücken, die die quartaner noch nicht verstehen könnten. auch halte er es für verkehrt, sie mit dem zu überladen, was in den bereits erschienenen lehrbüchern über diesen gegenstand vorkomme. schlecht und recht müsse man sich halten an die vorschriften über rechtschreibung, das, was in VI und V gelernt sei, wiederholen und in dieser wiederholung an praktischen beispielen die schüler auf die geschichte, die herkunft der wörter hinweisen. wenn uns § 3 der rechtschreibung den unterschied zwischen 'ä' und 'e' darstelle, so fänden wir eine menge beispiele, bei denen wir die schüler hinweisen könnten auf den ursprung der wörter, so z. b.: edel trotz adel, märz trotz ausmerzen. an etwas schon bekanntes müsse man anknüpfen und vor allen dingen die leidige wortbildungslehre fernhalten.

Deutsch in I und zwar die freien vorträge: man komme mit diesen freien vorträgen nicht zu recht, wenn man nicht vorsichtig sei und nicht einem jeden primaner es an die hand gebe, dasz er nur 6—7 minuten sprechen könne. Er habe selbst die erfahrung gemacht, dasz der schüler über einige fragen, die man an einen schriftsteller, nachdem man ihn gelesen, anknüpfe, weniges präcis sprechen könne. in einer beziehung werde man bei diesen freien vorträgen vorsichtig sein müssen; man werde nämlich die primaner nicht allzuscharf nach diesen beurteilen dürfen, denn der bescheidene sei an dieser stelle — ex cathedra — viel vorsichtiger als der dreiste, da jener gerade immer etwas von dem lampenfieber haben würde. unter andern habe er folgende fragen an Schillers lyrische gedichte angeknüpft: 'welche verwandten gedanken finden sich in der klage der Ceres strophe 9 und 10 und in der 6n betrachtung der glocke?' 'welche verwandten gedanken finden sich in der 7n betrachtung der glocke und dem eleusischen fest?' 'welche verwandten gedanken finden sich in der 7n betrachtung der glocke und dem spaziergang?' in anknüpfung an Schillers gedicht 'das höchste': 'inwiefern ist die natur das symbol des ideals?'

Im anschlusz an Lessings 'Laokoon': 'der ausdruck einer groszen seele kann die ursache nicht sein, warum der bildner schreien und seufzen milderte: die ursache liegt einmal in den gesetzen der schönheit; eine andere ursache liegt in den schranken der kunst.'

Im anschlusz an Goethes 'Iphigenie': 'zweck einzelner monologe.' 'die gebete der Iphigenie.'

Zu den kleineren deutschen arbeiten von IV an in den verschiedenen fächern sei folgendes zu bemerken: bei diesen arbeiten nehme

er als voraussetzung an, dasz directes niederschreiben in die reinschrift nötig sei; man könne nicht verlangen, dasz der schüler kladde und reinschrift in 50—55 minuten herstelle. der stoff müsse vollständig bereit liegen; nicht dürfe man zweierlei miteinander vermengen: man solle nur nicht in das unglückliche extemporale hineinkommen, am ende fehlerzahl, classenplatz usw. verzeichnen. der stil sei die hauptsache und deshalb unbedingt notwendig, dasz der stoff dem schüler gegenwärtig sei. für IV seien derartige arbeiten sehr schwer und deshalb wolle er die frage aufwerfen, ob es nicht besser sei, die arbeiten von quartanern nicht zu verlangen und erst auf III damit zu beginnen; der schüler müsse doch den satz, die perioden bilden. ferner aber liege eine gefahr nahe, dasz man zu viel von diesen arbeiten fordere, dasz ein herr, der etwa den lateinischen, griechischen, deutschen unterricht in seiner hand vereinige, zu viel zu corrigieren habe. deshalb habe er den grundsatz angenommen, dasz in jedem semester jeder lehrstoff einmal behandelt werden solle und, wenn mehrere gegenstände in einer hand vereinigt seien, eine maszvolle auslese zu treffen sei. dieses sei auch deshalb nötig, weil nicht jeder stoff ein bestimmtes thema gebe, da nicht an jeden geeignete fragen sich anknüpfen lieszen. für diese arbeiten könne man nicht von vorn herein einen kalender machen. damit nicht eine überbürdung der schüler stattfände und am ende des semesters die arbeiten nachgeholt würden, sei das einfachste mittel das, dasz man ein buch dafür nehme, in welches diese arbeiten, über deren anfertigungstermin sich die betreffenden lehrer verständigen könnten, eingetragen würden. bei diesen arbeiten, die er für sehr nutzbringend halte, habe er eigentümliche beobachtungen gemacht: schüler, die sonst keine guten deutschen aufsätze gemacht hätten, hätten manchmal ganz gute arbeiten in andern fächern geliefert; und so wirkten diese arbeiten ausgleichend dafür, dasz ein schüler, der im deutschen 'nicht genügend' habe, dieses durch diese arbeiten compensieren könne. eins könne er nicht verschweigen: die unsicherheit im deutschen zeige sich jetzt, wo mehr leistungen vorhanden seien, in einer zum teil erschrecklichen weise. in gröszeren städten seien die schüler verhältnismäszig in besserer lage: sie hörten ein gutes deutsch, die umgebung befleiszige sich, ein gutes deutsch zu sprechen; kleine städte ständen viel ungünstiger in dieser beziehung. das mangelnde bewustsein, dasz es für dasselbe verbum mehrere ausdrücke gebe, trete in diesen arbeiten bedeutend hervor; in fremden sprachen verlangten wir viel, im deutschen wenig. an systematischen grammatiken hätten wir reichtum und überflusz; aber es fehle an der übung im erkennen von sätzen, an praktischen übungen. wir seien immer der meinung, als flöge uns das deutsche von selbst zu. für diese kleineren arbeiten würden wir die gesamten kräfte anspannen müssen, um die stilbildende kraft der schüler zu stärken. und das mache sich ganz von selbst: indem jeder lehrer in der naturwissenschaft, geschichte, mathematik usw. die facharbeiten corrigiere, bekäme man aus diesen in ein buch eingetragenen arbeiten einen gewissen überblick über die stilbildende kraft der schüler; auszerdem gäben diese bücher bei revisionen einen sehr guten einblick in die arbeit der anstalt.

Die anforderungen im lateinischen würden bedeutend beschränkt werden müssen. dasz eine verbesserte methode dasselbe leisten solle, was bisher die schüler im lateinischen und griechischen bei gröszerer stundenzahl geleistet hätten, davon könne er sich nicht überzeugen. in VI und V würden wir beim übersetzen vom deutschen ins lateinische kaum über die übersetzung eines sogenannten nackten satzes hinausgehen können, dagegen beim übersetzen aus dem lateinischen ins deutsche nicht zurückzugehen brauchen. der grundsatz für die oberstufe, dasz nur vom lateinischen ins deutsche übersetzt werden solle, müsse nach seiner ansicht auch auf die mittelstufe angewandt werden;

etwas sehr bedenkliches sei es jedenfalls, wenn das übersetzungsbuch sich nicht an den schriftsteller anschliesze, sondern einen ganz andern stoff enthalte als der schriftsteller. sehr bescheiden würden wir in unsern anforderungen — und damit komme er auf das realgymnasium — auf II inf. sein müssen bei 3 stunden unterricht im lateinischen die woche. die forderung von deutsch-lateinischen übersetzungen und auch bei der abschluszprüfung sei viel zu hoch, wenn man auch noch so wenig dabei verlange; etwas stilistisches müsse doch geboten werden.

Da im griechischen die stundenzahl ungefähr noch dieselbe sei und die veränderungen verhältnismäszig gering, so könne er darüber hinweggehen.

Beim unterricht in den neueren sprachen sei an manchen stellen grosze aufmerksamkeit nötig. schwierigkeiten habe er gehabt mit dem pensum der III inf. auf dieser classe solle nämlich regelmäszige und unregelmäszige formenlehre behandelt werden unter berücksichtigung der syntax, insofern diese für die lectüre notwendig sei; es sei dieses vielleicht das bedenklichste pensum, da hier die grösten fehler gemacht werden könnten, wenn nicht bescheidenheit und beschränkung angewandt würde. vielfach werde, da es an einer einigermaszen kanonischen aufstellung der lectüre fehle, in das blaue hinein gewählt; dieselbe könne sich sehr gut von III inf. — II inf. im geschichtlichen gesichtspunkte bewegen, so dasz zu lesen sei auf III inf.: 'geschichte der entdeckung Amerikas', auf III sup. 'leben Franklins', auf II inf. 'expedition nach Ägypten.' für die oberen gymnasialclassen seien die bestimmungen zu eng bemessen; zwei stunden französischen unterrichts seien angesetzt und da werde verlangt: 1) übungen im sprechen in jeder stunde; 2) lectüre, auf gesamtinhalt und gute übersetzung sei besonderes gewicht zu legen — das erfordere vor allem zeit —; 3) gelegentliche grammatische wiederholungen; 4) übersetzen ins französische; 5) alle 14 tage eine übersetzung ins deutsche; 6) die kleineren deutschen ausarbeitungen. nähme man nun einen zeitraum von 14 tagen, also 4 stunden, als grundlage an, dann falle davon 1 stunde für die übersetzung aus dem französischen ins deutsche fort, für die wiedergabe der arbeiten $\frac{1}{2}$ stunde; es blieben also noch $2\frac{1}{2}$ stunde, für die woche $1\frac{1}{4}$ stunde, d. h. ungefähr 68 minuten und in dieser zeit solle alles angeführte behandelt werden. der fehler würde einigermaszen gut zu machen sein, wenn man daran dächte, dasz die humanisten doch im allgemeinen bessere menschen seien, die nur alle 4 wochen derartige arbeiten zu machen hätten. hier werde eine änderung wünschenswert sein, oder jeder müsse sehen, wie er zurecht komme. von den sprechübungen dürfe man, zumal bei einer classe von 40—50 schülern nicht zu viel erwarten; denn wer sprechen lernen wolle, müsse wiederholt sprechen und bei der zu gebote stehenden zeit kämen 2, höchstens 3 sätze auf jeden schüler die stunde, in der woche 6, und das sei doch keine genügende unterlage für das sprechenlernen. für diese sprechübungen bildeten die vorkommnisse des täglichen lebens einen anhaltspunkt; das sei aber nur für die untere stufe empfehlenswert, da es auf dieser den reiz der neuheit habe; würde man es bis in die oberen classen fortsetzen, dann könnte es leicht trivial werden; für diese sei vielleicht eine anknüpfung zu suchen aus der französischen und englischen lectüre, die möglichst aus der modernen zeit gewählt werden müsse.

Was den mathematischen und physicalischen unterricht beträfe, so schienen am meisten schwierigkeiten die pensen in den II inf. zu machen, weil dort eine fülle von lehrstoff zusammenkomme. und doch würden sich nach seiner ansicht die lehrpläne durchführen lassen, wenn man teile des mathematischen und physicalischen unterrichts elementarer, er möchte den ausdruck gebrauchen, populärer behandeln würde; die lehre von den körpern z. b. würde fast auf das niveau der volksschule herabzusetzen sein. vorbauen könne für diesen unter-

richt sowohl auf gymnasial- wie realuntersecunda der zeichenunterricht auf III, indem die schüler dieser classen solche einfachen stereometrischen gebilde zeichneten. für die physik gelte dasselbe; electricität sei in den vordergrund zu stellen, akustik und optik mehr populär zu behandeln.

Die neuen lehrpläne und lehraufgaben lieszen sich, wie er glaube, mit einigen änderungen wahrscheinlich gut durchführen, besonders wenn guter wille vorhanden wäre und wenn alle aufmerksamkeit auf einen punkt gelenkt würde, auf den zusammenhang der verschiedenen unterrichtsgegenstände, die sich auch fast schon berührten. vor allen dingen werde auf den deutschen unterricht rücksicht zu nehmen sein; die schüler, auch die der unteren classen, müsten im bilden von sätzen geübt werden, jede frage und jede antwort müste den anforderungen des guten deutsch entsprechen. zwischen dem lectüreunterricht und dem übersetzen in die fremde sprache würden klammern einzusetzen sein und ebenso bei dem lectüreunterricht in den neueren sprachen und bei den sprechübungen. das zeichnen werde den mathematischen unterricht in seinem einen teile, dem linearzeichnen, helfen müssen; die geschichte lasse sich zum teil durch die lectüre, indem man bei dieser mehr zusammengehörigkeit schaffe, ergänzen. er wolle sich, während director Jäger im vorigen jahre, anknüpfend an die worte des prätors Pomponius nach der schlacht am trasimenischen see, gesagt habe 'magna pugna victi sumus', an den dichter Hesiod halten. dieser habe etwa ums jahr 890 mit seinem bruder Perses die väterliche erbschaft angetreten. später habe Hesiod noch einmal die hälfte des ihm zugefallenen teiles abgeben müssen und später noch einmal und nach 2 jahren zum dritten male. da habe er diejenigen, die ihm sein gut entrissen, thoren genannt, die nicht wüsten, dasz die hälfte mehr sei als das ganze. und dieses πλέον ἥμιcυ παντόc habe er erklärt, indem er sagte, er strenge sich an, den rest seines vermögens so gut zu verwalten, dasz es den anschein habe, als habe er nichts eingebüszt.

Director Jäger-Köln: weil director Matthias auf einen von ihm im vorigen jahre gebrauchten ausdruck zurückgekommen sei: er wolle die stimmung nicht verderben; er könne die sache aber nicht so optimistisch ansehen: hier wenigstens nicht. er sei nur optimistisch, wo es sich ums handeln handele. der von director Matthias gebrauchte ausdruck sei ein zweischneidiger; es könne nämlich sein, dasz man, wenn man die hälfte verlöre, auch das ganze und selbst mehr als dieses verloren habe; er erinnere dagegen an die worte des wachtmeisters in Wallensteins lager: 'zum exempel da hack' mir einer von den fünf fingern, die ich hab' hier an der rechten, den kleinen ab. habt ihr mir den finger blosz genommen? nein, beim kuckuck, ich bin um die hand gekommen, 's ist nur ein stumpf und nichts mehr wert.' kurz gesagt: für den centralen unterricht des humanistischen gymnasiums sei zu wenig zeit übrig geblieben, darüber kämen wir nicht mit worten hinweg. weiter habe director Matthias geäuszert, wir müsten sehr bescheiden sein beim übersetzen aus dem deutschen ins lateinische, dagegen brauchten wir die ansprüche beim übersetzen aus dem lateinischen ins deutsche nicht herabzusetzen. er dagegen glaube, dasz ein sehr enger zusammenhang sei zwischen beiden. unsere schüler würden weniger latein verstehen und also auch in der lectüre weniger leisten. dasz gesagt sei, die zeit von einem jahre sei zu kurz, um endgültig urteilen zu können, sei ganz richtig, aber man könne auch in einem jahre erfahrungen sammeln; er z. b. hätte bei einer sehr zahlreichen und ganz fleiszigen I sup. in den lateinischen arbeiten schon spuren beginnenden verfalls wahrgenommen, und das seien doch schüler gewesen, die nur im letzten jahre auf schmale kost gesetzt gewesen seien. was kommen werde, wenn die mit blosz 8 stunden bedachte VI in der IV auf 7 stunden angewiesen sei, dazu den zinsverlust von den früheren mehrstunden gerechnet, das könne man nicht wissen, aber es

werde sehr schlimm werden; er seinerseits sei froh, dasz er dann mit der sache nichts mehr zu thun haben werde.

Director Matthias: er wolle ein misverständnis klarstellen; er habe gesagt: für die unteren classen würden wir uns bei dem übersetzen aus dem deutschen ins lateinische beschränken müssen auf das, was man mit einem alten terminus bezeichne als 'nackter satz', während wir beim übersetzen aus dem lateinischen ins deutsche schon einen volleren satz nehmen dürften; und durch die übersetzungen würde auch die übersetzungsfähigkeit gesteigert.

Prof. Mutzbauer-Köln: er möchte die frage des übersetzens aus dem lateinischen ins deutsche und der rückübersetzung besprechen. zu der zeit, wo es sich darum gehandelt hätte, dasz die schüler lateinisch lernten, dasz sie die vorstellungen, die sprachdenkweise eines ganz fremden volkes wiedergegeben hätten, hätte die rückübersetzung einen guten erfolg gehabt; aber darum handele es sich seit einer reihe von jahren nicht mehr, sondern man habe den wert auf die denkübung gelegt. infolge dessen hätte das rückübersetzen keinen wert mehr; der schüler würde, wollte man es versuchen, anfangen zu raten. die stoffe zum übersetzen müsse man — und damit habe director Matthias recht — aus dem antiken nehmen, aber nicht aus dem bereich der lectüre.

Director Uppenkamp-Düsseldorf: er stimme in dem punkte bei, dasz die rückübersetzung das bedenkliche an sich habe, vorzugsweise das gedächtnis zu beschäftigen und, je weiter nach oben, um so mehr. ein schüler werde z. b. den Livius in der weise hauptsächlich wiedergeben, dasz er das, was er im gedächtnis habe, sage. er würde empfehlen, kleinere leichtere sätze aufzugeben; aber er sähe nicht ein, weshalb sich diese übungen nicht an den schriftsteller anschlieszen sollten. er habe früher übungshefte, eine art inhalt Ciceronianischer schriften herausgegeben, die, wie er gehört habe, mit interesse und mit vorteil gebraucht worden seien; eins, pro Murena und pro Milone, sei noch zu verwerten. man thue am besten, den verkürzten inhalt eines schriftstellers zum übersetzen zu geben; reines retrovertieren scheine ihm nicht zweckmäszig zu sein. noch eine allgemeine frage wolle er anknüpfen, nämlich, ob es nicht zweckmäszig sei, die einzelnen fächer durchzugehen, weil man dadurch eine bessere übersicht gewinne.

Auf eine anfrage des vorsitzenden, wie die versammlung dazu stehe, erklärte director Jäger, für versammlungen wie die unseren sei die methode die beste, dasz jeder herausgreife, was er wolle. der gegenvorschlag wurde angenommen.

Prof. Evers-Düsseldorf: was die rückübersetzung beträfe, so habe er sich dieselbe nicht so gedacht, dasz sie eine streng wörtliche rückübersetzung wäre, sondern in der weise: behandele man z. b. Livius, so sei zuerst eine wörtliche übersetzung zu geben, dann eine bessere freiere übersetzung und schlieszlich in gröszeren gruppen eine repetition. er sei der ansicht, man könne, wenn man das rückübersetzen nicht streng mechanisch mache, wenn man auseinanderliegendes zusammenfüge, zusammenstehendes auseinanderziehe, ganz hübsche übungen machen. die betonung des extemporierens habe er mit freuden begrüszt. ein schüler der II sup. müsse dahin kommen — und das sei auch jetzt noch möglich, wenn man sich nur im stoff etwas beschränke —, dasz er stellen aus dem Livius extemporieren könne; die hauptsache sei die, dasz man sich bei der verringerten stundenzahl bedeutend mehr anstrengen müsse.

Director Uppenkamp: was über die retroversion gesagt wäre, sei nicht unmittelbar gegen die lehrpläne gerichtet; in denselben heisze es 'die texte für die häuslichen oder classenübersetzungen hat der lehrer im anschlusz an gelesenes zu entwerfen —'; damit sei nicht gesagt, dasz es einfach rückübersetzung sein solle.

Prof. Lauer-Köln: bei den arbeiten, die aus dem deutschen ins

lateinische gemacht würden, müsse man einen unterschied machen zwischen den classenarbeiten und den häuslichen pensen. für die classenarbeiten halte er einen mehr oder weniger engen anschlusz an die kurz vorhergegangene lectüre am platze; der schüler habe aus der lectüre neue vorstellungen zu gewinnen und mit diesem material zu operieren, das sei eine forderung, die derselbe erfüllen könne und erfüllen werde. etwas anderes sei es mit den häuslichen pensen: wolle man sich da anschlieszen an den wortlaut des eben verlesenen reglements, so werde das den schülern langeweile machen. dann würde auch eine reihe von schriftstellern in diesem sinne schwer zu behandeln sein, z. b. Tacitus; und würde der schüler stücke im anschlusz an Tacitus zu übersetzen haben, dann würde er leicht in den Taciteischen stil kommen, und das würde uns doch nicht angenehm sein.

Prov.-schulrat Münch-Coblenz: an dem vortrage des directors Matthias habe er deshalb besondere freude gehabt, weil er etwas gehört habe, was aus der praxis hervorgequollen sei. dem einzelnen habe er groszenteils zugestimmt, nur hier und da habe er eine anmerkung gemacht. bei der wortbildungslehre möchte er wünschen, dasz die schüler dazu angeleitet würden, die worte sinnig aufzufassen, an schon bekanntes erinnert würden, besonders bei zusammensetzungen, kurz dazu, dasz das gefühl für die muttersprache reger werde. ferner seien die freien vorträge erwähnt unter dem gesichtspunkte, welchen wert dieselben für den ausdruck haben könnten. er müsse sagen, dasz die unfähigkeit für das gedachte einen ausdruck zu finden bei unsern schülern jetzt zu grosz sei; die schüler kämen zu wenig dazu, einen ausdruck durch einen andern zu ersetzen: also gewissermaszen ein sich spiegeln in dem reichtum der muttersprache. die krankheit bestehe darin, dasz die vorgesprochenen worte von den schülern einfach nachgesprochen würden. im lateinischen wäre die frage, ob wir dasselbe nach den neuen verhältnissen leisten könnten wie nach den alten, gar nicht mit 'nein' oder mit 'ja' zu beantworten; darum handele es sich gar nicht, sondern es gelte das ziel zu verschieben und diese aufgabe das ziel zu verschieben sei nicht so ganz leicht. es lasse sich neues, schönes, groszes leisten, und dann werde man nach jahrzehnten sagen können: das alte ist verschwunden, aber es ist etwas anderes gutes an die stelle getreten. ferner sei die aufstellung eines kanons in der lectüre der neueren sprachen für notwendig gehalten worden. darin habe man schon seit zwanzig jahren versuche gemacht, aber man sei nicht weit damit gekommen; und es sei gar nicht so sehr zu beklagen, dasz wir nicht dazu kämen und nicht kommen würden und nicht kommen müsten. oft käme die klage vor, dasz man an lehrbücher gebunden sei, mit denen man nicht mehr recht auskommen könne. er habe gefunden, dasz die Ostermannschen lehrbücher sich in der stille gehäutet hätten; auf diese weise sei ja eine grosze schwierigkeit hinweggeräumt. übrigens sei jetzt ein erlasz gegeben, dasz die einführung neuer lehrbücher gestattet sein solle, und an die directoren werde ein schreiben gerichtet werden, dasz anträge in dieser sache bis zum ersten juli eingereicht werden sollten. wahrscheinlich werde etwa bis zum schlusz des jahres eine entscheidung darüber getroffen werden, welche bücher gebraucht werden sollten. es sei der wunsch ausgesprochen worden, dasz die zahl der verschiedenen lehrbücher sehr gemindert werden solle, und das sei möglich, wenn die herren, die nahe zusammenwohnten, die sache schon früher besprächen. zum schlusse möchte er seiner freude darüber ausdruck geben, dasz er einen optimisten gehört habe, und dieser optimistische ton könne aus ihm nicht weichen. was director Jäger sage, dasz er in der praxis optimistisch sei, das sei ganz vorzüglich. eins müsse er noch erwähnen: als die neuen lehrpläne herausgegeben und sehr viele strenge kritiken gekommen wären, da sei er zuerst sehr erschrocken gewesen; dann aber habe er sich durch etwas beruhigt gefühlt: fach-

mann A. in stadt N. habe sich über dieses beklagt und am andern tage habe fachmann B. in stadt X. gerade das gelobt, was A. getadelt hätte.

Director Becker-Düren: er könne nicht leugnen, dasz der etwas optimistische ton auch bei ihm einen lebhaften widerhall gefunden habe. er sehe die dinge nicht mehr so tragisch an wie im vorigen jahre, und wenn er auch in bezug auf das lateinische noch einige wünsche hätte, so glaube er doch, dasz die erfahrungen im deutschen ihm sehr gut gethan hätten. er meine speciell die freien vorträge, die er schon für II inf. angeordnet habe. diese wären ihm ein schwerer stein des anstoszes gewesen, da er früher vergeblich versucht habe, leben in die sache zu bringen. er habe nun gefunden, wenn man einfach die scene, die man gelesen habe, für die nächste stunde unter einem bestimmten gesichtspunkte aufgebe und das durch einen schüler vortragen lasse, könne man sehr viel damit machen. die schüler hätten eine unerwartete gelenkigkeit erhalten. wäre ein schüler bei dem vortrage ungelenk gewesen, dann hätte er die fehler durch die schüler finden und verbessern lassen. kurz: wenn man es so mache, dasz der schüler nicht etwas vollständig ausgearbeitetes vorzubringen habe, dann liege sehr viel gutes darin. so seien auch die bedenken wegen der deutschen arbeiten gefallen, die von lehrern der nichtdeutschen fächer aufgegeben würden. auszerordentlich segensreich wäre es, dasz wir alle deutsch corrigieren müsten; das sei ein ganz anderes ding, deutsch zu corrigieren als ein anderes fach. es habe den vorteil, dasz der lehrer, der deutsche fehler habe anstreichen müssen, nachher um so sorgfältiger auf die deutschen ausdrücke achte. er habe die collegen gebeten, dasz ihm die arbeiten nach der correctur gegeben würden; und da habe es sich gezeigt, dasz sehr schöne erfolge erzielt seien. zunächst achte der lehrer des deutschen, der naturgeschichte usw. darauf, was er durchnehmen könnte, um nachher eine solche arbeit anfertigen zu lassen; es sei eine philosophisch stärkere durcharbeitung, die der lehrer dem fache gebe. dann fange allmählich eine stärkere gemeinsamkeit an für das, was man im deutschen mit den schülern durchgehen könne; und das sei ein wesentlicher fortschritt, den wir im deutschen gemacht hätten.

Director Uppenkamp: er stimme vollständig dem bei, dasz die vorher angegebene methode sehr zweckmäszig sei, aber nicht darin erblicke er den vorteil, dasz die betreffenden arbeiten nicht schriftlich gemacht würden, sondern darin sehe er das wesentliche, dasz allen schülern dieselbe aufgabe gegeben werde. darin nähere sie sich allerdings dem gewöhnlichen unterrichte, aber es geschehe in einer andern form, und alle könnten sich daran beteiligen; mache einer allein den vortrag, so wäre es, auch wenn derselbe kurz rede, doch mislich; darüber sei schon im vorigen jahre gesprochen worden.

Director Matthias: zu den beiden letzten punkten möchte er bemerken, dasz man beides mit einander vereinigen könne. er habe z. b. im anschlusz an die lectüre der Iphigenie 44 kleine themata aufgestellt, die alle in einander griffen, so dasz sich die ganze classe daran beteiligen könne. was das schriftlichmachen betreffe, so könne man dem schüler darüber keine vorschriften machen; aber das verlange er von einem jeden, dasz er sich die hauptgesichtspunkte aufschreibe; dagegen ausgearbeitete deutsche aufsätze vortragen zu lassen, halte er für ausgeschlossen.

Oberlehrer Gloël-Wesel: er möchte die frage aufwerfen, ob freiere selbständige themata auszuschlieszen seien, die die ganze classe interessierten. nach seiner ansicht könne man z. b. an die Iphigenie eine inhaltsangabe der Orestie anschlieszen. kein vortrag dürfe länger als zehn minuten dauern.

Der vorsitzende teilt mit, dasz eine ergänzungswahl stattfinden müsse; es schieden aus die herren director Schmitz und professor Evers.

Director Jäger: er wolle über einen punkt sprechen, der leicht als nebenpunkt erscheinen könnte, bei dem er aber daran erinnern möchte,

dasz jede nebensache, die vernachlässigt werde, zum hauptübelstand werde. er wolle die aufmerksamkeit auf einige punkte aus dem lehrplane der **geographie** richten. zunächst möchte er den allgemeinen sprachverein um verzeihung bitten, wenn er den unterricht noch mit 'geographie' statt mit 'erdkunde' bezeichne. da er diesen punkt gestreift habe, so möchte er einige worte aus der vorrede zur ersten ausgabe von Jakob Grimms deutscher grammatik vorlesen: 'undeutlich und unbestimmt erscheinen mir alle diese ausdrücke und darum verwerfe ich sie. die lateinischen sind uns von kind an durch schulunterricht eingeprägt und wir denken bei ihnen nicht was sie wörtlich bedeuten mögen, sondern geradezu an den begriff, den sie bezeichnen. es geht der grammatik wie der philosophie: sie musz ihre abstractionen in der wärme der ersten empfindung benennen und es musz hernach lange zeit und übung zu dem namen kommen: jede übersetzung und nachahmung wäre lächerlich, wenigstens unverständlich, weil wir uns bei dem neuen wort notwendig seiner eigentlichen sinnlichen bedeutung erinnern' ... er könne sich unter erdkunde nur die theorie von verschiedenen erden denken; abgesehen von den barbarischen adjectiven, z. b. erdkundlich usw.; er werde sich weiter des namens 'geographie' und 'geographisch' bedienen und er halte es für einen bedeutenden vorteil, dasz alle europäischen culturvölker sich desselben namens bedienten. einen besondern patriotismus in diesen abgeschmackten wortprägungen zu sehen, zu der höhe habe er sich noch nicht emporgeschwungen. in dem geographischen lehrplane für sexta möchte er es als wichtig hervorheben, dasz der ausdruck 'heimatkunde' vermieden sei. alles das, was den schülern anschauung gebe, die er in der unmittelbaren umgebung anwenden könne, sei zu begrüszen, nur solle man nicht gleich einen wissenschaftlich klingenden ausdruck anwenden. sonst führe der lehrplan auf verständige weise die knaben in den unterricht ein. man gebe die karte durch, man wandere so durch die welt, bzw. ihr ungenügendes abbild, den atlas. bedenklich aber und gänzlich verfehlt scheine ihm das pensum der quinta: die politische und physische geographie Deutschlands unter benutzung eines lehrbuches. man habe möglicherweise gemeint, man könne den patriotismus nicht früh genug in die schüler unserer lehranstalten einpflanzen, und um patriotismus einzupflanzen brauchten wir ja in Deutschland ein system, lehrpläne, innerhalb der lehrpläne klüglich ausgedachte verteilung. er möchte glauben, dasz für das vaterlandsgefühl in quinta ausreichend gesorgt sei durch vaterländische feste, kaisersgeburtstag usw. dasz der patriotismus auf dieser stufe besonders gefördert werde durch stunden, die dem schüler nicht besonders anziehend sein könnten, möchte er bezweifeln: nach dem gange unserer gymnasialarbeit sei es doch immer früh genug, wenn die geographie Deutschlands später, wo die schüler reifer geworden seien, behandelt werde. für die ersten stufen sei das richtige vielmehr das, dasz man die knaben hinausführe in die weite welt zu den Mongolen, Japanern usw. das sei etwas, was ihre neugier rege mache und die neugier sei die erste stufe zu wissenschaftlicher betrachtung: sie könne allmählich zu wissenschaftlicher betrachtung veredelt werden. es schliesze auch die behandlung auszereuropäischer erdteile unmittelbar an das vorhergehende an. die heimat könne unmöglich für den zehnjährigen knaben gegenstand wissenschaftlicher behandlung sein. welchen gewinn man sich davon verspreche, dasz man den schüler schon mit zehn jahren einführe in eine genaue kenntnis Deutschlands? der naturgemäsze gang scheine ihm der zu sein, dasz, wenn man in sexta den gang durch die welt gemacht habe, man in quinta die auszereuropäischen erdteile durchgehe, in quarta Europa auszer Deutschland, wie für diese classe sehr verständig der lehrplan vorschreibe. der schüler der quarta lerne dort zum ersten male geschichte, griechische und römische. dabei lerne er zugleich Griechenland und Italien in

geographischer beziehung, und bei der römischen geschichte allmählich die übrigen europäischen länder; man sage ihm, das land Gallien sei dasselbe, welches heute Frankreich heisze usw. daran also sei nichts zu ändern. der wunde punkt aber sei die geographie für III inf. und sup. zunächst III inf.: wiederholung der politischen geographie von Deutschland, bei III sup.: physische geographie Deutschlands, erdkunde der deutschen colonien. hier stände ihm sein bischen verstand still und er frage sich, ob nicht irgend ein druck- oder ein anderer fehler zu grunde liege. der lehrplan setze die wiederholung der politischen erdkunde an den anfang des lehrplans; er sei der ansicht, dasz eine 'wiederholung' der politischen geographie in die III sup. gehören würde, wenn der schüler zwei jahre deutsche geschichte getrieben habe; zu anfang wäre dagegen eine wiederholung der physischen geographie am platze. mit der wiederholung aber werde es überhaupt nicht so glänzend bestellt sein; es werde ebenso gut wie nichts mehr aus dem quintapensum zu holen sein, man werde einfach den cursus auf tertianisch wiederholen müssen. das nun scheine doch klar zu sein und habe seither als unbestritten gegolten, dasz, wenn in III inf. und sup. die deutsche geschichte als pensum gegeben sei, dann auch der geographische unterricht mit dieser enge beziehung haben müsse, dasz also die geographie von Deutschland das hauptpensum für die III sein müsse, erst physische, dann politische geographie; er würde also umgekehrt sagen: III inf. physische geographie Deutschlands: wiederholung des quintapensums: auszereuropäische erdteile; III sup. politische geographie Deutschlands unter berücksichtigung seiner überseeischen beziehungen. die III sei recht eigentlich die classe, der autoritäten gegeben werden müsten, der man mit macht ethische kräfte zuführen müsse bei ihrer naseweisheit, und eine solche kraft sei die kenntnis unseres vaterlandes; diese könne ihnen imponieren: es ist die geographie unseres vaterlandes, das verstehe der schüler der III, der der V nicht. er glaube also, dasz wir darauf dringen sollten, dasz die geographie von Deutschland der hauptgegenstand der III sein soll. noch eine bemerkung wolle er machen in bezug auf das pensum der III sup.: er finde keinen übergroszen patriotismus darin, dasz man da zum hauptpensum die geographie der deutschen colonien mache und diese gar anschliesze an die physische geographie von Deutschland. das werde vielfach so behandelt werden müssen, dasz das bischen, was man bis jetzt von deutschen colonien sagen könne, anschliesze an die politische geographie Deutschlands und nicht an die physische. er stelle also folgenden lehrplan für die geographie auf: V: die auszereuropäischen erdteile, IV: Europa auszer Deutschland, III: in verbindung mit dem geschichtlichen unterricht eine möglichst tiefgehende kenntnis der geographie Deutschlands und zwar der physischen und politischen. wenn dann in III eine gründliche kenntnis der geographischen verhältnisse Deutschlands voraufgegangen sei, dann könne man in II inf. in sehr nützlicher weise die verhältnisse der europäischen staaten behandeln, indem man sie stets vergleiche mit den deutschen verhältnissen. man könne z. b. die maritime stellung eines landes mit der Deutschlands vergleichen; das sei nützlich und zugleich wissenschaftlich angewandte geographie. der geographische unterricht solle den schüler die allgemeinen geographischen verhältnisse kennen lehren, ihn orientieren über die europäische, über die deutsche welt mit dem bewustsein, dasz er, der sich vorbereite für eine verantwortungsvolle stellung, besonders gut unterrichtet sein müsse über geographische dinge. damit sei nicht gesagt, dasz dieser unterricht nicht wissenschaftlich sein solle; utilitarisch und wissenschaftlich schliesze sich nicht aus, den geographischen unterricht in den drei obersten classen, soweit er nicht mit der physik zusammenfalle, möchte er lediglich als anwendung der erlangten geographischen kenntnisse beim geschichts-

und sonstigen unterricht bezeichnen. der geschichtsunterricht solle genau localisieren; bei jedem orte, den die erzählung nenne, müsse der schüler genau wissen, wo er liege, oder bei partien, wo das militärische eine rolle spiele, müsse dieses genau auf der karte nachgewiesen werden; auf diese weise werde erreicht werden, was notwendig sei, dasz der schüler fortwährend das geographische moment als etwas für das ganze seiner geschichtlichen kenntnisse höchst wichtiges betrachte, und dasz er sich daran gewöhne, nicht einen ort gedankenlos nennen zu hören, ohne ihn in verbindung zu bringen mit einem flusz oder sonst einem ihm bekannten geographischen begriff. er habe in seiner jugend nur namen gelernt und die geographie sei ihm etwas ganz unlebendiges geblieben; das dürfe und solle nicht sein. und in dieser beziehung müsten wir lehrer, die lebendigen träger dieser lehrpläne, fortschritte machen, dasz wir immer deutlicher erkännten, was wir gereiften den jugendlichen bieten sollen, wie wir es ihnen bieten sollen. darin sei er optimist und das halte ihm einigermaszen die wage gegen das pessimistische, wovon ihn selbst sein freund Matthias nicht habe befreien können.

Director Menge-Boppard: er glaube es dem deutschen sprachverein schuldig zu sein, die bemerkungen gegen den verein nicht unbeantwortet zu lassen. wir hätten schon auf der volksschule gewust, was unter 'erdkunde' zu verstehen sei, und deshalb sei das deutsche wort gut zu gebrauchen; im übrigen stimme er dem gesagten bei.

Prov.-schulrat dr. Münch: wir hätten wohl alle wie er mit freude an der immer gleichen kraft, klarheit, unabhängigkeit den worten des directors Jäger gelauscht, und vieles von dem gesagten würden wir alle mit herzlichem beifall begleitet haben, namentlich die beurteilung der pensen der III inf. und sup. dasz die III die classe sei, in der die deutsche geographie behandelt werden müsse, wäre auch schon vorher der standpunkt der meisten schulen gewesen. in anderer beziehung sei der neue lehrplan für die geographie nicht so neu; nach seiner kenntnis hätten die meisten schulen den gang, dasz Deutschland in V unterrichtet werde. hier seien auch seine bedenken gegen die richtigkeit der von director Jäger gegebenen ausführungen. das gefühl, dasz man erst kunde von der heimatlichen welt haben müsse, ehe man weiter gehe, finde man auch sonst wohl. die VI sei die zeit für die allgemeine orientierung; dann käme in V die geographie von Deutschland zum ersten male. diese zweimal durchzunehmen sei nach seiner ansicht sehr wünschenswert, was ja auch die praxis der meisten schulen zeige. es komme darauf an, dasz die geographie in V besonders anregend gegeben werde; dann lasse sich doch etwas erreichen. was den punkt 'colonien' betreffe, so könne er ganz fühlen, was den herrn vorredner bestimme, so zu sprechen, dasz nämlich ein neues gebiet mit vielen namen usw. eingeführt werden solle; darin gebe er demselben recht, dasz man aber den colonien ein paar stunden widme und thörichte anschauungen bekämpfe, das halte er für ganz richtig. was die obere stufe betreffe, so möchte er bemerken, dasz die geographie hauptsächlich dem geschichtlichen unterricht dienen solle, aber nicht ausschlieszlich.

Pohlmann-Werden: in betreff der geographie der V möchte er sich zwei fragen gestatten: 1) ist nicht mit dem unbedingten verschieben von Deutschland bis zur III der erdbeschreibung der volksschule das todesurteil gesprochen? 2) kommen nicht die schüler zu kurz, die mit IV die schule verlassen?

Prof. Braun-Düsseldorf: er habe die geographie auf der V. bei diesem unterricht habe er nicht etwa ein trockenes lehrbuch zu hilfe genommen, sondern er habe den schülern skizzen an die tafel gemalt, aus eignen erinnerungen erzählt. jedenfalls müsse er dem director Jäger widersprechen, dasz dieser unterricht wohl nicht auf den rich-

tigen boden fallen dürfe. er glaube, dasz die knaben recht viel wertvolles von dem unterrichte mit in die folgende classe genommen hätten.

Prof. Moldenhauer-Köln: er habe in VI zuerst den ganzen erdkreis, dann die einzelnen länder und staaten besprochen; auf diese weise hätten die schüler schon einen weiten kreis von vorstellungen in die folgende classe mitgebracht. er gebe nun gern zu, dasz der lehrer in der V den unterricht anziehend machen könne und machen müsse, dasz die schüler demselben folgen würden, aber ebenso sei er davon überzeugt, dasz sie dem lehrer in die steppen Amerikas folgen würden; und wenn man bedenke, mit wie viel anteil die schüler fremdartiges, z. b. die Indianergeschichten läsen, dann komme man ihrer phantasie doch mehr entgegen, was auf den unterricht gut wirke. und dann möchte er fragen, wann denn eigentlich der unterricht in den auszereuropäischen erdteilen komme? und schlieszlich möchte er auch an der praxis, die sie bisher nicht zum schaden des unterrichts verfolgt hätten, festhalten und vor allen dingen nicht den geographischen unterricht in V auf die geographie von Deutschland beschränken.

Director Jäger: er möchte auf einige gestellte fragen antworten: in der volksschule müsten die schüler in kurzer zeit mit dem allernotwendigsten ausgerüstet werden; ebenso sei es mit denen, die mit der quarta überhaupt das gymnasium verlieszen. wir müsten unsern lehrplan nach der groszen mehrzahl richten, die die schule länger besuchten. der zweite vorredner habe in lebhafter weise geschildert, was die schüler in der geographie (V Deutschland) lernen könnten. er müsse jedoch sagen, wenn schon der schüler der V in den fünften himmel entzückt sei, in welchen himmel würde es dann der der III, wenn ihm die geographie seines vaterlandes so lebendig nahe gebracht werde: wenn seine quintaner schon so erbaut, erfreut worden wären, dadurch dasz ihr lehrer das deutsche vaterland durchwandert habe und aus eigner anschanung habe schildern können, wie herlich wäre es erst, wenn er den quintanern aus eigner anschauung erzählen könnte von den Cordilleren usw. das, was der herr vorredner habe beweisen wollen, habe er in wahrheit nicht bewiesen; denn er, redner, habe nicht sagen wollen, dasz für den schüler unterricht in der deutschen geographie nicht nötig sei, sondern noch nicht auf dieser stufe. herrn schulrat Münch möchte er antworten: er wünsche, dasz der systematische unterricht in der geographie auf V sich nicht auf Deutschland beschränke. deshalb wolle er einen compromiss machen: in VI schliesze der unterricht mit Deutschland, in V werde das etwas fortgesetzt in der weise, dasz man dem schüler das notwendigste von Deutschland sage, dasz man aber zur hauptsache mache die geographie der auszereuropäischen erdteile, in III umgekehrt: die repetition der auszereuropäischen zur nebenaufgabe, die deutsche geographie zur hauptsache.

Director Matthias: er sei nicht einverstanden mit der änderung in V: die schüler der V hätten, wie er beweisen könne, recht viel gelernt und zwar von dem frohen wandersmanne, bei dem sie unterricht gehabt hätten; diese brächten doch immer etwas mit hinüber und so sei doch zeit gewonnen auch für die auszereuropäischen erdteile.

Der redner des dritten vortrags verzichtet aufs wort, weil die zeit zu weit vorgeschritten ist.

Aus dem geschäftsführenden ausschusz scheiden satzungsgemäsz aus director Schmitz (Köln) und prof. Evers (Düsseldorf); an stelle derselben wurden gewählt director Jäger und prof. Stein (Köln, Marzellen-gymnasium).

Nach den verhandlungen fand ein gemeinsames mahl im Casino statt und am abend versammelte sich ein groszer teil der versammlung zu gemütlicher unterhaltung im Rheinischen hofe.

Köln. Emil Oehley.

INHALTSVERZEICHNIS.

Alpen, versuch einer übersichtlichen darstellung des systems der europäischen Alpen für den unterricht an höheren lehranstalten. (*Hagelüken.*) s. 123.

Aly: Cicero, sein leben und seine schriften. (*Hachtmann.*) s. 222.

Amerika, ein vortrag über Amerika aus dem jahre 1602. (*Wiesehahn.*) s. 152.

Augschun: grundzüge der geometrie. (*Löschhorn.*) s. 238.

Baethke: bellum Helvetiorum. leitfaden für den anfangsunterricht im lateinischen auf grund der lectüre in der tertia. (*Bolle.*) s. 422.

Basedows pädagogik nach ihrer entwicklung und bedeutung im lichte neuerer forschung. (*Lorenz.*) s. 113. 161. 273. 352. 405.

Bibelübersetzung Luthers, im auftrage der deutschen evangelischen kirchenconferenz durchgesehene ausgabe. erster abdruck. (*Bähnisch.*) s. 129.

A. Biese: griechische lyriker in auswahl für den schulgebrauch. (*Weissenfels.*) s. 507.

Briegleb: zur griechischen lectüre, besonders in prima. (*Löschhorn.*) s. 561.

Busch-Fries: lateinisches übungsbuch. (*Haupt.*) s. 617.

Conjunctivus dubitativus in der schulgrammatik. (*Hartz.*) s. 558.

Deutsches lesebuch — was soll und kann im deutschen unterrichte der unter- und mittelclassen das lesebuch leisten? (*Th. Vogel.*) s. 1.

Englisch, zur aufgabe des unterrichts im englischen an höheren lehranstalten. (*Hengesbach.*) s. 184.

Frankreich, die unterrichtsfrage in Frankreich. (*Mahrenholtz.*) s. 12.

Frankreich, die neuesten fortschritte auf dem gebiete des realschulwesens in Frankreich. (*Heinzig.*) s. 597.

Fügner: Cornelius Nepos in auswahl und vermehrt durch eine vita Alexandri. (*Weise.*) s. 469.

Gebhardt: handbuch der deutschen geschichte. (*Froboese.*) s. 519.

von Gerber, Karl Friedr. Wilh., cultusminister. nekrolog. (*X.*) s. 475.

Goethes römische elegien und ihre quellen. (*Bronner.*) s. 38. 102. 145. 247. 305. 367. 440. 525. 572.
Gymnasium, eindrücke und erinnerungen eines Schweden (Hoppe) aus einem deutschen gymnasium 1869—1875. (*Hamdorff.*) s. 171.

Hartfelder: Melanchthoniana. (*Holstein.*) s. 568.
Hebräisch, beiträge zum rhythmus und zur metrik der hebräischen poesie. (*Ley.*) s. 607.
Hoffmann und Votsch: lateinisches übungsbuch für die mittleren classen höherer lehranstalten. 1r teil. (*Mahn.*) s. 78.

Italienischer unterricht, ein reformator des italienischen unterrichts — Aristide Gabelli. (*Spiro.*) s. 549.

Kämmel: grundzüge der sächsischen geschichte. (*Diestel.*) s. 160.
Köhler: über die geschichte der Marienkirche in Bernburg. (*W. Fischer.*) s. 437.
Kressner und Sarrazin: umarbeitung von Kreyssigs geschichte der französischen nationallitteratur. (*Humbert.*) s. 225.

Landgraf: lateinische schulgrammatik. 2e auflage. (*v. Kobilinski.*) s. 50.
Lateinischer elementarunterricht, zusammenhängende stücke oder einzelsätze? (*Nowack.*) s. 562.
Lateinisches scriptum in den oberclassen der gymnasien. (*Th. Vogel.*) s. 199.
Lattmann und Müller: griechisches übungsbuch für tertia. (*Haupt.*) s. 293.
Legerlotz: poetische übersetzungen aus dem mittelhochdeutschen. s. 232. 298.

Mahrenholtz: wandlungen der geschichtsauffassung und des geschichtsunterrichts. (*Löschhorn.*) s. 57.
Molières bourgeois gentilhomme. (*Humbert.*) s. 91.
Müller, *H. J.*: Ostermanns lateinisches übungsbuch. neue ausgabe. dritter teil: quarta. (*Fügner.*) s. 219.
Müller s. *Lattmann*.

Oedipus, die tragik im könig Oedipus des Sophokles. (*Reinh. Biese.*) s. 501.

Personalnotizen. (herausgeber.) s. 64.
Philanthropin — aus dem nachlasse des Dessauer philanthropin. eine auswahl von briefen. (*Franke.*) s. 266. 316. 372. 477. 541. 588. 624.
Physik — der vorbereitende physikalische lehrgang der gymnasien. (*E. Schrader.*) s. 190. 282. 359. 415.

Redaction, übernommen für die zweite abteilung der jahrbücher von (*Rich. Richter.*) s. 499.
Ribbek, *Woldemar*: griechische schulgrammatik. (*Grosser.*) s. 205.
Russisches gymnasialleben vor vierzig jahren. (*Waldmann.*) s. 20.

Sarrazin s. *Kressner.*
Schillers dramen, zur zeitbestimmung in Schillers dramen. (*Bellermann.*) s. 239.
Schödel: lateinische elementargrammatik. (*Göhler.*) s. 296.
Semlers realschule und seine beziehungen zu A. H. Francke. (*Heubaum.*) s. 65.
Stichling, Gottfr. Theod., staatsminister. nekrolog. (*X.*) s. 473.
Stiller: bearbeitung von Gedike-Hofmanns lateinischem lesebuche. (*Fichte.*) s. 56.

B. G. Teubners schülerausgaben griechischer und lateinischer schriftsteller. zur einführung. (*Fügner.*) s. 541.

Versammlung, zweiundvierzigste deutscher philologen und schulmänner in Wien. s. 323. 379.
—, dreiszigste des vereins rheinischer schulmänner. (*Oehley.*) s. 640.
Votsch s. *Hoffmann.*

Waldeck: lateinische schulgrammatik. (*Krah.*) s. 89.
Waldeck: praktische anleitung zum unterricht in der lateinischen grammatik. (*Krah.*) s. 150.
Waldeck: griechische schulgrammatik. (*Krah.*) s. 507.
Wehner: leitfaden für den stereometrischen unterricht an realschulen. (*Löschhorn.*) s. 572.
Wittneben: tafelförmiger leidfaden für den geschichtsunterricht. 1s heft. (*Hornemann.*) s. 429.

VERZEICHNIS

DER AN DIESEM BANDE BETEILIGTEN MITARBEITER.

Bähnisch, oberlehrer am ev. gymnasium in Glogau. s. 129.
Bellermann, dr., director des Königsstädt. gymnasiums in Berlin. s. 239.
Biese, dr., professor am gymnasium in Saarbrücken. s. 501.
Bolle, dr., director der gr. stadtschule in Wismar. s. 422.
Bronner, dr., in Wien. s. 38. 102. 145. 247. 305. 367. 440. 525. 572.

Diestel, dr., professor am Vitzthumschen gymnasium in Dresden. s. 160.

Fichte, dr., oberlehrer am gymnasium zum gr. kloster in Berlin. s. 56.
Fischer, dr., gymnasiallehrer in Bernburg. s. 437.
Franke, dr., professor am gymnasium in Dessau. s. 266. 316. 372. 477. 541. 588. 624.
Froboese, dr., professor am gymnasium in Sangerhausen. s. 519.
Fügner, dr., conrector am progymnasium in Nienburg a. W. s. 219. 541.

Göhler, dr., oberlehrer am Wettiner gymnasium in Dresden. s. 296.
Grosser, dr., director des gymnasiums in Wittstock. s. 205.

Hachtmann, dr., director des gymnasiums in Bernburg. s. 222.
Hagelüken, dr., in Köln a. Rh. s. 123.
Hamdorff, oberlehrer am realgymnasium in Malchin. s. 171.
Hartz, dr., professor am gymnasium in Altona. s. 558.
Haupt, dr., oberlehrer am gymnasium in Schneeberg. s. 293. 617.
Heinzig, dr., oberlehrer am realgymnasium in Annaberg. s. 597.
Hengesbach, dr., oberlehrer am gymnasium in Meseritz. s. 184.
Heubaum, dr., in Berlin. s. 65.
Holstein, dr., director des gymnasiums in Wilhelmshaven. s. 568.
Hornemann, professor am lyceum I in Hannover. s. 429.
Humbert, dr., professor am gymnasium in Bielefeld. s. 91. 225.

von Kobilinski, dr., oberlehrer am Wilhelmsgymnasium in Königsberg i. Pr. s. 50.
Krah, gymnasialdirector a. d. in Insterburg. s. 89. 150. 507.

Ley, dr., professor an der universität Marburg. s. 607.
Löschhorn, dr., in Dresden. s. 57. 238. 561. 572.
Lorenz, dr., oberlehrer in Dessau. s. 113. 161. 273. 352. 405.

Mahn, director des progymnasiums in Kempen i. Posen. s. 78.
Mahrenholtz, dr., in Dresden. s. 12.

Nowack, dr., oberlehrer am Annen-realgymnasium in Dresden. s. 562.

Oehley, dr., gymnasiallehrer in Köln a. Rh. s. 649.

Richter, dr., rector des königl. gymnasiums in Leipzig. s. 499.

Schrader, dr., oberlehrer am kaiser-Wilhelmsgymnasium in Hannover. s. 190. 282. 359. 415.
Spiro, dr., in Rom. s. 549.

Vogel, dr., geh. schulrat in Dresden. s. 1. 199.

Waldmann, dr., in Arbon im Thurgau. s. 20.
Weise, dr., professor am gymnasium in Eisenberg. s. 469.
Weissenfels, dr., professor am französischen gymnasium in Berlin. s. 507.
Wiesehahn, progymnasiallehrer in Friedberg i. Hessen. s. 152.

* * *

Anonymi: s. 232. 298. 323. 379. 475.

Ankündigung.

Die stärkere Betonung der Lektüre im altsprachlichen Unterricht, wie sie in den Lehrplänen von 1892 nachdrücklich eingeschärft wird, hat nicht nur durchweg eine erneute Sichtung des auszuwählenden Lesestoffes erfordert, sondern erzwingt auch je länger je mehr die Einpassung der gelesenen Abschnitte in einen litterarhistorischen Rahmen. Mit Recht verlangt

O. Weissenfels (Cicero als Schulschriftsteller S. 114), dass wir „aus den nicht gelesenen Teilen der alten Litteratur das wenige auf der Schule Gelesene vervollständigen, damit der klassische Unterricht, nachdem ihm der grösste Teil der Jugendkraft soviele Jahre hindurch gewidmet ist, seine Zöglinge mit einem leidlich vollständigen Bilde des antiken Geisteslebens entlasse".

Der Schulunterricht allein vermag bei der Fülle der ihm gestellten Aufgaben dieses Ziel nicht zu erreichen; es muss das Privatstudium auf den oberen Stufen hier ergänzend eintreten.

Professor Aly bietet in dem vorliegenden Werke demselben Leserkreise, dem er das Leben des Cicero (1891) und des Horaz (1893) erzählt hat, also den reiferen Schülern unserer Human- und Realgymnasien, besonders den Primanern, aber auch Studenten und Freunden des klassischen Altertums überhaupt, eine Einführung in die römische Litteraturgeschichte

unter Beschränkung auf das Wesentliche und mit Beigabe von ausgewählten Proben in Urtext und Übersetzung.

Das Buch dürfte sich vorzüglich auch zur Anschaffung für Schülerbibliotheken und zur Verwendung als Prämie eignen.

Die Ausgabe erfolgt, um die Anschaffung in den weitesten Kreisen zu befördern, in 7 Lieferungen zum Preise von je 1 Mark. Zu Ostern 1894 wird das Werk vollständig erschienen sein.

Art der Behandlung wie Einrichtung des Druckes beliebe man aus den nachstehenden Probeseiten zu ersehen.

Zu geneigten Bestellungen sei die Subskriptionsliste auf der letzten Seite dieses Prospekts empfohlen.

Die Verlagshandlung.

Doch die Gönner waren selbst schriftstellerisch thätig. Bevor wir auf die Dichter eingehen, lassen wir jene an unserem Auge vorüberziehen.

Das Wichtigste, was Augustus für die schönen Künste that, war die endliche Herbeiführung des Friedens, der den geplagten Völkern wie ein Geschenk des Himmels erschien. Die Pax Augusti wurde ein fester Begriff, dessen oft Erwähnung geschieht; denn dies Kaiserreich war wirklich der Friede. Es ist buchstäblich wahr, was Horaz in einer seiner schönsten Oden feiert (4, 5):

Tutus bos etenim rura perambulat,
Nutrit rura Ceres almaque Faustitas,
Pacatum volitant per mare navitae,
Culpari metuit Fides.*)

Bald nach Beendigung der schweren Kriege traf Augustus mehrere Anordnungen, die segensreich auf das Emporblühen der Poesie einwirkten. Nach dem Vorgang des Asinius Pollio gründete er zwei öffentliche Bibliotheken, eine von ihnen im Tempel des palatinischen Apollo, und machte den grössten Gelehrten Roms, M. Terentius Varro, zu ihrem Verwalter. Er zeichnete die Dichter durch Geschenke und freundliche Zuschriften aus und liess nicht ab, sie zu neuen Werken anzuspornen; so verdanken wir seiner Anregung das carmen saeculare, das 4. Odenbuch und eine Epistel des Horaz. Dabei war er uneigennützig genug, selbst eine ablehnende Antwort geduldig zu ertragen, wofür sein uns erhaltener Brief an Horaz ein ausreichender Beweis ist. Auch den Livius liess er es nicht entgelten, als dieser in seinem Geschichtswerk des Pompejus Partei ergriff. Wenn er den Ovid verbannt hat, so traf das wahrlich nicht den Dichter, sondern den unbequemen Mitwisser eines ärgerlichen Skandals. Der Herrscher erschien selbst bei den recitationes, in denen nach dem Vorgang Pollios die Dichter ihre neuen Werke vortrugen. So erwachte bald ein reges litterarisches Leben; die ästhetische Unterhaltung verdrängte die politische, das otium trat an die Stelle des negotium. Auch der

*) Sicher wandelt das Rind jetzt wieder durch die Flur,
Ceres segnet das Land, reich macht es Fruchtbarkeit,
Friede herrscht auf dem Meer, wo auch der Schiffer fährt,
Treue meidet mit Scheu die Schuld.

Buchhandel kam empor; wir wissen aus Horaz (ep. 1, 20), dass die Sosii ein Verlagsgeschäft betrieben. Aber Augustus hat nicht bloss die Litteratur gefördert, sondern auch selbst bereichert, wie er denn eine vorzügliche Bildung genossen hatte. Sueton (Aug. 85) erwähnt ein Buch Sicilia in Hexametern, frivole Epigramme, einen dramatischen Versuch Ajax, dessen Held sich aber, wie der Verfasser witzig bemerkt, in den Schwamm, nicht in das Schwert stürzte, ferner Denkwürdigkeiten, hortationes ad philosophiam u. a. Uns sind nur einige Briefstellen erhalten, die alle einen jovialen, liebenswürdigen Sinn verraten, und eine umfangreiche Inschrift, das sogenannte Monumentum Ancyranum, ein Rechenschaftsbericht, den Augustus kurz vor seinem Tode über seine persönlichen Erlebnisse, seine Einrichtungen und Thaten ablegte. Diese in griechischer und lateinischer Sprache verfasste und ursprünglich weit verbreitete „Königin der Inschriften“ ist in Kleinasien 1861 aufgefunden und von Mommsen in musterhafter Weise herausgegeben worden (Rerum gestarum divi Augusti squ.).

Augustus hatte das Glück aller ausgezeichneten Herrscher, treffliche Freunde und Diener zu haben, die ihn namentlich in der Förderung der geistigen Interessen verständnisvoll unterstützten. Nur kurz mag M. Vipsanius Agrippa erwähnt werden, der Feldherr und Schwiegersohn des Kaisers (Horaz od. 1, 6), der die erste Weltkarte im Porticus Polae aufstellen liess und auch geographische Schriften verfasst hat, die der ältere Plinius erwähnt. Neben ihm verdient den Ehrenplatz C. Cilnius Mäcenas, dessen Name im Sprichwort verewigt ist. Von vornehmer Geburt, klug, aber nicht ehrgeizig, ein bequemer Lebemann, doch ein Verehrer der Dichtung, hat er es vorgezogen, als einfacher Privatmann seinem kaiserlichen Herrn und Freunde zur Seite zu stehen. Er hatte den Mut der Freundschaft, wenn er jenem offen gegenüber trat, so mit dem berühmten Worte: Surge tandem, carnifex! Was er an den Dichtern gethan hat, an Virgil und Varius, vor allem an Horaz, das empfanden schmerzlich spätere Geschlechter; so Martial, wenn er wehmütig ausruft:

Sint Maecenates, non deerunt, Flacce, Marones.*)

*) Giebt's nur Mäcene, mein Flaccus, so wird's an Maronen nicht fehlen.

Dabei war er selbstlos, wie sein Herr, und verstand es, selbst eine ernsthafte Absage verständig hinzunehmen, wie das schönste Gedicht Horazens (ep. 1, 7) beweist. Seine eigene Schriftstellerei ging nicht über das Mass des gebildeten Dilettanten hinaus; allerhand Nichtigkeiten nach bekannten Mustern. Um so höher ist die Bedeutung des Kreises von schönen Geistern zu schätzen, die er um sich zu versammeln verstand. Das iter Brundisinum Horazens (sat. 1, 5) giebt uns eine Vorstellung von dem liebenswürdigen, angeregten Treiben an diesem Musenhofe, der, wie Horaz zu beteuern nicht müde wird, sich gänzlich fernhielt von politischen Kabalen und persönlichen Intriguen (sat. 1, 9). Einen anderen Mittelpunkt bildete M. Valerius Messalla Corvinus (Horaz od. 3, 21), der, ursprünglich auf Seite des Brutus, später seinen Frieden mit Octavian machte. Das Corpus der unter dem Namen Tibulls erhaltenen Gedichte lässt uns einen tiefen Einblick thun in die geistigen Interessen dieses feingebildeten Kreises. Messallas Gedichte und Denkwürdigkeiten sind verloren gegangen. Schon mehrfach ist C. Asinius Pollio erwähnt, der eine grosse, vielseitige Thätigkeit entfaltete (Horaz od. 2, 1). Soldat, Staatsmann und Gerichtsredner, hat er auch Tragödien und vor allem ein Geschichtswerk geschrieben, das von 60—42 reichte und namentlich durch Freimut hervorragte. Erhalten sind uns nur einige Fragmente, so ein verständiges Urteil über Cicero, auch einige Briefe an diesen (ep. ad. Fam. 10, 31—33). Er legte die erste öffentliche Bibliothek an und führte die recitationes ein, die allerdings bald sehr entarteten und zu gegenseitiger Lobhudelei verführten. Einige Gelehrte legen ihm die Autorschaft des bellum Alexandrinum bei. Wichtig ist er vor allem durch den Schutz, den er Virgil gewährte.

Wir besprechen nun zuerst die erhaltenen Werke, also die Gedichte Virgils, Horazens und der Elegiker Tibull, Properz und Ovid; dann die Gedichte, deren Verfasser uns unbekannt, und endlich die Dichter, deren Werke uns nicht erhalten sind.

P. Vergilius (deutsch Virgil) Maro (70—19) ist uns gut bekannt, da er zu den Lieblingsschriftstellern nicht nur der Römer, sondern auch des ganzen Mittelalters und zum Teil auch der Neuzeit gehörte. Drei Lebensbeschreibungen sind uns er-

halten, die des Donatus, die auf den zuverlässigen Forschungen Suetons beruht, wenn auch später allerlei Fabeleien hinzugefügt sind, ferner die Viten des Valerius Probus und Servius. Geboren zu Andes bei Mantua in einfachen Verhältnissen, erhielt er eine sorgfältige Erziehung, zuerst in dem benachbarten Cremona, dann in Mediolanum, endlich nach Anlegung der toga virilis in Rom, wo er besonders den Epicureer Siron, aber auch den Rhetor Epidius hörte. Er bevorzugte die philosophischen Studien vor der Rhetorik und beschäftigte sich auch mit Mathematik und Naturwissenschaften. Wir besitzen von seiner Hand noch einen poetischen Abschied von der Rhetorschule:

Ite hínc, inanes, íte, rhetorum ámpullae
Inflata rore non Achaico verba;
Et vos, Stiloque Tarquitique Varroque,
Scholasticorum natio, madens pingui,
Ite hinc, inane cymbalon iuventutis.

Aber in demselben anmutigen Liedchen verabschiedet er auch die holden Musen, die den eifrigen Jünger der Philosophie nur noch sittsam und selten besuchen sollen. An dem öffentlichen Leben nahm er nicht teil, wurde aber doch widerwillig durch die Zeitereignisse hineingerissen. Als nach der Schlacht bei Philippi die Veteranen ungestüm ihre Belohnungen forderten, wurde ihnen 41 das Gebiet von Cremona und auch ein Teil des Gefildes von Mantua zugewiesen. Bei dieser Gelegenheit wurde das Gut Virgils mit Beschlag belegt, der jedoch in dem Statthalter von Gallia transpadana, Asinius Pollio, einen mächtigen Gönner fand und durch dessen Vermittlung von Cäsar Octavianus seinen Besitz zurückerhielt. Aber lange sollte er sich nicht der Ruhe erfreuen. Ein neuer Ansturm beutegieriger Veteranen entriss 40 dem Dichter wieder sein Gut und gefährdete sogar sein Leben. Pollios Nachfolger, Alfenus Varus, nahm sich seiner nicht an, so dass Virgil auf die benachbarte Villa seines Lehrers Siron

*) Nur fort, nur fort, rhetorischer, leerer Schulbombast,
Ihr Worte, die ungriechisch nichtger Schwulst aufbläht,
Nur fort mit euch, Tarquitius, Stilo und Varro,
Schulmeisterzunft, die ihr von Salbung stolz triefet;
Nur fort von hier, du nichtges Schallblech der Jugend!

Aly, F. (Professor). Cicero, sein Leben und seine Schriften mit einem Titelbild. 1891. Mk. 3,60, geb. Mk. 4,60.

— Das Wesen des Gymnasiums. Eine Festrede. Mk. 0,50.

Cicero. Ausgewählte Briefe Ciceros und seiner Zeitgenossen. Zur Einführung in das Verständnis des Zeitalters Ciceros. Herausgegeben von F. Aly. 1.—3. Abdruck. Mk. 1,60, geb. Mk. 2,00.

— Rede de imperio Cn. Pompei, nach pädagogischen Gesichtspunkten erklärt von Professor Dr. F. Thümen, Direktor. Mk. 1,40, geb. Mk. 1,80.

Detto, A. (Professor). Horaz und seine Zeit. Ein Beitrag zur Belebung und Ergänzung der altklassischen Studien auf höheren Lehranstalten. Mit Abbildungen. 2. verbesserte Aufl. Mk. 3,00 geb. Mk. 3,50.

— und Professor **J. Lehmann.** Übungsstücke nach Cäsar zum Übersetzen ins Lateinische für die Mittelstufe der Gymnasien. In zwei Teilen.

Erster Teil, bearbeitet von J. Lehmann. Mk. 0,60.

Zweiter Teil, bearbeitet von A. Detto. Mk. 0,60.

Gemoll, W. (Gymnasialdirektor). Die Realien bei Horaz.

Heft 1: Tiere und Pflanzen. — Kleidung und Wohnung in den Gedichten des Horaz. Mk. 1,80.

Heft 2: Kosmologie. — Mineralogie. — Krieg. — Speisen und Getränke, Mahlzeiten. Mk. 2,40.

Heft 3: I. Der Mensch. A. Der menschliche Leib. B. Der menschliche Geist. — II. Wasser und Erde. — III. Geographie. Mk. 3,60.

Heft 4 (Schluss) befindet sich in Vorbereitung.

Leuchtenberger, G. (Gymnasialdirektor). Die Oden des Horaz für den Schulgebrauch disponiert. 1. und 2. Abdruck. kart. Mk. 1,00.

Muche, F. (Professor). Kurzgefasste lateinische Schulsynonymik. kart. Mk. 1,00.

Vergils Aeneis. Auswahl. Nach den Bestimmungen der neuesten Lehrpläne für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Adolf Lange. Mk. 1,40, geb. Mk. 1,80.

Ziemer, H. (Professor). Lateinische Schulgrammatik. 11., gänzlich umgearbeitete Auflage der Schulgrammatik von Professor W. Gillhausen.

I. Teil: Formenlehre. Mk. 1,20, geb. Mk. 1,50.

II. Teil: Syntax. Mk. 1,80, geb. Mk. 2,10.

Subskriptionsliste.

Geschichte

der

römischen Litteratur.

Von

Friedrich Aly.

In 7 Lieferungen zu je 1 Mark.

R. Gaertners Verlag, H. Heyfelder, Berlin SW.

Laufende Nummer.	Name des Bestellers.	Anzahl der bestellten Exempl.		
		In 7 Lief. zu je 1 Mk.	Vollständig in 1 Band geheftet.	Vollständig in 1 Band gebunden.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**
Professor in Dresden — Rektor u. Professor in Leipzig.

Einhundertundsiebenundvierzigster und einhundertundachtundvierzigster Band.

Zwölftes Heft.



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1893.

Die Jahrbücher erscheinen jährlich in 12 Monatsheften zu je etwa 8 Druckbogen; der Jahrgang kostet 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

INHALT DES XII. HEFTES.

ERSTE ABTEILUNG (147ª BAND).

seite

92. Zum fünfkampf der Griechen. von *F. Mie* in Rostock 785—815

(62.) Zu Platons Politeia. von *K. J. Liebhold* in Rudolstadt 815—816

93. Zur textüberlieferung der Aristotelischen politik. von *F. Susemihl* in Greifswald . . . . 817—824

(53.) Zu Sophokles Antigone [v. 4]. von *V. Pingel* in Kopenhagen 824

(56.) Ad Statii siluas symbolae. II. von *F. Skutsch* in Breslau und *F. Vollmer* in Düsseldorf . . . . 825—843

(51.) Über zwei briefe Ciceros an C. Trebonius. von *R. Leyds* in Groningen 843

94. Zu Suetonius vita des Horatius. von *F. Heidenhain* in Strasburg (Westpreuszen) 844

(58.) Zur Peutingerschen tafel. von *F. Philippi* in Osnabrück 845—850

95. Zu Platons Menon. von *O. Apelt* in Weimar 850

96. Zu den Sibyllinischen orakeln. von *A. Rzach* in Prag 851—853

97. Die Trierer Sallusthandschrift. von *Th. Opitz* in Dresden 853—855

Verzeichnis der im jahrgang 1893 beurteilten schriften 856

Sachregister . . . . 856—858

Berichtigungen im jahrgang 1893 858

ZWEITE ABTEILUNG (148ª BAND).

seite

51. Die neuesten fortschritte auf dem gebiete des realschulwesens in Frankreich. von *Bernhard Heinzig* in Annaberg . . . . 597—607

52. Beiträge zum rhythmus und zur metrik der hebräischen poesie. von *Julius Ley* in Kreuznach . . . . 607—617

53. *Busch-Fries:* lateinisches übungsbuch. vier teile. für sexta bis tertia. Berlin, Weidmann. angez. v. *Ernst Haupt* in Schneeberg . . . . 617—623

(30.) Aus dem nachlasse des Dessauer philanthropins. von *Otto Franke* in Dessau. . . . . 624—640

54. Bericht über die dreiſsigste versammlung des vereins rheinischer schulmänner (1893). von *Emil Oehley* in Köln 640—651

Inhaltsverzeichnis . . . . 652—654

Namensverzeichnis . . . . 654—656

Die neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Ab- teilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Alfred Fleckeisen,** Dresden-A., Moltkeplatz 9, III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr. **Richard Richter,** Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.



Neues französisches Unterrichtswerk 

im engsten Anschluß an die Neuen Lehrpläne

von

Dr. Otto Boerner,

Oberlehrer am Gymnasium zum heiligen Kreuz zu Dresden.

Das für alle Arten von Schulen bestimmte, zwischen der alten und der extremen neuen Methode vermittelnde Boernersche Unterrichtswerk, von dem sich schon sechs Monate nach seinem ersten Erscheinen eine zweite Doppel-Auflage nötig machte, erfreut sich eines unerwartet raschen und bedeutenden Erfolgs sowie einer außerordentlich großen, sich stetig mehrenden Anzahl von Einführungen an mehr als 100 der verschiedenartigsten höheren und mittleren Lehranstalten. Freiexemplare zur Prüfung behufs event. Einführung nebst ausführlichem Prospekt mit zahlreichen, überaus günstigen fachmännischen Beurteilungen stehen gern zu Diensten.

Einige Urteile von Autoritäten: ● Ich wünsche dem trefflich angelegten, neue Wege zielbewußt und maßvoll verfolgenden Werke baldigen Eingang in höheren und mittleren Schulen. ● Ich kenne bis jetzt kein Lehrbuch, welches stofflich und in seiner auf das Praktische gerichteten Tendenz den neuen Lehrplänen besser entspricht. ● Die Boernerschen Bücher sind ein ganz vorzügliches Lehrmittel: eine Art Quintessenz aller guten und rationellen Methoden. ● Ihrem Lehrbuche und seiner Methode wird jedenfalls die Zukunft gehören. ● Das Boernersche Lehrbuch übertrifft meines Erachtens alle ähnlichen Bücher.

Boerner, Lehrbuch der französischen Sprache. Im Anschluß an die Neuen Lehrpläne. Mit besonderer Berücksichtigung der Übungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. Zweite Doppel-Auflage. [XVI u. 332 S.] gr. 8. 1893. **in Lnw. geb.** M. 2.60. [Auch in 2 in Lnw. geb. Abteilungen: I. Abt. bis Lektion 29 einschl. M. —.80, II. Abt. Lektion 30 bis Ende. M. 2.—]

Der Verfasser war bemüht, ein Lehrbuch auszuarbeiten, welches, ohne Vernachlässigung des grammatischen Wissens, den Schüler von Anfang an zum freien mündlichen und schriftlichen Gebrauch der französischen Sprache anhält, um ihn instand zu setzen, nicht nur französische Stücke fließend zu übersetzen, sondern auch einen kürzeren Aufsatz über naheliegende und genügend vorbereitete Gegenstände niederzuschreiben, einen Brief abzufassen und vor allem bald einer leichten Unterhaltung zu folgen. Deshalb ist bei Auswahl der Wörter in erster Linie darauf geachtet worden, daß nur der Wortschatz des täglichen Lebens Verwendung gefunden hat.

Boerner, die Hauptregeln der französischen Grammatik. Im Anschluß an das Lehrbuch der französischen Sprache für den Schulgebrauch bearbeitet. Zweite Doppel-Auflage. [VIII u. 155 S.] gr. 8. 1893. **in Leinwand geb.** M. 1.60.

Aus praktischen Gründen hat es der Verfasser vorgezogen, die „Grammatik" getrennt vom „Lehrbuch der französischen Sprache" herauszugeben, hat aber den Zusammenhang beider Bücher dadurch gewahrt, daß die sich im Lehrbuche am Kopfe der einzelnen Lektionen findenden grammatischen Mustersätze auch in der „Grammatik" über der zugehörigen Regel in wörtlicher Übereinstimmung wiederholt wurden. Das gesamte Gebiet der französischen Grammatik hat Berücksichtigung gefunden, soweit es für Schüler wissenswert und zum Verständnis einer nicht allzuschweren Lektüre nötig ist. Durch Verschiedenheit des Druckes sind die verschiedenen Abschnitte des grammatischen Pensums gekennzeichnet.

Boerner, französisch-deutsches u. deutsch-französisches Wörterbuch zum Lehrbuch der französischen Sprache. Zweite Doppel-Auflage. [IV u. 138 S.] gr. 8. 1894. **in Leinwand geb.** M. 1.20.

Weil außer allen im Lehrbuche vorkommenden Wörtern noch zahlreiche andere Wörter der Sprache des täglichen Lebens Aufnahme gefunden haben, wird das Wörterbuch auch als Konversationswörterbuch verwendet werden können.

Boerner, Oberstufe zum Lehrbuch der französischen Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Übungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. [XI u. 304 S.] gr. 8. 1894. **in Leinwand geb.** M. 2.40.

Hierzu: Syntaktischer Anhang zu den Hauptregeln der französischen Grammatik. Wiederholungen und Ergänzungen für den Unterricht in den mittleren und oberen Klassen höherer Lehranstalten. [VIII u. 68 S.] gr. 8. 1893. **steif geh.** M. —.60.

In der für die mittleren und oberen Klassen höherer Lehranstalten bestimmten „Oberstufe" werden nach den im „Lehrbuch" verfolgten Grundsätzen die Sprech- und Aufsatzübungen fortgesetzt, der Wort- und Phrasenschatz wiederholt und erweitert, die schwierigeren Kapitel der Satzlehre im Zusammenhang behandelt, und durch die gebotenen Lese- und Übungsstoffe soll der Lernende in das Verständnis der französischen Litteratur eingeführt werden.

Der syntaktische Anhang enthält die wichtigsten Regeln der Syntax, soweit dieselben für Schüler unserer höheren Lehranstalten wissenswert und zum Verständnis der Schulschriftsteller nötig erscheinen müssen. Jeder Regel sind leichte Mustersätze vorangeschickt.

Die Verlagsbuchhandlung **B. G. Teubner** in Leipzig, Poststr. 3.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03049 4556


Google